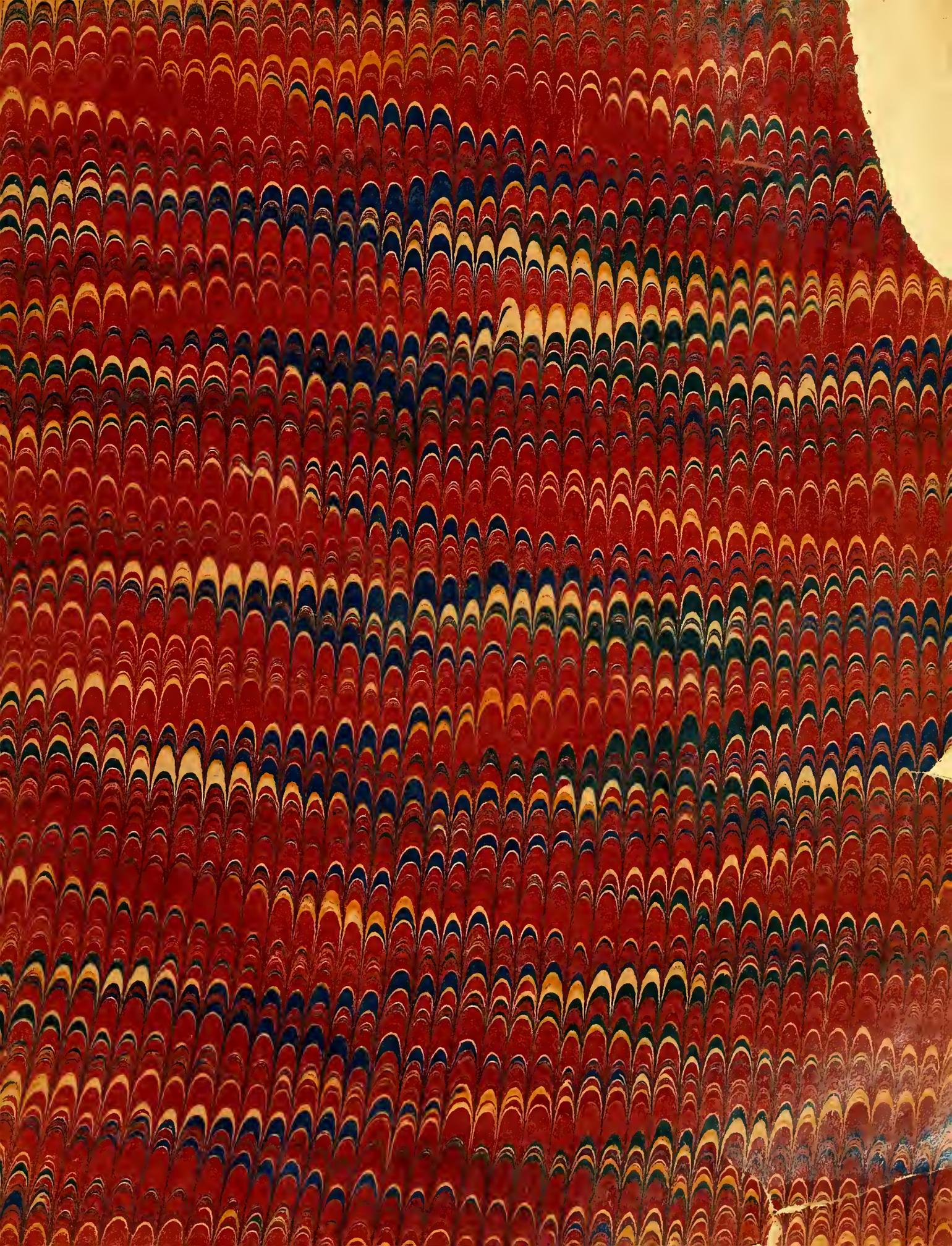


qQL  
671  
.M686  
BIRDS

















# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redacteurs: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Erster Jahrgang	1877.	4°	94 pp.	
Zweiter "	1878.	4°	124 pp.	
Dritter "	1879	4°	124 pp.	
Vierter "	1880.	4°	92 pp.	
Fünfter "	1881.	4°	100 pp.	(Redacteur: August von Pelzeln. Redacteurs: Dr. Gustav von Hayek und Aurelius Kermesil. ont. p., but edd. change several times, during year.
Sechster "	1882.	4°.	126 pp.	
Siebenter "	1883,	4°.	268 pp.	(Redacteur: Dr. Gustav von Hayek. ont. p. but previous edd. for most) years.
Achter "	1884,	4°.	192 pp.	+ Beilage <sup>to</sup> no. 8 (pp. 1-10). (Red.: Hayek)
Neunter "	1885,	4°	328 pp.	+ " " " (pp. 1-16). "
Zehnter "	1886,	4°.	324 pp.	+ " " " (10-14) (Red.: Ottomar Reiser jun.)
Elfte "	1887,	4°.	184 pp.	(Red.: Dr. Friedrich Krauer.

(title changed slightly, with the addition of "Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.")

Zwölfter Jahrgang	1888.	4°.	174 pp.	(Red.: Krauer.
XIII "	1889.	8°.	618 pp.	( " "

(title changed by adding "Die Schwalbe" at top.)

Vierzehnter "	1890.	4°	358 pp.	(Redigirt von aug. von Pelzeln und c. Pallisch.
---------------	-------	----	---------	---

("Die Schwalbe" follows "Wien" in title.)

Fünfzehnter Jahrgang	1891.	4°	296 pp.	(Redigirt von c. Pallisch unter Mitwirkung von Hopfath Professor Dr. C. Claus.
----------------------	-------	----	---------	--

Sechzehnter "	1892.	4°.	290 pp.	title added to a little. Red. the same.
Siebzehnter "	1893.	4°	192 pp.	

Achtzehnter "	1894.	4°.	200 pp.	+ Beilage. } . . . . .
---------------	-------	-----	---------	------------------------

Neunzehnter "	1895.	4°.	192 pp.	(ed. same, but last part of title taken off.)
---------------	-------	-----	---------	---

{ XX XXI.	"	1896.	nos. 1-4.	} end of Orn. Vereins, which died.
	"	1897.	nos. 1-4.	

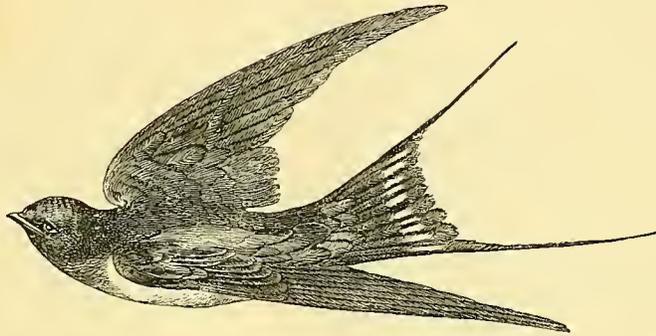
{ neue Folge. I. " II.	"	1898-99.	4°.	145 pp.	} Orn. section.
	"	1900-1901.	4°.	169 pp.	

Die Schwalbe. [etc. new title.]



9  
637  
21.21

# MITTHEILUNGEN



DES  
ORNITHOLOGISCHEN VEREINES IN WIEN.

Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redacteurs: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

ERSTER JAHRGANG.

1877.

---

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien.

Druck von J. B. Wallishauser.

167592

Smithsonian Institution  
JUL 30 1900  
National Museum

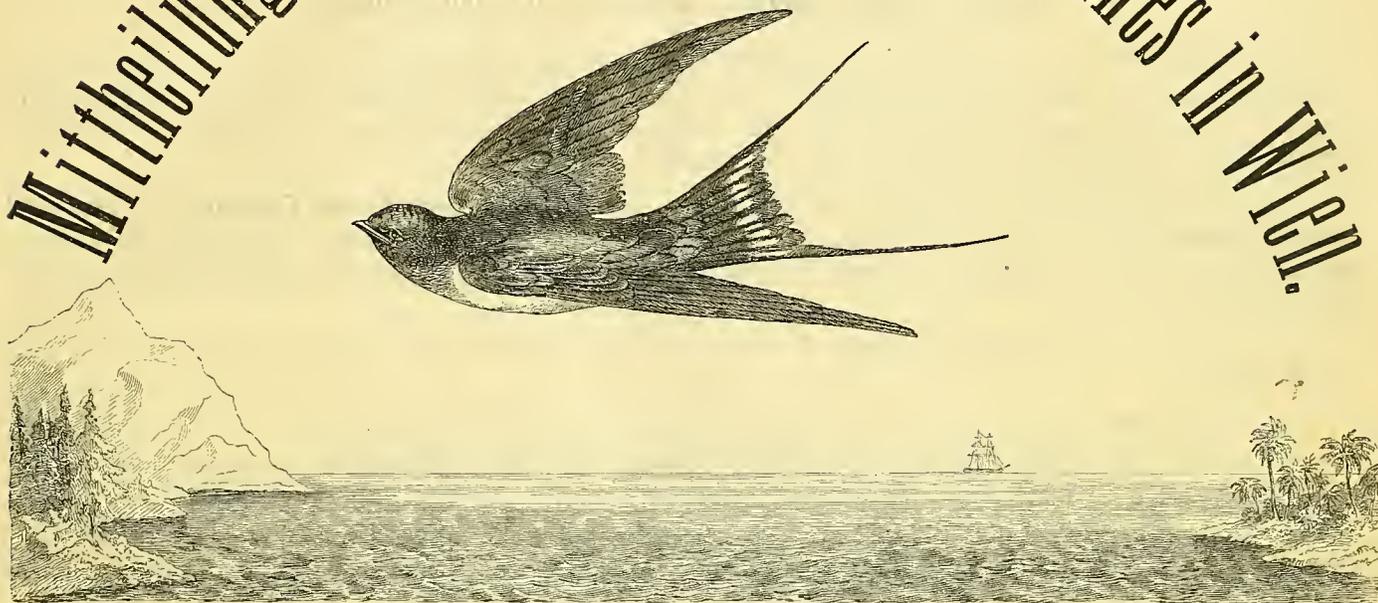
# INHALT.

	Seite		Seite
<b>Nr. 1 und 2.</b>			
Prospectus . . . . .	1	Ornithologischer Reisebericht von der unteren Donau. Von Eduard Hodek . . . . .	44
An unsere Leser . . . . .	3	Allerlei . . . . .	47
Ausgestorbene Vogelarten in der kais. Sammlung zu Wien. Von August von Pelzeln . . . . .	3	Literarisches . . . . .	48
Zum Schutze unserer Culturen. Beiträge zur Kenntniss der Lebensweise der (Lachmöve, <i>Larus ridibundus</i> , L.) Von Hanns Neweklowsky . . . . .	5	Vereinsangelegenheiten . . . . .	50
Die Ural- oder Habichtseule ( <i>Syrnium uralense</i> , Pall.) in Mähren. Von Josef Talsky . . . . .	8	Inserate . . . . .	50
Allerlei . . . . .	9	<b>Nr. 8.</b>	
Vereinsangelegenheiten . . . . .	10	Der Flussrohrsänger ( <i>Salicaria fluviatilis</i> , Mayer & Wolf), dessen Nest und Eier. Von Hermann Fournes . . . . .	51
Von fremden Vereinen . . . . .	10	Allerlei . . . . .	54
Eingelaufene Druckschriften . . . . .	11	Literarisches . . . . .	56
Briefkasten der Redaktion . . . . .	11	Inserat . . . . .	56
Inserate . . . . .	11	<b>Nr. 9.</b>	
<b>Nr. 3 und 4.</b>		Auffütterung eines gefangenen jungen Thurmfalcken ( <i>Timunculus alaudarius</i> , Briss.) durch seine Eltern. Von Karl Kölbl . . . . .	57
Die Obodská bara. Ein ornithologisches Bild. Von Ed. Hodek . . . . .	13	Ueber die Vogelfauna v. Lilienfeld. Von Hans Neweklowsky . . . . .	58
Die Vogelfauna unseres einstigen Praters. Von Josef Kolazy . . . . .	16	Allerlei . . . . .	62
Allerlei . . . . .	17	Literarisches . . . . .	63
Vereinsangelegenheiten . . . . .	18	Inserat . . . . .	64
Literarisches . . . . .	19	<b>Nr. 10.</b>	
Eingelaufene Druckschriften . . . . .	21	Ueber die Vogelfauna von Lilienfeld. Von Hans Neweklowsky (Fortsetzung.) . . . . .	65
Briefkasten der Redaktion . . . . .	21	Ornithologischer Reisebericht. II. Von Eduard Hodek . . . . .	69
Inserate . . . . .	22	Allerlei . . . . .	71
<b>Nr. 5.</b>		Literarisches . . . . .	72
Die Obodská bara. Ein ornithologisches Bild. Von Eduard Hodek (Schluss) . . . . .	23	Vereinsangelegenheiten . . . . .	72
Ueber das kaukasische Birkhuhn ( <i>Tetrao Mlokosiewiczzi</i> , Taczan). Von August von Pelzeln . . . . .	25	Briefkasten . . . . .	72
Eine Seltenheit der ornithologischen Literatur. Von Prof. Ludw. Heinr. Jeitteles . . . . .	27	Von fremden Vereinen . . . . .	72
Vereinsangelegenheiten . . . . .	28	Inserat . . . . .	72
Von fremden Vereinen . . . . .	30	<b>Nr. 11.</b>	
Inserat . . . . .	30	Ornithologischer Reisebericht II. Von Eduard Hodek (Fortsetzung.) . . . . .	73
<b>Nr. 6.</b>		Ueber die Vogelfauna von Lilienfeld. Von Hans Neweklowsky (Fortsetzung.) . . . . .	76
Die Ornithologie meines Gartens. Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhofen . . . . .	31	Vereinsangelegenheiten . . . . .	79
Ein Schul-Vogelfutterplatz. Von Josef Talsky . . . . .	34	Allerlei . . . . .	80
Bastarde von Haushahn und Perlhenne. Von Milutin Barač . . . . .	35	Literarisches . . . . .	81
Ein fruchtbarer Bastard von Ringeltauber ( <i>Columba palumbus</i> , L.) und Haustaube. Von Ignaz Dušek . . . . .	37	Briefkasten . . . . .	82
Vereinsangelegenheiten . . . . .	38	Inserat . . . . .	83
Allerlei . . . . .	38	<b>Nr. 12.</b>	
Eingelaufene Druckschriften . . . . .	40	Ornithologischer Reisebericht. III. Von Eduard Hodek (Schluss.) . . . . .	83
Inserate . . . . .	40	Ueber die Vogelfauna von Lilienfeld. Von Hans Neweklowsky (Schluss.) . . . . .	87
<b>Nr. 7.</b>		Vereinsangelegenheiten . . . . .	90
Ein Schul-Vogelfutterplatz. Von Josef Talsky (Schluss.) . . . . .	41	Von fremden Vereinen . . . . .	91
Bastarde von Haushahn und Perlhenne. Von Milutin Barač (Schluss.) . . . . .	43	Allerlei . . . . .	92
		Literarisches . . . . .	93
		Inserate . . . . .	94

# REGISTER.

	Seite		Seite		Seite
<b>Abhandlungen v. V. v. Tschusi-Schmidhofen</b> (Rec.) . . . . .	18	Hausrothschwanz, dessen vertikal. Verbreitung . . . . .	63	Reisebericht, ornithologischer von E. Hodek . . . . .	44, 69, 73, 83
Abstammung der Vögel etc. von W. Reichenau (Rec.) . . . . .	20	Haustaube, Bastarde von ihr und Ringeltauber . . . . .	37	Reservegarten, Nistkästchen im . . . . .	18
Addenda ad celeberrimi Pallasii Zoographiam Rosso-Asiaticam, von Eversmann (Vortrag) . . . . .	27	Homeyer E. F., Deutschlands Säugethiere und Vögel etc. (Rec.) . . . . .	48	Ringeltauber, Bastard von ihm und Haustaube . . . . .	37
„Aegintha“, Dritte Ausstellung der . . . . .	91	<b>Illustr. Thierbilder von Fried. Lichtenfeld</b> (Rec.) . . . . .	82	Rothrückiger Würger . . . . .	62
Allerlei . . . . .	9, 17, 38, 47, 54, 62, 71, 80, 93	Inserate 11, 22, 30, 40, 50, 56, 64, 72, 82, 94 . . . . .	94	Russ, Dr., Karl, Gefiederte Welt (Rec.) . . . . .	64
Alpendohle . . . . .	62	<b>Kaukasisches Birkhuhn</b> . . . . .	25, 29	<b>Sächs.-Thür. Verein für Vogel-Kunde und Vogel-Schutz, Monatschrift des</b> (Rec.) . . . . .	64
d'Angola, Ornithologie, par J. V. Barboza du Bocage (Rec.) . . . . .	81	Kiwi, ein gefangener . . . . .	71	Salicaria fluviatilis, Meyer und Wolf . . . . .	51
Apteryx Owenii, Gould . . . . .	71	Kormoran-Scharbe unter zahmem Wasser-geflügel . . . . .	62	Sammlung des Vereines, Beiträge für dieselbe . . . . .	38, 80
Arbeitsgenossen, absonderliche . . . . .	62	<b>Lachmöve</b> . . . . .	5	Schnee-Ammer . . . . .	91
Athene noctua . . . . .	91	Lang Karl † . . . . .	7	Schnee-Enle . . . . .	29
Audienz bei Sr. Majestät . . . . .	10	Lanius collurio, L. . . . .	62	Schul-Vogelfutterplatz . . . . .	34, 41
Auffütterung eines gefangenen jungen Thurfalken durch seine Eltern . . . . .	57	Larus ridibundus, L. . . . .	5	Schwab, Dr., Sebald † . . . . .	38
Ausgestorbene Vogelarten in der kais. Samml. in Wien . . . . .	3	Lebensfähigkeit einer Truthenne . . . . .	93	Schwalbenfreund, ein kleiner . . . . .	71
Ausstellung, Dritte, der „Aegintha“ in Berlin . . . . .	91	Leser, an unsere . . . . .	3	Schwarze Eierdotter . . . . .	55
Ausstellung der Westsibirischen Forschungsreise 1876 . . . . .	39	<b>Lichtenfeld Fried., illustr. Thierbilder</b> (Rec.) . . . . .	82	Schwarzplättchen, ein thörichtes . . . . .	41
<b>Barboza J. V., du Bocage, Ornithologie d'Angola</b> (Rec.) . . . . .	81	Lilienfeld, Vogelfauna von 58, 65, 76, 87 . . . . .	87	Sperlingseule . . . . .	10
Bastard, fruchtbarer von Ringeltauber und Haustaube . . . . .	37	Literarisches . . . . .	19, 48, 56, 63, 72, 81, 93	Spottvogel gelber, hohes Alter eines solchen . . . . .	17
Bastarde von Haushahn und Perlhenne . . . . .	35, 43	Lusciola Tythis, Scop. . . . .	63	Staar, im Volksgarten . . . . .	54
Beiträge für die Sammlung des Vereines . . . . .	38, 80	<b>Melanismus beim Pirol</b> . . . . .	90	Stadtpark, Nistkästchen im . . . . .	9
Birkhuhn, kaukasisches . . . . .	25, 29	„ beim Rephuhn . . . . .	80	Starna cinerea . . . . .	80
Bocage J. V. Barboza du, Ornithologie d'Angola (Rec.) . . . . .	81	Mayer Dr. A. B. Abbildungen von Vogel-Skeletten (Rec.) . . . . .	72	Steinkauz . . . . .	91
Briefkasten . . . . .	11, 21, 40, 72, 82	Mitglieder, 1877 neu beigetretene, 19, 30, 38, 72, 80 . . . . .	80	Subvention von Sr. Majestät . . . . .	18
Brünnbad, Nistkästchen im . . . . .	18	<b>Monatschrift des Sächs. Thür. Vereines für Vogelkunde und Vogelschutz</b> (Rec.) . . . . .	64	Surnia niedea, L. . . . .	29
Bürzeldrüse, elektrische Eigenschaft der . . . . .	55	Monatsversammlungen 18, 29, 30, 38, 72, 78, 80, 90, 91 . . . . .	91	Surnia passerina, L. . . . .	10
<b>Chine, Les Oiseaux de la, par David &amp; Oustalet</b> (Rec.) . . . . .	81	Museum Kaiserl., Nester-Acquisition desselben . . . . .	47	Sylvia atricapilla . . . . .	41
Culturen, zum Schutze unserer . . . . .	5	<b>Nattern als Vogelfeinde</b> . . . . .	55	Syrnium uralense, Pall . . . . .	8, 47
<b>David P. Arm. &amp; Oustalet E., Les Oiseaux de la Chine</b> (Rec.) . . . . .	81	Nest, ein poetisches . . . . .	39	<b>Természetráji füzetek</b> (Rec.) . . . . .	11, 49
Deutschlands Säugethiere und Vögel, von E. F. Homeyer (Rec.) . . . . .	48	Nester, Acquisition des kaiserl. Museums von solchen . . . . .	47	Tetrao Mlokosiewiczzi, Taczan . . . . .	25, 29
Drosseln, Verkauf derselben zu Küchenzwecken . . . . .	90	Nistkästchen im Stadtpark . . . . .	9	Thesaurus Ornithologiae v. Giebel (Rec.) . . . . .	27
Druckschriften, eingelaufene . . . . .	11, 21, 40,	„ in Wien . . . . .	18	Thierbilder, illustrierte von Lichtenfeld (Rec.) . . . . .	82
<b>Eier, von einem Thurfalken im Käfig gelegt</b> . . . . .	39	<b>Obedska bara</b> . . . . .	13, 23	Thurfalke (Tinn. alaud.) Auffütterung eines gefangenen Jungen durch seine Eltern . . . . .	57
Eierdotter, schwarze . . . . .	55	Oriolus gabula . . . . .	90	Thurfalke (Tinn. alaud.) im Käfig Eierlegend . . . . .	39
Elektrische Eigenschaft der Bürzeldrüse . . . . .	55	Ornis Austr.-Hung., Uebersichten der ausserhalb Oest. Ungarn vorkomm. Arten der, v. Graf Marschall . . . . .	18, 29, 38, 50, 78, 90	Truthenne, Lebensfähigkeit einer . . . . .	93
Ephialets scopis, L. . . . .	29	Ornis, die meines Gartens von Viktor v. Tschusi-Schmidhofen . . . . .	31	<b>Uebersichten, von in fremden Ländern vorkommenden Arten der Ornith. Austr.-Hung. v. Graf Marschall</b> . . . . .	29, 38, 50, 78, 90
Eversmann, Addenda ad celeberrimi Pallasii Zoographiam Rosso-Asiaticam (Vortrag) . . . . .	27	Ornithological Miscellany, von M. G. Dawson Rowley (Rec.) . . . . .	19	Uraleule, in Mähren . . . . .	8
<b>Ficedula hypoleis, L.</b> . . . . .	17	Ornithologische Literatur, eine Seltenheit derselben . . . . .	27	Uraleule, zu deren Verbreitung . . . . .	47
Fremde Vereine, Von dens. 10, 30, 72, 91 . . . . .	91	Ornithologischer Reisebericht von Ed. Hodek . . . . .	44, 69, 73, 83	<b>Verbreitung vertikale des Hausrothschwanzes</b> . . . . .	63
Flussrohrsänger, dessen Nest und Eier . . . . .	51	Ornithologisches Centralblatt (Rec.) 19, 94 . . . . .	94	Vereine fremde, von denselben 10, 30, 72, 91 . . . . .	91
<b>Gefiederte Welt, v. Dr. K. Russ</b> (Rec.) . . . . .	64	<b>Palmén, Zugstrassen der Vögel</b> . . . . .	49	Vereinsangelegenheiten 10, 18, 28, 38, 50 . . . . .	72, 79, 90
Geflügelausstellung, III. internat. in Wien . . . . .	10, 30	Papagei, Gedächtniss und Dankbarkeit eines grauen . . . . .	9	Vögel, die, Madagascars etc. von Dr. G. Hartlaub (Rec.) . . . . .	56
Geflügelzucht - Verein, Erster Oesterr. . . . .	10, 30, 72	Perlhenne, Bastard von ihr u. Haushahn . . . . .	35, 43	Vogelfauna, unseres einstigen Praters . . . . .	16
Giebel Dr. C. G., Thesaurus Ornithologiae (Rec.) . . . . .	72	Phalacrocorax carbo, Dum. . . . .	62	Vogelfauna, von Lilienfeld 58, 65, 76, 87 . . . . .	87
<b>Habichtseule, die in Mähren</b> . . . . .	8	Pirol, Melanismus bei demselben . . . . .	90	Vogelfeinde, Nattern als . . . . .	55
Habichtseule, zur Verbreitung der . . . . .	47	Plectrophanes nivalis . . . . .	91	Vogelfutterplatz, bei der Schule . . . . .	34, 41
Hartlaub Dr. G., die Vögel Madagascars etc. (Rec.) . . . . .	56	Poetisches Nest . . . . .	39	Vogellieben, im oberbayrischen Voralpen von W. Reichenau (Rec.) . . . . .	20
Haushahn, Bastarde von ihm und Perlhenne . . . . .	35, 43	Polnische Vogellegenden . . . . .	80	Vogellegenden, Polnische . . . . .	80
		Prater, die einstige Vogelfauna desselben . . . . .	16	Vogelmärchen, v. A. E. Baldamus (Rec.) . . . . .	19
		Prospectus . . . . .	1	Vogelschutz, der in der Volksschule . . . . .	28
		Pyrrhocorax alpinus, Vieill. . . . .	62	Vogel-Skelette, Abbildungen von solchen von Dr. A. B. Meyer (Rec.) . . . . .	72
		<b>Rephuhn, Melanismus bei demselben</b> . . . . .	80	Volksgarten, ein Staar im . . . . .	54
				<b>Westsibirische Forschungsreise, Ausstellung derselben</b> . . . . .	39
				Zugstrassen der Vögel v. Palmén (Rec.) . . . . .	49
				Zwergkauz . . . . .	10
				Zwergohreulen . . . . .	29

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Jänner & Februar.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“, erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. — 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27 entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. — 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redaktionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877. — Nr. 1 & 2.

**Inhalt:** Prospectus. — An unsere Leser. — Ausgestorbene Vogelarten in der kais. Sammlung zu Wien; von Aug. v. Pelzeln. — Zum Schutze unserer Culturen; Beiträge zur Kenntniss der Lebensweise der Lachmöve (*Larus ridibundus* L.) von Hanns Neweklowsky. — Die Ural- oder Habichts-Eule (*Syrnium uralense* Pall.) in Mähren; von Josef Talsky. — Allerlei. — Vereinsangelegenheiten. — Von fremden Vereinen. — Eingelaufene Druckschriften. — Briefkasten. — Inserate.

## PROSPECTUS.

Als wir im vorigen Jahre, kurze Zeit nach der Constituirung des Vereines daran gingen, „**Mittheilungen des Ausschusses an die Mitglieder**“ im Drucke erscheinen zu lassen, waren wir schon von dem Gedanken geleitet, dass der Verein dringend eines eigenen Organes bedürfe, welches einerseits dazu bestimmt, die Vorgänge im Vereine selbst, die Schritte, welche der Ausschuss in Verfolgung der statutenmässigen Aufgaben und Ziele unternommen oder durchgeführt, den Mitgliedern ausführlich mitzutheilen, anderseits geeignet sei, den ersten und wichtigsten Zweck des Vereines „die Förderung wissenschaftlicher und populärer Vogelkunde in möglichst weiten Kreisen“ zu erfüllen. Es ist dieses Bedürfniss nach einem eigenen Organe um so dringender, als in Wien keine Zeitschrift existirt, welche nur einigermaßen geeignet wäre, als solches zu dienen.

Anfangs mussten wir den bisherigen Modus unserer Publikationen wählen, weil wir uns, mit Rücksicht auf die geringen Mittel des Vereines, und darauf dass die Frage ob unser Unternehmen Interesse und Beifall finden werde eine noch ganz offene war, weder an bestimmte Zeitpunkte des Erscheinens, noch an einen bestimmten Umfang unserer Mittheilungen binden konnten.

Jetzt aber, wo sich der Verein in seinen Mitteln gekräftiget hat und die begründete Aussicht vorhanden ist, dass diess in kürzester Zeit in noch weit höherem Massstabe der Fall sein werde, wo wir von verschiedenen Seiten auf das freundlichste ermuthiget, ja direkte auf-

gefordert wurden, unsere Mittheilungen in ein Fachjournal zu verwandeln, wollten wir nicht mehr zögern, diesen für unseren Verein so bedeutsamen und wichtigen Schritt zu thun.

Das Journal erscheint unter dem Titel:

## MITTHEILUNGEN DES ORNITHOLOGISCHEN VEREINES IN WIEN;

Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger,

vorläufig monatlich einmal, wir hoffen recht bald halbmonatlich, mindestens einen halben Bogen stark, und zeigt an seiner Spitze eine aus dem fernen Süden über das Meer in die Heimat zurückkehrende Schwalbe, welche nach einer Originalzeichnung in der R. v. Waldheim'schen artistischen Anstalt in Holz geschnitten wurde.

Die Redaction des Blattes wird von den Herren **August von Pelzeln** und **Dr. Carl von Enderes** geführt, der Druck in der J. B. Wallishausser'schen Buchdruckerei hergestellt. Format und sonstige äussere Ausstattung sind dieselben wie bei den bisherigen „Mittheilungen“.

Die k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick hat den Commissions-Verlag übernommen.

Stoff und Form des Inhaltes sind durch die Zwecke des Blattes, welche mit jenen des Vereines zusammenfallen gegeben, die Hauptrubriken demnach die folgenden:

Streng Wissenschaftlich-Ornithologisches, und zwar mit möglichster Berücksichtigung sowohl der allgemeinen Vogelkunde, als auch aller ihrer einzelnen Theile und Zweige, wie Morphologie, Anatomie, Physiologie, Biologie der Vögel, Systematik, geographische Verbreitung.

Populäre, mehr oder weniger feuilletonistisch gehaltene Aufsätze über dieselben Themata, insbesondere aber auch über Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Vögel gegenüber den Zwecken und Bestrebungen der Menschen, Vogel-Schutz und -Hegung, die Haltung, Pflege und Züchtung gefangen gehaltener Vögel, sowie des Geflügels im engeren Sinne, über alle damit zusammenhängenden Industrieprodukte, Apparate, Vorrichtungen und Materialien, über Jagd und Fang der Vögel, das Präpariren, Conserviren, Ausstopfen u. s. f.

Eine eigene Rubrik „Allerlei“ soll Notizen und Correspondenzen ornithologischer Natur, interessante einzelne Beobachtungen, Ausstellungsberichte u. dergl. m., enthalten.

Unserm Vereine und seiner Thätigkeit, sowie Nachrichten von andern Vereinen gleicher oder verwandter Tendenz, sind die Rubriken „Vereinsangelegenheiten“ und „Von fremden Vereinen“ gewidmet.

Die neuen Erscheinungen der ornithologischen Literatur werden entweder eingehend kritisch besprochen, oder mindestens angezeigt werden.

Endlich wird die Redaction im „Briefkasten“ alle an sie einlaufenden fachlichen Anfragen nach Massgabe des ihr zur Verfügung stehenden Raumes beantworten.

All dieses Materiale soll unseren Lesern in der Regel in Originalarbeiten vorgeführt werden, doch auch die Benützung des von der neuesten Fachliteratur, Journalen, Büchern u. s. w., gebotenen Guten für unser Blatt, unter gewissenhafter Angabe der Quelle, nicht ausgeschlossen sein.

Selbstverständlich werden auch **Inserate** aufgenommen.

**Den Mitgliedern des Vereines wird das Blatt unentgeltlich und franco zugesendet werden; Nichtmitglieder können dasselbe um den Preis von 2 fl. ohne Zustellung, und 2 fl. 25 — 4 Mark 50 Pfg. mit Franco-Zustellung jährlich, bei der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27 abonniren. Einzelne Nummern werden à 20 kr. = 40 Pfg. abgegeben, und Inserate in ebenderselben Buchhandlung à 8 kr. ö. W. = 16 Pfg. für den Raum der 3spaltigen Nonpareille-Zeile angenommen.**

Der Ausschuss

des Ornithologischen Vereines in Wien.

## An unsere Leser.

Heute, da wir mit der ersten Nummer eines neuen Fachblattes in die Oeffentlichkeit treten, drängt es uns einige Worte an dessen Leser zu richten. Wir werden alle unsere Kräfte aufbieten und keine wie immer geartete Mühe scheuen, um im Vereine mit tüchtigen Mitarbeitern, auf deren Gewinnung wir von vorneherein ein Hauptgewicht legten, den Inhalt unserer Zeitschrift so gediegen, mannigfaltig und anziehend als nur immer möglich zu gestalten.

In diesem Sinne bitten wir denn auch alle Ornithologen, Vogelwirthe, Geflügelzüchter und Naturfreunde, insbesondere aber die Mitglieder unseres Vereines uns ihre Unterstützung und Mitwirkung angedeihen zu lassen. Die neuen Erscheinungen der Literatur werden wir

selbstverständlich mit sorgfältigster Aufmerksamkeit verfolgen und im Interesse unserer Leser benützen.

Gerne werden wir der Letzteren Wünsche entgegennehmen, und zu berücksichtigen suchen; wir erbiten uns dagegen freundliches Wohlwollen und die Mitwirkung unserer Leser zu immer grösserer Erweiterung der Kreise, die sich für unsere Bestrebungen und Ziele interessiren.

Möge unser Blatt, gleich der Schwalbe, die es an seiner Spitze trägt, in die Welt ziehen, um das was es der Wissenschaft, dem Vogelschutze, der Pflege und Zucht der Vögel etwa zu bieten vermag, hinauszutragen und Neues, Interessantes aus der Fremde heimzubringen. Und so wollen wir denn rüstig ans Werk gehen!

Die Redaction.



## Ausgestorbene Vogelarten in der kais. Sammlung zu Wien.

Von August von Pelzeln.

Stets grösser wird die Zahl jener Vogelarten, welche durch das Eingreifen des Menschen und der ihn begleitenden Thiere vom Schauplatze des Lebens verschwinden. Wie die eigenthümliche Vogelbevölkerung der mascarenischen Inseln etwa 1 — 2 Jahrhunderte nach der Entdeckung durch europäische Seefahrer erloschen war, wie der Riesenvogel von Madagascar (*Aepiormis*) und die mächtigen Moas in Neu-Seeland vertilgt worden sind, so zeigen die letzten Decennien des vorigen und die abgelaufenen des gegenwärtigen Jahrhunderts mehrere Fälle des Aussterbens von Arten, während andere der Vernichtung sichtlich entgegengehen.

So trafen die Entdecker der australischen Eilande auf Norfolk und Lord Howe's Insel die weisse Strandralle (*Notornis alba*) und das Stanley'sche Sultanshuhn (*Porphyrio Stanleyi* D. Rowley. Orn. Misc. I. 2. 1875 t. 2), welche beide nicht mehr zu existiren scheinen.

Von der grossen Notornisart (*N. Mantelli*) in Neu-Seeland wurden ausser den subfossilen Resten nach M. Walter Mantell zwei lebende Individuen angetroffen und seither keines mehr (vgl. Proc. Z. S. 1850, 209).

Vom langschnäbeligen Nestorpapagei (*Nestor productus* Gould), der der Philipps-Insel eigenthümlich war, sind wohl nur die in Sammlungen befindlichen Exemplare übrig. Der letzte lebende wurde von M. Gould zu London im Käfig 1851 gesehen (A. Newton Enc. Brit. 732).

Der schwarz und gelbe Sichelschnäbler (*Drepanis pacifica*), dessen Federn zur Anfertigung von Hüftlingsmänteln in hohem Werthe standen, scheint in neuerer Zeit auf den Sandwich-Inseln nicht mehr aufgefunden worden zu sein.

Der seltsame Wiedehopfstaar (*Fregilupus varius*) von der Insel Reunion ist offenbar in neuester Zeit ausgerottet worden, da Professor Savi noch im Jahre

1844 mehrere Individuen desselben erhielt (vgl. Salvadori Atti Acad. Sc. Torino XI. 1876, 482).

Von der Labrador-Eiderente (*Camptolaimus labradorius*) ist das letzte bekannte Individuum im Halifax Harbour 1852 getödtet worden (A. Newton Enc. Brit. 9 ed. III 735).

Der Brillenalk (*Alca impennis*), der früher so häufig war, dass er von den Matrosen in Massen getödtet wurde, ist nach den neueren eingehenden Forschungen seit einigen Jahrzehnten ausgestorben; die beiden letzten Exemplare wurden 1844 auf einer Felseninsel bei Island gefangen.

Die Drontentaube (*Didunculus*) auf den Samoa-Inseln, die Kiwis (*Apteryx*) und der Nachtpapagei (*Stringops*) auf Neu-Seeland, die Waldralle (*Ocydromus sylvestris*) auf Lord Howe's Insel und manche andere scheinen baldiger Ausrottung sich zu nähern.

Es wäre im Interesse der Wissenschaft von Wichtigkeit zu erfahren, wie viele Exemplare von den gänzlich erloschenen Spezies in den Sammlungen sich erhalten haben und wo dieselben sich befinden.

Hinsichtlich des Brillenalkes wurde eine solche Statistik bereits gegeben (vgl. V. Fatio, Bull. Soc. Orn. Suisse II. 1 73 und A. Newton Ibis 1870, 256) und von einigen andern Arten liegen werthvolle Notizen vor, es wäre aber wünschenswerth, dieses Verfahren auch auf die übrigen Fälle auszudehnen.

Um einen Beitrag hiezu zu liefern, gebe ich hier ein Verzeichniss von im kais. Museum zu Wien befindlichen Exemplaren und Resten solcher Arten, welche nicht mehr lebend angetroffen werden, oder von welchen wenigstens ziemlich sicher konstatirt ist, dass sie in neuerer Zeit nicht mehr aufgefunden worden sind. Ausführlichere Daten über die aus dem Museum Leve-rianiam stammenden Vögel habe ich im Ibis 1873 angeführt.

## Ausgestopfte Vögel.

*Drepanis pacifica* (Gmel.), der schwarz und gelbe Sichel-schnäbler. Männchen und Weibchen aus Owaiti, welche 1806 bei der Auktion des berühmten Leve-rianischen Museums erstanden worden sind. Dieselben dürften wahrscheinlich von Kapitän Cook's Reise herrühren; sie sind die Originale von Latham's Beschreibung (Gen. Syn. II, 703, Suppl. 126) und eines derselben auch von der Abbildung Vieillot's (Ois. dor. II T. 63), welchem der Vogel durch den damaligen Besitzer der Sammlung, M. Parkinson zu diesem Zwecke geliehen worden ist. Ein Exemplar dieser Art befand sich in Levaillant's Kollektion; es ist mir nicht bekannt, wo sich dasselbe gegenwärtig befindet.

*Platycercus niteans* (Gmel). Braunköpfiger Plattschweifsittich. Ein Exemplar von Ulitea, einer der Gesellschafts-Inseln aus dem Museum Leverianum. Type von Latham's Beschreibung (Gen. Synops. I. 250). Wie Dr. Finsch (Papag. II 272) bemerkt, dürften dieses und ein zweites von der Insel Tanna, welches früher in Bullock's Sammlung war und jetzt im britischen Museum sich befindet, die einzigen bekannten Individuen dieser Spezies sein.

*Trichoglossus pygmaeus* (Gmel). Grasgrüner Keilschwanzlori. Otaheite? aus dem Museum Leverianum. Type von Latham's Beschreibung (Gen. Syn. I. 256). Das einzige bekannte Exemplar.

*Nestor productus* (Gould). Langschnäbeliger Nestor-Papagei. Philipps-Insel. Ein Exemplar wurde 1839 durch Joh. Natterer in London bei Ward gekauft, ein zweites von Baron Hügel's Reise erhalten.

*Psittacus madagascariensis* (Less.) (mascarinus L.). Schwarz maskirter Papagei. Ein theilweiser Albino aus dem Museum Leverianum, von Latham (Gen. Syn. I. 265) beschrieben. Die Art dürfte nur in den Museen von Paris und Wien vertreten sein.

*Notornis alba* (White). Weisse Strandralle. Ein Exemplar von der Norfolk - Insel aus dem Museum Leverianum. Type von White's Beschreibung und Abbildung (Journ. Voy. N. S. Wales 1790). Dieser Vogel scheint gänzlich ausgestorben zu sein, da M. Edw. Hill's Bemerkung über einen weissen perlhuhnartigen Vogel auf Lord Howe's Insel, der, wenn nicht thatsächlich erloschen, auf dem Wege dazu ist (I bis 1871), viel zu unbestimmt lautet, um einen gegentheiligen Schluss zu erlauben (vgl. auch Dr. G. Bennet, Proc. Z. S. 1869, 471, und A. Newton Enc. Brit. 732). Das Individuum in der Wiener Sammlung ist das einzige bekannte, da das aus Bullock's Kollektion in das Museum zu Liverpool gelangte weisse Wasserhuhn nicht zur Gattung *Notornis* gehört, sondern neuerlich als *Porphyrion Stanleyi* D. Rowley beschrieben worden ist.

Eine naturgetreue Abbildung von *Notornis alba* findet sich Ibis 1873, T. 10.

*Campolaimus labradorinus* (Gmel). Labrador-Eiderente. Ein Männchen wurde 1830 von Baron Lederer erhalten, ein Weibchen 1846 von H. Brandt in Hamburg gekauft.

*Alca impennis* L. Brillenalk. Ein Exemplar aus Island im Jahre 1831 von H. Frank gekauft.

## Skelete.

*Dinornis maximus* Owen. Riesen-Moa. Fundort: Glenmark Swamp 4 miles nördlich von Waipara, Prov. Canterbury, Südinsel von Neu-Seeland.

*Dinornis didiformis* Owen. Drontenförmige Moa. Glenmark Swamp.

*Dinornis gracilis* Owen. Schlanke Moa.

*Palapteryx elephantopus* Owen. Elefantentfüssige Moa. Glenmark Swamp.

*Euryapteryx (Palapteryx) gravis* Owen. Plumpe Moa.

*Meionornis casuarinus* Owen. Kasuarähnliche Moa.

Alle diese Skelete sind Geschenke von Herrn Dr. Julius Ritter von Haast in Neu-Seeland.

## Knochenreste.

*Pezophaps solitaria* (Gmel). Solitärdronte. 5 Knochen vom Beine des Männchens, 4 von jenem des Weibchens, ein Becken und 3 Wirbelknochen. Auf der Insel Rodriguez von M. Edw. Newton gesammelt und von ihm als Geschenk erhalten.

## Fragmente von Eischalen.

*Dinornis spec.* (Orn. Novara 114.) Von der Novara-Expedition aus Neu-Seeland gebracht. Davon 4 Eischalenschliffe in Canadabalsam, Geschenk von Herrn W. von Nathusius, dem ein Stück zur Untersuchung zugesendet worden war.

*Palapteryx elephantopus?* (*Dinornis?* *Palapteryx?* Orn. Novara 114.) Von der Novara-Expedition von Neu-Seeland. Davon 3 Eischalenschliffe in Canadabalsam von Herrn W. von Nathusius (vgl. Zeitsch. f. wissensch. Zool. XXI. 334 et 345).

*Aepionis maximus* Is. Geoffr. Madagascar. 4 Eischalenschliffe in Canadabalsam. Geschenk von Herrn W. von Nathusius.

## Anhang.

Das kaiserliche Museum besitzt eine sehr schöne Abbildung einer Nestorart von der Insel Norfolk, von welcher gegenwärtig kein Exemplar in Europa zu existiren scheint.

Diese Abbildung wurde von dem ausgezeichneten Thier- und Pflanzenmaler Ferdinand Bauer, der zu Anfang dieses Jahrhunderts in Gesellschaft von Robert Brown die Expedition von Kapitän Flinders begleitete, angefertigt. Ich habe den Vogel unter dem Namen *Nestor norfolcensis* in den Sitzungsberichten der kais. Akademie (XLI 1860, 322) beschrieben. Wie Dr. Finsch (Papag. II. 901) bemerkt, gehört Latham's Beschreibung des long billed Parrakeet (Gen. Hist. II. 1822, 171) zu dieser Art. Dieselbe wurde nach einem Exemplare entworfen, das in der Sammlung des Gouverneurs Hunter sich befand, von dessen weiterem Schicksal aber nichts bekannt ist.

Schliesslich füge ich noch die Aufzählung der in unserer Sammlung befindlichen Abgüsse bei:

*Dinornis ingens* jun. Mächtige Moa. Gypsabguss des Skelettes von Dr. Gustav Jäger angefertigt. Die Originale stammen aus einer Höhle des Aore-

Flusses in der Prov. Nelson; sie wurden von Herrn Hofrath von Hochstetter aus Neu-Seeland gebracht und befinden sich gegenwärtig in der k. k. geologischen Reichsanstalt.

*Aepiornis maximus*. Gypsabgüsse von Fragmenten des Laufknochens und des Wadenbeines, dann von 2 Eiern von H. Verreaux 1854 erhalten.

*Didus ineptus*. Dronte. Gypsabguss des Schädels vom Museum zu Kopenhagen 1847.

Gypsabguss des Kopfes von Professor Daubeny aus Oxford. 1845.

Gypsabguss des Fusses von Joh. Natterer aus London gebracht.

Wachsabguss des Oberschnabels im Prager Museum. Geschenk von Herrn Dr. Fritsch.

## Zum Schutze unserer Culturen.

### Beiträge zur Kenntniss der Lebensweise der Lachmöve, (*Larus ridibundus* L.).

Von Hanns Neweklowsky.

Seit Langem haben wir all' unser Wissen und Können im Versuchen geeigneter Mittel gegen die immer mehr überhandnehmenden Verheerungen unserer Culturen durch Insekten, beinahe ohne allen Erfolg angestrengt, bis uns endlich die Natur selbst und ihre gründliche Erforschung auf den einzig richtigen Weg, den der Schonung und Hegung jener Vogel- und sonstigen Thier - Geschlechter führten, die ihre Hauptnahrung der Insektenwelt entnehmen.

Die grössere oder geringere Nützlichkeit vieler unserer einheimischen Vogelfamilien für uns Menschen, ist auch schon genau genug bekannt. Wir kennen gar wohl den Nutzen welchen uns Specht und Meise als Beschützer des Waldes und der Obstbäume bringen; wir schätzen die emsige Thätigkeit vieler beschwingter Bewohner von Wald und Busch, Gehölz und Baumgarten, ihrem vollen Werthe nach; wir freuen uns der Insektenjagd, die von Saatkrähe, Lerche, Wachtel, den Würgern und vielen anderen in Feld und Wiese, der Mäusejagd, die von den Eulen allenthalben, so eifrig betrieben wird, allein dennoch ist die wichtige und umfassende Hilfe, die uns von Seite so manchen bisher höchstens nebenbei als Insektenvertilger genannten Vogels zu Theil wird, von uns bei weitem nicht genug gewürdigt. Und ein solcher ist in eminentester Weise die Lachmöve (*Larus ridibundus* L.), von welcher ich gerade in dieser Richtung auf Grund meiner langjährigen und eifrigen Beobachtungen Einiges mittheilen möchte.

Im Walde und an seinen Rändern, in Gebüsch und Gärten findet die grosse Mehrzahl der insektenfressenden Vögel in Höhlungen, Astgabeln, auf Zweigen passende Plätze zum Nisten, geeignete Verstecke zum Verbergen und Aufziehen ihrer Brut, solche Oertlichkeiten erfreuen sich also in der Regel auch kräftiger Vertheidigung gegen das Ueberhandnehmen schädlicher Insekten; anders verhält es sich aber auf offenem, baum- und buschlosem Felde. Hier siedeln sich nur wenige Vogelarten an, und diese sind im Ganzen mehr Gefahren ausgesetzt als ihre waldbewohnenden Verwandten.

Andererseits aber haben gerade unsere Felder im Maikäfer, insbesondere als Engerling, in der nackten Ackerschnecke (*Limax agrestis*), den Rüsselkäfern und einigen Andern, so furchtbare Feinde, dass diese, wo sie einmal massenhaft auftreten, der Bemühungen des Menschen spottend, für dessen Wohlbefinden geradezu verderblich werden.

Ihr wüthendster Feind, ihr heftigster unermüdetester Verfolger ist aber die Lachmöve, sie allein vermag durch ihre ungeheueren Gefrässigkeit, ihre Raschheit und Beweglichkeit, endlich durch die grosse Anzahl von Individuen, die meist beisammen leben, dem Uebel ausgiebig und nachhaltig zu steuern. Kein Vogel ist im Stande, die Schonung und den Schutz, die ihm der Mensch angedeihen lässt, so reich zu vergelten. Und dass sie damit der Forstwirtschaft in eben demselben hohen Grade wie dem Feld- und Wiesenbau, der Obst- und Gartencultur, nützlich wird, brauche ich wohl nicht erst hervorzuheben.

Während einer Reise, welche mich im Jahre 1860 von Sarospatak nach Hommona mitten durch das Zempliner Comitath führte — die kleine Abschweifung sei mir hier gestattet — hatte ich Gelegenheit die ganzen Schrecknisse einer durch Maikäfer versuchten Gegend kennen zu lernen, und ich gestehe, dass ich mir eine härtere Landplage für den Forstmann und Oekonomen nicht denken kann. Der bosquetartig in weiter Ausdehnung um die Dörfer und gutsherrlichen Wohnungen gruppirte Laubwald dieses bis an den Fuss des Karpathenzuges in nördlicher Richtung sanft ansteigenden Terrains, bot im Mai jenes Jahres das vollendete Bild einer kahlen Winterlandschaft, denn die laubtragenden Bäume edelster Mischung waren von den die Luft selbst bei Tage massenhaft durchschwirrenden Maikäfern gänzlich kahlgefressen.

Wie es hier mit dem Saatenstande und Wieswuchse aussah, welche das Insekt während seiner vorangegangenen Lebensentwicklung nicht minder hart mitgenommen hatte, kann ich kaum schildern.

Von Sarospatak bis an die ins Land vorgeschobenen Waldungen des Karpathenzuges bei Nagy-Mihály reichte die Verheerung, wie weit sie sich von Osten nach Westen hin ausdehnte, ist mir nicht bekannt.

Die Saatkrähe (*Corvus frugilegus* L.) erfreut sich seit Menschengedenken von Seite der dortigen Bevölkerung des besten Schutzes, und alle passenden Waldbäume bis nahe an die Ortschaften sind ziemlich dicht mit ihren Nestern behangen, allein gegen das Aufkommen jener Maikäfermassen hatte sie absolut nichts auszurichten vermocht.

Mir sind aber viele Gegenden bekannt, wo der Maikäfer eine fast ebenso qualende Landplage ist, und andere, wo er es war, bevor sich die Lachmöve dort angesiedelt hatte.

Die Lachmöve erscheint in meiner Heimat<sup>4)</sup> je nachdem die Frühjahrsentwicklung es eben möglich macht, bis zur Hälfte des Monats April vollzählig auf ihren Brüteplätzen, welche sie seit jeher alljährlich bezieht. Ein manchmal leicht zugängliches Schilffried, eine schilfriche Landzunge oder Insel eines grösseren Teiches beherbergen je nach ihrer Ausdehnung oft eine Colonie von vielen Tausend Pärchen, welche in den Frühlingsmonaten hier ihr Brutgeschäft verrichten, und nachdem die flugbare Schaar ihrer Jungen kräftig genug zum Wanderleben geworden, Ende Juli oder Anfangs August nach und nach sich auflösen, und ihre Brutstätten verlassen.

In diese Zeit, in welcher der Vogel durch sein Brutgeschäft an unsere Heimatscholle gebunden ist, fällt eben seine segenbringende Thätigkeit, welche ihn durch die Art wie er seine Zeit ausnützt und durch die Mittel, welche ihm die Natur zum siegreichen Kampfe gegen grosse Insektenmassen verliehen, zu einem der wichtigsten Geschöpfe für unsere Culturzwecke macht.

In keinem Augenblicke ist es so leicht der verheerenden Insektenbrut mit Erfolg entgegenzuwirken, als in jenem, in welchem der Pflug den Boden öffnet, und dadurch zahllose Insektenkeime an die Oberfläche bringt und der Vogelwelt zugänglich macht. Dieser Augenblick ist es aber, welchen kein Vogel besser und wirksamer auszunützen versteht als unsere Lachmöve.

Sobald der Morgen graut, verlässt der grössere am Brüteplatz eben entbehrliche Theil seiner Insassen denselben, um im Morgenthaue der Wiesen nach Regenwürmern, Schnecken und Käfern aller Art eine sorgfältige Suche zu unternehmen. Mit grossem Geschrei erhebt sich oft die ganze Schar, um immer neue noch unabgeweidete Theile des weiten Wiesengrundes in das Bereich ihrer scharfen Augen zu ziehen.

Damit beschäftigt sich zu dieser Tageszeit die grössere Masse der Brutplatzbewohner, steht aber währenddem, sowie während der ganzen übrigen Tageszeit mit dem Brüteplatze in beständigem Wechselverkehre; die satten ziehen dahin zurück und werden von den hungerigen abgelöst.

Etwas später rückt der Pflug ins Feld, und mit ihm erscheint fast gleichzeitig unser Vogel, schaarenweise die Ackerfläche weiss bedeckend. Kaum beginnt die erste Furche sich zu verlängern, so fällt die hungerige Gesellschaft hinter dem Pfluge ein, um die zahllos blossgelegten Insektenmaden als leckere Bissen aufzulesen. Ich habe in unzähligen Fällen Gelegenheit gehabt, diesem Treiben in der nächsten Nähe zuzusehen, und mir wiederholt das Vergnügen bereitet, dasselbe auf das Sorgfältigste zu beobachten. In erster Reihe verschlingt der Vogel alle zu Tage geförderten Regenwürmer und grösseren Käferengerlinge, und pickt dabei fast unaufhörlich an der frisch aufgeworfenen Erde, um kleine Insektenkeime aufzunehmen, welche für unser unbewaffnetes Auge kaum sichtbar sind. Die Hungerigsten fallen dicht hinter dem Pfluge ein, um womöglich die grössten Bissen zu erhaschen, während die satteren sich mit der Nachlese im ganzen weiteren Furchenraume beschäftigen. Das Bild eines mit Lachmöven wohlbesetzten Ackers ist um so anziehender für den Naturfreund, als man bei keiner anderen Gelegenheit dem schön im vollen Schmucke seines Hochzeitskleides prangenden Vogel so nahe kommen, und ihn in

seinen ungenirtesten Bewegungen so bequem beobachten kann, wie eben hier. Auf drei Schritte hinter den Ackersmann bringt der Heiss hunger das zierliche Geschöpf, welches nicht einmal das Knallen der Peitsche scheut.

Wie unser Vogel nach echter Mövenart in leichtem Spiele seines Fluges aus der Meereswoge Nahrung nimmt, ebenso leicht und elastisch sind seine Bewegungen über der Ackerscholle.

Weder das Nahen eines entgegenkommenden Gepannes, noch das Stillhalten des Pfluges vermag den Eifer unseres Culturfreundes zu stören; Dinge, die ihm nicht ganz neu sind, Menschen, wenn sie sich nicht allzu auffällig bewegen, sind für ihn kein Hinderniss, und im Eifer seiner Jagd vergisst er auch auf die Gefahr zu achten, die ihm leider doch manchmal durch die Schiesswaffe droht.

So lange der Pflug auf dem Felde thätig ist, ist dasselbe ununterbrochen von den Lachmöven belagert, und da die satten immer wieder von den hungerigen abgelöst werden, gibt es auch keinen Stillstand der Arbeit, und man kann wohl sagen ein solcher Brüteplatz stellt gar tapfere Truppen ins Feld, welche als ehrliche Freunde unsere ganze Anerkennung verdienen.

Mir ist kein Vogel bekannt, welcher in diesem für die Insektenbrut so gefährlichen Augenblicke mit solcher Beharrlichkeit an der frisch aufgerissenen Bodenfurche haftet, und aus ihr seinen ganzen Lebensunterhalt deckt, wie eben dieser; und wenn man noch berücksichtigt, dass dieses ausserordentlich gefräßige Geschöpf mit Hilfe seines leichten Fluges auf einem weiten Umkreise um den gewählten Brüteplatz und in überaus grosser Individuenzahl gleichzeitig thätig ist, so wird man den hohen Werth, welchen es für unsere Bodenculturzwecke besitzt, wohl nicht in Abrede stellen können.

Um die Mittagsstunde, während der Pflug ruht, steigt die gesättigte Schaar an sonnenklaren Tagen in die blauen Lüfte um sie spielend zu durchjauchzen. Wie eben alles Gewohnheit ist, so ist es auch mit der Mövenstimme; derjenige, dem sie von Jugend auf im Natureconcerte bekannt ist, der vermisst sie nur ungern und wenn es eben sein muss.

Sobald der Pflug des Nachmittags seine Thätigkeit auf dem Acker wieder aufnimmt, steigt unser Vogel in graciösen Wendungen aus dem Luftbereich herab, um seine emsige Arbeit unermüdet fortzusetzen bis der Pflug des Abends das Feld verlässt.

Dann sammeln sich die Schaaren erst wieder auf den Wiesen, um sie wie am frühesten Morgen nach Insekten suchend abzuweiden.

Und so geht es fort; wie die Geier der Wüste, wie die Kolkraben der bewaldeten Bergregion das Aas, so erspähen unsere fast überall gleichzeitig gegenwärtigen Vögel jede Gelegenheit, wo sich ihnen der Tisch mit Insektennahrung zu decken verspricht.

Wenn die Frühlingsackerung mit der Hackfrucht endiget, beginnt, wo reine Brache gehalten wird, der Sturz der Brachäcker mit halbem Juni auf's Neue, und gibt dem Vogel abermals Gelegenheit, seinen Heiss hunger auf Kosten unserer Feinde zu stillen.

Noch muss ich eines Umstandes gedenken, welchen ich bis jetzt unberührt gelassen habe.

Die Möven im Allgemeinen sind wie bekannt, zumeist Vögel, deren Nahrung aus Seeweichthieren und Fischen besteht; es liegt somit mindestens der Verdacht nahe, als möchte die Lachmöve an unseren Teich- und

<sup>4)</sup> Frauenberg im südlichen Böhmen.

Flussfischen wohl auch einigen Schaden anrichten, allein meine eigenen — ich wiederhole es, langjährigen und sorgfältigen — Beobachtungen haben mich hierüber vollkommen beruhiget. Der durch Lachmöven an Fischen angerichtete Schaden beschränkt sich schon einmal ganz auf die Zeit ihres eigentlichen Wanderlebens. Während der ganzen viel längeren Zeit des Brutgeschäftes habe ich nur in höchst vereinzelt Ausnahm-Fällen bemerkt, dass sich der Vogel mit Fischfang beschäftigte; er bedarf während des ganzen Brutgeschäftes ausserordentlich viel Nahrung, und würde, wenn er sich sie mit dem Fischfange beschaffen wollte, zur Brutzeit nicht ausschliesslich solche Binnengewässer aufsuchen, welche in weitem Umkreise von Insektennahrung versprechenden Fluren umgeben sind, sondern sich an solche Gewässer halten, wo kleine Fische in reichster Fülle vorhanden sind.

Dieser Umstand allein genügt zu beweisen, dass reiche Insektennahrung für ihn als Brutvogel unbedingte Nothwendigkeit ist. Ich behaupte durchaus nicht, dass die Lachmöve den Fisch verschmäht, wo sie ihn leicht haben kann, weiss auch recht gut, dass sie mit dem Fange kleiner Fische ganz geschickt umzugehen versteht, bin aber fest überzeugt, dass sie zur Brutzeit gezwungen ist ihren Lebensunterhalt aus der immer reich mit Insekten aller Art besetzten Flur zu holen, anstatt nach Art der Seeschwalben dem Fischfange zu obliegen, weil ihr dieser das erforderliche ungeheuerere Nahrungsquantum, trotz alles Fleisses und der vollsten Ausnützung des ganzen Tages, nun und nimmermehr liefern könnte. Selbst zu ungewöhnlich trockener Frühjahrs- und Sommerzeit, während welcher die Insektennahrung spärlich genug war, habe ich nur in Ausnahm-Fällen bemerkt, dass ein oder der andere einzelne Vogel sich an seichten Flussufern die um Sandbänke angesammelten kleinen Fische zum Zielpunkte seines Fanges machte, während die ganze übrige Zahl seines Geschlechtes über den reiche Beute versprechenden Ort unbekümmert hinwegstrich, um weit im Lande einer frisch aufgeworfenen Bodenfurche zuzueilen.

Soweit also meine Erfahrung reicht, kann ich mit vollster Bestimmtheit sagen, dass der minimale Schaden, den die Lachmöve etwa doch an der Fischbrut anrichten sollte, in gar keinem Vergleiche zu dem grossen Nutzen steht, welchen sie dort durch Vertilgen schädlicher Insekten stiftet, wo sie ihre Heimstätte aufgeschlagen, und aus Erfahrung weiss ich es, dass unter dem segensbringenden Einflusse gerade dieses Vogels ein Aufkommen verheerender Maikäferschwärme unmöglich ist, sondern dass dort, wo derselbe sich neu angesiedelt, der Maikäfer, wenn noch so massenhaft vorhanden, in wenigen Jahren verschwindet.

Ich habe zu den verschiedensten Zeiten während des Brutgeschäftes von der Flur nach dem Brüteplatze heimkehrende Lachmöven geschossen, und fand meine hier ausgesprochene Ansicht bezüglich der Nahrung des Vogels stets bestätigt; in wiederholten Fällen spie er verendend sogar 2—3 Feldmäuse aus, welche lebend aufzulesen, er hinter dem Pfluge Gelegenheit gefunden hatte.

Möge denn unser Vogel bei allen Culturfreunden diejenige Würdigung finden, welche er so reichlich verdient!

In früherer Zeit war Letzteres freilich nicht der Fall; da wurden die Lachmövenbrutplätze alljährlich,

sobald die Jungen zum Theile flugbar waren, gründlich ausgeplündert und ein mörderisches Schiessen gegen die harmlosen und nützlichen Geschöpfe veranstaltet, woran sich ausschliesslich der „intelligente“ Theil der Bevölkerung zu belustigen pflegte! Eine Treiberkette brachte die ganze fluchtfähigere Schaar der Jungen ans Land, wo sie entweder mit Ruthen todgeschlagen, oder lebend gefangen an die Jugend in den Städten und Markorten der Umgegend zum qualvollsten Tode überantwortet wurden. Heutzutage hat indess dieser Unfug in Folge besserer Erkenntniss wenigstens theilweise aufgehört und manche Gutsverwaltungen und Forstämter, wie z. B. auf den fürstlich Schwarzenberg'schen Domänen, haben den strengen Auftrag der Schonung solcher Brutorte alle Sorgfalt zu widmen.

Ich spreche hier nicht bloss die Bitte aus, den Vogel, welchen wir wie keinen anderen ganz in unseren Sold nehmen können, und in welchem ich eine sichere Garantie gegen die weitgehendsten Verherungen durch Insektenfrass sehe, — dort wo er bereits sein Heim aufgeschlagen, zu schützen, und gegen jede Störung seiner Bruten alle Anstalten zu treffen, sondern ich spreche auch die volle Ueberzeugung aus, dass eben in diesem Geschöpfe die Natur ein Mittel geschaffen, dessen wir uns auch dort bedienen können, wo es sich nicht von selbst einfindet. Gewiss ist es nicht schwer, den Vogel dort, wo er fehlt, hin zu verpflanzen, und ihn halbdomesticirt ganz nach Belieben in unserer nächsten Nähe als Gemeingut Aller zum Schutze unserer Culturen festzuhalten, denn es ist eine bekannte Thatsache, dass all' unser wildes Wassergeflügel nur dort scheu dem Menschen ausweicht, wo es ihn als Feind kennen gelernt; dort, wo es nicht beschossen, und nicht sonst verfolgt wird, sich also sicher weiss, legt es in erstaunlich kurzer Zeit jede Scheu vor dem Menschen ab. Ich erinnere hier nur an den grossen Teich im Park des kaiserlichen Lustschlosses Laxenburg, welcher trotz der vielen im Sommer dort verkehrenden Menschen, zahlreiches, fast ganz zahmes Wasserfederwild beherbergt.

Das eminente Ortsgedächtniss, welches der Vogelwelt im Allgemeinen nachzurühmen ist, lässt sie einen einmal lieb gewonnenen Ort immer wieder auffinden, umso mehr dann, wenn es ihr dort an dem Hauptlebensfaktor, an reicher Nahrung nicht magelte; findet sich zudem in nächster Nähe ein zu einer Bruteolonie geeigneter Platz, so wird es kaum schwer sein, unsere Lachmöve an vielen Orten, wo sie bisher fehlte, einzubürgern, und für alle Zukunft an dieselben zu fesseln.

Ueber die grosse Zähmbarkeit gerade dieses Vogels habe ich selbst vielfache Erfahrungen gemacht.

Ich habe junge Möven im Dunenkleide kaum 3 Tage alt vom Neste genommen und aufgezogen. Die Vögel gewöhnten sich so sehr an mich, dass sie, als sie flügge waren, täglich Morgens in mein Zimmer des ersten Stockwerkes, dessen Fenster offen standen, kamen um mich zu wecken. Im Freien folgten sie mir auf Schritt und Tritt, wo ich mich niedersetzte ob es am Acker oder auf der Wiese war, liessen sie sich ganz nahe bei mir nieder, indem sie hier entweder ihr Gefieder ordneten oder den Kopf unter den Flügel legten um zu ruhen. Ihre Bücklinge von dem üblichen Pfeifen begleitet gaben mir die Freude zu erkennen, mit welcher sie sich mir überall näherten. Wenn meine Taschen mit Speiseresten von der Mahlzeit gefüllt waren so merkten sie diess sofort, und bettelten so lange an meinen Händen komplimentirend umher, bis sich für sie etwas Geniessbares zeigte.

Auch blieben sie bis zum Winter, machten weite Flüge in die Umgebung, kamen oft in Begleitung Anderer ihres Gleichen zurück, und erkannten mich überall auch an sonst ungewohnten oft stundenweit vom Hause entfernten Orten. Jede andere Person mieden sie aber, so dass sie, wenn sie draussen wo immer neben mir schliefen oder sassen, bei der Annäherung eines Menschen sogleich rekognoscirend den Hals streckten und alsbald davonflogen.

Ihre Zuneigung zu mir steigerte sich bis zur Eifersucht, jeder von ihnen wollte der bevorzugte Liebling sein. Dabei hatte ich natürlich das Vergnügen die Leichtigkeit und ausserordentliche Gewandtheit ihres Fluges in aller Bequemlichkeit studiren zu können. Mit den Schwalben führten sie die herrlichsten Luftspiele aus, und der Uebermuth verleitete sie zu manch kühner That; so erinnere ich mich, dass sie einmal einen rothen Milan von allen Seiten fast Stunden lang

verfolgten. Der Raubvogel kam langsam die Moldau entlang gestrichen, wurde von ihnen attackirt und begann in Folge dessen sich in hohes Luftbereich zu winden, sie folgten ihm dahin bis sie mir aus dem Gesichtskreise entschwandten, und kehrten erst nach Stunden unversehrt wieder.

Ich bin also überzeugt, dass es mit der beinahe vollkommenen Domesticirung dieses Vogels keinerlei ernstliche Schwierigkeit hätte, wenn die Sache mit verständiger Hand angegriffen würde.

Gar mancher Grossgrundbesitzer wäre in der Lage auf einem oder dem anderen ihm gehörigen geeigneten Terrain einen Versuch mit künstlicher Hegung der Lachmöve anzustellen, es wäre diess weder kostspielig, noch mit viel Mühe verknüpft, würde aber gar bald reichsten Gewinn am Wald-, Acker- und Wiesen-Ertrage bringen. Im Interesse Aller wäre die Durchführung einiger solcher Versuche wahrlich gelegen!

## Die Ural- oder Habichtseule (*Syrnium uralense* Pall.) in Mähren.

Von Josef Talsky.

Der Nähe der Beskyden, der Ausläufer des weit nach Ost und Südost reichenden, mächtigen Karpathengebirges, haben wir es in der Umgebung von Neutitschein zu verdanken, dass uns zuweilen ein seltener Gast aus der Vogelwelt, dem fernen Osten, Südosten oder Norden Europas angehörend, besucht. Seit den zehn Jahren, in denen ich mich hier in meinen Mussestunden mit dem Studium der Ornithologie beschäftige und nach Möglichkeit Beobachtungen anstelle und verzeichne, sind schon aus der Ordnung der Raubvögel *Gyps fulvus*, *Vultur monachus*, *Aquila chrysaetos* und *naevia*, *Milvus niger* und *Hypotriorchis aescalon* zeitweilig, durch verschiedene Umstände in unsere Nähe verschlagen worden; nur einmal aber, u. z. wie mir Herr Dr. Schwab, Advokat in Neutitschein, mittheilte, im Jahre 1862 zur Winterszeit, erschien auf den Ruinen der Burg Helfenstein bei Leipnik auch eine Ural- oder Habichtseule (*Syrnium uralense*), welche dort erlegt wurde und im Besitze des genannten Herrn sich befindet.

Diese Eulengattung scheint für Mähren überhaupt eine sehr seltene Erscheinung zu sein, da in den mir zu Gebote stehenden Werken, als: „Mährens Fische, Reptilien und Vögel“ von Albin Heinrich, Brünn 1856 — und „Vogel-Fauna von Misteck und dessen weiterer Umgebung“, von Adolf Schwab, Brünn 1869, — von *Syrn. uralense* gar keine Erwähnung gemacht wird.

Umsomehr musste es mich daher überraschen und freuen, als ich am 12. Dezember 1876 in den Besitz eines schönen Exemplares dieser Eule gelangte, über welches ich Folgendes zu berichten habe.

Die geographische Lage der Stadt Neutitschein in Mähren ist folgende:

Länge von Ferro = 30° + 42'

Breite = 49° + 35'

Seehöhe in Toisen = 151.

Südwestlich von Neutitschein, etwa eine Stunde Weges, erhebt sich der 2860 Fuss hohe Berggrücken

Slvnee, welcher nach dieser Seite hin fast die Abgrenzung der hinter ihm nach Süden und Osten sich hinziehenden, mit Nadelholz gut bewaldeten und schön gruppierten Ausläufer der Beskyden bildet. Auf der südlichen Abdachung unterhalb des Slvnee liegt ein kleines Dorf, Kojetein, dessen Hütten zum Theile auch abgesondert, wie es in Gebirgsgegenden vorzukommen pflegt, an Waldrande zerstreut liegen.

Am 12. Dezember vorigen Jahres um die Mittagszeit bemerkte ein junger Bewohner einer solchen Hütte, unweit derselben, in einem Erlenstrauche, einen „grossen Vogel“ in sitzender Stellung. Der Tag war etwas trüb, aber die Temperatur sehr milde und kein Schnee. Diese Umstände ermöglichten es dem beutelustigen Jungen, mit einer alten, gebrechlichen Vogelbüchse bewaffnet, dem grossen Vogel nachzustellen. Da sich derselbe nicht sehen zeigte, so wurde der erste Schuss aus ziemlicher Nähe angebracht. Der Vogel blieb aber nicht, sondern erhob sich und flog von der Waldseite ab, liess sich auf einem unweit stehenden Weidenbaum nieder, und gewährte so dem ländlichen Freischützen Zeit genug die Büchse frisch zu laden. Der zweite Schuss traf nun besser und das Thier fiel mit zerschossenem Flügelknochen herab.

Da ich in der Umgebung von Neutitschein vielen Leuten als „Vogelsammler“ bekannt bin, so brachte ein Landmann auch diesen „grossen Vogel“, in dem ich sogleich die Uraleule begrüsst, zu mir.

Trotz des gebrochenen Oberarmknochens und mehrerer Schrotwunden, lebte dieselbe noch, knackte bei der Berührung oft und stark mit dem Schnabel und lieferte mir bei ihrer Tödtung den Beweis, dass sie so wie alle ihre Verwandten, ein zähes Leben besitze.

Nun hatte ich Zeit und Gelegenheit eine Uraleule genau zu betrachten. — Es ist ein vollkommen und schön ausgefedertes Exemplar, nach meiner Ansicht im Uebergang zum Alterskleide. Das Gesicht mit dem deutlich abgegrenzten Schleier ist der dunkelst gefärbte

Theil des ganzen Vogels. Die Unterseite ist licht rostgelb mit dunkelbraunen Schaftstrichen. Der lichteste Theil am Vogel ist der Oberkörper, indem insbesondere die Schulter- und Flügeldeckfedern viel Weiss zeigen. Der Schnabel ist gelb, das Auge blauschwarz, schön und gross. Die Befiederung der Beine reicht bis an die Zehen und ist etwas dunkler rostfarben als die des Unterleibes, mit lichterem Stellen und dunkleren Schaftstrichen. Die Krallen an den Spitzen schwarz, gegen den Grund bis in Gelb verwaschen, ziemlich gebogen, mittelstark, sehr spitzig und scharf. Der keilförmige Schwanz ist ein wenig dunkler als die Oberseite des Körpers und hat sieben dunkelbraune Querbinden, von denen zwei durch die Deckfedern verborgen sind.

Die Grössenverhältnisse stellten sich nach genauer Messung in folgender Weise heraus:

Totallänge . . . . .	0.59	Meter.
Flugweite . . . . .	1.10	„
Schwanzlänge . . . . .	0.31	„
Entfernung der Flügelspitze von der Schwanzspitze . . . . .	0.14	„
Länge des Schnabels von dem Mundwinkel in gerader Richtung . . . . .	0.042	„

Breite des Schnabels an der Stirne . . . . .	0.028	Meter.
Höhe des Schnabels . . . . .	0.025	„
Länge der Mittelzehe ohne Kralle . . . . .	0.035	„
Länge der Kralle an der Mittelzehe, gerade gemessen . . . . .	0.022	„
Höhe des Tarsus . . . . .	0.064	„

Nach dem Abbalgen untersuchte ich den Körper und fand ihn gut genährt, jedoch wenig fett.

Der Magen war ganz leer, nur ein dünner Ueberzug eines lehmartigen, geruchlosen Breies deckte seine Wände.

Das Geschlecht war nicht zu bestimmen. Nach den Grössenverhältnissen jedoch halte ich dieses Exemplar für ein Weibchen.

An dem linken Unterschenkelbein fand ich rund herum eine bedeutende Verknorpelung, welche wahrscheinlich von einem früheren Beinbruche herrührte. Der Knochen besass dabei dieselbe Länge als der am rechten Fusse.

Schliesslich präparirte ich den Balg sorgfältig und bewahre nun in meiner Sammlung auch eine Uraleule auf, welche in Mähren erlegt worden ist.

## Allerlei.

### Gedächtniss und Dankbarkeit eines Papageien.

Herr Ingenieur Kreuter verkehrte vor Jahren viel mit Baron Hügel, und durchwanderte eines Sommer-Nachmittages dessen herrlichen Garten zu Hietzing, in der Absicht — sich nicht nur des Schönen, das sich ringsum seinen Blicken bot, neuerdings zu erfreuen, sondern auch ein trautes Plätzchen aufzusuchen, wo der Liebling des Hauses, ein grauer Papagei, unter wehenden Palmengruppen seinen goldglänzenden Draht-Pavillon bewohnte, von welchem er, trotz der arg verschnittenen Flügel, kletternd einen kleinen Rasenplatz erreichen konnte, auf welchem herumspazieren er besonders liebte. Kläglich durchdringendes Gekreische schlug plötzlich an Kreuter's Ohr, er beschleunigte seine Schritte und fand den armen Jaco in wahrer Todesnoth. Ein grosser Rattler hatte sich, durch irgend einen Zufall begünstigt, eingeschlichen und stand nun zähnefletschend vor dem Vogel, dem der Weg zu seinem schützenden Hause abgeschnitten war und der fast auf dem Rücken liegend sich mit Krallen und Schnabel nach Möglichkeit des Hundes erwehrte, welcher bereit war ihn zu packen. Mit raschem Griffe erfasste Kreuter den Papagei, barg ihn schützend an seiner Brust und vertrieb den Feind. Mit freundlichen Worten, beruhigte er das zitternde, zuckende Thier, das sich ganz willig in seinen sicheren Käfig bringen liess. Bald darauf verliess der Ingenieur Wien und betrat erst nach zwei und ein halb Jahren das Palais Hügel wieder, wohl kaum des kleinen Abenteurers mit dem Vogel gedenkend. In angelegentlichem Gespräch mit dem Herrn des Hauses vertieft, beachtete er helles Rufen nicht, das aus dem anstossenden Gemache immer lauter ertönte. Da kam durch die halb offene Thür Jaco, halb gelaufen, halb geflogen, erfasste Kreuters Kleider und half sich mit Krallen und Schnabel zu dessen Schultern empor, wo er dann schreiend, flügelschlagend und küssend seiner Freude über das Wiedersehen mit seinem Retter Ausdruck gab. Erstaunt und gerührt, fühlte Kreuter wie sich ihm

die Augen nässten und bemühte sich, dem treuen Vogel zu zeigen, dass auch er nicht vergessen worden sei und gar wohl verstanden werde.

Der Papagei lernt den Menschen im Anfange nur von seiner schlimmsten Seite kennen. Fangeisen, der Transport, endlich der oft grausame Aufenthalt bei den Händlern sind traurige Erfahrungen für den Bewohner der Lüfte, welcher von der Zauberpacht seiner Heimat umgeben, der ungebundensten Freiheit genoss. Und doch, wie gross ist sein Verständniss für Wohlthat und liebevolle, sorgfältige Pflege, welches um so mehr Bewunderung und Anerkennung verdient, als ja der Papagei kein zahm gebornes Thier gleich dem Hunde ist, welcher vom ersten Guck-in-die-Welt den Menschen gewöhnt. Der Vogel muss sich in ein ganz neues Leben finden, in ganz fremde Verhältnisse, meist schon halb oder ganz erwachsen fügen, während der Hund schon von frühester Jugend an, Sprache, Gesichtszüge seiner Gebieter sich einprägen und verstehen lernt. Es fällt mir nicht ein, damit unserem treuesten Freunde nahe treten zu wollen, ich möchte nur das Gedächtniss des Herzens auch am Papagei so geschätzt sehen, wie es diese Eigenschaft mit Recht verdient.

Sidonie v. Schlechta.

**Nistkästchen im Stadtpark.** Der Ausschuss fand bei dem Stadt-Gartendirektor Herrn Dr. Siebeck, an welchen er sich wegen der Aufstellung von Nistkästchen im kurzen Wege gewendet hatte, das freundlichste Entgegenkommen.

Die geeigneten Plätze wurden ausgewählt, und wird zunächst eine Anzahl von 36 Kästchen angebracht.

Es wurde dabei auch auf Staare besondere Rücksicht genommen, da heuer ein Pärchen im Stadtpark ganz überwinterte, und es im höchsten Grade erfreulich wäre, wenn sich daselbst nach und nach eine grössere Zahl dieser ebenso nützlichen als anmuthigen und lebenswürdigen Vögel zur Ansiedlung und Brut bestimmen liesse.

**Der Zwergkautz oder die Sperlingseule** (*Surnia passerina* L.) in Böhmen. Wie schon an anderer Stelle erwähnt wurde, hat Herr Wenzl Spatny zu Ohrad nächst Frauenberg in Böhmen, ein eifriges Mitglied, dem Vereine ein in der dortigen Gegend erbeutetes Exemplar eingesendet. Herr Spatny bemerkt über das Vorkommen des Thieres ungefähr Folgendes: „Dieser Vogel kommt in den Gebirgswaldungen der fürstlich Schwarzenberg'schen Domänen Winterberg und Stubenbach in mittelmässiger Anzahl als horstender Standvogel vor. Ich habe ein Exemplar dieser zu den schönsten zählenden Eulenart 3 Jahre lebend gehalten, während welcher Zeit seine Lieblingsnahrung aus täglich einem frischen Spätzten bestand. Auf der im flachen Lande liegenden Domäne Frauenberg wurde, so lange ich denke, ausser dem vorliegenden, kein Exemplar

erlegt oder gefangen, mit Ausnahme eines einzigen, welches vor etwa 30 Jahren von einem Holzbauer im April in einer alten Linde lebend erbeutet wurde, und seither in der Sammlung auf Schloss Ohrad prangt.“

Obgleich die Sperlingseule im mittleren namentlich aber nördlichen Europa schon beinahe allenthalben beobachtet wurde, so gehört es, bei ihrer Kleinheit und verborgenen Lebensweise, vermöge deren sie sich dem Auge sehr leicht entzieht, zu den interessanteren Vorkommnissen im Leben eines Ornithologen, wenn sich ihm einmal die Gelegenheit bietet, das Leben und Treiben unserer kleinsten Eule draussen im Walde studiren zu können, und in der That wird diess Vergnügen auch nur wenigen vom Glücke Begünstigten zu Theil.

## Vereinsangelegenheiten.

**Audienz bei Sr. Majestät.** Am 15. Februar d. J. hatte eine aus den Herren Präsident von Pelzeln, Vicepräsident von Marenzeller und Sekretär Dr. v. Enderes bestehende Deputation des Vereinsausschusses die Ehre vor Seiner Majestät den Kaiser erscheinen und die Bitte um Allerhöchste Gestattung der Uebernahme des Vereins-Protektorates Seitens Sr. kais. Hoh. des Herrn Erzherzuges Kronprinzen Rudolf, sowie um eine jährliche Subvention, vortragen zu dürfen. Seine Majestät geruhten die Statuten des Vereines, die bis damals erschienenen Nummern der „Mittheilungen des Ausschusses etc“, sowie das schriftliche Gesuch des Ausschusses entgegenzunehmen, und sich in huldvollster Weise um die bisherige Thätigkeit des Vereines und dessen Erfolge zu erkundigen.

von Persönlichkeiten, bei welchen Interesse für die Vereinszwecke voranzusetzen ist, zum Beitritte einzuladen.

Die geehrten Mitglieder des Vereines werden gebeten, ihre Jahresbeiträge pro 1877 an den Vereinskassier Herrn Fritz Zeller in Wien, II. Untere Donaustrasse 13 einsenden zu wollen, welcher ihnen dagegen die Jahreskarte übermitteln wird.

**Beitrittserklärungen**, welchen die deutlichste und genaueste Angabe des Vor- und Zunamens, Charakters und Wohnortes, sowie die nach den §§. 9 oder 10 Al. 1 oder 2 der Statuten entfallenden Beträge, beigelegt werden wollen, nehmen sowohl der Vereinskassier Herr Fritz Zeller als auch die k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben 27, entgegen. Die letztere übernimmt auch Abonnements auf die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ sowie Inserate zu den an der Spitze des Blattes ersichtlichen Bedingungen.

Der Ausschuss gedenkt zunächst der Gewinnung recht zahlreicher Mitglieder für den Verein besondere Thätigkeit zu widmen, und zu diesem Ende eine Reihe

## Von fremden Vereinen.

**Dritte Internationale Geflügel - Ausstellung in Wien.** Der erste Oesterreichische Geflügelzucht - Verein veranstaltet dieselbe in der Zeit vom 6. bis 13. Mai 1877 in seinem eigenen Gebäude, in Wien, k. k. Prater Ausstellungsstrasse Nr. 25, und entnehmen wir dem Programme die nachstehenden wichtigsten Bestimmungen.

Zur Ausstellung werden zugelassen: Hühner; Tauben; Gänse, Enten, Truthühner und Ziergeflügel; Erzeugnisse, die zur Fortpflanzung und Zucht von Geflügel überhaupt dienen, wie Brutapparate, Käfige, Nistkästchen, Futterproben und dgl; wissenschaftliche Leistungen in diesem Fache, wie Schriften ornithologischen Inhaltes, Präparate, ausgestopfte Vögel u. dgl.

Die auszustellenden Thiere und anderen Gegenstände sind in der Zeit vom 15. März bis längstens 25. April 1877 schriftlich bei dem Sekretariat des Ersten österreichischen Geflügelzucht - Vereines in Wien (I., Herren-gasse 13) franco anzumelden.

Die in Wien und Umgebung wohnenden Geflügelzüchter sind nur dann zur Ausstellung berechtigt, wenn dieselben Mitglieder dieses Vereines sind.

Das für die Ausstellung bestimmte Geflügel so wie die anderen Gegenstände werden vom 2. Mai 1877 angefangen angenommen, müssen aber jedenfalls bis längstens 5. Mai 1877 Mittags in Wien (unter der Adresse des Vereines, Prater Ausstellungsstrasse Nr. 25 im Vereinshause) franco eingelangt sein.

Aufsicht, Pflege und Fütterung der Thiere während der Ausstellung wird von der Ausstellungscommission mit grösster Sorgfalt besorgt, Futter- und Standgeld wird nicht erhoben.

Der Sanitätsdienst während der Ausstellung wurde dem Assistenten des k. k. Thierarznei-Institutes in Wien, Herrn Kornhäuser übertragen.

Die für vorzügliche Ausstellungsgegenstände zu verabfolgenden Prämien bestehen in silbernen und bronzenen Medaillen und Anerkennungsdiplomen. Dieselben werden am Ersten Ausstellungstage zuerkannt, und am letzten, dem 13. Mai in feierlicher Weise vertheilt.

Wir wünschen dem Geflügelzucht-Vereine volles Gelingen seiner Ausstellung, vor Allem aber, das hiezu erforderliche warme heitere Frühlingswetter.

## Eingelaufene Druckschriften.

„Természetráji füzetek“ (Naturhistorische Hefte) nebst deutsch redigirter Revue, herausgegeben vom ung. National-Museum, unter Mitwirkung der naturhistorischen Abtheilungen redigirt von Otto Hermann. Mit dem Jahre 1877 wurde in Budapest eine neue naturhistorische Vierteljahrsschrift begonnen, welche den obigen Titel führt und der Pflege der Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie gewidmet ist. Das erschienene erste Heft bietet mehrseitig interessanten, reichhaltigen Inhalt, worunter auch werthvolle Daten über Verbreitungsgrenzen der Vögel aus der Feder des rühmlichst bekannten Redacteurs, und über *Gypaëtus barbatus* in Siebenbürgen von J. von Csató.

Mittheilungen des Jagd- und Vogelschutzvereines in Innsbruck, herausgegeben von demselben, redigirt von J. Hasslwanger, Nr. 6 Jänner 1877.

Reichenau Wilhelm von, die Abstammung der Vögel und Vogelleben in den oberbairischen Vor-alpen. Mainz 1876, Verlag von J. Diemer, S. 74 S.

Wir behalten uns vor, auf dieses höchst interessante Werkchen in der nächsten Nummer ausführlicher zurückzukommen.

### Briefkasten der Redaktion.

Herrn Dr. B. . . . .: Mit Dank nehmen wir Ihr freundliches Anerbieten an.

Baronin S. v. S.: Ihre Wünsche werden erfüllt werden, näheres mündlich.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien.  
Druck von J. B. Wallishauser in Wien.

## Inserate.

Die vom k. k. Ackerbauministerium im Interesse der Garten-, Land- und Forstwirthschaft empfohlenen und bei Ausstellungen jedesmal prämirten

### NESTKÄSTCHEN

zur

Hegung und zum Schutze nützlicher Vögel

in 6 Grössen per Stück

25 kr. österr. Währ.,

bei Abnahme von 100 Stück 10% Rabatt, liefert

FRITZ ZELLER IN WIEN,

II. Bezirk, untere Donaustrasse Nr. 13.

Prospecte franco und gratis.

### NIEDERLAGEN:

Wien bei Herrn Josef Mühlhanser, I. Rauhensteingasse 8; — Innsbruck bei Herrn A. Witting; — Salzburg bei Herrn Franz Schwarz; St. Pölten bei Herrn Carl Gollitsch; Leipzig bei Herrn Hugo Voigt, Nürnbergerstrasse.

Verlag von R. Friedländer & Sohn, Berlin, N. W. Carlstr. 11.:

J. A. und J. F. Naumann's

## Naturgeschichte der Vögel Deutschlands.

Mit Zusätzen und Nachträgen von Blasius und Baldamus.

Vollständig in 13 Bänden in gr. 8. mit 391 colorirten Kupfertafeln.

Ladenpreis Mark 636., ermässigt auf Mark 375. (Fres. 468.75.)

Wir stellen einzelne Bände zur Ergänzung unvollständiger Exemplare zur Verfügung.

## Reichenbach's vollständigste Naturgeschichte der Vögel

in 911 colorirten und 105 schwarzen Kupfertafeln in gr. 4.

Das vollständige Werk in sämtlichen Monographien ging aus dem Selbstverlage des Verfassers in unseren Besitz über und wird nunmehr regelmässig geliefert. Specielle Preisliste wird franco versandt.

Vor Kurzem erschien: Lagerkatalog Nr. 254. Ornithologie. (Franko gratis.)

Berlin, N. W., Carlstrasse 11.

R. FRIEDLÄNDER & SOHN.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben, in Wien durch Faesy & Frick:

Dr. C. Achtermann; Taschenbuch der vorzüglichsten **Stubenvögel** Deutschlands. Enthaltend: Die Wartung, Fütterung, Lebensweise und Behandlung derselben bei Krankheiten. Nebst einer naturhistorischen Beschreibung der Singvögel, welche die Merkmale der Gattungen und die genauen Kennzeichen aller Arten derselben enthält, so dass der Liebhaber beim Ankauf niemals getäuscht werden kann. Preis 10 Sgr. (Verlag von G. Basse in Quedlinburg.)

### Die Nester und Eier

der in Deutschland und den angrenzenden Ländern brütend:

### VÖGEL.

von DR. E. WILLIBALD.

Mit 228 col. Abbildungen.

2. Auflage. Eleg. geheftet. Preis 2 Mark 40 Pfg.

Leipzig, L. A. Koch's Verlagshandlung.

Vorräthig

in der kais. kön. Hofbuchhandlung von FAESY & FRICK in WIEN.

# Ornithologische Literatur

vorräthig in der

## K. K. HOFBUCHHANDLUNG FAESY & FRICK IN WIEN.

- Brehm, A. E.** Gefangene Vögel. Ein Hand- und Lehrbuch für Liebhaber und Pfleger einheimischer und fremdländischer Käfigvögel; in Verbindung mit Baldamus, Bodinus, Bolle, Cabanis, Cronau, Fiedler, Finsch, von Freyberg, Girtanner, von Gizicki, Herklotz, Al. v. Homeyer, Koeppen, Liebe, Adolf und Karl Müller, Rey, Schlegel, Schmidt, Stölker und andern bewährten Vogelwirthen des In- und Auslandes. gr. 8.
- I. Theil, I. Band: Pfleger und Pflöglinge, Sittiche und Körnerfresser. Mit vier Tafeln. 6 fl. 98 kr.
- I. Theil, II. Band: Weichfresser. 8 fl. 24 kr.
- Enderes, Aglaia v.** Federzeichnungen aus der Thierwelt. gr. 8. 2 fl. 50 kr.
- — Neue Federzeichnungen aus der Thierwelt. gr. 8. 2 fl. 70 kr.
- Giebel, C. G., Dr.** Vogelschutzbuch. Die nützlichsten Vögel unserer Aecker, Gärten, Wiesen und Wälder und ihre hohe Bedeutung für die Vertilgung schädlicher Thiere. 3. Auflage. Mit 88 Holzschnitten. gr. 8. 64 kr.
- Gloger, Dr., C. W. L.** Die Hegung der Höhlenbrüter mit besonderer Rücksicht auf die Nachteile des Vogelfanges für Land- und Forstwirtschaft. Mit 5 lithografirten Tafeln. gr. 8. 64 kr.
- Gloger's** Vogelschutzschriften. Neu herausgegeben und zeitgemäss bearbeitet von Dr. Karl Russ und Bruno Dürigen.
- I. Kleine Ermahnungen zum Schutz nützlicher Thiere. Mit 66 Abbildungen auf 3 Tafeln. Zehnte Auflage. 8°. 60 kr.
- II. Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirtschaft unter den Thieren. Mit 66 Abbildungen auf 3 Tafeln. Siebente Auflage. 8°. 76 kr.
- Göller, Fr. C.** Des Wellensittichs Zucht und Pflege. Ein Rathgeber für dessen Freunde und Züchter. gr. 8. 64 kr.
- Lenz, Prof. Dr. H. O.** Die Vögel. 5. Auflage, bearbeitet von O. Burbach. Mit 12 Tafeln Abbildungen 8°. 1 fl. 53 kr.
- Michelet, J.** Die Welt der Vögel. Bevorwortet von Hermann Masius. Mit Illustrationen von H. Giacomelli. gr. 8. 6 fl. 34 kr.
- Müller, Adolf und Karl.** Characterzeichnungen der vorzüglichsten deutschen Singvögel. Mit 11 Illustrationen sowie mit 8 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. 1 fl. 90 kr.
- — Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel. Vogelwirthen und Naturfreunden geschildert. Mit einer lehrbegrifflichen Zusammenstellung und naturgeschichtlichen Beschreibung des Freilebens dieser Vögel. gr. 8. 1 fl. 52 kr.
- — Die einheimischen Säugethiere und Vögel nach ihrem Nutzen und Schaden in der Land- und Forstwirtschaft. 8°. 1 fl. 52 kr.
- Palmén, J. F.** Ueber die Zugstrassen der Vögel. Mit einer lithografirten Tafel. 3 fl. 80 kr.
- Russ, Karl.** Handbuch für Vogelliebhaber, Züchter und Händler. II. Band. Einheimische Stubenvögel. 8°. 3 fl. 33 kr.
- Der I. Band: „Ausländische Stubenvögel“ ist vergriffen und befindet sich die zweite Auflage in Vorbereitung.
- — Der Kanarienvogel. Seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. 2. Auflage. 8°. 1 fl. 52 kr.
- — Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. gr. 8.
- Erscheint in 15—20 Heften mit je 2 Tafeln in Farbendruck. Preis pro Heft . . . 1 fl. 90 kr.
- Tscheiner, J. D.** Der Vogelfänger und Vogelwärter, oder: Naturgeschichte, Fang, Züchtung, Krankheiten, Pflege und Wartung unserer beliebtesten in- und ausländischen Sing- und Stubenvögel. Mit 24 Abbildungen. 8°. 1 fl. 65 kr.

Vorräthig in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, Graben 27.

### Verlag der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien

und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

#### Belehrungen

über das

#### Leben, den Nutzen und die Pflege der Thiere.

Herausgegeben

von dem Thierschutz-Vereine in Wien.

1. Heft: Über Nistkästchen für Vögel und deren Verwendung in Dienste der Garten-, Land- und Forstwirtschaft.

Von L. H. JEITTELES, k. k. Professor.

cart. Preis 10 kr.

Illustrirte landwirthschaftliche Volksbücher

Nr. 2.

#### Schützt und heget die Vögel!

Ein Mahnruf

an alle

Land- und Forstwirthe, Jäger und Freunde der Vögel

von

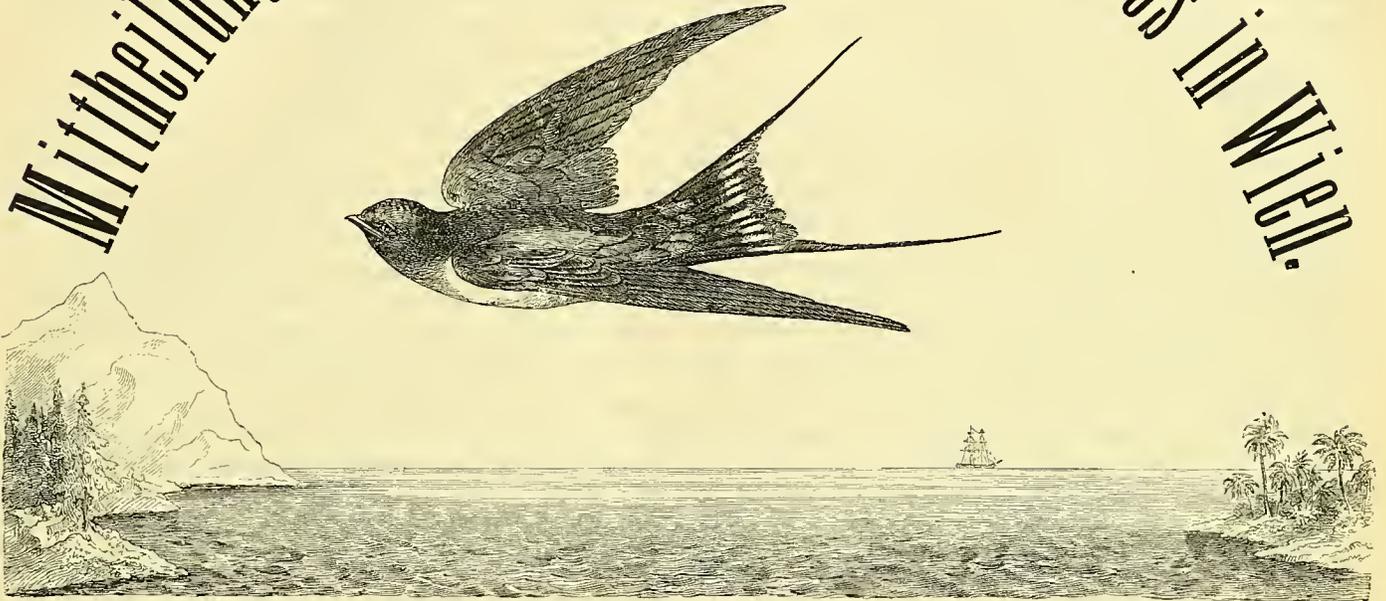
Victor Ritter v. Tschusi-Schmidhofen.

Mit 7 Holzschnitten.

PREIS 36 KR. Ö. W.

Vereinen und Schulen zur Vertheilung besonders empfohlen.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

März, April.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“, erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Friek in Wien, I. Graben Nr. 27 entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redaktionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877. — Nr. 3 & 4.

**Inhalt:** Die „Obedská bara“. Ein ornithologisches Bild von Ed. Hodek. — Die Vogelfauna unseres einstigen Praters. Von Josef Kolazy. — Allerlei. — Vereinsangelegenheiten. — Literarisches. — Eingelaufene Druckschriften. — Bitte. — Briefkasten. — Inserate.

### Die „Obedská bara.“

#### Ein ornithologisches Bild.

Von Ed. Hodek.

Dem Namen nach wird dieser Sumpf, an Ort und Stelle kurzweg „Obeda“ \*) genannt, Vielen bekannt sein; es hat ihn seinerzeit Zelebor besucht und gelegentlich der Beschreibung der Edelreiherrjagd seiner gedacht.

Es ist diess ein in Hufeisenform um einen Eichenbestand sich herumziehender, auch an seiner äusseren Bogenseite von einem solchen Walde knapp umrahmter, schmaler Sumpfstreifen in Syrmien, dessen südwestliches Ende nahe an die Save reicht, welcher dann an den Ortschaften Obrež und Kupinowo vorbei, südöstlich knapp unterhalb des langen Ortes Kupinowo sich verflachend, endet.

Stellenweise besteht er aus reinem Rohrwuchse, grösstentheils aber aus in das Rohr eingestrenten, sehr dichten Saalweiden-Partien von bald grösserer, bald

geringerer Ausdehnung und auch aus einigen freien Wasserflächen, die jedoch alljährlich an Ausdehnung verlieren, dem Rohre, später der Saalweide weichend. Dieser Sumpf ist ziemlich berühmt wegen der Frequenzschwierigkeit für Menschen, und vielleicht eben desshalb war er in hohem Grade bis vor wenigen Jahren und ist es gewissermassen heute noch, ein kaleidoskopisch vielseitiges, reiches Eldorado für beinahe alle südost-europäischen Arten von Sumpf- und Wasserwild. Er war ein Sumpf-Unieum in Taschenformat, und ich kenne in der österreichisch-ungarischen Monarchie kein zweites Terrain, welches einen solchen Artenreichtum böte, wie er dort vereint auf dem verhältnissmässig geringen Flächenraume von 1200 Katastral-Jochen\*) zu finden war.

\*) Die Pest.

\*) Circa 690.6 Hektar.

Ehemals ein Rinnsal der Save, begrenzen ihn nach Osten und Norden noch immer jene abfallenden Ufer, wie sie einst dem Flusse dienten, und bieten so einen bequemen Einblick in das bunte Treiben der dort angesiedelten Bewohner. Zur Niederlassung wählen die vorherrschenden Arten, gegeneinander ziemlich strenge abgegrenzt, sich eigenes Terrain, obwohl hie und da Späterkommende sich auch zwischen andere Arten einschleichen; im Ganzen und Grossen aber kann man immer eine Zusammengehörigkeit gleicher Arten in der Kolonie-Anlage deutlich wahrnehmen.

Gleich eine halbe Wegstunde oberhalb Kupinowo bei „Grobļje“ (dem Ortsfriedhofe) schaaren sich die Nachtreiher, die Eulen des Reihervolkes, ins dichte Grün und nicht sehr wählerisch über kleinere wie grössere, getrennte wie zusammenhängende Saalweidenflecken gebietend. An diese schliesst sich mit kurzen Intervallen und — je nach dem mit Saalweiden bewachsenen Terrain, oft keilartig wieder ins Nachtreihergebiet hineinreichend, die Kolonie der zierlichen Schopfreiher an. Von ihnen kommen auch ausserdem unter den anderen Arten zerstreut in jeder Gegend des Sumpfes welche vor; sie nehmen es da ebenfalls nicht so genau und unter den Schopfreiherern gibt es die meisten Nachzügler, denen dann bald irgend eine Staude recht, wenn es nur eine Saalweide ist.

Von Grobļje auf, d. h. westwärts beginnt ein Intervall von vorherrschend reinem Schilfwuchs und ist dieser Platz, welcher auch mehrere „Okna“ (freie Wasserflächen) zeigt, der Tummelplatz für die Taucher, Rohr- und Wasserhühner.

Wieder kommt ein anders geartetes und auch hier schon breiteres Terrain, wo die sperrige, dunkelgrün belaubte Saalweide in dichteren Flecken und zusammenhängendere Komplexe bildend, durch die helleren Spitzen des jungen Rohres lugt. Das ist schon ein stattlicherer Platz, den eine Büchsenkugel schwer genug überfliegt, und ihm haben die silberblinkenden Schaaren der graziösen Garzeten (Silberreiher) gewählt; es kommen von ihrer Art noch etliche kleinere Kolonien weiter oben vor, dieser Platz hier ist jedoch ihr Hauptquartier.

Dicht daran, wie um den Kontrast recht hervorzuheben, haben sich ganz ohne Zwischenraum die schwarzen Legionen der schlangenglatten Zwergscharben angesiedelt. Ihr Gebiet ist von ziemlichem Umfange, denn sie okkupieren die zwar dicht aneinander gereihten aber doch durch schmale Schilfstreifen getrennten Saalweidenstände, welche in vielfältigem Zickzack eines der grössten Oknas begrenzen; Miniaturseen von möglichst unregelmässigen Kontouren und nach allen Seiten hineinschneidend ins rohrbewachsene saalweidenbesetzte Terrain. Bis zu 5 Metern tief, bergen diese Teiche eine hinreichende Zahl von Fischen aller Dimensionen und braucht sich der allzeit gefräßige, kleine schwarze Teufel nur zu bücken, um seinen unglaublich weiten Kropf nach Herzenslust zu füllen.

Abermals kommen, der Hufeisenbiegung nach Nordwesten folgend, einige kleinere, freie Stellen, dann grössere Tümpel mit dichtem Binsenwuchs von unglaublich wuchernder Höhe. Hier nisten vornehmlich Teich- und Wasserhühner, vier Arten von Steissfüssen, der gehäubte, rothhalsige, geührte und der Zwerg-Taucher, wovon auch in anderen Theilen der bara, so recht „überall und nirgends,“ neckend, huschend und — verschwindend deren genug zu sehen sind. An besonders dichten, unwegsamen Stellen dieses Striches

hat die Graugans ihren ehelichen Segen niedergelegt, mit Argusaugen ihn bewachend. Enten halten ihr Domizil nicht ausgesprochen auf diesen oder jenen Strich beschränkt; sie hausen so ziemlich überall, die Stock- und Krickente in der Majorität, Braunkopf, Tafelente und Knäckente in der Minderzahl. Der Rallen Leibgebiet sind die seichter auslaufenden, mit Blattteppich belegten beiden Hufeisenenden der bara; hier kann man sie Phantomen gleich über die dünnbebrückten Flächen rennen, trippeln, jagen und schliesslich im Grasgewirr verschwinden sehen!

Wo der Sumpf die grösste Breite besitzt, die Saalweiden am dichtesten stehen und das Rohr beinahe ausgeschlossen ist, auf halbem Wege zwischen Kupinowo und Obrež, da schwirrt und saust es durch die Lüfte und in geordneten Keilschaaren kommen herangestürmt, und stürzen sich in schwenkenden Wendungen geräuschvoll zu ihren Nestern hernieder die grünen Ibise. Sie kommen weite Strecken her, die Kröpfe und Speiseröhren bis an des Schnabels Sichelrand gefüllt, um ihr eigenartiges Würmerfutter, in die horrenden Kinderschlinge einzuschütteln.

Noch weiter nordwestwärts verflacht sich der Rohr- und Saalweidewuchs gegen den grössten der freien Teiche zu, das Obrežer Okno; die Saalweiden, vor Jahren im Winter niedergebrannt, stehen da jetzt sehr dicht zwar, wirren Bürsten gleich und undurchdringlich, aber haben noch keinen bedeutenden Höhengeschub gemacht; Schilf und Binse sind niedergeknickt und auf diesem Reviere, den ganzen weiten, viel verzweigten Teich umgürtend, hat der sanfte Löffler, der komisch-ernste Schnabelmann seine Heimat wohnlich eingerichtet. Nest reiht sich an Nest auf niedergetretenen Schilf- und Binsenschwaden eingebettet; keine fremde, unberufene Gesellschaft stört ihn, — das Weibchen brütet, — in seiner behaglichen Beschaulichkeit.

Von da an, bei Obrež vorbei, bis an's Südwestende des Sumpfes herrscht Schilf und Binse vor, kleinere Teiche wechseln mit grösseren ab, und der hochstämmige Wald umrahmt das ganze Sumpfreich bis zur Save vollständig. Hier sind die meisten Stockenten und Graugänse zu Hause, als obligate Beigabe selbstverständlich wieder das ganze Volk der Rohr- und Wasserhühner, der Rallen; auch die melancholisch-schlauen Dommeln stecken da.

Allgemein im ganzen Sumpfe, und bei jeder Kolonie wo es höheren Weidewuchs gibt, findet sich in etlichen Paaren der grosse Fischfeind, der gemeine Reiher; sein Nest steht in den höchsten, noch soliden Zwieseln der Saalweidenbüsche, die Nachbarnerter regelmässig alle überragend. Es ist zwar vom selben Material wie das des zarten Schopfreiherers, aus Reisern, besitzt jedoch einen weit höheren Grad von Solidität und Umfang und ist durchwegs, schon seiner mehr exponirten Lage wegen, möglichst an den Stamm gebaut.

Die verschiedenartige Architektur der Nester gehört übrigens nicht in den Rahmen unseres heutigen Bildes, und so sehr es mich dazu verlocken will, muss ich mir Ausführlicheres hierüber und über die häusliche Oekonomie der Sumpfbewohner für diessmal versagen.

Wo es im ganzen Sumpfe den finstersten, ruhigsten Winkel gibt, auf Saalweiden allein nicht geradezu erpicht, sondern jeden dichtstehenden Busch, auch der Bruch- und Dotterweide akzeptirend, wenn er nur hinreichend abseits vom Lärmen und der Frequenz

anderer Nachbarn steht, dahin hat sich der bescheidene, schöne Purpurreiher zurückgezogen und dort sein Nest in die Tiefe gestellt.

Noch gibt es einer Art zu gedenken, und wie es allem Auserlesenen geziemt, befindet sich auch sie in der Minderzahl. Kommen die zerstreut unter allen Kolonisten, einzeln eingebauten grauen Reiher mit ihren höheren Ständen uns wie Wächter und Beamte der Gemeinde vor, so wählt sich der stolze Edelreiher seinen Sitz als König. In jenem Distrikte des Sumpfes, wo es — etwas abseits vom plebejischen Getriebe, nie am Rande, und immer im unwegsamsten Theile, — eine dominierende, recht stockige Saalweidenstaude gibt, umschattet womöglich vom Rohre, da baut sich dieser, in Gestalt, Farbe und Benehmen wirklich Edelste der Sumpfbewohner, im obersten Drittel der Stammeshöhe den Reiserpalast, seiner Kinder Wiegenhaus. Der zähe, dürre Gipfelast wird als Ruhesitz und Auslugethurm benützt, den ganzen Bereich stets wachsam zu durchschauen. Seit ich diesen Sumpf kenne, gab es kein Jahr mehr als 10 bis 12 Paare, zu höchstens 2 bis 3 Paaren zwischen den Hauptkolonien, vertheilt.

Es sei bemerkt, dass diess die Anordnung der Kolonisation speziell in der Obedská bara ist, anderem Terrain und seinen Eigenthümlichkeiten fügen sich die Vögel auch wieder entsprechend an. Es gibt Stümpfe mit hochstämmigem Weidenholze, wo auf einem einzigen Baume vier- auch fünferlei verschiedene Arten ihre Nester haben.

Wer nun gegen Ende Juni des Morgens bei Tagesgrauen vom Orte Kupinowo ausgeht, am östlichen stark erhöhten Uferrande hin, den ganzen Sumpf soweit es die Halbkreisbiegung gestattet, überschend mit dem Glase in der Hand oder guten Augen im Kopfe die Niederlassung besucht, vor dessen Blicken entrollt sich das anziehendste, wechselvollste Bild emsigen Vogel Lebens.

Von Weitem schon, wo noch die Strasse nach Ruma und Mittrowitz am Ostrande des Sumpfuferes hinläuft, wo das Auge einen grossen Theil der vordersten Kolonien der Länge nach überblickt, da sieht man, — die Sonne hat kaum ihre ersten Strahlen über die bemoosten Eichenhäupter weg in die bunte Szenerie geworfen, — die frühzeitig vom Futterplatze heimkehrenden Schaaren aus allen Richtungen der Windrose her dem Sumpfe zueilen. Die Kröpfe sind gefüllt, — und man kennt es dem gedämpften eigenthümlich modulirten Tone ihrer Stimme ganz wohl an, dass sie es sind, — um die verdauungsstarken Mägen der jungen, hungerigen Brut zu speisen. Ist schon vom Zuzuge selbst die Luft angefüllt von den daherkommenden Fliegern, so herrscht nach der Ankunft über'm Sumpfe dort wo sich die Ketten trennen, um den Nestern zuzufliegen, ein schwer zu beschreibendes Gewirre. Der obligate Lärm, gekrächtzt aus alten, und tausendfach gezirpt aus jungen Kehlen, schlägt stundenweit schon an's Ohr, und auf dem dunklen Hintergrunde des Eichenwaldsaumes rechts wie links, zeichnen sich die nach kurzem Kreisen rasch niederfahrenden leichten und schneeweissen Vogelkörper wie vom Winde wirr durcheinandergepeitschte grosse und kleine Schneeflocken, die alle in dem Schilfgrunde verschwinden. Immer und immer wieder, bis die Sonne schon hoch am Himmel steht, kommen neue Legionen und stürzen schwenkend sich alle auf denselben Platz.

Man sollte kaum glauben, dass Raum für Alle da unten ist, geschweige noch für ihre Nester. Die dunklen, glanzbefiederten davon, die Ibise und Scharben

schiessen wie Kobolde, im Sonnenlichte auf der durchfurchten Bahn förmlich einen Glanzstreif zurücklassend, aus den Lüften in die Tiefe, sausend vorbei an den weissen Nachbarvögeln, die nach allen Radien des Platzes zu, wagrecht, schief und senkrecht ihre Bahn durchschwirren um wie fallende Sternschnuppen zu hellen Haufen im dunklen Grunde zu verlöschen. Zehn zugleich, sollte man meinen, treffen jetzt und jetzt sich im Zusammenstoss, und spiessen sich am haarscharfen Schnabel mitten durch. Nichts von alledem; kaum dass hie und da ein Flügel einen andern streift. Die grossen grauen Reiher schwimmen daher, mit bedächtig ruhigeren Flügelschlägen wohl, doch nicht minder eilend schwingen sie sich bei ihrem Nistbaum ein, mit heiserem Gekrächlz von Weitem schon die Jungen froh begrüssend. Man sieht erst jetzt, trotzdem sie zerstreut da drinnen ihre Nester aufgeschlagen, ihre namhafte Zahl. Jeder Zuzug Neuankommender wird von den bereits mit Fütterung Beschäftigten aus der Tiefe her mit bunten, lauten Tonsalven, gleichsam dem Warnungsrufe *noli me tangere!* empfangen. Mancher Unberufene, dessen Nest wohl tiefer im Geäste unter anderen steckt, pflanzt sich auf den Stammsitz eines schon fütternden Paares, da gibt es Schnabeliebe und Geschrei, ja nicht selten Blut und ausgerupfte Federn, wenn der Usurpator nicht bei Zeiten weicht.

Am geringsten ist um diese Zeit die Zahl der einfallenden Nachtreiher. Dieser zänkisch-grossköpfige Herr mit seinem jeden Augenblick zu zorngefülltem Sträuben des weissen Dreizacks aufgelegten Wesen, hat schon am Abende vorher, als die Sonne kaum zu Rüste ging, seinen Futterstreifzug angetreten; mit tiefem Bariton stiess Einer seinen flugs von allen Seiten beantworteten Lock- und Mahnruf aus, und in langem Zuge ging's dann fort mit eulenartigem Flügelschlag nach dem oft fernen, aber stets reichhaltigen seichten Fischereiplatze.

Früh vor Tagesgrauen hat er schon seiner Jungen Frühstückstisch bestellt, und starrt mit seinen grossen rothen Augen kampfbereit in das Gewirre der Tagvögel, jeden Eindringling sich streng vom Leibe haltend. Seine Sippe macht dabei im ganzen Konzerte den meisten Lärm, denn selten thut ihm's Einer recht.

Von den bei schwächeren Jungen Nachts zum Schutze daheimgebliebenen Weibchen verlassen Einzelne erst nach Rückkehr des Gemahls den Platz, nicht ohne ziemlich bald wieder mit reichem Gabelfrühstücke im Kropfe heimzukehren.

Auch weiter oben, im Gebiete der Löffler herrscht ein eifrig Fliegen, Gehen und Kommen, hier aber nur von kollerndem Gurgelton begleitet. Um was der Löffler in dieser Szenerie ruhiger auftritt für das Ohr, um so viel mehr hat das Auge an dieser Stelle Befriedigung, und es sieht sich auch in der That prächtig an, wie die im Gänsekeil daherkommenden grossen, weissen Vögel über dem Nistplatze einen Kreis beschreiben, und sich trennend, zu den Nestern sich niederschwingen; kaum ist eine Abtheilung von 10 bis 20 Stücken in's dunkle Schilf getaucht, kommt schon die nächste stärkere aus derselben Richtung herangezogen, sodann paarweis, später einzeln, bis sie Alle heimgekehrt sind. Streit fällt selten vor und Alles athmet da nur Frieden, Eintracht und Brüderlichkeit.

Während noch Volk auf Volk und Schaar auf Schaar wie Mücken sich in's Grün herniederlässt, gewahrt man mitten durch das Fluggewimmel einen lichten Ruhepunkt.

Ueber die Waldeswipfel her kommt, stets lautlos und mit gemessenem Flügelschlage — der eigenartig vornehm und mit keinem anderen zu verwechseln ist, — der grosse weisse Reiher angesehelt, auch im Fluge ein König. Ein prüfender Blick überzeugt ihn rasch, dass daheim noch Alles in der Ordnung und kein theu'res Haupt ihm abhanden gekommen ist. Wie um

sein Gebiet zu inspiziren, beschreibt er einige Spiralen der Tiefe zu, und schwingt sich endlich mit überlegter, hoheitsvoller Bewegung auf seinem Nistbaumgipfel ein.

Von Weitem leuchtet über Alles hin der schneeweisse, schlanke Körper, schüttelt sich und steigt endlich herab zum Nest, um Elternpflicht zu üben.

(Schluss folgt.)

## Die Vogelfauna unseres einstigen Praters.

Von Josef Kolazy.

Jetzt und einst, zwei Worte, von denen das erstere in einer Beziehung Fortschritte in jedem Zweige des menschlichen Wissens und Denkens aufzuweisen hat, in anderer aber, und zwar speziell für den Ornithologen, hinsichtlich des Vorkommens, der Verbreitung und der Masse der Vögel im Ganzen genommen, einen Rückschritt bedeutet!

Ich meine hier zunächst die Vogelwelt der Umgebung Wiens und insbesondere unseres Praters.

Wer ein geborner Wiener ist, oder wenigstens vor dreissig oder mehr Jahren täglich den Prater besucht hat, und dort das Thierleben, sowohl der Wirbelthiere, als auch der Insekten beobachtet hat, der kennt gar wohl den Unterschied zwischen dem Prater von Einst und dem Prater von Jetzt.

Schon vom Praterstern angefangen war es damals möglich, fortwährend im Walde und im kühlen Schatten zu wandeln. Wald, Wiese, ja sogar Sumpf wechselten in ununterbrochener Reihenfolge ab, uralte, hohe und hohle Bäume, dichtes Gebüsch, Rohrdickicht, waren keine Seltenheiten, warum sollte da nicht die Thierwelt, und zwar ganz besonders die Vogelwelt zahlreich, sowohl an Arten als auch an Individuen, vertreten gewesen sein. Und das war sie auch.

Wie aber finden wir den Prater heutzutage? Er ist in der Mitte auseinandergeschnitten und hindurch wälzt sich ein mächtiger Strom, welcher mit seinen steilen Ufern, und da er anstatt still und ruhig seine Wege zu gehen, auf seinem Rücken ununterbrochen geräuschvolles, geschäftliches Treiben duldet, der Vogelwelt auch nicht gerade angenehm sein kann.

Der erste Vogel, der uns in der grossen Praterallee sehr häufig begegnete, war die Spechtmeise (*Sitta europaea s. caesia*). Wer kennt sie nicht unter dem Namen Kleiber! Die alten Kastanienbäume dieser Allee waren ihre Lieblingsplätze, auf denen sie ihre Rutschpartien unternahm, denn ihr Klettern sieht sehr dem Umherrutschen der Kinder ähnlich. Dass auch sie wie alle Spechte und spechtartigen, zu den nützlichsten Vögeln gehört, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Ihre Nahrung sind Insekten, Sämereien und verschiedene Beeren.

Dort wo jetzt die Magazine der Dampfschiffahrts-Gesellschaft stehen, schlängelte sich bei hohem Wasserstande äusserst träge, bei niedrigem Wasser stagnierend, ein mit allen möglichen Sumpfgewächsen bedecktes und mit dichten Rohrbeständen angefülltes Gewässer dahin; es war diess ein sehr beliebter Aufenthaltsort unseres Teichhuhnes oder Rothblässchens (*Stagnicola chloropus*). Dasselbe ist ein unscheinbarer Sumpfvogel, aber äusserst zierlich in seinen Bewegungen, ein geschickter Taucher, wenn es verfolgt wird, war es im entgegengesetzten

Falle wieder so wenig scheu, dass man von dem nahe gegenüberliegenden Ufer alle seine Bewegungen genau beobachten konnte. Es kann, da es ziemlich lange Zehen hat, ganz geschickt auf einem mit Pflanzen bedeckten Wasserspiegel umherlaufen, klettert selbst auf Schilfpflanzen empor und ist eine schöne Zierde der Sümpfe.

Vor vielen, vielleicht fünfundzwanzig Jahren, noch wenig mit der Vogelwelt vertraut, verirrte ich mich einst, mit Sammeln von Insekten beschäftigt, in jene Gegend, wo jetzt die Kolonie Kaisermühlen emporgewachsen ist, und war anfangs nicht wenig erstaunt, plötzlich das Geschrei eines mir damals unbekanntes Vogels dicht über meinem Kopfe zu hören. Anfangs achtete ich nicht auf ihn, konnte ihn auch nicht recht sehen, da mich das Sonnenlicht blendete, und ging langsam weiter, bis mir endlich beinahe unheimlich zu Muth wurde; der Vogel stiess wie ein Falke fortwährend mit einem eigenthümlichen Geschrei auf mich herab, das doch nicht das eines Raubvogels war, und zwar mit solcher Keckheit, dass ich mich sogar mit Stock und Steinen gegen ihn zu vertheidigen begann. Endlich schlug ich eine andere Richtung ein, und war bald darauf meines Verfolgers los.

Wie schämte ich mich aber, als ich zu Hause angelangt meiner Naturgeschichte entnahm, dass es ein Kiebitz (*Vanellus cristatus*) gewesen war, und ich wahrscheinlich in die Richtung hatte gehen wollen, in der sein Nest gelegen sein mochte. Brehm sagt in seinem Thierleben IV. Band Seite 596 über den Kiebitz: „Auf Menschen stossen beide mit wahren Heldenmuth, aber das Männchen versucht auch, indem es seinen Paarungsruf hören lässt und in der Luft umhergaukelt, durch diese Künste den Gegner irre zu führen.“ Noch vor mehreren Jahren konnte man diesen schönen Vogel sehr oft an den flach verlaufenden Donaunfern geschäftig herumlaufen sehen.

Wohl selten, aber doch manches Jahr, fand ich tiefer unten im Prater den Storch, da er jedoch immer sehr scheu war, und schon vom Weiten aufflog, konnte ich ihn weder näher betrachten, noch auch verfolgen, glaube aber kaum, dass er im Prater genistet haben, sondern vielleicht aus dem nahe gelegenen Marchfelde herüber gekommen sein dürfte, um Nahrung, die es hier damals für ihn in Hülle und Fülle gab, zu suchen.

Weitere und sehr häufige Gäste, waren die wilden Enten, die in den vielen und ausgedehnten Rohrbeständen nisteten, ob es eine oder, wie viel wahrscheinlicher ist, mehrere Arten waren, konnte ich damals leider nicht bestimmen.

Ein wohl seltener, aber immer doch hie und da anzutreffender Vogel, war auch der Eisvogel (*Alcedo*

ispida). Ich wusste im Prater einen Platz, der wohl jetzt mitten im Donaströme liegen dürfte, wo beinahe regelmässig auf überhängenden Erlenbüschen ein Eisvogel, still und bedächtig in das kühle Nass hinablickte.

Die Krone aber alles des vielen Interessanten war der Nistplatz in der Nähe des Lusthauses. Es mögen etwa an dreissig Jahre sein, dass ich mit besonderer Vorliebe begann die Vogelwelt zu betrachten. Alljährlich besuchte ich zu verschiedenen Jahreszeiten diesen höchst merkwürdigen Ort, der lebhaft an die, auf den Donau-Inseln im südlichen Ungarn gelegenen Brutplätze erinnerte.

Schon in weiter Entfernung vernahm man ein wirres Durcheinander von Stimmen, die ein in solchen Dingen wenig oder gar nicht Bewandertes für Alles andere eher, als für Vogelstimmen gehalten hätte, nämlich das Geschrei hunderter und hunderter von Krähen und Dohlen. Immer und immer gibt es bei diesem Volke etwas zu schwätzen; bald haben sie Zwistigkeiten unter einander auszufechten, bald gilt es einem ihrem Neste etwas zu nahe gekommenen fremden Vogel, dann wieder ist ein Raubvogel in möglichst energischer und derber Weise zu begrüssen.

Den grössten Aufruhr aber gab es, wenn ein Mensch in etwas auffälliger Weise ihrem Nistplatze sich näherte, und wohl gar einen Stein emporschleuderte oder an einen mit Nestern besetzten Baum klopfte; da gab es heillosen Lärm und Spektakel bei der ganzen Bevölkerung.

Im Frühjahr, wenn die Bäume noch nicht belaubt waren, war der Besuch dieses Nistplatzes am lohnendsten; in die Nähe gekommen, sah man auf den hohen Pappelbäumen eine Unzahl formloser Klumpen, die sich bei näherer Betrachtung als Vogelnester entpuppten. Die Dohle (*Corvus monedula*), die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*), der graue Reiher (*Ardea cinerea*), Kormorane oder Scharben (*Phalacrocorax carbo*), flogen in buntem Durcheinander ab und zu, dazwischen Staare,

hin und wieder ein Thurm- oder Baum-Falke und eine Menge anderer kleiner Säger und Körnerfresser.

Waren doch diese Thiere hier ungestört, denn wohl nur selten verirrt sich Wiener so weit, und das nur an einem Sonntage.

An eben diesem Platze fand ich einst einen jungen aber schon vollkommen erwachsenen Reiher, der jedenfalls aus dem Neste gefallen sein mochte, auf der Erde sitzen. Da ich mich demselben sehr rasch näherte, wollte oder konnte er vielleicht nicht mehr entfliehen, sondern blieb ruhig sitzen und wehrte sich fauchend und stechend auf das Tapferste, als ich ihn ergreifen wollte. Sehr gerne hätte ich ihn mit nach Hause genommen, da ich damit aber gegen die Jagdgesetze zu verstossen glaubte, so ergriff ich ihn nicht ohne Schwierigkeit, trug ihn zu einem mit allen möglichen Wasserthieren angefüllten Sumpfe, und überliess ihn hier seinem eigenen Gutdünken.

Sehen wir uns den Platz jetzt an, Lärm ist wohl noch genug dort, aber Reiher und Kormorane würden wir vergebens suchen. Schon der Bau der Staatsbahn, die in unmittelbarer Nähe vorbeiführt, scheint diesen Vögeln nicht behagt zu haben, denn es ist seither bei Tag und Nacht keine Ruhe, und vollends die Donau-Regulirung, die hat jene ursprünglichen Bewohner gänzlich vertrieben. Jedenfalls haben sie weiter östlich ruhigere und stillere Plätze aufgesucht.

Diese wenigen und gewiss auch lückenhaften Erinnerungen glaubte ich hauptsächlich desshalb mittheilen zu sollen, weil ich noch nirgends über die Vogelwelt unseres einstigen Praters eine Mittheilung gefunden habe, und es doch der Mühe werth sein dürfte, im Gedächtnisse zu behalten, dass dort, wo möglicherweise in nicht allzu vielen Jahren Häuser stehen werden, vor gar nicht so langer Zeit noch die Tummelplätze vieler, immer interessanter, zuweilen auch seltener — nun aber sammt und sonders längst verschwundener Vogelgeschlechter waren.

Mögen ältere Wiener Ornithologen aus vorstehenden Zeilen Anlass nehmen, Vollständigeres zu bieten.

## Allelei.

**Hohes Alter eines gelben Spottvogels.** (*Ficedula hypoleis* L.) Dieser herrliche Säger gehört bekanntlich zu den zartesten und hinfälligsten unter den einheimischen Stubenvögeln. Gewöhnlich hält er sich bei sorgsamster Pflege etwa 4–5 Jahre; gelingt es einmal einen 8–9 Jahre zu erhalten, so gilt diess schon für etwas Ausserordentliches. Ein ganz unerhörter Fall kam uns aber jüngst zur Kenntniss; Anton Mosler, Gärtner bei Herrn Holzwaarenfabrikanten Joh. Schubert, hat wie uns Letzterer persönlich bestätigte, einen Gartenlaubvogel (gelben Spötter) durch 16 Jahre gehalten, und dann der Gattin des Herrn Schubert überlassen, welche das Thierchen noch durch weitere 2 Jahre besass.

Dasselbe hat somit das unglaublich hohe Alter von achtzehn Jahren in der Gefangenschaft erreicht. Es war bis zu seinem vor kurzem eingetretenen Tode ein vortrefflicher Säger. Abgesehen davon, dass der Vogel eine ganz besonders kräftige Constitution besessen haben musste, war doch zweifellos die Pflege, deren er sich zu erfreuen hatte, eine äusserst sorgfältige und zweckmässige. Sein Futter war wohl

namentlich im Winter ein ziemlich ungewöhnliches, offenbar aber sehr entsprechendes; es bestand nämlich zum grossen Theile aus „Holzmaden“, d. i. Larven von Holzkäfer- (*Anobium*-) Arten, welche ihm in grosser Menge gereicht wurden. Da diese Maden überall dort wo grössere Holzvorräthe lagern, leicht zu beschaffen sind, so möchte es sich empfehlen, alle zarten Weichfresser mit diesem Futter über die ihnen immer gefährliche Winterszeit zu bringen, und die Pfleger solcher empfindlicher Vögelchen werden bei Verwendung dieses Nahrungsmittels wahrscheinlich weit weniger Verluste unter ihren Lieblingen zu erleiden haben, als es gewöhnlich der Fall ist.

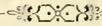
Merkwürdig war an dem Vogel, welcher durch die Güte des Herrn Schubert sich derzeit ausgestopft in unseren Händen befindet, die abnorme Entwicklung des hornigen Getäfels an den Vorderseiten der Läufe, welches nach und nach eine schuppenartige Beschaffenheit und ohne den Tarsus selbst, eine Dicke von etwa 3 Millimetern angenommen hatte. Die Zehen waren mangelhaft, am linken Fusse besass der Vogel nur die

Mittel- und die Hinterzehe, am rechten die Mittel-, Aussen- und Hinterzehe; an der Stelle der übrigen hatte er nur Stummeln.

Dr. v. E.

**Nistkästchen in Wien.** Ausser den durch den Ornithologischen Verein im Stadtpark und durch Herrn Puntschert im Reservergarten angebrachten Nistkäst-

chen, hat jüngst Herr Dr. Carl Gilge in dem grossen Garten der ihm gehörigen Ersten Wiener Kaltwasserheilanstalt (Brünnlbad) eine Anzahl von fünfzig Stücken anbringen lassen. Dessgleichen wurden, wie wir hören, im fürstl. Liechtenstein'schen Garten in der Rossau eine grössere Zahl derselben ausgehangen.



## Vereinsangelegenheiten.

**Seine Majestät der Kaiser hat aus Allerhöchst Seiner Privatchatouille dem Vereine eine Subvention von Einhundert Gulden allergnädigst zuzuwenden geruht.**

**Monatsversammlung vom 9. März 1877.** Der Vorsitzende, Vereinspräsident von Pelzel eröffnet die Versammlung um halb 7 Uhr Abends und macht sodann folgende Mittheilungen:

„Herr Graf Marschall hat uns gütigst einige weitere Uebersichten von ausser Oesterreich-Ungarn vorkommenden Arten der Orn. Austriaca-Hungarica (nach Ibis Serie 10 Vol. I Nr. 1, Januar 1877) zugesendet. Dieselben betreffen Borneo (nach R. B. Sharpe), Egypten (nach J. H. Gurney) und West-Sibirien (nach Dr. Finsch). Die letztgenannte Uebersicht ist von grösster Bedeutung. Nach dem vorläufigen in erzählender Form gehaltenen Berichte des Herrn Dr. Finsch über die ornithologischen Resultate der grossen Reise, welche derselbe mit Dr. Brehm und Graf Waldburg im verfloffenen Jahre in Nord- und Centralasien unternommen hatte, hat Herr Graf Marschall mit grösster Umsicht und Sorgfalt jene Daten übersichtlich zusammengestellt, welche sich auf Arten beziehen, die auch der Orn. unseres Vaterlandes angehören. Es sind nicht nur die genauen Fundorte, sondern auch die Zeit des Vorkommens, die grösse und geringe Häufigkeit, Fälle von Bruten, kurz alle wesentlichen Momente auf das Genaueste angeführt, so dass dadurch ein wichtiger Beitrag zur Verbreitung und Lebensweise der betreffenden Arten geboten wird.

Herr von Tschusi-Schmidhofen hat dem Ornithologischen Vereine eine Anzahl seiner Abhandlungen zum Geschenke gemacht.

Es sind diess die folgenden:

Notizen über Farbenvarietäten bei Vögeln. Verh. Zool. Bot. Gesellsch. Wien, Jahrgang 1867.

*Nucifraga caryocatactes* L. ebenda 1871.

Die ornithologische Sammlung der k. k. Zool. Bot. Gesellschaft zu Wien, ebenda 1871.

Ferdinand Freiherr von Droste-Hülshoff. Ein Nachruf, ebenda, 1874.

Der Bart- oder Lämmergeier (*Gypaetus Barbatus* Storr). Sein Vorkommen in Oesterreich einst und jetzt. Nitzsche's Illust. Jagdzeitung 1874 Nr. 14.

Diese bilden eine sehr erfreuliche Bereicherung unserer Bibliothek.

Von den Mittheilungen des tirolischen Jagd- und Vogelschutzvereines in Innsbruck ist eine weitere Nummer eingegangen, welche in der ersten Nummer unserer Monatsschrift angeführt werden wird.

Schliesslich übergebe ich dem Vereine zwei kleine in den Verh. der Zool. Bot. Gesellschaft, Jahrgang 1876 von mir publizierte Arbeiten: Ueber eine von Herrn Dr. Richard Ritter von Drasche dem k. k. zool. Hofkabinete zum Geschenk gemachte Sendung von Vogelbälgen, und über eine weitere Sendung von Vögeln aus Ecuador.“

Professor Ludw. Heinr. Jettles spricht über das Haushuhn und seine Geschichte, bezüglich welcher letzteren er mehrere höchst interessante neue Daten mittheilt. Wir versagen uns und unseren Lesern nur deshalb das Vergnügen, an dieser Stelle den Vortrag des Herrn Professors zu skizziren, weil Letzterer die Güte hatte, uns für eine der allernächsten Nummern unseres Blattes einen eingehenderen Artikel über dieses Thema zuzusagen.

Herr Josef Kolazy hält einen Vortrag über die Vogelwelt des ehemaligen Praters, welchen wir ebenso wie den Vortrag des Herren Eduard Hodek, die Obedská bara, weiter oben vollinhaltlich reproduziert haben.

**Die geehrten Mitglieder des Vereines werden gebeten, ihre Jahresbeiträge pro 1877 an den Vereinskassier Herrn Fritz Zeller in Wien, II. Untere Donaustrasse 13 einsenden zu wollen, welcher ihnen dagegen die Jahreskarte übermitteln wird.**

**Beitritterklärungen**, welchen die deutlichste und genaueste Angabe des Vor- und Zunamens, Charakters und Wohnortes, sowie die nach den §§. 9 oder 10 Al. 1 oder 2 der Statuten entfallenden Beträge, beigelegt werden wollen, nehmen sowohl der Vereinskassier Herr Fritz Zeller als auch die k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben 27, entgegen. Die letztere übernimmt auch Abonnements auf die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ sowie Inserate zu den an der Spitze des Blattes ersichtlichen Bedingungen.

Die nächste Monatsversammlung des Vereines findet **Freitag den 13. April 1877, um 6 Uhr Abends**, im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, I. Universitätsplatz 2, statt.

### TAGESORDNUNG:

1. Prof. Ludw. Heinr. Jettles; Eine Seltenheit der ornithologischen Literatur;
2. Dr. v. Enderes; Vorweisung lebender Schnee-Eulen (*Surnia nyctea* L.) und Zwerggehreulen (*Ephialtes scops* L.) und Besprechung derselben.
3. Ed. Hodek; Die Obedská bara; ein ornithologisches Bild (Schluss).
4. Allfällige Mittheilungen einzelner Mitglieder gegen Anmeldung beim Vorsitzenden im Laufe der Verhandlung.

### Neu beigetretene Mitglieder:

Se. Excellenz Herr **Graf Hieronymus Mannsfeld**, k. k. Ackerbauminister und wirkl. Geh. Rath etc. etc., in Wien, I., Zedlitzgasse 8;

Se. Excellenz Herr **Wladimir Graf Dzieduszycki**, k. k. Geh. Rath etc. etc., Lemberg, Theatergasse 18;

Herr **Julius Freiherr von Schröckinger-Neudenberg**, k. k. Sectionschef etc. etc., Wien, I., Wollzeile 28;

Herr **Dr. Wilhelm Ritter von Hamm**, k. k. Ministerialrath etc., in Wien, IX., Nussdorferstrasse 12/a;

Herr **Dr. J. R. Lorenz**, k. k. Ministerialrath etc., in Wien, III., Beatrixgasse 32;

Herr **Franz Wondrak**, k. k. Forstrath in Wien, VIII., Lederergasse 8;

Herr **Dr. Richard Capellmann**, k. k. Ministerialsekretär in Wien, III., Ungargasse 12;

Se. Hochwürden Herr **P. Blasius Hanf**, Pfarrer zu Mariahof in Steiermark;

Herr **Friedrich Wagner**, Bureauchef des Handels- und Approvisionierungsvereines, Währing, Frankgasse 10;

Herr **Ignaz Dušek**, fürstl. Schwarzenberg'scher Beamter in Wien, III., Rennweg 2;

In dem, dem Jahresberichte pro 1876 beigefügten Mitgliederverzeichnis wurde unliebsamerweise ausgelassen:

Herr **Friedrich Lehrer**, Kaufmann in Wien, VIII., Lederergasse 28;

## Literarisches.

Der verdiente Director des zoologischen Museums zu Lissabon, **S. Barboza du Bocage** hat eine **neuerliche (12.) Liste von Vögeln aus den portugiesischen Besitzungen in Westafrika** im Journal de Seiencias mathematicas, physicas e naturaes (U. XX. Lisboa 1876) publicirt. Dieselbe behandelt eine Sendung des unermüdeten Forschers S. J. d'Anchieta und eine durch Vermittlung von Mr. Sharpe erhaltene Partie aus Quanza (Angola).

In derselben Zeitschrift erschienen von S. du Bocage eine **Besprechung der in den Sammlungen des Dr. Welwitsch aus Angola befindlichen Vögel** und Bemerkungen über die Arten der Weberfinkengattung Sycobius. Eine neue Art dieses Genus wird unter dem Namen *S. albinucha* beschrieben. Sie ist *S. nigerrimus* ähnlich, aber kleiner, mit schlankem Schnabel; das Gefieder ist schwarz mit einem weiss und schwarz gescheckten Nackenbande. Die Heimat ist West-Africa, der nähere Fundort aber nicht bekannt.

v. P.

**M. G. Dawson Rowley: Ornithological Miscellany. Part. VII. March 1877.** Das neueste Heft dieser Publication enthält drei Aufsätze von M. Rowley und zwar über *Broderipus formosus* (Cab.) den grossen Pirol von den Sangi-Inseln, über einige Species des Genus *Loriculus* (Zwerglori) und über das Genus *Pitta* (letzterer wird fortgesetzt). In allen werden sehr werthvolle Beobachtungen von Dr. A. B. Meyer, dem die Wissenschaft so wichtige Beiträge zur Kenntniss der Thierwelt der Philippinen, von Celebes, der Papu-Inseln und N. Guineas verdankt, mitgetheilt. Von vielem Interesse sind insbesondere die die geographische Verbreitung betreffenden Daten. M. R. Swinhoe bespricht Nest und Eier von White's Drossel (*Oreocinclavaria* Pall.), jener schönen asiatischen Art, welche in einzelnen Fällen in Mittel-Europa, ja in England vorgekommen ist. Endlich folgt eine Fortsetzung der Vögel der Mongolei, des Tangut-Landes und der Einöden Nord-Tibets von Oberstlieutenant N. Prjewalsky, welche viele schöne Beobachtungen bietet. Dem Heft sind zahlreiche Abbildungen beigegeben.

v. P.

**Ornithologisches Centralblatt.** Beiblatt zum Journal für Ornithologie. Im Auftrage der Allgm. deutschen Ornithologischen Gesellschaft, herausgegeben von Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow. Berlin 1877, II. Jahrgang Nr. 1—6. Die bisher erschienenen 6 Num-

mern des II. Jahrganges, dieses trefflich redigirten, am 1. und 15. eines jeden Monates erscheinenden Journalen, bieten eine reiche Fülle des interessantesten Materiales. Von grösseren Aufsätzen wollen wir hier nur kurz hervorheben: „Die Bedeutung der Eulen in der Forst- und Landwirthschaft“, von Adolf Walter; „Fütterung und Gewölbildung“, von Prof. Dr. Liebe; „Der Sirgung oder grüne Himalaya-Heher (*Cissa sinensis*)“ von Emil Linden; „Der Wasserschwätzer (*Cinclus aquaticus*) in Freiheit und Gefangenschaft“ von Dr. A. Girtanner; „Ueber das Präpariren der Eier für die Sammlung“, von W. Thienemann; ausserdem begegnen wir einer grossen Anzahl ornithologischer Notizen, wie z. B. aus Schleswig-Holstein von J. Rohweder, aus Posen von Freih. v. Schilling, biologischen v. C. Wüstnei u. s. f.; Vereinsnachrichten, Neuigkeiten, Vogelschutzangelegenheiten, Literaturanzeigen u. s. w., vervollständigen den abwechslungsreichen und anregenden Inhalt dieser ausgezeichneten Zeitschrift.

**Vogelmärchen von A. C. E. Baldamus.** (Dresden. G. Schönfeld's Verlagsbuchhandlung.) Eine duftende, glühende Rose, die irgendwo aus dem Geäste einer ernsten, dunklen Eiche hervorgeblüht ist, könnte uns kaum fröhlicher und reizender überraschen, als das Büchlein, das in liebenswürdigster Laune der Mann der Wissenschaft, der Forscher und Gelehrte vom Fache, Dr. Baldamus, in die Welt hinaussendet. Nicht eigentliche Märchen sind es, die wir da zu lesen bekommen, sondern Thatsachen, Ereignisse aus trüber und aus ernster Zeit, aus dem Frühling und den kalten Tagen des Jahres, aus dem Familien- und aus dem Staatsleben der Vögel, manche kleine Sittengeschichte, die sich in Busch und Baum, am Ufer des Baches oder tief drinnen im Walde abspielt. Die Tendenz des Büchleins, die wie ein goldiger Schleier darüber hängt, ohne je darauf störend zu lasten, ist der Wunsch den beweglichen, räthselhaften, beschwingten Völkern, möglichst viele Freunde und warmes Verständniss zu gewinnen. In Verfolgung dieses Zieles sind die einzelnen Lebensbilder so nahe als möglich in den Kreis des menschlichen Denkens und Empfindens gerückt, die kleinen, befiederten Leute sprechen unsere Sprache, theilen unsere Freuden und unsere Leiden, und doch sind sie die, die sie in Wahrheit sind, die Vögel, die Flieger, die Sänger, draussen im herrlichen, begnadigten Reiche der Natur. Es ist der Reiz der Wahrheit, der eigenen Beobachtung, der wissenschaftlichen Treue, und

der liebevollen Anschauung, der diesem Buche den Werth verleiht, der ihm innewohnt. Nachdem der Leser von dem heimatlichen Bachgestade und seinen Bewohnern, an der Schaubühne des befiederten, hartgeprüften Comödianten vorüber, zu den Sängern des Frühlings, und später zu den tapferen, frohsinnigen Vögeln draussen im winterlich starren Walde, durch Frost und Schnee gewandert ist, um endlich, in dem letzten Kapitel des Buches, das beschwingte Fürstenvolk der Wüste zu Tode gehetzt und gejagt, im Staube sterben zu sehen, nachdem er so die frohen und die harten Tage der Helden des Büchleins mit ihnen durchgemacht, kommt er mit der aufrichtigsten Freude zu der Verheissung zurück, mit welcher der Verfasser das Vorwort des Buches schliesst, zu der freundlichen Verheissung, dass er seine Märchenmappe bald wieder öffnen wolle. A. v. E.

**Die Abstammung der Vögel und Vogelleben in den oberbaierischen Voralpen;** von Wilhelm von Reichenau; Mainz 1876, Verlag von J. Diemer, 74 S. — Dieses aus zwei miteinander kaum zusammenhängenden Abschnitten bestehende höchst interessante Büchlein behandelt in seinem ersten im Titel bezeichneten Theile, die den Anschauungen des Verfassers zufolge, nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft wahrscheinliche Entwicklung der heutigen Vogelarten, sowie derjenigen, welche zwar ausgestorben, uns aber dennoch bekannt sind, aus der Saurierform. Die geistvollen Deduktionen des Autors haben schon an mehreren Orten, so namentlich im „Ausland“ die eingehendste Würdigung gefunden, so dass wir uns hier begnügen können, bezüglich dieses Theiles des Werkchens einige kurze Bemerkungen zu machen. Wir wollen zwar die Richtigkeit der von Reichenau aneinandergereihten Hypothesen durchaus nicht bezweifeln, allein wir können doch auch nicht aus dem Auge verlieren, dass das vorhandene paläontologische Materiale gerade in Bezug auf die Vogelwelt bisher, wie der Verfasser selbst konstatirt, nur ein geringes ist, und dass folglich Derjenige, welcher wie Reichenau aus den konstatirten historischen That-sachen ganze Reihen von Schlüssen abstrahirt, genöthigt ist, alle seine zahlreichen Schlussfolgerungen immer nur auf ziemlich vereinzelte paläontologisch feststehende Fakta zu basiren, wodurch der hypothetische Charakter der für die Phylogenie oder Entwicklungsgeschichte der Ahnenreihe des Individuums gewonnenen Resultate, trotz aller Unterstützung durch ontogenetische Momente, d. h. solche aus der Entwicklungsgeschichte der einzelnen Individuen, für den unbefangenen Leser immerhin mit einiger Schärfe hervortritt. Wir möchten also dem von Reichenau aufgestellten Stammbaume der Vögel zunächst vielfache paläontologische Bestätigung wünschen. — Der zweite Theil des Werkchens, welcher, offenbar mit Rücksicht auf die wissenschaftliche Bedeutung und Wichtigkeit des ersten, in den Fachzeitschriften bisher kaum die ihm gebührende Beachtung gefunden hat, führt uns eine in den frischesten Farben und mit der wärmsten Liebe zur Natur gemalte Reihe von Bildern aus dem Vogelleben deutschen Waldes und Gebirges vor; dass die vor dem geistigen Auge des Lesers entrollten Szenen sammt und sonders eigener ebenso scharfer als feiner Beobachtung und Anschauung des Verfassers nachgezeichnet sind, erhöht ihren Werth noch um ein Beträchtliches. Miesbach mit dem

Leiznachthal in den oberbaierischen Voralpen sind der Schauplatz der mit dem Monat Januar beginnenden und durch das ganze Jahr bis zum Wiedereintritte des Winters fortgeführten prächtigen Lebensbilder. Gerne würden wir, wenn es uns der Raum dieser Blätter gestattete, näher auf den Inhalt eingehen, so aber müssen wir uns begnügen, an die in der vorigen Nummer veröffentlichte Notiz über den Zwergkauz (*Surnia* oder *Myeroptynx passerina* s. *acatica*) anknüpfend, uns mit Reichenau in das stille Gebirgsthal zu versetzen, und ihn selbst wenigstens die folgende hübsche Episode erzählen zu lassen:

„An schönen oder doch windstillen Tagen der Herbstmonate des Jahres 1873 hatte ich, am Saume des Waldes hingehend, schon einige Male einen eigenthümlich melancholischen Pfiff, welcher der Endsilbe des bekanntesten Geschreies der Steinkäuze (Ku—witt) am meisten ähnelt, vernommen. Auch hatte ich einmal aus dichtem Tannengezweige einen Vogel, nicht grösser als der Kirschkerneisser, mit falkenähnlichem Fluge dahinjagen sehen, aber kaum die düstere bräunlich-graue Farbe erkannt, geschweige den wahren Charakter des Thierchens mit der wehmüthigen Stimme. Da wurde ich kurz nach Mitte des Monats November aufmerksam gemacht, dass auf einem Baume des Führschlacht-Unterholzes eine Eule, ein „Steinkauz,“ meinte der Meldende, sitze. Ich nahm rasch meine Vogelflinte und begab mich zur Stelle. Da sah ich denn auf dem wagrechten Aste einer vereinzelt kleinen Buche den sehr kleinen aufgeblasenen Vogel mit fast viereckig aussehendem Kopfe sitzen, bemerkte dass es kein Steinkauz sei und schoss in der Eile los. Der Schuss ging fehl. Nun glaubte ich nicht nur den seltenen Vogel, sondern auch die Möglichkeit jeder etwaigen ferneren Beobachtung verloren zu haben, denn welcher Raubvogel hält nach einem Fehlschusse noch aus? — Anders der Zwergkauz. Zwar etwas in seinen Betrachtungen gestört, flog er einem etwa 60 Schritte weiter unten stehenden Baume zu, liess sich aber hier wohlbehalten nieder. Vorher hatte das Zwerggenchen sich gesonnt; jetzt blieb es, während ich wieder lud, nicht ruhig und schläfrig, wie die meisten Eulen bei Tage sich zeigen, sondern, nachdem es sein gestäubtes Gefieder zierlich mit dem Schnabel geglättet, sich auch mitunter mit einem der schönen Kletter-Greiffüsschen am Ohre gekratzt hatte, zeigte es eine andere, seinem Fluge entsprechende Natur: blitzschnell drehte es sich auf dem Aste zwei-, dreimal herum, dabei das Gefieder wie bei einem Falken oder einer Drossel glatt am Leibe liegend, das Schwänzchen schief aufrecht tragend, wendete es mir zuweilen seine grellen Aeuglein (goldgelb von Farbe!), welche dem, mit nur kleinem Schleier eingedruckten Gesichtchen einen ungemein possierlichen Ausdruck verleihen, zu, hakte oder knappte muthig mit dem Schnabel, wie sein ingrimmiger Grossonkel, der Uhu (der noch vereinzelt bei Schliersee und weiterhin bergewärts vorkommt), und stiess wiederholt sein wihl wihl aus.

Plötzlich springt der Vogel in die Luft und schwirrt auf die Spitze eines seiner Krone beraubten Baumstämmchens. Hier sitzt unser Käuzchen aufrecht, lässt die Flügel etwas hängen, etwa so wie der Haushahn in erregter Stimmung zu thun pflegt, und bewegt den Schwanz auf- und abwärts wie eine Bachstelze. Das kleine Gesichtchen bleibt auch nicht ruhig; unter den seltsamsten Grimassen wird der Schnabel geöffnet und geschlossen, die Aeuglein rollen im Köpfchen herum.

Hegte ich schon vorhin Bewunderung über die Schnelligkeit des Eulchens im Fluge, über das glatt anliegende, nur bei echten Tagvögeln ähnlich getragene Gefieder, so staunte ich jetzt über die ungewohnte Art seiner Bewegungen, namentlich schien mir die Schwanzbewegung der „Eule“ etwas paradox.\*)

Auf einmal sitzt das Käuzchen regungslos still; sein Gefieder scheint noch dichter als vorher am Leibe zu liegen: sein scharfes Ohr hat die Bewegung einer Feldmaus (*Hypudaeus arvalis*) im hohen, dürr-reifen Grase vernommen. Mit einem raschen Schwunge fällt das Raubvögelchen hinter jenem Brombeerstrauche ein;

\*) Die südamerikanische Pampasene (*Athene cunicularia*) streckt indess nach Schomburgk ebenfalls, „sowie sie einen ihr verdächtig scheinenden Gegenstand bemerkt, ihren Hals empor, macht mit dem Kopfe eine nickende Bewegung und schnell mehrere Male mit dem Schwanze.“ (Reise in Guiana, III. Band.)

ich höre ein jämmerliches, halb unterdrücktes Quietschen, dann ein wahres Triumphgeschrei des Käuzchens, und letzteres begibt sich mit der erdrosselten Beute auf einen nahen Eichenast. Mit hängenden Flügeln, wie der Habicht über der geraubten Henne, sitzt es dort, halb auf der Maus, halb auf dem Aste, seine Zehen papageiartig paarweise vor-, bezüglich rückwärts haltend. Zwei nadelspitze Krallen durchdringen das Bauchfell des Opfers und zerstören die Eingeweide, zwei andere dringen am Halse ein. Jetzt hackt der Räuber seiner Beute die blöden, schon gebrochenen Augen aus, will alsdann den Bauch aufreißen, — da knallt mein Flintchen: Kauz und Maus waren in meinem Besitz. Beide stopfte ich aus als einen Beleg für diese seltene Beobachtung, wie zur Erinnerung an die letzten herrlichen Tage in Oberbayern. — —“

Dr. v. E.

## Eingelaufene Druckschriften.

**Turdus saxatilis. Die Steindrossel.** Naturgeschichte derselben nach Beobachtungen aus der Umgebung Kronstadt's von Wilh. Hausmann. (Aus den Verh. und Mitth. des siebenbürg. Ver. f. Nat. Wissensch. 1865 Nr. 6 und 7.)

**Die Sumpfohreule, Strix brachyotus,** ihre Aufenthaltsorte und ihre Naturgeschichte von Wilh. Hausmann. (Aus d. Verh. u. Mitth. d. siebenbürg. Ver. f. Nat. Wissensch. 1861 Nr. 6.)

**Notizen über Farbenvarietäten bei Vögeln.** Von Victor von Tschusi. (Aus d. Verh. d. k. k. zool. bot. Ges. in Wien. 1867.)

**Nucifraga caryocatactes L.** Aufzeichnung der mir bekannt gewordenen Fälle von der Auffindung des Nestes und der Eier des Tannenhähers. Von Victor Ritter von Tschusi-Schmidhofen. (Aus d. Verh. d. k. k. zool. bot. Ges. in Wien. 1871.)

**Die ornithologische Sammlung der k. k. zool. bot. Ges. in Wien.** (Ihr Entstehen und ihr jetziger Stand.) Von V. R. v. Tschusi-Schmidhofen. (Aus den Verhandl. dieser Gesellschaft 1871.)

**Ferdinand Freiherr von Droste-Hülshoff.** Ein Nachruf von Vict. Ritter v. Tschusi-Schmidhofen. (Aus d. Verh. der k. k. zool. bot. Ges. in Wien. 1874.)

**Der Bart- oder Lämmergeier (*Gypaëtus barbatus* Storr.)** Sein Vorkommen in Oesterreich einst und jetzt. Von Victor Ritter von Tschusi-Schmidhofen. (Illustr. Jagdzeitung, herausg. v. W. H. Nitzsche, Leipzig den 15. April 1874, I. Jahrg. Nr. 14.)

**Ueber eine von Herrn Dr. Richard Ritter von Drasche dem k. k. zoolog. Hofcabinete zum Geschenk gemachte Sammlung von Vogelbälgen.** Von August v. Pelzeln. (Aus den Verh. der k. k. zool. bot. Ges. in Wien 1876.)

**Ueber eine weitere Sendung von Vögeln aus Ecuador.** Von A. v. Pelzeln. (Aus d. Verh. der k. k. zool. bot. Ges. in Wien 1876.)

**Bericht über die Leistungen in der Naturgeschichte der Vögel während des Jahres 1875.** Von August von Pelzeln. (Aus dem Archiv für Naturgeschichte, herausgegeben von Dr. F. H. Troschel, 42. Jahrg. 4. Heft, Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung. (R. Stricker, 1876.)

**Prof. Paolo Bonizzi; J. Colombi di Modena.** Con tavole, prese dal vero, del Prof. Narciso Malatesta. Modena Paolo Troschi E. C. Tipografi-Editori 1876.

**I Colombi rispetto all' agricoltura** del professore Paolo Bonizzi Bologna Società tipografica dei compositori 1876.

**Ueber die Zugstrassen der Vögel.** Von J. A. Palmén, Docent der Zoologie an der Universität Helsingfors. Mit einer lithografierten Tafel. Leipzig, Wilhelm Engelmann 1876. (Die ursprüngliche Arbeit in schwedischer Sprache „Om Foglarnes flittningvägar. Akademisk afhandling af Johan Axel Palmén. Helsingfors J. C. Frenckell & Sohn 1874, hatte der Verfasser unserem Vereine gleich bei dessen Gründung zum Geschenke gemacht; dieses Buch war der allererste Anfang zu einer künftigen Bibliothek des Vereines.)

**Ornithologisches Centralblatt.** Organ für Wissenschaft und Verkehr. Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler. Beiblatt zum Journal für Ornithologie. Im Auftrage der Allgemeinen deutschen Ornithologischen Gesellschaft herausgegeben von Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow. Berlin 1877. II. Jahrgang Nr. 1-6.

**Der Thierfreund.** Organ des Wiener Thierschutz-Vereines, herausgegeben von demselben, redigirt von Dr. Carl Ritter von Enderes. Wien 1877. 26. Jahrgang Nr. 1-3.

### B i t t e .

Der Unterzeichnete beabsichtigt eine Vogel-Fauna von Oesterreich-Ungarn herauszugeben, wozu ihm bereits ansehnliches Material vorliegt. Damit jedoch diese Arbeit die möglichste Vollständigkeit erlange, ersucht der Unterzeichnete die Besitzer von Sammlungen und Freunde der Vögel, ihn bei diesem Unternehmen mit ihren Erfahrungen unterstützen zu wollen. Ganz besonders erwünscht wären ihm genaue Daten über das Vorkommen seltener Arten zu erhalten; aber auch bei den minder seltenen sind Angaben über ihre verticale Verbreitung und die landesüblichen Benennungen stets willkommen und werden gewissenhafte Verwendung finden.

Vict. Ritter v. Tschusi-Schmidhofen.

Villa Tännenhof bei Hallein, März 1877.

### Briefkasten der Redaktion.

Herrn Josef Talsky in Neutitschein: Ihr Artikel erscheint in der nächsten Nummer. Wie viele Exemplare von Nr. 1 & 2 wünschen Sie?

Herrn Hamus Neweklowsky in Lilienfeld: Sowohl den Artikel über *Anas boschas* als auch den Wiedehopf haben wir erhalten; besten Dank für Beides. Der Artikel erscheint so bald als thunlich, der Wiedehopf wurde von Herrn Hodek ausgezeichnet präparirt.

Herrn L. F. in K. . . . dorf: Züge aus dem geistigen Leben der Vögel bringen wir sehr gerne, aber grundsätzlich nur dann, wenn sie hinlänglich beglaubigt sind; anonyme rücksichtlich bloss chiffrirte Mittheilungen solcher Art können wir folglich nicht verwenden; wir bitten also um Ihren Namen, Zeit- und Ortsangaben u. s. w.

Frau Therese B. . . . r in Wien: Kranke Vögel kuriren? Sie können sich die Schwierigkeit doch wohl selbst vorstellen.

Herrn Poll. . . . : Dass ein „Jaco“ 12-15 verschiedene Worte und Phrasen mehr oder weniger deutlich spricht, ist doch nicht gar so merkwürdig; das „richtige Anwenden“ derselben auf gegebene Situationen beweist noch keineswegs Verständniss des Vogels dessen was er spricht, im Sinne menschlicher Rede, sondern rührt nur daher, dass der Vogel die von ihm rechtzeitig losgeschossene Redensart bei ähnlichen Anlässen erlernte: es ist somit nicht sowohl der Verstand oder gar die Vernunft, sondern lediglich das Gedächtniss, zuweilen wohl auch blosser Zufall der Motor in solchen Fällen. Bei Gelegenheit vielleicht Ausführlicheres über dieses Thema.

## Inserate.

Verlag von **R. Friedländer & Sohn**, Berlin, N. W. Carlstr. 11.:

J. A. und J. F. Naumann's

### Naturgeschichte der Vögel Deutschlands.

Mit Zusätzen und Nachträgen von Blasius und Baldamus.

**Vollständig in 13 Bänden in gr. 8. mit 391 colorirten Kupfertafeln.**

Ladenpreis Mark 636., ermässigt auf Mark 375. (Fres. 468.75.)

Wir stellen einzelne Bände zur Ergänzung unvollständiger Exemplare zur Verfügung.

### Reichenbach's vollständigste Naturgeschichte der Vögel in 911 colorirten und 105 schwarzen Kupfertafeln in gr. 4.

Das vollständige Werk in sämtlichen Monographien ging aus dem Selbstverlage des Verfassers in unseren Besitz über und wird nunmehr regelmässig geliefert. Spezielle Preisliste wird franco versandt.

Vor Kurzem erschien: **Lagerkatalog Nr. 254. Ornithologie.** (Franko gratis.)

Berlin, N. W., Carlstrasse 11.

**R. FRIEDLÄNDER & SOHN.**

## Die Grosshandlung exotischer Vögel, Säugethiere und Naturalien

von

### CARL GUDERA,

in Wien, Kolowratring 9 und Leipzig,

empfehl ich ihr reichhaltiges Lager **lebender überseeischer Vögel**, als: Papageien, Prachtfinken (bis zur Kolibrigrösse herab) Paradieswitwen und Webevögel, Tangaren, Staar- und Drosselarten, im prunkvollsten, glänzendsten Gefieder, theils singend und züchtbar, **auch im Freien zu halten**, sehr gut versendbar, unter Garantie lebender Ankuft. Ueberseeische Vögel, deren Züchtung schon an vielen Orten als Erwerbszweig dient, sind ausserordentlich gut züchtbar und weit einfacher und billiger als einheimische zu erhalten. Anleitung über Züchtung und zweckmässige Fütterung wird bereitwilligst ertheilt. Ferner werden empfohlen: **Raubthiere, Affen, Wild, in- und ausländisches Geflügel, Fische, Reptilien**, sowie auch alle Arten **Vogelfutter**, unter denen namentlich neu **importirte afrikanische und indische Sämereien** als vorzüglichste Nahrung für exotische Vögel anerkannt, hervorzuheben sind; allerlei **Utensilien** für Vogelzüchter, Brütkasten, Nester und Niststoffe, Volieren, Nist- und Luxusgebauer, (die Nistkäfige nach eigenen anerkannt praktischen Constructionen,) Kletterstangen sowie Ketten und Fusringe für Papageien, die neuesten vervollkommenen **pneumatischen Futter- und Trinkgefässe**, in welchen sich Wasser und Futter stets frisch und rein erhält; Nistgegenstände aller Art. Auch **ausgestopfte Vögel** und Säugethiere, **Vogelgruppen** unter Glasstürzen, Vogelbälge aller Arten, **Aquarien, Terrarien**, Goldfischbehälter; **Käfer, Schmetterlinge, Muscheln, Mineralien, ethnogr. Gegenstände** als: **Waffen, Curiositäten und Musikinstrumente überseeischer Völker, Geräthschaften zum Fang und zur Präparation** von Naturalien, Glasaugen etc. Preise zufolge direkter Importation billigst. Preislisten gratis. **Händlern, Vereinen und Schulen Rabatt.**

Im Verlage von **L. A. Kittler** in Leipzig erscheint:

## Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr. — Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler etc. Zweiter Jahrgang 1877.

Herausgegeben von

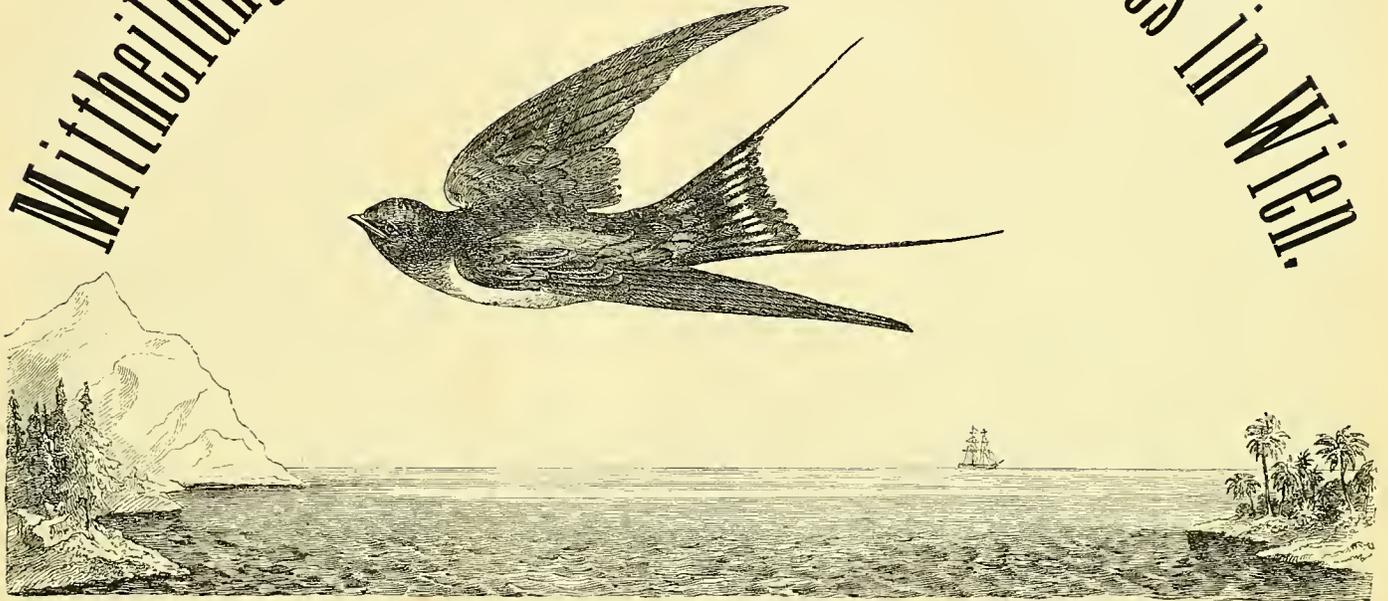
PROF. DR. CABANIS und DR. ANT. REICHENOW.

Dieses Blatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen 4<sup>o</sup> und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Für die k. k. österreichischen Staaten am bequemsten und schnellsten durch die Expedition Prof. Cabanis, Brandenburgstrasse 64, Berlin S, gegen Einsendung von 8 Mark pränu.)

Das Ornithologische Centralblatt bringt populär gehaltene Aufsätze aus den Federn aller hervorragenden Vogelkenner und Vogelwirthe Deutschlands, Nachrichten über die Ornithologischen Vereine Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, und vermittelt durch Inserate den Tausch- und Kauf-Verkehr.

Abonnement halbjährlich 4 Mark pränu., bei der Expedition jährlich 8 Mark pränu.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Mai.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung **Facsy & Frick** in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — **Correspondenzen in Redaktionsangelegenheiten** sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877.

**Inhalt:** Die „Obedská bara“. Ein ornithologisches Bild von Ed. Hodek. (Schluss.) — Ueber das kaukasische Birkhuhn (*Tetrao Mokokosiewzi* Taczan). Von August von Pelzeln. — Eine Seltenheit der ornithologischen Literatur. Von Prof. Ludw. Heinr. Jeittles. — Vereinsangelegenheiten. — Von fremden Vereinen. — Neu beigetretene Mitglieder. — Bitte. — Berichtigung. — Inserate.

### Die „Obedská bara.“

Ein ornithologisches Bild.

Von Ed. Hodek.

(Schluss.)

Endlich, es ist 8 Uhr, wird es ruhiger, einzelne Verspätete aller Branchen kommen noch daher, der Purpurreiher, welcher unweit für sich und seine Jungen der zarten Froschbrut schwere Portion gesammelt, stiehlt sich noch, in niederem Fluge wie ein Uhu einherrudernd, zu seiner verborgenen Brutstätte; das Geschnatter der Enten und der Gänse Trompetenruf sind schon lange früher verstummt; der Lärm wird zu mässig lautem Gemurrel, das nur vom Hauptquartier der Nachtreiher her, der ewig Zänkischen und Unzufriedenen, von gereizten, zuerst häufigeren, schliesslich selbst dort nur einzelnen Ausrufen unterbrochen wird. Die Sonne steht schon ganz über den Wipfeln; bald schweigt Alles. Das Geschäft des Fütterns ist allgemein besorgt, die schreienden Hälse für kurze Zeit ge-

stopft, und von den Nestern steigt, was nicht etwa noch brüten muss, Alles auf die oberen Zweige und Gipfel. Es war vorher ziemlich lange Regenzeit, der letzte Nachthau hat wieder feucht gemacht und da thut die warme Sonne wohl.

Vor dem frühen Futterholen — wie musste man sich beeilen, vom Nachbar nicht übervortheilt zu werden — da war an erste Toilette nicht zu denken; dann die mühevoll Arbeit der Beschaffung für fünf weite Mägen, da ging's auch nicht ab, ohne hie und da des nassen Schilfgrases rollende Thauperlentlast am eigenen Kleide abzustreifen, nun schliesslich erst die Fütterung selbst! Die zudringlichen Kleinen rupfen links und rechts, so dass hier ein sanfter Schnabelhieb, dort ein Flügelschlag ausgeheilt werden muss, um wenigstens

Kopf- und Rückenschmuck in halbwegs anständigem Zustande zu bewahren. Um von den, wenn auch schon Gesättigten nicht weiter behelligt zu werden, welche immer noch mit Geschrei etwas zu erlangen glauben, setzen sich die Alten ganz aus dem Nestbereich an die Sonne auf die äussersten Spitzen.

Nun ist die Zeit gekommen alle Mängel zu ordnen und das Gefieder zu glätten, Oelbedürftiges zu fetten gegen künftiges Nass; endlich durchgeschüttelt, durchgekämmt mit Vorsicht und richtigem Gefühl mittelst des Schnabels scharfkantigen Kiefern, Gross- und Kleingefieder nochmals — vorher sträubend — durchzurütteln, damit jede Federfahne gehörig deckend schön auf ihrem Platze sitze.

In diesem Augenblicke gewährt es einen ganz ausnehmenden Reiz, wenn man noch dazu einen dominirenden Baum besteigt, die dichtbevölkerte Fläche zu übersehen. Wie ein vollauf blühender Garten von Jasmin und Schneeball, wie Gaisblatt und Kreuzdornblüthen, klebt und hockt es dicht an allen Büschen, und sonnt es sich auf allen Aesten. Wie mit Tausenden von gelben Seerosenblüthen behangen, präsentirt sich der Platz mit den zierlichen Schopfreiher. Den grauen und den Purpureiher könnte man mit dem Flieder, den Edelreiher mit der weissen Rose nicht mit Unrecht vergleichen. Es ist allenthalben stille, Alles athmet friedliche Behaglichkeit, und wer da nicht hinein sähe, hätte jetzt keine Ahnung vom Vorhandensein dieses vielfältigen, vor Kurzem noch so schreiseligen Volkes.

Kaum jedoch hat man sich in Anschauung dieser fesselnden Staffage versenkt und noch lange nicht jeder Gruppe dieses so unendlich mannigfachen Bildes seine Aufmerksamkeit gebührend zugewendet, als plötzlich, wie von unsichtbarer Macht erzeugt, die Scene sich rasch ändert. Unten im Südende, vom Gebiet der Nachtreiher und Schopfer her, ertönt auf einmal ein vielstimmiger Aufschrei; markdurechdringend wird im Nu ein Höllenlärm daraus und pflanzt sich fort in's Gebiet der Silberreiher, mit solcher Steigerung, dass man unbedingt daran zweifeln zu müssen glaubt, es kommen diese Töne auch aus Vogelkehlen. Das Gejohle wird so dröhnend, dass man meinen sollte, alle Schilf- und Weidenblätter brüllten schier durch Brillenkehlen mit.

Wie wenn mit einem rasch einbergaloppirenden Gefährte der Strassenstaub einer slavonischen Chaussée emporwirbelt, so sieht man in rasch vorwärts schreitender Linie die Vögel in dichten Wirbelwolken, schreiend sich erheben und wogend niedersinken. Jetzt stockt die Vorwärtsbewegung; der Aufruhr scheint einen Mittelpunkt zu erhalten und aus diesem Knäuel tobt und schreit, ja brüllt es dräuend und kläglich zugleich aus abertausend Kehlen. Jetzt hebt sich auch ein grosser Theil der bisher Indifferenten von der oberen Bara, auch sie eilen auf den Schauplatz des Rumors, die Ursache ahnend, vermögen jedoch ihre Neugier nicht zu zähmen; nur der Löffler lässt sich in seiner Apathie nicht stören und bleibt daheim.

Ein Schreiadler, der Wehrwolf solcher Stätten, die Panique jeder träumerischen Vogelseele, hat seinen Würge-Streifzug hierher in's Herz der Ansiedlung genommen. Er brauchte nicht weit zu greifen und hätte sein Opfer sich am Rande ruhig, ohne alles Aufsehen holen können, ohne sich bis hierher bemühen zu müssen. Alles schreit bloss, viele bleiben ganz gelähmt am Aste sitzen, sperren, statt zu flüchten, ihre Schnäbel

auf und — brüllen eben, so weit die Luftröhre nicht platzt. Selbst wenn die offenen Fänge des Räubers schon auf Schnabellänge ihm vor Augen stehen, kein Reiher versucht auch nur einen Hieb mit dieser seiner, doch gewiss nicht — selbst von einem Adler — zu verachtenden scharfen Waffe. Wie der dem Tode Geweihte selbst, so auch alle seine Nachbarn und Stammgenossen. Alles schreit und klagt sich die Kehle wund, selbst der grosse Thor, der graue Reiher, der mit einem einzigen Schnabelstiche den wüsten Räuber bis in's Herz zu spiessen vermöchte, wie er es bei hartbeschuppten Karpfen doch ganz meisterhaft kann, auch er rührt sich nicht zur Vertheidigung des Stammgenossen, ja kaum zu seiner selbst und — brüllt! Erst, wenn das Verhängniss sich über ihn weg verzogen, schießt er wild auf und wirbelt die ganze Schaar hinterdrein, um wieder und abermals, jetzt wo möglich noch stärker zu — schreien.

Das Alles weiss eben der Adler ganz genau, deshalb auch scheert er sich den Kuckuck um die Schreihäse; wie zum trotzigen Vergnügen stürmt er bis in die Mitte der Colonie, lähmt Alles in feigem Entsetzen und stäubt es aus seiner Ruhe auf. Und hat er endlich seinem Opfer — beinahe stets dem Nacht- oder dem Schopfreiher — die Klauen in die qualdurchbebt Brust geschlagen, so besitzt dieser Unverschämte auch noch Cynismus genug, nicht etwa mit der Bente das Weite zu suchen — tragen könnte er sie leicht — o, keineswegs! Wie zum frechen Hohne der ganzen zitternden Gesellschaft, die ihm täglich zweibis dreimal solchen Tribut zollen muss, bleibt er auf demselben Neste, wo er das Weibchen schlug, auf den lebenden Jungen auch ruhig sitzen; er rupft sein Opfer erbarungslos, ohne es vorher ganz zu tödten, und lässt sich nicht im Mindesten durch den gebrüllten Höllenbreughel stören, den ihm die jetzt bis dicht an ihn herangedrängte Nachbarschaft zum Bersten eifrig in die Ohren dröhnt! Ruhig vollendet er sein Mal an Ort und Stelle und — wenn er hierauf sich die Fänge und den Schnabel putzt, kann die Schaar noch Gott danken, er frass dann nur zu eigener Sättigung; hat er aber heute seine Jungen etwa noch nicht versorgt, so beobachtet er nicht einmal diese einfache Salubritäts-Massregel und stürzt sich ohne Weiteres auf den nächst Besten. Erst, wenn er gesättigt und versorgt, das Weite sucht, fliegt ihm die kreischende Schaar eine kleine Strecke nach, um sogleich wieder auf den Niststand zurückzukehren, sich der eigenen Erhaltung zu erfreuen und — wahrscheinlich bald wieder auf die überstandene Gefahr zu vergessen. Selbst der Habicht, dem man sonst wenig chevalereske Gesinnungen nachzusagen weiss, benimmt sich anständiger, wenn er die Reiherstände, um zu rauben, besucht. Er trägt sein Opfer abseits und verzehrt es dort. Freilich kommt er, so wie Jener, stets so oft als ihm beliebt, nur macht er das kurz, was ungeschehen denn einmal doch nicht bleiben soll.

Am oberen Bogenende, wo der Sumpf bloss dichtes Schilf und Wasserflecken zeigt, da spielt sich fast zu gleicher Zeit als hier der Aufruhr wahrte, eine eben so traurige Scene ab; nur hastiger und fast geräuschlos bricht da das Unglück über ein wehrloses Vogelgeschöpf herein.

Eine Entenmutter führt der jungen Küchlein Schaar das erstemal hinaus auf den ruhigen Wasserspiegel. Ei, wie das behende und lustig auf's Wasser täschelt,

plätschert und spritzt. Wie die kleinen, dunkelwolligen Gesellen fröhlich hin- und herschiessen in ihrem Elemente! Hier sich jagend im Scherze, dort im Untertauchen sich übend, da wieder der schwimmenden Meerlinse saftig süsse Blättchen mit dem kleinen Schnäbelchen erschnappend. Mit sichtlichem Behagen betrachtet die nach allen Seiten flink ausspähende Mutterente ihre gedeihende Brut, den Lockton sie kennenlehrend, wenn sie etwas Geniessbares für sie findet, den Warnungsruf, wenn die Gefahr sich naht, und den sanft schnarrenden Kehlton, wenn sie ihr bloss ruhig weiter folgen sollen.

Da, von ferne her schlägt ein verdächtig wohlbekannter Sauseton an der Mutter aufmerksames Ohr. So unheilbringend dumpf und mächtig braust nur der grimme Seeadler einher! Sie sammelt rasch mit angst-erfülltem Locken ihre sorglose Schaar und rudert so schnell, als ihr die kleinen Dinger nur zu folgen vermögen, dem nächsten Binsendickichte zu. Noch trennt sie eines Armes Länge nur von dem schützenden Grün und doch, es ist zu spät! Dicht über dem Rohre her erscheinen mit der Windesbraut Schnelle zwei fluggewandte furchterliche Flügel. Kaum hat die Gefahr das kleine Gehirn erfasst, kaum macht die Geängstete noch den Versuch, durch Untertauchen sich zu retten, so stürzt ihr auch schon die dunkle Körpermasse wuchtig nach und ein Griff mit einem Fange, ein stählern scharfer, unfehlbarer, hat genügt ihr den Lebensodem einzudämmen!

Das Wasser von den Schwingen schüttelnd, trägt der Adler die Mutter fort mit sich, jetzt erst seinen zweiten Fang einschlagend, und ehe er seinen Horst mit ihr erreicht, im Dunkel jener hohen Eichengruppe aufgebaut, hat die Arme eben ihren letzten Herzschlag ausgeschlagen. Seine zwei Jungen mit dem warmen Fleisch und Blute seines Opfers zu nähren, machte er die kleine Entenjunge frühe mutterlos! —

So wie diese zwei jetzt genannten Räuber, so dezimirt, Tag für Tag, eine stattliche Menge feindlicher Vögel, jede Art in ihrer eigenen Weise, eine jede solche Colonie, und ist ein Reiherbrutplatz die Vorrathskammer für die ganze Horstzeit der Raubvögel auf weit und breit. Die Erlangung von Beute, gar erst, wenn die Jungen heranzuwachsen beginnen, ist ein Kinderspiel, und hat der Räuber nur die einzige

Sorge der Wahl des fettesten Bissens. Darum sind ausser See- und Schreiadler, dann dem Zwergadler, der Habicht, Blaufuss, der gemeine Bussard, der schwarze Milan, die Sumpfweihe, Kolkkraben, Nebelkrähen und Elstern, des Nachts wieder der Uhu und die grösseren Eulen, tägliche Gäste an solch' reichbesetzter Tafel. die sich mit einer Pünktlichkeit und Beharrlichkeit einstellen, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Als Eierverderber obenan stehen die Elster, die Nebelkrähe und Saatkrähe, der Milan und die Sumpfweihe; ob Eulen Eier trinken, habe ich nie genau genug bemerkt, wahrscheinlich aber thut es die gemeine Ohreule, und die Sumpfohreule ebenfalls. Während die anderen Raubvögel täglich bloss 2 bis 4 Junge oder 1 bis 2 Alte holen, verwüsten diese Strauchdiebe 10–20 und mehr Eier in einer Razzia, um sich zu sättigen; zur Zeit, wo es noch angeht, die bereits angebrüteten regelmässig blos verderbend, schlürfen sie weit lieber die noch reinen. — Trotzdem, wenn die Zeit gekommen ist, dass der flügge Nachwuchs mit den Alten sich in Schwärmen vom Platze hebt, um „Lebewohl“ der Heimat auf lange zuzurufen, trotz alledem gibt es von jeder Gattung noch genug, um sie nicht zählen zu können; höchstens vermag man sie annähernd abzuschätzen, aber es gehört ziemliche Routine dazu, will man der Wahrheit möglichst nahe kommen. So günstiges Resultat erfolgt natürlich bloss, wenn nicht Katastrophen (wie ich kürzlich deren mittheilte), und wenn ferner der Mensch nicht unvernünftig in ihren Reihen wüthete, und nicht vielleicht die Eier schon — kaum ausgelegt — in die diversen Magenabgründe der Bevölkerung wanderten, wie es faktisch seit Jahren geschieht. —

Seit drei Jahren ist, weil vorher gewissenlos von dortigen Grenzern und den Händlern ausgebeutet, dieses Juwel inländischer Fauna, die Obedska bara, verhegt: d. h. auf ein Memorandum meinerseits erliess Se. Excellenz der Herr Landes-Commandirende von Kroatien und Slavonien, F. M. L. Baron v. Mollinary ein strenges Jagdverbot. Allein, wie immer und überall, wird auch hier das Verbot auf alle erdenkliche Weise umgangen und die wohlthätige Massregel illusorisch gemacht; so lichtet sich die Besatzung der Bara von Jahr zu Jahr zusehends. Die schönen Tage von Aranjuez sind auch für diese letzte Heimstätte unserer Reihervögel — vorbei!



## Ueber das kaukasische Birkhuhn

(Tetrao Mlokosiewiczzi Taczan.).

Von Aug. v. Pelzeln.

Bereits in den Sitzungen vom 15. Dezember v. J. und 13. April d. J. hatte ich Gelegenheit, die drei Exemplare der neu entdeckten kaukasischen Birkhuhnart (Tetrao Mlokosiewiczzi Taczan.) zu erwähnen, welche gegenwärtig eine Zierde der kais. Sammlung in Wien bilden.

Das erste derselben, ein Hahn in vollkommen ausgefärbtem Gefieder, wurde von Herrn Taczanowski an Herrn Director Steindachner gespendet und von diesem dem Museum übergeben, die beiden anderen, ein Hahn, an welchem noch der Uebergang theilweise sichtbar ist, und eine Henne, sind ein Ge-

schenk des Herrn Grafen Constantin Branicki, welcher vor Kurzem zugleich mit Herrn Taczanowski Wien besucht hat.

Die Entdeckung einer zweiten Birkhuhnart, die von der früher bekannten so scharf verschieden ist, dass über ihre spezifische Selbstständigkeit wohl kein Zweifel obwalten kann, und zwar in einer Lokalität, welche an den Verbreitungsbezirk der gewöhnlichen Art grenzt, wenn nicht demselben ebenfalls angehört, so dass beide Species im selben Lande vorkommen, ist von dem hervorragendsten Interesse, und ich hoffe daher, dass nähere Mittheilungen hierüber dem Leser-

kreise unserer Monatsschrift nicht unwillkommen sein dürften.

Da die in den Proceedings of the Zoological Society of London (1875, 266) in französischer Sprache publizierte erste Beschreibung des kaukasischen Birkhuhnes nicht allgemein bekannt sein dürfte, so lasse ich hier mit Zustimmung des Verfassers, des um die Wissenschaft hochverdienten Herrn L. Taczanowski, Conservators am zoologischen Museum zu Warschau, eine deutsche Uebersetzung derselben folgen:

Der genannte Ornithologe sagt: „Ich erhielt aus Lagodechi (Russisch-Georgien) ein Paar Birkhühner, die sich in sehr merklicher Weise von den europäischen unterschieden. Diese Verschiedenheit, welche auf den ersten Blick auffällt, ist nicht weniger ausgeprägt, als jene, welche die beiden Auerhahnarten *Tetrao urogallus* L. und *T. urogalloides* Midd. trennt, oder *Tetrastes betulina* (Scop) und das Haselhuhn, welches Oberst Przewalski vor Kurzem in Nord-Tibet entdeckt hat.

Die Färbung des Männchens zeigt mehrere Details, welche es vollkommen charakterisiren und welche genügen würden, eine spezifische Unterscheidung festzustellen; die Differenz des Weibchens ist noch auffälliger, denn seine Färbung (nuance) so wie die Zeichnung sind vollkommen verschieden von jener der Henne von *T. tetrix* (Gem. Birkhuhn). Der Vogel ist von geringerer Grösse; seine Flügel sind im Verhältniss viel kürzer und auch die Kürze der Primärschwingen bemerkenswerth; der Schwanz des Hahnes ist gänzlich verschieden, er ist weniger tief gegabelt, was durch die grössere Länge der mittleren Schwanzfedern verursacht wird, welche daher keinen so grossen Längenunterschied gegen die äusseren darbieten, wie bei der citirten Art; alle Schwanzfedern sind weniger breit und die Enden der äussersten wenig zur Seite gekrümmt, aber deutlich nach unten gebogen, die Fahnen derart gestellt, dass sie eine Art ziemlich tiefer Rinne bilden; die Unterschwanzdecken endigen  $2\frac{1}{2}$  Zoll vor der Spitze der Mittelschwanzfedern, während sie dieselben beim europäischen Vogel ungefähr um 1 Zoll überragen. Der Schwanz des Weibchens ist viel länger als an der gewöhnlichen Art, am Ende viereckig abgeschnitten, die beiden Mittelfedern sind nur ein wenig kürzer als die übrigen. Der Schnabel ist weniger stark, die Füsse und Zehen schmaler. Alle diese Charaktere sind genügend, um eine gute Art zu begründen, deren Beschreibung folgende wäre:

*Tetrao Mlokosiewiczii* n. sp.

Mas ex toto nigerrimus, subcaudalibus concoloribus, subalaribus posticis axillaribusque albis.

Foem. griseo brunneoque subtiliter undulata, abdomine medio atro.

Das ganze Gefieder des Männchens ist von tiefem, fast überall gleichförmigem Schwarz, man bemerkt jedoch einen sehr schwachen und wenig deutlichen bläulichen Glanz am Halse und Unterrücken, und eine braune Färbung auf den Tarsen. Die äusseren Unterflügeldecken <sup>1)</sup> sind schwarz, die entsprechenden letzten Ranges grau, die hinteren <sup>2)</sup> und die Achselfedern sind weiss. Die Schwingen, weniger dunkel, als die allgemeine Färbung, sind bräunlich gefärbt an der Oberseite der Aussenfahne, und graulich an der Unterseite, ohne Spur eines weissen Spiegels. Der Schnabel ist schwarz,

die Zehen scheinen braun mit schwärzlichen Klauen zu sein. Die nackte warzige Stelle ober dem Auge ist ebenso entwickelt wie bei der gewöhnlichen Art, und scheint von derselben rothen Farbe zu sein. Die allgemeine Färbung des Weibchens ist gebildet durch die Vereinigung einer grossen Zahl von feinen <sup>3)</sup> gewellten Querstreifen von durchaus dunkelbrauner und von einer anderen lichten Farbe, welche an den verschiedenen Theilen des Körpers variirt; so ist die röthliche Farbe vorherrschend am Rücken, Unterrücken und auf den Flügeldecken, am Ende jeder Feder einen weisslichen Ton annehmend, während Weisslich am ganzen Unterleibe und am Hinterhalse vorherrscht. An der Kehle und am Vorderhalse sind die weissen und braunen Streifen breiter und in weiteren Distanzen unter sich.

Die Unterschwanzdecken sind mit breiten schwärzlichen und rothen Streifen gebändert und am Ende mit einem weissen versehen; alle diese lichten Streifen sind noch mit einigen dunkeln Flecken oder Querstreifen bestreut. Die Unterflügeldecken sind weiss. Der Oberkopf ist braun mit röthlich gemischt. Die Schwingen sind graulichbraun. Die Aussenfahnen der Primären unregelmässig mit Falb gefleckt, jene der Secundären mit Weisslich, so wie der hintere Rand der Innenfahne und gesäumt durch einen weissen Rand. Die Schwungfedern sind braun mit zahlreichen, sehr unregelmässigen und stark gewellten röthlichen Streifen. Die Tarse ist falb, fein graulich gewellt.

Dimensionen:	♂ Millim.	♀ Millim.
Länge des geschlossenen Flügels . . . . .	200	205
Distanz zwischen dem Ende der Primären und jenem der Tertiären . . . . .	40	40
Länge des Schwanzes . . . . .	230	170
Distanz zwischen dem Ende der Mittelschwanzfedern und jenen der äussersten . . . . .	55	15
Länge des Schnabels vom Mundwinkel . . . . .	29	29
„ der Tarse . . . . .	50	51
„ der Mittelzehe ohne Klaue . . . . .	48	48
„ der Mittelklaue . . . . .	16	12
„ der Hinterzehe . . . . .	14	14
„ der Hinterklaue . . . . .	11	10

Dieser Vogel findet sich auf den hohen Bergen der Gegend <sup>4)</sup>, welche ebenfalls von *Megaloperdix caucasicus* bewohnt werden. Es erübrigt nunmehr noch das Studium seiner Lebensweise und seines Verbreitungsbezirkes.

Ich ergreife mit Vergnügen diese Gelegenheit, um meinem Freunde Louis Mlokosiewicz meinen Dank auszusprechen, der mit bewunderungswürdiger Ausdauer unter tausend Schwierigkeiten nicht ermüdet, in Russisch-Georgien Alles zu sammeln, was das Gebiet der Naturgeschichte bereichern kann, und der nach der Entdeckung die spezifischen Charaktere des schönen, hier beschriebenen Vogels so richtig gewürdigt hat.“

Diese treffliche Schilderung gibt ein so erschöpfendes Bild, dass nur wenig mehr beizufügen bleibt.

<sup>3)</sup> Vier dunkle Binden auf einer Feder des Weibchens von *T. tetrix* und zwanzig auf einer entsprechenden des Weibchens dieser neuen Species. In d. Proceedings a. a. O. sind je eine Achselfeder beider Arten, sowie der Schwanz beider Geschlechter von *T. Mlokosiewiczii* in Holzschnitt dargestellt.

<sup>4)</sup> Berg Bogosch in der Gegend von Zakataly, unweit der Strasse von Tiflis nach Derbent, 42° N. B., 111° Länge von Ferro.

<sup>1)</sup> Jene der Handwurzel.

<sup>2)</sup> Jene des Vorderarmes.

Von den eingangs erwähnten drei in der Wiener Sammlung befindlichen Exemplaren stimmen der vollkommen ausgefärbte Hahn und die Henne sehr gut mit der vorstehenden Beschreibung, nur sind bei der letzteren an manchen Achselfedern die dunkeln Binden breiter, so dass die Zeichnung jener der gewöhnlichen Birkhenne sich nähert, von welcher sich der Vogel übrigens auf den ersten Blick durch die geringere Grösse und den längeren, kaum merklich ausgeschnittenen Schwanz auffällig unterscheidet.

Der jüngere Hahn weicht vom älteren dadurch ab, dass die rothe warzige Stelle ober dem Auge weniger entwickelt ist, die Kehle ist gescheckt, die einzelnen Federn derselben sind weiss mit schwarzen Querbinden, die nach abwärts sich in Punkte auflösen oder ganz verschwinden. Unterhalb der Kehle, in der Gurgelgegend sind die Federn schwarz, mit gelblich weissen Punkten wie bestaubt. Auch am Nacken zeigen

die bereits schwarzen Federn noch schwache Spuren früherer gelblicher Zeichnung.

Das Warschauer Museum ist im Besitze eines Exemplares, dessen Gefieder es wahrscheinlich macht, dass bei dieser Art eine zweimalige Kleiderveränderung, wie beim Schneehuhne, stattfindet.

Eine Abbildung des kaukasischen Birkhuhnes hat M. Dresser in den *Birds of Europe* (Part XLI—XLII) gegeben.

Aus einer brieflichen Mittheilung Dr. Radde's an Professor Cabanis (*Journ. f. Orn.* 1876, 219) geht hervor, dass ein Paar der neuen Birkhuhnart aus der Zalka-Gegend im kleinen Kaukasus sich im Museum zu Tiflis befindet, und dass Jäger im Kaukasus von grosswüchsigen und kleinwüchsigen Birkhühnern erzählen, wobei es jedoch dahingestellt bleibt, ob die ersteren den europäischen identisch, oder auch eine selbstständige Species seien.



## Eine Seltenheit der Ornithologischen Literatur.

Von Prof. Ludw. Heinr. Jeitteles.

Nicht nur die Menschen, auch die Bücher haben ihre Schicksale. Wenn diess jemals mit Recht von einem Buche behauptet werden konnte, so ist dieses Buch Eversmann's „*Addenda ad celeberrimi Pallasii Zoographiam Rosso-Asiaticam.*“

Eversmann war Professor der Zoologie an der Universität Kasan in Russland und ein eifriger und glücklicher Forscher, namentlich auf dem Gebiete der Säugethier-, Vögel- und Insekten-Kunde. Zahlreiche werthvolle Beobachtungen über Vorkommen und Lebensweise vieler Thiere der Wolga-Gegenden und des Ural-Gebirges, sowie gute Beschreibungen unvollkommen bekannt gewesener oder von ihm selbst neu entdeckter Wirbelthiere jener fernen Gebiete finden sich in mehreren Arbeiten dieses tüchtigen Forschers niedergelegt. Eine seiner wichtigsten, wenn auch nicht umfangreichsten Schriften, in der viele neue Säugethiere und Vögel beschrieben und über bekannte Arten höchst interessante neue Daten veröffentlicht worden waren, sind die als Nachtrag zu Pallas Riesenwerk über die Fauna Russlands erschienenen und in 3 Fascikeln 1835, 1841 und 1842 zu Kasan herausgekommenen „*Addenda ad celeberrimi Pallasii Zoographiam Rosso-Asiaticam.*“

Aber ein eigenthümliches Missgeschick traf diese schöne Arbeit. Bei der Langsamkeit der Kommunikation in jener Zeit und bei der geringen Betriebsamkeit der Buchhändler des damaligen Russlands wurde die gelehrte Welt auf die neuen kostbaren Früchte in unscheinbarer Schale fast gar nicht aufmerksam; es wurden daher in den Dreissiger- und ersten Vierziger-Jahren nur sehr wenige Exemplare ausserhalb Kasan bekannt und abgesetzt; kurze Zeit nach Erscheinen des dritten Heftes aber ward der gesammte Vorrath von Exemplaren aller drei Fascikeln durch ein heftiges Feuer in Kasan gänzlich zerstört. Kein Freund der Zoologie und selbst keine öffentliche Bibliothek konnte sich die wichtige Schrift nun mehr verschaffen. So kam es, dass, wenn es sich um Identificirung osteuropäischer oder westasiatischer Säugethier- und besonders Vogel-Formen mit den von Eversmann zuerst beschriebenen Arten handelte, jeder Zoolog in die grösste Verlegenheit gerieth. Auch der berühmte englische Ornithologe Dresser,

der Herausgeber des neuen grossen Prachtwerkes über die Vögel Europa's, fühlte eines Tages diese Verlegenheit. Trotz sorgfältiger Nachforschungen, die er in Kasan und in andern russischen Städten, sowie ausserhalb Russland's anstellen liess, und obwohl er eine hohe Summe für ein Exemplar der drei Eversmann'schen Hefte aussetzte, konnte er nicht ein einziges Stück für seine Privatbibliothek auftreiben. Er erhielt bloss Kunde von der Existenz folgender Stücke: zweier Exemplare von Fasciculus I (davon eines in der königl. Bibliothek in Berlin, das andere im Besitz des Viscount Walden), zweier Abdrücke von Fasciculus II (eines im Besitz des Dr. P. L. Selater in London, das andere in der Bibliothek der naturforschenden Gesellschaft in Zürich), und eines einzigen Exemplares von Fasciculus III (in der Bibliothek der Züricher naturforschenden Gesellschaft). Herr Dresser fasste nun den originellen und im Interesse der Wissenschaft im höchsten Grade dankenswerthen Entschluss, einen ganz genauen Neudruck der verloren gegangenen drei Hefte zu veranstalten, zu welchem Zwecke sämmtliche in Europa vorhandene Exemplare ihm in liberalster Weise zur Verfügung gestellt wurden. Der Wiederabdruck ward nun mit philologischer Genauigkeit vorgenommen und die Paginirung des Originals ebenso wie die, nebenbei gesagt, ziemlich zahlreichen Druckfehler des alten Originals wurden mit sklavischer Treue wiedergegeben, so dass der Neudruck vollkommen statt des Originals citirt werden kann. Als der Wiederabdruck schon fast vollendet war, erfuhr übrigens Dresser noch, dass ein Exemplar aller drei Hefte aus dem Nachlass des verstorbenen Ornithologen Hugh S. Strickland, kürzlich in den Besitz der Universität Cambridge in England übergegangen sei.

Ich kann nicht umhin hier dem Herausgeber im Namen der österreichisch-ungarischen Zoologen, die öfter in die Lage kommen, Thiere ihrer Heimat mit Formen der uralischen und Wolga-Gegenden zu vergleichen, für sein hochherziges Unternehmen auf das Wärmste zu danken.

Der Inhalt der drei Fascikeln in Kürze angedeutet ist folgender:

Heft 1 bespricht nur Vögel. Als neu werden beschrieben: *Strix turcomana*, *Saxicola squa-*

ida und *Pelecanus roseus*, und überdiess enthält dieses Heft werthvolle morphologische und biologische Mittheilungen über allerlei mitteleuropäische, auch am Ural und an der Wolga vorkommende Eulen, körner- und insectenfressende Singvögel und Tauben.

Heft 2 handelt auch über Säugethiere und werden *Arctomys altaicus* und *Hypudäus obscurus* als neu beschrieben. Von neuen Vogelarten werden aufgestellt: *Corvus orientalis*, *Fringilla orientalis*, *Emberiza icterica*, *Sylvia erythronota* und *Sylvia Cyane*; viele interessante Daten werden ferner über *Coccothraustes caucasicus*? Pall., *Tetrao caucasicus* Pall. und *Syrhaptus paradoxus* Ill. mitgetheilt.

Das 3. Heft enthält ausser einer kurzen Mittheilung über *Lagomys ater* Eversm. nur Ornithologisches. Ausser der Beschreibung eines neuen Hähers (*Garulus Brandtii*) vom Altai, einer neuen *Sylvia* (*S. seita*) und Taube (*Columba ferrago*) bringt dieses dritte Heft wichtige Materialien zur Kenntniss von *Vultur eireus* auct. und *V. fulvus* Brisson und über verschiedene *Falco*- und *Sylvia*-Arten (darunter auch *Sylvia icterina* Vieill).

Ganz insbesondere möchte ich die Aufmerksamkeit der Ornithologen auf die höchst interessanten Angaben Eversmann's über *Columba livia* Brisson und *Columba oenas* Gm. lenken. Erstere, von deren Vorkommen in Russland Pallas nichts berichtet, erscheint im Gouvernement Orenburg als Zugvogel, der jährlich im Frühling nach dem Schmelzen des Schnee's ankommt und im Herbste, wenn Fröste sich einstellen, in grossen Schwärmen (oft zu 500 Stück) fortzieht. Die russisch redenden Einwohner unterscheiden diese Art sehr genau von der Hohltaube und nennen sie *Glinka*. *Columba livia* treibt sich im Sommer zwar oft, Futter suchend, in der Nähe der Dörfer herum, kommt aber niemals in die Dörfer selbst und setzt sich nie auf die Dachfirsten; *Columba Oenas* dagegen ist in allen Dörfern gemein und treibt sich daselbst ganz nach Art der Sperlinge herum. Beide Arten halten sich aber beim Futtersuchen auf den Feldern von einander fern und meiden die gegenseitige Annäherung durchaus. Ist *Columba livia* gesättigt, so zieht sie sich sogleich in den nächsten Wald als ihren eigentlichen Zufluchtsort zurück (in *sylvam propinquam, ejus refugium, revolat*). Sie ist merkwürdiger Weise im Orenburg'schen nicht in Fels und Gemäuer, sondern nur in Wald und Au zu finden. Sehr häufig ist sie in den von Baschkiren bewohnten westlichen und südlichen Vorbergen des Uralgebirges. Bis zum Gouvernement Kasan fliegt sie niemals, auch scheint sie im westlichen Ural nicht mehr vorzukommen. Zweimal im

Jahre nistet sie nach Eversmann höchst merkwürdiger Weise auf Bäumen: „*Nidum ponit bis per annum in altis arboribus partim exsiccatis*.“ Es kann übrigens zweifelhaft erscheinen, ob Eversmann hiermit das Nisten auf theilweise abgestorbenen Bäumen meint (oben sprach er davon, dass ihre *habitacula sylvæ collucatae* oder „*fruticeta altis arboribus partim emortuis intermixta*“ seien) oder ob er das Brüten im Innern theilweise hohler Bäume damit bezeichnen will. Die *Columba livia* wird in der Gegend von Orenburg nirgends zahm gehalten; es kommen im Freien nicht die geringsten Farben- oder Grössen-Varietäten vor. Nun macht aber Eversmann eine besonders merkwürdige Mittheilung: fast alle Haustauben in Ost-Russland sind zahme Hohltauben („*In Rossia orientali omnes Columbae domesticæ sont oenades, exceptis paucis (præcipue C. gyrratrice), que Mosqua Onithophilis adducuntur*.“

*Columba oenas* variirt nun in Russland sehr stark („*quum in statu domestico, tum in spontaneo*“). In den Städten, wo sie sich häufig aufhält, gehören die einzelnen Paare meist einem oder dem andern Bewohner, auf den Dörfern aber kümmert sich Niemand um sie, obwohl sie auf oder unter dem Strohdach nisten („*in pagis autem nemo illas colit, et passerum instar in tegminum stramine aut sub tegminibus, vel in ceteris locis aptis nidificant*“). Sie ziehen im Herbst nicht fort. Man findet sie übrigens auch in Wäldern, Höhlen, Steinbrüchen, an steilen Flussufern etc. und von da ziehen sie theilweise fort, zum Theil bleiben sie auch über Winter („*hæ partim transmigrant, partim ibi hyemant*“).

Sehr häufig sind sie im Gouvernement Orenburg; im Uralgebirge trifft man sie überall, und zwar auf beiden Seiten des Kammes, an Strassen und unkulturten Orten in ungeheuern Schaaren (*immensis turmis*) Futter suchend an. Endlich sagt Eversmann noch, dass nicht der Mensch sie gezähmt habe, sondern dass sie selbst sich an den Menschen angeschlossen haben („*transitum evidentissimum a statu spontaneo in domesticum videmus et hanc columbam ipsam ad homines venisse, et homines illam non cicurem fecisse cognovimus*“).

Ich muss diesen Mittheilungen Eversmann's um so mehr Glauben schenken, als ich schon aus anderen Gründen schliessen möchte, dass die zahlreichen Racen unserer Haustaube eben so wenig von einer wilden Stammform herrühren, als das bei den Hunden, Rindern, Schwein- und Schaf-Racen der Fall ist; ja auch bezüglich der Hauskatzen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass sie nur zum kleinen Theil von der *Felis maniculata* Nubiens, zum grössern Theil aber von indischen und persischen wilden Formen abstamme.

## Vereinsangelegenheiten.

**Der Vogelschutz in der Volksschule.** Seine Excellenz der Herr Ackerbauminister hat neustens an den Vereinsausschuss einen Erlass gerichtet, in welchem es unter Anderem auch heisst:

„Am Schlusse des mir am 31. Dezember 1876 überreichten Motivenberichtes zum Entwurfe der österreichischen Vogelschutz-Gesetze hat der geehrte Ausschuss meine Einflussnahme auf Belehrung der Bevölkerung über die Wichtigkeit des Vogelschutzes ange-

sprochen, und die Volksschule als dasjenige Unterrichtsfeld bezeichnet, auf welchem in dieser Richtung das Meiste geleistet werden könnte.

Ich kann dieser Anschauung nur vollkommen zustimmen und nehme nunmehr die ausgesprochene Bereitwilligkeit des geehrten Ausschusses zum Anlasse, denselben zur Erstattung diessbezüglicher bestimmter Vorschläge aufzufordern, welche die Grundlage meiner weiteren Verhandlungen über diesen Gegenstand und

zwar zunächst mit dem Ministerium für Cultus und Unterricht zu bilden hätten.“

Der Ausschuss hat diesen das lebhafteste Interesse des Ministers für die Vogelschutzfrage neuerlich dokumentirenden Erlass mit grösster Freude und Genugthuung begrüsst, und wird alle Sorgfalt daran wenden, die ihm gestellte ebenso wichtige als ehrenvolle Aufgabe in zweckentsprechender Weise zu lösen, namentlich aber nur practisch leicht Durchführbares in Vorschlag zu bringen.

**Monatsversammlung vom 13. April 1877.** Der Vereinspräsident, Herr v. Pelzel, eröffnet die Versammlung und macht sodann folgende Mittheilungen:  
„Se. Majestät der Kaiser haben dem ornithologischen Vereine einen Betrag von Einhundert Gulden österr. Währ. allergnädigst zu spenden geruht.

Ich ersuche die Versammlung, ihrem Danke durch Erheben von den Sitzen Ausdruck zu verleihen.“

Die Versammlung erhebt sich.

Der Vorsitzende fährt sodann fort:

„Der Güte des Herrn Grafen Marschall verdanken wir eine neue Serie seiner so überaus werthvollen Uebersichten zur vergleichenden Ornithologie der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Dieselben basiren zu grösstem Theile auf den im Jahrgange 1873 des „Ibis“ enthaltenen Abhandlungen.

Sie betreffen auswärtiges Vorkommen von Arten der Ornithologie Austriaco-Hungarica in:

- a. Archangel (nach E. Alston und J. Harvie Brown);
- b. Süd-Spanien (L. Howard Irby);
- c. Süd-West-Sardinien (A. B. Brooke);
- d. den Andamanen-Inseln (Wardlaw und Lord Walden);
- e. China, Shanghai (Swinhoe);
- f. Kattiwär an der Westküste von Ostindien (J. Hayes Lloyd);
- g. Süd-Africa (J. H. Gurney und M. Ayres);
- h. der argentinischen Republik (W. B. Lee).

Beigefügt sind noch Daten über *Bombycilla garrula* nach Przewalsky in Rowley's Ornithol. Miscellany und eine Zusammenstellung der von Herrn Professor Jeitteles in unserer Monatschrift nach Blanford's Werk mitgetheilten ornithologischen Vorkommnisse in Ost-Persien.

Die vorliegenden Uebersichten sind womöglich noch reicher als ihre Vorgänger an instructiven und anziehenden Daten über Lebensweise, Vorkommen, Zug und verwandte Momente.

Herr Graf Branicki zu Warschan hat der kais. ornithologischen Sammlung ein höchst werthvolles Geschenk mit einem beinahe ausgefärbten Hahne und einer Henne des erst neuerlich entdeckten sehr seltenen kaukasischen Birkhuhnes *Tetrao Mlokosiewiczii* Taczan. gemacht.

Bereits in einer früheren Sitzung hatte ich Gelegenheit, die Unterschiede dieser neuen Art vom gewöhnlichen Birkhuhn darzulegen und unser Museum ist gegenwärtig in der glücklichen Lage, diese so merkwürdige Species in den verschiedenen Stadien zu besitzen, wofür es dem Herrn Grafen zu wärmstem Danke verpflichtet ist.“

Dr. v. Enderes weist hierauf eine lebende Schnee-Eule (*Surnia nyctea* L.) und ein lebendes Pärchen Zwergohr-Eulen (*Ephialtes scops* L.) vor. Er setzt voraus, dass die Naturgeschichte beider Arten, so weit sie über-

haupt bekannt ist, auch seinen Zuhörern geläufig sei und rekapitulirt dieselbe nur in Kürze. Der Vortragende hebt noch hervor, dass die Schnee-Eule nach vorliegenden Berichten, in Nordamerika im heurigen Winter ungewöhnlich weit herab nach Süden kam, ebenso, dass ein Exemplar in Irland lebend gefangen wurde. Das Brutgeschäft dieser Eule sei offenbar noch nicht genügend bekannt, denn die bezüglichen Angaben schwanken sehr bedeutend. Während die Einen von 3—4 Eiern sprechen, wollen Andere 7—8, ja bis 10 Eier in einem Gelege gefunden haben. Bei den Zwergohr-Eulen betont Redner die leichte Zähmbarkeit derselben, und die Wahrscheinlichkeit, dass sie bei entsprechender Behandlung und in einem geeigneten Raume auch in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung schreiten würden. Wenigstens habe das Weibchen des vorgezeigten Pärchens im vorigen Sommer mehrere Eier gelegt und einige Zeit hindurch bebrütet, ohne jedoch die Jungen vollständig auszuzeitigen. Die beiden Zwergohr-Eulen gehören dem k. k. zoologischen Hofmuseum und werden daselbst schon seit einigen Jahren gefangen gehalten.

Die vorgezeigte Schnee-Eule gehört Herrn Carl Ratschka, Eigenthümer der Zoolog. Anstalt im Prater. Die letztere ist ein hübscher Miniatur-Thiergarten, wie er eben mit sehr beschränkten Privatmitteln eingerichtet werden konnte. Es ist jedoch höchst anerkennenswerth, dass Herr Ratschka eifrig bestrebt ist, seinen Thierbestand fortwährend zu vergrössern, und stets wenigstens einige seltene und interessante Species zu beherbergen, überdiess schon wiederholt in gefälligster Weise derlei Seltenheiten (so voriges Jahr einen amerikanischen Aasgeier — *Cathartes atratus* Rich. et Swains.) dem ornithologischen Vereine zur Besichtigung in dessen Versammlungen gesendet hat.

Professor Jeitteles legte dem Verein ein Exemplar des von H. E. Dresser in London 1876 veranstalteten Wiederabdruckes von Eversmann's „Addenda ad celeberrimi Pallasii Zoographiam Rosso-Asiaticam“ vor, und hält hierüber den obigen Vortrag. (S. 27.)

Herr Ignaz Dušek knüpft an den auf die Abstammung der Haustaube bezüglichen Schluss dieses Vortrages die Mittheilung dass auch auf einigen Gütern des Fürsten Schwarzenberg in Böhmen *Columba oenas* (die Hohлтаube) freiwillig den menschlichen Wohnungen zufliege und auf Hühnerhöfen sich herumtreibe; ferner dass ein fürstlich Schwarzenberg'scher Diener einen in der Gefangenschaft erzeugten noch lebenden Bastard von *Columba palumbus* L. (Ringeltaube) und der zahmen *Columba livia* (Haustaube) besitze.

Die geehrten Mitglieder des Vereines werden gebeten, ihre Jahresbeiträge pro 1877 an den Vereinskassier Herrn Fritz Zeller in Wien, II. Untere Donaustrasse 13, einzusenden zu wollen, welcher ihnen dagegen die Jahreskarte übermitteln wird.

**Beitrittsklärungen,** welchen die deutlichste und genaueste Angabe des Vor- und Zunamens, Charakters und Wohnortes, sowie die nach den §§. 9 oder 10 Al. 1 oder 2 der Statuten entfallenden Beträge beigefügt werden wollen, nehmen sowohl der Vereinskassier Herr Fritz Zeller als auch die k. k. Hofbuchhandlung Facsy & Frick in Wien, I., Graben 27, entgegen. Die letztere übernimmt auch Abonnements auf die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ sowie Inserate, zu den an der Spitze des Blattes ersichtlichen Bedingungen.

Die **nächste Monatsversammlung** findet **Freitag den 11. Mai 1877, um 6 Uhr Abends**, im grünen Saale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften statt.

### TAGESORDNUNG:

1. Mittheilungen des Vereins-Sekretärs Herrn Dr. von Enderes;
2. Vortrag des Herrn **Hermann Fournes** über den Fluss-Rohrsänger (*Salicaria fluviatilis* Meyer & Wolf), dessen Nest und Eier.

3. Vorweisung und Besprechung zweier lebender Helm- vögel (*Taracus persa* L.) durch den Sekretär Herrn Dr. von Enderes, falls dieselben bis dahin noch im Besitze ihres gegenwärtigen Eigenthümers, des Herrn Anton Schreiber sind.
4. Vorweisung und Besprechung eines Blendlings von einer Ringeltaube (*Columba palumbus* L.) und einer Haustaube durch Herrn Ignaz Duzek.
5. Allfällige Mittheilungen einzelner Mitglieder gegen Anmeldung beim Vorsitzenden im Laufe der Verhandlung.

## Von fremden Vereinen.

Die **III. internationale Ausstellung des Ersten Oesterr. Geflügelzucht-Vereines**, welche am 6. Mai l. J. beginnt, dürfte heuer, hinsichtlich Zahl und Qualität der ausgestellten Thiere ihre Vorgängerinnen noch über treffen; vor Allem ist diesmal die Betheiligung österr. Geflügelzüchter eine bedeutend stärkere als im Vorjahre, ein höchst erfreuliches Zeichen, dass die Bemühungen des Vereines, die Racenzucht in Oesterreich zu verbreiten und zu heben, auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Ob die hier gezogenen Stämme den importirten an Güte vollkommen gleichstehen werden, lasse ich einstweilen dahingestellt, will jedoch hoffen, dass dies auf den nächsten Ausstellungen gewiss der Fall sein werde.

Reichhaltige Collectionen interessanter exotischer Vögel und vorzügliche Canarien werden ebenfalls zur Ausstellung gelangen, und durch ihren lieblichen Gesang das Ohr des Besuchers erfreuen, während ihm in der Hühnerabtheilung die Bässe der wie immer zahlreich angemeldeten Cochins das Trommelfell erschüttern werden.

Zur Prämiirung sind zahlreiche silberne und bronzene Vereins-, silberne Staats- und Privatpreise nebst Anerkennungs-Diplomen bestimmt.

Als Preisrichter fungiren die Herren: Georg Barmettler, Wien; Dr. Bodinus, Berlin; J. B. Brusskay, Wien; J. Daubek, Brünlitz; J. Friedrich, München; G. v. Grubiezcy, Pest; Hofrath v. Marenzeller, Wien; Muschweck, Wien; Möser, Berlin; Bar. Pirquet, Hirschstetten; Dr. v. Roditzky, Ung.-Altenburg; Grf. St. Genois jun., Baden; Ritter v. Stradiot, Wien; Baron Villa-Secca Grossau; Prof. Dr. M. Wilckens, Wien.

Der Eintrittspreis von 30 kr. für Erwachsene und von 15 kr. für Kinder, endlich für Schulen, welche unter Leitung des betreffenden Lehrers die Ausstellung besuchen, von 10 kr. für jede Person, ist mit Rücksicht auf die bedeutenden Auslagen, mit welchen die Ausstellung für den Verein verbunden ist, ein äusserst geringer. Sowohl im Interesse der Geflügelzucht und Stubenvögeliebhaberei, als auch in jenem des Vereines, wäre der Ausstellung ein recht zahlreicher Besuch auf das Lebhafteste zu wünschen.

M. St. G. jr.

### Neu beigetretene Mitglieder.

- Herr **Graf Casimir Wodzicki**, Gutsbesitzer zu Olejow in Galizien;  
 „ **Dr. Otto Finsch**, Direktor des Zoologischen Museums zu Bremen.  
 „ **Friedrich Freiherr von Dalberg**, Gutsbesitzer in Datschitz in Mähren.  
 „ **Dr. Carl Russ**, Schriftsteller in Steglitz bei Berlin.  
 „ **Dr. Johann Frank**, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, I., Operngasse 6.  
 „ **Ernst Schauer** zu Pieniaki bei Brody in Galizien.  
 „ **Heinrich Fiedler**, Universitätsbuchhändler in Agram.  
 „ **Carl Denksteln**, Notariatcandidat, Fünfhäus, Schönbrunnerstrasse 18.  
 „ **B. Müller**, Forstinspector in Karlsbad in Böhmen.  
 „ **Oswald Krause**, Gutsverwalter in Damasko.  
 „ **Carl Geyer**, Oberförster in Waxenberg in Oberösterreich.

### Bitte an alle deutschen Vogelkundigen.

Mit den Vorarbeiten zur Umgestaltung der zweiten Auflage meines „Thierlebens“ beschäftigt, richte ich an alle Vogelkundigen die Bitte, mir für diese zweite Auflage Beiträge aller Art liefern, insbesondere aber Irrthümer, Mängel und Fehler der ersten Auflage berichtigen zu wollen. Jede, auch die anscheinend geringfügigste Mittheilung ist mir willkommen. Bei Niederschrift der zu erhoffenden Mittheilungen bitte ich, je dem einzelnen Vogel ein besonders Blatt zu gönnen, weil das mir die Arbeit erleichtert.

Berlin, S. W. Tempelhofer-Ufer 8. Dr. Brehm.

### Berichtigung.

Mittelst eines Inserates in der zu Hannover erscheinenden „Zeitschrift für Geflügel- und Singvögel-Zucht“ (Nr. 8. vom 23. April d. J.) warnt ein Herr **Ernst Walter in Leipzig**, vor der Beschickung der bevorstehenden Ausstellung des **Ersten Oesterr. Geflügelzucht-Vereines in Wien**, weil „in Folge der Rinderpest auch der Geflügeltransport von und nach Oesterreich unstatthaft sei.“ **Diess ist einfach unwahr.** Die Rinderpest ist bei uns längst erloschen und dem Geflügeltransport von und nach Oesterreich steht kein wie immer gartetes Hinderniss entgegen. Damit ist der Werth der Auslassungen jenes vorsichtigen Herrn wohl zur Genüge gekennzeichnet.

J. B. Brusskay.

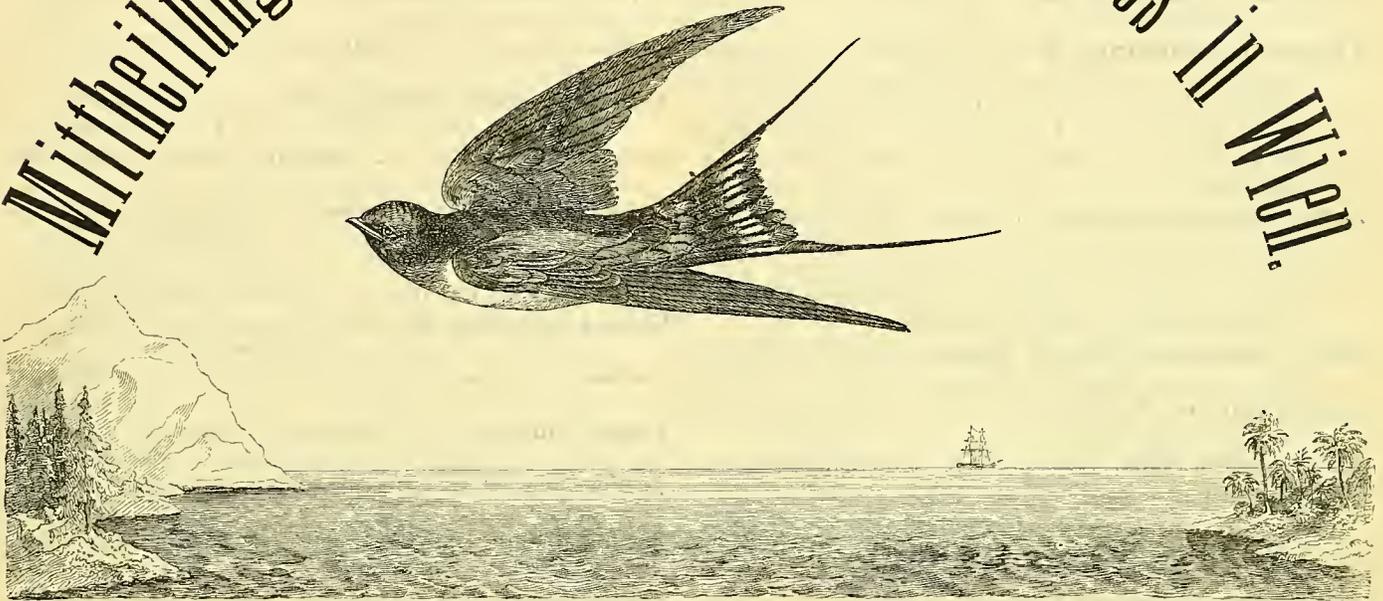
### Inserat.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen, in Wien durch die k. k. Hofbuchhandlung Faesy und Frick, Graben 27:

**Buliard: Der Vogelsteller.**

Euthaltend eine gründliche Beschreibung aller Methoden, deren man sich bedient, um die verschiedenen Arten der Sing-, essbaren und Raubvögel zu fangen; die Jagd der Wachteln, Lerchen und anderer Sing- und Heckevoegel; die Kunst sie die gezwungene Mause durchmachen zu lassen, damit sie den ganzen Winter singen, sie vor Krankheiten zu bewahren, sie aufzuziehen, zu füttern und **ausstopfen** Mit Abbildungen. Preis: 1 M. 75 Pf. = 1 fl. 11 kr. (Verlag von G. Basse in Quedlinburg.)

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Juni.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877.

**Inhalt:** Die Ornis meines Gartens. Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhofen. — Ein Schul-Vogelfutterplatz. Von Josef Talsky. — Bastarde von Haushahn und Perlhenne. Von Milutin Barač. — Ein fruchtbarer Bastard von Ringeltauber (*Columba palumbus* L.) und Hanstaube. Von Ignaz Dušek. — Vereinsangelegenheiten. — Allerlei. — Eingelaufene Druckschriften. — Briefkasten. — Inserate.

### Die Ornis meines Gartens.

Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhofen.

F. A. K. Thienemann sagte einmal, es sei für die Wissenschaft von weit grösserem Nutzen ein kleines Gebiet genau und sorgfältig zu beobachten, als grosse Länderstrecken flüchtig zu durchforschen. Oft kommen mir diese Worte des berühmten Eierkundigen in's Gedächtniss, wenn sich besonders zur Zugzeit mein Garten mit den verschiedensten Vogelarten belebt, dessen Bäume und Büsche ihnen für kurze Zeit wenigstens einen willkommenen Aufenthalt bieten.

Die günstige Lage des circa 5 Joch grossen Gartens — er befindet sich mitten im Halleiner-Thale, unfern von Wald und Bach und besitzt viele Gebüsch, Laub- und Nadelbäume — ist wohl die Hauptveranlassung, dass so viele Arten ihm am Zuge verbleiben. Ausserdem sorgt eine kleine Eule (*Athene noctua*) dafür, dass mancher in den Büschen oder Baumkronen verborgene flüchtige Geselle nicht unbemerkt den Garten ver-

lässt, sondern durch „Stechen“ nach dem verhassten Nachtvogel und warnendes Geschrei seine Anwesenheit verräth. Ihrer Unterstützung verdankt meine Sammlung manch seltenes Objekt, das sonst wahrscheinlich unbemerkt geblieben und so mir entkommen wäre.

Dass ich nicht zu viel gesagt, als ich die Ornis meines Gartens als reich bezeichnete, wird nach folgende Liste der in demselben observirten Vögel beweisen; sie wird aber auch dem Anfänger zeigen, dass auch auf einem eng begrenzten Gebiete vieles zu finden und manches zu beobachten ist. Da diese Zeilen hauptsächlich in letzterer Absicht niedergeschrieben sind, so habe ich den einzelnen Arten meist nur kurze Bemerkungen beigefügt und verweise Jene, welche sich über die Ornis Salzburg's genauer informieren wollen, auf mein im kommenden Herbste im Verlage des „Vereines für Vogelkunde und Vogelschutz“ in Salzburg erscheinendes Buch: „Die Vögel Salzburg's.“

## I. Ordn. Accipitres; Raubvögel.†)

- Buteo vulgaris**, Leach., Gemeiner Bussard. Im Frühjahr nicht selten.
- Milvus regalis**, Vieill., Rother Milan. Den 7. April 1873 zog er über den Garten.
- Falco peregrinus**, Tunstall., Wanderfalk. Selten zur Zugzeit und nur vorbei streichend.
- Hypotriorchis subbuteo**, Boje., Lerchenfalk. Erscheint öfters zur Brütezeit.
- Tinnunculus alaudarius**, Gray., Thurmfalk. Besonders im Frühjahr häufig über dem Garten rüttelnd, oft auch auf einem an der Gartenmauer stehenden Nussbaume, ihrem Lieblingssitze, blockend. Einzelne überwintern und besuchen dann auch öfters den Garten.
- Astur nisus**, Keys. et Blas., Sperber. Häufig zu jeder Zeit, besonders wenn im Garten die Staare flügel werden. Vergangenen Winter stieß ein ♂ auf einen vor dem Fenster stehenden ausgestopften Mauerläufer und wurde von mir erlegt.
- Astur palumbarius**, Chr. L. Brehm., Habicht. Selten und nur zur Zugzeit über den Garten streichend.
- Circus cyaneus**, Bonap., Kornweihe. Nur einmal im Frühjahrzuge gesehen.
- Otus vulgaris**, Flem., Waldohreule. Ein einzigesmal beobachtet.

## II. Ordn. Scansores; Klettervögel.

- Picus major**, L., Grosser Buntspecht. Häufig im Herbst und Winter.
- Picus minor**, L., Kleiner Buntspecht. Selten. Den 27. November 1874 erlegte ich ein ♂.
- Picus viridis**, L., Grünspecht. Oefters im Herbst und Winter.
- Picus canus**, Gm., Grauspecht. Sehr selten. Ein ♀ zeigte sich im Winter 1876 durch mehrere Tage.
- lynx torquilla**, Scop., Wendehals. Am Frühjahrzuge häufig, selten im Herbst.
- Cuculua canorus**, L., Gemeiner Kukuk. Erscheint am Herbstzuge nicht selten, im Frühjahr sehr sparsam.

## III. Ordn. Volucres; Schreivögel.

- Cypselus apus**, Illig., Mauersegler. Häufig.
- Upupa epops**, L., Wiedehopf. Alljährlich am Frühjahrzuge.
- Alcedo ispida**, L., Eisvogel. Fliegt zur Winterszeit öfters über den Garten.

## IV. Ordn. Oscines; Singvögel.

- Troglodytes parvulus**, Leach., Zaunkönig. Die kalte Jahreszeit hindurch nicht selten.
- Certhia familiaris**, L., Baumläufer. Im Spätherbste öfters.
- Sitta caesia**, Lath., Kleiber, Spechtmeise, Ebenso.
- Parus major**, L., Kohlmeise. Häufig.
- Parus coeruleus**, L., Blaumeise. Häufig.
- Parus ater**, L., Tannenmeise. Nur zur Zugzeit.
- Parus palustris**, L., Sumpfmehse. Im Herbst und Winter.
- Parus cristatus**, L., Haubenmeise. Selten.

- Mecistura caudata**, Chr. L. Brehm. Schwanzmeise. Im Spätherbst und Winter häufig.
- Alauda arvensis**, L., Feldlerche. Im Winter und zeitigen Frühjahr öfters auf Dungstätten.
- Alauda arborea**, L., Heidelereche. In geringer Zahl alle jährlich am Zuge.
- Anthus arboreus**, Bechst., Baumpieper. Häufig am Frühlings- und Herbstzuge.
- Anthus pratensis**, Bechst., Wiesenpieper. Zur Zugzeit, jedoch nicht häufig.
- Anthus campestris**, Bechst. Brachpieper. Nur vorbeifliegend.
- Anthus spinoletta**, Bonap., Wasserpieper. Häufig im Spätherbst auf Dungstätten, im Frühjahr seltener.
- Budytes flavus**, Chr. L. Brehm., Gelbe Bachstelze. Selten am Zuge.
- Motacilla sulphurea**, Bechst., Gebirgsbachstelze. Im Spätherbst und zeitigen Frühling öfters auf Dungstätten.
- Motacilla alba**, L., Weisse Bachstelze. Erscheint häufig.
- Cinclus aquaticus**, Bechst., Wasserramsel. Fliegt zur Winterszeit öfters über den Garten.
- Turdus viscivorus**, L., Misteldrossel. Vom Spätherbst bis zum Frühjahr öfters.
- Turdus musicus**, L., Singdrossel. Oefters, im April bei uns nach einem Schneefall häufig.
- Turdus pilaris**, L., Wachholderdrossel. Zur Zugzeit öfters.
- Turdus iliacus**, L., Krammetsvogel. Zur Zugzeit, jedoch nur selten.
- Turdus torquatus**, L., Ringdrossel. Meist einzeln und nur am Frühjahrzuge. Als es in der Nacht vom 12. auf den 13. April 1876 sehr stark geschneit hatte, erschienen Hunderte in meinem Garten, wo sie zum Theil bis zum 15. verweilten. Während der Mittags- und Nachmittagsstunden besetzten sie alle höheren Bäume und führten ein Concert auf, das man selbst im Gebirge niemals Gelegenheit hat so vollzählig zu hören.
- Turdus merula**, L., Amsel. Den ganzen Winter hindurch in mehreren Paaren. Sie kommen dann häufig an das Haus geflogen, um die Beeren des wilden Weines zu verzehren. Junge Vögel stellen sich schon öfters im Juli ein.
- Salicaria turdina**, Schl., Drosselrohrsänger. Das einzige Exemplar sah ich im Frühling 1875.
- Salicaria arundinacea**, Selby., Teichrohrsänger. Häufig am Zuge, besonders im Herbst.
- Salicaria palustris**, Keys. et Blas., Sumpfrohrsänger. Einzelne alljährlich am Frühjahrzuge, selten im Herbst. Im Mai 1876 erschien dieser Sumpfrohrsänger recht zahlreich im Garten und ich hatte manchmal das Vergnügen 3—5 Männchen zugleich singen zu hören.
- Salicaria phragmitis**, Selby., Schilfrohrsänger. Gemein zur Zugzeit.
- Hypolais salicaria**, Bonap., Gartenlaubvogel, gelber Spotter. Am Herbstzuge häufiger als im Frühling.
- Phyllopneuste trochilus**, Chr. L. Brehm., Fitis. Gemein zur Zugzeit.
- Phyllopneuste sibilatrix**, Chr. L. Brehm., Waldlaubvogel. Bisher nur zweimal, den 18. April und den 8. August 1876 beobachtet und erlegt.
- Phyllopneuste montana**, Chr. L. Brehm., Weissbäuchiger oder Berglaubvogel. Besucht alljährlich Anfangs Mai und Ende Juli und Anfangs August

\*) Wir haben uns erlaubt, für diejenigen unserer Leser, welche nicht Ornithologen von Fach sind, die im Manuscripte nicht vorhandenen deutschen Namen beizusetzen.  
D. R.

- meinen Garten und hält sich da meist auf den Lärchenbäumen auf.
- Phyllopneuste rufa**, Chr. L. Brehm., Weidenlaubvogel. Gemein im Frühjahr und Herbst.
- Regulus ignicapillus**, Naum., Feuerköpfiges Goldhähnchen. Das einzige Exemplar, ein ♂ erlegte ich den 26. Oktober 1873.
- Regulus cristatus**, Koch., Gelbköpfiges Goldhähnchen. Häufig im Herbst in kleinen Gesellschaften.
- Sylvia hortensis**, Lath., Gartengrasmücke. Gemein zur Zugzeit; 1—2 Brutpaare.
- Sylvia atricapilla**, Lath., Schwarzköpfige Grasmücke, Schwarzplättchen. Häufig zur Zugzeit, besonders im Herbst.
- Sylvia cinerea**, Bechst., Dorngrasmücke (grauer Spottvogel). Häufig, 2—3 Brutpaare.
- Sylvia curruca**, Lath., Zaungrasmücke. Gemein zur Zugzeit, meist ein Brutpaar.
- Accentor alpinus**, Bechst., Alpenbraunelle, Flievel. Ein ♂ erlegte ich im Garten und sah ihn zweimal vorbeifliegen. Sie erscheinen meist erst zu Ende des Winters bei strenger Kälte.
- Accentor modularis**, Koch., Heckenbraunelle. Kommt nur sehr spärlich am Zuge vor.
- Lusciola luscinia**, Keys. et Blas., Nachtigall. Erscheint zur Zugzeit alljährlich in einzelnen Exemplaren.
- Lusciola rubecula**, Keys. et Blas., Rothkehlchen. Gemein am Zuge.
- Lusciola suecica**, Keys. et Blas., Blaukehlchen. Zur Zugzeit einzeln, jedoch nicht alljährlich.
- Ruticilla arborea**, Chr. L. Brehm., Gartenrothschwanz. Häufig. 2 Paare brüten meist im Garten. Im Frühjahr 1874 erlegte ich 4 und 1875 ein Weibchen, welche mehr oder weniger entwickelt, das männliche Kleid tragen.
- Ruticilla atra**, Chr. L. Brehm., Hausrothschwanz. Häufig; ein ♀ sah ich den Winter 1875/76 häufig im Garten.
- Pratincola rubetra**, Koch., Wiesenschmätzer. Kommt von den umliegenden Wiesen häufig in den Garten geflogen.
- Saxicola oenanthe**, Bechst., Steinschmätzer. Am Zuge alljährlich.
- Muscicapa parva**, Bechst., Kleiner Fliegenschnäpper. Diese bisher im Lande noch nicht beobachtete Art erlegte ich den 16. Juli 1875 im Garten und den 24. August 1876 sah ich eben daselbst ein zweites Stück.
- Muscicapa atricapilla**, L., Schwarzücker Fliegenschnäpper. Einzeln alljährlich am Zuge.
- Muscicapa grisola**, L., Grauer Fliegenschnäpper. Nicht selten zur Zugzeit.
- Hirundo rustica**, L., Rauchschwalbe. Häufig.
- Chelidon urbica**, Boje., Mehlschwalbe. Seltener.
- Lanius excubitor**, L., Grosser Würger. Zur Winterszeit öfters im Garten.
- Lanius minor**, Gm., Schwarzstirniger Würger. Nur am Zuge.
- Lanius ruficeps**, Bechst., Rothköpfiger Würger. Erscheint am Zuge in geringer Zahl.
- Lanius collurio**, L., Rothrückiger Würger, Dornreier. Sehr gemein. Früher brüteten mehrere Paare im Garten, jetzt schießt ich jeden, der sich zeigt ab, da sie arge Nestplünderer sind.
- Corvus frugilegus**, L., Saatkrähe. Im Winter häufig.
- Corvus corone**, Gm., Rabenkrähe. Das ganze Jahr gemein.

- Pirrhocorax alpinus**, Kech., Alpendohle. Im zeitigen Frühjahr erscheinen Flüge von 30—60 und mehr Stück öfters im Garten.
- Oriolus galbula**, L., Pirol, Goldamsel. Häufig am Zuge.
- Sturnus vulgaris**, L., Staar. Brütet in 7—10 Paaren im Garten.
- Pastor roseus**, Temm., Rosenstaar. Den 9. Juni 1871 erlegte ich ein Weibchen in meinem Garten.
- Emberiza miliaria**, L., Grauammer. Erscheint zur Winterszeit in geringer Zahl.
- Emberiza schoeniclus**, L., Rohrammer. Zur Zugzeit öfters im Garten.
- Emberiza citrinella**, L., Goldammer. Gemein das ganze Jahr, Brutvogel.
- Fringilla coelebs**, L., Buchfink. Häufig, meist 2 Brutpaare.
- Fringilla montifringilla**, L., Bergfink. Zur Zugzeit gemein.
- Fringilla chloris**, Meyer., Grünling. Häufig am Zuge und im Winter.
- Fringilla cannabina**, L., Hänfling. Nur am Zuge, im Herbst häufiger als im Frühjahr.
- Fringilla rufescens**, Savi., Leinfink, Birkenzeisig. Öfters im Herbst, selten im Frühjahr.
- Fringilla carduelis**, L., Stieglitz. Bisher nur im Herbst beobachtet.
- Fringilla spinus**, L., Zeisig. Zur Zugzeit oft in grossen Schaaren.
- Passer domesticus**, Koch., Haussperling. Gemein. Nistet in Staarenkästen.
- Passer campestris**, Chr. L. Brehm., Feldsperling. Häufig. Brütet gleichfalls öfters in den Staarenkästen.
- Coccothraustes vulgaris**, Pall., Kirschkernbeisser. Am Zuge, jedoch nicht zahlreich.
- Pyrhula vulgaris**, Temm., Gimpel. Findet sich im Winter häufig auf den beerentragenden Büschen ein.
- Pyrhula serinus**, Keys et Blas., Girlitz. Häufig die wärmere Jahreszeit hindurch. 1 Pärchen brütet gewöhnlich im Garten.
- Loxia curvirostra**, L., Fichtenkreuzschnabel. Selten auf den Lärchenbäumen erscheinend.

## V. Ordn. Columbæ; Tauben.

- Columba palumbus**, L., Ringeltaube. Selten und meist nur am Herbstzuge.
- Turtur auritus**, Kay., Turteltaube. Alljährlich einzeln am Durchzuge.

## VI. Ordn. Gallinae; Hühner.

- Sterna cinerea**, Keys et Blas., Reppuhn. Im Herbst und Winter öfters.

## VII. Ordn. Grallae; Sumpfvögel.

- Ardea cinerea**, L., Fischreiher, Grauer Reiher. Zur Zugzeit öfters vorbeifliegend.
- Ciconia alba**, Bechst., Storch. Ebenso.
- Ascalopax gallinula**, Keys et Blas., Kleine Bekassine, Fledermausschnepfe. Im Winter 1874 oder 1875 zog eine niedrig vorbei.

## VIII. Ordn. Natatores. Wasservögel.

- Anser cinereus**, Meyer., Grangans, Wildgans. Zieht zur Herbstzeit in grösseren Flügen vorüber.
- Anas boschas**, L., Stockente. Wildente. Öfters vorbeistreichend.

Im Salzburg'schen wurden bisher 239 Arten beobachtet und zwar:

I. Ordn. Rapaces	. 33 Species, im Garten allein	9
II. Ordn. Scansores	. 10 " " " "	6
III. Ordn. Volucres	. 7 " " " "	3
IV. Ordn. Oscines	. 106 " " " "	80
Fürtrag 156 Species, im Garten allein		98

Uebertrag 156 Species, im Garten allein 98

V. Ordn. Columbae	. 3	"	"	"	"	2
VI. Ordn. Gallinae	. 8	"	"	"	"	1
VII. Ordn. Grallae	. 39	"	"	"	"	3
VIII. Ordn. Natatores	. 33	"	"	"	"	2

Summa 239 Species, im Garten allein 106

## Ein Schul-Vogelfutterplatz.

Von Josef Talsky.

Neutitschein im Februar 1877. \*)

Es ist leider zu einer unbestrittenen Thatsache geworden, dass eine Verminderung der Vögel stattfindet. Die Ursachen hievon sind mannigfaltig und wurden sehr wichtige in den Nummern 4 und 5 der „Mittheilungen des Ausschusses“ des ornithologischen Vereines, von Ed. Hodek, und in Nr. 6 von Fritz Zeller angeführt. Viele dieser Ursachen sind derartiger Natur, dass unter den bestehenden Verhältnissen an ihre Beseitigung unmöglich zu denken ist, ja man wird mit Besorgniss in die Zukunft blicken müssen, weil dieselben mit der Zeit stets zunehmen werden.

Ich will hier nicht wieder von Neuem über die Verfolgung und Vernichtung unserer nützlichen Vögel Klage führen, sondern vielmehr darzuthun trachten, dass es in gewissen Fällen auch recht gut möglich ist, zum Schutze derselben ausgiebig beizutragen. Bevor ich jedoch zur Sache selbst komme, kann ich nicht unterlassen, einem allgemein unter Vogelfreunden verbreiteten Vorurtheile entgegen zu treten. Es wird nämlich unserer Landbevölkerung vielfach nachgeredet, dass sie es sei, welche durch rohes und unvernünftiges Vorgehen gegen viele Vögel zu deren Verminderung einen grossen Theil beitrage. Nach den von mir durch viele Jahre gemachten Erfahrungen ist jedoch diese Behauptung im Allgemeinen ganz unrichtig. Der den Ackerbau treibende Landmann weiss aus eigener Anschauung den grossen Nutzen der meisten unserer Vögel zu schätzen und es fällt ihm daher gar nicht ein, dieselben zu verfolgen. Im Gegentheil, jeder ordentliche Bauer schützt und schont die Vögel, wo er nur kann.

Wer von uns wüsste nicht von der fast heiligen Verehrung unserer Landbewohner gegen die Schwalben, Bachstelzen, Grasmücken und überhaupt alle Vögel, welche nicht wie der Sperling und so manche andere Körnerfresser dem Landmanne zeitweise Schaden an den Feldfrüchten verursachen?!

Wie vorsichtig und im Verborgenen musste ich zu Werke gehen, wenn ich in meinem Geburtsdorfe einen oder den anderen Insektenfresser für mein Studium schiessen wollte, um nicht die bittersten Vorwürfe meiner Landsleute anhören zu müssen, dass ich nützliche Vögel vernichte! Wie oft musste ich zu allerhand Ausflüchten greifen, um, nach der Art des erlegten Vogels gefragt, den fragenden Landmann in seinem Unmuth zu beruhigen, und nie werde ich den schlichten, gutmüthigen Dorfbewohner vergessen, der mir, mich bei der Untersuchung eines so eben geschossenen Pirols überraschend in's Gewissen redete: „Ja, ja, der Vogel

ist wohl schön und macht Ihnen Freude, aber wer wird jetzt anstatt seiner die schädlichen Würmer vernichten?“

Freilich gibt es auch Ausnahmen unter der Landbevölkerung, aber die sind nur unter den Kuh- und Ziegenhirten zu suchen, somit unter Buben in den sogenannten „Flegeljahren“, welche aus der Klasse der grössten Armuth rekrutirt werden, und fast ohne Ausnahme die Schule nachlässig besucht haben. Manche dieser Burschen sind es nun, die fast den ganzen lieben Tag in Gottes freier Natur, auf der Weide herumtummeln und aus langer Weile Sträucher, Bäume, Land und Wasser, als echte Allesverderber durchstöbern.

Vogelfänger vom Fache, d. h. solche, denen die gefangenen Vögel zur Erwerbsquelle dienen, findet man auf dem flachen Lande sehr selten, im Gebirge nur dort, wo ein reichlicher Zug von Drosseln und ähnlichen Vögeln stattfindet. Der Landbewohner, wenn er schon etwas aus der Thierwelt zu nehmen beabsichtigt, hält sich gewöhnlich an das, was ihm greifbaren Nutzen bringt, z. B. Hasen, Rehpühler, Fasanen u. dgl.; kleine Vögel haben für ihn keinen Werth.

Beobachten wir dagegen die Bevölkerung der Städte, besonders jener, wo wenig Landwirthschaft betrieben wird, da dürften wir schon mehr Ursache zu Klagen über Verfolgung und Vernichtung kleiner, nützlicher Vögel finden. Die Landesgesetze über Vogelschutz haben wohl in der letzten Zeit so manches Vogelleben gerettet und so manchen Unfug verhütet, aber es ist noch nicht lange her und kommt trotz Gesetzes doch noch hie und da vor, dass ganze Gesellschaften zur Herbstzeit in nahe Wälder auszogen, um den von alter Zeit her beliebten „Meisenfang“ vorzunehmen. Wie es dabei zugeht, brauche ich wohl nicht zu beschreiben, aber „wenn's gut geht“, können auch einige Säcke (!) voll Meisen der verschiedensten Art gefangen, geröstet, und verspeist werden. Ich hatte vor einigen Jahren Gelegenheit, einen Platz im Walde, wo Tags zuvor eine solche „Unterhaltung“ stattgefunden hatte, in Augenschein zu nehmen. Ich war über den Anblick entrüstet, — nach einem Indianermahle hätte dieser Platz auch nicht trostloser aussehen können! Und das waren keine ungebildeten Kuh- oder Ziegenhirten vom Lande, die an einer solchen Unterhaltung ihre Freude gefunden hatten, sondern Stadtbewohner. — Sehen wir weiter und wir werden finden, dass fast in jedem Städtchen ein oder mehrere Vogelfänger von Profession, ausgerüstet mit den verschiedenartigsten Fangwerkzeugen, anzutreffen sind, welche ihr Handwerk häufig so geschickt und ohne Aufsehen betreiben, dass

\*) Wegen Raummangels verspätet. D. R.

man ihnen nicht so leicht an den Leib rücken kann. Das Meiste, was solche Leute fangen, wird ohne Auswahl verspeist, selbst Spechte. Ich kenne eine Persönlichkeit, welche seit mehreren Jahren regelmässig im Frühjahre einige Meilen weit auszog, um Nachtigallen in Menge einzufangen, von denen dann die meisten in Käfige elend umkamen. Im letzterflossenen Frühlinge kehrte der Mann jedoch sehr zeitlich unverrichteter Sache von seiner Expedition zurück, weil ihm endlich im Sinne des Vogelschutzgesetzes sein Handwerk gelegt worden war.

So könnte man noch viele Fälle von Vogelverfolgung anführen, welche grösstentheils auf Unkenntniss des Vogels und seines Nutzens oder auf Rohheit zurückzuführen sind. Mit dem blossen Jammern und Klagen und mit der Aufzählung und Berechnung des Schadens, der durch Verminderung der Vögel im Naturhaushalte entsteht, wird aber der guten Sache sehr wenig geholfen. Da heisst es Gegenmittel anwenden und wo es nur thunlich ist, selbst praktisch eingreifen. Desswegen halte ich es für die Pflicht eines jeden Naturfreundes und Vogellieblers insbesondere, nach seinen Kräften zu wirken, damit der überhandnehmenden Vogelvernichtung nach Möglichkeit Grenzen gesetzt werden.

In meiner bescheidenen Stellung als Lehrer wurde es mir bald klar, dass ich durch Belehrung der Jugend und eine mögliche Mitwirkung der Erwachsenen in dieser Richtung etwas erzielen könne. Vieles, was ein Lehrer in der Schule lehrt, nützt nicht allein dem Schüler, sondern es ist bekannt, dass gerade durch die Schüler in vielen Fällen das Elternhaus und selbst weitere Kreise belehrt werden. Diese Erfahrung bewährte sich in vorliegendem Falle auf das Beste, denn durch das gute Beispiel in der Schule brachte ich es so weit, dass nicht bloss Schüler, sondern auch Erwachsene eine wohlwollende Stellung gegen die Vögel einnahmen und sie zur Winterszeit mit Futter versorgten.

Das Gebäude unserer Knaben-Bürgerschule steht mit einer Längsseite in einem Garten, welcher an ausgedehnte Felder grenzt. Zu ebener Erde und im ersten Stockwerke sind sechs Lehrzimmer untergebracht, in welchen über 300 Knaben die Wohlthat geniessen, eine reine, gesunde Luft einzuathmen und im Sommer, bei einem etwaigen Hinausblick, saftiges Grün zu sehen.

Diese günstige Lage der Schule brachte mich im vorigen strengen Winter\*) auf den Gedanken vor den

\*) 1875—1876.

Augen der Schüler einen Vogelfutterplatz zu errichten, um in ihnen Liebe zur Pflege der Vögel zu wecken. Zwar musste ich darauf gefasst sein, dass die am Futterplatze erscheinenden Gäste die Aufmerksamkeit mancher Schüler vielleicht mehr fesseln würden, als der Vortrag des Herrn Lehrers; aber ich wusste auch, dass eine derlei Störung nur im Beginne des Unternehmens eintreten, und nur kurze Zeit dauern werde, da die Jugend von dem Neuen, Ungewohnten angezogen, von Gewohntem, Regelmässigen aber gleichgiltig gelassen wird. Es war mir auch nicht so sehr um das eigentliche Füttern der Vögel im Schulgarten zu thun, als mehr darum, den Schülern zu zeigen, was man für die Vögel im Winter thun könne und wie man es anstellen solle.

Nachdem ich mich mit der Direktion und den Klassenlehrern, deren Schulfenster gegen den Garten liegen, in's Einverständniss gesetzt, schritt ich sogleich zum Werke. Ich machte die Schüler der obersten Klassen mit meiner Absicht bekannt und forderte sie auf, mir mit Erlaubniss ihrer Eltern und Kostgeber für die Vögel, welche in diesem strengen Winter wenig oder oft nichts zu finden im Stande seien, nach Möglichkeit passendes Futter in die Schule zu bringen. Zugleich ernannte ich auch aus ihrer Mitte die erforderlichen Futtermeister und Ordner des Vogelfutterplatzes.

Meine Auseinandersetzungen fanden bei den jugendlichen Gemüthern den lebhaftesten Anklang, jeder wollte Futtermeister oder Ordner werden, und gleich den nächsten Tag begann die Arbeit. Viele Schüler brachten Futter, der eine Hanf, der zweite Hintergetreide, der dritte Fleischabfälle, Speckschwarten, Unschlitt, gekochte Kartoffeln, verschiedene Sämereien, — kurz Alles, was ich als geeignetes Futter für die hungernden Vögel abgegeben hätte. Die Ordner schaufelten am Platze den Schnee ab, die Futtermeister übernahmen das Futter und brachten nach meiner Angabe jede Gattung an passenden Orte an. Die fleischigen Theile wurden auf die Bäume, besonders auf die Aeste eines im Vordergrunde stehenden Apfelbaumes angebunden und die Tafel für Körnerfresser theils am abgekehrten Boden, theils auf einem in einer Laube erhöht angebrachten Futterbrette gedeckt. Alles freute sich über den so wohl besetzten Platz und die Jungen braunten vor Begierde den ersten Gast erscheinen zu sehen. Desshalb waren vor dem Unterrichte alle Fenster von Schülern besetzt, was unter Beobachtung der nöthigen Ruhe und Ordnung auch erlaubt wurde. (Schluss folgt.)

*Nro. 7 - pag. 41.*

## Bastarde von Haushahn und Perlhenne.

Von Milutin Barac.

In Kroatien, etwa drei Meilen von der Landes-Hauptstadt Zagreb-Agram liegt in anziehender Gegend die kleine Besizung meiner Eltern, Zelina genannt.

Dort liess mein Vater im Sommer 1874 zwei kleine Junge der gewöhnlichen afrikanischen Perlhenne, welche ihm zum Geschenke gemacht worden waren, unter dem sonstigen vorhandenen Hausgeflügel aufziehen. Bald waren die schnellen Kleinen in der nicht gar grossen aber unausgesetzt munteren Gesellschaft hei-

misch, kein Glied dieser feindete sie an und so sah man sie bald hier, bald wieder dort im geräumigen Hof oder Garten, doch immer inmitten der kleinen Schaar der Hühnchen und Hühner. Sommer und Herbst waren schnell vergangen und erst, als der frostige Winter Wald und Feld mit flockigem Schnee bedeckend einbrach, wurden die beiden Perlhühner nicht mehr im Freien unter dem übrigen Hühnervolk gelassen, sondern in das Innere des Hauses gebracht, wo sie im Vorhause

oder in der noch viel wärmeren Küche einen ihnen offenbar ganz angenehmen Aufenthalt fanden.

Eines Tages waren sie eben in der Küche emsig mit dem Auflesen der am Boden ausgestreuten Abfälle beschäftigt, als der kleine Haushund unverhofft durch die offen stehende Thüre kläffend hereinsprang.

Beide Perlhühner erschrocken heftig, flogen ziellos empor und das Unglück wollte, dass dabei das eine der Thiere mit beiden Füßen in einen auf dem offenen Herde stehenden, mit siedend heissem Wasser gefüllten Topf gerieth. Das arme Geschöpf war leider an beiden Füßen stark verbrüht. Die anwesende Magd, eine Bäuerin aus jener Gegend, verband dem Thierchen die verwundeten Füße mit in Oel getränkten Leinwandlappen. Unter diesem Verband, welchen das Hahn duldete, und bei der sorgfältigsten Wartung und Pflege, heilten die Wunden ziemlich rasch, doch die acht Zehen waren verloren; nach beendeter Heilung wurden sie abgestossen. Dieses Perlhuhn ohne Zehen mit den stark vernarbten Fusswurzeln lebt noch jetzt, und ist die Mutter der Bastarde, von welchen sogleich die Rede sein wird.

Die Grösse dieses Thieres ist eine mittlere, das Gefieder ist grau, die einzelnen Federn auf grauem Grunde mit weissen Kreisflächen besät, bis auf die Brust, welche rein weiss befiedert ist.

Als die warmen Frühjahrslüfte die ruhenden Pflanzen und Thiere zum frischen Wiederaufleben weckten, da schlossen sich auch die Perlhühner wieder der Gesellschaft ihrer befiederten Jugendbekannten draussen im Hofe und im grünenden Garten an. Da gab es wieder allerlei natürliche Nahrung im Ueberflusse, Körner, zarte Gräser, Blätter und Knospen, vor Allem aber allerlei Kerfgethier: da fand man wieder die von früher schon bekannten kahlen Hofstellen mit dem angewärmten Sande; da wurde in lustiger Gesellschaft um die Wette gejagt, erbeutet, gesommt, gebadet, geneckt und so in Lust und Freude die schönen Stunden der ersten Frühlingstage verbraucht.

Die vorjährigen Jungen waren sämmtlich vollkommen entwickelt und reif geworden, und schon längst hatten die jungen Hennen ihre ersten Eier gelegt.

Voll Freude ein Ei in den Händen haltend, erschien eines Tages die Pflegerin des Geflügels, die schon erwähnte Bäuerin, bei meiner Mutter und erklärte, es sei der Erstling von der verstümmelten Perlhenne. Von jetzt ab legte die Henne täglich eines, bald aber brachte die Bäuerin an einem Tage zwei, und nun war die Erfahrung gemacht, dass — o Jammer — beide Perlhühner-Weibchen waren. Die Hühner legten fleissig, beide zusammen etwa 50 Eier. Kein männliches Perlhuhn war weder im Hofe noch in der Nachbarschaft und nur in Folge des Drängens der Bäuerin, welche behauptet hatte, das der grosse graue Hahn auch die Perlhühner nicht vernachlässige, liess sich meine Mutter herbei, etliche von den Perlhuhneiern einer Bruthenne zu unterlegen. Nach den normalen 21 Tagen entkapselten sich die kleinen aus den Eiern des gewöhnlichen Huhnes, die Perlhuhneier waren aber noch ganz geblieben. Auch das Fortbrüten der Bruthenne war vergebens, denn sie waren unbefruchtet. Die Enttäuschung war nun vollkommen und die Bäuerin meinte, dass der

Hahn für die Meerhühner, so nennen die Leute dort das Perlhuhn, zu kräftig sei.

Keines von den Perlhühnern zeigte nach dem beendeten Eierlegen Lust oder Neigung zum Brüten. Im Spätherbste suchten sie wieder ihr altes Winterquartier im warmen Vorhaus und der Küche auf. Das verstümmelte fing aber bald darnach an zu kränkeln, und starb noch im Laufe des Winters. Nun blieb das Stummelfüsschen allein. Im nächsten Frühjahr schloss es sich der schon bekannten Gesellschaft, welche unter der Oblut und Führung des grauen Hahnes stand, treuer als zuvor an.

Der stolze Anführer aber erwies sich gleichmässig gerecht gegen alle seine Unterthanen; alle Zärtlichkeiten, mit welchen er die anderen Hühner beglückte, wurden auch dem Perlhuhne zu Theil und dieses nahm dieselben gerne entgegen. Nun legte es bald und fleissig über zwanzig Eier, jedoch abermals ohne nach beendeten Legen zu brüten.

Nur zwei von diesen Eiern wurden einer Bruthenne unterlegt, aus welchen zu Erstaunen und grosser Freude meiner Mutter und der Bäuerin, nach 24 Tagen zwei allerliebste Hühnchen ankrochen. Jetzt fragte stolz und triumphirend die Bäuerin, ob sie nicht recht gehabt habe, als sie so oft gesagt, dass der graue Hahn seinen Obliegenheiten gewissenhaft nachkomme.

Dieser ist ein schöner Bastard von einem gelben Choehinmahahn und einem gewöhnlichen Landhuhn. Er ist gross und kräftig im Körperbau, grau im reichen Gefieder, am Halse und der Brust grün metallglänzend, mit einer grossen abhängenden Hölle und Rose am Kopfe. Sein Auge ist braun, der Schnabel grau, die Füße schön gelb mit wenigen grauen Flecken und mächtigen Sporen. Beim Krähen ist seine Stimme weit vernehmbar, klangvoll und tief.

Die kleinen Bastarde waren im Dumenkleide aschgrau, am Rücken mehr braungrau, mit gelben Schnäbelchen und rothen Füßen und Zehen. Durch den schlanken Körperbau, durch den nackten Kopf und durch ihre besondere Beweglichkeit und Schnelligkeit waren sie leicht von den andern Küchlein zu unterscheiden.

Sie wurden mit diesen von der Gluckhenne geführt und waren, da ihrer Aufzucht keine besondere Sorgfalt zugewendet wurde, meist im Freien, im Hof oder Garten. Eines Tages raubte ihnen ein Habicht ihre Pflegemutter. Sie blieben nun verwaist und nur ihrer vorgeschrittenen Entwicklung ist ihre Erhaltung zu verdanken. Zu dieser Zeit prangten sie schon im ersten Federnschmuck. Ihr Kopf war bis auf die Wangen ganz nackt, deren Hautfarbe röthlichgelb. Das Kleid war zumeist aschgrau mit wenig weiss untermischt, die Füße und Zehen waren schön roth. Sie hielten sich stets unter dem andern Geflügel, doch immer eng beisammen und geschah es einmal, dass sich das eine entfernte, so wurde es alsbald vom andern ängstlich aufgesucht. Das suchende gab hierbei stets einen kurzen, feinen, pfeifenden Ton in rascher Aufeinanderfolge von sich. Im Winter 1876 mauserien beide zum zweiten Mal und diese Mauser dauerte bis Ende Jänner laufenden Jahres.

(Schluss folgt.)

# Ein fruchtbarer Bastard von Ringeltauber (*Columba palumbus* L.) und Haustaube.

Von Ignaz Dušek.

Ganz im Gegensatz zur Hohltaube (*Columba oenas* L.), welche, wiewohl vorsichtig, sich wenig scheu zeigt, so dass sie sich zuweilen den zahmen Haustauben beigesellt und sich mit ihnen auf dem Geflügelhofe füttern lässt (wie ich diess im Spätherbste 1876 in Libjic beobachtete und wobei ich auch eines Exemplares habhaft wurde), ist die Ringeltaube (*Columba palumbus* L.) im wilden Zustande ein äusserst scheuer Vogel, welcher den Menschen nicht leicht nahe an sich herankommen lässt; auch weiss man von der Ringeltaube, dass sie bei ihrem Brutgeschäfte selbst geringfügige Störungen nicht verträgt. Merkwürdiger Weise zeigen die dem Neste entnommenen und in Gefangenschaft aufgewachsenen Ringeltauben das entgegengesetzte Verhalten, sie werden sehr zahm, gewöhnen sich an den Taubenschlag und lassen sich mit den Haustauben anpaaren. Einen solchen Fall will ich hier erzählen.

Am 20. Oktober 1872 nach einem heftigen Platzregen wurden in einem mit Laubholz untermischten Nadelholzwalde bei Hollabrunn in Nieder-Oesterreich zwei halbbefiederte, aus dem Neste auf die Erde gefallene junge Ringeltauben aufgelesen und Herrn Šebesta in Wien überbracht. Eines der beiden Jungen ging bald zu Grunde, das Andere, einen Tauber, zog Herr Šebesta auf.

Der grossgezogene Ringeltauber war anfänglich einfach blau, erst nach der Mauser färbten sich die Hals-Seiten und der Nacken prächtig schillernd grün und an den ersten kamen die charakteristischen, weissen Halbmondflecken zum Vorschein.

Ein weiteres Zeichen, dass man einen wirklichen Ringeltauber und nicht etwa einen verwilderten Feldflüchter vor sich habe, war die weisse Färbung der vorderen Deckfedern der Flügel — woran man überhaupt die Ringeltaube im Fluge leicht erkennen kann. Das wichtigste Kennzeichen jedoch, dass es ein Ringeltauber sei, war, abgesehen von der bedeutenden Grösse des Thieres, dessen heulende Stimme, die etwa wie „huhu, huhu“ klang; ausserdem gab er noch andere gurrende Töne von sich, die jedoch von dem Rucksen unserer Haustauben durchaus verschieden waren.

Dieser Ringeltauber wurde mit einer einfärbig blauen, gehaubten Schlagtaube längere Zeit zusammen gesperrt und es erfolgte auch wirklich die Paarung beider. Von den 2 Eiern, welche die Taube hierauf legte, kam am 29. Juni 1873 ein Junges aus — ein Tauber — das zweite Ei war nicht befruchtet.

Der Bastard zeigt mehr das Aussehen der Mutter; er ist gehaubt, war bis zur ersten Mauser einfärbig lichtblau, wurde aber nach derselben leichter und nach der zweiten Mauser waltete in der Färbung schon das Weiss vor, endlich nach der dritten Mauser wurde er so weisslich, wie er es jetzt noch ist.

Der wilde Ringeltauber, Vater des Bastards, starb bald nach dem Grosswerden seines Jungen, wahrscheinlich hatte ihm die überwiegende Maisfütterung nicht wohlbekommen.

Der Bastard wurde mit einer rothen Pfafentaube angepaart und hat mit derselben jetzt schon das dritte Jahr Junge, die aber wegen ihrer wenig konstanten Färbung stets für die Küche geschlachtet worden sind. Ein Junges sieht immer mehr dem Vater, Eines der Mutter ähnlich.

Der Bastardtauber, welcher sehr zahm und zutraulich ist und, nebenbei gesagt, auf den Namen „Hansl“ hört, weist folgende Merkmale auf: \*)

Gesamtlänge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 332 Mm.

Schwanzlänge etwa 130 Mm.

Flügelspannung 652 Mm.

Flügel vom Bug bis zum Ende der längsten Schwinge 222 Mm.

Länge des Laufes 32 Mm.

Länge des Schnabels auf der Firste gemessen 17.5 — 18.0 Mm.

Länge der Mundspalte seitlich gemessen 23 Mm.

Iris feurig orange-gelb mit einem ganz schmalen, leichten Innenringe.

Im Ganzen ist die Befiederung weisslich mit einem Stich in's Graue, hie und da bräunlich-grau-weiss. Am Hals und an der Brust schillern viele hier blaugraue Federn metallisch grünlich.

Bauch schmutzigweiss. Am Bug des linken Flügels ist eine Deckfeder ganz schwarz. Die grossen Schulterfedern rechts sind ziemlich stark graubraun. Die erste Schwinge rechts hat einen nach Innen braunen, nach Aussen weisslichen Schaft. Innenfahne derselben bräunlich.

Schnabel hornfarbig, Knorpelschuppen stark weiss bestäubt.

Füsse intensiv blutroth, ziemlich der ganzen Länge des Laufes nach weiss befiedert.

Am Schwanz dreizehn (nicht 12) Steuerfedern.

Eine kleine, aber sehr deutliche, nach vorne zu gebogene Federhaube am Hinterhaupte von weisslicher Farbe. Das Rucksen dieses Bastard-Ringeltaubers ist kürzer und leiser als das der gemeinen Haustaube. Ich habe den Bastardtauber angekauft und werde ihn mit einer wildblauen Schlagtaube (Feldflüchter) zusammenpaaren, vielleicht wird dann bei den Jungen die ursprüngliche Färbung der Ringeltaube mehr hervortreten. — Dass am 20. Oktober, wie ich Eingangs erwähnte, also zu einer sehr späten Jahreszeit, junge Ringeltauben gefunden worden sind, ist nicht gerade etwas Ausserordentliches. Die Ringeltauben verlassen uns allerdings in der Regel im Monate Oktober, einzelne Flüge schwärmen jedoch bis in den Winter in der Gegend ihres Brutortes umher.

Sie brüten für gewöhnlich zweimal des Jahres, bei Verlust der Brut wohl mehrmal und dann sind späte Junge nicht so selten.

Dr. Altum fand im Münsterlande am 2. Oktober ganz junge, am 4. Oktober noch unflügge, am 10. Oktober noch nicht ausgewachsene Ringeltauben.

Das Herabfallen der Jungen vom Baume erklärt sich aus der losen Bauart des Nestes, dasselbe besteht aus kunstlos zusammengefügtten Reisern und wird oft genug bei stürmischem Wetter herabgeweht.

Zu den bekannt gewordenen Beispielen, dass die Ringeltaube trotz ihres scheuen Wesens in Parkanlagen volkreicher Städte nistet, möchte ich noch anführen, dass beinahe alljährlich (so auch heuer) Ringeltauben im Wiener Schwarzenberg-Garten gesehen werden.

\*) Die Messung nahm Herr Professor L. H. Jeitteles am 27. April 1877 in meinem Beisein vor, und entwarfen wir die Beschreibung gemeinschaftlich.

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatversammlung vom 11. Mai 1877.** Da unmittelbar vor dieser Versammlung ein Gewitter mit heftigem Regen losgebrochen, und dieselbe in Folge dessen sehr schwach besucht war, wurde Herr Herm. Fournes ersucht, seinen Vortrag über den Flussrohrsänger (*Salicaria fluviatilis* Meyer & Wolf), dessen Nest und Eier, auf die Juni-Versammlung vertagen zu wollen. Sodann macht Herr Präsident von Pelzeln folgende Mittheilungen:

„Vom Herrn Grafen Marschall erhielten wir eine neue Serie seiner werthvollen vergleichenden Uebersichten. Dieselben basiren auf Jahrgang 1872 des Ibis und umfassen:

- I. Nova Zembla und Weigaz-Inseln (v. Heuglin).
- II. Gibraltar (L. N. Irby).
- III. Syrrhaptus paradoxus in England (H. B. Tristram und Rob. Gray).
- IV. Krim, Türkei und Creta (G. Cavendish Taylor).
- V. Madeira und Canarische Inseln (du Cane Godman).
- VI. West-Afrika (R. B. Sharpe, Shelley and Buckley).

Ferner erlaube ich mir die Aufmerksamkeit der geehrten Versammlung auf die beiden gegenwärtig in der Geflügelausstellung im Prater befindlichen Bastarde von Haushahn und Perlhenne zu lenken. Durch die Güte des Herrn Ausstellers wird die nächste Nummer unserer Monatschrift genaue Mittheilungen über diese höchst merkwürdigen Vögel bringen.“

Der Sekretär Dr. v. Enderes legt die ersten 4 Nummern des I. Jahrganges der „Monatsschrift des Sächsisch-Thüringischen Vereines für Vogelkunde und Vogelschutz zu Halle a. d. Saale“ vor, bespricht den Inhalt dieser von dem Präsidenten des genannten Vereines Herrn Regierungsrath E. von Schlechtendal vorzüglich redigirten Zeitschrift, und theilt die freundliche Einladung des Letzteren, dem Sächs.-Thüringischen Vereine beizutreten, mit. Ferner legt Dr. v. Enderes vor: Professor Bonizis schönes Werk über die Modenesischen Haus- tauben und eine kleinere Brochüre desselben über den wirtschaftlichen Nutzen der Taubenhaltung; zwei Probeblätter von Dr. Stöleker's photographischem Werk über die Alpenvögel der Schweiz nebst dem Prospektus dieses Werkes; den Prospekt von Hodek's photographischen Abbildungen der Raubvögel Deutschlands, das erste Quartal der Schweizerischen Ornithologischen Blätter; Lichterfeldts Illustrirte Thierbilder,\*) endlich

\*) Wir behalten uns vor auf alle diese Publikationen zurückzukommen, und dieselben eingehender zu besprechen.

D. R.

das erste Quartal 1877 von Russ' „Gefiederte Welt“. Dr. v. Enderes weist noch 4 Eier vor, welche ein in seinem Besitze befindlicher Thurnfalk (*Tinnunculus alaudarius*) in den ersten Tagen des laufenden Monates im Käfig gelegt hat, und von welchen sich zwei durch ganz absonderliche Färbung auszeichnen. Näheres über dieselben, sowie über den von

Herrn Ignaz Dušek zum Schlusse vorgewiesenen und besprochenen Bastard von einem Ringeltauber (*Columba palumbus*) und einer Haustaube, finden unsere Leser weiter unten.

### Neu beigetretene Mitglieder.

Herr **E. von Schlechtendal**, königl. Regierungsrath, Präsident des Sächsisch-Thüringischen Vereines für Vogelkunde, und Vogelschutz zu Halle a/S, in Merseburg.

Herr Dr. **A. B. Meyer**, Director des königl. zoolog. Museums zu Dresden.

Herr **Th. Hochstetter**, Prokuraführer der ersten österr. Sodafabrik in Hruschau in k. k. Schlesien.

Herr Dr. **Joh. Jac. Nadenius**, k. k. Ministerialbeamter, Döbling Neugasse Nr. 6.

Herr **Franz Dengler**, Privat, Oberdöbling Hauptstrasse 66.

Herr **Wilhelm Frick**, k. k. Hofbuchhändler in Wien, III., Hauptstrasse 65.

### Eingegangene Beiträge für die Sammlung des Vereines.

Von Herrn **Hanns Neweklowsky**, Oek. Schätzungs-Ref. in Lilienfeld:

Upupa epops L., Wiedehopf ♂, 1 Exemplar im Fleisch,

Tinnunculus alaudarius L., Thurnfalk ♂, desgl.

Beide Stücke wurden von Herrn **Ed. Hodek** ausgestopft.

Die nächste Monatsversammlung findet **Freitag den 8. Juni 1877, um 6 Uhr Abends**, im grünen Saale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften statt.

### TAGESORDNUNG:

1. Ornithologischer Reisebericht des Herrn **Ed. Hodek** von der unteren Donau, mitgetheilt durch den Sekretär Herrn Dr. v. Enderes.
2. Vortrag des Herrn **Hermann Fournes** über den Flussrohrsänger, *Salicaria fluviatilis* Meyer & Wolf, dessen Nest und Eier. (Wurde in der Maiverammlung auf die heutige vertagt.)
3. Allfällige Mittheilungen einzelner Mitglieder gegen Anmeldung beim Vorsitzenden im Laufe der Verhandlung.

## Allerlei.

**Dr. Sebald Schwab** †. Am 16. Mai d. J., um 7 Uhr Abends, starb zu Neutitschein in Mähren, im 76. Jahre seines Lebens, Herr J. U. Dr. Sebald Schwab, Landesadvocat, eines plötzlichen Todes. Er war als langjähriger, eifriger Sammler und fleissiger Präparator der Vögel in weiteren Kreisen bekannt.

Seine reichhaltige Sammlung fast aller europäischen und vieler Gattungen Vögel der übrigen Welttheile dürfte in nicht langer Zeit zum Verkaufe gebracht werden, worauf wir alle Liebhaber, Anstalten und Vereine aufmerksam machen.

**Ein im Käfig Eier legender Thurnfalk** (*Tinnunculus alaudarius*). Unser Thurnfalk, welchen ich unter fünf ganz jungen, noeh theils mit Dunen, theils mit Stiften bekleideten Individuen, da ich ein Weibchen zu erlangen wünschte, wegen seiner Grösse und Stärke gewählt hatte, hat im heurigen Frühjahr in einem ziemlich engen Käfige was noch kaum vorgekommen sein dürfte, Eier gelegt.

Der Vogel selbst bietet nichts Ungewöhnliches in seiner Erscheinung. Er ist ein kräftiges, normal entwickeltes, befiedertes und gefärbtes Individuum, welches grösstentheils mit rohem Rindfleische ernährt wird, zuweilen auch einen todten Vogel, jetzt (auf dem Lande) grössere Insekten, namentlich Heuschrecken, die es sehr liebt, erhält. Wasser bekommt der Vogel sehr selten, da er sich desselben in keiner Weise bedient, wie wir erfahren, als wir ihm durch Monate vergeblich ein damit gefülltes Gefäss in den Käfig stellten; nur zur Zeit der grössten Sommerhitze erhält er täglich ein paar Mal frisches Wasser, wovon er manchmal einige Schlucke trinkt, und das er wohl auch zu einem wenig intensiven Bade verwendet. Sonst exponire ich ihn gerne zuweilen einem warmen Regen, weil ich bemerkt habe, dass er sich während dieses natürlichen Douchebades und nach demselben offenbar sehr behaglich befindet.

Die Eier des Vogels, sechs an der Zahl, wurden von ihm am 1., 3., 7., 9., 12. und 20. Mai d. J. gelegt. Von dem letzten weiss ich nur, dass es eine ganz weiche, lederartige oder häutige Schale hatte, welche dunkelockerbraune Tupfen auf weissem Grunde besass, denn der Vogel hatte es, als es morgens entdeckt wurde, schon bis auf wenige Stückerchen von der beschriebenen Beschaffenheit aufgezehrt.

Die fünf ersten Eier sind in der Struktur der Schale ganz gewöhnlich und normal, ebenso war der Inhalt ganz regelmässig. Das Dotter prachtvoll lichtgoldgelb, das Weisse so wie jenes der Hühnereier. Die äussere Färbung der Eier ist jedoch überaus interessant. Man muss doch alle, wenigstens die ersten fünf, als ein Gelege betrachten, und doch waren sie alle fünf verschieden gefärbt.

Nr. 1 war nicht ganz normal gefärbt, es hatte ziemlich grosse und dunkel-kastanienbraune Flecken auf licht-gelblich-braunem Grunde, der jedoch, da die Flecken ziemlich dicht aneinanderstehen, wenig zum Vorschein kommt.

Nr. 2 ist sehr absonderlich gefärbt, nämlich ungefähr so, dass das stumpfe Ende ganz, und die eine Seite des Eies zum grössten Theil dunkelrothbraun mit rundlichen, verwaschenen, schwarzbraunen Flecken, das Uebrige aber rein weiss ist, und zwar ziemlich symmetrisch, so dass ein schiefer Längendurchschnitt ein braunes und ein weisses Segment ergäbe.

Nr. 3 ist fast ganz regulär gefärbt.

Nr. 4 ebenfalls, jedoch in allen Tinten lichter als gewöhnlich, und als Nr. 3.

Nr. 5 höchst absonderlich, der ganze stumpfe Theil wieder mehr weniger dunkel-roth-braun gefleckt und verwaschen mit einigen kleinen Ausläufern in die Mitte des Eies, diese sonst, sowie der ganze spitze Theil abermals rein weiss, so dass ein Querschnitt bei einem Drittel der Länge des Eies am stumpfen Ende, das Ei wieder in ein dunkles und ein weisses Segment theilen würde.

Das Benehmen des Vogels in der Zeit des Eierlegens war nicht uninteressant. Schon die letzten Apriltage war er auffallend unruhig, insbesondere stiess er

häufig dasselbe Geschrei aus, welches er sonst hören lässt, wenn sich ihm die alte Dienerin naht, welche ihm gewöhnlich sein Futter reicht. Es ist diess nämlich nicht das bekannte, sonst vernehmbare, rasch ausgestossene und wiederholte kli-kli-kli-kli-kli, sondern ein sehr schnell, ich möchte sagen vibrirend gerufenes piuiuiuiui. Kurz vor, während und nach dem Legen selbst, sass der Vogel mit ganz gestäubtem Gefieder, ungefähr so wie ein sehr gereizter, zorniger Uhu nach vorne gebeugt und katzenbuckelig auf dem Boden seines Käfiges, später ebenso auf der Stange; seine Fresslust und sein Wohlbefinden schienen nicht alterirt, aufgenommen durch etwa 3—4 Tage, ungefähr 12. bis 15. Mai, wo er unbehaglich schien, und namentlich oft ein oder beide Augen geschlossen hielt. Jetzt ist er wieder sehr lebhaft und munter, treibt sein gewöhnliches Spiel mit kleinen Steinchen, auf die er stösst, die er aufnimmt, fallen lässt, noch in der Luft wieder auffängt u. s. w.

Dr. v. E.

**Ein poetisches Nest** hat im Glashause des Herrn Bergofficials Kraus zu Kuttentberg ein Pärchen des lieblichen Gartenlaubvogels (*Hypolais salicaria*) sich gebaut. Durch die „sanften“ Lüftchen unseres heurigen Mai auf das Wünschenswerthe einer gedeckten Lage für das Familienhaus aufmerksam gemacht, hat das Pärchen sans gêne von der Krone eines hochstämmigen Rosenstoekes Besitz genommen, der mitten zwischen blühenden Azaleen, Camelien und Rhododendren etc. steht. Auch die Rose blüht, und knapp neben der dunkel glänzenden Blume und einer Masse halb geöffneten Knospen ist das Nest aus lauter feinen Thymianstängeln, die im Glashause lagen, sehr zart hingewebt. Ohne alle Scheu sitzt das Weibchen in seinem duftenden Baue, und lieblich singend wiegt sich das Männchen in den nahen Zweigen der hohen schönen Pflanzenwelt. Es ist das an sich ein herrliches Bild, es wird aber noch schöner durch den ungesuchten Kranz, den ein prachtvoller Epheu um dasselbe windet und es auch nach Aussen hin als ein Ganzes abschliesst. Der Besitzer des Glashauses weiss das Vertrauen des kleinen Ehepaars zu schätzen und bringt ihm die zarteste Aufmerksamkeit entgegen, so dass, wenn es eine dankbare Anerkennung in der Vogelseele gibt, mit aller Wahrscheinlichkeit die künftige Wiederholung des poetischen Liebeslebens zu erwarten steht.

(Bohemia.)

Zu **Bremen** findet gegenwärtig die im höchsten Grade interessante **Ausstellung der von der Westsibirischen Forschungsreise 1876** unter Führung von Dr. O. Finsch mitgebrachten ethnographischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen statt.

An dieser Reise haben ausser dem genannten Gelehrten noch Dr. A. E. Brehm und Graf Waldburg-Zeil sich betheiliget; die Reise dauerte gegen acht Monate und erstreckte sich über fast 80 Längengrade und über 23 Breitengrade, den grössten Theil Westsibiriens, einen Theil des nordöstlichen Turkestan und des nordwestlichen China.

Der von der geographischen Gesellschaft zu Bremen publicirte Katalog der Sammlungen mit erläuternden Bemerkungen von Dr. O. Finsch (Bremen 1877) bietet eine Fülle interessanter Daten.

Ich muss mich hier natürlich nur auf eine kurze Angabe des ornithologischen Theiles der Exposition beschränken.

Da eine Exposition der ganzen ornithologischen Ansbeute schon wegen Mangel an Raum nicht thunlich war, so musste eine engere Auswahl getroffen werden, um die vorzüglichsten Repräsentanten der verschiedenen Gebiete vorzuführen. Es wurden um diesen Zweck zu erreichen, Zusammenstellungen der Charaktervögel der Steppe, der Steppen-Seen, der Hochgebirge, des Wald- und Flussgebietes des Ob, endlich der Tundra verstan-

det und im Katalog die wesentlichen Merkmale dieser Gebiete ersichtlich gemacht. Diese geographische Gruppierung bietet jedenfalls höchst instructive und anziehende Bilder der verschiedenen Spezialfaunen, ihrer Unterschiede und des ihnen Gemeinsamen und ist ganz vorzüglich geeignet die Kenntniss der geographischen Vertheilung der Vögel zu fördern.

## Eingelaufene Druckschriften.

**Ornithologisches Centralblatt.** Organ für Wissenschaft und Verkehr. Nachrichtenblatt des gesammten Vereinswesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler. Beiblatt zum Journal für Ornithologie. Im Auftrage der allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft herausgegeben von Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow. Verlag von L. A. Kittler in Leipzig. — Berlin 1877. II. Jahrg. Nr. 7 bis 10.

**Der Thierfreund.** Organ des Wiener Thierschutz-Vereines; herausgegeben von demselben, redigirt von Dr. Carl Ritter von Enderes. 26. Jahrgang. Wien, April und Mai 1877.

**Schutz den Vögeln.** Ueber Nistkästchen. Wien 1877. Verlag von Fritz Zeller.

**Giebel's Vogelschutzbuch.** Die nützlichen Vögel unserer Aecker, Wiesen, Gärten und Wälder und ihre hohe Bedeutung für die Vertilgung schädlicher Thiere. Vierte verbesserte Aufl. Mit 88 in den Text gedruckten Holzschnitten. Berlin, 1877. Verlag von Wiegandt, Hempel & Parey. 1 Mark.

**Schweizerische Blätter für Ornithologie.** Organ der schweizerischen ornithologischen Vereine von Zürich, Winterthur und Toggenburg. Herausgegeben von F. Wirth; Lichtensteig, 1877. I. Jahrgang, Nr. 1—9 (erscheint am 15. und letzten eines jeden Monats).

**Ueber Schnabelmissbildungen.** Von Dr. Carl Stölker in St. Fiden. (Mit zwei Tafeln.) Separatabdruck aus den Verhandlungen der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, 1873/74.

**Ornithologische Beobachtungen.** Von Dr. Carl Stölker in St. Fiden. St. Gallen, Zollikofer'sche Buchdruckerei. III. Reihenfolge 1876, IV. Reihenfolge 1877. Separatabdrücke aus den Verhandlungen der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, 1874/75 und 1875/76.

**Die gefiederte Welt.** Zeitschrift für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler. Herausgegeben von Dr. Karl Russ. Berlin, 1877, VI. Jahrgang Nr. 1 bis 21. (Erscheint jeden Donnerstag).

**Illustrierte Thierbilder.** Schilderungen und Studien nach dem Leben von Friedrich Lichterfeld. Mit dreissig Illustrationen nach Originalzeichnungen von G. Mützel, M. Hoffmann und A.

Bevorwortet von Dr. Bodinus, Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin. Gr. 8<sup>o</sup>, 499 S. Braunschweig 1877, George Westermann.

**Monatsschrift des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Vogelkunde und Vogelschutz in Halle a. d. Saale.** Redigirt von E. v. Schlechtendal. 1877. II. Jahrgang Jänner bis Mai.

### Briefkasten der Redaktion.

**Die Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien werden fortan, stets am letzten Sonnabend eines jeden Monates für den nächsten Monat, also beispielsweise am 30. Juni pro Juli, am 28. Juli pro August u. s. w. ausgegeben werden.**

Herrn Jos. Talsky: Zu unserem Bedauern konnten wir Ihren Artikel über den Schn-Vogelfutterplatz, obwohl derselbe schon längst gesetzt war, wegen Mangels an Raum erst in vorliegender Nummer beginnen.

Naturfreund in Wien: Ihre Anregung war dem Ornithologischen Vereine gegenüber nicht vergeblich. Gerade am Tage des Erscheinens Ihres Schreibens im „Tagblatt“ war Ausschusssitzung, in welcher beschlossen wurde, die zur Ausführung Ihrer Idee notwendigen Schritte einzuleiten, was seither auch geschehen ist. Wollen Sie uns gegenüber Ihre Anonymität nicht fallen lassen?

Herrn H. H. Hitschmann. Besten Dank für die freundlich übersandte sehr hübsche Notiz.

## Inserate.

**R. Maschke,**

St. Andreasberg im Harz,

hält das grösste Lager von besten St. Andreasberger Kanariensängern und versendet sie unter Garantie für lebendes Eintreffen nach den entferntesten Ländern Europas. Vieltausendfacher, guter Erfolg empfiehlt das Unternehmen, das grösste und erste in dieser Art.

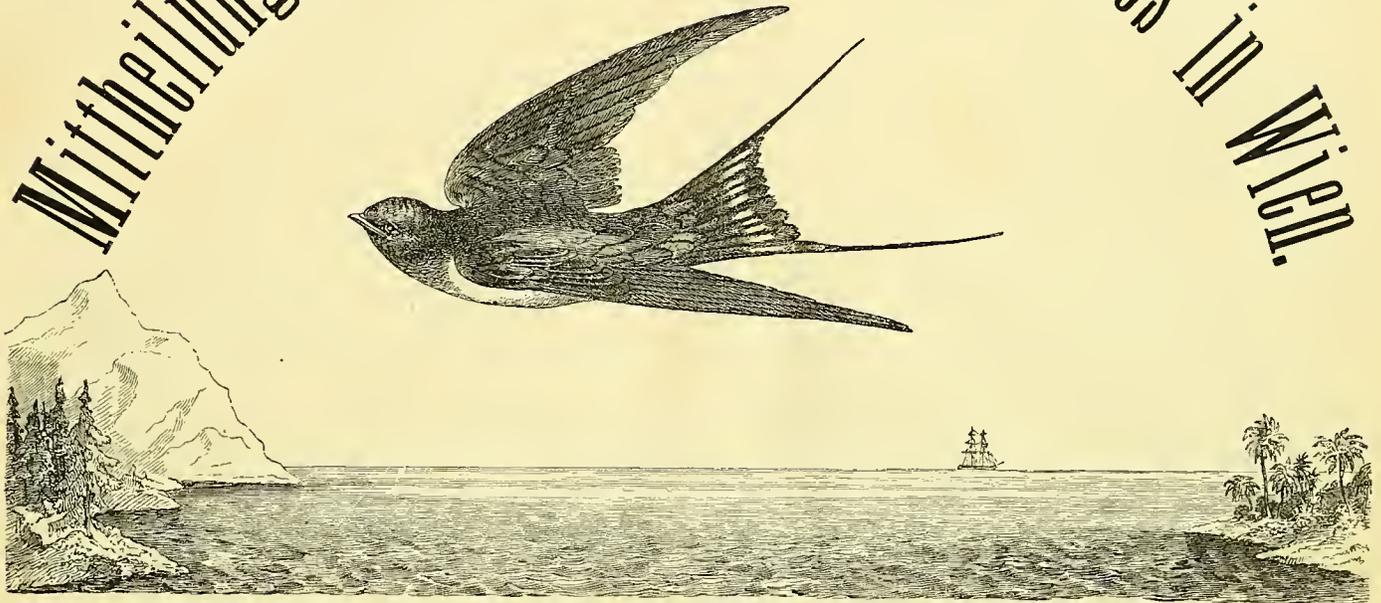
## „DIE GEFIEDERTE WELT“ \*)

Zeitschrift für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler. Herausgegeben von Dr. Karl Russ.

Die vorwaltend praktische Richtung der populär-naturwissenschaftlich-literarischen Thätigkeit des Herausgebers dieser Zeitschrift gab von vornherein eine Bürgschaft dafür, dass hier die Vogelliebberei nicht etwa als eine bloss Spielerei und Schwärmerei aufgefasst werden würde, sondern dass vielmehr selbst die Beschäftigung mit dem Schönen und Angenehmen hier in so praktisch-nutzbringende Bahnen als irgend möglich, geleitet werden sollte. Dem Streben nach solchen Zielen zeigen sich die vorliegenden fünf Jahrgänge durchaus treu, denn sie bringen sowohl aus der Feder des Herausgebers, als auch von einer grossen Anzahl erfahrener Vogelzüchter aus ganz Deutschland, Mittheilungen über die zweckmässigste Behandlung, Fütterung, Pflege und Züchtung aller Stubenvögel. Dann reihen sich Beschreibungen guter, neuer Käfige und anderer praktischer Einrichtungen, ferner Besprechungen von Vogelkrankheiten, sowie Rath und Auskunft über alle möglichen Vorkommnisse in der Vogelliebberei. Nicht minder wird die Hegung der Vögel im Freien durch Anleitungen zum praktischen Vogelschutz gefördert: Ein Theil des Blattes ist vorzugsweise der Pflege und Zucht des Harzer Kanarienvogels, ein anderer zugleich der Tauben- und Hühnerliebberei gewidmet, bringt eine Uebersicht aller Ausstellungen, sowie Berichte über dieselben und Beschreibungen der interessantesten Racen. Mannigfaltige Mittheilungen aus den Gebieten der Vogelkunde nach allen Seiten hin, des Thierschutzes im Allgemeinen und schliesslich eine Ueberschau der besten ornithologischen Schriften bilden den Gesamminhalt der „Gefiederten Welt.“ Im Anzeigenthail finden die Leser Gelegenheit zum Ankauf von Vögeln und Geflügel aller Art, sowie auch von Kaninchen, feinen Hunden, Käfigen, Futtersämereien u. dgl. Obwohl man anzunehmen pflegt, dass jede Liebhaberei nur ein beschränktes Gebiet hat, so zeigt hier der Erfolg doch, dass auch eine nur der Liebhaberei gewidmete Zeitschrift, wenn sie sich nur eben praktisch-nutzbar zu machen und durch grosse Mannigfaltigkeit für jeden Wunsch etwas Befriedigendes zu bringen strebt, doch eine grosse Verbreitung gewinnen kann. Die „Gefiederte Welt“ ist bei den Liebhabern durch ganz Deutschland und bei den Deutschen anderer Länder schon seit dem ersten Vierteljahre ihres Erscheinens so verbreitet, dass sie einen ausserordentlichen, lebhaften und weitreichenden Verkehr unter den Vogelliebbhabern vermittelt.

Berlin, Louis Gerschel, Verlagsbuchhandlung (G. Grossmann).

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Julii.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. — 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. — 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877.

**Inhalt:** Ein Schul-Vogelfutterplatz. Von Josef Talsky. (Schluss.) — Bastarde von Haushahn und Perlhenne. Von Milutin Barač (Schluss.) — Ornithologischer Reisebericht von der unteren Donau. Von Eduard Hodek. — Allerlei. — Literarisches. — Vereinsangelegenheiten. — Inserate.

### Ein Schul - Vogelfutterplatz.

Von Josef Talsky.

(Schluss.)

Den ersten Tag erschien zum grössten Bedauern meiner jugendlichen Vogelwohlthäter kein Gast am Platze, dafür aber stellten sich den zweiten Tag gleich einige ein und zwar in Gestalt von Saat- und Nebelkrähen, welche von den anwesenden Zuschauern mit dem Ausdrucke der grössten Freude begrüsst wurden. Die Vögel mussten sehr ausgehungert gewesen sein, da sie sogleich über Alles herfielen, was von Fleisch vorhanden war, und es machte uns viel Vergnügen die mannigfaltigen Stellungen zu betrachten, welche sie einzunehmen gezwungen waren, um die an den Aesten angebundenen Stütze zu erreichen. Es dauerte nicht lange und auch Meisen, u. z. zunächst Kohl- und Blaumeisen fanden sich ein, um mit sichtbarem Wohlbehagen Hanfkörner und Unschlitt zu nehmen. Erst einige Tage später erschienen auch Goldammern auf dem Apfelbaume, wagten es jedoch erst nach längerer Besich-

tigung von Oben sich auf die ihnen zugewandte Tafel niederzulassen und schüchtern einige Körner aufzupicken.

So vergingen Tage und Wochen und die Gesellschaft am Futterplatze wurde immer zahlreicher und auch zahmer. Offenbar mussten sich die Vögel erst an den Platz und die gemischte Gesellschaft gewöhnt haben, da nach einigen Wochen Krähen, Meisen und eine grosse Anzahl von Goldammern gleichzeitig am Futter Theil nahmen. Auch musste in der Anbringung des Futters so manche Aenderung vorgenommen werden, da auch bald unwillkommene Gäste, als Hund, Katze und Sperber sich eingefunden hatten. Ersterer fand an den am Boden befindlichen Fleischresten sein Wohlgefallen, letztere an den hungerigen Vögeln selbst. Es musste daher das Futter für die Fleischfresser ausschliesslich auf Bäume, das für Körnerfresser in einem nahen Gesträuch angebracht werden.

Als der Schnee geschmolzen war, konnte man erst beurtheilen, welche Menge von Goldammern durch die Zeit von Mitte Dezember bis März am Futterplatze Nahrung gesucht haben musste, da der Boden in dem erwähnten Gesträuche fast fingerdick mit Exkrementen derselben bedeckt war.

Auffallend war es mir, dass auch nicht ein einziger Sperling am Futterplatze gesehen wurde. Auch der Buchfink blieb nur eine Seltenheit. —

Wie ich vorausgesehen, wurden die Schüler von Tag zu Tag ruhiger, der Reiz der Neuheit war bald vorüber und zum Schlusse waren es nur noch die ausgesprochenen Vogelliebhaber unter ihnen, welche mit unveränderter Theilnahme das Treiben am Futterplatze beobachteten. Der Eifer für das Füttern erhielt sich jedoch unter den meisten Schülern in gleicher Stärke, und wurde bei einigen fast zur Gewohnheit.

So hielten wir unseren Schul-Vogelfutterplatz im Stande, bis die ersten Anzeichen des Frühlinges bemerkbar wurden und die Vögel denselben von selbst nach und nach verliessen.

Nun blickte ich zurück und erwog, ob ich das erwünschte Ziel, das ich bei Errichtung dieses Futterplatzes im Auge hatte, auch wirklich erreicht, und in wie weit ich dadurch der Vogelwelt einen Nutzen verschafft habe. Ich glaube mit dem Resultate zufrieden sein zu dürfen. Die Schüler haben nicht nur viele hungerige Vögel in einem lang anhaltenden, strengen Winter vor Hungersnoth gerettet, sondern sie haben auch die Einrichtung eines Futterplatzes kennen gelernt. Die nächste Folge davon war, dass viele von ihnen zu Hause, in der Nähe der Wohngebäude ihrer Eltern oder Kostgeber selbst Futterplätze errichteten, wodurch noch mehr Vögel ihre Nahrung auf leichte Weise finden konnten.

Als Haupterrungenschaft jedoch betrachte ich den Umstand, dass durch das gute Beispiel der Schüler auch die Erwachsenen mit hineingezogen und veranlasst wurden, den Vögeln freundlich zu begegnen. So mancher Vater, Bruder, Onkel oder Kostherr, der schon öfter „im Meisenfang“ mit gewesen sein dürfte, mag stutzig geworden sein, als er einen Jungen sah, der mit Sorgfalt alle Abfälle des Mittagstisches und der Küche sammelte und den „Meisen“ freudig hinaustrug. Die Schüler haben es auch nicht unterlassen ihre Bekannten aufzuklären, warum sie die Vögel auf diese Weise in ihrer Futternoth unterstützen und belehren so manchen Vogelverderber aus früherer Zeit über den wahren Nutzen der von ihm verfolgten Vögel.

Ueberhaupt bemerke ich seither unter vielen Schülern eine richtige Auffassung über das Leben der Vögel; nichts bringt unter ihnen grössere Aufregung hervor, als wenn sie hören oder sehen, dass Jemand den Vögeln etwas zu Leide gethan hat. Sogleich kommen sie mit einer Klage zu mir und berichten, wie der oder jener Vögel mit Steinen geworfen, nach denselben mit einer „Schiesse“<sup>\*)</sup>

\*) Unter diesen Namen wird in unserer Stadt seit etwa 3 Jahren ein in den Händen ungezogener Buben recht gefährliches Spielzeug verstanden. Es besteht aus starken Kautschukschnüren, welche an einer Astgabel befestigt, durch ihre Spannung und Elastizität Schrotkörner oder nussgrosse Steine mit grosser Kraft in jeder Richtung geräuschlos fortschleudern können. Viele Knaben zertrümmerten Fensterscheiben damit und mancher besass in der Handhabung dieser „Schiesse“ solche Fertigkeit, dass er einen Vogel aus grösserer Entfernung herabschoss. Es brauchte lange Zeit, bis dieser Unfug mit Hilfe der Lokalpolizei abgesehafft wurde.

schliessen oder ein Nest untersuchen wollte. Einmal klagten einige Schüler sogar eine ganze Jagdgesellschaft bei mir an, weil die „Herren“ im nahen Walde (zur Winterszeit) viele Eulen zufällig aufgesencht, dann aber auch unbarmherzig geschossen hätten. Diess war leider wahr und die armen Jagdopfer, von denen mir eines „für meine Sammlung“ grossmüthig geschickt wurde, Waldohreulen (*Otus vulgaris*).

Es versteht sich von selbst, dass die Jungen auch da, wo sie eine Verfolgung der Vögel verhindern können, energisch auftreten, besonders dann, wenn der Uebelthäter dem Knabenalter angehört und sie seine Kraft nicht zu fürchten brauchen.

Zum Beweise, dass selbst der roheste Verfolger der Vögel durch Belehrung gebessert werden könne, diene schliesslich noch folgender Fall:

Als unser Futterplatz am meisten bevölkert war und die Vögel sehr zahm wurden, hielten sich viele Goldammern fast den ganzen Tag auf dem schon oft erwähnten Apfelbaume auf, um nach Belieben herabzukommen und Futter zu nehmen. Der Baum voll Vögel war unwiderstehlich und lockte einmal einen Schüler der unteren Klassen, welcher als leichtfertig und wenig sanft im Gemüthe bei den übrigen allgemein bekannt war, heraus, um Schiessproben zu halten. Es war nach dem Nachmittagsunterrichte und ich war oben mit einigen Schülern noch zurückgeblieben. Als ich vor dem Weggehen noch einen Blick auf den Futterplatz warf, bemerkte ich den Knaben, wie er hinter einem Gebüsch stehend seine „Gummi-Schiesse“ auf die oben sitzenden Goldammern in Anwendung brachte. Sogleich liefen meine Schüler hinunter, um des Missethätters habhaft zu werden, der ihnen aber, als durchtriebener Junge, entkam. Da er jedoch erkannt wurde, so liess ich ihn am nächsten Tage zu mir kommen, nahm ihm seine Waffe ab, und gab ihm nebst einer guten Lehre eine kleine Strafe. Der Knabe weinte und versprach mir, die Vögel nimmermehr zu verfolgen. Und er hielt sein Wort, ja noch mehr, aus diesem kleinen Raubschützen wurde nachher der eifrigste Vogelfütterer, und als sich zu Beginn des letzten Winters der erste Schnee zeigte, war er der erste, der mich an die Errichtung des Futterplatzes mahnte.

Der heurige Winter ist ein milder und deshalb beschränkt sich unser Füttern der Vögel nur auf die bisher wenigen Tage, wo die Erde mit Schnee bedeckt ist. Und wieder kommen unsere alten Gäste und nehmen freudig die ihnen gebotenen Gaben.

Ich glaube nun durch das Angeführte bewiesen zu haben, dass es möglich ist, durch Belehrung und Beispiel auf viele Menschen dahin zu wirken, dass sie den Vögeln die gebührende Aufmerksamkeit schenken und sie nicht vernichten und hinüberzeugt, dass den auf Roheit zurückzuführenden Verfolgungen derselben auf diese Weise auch zuvorzukommen sei. Ich spreche nur noch den Wunsch aus, dass in unserem Vaterlande recht viele Futterplätze zur Winterszeit errichtet werden möchten.

Auf dem Lande, wo in der Nähe jeder Scheune und auf jeder offenen Düngerstätte, so zu sagen, ein natürlicher Vogelfutterplatz zu finden ist, wird es wohl nicht notwendig sein eigene Plätze zu errichten; in den Städten jedoch, deren Bewohner aus verschiedenen Ursachen den Vögeln mehr nachstellen, sollte überall für solche Anlagen Sorge getragen werden.

Der Ausschuss unseres Vereines hat in richtiger Auffassung der Vogelschutzfrage in der Motivirung seines dem Ackerbauminister vorgelegten Vogelschutzgesetz-Entwurfes die Mitwirkung der Schule als den wichtigsten Factor bei allgemeiner Durchführung rationellen Vogelschutzes hervorgehoben, und für obligatorische Belehrung der Jugend in dieser Richtung plaidirt; jeder Vogelfreund und Kenner kann damit gewiss nur höchlich einverstanden sein.

Nicht wenige unserer jungen Volksschullehrer thun sich viel darauf zu gute, dass sie Naturwissenschaften (!) in der Schule pflegen. Da aber die Wissenschaft erst dann als solche bezeichnet werden kann, wenn das Wissen auch wirklich etwas schafft, so wäre es an ihnen, durch wohlangebrachte Belehrungen und Demonstrationen zum Schutze und zur Vermehrung der nützlichen Vögel kräftigst mitzuwirken.

## Bastarde von Haushahn und Perlhenne.

Von Milutin Barač.

(Schluss.)

Ende Dezember vorigen Jahres hatte eines im Hofe der Habicht erfasst, es wurde ihm aber von der Bäuerin wieder abgejagt.

Das Thierchen kam mit einer Wunde am Kopfe und einer am linken Flügel davon, kränkelte aber nur etliche Tage lang, und erholte sich bald wieder vollkommen; es ist um etwas kleiner als das andere, was höchst wahrscheinlich mit der überstandenen Krankheit zusammenhängt.

Beide stehen hinsichtlich ihrer Grösse in der Mitte zwischen Vater und Mutter; ihr Körperbau ist kräftig aber schlank. Der Kopf ist etwas länglicher als beim gewöhnlichen Huhn, Stirne und Scheitel sind sehr kurz, die Wangen und die Gaumengegend bedeutend länger, erstere weiss und grau, letztere rein weiss befiedert. Von der Nasenöffnung erstreckt sich rechts und links ganz gleich an Grösse eine unbefiederte gelblich-fleischrothe Fläche, das Auge in der Mitte lassend bis hinter das Ohr, welche dem Kopfe ein ungewöhnliches und für das Thier ganz charakteristisches Aussehen verleiht.

Im Zustande irgend einer Aufregung wird das Gefieder des Nackens, der Wangen und Gaumengegend aufgestäubt und bekommt hiedurch der Kopf der Thiere eine sehr an Geier erinnernde Physiognomie.

Das Auge ist mittelgross, braun, die Wimpern mit gelber Wachshaut gerandet. Die Nasenhaut ist stark wulstig entwickelt, der Schnabel grau, kräftig, seine Höhe grösser als die Breite. Die Spitze des Oberschnabels ist mehr nach abwärts gebogen als beim gewöhnlichen Huhn, der Unterschnabel ist gerade. Bei dem einen der Thiere ist die Rose am Kopfe ganz unsichtbar, beim zweiten nur schwach angedeutet. Der Fuss und die Zehen sind ziemlich lang, dunkelroth und schiefergrau marmorirt, die Nägel sind kräftig und horngrau. Das Gefieder ist bei beiden reich, glatt anliegend und zumeist von rein weisser Farbe. Am Halse, am Rücken, an der Brust und an den Schwanzdeckfedern sind einzelne graue Federn untermischt. Diese sind nicht wie beim Perlhuhn mit weissen Kreisflächen, sondern mit weissen transversal wellenförmig laufenden Streifen durchsetzt. Die Flügelschwungfedern reichen bis zur Schwanzwurzel, sind zumeist rein weiss, einige rein schwarz, und nur wenige spielen ins Graue, die Flügel- und Schwanzdeckfedern, welche letztere den Schwanz überdecken, aber nicht abhängen, sind zum allergrössten Theil rein weiss.

Der Schwanz selbst ist 15 Centimeter lang und grauschwarz. Die Schwanzfedern sind auf schwarz-

grauem Untergrunde zierlich mit weissen transversal wellenförmig laufenden Streifen durchsetzt. Die zwei Mittelfedern sind symmetrisch gezeichnet und entwickelt und etwas kürzer als die Seitenfedern. Diese sind unsymmetrisch gegen innen, rein grau und breiter als gegen aussen, wo sie eng weiss mehrt und schmaler sind. Gegen das Centrum des Schwanzes sind nämliche Federn säbelförmig gebogen. Alle Schwanzfedern enden in eine sehr scharfe, ziemlich lange, weiche Spitze und diese macht sie den Schwanzfedern der Spechtvögel ähnlich.

Beim Gehen und Laufen tragen beide Thiere den Schwanz wagrecht und gelegt, beim Sitzen auf einem erhöhten Gegenstande oder auf einer Stange gehoben und fächerartig ausgebreitet.

Im Freien bewegen sich die Thiere gewandt und zierlich. Beide laufen ausgezeichnet schnell und ausdauernd und selbst beim schnellsten Tempo ohne Zuhilfenahme der Flügel. Sie strecken dabei den Hals beinahe ganz wagrecht aus, senken den Schwanz und schwingen die Füsse zu ungewöhnlich langen Sätzen aus, ganz so wie es die vollendeten Läufer zu thun pflegen. Strecken von 50—80 Schritten legen sie oft fliegend und mit bei weitem mehr Leichtigkeit zurück, als das gewöhnliche Huhn. Beim Aufflug, den sie bei jeder Gefahr allsogleich versuchen, hört man von ihnen ganz den gleichen Angstton, welchen unser gewöhnliches Huhn von sich gibt, sonst hört man leise Töne, welche Jeden, der den Ruf des Perlhuhnes kennt, sogleich an diesen erinnert.

So lange sie im Freien unter dem Hofgeflügel weilten, hielten sie treu an dieses, und viel treuer noch aneinander. Wenn man sie auch ab- und zu streitend sah, so waren sie doch nie die Angreifer, sondern immer nur in Selbstvertheidigung begriffen, in welcher sie jedoch dem Gegner wacker Stand zu halten wussten. Immer sieht man sie friedlich beisammen und beginnt das Eine zu essen, zu trinken, zu paddeln, sich zu sonnen oder zu ruhen, so folgt ihm bald Gleiches beginnend das Andere nach. Sie sind friedfertig und gesellig, immerhin aber etwas scheu.

Gegenwärtig befinden sich beide zum Zwecke weiterer Beobachtungen, insbesondere Betreff des Geschlechtes eventuell der Vermehrung im Landes-Museum zu (Zagreb) Agram, in dessen Besitz auch das eine Exemplar schon übergegangen ist. Mit den Eltern der beschriebenen Bastarde wird im laufenden Jahre wieder die Aufzucht solcher Bastarde versucht und ge-

lingt sie, so werde ich nicht ermangeln auch diese Neulinge einer näheren Beschreibung zu unterziehen.

Der Fall dieser Kreuzung und Bastardbildung ist zum Mindesten nicht gewöhnlich, und ist die Anzahl der in der Literatur verzeichneten ähnlichen Fälle eine sehr geringe. Diejenigen, welche mir grösstentheils durch die Güte der Herren August von Pelzel und Prof. Sp. Brusina bekannt wurden, lasse ich hier folgen:

Dr. G. Giebel's Thesaurus Ornithologia 1872: Morton S. G. Description of two living hybrid Fowls between Gallus and Numida. Ann. mag. nat. hist. 1847. XIX. 210.:

Willemoes-Suhm L.v. Bastard von Numida meleagris und Gallus domesticus cochinchinensis. Jour. Ornithol. 1865. XIII. 433.

Bechstein (Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands III. B. 114) erwähnt, dass Perlhuhnbastarde die aus einer Vermischung des Perlhuhnes mit der Haushenne entstehen, vorkommen, dass sich dieselben aber nicht fortpflanzen.

Temminck (Histoire naturelle générale des Pigeons et des Gallinacées III. B. 625) bemerkt hiezu, dass solche Bastarde selten sind. Ob er im II. Bande dieses Werkes bei der Beschreibung des Perlhuhnes weitere Angaben anführt, kann ich gegenwärtig leider nicht sagen.

Eine Notiz über einen Hybriden zwischen Haushuhn und Perlhuhn im Jardin des Plantes de Toulouse befindet sich im Bulletin de la Société d'acclimatation de Paris 3. Sec. III (1876) 577. Es wird auch daselbst bemerkt, dass auch ein Fall bekannt, wo das Perlhuhn das Männchen war.

Durch die Güte des Herrn Grafen Marschall habe ich das folgende interessante Citat aus Isidore Geoffroy's Histoire naturelle gen., über Perlhuhnbastarde erhalten:

„La Pintade-Poule . . . était déjà connue de Bechstein.“

„On l'a revue récemment et à la fois au Jardin zoologique de Londres et à la Ménagerie de Paris, ou ont vécu deux individus nés en Angleterre, dans une paire de Wilt-Shire, d'une poule apparée à un mâle de pintade.

Les caractères de cet animal, mixtes entre l'une et l'autre espèce, étaient parfaitement d'accord avec cette origine, comme chacun peut s'en convaincre par l'examen de l'un d'eux, aujourd'hui déposé dans les galeries ornithologiques du Museum.“

Eine Notiz über einen Bastard von Haushuhn und Perlhuhn im Zoologischen Garten zu London gab auch Dr. Bolle in Cabanis Journal für Ornithologie 1856. 168.

## Ornithologischer Reisebericht von der untern Donau.

Von Eduard Hodek.

### I.

#### Kloster Gergeticser Donauinsel Kozjak bei Kowil 20. Mai 1877.

Gehrtes Sekretariat des ornithologischen Vereines in Wien!

Pardon ob der Form und Schrift, schreibe zähnelappernd und mit steifen Fingern auf dem Handkofferdeckel.

Erster Theil: Draueck 10. Mai.

Trotz des im April und Mai-Anfange andauernd nassen und kühlen Wetters haben sich die Zugvögel überall verhältnissmässig bald eingefunden und an's Brutgeschäft gemacht. Unter den Standvögeln sind die Adler und Eulen gegen das Vorjahr ziemlich voraus.

Am 5. Mai fand ich schon 10 bis 12 Tage alte junge Uhu's; die Jungen des Seeadlers sind schon 20—24 Tage alt und habe ich 7 Horste untersucht. Der Habicht hat ausgelegt, der schwarzbraune Milan schon 1 und 2 Eier. Zurück sind hier die Krähen, und darunter legen unverständlicher Weise die Saatkrahen ihre ersten Eier.

Seit 3 Tagen kreuze ich die, hoch unter Wasser stehenden Riede und Sumpfwälder des Draueck's. Bei dem heurigen — bereits drittjährigen — Hochwasser sprosst das junge Rohr nicht so rasch und gerne in die Höhe, wie in anderen Jahren, wo bloss sein Wurzelstock unter Wasser stand, dazu hat das vorjährige, noch weit höhere Wasser grausigen Wirrwarr erzeugt, und die ganze 1876ger Rohrente wurde nur vom Sturm und Eise eingeheimst; daher kommt es, dass dieser, sonst regelmässig zum Verkaufe geschnittene Artikel in hellen Haufen und dichten Schwaden aufgeschichtet, derbe Decken bildet, über welche man stellenweise

gehen kann, und die den Nachwuchs am Durchdringen hindern. Die in dieser Gegend dichte, und in der Sumpfindustrie-Branche erwerbsuchende Bevölkerung beunruhigte sonst die Sümpfe durch Fischerei und Rohrschnitt, schliesslich auch durch wilde Jagd gewaltig, und beunruhigt die Sumpfwälder, um aufgeschwemmtes Klafter- und Werkholz von der vorjährigen Ueberschwemmung her aufzusuchen, auch heuer noch, aber diese fahlen, jetzt undurchdringlichen Rohrbruchflächen sind heuer wie noch kein Jahr vom Sumpfvogelvolke belebt, denn es ist dieses Chaos eine sichere Zufluchtsstätte für dasselbe, in die nicht einzudringen ist.

Der Reiher hat, als es hier noch urzustandähnlicher, ruhiger zugeht — vor 10—12 Jahren — immer vorgezogen, sich im Weidenholz anzubauen; heuer meidet er's und hat sein Tusculum am Rohre aufgeschlagen. Mit sehr harter Mühe vermochte ich einzelne, vom Wirrwarr freie Zungen, die in das Gras der Niederlassung einschrüben, benützend, mit kleinen, schmalen, vor- und rückwärts gespitzten Kähen (hier vom Fortgange des Brutgeschäftes auf diesem Terrain Csikeln genannt) bis zu den Brutplätzen vorzudringen, um mich zu überzeugen. Da fand ich, dass der gemeine Fischreiher schon 2—3 Tage alte Junge oder doch hochbebrütete Gelege hat. Der Purpurreiher ist nicht weit hinter ihm zurück, doch kommen unter diesen noch Nester mit unvollständigem Gelege vor. Der grosse Taucher (cristatus) hat ausgelegt und schwach bebrütet.

Das Wasserhuhn (atra) ist noch nicht vollzählig und das Teichhuhn (chloropus) ebenfalls. Anas boschas, die Stockente, hat schwach bebrütete, mit circa 1. Mai vollgelegte Eier. Die Graugans legt noch.

Die gemeine Seeschwalbe (*hirundo*) fängt zu legen an und *Sterna nigra* fliegt noch um's leere Nest (wenn man die paar Rohralme so nennen kann).

Der Nachtreiher hat 1—2 Eier, andere Reihervögel fand ich bisher noch nicht.

Eine kleine Kolonie Purpur- und graue Reiher, die sich in einer anderen Gegend doch wieder versuchsweise angebaut haben, sind gegen die Vögel im Rohre um ganze 10—14 Tage zurück; hier sind einige Purpurreihernester sogar noch ohne Ei. — Die Rohrsänger alle rekognoszieren erst die tauglichsten Rohrstängel zur Nestanlage und warten, wo möglich erst noch auf das neue, grüne Rohr, das ihnen Ende Mai zu Sparren für ihr Nistgeflechte dienen soll. Sorgsam (obwohl anscheinend ruhe- und sorglos) Studien über Steigen und Fallen des Wasserspiegels betreibend, treffen sie es im gegebenen Momente mit mathematischer Sicherheit, wie hoch sie ihr Heim fundiren sollen. Ich sah noch nie ein vom Wasserspiegel der hier so ausserordentlich unstätten und variirenden Sumpfflächen bespültes Nest dieser Vögel, trotzdem sie sich in manchen Jahrgängen sehr tief (des Windes halber stets möglichst tief) anbauen, und es gilt bei ungarischen Fischern höher, als die ihnen ohnediess hieroglyphen-fremden Krakelfüsse des Kalenders, ob der „Rohrspatz“ (hier nád veréb) sein Nest hoch oder tief angelegt hat, um hienach ihre, so stets richtig angelegten Fischerei-Vorkehrungen einzurichten.

Sehr erstaunt war ich, von Scharben (*Carbo cor-moranus*) schon 4—6tägige Junge zu finden; noch nie zuvor erinnere ich mich eines Gleichen. Es war keine Kleinigkeit, diess zu konstatiren, denn alle die vielen Nester fand ich von den berüchtigten Insassen des jenseits der Drau gelegenen Bélo brdo zum Zwecke des Verspeisens geplündert; nur ein Nest war übersehen worden, weil es auf einer gar zu schwanken Zwiesel sass, welche dessen Besatzung rettete und meine Wissbegierde stillte. Wäre dieses eine noch besetzt gebliebene Nest nicht, ich wäre weit eher geneigt gewesen zur Annahme, dass die Vögel noch gar nicht gelegt haben, obwohl die bereits über und über weissgetünchten Aeste und der Zustand der beraubten Nester für bereits abgethanes Brutgeschäft sprechen. Die Bevölkerung von Bélo brdo speist auch junge Seeadler, Falken, Eulen und Uhus und bestätigte man kompetenterseits meinen Verdacht gegen diese ehrsame Gilde, sie esse selbst Wasserratten, wenn sie deren Nester fände, vollkommen. Nichts, was da flucht und krencht, vom Fuchs im Baue bis zum Adler auf der Eiche (leider sind hier die Eichen alle unter der Axt gefallen und es blieben zum Horsten ausschliesslich Pappeln, weniger werthvolles, knorriges Zeug), man sagt, auch bis zum Eigenthume in des Nächsten Tasche, deren Inhalt bekanntlich auch flüchtiger Natur und hierin dem Vogel ähnlich ist, — bleibt ungeschoren von ihrer Kralle. Weil diese Naturanlage zur Annektirung jedweden Produktes hieländischer Fauna auch unter den angrenzenden Staatsbürgern eine weite Verbreitung und ausgeprägte Vollendung besitzt, erhält sich hier auch sehr schwer irgend etwas Lebendes.

## II. Theil: Kowil 16. Mai.

Am 13. Mai erlebte ich einen, in ornithologisch-pathologischer Beziehung nicht uninteressanten Fall:

Beim Aufsuchen eines Uhuhorstes im Waldbezirke Vörösmart pürschte ich mich an eine geköpfte, mit einem dichten Astausschube buschig verwachsene Pap-

pel, die in einer unbequemen Weissdornumgebung stand, als den mir bezeichneten Horstbaum an. Man vermag beim Horste mit erwachsenen Jungen eher den See- oder den Kaiseradler zu überraschen, als den vorsichtigen Uhu; es regnete jedoch und obwohl ich mit diesem günstigen Umstände rechnete, verdoppelte ich doch meine Vorsicht und war nicht wenig erstaunt, in einer Laublücke unterhalb des Horstes den einen alten in apathischer Ruhe selbst dann noch ausharren zu sehen, als der andere — wie sich herausstellte, das Männchen — vom Horste selbst trotz meiner vorsichtigen Annäherung abgestrichen war, die Jungen ohne weiters dem strömenden Regen preisgebend. Ich trat näher und mochte wohl  $\frac{1}{4}$  Stunde zugewartet haben, endlich exponirte ich mich ganz und trat in's Freie; Madame rührte sich nicht und blinzelte bloss mit einem Auge nach mir, ohne ihre Stellung zu verändern. Ich klatschte endlich in die Hände, dieselbe negative Wirkung. Nun vermuthete ich einen kranken Vogel vor mir zu haben, ein herbeigepfiffener Mann erstieg den Stamm und konnte ohneweiters den alten Uhu vom Aste, auf dem er sich nicht einmal mit den Fängen festzuhalten versuchte, herabnehmen und mir vom halben Stamme hinabreichen.

Seine Fänge waren völlig kraftlos und fassten nicht einmal einen ihm hinein gereichten Gegenstand; ein Auge, das linke, hielt er bei sehr erweiterter Pupille und grünlichgelber Iris, während das andere normal gefärbt war, fort halbgeschlossen.

Im Horste waren zwei Junge, wovon ich eines mitnahm, das schwächere oben lassend; diese mochten 14 und 20 Tage alt sein.

Der alte Uhu nahm am ersten Tage ihm in den Schlund hinabgestossene Fleischbrocken, sie herabwürgend, an und entleerte sich auch; am 2. Tage spie er jede Nahrung wieder aus und war in der Nacht vom 2. zum 3. Tage verendet. Nachdem ich den Balg davon gemacht und den Kadaver untersucht hatte, fand ich vor Allem eine bis zur Unglaublichkeit ausgeartete Abmagerung; kein Tropfen Blutes, ausser etwas röthlicher Substanz in der Herzkammer, war vorhanden. In den Hauptbrustadern zur Achselhöhle, dem Kopfe, in den Blutgefässen der Lunge und Leber, war statt des Blutes eine dickliche, gelbe, übelriechende Substanz getreten, also die ausgesprochenste Blutzersetzung zu konstatiren.

Die Magenwände waren schlapp, mitebenfalls etwas wässriger Jauche darin, sonst war der Magen leer und leicht zerreissbar.

Der Abmagerung zu Folge muss seine Krankheit schon lange gewährt haben, denn es war buchstäblich nur Haut und Knochen vorhanden.

Das durch das Oberarmgelenksloch bei jedem gesunden Vogel in's Innere des Gelenkkopfes führende Blutgefäss, sowie die Knochenhöhle dieses Armes selbst waren mit dieser gelben Jauche gefüllt; kurz, das Thier im Stadium hochgradigster Auflösung. Am Augenbrauenbeine und durch die Knorpel-Substanz der seitlichen Augapfelwand war ein frischer, mit etwas gestocktem, schwarzem Blute unterlaufener Riss, von einem heftigen Schläge herrührend und deshalb blinzelte der arme Vogel sein linkes Auge konstant so schmerzhaft zu.

Erkrankt, mag er von einem Seeadler auf seinem Sitzplatze entdeckt und mit einem so ausgiebigen Flügelschlage regalirt worden sein. Darüber, wesshalb er von seinem Gegner nicht ganz vom Leben zum wohlthätigen Tode gefördert wurde, dürfte nicht un-

wahrscheinlicherweise das gesunde Männchen, welches zum Schutze der Gattin und der Kinder bei dieser Affaire bestimmt nicht unthätiger Zuschauer blieb, Aufschluss geben können, wenn — wir es fragen könnten. Es ist diess der erste Fall von Auffindung eines natürlich erkrankten grösseren Raubvogels in der Freiheit, den ich in meiner Praxis erlebte und wobei wie hier, selbst die genaueste Durchsicht von Balg und Körper keine äusserliche Verletzung als Erkrankungsursache aufzufinden vermochte, während sich doch das Thier in einem solch jämmerlichen Zustande innerlicher Zerstörung befand. —

Heute ist der 20. Mai, Pfingstsonntag. Ironie! Bei + 7° R. regnet es seit dem 17. und zwar in einer Weise, die selbst Unserens — kein heuriger Hase mehr — wahrlich nicht mehr „schön“ zu finden vermag. Unter kaltem, strömendem Regen musste ich hier am Kowiler Riedufer auf schlüpfrigem, weissem Lehm Boden mein Zelt schlagen und der durch dieses seit her ununterbrochene Heidenwetter zur Unthätigkeit im Freien verurtheilten Situation verdanke ich die Musse mich über Manches diessmal etwas breiter auszusprechen.

Gleich bei unserer Ankunft hier erhielt ich durch meinen eingebornen Waldläufer und Agenten Tócza die herzerhebende Nachricht, dass 5 Tage vor meinem Eintreffen der einzige Kaiseradlerhorst dieser Gegend seiner 2 Jungen durch freches Volk beraubt wurde.

Nicht genug, dass die bereits vollbefiederten Jungen ganz zwecklos herabgeholt wurden, die Lotterbuben von Viehhirten marterten die armen Dingen auch noch dadurch, dass sie ihnen — zivilisirte Welt weine über diese würdigen Glieder Deiner Generation! — die Augen austachen, die Fänge abschnitten und sie lebend am Feuer rösteten! Tócza kam dazu, als der Gräuel schon gesehen war, den Ort dieses Auto-da-fé werde ich — falls es vielleicht doch einmal zu giessen aufhört, zu besichtigen Gelegenheit haben. Zwei Uhuhorste, die nicht völlig ersteigbar gebaut waren, wurden mit langen Stangen, welche sie bis in die halbe Stammeshöhe hinaufschleppten, von den Kannibalen herabgestossen und als ein und zwei Junge herabfielen, blieb je ein lebendes auf den Resten des nicht gänzlich herabzuwerfenden Horstes in der Zwiesel elendiglich hocken und muss jetzt, in diesem Bärenwetter kümmernd darauf balanciren. Drei der Jungen konnte Tócza vor Martern retten. —

Meine Menagerie beläuft sich derzeit auf 4 junge Uhu's und 1 Seeadler im Alter von circa 30 Tagen.

Letzterer stammt aus einem Horste der Kloster Gergetischer Donau-Insel Kozjak, wo wir stehen — richtiger schwimmen — von einer Pappel, welche für unersteiglich geltend, von loser Hand zu  $\frac{2}{3}$  ihrer Stammstärke durchsägt und durchhauen und hiedurch beim ersten besten Nordweststürme dem Umstürzen ausgesetzt war. Das Männchen der beiden alten Vögel, ein wahrscheinlich 3jähriges, besitzt neben beinahe völlig wachsgelbem Schnabel, der bloss noch am Firstbuge etwas dunkle Zeichnung zeigt, ein noch ganz buntscheckiges, stark licht, am Rücken sogar mit viel Weiss gemischt gefärbtes Kleid und noch kein Zeichen des weissen Schwanzes; letzterer trägt sogar auf gelblich grau gespritztem Grunde ein dunkles, ziemlich deutliches, graubraunes Endband.

Gelben Schnabel und trotzdem braunen Stoss trifft man bei in der Freiheit 3jährig gewordenen Individuen des

Seeadlers selten beisammen. Meist übergeht in diesem Alter das Rückengefieder schon in Kaffeebraun und der Schwanz hat schon weisse Endhälften. In der Gefangenschaft aber bleibt albicilla selbst bis in's vierte und fünfte Jahr in der Umfärbung des Gefieders, gegen den Uebergang des braunen Schnabels in Gelb, zurück. Neben dem, zu  $\frac{3}{4}$  bereits ausgewachsenen, tiefchokoladebraunen, am Kopfe und Halse beinahe braunschwarzen Vogel lag im Horste nebst etwas Lammswolle ein frisch gefangener Karpfen von 0.8 Kilo, schliesslich ein sehr reinschalig erhaltenes Fehlei, welches anstandslos durch eine ganz geringe Oeffnung noch ausgeblasen werden konnte. Sonst wird ein Fehlei höchstens bis zum Federschube des Jungen im Horste behalten, dann aber herabgeworfen.

Vor meiner Abreise von Wien versprach ich dem k. k. Naturalien-Kabinete einen grossen Adlerhorst zu verschaffen; da aber — hier wenigstens — kaum ein hiezu tauglicher Kaiseradlerhorst wird aufgestöbert werden können, denn der vorerwähnte beraubte ist knapp am Stamme, wo der Gipfeldurchmesser noch immer 60 Centimeter beträgt, aufgebaut, also nicht transportabel und es mir auch um die Erhaltung gerade dieses Imperialishorstes für ein weiteres Brutjahr zu thun ist, so wäre der Albicillahorst, weil ohnediess durch das Untersägen dem Verderben geweiht, ein geeignetes Objekt; allein: es existirt hier die Transportkraft nicht, um ihn, wäre er auch glücklich mit dem Stammzwiesel abgeköpft und am Boden, durch das Chaos von Bäumen, Dorngebüsch, über trockene Riegel und tiefe Zwischenwässer, welche alle wieder mit faulendem Klotzholze verlegt sind, hinaus auf die Donau zu einem Schiffe zu bringen.

Findet sich nicht noch ein abnehmbarer Horst am Rande eines freien Wassers (wie es deren in Bulgarien allerdings häufiger gibt) oder in der Nähe eines gebahnten Waldweges, so müsste schlechterdings an der Bringlichkeit eines solchen, für ein Museum von der Bedeutung unseres kaiserlichen allerdings wünschenswerthen Objektes verzweifelt werden. Gering geschätzt beträgt der Durchmesser dieses heuer neugebauten, nur mässig grossen Horstes 1.5 Meter ohne, 3 Meter mit den nöthigsten Seitenästen; sein Gewicht sammt eben diesen Aesten 10 bis 12 metr. Centner = 1200 Kilo minimum. Wie soll man das verladen?

Ich gebe jedoch die Hoffnung mein Wort einzulösen trotz alldem keineswegs auf.\*) Ein Nest vom Rohrbrutplatze des grauen Reiher und ein ganz unscheinbares vom Purpurreiher, ersteres mit 4 bebrüteten, letzteres mit erst einem, reinen Eie, habe ich an die Direktion des kaiserlichen Naturalien-Kabinetes bereits von Apathin abgesendet. (Wann werde ich an's Kabinet des ornithologischen Vereines dergleichen senden können? Kommt Zeit, kommt Rath!)

Ich schliesse diesen meinen ersten Bericht, Sie bittend, meiner bei einem Glase warmen Thee's freundlich gedenken zu wollen; ich kann seit 4 Tagen kein Feuer machen und bin froh, wenn ich's für die einzige Trösterin, die Tabakspfeife, zusammen bringe. Gott besser's!

Mit herzlichsten Grüssen etc.

\*) Siehe weiter unten in der Rubrik Allerlei.

## A l l e r l e i.

Das kais. Museum hat in letzter Zeit als Geschenk von Herrn Direktor Steindachner einige reizende Nestgruppen erhalten, welche dieser von Herrn Schiestl angekauft hat.

Die eine derselben besteht aus einem Pärchen der Rohrweihe (*Circus aeruginosus*) bei einem Neste mit Dunenjungen. Einer der alten Vögel hält ein junges Teichhuhn in den Fängen. Die übrigen sind ein mit Eiern besetztes Nest der Stockente (*Anas boschas*) mit den beiden Eltern, und ein Nest der Schwanzmeise (*Mecistura caudata*) mit 2 Vögeln.

Durch unser geehrtes Mitglied Herrn Ed. Hodek wurden dem Museum ferner zwei Nester des grauen und des Purpurreihers, sowie ein gewaltiger Horst des Seeadlers (*Haliaëtus albicilla*) eingesendet. Ueber die letztere sehr interessante Akquisition werde ich wohl später Gelegenheit finden, Näheres mitzutheilen.

Ein sehr interessantes Geschenk verdankt die kaiserliche Sammlung Seiner Excellenz dem Grafen Vladimir Dzieduseycki. Es sind diess Männchen und Weibchen des Rosenstaares (*Pastor roseus*), beide am 27. Mai 1875 zu Suszczyn im Tarnopoler Kreise Galiziens geschossen und von Herrn Zontak sehr schön präparirt. Dieselben gehörten der in dem genannten Jahre erfolgten Einwanderung des Rosenstaares in Europa an und sind nebst einem Individuum der Finger'schen Sammlung die einzigen Exemplare unseres Museums, an denen die Lokalität innerhalb der Monarchie vollkommen konstafirt ist.

v. P.

**Ein thörichtes Schwarzplättchen (*Sylvia Aticapilla*).** Unser Schwarzplättchen, sonst ein trefflicher Sänger, welcher namentlich in den letzten Winter- und ersten Frühlingsmonaten, insbesondere auch Abends um 1/2 10—10 Uhr ein prächtiges Liedchen hören liess, steht in der nächsten Nähe eines Sonnenvogels, eines Cardinales, diverser Finken etc., ohne sich um deren mitunter sehr lauten und prägnanten Gesang oder Schlag zu kümmern. Diess ist seit 3 Jahren, so lange besitzen wir den Vogel, der nun fünf Jahre alt ist, der Fall. Doch „Alter schützt vor Thorheit nicht“: Das doch schon in reifen Jahren stehende Mönchlein liess heuer, durch einige Wochen einen ganz sonderbaren, höchst verworrenen Gesang hören. Es strengte sich dabei auf das Aeusserste an, streckte sich, blähte den Kropf, schrie, krächte, pfiiff, kurz geberdete sich wie nicht recht gescheidt. Endlich entpuppte sich zu unserem Erstaunen aus all' dem Wesen eine geradezu lächerliche Carrikatur des Sonnenvogelgesanges, welcher im Wesentlichen aus einer sehr kräftig vorgetragenen, oft wiederholten Strofe besteht, welche mit dem Piroldgesange einige Aehnlichkeit hat. Ebenso bemüht es sich die eigenthümlichen, bekannten Töne des rothen Cardinales nachzuahmen. Es ist nun diess alles sehr komisch anzuhören und noch komischer anzusehen, ist aber doch ärgerlich, weil der ursprüngliche schöne Gesang verloren gegangen ist. Meine Frau, welche im Garten zu schreiben pflegt, will nun das Schwarzplättchen dahin mitnehmen, damit es das dort angesiedelte fleissig und ausgezeichnet schlagende, stundenlang höre; vielleicht vergisst es seine Thorheiten dann.

Dr. v. E.

**Zur Verbreitung der Uraleule.** (*Syrnium uralense*, Pall.) Unsere geschätzten Mitarbeiter, Herr Lehrer Josef Talsky und Herr Fasanjäger Wenzl Spátny, theilen uns die nachstehenden Notizen über das Vorkommen dieser interessanten Eule in Mähren und in Böhmen mit.

Ersterer sagt: „Noch eine Uraleule in Mähren!“

Durch einen Bekannten wurde meine Sammlung Anfangs April wieder durch eine Uraleule, die in Mähren erlegt wurde, bereichert. Diessmal ist es jedoch nicht die Umgebung von Neutitschein, welcher ich das Vorkommen dieser seltenen Eule verdanke, sondern die, fast 10 Meilen südlich von hier gelegene Gegend von Ung.-Brod.

Ueber das Vorkommen dieses Exemplares konnte ich leider keine andere Auskunft erhalten, als dass es am Berge „Lopenik“, Ende März laufenden Jahres erlegt wurde.

Ueber die dortige Gegend lese ich in „Wolny's Topographie von Mähren“, dass erstere von mehreren Karpathenästen durchstrichen wird, zwischen denen man häufig schluchtartige Thäler antrifft, die nur hier und da sich bedeutender ausbreiten. Die eine Bergkette tritt im Osten aus Ungarn bei dem Dorfe Hrosinkau ins Land, zerfällt in dem gleichnamigen, berühmten Passe, durch welchen von den feindlichen Ungarn in der Vorzeit so oft gräuliche Verwüstungen über Mähren gekommen, in zwei Zweige, deren einer nach NNO. bis zum Vlára-Passe fortfließt, während der andere nach SSW. auf das Ung.-Broder Dominium streicht, und auf dem nach der General-Stabskarte 478' emporsteigenden Berge Gross-Lopenik die Grenze zwischen Mähren und Ungarn bildet.

Das aus dieser Gegend herrührende Exemplar der Uraleule ist gegen das in Nr. 1 unserer „Mittheilungen“ beschriebene merklich kleiner, viel schmäler im Gesichte und auch schwächer im Körper.

Die daran vorgenommenen Messungen ergaben Folgendes:

Totallänge . . . . .	0.569 Meter.
Flugweite . . . . .	1.080 „
Flügelänge vom Bug zur Spitze . . . . .	0.340 „
Schwanzlänge . . . . .	0.300 „
Entfernung der Flügelspitze von der Schwanzspitze . . . . .	0.130 „
Länge des Schnabels von dem Mundwinkel in gerader Richtung . . . . .	0.044 „
Länge des Schnabels von der Stirne . . . . .	0.038 „
Breite des Schnabels an der Stirne . . . . .	0.025 „
Höhe des Schnabels . . . . .	0.023 „
Länge der Mittelzehe ohne Kralle . . . . .	0.030 „
Länge der Kralle an der Mittelzehe, gerade gemessen . . . . .	0.015 „
Höhe des Tarsus . . . . .	0.055 „

Auffallend schwächer und in hohem Grade abgenutzt erscheinen die Krallen. Während meine erste Eule sich unversehrter, scharf zugespitzter Krallen erfreute, besitzt die zweite nur ganz abgestumpfte, von denen die äusserste und die zweite des linken Fusses fast wie abgebrochen erscheinen. Die Schulterfedern und insbesondere die langen Mittelfedern des Schwanzes sind bedeutend abgewetzt, so dass der Schaff

derselben an der Spitze 2 Cm. lang ohne Fahnenbefiederung ist.

Aus diesem Umstande, dann nach dem fast zum Gerippe abgemagerten Körper und nach dem, bis auf einen Fuss eines *Rosskäfers* (*Geotrypes*) ganz leeren Magen schliesse ich, dass es dieser Uraleule in unserem Vaterlande nicht zum Besten ergangen sein mag. Obwohl ich auch diessmal das Geschlecht nicht unterscheiden konnte, was ich in dieser vorgezeichneten Jahreszeit doch für möglich hielt, so steht es ausser allem Zweifel, dass meine Uraleule Nr. 2 ein Männchen ist. Die Färbung des Gefieders stimmt im Allgemeinen mit der des ersten Exemplares überein, nur ist das Roströthliche einem mehr weissen Tone gewichen. Der Schleier ist zwar auch hier noch der dunkelste Theil des Vogels, aber entschieden grauer wie bei dem ersten. Auge, Schnabel und Krallen sind von derselben Farbe wie bei der früheren Eule.

Wenn ich nun durchaus nicht behaupten kann, dass meine in Mähren erlegten zwei Uraleulen Männchen und Weibchen eines und desselben Paares sind, so habe ich doch die volle Ueberzeugung, dass sich beide Vögel aus weiter Ferne hieher verfliegen haben. Das Weibchen, gut genährt, war bis zum 12. Dezember v. J., sicher nicht so lange aus der gewohnten Heimat fort, als das, Ende März l. J. erlegte, ganz abgemagerte und höchst wahrscheinlich nur in Folge angestrengten Suchens der Nahrung so abgeflogene Männchen. Weiter gehören die Berge der Umgebung von Neutitschein demselben Gebirgszuge, nämlich den Karpathen an, wie jene der Umgebung von Ung.-Brod und eine Entfernung von 10 Meilen ist doch bei einem Vogel, wie die Uraleule, kein Grund, um nicht annehmen zu dürfen, dass vielleicht das jetzige Männchen vor 3 oder 4 Monaten auch in der Nähe von Neutitschein war, und erst später den südlichen Zug weiter verfolgte.

Auch wäre es nicht uninteressant zu erforschen, ob sich Vögel paarweise oder bloß einzeln aus grossen Entfernungen in andere Gegenden zu verfliegen pflegen. —

Herr Wenzl Spátny berichtet:

Gestalt und besondere Kennzeichen setze ich als bekannt voraus, und will nur das mir speziell über ihre Lebensweise im freien und im gefangenen Zustande bekannt Gewordene erwähnen.

Bei uns, auf den fürstl. Schwarzenberg'schen Gütern in Böhmen, kommt die Uraleule zumeist auf den Domainen Krumau, Winterberg, Stubenbach vor, die schon

durch ihre höhere Lage sowie auch durch das härtere, rauhere Klima, der nördlicheren wahren Heimat des Vogels ähnlicher sind, als unsere andern Domänen. In diesen Gegenden hatte ich selbst Gelegenheit, sie gut zu beobachten. Zuweilen, wenn man bei Tage durch die finsternen dem Urwalde ähnelnden Wälder geht, kommt es vor, dass so ein prächtiger Nachtschwärmer geräuschlos über Einen wegzieht, und man ihn eben so heimlich verschwinden sieht, wie er aus den finsternen Dickungen hervorkam. In ihrer Nahrung ist die Uraleule nicht wäblicherich, sie sucht sich kleine Vögel und Mäuse, verschmäht zu ihrer Sättigung aber auch nicht Hasen, Birkhühner und andere grössere Thiere, die sie mit Muth angreift; wodurch sie der Wildbahn auch sehr schädlich werden kann.

Sie brütet in Höhlungen alter Bäume und legt 2—3 längliche, weisse Eier, die die Grösse eines Taubeneies erreichen. Mir ist nur ein einziger Fall bekannt, dass auf der Domäne Winterberg ein mit grauen Dunen bedeckter junger Vogel gefunden worden ist.

Im gefangenen Zustande besass ich die Eule vom Herbst bis zum Sommer, und meines Erachtens darf ich nur meiner Unachtsamkeit und der dem Vogel ungewohnten Hitze die Schuld geben, dass ich ihn verlor. Sie ist sehr zutraulich, gar nicht scheu und sehr spasshaft.

Sie lebte ebenso wie in der Freiheit von kleineren Thieren, nahm aber auch geschnittenes Fleisch. Zur Jagd ist sie mir lieber als der gewöhnliche Uhu, denn die Vögel stossen lieber auf sie, vielleicht weil sie ihnen eine noch ganz unbekanntere Erscheinung ist.

Sonst kommen auf den genannten Domänen noch folgende Nachtraubvögel vor:

Waldkauz (*Uluia aluco* L.), Waldohreule (*Aegolius otus* E.), Steinkauz, (*Surnia noctua* Retz.), rauhfüssiger Kauz, (*Nyctale Uengalmi* J. Fr. Gm.), Zwerg-Ohreule (*Ephialtes scops* L.).

Die Angabe, dass die Uraleule in gewissen Gegenden Böhmens keineswegs selten ist, ja regelmässig und sogar als Brut-Vogel vorkommt, ist insofern von grossem Interesse, als von den Ornithologen bisher weit nördlicher und östlicher gelegene Länder für die ausschliessliche Heimat der Uraleule gehalten wurden, so dass die sichere Kunde von diesem Vorkommen geradezu als eine kleine Bereicherung der Wissenschaft angesehen werden muss.

Wir können auch nicht umhin hier an Herrn Talsky die dringende Bitte zu richten, er möge selbst und mit Hilfe ornithologischer Freunde sein besonderes Augenmerk auf das Vorkommen des Vogels in Mähren richten, und Fälle, die ihm bekannt werden, aufzeichnen und uns mittheilen.

## Literarisches.

**Deutschlands Säugethiere und Vögel, ihr Nutzen und Schaden**, von E. F. v. Homeyer, Präsident der allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft zu Berlin. Selbstverlag des Verfassers, in Kommission bei Dr. Rey in Leipzig. 8.

Mit Freude begrüssen wir diese neueste Schrift des hochverdienten Verfassers, welche zu den wichtigsten Beiträgen zur Literatur über den Schutz nützlicher Glieder der Thierwelt zählt. Der ornithologische Theil derselben gibt eine Ueberschau der einheimischen

Vögel in Hinsicht ihrer Nützlichkeit oder Schädlichkeit, in welcher Für und Wider mit grösster Gewissenhaftigkeit und Umsicht abgewogen wird. Diese Beurtheilungen sind auf die vieljährigen trefflichen eigenen Beobachtungen des Verfassers gegründet, so dass die genauesten Nachweise, so wie auch sehr anziehende Beiträge zur Kenntniss der Lebensweise vieler Arten geboten werden. Dieses auf gründlichem Wissen und reicher Erfahrung beruhende Werk ist in hohem Grade geeignet, den Bestrebungen für Vogelschutz eine gedeih-

liche Richtung zu verleihen und dieselben in mannigfachster Weise zu fördern.

A. v. P.

**Természetráji Füzetek**, redigirt von Otto Herman n. Budapest 1877. Das II. Heft dieser Vierteljahrsschrift (April-Junius) enthält (S. 74 und Revue 116) einen aus der Feder des Herrn O. Herman stammenden interessanten Aufsatz über Vögel mit difformen Schnäbeln, in welchem sehr merkwürdige derartige Fälle bei der Saatkrahe und dem Haussperling geschildert werden. Eine Mittheilung von Dr. Bartsch über einen Staar mit difformem Schnabel befindet sich ebenda (S. 76 und 118). Schöne Abbildungen der erwähnten Abnormitäten sind auf Tafel VI beigegeben. In diesem Hefte theilt auch (S. 82 und 126) Herr Merkl eine 1869 bei Gran gemachte Beobachtung mit, nach welcher eine Ringelnatter (*Tropidonotus natrix*) einen jungen Baum erklettert, und aus dem in etwa 4 Meter Höhe befindlichen Neste einem Kernbeisser zwei Junge geraubt hat.

A. v. P.

**R. B. Sharpe et A. Bouvier** Etudes d'Ornithologie Africaine. Catalogue d'une Collection recueillie a Landana et Clinchouxo (Congo) par M. Louis Petit, pendant les mois de janvier, février, mars et avril 1876, in: Bulletin de la Société Zoologique de France pour l'année 1876. Enthält die Beschreibung und Abbildung einer neuen Schwalbe, *Psalidoprocne Petiti*. (t. 2).

**J. V. Barboza du Bocage** Aves das possessoes portuguezas d' Africa occidental. Desima terceira Lista Jornal de ciencias mathematicas, physicas e naturaes N XXI Lisboa 1877. Ueber eine Sendung des S. Anchieta aus Quillengues. Beschrieben wird eine neue Art von Bartvogel (*Pogonorhynchus leucogaster*).

**T. Salvadori** Osservazioni intorno alle specie del genere *Myristicivora* Ann. Mus. Civico di Genova Vol. IX 1876—1877. Monographie der Gruppe der weiss und schwarzen Fruchttauben.

**T. Salvadori** Intorno alle specie del genere *Talegallus* ebenda. Uebersicht der Arten der genannten merkwürdigen Gattung der Wallnister mit Aufstellung zweier neuer Arten; *T. fuscirostris* aus dem Süden Neu-Guinea's und von den Aru-Inseln und *T. Arfakianus* vom Arfak-Gebirge in Neu-Guinea.

A. v. P.

**Ueber die Zugstrassen der Vögel von J. A. Palmén**, Docent der Zoologie an der Universität Helsingfors. Mit einer lithografirten Tafel. — Leipzig, Wilhelm Engelmann 1876. VI u. 292 S. — Mit gutem Vorbedacht hat Palmén sein Buch nicht „Ueber den Zug“, sondern „Ueber die Zugstrassen der Vögel“ betitelt, in der Einleitung ist der Grund hierfür dargelegt. Palmén sagt in derselben ganz richtig, dass alle die zahlreichen bisherigen Versuche den Zug der Vögel, insbesondere aber dessen bis nun noch so geheimnissvolle Ursachen zu erörtern und wissenschaftlich klarzustellen, zu keinem befriedigenden Resultate führen konnten, weil der eingeschlagene Weg ein ganz falscher und verkehrter war.

In der That kann man weder das eigentliche innere Wesen, noch die Ursachen eines Phänomens, welches man noch gar nicht oder wenigstens beinahe

nicht kennt, ergründen und richtig erfassen. Und diess ist beim Zuge der Vögel der Fall; kaum ein Naturphänomen gibt es, welches sich dem Auge des Beobachters in einzelnen Momenten so oft direkte und indirekte bemerklich macht, und zugleich in seiner Totalität und seinem Zusammenhange so sehr entzieht, als gerade dieses. Das bloss Aufstellen von Vermuthungen, welche soviel wie ganz unbegründet, nicht einmal den Werth wissenschaftlicher Hypothesen besitzen, wird nun und nimmer zur Erkenntniss der Ursachen des Zuges der Vögel führen, sondern es muss vorher dessen äussere Erscheinung, sein Verlauf, festgestellt werden, oder mit den Worten Palmén's: „Der Thatbestand, auf welchen jede Erörterung sich stützen soll, muss erst zur Evidenz gebracht werden, ehe Spekulationen über tiefere Fragen auch nur angeregt werden können.“ Da nun das Ziehen der Vögel ein Bewegungsphänomen ist, so sind zunächst das räumliche und das zeitliche Moment dabei zu berücksichtigen, und da letzteres wenigstens theilweise von ersterem abhängt, so kann es auch erst ermittelt werden, wenn die Wegstrecken bekannt sind. Aber es „setzt jede wissenschaftliche Beurtheilung des Ziehens der Vögel unbedingt eine genaue Kenntniss des Weges, welchen sie einschlagen, voraus,“ und daher will Palmén vorerst Beiträge zur Lösung der Frage liefern: „Welche Strassen schlagen die Zugvögel ein, um von ihren Brutplätzen zu den Winterquartieren und umgekehrt zu gelangen?“ Mit Recht will Palmén zur Lösung dieser Frage den elementaren Theil der Fauna, die einzelnen Arten in Angriff genommen sehen; „es ist nothwendig im ganzen Zuggebiete der einzelnen Vogelart ihre sämtlichen Zugstrassen zu ermitteln.“

Diese Methode befolgt denn Palmén auch wirklich, indem er die Zugstrassen einer Gruppe von hochnordischen Brutvögeln nach eigenen Beobachtungen und den besten anderweitigen Quellen zusammenstellt, nicht ohne vorher nachgewiesen zu haben, warum gerade diese Gruppe, 7 Sumpf- und 12 Wasservogel-Arten, die geeignetste ist. Das gesammte verwendete Beobachtungsmaterial erstreckt sich über ganz Europa, Asien, Afrika und Australien, und ergibt mit Hilfe einer Reihe von scharfsinnigen und geistvollen Schlussfolgerungen, überhaupt nachstehende den gleichen Zugstrassen entsprechende Kategorien von Zugvögeln:

A) Aves migratoriae aquaticae (Wasserzugvögel).

- I. — pelagicae (pelagische oder eigentlich ozeanische, welche quer über den Ozean ziehen);
- II. — litorales (Küstenzugvögel), welche über dem Meere, jedoch im Bereiche der Küste ziehen);
  - a) glaciales-litorales (glacial-litorale, welche dem Rande des Polareises folgen);
  - b) pelegaricae-litorales (pelago-litorale, welche den Landküsten des Ozeans, oder den äusseren Umrissen der Kontinente nahe folgen);
  - c) marinae-litorales (marin-litorale, deren Zug fast ausschliesslich von der Lage und den Ausbuchtungen der Meeresküste bedingt wird);
  - d) submarinae-litorales (submarin-litorale, deren Strassen von den Richtungen sowohl der Meeresküsten, als auch einiger Flüsse abhängig sind);
  - e) fluviales-litorales (fluvio-litorale, deren Strassen durch die Fluss-Gebiete der inneren Kontinente bedingt sind);

III. Aves palustres (Sumpf-Zugvögel, deren Strassen sich möglichst den Sumpfgebieten im Innern der Kontinente, und nur streckenweise, in Ermanglung von Sümpfen, den Flüssen anschliessen).

B) Aves migratoriae terrestres (Landzugvögel).

In einer beigegebenen Kartenskizze von Europa und Asien sind Schemata aller Arten von litoralen Zugstrassen eingezeichnet.

In eigenen Abschnitten seines Buches behandelt Palmén die unregelmässigen Züge und die Irrgäste oder „unter gewissen Umständen längs unrichtiger Strassen abgelenkten Individuen“, die genetische Bedeutung der regelmässigen und unregelmässigen Zugstrassen, d. i. deren Bedeutung für die Vergrösserung oder die Verkleinerung des Brutgebietes der einzelnen Arten und für die Entstehung von geographisch vicariirenden Racen, Varietäten, Unterarten und Arten

auf dem Wege mehr oder weniger fortgeschrittener Differenzirung. Dann wird noch „der sogenannte Zuginstinkt“ und endlich „frühere Bearbeitungen des Gegenstandes“ behandelt.

Aus dem ganzen Buche spricht der tiefe Ernst des gediegenen Forschers, des Mannes der Wissenschaft, dem das Ziel, welches er verfolgt, und der Weg, welchen er einzuschlagen hat, gleich klar vor Augen liegen. Möchte es den Ornithologen aller Länder gelingen, ebenso verlässliches, reiches und lückenfreies Material bezüglich einer möglichst grossen Anzahl von Arten zu sammeln, als Palmén's Buch hinsichtlich der von ihm gewählten 19 Spezies enthält, und es kann der so vielfach schon angestrebte, noch unerreichte Erfolg, eine genaue Kenntniss des Zuges der Vögel im Allgemeinen, und insbesondere seiner Ursachen, der die Vögel bestimmenden Gründe, nicht ausbleiben.

Dr. v. E.

## Vereinsangelegenheiten.

**Herrn Grafen Marschall** verdanket unser Verein neuerlich folgende **Uebersichten**:

Ausser Oesterreich - Ungarn vorkommende Arten der Ornis Austriaca-Hungarica:

Ostindien (nach Jerdon, Anderson, Blyth, Marshall und Hume. Ibis 1872).

Insel Negro (Philippinen) (nach L. Walden und Layard. ib.).

Australien (nach Gurney und Hatton. ib.).

Shanghai und Ningpo (nach Swinhoe Zool. Garten 1876).

Tondern (Schleswig 55° NB. nach J. P. Müller. ib.).

Ausbreitung von Vögeln (ib.).

Seltenere Vögel in Bayern (nach Jäckel. ib.).

**Monatsversammlungen des Vereines** finden im **Juli, August und September** nicht statt. Die nächste wird **Freitag, den 12. Oktober d. J.**, wie gewöhnlich um 6 Uhr Abends, im grünen Sale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften abgehalten, und die Tagesordnung seiner Zeit bekannt gegeben werden.

### Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 6 unseres Blattes S. 32, Z. 29 v. o., soll es anstatt Krametsvogel heissen: „Weindrossel“, während ersterer Name auf Z. 27 neben dem Worte Wachholderdrossel stehen sollte.

## Inserate.

### Zucht- und Gesellschafts - Käfige

für Prachtfinken und Wellensittiche, mit elegantem Holzgestell dauerhaft und praktisch gearbeitet, für Prachtfinken mit Lackfarben gestrichen, 8 fl.; von verzinnem Draht, naturlackirt 10 fl. Für Wellensittiche, mit Lackfarben gestrichen, 12 fl., von verzinnem Draht, naturlackirt 15 fl. das Stück. Bestellungen werden in jeder Grösse angenommen.

H. Pohl, Wien, VI., Wallgasse 40.

## „ISIS“

Zeitschrift für alle naturwissenschaftlichen Liebhabereien.

(Verkehrsblatt für naturgeschichtlichen Kauf und Tausch.)

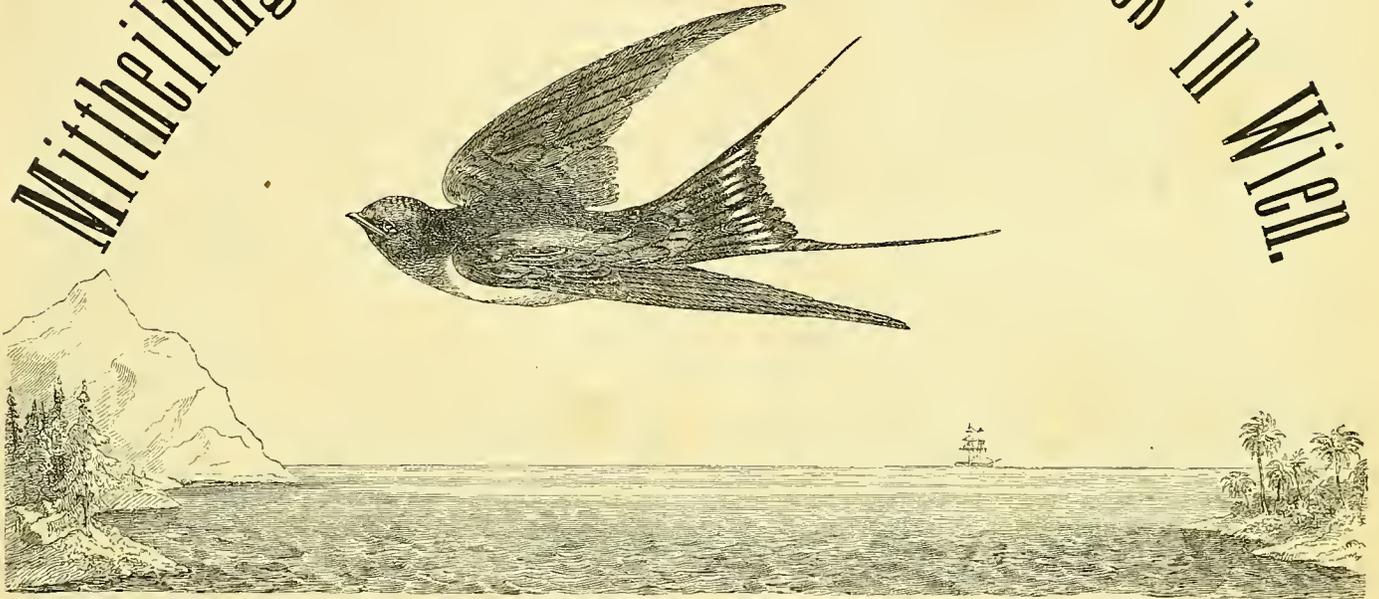
Herausgegeben von

DR. KARL RUSS UND BRUNO DÜRIGEN.

(Verlagsbuchhandlung Louis Gerschel, Berlin.)

Die Liebhaberei, wenn sie keine Spielerei sein soll, muss sich nach zwei Seiten hin lebensvoll zeigen. Zunächst soll sie nämlich, dem grossen Zuge unserer Zeit folgend und tief in das tägliche Leben eingreifend, neben Freude und Genuss auch praktische Vortheile bieten; sodann soll sie ein tüchtiges, wissenschaftliches Streben hervorrufen. Solche Liebhaberei zu entfachen und dann thatkräftig zu unterstützen, ist die Aufgabe der „Isis.“ Sie ist ein Sammelplatz für alle naturgeschichtlichen Liebhabereien. Jeder Aufsatz, den sie bringt, gewährt Anregung, aber auch zugleich branchbare praktische Anleitungen. So wendet sie sich an alle Liebhaber im reichen Gebiete des Naturlebens, an alle Sammler, Konservatoren und Händler, vornehmlich aber an die Herren Lehrer in Stadt und Land und an die heranwachsende Jugend in den höheren Schulanstalten. Ihnen allen gibt sie die Gelegenheit, einerseits Kenntnisse zu sammeln und andererseits die gewonnenen Erfahrungen einem weiten Kreise mitzuthellen. Auch vermittelt sie auf allen diesen Gebieten Kauf und Tausch. Sie hat bereits eine bedeutende Verbreitung gewonnen. Probenummern sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

August.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877.

Inhalt: Der Flussrohrsänger (*Salicaria fluviatilis*, Meyer et Wolf), dessen Nest und Eier. Von Hermann Fournes. — Allerlei. — Literarisches. — Insetat.

## Der Flussrohrsänger (*Salicaria fluviatilis*, Meyer & Wolf), dessen Nest und Eier.

Von Hermann Fournes.

Unter der reichen Fauna von Singvögeln, welche in Oesterreich-Ungarn ihren Standort haben, befindet sich ein kleiner Sänger, welcher sein Brutgeschäft in solcher Verborgenheit abzumachen versteht, dass von ihm, obgleich er selbst in der unmittelbarsten Nähe der Residenz zu nisten pflegt, doch sehr wenig Kunde ins grosse Publikum gedrungen ist.

Wie mancher fleissige Besucher des wilden Praters mag den eigenthümlichen Gesang dieses Vogels gehört, ohne erkannt zu haben, dass er von einem Vogel herrührt.

*Salicaria fluviatilis*, „der Flussrohrsänger“, bei uns in Niederösterreich auch „Leirer“ genannt, heisst dieser kleine anmuthige Sänger, von dem ich Einiges mittheilen will, was ich durch meine Beobachtungen, welche ich durch eine Reihe von Jahren fortsetzte, über denselben erfahren habe.

Der Vogel, von der Grösse der Gartengrasmücke, ist in seinem Aeusseren ziemlich anspruchslos. Die

Farbe seines Gefieders ist oben grünlichbraun, die weisse Kehle blass-grau gefleckt, die langen unteren Schwanzdeckfedern hellrostfärbig, mit grossen weissen Enden. Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, in der Färbung sind sie jedoch gleich.

Der Flussrohrsänger wählt seinen Standort in der Nähe grösserer Flüsse, wo er die Bedingungen zu seinem Lebensunterhalte findet und insbesondere die Auen unserer Donau bieten ihm in der daselbst vorkommenden Insektenwelt reichliche Nahrung.

Er wird auch an anderen Flüssen, im Norden Oesterreichs und Deutschlands und des östlichen Europas angetroffen, so weit an deren Ufern Auen und niedere Waldungen vorkommen.

So findet man ihn an der Eger, Elbe, Moldau, Oder und Weichsel und auch an der unteren Wolga soll er zahlreich vorkommen.

Ich selbst kenne ihn nur aus der nächsten Nähe Wiens, wo mir Gelegenheit geboten war, ihn in den

Auen von Tulln bis nach Kaiser-Ebersdorf herab zu beobachten. Er dürfte auch nirgends so häufig als an den Ufern der Donau Niederösterreichs vorkommen und ist also gleichsam unser spezieller Landsmann.

Mit Ende April findet sich dieser merkwürdige Vogel bei uns ein, welche Zeit er mit grosser Regelmässigkeit einhält, ohne sich davon durch schlechte und kalte Witterung, wie sie meistens um diese Zeit noch bei uns vorherrschend ist, abhalten zu lassen.

So beobachtete ich das Eintreffen der ersten Ankömmlinge in den letzten drei Jahren am 24., 26. und 27. April. In den früheren Jahren hatte unser Vogel in den weniger zugänglichen unteren Praterauen und den Inseln, welche die verschiedenen Arme der Donau bildeten, ein weites Revier und sehr viele konnten daselbst gesichert gegen Nachstellungen und Belästigungen von Seiten der Menschen, ihrem Brutgeschäft ungestört obliegen.

Mit dem Beginne der Donauregulirung, dem Baue der Staatsbahn und der dadurch bedingten Eröffnung des früher als Wildpark versperrt gewesenen Theiles des unteren Praters wurde auch der Flussröhrensänger Schritt für Schritt aus seinen alten Wohnsitzen verdrängt und ist jetzt in diesen ehemaligen Gehegen nur noch in einigen Paaren anzutreffen. Mit der weiteren Umänderung des ursprünglichen Praters in einen wohlgepflegten Park, wird für unseren kleinen Sänger bald kein passender Platz mehr bleiben, wo er die ihm zusagende Nahrung findet und sein Nest in gewohnter Weise anbringen kann.

An den Ufern des alten Donaubettes, von den Schiffsmühlen unterhalb Floridsdorf angefangen, bis hinab zur Stadelauerbrücke, traf ich den Leirer noch im Jahre 1875 häufig an, doch schon im vorigen Jahre hat deren Zahl in Folge der zunehmenden Austrocknung des Bettes und der vielen Wassergräben merklich abgenommen. Dagegen ist er in den Langen-Ezersdorfer Auen noch häufig und in den theilweise abgesperrten Donauarmen und Graben, welche in die oberhalb Wiens gelegenen Auen weit hineinreichen, fast ebenso zahlreich, als in der Nähe des Stromes selbst.

Ich habe im heurigen Jahre noch mehrere dieser Vögel im unteren Prater, und zwar in der Kriean und Freudenau angetroffen und beobachtet, wie im Umkreise einer Stunde noch neun Schwirrer ihr Konzert hören liessen. Glaube auch nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, dass einige der Pärchen, welche sich noch in den Wäldchen, in der Nähe der Wassergräben aufhalten, ihre Nistorte in dem eingepflanzten Fasangarten gewählt haben, der ihnen wohl weniger die gewohnte Nahrung, dagegen mehr Sicherheit in der Zeit des Brutgeschäftes bietet. Die Männchen, welche man dann zuweilen 50 Meter und mehr von diesem Garten entfernt schwirren hört, suchen in feuchteren Partien ihre Nahrung, die sie dem brütenden Weibchen und später der jungen Brut zuführen.

Wenn bei seiner Ankunft, wie es z. B. dieses Jahr im April der Fall war, die Witterung noch rauh und stürmisch ist, und die Insekten sich verkriechen, leidet auch unser Vogel, gleich anderen Weichfressern, Noth und hält sich dann meistens am Erdboden auf. An solchen kalten Tagen habe ich dann öfter Schwirrer in einer Entfernung von nur einem Meter vor meinen Füssen aufgejagt. Es war diess in kleinen Weidenwäldchen, deren Boden nur mit etwa 10 Centimeter hohen Pflanzen bedeckt war. Die Vögel flogen nahe über den Boden hin, um anscheinend ganz ermattet, kaum 6 Meter weit, wieder einzufallen. Darunter

mögen gewiss auch Weibchen gewesen sein, welche man während der Brutzeit nur äusserst selten und nur durch ganz besonders glücklichen Zufall zu sehen bekommt. Der Vogel liebt die Nähe grosser Flüsse, welche durch wiederkehrende Ueberschwemmungen Stümpfe und Lacken oder auch Nebenarme bilden, wodurch dem Laufe des Flusses entlang, ein breiter Saum feuchten Grundes und Bodens erhalten wird, welcher eine tüppige Flora von Gräsern und Kräutern hochaufschiesst und in dichtester Menge mit einander verwachsen lässt, so dass Halme und Blätter sich in ein zusammenhängendes Gewirr verbinden, durch welches man sich zuweilen nur mühsam Bahn brechen kann. In diesem Pflanzenwuchs schlüpfen nun die Flussräuber unbemerkt herum und finden daselbst reichliche Nahrung, welche hauptsächlich in kleinen Käfern und Räupechen besteht. In dem Magen eines erlegten Männchens, den ich öffnete, fand ich noch unverdaute Exemplare solch kleiner Thiere. Trotz der grossen Vorsicht, mit welcher der Vogel sein Brutgeschäft dem Auge des Menschen zu entziehen weiss, ist er eigentlich nicht so scheu, als man anzunehmen geneigt ist. So lässt er sich z. B. durch den Pfiff der Lokomotive gar nicht stören, und setzt seinen schwirrenden Gesang, auf einem Baume oder Busche sitzend, ununterbrochen weiter fort, während, einige Meter von ihm entfernt, der Bahnzug vorüberbraust. Man sieht daraus, dass er sich an diesen beunruhigenden Lärm bald gewöhnt, nachdem ihn die Erfahrung gelehrt hat, dass keine Gefahr für seine kleine Person damit verbunden ist. Mir selbst ist es mehrere Male geschehen, dass mich dieser harmlose Sänger so nahe an den Busch herankommen liess, dass ich ihn hätte mit Händen greifen können.

So bemerkte ich vor einigen Tagen,\*<sup>1)</sup> auf einem Spaziergange durch die Kriean, einen solchen fluviatilis im hohen Gebüsch nahe am Wasser sitzen und munter schwirren. Als ich schon ganz dicht, auf Griffweite an den Busch gekommen war, blieb er noch sitzen, bis ich mit dem Stocke an die Zweige klopfte, worauf er endlich ziemlich niedrig abflog, sich aber sofort in den nächstgelegenen ungefähr 3 Meter entfernten Busch niederliess und daselbst weiter schwirrte. Er liess mich auch hier ganz nahe kommen und erst durch drohende Handbewegung fand er sich bewogen fortzufliegen, setzte sich aber gleich auf den ersten Busch wieder nieder. Abermals aufgejagt flog er wieder auf den zweiten Busch, von diesem auf den ersten zurück und dauerte dieses Spiel über eine Viertelstunde, bis es ihn ermüdet hatte und er in hohen Pflanzen, zumeist aus Disteln und Brennesseln bestehend, verschwand. Als ich nun durch dieses Pflanzenmeer watend, den Fusspfad zu gewinnen suchte, flog er 30 Centimeter vor meinen Füssen auf und fiel über dem Grase in gewohnter Weise fortflatternd, 4 Meter davon wieder ein, doch bezweifle ich, dass er hier seinen Brutort hatte, denn so keck benimmt sich nach meinen Erfahrungen kein Flussräuber in der unmittelbaren Nähe seines Nestes; ich glaube vielmehr, dass es ein unbeweibtes Männchen war, welches für keine Brutstätte zu fürchten hatte. Noch auf demselben Spaziergange machte ich die Bekanntschaft eines zweiten Flussröhrensängers, der unterhalb der Stadelauerbrücke, unweit des Wassers in einem Wäldchen von jungen Erlen schwirrte. Auf einem dieser Bäume schien er seinen Lieblingssitz zu

\*<sup>1)</sup> Anfangs Mai.

haben, denn wenn er auch von diesem wiederholt verjagt wurde, nahm er ihn doch sofort wieder ein, wenn man sich einige Schritte davon entfernt hatte. Als er mich zuletzt, sogar unter den Baum herantreten liess, konnte ich sehr genau sehen, wie er mit weitgeöffnetem Schnabel, aufgeblähter Kehle, etwas hängenden Flügeln und dem ganzen Körper in zitternder Bewegung minutenlang schwirrte, wobei er den Kopf hin und her wandte, was wohl darin seinen Grund haben mochte, dass er sich von mir beobachtet wusste und daher Ursache zur Vorsicht hatte. Er flog aber auch trotz meines Zurufens nicht ab und erst als ich an dem Bäumchen stark rüttelte, fand er sich veranlasst in das Gebüsch zu fliegen und mit seinem Gesange zu pausiren. Da es aber schon zu dunkeln begann, konnte ich meine Beobachtungen nicht fortsetzen.

Das Nest des Leirers steht sehr verborgen im niedrigen Gebüsch und nur ein einzigesmal habe ich ein solches von einem jungen Erlenbäumchen  $\frac{1}{3}$  Meter entfernt, auf dem Boden, unter dicht stehenden Pflanzen aufgefunden.

Diese versteckte Anlage macht es auch schwer, das Nest anzusehen und ist diess wohl die Ursache, dass wir bis vor kurzer Zeit so wenige und ungenaue Kunde über das Brutgeschäft dieses Vogels hatten. Man ist genöthigt, Schritt für Schritt das hohe Gras und Schilf, mit welchem das niedrige Buschwerk in den Auen dicht verwachsen ist, mit beiden Händen auseinander zu biegen und in dem dadurch geöffneten, aber doch noch dunklen Raum mit den Augen sorgfältig zu suchen, da das aus Gräsern, zarten Reisern, Rohr, Gras und trockenen Weidenblättern erbaute Nest, tief unten im Gebüsch, sehr oft nahe oder auf dem Boden auf einer Unterlage von dürrem Laube oder Grassstengeln steht und daher von seiner Umgebung schwer zu unterscheiden ist. Den Raum von wenigen Quadratklaffern zu durchsuchen, nimmt einige Stunden Zeit in Anspruch, während welcher man in gebückter Stellung, alle Aufmerksamkeit dem Boden zugewendet, nicht auf die Verletzungen achten darf, die man sich an den Händen zufügt, indem man sich an scharfen Gräsern schneidet, an Nesseln brennt, Disteln sticht oder an Dornen ritzt, während Mücken und andere lästige Insekten Gesicht und Hals unbarmherzig tätowiren.

Da so tüppiger Pflanzenwuchs meist zwischen niedrigem Buschwerk und Stangenholz gedeiht, so kann auch unser Wohlthäter Fixstern ungehindert die ganze Gluth seiner heissen Strahlen auf den armen Suchenden niedersenden und so das Mass seiner Leiden fast zur Unerträglichkeit steigern.

In den Morgenstunden, wo der Thau das oft 1 Meter hohe Gras bedeckt, wird man leicht bis auf die Haut durchnässt und muss doch zumeist, trotz aufgewendeter Mühe und Zeit, den Heimweg unverrichteter Dinge antreten Nach mehrtägigem Regenwetter oder während desselben würde eine solche Exkursion mit noch grösseren Schwierigkeiten und noch weniger Aussicht auf Erfolg gemacht werden.

Kommt man einem anderen Vogel in die Nähe seines Nestes, so pflegt derselbe aufzufliegen und dient uns daher die Richtung, wo wir ihn auffliegen sahen, als Wegweiser zu seinem Neste. Bei *fluviatilis* ist diess nicht der Fall, denn wird das Weibchen aufgesehecht, so hüpfet es von dem so versteckt angebrachten Neste sogleich herab und läuft dann ungesehen in dem hohen Grase, wie unter einer natürlichen Wölbung dahin.

Trotz dieser Schwierigkeiten, den Vogel in seiner Häuslichkeit zu beobachten, ist es mir dennoch gelungen, einige Nester desselben aufzufinden, freilich erst, nachdem ich diesem Ziele ein paar Jahre vergeblich nachgestrebt hatte.

Der tiefe Napf ist bei allen, die ich gefunden habe, fest gebaut und mit zarten Grassstengeln, seltener mit einzelnen Hirsch- und Rehhaaren glatt ausgelegt; drei dieser in meinem Besitze befindlichen Nester bieten aber merkliche Verschiedenheiten in ihrem äusseren Baue dar. Bei dem ersten, welches am 8. Juni gefunden wurde, sind statt der sonst gewöhnlichen dürren Weidenblätter ganze Flocken von Rehhaaren an den äusseren Wandungen eingeflochten. Von einem im Winter, in der Nähe des Nestes verendeten jungen Rehe, von welchem nur Knochen und Haare übrig geblieben, hatte der Vogel einen geringen Theil der in kleinen Büscheln zusammengeklebten Haare als Material zur Umkleidung des Nestes verwendet.

Dasselbe,	9 Centimeter hoch
11	„ breit
6	„ innere Weite
5	„ Tiefe,

stand. 6 Centimeter vom Boden entfernt, in einem kleinen Strauche, von Gräsern umgeben, auf einer Unterlage von trockenem Laub und Grassstengeln und lagen darin am 9 Juni ein Ei, am 11. drei, am 13. Juni fünf Eier und hatte sonach der Vogel jeden Tag ein Ei gelegt.

Das zweite, ein normal gebautes Nest von

10 Centimeter Höhe
14 „ Breite
7 „ innere Weite
5 „ Tiefe,

befand sich zwischen vier, etwa 3 Centimeter starken Stoekauschlägen, ringsherum von Gras und Schlingpflanzen dicht verwachsen und ganz auf dem Boden. Es war am 16. Juni vollendet, am 18. war das erste Ei gelegt, am 22. Juni das volle Gelege beisammen.

Unweit dieses Nestes fand ich ein vorjähriges und ein diessjähriges, welches Letztere aber beim Mähen des Grases zerstört worden war. Es hatte sonach der Flusssänger seinen vorjährigen Brutplatz wieder eingenommen und sein neues Nest in der nächsten Nähe des alten angebracht.

Das dritte Nest, unstreitig das interessanteste und welches ich als sehr selten bezeichnen muss, stand fast 1 Meter vom Boden entfernt, in einer dichten Hartriegelstaude, die mit hohem Schilfgras durchwachsen war. Dieses Nest weicht von den gewöhnlich vorkommenden erheblich ab, da namentlich wenig Laub und Grasblätter eingewoben sind. Die vorgenommenen Messungen desselben liefern im Vergleich zu den anderen, von der *S. fluviatilis* erbauten Nestern eine nennenswerthe Differenz.

Es hat 11 Ctm. Höhe,
9 „ Breite,
5 „ innere Weite
und 6 „ Tiefe

und lagen darin am 2. Juni fünf Eier.

Mit Sicherheit kann man annehmen, dass je höher das Nest im Gebüsch angebracht, desto weniger Laub eingeflochten ist und die höhere Stellung desselben mag den Vogel bewegen, es fester zu bauen. Steht es nahe am Boden, so muss dasselbe oft mit der grössten Vorsicht genommen werden, denn sonst zerfallen die aus breiten Grasblättern und dürrem Laube bestehenden äusseren Wandungen unter den Händen.

Die Nester dieser Sylvien, ob nun diess- oder vorjährige, und wenn auch noch so abweichend in ihrer Bauart, können Demjenigen, welcher einige derselben genau betrachtet hat, nie zur Verwechslung mit denen anderer Vögel Raum lassen.

Auch das zuletzt erwähnte abnorm gebaute Nest des Leirers ist auf den ersten Blick als eines eben dieser Art anzusprechen.

Wie ich schon erwähnt habe, ist der Flusssänger in der Brutperiode äusserst empfindlich gegen Störungen. Hält man sich längere Zeit in der Nähe des Nestes auf und ist das Gelege noch nicht komplet, so wird das Nest von dem Vogel in der Regel verlassen. Auch dann wenn das Gras der Umgebung eines Busches, in welchem sich das Nest befindet, abgemäht wird, verlässt der Schwirrer dasselbe, gleichviel ob Eier darin liegen, ob das Nest fertig gebaut oder noch unvollendet ist.

Welchen Gefahren die Nester dieser Vögel, trotzdem sie so versteckt angelegt sind, dennoch ausgesetzt sind, habe ich an folgendem Falle erlebt.

Ein Nest, worin sich 2 Eier des Leirers befanden, war in einer kleinen buschigen Kreuzdornstaude angebracht, und als ich dasselbe nach Verlauf von einigen Tagen wieder aufsuchte, sprang ein Kaninchen aus der Staude. Das Nest war zerstört und die Eier lagen zerbrochen im Grase. Das Kaninchen hatte sich nämlich in der Staude ein Lager bereitet und dabei das Nest herausgekratzt. Auch mag die Brut manchmal durch kleine Raubthiere, als Iltise, Wiesel u. s. w., zu Grunde gehen.

Weit mehr noch, als die Nester nach Standorten und Bau verschieden, sind es die Eier des Flussrohrsängers in Zeichnung, Form und Grösse.

Von zarter Schale, mit mehr oder weniger Glanz, sind sie auf weissem, seltener grauweissem Grunde, mit vielen Pünktchen, Fleckchen, auch Strichelchen besetzt, welche in je einem Gelege, graubraun, gelbbraun, rothbraun, rostbraun und schwarzbraun gefärbt, am stumpfen Ende dichter stehen und zuweilen einen dunkleren Kranz bilden. Manche haben graue Schalenflecke. In der Färbung ähneln sie mitunter den Eiern der weissen Bachstelze (*Notacilla alba*), der Heidelerche (*Alauda arborea*), des Buschrohrsängers (*Salicaria locustella*), des Haussperlinges (*Passer domesticus*), selten denen der Dorngrasmücke (*Sylvia cinerea*), doch weiss sie der Oologe auch dann von ähnlich gezeichneten Eiern zu unterscheiden.

In Form und Grösse weichen die Eier des Leirers ebenfalls ab, denn es gibt solche von schöner Eiform, kurz ovale und gleichhälftig gestaltete.

Nach Messungen, die ich vorgenommen, sind die Eier 20—22 Millim. lang und 15—17 Millim. breit.

Der Satz besteht gewöhnlich aus fünf, aber auch sechs Eiern, Gelege mit nur vier Stücken werden in den hüesigen Auen seltener gefunden.

Der Gesang des Flusssängers besteht in einem langgedehnten, anhaltenden gleichförmigen Schwirren, das Aehnlichkeit mit dem Zirpen des grossen grünen

Heupferdes hat, aber kräftiger ist. Laien, welche sein Schwirren vernehmen, werden meistens glauben, ein Heupferd zirpen zu hören. Wer jedoch seinen Gesang einmal genau beobachtet hat, wird ihn stets sogleich wieder erkennen. Wegen der Gleichmässigkeit und Eintönigkeit des letzteren wird der Flussrohrsänger bei uns zu Lande von den Vogelfreunden „der Leirer“ genannt.

Wie ich vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte, lässt er seinen Gesang, nur in den Morgen- und Abendstunden, seltener am Tage hören und zwar in der Zeit von seiner Ankunft bis Anfang Juni. Habe aber auch gefunden, dass der Vogel so lange er noch schwirrt, in seinem Brutgeschäft begriffen ist, das Nest fertig, oder schon einige Eier gelegt hat. Sitzt das Weibchen schon fest auf den Eiern, so schwirrt das Männchen entweder gar nicht mehr oder nur noch spät Abends und in den frühesten Morgenstunden. Am Tage zirpt es aber nur dann, und zwar in abgebrochenen Strophen, wenn man sich seiner Niststelle nähert. Erwähnen will ich nur noch, dass er bei solcher Annäherung zuweilen einen scharfen langgezogenen Pfiff ausstösst, der dem brütenden Weibchen als Warnungsruf gelten dürfte.

Die Frage, ob *Salicaria fluviatilis*, wenn sie ihre Jungen aufgebracht hat, zu einer zweiten Brut schreitet, kann ich nicht beantworten, doch wage ich diess noch zu bezweifeln. Denn bei Vögeln, die nach Mitte Juni noch schwirren, ist anzunehmen, dass sie im ersten Brutgeschäft gestört wurden und daher mit dem Nestbau oder dem Eierlegen wieder beginnen.

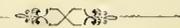
Frische Gelege, welche nach Mitte Juni gefunden werden, rühren jedenfalls von Vögeln her, deren erste Brut verunglückt ist.

Ich habe in den Auen am 21. und 23. Juni junge ausgeflogene Flussrohrsänger gesehen, die den alten im Gefieder und ebenso in ihrem Betragen sehr ähnelten.

Sie schlüpften wie Mäuse durch das Gras und die Mutter, welche sehr besorgt um die Kleinen herumhüpfte, gab Locktöne (vielleicht waren es Angsttöne) von sich, die ungefähr wie pink-pink, viel schwächer als vom Finken und so zart, wie von einem Silberglöckchen klangen und sehr rasch hintereinander folgten.

Ein einziges Mal habe ich ein Flusssängerweibchen auf dem Neste überrascht, ein Anblick, welcher wohl noch wenigen Ornithologen zu Theil geworden. Dasselbe hüpfte von dem  $\frac{1}{2}$  Meter hoch angebrachten Neste herab, flog dann ganz nahe über dem hohen Gras weiter und verschwand in dem mit dicht verwachsenen Pflanzen nächstgelegenen Gebüsch.

Die Zeit des Wegzuges dieser Vögel ist meines Wissens bisher noch nicht genau bekannt. Ich halte es daher für erwählungswerth, dass am 8. Sept. 1876 noch ein Vogel dieser Art von mir beobachtet wurde, der sich nahe dem Wasser, an einer von Rohr und hohem Gras bewachsenen Stelle aufhielt. Im selben Jahre wurde nach dieser Zeit keiner mehr in den Auen gesehen.



## Allerlei.

**Ein Staar im Volksgarten.** Gestern Nachmittags 5 Uhr sass ich mit meiner Frau im eingefassten Raume des Volksgartens, das Konzert hatte schon begonnen;

auf einmal fliegt ein junger Staar mit Jugendkleid ganz munter auf die Gesellschaft heruater, sehr schön befiedert und ganz zutraulich. Ich sah wohl nur das eine Exem-

plar, doch möchte ich für ziemlich sicher annehmen, dass dasselbe in einem meiner im Volksgarten aufgehängten Nistkästchen das Licht der Welt erblickte. Es spricht dafür die Annahme, dass dieser Vogel sonst kaum in diese Räume gekommen wäre und sich als fremder Eindringling viel scheuer gezeigt hätte. Allerdings hängen auch Nistkästchen im Kaisergarten, jedenfalls wäre es von Interesse zu erforschen, wo die Staarfamilie ihr Brutgeschäft verrichtete.

Vielleicht sind es Abkömmlinge der im Frühjahr im Stadtparke gesehenen Staare, welche ich in letzterer Zeit im Stadtparke nicht mehr zu Gesichte bekam. Wäre es ein junger Staar gewesen, den man einem Neste entnahm, der nach längerer Gefangenschaft wieder entkam, so könnte das Gefieder nicht so tadellos sein. Seine Selbstständigkeit und der sichere Flug sind aber beredte Anzeichen eines Naturkindes. Fritz Zeller.

**Schwarze Eierdotter.** Der von Dr. Carl Müller redigirten ausgezeichneten Zeitschrift „Die Natur“, auf welche wir demnächst ausführlicher zurückkommen werden, entnehmen wir aus dem höchst interessanten Aufsatz „Enten und Gänse an der Nordseeküste“ von Hermann Meier in Emden folgende Notiz: „Eier, die gekocht schwarze Dotter haben.“ Als wir vor langen Jahren Eier mit derartigen Dottern fanden, glaubten wir verdorbene zu sehen, obgleich damit die Erscheinung noch nicht erklärt war. Spätere Untersuchungen haben uns eines Besseren belehrt. Halten sich die Enten in einem Graben oder Teich auf, so fressen sie natürlich die Nahrung, die sich darin befindet und ist das Wasser nicht zu tief, so holen sie das vom Boden, was ihnen schmackhaft erscheint.

Wenn nun ein derartiger Graben oder Teich mit Eichen umgeben ist, dann fallen die Eicheln in dem Wasser zu Boden und wenn diese im folgenden Jahre in der Legezeit in grösserer Menge von den Enten gefressen werden, dann färbt vermuthlich der Gerbstoff beim Kochen die Dotter schwarz. Diese Eier verlieren nichts an Geschmack und Nahrungsstoff, und wer die Ursache kennt, isst sie eben so gern, wie die mit orangenen Dottern. Füttert man die Enten vorzugsweise mit Korn, Mehl oder Kartoffeln, so dass sie wenig thierische Nahrung finden, dann bleiben die Dotter der Eier blass- oder hellgelb. Können sie ihre Nahrung frei suchen und besteht diese vorzugsweise aus animalischem Gehalt, dann sind die Dotter hochgelb gefärbt; leben aber die Enten in salzigem Wasser und müssen dort ihr Futter suchen, dann erhalten die Dotter eine hochrothe orangene Farbe, die auch bei den meisten unserer Strandvögel erscheint.

**Nattern als Vogelfeinde.** Zu meiner höchsten Freude baute in diesem Frühjahr ein Schwalbenpaar an einem Querbalken meines Holzschoppen sein Nest. — Ende Juni war dasselbe mit 4 schon ziemlich herangewachsenen lieben jungen Schwälbchen besetzt. Am 29. Juni stürmte eine Schülerin in meine Klasse und rief: Geschwind, eine Natter frisst die jungen Schwalben ab!

Um meine Lieblinge zu retten, eilte ich in den Schoppen, kam aber leider zu spät, um dieselben alle zu retten, da bereits 3 derselben einer kaum  $\frac{3}{4}$  Meter langen, schieferfärbigen Natter als Opfer verfallen waren. Dieselbe hatte eben die 3. junge Schwalbe am Kopfe gefasst, und hing mit der Hälfte des Leibes frei in der Luft an den Querbalken hängend herab. Leicht war es

mir daher, dieselbe mit einem in der Nähe liegenden Stocke zu erschlagen. Nur Eine junge Schwalbe lag noch unverletzt im Neste und ich fürchtete, dass die Alten derselben keine Nahrung mehr bringen würden. (Das Mädchen wurde, durch das ängstliche Schreien der alten Schwalben auf die Räuberin aufmerksam gemacht.) Beinahe 3 Stunden wagten sich die alten Schwalben nicht in den Schoppen, aber endlich siegte die Elternliebe und dieselben brachten wieder Nahrung; jedoch setzte sich keine Schwalbe mehr einen Augenblick in den Schoppen und sie übernachteten nicht mehr darin, wie früher.

Nach ungefähr 8 Tagen flog die junge Schwalbe ab, und seit dieser Zeit meiden die Schwalben den Schoppen und das Schulhaus gänzlich. Auch im Jahre 1875 wurde mir eine junge Brut Schwalben an derselben Stelle abgefressen, ohne dass es mir aber damals gelang die Mörderin zu erlegen.

Als ein weiteres Faktum erlaube ich mir noch mitzutheilen, dass in diesem Jahre beinahe sämmtliche junge Schwalben, wie auch ein Bachstelzennest mit 4 Jungen bei Herrn Adolf Matuschka, Gastgeber Weidlingbach Nr. 2, von Nattern abgefressen worden sind. Auch fing eine Natter dort ein schon vollkommen flügge gewordenes Rothschwänzchen.

Dass sich an diesen Räubereien die für gänzlich harmlos gehaltene Ringelnatter theilhaftig, bin ich fest überzeugt, da ich im Jahre 1874 eben dazukam, wie eine Ringelnatter ein Bachstelzennest plünderte.

Für die Wahrheit dieser Angaben stehe ich immer ein und wurden diese Thatsachen von mehreren Personen gesehen. Josef Lechner.

**Elektrische Eigenschaft der Bürzeldrüse.** Eine lebende Schleiereule, *Strix flammea*, die ich im Zimmer frei liess, setzte sich auf den Ofen und blieb den ganzen Tag über, halb wachend, halb träumend, ruhig auf einer Stelle, bis sie bei angehender Dämmerung lustig herumflog und nach Art der Eulen auch sanft an die Fensterseiben stiess. Ich hatte die Absicht, sie des andern Tages zu bearbeiten und suchte sie darum einzufangen, was mir nicht wenig Mühe machte, zumal das Zimmer sehr geräumig und von ungewöhnlicher Grösse war.

Die Jagd dauerte ziemlich lange und gelang erst, nachdem ich ein Schmetterlingsnetz an einen Stock gebunden, und Lichter angezündet hatte, denn es war bereits dunkel geworden. Mit der Eule in der Hand, um sie zu tödten, und damit die Wohnung nicht verunreinigt werde, was immer bei solcher Gelegenheit geschieht, begab ich mich in das ganz finstere Arbeitszimmer, hatte somit bei dem Zusammendrücken der Lungen nicht nöthig, die Augen abzuwenden, um das Verenden des Vogels nicht mit ansehen zu müssen.

Eine traurige Aufgabe, welcher sich wohl ein Jeder, der sich mit der Vogelkunde befasst, mit Widerwillen selbst unterziehen muss, und die er einer fremden oder ungeschickten Hand nur ungern überlässt, weil er mit Recht glaubt, dem armen Thier den Todeskampf zu verkürzen, wenn er selbst die mörderische Hand anlegt; während er doch mit kaltem Blute ein Geschöpf, dessen er bedarf, todtschiessen kann.

Beide hatten wir es überstanden, und nun fasste ich den Vogel bald an den Füßen, bald an dem Schnabel, schüttelte ihn, um die Federn hübsch aufzulockern, denn ich gedachte für die Sammlung ein Prachtexemplar aufzustellen; sodann, immer ganz im Finstern, legte

ich ihm auf den Tisch und strich die Federn glatt. Als ich mit den Fingern die beiden Fettdrüsen über der Schwanzwurzel streifte, blitzte elektrisches Licht auf, und zwar nicht nur so oft ich diese Gegend berührte, sondern auch, wenn ich die Finger nur sehr nahe brachte. Bei jeder Berührung wurde, wie sich denken lässt, die Erscheinung schwächer und nach zehn oder fünfzehn Minuten war nichts mehr zu bemerken. Ausdrücklich erinnere ich mich, dass diess nur an genannter Stelle der Bürzeldrüse geschah und an keinem anderen Leibestheile.

Nun ist es wohl möglich, sogar wahrscheinlich, dass eine andere Schleiereule, eine andere Eule überhaupt, oder auch irgend ein Vogel unter gleichen Umständen ähnliche Beschaffenheit dargeboten hätte und werde ich weitere Versuche anstellen, auch ohne gerade den Vogel des Lebens zu berauben; denn wenn wir bei den Vögeln eine regsamere Nerventhätigkeit, einen höheren Wärmestand des Blutes bemerken und die Feder als eine weitere, vollkommene Ausbildung des

Haares erkennen, so ist wohl eine fernere Verfolgung der Sache angezeigt. \*)

Meines Wissens wurden bei den Vögeln noch keine dergleichen elektrischen Eigenschaften bemerkt. Wem ist es wohl je eingefallen, in der Finsterniss einen Vogel in solcher Weise zu tödten und ihm darauf die Federn glatt zu streichen, oder wer hat in der Dunkelheit einen grossen Vogel geliebkost, wie man es einer Katze, einem Hunde thut? Vielleicht müssen wie im vorliegenden Falle Bedingungen vorhanden sein, die beide Theile betreffen? Der Vogel war hier erhitzt und ich hatte im Augenblicke vorher die Drehbank verlassen, an der ich gearbeitet; waren wir vielleicht beide in heterogene Elektricitäten zu einander getreten? Ernst Schauer.

\*) Wir können nicht umhin an alle Fachmänner die dringende Bitte zu richten, ähnliche Versuche und Beobachtungen anstellen, und uns deren Ergebnisse mittheilen zu wollen.

D. R.

## Literarisches.

**Dr. G. Hartlaub. Die Vögel Madagascars und der benachbarten Inselgruppen.** Ein Beitrag zur Zoologie der äthiopischen Region mit einer kürzlich entdeckten Original-Abbildung der Dronte. Halle. 1877.

Vor fünfzehn Jahren hatte der Verfasser seine Schrift: Ornithologischer Beitrag zur Fauna Madagascars, mit Berücksichtigung der Inseln Majotte, Nossibé sowie der Mascarenen und Seychellen publizirt, welche eine neue Epoche in der Kenntniss der Vogelwelt dieser interessanten Theile der Erde einleitete. Seither sind durch die trefflichen Forschungen von Grandier, Pollen und van Dam, Newton, Crossley u. A. ausserordentliche Bereicherungen der Wissenschaft errungen worden, so dass sich Dr. Hartlaub entschloss, eine erneuerte Bearbeitung der Ornithologie von Madagascars und den benachbarten Inseln zu unternehmen. Diese Bearbeitung, gestützt auf genaue Untersuchungen der Originale in den verschiedenen Sammlungen, auf Mittheilungen vieler hervorragender Gelehrten, auf die umfassendste Kenntniss der Literatur, liegt nunmehr vor. Die Gründlichkeit, Präzision und Schärfe, welche den Schriften des Verfassers eigen ist, charakterisirt auch das neue Werk, welches eine der trefflichsten faunistischen Monographien der ornithologischen Literatur bildet.

A. v. P.

**T. Salvadori. Intorno alle specie di Nettarinie della Papuasias, delle Molucche e del gruppo di Celebes.**

Atti della Reale Accademia delle Scienze di Torino. Vol. XII. 1877. 299. Der Verfasser, gestützt auf ein ausserordentlich reiches Material, gibt Bemerkungen über die auf den genannten Inselgruppen vorkommenden Blumensauger der Gattungen: *Hermotimia*, *Aethopyga*, *Cyrtostomus* und *Anthothreptus*, er beschreibt eine neue *Hermotimia* von der Insel Jobi, ohne derselben aber eine spezifische Benennung beizulegen und fügt eine Uebersicht zur Unterscheidung der Arten von *Hermotimia* bei.

A. v. P.

**T. Salvadori. Prodromus Ornithologiae Papuasiae et Moluccarum III. Psittaci.** Annali Mus. Civico di St. Nat. di Genova Vol. X. 1877. Die dritte dieser höchst

werthvollen Uebersichten umfasst 92 Arten von Papagaien. Zwei neue Arten, nämlich *Lorius erythrothorax* aus S. O. N. Guinea und *L. flavopalliatum* von Obi, Batschian, Morty und Rou werden beschrieben. *Tanygnathus gramineus* (Gm.) der im vorigen Jahrhundert von d'Aubenton bekannt gemacht, seitdem aber nicht mehr angetroffen worden ist, wurde von den Jägern des Herrn Bruijn auf der Insel Bauru gefunden.

A. v. P.

**P. L. Selater: On the Birds collected by Mr. George Brown on Duke-of-York Island and on the adjoining parts of New-Ireland and New-Britain in Proceed. Zool. Soc. of London (February 20. 1877) 95 t. 14 — 16.** Durch diese höchst interessante Abhandlung erhalten wir Kenntniss von der Ornithologie der Herzog-von-York-Insel und Neu-Britanniens, welche beide naturhistorisch noch unerforscht waren, dann Neu-Irlands, das wohl von einigen Zoologen besucht wurde, aber nur unvollständig gekannt ist. Die hier bearbeitete Sendung Mr. Brown's enthält im Ganzen 70 Arten, von denen 10 neu beschrieben und 4 auch abgebildet werden. Diese neuen Spezies sind: *Monarcha verticilis* t. 14 f. 1, *Artamus insignis* t. 15, *Dierurus laemo-stictus*, *Dicaeum eximium* t. 14 f. 2, *Philemon Cockerelli*, *Tanyptera nigriceps*, *Loriculus tener*, *Ninox odiosa*, *Macropygia Browni*, *Phlogoenas Johanna* t. 16.

A. v. P.

## Inserate.

Alle Gattungen

## Vogelfutter

in sehr reiner, staub- und geruchfreier Qualität, Mischungen in vorzüglicher Zusammensetzung offerirt zu billigen Preisen

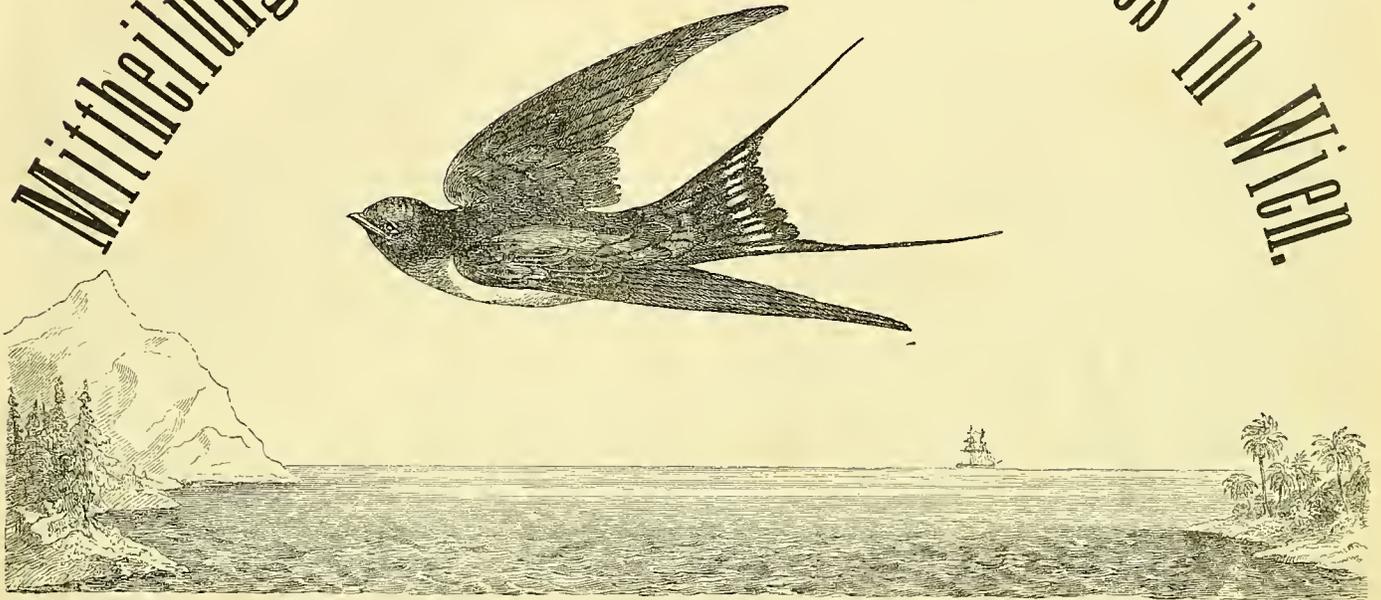
Samenhandlung

P. Hüttig,

Wien, I., Ballgasse 8,

nächst der Rauhensteingasse und dem Franziskanerplatz.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

September.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877.

**Inhalt:** Die Auffütterung eines gefangenen jungen Thurm Falken (*Tinnunculus alaudarius* Briss.) durch seine Eltern. Mitgetheilt von Carl Kölbl. — Ueber die Vogelfauna von Lilienfeld; von Hans Neweklo wsky. — Allerlei. — Literarisches. — Inserat.

## Auffütterung eines gefangenen jungen Thurm Falken (*Tinnunculus alaudarius*, Briss.) durch seine Eltern.

Mitgetheilt von Carl Kölbl.

„Sic vos non vobis indicatis aves.“ An das voranstehende Citat erinnert einigermassen das Schicksal eines Thurm Falken paares, welches ländlicher Abgeschiedenheit das geräuschvolle Treiben Wiens vorziehend, an keinem geringeren Orte, als an der kaiserlichen Hofburg am Josefsplatze seinen Wohnsitz aufschlug und daselbst auf dem Capital einer Wandsäule seinen kunstlosen Horst anlegte. Zweimal wurde nämlich in das Brutgeschäft der in Rede stehenden Falken vernichtend eingegriffen. Ihre vorjährige Brut fiel erbarungslosem Zerstörungstrieb oder verkehrter Vorstellung von der Bedeutung dieser Falkenart im Haushalte der Natur sammt und sonders zum Opfer; mit ihren diessjährigen Nachkommen waren sie hingegen insofern glücklicher, als wenigstens Einer derselben unter dem Schutze des Zufalls der Vernichtung entging. Zwar bissste dieser einen vorwitzig gemachten Flugversuch mit dem Verluste der Freiheit und gelangte hierauf in

meinen Besitz, doch soll er noch vor der im Herbste eintretenden Wanderung seiner Stammesgenossen seinen Eltern zurückgegeben werden.

Der junge Falk hatte zur Zeit, als ich ihn unter meine Obhut nahm, Mitte Juni, noch ein unausgewachsenes Federkleid und seine Flügelspitzen reichten kaum noch bis zur zweiten Hälfte des Schwanzes. Unmittelbar nach seiner Gefangennahme zeigte er sich unheimlich furchtsam und warf sich in seinem Metallkäfig, so oft sich Jemand demselben näherte, von Furcht überwältigt, auf den Rücken, indem er die Fänge mit ihren spitzen Krallen zu seinem Schutze vorhielt. Da er die Aufnahme der ihm als Nahrung dargereichten Fleischstücke hartnäckig verweigerte, so drängte sich mir der Gedanke auf, zu versuchen, ob nicht die weitere Auffütterung seine Eltern wieder übernehmen und fortsetzen würden. Und in der That machte das kurz nachher von seinem Jagdausfluge zurückgekehrte

Weibchen, nachdem es, in weit gezogenen Kreisen sich bewegend, umhergespähet und den Vermissten auf dem in ersten Stockwerke des k. k. zoologischen Hof-Museums befindlichen Balcon erblickt hatte, sofort wiederholte, aber eben so oft wieder aufgegebene Versuche, die zur Fütterung in Bereitschaft gehaltene Beute ihrer Bestimmung zuzuführen. Mutterliebe und Besorgniss für die eigene Sicherheit lagen da offenbar in hartem Widerstreite; doch die erstere gewann schliesslich die Oberhand und gewiss nicht wenig haben ihr die kläglichen Lockrufe des hungernden Jungen zum Siege verholfen. Das Weibchen schwebte also mit Ueberwindung der angeborenen Scheu von seinem sicheren Standorte zum ersten Stockwerke ungeachtet der unterhalb ab- und zugehenden Menschen herab, indem es im Schnabel Futter herbeitrug. Seither fliegt es 3- bis 5mal des Tags zu dem Jungen heran, um ihm Nahrung zu bringen; das Männchen dagegen sehe ich nur selten zu gleichem Zwecke kommen. So wiederholt sich nicht nur täglich das sehenswerthe Schauspiel sorgfältigster Pflege, welche die Eltern unverdrossen und mit bewunderungswürdiger Hingebung ihrem inzwischen schon völlig flügge gewordenen Nachkommen angedeihen lassen, sondern es bietet sich zugleich auch die Gelegenheit dar, die Art und Menge der herbeigetragenen Nahrung zu constatiren und von ihr einen Rückschluss auf jene der Eltern und der Thurm Falken überhaupt zu ziehen. Nahezu ausschliesslich werden ihm Feld- und Waldmäuse von den Eltern vorgelegt, sehr selten und, wie es scheint, nur im Nothfalle, kleinere Vögel, fast durchgehends Sperlinge; bloss ein einziges Mal fand ich im Käfig, nachdem sich das Männchen entfernt hatte, eine Eidechse, welche aber einen so befremdenden Eindruck auf den jungen Falken machte, dass es ziemlich lange herging, bis er sich an dieselbe heranwagte. Meiner Ansicht, dass nur in Ermangelung der vorerwähnten Nager kleinere Vögel als Opfer ausersehen werden, liegt folgende Wahrnehmung

zu Grunde. Wenn bisweilen einer der alten Falken von seiner Excursion ohne Beute zurückkehrt, so jammert und fleht der in seiner Erwartung getäuschte Junge so eindringlich und so lange, bis jener, unvermögend dem Klageschrei länger zu widerstehen, sich entfernt und nach wenigen Minuten zur Beruhigung seines aufgeregten Sprösslings mit einem wohlgerupften Sperling zurückkehrt. Ueber die Art und Weise, wie der Thurm Falk sich seine Beute zurechtleget, sagt Fitzinger in dem interessanten, den Falken gewidmeten Abschnitte seiner Naturgeschichte der Vögel, pag. 321: „den Vögeln rauft er stets die Federn aus, während er kleineren Säugethieren entweder das Fell abzieht oder das Fleisch aus demselben herauschält.“ Dem zweiten Theile dieser Behauptung gegenüber muss ich bemerken, dass mein Falk ein von dem derartig geschilderten gänzlich abweichendes Verfahren einhält. Mäuse verzehrt derselbe stets so, dass er, ohne sie auszubalgen, bei dem Kopfe derselben beginnend, Fleisch und Knochen sammt den sie bedeckenden Hauttheilen senkrecht auf die Längsachse des Rumpfes abfrisst; dabei werden gewöhnlich Magen und Darm, sobald die Bauchhöhle erreicht ist, kunstgerecht herausgenommen und als einziger Speiserest zur Seite geworfen. Kleinere Mäuse verschluckt er zuweilen ganz mit grosser Hast, zumal wenn er während seiner Mahlzeit eine Störung befürchten zu müssen glaubt. Die Zahl der Mäuse, welche er bisher während seiner zweimonatlichen Gefangenschaft verzehrt hat, beträgt beiläufig 200, während jene der Vögel hoch gerechnet 8—10 Percent davon erreicht. Dieses Zahlenverhältniss kennzeichnet meinen Falken und desgleichen seine Eltern, da anzunehmen ist, dass sie ihm ihre besten Leckerbissen bringen, als wahre Myophagen. Schliesst man daher inductiv von den Individuen auf die ganze Art, so ergibt sich zweifellos, dass der Thurm Falke in von Feldmäusen (*Arvicola arvalis*) heimgesuchten Gegenden dem Landwirth unerschätzbare Dienste leistet.



## Ueber die Vogelfauna von Lilienfeld.

Von Hans Neweklowsky.

Der Ort, in welchem ich wohne, heisst Lilienfeld und ist der Sitz der politischen Behörde (Bezirkshauptmannschaft) gleichen Namens, welche zwei Bezirksgerichtsprengel, den Lilienfelder und Hainfelder umfasst.

Der Lilienfelder Bezirk liegt in Niederösterreich im Viertel ober dem Wienerwalde, zwischen dem 33. und 34. Grade östlicher Länge und dem 47. und 48. Grade nördlicher Breite mit einer Gesamtflächenausdehnung von 9·21 Quadrat-Myriameter.

Der ganze Bezirk zerfällt in Bezug auf seine Bodenerhebung in zwei Haupttheile und zwar: in das höhere Hügelland und in das Hoch- oder besser gesagt, Mittelgebirge.

Das höhere Hügelland umfasst den nordöstlichen Theil des ganzen Terrains und verflacht sich von Süd nach Norden gegen die St. Pöltner Hochebene, welche hier so ziemlich als der nördlichste Ausgangspunkt des norischen Alpenzuges angesehen werden kann.

Immerhin ist auch das höhere Hügelland von vorgeschobenen mächtigen Aesten der Kalkalpen durchzogen, welche in vielen Punkten die Höhe von 600 bis 1200 Meter erreichen.

Das Mittelgebirge steht mit dem Hügellande in der innigsten Verkettung und umfasst die südwestliche Hälfte des ganzen Flächenraumes. Es tritt an der südlichen Grenze aus Steiermark in gewaltigen Zügen in unser Gebiet herüber und bildet eine theils von Hochebenen, theils von tief eingeschnittenen schmalen Thälern nach allen Seiten hin durchfurchte Bergregion, deren höchste Spitzen in vielen Fällen die Höhe von 1200 bis 1900 Meter über dem Meere erreichen.

Als bedeutendste Wasserader dieses Gebirgslandes nenne ich den Traisenbach, welcher nach mehrstündigem Laufe bei Treiland sich mit dem Unrechttraisenbache vereinigt, hierauf in rein östlicher Richtung wie zuvor in vielen Krümmungen seinen Lauf bis Lilienfeld fortsetzt, sich von hier nach Norden wendet, bei Scheibmühl den aus Osten kommenden Gölsenbach aufnimmt und bei Wilhelmsburg in die St. Pöltner Hochebene austritt.

Die nordwestliche Hälfte dieses dem höheren Hügellande angehörenden Terrains durchfließt der aus Osten kommende Gölsenbach, welcher in gleichfalls vielen Krümmungen nach rein westlichem Laufe bei

Scheibmühl in den Traisenbach mündet. Selbstverständlich nehmen diese beiden Hauptwasseradern viele Nebenbäche auf, welche ihnen das nahe reich bewaldete Gebirge von beiden Seiten zuführt.

Im äussersten Osten, aus den Quellen des Gerichtsberges entspringt der Kaumbergbach, welcher den Laabach aufnimmt und mit diesem vereinigt, nach kurzem rein östlichen Laufe in die Triesting fällt, welche beim Rehof in den Badner Bezirk austritt.

Längst der steirischen Grenze kommt von Osten her die Stille Mütz und aus Westen die Erlaf, welche den Erlafsee durchfließt, bei weiterem Laufe nach Vereinigung mit der Stillen Mütz sich nach Norden wendet, hierauf den von Westen kommenden Oetscherbach und etwas weiter den aus Osten kommenden Lassingbach aufnimmt, welcher letztere aus der Hochebene, dem sogenannten Lassingthale herabkommt und kurz vor seiner Einmündung in das tief eingeschnittene Erlafbett den vielbesuchten Lassingfall bildet. Von hier setzt der Erlafbach seinen Lauf in tosender Hast über Steintrümmer-Labyrinth in nördlicher Richtung fort, und erreicht, nachdem er in den östlichen Theil des mächtigen Oetscherkammes sein tiefes Bett gegraben, bei Buchenstuben die Grenze des Scheiber Bezirkes.

Das aufgeschlossenste Thal des höheren Hügellandes ist das Gölsenthal; es ist auch das bedeutendste Thalgebiet des ganzen Bezirkes, in welches das schmale Ramsauthal, das Kleinzellthal und Wiesenbachthal von Süden her einmünden. Seine grösste Breite erreicht es bei Rohrbach und die schmalen Ausgänge des Kerschenbaches und Schwarzenbachthales, welche von Norden her kommen, nimmt es gleichfalls in sich auf.

Das dem Mittelgebirge angehörende Traisenthal, welches dem Laufe der Traisen folgt, bildet, mit Ausnahme des aufgeschlosseneren Türnitzthales ein mehr von hohen Gehängen beiderseits umschlossenes, vielgekrümmtes Engthal, welches von Treiland südwestwärts sich in das Unrechttraisenthal abzweigt, wo es bei Hohenberg seine grösste Breite erlangt. Hochebenen von grösserer Bedeutung sind im südwestlichen Theile das Lassingthal, hierauf das Plateau der Gemeinde Amt Keer und das minder bedeutende Hochplateau der Gemeinde Ebenwald.

Teiche kommen hier mit Ausnahme unbedeutender Wasserbecken nicht vor, ebenso keine Sümpfe, wiewohl die Torfmoore der Gemeinden Kieneck und Haraseck, sowie jenes von Mitterbach auf das ehemalige Vorhandensein von Sümpfen schliessen lassen.

Das einzige grössere Wasserbecken bildet der nur zur Hälfte diesem Gebiete angehörende Erlafsee in der Gemeinde Mitterbach.

Dass die klimatischen Verhältnisse dieser Gegend sehr mannigfache Verschiedenheiten aufweisen, ist aus dem eben Mitgetheilten leicht zu entnehmen.

Die Differenz der Frühlingsentwicklung ist zwischen den höchsten und tiefsten Lagen dieser Gegend, und da noch mit Ausnahme der höchsten Kämme und Spitzen, auf 6 bis 8 Wochen anzunehmen.

Die Kalkalpen ruhen in diesem Bezirke nach der ganzen Dimension ihrer Ausdehnung auf Sandstein, der zwischen den Bergen und Thälern bis zum linken Ufer des Gölsenbaches sehr häufig zu Tage bricht. Vom Gölsenbache an schwindet nach Norden zu die Kalksteinformation gänzlich, und wird das von hier gegen St. Pölten liegende Hügelland lediglich von der Sandsteinformation gebildet.

Bis zur Krummholzkiefer (Legföhrenregion des Oetscher der Gippelmäuer und des Göller) ist das ganze Gebirgsland zumeist mit Fichtenbeständen überkleidet, welche hie und da im Vereine mit der Tanne und dem Lärchbaume gemischt die ganze mächtige Bergregion des Mittelgebirges bedecken.

In der sehr humusarmen reinen Dolomitformation der Gemeinden Kieneck, Haraseck und in der Traisenbachrotte bei Türnitz, wo nur genügsame Ericen den lockeren Fels überkleiden, treten geschlossene Bestände der Roth- und Schwarzföhre auf. In dieser Formation erreicht auch der Wacholder (*Juniperus*) mitunter eine Höhe von 5 bis 8 Metern.

Von laubtragenden Bäumen erscheint die Birke bis zu beträchtlicher Höhe überall, nie jedoch in geschlossenen Beständen beisammen, sondern vereinzelt. In geschützteren Thalmulden, und wo ein reicheres Bodenmischungsverhältniss den Bäumen zur Grundlage dient, sind mit Laubholz gemischte Bestände, auch reiner Buchenwald, vorherrschend. In noch günstigeren Lagen mischen sich die Hainbuche, der Bergahorn, auch der gewöhnliche *Acer pseudoplatanus* und Eichen ein, wodurch der Laubwald einen überaus lieblichen Charakter annimmt. In den schmalen Thälern des ganzen Gebirgs-terrains sowie im aufgeschlossenen Gölsenthal sind Eichen, Eschen, Ebereschen, Pappeln, Weiden, die letztere grosse Familie in vielen Spezien vertreten, welche hier dem Laufe der Flüsse folgend, im Gölsenthal sogar zu kleinen Aubeständen sich vereinigen. Ein im Hügellande sehr häufig im Wald zerstreut vorkommender Baum ist der bekannte Atlas- oder Elsebeerbaum (*Sorbus torminalis*), dessen Früchte den vorzüglichen Atlasbeerbranntwein liefern, und bei Eschenau die Edelkastanie.

Der bäuerliche Waldbestand wird nirgends systemgemäss, sondern nach der bekannten Plenterwirtschaft bewirthschaftet. Die Waldungen des hiesigen Stiftsdominiums sind gleichfalls nicht systemisirt, sondern werden empirisch bewirthschaftet. Der bedeutende Waldkomplex welcher in diesem Gebiete dem Grafen Stanislaus Hoyos-Sprinzenstein gehört, lässt in vielen Fällen der schlechten Bringungsverhältnisse wegen eine systemgemässe Bewirthschaftung nicht zu, auch mag andererseits die sehr wohlgepflegte Wildbahn dieses Eigenthumsgebietes darauf schliessen lassen, dass es sich hier weniger um höhere Holztragnisse als um einen schönen Birkwild-, Gams- und Rehstand handelt. In diesem Gebiete finden sich oft ganze Reviere, wo das Holz noch nie abgetrieben wurde, und der majestätische Urbestand des Waldes noch in seiner schönsten Form und Bedeutung anzutreffen ist.

Von geschlossenen Ortschaften sind im ganzen Bezirke nur 14 zu verzeichnen und diese sind zumeist Marktorte; eigentliche Dörfer gibt es hier nicht, das ganze Gebiet zerfällt vielmehr in grössere oder kleinere arrondirte Eigenthumsgebiete, in deren Mitte das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Eigenthümers sich befindet.

In den höheren Lagen wird Viehzucht, zum Theil auch reine Alpenwirthschaft nebst Waldkultur betrieben, während Cerealienbau als untergeordneter Nebenzweig betrachtet wird. Im Hügellande ist Cerealienbau, Viehwirthschaft, nebst Obstkultur zur Cidergewinnung, die Haupterwerbsquelle der Bevölkerung, während der Waldbestand nur als Nebennutzung betrachtet wird.

Die lachende Flur dieses Geländes, in welchem Wald, Wiesen, Weide und Ackerland in der annu-

thigsten Weise abwechseln, bildet mit den nahen sich hochaufbauenden Bergen des Mittelgebirges welche oft mit Schnee bedeckt sind, einen reizenden Gegensatz.

Zu zwei Dritttheilen ist die Gesamtfläche des ganzen hier geschilderten Terrains mit Wald bestanden, und nur ein Drittel wird auf rein landwirthschaftliche Weise ausgenutzt.

Wenn man bedenkt, dass ein grosser Theil der hier lebenden Bevölkerung von 22.000 Seelen sich auf die 14 Markorte und die vielen industriellen Gewerkschaften, welche dem Laufe der Bäche entlang etablirt sind, vertheilt, so ergibt sich, dass dieses Gebiet im Ganzen genommen, ziemlich dünn bevölkert ist.

Die eben angedeutete Bewirthschaftsweise des hier vorkommenden bedeutenden Waldareales ist eine der Vogelwelt in hohem Grade günstige; und in der That kann ich, so weit meine Beobachtung reicht, nur berichten, dass, wenn es überall um das gesicherte Fortkommen der Vögel eben so bestellt wäre wie hier, wir nicht über deren Verminderung zu klagen hätten. Insbesondere aber hebe ich hervor, dass die Geschlechter der sogenannten Höhlenbrüter und der finkenartigen Vögel hier ein wahres Eldorado zur Brut, so wie in jeder anderen Zeit finden, und dass eben diese Gegend es ist, welche man als den Hauptherd für das alljährige Sichwiederaufbauen neuer Generationen der sich dann im Lande weiter vertheilenden Vogelwelt betrachten kann. Von Seite der Wald- und Landwirthschaft treibenden Bevölkerung hat die Vogelwelt hier wahrlich nichts zu befürchten, dieser ist der Vogel fast ganz gleichgiltig und ich glaube kaum, dass sich im Ganzen genommen, bei sorgfältiger Nachforschung hier zehn Menschen finden liessen, welche auch nur annäherungsweise mit besser entwickelten Empfindungen und klareren Schlüssen über den Gegenstand urtheilen.

Ist ja selbst das Forstpersonale mit Ausnahme des gräflich Hoyos'schen mit so primitiven ornithologischen Kenntnissen ausgestattet, dass man Mühe hat, sich in dem Gewirr von Provinzialnamen, welche für alle Arten ganzer Geschlechter, ja für mehrere Arten verschiedener Geschlechter gleich angewendet werden, zurechtzufinden. Obwohl sich im ganzen Gebiete nicht ein wirklicher Geier auffinden lässt, so nennt man hier dennoch fast alle Tagraubvögel Geier. Ob Bussard, ob Weihe, ob Adler, ob Falke oder Sperber, sie alle werden Geier genannt.

Nur die Noth macht den sonst an den Vollgenuss der Segnungen durch die Vogelwelt gewohnten Landmann nachdenkend; wenn mit einem Male die Verheerungen durch Insekten sich fühlbar machen, tappt er erfolglos nach allen erdenklichen Mitteln und schießt an dem einzig bewährten und sichersten Mittel ganz gewiss in blinder Hast vorüber, kaum ahnend, dass solch' scheinbar überflüssiges Gelichter zu anderen Zwecken als zur Kurzweil da ist. Nun bringt ihn der Zufall mit einem Menschen in Berührung, welchen die Ueberzeugung hierin eines Besseren belehrt hat. Wie scheinbar aufmerksam und wie misstrauisch horcht er nun den Worten. Ganz gewiss sich klüger dünkend, derlei Mittheilungen wohl ein Ohr, aber keinen Glauben schenkend, dreht er ihm den Rücken, und belacht solch' vermeintlich müssiges Geschwätz. Da könnte wohl nur uner müdliche Belehrung der Jugend in der Schule abhelfen.

Vogelfänger, welche einen gewerbsmässigen Betrieb aus dem Vogelfange machen, gibt es hier nur einen. Wiewohl ein Büchsenmacher im Ried Andersbach bei

Hohenberg ein ganz eifriger Vogelsteller genannt werden muss, so ist ihm doch nicht nachzusagen, dass er diess als Gewerbe thut, um Nutzen daraus zu ziehen. Ein weit grossartigeres schon gewerbsmässiges Treiben in dieser Beziehung nenne ich das eines Bauers in Eschenau, welcher sogar mit Wiener Händlern in Verbindung steht und den Vogelfang zu jeder Jahreszeit zu seinem Vortheile ausnützt.

## I. Ordnung. Raubvögel (Accipitres).

Als eine auffallende Erscheinung ist die geringe Zahl an grösseren Raubvögeln hier zu verzeichnen, was in dem Umstande seine Begründung finden dürfte, dass unser mächtiger Gebirgsast auf der nördlichen Seite von den reichbevölkerten Hügelwellen des Donauthales und auf der östlichen Seite von der eben so dicht bevölkerten Wiener-Neustädter Ebene umschlossen ist, wodurch das Jagdrevier unserer hier ansässigen Vogelfürsten selbst viel zu ihrer Verminderung beitragen dürfte.

### Familie: Geier (Vulturidae).

Von diesen ist hier nichts zu finden.

### Familie: Falken (Falconidae).

Von Adlern kommt brütend hier gar nichts vor. Im vorigen Herbste\*) wurde an den nördlichen Gehängen des Heherberges bei Türnitz ein junges See-Adler-Weibchen (*Haliaeetus albicilla*, L.) angeblich in dem Augenblicke erlegt, als es eine Schnalgalis zerfleischte.

Der Raufussbussard (*Archibuteo lagopus*, Brehm) ist im Mittelgebirge brütend anzutreffen, jedoch nur spärlich, diese und die nächstfolgende Art sind die beiden grössten Raubvögel dieser Gegend, im Sommer sind diese beiden Arten eine fast überall anzutreffende Erscheinung im Luftbereich.

Der Mäuse-Bussard (*Buteo cinereus*, Bp.). Weit häufiger als der Vorige; hier am sogenannten Spitzbrandkogel, horstet alljährlich ein Pärchen und kommen die Jungen immer ganz unbeschadet davon. Das Nest steht im Wipfel einer mächtigen Rothbuche am Westabhange vorbenannten Berges. Mit Ende April treffen die Vögel hier ein und ziehen Ende August, September fort.

Rother Milan, Königs- oder Gabel-Weihe (*Milvus regalis*, Br.) selten und nur im Zuge.

Der Wanderfalk (*Falco communis*, Br. & Gm.) ist zur Brutzeit von mir hier oft beobachtet worden, was mich veranlasst ihn hier unter die Brutvögel aufzunehmen.

Der kleine Taubenfalk (*Falco peregrinoides*, Temm.); sehr selten und nur im Zuge begriffen kommt diese Art hier vor.

Der Lerchenfalk (*Hypotriorehis subbuteo*, L.) gehört ebenfalls zu den selteneren Erscheinungen, ich habe ihn jedesmal nur im raschen Vorbeistreichen zur Brutzeit beobachtet, woraus ich schliesse, dass auch er hier Brutvogel ist.

Der Rothfussfalk (*Erythropus vespertinus*, Brehm) kommt im Herbste als Strichvogel auch, jedoch selten vor.

Der Thurm falk (*Tinunculus alaudarius*, Br.) brütet alljährlich auf den Ruinen der Araburg bei Kaumberg, sonst habe ich diese Art noch nirgends hier angetroffen.

\*) 1876.

Der Hühnerhabicht (*Astur palumbarius*, Bechst.) ist einer der gemeinsten und sicherlich auch jener gefürchtete Räuber auf den Hühnerhöfen, welchen die Landwirthe hier schlechtweg Hühnergeier nennen, insbesondere ist das grössere Weibchen damit gemeint.

Der Finkensperber (*Accipiter nisus*, Pall.) ist gleich der vorigen Art hier fast überall anzutreffen; auch er ist ein sehr kühner Vogeldieb.

Die Rohrweihe (*Circus aeruginosus*, L.), selten und nur im Zuge zu treffen.

Die Kornweihe (*Strigiceps eyaneus*, Bp.) wurde ebenfalls von Forstleuten, jedoch immer nur im Frühjahrszuge beobachtet.

### Familie: Eulen (Strigidae).

Der Steinkauz (*Athene noctua*). Im Hügellande findet er sich fast überall gewiss auch als Brutvogel.

Der Uhu (*Bubo maximus*, Sibb.) wurde wiederholt bei Furthof und Hohenberg erlegt, wo er auch brüten soll. In der Gemeinde Hinter-Haltbach ist er gleichfalls eine nicht seltene Erscheinung, wo ihm die häufig zu Tage tretende Blasenbildung in den schroffen Felswänden der dort vorherrschenden Dolomitformation die unzugänglichsten und besten Brutlokalitäten bietet. Er dürfte wohl noch an vielen Orten hier anzutreffen sein.

Der Waldkauz (*Sirnium aluco*, Sav.) ist hier fast überall anzutreffen, schon wiederholt wurde dieser Vogel in Sehornsteinen von Kaminfeuern gefangen.

Die Schleiereule (*Strix flammea*, L.) ist hier überall die häufigste.

So nützlich die kleineren Eulenarten durch Wegfangen und Vertilgen der Kiefernspinner-Raupen, vieler schädlicher Insekten und der Mäuse auch immer sein mögen, so kann ich mich des Verdachtes kaum erwehren, dass diese Nachtvögel den Vogelbruten im Ganzen doch einen bedeutenden Abbruch thun, wiewohl die wichtigsten unserer Insektenvertilger, die Höhlenbrüter, hiedurch erst dann leiden mögen, wenn die Brut ihre Neststelle bereits verlassen hat. In einem mir wohl bekannten Waldraume gemischten Bestandes, mit reichem Unterwuchse, waren mir fast sämtliche Vogelinsassen nebst ihren Brutorten bekannt. Eines Morgens fand ich von den über 30 mir bekannt gewordenen Nestern 12 geplündert, die Nester zerstört und zerrissen, nachdem ich sie Tags zuvor alle unberührt gefunden.

Im Verlaufe weniger darauf folgender Tage verschwanden auf gleiche Weise 6 weitere Bruten, alle übrigen waren wohlverborgen und blieben unversehrt. In diesem Bestande brütete ein einziges Pärchen von *Corvus cornix* (Nebelkrähe), und nicht ein Pärchen von *Garrulus glandarius* (Eichel- oder Nuss-Heher), wohl aber in einem benachbarten stark überständigen Buchenwalde *Strix flammea* (Schleiereule) und *Sirnium aluco* (Waldkauz). Auf diese und mehrere andere Erfahrungen ähnlicher Art stütze ich die Ansicht, dass, während man dem Schutze der nützlichen Vogelwelt jede schuldige Rücksicht entgegenzubringen bemüht ist, sich die Vermehrung der Eulenarten diesem Vorhaben auf das Grausamste entgegenstellt. In der Nacht überlässt sich die befiederte Sängervelt auf gut Glück im nächstbesten Verstecke der Schlafruhe. Nicht alle Lokalitäten gewähren aber im Walde volle Sicherheit gegen nächtliche Lebensgefahr, und daher mag es kommen, dass urplötzlich die gewohnten Gesänge eines Vogels an einem wohlbekanntem Orte verstummen, und

seinem brütenden Weibchen die Obsorge um die Entwicklung der jungen Brut allein überlassen bleibt. Die Eule ist eine befüllte Katze, welcher im Dunkel der Nacht bei ihrem geräuschlosen Fluge wohl kaum ihr Fang entgeht, wenn sie einen minder gut geborgenen Vogel im Gezweige erblickt.

Ueberdiess ist der Kiefer-Spinner, — *G. Pini* — so viel mir bekannt, mehr an den Ebenwald und hier selbst an gewisse Lokalitäten gebunden, über deren Grenze er selten hinausreicht; seiner Vermehrung und der dadurch entstehenden Schädigung der Höhenbestände tritt in manchen Jahren die Ichneumonbildung sehr ernst entgegen. Die die Ichneumonen bewirthenden Kiefer-Spinner-Raupen finden sich mit der Bürde der zu weissen länglichen Eiergespinnsten umgewandelten ausgeschlüpften kleinen Maden oft massenhaft an den schlanken Schäften der Föhrenbäume in solchen Beständen. In sehr vielen Fällen fristet die Raupe ihr Leben bis zur vollständigen Verpuppung fort, wo dann aus dem Cocon die vollständig entwickelten Ichneumone hervorkommen.

Merkwürdig ist, dass ich mehrere in anderen ähnlichen Gegenden sehr häufige Eulenarten, wie die Waldohreule (*Otus vulgaris*, Flem.), die Sumpfohreule (*Brachiotus palustris*, Bp.) und die Zwergohreule (*Glaucidium passerinum*, Boje) hier weder jemals selbst gesehen, noch auch gehört habe, dass sie von Anderen gefunden worden wären.

## II. Ordnung. Klettervögel (Scansores).

### Familie: Spechte (Picidae).

Der grosse Schwarzspecht (*Picus martius*, L.) kommt hier überall sehr häufig vor. Die überaus häufigen Buchenüberstände der hiesigen Stiftsforste wo oft ganze Wälder überständig sind, bieten im Mittelgebirge unserem Schwarzspecht die schönsten Brutlokalitäten. Sein lautes Gelächter ertönt hier überall im Walde zu jeder Tages- und Jahreszeit. Er ist der bekannte Zimmermann für Hohltauben-Brutcolonien deren es hier in der nächsten Umgebung genug gibt. Ganz gewiss ist er ein höchst schätzenswerther Vertilger der *Bostriehus*-Arten und anderer Waldverwüster.

Der grosse Buntspecht (*Picus major*, L.) kommt hier überall brütend vor.

Der mittlere Buntspecht (*Picus medius*, L.) ebenfalls.

Der kleine Buntspecht (*Picus minor*, L.), im Hügellande überall Brutvogel, nistet in hohlen Obstbäumen, namentlich die überpflanzten Zwetschkenanlagen liefern ihm erwünschte Wohnungen.

Der Grünspecht (*Picus viridis*, L.) ist bei der bauerlichen Bevölkerung als Bienenfresser arg berüchtigt. So viel mir bekannt ist, muss ich zugeben, dass er Bienenstände gerne aufsucht, dass er diess aber deshalb thut um Bienen oder Honig zu nasehen, möchte ich kaum zugestehen, sondern mich mehr zu der Ansicht hinneigen, dass die in dem morschen Holze der alten Bienenstöcke lebenden Holzmaden ihn anlocken.

Ohne Ausnahme sind alle Spechte höchst nützlich.

### Familie: Wendehälse (Jynxidae).

Der Wendehals (*Jynx torquilla*, L.) ist hier überall bis zu bedeutender Höhe als Brutvogel anzutreffen. In den Obstanlagen, welche hier namentlich im Hügellande die landwirthschaftlichen Gehöfte als ungepflegte Obstwälder umgeben, ertönt die widerliche Stimme dieses

sonst schätzenswerthen Vogels im April, Mai fast überall. Er kommt vor der Blattentwicklung des Birnbaumes hier an und führt ein sehr zurückgezogenes Stilleben, sobald sein Brutgeschäft beendet ist, wesshalb sein Fortziehen schwer zu beobachten ist.

### Familie: Kukuke (Cuculidae).

Der Kukuk (*Cuculus canorus*, L.) Mit dem Laubschmucke unserer Rothbuche trifft auch unser vielbekannter Freiherr Kukuk hier ein, um die nun tausendstimmigen Naturkonzerte vollzählig zu machen. Er belebt unsere Landschaft bis zu bedeutender Höhe hinauf. Von den nahen Bergeshalden aus den dicht mit Bäumen aller Art bestandenen Gehängen ertönt seine Stimme von Früh bis Abends ebenso wie in den sanfteren Hügelwellen des Gölsenthales. Dass der Kukuk behaarte Bären-Spinner-Raupen verschlingt, mag ihm als schätzenswerthe Eigenschaft gelten. Mehr aber ist es, denke ich, seine Popularität, welche ihm, dem viel besungenen Kobold in unsere Herzen Eingang verschafft. Wenn er's mit den Mühsalen dieser Welt so leicht nimmt und das allen anderen Vögeln so mühevoll Brutgeschäft nicht einmal selbst verrichtet, sondern in der Reihe uns gleichfalls werth gewordener Vogelarten sich nach Pflegeältern für seine Nachkommenschaft umsieht, der unrechtmässige Nestbruder die rechtmässigen Insassen aus dem Neste erbarmungslos über Bord wirft, um von den Pflegeältern um so reicher mit Nahrung versehen zu werden, so könnte dieser liebe Herr Landstreicher in Bezug auf die Vertilgung schädlicher Insekten wohl viel mehr thun. Zu mindest könnte er uns helfen die von keiner Vogelart zur Nahrung gewählten an Eichen- und Obstbäumen oft so verheerend auftretenden Raupen des Goldafter-Spinner zu vertilgen.

### III. Ordnung. Schreivögel (Vouluces).

#### Familie: Nachtschwalben (Caprimulgidae).

Die Nachtschwalbe oder der Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*, L.) Dieses höchst nützliche Ge-

schöpf kommt hier nur selten vor und ich erinnere mich die Stimme der Nachtschwalbe ein einziges Mal bei Nacht vernommen zu haben (bei Rohrbach im Gölsenthale).

#### Familie: Segler (Cypselinae).

Der Mauersegler oder die Thurmschwalbe (*Cypselus apus*, Ill.), geht als Brutvogel bis in die höchste Region hinauf und ist dort nicht nur Bewohner von Kirchtürmen und sonst alten Mauerwerkes, sondern wie z. B. im Lassingthale bewohnt sie fast jedes ländliche Gehöft, wo sie sich in den Dachgesperren einnistet. Der Vogel erschien 1876 mit halbem Mai hier vollzählig und verliess uns mit halbem August. Ist nur nützlich.

#### Familie: Wiedehopf (Upupinae).

Der Wiedehopf (*Upupa epos*, L.) ist an allen geeigneten Oertlichkeiten unseres Gebietes Brutvogel. Auf dem Herbstzuge ist er in den aufgeschlosseneren Thälern ziemlich häufig zu treffen.

#### Familie: Eisevögel (Alcedinidae).

Der Eisevogel (*Alcedo ispida*, L.) theilt hier mit dem Wasserschwätzer (*Cinclus aquaticus*, Bechst.) gleiche Lokalitäten, findet sich jedoch am Gölsenbache weit häufiger als in dem engbegrenzten Bette des Traisenbaches. Er ist eine liebliche Erscheinung und Staffage in unseren lebenden Gewässern, wemgleich ein kühner Fischdieb, welcher aber dennoch, weil er eben nicht zahlreich ist, an der Fischbrut wenig fühlbaren Schaden anrichtet. Die Farbenpracht seines Gefieders gibt ihm das Vorrecht als einer der schönst befiederten Vögel unserer Fauna genannt zu werden.

#### Familie: Racken (Coraciidae).

Die Mandelkrähe oder Blauracke (*Coracias garrula*, L.) habe ich wiederholt, jedoch stets nur im Herbste oder eigentlich Späthsommer auf dem Zuge beobachtet.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

**Absonderliche Arbeitsgenossen.** In einem Stoppelfelde an der Meranerstrasse auf dem Wege nach Naturns hatte ich vor wenigen Wochen Gelegenheit ein paar absonderliche Genossen bei gemeinsamer Arbeit zu beobachten. Einige Schweine hatten sich am Raine versammelt und wühlten behaglich in den Stoppeln herum, so dass die braune Ackerkrume zu Tage kam; ober ihnen, auf einem überhängenden Ebereschenzweige aber sass ein rothrückiger Würger (*Lanius collurio* L.) und schaute ernstesten Blickes zu den leise grunzenden, bohrenden und schaufelnden Leuten herab bis diese irgend ein convenables Stück Insektenwild aus der Erde zu Tage gefördert hatten. So oft diess geschah, war der Würger eilgst zur Stelle, holte die willkommene Beute vom Boden fort, und befestigte sie an irgend einem Zweiglein des nächsten Strauches; dann setzte er sich wieder auf seine Warte im Schatten der rothglühenden Ebereschentrauben, und beobachtete mit dem früheren, ernstesten Gesichte das Ergebniss der Arbeit seiner grunzenden und wühlenden Genossen.

A. v. E.

**Alpendolen (*Pyrrhocorax alpinus*, Vieill.)** sah ich über dem unteren Ortlergletscher, in einer Höhe von 11000 Fuss, wo sie mit pfeifendem Rufe die aufgehende Sonne fröhlich begrüßten und sich ganz prachtvoll von dem purpurrothen Morgenhimmel und dem weissen, blitzenden Eisfelde abhoben.

A. v. E.

**Eine Kormoran-Scharbe (*Phalacrocorax carbo*, Dumont) unter zahmem Wassergeflügel.** Herrn Friedrich Baron von Dalberg verdanken wir die folgende gütige Mittheilung: „Datschitz, 1. September 1877. Heute Früh nach sieben Uhr, als ich mein Mineral-Wasser trinkend die übliche Morgenpromenade im hiesigen Schlosspark machte, kam ich am Teich hinter einer kleinen Gebüsch-Gruppe hervortretend gegen den Futterplatz der Canadianischen Gänse und der Stockenten, und blieb wie eingewurzelt stehen, denn ich sah auf 30 Schritte vor mir am Teichrande sitzend — eine Kormoran-Scharbe! — Die Gänse und Enten auch am Lande, aber den seltenen Gast meidend und neugierig betrachtend. Die Scharbe hob sich sehr schwerfällig in die Höhe, als sie mich erblickte

und strich der Länge des Teiches nach, sich immer mehr erhebend, beschrieb mehrere grössere Bogen, beschleunigte den Flug, immer höher steigend, bis sie meinen Blicken entschwand. Sie steuerte gegen Norden zu, so viel ich beobachten konnte.

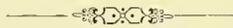
Meinem Ermessen nach dürfte es ein Weibchen gewesen sein, oder auch ein junger Vogel im ersten Verfärbungskleide. Die Färbung war eine sehr dunkle. Für einen jungen Vogel kam mir der Flug gar zu leicht vor, besonders wie er einmal über die höchsten Bäume sich erhoben hatte. Ich theile Ihnen diese seltene Begegnung mit, da ich denke, es dürfte Sie interessiren; und bedauere nur kein Gewehr gehabt zu haben, ich würde Ihnen den Vogel sonst zur Untersuchung eingeschickt haben.

Fremde Enten sind schon öfters auf dem Parkteich gewesen und haben auch Futter mit dem heimischen Wassergeflügel genommen, z. B., eine Krickente und dann zwei sehr seltene Spiessenten.“

**Die vertikale Verbreitung des Hausrothschwanzes (*Lusciola Tithys Scop.*)** erreicht in den österreichischen Alpen eine sehr bedeutende Höhe. Wir hatten in den letzten Jahren vielfache Gelegenheit, diesen in unseren Alpenländern so überaus häufigen Vogel an Ort und Stelle zu beobachten. In dem hochgelegenen Mal-

tathale in Kärnten, in Tirol im Kaiserthal, sowie in dem etwa 6000 Fuss (circa 2000 Meter) über der Meeresfläche verlaufenden Suldenerthale, namentlich in den beiden letzteren, wo der Sperling gänzlich fehlt, fällt dem Hausrothschwanz in der Nähe der menschlichen Wohnungen ungefähr die Rolle zu, welche anderswo jener spielt. Die Hausrothschwänze treiben sich dort nicht viel weniger zahlreich, wenn auch nicht in so fest geschlossenen Flügen herum, wie anderwärts die Spatzen, und zeigen auch nur sehr geringe Scheu vor den Menschen. Aber auch ausserhalb, rücksichtlich oberhalb des Bereiches der letzten bewohnten Gebäude ist das reizende Vögelchen an den Felsenwänden der höchsten und rauhesten Gebirgsstöcke anzutreffen. So hat beispielsweise meine Frau Anfangs August des heurigen Jahres an den wilden sterilen Abstürzen des mächtigen Ortlers gegen das Suldenerthal, den Tabarettawänden, ein Pärchen beobachtet, welches auf der bedeutenden Höhe von 8000 Fuss plötzlich erschien, und die der Ortlerspitze zustrebenden Menschen durch längere Zeit begleitete. Es ist zweifellos, dass die Vögel dort auch genistet und gebrütet hatten; ihre Hauptnahrung mögen die vielen in den kühleren Tagesstunden an den Felswänden ruhig sitzenden, beim ersten warmen Sonnenstrahl lebhaft herumschwirrenden Insekten bilden.

Dr. v. E.



## Literarisches.

**R. S. Sharpe, Catalogue of the Birds in the British Museum.** Vol. III, Catalogue of the Passeriformes or Perching Birds in the Collection of the British Museum. Coliormorphae, containing the Families Corvidae, Paradiseidae, Oriolidae, Dieruridae and Prionopidae 8. 1877, mit 14 Tafeln. Der vorliegende Band reiht sich würdig seinen Vorgängern an und ist mit derselben Gründlichkeit und gleichem umfassendem Wissen gearbeitet. Er behandelt die Familien der Raben, Paradiesvögel, Pirole, Drongos und Prionopiden. Sehr erfreulich ist das rasche Fortschreiten dieses umfassenden Werkes, das für die Wissenschaft von so hervorragender Wichtigkeit ist.

**E. Oustalet Melanges de Mammologie et d'Ornithologie,** Revue de Zoologie 1876, 394. Unter diesem Titel beabsichtigt M. Oustalet von Zeit zu Zeit Nachrichten über in Deutschland und Oesterreich veröffentlichte Arbeiten über Säugethiere und Vögel zu bringen. Diese Uebersichten beruhen auf den werthvollen Mittheilungen des Herrn Grafen August Marschall an Herrn Professor Alfons Milne Edwards. Der Herr Graf, der die Wissenschaft in so vielen Richtungen fördert, und dem auch unser Verein so wichtige Beiträge verdankt, erwirbt sich dadurch ein neues Verdienst um die Zoologie, indem er dem Verkehr der in Oesterreich und Deutschland einerseits und in Frankreich andererseits wirkenden Zoologen so kräftige Förderung gewährt

**G. D. Rowley. On the Genus Ptilopus in Ornithological Miscellany.** Vol. II 337 t. 76. 77. Mittheilungen über zwei Arten von Rauhfußtauben, *Oedirhinus insolitus*, Schleg., und *Ptilopus jobiensis*, Schleg., nebst interessanten Beiträgen von Dr. A. B. Meyer. Enthält

auch bemerkenswerthe Untersuchungen über die knöchernen Schnabel-Höcker mancher Arten.

**T. Salvadori Catalogo della prima collezione di uccelli fatta nella Nuova Guinea nel 1872 dal Signor L. M. d' Albertis.** Annal. Mus. Civico di Genova Vol X 1877. 111. Nachdem die neuen Arten, welche sich in der ersten auf Neu-Guinea von Signor d'Albertis gemachten Sammlung befanden, bereits früher, theils von Mr. Selater, theils von Professor Salvadori publicirt worden sind, wird nunmehr in gewohnter gediegener Weise eine Uebersicht der ganzen für die Wissenschaft so wichtigen Collection geboten. Dieselbe umfasst 499 Individuen von 180 Arten, von welchen 30 als neu beschrieben worden sind. Unter den letzteren befinden sich Raggi's Paradiesvogel (*Paradisea Raggiana*), der prächtige Sichelschnäbler (*Drepanornis Albertisii*) und *Harpyiopsis Novae Guineae*, ein der südamerikanischen *Harpyie* in vieler Beziehung nahestehender Raubvogel.

**Professor Alfred Newton** publizirt in der neuesten Auflage der Encyclopaedia Britannica eine Reihe von ornithologischen Artikeln, welche in der an diesem Forscher bekannnten gründlichen und trefflichen Weise gearbeitet werden. Von diesen liegen dem Referenten vor: Crane (Kranich), Crossbill (Kreuzschnabel), Crow (Krähe, Rabe), Cuckow (Kuckuck) und Curlew (Brachvogel). Der Verfasser bespricht auch Lebensweise, Nistgeschäft und die wichtigsten nahe verwandten Arten der betreffenden Gruppen.

**V. Ritter von Tschusi zu Schmidhofen. Der Zug des Rosenstaares (*Pastor roseus*, Temm.) durch Oesterreich und Ungarn und die angrenzenden Länder 1875.**

Verh. d. k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft Wien. Jahrgang 1877, 195. Diese hoch interessante Abhandlung gewährt ein mit grosser Sorgfalt ausgearbeitetes Bild der Invasion des genannten Vogels in Mitteleuropa, der Art seiner Wanderung, seiner Lebensweise während derselben und seiner theilweisen Rückkehr. Es ist dies ein wichtiger Beitrag zur Kenntniss der merkwürdigen Erscheinung der plötzlichen massenhaften Einwanderung von Vogelarten.

**P. Blasius Hanf.** Ornithologische Notizen. Der Vogelzug am Furt-Teiche bei Mariahof in Obersteiermark im Jahre 1876, Verh. der k. k. zool.-bot. Gesellschaft Wien, Jahrgang 1877, 235 Sehr interessante Beobachtungen, besonders über Lebensweise und Wanderung.

**A. Bouvier.** Le Barbican a ventre rose (*Pogonohynchus Levillantii*) Bullet. de le Société Zoologique de France pour l'année. 1877/76. Sorgfältige Synonymie dieser Art. A. v. P.

**Monatsschrift des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Vogelkunde und Vogelschutz** in Halle a. d. Saale. Redigirt von E. v. Schlechtendal, II. Jahrgang, Nr. 1—7. Januar—Juli 1877. Schon vor einigen Monaten haben wir in einer Versammlung unseres Vereines die ersten Nummern dieser Zeitschrift vorgelegt und deren gediegenen Inhalt eingehend besprochen. Die weiter erschienenen Nummern bieten dem Leser eine so reiche Auswahl der besten Aufsätze aus allen Gebieten und Zweigen der Vogelkunde, dass sie abermals ein sprechendes Zeugnis für die Trefflichkeit der „Monatsschrift“ ablegen. Vor allem sind die Mittheilungen des Redakteurs (zugleich Vereins-Vorsitzenden), Herrn Regierungsrathes E. v. Schlechtendal über seltenere, von ihm gehaltene aussereuropäische Vögel, der Sorgfalt und Genauigkeit der Beobachtungen auf welche sie sich stützen, sowie der Eleganz und Feinheit ihrer Form wegen, im höchsten Grade geeignet unser Interesse zu fesseln. Von anderen Arbeiten, welche dem Blatte zur Zierde dienen, wollen wir ausser zahlreichen kleineren Notizen, hier nur beispielsweise anführen: Dr. K. Th. Liebe, die Häufigkeit der Meisen in Ostthüringen; v. Hinkeldey, Bemerkungen über die Erziehung und den Nutzen der Silberfasanen; W. Thienemann, Ueber die Eingewöhnung oder das Ansetzen der Tauben; Derselbe, Ein Bild aus dem ornithologischen Räuberleben Thüringens; Julius Stengel, Vogelleben im Kreise Schweinitz sonst und jetzt; Dr. K. Th. Liebe, Sollen unsere Wildenten ganz verschwinden?; Derselbe, die Kiebitze; Dr. Taschenberg, der Vogel als fliegendes Wirbeltier, u. s. w. — Lebensvolle schön ausgeführte Illustrationen, welche das Blatt hier und da bringt, schmücken dasselbe nicht wenig.

Endlich können wir nicht umhin der „Vereinsschriften“ zu gedenken, aus welchen das frische, kräftige Leben im Sächsisch-Thüringischen Vereine auf das deutlichste spricht; zählt dieser doch 600 Mitglieder!

Um wie viel mal mehr Bewohner hat Wien als Halle an der Saale? Dr. v. E.

**Die gefiederte Welt.** Zeitschrift für Vogelliebhaber, Züchter und Händler. Herausgegeben von Dr. Carl Russ. Verlagsbuchhandlung Louis Gerschel (Gustav Gossmann) in Berlin 1877, Januar — Juni, VI. Jahrgang, Nr. 1—26. Dieses älteste unter den in den letzten Jahren ziemlich zahlreich gewordenen Blättern, welche populäre Vogelkunde mehr oder weniger ausschliesslich zu ihrem Gegenstande haben, erfreut sich unter der ausgezeichneten Leitung seines Herausgebers, des auf dem Gebiete populärer Naturkunde überhaupt rühmlichst bekannten Schriftstellers Herrn Dr. Carl Russ, einer ganz ausserordentlichen Beliebtheit in denjenigen Kreisen, für welche es schon seinem Titel nach zunächst bestimmt ist, in den Kreisen der Liebhaber, Züchter und Händler. Es erfüllt aber auch seine Aufgabe, ein Organ der Interessen der Genannten zu sein, in höchst anerkennenswerther Weise; der Inhalt der ersten Hälfte des heurigen Jahrganges ist ein so reichhaltiger, dass wir uns darauf beschränken müssen, ihn nur im Allgemeinen anzudeuten, und höchstens einige der grösseren Arbeiten aus demselben besonders namhaft machen können. Das Hauptgewicht wird auf Vogelschutz, dann Pflege der Vögel im Käfige, der Volière und der Vogelstube, Züchtung gefangener, namentlich exotischer Vögel, Belehrung der Leser über diess Alles, endlich auf alle den Vogelhandel betreffenden Angelegenheiten gelegt, in welcher letzterer Beziehung der sehr reichhaltige Inseratentheil den Lesern manchen guten Dienst leisten mag. Von grösseren oder sonst besonders verdienstlichen Artikeln wollen wir nur die folgenden beispielsweise anführen: v. Schlechtendal, Bemerkungen über einige in der Gefangenschaft weniger häufig beobachtete Vögel; Dr. Carl Russ, Wirthschaftliche Vogelzucht; Derselbe, zum Vogelschutz, Nutzen und Schaden der uns nächst umgebenden Vögel; W. Böcker, die Fehler und Entartungen des Kanariengesanges; H. Nehrling, Nordamerikanische Vögel im Freileben geschildert; E. Dulitz, über einheimische, insektenfressende Vögel als Pfleglinge, Stubengenossen und Sänger; Dr. A. Girtanner, das Steinhuhn der Schweizeralpen in Freiheit und Gefangenschaft (ein ganz köstliches, frisches Lebensbild); Dr. Carl Russ, neue und seltene Erscheinungen des Vogelmarktes; u. s. w. u. s. w. Dazwischen sind eine Unzahl von kleineren Aufsätzen, Notizen, Auskünften, Rezensionen, Vereins- und andere Nachrichten eingestreut, welche sowohl für die blossen Amateurs als auch für die eigentlichen Ornithologen von Fach viel des Werthvollen und Guten enthalten. Dr. v. E.

## Inserat.

Alle Gattungen

# Vogelfutter

in sehr reiner, staub- und geruchfreier Qualität, Mischungen in vorzüglicher Zusammensetzung offerirt zu billigsten Preisen

die

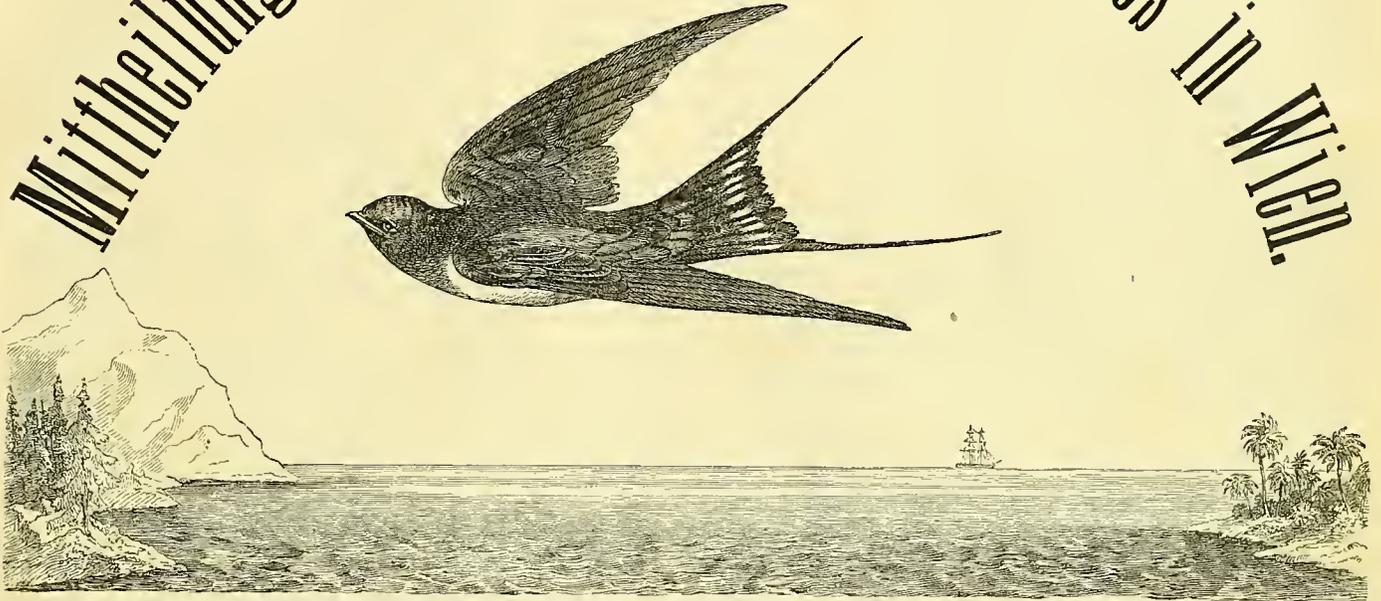
## Samenhandlung

P. Hüttig,

Wien, I., Ballgasse 8,

nächst der Rauhensteingasse und dem Franziskanerplatz.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Oktober.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877.

**Inhalt:** Ueber die Vogelfauna von Lilienfeld. Von Hans Neweklowsky. (Fortsetzung.) — Ornithologischer Reisebericht. II. Von Ednard Hodek. — Allerlei. — Literarisches. — Vereinsangelegenheiten. — Von fremden Vereinen. — Briefkasten. — Inserat.

## Ueber die Vogelfauna von Lilienfeld.

Von Hans Neweklowsky.

(Fortsetzung.)

### IV. Ordnung. Singvögel (Oscines).

#### Familie: Kurzflügler (Lichotriehidae).

Der Zaunkönig (*Troglodytes europaeus*, Cuv.). Vom Monate Dezember bis in den Mai hinein ertönt der helle, vollklingende, äusserst liebliche Gesang unseres kleinen Gnomen, fast in allen Theilen unserer Gegend. Er ist hier ungemein häufig anzutreffen, im Mittelgebirge in der engsten Thalschlucht ebenso wie auf bebushen Berghalden, im Laub-, wie im Nadelwalde, und bis in die höchste Region hinauf. Doch zieht er reich umbuschte Bergbäche und dichte Zäune allen anderen Lokalitäten vor. Ein gezähmter Zaunkönig gehört zu den lieblichsten Geschöpfen der Vogelwelt, nur dürfen keine Katzen im Hause sein, und der Pfleger muss sehr auf seiner Hut sein, bei der allzu innigen Zuthunlichkeit des kleinen Vögelchens es nicht zu zerdrücken oder zu zertreten. Ist er einmal an ein Zimmer und an die Menschen gewöhnt, so kann man

ihm ohne weiters das Fenster öffnen, und mögen seine Streifereien sich noch so weit ausdehnen, sicher kommt er des Abends zu seiner gewohnten Schlafstelle zurück.

Nur jung aufgezogene Vögel taugen für die Gefangenschaft, für den Käfig jedoch keinesfalls.

#### Familie: Baumläufer (Certhiidae).

Der gemeine Baumläufer (*Certhia familiaris*, L.) kommt im Zuge hier wie überall in Gesellschaft der Meisen ziemlich zahlreich vor und brütet auch ganz gewiss in dieser Gegend, welche so reich an Lokalitäten für seine Nistbedingungen ist. Er ist gleich den Meisen und Spechten höchst nützlich.

Der rothflügelige Mauerläufer (*Tichodroma muraria*, Illiger). Jedes Jahr, vom halben Jänner bis Ende Februar hatte ich hier Gelegenheit, dieses interessante Geschöpf zu beobachten.

An dem Mauerwerk der hiesigen, aus porösem Kalkstein erbauten Stiftskirche erscheint der Vogel

um diese Zeit oft in zwei bis vier Exemplaren. All seine Bewegungen erinnern an jene der Spechtmeise, nur hebe ich hervor, dass er nach jedem Sprunge, welchen er am Mauerwerk macht, eine wippende Bewegung mit Steiss und Flügeln nach Art des Rothschwänzchens ausführt. Sein Klettern an dem Gemäuer führt er mit vollster Sicherheit aus, jedoch geht er dabei fast immer nur aufwärts, auch nach rechts oder links, nach abwärts selten und nur kurze Strecken.

Bei seiner Suche nach Insekten, wobei ich mir Spinnen als die Hauptnahrung denke, beobachtet er eine ganz regelmässige Gleichförmigkeit. Hat er den höchsten Punkt am Mauerwerk erreicht, so lässt er sich an der Mauer mit halbgeöffneten Flügeln, manchmal auch etwas flatternd, fast senkrecht herab und erscheint in diesem Sturze wie ein nachlässig zusammengeknitterter, schwarz und grauer Papierklumpen.

Er klettert wie die Spechtmeise, vollkommen frei, ohne, wie die Spechte, den Schwanz als Stützpunkt zu benutzen. Jedesmal, so oft ich den Vogel unbemerkt beobachtet habe, waren die wippenden Bewegungen weit seltener als dann, wenn er sich von mir beobachtet wusste.

Sobald ich den einsamen Raum des Schiffes der hiesigen Stiftskirche betrat, flogen die Vögel vor mir vom Mauerwerk ängstlich ab, kehrten nach längeren Zeiträumen jedoch wieder und flogen wieder ab, jedoch immer kürzer wurden die Wege, welche sie fliegend zurücklegten, bis sie nur mehr abflogen, um einen kleinen Kreis zu beschreiben, und sich dann wieder am Mauerwerk niederzusetzen. Schliesslich hörte das Abfliegen gänzlich auf, und nach mehrtägigem Besuche ihres Aufenthaltsortes hatte ich ihnen so viel Vertrauen eingeflösst, dass sie nicht nur nicht mehr abflogen, sondern scheinbar herausfordernd mit aufgebausehem Gefieder und halbgeöffneten Flügeln am Mauerwerke, theils kletternd, theils fliegend, immer näher zu mir herabkamen und sich mir bis auf ungefähr 10 Schritte näherten.

Ich hatte daher das Vergnügen, den Vogel aus nächster Nähe in allen seinen freien Bewegungen zu beobachten. Die halbgeöffneten schwarzen Flügel, die ein kirschrothes, nach Aussen gezähntes breites Band ziert, liessen die ganze Gestalt des Vogels wie einen am Mauerwerk sich unruhig hin und her bewegendem kleinen Fächer erscheinen. Das Zutreten, welches diese niedlichen, zarten Geschöpfe gegen mich bewiesen, hat meinen Vorsatz, eines derselben zu schiessen, ganz zu Nichte gemacht. Weder eine Stimme habe ich vernommen, noch wurde es mir selbst bei dieser Nähe der Beobachtung möglich, irgend ein Zeichen in Gestalt, Färbung und Zeichnung an den Vögeln wahrzunehmen, welches sich auf einen Geschlechtsunterschied hätte anwenden lassen. Schon der Schnabelbau, welcher mehr dem der *Certhia familiaris* ähnlich ist, lässt auf eine ganz andere Ernährungsweise als die der Spechtmeise schliessen, welche letztere sich im Nothfalle nach Art der Spechte des Schnabels wie eines Stemmeisens bedient, um unter Moos und Rinden verborgene Maden hervorzuholen. Es gibt hier im Gebirge so viele einsame Orte, so viele kahle Wände und Steinwildnisse, dass es ganz wahrscheinlich ist, dass der rothflügelige Mauerläufer in diesem Gebiete auch brütet.

Mit Ende Februar verschwindet er in Lilienfeld selbst gänzlich, wahrscheinlich um seine gewohnten Brutorte zu beziehen.

Der europäische Kleiber oder die Spechtmeise (*Sitta europaea*, L.). Dieser so nützliche Vogel welcher die Eigenschaften der Spechte mit jenen der Meisen zu unserem Nutzen verbindet, kommt hier überall ziemlich zahlreich vor. Wie lieblich klingt ihr Paarungslockton aus dem Gitterwerk der sprossenden Zweige in die jungfräuliche Frühlingsnatur hinaus. Der hiesige Stiftsobstgarten erfreut sich alljährlich der Auszeichnung, ein Pärchen der *Sitta* zur Brutzeit zu beherbergen. Ich habe oft von Jägern sagen gehört: „Es wird schon lauschig im Walde“, wenn sich in die schüchternen, feinen Hochzeitsstimmen der Meisen und des Goldhähnchens der laute Ruf der *Sitta* mischt, und ich glaube der letzteren in diesem Konzerte das höchste Verdienst um das Wort „lauschig“ zugestehen zu müssen.

Dem zu Anfang Februar bei stiller Witterung im Walde weilenden Naturfreunde sind diese Freudenrufe die herzerquickendsten Hoffnungszeichen des bald erwachenden Frühlings.

Auch dieser Vogel findet hier zu seiner Vermehrung die bequemsten Lokalitäten und fast bei allen Gehöften des Hügellandes ist er brütend anzutreffen. Gegen das Frühjahr mehrt sich seine Zahl auffallend, wiewohl er auch im Winter in Gesellschaft der Meisen häufig vorkommt.

#### Familie: Meisen (*Paridae*).

Die Kohlmeise (*Parus major*, L.) und die Tannenmeise (*Parus ater*, L.) sind die am häufigsten hier vorkommenden Arten.

Die Blaumeise (*Parus coeruleus*, L.) ist minder häufig.

Die Hauben- (oder Schopf-) Meise (*Parus cristatus*, L.) kommt vorzugsweise im Nadelwald vor.

Die Schwanz- (oder Schnee-) Meise (*Parus caudatus*, L.) durchzieht in Gesellschaft anderer Arten ihres Geschlechtes, oft in Flügen bis zu 50 Stücken unsere Gegend und ist hier sicherlich auch Brutvogel.

Ich glaube kaum, dass irgend eine Gegend den Meisenarten so viel willkommene Brutlokalitäten bietet wie eben diese. Nicht allein, dass die ganz systemlose Plenterwirtschaft in den hiesigen Bauernwäldungen eine grosse Menge überständiger Bäume duldet, an welchen theilweise schon durch Spechte wohlgezimmerte Quartiere in Ueberfluss sich finden, und die den Höhlenbrütern überhaupt zur Wahl ihrer Brutstellen die weitgehendste Freiheit gewähren, so kommen hier noch andere Faktoren der so wünschenswerthen Vermehrung dieser Geschöpfe zu Gute. Jedes Eigenthumsgebiet ist mit einem gänzlich verwilderten, lebendigen Buchenzaun umgeben, aus welchem in ungleichen Abständen alte, vermodernde Laubbäume aller Art hervorragen. Alle Feldraine sind mit Most-Obstbäumen bestanden. Die Wohnungen des Landmannes hüllen sich hier in eine vollständige Obstbaumwildnis, welche ebenfalls eine Unzahl kernfauler Ueberstände besitzt. Das mit Mistel, Flechten und Moosparasiten reichlich behangene Geschlecht der Kernobstbäume gibt auch eine ganz erkleckliche Anzahl von hohlen Aesten zu Nisträumen her. Wenn man nun bedenkt, dass diese ganze Gegend, bis ziemlich hoch in's Gebirge hinein, fast überall gleiche Kulturverhältnisse wie die eben geschilderten zeigt, so wird man wohl begreiflich finden, dass sich unter dem Schutze solcher Verhältnisse die Entwicklung neuer Vogelgenerationen aus der Gattung der Höhlenbrüter in ganz erklecklichen

Quantitäten alljährlich hier bequem abspielt. Bei der Indolenz der Bevölkerung ist von Letzterer hier fast nichts zu fürchten, denn der Vogel lässt unsere Landleute gänzlich unberührt; der Bauer sagt höchstens, wenn er sich von den wundervollen Gesängen der Singdrossel denn doch manehmal erbaut fühlt: „Heut' ist's lieblich im Wald.“

Die höchste Anerkennung verdient unser Meisen-geschlecht desshalb, weil es das Uebel der Insektenvermehrung an der Wurzel fasst. Während seines ganzen Lebens ist der Vogel in ununterbrochener emsiger Thätigkeit nach Insekten-Embryonen zu suchen. Kein Blatt, kein Zweig entgeht seinem Späherauge. Wie viele Insektenarten werden auf diese Art vertilgt, welche im Zustande der Raupe von keinem Vogel mehr berührt werden. Die Wanderungen der Meisen bringen diese letzteren in unsere Gärten, ja bis in die nächste Nähe der Städte, wo sie mit gleicher Emsigkeit jeden Baum und Strauch durchspähen. Vor meinem Fenster, welches in einen geräumigen Garten Ausblick gewährt, habe ich während der verflossenen zwei strengen Winter den Meisen alltäglich Futter gestreut. Habe ich es einmal versäumt, meine Fütterungszeit genau einzubalten, so kamen sie an's Fenster geflogen, um mich an meine Gewohnheit zu erinnern.

#### Familie: Lerchen (Alaudinae).

Die Feldlerche (*Alauda arvensis*, L.) ist nur in aufgeschlosseneren Gölsenthale anzutreffen und da nur spärlich.

Die Wald- oder Heidelerche (*Alauda arborea*, L.) ist im Hügellande überall Brutvogel; ich fand sie in einer Höhe von 600 Metern am Hochplateau der Gemeinde Ebenwald noch brütend. Im ganzen Hügellande ist der liebliche Gesang dieses Vogels von zeitlich Früh bis spät Abends in der Brutzeit zu vernehmen.

Die Haubenlerche (*Alauda cristata*, L.) fehlt hier gänzlich, ist jedoch am sogenannten Steinfeld der St. Pöltner Hochebene ziemlich häufig brütend anzutreffen.

#### Familie: Bachstelzen (Motacillidae).

Der Baumpieper (*Anthus arboreus*, Bechst.). Im Hügellande ertönt sein kanarienvogelähnlicher Gesang fast überall.

Wiesenpieper (*Anthus pratensis*, Bechst.). Im Hügellande zerstreut als Brutvogel, jedoch selten; überwintert hier an Gebirgsbächen.

Die Gebirgsbachstelze (*Motacilla sulfurea*, Bechst.) ist hier je tiefer im Gebirge, desto häufiger als Brutvogel anzutreffen; sie ist Standvogel.

Die gemeine Bachstelze (*Motacilla alba*, L.). Bis zu 800 Meter Höhe habe ich den Vogel brütend beobachtet, weiter hinauf fehlt er gänzlich.

Im vorigen Frühjahr kamen die ersten Pärchen am 3. März hier an.

#### Familie: Wasserschwätzer (Cinclidae s. Hydrobatidae).

Der Wasserschwätzer (*Cinclus aquaticus*, Bechst.) belebt alle unsere Gebirgs-, Haupt- und Nebenbäche in erstaunlicher Menge. Er ist ein energischer, sehr kluger Vogel. Den ganzen Winter, ob stürmisch oder heiter, ist sein munteres Geschwätz, welches mitunter ganz hübsche Strophen enthält, an unseren Gewässern zu vernehmen. Die Männchen führen ihre Nebenbühler-

kämpfe hoch in den Lüften immer singend aus. Seine Flugkraft ist für den robusten Bau des Körpers und die kurzen Flügel erstaunlich gross. Im Tauchen ist er Meister, übrigens ein gefährlicher Verzehrter der Fischbrut, da er nicht nur den Laich sondern auch schon ausgeschlüpfte junge Fische bis zu Fingerlänge, verschlingt. Mit einer geregelten Fischzucht würde sich seine Existenz wohl nicht vertragen. In einem nicht unbedeutenden Bassin des hiesigen Stiftsgemüsegartens hat er in wenigen Tagen 30 Stück frisch eingesetzte junge Goldfischchen gänzlich aufgezehrt, wozu er überdiess nur die frühesten Morgenstunden benützen konnte.

Er ist hier Standvogel und verlässt unsere Gegend nur in ausnehmend strengen Wintern. Merkwürdigerweise fehlt er in dem von wild überander gethürmten Felsenmassen und kahlen Steinwildnissen engbegrenzten Lassing- und Oetscherbache gänzlich. Die wahrscheinlichste Ursache hievon ist die grosse Fischarmuth dieser Wildbäche, welche in der alljährlich von Seite der Waidhofner Holzindustrie-Gesellschaft zur Zeit der Schneeschmelze eingeleiteten Schwellung zum Behufe der Abschwemmung schwerer Holzklötze ihren Grund haben dürfte.

#### Familie: Sänger (Turdidae s. Sylviidae).

Die Misteldrossel (*Turdus viscivorus*, L.). Diese grosse Drosselart kommt brütend hier nur spärlich vor, und häufiger im Hügellande als im Mittelgebirge. Im Herbstzuge dagegen ist sie auch im Mittelgebirge eine der häufigst vorkommenden Arten.

Die Wachholderdrossel oder der Krammetsvogel (*Turdus pilaris*, L.) nur im Herbstzuge in Gesellschaft der vorigen und der Ringdrossel auf mit Beeren reich besetzten Berghalden, Weideplätzen und jung abgestockten Waldträumen. Brütend habe ich den Vogel hier nirgends beobachtet.

Die Singdrossel (*Turdus musicus*, L.). Mit hohem Respekt spreche ich von ihren wundervollen Gesängen, welche hier fast überall die Wälder beleben. Nur in die höhere Region versteigt sie sich nicht, hier lösen sie andere Arten ab. Fast aus jedem Waldbusch, wo reicher Unterwuchs willkommene Nisträume bietet, erschallt in wundervollen Akkorden ihr Lied. Sie ist derjenige Vogel, welcher unserem ersten düsteren Nadelwalde die höhere Weihe gibt, welcher mit dem Schmelz seiner Stimme von dem Wipfel einer Fichte oder Tanne herab im Herzen des wahren Naturfreundes die wonnigste Empfindung für die Erhabenheit und Majestät der Waldwildniss wachruft.

Die Ringdrossel (*Turdus torquatus*, L.) bevölkert die Wälder der höheren, ja selbst der höchsten Region, mehr aber noch die nur mit spärlichen und verkümmerten Gruppen der Fichte bestandenen Alpenweiden und entlegensten, einsamsten Bergwildnisse dieser Gegend. Ihre Gesänge, welche an Melancholie denen der Amsel sehr nahe kommen, sind vom Lassingthale aufwärts überall, auf den Alpenweiden der Gemeindealpe am häufigsten, zu hören. Der Vogel kommt im Herbstzuge hier allenthalben sehr zahlreich vor.

Die Weindrossel (*Turdus iliacus*, L.) erscheint nur im Herbstzuge.

Die Amsel oder Schwarzdrossel (*Turdus merula*, L.) ist im Hügellande überall ziemlich häufig anzutreffen, auch sie verdient für ihre melancholisch ersten Lieder unsere beste Anerkennung; sie ist ein sehr

wachsamer Vogel, doch besitzt sie Zutrauen gegen den Menschen, in dessen unmittelbarer Nähe sie sehr gerne ihre Nester anlegt. Ihr Kleid und ihr Gesang stehen in vollster Harmonie.

Obwohl eine grosse Zahl hier überwintert, so erscheint sie vom Februar an democh zahlreicher in den Wäldern. Im Frühlinge 1876, muss ich beifügen, war ihre Zahl gegen die Vorjahre bedeutend geringer; wenn nicht eine Epidemie den Vogel dezimirt hat, so liegt der Verdacht sehr nahe, dass er auf den italienischen Vogelherden dieses Jahr einen fühlbaren Abbruch erlitten haben mag.

Diese Herren Italiener könnten ihrem unverzeihlichen Lukullismus denn wahrlich doch einmal Schranken setzen; sie wüsten mit fremdem Eigenthum auf die unverantwortlichste Weise und die Anstrengungen, welche von Seite vieler europäischer Regierungen gemacht wurden, waren wohl nur ohnmächtige Versuche. In einem Lande, wo die Aristokratie der Bevölkerung die besten Fangstellen für sich ausbeutet, dürfte die übrige Bevölkerung wohl kaum anders handeln, als diesem Beispiele womöglich folgen.

Die Drosselarten sind insgesamt nur nützliche Geschöpfe und beleben die Natur durch ihre vollklingenden lauten Gesänge in hervorragender Weise.

Der Teichrohrsänger (*Calamodyta* [*Calamoherpel*] *arundinacea*, Gm.). Im Zusammenflusse der Gölsen mit dem Traisenbache, auch hie und da im Gölsenthal an den dichter unbuchten Bachufern und mit Rohr bestandenen Tümpeln ist der nicht sonderlich gut klingende Gesang dieses Vogels zu hören.

Sprachmeister oder Spottvogel (*Hypolais salicaria*, Bp.). Dieser wahre Spötter im Gesange, welcher aus seiner kleinen Kehle die mannigfachsten Melodien und Strophen zu einem fast ununterbrochenen Gemisch von Gesängen vereinigt, gehört hier nur der mildesten Region an; weder in den Engthälern, noch auf den Bergeshöhen des Mittelgebirges kommt er brütend vor. Das Gölsenthal und die Hügelwelt, welche dasselbe von Norden her umgibt, sind in geeigneten Lokalitäten zur Brutzeit von ihm bewohnt. Ein echter Zärtling, kommt er erst nach Entwicklung des Blätterschmuckes unserer Laubbäume hier an und verlässt uns ganz gewiss sehr bald. Ich habe in unzählbaren Fällen Gelegenheit gehabt seinem Gesange zu lauschen und gefunden, dass, wiewohl er sich in gewissen eigenen Melodien und Strophen gleicht, fast bei jedem einzelnen die mannigfachsten Abweichungen in der Nachahmung von annekirten Vogelstimmen vorkommen.

Der Fitislaubvogel (*Phyllopneuste trochilus*, Meyer). Dieses niedliche Vögelein erscheint hier alljährlich mit Anfang April und so melodiös auch sein einfacher Gesang ist, so bildet er zu den nun schon ziemlich entwickelten Natur-Konzerten unserer Gegend eine angenehme Zugabe. Er geht zwar auch in's Gebirge hinauf, ist aber in den kleinen Aulbeständen des Gölsenthales am häufigsten anzutreffen. Mit Ende April verstummt seine Stimme fast überall, wiewohl er doch als Brutvogel angenommen werden muss, dafür erwacht sein Lied, jedoch weit sanfter, vor dem Abzuge mit Anfang August wieder und ertönt bis in den halben September hinein.

Das gelbköpfige Goldhähnchen (*Regulus cristatus*). Im Nadelwalde wie in gemischten Beständen ist dieser kleine Vogel hier überall anzutreffen und zwar zu jeder Jahreszeit. Seine feine Stimme, welche selbst in den dichtesten Waldwildnissen der hohen Bergregion sich mit jener der Haubenmeisen zu einem fast unzerstrennbaren, feinstimmigen Waldkonzerte verbindet, verstummt nur, wenn besonders heftige Stürme über den Nadelwald hinfegen und das Sausen und Rauschen der vom Sturme bewegten Baumkronen auch alle anderen Lebenszeichen der Natur mit seinen unheimlichen nur der Waldwildniss eigenen Tönen verstummen macht.

Wenn die Frühlingssonne im Februar, März, den Wald bescheint, und die Luft ruhig ist, macht sich das bescheidene Hochzeitslied unseres Goldhähnchens bemerkbar. Letzteres ist ebenfalls ein schätzenswerther Waldhüter, welcher nach Meisenart nur auf Kosten von Insektenembryonen sein Dasein fristet, und die Resultate seiner Thätigkeit müssen um so erheblicher sein, als es im Nadelwalde fast überall und zu jeder Zeit vorkommt. Jedenfalls ist dieser Vogel hier auch wie überall im nördlichen Europa als Brutvogel anzusehen.

Das feuerköpfige Goldhähnchen (*Regulus ignicapillus*, Cuv.) wurde hier nur in drei Fällen von mir beobachtet. Bei der ausserordentlichen Kleinheit des Vogels und der daraus erwachsenden Schwierigkeit ihm beobachten zu können, fällt sein Dasein nur sehr selten auf.

Wenn auf Regen heftiger Frost kommt, wodurch alle Baumzweige wie überglast erscheinen und diess länger anhält, so erleiden unsere Goldhähnchen den bittersten Nahrungsmangel.

Die Gartengrasmücke (*Silvia* [*Currucua*] *hortensis*, M. et. W.) ist hier weit seltener anzutreffen als die nachfolgende Mönchsgrasmücke. Sie gehört hier eigentlich nur dem Hügellande, zumeist aber dem Gölsenthal an, wie sie sich überhaupt dort häufiger findet, wo intensivere Bodenausnützung durch Gemüsebau mit Obst- und Ziergartenanlagen abwechselnd, vorkommt. Vor Allem meidet sie rauhe Lagen und liebt nur jene Lokalitäten, wo ein reicher Kulturboden einen üppigen Baum- und Gebüschwuchs hervorbringt. Ihre überaus lieblichen, vollklingenden Gesänge machen sie zu einem sehr geschätzten Geschöpfe, welchem unter den Sängern überhaupt ein hoher Rang gebührt. Ihr Eintreffen hatte ich nicht Gelegenheit zu beobachten, da sie bei Lilienfeld selbst gänzlich, fehlt.

Die schwarzköpfige oder Mönchsgrasmücke, Schwarzplättchen (*Sylvia* [*Currucua*] *atricapilla*, Lath.). Diese Art belebt hier nicht allein die gemischten Wälder des Hügellandes, wo ihr reicher Unterwuchs willkommene Lokalitäten bietet, sondern sie geht den schroffen Gehängen des Traisenthales und aller übrigen Engthäler folgend, bis in beträchtliche Höhen hinauf und ist sogar bei St. Egid noch Brutvogel. Sie ist ein echter Waldvogel, welcher sich überall dort ansiedelt, wo ein üppiger Waldboden zu rascher Wucherung von Gestrüppen aller Art nach vor Kurzem erst erfolgtem Abtrieb des alten Bestandes vorkommt. Sie trifft mit der Blattentwicklung des Weissdorns hier ein und belebt die eben erwähnten Lokalitäten in lieblicher Weise mit ihren zwar kurzen, aber immerhin voll und hellklingenden Gesängen.

# Ornithologischer Reisebericht.

Von Eduard Hodek.

II. #)

Semlin, 16. Juni 1877.

Während ich meine Reiseerlebnisse am 10. und 20. Mai noch mit steifen Fingern und zähneklappernd niederscrieb, herrschte in den letzten Wochen, u. z. vom 24. Mai an tropische Hitze; sämtliche Brutvögel wachsen und gedeihen rasch und freuen sich des besseren Wetters wie das Korn am Felde und sein Bauer daheim.

Ueber den Bebrütungsgrad der Raubvögeleier Daten zu liefern ist mir heuer ausnahmsweise nicht möglich, nachdem ein nicht unwichtiger Zweck, den ich mit der heurigen Reise verbinde, mich bestimmt, die Gelege unberührt und die Alten unversehrt zu lassen. Desshalb kann ich auch von keinem Jagdergebnisse sprechen; und wie es schon gewöhnlich dem Jäger ergeht, dass er am besten zu Schusse käme, sobald er aus irgend einem Grunde zu schiessen nicht in der Verfassung ist, so auch mir heuer.

Die Adler kommen mir alle wie zahmes Hausgeflügel vor, das obendrein blind und taub sein müsste. Während ich sonst stundenlang vom wohlverwahrten Verstecke aus das Herannahen des beobachtens- oder erlegenswerthen Vogels erwarten musste, kam mir gerade heuer Alles so zu sagen entgegen, als habe es bloss auf mein Eintreffen beim Horste gewartet.

Während ich mich am 8. Mai ganz ungedeckt dem Horste eines Seeadlerpaares näherte, strich das Weibchen mit einem starken Hechte in den Fängen über mich daher, schwang sich vor meinen Augen — als gehörte ich mit zum Hausstande — von meiner Anwesenheit ungenirt, mit dem Raube zu den, mittlerweile an den Horstrand getretenen, schon über halb befiederten zwei Jungen ein, zerlegte da binnen 10 Minuten den Fisch und ich konnte deutlich zusehen, wie sich die zwei Horstinsassen um die Brocken stritten und ansehnliche Volumens derselben hinabwürferten. Der Hecht mochte 1½ Kilo schwer gewesen sein und als nichts mehr davon übrig schien, sah ich deutlich gegen den westlichen Himmel, wie sich die Jungen ihre Schnäbel abwischten, die kleinen Reste zusammenlasen, endlich ihr Gefieder aufschüttelnd und es kurz ordnend, sich nach der Mitte des Horstes, wo sie völlig verschwanden, zur Ruhe gaben.

Es war 1½7 Uhr Abends und während die Jungen noch um die letzten Reste der Mahlzeit stritten, hatte sich das Weibchen schon auf einen Nebenast gesetzt, und auch seinerseits Schnabel und Gefieder gereinigt; dann, einige herzhaftere „Kli, kli, kli, kli, kli klik!“ aussstossend, dass es bis im jenseitigen hohen Draufser wiederhalte, fuhr es vom Aste stark schief in die Höhe, den Ruf im Aufzuge wiederholend. Kaum hatte es zwei bis drei Kreise oberhalb des Horstes beschrieben, da hörte man von Weitem schon ein schrilleres, höher tönendes „Kli, kli, klik!“ und wie ein Pfeil dahergeschossen stürmte das Männchen von Osten her in Gipfelhöhe zum Horste; es betrat ihn jedoch nicht, sondern fuhr in eben soleh' steil-schiefer Bahn bis zur halben Höhe hinan, welche das, mittlerweile noch kreisende Weibchen bereits erreicht hatte. Dann ging's in Spiralen rasch höher und

höher und als es die Region des Weibchens erstiegen hatte, wurde unter fortgesetztem, mitunter abgebrochenem und wieder begonnenem Konzerte ein wahres Fliegeturnier ausgeführt. Ganz unglaubliche und wunderbar rasch ausgeführte Scheinmanöver kamen da vor. Zuerst verfolgten sich die Adler und strichen wohl bis ausser Sehweite in wildem Jagen davon, im Nu waren sie wieder — in etwa 100 Meter Höhe über dem Horste — da. Das Weibchen spielte zumeist den Angreifer und schoss wie wüthend knapp über das Männchen her, so dass man trotz der bedeutenden Höhe das Sausen der wuchtigen Flügel hören konnte. Im Augenblicke, wo es das Männchen erreicht hatte, warf sich letzteres im Fluge jählings einen Moment über völlig auf den Rücken, hackte dabei mit den Fängen nach oben und immer wüster, immer leidenschaftlicher wiederholt tönte das Rufen beider Adler. Dann wieder griff das Männchen an und ertheilte seiner Eehälfte einen derben Flügelschlag nach dem andern, während diese den Angriff nicht wie ihr Gatte, sich nach oben verfend, zurückwies, sondern seinen Stössen bloss mit einer raschen Seitenwendung auswich, dabei mit einem Fange nach dem nächsten Flügel des Anstürmers hauend. Das Manöver mit dem Umstürzen, regelmässig nur von Seite des Männchens ausgeführt, wurde mindestens dreimal wiederholt und dauerte dieses Spiel, bis die Sonne um ¼8 Uhr schon tief am Horizonte stand. Hierauf wirbelten Beide ausserordentlich hoch in engen Kreisen hinauf und stürzte sich schliesslich das Männchen in bloss drei schiefen Schwenkungen, das Weibchen aber fasst senkrecht mit angezogenen Flügeln zum Horste herab, worauf Letzteres sich auf einen Ast des Horstrand selbst, das Männchen aber auf dem dünnen Mittelaste einer etwa 20 Meter vom Horstbaume entfernten Eiche aufpflanzte. Das Schreien hörte von dem Augenblicke an auf, wo die Beiden sich nach beendeten Spiele in Höhengspiralen aufwärts schlangen, im Hinabsausen liess ebenfalls keines derselben einen Laut hören, erst als das Weibchen den Horstast betrat, liess es ein zweimaliges, heiseres „kreh, kreek!“ (zu Deutsch: „Meine Lieben! Jetzt bin ich da und bleibe bei Euch“) vernehmen und Alles nahm die Physiognomie der Nachtruhe an.

Von den Jungen liess sich nichts mehr erblicken und ich blieb absichtlich etwa 50 Schritte, nicht weiter vom Horstbaume entfernt, ungedeckt stehen. Des Männchens Nachtsitz war jenseits des Baumes von mir, so dass der Horstbaum zwischen uns blieb; dieses machte bloss einen kleinen Bogen, um sich den Besucher zu besehen, ehe es aufblockte, das Weibchen aber nahm merkwürdigerweise gar keine Notiz von mir gerade als existirte ich und mein Lancaster da unten gar nicht. Es hatte richtig gerechnet; diessmal hatte es mein Blei wirklich nicht zu fürchten. Selbst als ich mich, durchaus nicht geräuschlos mit dem kleinen Kahne (das Terrain war überschwemmt) entfernte, drehte es bloss den klugen Kopf mit den weissen stechenden Augen nach mir ohne abzustreichen.

Ich muss gestehen, dass mich diese Sorglosigkeit stutzig machte, und erst als ich die Umstände zusammen hielt, unter denen die Scene stattfand, erklärte ich

\*) Durch Zufall verspätet. — Siehe Nr. 7 I. Jahrganges.

mir das vertraute Benehmen der beiden sonst so scheuen Adler. Täglich stellen in der Nähe dort die Fischer am Abende ihre Fisch-Reusen und weil sie dafür hielten, ich gehöre ebenfalls zu dieser Zunft, thaten sie so wenig dergleichen.

Ein zweites Mal, am 21. Mai traf ich im Käeser köniogl. Walde beim Imperialis-Horste, der mit 2 Jungen besetzt war, das Männchen bei Hause. Es kreiste ebenfalls in unvorsichtigster Weise über unseren Köpfen und als ich das Zeichen meiner Anwesenheit hierselbst (ein Kreuz) mit dem Standhauer in die Rinde hieb und laut mit meinen zwei Begleitern dabei sprach, kam mit einem höchst selbstbewusst klingenden: „Krau, krau, krauk!“ das Weibchen herbei und pflanzte sich unerhörte Weise auf dem Horst-Aste der nicht sehr hohen Zerreiche auf. Als wir uns entfernten, begleiteten uns beide Alten eine gute Strecke bis an den Waldweg, wo der Wagen hielt, in stets mässiger Schussweite.

Es kamen mir in meiner Praxis nicht viele Fälle solcher Vertrauensseligkeit vor und wenn man nicht genau die örtlichen Umstände und Gewohnheiten der Vögel in Rechnung zöge, müsst man verführt werden, an eine Divinationsgabe derselben zu glauben, welche die Regel: Trau, schau, wem — in überraschend richtige Anwendung bringt.

Da ich gerade bei den Adlern bin, will ich des Herganges bei Herabnahme jenes Adlerhorstes umständlicher erwähnen, dessen Absendung an das kaiserliche Naturalienkabinet bewerkstelligt wurde.

Tags vorher, 22. Mai, hatte ich einen, heuer unbesetzten Imperialis-Horst ins Auge gefasst; es erwies sich jedoch der Gipfel des Baumes als zu glatt und astlos, um dem mit dem Abhacken oben Beschäftigten Standmöglichkeit zu bieten. Der Gipfel selbst, eigentlich die Obermitte des Stammes, woran der Horst eingebaut war, besass 80 Centimeter Durchmesser und war sohin dieser Horst sammt den Seitenaststummeln, welche nothwendigerweise daran gelassen hätten werden müssen, für zu schwer und sein Transport durch ein weit abseits des Waldweges gelegenes Gewir von Dornbüschen und dichten Bestand als unmöglich erkannt worden. Nach kurzer Konferenz mit meinen Leuten musste also dieses Vorhaben aufgegeben werden.

Im Ober-Koviler Walde stand aber ein zwar kleinerer, aber, weil heuer neugebaut, im Gipfel sitzender und mit Seitenästen für den Stand versehener, leichter abnehmbarer, mit einem Jungen besetzter Albicilla-Horst auf einer Zerreiche. Der schütterere, schlagbare Bestand mit weniger Unterholz, erleichterte auch dessen Abbringen zum Waldwege und so machten wir uns am 23. Mai  $\frac{1}{2}$  Uhr Morgens an die Arbeit, nachdem zuvor folgende Vorkehrungen getroffen waren: An den Gipfeln zweier, etwas seitlich und 10 Meter von einander entfernt stehender Eichen, welche leider aber für den Zweck etwas zu niedrig waren, wurden zwei starke Seile befestigt, deren zweite Enden nach der Horsteiche zu gebracht wurden. Franz Dudovics bestieg die Horsteiche, auf der unser Objekt, der Horst, 19 Meter vom Boden zwischen fünf starken Gipfelästen eingebaut war und liess das zu  $\frac{3}{4}$  ausgewachsene Junge an einer Schnur herab. Auf dem Gipfel der links stehenden Hilfseiche sass Anton Sladkovics, auf der anderen Anton Manz, um die von Franz Dudovics am Horste angestrebte Richtung der Seile durch das Geäste der Horsteiche hindurch zu ermöglichen. Anton Dudovics und ich erleichterten von unten mittelst dünner Stricke

und Durchlichten der Stammesäste dieses Durch- und Hinaufziehen jener 2 Seilenden. Um 8 Uhr erfolgte durch Franz Dudovics der erste Hackenrieb, um die 5 Zwieseläste des Gipfels 20—25 Centimeter oberhalb des Horstrandes zu köpfen; die zwei Kutscher des kombinierten Transportwagens und wir zwei Anderen entfernten die herabgehauenen, bis zu 16 Centimeter starken Aeste um unten stets freien Spielraum für weitere Arbeit zu besitzen. Sodann band Franz Dudovics mit einer starken Zugleine die 5 abgekürzten Astenden, schürzte die Leine zum Knoten und befestigte daran einen starken Flaschenzug, welcher wieder mit dem Haupttragseile der beiden Seiten-Eichen verbunden wurde.

Nun zogen Anton Sladkovics und Anton Manz ihrerseits die Seile möglichst straff an und ihre Enden wurden an die Stämme unten von uns so fest gebunden, dass sich die Gipfel beider dieser Hilfsbäume gegen den Horst neigten und das Trageil spannen mussten. Der Horst war mit seinem Gipfel vor der Hand fixirt, während der Flaschenzug noch locker blieb. Nun gings an die schwierigste Arbeit, das Abhacken des 36 Centimeter starken Gipfels selbst. Ein ziemlich starker Westwind machte das Anbringen eines dritten Seiles nöthig, welches an eine rückwärts befindliche Eiche gespannt und so angebracht wurde, damit der Wind den zu Ende durchgehackten Gipfel nicht in eine, für den Arbeitenden unerwünschte, gefährliche Richtung breche. Schliesslich wurde, nachdem um 12 Uhr Mittags der Gipfel mühselig über seine Hälfte durchhackt war, ein sogenanntes Reitseil so gebunden, dass ein allzugähes, dem Hackenden gefährdendes, „Abreiten“ der getrennten Theile verhindert werde. Ein Ende dieses Seiles umschlang den Gipfel, das zweite den Stammabtrieb so, dass der Schnitt, wo die Hacke noch zu arbeiten hatte, frei blieb. Um 2 Uhr war das Durchhacken so weit gediehen, dass man das Abbrechen versuchen konnte; wir entfernten das Windseil, jene zwei Leute der Seitenbäume verliessen ihren luftigen Sitz und wir alle Sechs setzten den Flaschenzug in Thätigkeit um das über dem Horste gespannte Seil möglichst stramm und dem Horste nahe zu bringen. Durch den seitlich wirkenden Seilzug der Hilfseichen erwarteten wir eine raschere Wirkung des Flaschenzuges und das Abbrechen des Gipfels. Trotzdem aber der Gipfel nur noch bis auf 2—3 Centimeter seines Kernes undurchhauen war und einen starken Seitendruck durch den Wind auszuhalten hatte, trotz der Gewalt des Flaschenzuges, stand der Gipfel fest und Franz Dudovics, der mittlerweile in die schützenden unteren Aeste gestiegen war, musste nochmals an's Hacken. Er durchhieb den Kern bis auf  $1\frac{1}{2}$  Centimeter und entfernte sich; nichtsdestoweniger widerstand der Gipfel, selbst der Wind übte wenig Druck aus, nachdem die Aeste gestimmelt waren.

Nun musste an's Abbrechen gedacht werden und um diess nach Vorwärts zu ermöglichen, musste trotz der schwachen Verbindung des Gipfels mit seinem Stamme Franz Dudovics den Horst ersteigen und es gelang ihm, eine Schlinge an einen der Seitenäste zu schleifen. Nun wurde auch das Reitseil los gemacht, Franz Dudovics stieg etwas herab und drei Mann fassten das Zugseil, drei Mann den Flaschenzugsstrick; um  $2\frac{3}{4}$  Uhr zogen wir alleits an, der Gipfel brach krachend scharf ab, machte einige heillose Schwingungen über unsere Köpfe hin und wir hatten die Genugthuung ihm mit dem Horste wie eine Ampel am Seile hängen zu sehen.

Beide Seiteneichen bogen sich unter der Last dieser Riesenampel beinahe ineinander und so kam der Horst bis zur Tiefe von bloss 5 Meter zu stehen. Nun wurden die Flaschenzugstricke gelockert, um den Horst langsam völlig zur Erde zu lassen. Hierbei ereignete sich folgender Zwischenfall, welcher leicht üblen Ausgang nehmen konnte: Das linke Seil gab an der Hilfsleine nach und der Flaschenzugstrick sperrte sich durch die entstandene schiefe Lage in der Rollenwand, wesshalb Anton Sladkovics daran ging, ersteres am Stamme fester zu binden; die Leine schnitt sich jedoch an der Rolle ab, die ihrer Last entledigten zwei Eichen schnellten vehement auseinander, und Anton Sladkovics von dem zum Glücke langen Seilende um den Körper gefasst, wurde bei 5 Meter weit in die Seitenäste geschleudert, aus denen er zu unserem freudigen Erstaunen beinahe ohne Verletzung herabstieg. Natürlich stürzte zugleich der Horst - Gipfel zur Erde, grub sich trotz seiner breiten Abhiebfläche bei 10 Centimeter tief in den Boden, aber — er stand aufrecht und hatte weiter keinen Schaden genommen, als dass die aus dem Baue weit herausstehenden längsten Materialäste durch den Anprall abgesplittert waren. Es gehörte eben die Festigkeit der Bauart eines Adlerhorstes dazu, um letzteren bei solchem Sturze vor dem Zerstreuen in Atome zu bewahren.

Nun war es 3 Uhr, und erst jetzt verliess Franz Dudovics vollends die Horsteiche, wo er von  $\frac{1}{2}$  7 Uhr bis jezt, somit über 8 Stunden arbeitend und sichtlich Lebensgefahr ausgesetzt, zugebracht hatte. Zunächst wurden noch 12 Centimeter des Stammgipfeltheiles abgehackt, weil sie unnützen Ballast abgegeben und keine ebene Hiebfläche dargeboten hätten, dann machten wir uns ans Aufsuchen und Entfernen des Inhaltes der im Horst-Materialgeäste untergebrachten wohlgezählten 45 Spatzennester, welche dem Horste bis zu seiner Ankunft

in Wien ein unangenehmes Parfüm verliehen hätten. Sodann wurden von oben und allen Seiten Breter um den Horst genagelt um ihn fest zusammenzubalten, wobei wir leider sehr viele, noch immer zu weit herausstehende, starke Bauholzäste, die uns am Umnageln hinderten, abbrechen und entfernen mussten. Sammt diesen Aesten, deren Anzahl nicht gering war, hat ein solcher Horst erst sein eigenthümliches, urwüchsiges Aussehen, ohne diese aber kommt er mir — der ich ihn anders, in seiner Ursprünglichkeit kenne — wie eine Henne ohne Schweif vor; trotzdem musste, um das Mögliche zu erreichen, das Beste preisgegeben werden, er wäre mit diesen vorstehenden Aesten nicht anzufassen, nicht zu verladen und überhaupt nicht zu transportiren gewesen.

Erst um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr Abends, nachdem wir mittels Flaschenzug den Horst auf den Wagen gehoben hatten, befanden wir uns an Waldwege zur Strasse nach Neusatz, wohin ich ihn zur Aufgabe auf den Remorqueur dirigitte. Das Gewicht dieses seltsamen Collo's wurde mit 600 Kilo bestimmt.

Meine Leute haben damit einen neuen Beweis ihrer waghalsigen Tüchtigkeit und Franz Dudovics dazu von ausdauernder Kraft gegeben, und freue ich mich herzlich, mein dem kaiserlichen Naturalienkabinete gegebenes Versprechen eingelöst zu haben. Leider sagt mir ein, hier in Semlin vorgefundenes, freundlich dankendes Schreiben, des Empfängers Herrn Direktor Dr. Steindachner, dass der Horst wohl in Ordnung angekommen, jedoch im Kabinete nicht aufgestellt werden könne, weil er — — durch keine Thüre und kein Fenster geht. Nun, mich wundert es nicht, sah ich doch vor einigen Tagen einen Horst von Albicilla, mit dem man seine liebe Noth hätte, ihn selbst durch das Hauptportal unserer Stefanskirche zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

## Allelei.

### Ein gefangener Kiwi (*Apteryx Owenii*, Gould).

Einem vom 20. Juli d. J. datirten, am 14. September uns zugegangenen Schreiben des Herrn Andreas Reichel, Präparators am Canterbury-Museum zu Christchurch in Neuseeland entnehmen wir folgende Stelle: „Vor einigen Monaten erhielt ich von einem Freunde in Hokitiki an der Westküste ein lebendes Kiwi-Männchen; ich füttere dasselbe seither mit rohem wurmartig geschnittenem Fleische, welches ich unter Erde und grünes Moos mische, wobei es sich ganz wohl befindet. Den Tag über schläft der Vogel in einer Höhle, welche ich ihm gemacht, wobei er, so wie die Strausse, auf den Kniegelenken sitzt, und den Kopf zwischen den Beinen hält. Des Abends, wenn es dunkel wird, kommt er hervor, geht in das Wasser, wadet darin herum, trinkt und putzt sich; dann nimmt er seine Nahrung und trinkt abermals nach jedem Bissen, den er verschluckt. Alle Abend lasse ich ihn in meinem Arbeitszimmer frei herumspazieren; da beobachtet er Alles, durchsucht jeden Winkel und guckt in jeden Topf hinein, um die ausgestopften Thiere geht er herum, besieht sie und kratzt daran mit den Füssen.

Er knackt wie eine Eule mit dem Schnabel und vertheidiget sich auch mit demselben. Wenn ich auf ihn zugehe, läuft er niemals davon, sondern stellt sich zur Wehre und versucht zu kratzen, wobei er jedesmal

einen Sprung macht, oft so heftig, dass er auf den Rücken fällt; diess scheint ihm aber wenig zu kümmern und veranlasst ihn noch keineswegs zur Flucht, denn allsogleich kommt er wieder heran. In seinem Käfige gräbt er mit den Füssen Löcher in den Sand und steckt seinen Schnabel hinein.

Ich gebe mir Mühe ein Weibchen zu erlangen, allein es hält diess sehr schwer, da diese Thiere in den bewohnten Gegenden schon gänzlich ausgerottet sind, und nur mehr an der Westküste leben, wo es aber auch schon viele Zeit und Mühe kostet eines oder des anderen Stückes habhaft zu werden. Da sie sehr theuer bezahlt werden, so will Jeder Kiwis sammeln und so werden sie denn bald ganz verschwunden sein. Indess hat mir mein Freund einige Exemplare versprochen.

Auch lebende Kakapos oder Nachtpapageien (*Strigops habroptilus*), welche ebenfalls schon sehr selten sind, wurden mir in Aussicht gestellt.

Sie und die Kiwis beabsichtige ich womöglich lebend nach Wien zu bringen.“

**Ein kleiner Schwalbenfreund.** Der Thierschutzverein zu Paris pflegt alljährlich eine grössere Anzahl von Preisen an Personen, welche sich um den Thierschutz irgendwie besonders verdient gemacht haben, zu vertheilen. Schulkindern insbesondere werden Sparkassabücher

mit kleinen Einlagen gegeben. Unter den heuer prämiirten Knaben befindet sich auch einer, über welchen der im Bulletin de la S. Prot. d. Anim. enthaltene Jahresbericht folgende Notiz gibt: „François Edmond Mause, ein Elite-Schüler, hat es dahin gebracht, Schwalben zu zähmen. Seit fünf Jahren haben vier Paare ihre Nester an die inneren Deckenbalken seines Schlaf-

zimmers gebaut, und daselbst zweihundertzweundsiebzig Junge erbrütet. Zu einer gewissen Zeit des Jahres kommt an der gastlichen Stätte eine ganze Versammlung von Schwalben zusammen. Im Augenblicke des Abzuges ist das Lebewohl ein rührendes; die Schwalben scheinen ihrem jungen Freunde sagen zu wollen: „Wir werden im nächsten Frühlinge wiederkommen.“ —

## Literarisches.

**Dr. A. B. Meyer.** *Abbildungen von Vogel-Skeletten.* Nach dem ausgegebenen Prospekte wird dieses Werk in Lieferungen von circa 10 Tafeln mit kurzgefasstem Texte erscheinen. Dasselbe wird Darstellungen seltener und bis jetzt nicht oder ungenügend abgebildeter Skelette bringen und dabei auch die noch wenig bekannten Skelette der domesticirten Tauben- und Hühnerracen berücksichtigen. Das erste Heft, welches erscheinen wird, wenn eine hinlängliche Zahl von Subskribenten vorhanden ist, dürfte folgende Arten enthalten: *Dasyptilus Pecqueti*, *Loriculus eulacissi*, *Charmosyna Josefineae*, *Meopogon Forsteni*, *Paradisea papuana*, *Cicinnurus regius*, *Manucodia chalybea*, *Ptilopus speciosus*, *Otidiphaps nobilis*, *Gallus bankiva*. Die dem Prospekte beigegebene Tafel, *Dasyptilus Pecqueti* vorstellend, ist sehr schön ausgeführt und dieses Werk wird ohne Zweifel einen wichtigen Platz in der ornithologischen Literatur einnehmen.

**Dr. C. G. Giebel.** *Thesaurus Ornithologiae.* Repertorium der gesammten ornithologischen Literatur und Nomenclator sämmtlicher Gattungen und Arten der Vögel nebst Synonymen und geographischer Verbreitung. Sechster Halbband, enthaltend Bogen 26—54 (Schluss) des dritten Bandes, Titel und Vorwort. Leipzig 1877. Mit dem vorliegenden Halbbande ist dieses umfassende und für jeden Ornithologen wichtige Werk in der verhältnissmässig kurzen Zeit von fünf Jahren zum Abschlusse gebracht worden. Welche riesige Aufgabe zu bewältigen war, möge daraus entnommen werden dass im Repertorium 16.550 selbstständige Schriften und einzelne Abhandlungen, zu welchen in den Nachträgen bis 1876 noch 950 Titel kommen, und im Nomenclator 6250 Gattungs- und über 54.000 Artnamen von Vögeln aufgeführt worden sind. Wir sprechen dem Verfasser zur Vollendung dieses grossen Unternehmens die wärmsten Glückwünsche aus und begrüssen mit Freude das nun vollständige Werk, welches die Wissenschaft zu fördern in so hohem Grade geeignet ist.

## Vereinsangelegenheiten.

Der Ausschuss bittet die geehrten Mitglieder des Vereines, welche ihre Jahresbeiträge pro 1877 noch nicht erlegt haben, dieselben baldigst an den Vereinskassier Herrn Fritz Zeller in Wien. II., Untere Donaustrasse 13, einsenden zu wollen, welcher ihnen dagegen sofort die Jahreskarten übermitteln wird.

**Neues Vereinsmitglied.** Herr Karl Kölbl, Assistent am k. k. zoologischen Hofmuseum, ist dem Ornithologischen Vereine als Mitglied beigetreten.

**Karl Lang** †. Leider hat der Verein den Verlust eines Mitgliedes durch den Tod zu beklagen. Am 23. August d. J. starb nämlich im Kurorte Gleichenberg in Steiermark Herr Karl Lang, Sekretär des Wiener Magistrates, ein ebenso lebenswürdiger Mensch als eifriger und warmer Freund der Natur.

Die nächste Monatsversammlung findet am **Freitag, den 12. Oktober** d. J., Abends um 6 Uhr, an dem gewöhnlichen Orte, dem grünen Saale der kais. Akademie der Wissenschaften statt.

### TAGESORDNUNG:

1. Diverse Mittheilungen des Vereinspräsidenten Herrn August von Pelzeln.
2. Einige seltene derzeit in Wien lebend befindliche Vögel. Vortrag des Sekretärs Herrn Dr. von Enderes.
3. Allfällige Mittheilungen einzelner Mitglieder gegen vorherige Anmeldung beim Vorsitzenden im Laufe der Verhandlungen.

### Briefkasten.

Unsere geehrten Herren Mitarbeiter bitten wir dringend alle ihre Manuskripte nur auf eine Seite des Papiers schreiben zu wollen.

### Von fremden Vereinen.

Der erste österr. Geflügelzuchtverein soll soeben, wie wir hören, eine Art Ausstellung oder Markt veranstaltet haben; da uns jedoch keine Mittheilung hierüber zu Theil wurde, sind wir auch nicht in der Lage Näheres bezüglich dieser Unternehmung bekannt zu machen.

### Inserat.

Alle Gattungen

## Vogelfutter

in sehr reiner, staub- und geruchfreier Qualität, Mischungen in vorzüglicher Zusammensetzung offerirt

zu billigsten Preisen die

die

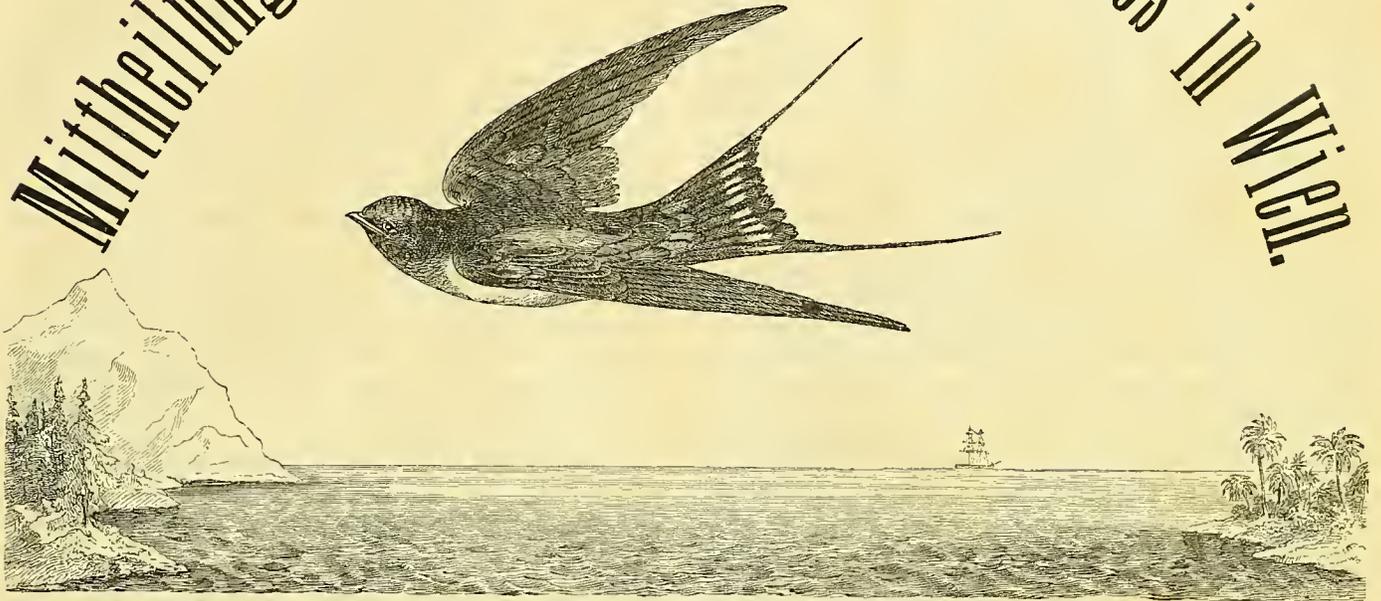
### Samenhandlung

P. Hüttig,

Wien, I., Ballgasse 8,

nächst der Rauhensteingasse und dem Franziskanerplatz.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: Angust von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

November.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877.

**Inhalt:** Ornithologischer Reisebericht. II. Von Eduard Hodek. (Fortsetzung.) — Ueber die Vogelfauna von Lilienfeld. Von Hans Newekilowsky. (Fortsetzung.) — Vereinsangelegenheiten. — Allerlei. — Literarisches. — Briefkasten. — Inserate.

## Ornithologischer Reisebericht.

II.

Von Eduard Hodek.

(Fortsetzung.)

Kupinovo Ende Juni 1877.

Der bereits seit lange andauernde hohe Wasserstand der Donau sammt Nebenflüssen hat heuer auch wieder eine grössere Zahl von Sumpfvögeln weiter hinauf, dem Westen zugeführt und sie hier zu brüten veranlasst, als ich mich seit 10 Jahren zu erinnern weiss. Trotzdem jedoch sieht man deutlich, dass diess bloß Versuche sind sich hier sesshaft zu machen, und sehe ich hiedurch mein Urtheil vom Vorjahre\*) durchwegs bestätigt, denn als ich die Theiss entlang die besten und sonst stärksten Ansiedlungsplätze, die an der Bega bis Beeskerek und jene der Theiss bis Beese und Zenta zu besuchte, fand ich statt der schönen, sonst den

Reihern zum Aufenthalte dienenden und mit vielen Adlerhorstbäumen besetzten Insel- und Anwaldplätzen ungeheuerere, durch zerstörte Dämme eingebrochene Wasserflächen, deren auf Schweite ausgedehnte Massen von wildem Sturme gepeitscht über angebaute Felder hintosten, den heurigen, reichlichen Erntesegeu begrabend. Theiss und Maros haben da in grausigem Wetteifer abertausende von Hoffnungen zerstört und selbst die Wohnstätten der Menschen, welche ihnen Zügel anzulegen gedachten, (siehe Szegedin etc.) nicht verschont. An zwei Orten haben es der graue und der Purpurreiher versucht, sich im jung aufgestossenen Riedrohre anzusiedeln und brachten es auch zu einer Kolonie von 2—300 Stücken, sonst aber hat es keiner Vogelart geheimer gedünkt, sich da in dem einstigen Tuskulum allen Sumpfflügelers häuslich einzurichten.

\*) „Thatsächliches über die Verminderung der Vögel“, in den M. d. Aussch. an d. Mitgl.

Hiebei vermochte ich zum oft wiederholten Male zu konstatiren, wie bedeutend die Brütezeit nicht so sehr von der Jahreszeit als von den elementaren Bedingungen abhängt. Während am 29. Mai in einer Donau-Insel schon alle Reiher-Arten, eingeschlossen *Carbo pygmaeus* und *Ibis falcinellus* 8—12tägige, graue Reiher schon 3 Wochen alte, und im Drau-Eck letztere sogar, wie mein erster Bericht sagt, schon am 8. Mai Junge hatten, so fand ich von *A. cinerea* in diesen zwei Theisskolonien am 19. Juni, also 42 Tage später, erst hochbebrütete Eier; von *A. purpurea* unfertige, klare Gelege. Es ist diess die späteste Bebrütungs-Zeitgränze, die mir überhaupt bisher vorkam.

In der Donau und deren Inundations-Terrain fand ich am 1. Juni den Edelreiher mit Jungen von 10 bis 14 Tagen, den grauen Reiher mit Jungen von 16 bis 20 Tagen, den Purpurreiher mit Stägigen, den Nachtreiher mit 5—6tägigen, den Schopf- und Silberreiher mit 2—3tägigen Jungen. *Carbo pygmaeus*, die kleine Zwergscharbe, hatte hier ausnahmsweise mit dem Edelreiher gleichen Schritt gehalten und hatte gleich alte Junge mit ihm; *Ibis falcinellus*, der grüne Ibis, war im Ausfallen begriffen. Von *A. minuta*, dem Zwergreiher, fand ich zur selben Zeit 5—6 Nester mit ganz klaren, obwohl vollen Gelegen. Auch hier muss die Bebrütungs-Periode, obwohl sie zuweist in die normale Zeit dieser Arten fällt, als eine im grossen Durchschnitte von Umständen beeinflusste bezeichnet werden, denn hier wurden wie jetzt im Westen der Donau und oberhalb des eisernen Thores schon überall die Brutplätze gleich zu Beginn der Legezeit als Nahrungsquelle der dort hantirenden Fischer betrachtet und alle, halbwegs leichter erreichbare in Kontribution gesetzt. Durch einen Mann wurde mir ein Purpurreihernest gezeigt, das bart an unserem Zelte stand, und welches 3 bebrütete Eier enthielt. Aus diesem Nest hatte der Fischer bereits, gering gerechnet, 15—16 Eier geholt. Eines der Eier liess er stets zurück und hatte das Weibchen wenn er in 3—4 Tagen wiederkam, 2—3 frische Eier zugelegt: so fort, bis die zuletzt vorgefundenen Eier für die Küche nicht mehr taugten und die planmässig gleichwie bei einer Haushenne fortgesetzte Ausnützung dieses einen Ertragsobjectes aufhören musste. So wurde durchwegs von allen Komplizen manipulirt und auf diese Weise ein dreifach höherer Ertrag und stets frische Eier erzielt, bis es dem armen geprellten Weibchen denn doch zu stark wurde, und es auflörte nachzulegen. Der Seeadler, der Kaiseradler, der Schreiadler und Blaufuss sind aus der unteren Theissgegend verschwunden, und bloss der schwarze Milan fristet auf geköpften Weiden, und die Rohrweihe auf Binsenbüschen noch ihr Dasein und beide Arten, sonst im Ueberflusse schwelgend, müssen froh sein, wenn sie ein unbewachtes Rohrhuhn- oder Entennest seiner Eier entledigen können.

Im Obertheile eines Weidenbusches fand ich in einer Donau-Insel ein Edelreihernest mit 3 schon starken Jungen. Dieses Nest erschien mir von ferne schon sehr unförmlich, stand so schief, dass die Jungen nicht mehr auf der Nestmulde, sondern auf den Seitenästen sitzen mussten, und ich hielt dafür, dass es durch Menschenhand in diese, für die Insassen keineswegs comfortable Lage gerathen sein mochte. Es sprachen jedoch andere Umstände wieder dagegen und als ich es genauer untersuchte, fand ich, dass eine Wasserratte, ihres durch Ueberschwemmung unten ewig nassen Aufenthaltes müde, die sie praktisch dünkende Anlage des Reiher-

nestes dazu benützt hatte, ihr eigenes Nest knapp darunter, an der Basis des Edelreihernestes anzulegen.

Nun aber trug das Thier, seiner Gewohnheit im Weidenwurzelgewirre treu bleibend, so viel Lehm und Schlamm in und um seinen Bau, dass sich jene schwächeren Aeste des Weidenbusches, deren Kraft das blosser Reihernest ganz wohl getragen hätte, auf solchen Ballast aber nicht berechnet waren — (das Rattennest wog mindestens 5 Kilo) — mit der fortschreitenden Belastung immer mehr und mehr nach der Seite bogen, bis jene abnorme, schiefe Lage entstand, welche selbst der Ratte unbequem wurde, denn sie hatte es verlassen. Ich wollte beide Nester mitnehmen, allein beim Durchhacken der 10—12 schwanken Tragäste stürzte die Pastete in's Wasser, das Rattennest zerweichte, ehe wir es retten konnten, und der Vorsatz musste aufgegeben werden. Vom Lande, welches circa 150 Meter entfernt lag, konnte die Ratte ihr Baumaterial, den Lehm, Maul für Maul wol schwerlich schwimmend herbeigeschleppt haben, sie wählte desshalb zur Vollendung Schlamm, den sie aus der Tiefe, (am Orte stand das Wasser circa 1½ Meter hoch) ebenfalls langwierig hervorholen musste. Schliesslich war die ganze Arbeit umsonst und die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Heuer schienen die Columbacer-Mücken sehr wohl gerathen zu sein. Am 7. Juni brachte ein stärkerer Ostwind grosse Schwärme davon aus der Gegend von Bazias, am 8. setzte der Wind nach Westen um, und schlug derartige Massen dieser Quälgeister in die Büsche der Donau-Auen nieder, dass es für Menschen kaum möglich war zu existiren. Bei der Arbeit, beim Essen, ja des Morgens schon, sobald die Sonne aufging, verstopften förmlich ganze Klumpen derselben die Respirationswege, die Ohren waren davon voll, und wir konnten uns ihrer selbst kaum dann erwehren, als wir Alle gegen die Gelsen mitgeführte Bienenhauben (enggestrickte Rosshaarnetze) aufsetzten. Und das war in der Gegend von Titel; kein Wunder, dass in der Nähe ihrer Heimstätten, vom Fels Babakay bis zum „eisernen Thore“ das Vieh ihren empfindlichen Stichen zum Opfer fällt. Am 9. Morgens waren meine 3 mehr als halbgewachsenen Uhus und 2 junge Rohrweihen todt gebissen von dieser Landplage; selbst den Seeadler und 2 Habichte vermochten wir nur durch Einölen der Nasen-, Augen- und Ohrengend noch rechtzeitig zu retten. Am 10. Juni war dieses giftige Liliputanervolk beinahe ganz verschwunden und athmete man wieder freier auf.

Ich halte die eben genannten Vögel, um die Uebergangsfärbung der Iris und die Entwicklung des Federkleides an ihnen zu beobachten und meistens, da ich sie frei sich bewegen lasse, fliegen sie wieder davon; den Seeadler aber lasse ich angefesselt, sonst würde er schon vor 4 Wochen das Weite gesucht haben; er ist jetzt (23. Juni) völlig ausgewachsen und hat alle Flügelfedern ausgeschoben und ohne Blutkiele.

Am 28. Juni beobachtete ich bei *Carbo pygmaeus* eine eigenthümliche Ernährungsweise. An dem hohen mit Weidenwurzelstricken dicht verwachsenen Bruchufer eines ehemaligen Donau-Armes, der jetzt versandet ist, seichtes Wasser und keine Strömung hat, somit an einem Orte, wo nicht auf den Aufenthalt von Fischen zu schliessen wäre, also auch die kleine Scharbe nicht ihr gewöhnliches Revier hat, bemerkte ich an einer Schaar dieser Vögel eifriges Untertauchen und sah sie unförmliche, dunkle Dinge im Schnabel herauf bringen und am Wasser verschlingen. Mit gefüllten Schländen

stiebt sie nach ihren Nistplätzen ab, die circa 500 Meter von da entfernt lagen. Ich vermochte nicht klug zu werden, was für ein Jagdgegenstand sie hier in so eifriger Arbeit fesselte, und erlegte von den Heimkehrenden 5 Stücke. Alle hatten junge, halbgewachsene Wasserratten, eine Scharbe deren 3 Stück im Kropfe. Die Vorliebe dieser Vielfrass für jenes Wildpret kann doch nur in der Lüsternheit nach Abwechslung liegen, denn an Fischen aller Art gebrach es den kleinen schwarzen Ratten am Brutplatze doch keineswegs und brachten sie sich in den Riedtümpeln hart daneben nur danach zu bücken. Der Purpurreiher wieder besitzt, bei gleichem Ueberflusse an aller erdenklichen, in sein Fach einschlagenden Nahrung ein ausgesprochenes Faible für die gemeine Natter, und viele davon hatten zu zwei, ja bis 4 Stücken im Kropfe; der eingesammelte Vorrath wird jedoch, ist Ueberfluss vorhanden und sind der Jungen viele zu ernähren, gleich bis tief in den Magen geschoben; bei den Reihern umsomehr, als Luftröhre und Schlund vom fünften Halswirbelbuge an, oberhalb des Halsfirstes laufen, ein dort steckender Fisch aber den Vogel am Einkrümmen des Halses beim Fliegen hindern würde. Ich fühlte den Kopf einer frischgefangenen Schleye am Unterbauche in der Aftergegend, während ihr Schwanzende in der Brillenböhnhöhle lag, und man sieht namentlich den grauen Reiher nicht selten mit halbgestrecktem Halse fliegen, weil darin ein grösserer langer Fisch, z. B. ein Hecht steckt, nach dessen Umfang man gar nicht begreift, wie ihn der Vogel durch die Schnabelöffnung brachte. Manchmal sieht man den Fischschwanz aus dem Schnabel stehen, allein einen grösseren Fisch in der Quere frei im Schnabel tragen, sah ich einen grauen Reiher bloss einmal; ich schoss darnach sehr hoch und der Vogel liess den Fisch fallen, es war ein noch zappelnder Karpf von 0.75 Kilogramm; der schmälere, längere Hecht von demselben Gewicht würde im Schlunde transportirt worden sein. Noch stärkere Fische, glaube ich, trägt der graue Reiher nicht, obwohl ich heuer auf einer Sandbank einen Karpfen von über 2 Kilo halbtodt liegen fand, der, von einigen Schnabelstichen durchbohrt, dem Fischer zu schwer war. Welche unglaubliche Schnellkraft der Halssehnen gehört dazu, um einen solchen Fisch zu bezwingen. Freilich ist die Waffe auch danach gebildet, und ein grauer Reiher, der geflügelt, von mir in den Kahn gehoben werden sollte, hieb mit solcher Vehemenz nach meiner Hand, die ich noch glücklich salvirte, dass der Schnabel in der Holzwand des Ozickels (schmaler kleiner Kahn aus Tannenholz) stecken blieb und der Obertheil 1 Centimeter weit von der Spitze abbrach.

Der Edelhriher, der unter allen seinen Verwandten am weitesten seiner Nahrung nachfliegt, unter Umständen, wie ich mich heuer zu überzeugen Gelegenheit hatte, über 2 Meilen weit, ist wie es seinem Naturell geziemt, der wählerischeste. Er fliegt eines guten Fischplatzes auf edlere Fische, z. B. des Schilles wegen, die zehnfach so weite Strecke, während er gemeines Zeng ganz leicht in der Nähe nur anzulesen brauchte. Er füllt auch niemals seinen Schlund so zum Uebermasse, wie der ihm gegenüber wirkliche Fressbold und Buschklepper, der gemeine Reiher.

Die kürzesten Proviantreisen macht der Schopfreiher, obwohl ich ihn ausnahmsweise auch schon meilenweit vom Brutplatze fand; der Nachtreiher geht sehr weit fort zur nächtlichen Jagd, am weitesten aber der grüne Ibis.

Seit einigen Tagen durchstreife ich die, von der heurigen Ueberschwemmung her noch schwer zugänglichen Uferwälder der hiesigen Savegegend. Alle mir von früher her bekannten und mittlerweile — 6 Jahre war ich jetzt nicht oder bloss kurz vorübergehend hier — neu angelegten Adlerhorste sind leer bis auf 3 schwer ersteigliche des Seeadlers. Alle sind von der beim Weidevieh herumlungern den lieben Jugend ihres Nachwuchses beraubt.

Es ist wohl nicht zu läugnen, dass der gewaltige Seeadler den Hirten auch mitunter sehr empfindlichen Schaden zufügt, und trotzdem ich, nach den Rudera der Mahlzeiten am und unterm Horst schliessend, seine Raubsucht schon seit langem beurtheilen lernte, auch schon viele Adler in flagranti beim Spezialitäten-Raub erlegte, so hätte ich doch nicht leicht geglaubt, dass er hierin auch derart extemporiren könne, wie ich gestern mit eigenen Augen zu sehen Gelegenheit fand.

Die Hauptnahrung des Seeadlers besteht hier, wo es heuer Fische in Abundanz gibt, bestimmt in diesen; nach dem Sprichworte aber „Gelegenheit macht Diebe“ und „der Appetit kommt während des Essens,“ fand ich einen Horst, dessen Eigenthümer die ausgedehntesten Beweise seiner Liebhaberei für Fleischnahrung lieferte.

Im Kupinský Kut, jener grandiosen Kurve, welche die launische Save zwischen Mitrowitz und Semlin beschreibt, und wo noch einzelne Eichen und Pappeln trauernd nach ihrer vorangegangenen Kameraden einst geschlossenen Phalanx die müden dürren Gipfeläste vorwurfsvoll zum Himmel strecken, sah ich einen Adler kreisen und begab mich hin. Der Grenzer (hiesige neuverfasste Bauern älteren Schlages hören sich noch immer gerne so apostrofieren) Gjorgje Božković kam von seinem Szallás (umfangener Nachtplatz für Rind- und Borstenvieh) auf mich zu, als ich eben unter der nahen riesigen Horsteiche des aufgefundenen Albicilla-Paares stand. „Herr!“ sprach er mich an, nachdem die landesübliche Begrüssung und obligate Nachfrage nach dem eigenen und dem Gesundheits-Zustande meiner Familie (die er nebenbei gesagt gar nicht kennt) kurz abgethan war; „Herr! erschiess mir doch diesen proklatý bělorepac (verdammten Weisschwanz). Die Bestie trägt mir seit 14 Tagen das fünfte Ferkel meiner besten Zuchtsau fort in's Nest!“ — Mir schien die Geschichte etwas stark aufgetragen und veranlasste ich den guten Gjura, mir die jungen Sprösslinge seiner Lieblingssau zu zeigen. Um die von 9 Jungen übriggebliebenen 4 Stücke vor dem Adler zu sichern, hatte er sie in einen kleinen, mit Weiden unflochtenen Einfang gethan; sie waren nach seiner Angabe 3 Wochen alt und mochten per Stück 4½ bis 5 Kilo wiegen. Die Alte, ein wahres Prachtexemplar ihrer Art, lief frei herum im Walde und ihre Jungen wurden täglich einigemal zu ihr hinaus gelassen, um gesäugt zu werden. Brat Gjura öffnete den Einfang und die 4 Ferkel sprangen ihrer Ernährerin entgegen. Kaum 30 Schritte von uns entfernt, machten sich 3 von den Schweinchen an ihr Abendmahl, das vierte etwas zurückbleibende war noch beiläufig 4 Meter von der Mutter entfernt, als Etwas durch die Gipfel niedersauste und das Weibchen des Seeadler-Paares im Nu das quickende Junge in die Klauen gefasst hatte. Weder die herbeistürzende grümmig pfauchende Alte, noch unser und namentlich Gjura's Zetergeschrei vermochten den Adler zu stören; als wäre seine Beute ein Kaninchen, machte er bloss einige Flügelschläge bei 2 Meter hoch vom Boden auf 8—10 Meter weit seitwärts, erhob sich dann

ohne alle Schwierigkeit in schiefer Richtung aufwärts und trug seinen Raub vor unser aller Augen zum Horste. Oben dauerte das Quicken des Schweinchens kaum mehr 5 Minuten, als es auch schon verstummt war. Der riesige Horst verbarg die ganze Sippschaft oben, und man konnte des dichten Geästes wegen nichts weiter davon gewahren. Nun musste ich nolens volens des armen, um einen Werth von 5 fl. geprellten Gjura Klagelieder glauben; zu seinem Jammer hatte ich kein Gewehr bei mir und konnte ihn bloss mit dem geplanten Racheakte auf später vertrösten. In denselben Horst, wie er mir versicherte, wanderte im Vorjahre eine mittelmässige Herde jungen Borstenviehes und wenn sein Sohn, der Soldat, zu Hause wäre, er hätte ihn schon längst erschliessen müssen, den proklatý bělorépac. Das nun glaub' ich ihm auf's Haar und bedauere aufrichtig, ihm diessmal nicht haben helfen zu können.

Die Kupinowec, eigentlich „Obedská bara“, der ich vorgestern im Vorbeifahren einige Aufmerksamkeit widmen konnte, ist wohl besser als im Vorjahre, namentlich aber besser als vor 3 Jahren besetzt, allein es fehlt noch viel zu ihrem ehemaligen Glanze. Die drakonische Verhängung und wie es scheint, heuer endlich wirklich mit Nachdruck gehandhabte Durchführung des Belagerungs-Zustandes, welchen alle dem Landesmilitärkommando Sr. Exzellenz des k. k. FZM. Freiherrn von Mollinary in Agram unterstehenden Aufsichtsorgane des Militär- und Civilstandes ausüben, hat es mit Hilfe eines noch gewaltigeren Verbündeten, dessen ich später erwähnen werde, zu Stande gebracht, dass, dieses General-Rendez-vous aller unserer und sonstigen Sumpfvögel, wenn auch nicht ganz so wie vor 6 Jahren, so doch etwa zum vierten Theile gut besetzt ist. Ich konnte, wie gesagt, bloss flüchtig, wie ich es seit 5 Jahren alljährlich thue, daran vorübergehen, habe jedoch zu meinem Leidwesen durch diesen Augenschein, sowie durch Rücksprache mit den Matadoren der hiesigen wilden Jägerei, die den Schutzorganen saure Stunden ihrer diessbezüglichen Berufspflicht zu verschaffen vermag, — denn sie ist unermüdtlich, unausrottbar — erfahren, dass der seltenste Repräsentant der zu ihrem Unglücke selbst während der Brutzeit ausserhalb des gesetzlichen Schutzes stehenden schlanken Gilde der Edelreiher, *Ardea egretta* (alba) in der Obedská bara nicht mehr ist. Im zeitlichen Frühjahr waren, wie man mir versicherte, jedes Jahr, so auch heuer ziemlich viele Paare da um sich anzubauen; allein, — wer vermag die Wahrheit zu ergründen — es musste ihnen gleich beim Eierlegen nicht sehr freundlich begegnet worden sein,

sie haben die Bara verlassen, oder was mir wahrscheinlicher dünkt, sie leben nicht mehr.

Der gemeine Reiher, der Purpureiher, der Silber-, Schopf- und Nachtreiher, der grüne Ibis, die Zwergscharbe und der Löffler haben sich diessmal in dichtgedrängtem Durcheinander, ohne Platzwahl und ohne Unterschied auf einem Saalweidenfleeke von circa 300 Meter Länge unweit des Dorfes Kupinowo, bei Groblje niedergelassen, dann folgt ein jetzt völlig leerer, nichts destoweniger zum Brüten einladend bestandener Raum von 2000 Schritten, bis oben bei der Obrezer Brücke wieder eine selbstständigere, mit allen genannten Vögeln, jedoch bei Weitem spärlicher besetzte und kleinere Barafläche in die bedauerliche Leere Leben bringt. Weiter oben ist Alles leer, allein dort war ausser Löfflern, Enten und Gänsen kein Jahr Nennenswerthes.

Der gewaltigste Verbündete nun, welcher mit beihalf, selbst diesen, obwohl reduzierten Besatzungsstand bis jetzt Ende Juni zu erhalten, es ist jener in meiner schon erwähnten Mittheilung über „Verminderung der Vögel“ mit billiger Divinationsgabe vorausgesetzte Tröster, der Wechsel der Mode. Sie hat aufgehört; der Händler stellt seine Einkäufe ein und der Schütze hat Ursache genug zu überlegen, ob die Befriedigung seiner anerbirbten Schiesspassion ohne den pekuniären Erfolg auch wirklich die Gefahren, Mühen und Geldopfer für konfiszirte Gewehre und angeschaffte Munition aufwiege, wie es noch im Vorjahre und so während 5 Jahren allerdings der Fall war. All diesem Ungemache wurde freilich mit der dem hiesigen Volke eigenthümlichen Zähigkeit offen die Stirne geboten, oder auch auf vielerlei Schleichwegen dem Regierungs-Erlasse ein Schnippchen geschlagen. Noch fünf Jahre gehandhabtes Jagdverbot gegen sinn- und systemloses Morden, hauptsächlich aber noch fünf Jahre kein Bedarf von Reiherfedern und die Obedská bara steht wieder, wie einst, vollbesetzt da und selbst eine zu rechter Zeit mit Vernunft und systemmässiger Schonung durchgeführte, wenn auch nicht unbedeutende Nutzung würde unbemerkt und unempfunden für die Vögel, diese den Platz doch wieder jedes Frühjahr lieb behalten lassen, denn dieser Sumpf hat, wie kein zweiter in der Monarchie, alle Bedingungen in sich vereint, ein derartiges Conglomerat von Wasser- und Sumpfflügel zu unabhängig vom Wasserstande der Nachbarflüsse zu beherbergen.

Zunächst reise ich nach der unteren Donau, heuer wo ganz unten der Tod seine blutige Ernte hält, natürlich bloss nach unserer unteren Donau.

(Schluss folgt.)

## Ueber die Vogelfauna von Lilienfeld.

Von Hans Neweklowsky.

(Fortsetzung.)

Die Dorngrasmücke (*Sylvia cinerea*, Lath.). Bei Rohrbach im Gölsenthale und an den sanften westlichen Abdachungen von Drünst bei Hainfeld fiel mir die Erscheinung dieses Vogels auf; sonst hatte ich hier noch nirgends Gelegenheit, ihn zu beobachten.

Die Zaungrasmücke (*Sylvia curruca*, Lath.) ist hier minder häufig anzutreffen, wiewohl ihr kurzer Gesang im Gölsenthale und hier und da auch in den Enghälern manchmal zu hören ist.

Alpenbraunelle (*Accentor alpinus*, Bechst.). Dieser liebliche Vogel belebt die höchste Region

und die an diese anstossende, zumeist aus Alpenweiden bestehende Berglandschaft. Seine überaus feinen, lieblich klingenden Gesänge beleben die einsame Gebirgswelt in der anmuthigsten Weise. Von den windzerzausten, nur nach der Ostseite hin Aeste tragenden, kurzen Fichtenbäumen, von den die Weide bedeckenden Felstrümmern, sowie vom Dache des Alpenhauses herab erklingt seine Stimme hier überall. Im Jahre 1876 erschienen im Februar, durch Schneemassen herabgedrückt, 2 Exemplare in Lilienfeld selbst, welche sich an den schneefreien Bachufern eine Zeit lang herum-

tummelten. Die Alpenbraunelle ist ein sehr schön gezeichneter Vogel.

Die Heckenbraunelle (*Accentor modularis*, Cuv.) kommt hier mit Ausnahme der höheren Bergregion fast überall zerstreut, jedoch nirgend häufig vor; sie ist überhaupt an üppigeren Kulturböden gebunden und meidet Gegenden, welche nur mit genügsameren Pflanzen überkleidet sind.

Das Rothkehlchen (*Lusciola rubecula*, K. Bl.) gehört mehr dem Hügellande an, und wiewohl es sich auch in den Thaleinschnitten und selbst in bedeutenden Höhen an geeigneten Orten des Mittelgebirges vereinzelt vorfindet, so sind doch die Waldbosquete des Hügellandes am häufigsten von ihm zur Brutzeit und in Ausnahmefällen das ganze Jahr bewohnt.

Sein überaus lieblicher Gesang, welcher vom Tagesgrauen bis in die Nacht hinein aus allen Theilen des Waldes zu hören ist, bildet ein sehr angenehmes Element des Natur-Konzertes unserer Wälder. Wenn des Abends alle Gesänge verstummen, so ist seine Stimme gewiss die letzte, welche zu hören ist. Immer leiser und seltener werden mit zunehmender Dunkelheit seine Lieder, bis auch sie mit dem Eintritte der Nacht verstummen. Wiewohl es sich im Walde fast allenthalben finden lässt, so ist der eigentliche Nadelwald doch immer von ihm bevorzugt; in grossen, geschlossenen Beständen zieht es die Ränder dem inneren Walde vor; wo Bäche durch den Wald rieseln, dort ist es am sichersten anzutreffen. Dieser Vogel ist aussergewöhnlich neugierig und wird deshalb sehr leicht gefangen; er ist nicht scheu, und gewöhnt sich bald an den Menschen, doch lässt er seinen Gesang in der Gefangenschaft nicht so fleissig ertönen.

Das Blauehlchen (*Lusciola [Cyanecula] suecica*, K. Bl.) scheint hier nur im Zuge vorzukommen. Die reich mit Gestrüppen besetzten Ufer des Gölßenbaches, sowie die dort häufigen kleinen Auebestände beherbergen den schönen Vogel und lieblichen Sänger im Frühlingszuge ziemlich häufig.

Das Gartenrothschwänzchen (*Lusciola [Ruticilla] phoenicea*, K. Bl.) ist in dieser Gegend bis zu bedeutender Höhe überall anzutreffen; sein lauter, wiewohl nicht abwechslungsreicher, aber immerhin angenehmer Gesang belebt insbesondere das Hügelland namentlich aber die Obstanlagen, welche die ländlichen Gehöfte umgeben. Es trifft weit später ein als der Hausrothschwanz, macht sich aber vom ersten Tage seines Hierseins durch seinen Gesang bemerkbar. Nie habe ich diesen Vogel in der Nähe eines anderen Pärchens brütend gefunden, sondern bemerkt, dass immer ein bedeutender Zwischenraum die Nachbarn trennte.

Das Hausrothschwänzchen (*Lusciola [Ruticilla] erythraea*) gehört hier wie überall sozusagen zum lebenden Inventar des Menschen. Mit Anfang März, je nach der Witterung früher oder später, trifft es bei uns in den ersten Pärchen ein und lässt seine Stimme, welche ich mit dem Morgenglökchen unter den Vogelstimmen vergleichen möchte, oft schon beim Eintritt der ersten Dämmerung den ganzen Tag über bis in die Nacht hinein von den Dachgiebeln und Schornsteinen unserer Häuser herab erklingen. Hier, wo ihm viel altes Gemäuer freie Wahl für Nisträume bietet, ist es überaus häufig anzutreffen und daher sein Gesang vom März bis in den September hinein den ganzen Tag zu vernehmen.

Einsame Orte meidet es hier stets und geht aus dem Bereiche, wo Menschen wohnen, nie hinaus. Dieser

Vogel ist sehr nützlich und verzehrt mit seinen Jungen im Jahre gewiss eine grosse Anzahl schädlicher Insekten. Das Eintreffen des Hausröthlings ist für den Jäger ein altbekanntes Wahrzeichen, dass nun auch die Waldschneppe da ist.

Der braunkehlige Wiesenschmätzer (*Pratincola rubetra*, Kaup.). Im ganzen Gebiete, mit Ausnahme hoher Lagen, ist dieser niedliche Vogel an Wiesen, jedoch nirgends häufig, anzutreffen.

Der schwarzkehlige Wiesenschmätzer (*Pratincola rubicola*) ist, wiewohl minder zahlreich, ebenfalls hier zu finden; er liebt mehr umbushtes Waldterrain, welches mit Weide- und Wiesland wechselt, und scheint überhaupt nur im gebirgeren Theile unserer Gegend vorzukommen.

Grauer Steinschmätzer (*Saxicola oenanthe*, Bechst.). Auf den mit Steintrümmern übersäten Berglehnen in der Gemeinde Steinbach und Anhofrotte im Mittelgebirge fand ich den, sonst auch in weit tieferen Lagen ähnlichen Gepräges vorkommenden Vogel.

Ich bemerke hier, dass ich zu der vorstehend behandelten Familie der Turdiden oder Sylviden wahrscheinlich Nachträge werde liefern müssen, da mir bei der Dringlichkeit meiner Berufsgeschäfte wohl ein oder die andere Art bisher entgangen sein dürfte.

#### Familie: Fliegenschmäpper (*Muscicapidae*).

Der schwarzkückige Fliegenschmäpper (*Muscicapa atricapilla*, L.) kommt hier in gemischten Waldungen, welche an Weideplätze anstossen, fast bis in's Mittelgebirge hinein vor, ist jedoch immer nur selten anzutreffen.

Der graue Fliegenschmäpper (*Muscicapa [Buteo] grisola*) theilt hier mit den Gartenröthlingen fast gleiche Lokalitäten, ist jedoch minder zahlreich als diese anzutreffen. Dieser Vogel ist sehr menschenfreundlich und besitzt eine besondere Vorliebe, seine Nester in Gartentempeln und sonst der Oeffentlichkeit geweihten Lokalitäten anzulegen, wobei ihn selbst schallende Blechmusik und eine grosse Menschenmenge nicht stören.

#### Familie: Seidenschwänze (*Ampeledae*).

Der Seidenschwanz (*Bombicilla garrula*, Temm.). Im Winter 1876 erschien in Gesellschaft der Wachholderdrossel ein Flug Seidenschwänze in der hochgelegenen Gemeinde Hinter-Eben in ziemlicher Anzahl, hielt sich jedoch hier nicht lange auf.

#### Familie: Schwalben (*Hirundinidae*).

Die Dorf-, Rauch- oder Stachelschwalbe (*Hirundo rustica* L.). Im Frühlinge 1876 trafen mit 4. April die ersten Pärchen ein. Die Dorfschwalbe ist hier wie überall häufig anzutreffen, doch geht sie nicht so hoch in's Gebirge hinauf wie die Stadt- oder Mehlschwalbe. Sie ist auch hier wie überall der Liebling der Bevölkerung und weiss von ihrem Vorrechte Gebrauch zu machen, denn sie gehört eigentlich mit zum Hausstunde des Menschen, welcher ursprünglich aus religiösen Rücksichten, nun aus Gewohnheit, den Vogel gerne mit sich unter demselben Dache wohnen sieht.

Und sie verdient es auch, dass man sie schützt und hegt, unsere liebe, schöne Dorfschwalbe. Wer könnte die Anzahl von Mücken, Schnaken und Fliegen zählen, welche ihr täglich zum Opfer fallen!

Ihre Bewegungen im Fluge sind so leicht, so schnell und ziellich, dass man sich an ihr nie satt sehen kann. Dabei hat sie die Eigenheit, je nach Bedarf für die Bewegung bald den einen, bald den anderen Flügel zu gebrauchen, was andere Vögel nicht thun. Sie ist so eigentlich ganz für die freien Lüfte geschaffen, in welchen sie auch den grössten Theil ihres Lebens verbringt.

Mit welcher Freude begrüssen wir dich, du weitgereister Wanderer, wenn du im Frühlinge aus dem fernem Süden bei uns eintriffst, um deine alte Heimat zu beziehen, nachdem du so viele Länder durchreist, den Süden in all' seiner wunderbaren, grossartigen Gestaltenwelt in Thier und Pflanze gesehen! Deine Lieder sind die alten, nichts ist an deinen Gewohnheiten verändert, du bist so wie du uns verlassen hast geblieben, gehörst nun wieder dem Hause an. Singst schon im Morgenrauen mit dem Hausröthling auf dem Dachgiebel um die Wette, und wird es erst vollends Tag, dann belebst du alle Räume des Luftbereichs in der Nähe deiner Wohnung, mit deiner lieblichen Stimme. Dein Warnungsruf wird von aller Vogelwelt dankbarst beachtet, und vom Staarmatz gar nachgepfiffen.

Hat die Schwalbe ihre zwei Bruten bei uns glücklich aufgezogen, so bereitet sie sich für die weite Reise langsam vor.

Die Uferschwalbe (*Cotyle riparia*, Boj.) fehlt hier gänzlich als Brutvogel, da es an hohen Lehmufern mangelt. Im Herbst jedoch erscheint sie in den Wanderzügen mit anderen Arten vermischt.

Die Stadt- oder Mehlschwalbe (*Chelidon urbica*) ist hier überall gemein, jedoch bevorzugt sie höhere Lagen; so sind z. B. in Annaberg im Lassingthale alle Gehöfte dicht von ihr bewohnt. Hier brütet sie nicht allein an den Gesimsen der Häuser, sondern auch innerhalb der Dachbodenräume. Sie kommt später zu uns als die Dorfschwalbe.

### Familie Würger (*Laniidae*).

Der grosse Würger (*Lanius excubitor*). Diese Art habe ich hier nur im Zuge beobachtet.

Der rothköpfige Würger (*Lanius rufus*, Briss.) kommt im Hügellande, jedoch selten, vor.

Der rothrückige Würger (*Lanius collurio*, L.) ist hier die gemeinste Art dieser Familie, welche auch selbst im Mittelgebirge in bedeutend hohen Lagen bei geeigneter Lokalität vorkommt. Obgleich ihm als Sänger immerhin eine wohlverdiente Anerkennung gebührt, so wäre er in der Nähe einer Parkanlage, in welcher unter allen Umständen ein reichlicher Vogelgesang erwünscht ist, für keinen Fall zu dulden, da er für alle in der Nachbarschaft brütenden Vögel ein rücksichtsloser gefürchteter Feind ist, welcher in kürzester Zeit alles Vogelleben um sich verstummen macht. Hier in unserer Gegend fällt er weniger auf, da ein dicht bewaldetes Terrain nicht zu seinen Lieblingsorten gehört.

### Familie Raben (*Corvidae*).

Der Eichel- oder Nuss-Heher (*Garrulus glandarius*, Bp.). Brütend nur im Hügellande und da nicht häufig; im Herbstzuge jedoch durchzieht der Vogel dieses ganze Gebiet bis zu bedeutender Höhe. Als Zerstörer von Vogelbruten ist diese Art eine höchst gefährliche Nachbarschaft für andere Waldbewohner.

Die Elster (*Pica caudata*) ist nur in der Nähe des Gölsenthal's, wo sie als echter Auvogel wie überall

brütet. Das Engthal der Traisen beherbergt sie brütend bloss bis Freiland, von wo an sie ins Gebirge hinein gänzlich aufhört. Sie ist gleich dem Eichelheher ein höchst gefährlicher Zerstörer von Vogelbruten und hat den Lilienfelder Stiftspark im Vorjahre von Vögeln fast gänzlich entvölkert.

Der Tannenneher (*Nucifraga cariocatactes*, Cuv.) belebt das ganze dem höheren Hügellande angehörende Gebiet, und im Herbst ist fast aus allen Theilen des Waldes seine Stimme zu vernehmen. Er ist hier Brutvogel und verlässt die Gegend mit Ende Oktober gänzlich. Dieser Vogel ist ein überaus munteres, fast übermüthiges Thier, welches seine drolligen Spässe oft in nächster Nähe dem Menschen zum Besten gibt.

Die Dohle (*Corvus monedula*, L.) fehlt hier gänzlich als Brutvogel, durchzieht jedoch im Herbst die Gegend im Vereine mit anderen Gattungsverwandten.

Die Saatkrahe (*Corvus frugilegus*, L.) überzieht im Herbst das ganze Gebiet und weidet sogar schaarenweise die Hochebenen ab. Sie brütet hier nirgends.

Die (Nebel-) Krähe (*Corvus cornix*, L.) ist bis an die Grenze des Mittelgebirges hier überall Brutvogel, zumeist belebt sie das breite Gölsenthal.

Der gemeine Rabe oder die Rabenkrähe (*Corvus corone*, L.) scheint hier höher ins Gebirge hinauf zu reichen, und ist sogar bei Türitz noch als Brutvogel zu verzeichnen.

Diese beiden letzteren Krähenarten sind überhaupt an ein reicheres Weidegebiet angewiesen und meiden daher höhere Lagen, wo sowohl Insekten- als Körnernahrung spärlicher wird. Die Krähen sind unter Umständen den Kleinvögeln in der Brutzeit sehr schädlich. Ihr Nutzen wiegt den Schaden, den sie uns zufügen, nicht auf.

Der Kolkrahe (*Corvus corax*) bewohnt die ganze bewaldete Bergregion unseres Mittelgebirges, aus welcher er sich nie in tiefere Lagen verfliegt. Er nistet meist nur in Felsenlöchern. Sein sonores Klug-Klug hört man im Frühjahr im Gebirge sehr oft ertönen, und sieht auch wohl oft den Vogel meist paarweise in bedeutender Höhe kreisen. Im Winter verlässt er unsere Gegend und erscheint erst nach der Schneeschnelze im Frühjahr wieder. Sein Geruchssinn muss sehr ausgebildet sein, da er eingegangenes Wild sehr bald zu finden weiss, wo er sich dann oft zu 8—10 Stücken einfindet. Er mischt sich nie mit andere Gattungsverwandte, ist stets scheu, und wählt nur solche Gebiete als Revier, welche sehr dünn bevölkert sind.

Die Alpendohle (*Pyrrhocorax alpinus* Vieill.), belebt die südlich bei 60 Meter senkrecht abfallende Felswand des 1900 Meter hohen Oetseherkammes, sowie die im Gebiete der sehr hoch liegenden Gemeinde Amt Keer stehenden unzugänglichen alten Burgmauern, als Brutvogel oft in bedeutenden Flügen. Im Oktober sollen grosse Flüge dieser Art mit vielem Lärm sich alljährlich hier herumtummeln. Auch am Göller und an den Gippelmauern kommt dieser Vogel um dieselbe Zeit in ganzen Scharen vor.

Der Pirol (*Oriolus galbula* L.) ist nur im Gölsenthal als Brutvogel und da sehr spärlich vertheilt anzutreffen, er liebt eine reiche Abwechslung an Laubbäumen, welche er in höheren Lagen nicht findet. Andererseits mag ihm auch das mildere Klima, dessen sich die Tieflagen erfreuen, zur Brutzeit in dieselben locken.

### Familie Staare (Sturnidae).

Der Staar (*Sturnus vulgaris*, L.) kommt bei uns nur als freier Bewohner hohler Bäume zur Brutzeit vor und ist hier nirgends, wie an vielen anderen Orten in Oesterreich, durch Nistkästchen in die Nähe der ländlichen Gehöfte gezogen, in halbwildem Zustande anzutreffen.

Er meidet das Gebirge und bewohnt nur geeignete Lokalitäten des Gölsenthales und des nördlich daran stossenden Hügellandes. In den Gemeinden Traisen, Obergegend, Durlass und Rohrbach fand ich ihn am zahlreichsten angesiedelt.

### Familie Finken (Fringillidae).

Die Rohrhammer (*Emberiza schönichus*) kommt nur bei Traisen und Scheibmühl am Vereinigungspunkte des Gölsnbaches mit der Traisen, wo ein viel verzweigtes Netz von Wasseradern und kleine Sumpftümpel den Rohrwuchs begünstigen, brütend vor.

Die Gartenammer (*Emberiza hortulana*, L.) ist hier nur spärlich anzutreffen; wo sie aber vorkommt, ist sie Brutvogel, im Zuge habe ich sie hier nie beobachtet.

Die Goldammer (*Emberiza citrinella*, L.) hat hier einen bedeutenden Verbreitungskreis und ist in allen Lagen, mit Ausnahme der höchsten, anzutreffen.

Der Kirschkernbeisser (*Coccothraustes vulgaris*, Br.) bewohnt hier als Brutvogel nur sehr hohe Lagen mit fettem Boden, ich fand ihn bei Annaberg in einem mit dichtem Gebüsch und daraus lie und da hervorragenden alten Laubbäumen besetzten Feldraume brütend; auch wurde er in der Nähe von Türniz wiederholt als Brutvogel in ähnlichen Lokalitäten von mir beobachtet. Der Kernbeisser ist ein arger Ver-

wüster des Kirschobstes; er brütet sehr spät, erst im Juni und Juli.

Der Buchfink (*Fringilla cölebs*, L.) ist hier überall gemein, jedoch nur bis zu einer gewissen Höhe. Sehr hohe Lagen meidet er und ist in höheren überhaupt nur im Laubwalde und an den Gehöften in Gärten anzutreffen. Im Jahre 1876 wurden die Weibchen dieser Art erst mit Ende Februar auf den hiesigen Futterplätzen bemerkbar. In den milderen Lagen unserer Gegend ist sein Lied in jedem Garten und Walde häufig zu hören.

Der Bergfink (*Fringilla montifringilla*, L.) ist wie überall auch hier als Wandervogel häufig anzutreffen. Im Jahre 1874 traf ich den Vogel in Mitte eines geschlossenen Fichtenbestandes in bedeutend hoher Lage im Monat Juni noch an, kann aber nicht bestimmt sagen, ob er um zu brüten, oder als verspäteter Reisender nach der nordischen Heimat, da war.

Der Haussperling (*Passer domesticus*, Bp.) ist überall dort heimisch, wo er reichlich mit Körnerfutter gedeckten Tisch findet, also auch hier; nur geht er in hohe Lagen nicht hinauf, sondern wird dort von der nachfolgenden Art abgelöst.

Der Feldsperling (*Passer montanus*, Aldrov.), kommt hier ebenfalls wie die vorige Art überall, jedoch in geringerer Anzahl vor und bewohnt selbst hohe Berge.

Der Grünling (*Fringilla*[*Chlorospiza*] *chloris* Bp.) ist hier fast überall in den Obstgeländen des Hügellandes anzutreffen und geht so weit ins Gebirge hinein, als Obstbau mit Erfolg betrieben wird. Er schreitet eben so spät zum Brutgeschäfte, wie der Kirschkernbeisser. Sein einfacher Gesang ist überaus lieblich.

(Schluss folgt.)

## Vereinsangelegenheiten.

### Monatsversammlung vom 12. Oktober 1877.

Nachdem der Vereinspräsident die Versammlung begrüsst hat, ertheilt er dem Sekretär, Dr. v. Enderes das Wort. Dieser bespricht verschiedene, derzeit in Wien, und zwar im Thiergarten des Herrn Carl Ratschka, lebend befindliche seltene Vögel, insbesondere eine Krontaube (*Goura coronata*), und einen Schlangenan Adler oder Sekretär (*Gypogeranus serpentarius*). Redner gibt kurze Charakteristiken der äusseren Erscheinung und des Gebahrens dieser Vögel, sowie kleine Züge aus dem Leben des ebenfalls dort gehaltenen Kropfstorches oder Marabus (*Leptoptilus crumenifer*), endlich eine Uebersicht des sonstigen, wenn auch nicht an und für sich, so doch relativ zahlreichen, und höchst interessanten Thierstandes der genannten Anstalt.

Hierauf macht der Vorsitzende, v. Pelzeln, die nachstehenden Mittheilungen:

„Von Seiner Exzellenz dem Herrn k. k. Ackerbau-minister Grafen Mannsfeld, den der ornithologische Verein die Ehre hat zu seinen Mitgliedern zu zählen, ist der Pauschalbetrag von 40 fl. ö. W. dem Ausschusse zugemittelt worden.

Die neue Serie der Uebersichten über das Vorkommen von Arten der Ornith. Austriaco-Hungarica ausser dem Ornithgebiete, welche wir Herrn Grafen Marschall verdanken, umfasst:

Finnland, Mark-Brandenburg, die Riddagshuser Teiche\*), Ussuri-Land, Persien, W.-Africa. Nach Abhandlungen im Journal für Ornith. 1876.

Süd-Spanien und Congo nach Bulletin de la Société zoologique de France 1876.

Ost-Turkestan und Ost-Indien nach Stray Feathers 1874 und 1876.

Egypten nach Capt. Shelley's Birds of Egypt.

Diese Uebersichten sind noch reicher, als ihre Vorgänger an werthvollen Daten über Ankunft und Abzug der Arten, Lebensweise, Häufigkeit des Vorkommens u. s. w. und bieten auch dadurch ein besonderes Interesse, weil darin Gebiete enthalten sind, welche einem Theile der europäischen Vogelwelt als Winterquartiere dienen.

Aus Anlass der interessanten Beobachtung des Herrn E. Schauer über die elektrische Eigenschaft der Bürzeldrüse einer Schleiereule (Mitth. Ornith. Verein in Wien 1877, 55) ist der Wunsch ausgesprochen worden, Nachrichten über verwandte Erscheinungen zu erhalten. Vielleicht dürfte daher die in deutscher Uebersetzung gegebene folgende Mittheilung aus dem Bulletin de la Société zoologique de France (1876, 329) nicht unwillkommen erscheinen:

\*) Ein Vorkommen von *Lanius major*, Pall. im Breisgau wird verzeichnet nach Journ. f. Or. 1876 211.

In der Sitzung der genannten Gesellschaft vom 1. Dezember 1876 sprach Herr Graf Hugo über die Elektrizität, welche an der Oberfläche der Vogelfedern entwickelt wird.

Wenn man, so sagte er, eine vorher mit einem rauhen Wollstoffe mässig erwärmte Feder in einer einzigen Richtung, natürlich jener des Bartes, frottirt, so erhält diese Feder Anziehungskraft für kleine, leichte Objekte, Federbärte, Papier u. s. w., welche sich daran hängen, und manchmal durch Abstossung sich entfernen, wie diess eintritt, wenn man statt einer Gänsefeder z. B. eine Siegelack- oder Glasstange verwendet. Es ist wahrscheinlich, dass man unter günstigen Bedingungen leuchtende Federbüsche erhalten könnte. Der Schaft der Feder, selbst durch Säure entfettet, hat dem Beobachter kein Resultat durch Reibung gegeben.

Eine schöne Abänderung der Rauchschnalbe (*Hirundo rustica*), graulichweiss mit dunkelgrauem Oberkopfe wurde im Hause des Photographen Herrn Oehlmayer zu Mauer bei Wien nebst einem Jungen normaler Färbung ausgebrütet und dem k. k. Museum von Herrn Steger, Lehrer in Mauer, am 20. Juli d. J. lebend zum Geschenke gemacht.

Der Vogel war bereits flügge, frass aber noch nicht allein. Leider liess sich derselbe nur kurze Zeit lebend erhalten und befindet sich jetzt ausgestopft in der Sammlung. Nach einer späteren gefälligen Mittheilung des Herrn Steger hatte das Elternpaar der besprochenen Schnalbe im selben Neste im August eine zweite Brut, unter welcher sich drei Albinos und ein dunkles Exemplar befanden.

Nach einem mir durch Herrn Custos Rogenhofer freundlichst mitgetheilten Berichte des Herrn Pfarrers Florian Müller zu Untersiebenbrunn, fand ein dortiger Bahnwächter am 1. Mai d. J., früh Morgens durch einen

schweren Fall aufmerksam gemacht, dass ein grosses Trappen-Männchen (*Otüs tarda*) durch Anprallen an den Telegraphendraht, der ihm die Brust durchschnitt, getödtet zu Boden gefallen sei. Dasselbe wog nach Entfernung der Eingeweide noch 27 Pfunde.

**Beitrag für die Sammlung des Vereines.** Das Vereinsmitglied Herr Ernst Schauer zu Pieniaki in Galizien hat dem Vereine einige sehr schöne ausgestopfte Vögel gespendet. Es sind diess je ein Männchen und ein Weibchen vom hellfarbigen Wasserläufer, auch Ufer- oder Pfuhl-Schnepfe, oder Grünschenkel (*Totanus Glottis*, L.) und von der Rohrrossel, auch Drossel-Rohrsänger, (*Salicaria turdoides*, Meyer). Alle vier Exemplare sind prachtvoll im Gefieder und in lebenswahren Stellungen ausgezeichnet präparirt.

Alle derlei Geschenke sind dem Vereine hoch willkommen, und ist es vorläufig für denselben nur auf diesem Wege möglich, nach und nach in den Besitz einer ornithologischen Sammlung zu gelangen.

**Neu beigetretenes Mitglied:** Herr Oskar Bareuther, Fabrikant in Haslau bei Eger in Böhmen.

**Die nächste Monatsversammlung** findet Freitag, den 9. November 1877, um 6 Uhr Abends, im grünen Saale der kais. Akademie der Wissenschaften statt.

#### TAGESORDNUNG:

Mittheilungen des Präsidenten v. Pelzeln;  
Ebendergleichen des Sekretärs Dr. v. Enderes;  
Der Steinkauz, Vortrag des Herrn Professors Ludw. Heinr. Jeitteles.

## Allerlei.

**Melanismus beim Rebhuhn.** (*Starna cinerea*.) Herr stud. jur. Hugo Makas hatte die Freundlichkeit uns in einem aus Wiese in Mähren 7. September 1877 datirten Schreiben mitzuthellen, dass auf einer an diesem Tage dort abgehaltenen Hühnerjagd ein alter Hahn geschossen wurde, „welcher keinen rothen, sondern einen schwärzlichen Schild auf der Brust zeigte. Auch im sonstigen Gefieder zeigte sich ein gewisser Grad von Melanismus.“

Die von Herrn Makas seinem Schreiben beigelegten Schild- und Rückenfedern zeigen in der That anstatt des bekannten normalen Rostroth eine schwarzgraue Färbung. Die lichtereren Theile dieser Federn sind jedoch wie gewöhnlich gefärbt.

**Polnische Vogellegenden.** In einem in der „Natur“ erschienenen sehr interessanten Aufsätze „Die Vögel der Provinz Posen“ theilt Albin Kohn u. A. folgende merkwürdige Legenden mit:

Die Sperlinge fliegen im Herbste nicht in warme Nester (Gegenden), sie ziehen sich jedoch vom Tage des heiligen Simeon (14. September) ab in die Wälder zurück, wo sie während der finsternen „Sperlingsnacht“ vom Teufel gemessen werden. Er schüttet sie alle in ein Mass; die Sperlinge, welche er mit dem Streichholze vom gehäuften Masse herunterstreicht, fliegen da-

von und bleiben zur Zucht übrig, während die anderen spurlos verschwinden, also wahrscheinlich im Besitze des Teufels verbleiben. Das Messen der Sperlinge findet unter fürchterlichem Donner und Blitz statt.

Die Gabelweihe ist zu verfolgen, „weil sie Gott, als er auf Erden wandelte und vor Durst schmachtete, kein Wasser geben wollte“; daher das polnische Sprichwort: „er lechzt wie die Weihe nach Regen.“

Der Storch war ehemals ein Mensch, der seinen Nächsten verläumdete. Zur Strafe hiefür hat ihn denn Gott verurtheilt, als Vogel die Erde von unreinen Geschöpfen zu reinigen. Nach der lithauischen Sage war es der Bauer Stonelis, den Perkun zur Strafe für seine Neugierde in einen Storch verwandelte. Der Gott übergab nämlich Stonelis einen Sack voll Frösche, die er in einen See werfen sollte. Statt dieses zu thun, öffnete er den Sack und schaute hinein; die Frösche benützten diese Gelegenheit um zu entfliehen. Jetzt geht Stonelis als Storch auf Wiesen und Feldern umher, um die flüchtigen Frösche einzusammeln.

Die Schnalbe wird vom Volke eine ver wünschte Klatschschwester genannt, welche durch ihr Geklatsche über ihre Schwägerinnen den Selbstmord ihrer drei Brüder veranlasst hat.

Die Nachtigall, sagt der Lithauer, war ein junger Dorfsänger, Dajnas, welcher ohne Gegenliebe die wunderschöne Jungfrau Skajstoj liebte und sich aus Verzweiflung ertränkte. Die Götter verwandelten Dajnas in eine Nachtigall und die schöne Maid, welche später aus Reue starb, in eine Rose.

Der Kuckuk zieht, nach dem Volksglauben, zum Winter nicht von uns, sondern verwandelt sich in einen Mäusebussard und lebt als solcher bis zum Frühling. Nach dem bei den Serben herrschenden Glauben ist der Kuckuk (Kukulka ist in allen slavischen Sprachen Femininum) eine von ihrem eigenen Bruder wegen ihres weinerlichen Wesens verwünschte Jungfrau. Die Bewohner der Ukraine sagen, dass es eine verwünschte Frau sei, welche ihren Mann erschlagen hat, und nun umherirrt, ohne ein Nest finden zu können. Das pol-

nische Volk sagt, der Kuckuk sei eine von den Göttern in einen Vogel verwandelte Prinzessin, welche einem ihr verhassten Manne nicht ihre Hand zum Ehebündnisse reichen wollte. Ihrer hohen Abstammung sich bewusst, befiehlt diese verwünschte Prinzessin auch heute noch andern Vögeln, ihre Eier auszubrüten, und fliegt selbst immer nur in Begleitung eines andern Vogels, ihres Pagen. Die lithauische Sage lässt den Kuckuk die von den Göttern verwünschte Tochter eines Bojaren sein. Sie trauerte über den Tod ihrer in den Kämpfen Kiejesluts gefallenen drei Brüder und die Götter verwandelten sie aus Mitleid in einen Vogel. Noch vor zwanzig Jahren beging man in Lithauen am dritten Osterfeiertage das „Fest des Kuckuks“ (Giaguscha), während dessen ein besonderer Tanz die „Giaguscha“ getanzte wurde; den Reigen führte die schönste Jungfrau des Dorfes.

## Literarisches.

**P. Armand David & E. Oustalet:** Les Oiseaux de la Chine. Paris 1877. 8. 1 Bd. Text und Atlas von 124 Tafeln. In diesem Werke werden die ornithologischen Ergebnisse der Reisen des berühmten Missionärs P. Armand David, aus dem Orden der Lazaristen, in China durch den Reisenden selbst und durch M. Oustalet vom Pariser Museum der wissenschaftlichen Welt gesammelt übergeben.

Wenigen Naturforschern war es vergönnt, so zahlreiche und hervorragende Bereicherungen der Zoologie zu bieten, wie P. David, der viele noch unbekannt Gebiete Chinas und der angrenzenden Hochgebirgsländer in mehrjährigen Wanderungen erforschte und sowohl an Säugethieren als Vögeln Sammlungen von grösstem Werthe, sowie zahlreiche überraschende Novitäten dem Pariser Museum übersendete. Das hier besprochene Buch muss als eine höchst wichtige Bereicherung der zoologischen Literatur bezeichnet werden.

**J. V. Barboza du Bocage:** Ornithologie d'Angola. Ouvrage publié sous les auspices du Ministère de la Marine et des Colonies. Première Partie. Lisbonne 1877. Gr. 8. Mit 4 Tafeln. Bereits seit dem Jahre 1866 widmete sich der portugiesische Reisende J. d'Anchieta mit bewunderungswürdiger Ausdauer und grossem Erfolge der zoologischen Erforschung der westafrikanischen Besitzungen Portugals. Die von ihm eingesendeten Sammlungen wurden von dem Director des Museums zu Lissabon, M. Barboza du Bocage, in einer Reihe von werthvollen Aufsätzen im Journ. se., math., phys. e natur. (Lisboa) besprochen und neue Arten vorläufig beschrieben. Gegenwärtig hat nun H. Barboza du Bocage begonnen, die gesammten Resultate der Reisen H. d'Anchieta's zu publiziren, und die Ornithologie d'Angola, von welcher der erste Theil vorliegt, wird den ersten Band eines diesen Zweck erfüllenden Werkes bilden. Der gelehrte Verfasser begnügte sich jedoch nicht, die Beobachtungen und Entdeckungen des erwähnten Reisenden in Betracht zu ziehen, sondern hat auch die Arbeiten der früheren und der gleichzeitig wirkenden anderen Reisenden einbezogen, so dass eine vollständige Ornithologie dieses Landes geboten wird. Dieses Werk, mit grossem Wissen und jener Trefflichkeit bearbeitet, welche den

Schriften des Verfassers eigen ist, reiht sich zu grossem Vortheile der Wissenschaft jenen ausgezeichneten Monographien an, welche die ornithologische Literatur in den letzten Decennien über verschiedene Theile der aethiopischen Region erhalten hat.

Die beigegebenen Tafeln stellen folgende Arten dar: *Crateropus Hartlaubi*, *C. gutturalis*, *Platystira minulla*, *Telephonus Anchietae* und *Gyps africanus*.

Von **M. D. G. Elliot** erscheint ein neues Werk: *Monograph of the Bucerotidae, the family of the Hornbills. With coloured plates (9 parts). Imper. 4.* Dasselbe wird, wie zu erwarten ist, den früheren vom Verfasser publizirten Monographien würdig zur Seite stehen.

**Ed. Newton.** On a Collection of Birds from the Island of Anjuan in Proceed. Zool. Soc. London 1877. 295. t. 33. 34. Diese Abhandlung bietet auf Grundlage der von M. C. E. Bewsher gemachten Sammlung einen wichtigen Beitrag zur Vogelfauna der noch wenig gekannten Insel Anjuan oder Joanna aus der Comorengruppe. Neue hier beschriebene Arten sind: *Zosterops anjuanensis* (t. 33 F. 1), *Tehitrea vulpina* (t. 33 F. 2), *Ellisia longicaudata*, *Turdus Bewsheri* (t. 34) und *Turtur comorensis*.

Beigegeben ist eine Tabelle über die Verbreitung der Vögel auf den Comoren.

**L. Taczanowski.** Liste des Oiseaux recueillis en 1876 au nord du Perou occidental par MM. Jelski et Stolzmann. Proceed. Zool. Soc. London. 1877. 319 t. 36. Diese interessante Abhandlung gibt weiteren Bericht über die erfolgreichen Forschungen der H. Jelski und Stolzmann in Peru. Eine neue Gattung (*Gnathospiza*) und acht neue Arten werden publizirt. Es sind diess: *Gnathospiza Raimondii* (t. 36 F. 1), *Haemophila Stolzmanni* (t. 36 F. 2), *Synallaxis tithys*, *Ochthoeca Salvini*, *Phyllomyias Tumbezana*, *Elainea leucospodia*, *Picumnus Sclateri* und *Turdus leucops*.

**Illustrierte Thierbilder.** Schilderungen und Studien nach dem Leben von Friedrich Lichterfeld. Mit dreissig Originalzeichnungen von G. Mützel, M. Hoffmann u. A. Bevorwortet von Dr. Bodinus, Direktor des zoologischen Gartens in Berlin. Braunschweig, Druck und Verlag von George Westermann. 1877. Gr. 8., 399 S. — Weihnachten, die Zeit des Gebens und Empfangens von Geschenken, naht heran, und wir glauben, unsere Leser werden es uns danken, wenn wir sie bei dieser Gelegenheit auf neue Bücher, die dem Weihnachtstische zur Zierde gereichen würden, aufmerksam machen, ihnen vielleicht nicht mehr ganz neue Bücher solcher Art in das Gedächtniss rufen. Kaum ein in den letzten Jahren erschienenenes Werk ornithologischen, oder doch theilweise ornithologischen Inhaltes aber wüssten wir namhaft zu machen, das sich in so hohem Grade eignete, einem Thierfreunde als Angebinde wahre Freude zu bereiten, als Lichterfeld's Illustrierte Thierbilder. Inhalt und Form der Darstellung wetteifern unter sich und mit der äusseren Ausstattung des Buches um den Preis der höchsten Trefflichkeit. Wir wollen hier wie billig, zuerst einige der Aufsätze ornithologischen Inhaltes hervorheben, so „Goliaths Hochzeitskleid“, „den Reiher und die Beizjagd“, „das Talegallahuhn und seine Zählung“ u. s. w., aber auch nicht unerwähnt lassen: „die anthropomorphen Affen“, die Termiten“, „das Nashorn“, „den schwarzen Panther“,

„den Jaguar“ u. s. f. — Eine ganz eigenthümliche, stellenweise eines Schäffel würdige Abhandlung von tiefhumoristischer Gelehrsamkeit ist „der Salamander und das Salamanderreiben“.

Für die Qualität der Illustrationen sind die blossen Namen der Illustratoren hinlängliche Bürgschaft.

Dr. v. E.

#### Briefkasten.

Herrn Ernst Schauer in Pieniaki. Ihr prächtiges Geschenk ist soeben im besten Zustande eingetroffen. Besten Dank im Namen des Vereines. Weiteres demnächst brieflich.

#### Inserate.

Alle Gattungen

## Vogelfutter

in sehr reiner, staub- und geruchfreier Qualität, Mischungen in vorzüglicher Zusammensetzung offerirt zu billigsten Preisen die

die

### Samenhandlung

P. Hüttig,

Wien, I., Ballgasse 8,

nächst der Rauhensteingasse und dem Franziskanerplatz.

Soeben erschien folgendes ornithologische Prachtwerk:

## Les Oiseaux de la Chine.

Par

M. l'Abbé Armand David et M. E. Oustalet.

*1 volume de texte de VII — 573 pages*

*et l'atlas de 124 planches dessinées par Arnould, coloriées au pinceau.*

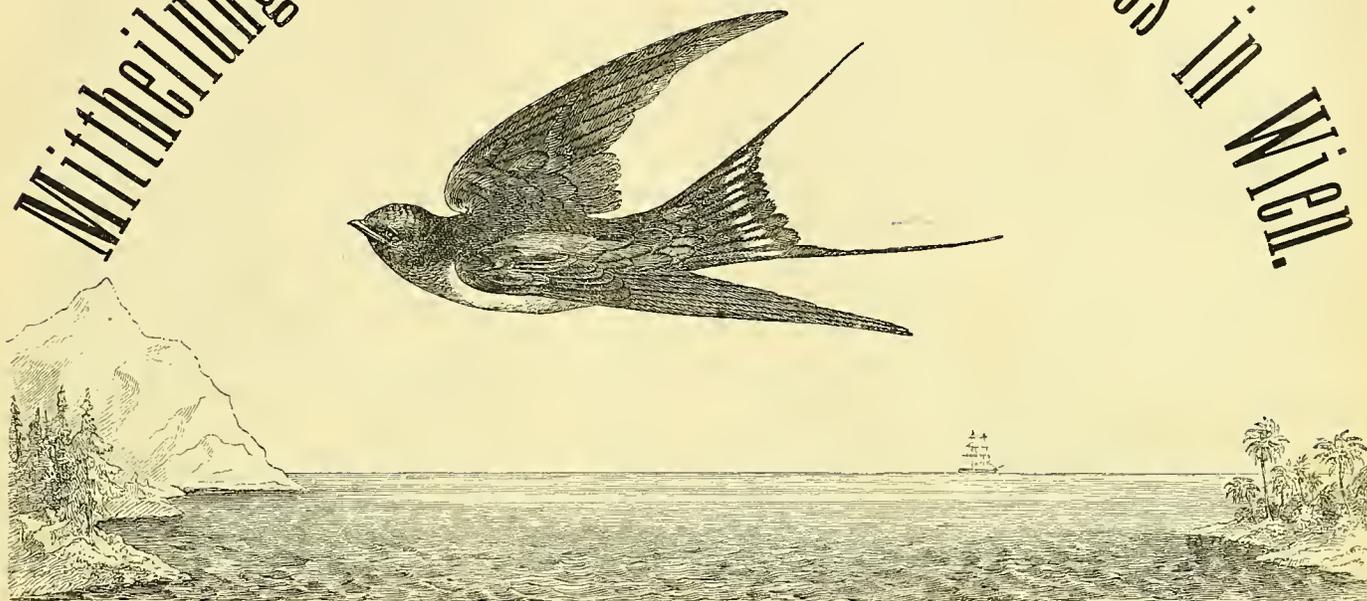
Les 2 volumes grand in 8° reliés avec luxe, fers spéciaux: . . . . . F. 95. —

**Faesy & Frick,**

k. k. Hofbuchhandlung,

Graben 27.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Dezember.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877.

**Inhalt:** Ornithologischer Reisebericht. III. Von Eduard Hodek. (Schluss.) — Ueber die Vogelfauna von Lilienfeld. Von Hans Neweklowsky. (Schluss.) — Vereinsangelegenheiten. — Von fremden Vereinen: Ausstellung der „Aegintha“. Von Bruno Dürigen. — Allerlei. — Literarisches. — Inserate.

### Die geehrten Abonnenten

werden gebeten, das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, damit nicht Störungen in der Expedition der nächsten Nummer, als der ersten des II. Jahrganges, eintreten.

Die Redaction der Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

### Ornithologischer Reisebericht.

III.

Von Eduard Hodek.

(Schluss.)

Am 29. Juni stach meine Barke aus der Save wieder in die schöne — rothgelbe Donau hinaus; ein tüchtiger West fegte in die Segel und im Nu legte ich an der Temes-Mündung bei, welche dermassen toll an Pancsova vorbei in die Donau hervorstürzte, dass wir die Strömung nicht zu überwinden vermochten, und ich zu Fusse auf der noch wasserfreien Dammkrönung in

die Stadt ging, um dort beim Stuhlrichter-Amte meine neue Jagdkarte zu lösen. Zwei Paare Silbermöven trieben da ihren Fischfang; eine Vogelspecies, die ich seit Jahren bloss als Gast hier beobachtete und von der ich zwischen hier und Galatz nie mehr als 5—6 Paare traf. Nach ihren Brutstellen habe ich erfolglos gefahndet, und doch müssen sie hier nisten, denn sonst wären sie

Inhalt und Register des I. Jahrganges liegen der heutigen Nummer bei.

Einem Theile der Auflage liegt bei: **Illustrierter Fest-Katalog, Weihnachten 1877 und Neujahr 1878 der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I., Graben 27**, auf welchen hiemit besonders aufmerksam gemacht wird.

zu dieser Zeit nicht da. An der Sulina giebt's mehr davon, doch sind sie immerhin auch dort nicht allzu häufig.

Zwischen hier und meinem nächsten längeren Aufenthaltsorte, dem Kasan, jener Donau-Strom-Enge, welche 2 Meilen oberhalb Orsova zwischen den oberen Katarakten Jzlás, Wrán, Býwolj und Jucz und dem eigentlichen, unterhalb Orsova bransenden „Eisernen Thore“ liegt, giebt es eine ziemliche Menge von gut bestandenen, jedoch leider in der Abstockung begriffenen Insel- und Auwäldern, worin ich 11 Adlerhorste fand und noch ausserdem 8—10 weitere vermüthen muss. *Albicilla* (Seeadler) ist bei Weitem vorherrschend, *imperialis* (Kaiseradler) blos in 2 Paaren vertreten; *clanga* (Schreiadler), *naevia* (kleiner Schreiadler), *Pandion* (Flussadler), und andere der kleinen Adler nicht gezählt.

Bei einem der Seeadler-Horste passirte mir ein gewiss seltener Zufall, den ich nicht unerwähnt lassen will.

Auf einer Insel angekommen, tönte uns beim Landen tief im Walde aus ungefähr der oberen Mitte der Insel das Rufen junger, schon starker Adler entgegen. Der ganze Waldbestand war ungefähr 1 Meter tief unter Wasser und wegen des schwimmenden Lagerholzes und schwimmender Aeste schwer passierbar. Wir setzten 2 Czikeln (kleine dort gebräuchliche Kähne) aus und machten uns an die Suche. Die östlich abgegangene Expedition kam ohne Erfolg nach 2 Stunden zur Barke zurück; ich und ein Ruderer aber waren mit dem westwärts dirigirten Czikel nach 2 Stunden noch nicht einmal der Gegend nahe, woher, nach unserer Berechnung der vorher gehörte, seit unserer Landung aber hartnäckig verstummte Adlerruf kam.

Wir arbeiteten uns also aus dem Chaos hinaus und gewannen wieder die offene Donau, um weiter oben ein zweites Eindringen zu versuchen.

Einer der beiden Alten kam eben mit einem Futterfisch über uns dahergestrichen und zeigte uns den beiläufigen Weg, den wir zu verfolgen hatten. Ziemlich glücklich gefahren, vermochten wir endlich in einer Gruppe mit Epheu total und dicht bis zum Gipfel unrankter riesiger Silberpappeln den Adlerhorst zu entdecken, wieder aber nur durch einen Zufall. Ohne es zu ahnen nämlich befanden wir uns nach halbstündigem Rudern, Stossen und Schleppen gerade unterhalb des Horstes und wären sicherlich daran vorüber durch das Gewirre weiter gestolpert, wenn nicht ein flüggendes Junges durch unsere Annäherung aufgeschreckt, vom Horste abgestrichen wäre. So dicht war die Belaubung und Verästung des mehr als armdicken Epheus in der Baumkrone, dass der umfangreiche gesuchte Adlerhorst, wie unter normalen Verhältnissen etwa ein Spatzennest, bald von uns übersehen worden wäre. Schliesslich war es nicht der Epheu allein, sondern auch ein dichtes Genetze von Ranken wilden Weines, welches von den äussersten Gipfel-Aesten bis zum Boden reichend, jede Aussicht nach der Zwiesel sperrte, worin der Horst sass. Mein Mann bestieg eine hohe Eiche in der Nachbarschaft, welche leichter zugänglich war als der Horstbaum und konstatarie, dass der Horst wirklich da sei und ein zweites Junges am Rande sitze. Da kamen auch die beiden Alten und kreisten ab und zu mit wildem „Klik, Klik, Klik“, nach abwärts stossend, unaufhörlich um die Stelle.

Ich notirte den Baum und während mein Mann die Stammrinde mit dem Standhauer anhielt um das

Zeichen zu hinterlassen, schien es dem zweiten Vogel droben doch nicht mehr geheuer, er spannte die breiten Flügel und stiess vom Horste ab. Seine Unerfahrenheit in solchen Evolutionen jedoch liess ihn die rechte Abflughahn verfehlen; zwei schwache, aber dennoch zähe Reben, zwischen denen er hindurch fahren wollte; waren zu eng gestellt, fassten seine Flügel und der Vogel rutschte einige Meter tief an ihnen herab, bis er sich daran mit seinen Fängen zwar festhielt, jedoch kopfüber hängen blieb. Ich benöthigte wohl den Vogel nicht, aber die Gelegenheit, einen lebenden Adler so ohne weiteres fangen zu können, war zu verführerisch; wir sprangen (um den Stamm herum war das Wasser auf einige Meter Breite seicht) rasch herbei, rissen an den Reben, welche mit dem dürren Aste, an den sie sich gerankt, herabbrachen und der Adler kam bis zur Erde.

Ohne Erfolg versuchte er noch zweimal abzuffliegen, der Rankenseile um ihn herum waren aber zu viele, und immer wieder verwickelte er sich in denselben. Festgeklammert daran rissen wir auch diese nieder, und so unter einem förmlichen Netzgewirre von Wein-Ranken fixirt, gerieth der junge Wicht in unsere Hände. Die nächste Frage war: was nun mit ihm? Da nicht anzunehmen war, dass er, blos gefesselt, gutwillig im Czikel bleiben werde und die Schwierigkeit der Passage uns durch ihn nur noch erhöht worden wäre, wir aber doch auch unsere seltsame Trophäe bis an die Barke bringen wollten, so wurden ihm die Fänge gefesselt, ein Regenmantel umgelegt, dieser um den Hals — den Kopf freilassend, — zugeknöpft und der Rest des Mantels zusammen geschlagen, so dass der Vogel eingehüllt wie ein Wickelkind in den kleinen Kahn zu liegen kam.

Es dunkelte bereits, als wir nach mühevoller Rückfahrt bei der Barke ankamen, und meine Leute staunten nicht wenig als wir den eigenthümlichen Fang erzählten. Als aber Monsieur in die Barke gehoben wurde und ehe ich rasch genug aus dem winzigen, schwankenden Fahrzeuge über Bord mich hinein zu schwingen vermochte, löstete der Vogel mit zwei hurtigen Rissen den Mantel in 2 Theile, zum Unglück gerade da, wo er eigentlich, um wasserdicht zu sein, beisammen bleiben sollte, schlug die Flügel auf und hob sich sammt dem Mantel. Einer meiner Leute wollte ihn, wie weiland Madame Putiphar den Josef, am Mantel zurückhalten, die Knöpfe aber sprangen ab und mein Josef flog, was ihn die Flügel trugen, zu seinem Glücke auch ohne die Strickfessel, deren Schlinge er wahrscheinlich schon während der Fahrt aufgezogen und sich ihrer so entledigt hatte. Wie gewonnen, so zerronnen! Mein Steuermann, dem dieser Streich unverwundlich schien, riss mein Gewehr, das ich bereits abgelegt hatte, ehe ich ihm's verbieten konnte an sich, beide Hähne klappten, doch umsonst, ich hatte die Patronen daraus vor dem Ankommen entfernt.

Zweimal traf ich *Falco lanarius*, den Würgfalken in Adlerhorsten; in einem davon war im Vorjahre *albicilla*, im anderen *imperialis*; ob er seinen neuen Palast erkämpft, ob als unbesetzt ihn blos usurpirt hatte, darüber kann diessmal die Historie nur murmeln, denn unter den Horsten lagen heurige Adlerfedern. Möglich desshalb immerhin, dass der reckenhafte Falke ihn in heissem Kampfe errang; dass es sonderbarerweise mitunter auch geschieht, dafür habe ich im Vorjahre den Beweis erbracht.

Am 1. Juli halb 6 Uhr Nachmittag passirte ich glücklich die drei oberen Katarakte, von denen beim heurigen Hochwasser blos Izlás und Wrán einiges

Gruseln werth sind, Bywoj und Jucz kennzeichnen sich nur durch brodelndes Ungestüm und einige artige Trichter. Es ist heuer das eilfte Mal, dass mich mein Fahrzeug hier hindurchträgt und konstatiere ich, dass der moralische Eindruck dieser ewig revoltirenden Donaustrücke in kleinem Schiffe passirt, und ganz nahe den reissenden, kochenden Strudeln, die nach allen Seiten hin und zugleich von allen Seiten her, trotz sausender Vorwärtsbewegung das Schiff zu heben und zu pressen scheinen, ein bei weitem grossartigerer ist, als etwa vom Dampfschiffe aus besehen, wo man von der Höhe der Strudelwellen und von der drohenden Vertiefung der Trichter nur eine unvollkommene, d. i. die Vogelansicht haben kann; ganz in der Nähe desselben nimmt sich dieser wässerige Hexensabbath etwas lebendiger aus.

Am nächsten Tage jagte uns ein tüchtiger Oberwind in flotter Segelfahrt dem „Schlüssel“ zu und landeten wir vor dem Ausflusse der tosenden Volja máre bei Plawischewitz, wo ich bei meinem alten Freunde Otto Hoffmann zusprach, um das Ruder mit dem Bergstoecke vertauschend, die breitbeflügelte Fauna des herrlichen Kasan zu belauschen.

Bietet schon die ganze Donaustrücke von Bazias mit ihren Uferfelsen, schönen Ruinen und lauschig eingestreuten Dörfern bis übers eiserne Thor hinaus eine von der endlos überflutheten Ebene, aus der man eben da hineinschwimmt, äusserst vortheilhaft abstechende scenische Abwechslung und einen reichen Genuss an Naturschönheiten, so bildet die kurze Fahrt durch den Kasan bis Orsova, an Dubowa und Ogradena vorbei, namentlich die Strecke innerhalb des „Schlüssels“ den Brennpunkt dieser grossartigen Scenerie. Am serbischen rechten Ufer, ziemlich schroff zum Spiegel hinab, den 2596 Fuss\*) hohen Stjebec am linken den Csokár mare und Csokár mik, beide noch weit schroffer abfallend, schliesst sich hier der breite Strom, sein Wasser wild durch diese äonenalten Felsenstirnen pressend, auf Steinwurfsbreite zu, und schießt vorbei an diesen Wänden, wie man es sonst nur an Bergbächen zu sehen gewohnt ist — ein riesiger, durch Cyklopenkräfte eingeschnürter Bach. Die Szécsény-Strasse links, die Ueberreste der alten Tranjansstrasse rechts in den harten Felsenleib der Uferwände eingehauen, schliesslich die auf und ab lebhaft verkehrende Schiffahrt machen die Illusion vom Bergbache freilich schwinden und taxiren des Stromes Werth und Bedeutung. Es ist eben ein Pass! Das Felsgestein ist Jurakalk und in seinen häufigen, zum Horstbau vortheilhaft benützbaren Höhlen, Sprüngen, Kanzeln und Absätzen, die reichlich mit Gehölz aller Art, mit massenhaften weissen und rothen Flieder, Wallnuss und wilder Weichsel äusserst malerisch durchwachsen sind, brüten der weissköpfige Geyer (Vultur fulvus), der ägyptische Aas-Geyer (Neophron perenopterus), der Goldadler (Aquila chrysaetos), der Schlangennadler (Circaetus gallicus), der Thurmfalke (Tinnunculus alaudarius), der Röthelfalke (T. cenchris), der Lerehenfalke, (Hypotriorchis subbuteo), der Blaufuss (F. lanarius). Auf den Eichen der obersten Giebel dieser Wände ist der kleine Schreiadler (Aquila naevia) der gemeine Bussard (Buteo vulgaris), dann der Uhu (Bubo maximus) zu finden. Von kleineren Vögeln traf ich hier ausser dem Nusshäher (Garrulus glandarius) weder Singvögel noch andere Insekten- oder Körner-

\*) 1 Wr. Fuss = 0.316 Meter, resp. 1 Meter = 3.163 Wr. Fuss.

fresser brütend. Die Zahl der Räuber ist hier eben eine allzu grosse und wären die Lebensstunden eines jeden sich hier etwa anbauenden kleinen Vogels sicherlich gezählt.

Das Glas in der Hand, beobachtete ich am ersten Tage mit Hilfe von zwei meiner in ornithologischen Dingen versirten Leute, vom Fusse aus das Ab- und Zustreichen der bunten Bevölkerung und notirte möglichst genau die Oertlichkeiten der muthmasslichen Horste, deren einige ich bereits von früheren Jahren her kannte. An dem nächsten Tage nahm ich vier meiner Leute mit und besetzte über Pajana popi die Krönung der Wände ersteigend, alle wichtigen vorspringenden Plätze, von denen aus die Einsicht in die Wände möglichst gestattet war, und so kam ich während dreier Tage in ziemlich genaue Bekanntschaft mit Allen, was da fleucht und brüet.

Mein Notizenfüllhorn über das Treiben und Weben jeder Art hier auszuschütten, möge einem simplen Reiseberichte wohl erlassen sein, nur hervorragend auffallendes möge hier Platz finden.

Im Csokár mik und Csokár máre, dann vis-à-vis in den Wänden des Stjebec horsten 25—30 Paare weissköpfige und kein Mönchsgeyer, 4 Paare ägyptische Geyer. Ein Goldadler-Paar hat in einer schmalen, schroff aufgebäumten Spalte des östlichen Stjebec, wo ein circa 4 Quadratmeter breiter Absatz den Stammstumpf einer alten Linde trägt, auf diesen seinen umfangreichen Horst gebaut; er enthält ein Junges und ich hatte abermals die Genugthuung, zu konstatiren, dass eines der Alten Chrysaetos- (Goldadler-) Kleid, das andere, das Männchen noch das Fulva- (Steinadler-) Kleid mit dem weissen Flügelspiegel trägt. Zwei Horste von Vultur fulvus (weissköpfiger Geyer) vermochte ich zu ersteigen und habe diessmal als 50jähriger Mann gewagt, worüber ich vor 10 Jahren zur Tagesordnung überging. Ein völlig erwachsenes Junges hatte ich in Händen und nahm davon einen Flaum zum Andenken auf den Hut. Der Horst dieser Vogelart ist gar keiner. Ausser etwas wenig dürrn Laubes, das der Wind hinträgt, befindet sich nicht ein Reis darin. Diese beiden Horste sassan auf Vorsprüngen, etwa 20 Meter hoch vom Fusse der beginnenden Wand, jeder hatte reichlich 6—8 Quadratmeter blanke flache Basis und auch nicht das Geringste von Futterresten oder sonstigem fremden Stoffe war darauf zu finden. Eines der Jungen wehrte sich heftig und warf den frisch gefüllten Kropf-Inhalt hervor; in einem darunter befindlichen ausgeronnenen Augapfel erkannte ich deutlich ein Menschenauge, denn es hing noch mit einem Stücke Augenlid und Augenbrauen zusammen, — auch ein mene tekel des Krieges, der 8—9 Meilen Luftlinie von hier seine Ernte mäht.

Dieser Geyer füttert bloss einmal im Tage, fliegt niemals vor  $\frac{1}{2}$  9 Uhr Morgens ab und kehrt um 1 Uhr wieder. Das Goldadler-Paar strich Morgens auch erst spät, um 7 Uhr zur Jagd, kam erst 4 Uhr Nachmittags zurück, verschwand wieder und war um 6 Uhr schon beim Horste fest für die Nacht.

Der ägyptische Geyer kam 3 und 4 Mal des Tages zum Horste, und fliegt schon um 6 Uhr Morgens fort.

Der Schlangennadler entfernt sich nie sehr weit aus der Gegend und kehrt, so oft er eben ein Reptil fängt, unregelmässig zum Horste.

Ich sowohl wie meine Leute beobachteten deutlich einen weissköpfigen Geyer — und bei meinem

Ansitze strich er dreimal ganz nahe, einmal sogar auf bloss  $2\frac{1}{2}$ —3 Meter weit vorbei an mir, — welcher alle grossen Schwung- und Steuerfedern der Länge nach weissgestreift und am ganzen Körper eine weiss, gelb und bräunlich lichte Zeichnung hatte, völlig abweichend vom Kleide seiner Brüder.

Am 6. Juli schoss meine „Vienna“ unter thanig-frischen, wohligen Morgendüften des wilden Jasmin und Flieders dahin durch den „Schlüssel“ und legten wir vor Orsova bei, dem Schlusspunkte meiner heurigen mir jedes Jahr neu lieb gewordenen Wasserfahrt.

Leider bin ich nicht im glücklichen Besitze jener Wünschelruthe, womit ich, ein „Effeta!“ an die Pforte des „eisernen Thores“ schlagend, mir den Durchgang zu verschaffen vermöchte. Es bleibt für mich heuer geschlossen und dumpfes Donnergerollen, das ab und zu der Süd-Ostwind hier herüberträgt, spricht leider nur zu deutlich, wesshalb. — Ich löste also hier meine Wasserexpedition auf, übergab die „Vienna“ sammt ihren Jungen, den kleinen Czikeln, der Obsorge unserer D. D. S. G.\*) zum Hinauf-Transporte, entliess bis auf Ferencz D. meine Mannschaft mit ihrem verdienten Lohne nach der Heimat, und — schlug mich nördlich in die Büsche, so hoch die Gipfel das Banater und Siebenbürger Alpenland krönen.

Von hier an sollte eigentlich ein neuer eigener Reisebericht folgen, ach, was sage ich — ein Buch voll müsste ich niederschreiben, um auszuschütten, was sich mir von da an Erlebtes und Erzählenswerthes bot. Je näher ich daran gelange es mitzutheilen, desto deutlicher erkenne ich, dass der Rahmen eines Reiseberichtes bei Weitem nicht hinreicht, unverstümmelt niederzuschreiben, wozu es mich doch so mächtig drängt; ich habe die Grenze des Erlaubten ohnediess hie und da überschritten und sei es mir sohin bloss gestattet, chronologisch kurz zu resumiren:

Freund Otto Hoffmann, einer jener Natur-Ornithologen und eifrigen Jünger Dianens, denen es Bedürfniss geworden, in die Mysterien des Wissens mit allumfassender Liebe zur Natur einzudringen, nicht, um ihre Geschöpfe bloss zu morden, sondern auch um sie bewundernd zu erhalten, schloss sich mit seinem Gebirgsgespinn dieser meiner weiteren Unternehmung an, und war mir mit seiner Lokalkenntniss, die er sich als Montanist in jeder Schlucht und jedem Winkel des zu betretenden Terrains durch eine lange Reihe von Jahren verschafft hatte, durch seine unglaubliche, bis zum letzten Sennplatze der Gebirgsstöcke hinaufreichende Bekanntschaft mit der rumänischen Bevölkerung und sein für unser Fach beinahe instinktiv inspirirtes, aufmerksames Auge, endlich mit seiner zähen Uermüdlichkeit ein werthvoller, lieber Genosse, dergleichen ich Jedem, in gänzlich neuem Terrain und ähnlicher Lage nur wünschen kann. Wo es mit Rädern nicht mehr ging, wurden Saumpferde gemiethet und diese trugen uns dann (mit Ferencz D., einem Führer und einem Gepäckpferde, waren wir im Ganzen 4 Mann und 5 Pferde) mit ganz unglaublicher Sicherheit über sehr oft „nicht mehr schöne“ Pfade weg, von Grat zu Grat.

Am 8. Juli standen wir auf dem 3626 Fuss hohen Szieselovétje; die Pferde hier zurücklassend, erklimmen wir die Gipfel des Piatra galbin und staunten wonnetrunken, gegenüber den massigen Jenelec, hinab

in's pitoreske, zinkenbesäte Czerna-Thal, das Eldorado der Vulturiden dieses Gebirgsstöckes. Vultur cinereus und fulvus (der Mönchs- und der weissköpfige Geyer) machen sich's da behaglich in ihren unerreichbaren Felsensitzen, und wo für Geyerschwingen einzig und allein der Weg noch offen, da thront in einem Felsenspalt, den Wolken nah, von unten nur durch's beste Glas bemerkbar, der Lämmergeyer (Gypaetos barbatus). Er ist also noch in unseren Bergen vorhanden, ich mochte es nicht glauben, als bis ich ihn selbst fand.

Den Weg von hier herab über den Vonturatore nach dem Czerna-Thale hat allerdings noch kein Touristen-Handbuch beschrieben. Nicht einmal die dortigen Jäger kennen ihn alle, sonst gäbe es bestimmt keinen barbatus da, d'rum ist's so besser.

Am 10. Juli besuchten wir den 4600 Fuss hohen so ganz eigenartigen Muntje Semenik mit seinem historischen „Adlerbad.“ Das Bad fanden wir allerdings, wo 8 Tage vorher am „Zimzénje“ Tausende von Gläubigen wallfahrend ihre steifen und sonst bresthaften Glieder netzten, allein die Adler waren und bleiben Mythe. Das heisst: Gibt's da oben unter den zahlreichen Heerden ausnahmsweise ein Individuum, welches trotz Idylle und würzigem Ueberflusse das Zeitliche segnet, so gibt's auch hier Geyer, wie überall wo Aas, aber — weiter ist's nichts damit, trotz der gläubigsten Versicherung selbst der Intimsten des „Muntje“ und trotz der Betheuerungen selbst eines Andria Urkiato, des gebildetsten Ortsrichters in Mehadika, den ich in dieser Zone jemals fand.

Am 12. Juli über den 5705 Fuss hohen Muntjemik; am 13. am hohen Sárko 6936 Fuss, wo wir noch 3 Meter tiefen Schnee trafen und auf einer solchen Halde bei + 4° R. Mittag machten; am 14. Gugu 7252 Fuss, wo ein Mann und ein Pferd abstürzten, und ohne das dabei geschehene wahre Wunder auch gewiss geblieben wären; am 15. der König der dortigen starren Bergriesen, der Retyezat 7980 Fuss mitten herausragend aus seinem 10zackigen Kamme, wo uns Nachts ein Bär mein Pferd vom Platze losreissen und eehappiren machte, statt seiner aber vernünftigerweise einen weniger flinken 3jährigen Ochsen niederschlug und aufriss. Am 16. streicht ein Lämmergeyer — noch heute möchte ich ihn umarmen dafür — gegen, über und von uns, gerade als ob er hiezu bestellt gewesen wäre, um sein Gefieder, sein martialisches Geäuge und seinen fabelhaften Flug studieren zu lassen, vom Retyezat nach seinem Horste zu im Jenelec; es sind lumpige 7 Meilen, ein wahrer Katzensprung für ihn und wie er streicht, scheint er dort zu sein, so schnell, als ich dieses eben niederschreibe. Einige Attaquen mit bösen, spitz- und messerbewehrten Wolfshunden\*\*), eine im eisblauen Wasser des Rin Sest, erlegte 5pfündige Forelle, Fahrten von Bär, Wolf, Eber, Gemse und einem Kapitalhirsch, und wir sind am 17. Juli, überwältigt von grandioser Natur, sattgesogen an schneeumgürteter Felsenpracht und — etwas müde wieder zu Thale, und am 19. mit Freund Otto's pfeilschnellem Gefährte, als die Liechter angezündet werden, wieder in Orsova.

Die Eindrücke der zehntägigen Partie durch diese Alpen-Majestät zu schildern, muss ich mir wie gesagt, erlassen, das Papier würde mir zu enge!

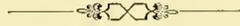
\*) Wie er kurzweg in seiner Umgebung heisst.

\*\*) An ihren breiten Halsbändern sind nämlich lange Spitzen und scharfe, bis 10 Cmt. lange Messer angebracht.

\*) Die bekannte Chiffre der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Wien.

Eine Erfahrung aber — und ich muss leider gestehen, sie klingt beinahe wie Enttäuschung — muss ich niederschreiben. Der Hauptgebirgsstock der Banater und der Siebenbürger Alpen besteht aus Glimmerschiefer, Gneis, Chlorit- und Quarzitschiefer, diese Regionen aber, ein Pracht-Panorama für den Touristen,

ein Eldorado für den Jäger, und eine Schatzgrube für den Botaniker, — meidet der Geyer konsequent, und der Adler ist hier nicht zu Hause. Der Geyer horstet und bleibt in den niedrigeren Ausläufern dieses Gebirges, im Jurakalk.



## Ueber die Vogelfauna von Lilienfeld.

Von Hans Neweklovsky.

(Schluss.)

Der Zeisig (*Fringilla spinus*, L.) berührt namentlich im Frühlingszuge die mit Erlen reich umbuschten Ufer des Gölsen- und Traisenbaches oft in grosser Zahl. Am Zusammenflusse dieser beiden Bäche bei Scheibmühl, wo ein aufgeschlossenes Thalgebiet von bewaldeten Höhen umringt und von Aebständen überkleidet, nach allen Richtungen hin von Wasseradern durchzogen ist, trifft unser Zeisig um diese Jahreszeit in grossen Flügen ein und belebt dieses Thalgebiet in Gesellschaft des Hänflings (*F. Cannabina*, L.), Stieglitz (*F. carduelis*), Buchfinken (*F. cölebs*), Bergfinken (*F. montifringilla*) und des Grünlings (*F. chloris*) in hervorragender Weise.

Hier bringt er sozusagen seine Flitterwochen zu und verbleibt so lange in dieser Gegend, bis die Witterungsverhältnisse es ihm gestatten, sich in seinen einsamen Gebirgswäldern wie alljährlich zur Brut bleibend anzusiedeln.

Das Thalgebiet bei Scheibmühl ist also für ihn eine Art Quarantaine, in welcher in den Monaten Februar, März und oft noch halben April ein tausendstimmiges Konzert zu Stande kommt, welches für das Ohr des Naturfreundes von überaus grossartiger Wirkung ist. Diese bunt durcheinander tönenden Gesänge geben einen berausenden Jubelchor ab, aus welchem die Lebenslust von Tausenden kleiner Sänger erklingt.

Das Mittelgebirge scheint hier seine eigentliche Brutheimat zu sein. So z. B. fand ich ihn in dem Gemeinde-Amte Unrecht-Traisen im Juni 1874 in der urwüthigsten Wildniss vor. Von Norden senkt sich gegen das Engthal, welches diese Gemeinde umfasst, ein schroffes, mächtiges Gehänge mit kahlen, dürftig vegetirenden, verkrüppelten Föhren bekleidet, in Abstufungen herab, welche sich hie und da zu kleinen Thalmulden erweitern, aus welchen mächtige Fichten hervorwachsen. Der Waldboden dieser Thalmulden ist gewöhnlich versumpft und mit Farnkräutern überwuchert, hie und da haben sich stürzende Bergbäche nach der Schneeschmelze in diese Mulden ein mit Steintrümmern übersätes Bett gegraben, in welchem im Sommer nur eine ganz bescheidene Wasserader herabrieselt. Hier fand ich unseren Zeisig, vom Wipfel einer solchen Riesenfichte herab sein mir wohlbekanntes Liedchen singend.

In ähnlichen Lokalitäten fand ich ihn mehrmals zur Brutzeit vor; doch nie im geschlossenen Nadelwalde und immer in der Nähe versumpften, versäuerten Waldbodens, welcher einen ungewöhnlich üppigen Baumwuchs hervorbringt, während auf den nahen Felspartien nur kümmerliche Föhren ihr Dasein fristen.

Der Stieglitz (*Fringilla carduelis*, L.) ist hier, so weit Obstbau betrieben wird, Brutvogel und berührt im Striche wohl auch höhere Lagen, im Oktober in bedeutenden Flügen an Bergeshalden Distelköpfe abweidend. Diese Art schreitet, so weit meine hier ge-

machte Erfahrung reicht, erst mit Anfang Juli zum Brutgeschäfte. Ich habe ihn stets an mächtigen Laubbäumen in Mitte eines weiten Obstgartens brütend angetroffen. Ein Pärchen brütet hier in obangeführter Zeit auf einer mächtigen Rosskastanie alljährlich, jedoch immer nur einmal; es wäre aber möglich, dass dieses Pärchen seine erste Brut schon anderswo aufgezogen hätte.

Der Girlitz (*Fringilla serinus*, L.), welcher erst in den letzten Jahren eine so grosse Verbreitung gefunden hat, ist hier gleichfalls nicht selten und findet sich nicht nur in Obstanlagen, sondern auch an sonnigen Gehängen im Laubwalde. Er geht nicht hoch in's Gebirge hinauf und dürfte hier als Brutvogel ein weit kleineres Verbreitungsgebiet haben als der Distelfink. Fast alljährlich hatte ich das Vergnügen, in dem meine Wohnung umgebenden Obstgarten das kleine Nestchen dieses Vogels aufzufinden. Sein Gesang ähnelt dem des Ortolans, nur ist er natürlich im Verhältniss zur Kleinheit des Girlitz um Vieles feinstimmiger.

Der Gimpel (*Pyrrhula vulgaris*, Pall.) hat hier ein grosses Verbreitungsgebiet, denn der Nadelwald, in welchem er ausschliesslich seine Brutstätten aufschlägt, bietet ihm hiezu reiche Auswahl. Doch meidet er stets tiefe Lagen und wird nur in der höheren Bergregion als Brutvogel angetroffen. Er ist hier Standvogel und bleibt im Winter hauptsächlich an solchen Orten, wo sich Ligusterbeeren besonders reichlich finden, so lange, bis er letztere gänzlich abgeweidet.

Der Fichtenkreuzschnabel (*Loxia curvirostra*) ist hier im ganzen Mittelgebirge als Brutvogel heimisch und kommt im Striche sonst noch überall vor.

Ueber das Vorkommen des Kiefernkreuzschnabels (*Loxia pityopsittacus*, Bechst.) fehlen mir nähere Beobachtungen, jedenfalls aber glaube ich, dass auch diese Art, wenn auch nur im Zuge, hier vorkommt.

Der gemeine Hänfling (*Fringilla [Linota] cannabina*), ist hier als Strichvogel nicht selten; als Brutvogel hatte ich noch nicht Gelegenheit ihn zu beobachten.

Mit Ausnahme des Kirschkernbeissers verdienen alle finkenartigen Vögel Schonung, denn nicht allein dass sie eine Unzahl von Unkrautsämereien verzehren, so nützen sie während ihrer Brutzeit, wo ihre Nahrung lediglich aus Insekten besteht, in bedeutendem Grade. Ueberdiess sind viele von ihnen gute Sänger, welche die Natur schon durch ihre grössere Anzahl in hervorragender Weise beleben.

### V. Ordnung. Tauben (Columbae).

#### Familie: Tauben.

Die Hohltaube (*Columba oenas*, L.). Diese Art bewohnt hier ausschliesslich überständige Buchenbe-

stände, wo sie sich in die vom Schwarzspecht gezimmerten Baumlöcher einnistet. Sie kommt im Hügellande wohl auch, jedoch nur vereinzelt, vor. Der tiefere Theil des Mittelgebirges ist ihr zur Brutzeit der liebste Aufenthalt, hier findet man sie an manchen Orten in Colonien von 10 bis 20 Pärchen beisammen angesiedelt. Oft brüten der Waldkauz (*Surnia aluco*), der Schwarzspecht (*Picus martius*) und unsere Hohltaube in solchen Beständen ganz friedlich nebeneinander. Von ihrem Nestrayon unternehmen diese Tauben täglich weite Flüge um sich Nahrung zu suchen. Sie beleben den Wald mit ihrem Gegurre in sehr angenehmer Weise. In den höheren Lagen unseres ganzen Gebietes herrschen Nadelholzwälder vor, was sie abhalten mag, sich da selbst wohllich niederzulassen.

Die Ringeltaube (*Columba palumbus*, L.) kommt hier in grossen geschlossenen Nadelholzbeständen nur an den Rändern brütend vor, und niemals in hoher Region. Am häufigsten ist sie in den zwischen freien landwirthschaftlichen Kulturen gruppierten Waldbosquetten des Hügellandes im Gölsenthale zur Brutzeit zu finden. Ein Waldtheil, welchen sie einmal für ihr Vermehrungsgeschäft gewählt, wird von ihr alljährlich wieder bezogen. Diese Art leidet durch Nachstellungen aller grösseren Raubvögel und des Baumarders sehr, und werden nicht selten bei grossen Stürmen die Eier über den flachen Nestrand des oft sehr lose zusammengefügtten Nestes herabgeworfen.

Die wilde Turteltaube (*Turtur auritus*, Bay.) kommt hier nur zur Brutzeit in der Thalsohle des Gölsenthales, also in dem mildesten Theile des ganzen Gebietes, und selbst da sehr sparsam vor. Sie ist, so viel ich Gelegenheit hatte diesen Vogel zu beobachten, überhaupt mit ihrer Existenz an den Laubwald gebunden, in welchem sie anderwärts, wie z. B. in den Karpathen Ungarn's, wo mit Ausnahme der Zentral-Karpathen reiner Laubwald vorherrscht, bis zu hohen Lagen brütend angetroffen wird. Wo diese Art in grosser Zahl brütet, sind alle Bäume von ihrem lieblichen Girren belebt.

In Bezug auf das Eintreffen in unserer Gegend hält eine jede einzelne der genannten Taubenarten eine andere Zeit ein. Die Hohltaube ist die erste, welche bemerkbar wird; sie trifft bei günstiger Witterung oft in den letzten Tagen des Februar bei ihrem Brutstande ein. Die Ringeltaube erscheint oft erst mit halbem April und auch zu Anfang Mai; und wiewohl anzunehmen ist, dass der Vogel mit Anfang April aus dem Süden hier eintrifft, so bezieht er seine Brüteorte zum meist erst um Mitte April und treibt sich vorher in Flügen im weiten Thal-Gebiete auf Feldfluren umher.

## VI. Ordnung. Hühner (*Gallinae*).

### Familie: Waldhühner (*Tetraonidae*).

Das Alpenschneehuhn (*Lagopus mutus*, Leach.) ist hier Standvogel, jedoch nur in der höchsten Region. Der 1900 Meter hohe Oetscherkamm, die ihm nahestehende Gemeinde-Alpe, das ganze ausgedehnte, einen mächtigen Gebirgsstock bildende Gebiet des Göller und der Gippelmauer sind seine Heimat, aus welcher es wohl nur in sehr rauhen Wintern in tiefere Lagen weicht.

Am Oetscherkamm flogen einst im Morgengrauen, unweit von dem trigonometrischen Zeichen, aus dem mit verwitternden Kalkfelsen übersäten Terrain in kleinen Zeitabständen 3 Schneehühner im Sommerkleide

vor mir auf. Der Oetscherkamm ist um die Jahreszeit, in welcher es war (Juli), von ungefähr 150 bis 200 Ochsen beweidet, deren Nähe auf das Wohlbefinden dieser sonst scheuen Thiere von keinem Einflusse zu sein scheint.

Das Haselhuhn (*Bonasia silvestris*, Brehm) bewohnt unter den Waldhühnern die tiefsten Regionen und ist in manchen Lagen ziemlich häufig anzutreffen. Das Hügelland, wo bosquetartiger Wald sich findet, ist sein Lieblingsaufenthalt, um so mehr wenn gemischter Bestand vorherrscht; es kommt wohl auch in höheren Lagen vor, jedoch nur an sonnigen, geschützten Orten.

### Familie: Feldhühner (*Perdidae*).

Das Auerhuhn (*Tetrao urogallus*) schliesst sich mit seiner Verbreitungs-Region an die vorbesprochene Art in der Weise an, dass es dem von ihm bewohnten Terrain nach, um eine Stufe höher steht.

Wo reicher Baumwuchs in unserer eigentlichen Gebirgsregion vorhanden ist, da kommt es auch vielleicht mit Ausnahme der allerhöchsten Lagen, überall vor.

Seine Anzahl im Reviere hängt aber lediglich von der Pflege der Wildbahn ab und daher kommt es, dass hier Jagdgebiete mit weit rauheren Lagen mehr von unserem schönen Waldhuhn besetzen, als weit günstigere Lagen, wo auf die Ausrottung von Mardern und Füchsen weniger Fleiss verwendet wird. In günstigen Jahrgängen werden im hiesigen Stiftsdominium 8 bis 10 Hähne geschossen.

Das Birkhuhn (*Tetrao tetrix*) bewohnt hier jene Oertlichkeiten, welche vom Auerhuhn nur in Ausnahmefällen bezogen werden. Es liebt mehr ein freies Gebiet und steigt unter günstigen Umständen bis in die Region des Schneehuhns hinauf. Es ist hier im Ganzen genommen weit weniger häufig als das Auerhuhn, und kommt nur unter dem Schutze einer gut gepflegten Wildbahn zu grösserer Ausbreitung.

Auer- und Birkhühner sind im Allgemeinen hier nicht zahlreich und müssten sich bei der grossen Ruhe, welche sie in den einsamen Gebirgswäldern finden, wenn auf die Ausrottung des Schädlichen mehr Sorgfalt verwendet würde, in Kürze sehr vermehren.

Ich halte die alte Jägerpraxis, die Waldhühner zur Balzzeit zu schiessen, für keineswegs rationell; wer Auerhühner in der Zeit der Brombeerreife in Holzschlägen geschossen und deren köstliches Fleisch um diese Jahreszeit verkostet hat, dem wird der grosse Unterschied zwischen diesem trefflichen Auerhuhnbraten und dem zur Balzzeit geschossenen, kaum geniessbaren, gewiss in lebhafter Erinnerung sein.

Das Rackelhuhn (*Tetrao medius*), der angebliche Bastard von Auer- und Birkhuhn, ist, obgleich beide letztere an vielen Orten dieser Gegend in gleicher Lokalität sich vorfinden, noch niemals hier beobachtet worden.

Das Rephuhn (*Starna perdix*, Bp.) gehört mit wenigen Ausnahmefällen nur dem Thalgebiete des Gölsenbaches an, und findet sich selbst hier nur in wenigen Familien angesiedelt. Es liebt mildere Lagen und ebenen, reichen Kulturboden. Im Gölsenthale werden im Ganzen jährlich 60 bis 80 Stück erlegt.

Die Wachtel (*Coturnix communis*, Bonnat.) theilt mit dem Rephuhn die gleichen Lokalitäten, ist jedoch, obwohl sie sich auch im Gölfenthal finden lässt, immer, selbst im Zuge, nur eine seltene Erscheinung.

Der Zug der Wachtel geht in Oesterreich zwischen dem Schneeberg und dem Pressburger Karpathengürtel nach Nord oder Süd vor sich, da dieser Vogel auf

seiner Wanderschaft grossen Gebirgszügen, im vorliegenden Falle den norischen Alpen, womöglich aus dem Wege geht, weil sie seiner ohnediess bald erlahmenden Flugkraft ein nur schwer zu bewältigendes Hinderniss entgegensetzen würden. Das bedeutende Ansammeln der Wachteln zum Herbstzuge in den ebenen Gegenden Mährens, wo sich die ziehenden Wanderer zu konzentriren scheinen, um von hier über das Marchfeld und das niedere Leithagebirge in die ungarische Tiefebene zu gelangen, findet ebenfalls hierin seine Erklärung.

## VII. Ordnung. Sumpfvögel (Grallae).

### Familie: Rallen (Rallidae).

Die Wiesenralle oder der Wachtelkönig (*Ortygometra crex*, Gr.) ist im Gölsenthal, also in der milderen, minder gebirgigen Gegend dieses Gebietes wohl Brutvogel, kommt aber nur höchst selten vor.

### Familie: Regenpfeifer (Charadriidae).

Den Goldregenpfeifer (*Pluvialis apricarius*, Bp.) habe ich nur im Herbstzuge an den Sandbänken des Gölsnbaches beobachtet.

Der Flussregenpfeifer (*Charadrius euroniceus*, Bezeke) ebenfalls nur im Herbstzug an gleichen Lokalitäten am Gölsnbache. Im Jahre 1875 bemerkte ich im Juni ein Pärchen an einer Sandbank bei Scheibmühl im Traisenbache angesiedelt; dieser ist aber auch der einzige mir bekannt gewordene solche Fall.

### Familie: Schnepfen (Scolopacidae).

Die Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*, L.) im Frühlingszuge an den letzten Hügelwellen dieser Gebirgsgegend gegen die St.-Pöltner Hochebene ist sie am häufigsten anzutreffen, wogegen sie im Herbstzuge im Gebirge oft in hohen Lagen in der Nähe grösserer Viehweiden ziemlich häufig angetroffen wird; auch die Gegend bei Rohrbach ist in dieser Zeit ein von ihr vielbesuchter Ort. Uebrigens kommt sie ganz bestimmt in einzelnen Fällen auch als Brutvogel in unserer Gegend vor.

Der Flussuferläufer (*Actitis hypoleucos*, Boj.) kommt am Gölsnbache als Brutvogel vor, und belebt die Sandbänke und Flussufer bei Scheibmühl und „Rothe Au“. Seine liebliche Stimme ist ein mir bekanntes Erinnerungszeichen an meine Heimat, das südliche Böhmen, wo er sehr häufig vorkommt. In der Gefangenschaft kenne ich kein lebenswürdigeres Geschöpf, als diesen Vogel.

### Familie: Reiher (Ardeidae).

Der graue Fischreiher (*Ardea cinerea*, L.) ist im Zusammenflusse des Gölsen- und Traisenbaches den ganzen Winter über anzutreffen, jedoch nur in wenigen Exemplaren, welche sich alljährlich durch andere ablösen. Das klare Wasser dieser Gebirgsbäche, welches nur selten zufriert, gibt ihm die schönste Gelegenheit, seinen melancholischen Fischdiebereien nachzugehen.

## VIII. Ordnung. Wasservögel (Natatores).

Die Zahl der hier brütenden Wasservögel beschränkt sich auf die Stammutter unserer Hausente, die Stockente (*Anas boschas*, L.), welche in einem einzigen Paare fast alljährlich im Wassernetze bei Scheibmühl

ihre Brut davonbringt. Jedenfalls brütet der Vogel, wie anderswo häufig, auch hier seine Eier am Lande aus und bringt seine Jungen sodann in's Wasser, wo sie in den rohrbuschten Tümpeln und Wassergräben bis zur erlangten Flugbarkeit eine sehr bedrohte Jugendzeit verleben.

Auf einer Sandbank des Traisenbaches fand ich im Jahre 1876 ein Pärchen der Flussmeerschwalbe (*Sterna hirundo*, L.) zur Brutzeit angesiedelt.

Schliesslich sei es mir noch erlaubt über die hier im Zuge vorkommenden Arten von Wasservögeln einige allgemein gehaltene Bemerkungen zu machen.

Die Donau ist im Erzherzogthume Oesterreich für die Sumpf- und Wasservögel von höchster Bedeutung, da sie mit ihren weitgedehnten Angebieten, die viele stille Seitenarme und Ausbuchtungen umschliessen, mit ihren ebenso zahlreichen Sand- und Schlammhängen für viele Arten aus diesen beiden grossen Familien willkommene Brutstätten bietet.

Während ihres östlichen Laufes von Passau bis Pressburg bildet sie für alle von oder nach dem Norden ziehenden Geschlechter nicht nur einen willkommenen Ruhepunkt, sondern auch die natürliche Flugstrasse während der weiten Reise nach dem erstrebten Ziele. Je unwirthlicher es in der nordischen Heimat wird und je mehr der Winter Binnenseen, Meeresarme und Flüsse mit seinem Eispanzer umschliesst, desto rascher vollzieht sich der Abzug der dort heimischen Arten.

Das südliche Böhmen bildet mit seinen weit ausgedehnten Teichkomplexen in dieser Zeit für viele Arten eine Haltstelle, welche erst dann verlassen wird, wenn die Eisbildung eintritt. Die nun auch hier verdrängten Wanderer erreichen die Donau als eisfreie Wasserstrasse nach kurzer Wanderung. Die Donau hat aber noch die sehr berücksichtigenswerthe Eigenschaft, dass sie von Süden her aus dem Alpengebiete Steiermarks und Tirols eine Anzahl von Flüssen und Bächen in sich aufnimmt, welche wohl hauptsächlich wegen ihres hastigen Laufes, nur in sehr strengen Wintern ganz zufrieren. Wenn daher, sobald die Donau auch zuzufrieren beginnt, zwar ein grosser Theil der hier bis jetzt verweilenden Wanderer dem Strombett der Donau folgend, nach dem Süden eilt, so ist es Thatsache, dass ein nicht unbedeutender Rest auf den von der Südseite in die Donau fallenden Flüssen und Bächen zurückbleibt, und dort zum Theile sogar überwintert. An dem wiederholt erwähnten Zusammenflusse des Gölsen- und Traisenbaches treffen um diese Zeit die Stockenten in Gesellschaft vieler anderer Arten in bedeutenden Flügen ein, und lassen sich selbst durch vieles Schiessen nicht vertreiben. In Flügen zu 20 und oft noch mehr Stücken liegen sie auf den breiteren Flussstellen bei Tage ruhig beisammen, um mit eintretender Dunkelheit, dem Lauf der Bäche folgend, bis weit in's Gebirge hinein auf Nahrung auszugehen. Die Nächte bringen sie auf diesen Streifereien häufig in den Rinnalen kleiner Gebirgsbäche zu, um mit Tagesgrauen wieder nach den gewohnten Ruheplätzen zurückzukehren.

Im Allgemeinen habe ich hier beobachtet und als im Zuge vorkommende Arten konstatirt (selbstverständlich nur bei Scheibmühl und Rothe Au an der Traisen):

Die Stockente (*Anas boschas*, L.), die Spiessente (*Dailla acuta*, Leach.), die Krickente (*Querquedula crecca*, Steph.), die Knäckente (*Querquedula circaea*, Bp.), die Tafelente (*Aythya ferina*, Gould), die Schellente (*Clangula glaucion*, Boje.), den grossen Säger (*Merganser castor*, Bp.), den mittleren Säger

(Merganser serrator, Bp.), den kleinen Säger (Mergus albellus, L.).

Am hiesigen Stiftsteiche überwintert alljährlich eine Schaar des kleinen Lappentauchers (Podiceps minor, Rüppel.). Mit Ende Oktobers schon treffen die Erstlinge hier ein und verweilen bis Anfang April. Wenn das Wasser zufriert, was, so lange ich hier bin, eigentlich nie ganz der Fall war, so flüchten die Thiere in den beengten, eisfreien, mit Schilf umgebenen Raum des Teiches, und führen so ein sehr kümmerliches, immer geängstigtes Leben.

Jedenfalls werden meiner vorstehenden Darstellung Nachträge und Berichtigungen folgen müssen, denn

alles von mir Mitgetheilte beruht auf Beobachtungen, die ich während meiner hiesigen Amtsthätigkeit eben nur nebenher anstellen konnte. Lust und Liebe für die Natur und für Alles, was in ihr lebt, haben es mir aber stets zur Aufgabe gemacht, mich in ihr aufmerksam umzusehen, um mich von ihr belehren und durch ihre wundervolle Grossartigkeit und Erhabenheit geistig erheben zu lassen. Immerhin habe ich fast ganz ausschliesslich eigene Beobachtungen mitgeteilt und mich redlich bemüht, ein wahrheitsgetreues Stückchen Heimatskunde vom Standpunkte eines Freundes der Natur im Allgemeinen und des Ornithologen insbesondere, wohl auch einen bescheidenen Beitrag zur Kenntniss der geographischen Verbreitung einiger Vogelarten, zu bieten.

## Vereins-Angelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 9. November 1877.** Nachdem der Vorsitzende Herr v. Pelzel die Versammlung um 6 Uhr Abends eröffnet hat, macht er derselben folgende Mittheilungen:

„Eine neue Sendung der Uebersichten über ausserhalb der Monarchie vorkommende Arten der österreichisch-ungarischen Fauna, welche wir Herrn Grafen Marschall verdanken, basirt auf Ibis, Jahrgang 1871. Sie behandelt folgende Gebiete:

Südspanien (nach N. Saunders), Ostindien (nach M. A. Hume, Jerdon and Radcliffe), Algerien (nach J. H. Gurney), St. Helena (Einführung europäischer Vögel nach J. C. Mellis) und die Sandwich-Inseln (nach P. L. Selater).

Ein mir von Professor P. Wiesbaur gütigst zur Ansicht übergebenes junges Männchen des Pirol (Oriolus galbula) zeigt eine der merkwürdigsten Färbungsänderungen.

Die Oberseite ist viel dunkler grün als bei normalen Exemplaren, die Beimischung der gelben Farbe tritt an derselben nur am Vorderkopfe und Unterrücken auf. Die Federn am Nacken und Mittelrücken haben schwarze Schaftstreifen, an letzterem auch hier und da schwarze Endsäume. An manchen Schulterfedern ist nicht nur der Schaftstreif, sondern der ganze Schafttheil schwarz und nur das Ende grün. Die Oberflügeldecken und Schwingen sind schwarz, die ersten Primarien und die mittleren Secundarien mit Olivenfarbe gerandet. Unterflügeldecken lichtgelb. Grundfarbe der Unterseite weiss, nur an den Flanken in Oliv und Gelb ziehend. In der Mitte der Kehle und Gurgel, an Brust und Oberbauch nebst deren Seiten sind die meisten Federn mattschwarz mit einem sehr schmalen weisslichen Rande, die übrigen weisslich mit dunklem Schaftstrich, am Mittelbauche werden die weissen Federränder viel breiter, so dass nur lancettförmige, schwarze Centralflecken vorhanden sind, ähnlich wie beim alten Weibchen; Unterbauch einfarbig weiss, Unterschwanzdecken blassgelb mit feinem schwarzen Schaftstrich. Vier Mittelschwanzfedern grün mit schwarzen Enden, die äussern Steuerfedern schwärzlich, an der Innenfalne gegen die Basis grün und an der Spitze blassgelb. Schnabel und Füsse normal, ersterer fast roth.

Dieser Vogel zeigt einen seltenen und interessanten Fall von Melanismus, indem durch die überwiegende Produktion des dunklen Farbstoffes ziemlich regelmässige Zeichnung hervorgebracht wird und selbst die Grundfarbe alterirt erscheint.

Der Güte des Professors Wiesbaur verdanke ich folgende Mittheilungen (ddo. Kalksburg, 2. November 1877) über das beschriebene Exemplar:

Der Vogel stammt aus dem Kalksburger Parke, wo Pirole jährlich nisten und kam voriges Jahr eben dem Neste entwachsen in die Gefangenschaft. So viel ich mich erinnere, war er dem Unkommen nahe, da er seinen übrigen Nestgenossen nicht nachfliegen konnte. Frater Mende nahm sich der verlassenen Goldamsel an und pflegte sie bis zu seiner Uebersetzung nach Maria-Schein, welche heuer Anfang September erfolgte. Der Abgang der gewohnten Pflege scheint auch dem andert-halb-jährigen Vogel das Leben gekostet zu haben, er hielt nur noch bis in die zweite Hälfte des September aus.

Nach einer Anfrage an Frater Mende gab Professor Wiesbaur nachfolgende Nachträge: Unser Oriolus ist sicher ein Männchen wegen des bekannten Flötengesanges; die schwarze (schwarzbraune) Färbung an Brust und Bauch datirt schon von der ersten Mauser d. J. (Februar bis April); sie ist auch dem Frater Mende aufgefallen. Das Alter des Vogels ist erst circa 1½ Jahr.

Wie selten derartige Färbungen bei der in Rede stehenden Art sind, geht aus Naumann's Angaben hervor. Derselbe sagt (Vögel Deutschlands, II, 175): Eigentliche Spielarten, welche nicht das verschiedene Alter und Geschlecht bezeichnen, kennt man unter diesen Vögeln nicht. Es wurde bloss ein altes Männchen beschrieben, was bei übrigens gewöhnlichen Farben am Halse und an der Brust schwarze Flecke hatte und was dann hierher gezählt werden könnte.

Wir müssen das hier beschriebene junge Männchen als ein Individuum betrachten, welches vom jugendlichen zum ausgefärbten Kleide durch eine abnorme Färbung zu gelangen bestimmt schien, und wahrscheinlich war bei dem von Naumann geschilderten Vogel ähnliche Färbung vorhanden, von welcher die schwarzen Flecke an Hals und Brust als Ueberreste blieben.“

Herr Prof. L. H. Jeittele's lenkte zuerst die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die zahlreichen Exemplare von Sing- und Schwarzdrosseln hin, welche heuer auf den Wiener Märkten zugleich mit Weindrosseln für die Küche zum Verkauf ausboten wurden. Von Wachholder- und Misteldrosseln hat der Vortragende in den Monaten Oktober und November 1877 gar keine auf den Wiener Märkten gesehen. Dagegen

kaufte er selbst auf dem Wildpret- und Naschmarkt, ausser Singdrosseln, junge und alte Männchen, sowie Weibchen von todtten Amseln. Diese Thatsache beweist neuerdings schlagend, wie nothwendig es ist, den Verkauf sämtlicher Drosseln zu Küchenzwecken zu verbieten, da in manchen Jahren offenbar mehr Sing- und Schwarzdrosseln als Wachholderdrosseln in den Dohnen gefangen und dann die schon vom bisherigen Gesetze geschonten nützlichen Sänger als vermeintliche Krammetsvögel verkauft werden. Wer kann es überhaupt so anstellen, dass in den Schlingen an unseren Forstbäumen nur nordische Wachholderdrosseln und keine einheimischen Amseln und Singdrosseln gefangen werden? Und wer kann den Förstern und Wildprethändlern den Verkauf der zugleich mit den Krammetsvögeln gefangenen heimischen Drosselarten verbieten? Darum mögen unsere Landtage, falls es ihnen überhaupt um den Schutz unserer nützlichen Vögel zu thun ist, ein bestimmtes und keiner Umgehung fähiges, klares Gesetz erlassen, lautend: „Es ist durchaus verboten, Drosseln im todtten Zustande zu verkaufen.“

Ferner zeigte der Vortragende einen bereits Ende Septembers auf dem Wiener Vogelmarkte gekauften, wie es scheint, nicht weit von Wien gefangenen Schnee-Ammer (*Plectrophanes nivalis*), wohl ein junges Männchen, lebend vor. Es hat demnach beinahe den Ansehen, als ob der Schnee-Ammer in unseren Gegenden zu brüten beginne; denn aus dem Norden kann sich dieser Ammer Ende Septembers wohl kaum zu uns verfliegen haben. Die Möglichkeit einer ungewöhnlich frühen Wanderung nordischer Vogelarten in für sie ungewöhnlich südlich gelegene Gegenden ist freilich nicht ganz ausgeschlossen.

Endlich machte der Vortragende einige Mittheilungen über den Steinkauz (*Athene noctua*). Es scheint ihm, als ob dieser Vogel in den letzten Jahrzehnten häufiger bei uns vorkomme, als das früher der Fall gewesen. Von dem mittleren Mähren gelte das zuverlässig. Der Ruf dieses Vogels ist übrigens bei uns nicht immer zweisylbig, sondern auch dreisylbig, wie der Vortragende wenigstens an einem zahm gehaltenen Exemplare beobachtet hat, das wiederholt deutlich: hwi — uh — uh, hwi — uh — uh, hwi — uh — uh rief, wobei die erste Sylbe des *Dactylus* bei jedesmaliger Wiederholung des Dreiklanges um einen Ton höher angeschlagen und immer stärker hervorgestossen wurde. Da man nun diesen dreisylbigen Ruf, der in Griechenland mit *kukuwai* wiedergegeben wird und von dem der Vogel der *Minerva* in Athen im Volksmunde den Namen *Kukuwaia* erhalten hat, auch als eines der unterscheidenden Merkmale der südlichen Form (*Athene meridionalis*) aufgestellt hat, so fällt wieder ein Grund mehr zur Annahme einer eigenen Spielart

für die südlicheren Länder weg. Kommt ja auch bei unserem Steinkauz ein oft stark röthlich gefärbtes Federkleid, wie bei der südlichen Form, vor. Dass der kleine Kauz in Griechenland mehr Tagthier und viel weniger menschenscheu als bei uns ist, hängt wohl mit dem seit den Tagen der alten Griechen ihm dort gespendeten Schutz zusammen; denn er wurde und wird in Griechenland nicht wie bei uns als ein Vogel bösen Vorzeichens gefürchtet, sondern als ein heiliges Thier in Ehren gehalten. Aus demselben Grunde ist der Vogel in Indien, wo eine nur etwas kleinere, sonst aber specifisch kaum verschiedene Form dieser Art (*Athene brama*, Temm.) vorkommt, so wenig menschenscheu, dass er in den Dachrinnen und unter den Dächern vieler Häuser, sowie auf Bäumen ganze nahe bei den Dörfern bei Tage seinen Aufenthalt nimmt und sich gegen Sonnenuntergang überall fliegend sehen lässt. Seinen Ruf gibt Jerdon als zweisylbig an und sagt, dass mehrere Steinkäuze einander gegenseitig zurufen, so dass es den Anschein habe, als ob sie mit einander zankten. Jerdon erzählt, dass er selbst Eier dieses Vogels von dem Dache seines Hauses in *Trichinopolis* gesammelt habe. Auch in Indien wird der Vogel nicht nur nicht gefürchtet, sondern als ein heiliges, Vorzeichen gebendes Thier betrachtet, und eine eigene Klasse von Menschen, *Pingleh* genannt, befasst sich bei den *Mahratten* in Indien mit der Auslegung der Bedeutung aller von diesen Vögeln gegebenen Zeichen, sowie mit hierin sich knüpfenden Prophezeiungen über das Schicksal der betreffenden Personen. In Süd-Indien, bei den *Dravida's*, ist der Vogel jedoch, wie in Mittel-Europa, verhasst. Das ursprünglich überall und jetzt noch im Süden weder das Tageslicht, noch die Menschen scheuende Käuzchen scheint sich also in Mittel-Europa wegen der Verfolgungen, die es aus Aberglauben zu bestehen hatte, erst allmählig in ein halbnächtliches Thier, das aus Vorsicht die Nähe des Menschen nied, umgewandelt zu haben.

Schliesslich berichtet der Sekretär Dr. v. Enderes über mehrere Zeitschriften, welche dem Vereine seit Kurzem im Austausch gegen das eigene Blatt regelmässig zugehen, so die „*Columbia*“, die „*Zeitschrift des ornithologischen Vereines in Stettin*“, die „*Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht*“ und die „*Mittheilungen der Naturvereine des Vogtlandes*.“

Die nächste Monatsversammlung findet Freitag den 14. December 1877 um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kais. Akademie der Wissenschaften statt.

Tagesordnung: Vortrag des Herrn k. k. Direktors Joh. Newald: „*Seltene Vögel in der Umgebung Wiens*.“

## Von fremden Vereinen.

Die dritte Ausstellung der „*Aegintha*“, Verein der Vogelfreunde von Berlin. (Vom 23. bis 27. November d. J.) Als der alte Bechstein im Jahre 1794 seine „*Naturgeschichte der Stubenvögel*“ schrieb und in dieser 72 Arten eingeführter, fremdländischer Käfigbewohner namhaft machte, ahnte er wohl nicht, dass sich die Zahl derselben während eines Zeitraumes von reichlich 80 Jahren fast verzehnfachen würde. Und

immer noch gelangen neue Arten auf den Markt, so dass sich die Anzahl der aus fernen Landen importirten gefiederten Hausfreunde von Jahr zu Jahr vermehrt. Wird dadurch aber nicht das Interesse für die einheimische Vogelwelt vermindert? Die Frage liegt nahe, und Mancher hat sie schon mit „*Ja*“ beantwortet. Allein ich möchte im Gegentheile behaupten, dass die der inländischen Ornis zugewandte Aufmerksamkeit und

Liebhabelei eher zugenommen hat. Davon überzeugen uns die Bestrebungen für den Vogelschutz, die doch der Liebe zu unserem Naturvölkchen entsprossen; das beweisen die gerade neuerdings von einzelnen Forschern und Liebhabern sowohl, wie von ganzen Gesellschaften so vielfach angestellten Beobachtungen und wissenschaftlichen Erörterungen über unsere freilebenden und im Käfig gehaltenen Vögel; das lehren uns endlich die Ausstellungen der ornithologischen Vereine, welche namentlich in jüngster Zeit manchen hübschen Erfolg aufweisen. So bot auch die diessjährige Ausstellung der „Aegintha“ zu Berlin, auf welche wir einige Schlaglichter streifen lassen wollen, verschiedene Illustrationen zu dem obigen Satze. Der Katalog wies im Ganzen 2310 Nummern auf, von welchen die Nummern 1560—2011 die einheimischen Vögel (in welcher Abtheilung die Herren Justizrath Dr. Goltz, Naturforscher Dr. Karl Bolle, Kaufmann E. Dulitz und der Unterzeichnete als Preisrichter fungirten) umfassten. Dieselben waren somit in 452 Nummern, und zwar in 72 Arten vertreten, und unter diesen gewahrte man 42 Spezies der im Allgemeinen doch weichlicheren Wurm- und Insektenfresser. Wenn diess schon zu beachten ist, so darf man vor Allem nicht übersehen, dass Kerbthierfresser ausgestellt waren, deren Haltung im Zimmer früher zu den Unmöglichkeiten gehörte. Wie viele Versuche sind unternommen worden, um z. B. unsere reizenden Goldhähnchen zu Zimmergenossen zu machen; wie viele sind fehlgeschlagen! Erst neuerdings hat man das Ziel erreicht.

Wenn wir auf der 1. Ausstellung der „Aegintha“ noch keines der lieblichen Vögelchen bemerkten, weil eben ihre Erhaltung noch nicht geglückt war, so erfreuten uns bei der zweiten schon zehn Stück des safranköpfigen Goldhähnchens (*Regulus cristatus*), und auf dieser Ausstellung waren neben der genannten Art sogar zwei, bereits monatelang den Käfig bewohnende Exemplare des noch zarteren und selteren feuerköpfigen Goldhähnchens (*R. ignicapillus*) — ausgestellt von den Vereinsmitgliedern Lemm und Loffhagen — zugegen um sich den 1. Preis zu verdienen. — Bismal begte man die Ansicht, dass Schwalben nicht im Käfige zu halten seien. Bereits auf einer Ausstellung zu Anfang d. J. sah man jedoch hier in Berlin drei junge Rauchschwalben (*H. rustica*), welche aufgefüttert worden waren und nun das Interesse der Vogelkundigen erlegten. Diese Ausstellung hatte das Vereinsmitglied Fahrenbach sogar mit einer im Juni d. J. alt eingefangenen Thurnschwalbe (*Cypselus apus*) besichtigt, welche sich bei der Fütterung mit Ameisenpuppen ganz wohl befand. Ich frage dabei: Sprechen diese That-sachen für eine Abneigung gegen unsere deutsche Vogelwelt, für eine Vernachlässigung derselben? — Andere zarte Weichfresser, ausser den genannten, durfte man ebenfalls begrüßen: Prachtige Exemplare des Zaunkönigs und des Baumläufers (*Certhia familiaris*), liebliche Laubvögel (*Ph. trochilus* und *rufa*), die hübschen Rohrsänger (*Calamodius phragmitis* und *Acro. turdoides*) und eine Kollektion unserer Sylvien (*Sylvia nisoria*, *hortensis*, *curruca*, *cinerea* und *atricapilla*); die letztere (Schwarzplättchen) war in grösserer Anzahl auch von Frau Lübke, Wien, geschickt. Die Aufmerksamkeit der Kenner wurde vor Allem durch die für Norddeutschland seltenen Arten: *Sylvia orphea* und *S. melanocephala*, sowie durch einen südeuropäischen Schmärtzer (*Saxicola stapanina*) in Anspruch genommen. Neben allen anderen einheimischen Sängern waren auch die Braunellen (*Accen-*

*tor alpinus* et *A. modularis*) vertreten, welche nebst einem stattlichen *Picus medius* (Mittelspecht) A. Huber-Basel, gesandt hatte. Es würde zu weit führen, wollte ich alle ausgestellten Meisen, Drosseln, Lerchen (darunter auch *A. alpestris* und *A. calandra*), Ammern, Fringillen u. s. w. aufzählen. Ich möchte nur noch erwähnen, dass sich unter den letzteren ein von dem Vogelhändler H. Schulze-Altenburg mitgebrachter Stieglitz-Albino befand. Er war am 12. August d. J. bei Altenburg gefangen worden und zwar in reinweissem Gefieder; erst in der Herbstmauser hatte er am Kopfe die bekannte rothe Stieglitzzeichnung bekommen. — Unsere Tauben und Hühnervögel, ebenso die Krähen- und Raubvögel darf ich übergehen. Unter den vorhandenen kleinen Sumpfvögeln (*Tringa minuta*, *Totanus hypoleucus*, *Gallinula chloropus*) gefiel namentlich ein reizender, von dem eifrigen und tüchtigen Vorstandsmitglied des Vereines, Herrn E. Dulitz, ausgestellter Zwergsteissfuß (*Podiceps minor*), welcher munter in seinem Behälter umherschwamm und sich in Taucher-künsten produzirte.

Die bunteste und herrlichste Farbenkarte gewährten die ausländischen Vögel, welche in 161 Arten, resp. 810 Nummern der Ausstellung den rechten Glanz verliehen. Man zählte bei den kleineren Prachtfinken (Aegintha, *Spermestes*) 26, bei den Fringillen 12, den Kernbeissern und Verwandten 6, den Ammern 1, den Webern 11, den Widahrvögeln 3, den fremden Tauben 6, Hühnern 3, den Weichfressern (*Turdus*, *Sturnus*, *Pycnonotus* etc.) 19, den grösseren Rabenvögeln 8 und endlich den Papageien 66 Arten. Die Hauptaufgabe der Preisrichter dieser Abtheilung (Herren: Graf York v. Wartenburg, Regierungsrath von Schlechtendal-Merseburg, Dr. Karl Russ und Vogelhändler Mieth-Berlin) bestand darin, seltene Zuchtergebnisse zu prämiiren, und diese seien auch hier besonders hervorgehoben. Diess gilt namentlich von einer von A. F. Wiener-London, gezüchteten Papagei-Amandine (*S. psittacea*), welche Art erst in diesem Jahre aus Neu-Caledonien in einem Pärchen eingeführt worden ist. Von den seltenen Sonnenstrildern (*E. Phaëton*) hatte F. Schmidt-Hamburg, 2 selbstgezüchtete Exemplare ausgestellt. Zu den schönsten, leider jedoch auch seltensten Prachtfinken gehören der Bunt- und der Granatastrild (*Ae. melba* und *Ae. granatina*). Um so erfreulicher war es, dass Fr. Hagenbeck-Hamburg, von dem ersteren wenigstens 1 Exemplar, von dem Letzteren 1 Paar, und die Handlung von H. Möller-Hamburg, von den Granatfinken 3 Männchen geschickt hatte. Auch Dr. Russ bereicherte die Ausstellung um einige sehr wenig in den Handel kommende Vögelchen; den dunkelrothen Amarant (*Ae. rubricata*) und den Aurorafink (*Ae. phoenicoptera*). Den Schluss der kleinen Gesellschaft bildeten einige interessante Bastarde, welche von W. Elsner-Berlin, (*Sp. cantans* mit *S. acuticauda*), Gutgesell-Ohldruff (ebenso), E. Hald-Hamburg (*S. Maja* mit *S. acuticauda*) und Dr. Russ (*S. castanotis* mit *S. guttata*; *S. cantans* mit *Ae. undulata*; *Ae. undulata* mit *Ae. phoenicotis*) geboten wurden. — Auch unter den Kernbeissern müssen wir einige Seltenheiten hervorheben, wenn sie auch nicht gezüchtete sind: So vor Allem den blauen Bischof (*Coccyz. coeruleus*), den Purpurkardinal (*Cardinalis phoeniceus*) des Fr. Hagenbeck. Unter den Webern zeigte sich auch die von Dr. Finsch aufgestellte neue Spezies: *Ploceus Russi* in mehreren Exemplaren. Indem wir die hübschen Tauben, welche vorhanden waren (*C. senegalensis*, *albiventris*, *passerina*, *tranquilla* etc.) und die Wachteln (*Cot. coromandelica* und *Argoondah*)

des Herrn Dr. Russ übergehen, müssen wir doch der von Alpi-Triest, neu eingeführten Sinai-Rephühner (*Perdix rupicola*) noch besonders erwähnen. — Die Wurm- und Krähenvögel zeigten wenig Besonderes; nur dürfen wir wohl die gelbfüssige Amsel (*Turdus flavipes*) des Vogelhändlers Mieth-Berlin, und die 3 Paar selbstgezüchtete Sonnenvögel von Dr. Russ nicht unberücksichtigt lassen. — Allein was sollen wir mit den 66 Arten Papageien anfangen? Wir müssen uns hierbei auf das Hauptsächlichste beschränken. Die Abtheilung hatte eine hübsche Anzahl Züchtungserfolge aufzuweisen: so hatte Bechler-Treuen gezüchtete Gebirgslori's (*T. Swainsonii*), Dr. Russ mehrere Generationen Pflaumenkopfsittiche (*P. cyanocephalus*) und ein Paar am 2. Oktober d. J. ausgeflogene Rosenpapageien (*Ps. roseicollis*) ausgestellt; der gewöhnlichen Züchtungen brauchen wir jedenfalls nicht zu gedenken. Von selteneren Papageien hatte in erster Reihe Frl. Hagenbeck eine Kollektion mitgebracht. So hatte sie die Reihe der Araras um die meerblau Spezies (*Ara glauca*, Gr.) vermehrt; den gewöhnlicheren Kakadus hatte sie den 1862 zum ersten Male importirten Brillen- oder blauäugigen Kakadu (*Pict. ophthalmicus*, Sel.), den Amazonen die seltene weisstörnige (*Chr. albifrons*), die Granada- und die Guatemala- (*Chr. Dufresnei* und *Chr. Guatemalae*) und die weinrothe Amazone (*Chr. vinacea*) hinzugefügt; von Langflügel-Papageien bemerkte man in ihrer Sammlung 1 blauäugigen (*Pionias cyanogaster*) und 1 Paar

Meyer's L. (*P. Meyeri*), welchen beiden Arten Dr. Russ den rothköpfigen Langflügel (*P. mitratus*) an die Seite stellte. Endlich dürfen wir die neu eingeführte Art Sittiche *P. frontalis*, ferner den rothbäuchigen Sittich (*C. eruentatus*) und ein Paar der reizenden gelbgescheckten Loris (*Tr. chlorolepidotus*) nicht zu erwähnen vergessen. Zum Schluss möchten wir noch ein Paar Zwergaras (*S. severa*) und 1 Exemplar Goldkopfsittich (*Br. Tui*) des Vogelhändlers Dufour-Berlin, vor Allem aber 1 Exemplar blauköpfigen Zwergpapagei (*Psitt. incerta*) des H. Wiener, das dieser zu Anfang dieses Jahres bekam, und 1 Paar der überaus seltenen Moschusloris (*Tr. concinnus*) des Thierhändlers Schöbel-Grünau, hervorheben.

Die Abtheilung der Kanariien (Nr. 1—749) und die der Hilfsmittel der Vogelpflege etc. (Nr. 2012 bis Schluss) brauchen wir wohl nicht eingehend zu berücksichtigen. Nur sei betont, dass Herr A. F. Wiener in London 13 Stück der neuerdings so berühmt gewordenen englischen Farbenkanariien (Norwichs, Lizards, Cinnamons) gekauft und sie der „Aegintha“-Ausstellung geschickt hatte. Sie standen 22—212 Mk. im Preise und fanden hier in Berlin bereits in den ersten Stunden der Ausstellung Käufer. Vielleicht ist somit ein Anstoss zur Züchtung solcher Farbenkanariien (mit Hilfe der Cayennepfeffer-Fütterung) in Deutschland gegeben.

Bruno Dürigen.

## Allerlei.

**Lebensfähigkeit einer Truthenne.** Die Wirthin eines Gasthauses in L. in Nieder-Oesterreich vermisste eine Truthenne und da dieselbe nach langem Suchen nicht gefunden werden konnte, so vermuthete man, sie sei die Beute eines Fuchses geworden oder sonst wie verunglückt. Als vier Wochen später die letzte Waldstreu für die Kühe aus der sogenannten Streuhütte geholt wurde, entdeckte man in einer finsternen Ecke die so lange vermisste Truthenne. Das Thier hatte nämlich, ohne dass man es bemerkt hatte, in die früher leer stehende Hütte im Hofe seine Eier gelegt und der Zufall fügte es, dass es gerade an dem Tage, an dem dieselbe wieder mit Streu gefüllt wurde, sein Brutgeschäft begann. Von hinten und einer Seite von der Grundmauer der Hütte, und von der anderen Seite und von oben drei Meter breit und hoch und nach vornhin über fünf Meter lang, von Waldstreu umgeben und gedeckt, konnte sich die Henne von ihrem Neste gar nicht rühren; sie musste in dieser Lage verharren, bis die Hütte durch den täglichen Verbrauch an Streu wieder geleert wurde.

Ich war gegenwärtig als die Henne aufgefunden wurde; sie blickte ganz heiter und zufrieden um sich,

war aber zum Skelette abgemagert und hatte die Füße so steif an den Bauch gezogen, dass sie selbst mit Antrennung nicht gerade gestreckt werden konnten.

Ich liess die Eier sogleich öffnen; sie waren sämmtlich bebrütet, die Jungen aber nicht ganz bis zur Hälfte ihrer embryonalen Entwicklung gelangt, was leicht erklärlich ist, denn ihre Fortbildung mochte von dem Augenblicke an aufhören, als die Eigenwärme der Henne durch Mangel an Stoffwechsel unter die zum erfolgreichen Brüten nothwendige Temperatur sank.

Wie ganz genau festgestellt werden konnte, hat die Truthenne von dem Tage an, als die Hütte mit Streu gefüllt, bis zu dem, an dem sie gefunden wurde, neunundzwanzig Tage lang, ohne zu fressen oder zu saufen in ihrer Zwangslage auf den Eiern gesessen, wohl ein sehr seltenes Beispiel von Lebensfähigkeit eines Vogels. Ich konnte den Magen der Henne nicht untersuchen; sie wurde gut gepflegt und erholte sich vollkommen; auch die steifen Füße erlangten durch tägliche Waschung mit Brantwein allmählig wieder ihre Beweglichkeit.

J. J. v. Tschudi.

## Literarisches.

**D. G. Elliot** Review of the Ibidinae or Subfamily of the Ibises *Proceed. Zool. Sec. London, 1877, 477, t. 51.* Eine sehr sorgfältig gearbeitete Monographie mit Uebersichten der Literatur, der Klassifikation und der geographischen Verbreitung. Ueberraschend ist das gewonnene Resultat, dass der in Neu-Holland vorkommende, von Gould unter dem Namen *strictipennis* be-

schriebene Ibis, der auch auf Ceram und Salawaty lebt, mit dem aethiopischen Ibis identisch ist. Die Tafel stellt *Lampribis olivacea* dar.

**The Ibis** edited by **O. Salvin and P. L. Sclater**, 1877, Nr. 4, Oktober. Das soeben erschienene Heft dieser Vierteljahrsschrift enthält H. W. Feilden's Liste der Vögel, welche im Smith-Sound und dem Polarbecken

während der arktischen Expedition von 1875–1876 beobachtet wurden, Selater und W. A. Forbes über das Nisten des Löffelreihers in Holland, D. G. Elliot, Bemerkungen über *Buceros bicornis* L., J. H. Gurney, Noten über Sharpe's Catalog der Raubvögel (1874), Selater, Beschreibung von zwei neuen Ameisendrosseln aus dem Genus *Grallaria* mit einer monographischen Uebersicht aller bekannten Arten dieser Gattung, Marquis Tweeddale über *Pellorneum Tickellii* Blyth, W. Ramsay, Noten über einige Vögel aus Burmah, R. Swinhoe über einen neuen Vogel aus Formosa, T. Salvadori: Einige Worte über die Papageien des Genus *Eclectus*; ferner Besprechungen neuer Publikationen, Briefe u. s. w. Es würde den hier gegönnten Raum weit überschreiten, auf den reichen und interessanten Inhalt dieses Heftes näher einzugehen. Abgebildet sind: *Grallaria ruficeps* t. 8, *G. flavotincta* Sel. n. sp. t. 9, *Pellorneum subochraceum* t. 10, *Dryocotaphus Tickelli* t. 11, f. 1, *Trichostoma Abotti* t. 11, f. 2, *Actinura Ramsayi* t. 12, *Pomatorhinus ochraceiceps* t. 13, *Liocichla Steerii* Swinhoe n. sp. t. 14. A. v. P.

**Ornithologisches Centralblatt.** Organ für Wissenschaft und Verkehr, Nachrichtenblatt des gesammten Vereinswesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler. Beiblatt zum Journal für Ornithologie. Im Auftrage der allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft herausgegeben von Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow. Berlin, II. Jahrgang 1877. Verlag von L. A. Kittler in Leipzig. — Zweimal monatlich 1 Bogen in 4<sup>o</sup>. — Mit wahren Vergnügen kommen wir zeitweilig auf eine Besprechung dieses Blattes zurück, dessen Redakteure es so meisterhaft verstanden haben, die gute Meinung, welche ihrem Unternehmen, als es vor bald zwei Jahren gegründet wurde, von Seite aller Ornithologen entgegenkam, nicht blos zu erhalten, sondern fortwährend neu zu beleben und zu steigern. Es würde uns für diessmal zu weit führen, auch nur die wichtigsten der im Centralblatt im laufenden Jahrgange publizirten Arbeiten

namhaft zu machen, da die Menge des gebotenen Guten und Vorzüglichen eine zu grosse ist und wir nicht gerne willkürlich Einzelnes herausgreifen und Anderes übergehen möchten. Das ornithologische Centralblatt hat sich schon jetzt, nach verhältnissmässig doch noch kurzem Bestande, zu einem der wichtigsten literarischen Hilfsmittel des eigentlichen Ornithologen vom Fach, zur anregenden Lektüre und Quelle angenehmster Belehrung für den Vogelliebhaber und jeden Naturfreund gestaltet.

Dr. v. E.

**Schweizerische Blätter für Ornithologie.** Organ der schweizerischen ornithologischen Vereine von Züriich Winterthur und Toggenburg. Herausgegeben von F. Wirth in Lichtensteig, I. Jahrgang 1877. Erscheint am 15. und letzten jeden Monates, 1/2 Bogen in 4<sup>o</sup>. In bescheidener äusserer Ausstattung bringt dieses einzige in der Schweiz erscheinende ornithologische Blatt, wenn gleich nicht sehr viel, doch zumeist recht guten und interessanten Text, welcher vornehmlich der Liebhaberei und Zucht der Stubenvögel und des Geflügels und dem Vogelschutze gewidmet ist. Ueberdiess enthält das Blatt sehr zahlreiche Inserate.

Dr. v. E.

## Inserate.

Alle Gattungen

# Vogelfutter

in sehr reiner, staub- und geruchfreier Qualität, Mischungen in vorzüglicher Zusammensetzung offerirt zu billigsten Preisen die

die

## Samenhandlung

P. Hüttig,

Wien, I., Weihburggasse 17,  
nächst der Rauhensteingasse und dem Franziskanerplatz.

Alle Gattungen

# METALL-VOGELKÄFIGE,

insbesondere solche von ganz eigener zweckmässigster Konstruktion und Ausstattung,  
in verschiedenen Grössen, lackirt oder blank,

## für Stubenvögel aller Art.

Käfigstüben, Papageienständer, Badehäuschen, Erker für Nistkörbchen, Nistkästen, Transportkästen, Futter- u. Wasser-Geschirre etc. etc.

Eleganteste Formen bei zweckmässigster Einrichtung.

Ausgezeichnetes Material, tadellose, solideste und sorgfältigste Arbeit und Ausführung.

 **Billigste Preise.** 

**Auszug aus dem Atteste des Ornithologischen Vereines in Wien.**

„Herrn Ig. Schmerhofskey's Wwe.

Wien, 27. April 1877.

Es gereicht uns zu grossem Vergnügen Ihnen zu bestätigen, dass wir die Metallkäfige für Stubenvögel, welche Sie in ganz besonderer Form und Ausstattung anfertigen, seit Jahren als im Gebrauche der namhaftesten Vogel-Besitzer und -Pfleger Wiens stehend, sehr wohl kennen, dass wir Ihre Käfige, Ständer und sonstigen dergleichen Requisiten auf Ihren Wunsch neuerlich einer sorgfältigen Prüfung unterzogen haben, und dass letztere abermals gezeigt hat, dass Ihre in Rede stehenden Erzeugnisse in jeder Beziehung ganz vorzüglich sind.

Wir haben insbesondere gefunden: . . . . . (folgt die ausführliche Begründung obigen Urtheiles.)

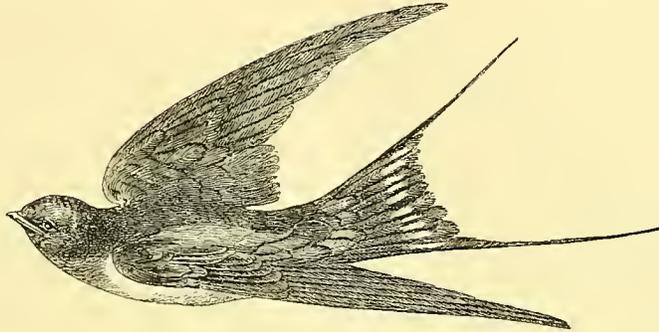
Der Ausschuss des Ornithologischen Vereines in Wien.“

Spengler-Waaren und -Arbeiten aller Art vorräthig oder promptest hergestellt.

**Ig. Schmerhofskey's Wwe.,**

**Wien, VI., Canalgasse 4.**

# MITTHEILUNGEN



DES

# ORNITHOLOGISCHEN VEREINES IN WIEN.

Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und =Pflege.

Redacteurs: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

ZWEITER JAHRGANG.

1878.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien.

Commissions-Verleger: Die k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien.

Druck von J. B. Wallishausser.

598.206436

167082



# REGISTER.

	Seite		Seite
<b>A</b> asgeier ägyptischer . . . . .	38, 103	<b>C</b> annabina serinus, L. . . . .	51
Abnorme Zungenlage bei Reihern . . . . .	124	Caprimulgus europaeus, L. . . . .	47
Absonderliche Zungenlage bei einem Eichel- (oder Nuss-) Heher . . . . .	75	Circaëtus brachydaetylus . . . . .	106
Acquisitionen der Ornith. Sammlung des kaiserlichen Museums im Jahre 1877 . . . . .	22	„Columbia.“ Red. von Gustav Prütz. (Rec.) . . . . .	12
Albinismus, temporärer, bei einem Roth- kehlchen . . . . .	43	„D' Alberti's Sichelschmäbler (Trepanornis Albertisi, Selater) und Lappentasan (Labiophasis Bulweri, Sharpe) . . . . .	23
Allerlei . . . . . 10, 24, 41, 66,	75	Der erste Lanius major, Pall. in Oester- reich und Ungarn, und eine neue europäische Würgerart. (Lanius Ho- meyer, Cab.) . . . . .	30
Allerlei gesammelte ornithologische Beob- achtungen I. . . . .	101	„Descriptions of new Species of Birds from the Island of Dominica.“ Von G. N. Lawrence. (Anz.) . . . . .	68
II. . . . .	109	„Descriptions of new Species of Birds of the Families Trochilidae and Tetrao- nidae.“ Von G. N. Lawrence. (Anz.) . . . . .	68
III. . . . .	117	„Description of a new Species of Por- phyrio from Cochinchina.“ Von D. G. Elliot. (Anzeige.) . . . . .	44
Alpendohle . . . . .	114	„Description of a new Species of Horn- bill.“ Von D. G. Elliot. (Anzeige.) . . . . .	44
Anas boschas . . . . .	99	„Description of two Species of Birds from the Malayan Archipelago.“ Von Dr. A. B. Meyer. (Anz.) . . . . .	68
Aquila Bonelli . . . . .	120	Didoneulus strigirostris . . . . .	41
Aquila clanga . . . . .	60	„Die Arten und Rassen der Hühner.“ Von Dr. L. J. Fitzinger. (Rec.) . . . . .	13
Aquila chrysaëtus . . . . .	53, 106	„Die Brieftaube“, von Dr. Carl Russ. (Rec.) . . . . .	12
Aquila fulva . . . . .	38, 53, 109	„Die Vogelwelt des Tentoburger Waldes.“ Von Heinrich Schacht. (Rec.) . . . . .	12
Aquila imperialis . . . . .	48, 112	„Domicella Coccinea, Lath.“ Von G. D. Rowley (Anz.) . . . . .	68
Aquila minuta . . . . .	50	<b>E</b> ichel- (oder Nuss-) Heher, absonderliche Zungenlage bei einem . . . . .	75
Aquila naevia . . . . .	50, 117	Eierlegen, spätes . . . . .	26
Aquila pennata . . . . .	50, 118	Eiersammlungen, Einiges über . . . . .	93
Arvaer Comitatus, Ornith. dess. . . . .	90	Ein Besuch bei Pfarrer Blasius Hanf in Mariahof (Ober-Steiermark) . . . . .	113
Astur brevipes . . . . .	51	Eingelaufene Druckschriften . . . . .	27
Astur nisus . . . . .	51	„Einiges über Eier-sammlungen“ . . . . .	93
Astur palumbarius . . . . .	51	Emberiza melanocephala, Scop. im Mai- ländischen . . . . .	43
Aufzeichnungen über den Frühjahrs- und Herbstzug der Vögel in der Gegend von Hallein 1877 . . . . .	63	Erythropus vespertinus . . . . .	51
Aus meiner Vogelstube. I. Gimpelweisheit . . . . .	38	Etwas, jedoch weniger über, als wegen Gypaëtus barbatus . . . . .	85
II. Vom lockeren Zeisig . . . . .	104	Europäische Raubvögel . . . . .	36, 48
Ausstellung, erste, des ornithologischen Vereines . . . . .	29	<b>F</b> alco cenehris . . . . .	51
Ausstellung des ornithologischen Vereines (Bericht hierüber) . . . . .	83	Falco lanarius . . . . .	50
<b>B</b> ehoster oder Zwerg-Adler . . . . .	50	Falco peregrinus . . . . .	50
Beiträge zur Kenntniss der Ornith. des Ar- vaer Comitatus und des anstossenden Theiles der hohen Tatra . . . . .	90	Faustrecht in der Vogelwelt . . . . .	116
Beiträge zur Kenntniss der Stockente (Anas boschas, L.) . . . . .	99	Fremde Vereine . . . . .	41
„Bemerkungen über zweifelhafte Celeben- sische Vögel.“ Von Dr. G. Fischer. (Anz.) . . . . .	67	Frühjahrsreise 1878, meine . . . . .	120
Beobachtungen, allerlei gesammelte orni- thologische I. . . . .	101	Frühjahrs- und Herbstzug der Vögel in der Gegend von Hallein, Aufzeichnun- gen über den . . . . .	65
II. . . . .	109	<b>G</b> abelschwänzige Möwe . . . . .	26
III. . . . .	117	Garrulus glandarius, L. . . . .	75
Bienen, Schwalben und . . . . .	43	Gäste, seltene . . . . .	26
Blasius Hanf, Pfarrer in Mariahof, ein Besuch bei . . . . .	113	Geflügelzucht-Verein, Erster Oesterreichi- scher, vierte internat. Ausst. desselben . . . . .	41
Blaufussfalke . . . . .	50	Geschenke an den Verein . . . . . 10, 23,	41
Bombycilla garrula, L. . . . .	43	Gimpelweisheit . . . . .	38
Bonelli's Adler . . . . .	120	Girlitz oder Girlitzhäufing . . . . .	51
„Bulletin de la société zoologique de France. 1877.“ (Anzeigen) . . . . .	13, 44	Goldadler . . . . .	53
„Bulletin of the Nuttall Ornithological Club (Anz.) . . . . .	76	Gypaëtus barbatus . . . . .	85
Buteo desertorum, Schlegel . . . . .	26	Gyps fulvus . . . . .	37
		<b>H</b> abichtsadler . . . . .	120
		Haliaëtus albicilla . . . . .	50
		Haushulnes, neue Beiträge zur Geschichte des . . . . . 4,	15
		Hühnerhabicht . . . . .	51
		Hypotriorechis aequalon . . . . .	51
		Hypotriorechis subbuteo . . . . .	51
		<b>I</b> nserate . . . . . 13, 28, 44, 68, 92, 100, 116	124
		„Journal für Ornithologie“. Herausgegeben von Pr. Dr. J. Cabanis. XXV. Jahrg. Heft IV. (Anz.) . . . . .	67
		<b>K</b> aaiseradler . . . . .	48, 112
		Kaiserlichen Museums, über die Acquisi- tionen der ornithol. Sammlung des, im Jahre 1877 . . . . .	22, 52
		Kakapos oder Nachtpapageien (Strigops habroptilus) in der Gefangenschaft . . . . .	10
		Kleiner Fremdling . . . . .	26
		Krakau, über die Vogelwelt in den Umge- bungen von . . . . . 59, 70,	81
		Kronprinz Erzhr. Rudolf, Protector des Vereines . . . . .	69
		Kukuk, lebender . . . . .	10
		Kuttengeier . . . . .	36, 101
		<b>L</b> ämm- oder Bart-Geier . . . . .	85
		Langschwänzige Schmarotzer- oder kleine Raubmöve . . . . .	26
		Lanius major, Pall., der erste in Oester- reich und Ungarn . . . . .	30
		Lanius Homeyeri, Cab. . . . .	30
		Larus argentatus . . . . .	67
		Larus leucophaeus, Lichtenst. . . . .	67
		Larus Sabini, Leach. . . . .	26
		Lazurmeise . . . . .	26
		Lebende Rauchschnalbe und lebender Kukuk . . . . .	10
		Lerchenfalke . . . . .	51
		Lestris crepidata, Brehm . . . . .	26
		Literarisches . . . . . 11, 27, 43, 52, 67, 76,	124
		<b>M</b> eine Frühjahrsreise 1878 . . . . .	120
		Meisen, die . . . . .	64
		„Melanges ornithologiques“ IV. Von J. V. Barboza du Bocage. (Anz.) . . . . .	67
		„Mittheilungen der Naturfreunde des Vogt- landes.“ Red. v. Dr. C. Bretschneider. (Rec.) . . . . .	12

Seite		Seite		Seite	
Monatsversammlung vom 14. Dez. 1877 . . .	10	<b>Parus cyanus</b> , Pall. . . . .	26	„The Ibis.“ Edited by O. Salwin and P. L. Selater. Jänner- und Aprilheft 1878. (Rec.) . . . . .	27, 68
„ „ „ 11. Jän. 1878 . . .	23	„Proceedings of scientific meetings of the Zoological Society of London.“ III., IV. (Anz.) . . . . .	76	Thurnfalken . . . . .	45, 51
„ „ „ 8. Febr. „ . . .	39	„Prodromus ornithologiae Papuasinae et Moluccarum Von T. Salvadori. IV. V. (Rec.) . . . . .	11, 67	Tinnunculus alaudarius . . . . .	51
„ „ „ 8. März „ . . .	52	Pyrrhocorax alpinus, die Alpendohle, am Oetscher . . . . .	114	„Transit of Venus Expedition. Birds“ by B. B. Sharpe VI—VIII. (Rec.) . . . . .	27
Nachruf an Med. Dr. Carl Stölker . . . . .	88	<b>Raubvögel</b> europäische . . . . .	36, 48	Ueber das Gefangenleben der Nachtschwalbe . . . . .	47
Nachtigallenschläger . . . . .	66	Rauchschwalbe, lebende . . . . .	10	Ueber die Vogelwelt in den Umgebungen von Krakau . . . . .	59, 70, 81
Nachtpapageien oder Kakapos (Strigops habroptylus) in der Gefangenschaft . . . . .	10	Reihern, abnorme Zungenlage bei . . . . .	124	„Uebersichten von in fremden Ländern vorkommenden Arten der Ornis Austriaca-Hungarica.“ Von Graf Marschall . . . . .	10
Nachtschwalbe, über das Gefangenleben der . . . . .	47	„Reports on the collection of birds made on the vogue of H. Ms. Challenger.“ Nr. 1 und Nr. 3. Von P. L. Selater. (Rec.) . . . . .	11	Ueber die Acquisitionen der Ornithologischen Sammlung des kaiserlichen Museums in Jahre 1877 . . . . .	22
„Die Natur.“ Red. von Dr. Carl Müller. (Rec.) . . . . .	12	Rosenstaar, der . . . . .	77	„Ueber eine Vogelsammlung aus Südost-Borneo.“ Von Dr. F. Brüggemann. (Rec.) . . . . .	11
Neophron percnopterus . . . . .	38, 103	Röthelfalke . . . . .	51	Ueber nordische Vogelberge. Bericht über Dr. A. E. Brehm's gleichnamigen Vortrag . . . . .	8
Nestgruppen . . . . .	10, 52	Rothfussfalke . . . . .	51	<b>Vereinsangelegenheiten</b> . . . . .	10, 23, 39, 52, 83
Neubeitretene Mitglieder . . . . .	23, 41	<b>Schlangenbussard</b> . . . . .	106	Vögel, seltene, in der Umgebung Wiens 1, Vogelfütterung in Weidlingbach . . . . .	26
Neue Beiträge zur Geschichte des Haushuhnes . . . . .	4, 15	Schreiadler . . . . .	50, 117	Vogelfutterplatz im Schlosse Libejie . . . . .	25
Noch Einiges über den Zeisig . . . . .	57	Schwalbengeschichten. Vom Wandern . . . . .	24	Vogelstube, aus meiner, I. Gimpelweisheit . . . . .	38
„Nomenclature in Zoology and Botany.“ Von W. H. Dall. (Rec.) . . . . .	44	„ „ „ Absonderliche Färbung . . . . .	25	Vogelwelt, Faustrecht in der . . . . .	116
Nordische Vogelberge. Bericht über Dr. A. E. Brehm's gleichnamigen Vortrag . . . . .	8	Schwalbengeschichten. Schwalben in der Gefangenschaft . . . . .	25	Vogelwelt in den Umgebungen von Krakau, über die . . . . .	59, 70, 81
„Observations sur les affinités zoologiques du genre Phodilus.“ Von A. M. Edwards. (Anz.) . . . . .	27	Schwalben und Bienen . . . . .	43	Vultur cinereus . . . . .	36, 101
„On a Collection of Birds from Eua.“ Von Dr. O. Finsch. (Anz.) . . . . .	68	See-Adler . . . . .	50	Vultur fulvus . . . . .	37, 103
„On a collection of Birds from Ninaton Island.“ Von Dr. O. Finsch. (Anz.) . . . . .	68	Seidenschwänze, gefangene . . . . .	43	<b>Wanderfalke</b> . . . . .	50
„On a new species of Petrel from the Feedjee Islands; (Procellaria albigularis.“ Von Dr. O. Finsch. (Anz.) . . . . .	68	Silbermöve in Ungarn, zum Vorkommen der . . . . .	67	Wander ich mir Hühner anschaffte . . . . .	66
„On a small collection of Birds from the Marquesas Islands.“ Von Dr. O. Finsch. (Anz.) . . . . .	68	Silvia provincialis, Gmel., in der Lombardei . . . . .	43	Weissköpfiger Geier . . . . .	37, 103
„On the American Parrots of the Genus pionus.“ Von P. L. Selater. (Rec.) . . . . .	13	„Systematische Uebersicht der Schreitvögel, einer natürlichen Ordnung.“ Von Dr. A. Reichenow (Rec.) . . . . .	27	„Weitere Mittheilungen über die Ornithologie von Centralborneo.“ Von Dr. F. Brüggemann. (Anz.) . . . . .	76
„On the Birds of the Island of Penapé.“ Von Dr. O. Finsch . . . . .	68	„Some additional Proof, if needed, that the Red Eclecti are the Females of the Green ones.“ Von Dr. A. B. Meyer (Anzeige) . . . . .	67	Wiens, Seltene Vögel in der Umgebung 1, . . . . .	18
„On the Birds of Tongatabu.“ Von Dr. O. Finsch. (Anz.) . . . . .	68	Sperber . . . . .	51	Wüstenbussard . . . . .	26
„On the Birds collected by Prof. J. B. Steere in the Philippine Archipelago.“ Von R. Bowdler Sharp. (Rec.) . . . . .	27	Sperber, kurzzeiliger . . . . .	51	<b>Zahntaube</b> , die . . . . .	41
„On the Genus Cittura.“ Von G. D. Rowley. (Anz.) . . . . .	68	Steinadler — Goldadler; Aquila fulva — Aquila chrysaetos . . . . .	53, 73, 80, 91	Zeisig, der . . . . .	31
„On the Genus Ptilopus.“ Von G. D. Rowley. (Anz.) . . . . .	68	Steinadler . . . . .	38, 43, 106, 109	Zeisig, noch Einiges über den . . . . .	57
„On the Young of Pityriasis gymnocephala.“ Von Dr. F. Brüggemann. (Anz.) . . . . .	68	Stöckente, Beiträge zur Kenntniss der . . . . .	99	Zeisig, vom lockeren . . . . .	104
Ornithologische Beobachtungen, allerlei gesammelte I. . . . .	101	Stölker, Med. Dr., Carl, Nachruf an . . . . .	88	„Zeitschrift des Ornithologischen Vereines in Stettin.“ Red. von Dr. Bauer und Gustav Prütz. (Rec.) . . . . .	12
„ „ „ II. . . . .	109	Storlmest, ein, und seine Bewohner . . . . .	33	Zum Vorkommen der Silbermöve in Ungarn . . . . .	67
„ „ „ III. . . . .	117	„Süddeutsche Blätter für Geflügelzucht.“ Red. von Dr. Aug. Pauli. (Rec.) . . . . .	11	Zum Vorkommen des Schlangenbussards (Circætos brachyactylus, Temm.) und des Steinadlers (Aquila chrysaetos, Pall.) . . . . .	106
Ornis des Arvaer Comitatus und der angrenzenden Theile der hohen Tatra . . . . .	90	„Sulla prima e recentissima comparsa in Lombardia del Beccafico die Provenza.“ Von Prof. Pietro Pavesi. (Anzeige.) . . . . .	43	Zungenlage, absonderliche, bei einem Eichel- (oder Nuss-) Heher . . . . .	75
„Ornis Vindobonensis“ . . . . .	40	„Sur un nouveau genre d'oiseau de proie nocturne de Madagascar.“ Von A. M. Edwards. (Anzeige) . . . . .	27	Zungenlage, abnorme, bei Reihern . . . . .	124
		„Termézetráji Füzetek.“ Red. von Otto Herman. IV. (Rec.) . . . . .	13	Zweigadler . . . . .	50, 118
				Zwergfalke . . . . .	51

## Namen der Mitarbeiter und Autoren.

\*  
**Barač Milutin** in Wien.  
**Brehm, Dr. A. E.**, in Berlin.  
**Dalberg Friedrich Freiherr von**, in Wien.  
**Dürigen Bruno** in Berlin.  
**Dušek Ignaz** in Wien.  
**Enderes Aglaia von**, in Wien.  
**Enderes, Dr. Carl von**, in Wien.  
**Fournes Hermann** in Wien.  
**Girtanner, Dr. A.**, in St. Gallen, Schweiz.  
**Hodek Eduard** in Wien.  
**Homeyer E. F. von**, in Stolp, Pommern.  
**Jeitteleo Ludwig Heinrich** in Wien.

**Kölbel Carl**, in Wien.  
**Kohn Albin**.  
**Kolazy Josef** in Wien.  
**Lechner Josef** in Weidlingbach, Nieder-Oest.  
**Makas Hugo** in Wien.  
**Mehring J.** in Frankenthal, Rheinbaiern.  
**Meier Hermann** in Emden.  
**Newald Joh.** in Wien.  
**Neweklowsky Hans** in Lilienfeld, Nied.-Oest.  
**Parkinson R.**  
**Pelzel August von** in Wien.  
**Reischek Andreas Christchureh** in Neuseeland.

**Rowland William** in Arva-Várallya, Ob.-Ungarn.  
**Rüdiger Eduard** in Darmstadt.  
**Schauer Ernst** in Pieniaki, Galizien.  
**Schlechta Sidonie Baronin**, in Wien.  
**Spatny Wenzl** in Ohrad, Böhmen.  
**St. Genois, Graf Moriz jun.**, in Baden.  
**Sedlitzky, Dr. W.** in Salzburg.  
**Talsky Josef** in Neutitschein, Mähren.  
**Tschudi J. J. v.**  
**Tschusi zu Schmidhoffen, Victor Ritter von**, auf Villa Tannenhof bei Hallein in Salzburg.  
**Zeller Fritz** in Wien.

# INHALT.

	Seite
<b>Nr. 1.</b>	
Seltene Vögel in der Umgebung Wiens. Von Joh. Newald	1
Neue Beiträge zur Geschichte des Haushuhnes. Von Professor L. H. Jeitteles	4
„Ueber nordische Vogelberge.“ Bericht über Dr. A. E. Brehm's gleichnamigen Vortrag. Von Aglaia von Enderes	8
Vereinsangelegenheiten: Monatsversammlung vom 14. December 1877; nächste Monatsversammlung	10
Allerlei: Kakapos oder Nachtpapageien ( <i>Strigops habroptilus</i> ) in der Gefangenschaft. Von Andreas Reischek	10
Literarisches: „P. L. Selater: Reports on the Collection of Birds made during the Voyage of H. M. S. „Challenger.“ Nr. I und Nr. III. (Rec.) von A. v. P.; „T. Salvadori: Prodomus Ornithologiae Papuasiae et Moluccarum IV.“ (Rec.) v. A. v. P.; „Dr. F. Brüggemann: Ueber eine Vogelsammlung aus Südostborneo“ (Rec.) v. A. v. P.; „Süd-deutsche Blätter für Geflügelzucht“, redig. v. Dr. Aug. Pauly (Rec.) v. Dr. v. E.; „die Brieftaube“, von Dr. Carl Russ, (Rec.) von Dr. v. E.; „die Natur“, redig. v. Dr. Carl Müller, (Rec.) von Dr. v. E.; „Columbia“, redig. v. Gust. Prütz, (Rec.) von Dr. v. E.; „Zeitschrift des ornitholog. Vereines in Stettin“, redig. v. Dr. Bauer und Gust. Prütz, (Rec.) von Dr. v. E.; „Mittheilungen der Naturvereine des Vogtlandes“, redig. v. Dr. Carl Bretschneider, (Rec.) von Dr. v. E.; „die Vogelwelt des Teutoburger Waldes“, von Heinr. Schacht, (Rec.) von Dr. v. E.; „P. L. Selater, On the American Parrots of the Genus <i>Pionus</i> in Dawson Rowleys Ornithological Miscellany“, (Rec.) von A. v. P.; „Természetrajzi Füzetek, redig. v. Otto Hermann, Heft IV.“ (Rec.) von A. v. P. „Bulletin de la Société Zoologique de France 1877“, (Rec.) von A. v. P.; „Dr. L. J. Fitzinger, die Arten und Raçen der Hühner“, (Rec.) von A. v. P.	11
Inserate	13
<b>Nr. 2.</b>	
Neue Beiträge zur Geschichte des Haushuhnes. Von Professor L. H. Jeitteles. (Schluss)	15
Seltene Vögel in der Umgebung Wiens. Von Joh. Newald. (Schluss)	18
Ueber die Acquisitions der ornithologischen Sammlung des kaiserlichen Museums während des Jahres 1877. Von August von Pelzeln	22
Vereinsangelegenheiten: Monatsversammlung vom 11. Januar 1878; Eingelaufene Geschenke für die Sammlung des Vereines. Neu beigetretene Mitglieder. Nächste Monatsversammlung. II. ordentl. Generalversammlung des Vereines	23
Allerlei: Schwalbengeschichten: Vom Wandern, von E. Hodek; Absonderliche Färbung, von H. Newekowsky; Schwalben in Gefangenschaft, von Dr. v. E. — Ein Vogelfutterplatz im Schlosse Libějic, von Igu. Dušek; Vogelfütterung in Weidlingbach, von Josef Lechner; ein kleiner Fremdling, von Jos. Kolazy; Spätes Eierlegen, von Igu. Dušek; Seltene Gäste, von Joh. Newald; Ein Wüstenbusard ( <i>Buteo desertorum</i> , Schlegel), von Ed. Hodek	24
Literarisches, Recensionen und Anzeigen von A. v. P.: „R. Bowdler Sharpe, On the Birds collected by Prof. J. B. Steere in the Pbillippine Archipelago“; „Transit of Venus Expedition, Birds by R. B. Sharpe, VI — VIII“; „The Ibis, edited by O. Salvin and P. L. Selater“; „Alph.	

	Seite
Milne Edwards Observations sur les affinités zoologiques du genre <i>Phodilus</i> “; „Dr. A. Reichenow Systemat. Uebers. der Schreitvögel ( <i>Gressores</i> )“	27
Eingelaufene Druckschriften	27
Bitte	27
Inserate	28
<b>Nr. 3.</b>	
Erste Ausstellung des ornithologischen Vereines	29
Der erste <i>Lanius major</i> , Pall. in Oesterreich und Ungarn. Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen	30
Der Zeisig. Von Josef Kolazy	31
Ein Storchnest und seine Bewohner. Von Ignaz Dušek	33
Europäische Raubvögel. Von Ed. Hodek	36
Aus meiner Vogelstube. Von Eduard Rüdiger. I. Gimpelweisheit	38
Vereinsangelegenheiten: Monatsversammlung vom 8. Februar 1878; Die Generalversammlung des Ornithologischen Vereines; Geschenk; Neu beigetretenes Mitglied; Nächste Monatsversammlung	39
Von fremden Vereinen: Ausstellung des Ersten Oesterreichischen Geflügelzucht-Vereines	41
Allerlei: Die Zahntaube ( <i>Didunculus strigirostris</i> ) von R. Parkinson; Gefangene Seidenschwänze, von Ig. Dušek; Temporärer Albinismus bei einem Rothkehlchen, von Ig. Dušek; Schwalben und Bienen, von Jos. Lechner	41
Literarisches: „Prof. Pietro Pavesi, Sulla prima e recentissima comparsa in Lombardia del Beccafico di Provenza“ (Rec.) von A. v. P.; „W. H. Dall, Nomenclature in Zoology and Botany“ (Rec. von A. v. P.). „Bulletin de la société zoologique de France“, (Rec. von A. v. P.). „D. G. Elliot, Description of a new species of Hornbill from Cochín-China of the Genus <i>Anthracoceros</i> and of a new species of Water-Bird from Cochín-China belonging to the Genus <i>Porphyrio</i> “, (Rec. von A. v. P.)	43
Bitte	44
Inserate	44
<b>Nr. 4.</b>	
Der Thurmfalke. Von Jos. Kolazy	45
Ueber das Gefangenleben der Nachtschwalbe ( <i>Caprimulgus europaeus</i> ). Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen	47
Europäische Raubvögel. Von Ed. Hodek (Schluss)	48
Der Girlitz ( <i>Cannabina serinus</i> , L.). Von Ignaz Dušek	51
Vereinsangelegenheiten: Monatsversammlung vom 8. März 1878; Nächste Monatsversammlung	52
Literarisches: „O. von Riesenthal's Raubvögel Deutschlands“, (Rec.) von E. v. Homeyer	52
<b>Nr. 5.</b>	
Steinadler — Goldadler; <i>Aquila fulva</i> — <i>Aquila chrysaetos</i> . Von Ed. Hodek	53
Noch Einiges über den Zeisig. Von Dr. W. Sedlitzky	57
Ueber die Vogelwelt in den Umgebungen von Krakau. Von Ernst Schauer	59

	Seite
Aufzeichnungen über den Frühjahrs- und Herbstzug in der Gegend von Hallein 1877. Von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen . . . . .	63
Die Meisen. Von Josef Kolazy . . . . .	64
Allerlei: Nachtigallenschläger, von J. Mehring; Warum ich mir Hühner anschaffte, von J. Mehring; Zum Vorkommen der Silbermöve ( <i>Larus argentatus</i> , Brünn.) in Ungarn, von Victor Tschusi Ritter zu Schmidhoffen . . . . .	66
Literarisches: „Journal für Ornithologie, herausgegeben von Prof. Dr. J. Cabanis, XXV. Jahrg. IV. Heft“; Dr. F. Brüggemann: Weitere Mittheilungen über die Ornithologie von Central-Borneo“; „Dr. G. Fischer: Bemerkungen über zweifelhafte celebensische Vögel“; „T. Salvadori: <i>Prodromus ornithologiae Papuasiae et Moluccarum</i> , V. <i>Accipitres</i> “; „J. V. Barboza du Boccage: <i>Melanges ornithologiques IV</i> “; „Dr. A. B. Meyer: Some additional prove if needed of the fact that the red Eclecti are the females of the green ones“; „Dr. O. Finsch: Diverse kleine Abhandlungen“; „Dr. A. B. Meyer, Dr. F. Brüggemann, G. D. Rowley, G. N. Lawrence: desgleichen“; (Anzeigen) von A. v. P. „The Ibis“ edited by O. Salvin and P. L. Selater 4 Ser. II Nr. 6. (Rec.) von A. v. P. . . . .	77
Bitte (von Tschusi-Schmidhoffen) . . . . .	68
Bitte (Dr. v. Enderes) . . . . .	68
Inserat . . . . .	68

**Nr. 6.**

Se. kais. Hoheit Kronprinz Rudolf, Protector des Vereines Ueber die Vogelwelt in den Umgebungen von Krakau. Von Ernst Schauer (Fortsetzung) . . . . .	69
Steinadler — Goldadler; <i>Aquila fulva</i> — <i>Aquila chrysaetos</i> . Von Eduard Hodek (Fortsetzung) . . . . .	70
Allerlei: Absonderliche Zungenlage bei einem Eichel- (oder Nuss-) Häher, ( <i>Garrulus glandarius</i> , L.), von Dr. von Enderes . . . . .	73
Literarisches: <i>Proceedings of the scientific meetings of the zoological society of London for the year 1877 Part. III. u. IV</i> “; „ <i>Bulletin of the Nuttall Ornithological Club. Vol. III Nr. 2</i> “ (Anzeigen) von A. v. P. . . . .	76
An unsere Abonnenten . . . . .	76

**Nr. 7.**

Der Rosenstaar. Von Dr. A. E. Brehm . . . . .	77
Steinadler — Goldadler; <i>Aquila fulva</i> — <i>Aquila chrysaetos</i> . Von Eduard Hodek (Fortsetzung) . . . . .	80
Ueber die Vogelwelt in den Umgebungen von Krakau. Von Ernst Schauer (Schluss) . . . . .	81
Vereinsangelegenheiten: Erste Ausstellung des Vereines . . . . .	83

**Nr. 8.**

Etwas, jedoch weniger über als wegen <i>Gypaetos barbatus</i> . Von Dr. A. Girtanner, St. Gallen (Schweiz) . . . . .	85
--	----

	Seite
Nachruf an Dr. Carl Stölker. Von Victor Ritter Tschusi zu Schmidhoffen . . . . .	88
Beitrag zur Kenntniss der Ornis des Arvaer Comitatus und des anstossenden Theiles der hohen Tatra. Von William Rowland, Oberforstmeister in Arva Várallya, Ober-Ungarn . . . . .	90
Steinadler — Goldadler; <i>Aquila fulva</i> — <i>Aquila chrysaetos</i> . Von Eduard Hodek (Schluss) . . . . .	91
Inserat . . . . .	92

**Nr. 9.**

Einiges über Eiersammlungen. Von Hermann Fournes . . . . .	93
Beitrag zur Kenntniss der Ornis des Arvaer Comitatus und des anstossenden Theiles der hohen Tatra. Von William Rowland, Oberforstmeister in Arva Várallya Ober-Ungarn . . . . .	95
Beiträge zur Kenntniss der Stockente ( <i>Anas boschas</i> , L.). Von Hanns Neweklowsky . . . . .	99
Inserat . . . . .	100

**Nr. 10.**

Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen. Von * Aus meiner Vogelstube. Von Eduard Rüdiger; II. Vom lockeren Zeisig . . . . .	104
Zum Vorkommen des Schlangenhussards ( <i>Circætus brachydaetylus</i> , Tem.) und des Steinadlers ( <i>Aquila chrysaetos</i> , Pall.). Von Josef Talsky . . . . .	106

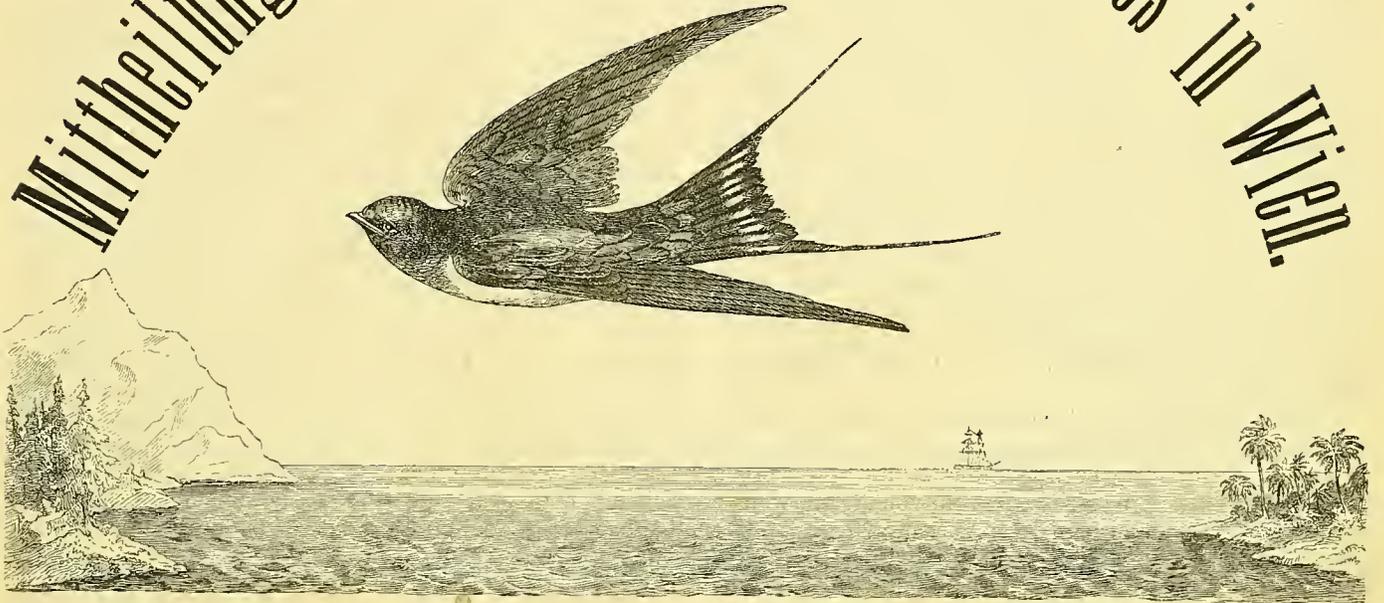
**Nr. 11.**

Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen. Von * II. Ein Besuch bei Pfarrer Blasius Hanf in Mariahof (Ob-Steiermark). Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen . . . . .	109
<i>Pyrrhocorax alpinus</i> , die Alpendohle am Oetscher. Von Hanns Neweklowsky . . . . .	114
Faustrecht in der Vogelwelt. Eine Federzeichnung für Spatzenfreunde. Von Eduard Rüdiger . . . . .	116
Inserat . . . . .	116

**Nr. 12.**

Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen. Von * III. Meine Frühjahrsreise 1878. Von Ed. Hodek . . . . .	117
Allerlei. Abnorme Zungenlage bei Reihern, von Ed. Hodek . . . . .	124
Literarisches: „Dr. A. Reichenow, Vogelbilder aus fernen Zonen“; „Dr. Carl Russ, die fremdländischen Stubenvögel“; (Recens.) von A. v. P. . . . .	124
Inserat . . . . .	124

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Jänner.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

Inhalt: Seltene Vögel in der Umgebung Wien's. Von Johann Newald. — Neue Beiträge zur Geschichte des Haushuhnes. Von Prof. Ludwig Heinrich Jeitteles. — „Ueber nordische Vogelberge.“ Von Aglaia von Enderes. — Vereinsangelegenheiten. — Allerlei. — Literarisches. — Inserate.

## Seltene Vögel in der Umgebung Wiens.

Von Joh. Newald.

Von den Pyrenäen an, im Anschlusse an die Karpathen und mit denselben, theilen die Alpen in einem überaus mächtigen Gebirgszuge Europa in zwei Hälften, eine nordwestliche und eine südöstliche. Diese Scheidewand bereitet nicht nur dem Verkehr zwischen Süd und Nord unseres Welttheiles so wesentliche Hindernisse, sie nimmt auch auf die Flora und Fauna der beiderseits gelegenen Ländergebiete einen sehr wesentlichen Einfluss.

Der in Rede stehende mehrere Hunderte von Meilen lange Gebirgszug erscheint nur an einem einzigen Orte durchbrochen, an dieser einzigen Stelle verkehren die beiden grossen Abtheilungen Europa's frei miteinander. Auf dieser Bruchfläche der Alpen, — an dieser sowohl in geologischer wie in volkswirtschaftlicher Beziehung höchst wichtigen Stelle liegt Wien mit seiner von mir in weiterer Beziehung genommenen Umgebung. Wir brauchen uns von unserer Stadt nicht weit nach Süden zu entfernen, so treten uns in der sogenannten Neustädter Wand langgezogene Felswände entgegen, die einen Theil dieser Bruchfläche markiren,

an die sich in den Massivs des Schneeberges und der Raxalpe gewaltige Elevationen anschliessen.

Fasst man den Umstand in das Auge, dass der Einmündungspunkt der March in die Donau eine Seehöhe von 407, der Schneeberg jedoch von 6566 Wr. Fuss besitzt, so ergibt sich sogleich, dass eine Elevationszone, die einen relativen Höhenunterschied von 6159 Fuss umfasst, nothwendiger Weise ausserordentlich grosse Unterschiede sowohl in der Flora als auch in der Fauna im Allgemeinen, und in der Ornis im Besondern in sich fassen muss. Ich muss es mir versagen, hier näher in das hochinteressante Thema der Flora von Wien und seines, durch die Einbeziehung der benachbarten Alpen und der in so mancher Beziehung an Steppeneigenenthümlichkeiten erinnernden Marchfeldebene erweiterten Gebietes einzugehen; — dagegen sei es mir aber gestattet auf die Ornis desselben einige vereinzelte Streiflichter fallen zu lassen.

Eine hervorragende Wichtigkeit sowohl für die Flora als auch für die Fauna, beziehungsweise Ornis des einstigen Binnenseegebietes von Wien, ergibt sich

aus dem Umstande, dass letzteres durch einen der grössten Flüsse Europa's, — die Donau, — durchströmt wird. Nicht allein landschaftlich und wirthschaftlich wird dadurch unser Boden belebt, für die Ornis von Wien ist der Strom von der entscheidendsten Bedeutung. Allein nicht darauf beschränkt sich dieselbe, dass sich auf und an der Donau interessante Wasser- und Sumpfvögel in grosser Zahl einfinden, der Strom vermittelt auch die Verbreitung derselben bis auf die entferntesten Gebirgsbäche; wenn nämlich in Folge anhaltender Winterkälte sein Wasserspiegel zufriert, dann werden die Sumpf- und Wasservögel, welche etwa zurückgeblieben sind, die Seitenbäche aufwärts, bis weit in die entlegensten Thäler zurück, in die niemals zufrierenden Quellengebiete gedrängt.

So wie sich jener Theil von Oesterreich, den wir hier besonders in das Auge fassen, landschaftlich in drei Abtheilungen bringen lässt, nämlich in die Ebene mit ihren wellenförmigen Erhöhungen, in das waldbedeckte Mittelgebirge und endlich in die felsengezierte Alpenregion des Schneeberges und der Raxalpe, so können wir auch bezüglich seiner Ornis drei analoge Abtheilungen bilden.

Jede Vogelart stellt ihre mehr oder weniger strenge ausgeprägten Existenzbedingungen, welche, soll sie sich an irgend einem Orte erhalten, dort erfüllt sein müssen. Allerdings gibt es eine grosse Anzahl von Arten, welche von climatischen und örtlichen Verhältnissen so unabhängig sind, dass sie sich schliesslich überall zurecht finden und heimisch werden. Namentlich ist es die Zone des walddreichen Mittelgebirges, welche reich an Arten ist, da dort mehrere Climate gleichsam übereinander, somit räumlich einander sehr genähert vorkommen.

Wenn an sich schon für das Gebiet von Wien in Folge seiner Terrain-Configuration eine grosse Anzahl von Vogelarten als heimisch bezeichnet werden kann, so kommt weiter zu erwägen, dass sich hier auch, u. z. in Folge des unmittelbaren Anschlusses unseres Gebietes an die Alpen einerseits, und des Offenliegens gegen die östlichen und südöstlichen Donauländer andererseits, auch seltene Gäste einfinden, welche für unsere heimische Ornis gleichsam als werthvolle Ausschmückungsbeigaben erscheinen. Solche Gäste sind aber nicht nur für den Ornithologen von Fach, sondern in gleichem Grade für den Jäger eine willkommene Ueberraschung.

Ueber einzelne, wenn auch nicht immer besonders seltene, so doch wenigstens beachtenswerthe Vorkommnisse in der Ornis von Wien, möchte ich nun einige Mittheilungen machen.

Ich setze als bekannt voraus, dass bis zum Jahre 1848 Georg Frauenfeld bei dem Postamte in Purkersdorf bedienstet war. Ich selbst befand mich seit dem Jahre 1840 in Mariabrunn. Die nahe Nachbarschaft unserer beiden Wohnorte gab damals zu einem lebhaften Verkehr Veranlassung, in erster Linie waren es ornithologische Vorkommnisse, welche wir uns sofort wechselseitig mittheilten.

Der damalige k. k. Oberstjägermeister Graf von Hoyos, welcher zugleich Director der Mariabrunner Forstlehranstalt war, hatte an das Jagdpersonale des, in jener Zeit noch sehr ausgebreitete Jagdgebiete administrirenden Oberstjägermeisteramtes die Weisung erlassen, mir alle jene Vögel, welche dem Jagdpersonale als selten vorkommend bekannt, oder auch ganz fremd waren, auf ämtliche Kosten, und falls im Sommer eine Gefahr des Verderbens bestand, durch eigene Boten zuzusenden. Nun waren es in erster Reihe zu-

nächst für den Jäger interessante Arten, welche einlangten, wie Raubvögel, Wasser- und Sumpfvögel, wiederholt jedoch fanden sich kleine Collectionen zusammen, welche auch dem Ornithologen von Fach Freude machten. Ich werde im Laufe meiner Mittheilungen Gelegenheit haben, auf mehrere solche Fälle zurückzukommen.

Ich beginne meine Aufzählungen mit einem Genus, von dem das Erlegen eines Exemplares jedesmal ein gewisses Aufsehen erregt, indem Laien von demselben die verschiedensten Eigenthümlichkeiten zu erzählen wissen. Ich meine das Genus *Vultur*, L. Am 18. Juni 1875 wurden im Jagdrevier Thomasberg bei Aspang 7 Stücke weissköpfige Geier (*Vultur fulvus*, Brisson) beobachtet und davon 2 Stücke geschossen. Ein Exemplar gelangte durch die Vermittlung des Herrn Bezirkshauptmannes von Pfersmann in Neunkirchen an das k. k. Museum in Wien, das zweite Exemplar kam in den Besitz unseres geehrten Vereinsmitgliedes, des schweizerischen Gesandten Herrn J. J. von Tschudi, welcher allen Jagdfreunden durch die vortreffliche Bearbeitung von Dittrich aus dem Winkells „Handbuch für Jäger“ gar wohl bekannt ist. Kurze Zeit darauf, und zwar am 7. Juli, wurde zu Hohenberg im oberen Traisenthal durch den dortigen Förster Bittner ebenfalls ein weissköpfiger Geier erlegt. Höchst wahrscheinlich gehörte dieses Exemplar zu dem bei Aspang beobachteten Trupp. Es gelangte zum Anstopfen nach Wien.

Nachdem Hohenberg kaum eine Meile Weges von Lilienfeld entfernt liegt, so nehme ich hiemit Veranlassung, die von unserm Vereinsmitglied Herrn Newkowsky in seiner Abhandlung über die Vogelfauna von Lilienfeld (Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien Nr. 9, Seite 60) gebrachte Notiz, „dass dort von der Familie Geier (*Vulturidae*) nichts zu finden sei,“ zu ergänzen.

Jene Geiertrupps, welche von Zeit zu Zeit aus den südöstlichen Donauländern nach Central-Europa verschlagen werden, sind in der Regel junge Vögel. Als mir im Jahre 1875 die Nachricht über die bei Aspang beobachteten Wanderer zukam, machte ich in der Wiener Jagdzeitung Mittheilung davon, mit der Bitte dass, falls irgendwo Exemplare des weissköpfigen Geiers oder seines Gesellschafters, *Gyps cinereus*, Sav., erlegt werden sollten, mir hievon Nachricht ertheilt werden wolle. Bald darauf meldete mir Herr Baron Stillfried aus Wisowitz in Mähren, dass einer seiner Waldheger auf zwei Geier gestossen sei, von denen derselbe einen angeschossen hatte, dessen er jedoch erst nach hartem Kampfe Meister werden konnte. Es war ein starkes Exemplar des sogenannten Kuttengeiers (*Gyps cinereus*, Sav.). Diese Art scheint überhaupt viel seltener nach Central-Europa zu gelangen als sein Camerad, der weissköpfige Geier.

Ich wende mich nunmehr dem eigentlichen König der Lüfte, dem Steinadler zu. Dass er noch in den Vierziger-Jahren in unserem Gebiet nistete, beweiset der Umstand, dass mir im Jahre 1846 durch den bereits erwähnten k. k. Oberstjägermeister Grafen Hoyos aus Gutenstein ein lebendes Exemplar zukam, welches kaum einige Wochen alt war. Der Vogel legte gegen meine Person, da ich ihm beinahe ausschliesslich sein Futter brachte, die Wildheit fast gänzlich ab. Er war noch bei meinem im Jahre 1850 stattgefundenen Abgange von Mariabrunn am Leben. Von Interesse dürfte die Mittheilung sein, dass sich mein Steinadler mit grosser

Vorliebe badete, zu welchem Ende sich stets ein Behälter mit Wasser in seinem Käfig befand.

Der Schneeberg, und zwar die gegen das Klosterthal gelegenen sogenannten Fadenwände, waren der Ort, wo der Horst, aus welchem mein Vogel stammte, gestanden hatte.

Während meines Anfhaltens in Gutenstein wurden im Schneeberg- und Raxalpengebiet nur drei Steinadler geschossen. Es gehört dort dieser Vogel bereits unter die grossen Seltenheiten. Die genaue Bestimmung der Art anbelangend, nehme ich keinen Anstand zuzugeben, dass es mir bezüglich dieser drei Exemplare nicht gelingen wollte, mir die volle, überzeugende Gewissheit zu verschaffen, ob ich es mit *Aquila Chrysaetos*, L., dem Goldadler, oder mit *Aquila nobilis* (Falcus fulvus, L.), dem Steinadler zu thun hatte, daher ich mich der von unserm Vereinspräsidenten Herrn von Pelzeln seinerzeit ausgesprochenen Ansicht vollständig anschliesse, dass der spezifische Unterschied zwischen Gold- und Steinadler nicht festgehalten werden könne und beide ein und dieselbe Art seien.

Ich glaube hier erinnern zu sollen, dass sich in der Nr. 12 des ersten Jahrganges unserer „Mittheilungen“ von Herrn Hodek die Angabe findet, dass er bei einem von ihm beobachteten Adlerhorst, das eine Alte im Goldadlerkleide, das andere, das Männchen, noch im Fulva- oder Steinadlerkleide mit dem weissen Flügelspiegel, vorfand.

Bemerken will ich noch, dass im Marchfelde Steinadler nicht selten vorkommen. Meiner Ansicht nach sind dieses Exemplare, welche aus den Karpathengebietern einwandern. Erst vor Kurzem meldeten die Zeitungen, dass von Seiner kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen Rudolf ein sehr starker Steinadler auf einer, einst dem besonders glücklichen Adlerschützen Draxler gehörigen Uhuhütte geschossen worden ist.

Vom Steinadler wende ich mich der Duodez-Ausgabe desselben, dem Zwergadler (*Aquila pennata*, Gm.) zu.

Es war an einem heissen Sommertage des Jahres 1846, als Frauenfeld in einem Käfig einen lebenden Raubvogel nach Mariabrunn brachte, bemerkend, dass er bei der Bestimmung desselben auf Schwierigkeiten stosse. Meine sofort ausgesprochene Ansicht, dass wir einen Zwergadler vor uns hätten, bestätigte sich bald als vollkommen richtig. Soviel mir bekannt, war dieses der erste Fall, durch welchen das Vorkommen von *Aquila pennata* in der Umgebung von Wien constatirt worden ist. Unser Vogel war durch einen Holzarbeiter im k. k. Thiergarten aus dem Horst genommen und von dessen Kindern aufgefüttert worden, bis man ihn endlich Frauenfeld brachte. Das dunkelbraune Federkleid mit den beiden charakteristischen weissen Federbündeln war damals schon vollkommen entwickelt.

Wir hielten selbstverständlich den interessanten Fang in hohen Ehren. Es war komisch von diesem Miniatur-Steinadler zu sehen, mit welcher Grandezza und welchem Selbstbewusstsein er sich zu bewegen verstand.

Im Sommer 1873 wurde in der unmittelbaren Nähe des Auhofes nächst Hütteldorf ein junger Zwergadler geschossen, auch darf ich es als bekannt voraussetzen, dass im Frühjahr 1876 von Seiner kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen Rudolf ein altes Exemplar im k. k. Thiergarten erlegt wurde. Ein zu Brunn am Gebirge geschossenes Exemplar sah ich bei unserm Vereinsmitgliede Herrn Hodek. Dasselbe besitzt bereits das ganz lichte Farbenkleid des alten

Vogels. Man möchte beinahe sagen, dass dieses Exemplar den Künstler, welcher die Abbildung für Gould's „Vögel Europas“ anfertigte, gesessen ist. (Gould's Abbildung ist bekanntlich nach dem einst in der Sammlung Feldegg befindlichen Exemplar des Zwergadlers angefertigt.)

Ein Vogel, den ich für die Ornithologie von Wien als eine besondere Rarität bezeichnen möchte, ist der Schlangennadler oder, wie er auch genannt wird, der kurzehige Adler (*Circaetus gallicus*, Gm. oder *Aquila brachidactyla* M. et W.). Im Juli 1846 wurde ein Paar, welches sich in der Luft um eine in die Höhe mitgenommene Natter balgte, in einem Holzschlage bei Breitenfurt mit einem einzigen Schusse geschossen. Beide Vögel hatten in ihrem Kampfe so sehr alle Aufmerksamkeit und Vorsicht verloren, dass sie rasch bis in die unmittelbare Nähe mehrerer den Holzschlag inspizirenden Forstleute kamen, und vom Platze weg herabgeschossen wurden.

In Folge der oben bereits erwähnten ämtlichen Anordnung kamen mir beide Vögel sofort zu. Sie wurden von mir ausgestopft und befanden sich bis zum Jahre 1875 in der ornithologischen Sammlung der Mariabrunner Forstacademie. Das Weibchen war ein sehr alter Vogel und beinahe vollständig weiss. Das Männchen war jünger und hatte die bekannte, gewöhnliche Färbung.

Ich habe den Schlangennadler in der Somogy und an der untern Drau wiederholt gesehen. Er ist ein ganz stattlicher Vogel und zeichnet sich im Fluge durch einen eigenthümlichen Flügelschlag aus.

Den Schreiadler (*Aquila naevia*, Briss.) kann ich als im südlichen Theile unseres Gebietes vorkommend nur dadurch constatiren, dass ich mich auf ein Paar Fänge dieses Vogels berufe, welche im Jahre 1858 von einem Förster zum Zwecke der Behebung des Schussgeldes für schädliches Wild, eingeliefert wurden.

Ich komme nunmehr an die Besprechung eines Raubvogels, den der Ornithologe Wiens als eine Art vornehmen Gast, dem alle Aufmerksamkeit zu schenken ist, betrachten wird, den aber seiner aussergewöhnlichen Gefährlichkeit für den Kleinwildstand wegen, der Jäger mit ebenso grosser Aufmerksamkeit verfolgt. Ich meine den Würgfalken oder Blaufuss (*Falco Lanarius*, L.)

Es war an einem Novembertage des Jahres 1845, als mir von Aspern und Ortl der damalige Hofjäger Mauthner eine förmliche Ladung geschossener und gefangener Vogelarten nach Mariabrunn brachte. Der Winter war damals mit einem starken Schneefall plötzlich hereingebrochen, so dass einerseits eine ergiebige Jagdausbeute ziemlich rasch zu erzielen war, andererseits aber auch das kältere Wetter das Aufbewahren erlegter Wildstücke während einiger Tage als zulässig erscheinen liess. Die Lieferung enthielt drei Würgfalken, einen Prachtwunderfalken, einen starken Seeadler, einen schwarzen Storch, eine Zahl von Enten gross und klein, Taucher und verschiedenes Wassergeflügel. Meine Wohnung war in ein ornithologisches Raritätencabinet umgewandelt, und jedem Thiermaler würde das Herz gelacht haben ob der interessanten Gesellschaft, die hier friedlich neben einander lag. Nun ging es mit Frauenfeld an das Sortiren der ausgiebigen Sendung.

Von den drei Würgfalken hatte ein starkes Exemplar noch die Lederhülsen von Fesseln, aus denen das Mittelstück herausgefällt war, an den Fängen. Dasselbe wurde von mir ausgestopft und an das königl. Museum

in Berlin übersendet. Ich war kurze Zeit zuvor dort gewesen und konnte die zwei einzigen Exemplare, welche man als Würgfalken eingereiht hatte, nur als junge Wanderfalken ansprechen. Ich hatte versprochen, einen echten *Falco Laniarius* zu übersenden und war erfreut, meine Zusage so bald einlösen zu können. Ein zweites, ebenfalls sehr schönes und ebenfalls von mir ausgestopftes Exemplar gelangte in die ornithologische Sammlung der königl. Forstacademie zu Neustadt-Eberswalde. Der dritte Würgfalk sowie der Wanderfalken blieben in der Mariabrunner Sammlung.

Eine Partie der Sammlung übernahm Frauenfeld, der aber kein Locale hatte, um ausgestopfte Exemplare aufstellen zu können, daher er nur die Bälge aufbewahrte. Mir ist nicht bekannt, wohin diese seine Sammlung, in der sich viele sehr gute Sachen befanden, nach seinem Tode gekommen ist.

Seit einer Reihe von Jahren horstet *Falco Laniarius* auf der dünnen Wand im Miesebacher Thale, welches als der Sommeraufenthalt unseres leider zu früh verstorbenen Thier- und Landschaftsmalers Gauer mann bekannt sein dürfte. Von der Nähe der Südbahnstation Felixdorf aus sieht man den Felskegel der dünnen Wand recht gut. Ich hatte Vorsorge getroffen, dass der Vogel nicht weggeschossen werde, um den Würgfalken mit Sicherheit als einen Standvogel der Ornis von Wien nachweisen zu können; ich war eben in diesem Falle mehr Ornithologe als Jäger. Wiederholt hatte ich Gelegenheit, den Vogel in seinem Thun und Treiben zu beobachten.

*Falco Laniarius* war als Baizvogel sehr beliebt, zu welchem Ansehen er nur durch die grosse Schnelligkeit seines Fluges, durch die ausserordentliche Gewandtheit im Fangen seines Raubes und durch seine Kraft gelangen konnte. An Gefährlichkeit für das Federwild und Hausgeflügel stellt er dem Habicht (*Astur palumbarius*, L.), dieser Wildkatze der Lüfte, sicher in nichts nach.

Die Schnelligkeit seines Fluges ist erstaunlich, und ich glaube, *Falco Laniarius* wird in dieser Beziehung, wenn er nach einem Raube ausstösst, aus unsern einheimischen Raubvogelarten nur vom Lerchenfalken (*Falco subbuteo*, L.) übertroffen, den ich mit rasender Schnelligkeit den Mauersegler im Fluge wegfangen sah.

Es dürfte wenig bekannt sein, dass der tüchtige Jäger und Sportsman Fürst Ferdinand Trautmannsdorf gegen das Ende der Dreissiger-Jahre zweimal eine Zahl zur Baizjagd dressirte Würgfalken

nach seinem Schlosse Oberwaltersdorf bei Baden bringen liess. Mehrere Exemplare, deren Dressur nicht fern genug war, verflohen sich, als man sie zum Feldhühner- und Fasanenfang verwenden wollte. Das von mir erwähnte Exemplar, welches noch die Reste einer Lederfessel an den Fängen hatte, dürfte ein solcher ungerathener Bursche gewesen sein.

Herr Neweklowsky sagt in seiner Vogelfauna von Lilienfeld (Nr. 9 unserer Mittheilungen Seite 60): „Der kleine Taubenfalk (*Falco peregrinoides*, Temm.) kömmt sehr selten und nur im Zuge begriffen hier vor.“ Ich glaube, dass da eine Verwechslung stattfand, denn meines Wissens wurde *Falco peregrinoides*, Temm. in Central-Europa bisher noch nicht beobachtet.

Von dem schwarzen Milan (*Milvus niger*, Brisson) kam mir, obwohl ich ganz besonders darauf aufmerksam gemacht hatte, nur ein einziges Exemplar zu. Ich glaube somit, diese Art mit einiger Berechtigung unter die nicht gewöhnlichen Raubvögel der Wiener Ornis zählen zu können.

Indem ich die Tagraubvögel verlasse, wende ich mich nunmehr den Eulen zu. Ohne den Uhu (*Bubo maximus*, Ranz.) als eine seltene Art bezeichnen zu wollen, will ich nur erwähnen, dass mir im Schneeberggebiet drei Horstorte bekannt sind, u. z. am Balberstein im Miesebachthale, bei der Ruine Schratzenstein am Kettenlust, und in den Gösingwänden bei Stixenstein. In Bezug auf den letzten Horstort bemerke ich, dass Herr Graf Hoyos das Abschliessen oder Fangen der alten Vögel ausdrücklich untersagte, von einem Ausnehmen der Jungen, kann der Lage des Horstes wegen, ohnehin keine Rede sein. Es hat ein besonderes Interesse namentlich in der Winternacht den dröhnenden Uhruf zu vernehmen. Wie oft hat mich im Stixensteiner Schlosse, trotz der Beleuchtung meines Zimmers, der von den nächsten kaum 100 Schritte entfernten Schwarzföhren herübertönende Ruf förmlich aufgeschreckt!

Unter die seltenen Eulen unseres Gebietes dürfte die Sperbereule (*Surnia funerea*, Lath.) zu zählen sein. Sie wurde im Jahre 1847 am Schnepfenanstand, im Deutschwald bei Weidlingau geschossen. Ich habe sie für die Mariabrunner Sammlung ausgestopft.

Von einer im Sommer 1875 in der Prein bei Reichenau geschossenen Zwerg-Ohreneule (*Ephialtes Scops*, L.) erhielt ich nur Nachricht, jedoch von einer Seite, die an der Richtigkeit der Angabe nicht zweifeln lässt.

(Schluss folgt.)

## Neue Beiträge zur Geschichte des Haushuhnes.

Von Professor L. H. Jettelles.

In meiner Arbeit über die „vorgeschichtlichen Alterthümer der Stadt Olmütz“ (2. Abtheilung, 1872, in den „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ erschienen) habe ich, bei Gelegenheit der Besprechung eines zu Olmütz gefundenen alten Huhn-schädels, die Geschichte des Haushuhns in der Vorzeit ziemlich ausführlich erörtert. Noch viel eingehender behandelte ich dieselbe in einigen Aufsätzen, welche 1873 und 1874 im Frankfurter „Zoologischen Garten“ erschienen sind. In diesen letzteren wies ich nach, dass die Gattung *Gallus* in der Tertiär-Zeit auch über einen grossen Theil von Europa verbreitet war; dass in der älteren Quaternär-Periode (Mammuth-Zeit) zwei Varietäten einer dem Bankiva- oder Haus-Huhn sehr nahe

stehenden, wahrscheinlich mit ihm identischen, Gallusart in West-Europa vorkamen; dass das Bankiva- oder Haus-Huhn zur jüngeren Quaternär-Zeit (Renthier-Periode) mit Pferd, Murmelthier, Kaninchen etc. zusammen lebte; dass es später in Europa ausgestorben sein muss, da es den Pfahlbauten und andern Ansiedlungen, wie den Gräbern aus der Steinzeit fehlt; dass es zur Bronze-Zeit in Italien und Mähren wieder erscheint, wie es auch in keltischen Gräbern sich vorfindet; endlich dass es von Hinterasien aus sich bereits in alter Zeit über Australien und Africa verbreitet hat. Ferner sprach ich die Ueberzeugung aus, dass das Huhn nach Kleinasien und Griechenland schon im sechsten Jahrhundert vor Christus gekommen und im fünften

Jahrhundert in den Mittelmeerländern bereits ein allbekanntes Hausthier gewesen ist und dass es den Germanen wie den Kelten bis nach Britannien hinauf lange vor der römischen Kaiserzeit bekannt war.

In den letzten Jahren habe ich zahlreiche neue Daten zur Geschichte dieses Hausvogels gesammelt, von denen ich hier einige der interessantesten mittheilen will.

### 1. Gallus-Arten der älteren Quaternär-Zeit.

In den „Reliquiae Aquitanicae“, herausgegeben von Lartet und Christy, London, berichtet A. Milne-Edwards nochmals über die mit *Ursus spelaeus*, *Rhinoceros* und grossen *Felis*-Arten zusammen in Höhlen gefundenen Hühnerreste, die durchaus nicht zahmen Thieren zugeschrieben werden können. Der *Tarsometatarsus* (Lauf mit Sporn) aus den ältesten Lagen der Höhle von Lherm, im Departement Lot, rührt unzweifelhaft von einer *Gallus*-Art her, ist aber kürzer und von vorn nach hinten zu mehr abgeplattet als das bei allen von Milne-Edwards untersuchten Arten dieses genus der Fall war, auch ist sein Mittelstück (seine Diaphyse) schmaler; bei *Gallus Sonneratii* ist der Lauf dicker und länger, beim *Bankiva*-Hahn gleichfalls länger aber schmaler.

In der Höhle von Gourdan, im Departement Haute-Garonne, fand Piette ebenfalls einen Laufknochen, der zarter (slenderer) und kürzer als der von Lherm war, des Sporns entbehrte und offenbar einer Henne angehörte. Ein in der Station La Madelaine gefundener Schenkelknochen (femur) nähert sich in seinen Dimensionen dem *Gallus Sonneratii*. Ein anderer, zu Bruniquel gefunden, ist, obwohl von einem erwachsenen Thier herührend, viel kleiner; er gehört wohl auch einer Henne an. Ein Schienbein und ein Rabenschnabelbein (Coracoid) endlich fand sich noch in der Grotte des Féés im Departement des Allier. Also Hühnerreste genug aus der französischen Höhlenzeit.

### 2. Das Huhn in Alt-Indien und Alt-China.

Das *Bankiva*-Huhn, von dem unsere zahmen Hühner ergrösstentheils oder ganz abstammen, ist bekanntlich heut' zu Tage noch über einen grossen Theil Vorder- und Hinter-Indiens und der indischen Inseln verbreitet. Es wurde offenbar im alten Indien zuerst gezähmt und verbreitete sich jedenfalls schon in sehr alter Zeit nach dem benachbarten China.

In den religiösen Liedern des Rig-Veda, diesen ältesten Geistesdenkmälern der indogermanischen Völker, wird das Huhn, meines Wissens, nirgends erwähnt. Dagegen wird seiner bereits in dem ältesten Gesetzbuch des Sanscrit-Volkes, jenem von Manu, gedacht. Genau lässt sich allerdings nicht bestimmen, welcher Zeit dieser merkwürdige Codex angehört. Jones glaubte, die Zusammenstellung der darin enthaltenen Gesetze in ihrer gegenwärtigen Fassung zwischen 1280 und 880 vor Christus setzen zu dürfen; Chézy und Loiseleur-Deslongchamps meinen, dass die Redaction des Codex dem 13. Jahrhundert vor Christus angehöre.<sup>1)</sup> Jedenfalls hat also diese hochinteressante Urkunde ein sehr ehrwürdiges Alter. Im fünften Buch, welches die Abstinenz-Vorschriften enthält, wird nun den Dwidja's der Genuss der fleischfressenden Vögel ohne Ausnahme, dann jener der in den Städten lebenden

Vögel (oiseaux qui vivent dans les villes) und im Paragraph 12 besonders der des Sperlings (moineau), der Tauchente (plongeon), der Wildgans (hansa<sup>1)</sup>, des Tschakravaka<sup>2)</sup>, des Dorfuhns (coq de village<sup>3)</sup>, des Sarasa (grue indienne nach Loiseleur-Deslongchamps,<sup>4)</sup> der Papageien, des Sarica<sup>5)</sup> und anderer Vögel verboten.

Es scheint demnach, dass das Gesetzbuch des Manu solche Vögel besonders schützen wollte, die durch Vertilgen von Aas oder Ungeziefer sich nützlich machten oder durch ihre geistigen Fähigkeiten (Gesangfertigkeit und Sprachgewandtheit), wie die Maina's und Papageien, oder durch ihre Zutraulichkeit und Menschenfreundlichkeit, wie die überall anzutreffende indische Krähe (*Corvus splendens*, Vieillot), des menschlichen Interesses werth schienen. Zu diesen gehörte vielleicht auch in alter Zeit das Dschungel-Huhn (*Gallus bankiva*, Temm. = *Gallus ferrugineus*, Gmelin), das sich wohl von selbst gern in die Nähe der menschlichen Wohnungen begab und hier von dem Getreide naschte, das der thierfreundliche Urmensch auf seinen Feldern baute. Viele Thiere, auch der Schakal, die Taube und andere haben wahrscheinlich selbst den Anstoss zu ihrer Zähmung gegeben, indem sie sich dem Menschen förmlich aufhängten, Futter bei ihm erbettelten und von ihm erhielten, in Folge dessen gern in seiner Nähe weilten und sich nach und nach von selbst an Haus und Hof gewöhnten, so dass es nur einer geringen Einflussnahme von Seite des Menschen bedurfte, um sie durch sorgfältige Aufzucht der in nächster Nähe des Hauses geborenen Jungen völlig zahm und daher zu Hausthieren zu machen.

Vielleicht wurde übrigens das Haushuhn später, wie in Alt-Persien, so auch in Alt-Indien als Verkündiger der Morgenröthe zu einem den Lichtgöttern heiligen Vogel, und war seine Tödtung möglicher Weise deshalb verboten.

Auch die Bewohner des alten Britanniens assen nach Julius Cäsar das Hühnerfleisch nicht und hielten das Huhn bloss zum Vergnügen (animi voluptatisque causa). Nach Robert Schomburgk und Carl Ferdinand Appun essen die Indianer British-Guiana's auch heut' zu Tage weder das Fleisch noch die Eier der von ihnen gleichwohl sehr häufig gehaltenen Haushühner, sondern benützen nur ihre Schwanz- und Halsfedern zum Kopfschmuck und lieben sie ihres Krähens wegen, das ihnen als Stundenanzeiger dient. Der Grund, warum die Indianer den Genuss der Hühner verschmähen, besteht nach Appun darin, dass diese Vögel allerlei Unrath verzehren<sup>6)</sup>.

Auch auf den Philippinen wird das Haushuhn zwar von den Spaniern und Chinesen, nicht aber von den Ureinwohnern (den Tagalen) gegessen; letztere halten die Hühner dennoch häufig als Kampfthiere zum

<sup>1)</sup> Hansa ist nach Jerdon *Anser cinereus*, Meyer, nicht Schwan, wie Loiseleur-Deslongchamps meint. Schwäne kommen in Indien gar nicht vor.

<sup>2)</sup> Tschakravaka ist nach Jerdon und Andern *Casarea rutilla* Pallas, „the Braminy Duck.“

<sup>3)</sup> Nach gütiger Mittheilung des Herrn Professors Dr. Fried. Müller in Wien lautet der Name im Sanscrit: „grāma-kukkuta“, Dorf-Hahn.

<sup>4)</sup> *Grus antigone*, L., heute Sarasa im Hindustanischen.

<sup>5)</sup> Wahrscheinlich ist das sanscritische Sarika identisch mit dem hindustanischen Salik, welches nach Jerdon *Aceridotheres tristis* bezeichnet, den seines Gesanges und seiner Sprachfähigkeit wegen auch heute noch hoch geehrten Vogel Maina, der bei den hertigen Indern noch dem Gotte Ram-Deo geweiht ist.

<sup>6)</sup> Carl Ferdinand Appun. Unter den Tropen, 2. Band, Jena 1871, Seite 491.

<sup>1)</sup> Loiseleur-Deslongchamps, *Lois de Manou, exposées par Bhriçon*, Paris 1833, préface, p. III.

Vergnügen. (Karl Freiherr v. Hügel: Der stille Ocean und die spanischen Besitzungen im ostindischen Archipel. Als Manuscript gedruckt, Wien 1860).

In China muss das Haushuhn schon in sehr alter Zeit gehalten worden sein. In den von Confucius gesammelten Liedern des Schiking (d. h. Liederbuch), wird es öfter erwähnt. Das aus ältester Zeit stammende Gedicht dieser Sammlung, in welchem des Huhns gedacht wird, scheint jenes im achten Buch zu sein, welches nach James Legge, dem grössten lebenden Kenner der alchinesischen Literatur und Geschichte, aus der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts vor Christus stammt (933—909 b. Chr., time of king E), (J. Legge, the Chinese Classics, vol. III.: the She king; London 1876, Seite 132 und Seite 26). Der Anfang dieses Gedichtes lautet nach Legge's englischer Uebersetzung:

His lady to the marquis says,  
'The cock has crowed; 'tis late,  
Get up, my lord, and haste to court.  
'Tis full; for you they wait.'

Rückert hat dieses Gedicht in seiner poetischen Bearbeitung der alten lateinischen Schiking-Uebersetzung des Paters Lacharme so wiedergegeben:

Die Königin weckt den König.  
Auf! Gesungen hat der Hahn,  
Und es regt sich im Palast.  
Leg' enträfft der Liebesrast,  
Nun das Kleid des Königs an —  
Nein! Mich täuscht der Nachtluft Klang,  
Es war nicht der Hahn, der sang.

Auf! Der Morgen geht hervor,  
Und die Strassen werden laut;  
Harrend steht das Volk und schaut,  
Auf's erschlossn'e Königsthor —  
Nein! Mich trog das Mondes-Licht,  
Es ist noch der Morgen nicht.

Auf! Die Morgenfliege summt,  
Deinen Schlaf verweist sie mir,  
Gerne ruht' ich noch bei dir,  
Aber mein Gefühl verstummt.  
Geh! Es ruft die Königspflicht,  
Höre nun die Liebe nicht!<sup>1)</sup>

Etwas jünger ist nach Legge die achte „Ode“ im siebenten Buch des ersten Theiles vom Schiking, welche aus dem achten Jahrhundert vor Christus (769—719 b. C., time of king P'ing) stammt. Sie behandelt nahezu dasselbe Thema wie das vorige Gedicht. Ihres volkstümlichen Tones wegen giebt Legge eine Uebersetzung derselben in schottischer Mundart, deren erste zwei Verse lauten (Legge, S. 125):

„Says oor gudewife, „The cock is crawin“  
Quoth oor gudeman, „The day is dawin““

Ganz in denselben Zeitabschnitt (769—719 vor Christus) setzt Legge die zweite „Ode“ im sechsten Buch des ersten Theiles vom Schiking, von dem er ebenfalls eine Nachdichtung in schottischem Dialekt giebt, deren erste Strophe lautet (Legge, S. 112):

„The gudeman's awa, for to fecht wi' the stranger.  
An' when he'll be back, oh! my hert canna tell.  
The hens gae to reist, an' the beests to their manger,  
As hameward they wend frae their park on the hill.  
But hoo can I, thus left alane,  
Help thinking o' my man that's gane?“

Es ist wohl dieses Gedicht, welches nach einer offenbar etwas verschiedenen Version in Lacharme's lateinischem Schiking Rückert so verdolmetscht:

„Das Huhn besteigt die Leiter,  
Das Rind mit Brüllen sucht den Stall,  
Die Sonne schwebt nicht weiter  
Als spannhoch über ihrem Fall,  
So bist du wieder ausgeblieben!  
Wie lange willst du es verschieben,  
Zu kehren heim zu denen, die dich lieben?“

Der Hahn erfliet die Mauer,  
Mit Blöcken sucht den Stall das Schaf,  
Die Sonne senkt im Schauer  
Des Abends sich zum nächt'gen Schlaf,  
So bist du wieder nicht gekommen!  
Wird nie von dir, dem guten Frommen,  
Bedacht, wie man nach dir seufzt beklommen?“

Aus dem ersten Viertel des siebenten Jahrhunderts vor Christus (695—681 bef. Chr., time of king Chwang) stammt dann das 16. Gedicht des siebenten Buches (1. Theil des Schiking), das Rückert nach der lateinischen Uebersetzung des Paters Lacharme in folgender Weise poetisch bearbeitete:

„Der Regen rauscht gelind,  
Und leise saust der Wind,  
Zusammen tönen sie,  
Der Hahn ruft drein kie - kie.<sup>1)</sup>  
Da mich erfreut des Liebsten Gruss,  
Was acht' ich Wind und Regenguss?“

Der Regen fällt gelind,  
Der Regen und der Wind,  
Sie machen es Siao-Siao,  
Der Hahn macht es Kiao-kiao.<sup>2)</sup>  
Da mich erfreut des Liebsten Gruss,  
Macht nichts mir auf der Welt Verdruss.

Der Regen und der Wind,  
Des Himmels Fenster, sind  
Verhängt von dunklem Flor;  
Der Hahn ruft wie zuvor;  
Da mich des Liebsten Gruss erfreut,  
Was kümmert mich der Himmel heut?“

Aber auf ein noch höheres Alter scheint eine Stelle in dem alten geschichtlichen Werk der Chinesen, dem Schiking, zu deuten. In dem zweiten Buch des fünften Theils dieser uralten Quelle (dem zweiten der Bücher von Schang) heisst es, dass es ein Vorzeichen des Unterganges einer Familie sei, wenn eine Henne wie ein Hahn krähe (Legge, the Chinese Classics, Vol. III, Part II, Hongkong 1865, S. 302<sup>3)</sup>). Der betreffende König war Wu (Woo) der nach Legge 1168 vor Chr. geboren wurde und von 1121 an regierte.

Nach dem Missionär Pater Gaubil fand das frühestens 1122 und spätestens 1045 vor Chr. statt.

<sup>1)</sup> Bei Lacharme: „Lenis flat ventus ac tenuis decidit imber. Gallus sum kie-kie cantat.“

<sup>2)</sup> Bei Lacharme: „Flat ventus et simul decidit imber; ventusque et pluvia sum Siao-siao ingeminant; Gallus autem sum kiao-Kiao . . . .“

<sup>3)</sup> Die Stelle lautet in der Uebersetzung von Legge: „5 II. The king said,“ The ancients have said, The hen does not announce the morning. The crowing of a hen in the morning indicates the subversion of the family.“ In der älteren französischen Uebersetzung von Pater Gaubil (Le Chou-king, Paris 1770, Seite 157) ist die Stelle so wiedergegeben: „Selon les Anciens, continua le Roi, la poule ne doit pas chanter; si elle chante, la famille est perdue.“

Also wenigstens tausend Jahre vor Chr. war nicht bloss das Haushuhn in China bekannt, sondern ward dasselbst auch bereits beobachtet, dass gelegentlich Heunen nach Art der Hähne krähen.

In den Werken des nach Confucius berühmtesten chinesischen Philosophen und Volkslehrers Mencius, der 371 vor Christus geboren ward, wird dem König eingeschärft, für Anpflanzung von Maulbeerbäumen und eine ordentliche Zucht von Hühnern, Schweinen und Hunden Sorge zu tragen. (Erstes Buch der Werke von Mencius, 1. Theil, 3. Capitel, 4: „In keeping fowls, pigs, dogs, and swines, let not their times of breeding be neglected etc.“ Ausgabe von Legge, Chinese Classics, Vol. II, Hongkong 1861, works of Mencius, S. 7.) Und später (S. 337) ist die Rede von Bruthühnern (brood hens), deren jede Familie in alter Zeit fünf hatte.

### 3. Das Haushuhn in Alt-Persien.

In dem Religionsbuch der alten Perser, dem Avesta oder Zend-Avesta, erscheint das Haushuhn nächst dem Hunde als heiligstes Thier. Es heisst von ihm im Vendidad, dem ältesten Theil dieses uralten religiösen Werks: „Der Vogel, der den Namen Parôdars führt, . . . den die übelredenden Menschen mit dem Namen Kahrkatâç belegen, dieser Vogel erhebt seine Stimme bei jeder göttlichen Morgenröthe: Stehet auf, ihr Menschen, preiset die beste Reinheit, vertreibt die Daêva!“ Und dann weiter: „Langer Schlaf, o Mensch, zient sich nicht für dich.“ Später (Absatz 51 und 52) wird nochmals der Hahn als Verscheucher der Dämonen gepriesen. Der Name Kahrkatâç ist nach Roth und Spiegel onomatopoëtisch gleich dem Sanseritwort Krikavâka und bezeichnet unzweifelhaft den Hahn.

Im Bundehesch, einem „Abriss der Kosmogonie und Kosmographie der Perser“ heisst es dann (Capitel XIX, 48, 14: „Der Hahn ist zur Bekämpfung der Daêva's und Zauberer geschaffen; mit dem Hunde ist er ein Gefährte (des Craosha), wie gesagt ist in der heiligen Schrift . . . .“ (Justi, der Bundehesch, Leipzig, 1868, Seite 27.)

Dass der Hahn den Persern seit uralten Zeiten als heiliger Vogel galt, geht auch aus einer Stelle in des Aristophanes „Vögeln“ hervor. Es heisst dasselbst nämlich in der siebenten Scene:

Peisthetäros.

Ich erwähne zuerst und zuvörderst  
den Hahn, der über die  
Perser am frühesten  
Obherrscht' und gebot vor Jeglichen,  
vor Dareios und vor  
Megabazos,  
Und der persische Vogel ja heisst  
er desshalb noch jetzo  
von selbiger Herrschaft.  
Euelpides.

Drum geht er gespreizt auch heut noch einher, wie  
der Persermonarch,  
die Tiara  
Aufrecht von dem Kopf aufreckend  
wie sonst nicht einm des  
Vogelgeschlechtes.“

(Vers 483 — 487, Uebersetzung von Johannes Minek witz, Stuttgart 1855, S. 59).

### 4. Das Huhn in Assyrien und Babylonien.

Das Haushuhn war auch schon den alten Babylonern bekannt und wurde von ihnen, wie es scheint, göttlich verehrt. Wenigstens fand Austen Henry Layard in Babylon einen Kegel aus Achat, auf dessen Grundfläche ein geflügelter Priester oder eine Gottheit eingeschnitten ist, betend dargestellt vor einem Hahn, der auf einem Altare steht; oberhalb der Gruppe befindet sich ein Halbmond. (A. H. Layard, Nineveh and Babylon, London 1874, S. 304, wo sich auch eine sehr schöne Abbildung dieser Gemme befindet; ferner in der deutschen Ausgabe von Zenker, Leipzig, Dyk-sche Buchhandlung, S. 410 und Tafel XVIII, F.) Eine ähnliche Darstellung weist ein babylonischer Cylinder im britischen Museum auf: einen Priester vor einem Tisch, einem vom Halbmond gekrönten grösseren und einem kleineren Altar mit einem Hahn. Die Abbildung dieses Cylinders findet sich bei Layard und noch schöner in dem Werk von Felix Lajard: Culte public et Mystères de Mithra en Orient et Occident, Paris 1847, Tafel 54. C. Nr. 15. Beide Hahnbilder sind vortrefflich und können unbedingt auf keinen anderen Vogel gedeutet werden. Die Zeit, aus welcher diese Gemmenbilder stammen, scheint allerdings nicht genau bestimmbar zu sein; doch gehören sie sicher der ersten Hälfte des letzten Jahrtausendes vor Chr. an.

### 5. Das Haushuhn bei den alten Juden.

Im alten Testamente scheint des Haushuhnes an keinem Orte gedacht zu werden, wenn nicht die Stelle im ersten Buch der Könige (Capitel X, Vers 22) und die Parallelstelle im zweiten Buch der Chronik (Capitel IX, Vers 21), wo von „Pfauen“ die Rede ist, die Salomo's und König Hiram's Schiffe aus Ophir (Indien?) nebst Elfenbein und Affen nach Palästina brachten, vielleicht besser auf „Haushühner“ zu deuten ist, wie Heuglin glaubt. Der hebräische Name ist „Tükijjim“ und dieses Wort steht vielleicht mit dem arabischen „Dik“ (der Hahn), im Plural „Diuk“, in verwandtschaftlicher Beziehung (Heuglin, Ornithologie Nordost-Afrika's, Cassel 1873, Seite 921).

Eine Stelle im ersten Buch der Könige (IV. Capitel, Vers 22 und 23) glaubt Tristram (Natural History of the Bible, 4th edition, London 1875, S. 220) auf gemästete Hühner beziehen zu können. Das hebräische Wort heisst „Barberim“. Luther übersetzt: „gemästetes Vieh.“

Zu Christi Zeit war das Haushuhn in Palästina allgemein gehalten. Nicht bloss in der bekannten Stelle bei Markus, Capitel XIV, Vers 30: „Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen,“ und ferner Capitel XIV, Vers 68 und 72 (nebst den Parallelstellen bei den drei andern Evangelisten) wird der Hahn erwähnt; auch bei Lukas, XIII, 34 kommt das Haushuhn vor: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtet die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ und ferner bei Markus, XIII, 35: „So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder des Morgens.“

## 6. Das Huhn im alten Lycien.

Auf dem sogenannten Harpyien-Monument von Xanthus in Lycien, welches Charles Fellows\*) zuerst beschrieb und abbildete, ist der Hahn in der Hand eines Jünglings, der ihn einer sitzenden Gottheit als Opfer entgegenhält, sehr deutlich dargestellt und fanden sich auch andere plastische Darstellungen von Hahn und Henne in Xanthus vor. Nach Fellows stammen diese Sculpturen aus dem sechsten oder gar siebenten Jahrhundert vor Chr. (S. 165), nach Welcker in der Ausgabe von O. Müller's Archäologie der Kunst aus der Zeit vor Olympiade 58, 3, d. h. vor der Einnahme der Stadt Xanthus durch die Perser. Hehn bezweifelt jedoch diese Angabe Welcker's. Nach Prof. Brunn in München, der dieses Monument zum Gegenstande besonderer Studien gemacht hat, gehört es aber einer „laxen archaischen Periode der Plastik“ an und lässt sich etwa mit den ältesten selinuntischen Metopen parallelisieren. Es ist nach ihm jünger als die Aegineten sind, und fällt seine Entstehung „in die Zeit zwischen der 65. und 70. Olympiade“ (also zwischen 520 und 500 vor Chr. Geburt) (Sitzungsberichte der königl. bayer. Akademie d. Wissensch. zu München, 1870, Band II, Seite 220).

## 7. Das Huhn in Alt-Egypten.

Auf den ägyptischen Monumenten findet sich das Haushuhn ein einziges Mal abgebildet, nämlich in der

\*) Charles Fellows: Account of Discoveries in Lycia, being a journal kept during a second excursion in Asia Minor 1840; London 1841; S. 163 u. ff. u. Tafel zu Seite 170.

prächtigen Darstellung eines Zuges tributbringender Vertreter verschiedener von Egypten abhängiger Völker in einem Grabe zu Theben, welche Bilder G. A. Hoskins in seinem Werke: „Travels in Ethiopia“, London 1835, sehr schön in Farbendruck wiedergegeben und ausführlich beschrieben hat. Es stammt dieses Grabgemälde aus der Zeit des Königs Thotmes des III. um 1500 vor Chr. In der dritten Reihe der zweiten Figuren-Gruppe (abgebildet bei Hoskins auf Tafel 47) finden sich als Gaben unter Anderem auch goldene und silberne Köpfe von verschiedenen Thieren: eines Steinbockes, einer Antilope, eines Schakals oder Fuchses, eines Leoparden und (in Gold) eines Hahns. Letzterer ist sehr gut dargestellt und kann nach dem Scheitelkamm und den Kehllappen durchaus nicht verkannt, auch mit keinem anderen Vogelkopf verwechselt werden. Diese Geschenke und darunter auch der goldene Hahnkopf wurden offenbar von den asiatischen Völkern, vielleicht von den syrischen Ruten oder Rotennu, nach Egypten gebracht.

## 8. Das Huhn im alten Kyrene.

Aber auch weiter nach Westen zu war das Huhn schon im hohen Alterthum bekannt. In der Kyrenaika wurde der Heilgott Aesculap seit der ältesten Zeit ganz besonders verehrt und der demselben geheiligte Hahn kommt auf einer kyrenäischen Münze vor, welche sich jetzt im Museum zu Haag befindet. Dieselbe gehört der ersten Periode der Geschichte Kyrene's, der Zeit zwischen 640 und 450 vor Christus an. (Müller, Numismatique de l'Ancienne Afrique, Supplément, Copenhagen 1874, Seite 2, Nr. 26 b).

(Fortsetzung folgt.)

## „Ueber nordische Vogelberge.“

Die Blätter, welche über die Ereignisse des Tages zu berichten haben, sind, ihrer Bestimmung gemäss, unseren Mittheilungen über die Anwesenheit Dr. Alfred Brehm's in Wien, weit vorausgeflogen, so weit, dass wir fast mit Gewissheit voraussetzen können, dass unsere Leser Alle von dem frohen Ereignisse längst detaillirte Kunde erhalten haben. Nichtsdestoweniger aber möchten wir uns das Recht nicht nehmen lassen, an dieser Stelle mit wenigen Worten über Brehm's Vortrag am Lese-Abende der „Concordia“ zu berichten und wenn auch nur in gedrängtester Kürze den Eindruck wiederzugeben, den wir empfangen haben. —

Der Saal war mit Menschen gefüllt. Viele der Anwesenden kannten Brehm; viele freuten sich den ausgezeichneten Gelehrten, den Verfasser eines Werkes, das sich unerhörte Popularität erworben hatte, den begeisterten Naturforscher, den liebenswürdigen Schriftsteller, den berühmten Reisenden kennen zu lernen.

Und da trat er nun vor seine erwartungsvoll blickenden Zuhörer hinaus; ruhig, freundlich, einfach, mit einem Ausdrücke in dem Antlitze, als freute er sich ebensowohl von seiner geliebten, ihm vertrauten Wissenschaft zu erzählen, als die Menschen, die da versammelt waren, sich freuten von eben dieser Wissenschaft durch ihn zu hören. Und ohne weitere Vorbereitung, ohne Belieft, ohne einen Zettel in seiner Hand, begann Brehm seinen Vortrag.

Er erzählte, wie, einer nordischen Sage nach, der Teufel, um das blühende Werk der Schöpfung zu zerstören, mit einem ungeheueren Steine in den Armen zum Himmel aufflog, um diesen Stein auf die Erde zerschmetternd zu schleudern. Es wäre um diese Erde geschehen gewesen, hätte sich nicht ein Engel mit Sturmesschelle von der Höhe gestürzt und den fallenden Stein aus seiner Bahn gedrängt, so dass er in die Untiefen des Meeres fiel. Dort liegt er nun seit den Schöpfungstagen. Einzelne Spitzen ragen hervor; hie und da ein Fels, ein Grat, ein aufgethürmtes Riff. Der Schöpfer, dem der nackte Stein dicht an der blühenden Erde im Auge wehthat, folgte den Bitten des Engels, und streute von der wenigen Krume fruchtbaren Bodens, die ihm von seinem Schöpfungswerke noch übrig geblieben war, hie und da zwischen den kahlen Fels hinein, wo sich ein Plätzchen finden liess, an welchem die Erde haften konnte. Und so entstand da und dort ein grüner Fleck, eine Insel auf der Busch und Baum und Blumen wachsen konnten, ein grüner Hügel, ein rauschender Wald, und dazwischen bäumte sich starres Felsland auf, das nackte Gerippe des Steines, das steile Uferland, an dem das ewige Meer mit tosender Gewalt, Tag und Nacht rüttelt und brandet.

Dieser von Dämonenhand niedergeschmetterte, vom Meer umtoste, von Engelshand aus seiner Bahn gedrängte, vom Schöpfer mittheilsvoll bekleidete Fels ist — Skandinavien.

Von diesem Lande, von seinen Bewohnern, von seinen Thälern und Bergen, von den blitzenden Gletschern und dem brausenden Meere, und von der alles belebenden, umschwebenden, flatternden, schwärmenden Vogelwelt dieses Landes erzählte nun Brehm wie nur er zu erzählen versteht. Er berichtete für das Erste über das Leben der Eiderente, über ihr Treiben auf hoher See, wo ihre eigentliche Heimat ist, da nur die Liebe oder der Tod sie dem Lande zutreiben. Er gab ein reizendes Bild des mütterlichen Sinnes dieser Ente; wie ihr ganzes Dichten und Trachten darauf gerichtet ist, so viele Kinder als nur möglich gross zu ziehen; wie sie in behaglicher Eintracht mit ihren Nachbarinnen brütet, bis die zur Rechten oder die zur Linken auf die See hinausfliegt, um sich dort in den Wellen zu baden und den Kropf mit Muscheln zu füllen. Zu solcher Stunde holt dann die eifrige Brütererin, in aller Eile von dem Nachbarneste herüber, was sie an Eiern erraffen kann, schiebt die lieben, länglich-runden Dinger unter die wärmende Brust und freut sich der grossen Zahl des künftigen Kindersegens. — Die Nachbarin kommt heim, besieht sich ihr halbgeplündertes Nest, ohne eine Miene zu verziehen, und setzt sich ruhig auf die wenigen Eier, die ihr geblieben sind. Sie weiss ja, dass die zur Linken oder zur Rechten, der jetzt das Herz so hoch schlägt in Freude, baldigst auch hinaus muss auf die See; und dann — nun dann wird an Eiern herübergeschafft, was sich in Hast erlangen lässt, so viele künftige Kinder als möglich. — Und so wandern die Eier von einem Entenhaus zum andern, von allen Müttern begehrt, von allen Müttern geliebt, und wenn die Küchlein ausschlüpfen, fragt keine der Entenfrauen darnach, ob es ihre eigenen Kinder sind, die mit ihr zur See wandern; wenn es nur überhaupt Kinder sind — Kinder in möglichst grosser Zahl, um der Mütterlichkeit und dem Mutterstolze zu genügen!

Nachdem Brehm noch manches reizende und manches heitere Streiflicht auf das Leben der Eiderente geworfen, erzählte er von den Lummern und von einem der Vogelberge, den er in Norwegen bestiegen. Es war ein ziemlich windstillter Tag, an welchem Brehm mit seinem Begleiter zu solichem Ziele wanderte. Alken, Möven, Kormorane, flogen zu Hunderten von den einzelnen Inseln auf; hie und da schwebte ein Seeadler und kreiste hoch über dem Ufer hin. Brehm betrachtete den Vogelberg, von dem man ihm erzählt hatte, dass Millionen von Lummern ihn bewohnen. Wo waren diese Millionen? — Hunderte flogen auf die See hinaus und kamen zurück, Hunderte strichen an dem Ufer hin; Schaaren, wie man sie allenthalben an geeigneter Stelle trifft. — Da begann Brehm den Berg zu ersteigen. Der Boden war weich, elastisch, mit Torf bedeckt und wie der Fuss der Wanderer den Grund berührte, da wurde es drinnen lebendig, aus ungezählten und ungezählten Löchern und Höhlen guckten plötzlich langschnäblige Lummeköpfe hervor; unten, oben, rechts, links, wohin die Männer blickten, begann sich's am Boden zu regen und zu bewegen; in Bestürzung, in Aufruhr schlüpfen und rannten die kleinen Vögel aus ihren Häusern heraus und suchten ihre Rettung mit Geflatter und Geschrei in den Lüften und auf dem Meere. Hunderte, Tausende und wieder Tausende schwirrten, sausten und flogen hinaus.

Erst waren die Flügelschläge leise, dann wurden sie lauter und lauter, alles flirrte und schwirrte und flimmerte rings um die Wanderer herum; der Berg

schien wie ein riesenhafter Bienenstock, dem seine In-sassen aufgescheucht entflohen.

Je höher die Wanderer stiegen, desto sinnbezüglicher wurde das Geräusch. Hunderttausende der Vögel flogen zur Tiefe hinab, Hunderttausende folgten ihnen nach; die Luft war mit den flatternden Gestalten erfüllt; wie ein Dach, in dicht gedrängter Schaar von der Höhe abstürzend, bedeckten sie das Meer, fliegend, tanzend und schwebend; das Auge konnte keinen Punkt festhalten, wildes Geflimmer flog an ihm vorüber; man konnte nicht mehr den Ton der eigenen Stimme vernehmen, sondern nur ein einziges, ununterbrochenes, donnerndes Gedröhne schlug an das Ohr und machte die Sinne schwanken. — Die Wanderer warfen sich erschöpft und überwältigt auf dem Gipfel des Berges zu Boden und schauten in das tosende Treiben hinaus.

Das Bild, das wir hier nur in matten Umrissen wiedergeben können, malte Brehm mit der ganzen Kraft, die ihm zu Gebote steht und zauberte es so unmittelbar, so klar vor das Auge seiner Zuhörer, so treu und in so wunderbaren Farben, dass sich plötzlich donnernder begeisterter Beifall Bahn brach, und mit dem Danke, den jeder Einzelne empfand, den meisterhaften Erzähler überschüttete.

Nachdem sich der Minuten andauernde Beifallsturm gegeben, wandte sich Brehm wieder dem Familienleben der kleinen Lummern zu, die in den achtzehn Stunden, die er oben auf dem Berge verbracht hatte, ihm manchen Einblick in ihr Thun und Treiben gewährt hatten.

Er erzählte, wie treu Herr und Frau Lumme zu einanderhalten; wie tugendsames Familienleben überhaupt das Ideal des Lummestaates sei. Im Frühlinge finden sich die Paare zusammen um auf dem Meere zu gaukeln, zu tauchen, zu schwimmen, zu spielen, und endlich nach den Vogelbergen zu fliegen und sich dort anzusiedeln. Nicht jeder Lummengüngling ist aber so glücklich ein Weib zu erwerben; der Männer sind mehrere als der Frauen, und da bleibt denn so mancher übrig, dem ein liebeschwangeres Herz im Busen schlägt und der alle Frühlingsträume stille begraben muss. — Solch ein übrig gebliebener Junggeselle fliegt nun mit den andern, den glücklicheren, den bräutlichen Leuten nach dem Vogelberge, und sieht ihnen zu, wie sie ihr Haus bestellen, und setzt sich endlich an der Schwelle dieses Hauses nieder und wartet der Dinge, die da kommen. — Er weiss nicht, was für ein Gefühl ihn beseelt, was ihn von der schönen, weiten, unendlichen See an die Thüre des kleinen, dunklen Stübchens trieb; — aber er wartet. — Liebe darf er nicht heischen; aber Freund, ein treuer, wahrhaftiger Freund will er den glücklichen Leuten sein und der bleibt er ihnen auch. — Das Weibchen brütet in dem Neste, auch das Männchen kommt an die Reihe; — zuweilen fliegen jedoch beide, Mann und Frau, gemeinsam auf die See hinaus, und dann — zu solcher heissersehnter, beglückender Stunde — schlüpft unser Junggeselle eiligst in das Nest hinein, setzt sich auf die Eier, und — brütet. Das ist für den Augenblick die Erfüllung des heissesten Wunsches in dem resignirten Junggesellengemüth; der ehrliche Bursche hat auf Alles verzichtet gelernt; aber brüten will er wenigstens — nur manchmal — aber doch, ein kleinwenig brüten!

Auch vom Austernfischer, dem Sicherheitswachmann des Uferlandes, erzählte Brehm, und von den kleinen dreizehigen Möven, welche ihn bewegen nach Lappland zu reisen, um sich zu überzeugen, dass Faber

die Wahrheit sprach, als er berichtete: sie verdunkeln die Sonne, wenn sie fliegen — sie bedecken den Felsen, wenn sie sitzen — sie übertäuben die Brandung, wenn sie schreien.

Und Brehm hat diese Ueberzeugung gewonnen, und die Zuhörer danken dieser Erfahrung des Forschers das zweite, herrliche Bild, das der Redner in unnachahmlicher Weise in Worten zu malen verstand. — Unter dem goldenen Netze der Mitternachtssonne und in ihrem purpurnen Lichte hat Brehm das Meer, die Felsen, und vielmals Hunderttausende der Möven auf ihren weissen,

silberglänzenden Schwingen schwebend geschaut. Die Felsen wurden von den Vögeln bedeckt, die Sonne wurde von ihnen verdunkelt, die Brandung von ihrem Schrei übertäubt; — es war das ein wundersames Schauspiel das sich, nach Jahren die zwischen jenem Tage, an dem Brehm es geschaut — Dank seiner entzückenden, ergreifenden Darstellungsweise — klar und deutlich, in den Glanz der nächtlichen Sonne getaucht, vor den Augen der begeisterten Zuhörer entfaltete. —

Aglia v. Enderes.

## Vereins-Angelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 14. December 1877.** Nach Eröffnung der Versammlung macht der Vorsitzende Herr von Pelzeln folgende Mittheilungen.

Herr Graf Marschall hat den Verein wieder mit einer Serie werthvoller Uebersichten über das Vorkommen von Arten der *Ornis Austriaca-Hungarica* in auswärtigen Vogel-Faunen beschenkt. Der erste Theil derselben basirt auf den bisher erschienenen beiden ersten Heften des Journal für Ornithologie pro 1877 und behandelt Mecklenburg (nach Wüstnei), die Dobrudscha (nach Gebr. Sintenis), Italien (nach H. Schallow), dann die Loangküste W.-Afrika (nach Reichenow), und Zanzibar (nach D. Fischer); ausserdem sind kleinere Mittheilungen über einzelne Gruppen und Arten beigegeben.

Der zweite Theil betrifft Banff Shire in Mittel-Schottland nach Th. Edward (Smile's „Life of a Scotch Naturalist“ 394—417). Geographische Notizen über dieses Gebiet sind beigegeben, um die Beschreibung der dortigen Localverhältnisse zu erleichtern.

Das kaiserliche Museum verdankt Herrn Director Dr. Steindachner drei reizende Nestgruppen, welche derselbe von dem Präparator Herrn Schiessl in Fischamend angekauft und der Sammlung zum Geschenke gemacht hat. Dieselben sind: Ein Nest der Uferschwalbe (*Cotile riparia*) reich mit Federn ausgefüllt, mit den beiden alten Vögeln, zwei Jungen und drei Eiern, eines vom Wachtelkönig (*Crex pratensis*) in hohem Grase mit den Eltern, fünf possirlichen Jungen im schwarzen Dunenkleide und den noch im Neste befindlichen leeren Eierschalen, endlich ein leicht gebautes Nest der Lachmöve mit zwei alten, zwei jungen Vögeln und zwei Eiern.

Herr von Tschusi-Schmidhofen hat dem Vereine eine sehr dankenswerthe Gabe eingesendet, nämlich eine in des Freiherrn v. Thüngen Bibliothek

für Jäger und Jagdfreunde (6. Lief. 1877) erschienene treffliche Abhandlung über die Schneehühner Europas.

In dem Etablissement des Herrn Erber hatte ich Gelegenheit, vor einigen Tagen eine Rauehenschwalbe zu sehen, die vor drei Jahren im September in das Zimmer einflog, seit dieser Zeit lebend gehalten und mit dem gewöhnlichen Weichfutter gefüttert wird. Ebendasselbst befindet sich ein Kukul, der seit Juni d. J. die Gefangenschaft gut erträgt.

Die Wissenschaft hat den Tod von zwei verdienten Männern zu beklagen, des Marchese Orazio Antinori, der während der neuesten Expedition nach Nord-Ost-Africa, über deren widrige Schicksale vor Kurzem die Zeitungen berichtet haben, seinen Tod gefunden, und des Mr. Robert Swinhoe, früheren britischen Consul in China. Dieser unermüdete Forscher, dem wir einen sehr bedeutenden Theil dessen, was uns über die Ornithologie China's bekannt ist, verdanken, war in den letzten Jahren durch seinen Gesundheitszustand genöthigt, nach England zurückzukehren, wo er aber bis ans Ende rastlos bemüht war die Wissenschaft zu fördern.

Den Vortrag des Herrn Directors Newald, sowie jenen des Herrn Ed. Hodek reproduciren wir besonders an anderen Stellen dieser und der nächsten Nummer unseres Blattes.

**Die nächste Monatsversammlung** findet Freitag den 11. Jänner 1878 um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kais. Academie der Wissenschaften statt.

### Tagesordnung:

1. Mittheilungen des Vorsitzenden;
2. Besichtigung des von Herren Ed. Hodek herausgegebenen photographischen Werkes: „Die Raubvögel Europas“ und Erläuterung desselben durch den Herausgeber.

## Allerlei.

**Kakapos oder Nachtpapageien (*Strigops habrotilus*) in der Gefangenschaft.** Wir fühlen uns Herrn Andreas Reischek, (einem geborenen Oesterreicher), welcher derzeit am Canterbury-Museum zu Christchurch in Neuseeland als Präparator thätig ist, zum lebhaftesten Danke verpflichtet, dass er uns nun schon wiederholt über die seltensten australischen Vögel, welche als offenbar auf dem Aussterbeetat stehend, gerade um so interessanter sind, aus weiter Ferne Berichte sendet.

Das erste Mal galten seine Nachrichten (siehe I. Jahrgang, Nr. 10, S. 71 der „Mittheilungen etc.“) dem Kiwi oder Schnepfenstrausse (*Apteryx Owenii*), diessmal schreibt er uns über die von ihm gefangenen gehaltenen Kakapos oder Nachtpapageien.

Diejenigen Leser, welche nicht Ornithologen vom Fach sind, wollen wir daran erinnern, dass der Kakapo sowohl in seiner äusseren Erscheinung als auch in seinem Gebahren eine auffällige Aehnlichkeit mit den Eulen hat, und dass er im Freileben noch ziemlich

wenig, in der Gefangenschaft bisher gar nur in einzelnen Fällen, und da bloss kurze Zeit, beobachtet wurde.

Herr Reischek theilt uns in seinem letzten vom 18. October 1877 datirten, nach zwei Monaten in unsere Hände gelangten Schreiben ungefähr folgendes mit:

„Ich besitze gegenwärtig zwei lebende Kakapos, und zwar Männchen und Weibchen, welche ich mit rohen Kartoffeln, Möhren und in Milch und Wasser geweichtem Brote füttere, wobei sie sich ganz wohl befinden. Bei Tag pflegen sie mit dem Kopfe hinter den Schwingen oder zwischen den Beinen, zu schlafen; erst gegen Abend werden sie rege. Ihre Bewegungen sind zwar schwerfällig aber doch rasch, sie laufen, klettern und graben sehr schnell. Beim Graben machen sie die Erde zuerst mit den Füßen los, und holen dieselbe dann mit dem Schnabel aus der Grube. Sie lösen sich bei dieser Arbeit zeitweise ab; während der eine gräbt, ruht der andere, und während dieser arbeitet, ruht wieder jener. Die von den Kakapos gegrabenen Löcher haben bei einem ungefähren Durchmesser von 6 Zoll (= gegen 16 Centimeter) eine Tiefe von etwa  $1\frac{1}{2}$  Fuss (= 47 Centimeter), und werden von den Thieren bei Tag als Schlafstätten benutzt. Fliegen sah ich meine Nachtpapageien niemals.

Zuweilen gerathen sie in Streit; dann stossen sie Töne aus, welche dem Geschrei der Hasen sehr ähneln; im Kampfe bedienen sie sich niemals ihrer Schnäbel, sondern stets nur der Füsse, wobei sie — wie sich leicht denken lässt — höchst sonderbare und possirliche Sprünge machen. Der schwächere legt sich während der Balgerei regelmässig auf den Rücken und vertheidigt sich gegen seinen stärkeren Gesponsen mit den Füßen.

Beide sind ganz zahm, zeigen mir aber keine Anhänglichkeit.

Schade, dass diese interessanten Thiere schon jetzt so selten sind, und gar bald ganz ausgerottet sein werden.

Die meinigen erhielt ich, so wie den Kiwi, von der Westküste; ältere Individuen halten niemals lange in der Gefangenschaft aus, mein Pärchen ist aber erst ein Jahr alt, und so hoffe ich, dass es mir gelingen werde, dasselbe lebend nach Wien zu bringen.

Da ich jeden Sonntag in den Wäldern oder an den Seen und Sümpfen zubringe, habe ich reichlich Gelegenheit mannigfache Beobachtungen und Studien zu machen. So brachte mir mein Hund erst vorige Woche zwei halbgewachsene, lebende Maorihühner (*Ocydromus australis*), über welche ich Ihnen später ebenfalls berichten werde.“



## Literarisches.

**P. L. Sclater:** Reports on the Collections of Birds made during the Voyage of H. M. S. „Challenger“. N. I. General Remarks on the Collections. Proceed. Zool. Soc. of London 1877. 534. — N. III. On the Birds of the Admiralty Islands ib. 551. — Die denkwürdige Reise des „Challenger“ um die Erde in den Jahren 1874—76 war allerdings zunächst der Erforschung der Tiefen des Oceans gewidmet, dennoch wurden auch andere Wissenszweige, insbesondere die Zoologie möglichst gefördert, und namentlich durch M. John Murray, einen der Naturforscher der Expedition, eine bedeutende Sammlung von Vögeln (900 Bälge und viele Seevögel in Salz und Weingeist), dann eine Kollektion von Eiern angelegt. Die Bearbeitung dieser Ausbeute wurde M. Sclater übertragen, welcher für verschiedene Gruppen der werthvollen Beihilfe des Marquis von Tweeddale, der Herren O. Salvin, H. Saunders, Dr. Finsch und wahrscheinlich auch Prof. Salvadoris sich erfreuen wird. Dass von einem Zusammenwirken so eminenten Ornithologen nur das Trefflichste erwartet werden kann, ist selbstverständlich. Während in der ersten der oben angeführten Schriften im Allgemeinen von den zu bearbeitenden Sammlungen und von der dabei eingeschlagenen Methode gehandelt wurde, bietet N. III eine in der gewohnten ausgezeichneten Weise gearbeitete Uebersicht der Vögel von den durch europäische Zoologen noch nicht erforschten Admiraltäts-Inseln. Auf denselben wurden 27 Spezies gesammelt, von welchen folgende sieben neu für die Wissenschaft sind: *Rhipidura semirubra*, *Monarcha infelix*, *Philemon albitorques*, *Myzomela pammelaena*, *Carpophaga abodinolaema*, *Ptilopus Johannis*, *Megapodius rubrifrons*. Mannigfache Bemerkungen sind nach M. Murray's Notizenbuch beigelegt.

A. v. P.

**T. Salvadori:** *Prodromus Ornithologiae Papuasiae et Moluccarum*. IV. Bucerotidae, Meropidae, Alcedinidae, Coraciidae, Podargidae, Caprimulgidae, Cypselidae. Annal. Mus. Civico di Genova X. 1877 (18. Sett.) 299. Die vierte Abtheilung dieser werthvollen Uebersichten behandelt die Nashornvögel, Bienenfresser, Eisvögel, Racken, Schwalme, Nachtschwalben und Segler. Als neue Art wird ein Paradieseisvogel (*Tanysiptera obiensis*) aufgestellt, der von Dr. Bernstein auf der Insel Obi entdeckt worden ist.

A. v. P.

**Dr. F. Brüggemann:** Ueber eine Vogelsammlung aus Süd-Ost-Borneo in Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen V. 1877, 453. In dieser gehaltvollen Abhandlung wird eine von Dr. G. Fischer im Inneren Borneos gemachte Sammlung behandelt. Neue Arten sind: *Hemilophus Fischeri* und *Cyornis turcosa*, ferner wird der schöne im zoologischen Garten 1877 bekannte neue Pfaufasan (*Polyplectron Schleiermachers*) ausführlich geschildert und auf t. 19 dargestellt. Dem Aufsätze sind noch nachträgliche Notizen zur Ornithologie von Celebes beigelegt, in welchen *Chalcophaps Wallacei* als eigene Art unterschieden wird.

A. v. P.

**Süddeutsche Blätter für Geflügelzucht.** Organ der Geflügelzüchter-Vereine in München und in Augsburg. Redigirt von Dr. Aug. Pauly. Comm.-Verl. v. A. Hornik in München. 1877. Am 8. und 24. eines jeden Monats je eine Nummer 1 Bogen in 4°. Diese sehr tüchtig redigirte Zeitschrift bietet dem Geflügel-Züchter und Freunde einen ebenso gediegenen als abwechslungsreichen Inhalt, insbesondere mannigfaltige sorgfältig zusammengestellte Nachrichten von einer sehr bedeutenden Anzahl von Vereinen analoger Tendenz, dann in der

Rubrik „Krankheits- und Sectionsberichte“ sehr reichhaltiges Material zum Studium und zur Erkenntniss der Krankheiten des Hausgeflügels.

Dr. v. E.

**Die Briefftaube.** Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung. Von Dr. Carl Russ. Mit 12 Holzschnitten. Hannover, Carl Rümpler. 1877. — 8°, XVI und 480. — Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass ein Communicationsmittel, dessen sich die ältesten Culturvölker, wie die Egyptianer, die Griechen, Römer, Araber, Chinesen u. s. w. schon vor Jahrtausenden in ausgedehnter Masse bedienten, die Briefftaube, heut' zu Tage, im Zeitalter der Eisenbahnen, des electricischen Telegraphen, des Telephons, und des intensivsten Studiums der Luftschiffahrt, wieder zu Ehren kommt, und wenigstens für die nächste Zeit eine gewisse Bedeutung in der Kriegskunst erlangen zu sollen scheint. So ist es denn auch begreiflich, dass eine eigene Literatur dieses Gegenstandes im Aufblühen begriffen ist. Das uns vorliegende stattliche Bändchen hat die Aufgabe, die Zucht, Pflege und Dressur der Briefftaube, dem heutigen Stande der Sache entsprechend, und von allen Seiten zu beleuchten, in ganz vortrefflicher Weise gelöst. Leider gebietet es uns an Raum auch nur die Hauptabschnitte des Buches aufzuführen, immerhin müssen wir aber hervorheben, dass sowohl der blosser Liebhaber des Briefftaubensports, als auch derjenige, dem es um die hochwichtige practische Seite der Sache, die Verwendung der Briefftaube im Kriege zu thun ist, dem Verfasser für seine umfassende, sorgfältige und gewissenhafte Arbeit wärmsten Dank wissen werden.

Dr. v. E.

**Die Natur. Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniss und Naturanschauung für Leser aller Stände.** Organ des „deutschen Humboldt-Vereines.“ Begründet unter Herausgabe von Dr. Otto Ule und Dr. Karl Müller. Herausgegeben von Dr. Karl Müller. Neue Folge. Dritter Jahrgang. Der Zeitung 26. Jahrgang. 1877. Halle G. Schwetschke'scher Verlag. Wöchentlich eine Nummer in 4°, 1 $\frac{3}{4}$ —2 Bogen, reich illustriert. — Diese Zeitschrift, deren regelmässige Lectüre wir Jedem, der sich für die Natur nur einigermaßen interessirt, nicht warm genug empfehlen können, ist zwar, wie schon ihr Titel zeigt, keineswegs ein eigentlich ornithologisches Blatt, allein sie enthält gerade so wie aus allen übrigen Gebieten der Naturkunde im weitesten Sinne, auch aus ornithologischem, eine Anzahl der gediegensten und ausgezeichnetesten grösseren und kleineren Aufsätze, Mittheilungen und Notizen. Wir erachten uns schon deshalb für verpflichtet, von Zeit zu Zeit die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses hervorragende, überdiess in seiner Art einzige deutsche Blatt, zu lenken. Aus dem ornithologischen Inhalte des abgelaufenen Jahrganges wollen wir an grösseren Artikeln hervorheben: Dr. D. Brauns „Die fossilen Vögel;“ Hermann Meyer in Emden „Enten und Gänse an der Nordseeküste;“ Dr. Julius Erdmann „Das Hühnerrei;“ C. E. Freih. v. Thüngen „Birk- und Schneehühner;“ Albin Kohn „Die Vögel der Provinz Posen;“ Hugo Sturm „Der Eisvogel.“

Dr. v. E.

in Stettin. 1877. I. Jahrgang. Erscheint am 5. und 20. jeden Monates. 1 Bogen 8°. — In einer Zeit, in welcher das Materiale für alle Zweige des menschlichen Wissens und Könnens, für alle Liebhabereien aus dem Gebiete der Natur, durch die emsige Thätigkeit so vieler geradezu massenhaft herbeigeschafft und verarbeitet wird, ist es wohl erklärlich, dass auch für jeden einzelnen Zweig eigene Zeitschriften als specielle Organe für die zunächst Betheiligten entstehen. Wenngleich sich die bestehenden ornithologischen und Geflügelzucht-Journale mehr oder minder auch mit den Tauben befassen, so hat doch das Interesse und die Liebhaberei für diese Letzteren im Besonderen so grosse Ausdehnung gefunden und so weite Kreise ergriffen, dass der Wunsch nach einem eigenen Organe, welches sich ganz ausschliesslich mit den Tauben beschäftigt, wohl ein ziemlich weit verbreiteter geworden sein muss. Ein solches specielles Fachorgan ist denn in der Columbia entstanden und zeigen schon die wenigen bisher erschienenen Nummern, dass nicht umsonst der Name eines so ausgezeichneten und allgemein bekannten Taubenkenners, wie Gust. Prütz es ist, an der Spitze des Blattes steht. Die Columbia bietet ihren Lesern nicht bloss viel und vielerlei auf ihrem besonderen Gebiete, sondern auch Gutes und Treffliches, so dass sie wohl bald für jeden Taubenfreund, Züchter und Händler, will er anders den Fortschritten der Zeit in dieser speciellen Richtung folgen, unentbehrlich sein wird.

Dr. v. E.

#### **Zeitschrift des ornithologischen Vereines in Stettin.**

Herausgegeben und redigirt vom Vorstande (Dr. Bauer und Gust. Prütz). Stettin 1877. I. Jahrgang. Alle zwei Monate eine Doppelnummer von 1 Bogen 8°. — In diesem jüngsten ornithologischen Blatte — es liegen auch erst einige Heftchen vor — begegnen wir jenem ersten und eifrigen Streben, welches den Leser einer neuen Fachzeitschrift von vorneherein für dieselbe einnimmt. So weit sich aus dem Inhalte der ersten Nummern schliessen lässt, ist dem Stettiner Vereine zur Leitung seines Organes nur zu gratuliren, und es wird dasselbe gewiss rasch Anklang und Freunde in allen Fachkreisen finden.

Dr. v. E.

#### **Mittheilungen der Naturvereine des Vogtlandes.**

Herausgegeben vom Vereine der Naturfreunde zu Plauen i. V. Redaction: Dr. Carl Bretschneider. 1877. I. Jahrgang. Jährlich 6 Nummern.  $\frac{1}{2}$  Bogen in 8°. — Auch von dieser Zeitschrift liegen uns erst wenige Nummern vor. Sie hat sich in erster Reihe das schöne Ziel gesetzt, „gemeinverständliche Belehrungen über die einheimische Thier- und Pflanzenwelt im Volke weiter zu verbreiten.“ Die Vogelwelt wird hierbei insbesondere in das Auge gefasst, wie nicht nur im Programm der Redaction betont, sondern auch aus dem Inhalte des Blattes ersichtlich ist. Die Lectüre der bisher erschienenen Nummern hat in uns nur den einen Wunsch rege gemacht, diese Zeitschrift möge öfter, wenigstens einmal monatlich oder gar halbmonatlich erscheinen. An Material gebietet es wahrhaftig nicht, und an Lesern kann es einem so gut redigirten Blatte gewiss ebenso wenig fehlen.

Dr. v. E.

**Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes, nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen dargestellt und geschildert von Heinrich Schacht.** Mit 92 Zeich-

**Columbia.** Zeitschrift für Taubenliebhaber, Züchter und Händler. Organ deutscher Briefftauben-Gesellschaften. Redigirt von Gust. Prütz. Verlag von Otto Brandner

nungen von Fr. Specht. Detmold, Meyer'sche Hofbuchhandlung (Gebr. Klingenberg). 1877. 8<sup>o</sup> XII und 268 Seiten. — Durch zwölf Jahre hat Schacht im Frühlinge wie im Herbste, im Sommer wie im Winter, zu jeder Zeit des Tages und der Nacht seine ihm so lieben, beschwingten Mitbewohner des Teutoburger Waldes in ihrem Thun und Treiben mit stets reger Aufmerksamkeit, mit scharfem Auge, mit der feinfühligsten Empfänglichkeit eines sinnigen Gemüthes und der strengen Gewissenhaftigkeit des gediegenen Kenners belauscht. In einfacher, klarer und doch spannender und fesselnder Sprache erzählt er uns eine Menge reizender Züge aus dem Leben seiner Lieblinge, so dass kaum ein Leser und hätte er das Buch auch nur ganz zufällig, ohne weiteres eigentliches Interesse an dessen Gegenstand in die Hand bekommen, sich nicht von den prächtigen kleinen Schilderungen erfreut und erquickt fühlen wird. Die zahlreichen Illustrationen werden namentlich den Laien eine willkommene Beigabe sein. Da überdiess die ganze Ausstattung des Buches eine sehr hübsche, der Preis aber ein minimaler ist, so sei denn das Werken nach allen Richtungen hin auf das Wärmste empfohlen. Dr. v. E.

**P. L. Sclater.** On the American Parrots of the Genus Pionus in Dawson Rowley's Ornithological Miscellany. 1877 t. 80, 81. Bemerkungen über die in neuerer Zeit bekannt gewordenen Resultate hinsichtlich der Arten, der nach Verf. auf die americanischen Species zu beschränkenden Papageiengattung Pionus, Unterscheidung der Arten und geographische Verbreitung. Abgebildet sind Pionus corallinus (t. 80) und P. tumultuosus (t. 81). A. v. P.

**Természetráji Füzetek.** Redigirt von Otto Herman. Heft IV (October-December) enthält S. 212 unter deutsche Revue 248 Reliquia Petenyiana mit einer Einleitung von O. Herman, zum Druck geordnet von Julius Pethő. Mittheilung einer trefflichen Schilderung des Pirol (Oriolus galbula) und seiner Lebensweise aus dem handschriftlichen Nachlasse des vielverdienten Ornithologen J. S. Petenyi. A. v. P.

**Bulletin de la Société Zoologique de France** pour l'année 1877. Paris. 8. Seances de Mai, Juin, Juillet et Août bringt von ornithologischen Aufsätzen: H. Saunders Catalogue des oiseaux du midi de l'Espagne (suite et fin), J. Vian De l'identification de Lanius phoenicurus de Pallas — Pie-grièche à queue rousse — Pie-grièche rousseau, E. Alix Anatomie du Pelican (Pelécanus onocrotalus), Z. Gerbe, Sur les plumes du vol et leur mue und A. Bouvier Faune ornithologique de Kessang presqu'île de Malacca, Première liste. A. v. P.

**Dr. L. J. Fitzinger.** Die Arten und Racen der Hühner. Eine wissenschaftliche Beschreibung sämtlicher Formen, Kreuzungen und Varietäten nebst Andeutungen über ihre Abkunft. Wien. 1878. 8<sup>o</sup>. Ausführliche Schilderungen der einzelnen Racen und Versuche dieselben auf ihre Stammarten zurückzuführen. A. v. P.

#### Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 12 des vorigen Jahrganges unseres Blattes sind mehrere der in Herrn Ed. Hodek's Reisebericht vorkommenden Ortsnamen richtigzustellen wie folgt:

S. 85, Sp. 1, Z. 19	von oben Valja	anstatt	Volja,
" " " 35	" " "	"	Sterbee
" " " 12	" " "	"	Pojána
" " " 23	u. 62	von oben	Sterhee
" " " 10	von unten	Riu	Sest

## Inserate.

### Der I. Jahrgang, 1877, der Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien

ist zum Preise von 2 fl. 25 kr. Oe. W., oder 4 Mark 50 Pf. s. Francozusendung durch die

k. k. Hofbuchhandlung von Faesy & Frick in Wien, I., Graben 27,

zu beziehen. Daselbst werden auch Abonnements auf den eben beginnenden **II. Jahrgang 1878** zum selben Preise, dann **Inserate** à 8 kr. = 16 Pf. für den Raum der 3spaltigen Nonpareillezeile angenommen.

Vom Januar 1878 ab erscheint:

## Der Thierfreund,

Organ des Wiener Thierschutzvereines,

redigirt von Dr. Carl von Enderes,

anstatt wie bisher monatlich einmal  $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$  Bogen in Octav, in dem mehr als doppelten Umfange von einem ganzen Bogen in Quart, überdiess in eleganter typografischer und sonstiger äusserer Ausstattung.

Das Abonnement wurde trotzdem nicht erhöht, und beträgt nach wie vor **inclus. Francozusendung nur 1 fl. öst. W. = 2 Mark jährlich.**

Der Thierfreund hat die Aufgabe seinen Lesern in anregender und unterhaltender Form Belehrung über das Leben der Thiere, ihr Wesen, ihre Eigentümlichkeiten, und ihr Wechselverhältniss mit dem Menschen zu bieten, und die Bestrebungen des Thierschutzvereines, sowie die Resultate seiner Thätigkeit eingehend zu erörtern und zu veröffentlichen.

**Annoucen** finden durch den Thierfreund die weiteste Verbreitung in allen civilisirten Ländern der Welt, da dieses Blatt theils in den Vereinslocalen einiger hundert Thierschutzvereine aufliegt, theils unter den Mitgliedern derselben circulirt, und werden mit 6 kr. = 12 Pfg. für den Raum der 3spaltigen Nonpareillezeile berechnet.

**Abonnements** und **Inserate** werden aufgenommen sowohl in der Kanzlei des Wiener Thierschutzvereines, Stadt, Johannesgasse 4, Parterre links, von 4—6 Uhr Nachmittags, als auch in der

k. k. Hofbuchhandlung von Faesy & Frick,

Wien, Graben Nr. 27.

Alle Gattungen

## Vogelfutter

in sehr reiner, staub- und geruchfreier Qualität, Mischungen in vorzüglicher Zusammensetzung offerirt zu billigsten Preisen die

die Samenhandlung

P. Hüttig,

Wien, I., Weihburggasse 17,

nächst der Raubensteingasse und dem Franziskanerplatz.

# Oesterreichisches Landwirthschaftliches Wochenblatt.

IV. Jahrgang 1878.

Redigirt von **Dr. Guido Krafft.**

Verlag von **Faesy & Frick**  
in Wien.

Wöchentlich erscheint eine Nummer in Folio-Format.

Preis fl. 2 = 4 Mk. vierteljährlich.

☛ Probe Nummern gratis und franco. ☛

Diese grosse, illustrierte landwirthschaftliche Zeitung zeichnet sich durch reichhaltigen Inhalt und elegante Ausstattung aus. Unter den 300 ständigen Mitarbeitern, welche in dem Blatte angeführt sind, dürfte kaum ein Name fehlen, der auf landwirthschaftlichem Gebiete in Oesterreich-Ungarn oder Deutschland von Bedeutung ist. Unsere tonangebendsten Fachmänner — Praktiker wie Gelehrte — legen ihre Erfahrungen und Wünsche in diesem Blatte nieder, und nur so ist es erklärlich, dass das

„Oesterreichische Landwirthschaftliche Wochenblatt“

in kurzer Zeit eine so einflussreiche Stellung gewinnen konnte. Zahlreiche Illustrationen und ein „Feuilleton“ aus den beliebtesten Federn sind ebenso interessante als werthvolle Beigaben.

## Abonnements-Einladung.

Die

### „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“

eröffnen demnächst ihr **drittes** Jahres-Abonnement, zu welchem hiemit alle Geflügel-Züchter und Freunde des Geflügelwesens ergebenst eingeladen werden.

Wir werden bei der Leitung des Blattes, wie bisher so auch fernerhin, energisch bestrebt sein, dasselbe durch Herbeiziehung bewährter Kräfte zur Mitarbeiterschaft in seinem Inhalte immer reicher und gediegener zu gestalten, um den vielfältigen Forderungen, welche Praxis und Theorie des Geflügelwesens an dasselbe stellen, gleichmässig zu genügen.

Besonders werden wir fortfahren, das wichtige aber bisher allgemein vernachlässigte Gebiet der **Geflügelkrankheiten** in Verbindung mit hervorragenden Fachmännern in allen seinen Beziehungen fortgesetzt methodisch-wissenschaftlich zu bearbeiten und die Resultate dieser Arbeiten in den „Süddeutschen Blättern für Geflügelzucht“ zu veröffentlichen, in welchen auch der praktische Züchter in diesen wie in anderen Angelegenheiten Rath und Hilfe finden wird.

Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“ erscheinen am 8. und 24. jeden Monats ca. 1 Bogen 4<sup>o</sup> stark zu dem geringfügigen jährlichen Abonnementspreis von 2 Mark. Ihre ausgedehnte Verbreitung als Organ mehrerer grosser Vereine und durch zahlreiche Abonnenten in und ausser Deutschland sichert allen Inseraten in denselben den weitgehendsten Erfolg. Inserate werden mit 20 Pfennige die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet und bei Wiederholung eine Ermässigung von 20% gewährt.

Zu zahlreicher Beteiligung an Abonnement und Insertion in den „Süddeutschen Blättern für Geflügelzucht“ laden nochmals höflichst ein.

**Die Redaktion & Expedition**

der

„Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“

München, Neuhauser-Strasse 3.

Alle Gattungen

**METALL-VOGELKÄFIGE,**

insbesondere solche von ganz eigener zweckmässigster Konstruktion und Ausstattung,  
in verschiedenen Grössen, lackirt oder blank,

**für Stubenvögel aller Art.**

Käfigtschen, Papageienständer, Badehäuschen, Erker für Nistkörbchen, Nistkästen, Transportkästen, Futter- u. Wasser-Geschirre etc. etc.

**Eleganteste Formen bei zweckmässigster Einrichtung.**

Ausgezeichnetes Material, tadellose, solideste und sorgfältigste Arbeit und Ausführung.

☛ **Billigste Preise.** ☛

**Auszug aus dem Atteste des Ornithologischen Vereines in Wien.**

„Herrn Ig. Schmerhofskey's Wwe.“

Wien, 27. April 1877.

Es gereicht uns zu grossem Vergnügen Ihnen zu bestätigen, dass wir die Metallkäfige für Stubenvögel, welche Sie in ganz besonderer Form und Ausstattung anfertigen, seit Jahren als im Gebrauche der namhaftesten Vogel-Besitzer und -Pfeger Wiens stehend, sehr wohl kennen, dass wir Ihre Käfige, Ständer und sonstigen dergleichen Requisiten auf Ihren Wunsch nenerlich einer sorgfältigen Prüfung unterzogen haben, und dass letztere abermals gezeigt hat, dass Ihre in Rede stehenden Erzeugnisse in jeder Beziehung ganz vorzüglich sind.

Wir haben insbesondere gefunden: . . . . . (folgt die ausführliche Begründung obigen Urtheiles.)

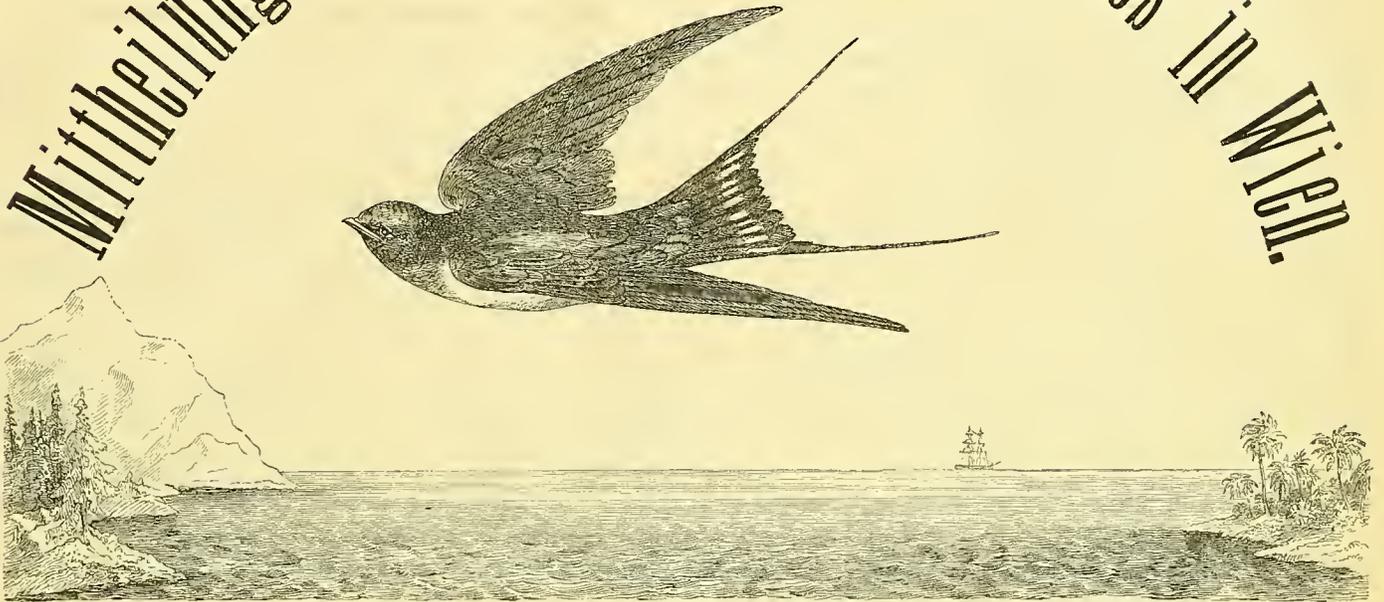
**Der Ausschuss des Ornithologischen Vereines in Wien.**

Spengler-Waaren und -Arbeiten aller Art vorrätzig oder promptest hergestellt.

**Ig. Schmerhofskey's Wwe.,**

**Wien, VI., Canalgasse 4.**

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Februar.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 48, zu richten.

1878.

**Inhalt:** Neue Beiträge zur Geschichte des Haushuhnes. Schluss. Von Prof. Ludwig Heinrich Jeitteles. — Seltene Vögel in der Umgebung Wiens. Schluss. Von Johann Newald. — Ueber die Acquisitionen der ornithologischen Sammlung des kaiserlichen Museums während des Jahres 1877. Von August von Pelzeln. — Vereinsangelegenheiten. — Allerlei. — Literarisches. — Eingelaufene Druckschriften. — Bitte. — Inserate.

## Neue Beiträge zur Geschichte des Haushuhnes.

Von Professor L. H. Jeitteles.

(Schluss.)

### 9. Das Huhn in Alt-Spanien.

Selbst zu den Urbewohnern der pyrenäischen Halbinsel, den Iberern, war der krähende Vogel des Hofes schon in der vorrömischen Zeit gedungen. Er findet sich häufig auf alten Münzen dieser Halbinsel dargestellt, besonders auf jenen von Cose (Tarragona) und Emporia (heute Castillo de Ampurias). So z. B. auf einer in der Nationalbibliothek zu Madrid aufbewahrten Münze der letztgenannten Stadt, die von den Phocaern von Massilia gegen das vierte Jahrhundert vor Christus gegründet worden war und am Golf von Rosas, etwa 24 Kilometer von Gerona entfernt, lag. Heiss, *Monnaies Antiques de l'Espagne*, Paris 1870, Seite 94, Nr. 53, Planché III, 53). Ferner auf einer im Besitze von Alois Heiss befindlichen Bronze-Münze von Cose oder Tarraco, welche Stadt schon vor Cn. Cornelius Scipio (218 vor Chr.) bestand (Henne, welche ein Gerstenkorn aufpickt) (Heiss, S. 120, Nr. 46, Planché VII, 46); auf einer anderen Münze mit der

Inscription: Auntzasccon (Auntzica?) (Heiss, S. 94, Nr. 49) etc. Alle diese Münzen tragen Inschriften mit celtiberischen (nicht lateinischen) Buchstaben und Hahn und Henne sind nicht zu verwechseln.

### 10. Das Huhn in Alt-Griechenland.

Die älteste Erwähnung des Huhnes finden wir bei dem Dichter Theognis, der um 548—537 v. Chr. blühte. In einem vierzeiligen Epigramme, das einem Mädchen in den Mund gelegt wird, wird von „der Stimme der Hähne um das Morgenroth“ gesprochen (*ἀλεκτρονόων φθογγος*).

Simonides von Keios, der 556 v. Chr. geboren ward, nennt dann den Hahn den Tagverkünder (*ἀμερόφων' ἀλέκτωρ*). Dieses Fragment hat uns Athenaeus (IX, 374 D) bewahrt.

Auch in den erhaltenen Fragmenten des griechischen Komikers Epicharmus (geboren um 536 vor Christus) ist an zwei Stellen von Hühnern die

Rede („τό θῆλυ τῶν ἀλεκτρογίδων γένος,“ die Weibchen der Hühner, und: „Ἔσα γένος ἀλεκτρογίδων πετεινῶν,“ Eier der Gans und der geflügelten Hühner; Ahrens, de graecae linguae dialectis, 2. Band, Göttingen 1843, S. 453 und S. 454).

Aeschylus (525—456) und Pindar (geb. um 520 v. Chr.) gedenken in ihren Dichtungen ebenfalls der Hühner.

Von Jon von Chios, der zwischen 489 und 484 geboren ward, besitzen wir sogar ein Epigramm, in dem bereits der Benützung der Hähne zu Kämpfen als einer bekannten Sache erwähnt wird:

„Der Kampfahn

Er, an dem Leibe verletzt und den beiden Pupillen,  
vergisst nicht der Stärke,  
Sondern mit schwindender Kraft noch ruft er,  
Vor dem Slavengeschicke den Tod sich erwählend.“  
(Griechische Anthologie, übersetzt von W. E. Weber, Stuttgart 1838, Seite 271.)

Und Philoxenos, dessen Blüthezeit Diodor von Sicilien in das 3. Jahr der 95. Olympiade (397 v. Chr.) setzt, führt in seiner launigen Schilderung eines Gastmahls (ἑστιαίων) auch schon Hühner als Speise an:

„gebratene Hasen  
ferner und junge Hühner.“

(λαγῶνα δ' ἐπειτ' ἀλεκτρογόνων τε νεοσοοί.)

(J. A. Hartung, die griechischen Lyriker, VI. Band, Leipzig 1857, S. 292 und 298.)

In des Aristophanes Lustspiel: „die Vögel,“ das im März des Jahres 414 vor Christi Geburt zum ersten Mal zu Athen aufgeführt ward, wird der Hahn als persischer Vogel an mehreren Stellen erwähnt und erhält die Beinamen: der „Meder,“ „der stolz einerschreitende“ (ἀβροβαύτης), der „Sänger der Musen“ (ὁ μουσομαντής) etc. Auch wird, besonders in der siebenten Scene (Vers 483—495), von dem Hahn in Ausdrücken gesprochen, die ganz bestimmt darauf hindeuten, dass er damals in Athen fast in jedem Hause gehalten ward. Uebrigens erwähnt Aristophanes auch in den „Wolken“ (Vers 100) den Hahn.

Die ausführlichen Angaben des Naturforschers Aristoteles (384—322 vor Chr.) über das Haushuhn habe ich bereits im „Zoologischen Garten,“ 1873, S. 89 bis 91, wiedergegeben. Aristoteles spricht bereits von edleren und gemeineren Hühnerrassen und von der Rasse von Adria.

Die Kampfahn-Rasse von Tanagra in Boeotien erscheint zum ersten Male in einem Gedicht von Antipatros:

„. . . der hühnerberühmten Tanagra

Vogel ist da, der kühn hitziges Kämpfen erregt.“

(Griech. Anthol., übersetzt von Weber, 1838, S. 579.)

## II. Das Huhn in Alt-Italien.

Eine der ältesten bildlichen Darstellungen des Hahns in Italien dürfte jene auf dem Terracotta-Relief aus Lokroi in Unter-Italien sein, das jetzt im Britischen Museum zu London aufbewahrt wird. Es stellt den Raub der Kora (Persephone) dar und zeigt Hahn und Henne. Der Persephone war der Hahn ebenso wie dem Heilgott Aesculap seit alter Zeit geheiligt. (Archäologische Zeitung; Neue Folge, 3. Band, Berlin 1871, S. 76.)

Ueber bildliche Darstellungen des Hahns auf alten Vasen aus Unter-Italien, sowie auf sicilianischen Münzen

(aus dem sechsten Jahrhundert vor Christus) habe ich bereits im „Zoologischen Garten,“ 1873, S. 62 und 63, berichtet. Ebendasselbst habe ich auch (S. 91—95) die Angaben der römischen Schriftsteller Cato, Varro, Columella, Plinius und Caesar über die Haushühner des alten Italien und ihre Rassen mitgeteilt.

## 12. Das Haushuhn bei den alten Germanen.

Die auf das Huhn bezüglichen Stellen der Edda, und in der Chronik Thietmar's von Merseburg habe ich ebenfalls bereits im „Zoologischen Garten,“ 1873, S. 95—97, besprochen.

Sehr wichtige Beiträge zur Kenntniss der Haushühner und auch des Haushuhns bei den alten Deutschen lieferten die hochinteressanten Funde, welche der ausgezeichnete und mit unermüdlichem Eifer thätige Alterthumsforscher Dr. M. Much, 1874 zu Stillfried an der March in Nieder-Oesterreich machte.

Er deckte daselbst eine befestigte Niederlassung der alten Quaden auf, von der er in seiner vortrefflichen Abhandlung in den „Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien,“ Band V, 1875, S. 48 u. ff. überzeugend nachwies, dass sie schon zur Zeit des Kaisers Marcus Aurelius bestanden haben muss (167—170 nach Chr.).

In dieser Niederlassung fanden sich zahlreiche Knochenabfälle, darunter neben Knochen von Hund, Pferd etc., dann Schalen von Unionen, und Getreidekörnern auch Reste vom Haushuhn. Dr. Much hatte die grosse Gefälligkeit, mir letztere zur Untersuchung anzuvertrauen.

Es befanden sich darunter Bruchstücke von Schädel und Becken, ein linker Metacarpus, eine linke Ulna, linker und rechter Humerus, linker und rechter Oberschenkel etc., sowie Läufe von zwei verschiedenen Individuen.

Ich gebe hier einige Maasse und setze zum Vergleich solche von recenten und vorweltlichen wie vorgeschichtlichen Hühnern daneben.

### a) Läufe:

α) ohne Spur von Sporn, wohl von einer Henne, rechte Seite;

β) mit Sporn, rechte Seite, Fragment.

Zum Vergleich wurden von recenten Hühnern herbeigezogen die Maasse des Skelets eines Haushuhns (deutsche Land-Rasse) aus Salzburg im Cabinet der Salzburger Lehrerbildungsanstalt, eines Hahns aus Wien im Cabinet der Salzburger Ober-Realschule, eines von mir in Wien gekauften jungen Hahns der Hamburger Rasse (mit Rosenkamm), dessen Skelet nun im naturgeschichtlichen Cabinet der Wiener Lehrerinnen-Bildungsanstalt bei St. Anna sich befindet, sowie einer (5-zehigen) Dorking-Henne, die ich ebenfalls am Wiener Markt selbst gekauft habe und die skelettirt gleichfalls in der Sammlung der Lehrerinnen-Bildungsanstalt aufgestellt ist. Von vorgeschichtlichen und vorweltlichen Hühnern setze ich die Maasse von 2 Exemplaren aus Römergräbern von Ems, die ich 1873 durch die Güte des Herrn Vogelsberger zur Ansicht zugesandt erhielt, jene der 2 verschiedenen Hühner-Rassen aus belgischen Höhlen nach Schmerling's Atlas, des Laufes eines Huhns aus der Terramara von S. Ambrogio nach Canestrini (Oggetti trovati nelle terre-mare del Modenese, 2da relazione, Modena 1866),

des Gallus Bravardi aus dem pliocänen Tuff des Departements Puy-de-Dôme nach Gervais (Zoologie et Paleontologie française, 2. ed.) und des Gallus der

Höhle von Lherm im Departement Ariège nach dem Atlas von Milne-Edwards (Oiseaux fossiles de la France, Paris 1869—71) bei.

L ä u f e.

Maasse in Millimetern	Stillfried		Salzburger- Hahn	Wiener Hahn	Hamburger Rasse ♂	Dorking-Henne	Aus Römergräbern bei Ems		Haushuhn aus der Terramara v. S. Ambrogio (Bronze-Zeit)	Aus belgischen Höhlen		Gallus Bravardi (pliocän)	Gallus von Lherm
	α	β					Nr. 1	Nr. 2		Nr. 1	Nr. 2		
1. Länge des ganzen Laufes (Tarsometatarsus) von oben bis unten	69	—	87	89	90	52	85	79	93.5	96	73	—	—
2. Länge von oben bis zur Ursprungsstelle des Sporns	—	47	52	53	52	—	—	—	—	55	43	—	36
3. Höhe des Sporns an seinem Ursprunge	—	10	10	11	—	—	10.5	11	—	7	6	13	6.5
4. Länge des Sporns (Zapfens) ohne Scheide in gerader Linie	—	20	etwa 22	21	—	—	10 (Spitze rechts)	14 (Spitze links)	—	25	13	21 (Spitze rechts)	—
5. Dicke des Laufes an der Aussenseite gleich oberhalb des Sporns	—	12	11	9.5	7	—	9	11	—	—	—	—	—
6. Laufdicke an der Aussenseite gleich unterhalb des Sporns	—	7.5	6.5	6	7.5	—	7	7.5	—	—	—	—	—
7. Grösste Breite des Laufes oben	11.5	—	—	—	16.5	11	—	—	15	—	—	—	—
8. Grösste Breite des Laufes unten	11.5	—	—	—	17.5	10.5	—	—	16	—	—	—	—

Beifolgend b) die Maasse des rechten und linken Femur von Stillfried.

Den Schluss mögen einige Maass-Angaben über das Schädel-Bruchstück von Stillfried machen.

Oberschenkel.

Maasse in Millimetern	Stillfried		Hamburger Rasse ♂	Dorking- Henne
	rechts	links		
1. Volle Länge	74	74	96	61
2. Grösste Breite oben	15	14.75	—	—
3. Grösste Breite unten	13.5	13.5	20	14
4. Diaphyse, engste Stelle (latero-mediale Richtung)	6.5	6.5	8.5	5.5

Schädel-Fragment.

Maasse in Millimetern	Stillfried	Schädel-Fragment aus der früh. Bronze-Zeit von Olmütz in Mähren	Hamburger Rasse ♂	Dorking- Henne
2. Grösste Breite des Hinterhauptloches	8	6.5	8.5	7
3. Grösste Breite des Schädels an den Orbital-Rändern des Stirnbeines	23	23	19.5	14.5
4. Kleinste Breite des Schädels an den Orbital-Rändern des Stirnbeines	etwa 10.5	12	15.5	10

Und nun c) die Maasse der vorderen Extremität des Huhnes von Stillfried.

Vordere Extremität.

Maasse in Millimetern	Stillfried		Hamburger Rasse ♂	Dorking- Henne
	rechts	links		
<b>Oberarm.</b>				
1. Grösste Länge	64.5	65.5	88	54
2. Grösste Breite oben	18	18.5	23.5	14
3. Grösste Breite unten	13.5	14	etwa 18.5	etwa 10
4. Diaphyse, engste Stelle (von vorn nach hinten gemessen)	6.5	7	8.5	5
<b>Ulna.</b>				
1. Grösste Länge, geradlinig gemessen	—	65	88	54
2. Grösste Länge im Bogen gemessen	—	70	—	—
<b>(Doppel-) Metacarpus.</b>				
1. Grösste Länge	—	36	48	31.5
2. Grösste Breite oben	—	11	16.5	10.5
3. Grösste Breite unten	—	8.5	9	7.5
4. Grösste Breite des Zwischenraumes zwischen beiden Knochen	—	4	5	4.5

Ueber das Haushuhn bei den alten Kelten habe ich seiner Zeit im „Zoolog. Garten“ allerlei Daten nach den alten Schriftstellern, keltischen Münzen, Grab- und Pfahlbau-Funden mitgeteilt.

Neues über die Verbreitung des Huhnes von Indien aus nach Africa und Australien in vorgeschichtlicher Zeit behalte ich mir für später vor.

Es sollen nun die Resultate aus dem von mir jetzt und früher publicirten Material gezogen werden.

1. In der Tertiär-Zeit lebten wilde Hühner-Arten in verschiedenen Theilen Europa's.

2. In der älteren Quaternärzeit (Mammoth-Periode) kommen mehrere Varietäten von Hühnern vor, die dem Gallus bankiva und dem G. Sommeratii sehr nahe stehen.

3. In der jüngeren Quaternärzeit (Renthier-Periode) finden sich unzweifelhafte Haushuhn-Knochen mit Resten von Kaninchen, Renthier, Steinbock, Pferd etc. (Veyrier am Salève, westliches Ende des Genfer-See's, nach Rüttimeyer's Untersuchung. „Zoolog. Garten“, 1874, S. 28.)

4. In den Pfahlbauten der Steinzeit ist das Haushuhn bis jetzt nicht gefunden worden, wohl aber in jenen der Bronzezeit, für welche es in Mähren (durch mich) und in Italien (durch Canestrini) nachgewiesen ward.

5. In Asien muss das Huhn bereits 1500 Jahre vor Chr. Geburt bekannt gewesen sein, denn es ist unter den Gegenständen des Tributs asiatischer Völker an den König Thotmes den III. von Egypten auf der Wand einer Grabcapelle zu Theben dargestellt.

6. In China wurde das Huhn schon im 12. oder wenigstens 11. Jahrhundert vor Chr. als Hausthier gehalten und wusste man daselbst auch bereits, dass Hennen mitunter nach Art der Hähne krähen („Schüking.“) Im „Schiking“ wird es bereits in Oden erwähnt, die aus dem 10. Jahrhundert vor Chr. stammen.

7. In Indien scheint es in noch früherer Zeit als in China bekannt gewesen zu sein, wenn man die Entstehung des Gesetzbuchs des Manu mit Chézy und Loiseleur-Deslongchamps in's 13. Jahrhundert vor Chr. setzen darf.

8. Seit uralten Zeiten galt das Huhn in Persien als heiliges Thier.

9. In der ersten Hälfte des letzten Jahrtausends vor Chr. war das Haushuhn auch bereits den Assyrern und Babyloniern bekannt.

10. Selbst die alten Juden scheinen Hühner schon zu König Salomons Zeit aus Indien (Ophir) bezogen zu haben, wenn Heuglin Recht hat, dass das

Wort „Tükijjim“ im Buch der Könige und in der Chronik mit dem arabischen „Dik,“ Plural: „Diuk,“ verwandt sei und „Hühner“ bedeute.

11. Im alten Lycien (Kleinasien) finden sich Darstellungen des Haushuhns aus dem sechsten Jahrhundert vor Chr.

12. In derselben Zeit dürften auch die alten Griechen mit dem Haushuhn bekannt geworden sein.

13. Aber auch westlich von Egypten, im alten Kyrene, war das Haushuhn schon ungefähr um dieselbe Zeit bekannt.

14. Die alten Basken, im heutigen Spanien, kannten das Haushuhn bereits in vorrömischer Zeit. Darauf deutet auch das baskische Wort Erbia für Hahn.

15. Ebenso hatten die alten Kelten Hühner schon in vorrömischer Zeit.

16. Bei den Germanen findet sich das Huhn als Hausthier bereits im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, obwohl es ihnen jedenfalls schon früher nicht ganz unbekannt gewesen ist. (S. „Zoolog. Garten,“ 1873.)

Das Huhn ist also in alter Zeit, in Mittel-Europa wild vorgekommen, wie auch der Damhirsch und das Kaninchen; gleich diesen Thieren ist es in vorgeschichtlichen Tagen bei uns ausgestorben und später wieder als Hausthier aus dem Süden und Osten eingeführt worden. Aehnlich erging es bekanntlich auch dem Pferd in Amerika.



## Seltene Vögel in der Umgebung Wiens.

Von Joh. Newald.

(Schluss.)

Ehe ich zu einer anderen Gruppe unserer Ornithologie übergehe, möchte ich noch von dem Vorkommen eines Vogels, wenn auch nicht in der Umgebung Wiens, so doch nicht allzuentfernt davon, Mittheilung machen.

Am 19. October 1875 führte ich in Begleitung des Herrn Grafen Josef Thurn und eines seiner Revierförster eine Excursion in den zu seinem Gute Schrems gehörigen, im Nordwesten des Viertels ober dem Manhardtsberge gelegenen Waldungen aus.

Es war Nachmittags ungefähr 3 Uhr, als wir neu ausgeführte Forstculturen welche auf einem ziemlich ausgedehnten Holzschlag lagen, durchschritten, und vor uns in mässiger Entfernung eine grosse Eule aufflog, sich jedoch alsbald wieder niederliess. Wir hatten, da wir lediglich eine Waldbegehung beabsichtigten, kein Schiessgewehr mitgenommen. Da mir die Grösse und Farbe der Eule auffiel, wollte ich sie nochmals beobachten und ging auf den Platz, wo sie eingefallen war, los. Der imposante Vogel erhob sich bald und strich ruhig dem Rande des Hochholzes zu, wo er sich auf einer völlig entblätterten Rothbuche aufbäumte. Er war gewiss nicht über 100 Klafter von mir entfernt, und ich konnte mit dem Binocele ganz gut erkennen, wie er mich beobachtete, wie sich sein Kopfgefieder bald aufpustete, bald wieder glatt niederliess, ja manchmal glaubte ich sogar seine grossen hellgelben Augen wahrzunehmen. Die Eule hatte die Grösse des Uhu, allein sowohl im Fluge als indem sie vor mir sass, konnte ich sie bezüglich der Farbe nur als weiss ansprechen. Wiederholt prüfte ich, welche Eulenart ich vor mir habe, und immer wieder gelangte ich zur Schnee-

Eule (*Surnia Nyctea*, L.); die Verwechslung mit einer andern Art war geradezu unmöglich.

Wir störten den Vogel nicht weiter und ich ersuchte nur den Förster, er möge denselben in den nächsten Tagen aufsuchen und ihn zu erlegen trachten. Leider wurde er nicht mehr angetroffen.

Ueber das Vorkommen der Schnee-Eule in den österreichischen Ländern verdanke ich der Freundlichkeit unseres Vereinsmitgliedes Herrn Ritter von Tschusi-Schmidhofen nachfolgende Daten: Nach Fritsch wurde Ende März 1862 ein Prachtexemplar bei Jungbunzlau in Böhmen erlegt und dem naturhistorischen Museum in Prag eingesendet. Ein weiteres Exemplar bekam der Gutsbesitzer Hoffmann zu Podiebrad im Herbst 1864 von Hradisko bei Satzka. In Mähren wurde ein Exemplar im Februar 1830 bei Wiese geschossen und vom Baron Widmann dem Franzensmuseum in Brünn geschenkt. Ein zweites Exemplar schoss der Eisenhändler Wintersteiner in Olmütz in den ersten Tagen des Winter 1863 auf der Schiessstätte unfern der Stadt. Im Jahre 1856 wurde ein Paar bei Grosspolom in Schlesien erbeutet, und an den Grafen Wilček in Wien übersendet. Apotheker Schwab in Mistek erhielt den 6. Jänner 1862 ein Weibchen, welches im Dorfe Grosswaldstein bei hellem Tag in einem Hausgarten geschossen wurde. In Niederösterreich wurde eine Schneeeule Anfangs December 1858 bei Katzelsdorf nächst Feldsberg gefangen. In der Sammlung des Baron von Dalberg zu Datschitz in Mähren soll sich ein aus Kärnten stammendes Exemplar befinden. Galizien anbelangend, habe ich selbst mehrere

Prachtexemplare in der Sammlung des Grafen von Dzieduszycki gesehen. Bemerken will ich nur noch, dass in der grossen naturhistorischen Sammlung, welche im fürstlich zu Schwarzenberg'schen Jagdschloss zu Ohrad nächst Frauenberg aufgestellt ist, und nur Arten enthält, die auf den ausgedehnten fürstlichen Besitzungen erlegt worden sind, nach dem mir vorliegenden Catalog, welcher den Stand der Sammlung vom Jahre 1875 nachweist, *Surnia Nyctea*, L. nicht vorhanden ist.

Nach dieser die Grenze unseres Gebietes überschreitenden Excursion, welche entschuldigt werden wolle, kehre ich wieder in die unmittelbare Nähe von Wien zurück.

Während der Dauer meiner ersten Anwesenheit in Mariabrunn, im Laufe der Vierziger Jahre, war mir von Seite des mehrgenannten damaligen Oberstjägermeisters Grafen Hoyos die ganz ausnahmsweise Erlaubniss erteilt worden, im k. k. Thiergarten nach ornithologischer Ausbeute zu forschen. War ja doch der Thiergarten in jener Zeit, seiner ganzen Ausdehnung nach ein wahres Eldorado für alle Höhlenbrüter. Uralte Exemplare aller Baumarten, Laub und Nadelholz und malerische alte Waldbestände von grossem landschaftlichen Reize, fanden sich an allen Orten des nahe eine halbe Quadratmeile fassenden Wildparkes vor. Namentlich waren es die eigentlichen Spechte, denen ich im Thiergarten meine besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Seitdem die alten Waldbestände allmählich der Axt verfallen, seitdem jeder alte Baum an Feldrainen, Schuttabhängen, an Bachufern u. s. w., wahrhaft vandalisch abgeräumt wird, seitdem vermindert sich die Zahl der Höhlenbrüter überall in bedauerlicher Weise. Sind es ja die Existenzbedingungen, die man den armen Thieren entzieht.

Der k. k. Thiergarten bot in jener Zeit noch eine wohlthuende Ausnahme von der mehr und mehr um sich greifenden baumfeindlichen Anschauung. Es gelang mir auch, der Mariabrunner ornithologischen Sammlung einige interessante Exemplare einzuverleiben, wie denn der Grauspecht (*Picus canus*, Gm.) und der dreizehige Specht (*Picus tridactylus*, L.) gewiss nicht als gewöhnlich vorkommende Arten bezeichnet werden können.

Ein Vogel, welcher erst in neuerer Zeit in unseren gemässigten Climates öfter beobachtet wurde, ist der Schneeammer. (*Plectrophanes nivalis*, Linn.) Ich selbst traf denselben nur ein einziges Mal und zwar an einem überaus kalten Decembertage des Jahres 1856, auf der Heide zwischen Felixdorf und Wöllersdorf. Ein zweiter nordischer Gast, der Seidenschwanz (*Bombycilla garrula*, L.) fand sich in dem sehr schneereichen Winter 1867/68 ziemlich zahlreich im oberen Traisenthale ein. Pfarrer Rainer zu St. Egyd am Neuwalde hielt einige Exemplare durch längere Zeit am Leben, bis sie endlich gegen die wärmere Jahreszeit, den ungewohnten climatischen Einflüssen erlagen.

In neuester Zeit wurde der Schneeammer in der Nähe von Wien im Winter 1876, im Jahre 1877 sogar schon im Monat September beobachtet.

Wenn auch der Tannenheher (*Nucifraga caryocatactes*, L.) in unseren Alpen zahlreich verbreitet ist, dürfte sein Vorkommen in der unmittelbaren Nähe von Wien doch nur selten constatirt worden sein. Im Herbst 1845 habe ich im Hadersdorfer Parke mehrere Exemplare geschossen, von denen ich einige für die Mariabrunner Sammlung ausstopfte.

Die höher gelegenen Felsenpartien des Schneeberges und der Raxalpe werden von der Alpenkrähe (*Pyrrhocorax alpinus* Vieill.) bevölkert. Im Buchberger Thal kömmt sie bis in das Schneebergdörfel herab, wo ihr Erscheinen in zahlreichen Flügen, in der Regel das baldige Eintreten von stürmischem Wetter anzeigt. Die Alpenkrähe ist ein überaus beweglicher und geschwätziger Vogel.

Bei Gelegenheit einer Gemsjagd stand ich im obern Frohnbachgraben am Schneeberg unter den Frohnbachwänden, ziemlich frei auf einer Schutthalde, nur durch eine verkümmerte Fichte gedeckt, als sich plötzlich unter mir ein auffallendes Lärmen unsers Vogels bemerkbar machte. Nach einiger Zeit stieg Meister Reinecke über den Schutt ganz vertraut gerade meinem Stand zu, heftig verfolgt von einer lärmenden Schaar von Alpenkrähen, welche ihm tüchtig in den Pelz stiessen. Die Aufmerksamkeit des Fuchses war so sehr von seinen Quälgeistern in Anspruch genommen, dass er mir ruhig bis in die unmittelbare Nähe zuzuging, vielleicht lag es sogar in seiner Absicht, sich hinter die Fichte, welche mir als Jagdschirm diente, zu drücken. Der Eindruck des Schreckens war hochkomisch, den ich durch mein plötzliches Hervortreten aus meinem Schirme auf beide Parteien verursachte. Bemerken muss ich noch, dass damals nur das Schiessen auf Gemen gestattet war, und ich somit Meister Reinecke mit dem blossen Schrecken musste durchkommen lassen.

Nicht darum, weil ich ihm als eine besondere Seltenheit betrachte, sondern seiner fremdartigen Erscheinung wegen, sei es mir gestattet, einige Worte dem Kolibri unserer Alpen, dem Mauerspecht, (*Tichodroma muraria*, L.) zu widmen. Mit staunenswerther Behendigkeit und lebhaftem ununterbrochenem Flügelschlag sucht er die Felswände, von unten nach oben ansteigend, nach Insecten ab. An der Kirche zu Reichenau und an der Schlossruine zu Gutenstein babe ich ihn, selbst während der rauhern Jahreszeit, beobachtet. Im Anschlusse an den Mauerspecht gedenke ich zugleich eines anderen befiederten Sängers, der mit seinem anmuthigen flötenden Gesang das Steingerölle und selbst noch die trostlosesten Schutthalden belebt, der, wenn auch an keinem Orte häufig, doch durch die Hochberge unseres Gebietes, selbst bis auf den Unterberg nächst Rohr herab, vorkömmt, ich meine den Alpenflüevogel (*Accentor alpinus*, Gm.). Diesem freundlichen Bewohner der eigentlichen Hochlagen reihe ich sofort eine andere Species an, die den Nadelwäldern unserer Alpen angehörig, zwar auch nirgends häufig, jedoch vereinzelt in allen Hochthälern angetroffen wird. Es ist dieses die Ringdrossel (*Turdus torquatus*, L.).

Ich glaube etwas Bekanntes zu erwähnen, wenn ich darauf aufmerksam mache, dass sich unseren einheimischen Drosselarten zeitweilig sehr interessante Gäste beigesellen. So oft Frauenfeld von Purkersdorf aus nach Wien kam, war der Besuch des Wildpretmarktes sein gewöhnlicher Gang. Es war im Herbst 1846, als er einmal ein Exemplar der Whitesdrossel (*Turdus Whitei* Eyt.), ein andermal der Wanderdrossel (*Turdus migratorius* L.) nach Hause brachte, welche er in einer Partie zum Verkaufte ausgebotener, sogenannter Grossvögel gefunden hatte. Ob diese Vögel im Bereiche unsers Gebietes gefangen, oder aus andern Gegenden auf den Wiener Markt geliefert wurden, vermag ich nicht anzugeben. Die Bälge der beiden Drosseln kamen in Frauenfelds Sammlung. Ich habe damals den merk-

würdigen Fund in der Forst- und Jagdzeitung angezeigt, um die Aufmerksamkeit der Jäger auf ähnliche Vorkommnisse hinzulenken.

Ehe ich aus den Hochbergen herabsteige, kann ich es nicht unterlassen, zuvor noch mehreren, dem Jäger interessante Vogelarten einige Worte zu widmen.

Die höchsten Partien des Schneeberges, der Raxalpe und des Scheibwalplateaus werden vom Schneehuhn (*Tetrao lagopus*, Temm. oder *Lagopus alpinus* Nilss.) belebt. Das Schneehuhn ist ein Vogel, der schon mit Bezug auf seine grosse Verbreitung unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Die Natur hat namentlich bei den Hühnerarten durch ihre Färbung, für ihre Sicherheit Vorsorge getroffen, ein Moment welches besonders bei den Schneehühnern beachtenswerth ist. Das graue Sommerkleid passt sich der Farbe des Steines an, während ihnen der Winter ein mit dem Weiss des Schnees vollkommen harmonirendes Kleid bringt.

Pfarrer Blasius Hanf zu Mariahof in Steiermark, der als Kenner des Alpenschneehuhnes in erster Reihe erwähnt werden darf, hat schon im Jahre 1854 in den Schriften der zoolog. bot. Gesellschaft darauf aufmerksam gemacht, dass das Schneehuhn ein dreifaches Kleid trägt: das Frühlings- und Sommerkleid, das nur kurze Zeit andauernde Herbstkleid, und das bekannte Winterkleid.

Faber, der mehrere Jahre auf Island sammelte, dem die Isländer den Namen Vogel-Faber beileigten, glaubte das isländische Schneehuhn von unserm Alpen-Schneehuhn trennen zu sollen. Er nannte es *Tetrao islandorum*. Jonas Hallgrímsson, und mit ihm die Ueberzahl der neueren Ornithologen glauben jedoch, dass die Verschiedenheit zwischen Beiden lediglich derart ist, dass sie ganz wohl von der Verschiedenheit des Landes und der Witterung herrühren kann.

Von Seite eines tüchtigen Jägers und sorgfältigen Beobachters, des Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg und Gotha, der auf Island jagte, kam diessfalls mir folgende Mittheilung zu: „Das *Lagopus islandorum* Faber, soll nach diesem Naturforscher specifisch verschieden sein von unserm Alpenschneehuhn — ich bin dieser Meinung nicht. Der Unterschied, den ich am isländischen Schneehuhn entdeckte, lag in seinem Geschrei, ähnlich dem heisern Gekrächze eines Raben. Gestalt und Gefieder sind ganz wie beim Alpenschneehuhn, nur ist im Sommer die Farbe vielleicht etwas lichter, die Flügel hingegen etwas dunkler, was leicht dem Klima zugeschrieben werden kann, im Winter sind beide gleich weiss.“

„Auffallend und im argen Contrast mit unserm Huhn ist das wenig scheue Benehmen des isländischen beim Herannahen des Jägers. Das dumme Thier lässt diesen, wie ich öfters beobachten konnte, ganz nahe ankommen, und fliegt dann nur etwa dreissig bis vierzig Schritte. Ich fand es meist auf den Lavafeldern, weniger auf den höheren Bergen.“

„Diese kleinen Unterschiede sind meiner Meinung nach nicht genügend um zwei Species zu unterscheiden. Geschrei, Benehmen, Gefieder, Aufenthaltsort ist bei manchen Vögeln sehr verschieden, und doch gehören sie zur selben Art.“

„Ich will hiemit durchaus nicht gesagt haben,“ bemerkt schliesslich Prinz Philipp von Coburg, „dass Faber sich geirrt hat, er fand als Ornithologe wahrscheinlich grössere, wichtigere Unterschiede, die aber dem Auge eines Waidmannes unbemerkt bleiben — und nur als solcher habe ich meine Meinung abgegeben.“

Zu diesen Mittheilungen des genannten Prinzen will ich nur bemerken, dass Faber auf den Umstand aufmerksam macht, dass das isländische Schneehuhn in allen Jahreszeiten mit schwarzem Zügelstreif in beiden Geschlechtern versehen erscheint, auch durch einen etwas dickeren Schnabel von dem Alpenschneehuhn abweicht.

In den Alpen wird der schwarze Zügelstreif der Männchen mit zunehmendem Alter grösser, endlich so gross, dass er nicht allein hinten sehr breit erscheint, sondern sich auch vorn und unterhalb um den Schnabel herumzuziehen anfängt.

In Island, wo die Farbenentwicklung durch das gemässigte, trübe Inselklima weniger begünstigt wird, scheinen die Schneehühner minder dunkel in ihrem Sommerkleide, wie solches auch Prinz Philipp von Coburg hervorgehoben hat, allein die mildere Winter-temperatur verursacht auch ein stärkeres Hervortreten des Schwarzen am Kopfe, welches in Island beim Männchen viel breiter wird, und sich auch beim Schneehuhnweibchen zu einem oft recht deutlichen Streifen hervorhebt.

Was den beobachteten dickeren Schnabel anbelangt, möchte ich nur darauf aufmerksam machen, dass derselbe eine, durch das enger anliegende Kopfgefieder, somit den scheinbar kleinern Kopf der isländischen Varietät hervorgerufene Täuschung sein kann. Uebrigens muss ich noch bemerken, dass selbst in den Alpen von den Jägern zwei Arten von Schneehühnern unterschieden werden wollen, indem sie behaupten, dass die in den höchsten Gebirgslagen vorkommenden Hühner kleiner und lichter in der Sommerfarbe sind, als die in der tieferen Alpenregion. Auch hier dürfte die Kälte die völlige Ausfärbung des Sommergewandes ebenso hindern wie sie auch an dem Zurückbleiben in der Grösse Schuld trägt.

In unserm Gebiet kommen die Schneehühner nur selten, und nur bei sehr strengem Winter in die Waldregion herab. Die mit der Legföhre — Krummholz — bedeckten Terrainpartien und die ober denselben gelegenen Alpenflächen sind ihr gewöhnlicher Aufenthalt. In den Mittags- oder Nachmittagsstunden halten sie selbst vor dem Hunde am besten aus, weniger gut am Morgen und Abend. Bei uns ist die geeignetste Jagdzeit der August und die ersten Wochen des Septembers. Sind sie stärker geworden, dann sind sie sehr scheu und lassen den Jäger selten zum Schusse kommen. Ihr Flug ist, wenn sie einmal im Zuge sind, sehr rasch. Diese letztern Mittheilungen will ich an die Adresse der „Jäger“ gerichtet haben.

Am Schneeberg hat auf Schneehühner in den Fünfzigerjahren jeden Sommer mehrere Male eine überaus lebenswürdige vielgenannte Persönlichkeit und zwar in der Regel mit gutem Erfolge gejagt.

Ein Wohnungsnachbar des Alpenschneehuhnes ist das Steinhuhn (*Perdix graeca* Brisson, *Perdix saxatilis* M. u. W.) In unserm Gebiet kommt dasselbe am Grünsbacher bei Reichenau, auf der Raxalpe und am Scheibwalde vor. In den Ländern der österr. Monarchie dürfte dieses der nördlichste Punkt für das Vorkommen dieses Vogels sein.

Für Jäger will ich nur bemerken, dass das Steinhuhn nur sehr schwer zum Auffliegen (Aufstehen) zu bringen ist, indem es sich durch ein ungemein behendes Laufen der Gefahr zu entziehen trachtet. Es ist dieses eine Hauptursache, dass es so selten wahrgenommen wird und die Jagd auf dasselbe sehr schwer ist.

Das Steinhuhn wird, wie das Haushuhn, ausserordentlich zahm. Waldmeister Fuchs in Reichenau hatte längere Zeit ein Exemplar, welches ihm jung vom Grünsbacher gebracht worden war, frei im Hause herumlaufen.

Auerhahn und Birkhahn lassen sich in dem südlichen Theile unseres Gebietes nicht unter die Seltenheiten zählen, im Gegentheile sie gehören dort unter die gewöhnlichen Vorkommnisse. Da meine Mittheilungen auch den Jagdfreund berücksichtigen, so will ich zunächst hervorheben, dass der Stand dieser beiden Hühnerarten seit einer Reihe von Jahren sehr wesentlich zugenommen hat. Dem Verlaufe des Wienerwaldrückens in nördlicher Richtung folgend, lässt sich die Umgebung des Schöpfls als der hier am meisten gegen Wien vorgerückte Punkt bezeichnen, wo das Auergeflügel noch als Standwild vorkommt. Von dem aussergewöhnlich guten Auerwildstand gibt wohl der Umstand Zeugnis, dass von Sr. k. k. Majestät dem Kaiser wiederholt fünf auch sechs Auerhähne an einem und demselben Morgen geschossen wurden, auch Se. kaiserl. Hoheit Kronprinz Rudolf an einem Morgen vier Stücke erlegte.

Wenn erwogen wird, dass sich die Abschusszeit während der Morgenbalz auf eine verhältnissmässig kurze Periode zusammendrängt und das Anspringen eines jeden einzelnen Hahnes eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, so wird uns die Gewandtheit und Sicherheit der Schützen, welche solche Resultate erzielen, einerseits, sowie der gute Auerwildstand andererseits, mit lebhaftem Staunen erfüllen.

Für den Birkhahn war das Plateau des Kuhschneeberges vor 25–30 Jahren, ehe dasselbe noch mit Jungwald bewachsen war, einer der berühmtesten Balzplätze. Es tummelten sich dort während der Balzzeit wohl ein halbes Hundert und mehr Birkhähnen herum. Auf guten Aesungsplätzen, d. h. wenn an einer Hochgebirgsstelle Preisel- und Heidelbeeren gut gerathen sind, finden sich zur Reifezeit im Herbst, ungläublich zahlreiche Heerden von Birkhähnen zusammen.

Wesentlich anders verhält es sich jedoch mit dem Rackelhahne. Im Schneeberg- und Raxalpengebiet, sowie in den angrenzenden Jagdbezirken wurden in der Zeit von 1850 bis 1870 in jedem Jahre 80 bis 100 Auer- und Birkhähnen geschossen; niemals jedoch durch die ganze Zeit ein Rackelhahn. Ein solcher Fall würde mir gewiss nicht unbekannt geblieben sein. Erst im Frühjahr 1876 schoss Herr Graf von Haugwitz in der Nähe seines Schlosses Wald im oberen Perschlingthal ein schönes Exemplar.

In dem hier in Rede stehenden Alpengebiete liegt die Balzzeit des Auerhahnes und des Birkhahnes um nahe sechs Wochen auseinander. Der grosse Hahn hat längst abgebalzt, wenn der kleine Hahn in die Balz tritt. Ich habe diesen Umstand immer als einen Hauptgrund betrachtet, dass Kreuzungen der beiden Arten hier gar so selten vorkommen.

Konnte ich von Tetrao Urogallus L. und von Tetrao Tetrix L. mit aller Berechtigung sagen, dass in unserem Gebiet der Stand beider Arten wesentlich im Zunehmen begriffen ist, so muss ich von einem andern unserer Waldhühner, ich meine das Haselhuhn, (Tetrastes Bonasia L.) leider konstatiren, dass es bei uns seit längerer Zeit wesentlich im Abnehmen begriffen ist. Mehrere Momente und darunter das allmähliche Verschwinden der alten Waldbestände, dürften diese bedauerliche Erscheinung verschulden.

Wie mir Herr Dr. v. Enderes mittheilte, wurde in seiner Gegenwart am 2. December 1867 von Herrn Dr. Hermann Hampe ein Haselhuhn am Abhange des Kahlenberges gegen Klosterneuburg, geschossen. In so unmittelbarer Nähe von Wien, dürfte dieses das letzte Haselhuhn gewesen sein, welches erlegt wurde.

Ehe ich von den, namentlich für den Jagdfreund interessanten hühnerartigen Vögeln Abschied nehme, muss ich noch jener im Jahre 1863 nach Central-Europa stattgefundenen Einwanderung des Steppenhuhnes (Syrhaptes paradoxus Ill.) gedenken.

In Niederösterreich wurde ein schöner Hahn in der Nähe von Horn geschossen, welcher ausgestopft, später in die Mariabrunner Sammlung gelangte. Unser Vereinsmitglied Herr Ritter von Tschusi-Schmidhofen bemerkt in einer Mittheilung, dass man einen solchen Vogel erst im Jahre 1865 nächst Kalksburg beobachtet haben will. Mir ist von diesem Fall keine weitere Notiz bekannt geworden.

Fürst Schwarzenberg, auf dessen ausgedehnten böhmischen Besitzungen das Steppenhuhn mehrfach wahrgenommen wurde, erliess sofort die Weisung zur thunlichsten Schonung desselben. Es verschwand jedoch allmählig gänzlich.

Wenn wir erwägen, dass die Heimat des Steppenhuhnes nach Pallas, welcher es in den Jahren 1770–1771 auf seiner sibirischen Reise entdeckte, die Kirgisensteppen bis China hin, nach Eversmann die Steppen östlich vom caspischen Meere bis zur Soongarei sind; so muss uns sein plötzliches Auftreten im fernen Westen im hohen Grade überraschen.

Bezüglich der Sumpf- und Schwimmvögel, muss ich mich auf ganz vereinzelte Daten beschränken, obwohl die Sendungen, welche mir in den Vierziger Jahren nach Mariabrunn zukamen, so manche, wenn auch nicht seltene, so doch interessante Arten enthielten. Frauenfelds Bälgesammlung, aber auch die Mariabrunner Sammlung, für welche ich die interessantesten Exemplare ausstopfte, erhielten dadurch beachtenswerthe Bereicherungen.

Den schwarzen Storeh (Ciconia nigra L.) habe ich bereits erwähnt, ferner will ich noch hervorheben den Purpurreiher (Ardea purpurea, L.), den grossen Sägeltaucher (Mergus merganser L.), den mittleren (M. serrator, L.) und den kleinen (M. albellus, L.), auch den Cormoran (Carbo Cormoranus, L.) mehrmals beobachtet. Nach einer gefälligen Mittheilung des Prinzen Philipp zu Sachsen-Coburg, kamen diese Arten auch höher hinauf an der March vor. Von Mergus Merganser sowie von mehreren Reiherarten ist der zarte Farbenschleier bekannt, mit dem das Gefieder dieser Vögel im frischgeschossenen Zustande überdeckt ist. Beim grossen Sägeltaucher ist diese Erscheinung geradezu überraschend. Sie schwindet in dem Masse, als der Vogel erkaltet.

Ich habe oben bemerkt, dass in strengen schnee-reichen Wintern Wasservögel bis in die entlegensten Hochgebirgstäler gedrängt werden. Im Winter 1867 bis 1868 wurde im Trauch zwischen Schwarzau und St. Egid ein schönes Exemplar des rothkehligen See-tauchers (Colymbus septentrionalis, L.) auf eine höchst merkwürdige Weise in einer kleinen Holzkuechthütte gefangen. Die Hausleute sassen eines Abends, im russigen Vorhaus, zugleich Küche, beisammen, als es plötzlich im Rauchfange des Stubenofens rumorte und polterte. Man vermuthete, es sei eine Katze eingedrungen um auf das im Rauchfang befindliche „Geselchte“ ein Attentat auszuführen. Es wurde

der Haushund herbeigeht um die vermeinte Attentäterin abzufangen, und als dieser zur Hand und in der geeigneten Verfassung war, die Kamintüre geöffnet. Der einspringende Hund stürzte sofort heulend zurück und war nicht mehr zu einem erneuerten Angriff auf die vermuthete Katze zu bewegen. Als man endlich mit dem landesüblichen Kienspan in den Kamin leuchtete, bemerkte man einen wildfremden Vogel der, als man ihn abfangen wollte, wüthend mit dem langen Schnabel um sich schlug, und trotz Lodenjacke seinen Gegner empfindlich traf. Der Vogel wurde mir lebend gebracht, allein um ihm das „Hacken“ zu verleiden, hatte man ihm die scharfen Schnabelspitzen „abgezwickelt.“

Räthselhaft bleibt es, wie unser Seetaucher in den Rauchfang kam. Ich vermurthe, dass er ermüdet, auf

dem über das Dach hervorragenden hölzernen Rauchfangrand sich niederlassen wollte, und durch den aufsteigenden Rauch betäubt, hinabstürzte.

Wenn ich Ihre Geduld in etwas unbescheidener Weise in Anspruch genommen habe, so bitte ich, mich zu entschuldigen. Der Jäger wird immer warm, wenn er an seine Hochberge zurückdenkt, und ich glaube, dass der österreichische Jagdfreund, auch im Hinblick auf den an anderen Orten kaum erreichten Federwildstand, wie dieser auf dem Schneeberge und der Raxalpe vorkömmt, sagen kann:

„Der Oesterreicher hat ein Vaterland und liebt es,  
Und hat auch Ursach' es zu lieben.“

## Ueber die Acquisitionen der ornithologischen Sammlung des kaiserlichen Museums während des Jahres 1877.

Von August von Pelzeln.

Unter den von der kaiserlichen Menagerie zu Schönbrunn erhaltenen Vögeln wären besonders hervorzuheben ein Weibchen des Kugelhokko (*Crax carunculata*, Temm.) aus Brasilien, der Cactussittich (*Conurus eactorum*), der Philippinen-Kakadu (*Cacatua Philippinarum*), dann ein männlicher Auerhahn.

Herrn Director Steindachner verdankt die Sammlung zahlreiche sehr werthvolle Geschenke, und zwar:

Eine Partie von Vögeln, welche durch den Stabsarzt Dr. Falkenstein, der unter den Auspicien der deutschen afrikanischen Gesellschaft West-Afrika bereiste, gesammelt worden sind. Dieselben stammen aus Chincionxo und Kula, und unter denselben befinden sich der kürzlich entdeckte *Phyllastrephus fulviventris*, ferner *Turdiostris fulvescens*, *Onychognathus Hartlaubi*, *Symplectes jonquillaceus* u. s. w.

Eine Serie von Bälgen aus dem Etablissement des Herrn Schneider zu Basel, von Central-America, Brasilien, Malacca, Celebes, Neu-Süd-Wales und Neu-Seeland, darunter ein schönes Exemplar der seltenen Ibisart *Leucibis longirostris*, Wagler.

Eine Anzahl vom Museum Godffroy in Hamburg angekaufter Vögel von den Viti-, Samoa- und Pelew-Inseln, darunter mehrere der neuerlich durch Dr. Finsch und M. E. L. Layard beschriebenen Arten, der merkwürdige *Leptornis viridis*, der kleinere Paradiesschmätzer, *Lamprolia minor*, Kleinschm., schöne Pärchen der Grün- und Orangetauben (*Chrysoena viridis* und *Ch. victor*), die Varietät der Kragentaube (*Caloenas nicobarica*) von den Pelew-Inseln. Ausserdem einige Nester und Eier von Ninafu und den Samoa-Inseln.

Eine reizende Gruppe von drei Individuen der californischen Schopfwachtel (*Callipepla californica*), präparirt von Herrn A. Reischek, der gegenwärtig an dem zoologischen Museum zu Christchurch in Neu-Seeland als Taxidermist thätig ist.

Ein Pärchen von Homeyer's Würger (*Lanius Homeyeri*), im März 1876 in der Gegend von Astrachan erlegt, welches von den Herren Dr. Rey und Hellwig in Leipzig bezogen wurde.

Sechs sehr schöne, von Herrn Schistl in Fischamend präparirte Nestgruppen von einheimischen Vögeln, mit Nestjungen und Eiern. Hiervon wurden jene

der Rohrweihe (*Circus aeruginosus*), Schwanzmeise (*Mecistura caudata*) und Stockente (*Anas boschas*) aus unseren „Mittheilungen“ Nr. 7, S. 47, die von der Uferschwalbe (*Cotile riparia*), dem Wachtelkönig (*Crex pratensis*) und der Lachmöve (*Larus ridibundus*) ebenda 1878, Nr. 1, S. 10, besprochen.

Ein Geschenk des Herrn Dr. A. B. Meyer, Director des zoologischen Museums zu Dresden, sind 14 Arten von Tabakan auf Gross-Sangi, einer der nördlich von Celebes gelegenen Sangi-Inseln. Ich nenne darunter die interessanten Eisvögel *Cittura sangirensis* Sharpe und *Cyclops fallax* Schl., den grossen Pirol (*Broderipus formosus*, Cab.), den Grossschnabelpapagei (*Tanygnathus megalorhynchus*), den zierlichen Blumensauger *Nectarinia Duvvenbodii*. Diese Serie bildet eine sehr erfreuliche Acquisition, besonders da die Vögel der Sangi-Gruppe erst in neuester Zeit bekannt geworden sind.

Von Herrn Grafen Branicki erhielt die Sammlung einen jüngeren Hahn und eine Henne des kaukasischen Birkhuhnes (*Tetrao Mokokosiewiczi*), worüber Näheres in Nr. 5, S. 25 und 29 der „Mittheilungen“ enthalten ist.

Fernere Geschenke sind:

Ein Pärchen des Rosenstaars (*Pastor roseus*) aus Suszcyu im Tarnopoler Kreise Galiziens, am 27. Mai 1875 erlegt, von Seiner Excellenz Herrn Grafen Wladimir Dzieduszycki. Vgl. „Mittheilungen“ Nr. 7, S. 47.

Ein schönes Exemplar des virginischen Cardinalkernbeissers von H. A. Diller, k. k. Finanzministerialbeamten.

Die von Herrn Steger erhaltene weissliche Abänderung der Rauchschwalbe, über welche in den „Mittheilungen“ Nr. 11, S. 80 Näheres angegeben ist, endlich zehn schön ausgestopfte Exemplare der im nördlichen Böhmen gehaltenen Taubenrace, von Herrn Josef Raaz, aus Neustadt bei Friedland.

Durch Tausch wurden erworben:

Von Herrn L. Taczanowski in Warschau einige Singvogelarten vom Ussuri und der Küste des japanischen Meeres, dann Vogelbälge vom Baicalsee durch Dr. Dybowski gesammelt, von der Küste des japanischen Meeres, und aus Peru, letztere wohl von H. Stolzman eingesendet. Unter den ersteren befindet sich auch ein

jüngeres Männchen des gewöhnlichen Birkhahnes aus Darasun, welches durch die Vergleichung mit der kaukasischen Art besonderes Interesse bietet. Auch eine Anzahl von Eiern und Nestern, sowohl aus Nord-Asien als aus Peru ist diesen Sendungen beigegeben.

Von Professor P. Wiesbauer acht Vögel aus Ecuador, worunter der schöne Blauheher *Cyanocitta turcosa* und der seltene Tucan *Aulacorampus haematopygus*. Derselbe Herr hat unserem Museum auch die in den „Mittheilungen“ Nr. 12, S. 90, beschriebene interessante Abänderung des europäischen Pirols tauschweise überlassen.

Von Herrn Dr. Staiger in Brisbane, Queensland, durch Vermittlung des Herrn Hofrathes von Hochstetter eine bedeutende Serie (39 Arten in 46 Bälgen) von Vögeln Neu-Hollands, von welchen hier *Myzomela obscura* Gould, *Ptilotis flava* Gould, *Mimeta flavocincta* und *Centropus macrourus* besonders genannt werden mögen.

Von Herrn Professor Schlegel die prachtvolle und seltene Trappentaube (*Otidiphaps nobilis*) aus Neu-Guinea.

Von Herrn Dr. A. B. Meyer ein Skelet von *Eclectus luconiensis* (L.).

Angekauft wurden:

Von Herrn Ploem Vögel von den Sunda- und Papua-Inseln, dann von Neu-Guinea. Die wichtigsten darunter sind: *Melidora macrorhina*, sehr schöne Exemplare des papuanischen Paradiesvogels, dann *Platycercus dorsalis*, und die seltene Erdbaube *Trugon terrestris*, Hombr. et Jacq.

Von Herrn Hodek ein prachtvoller Horst des Seeadlers, dann im Rohrdickicht gebaute Nester des grauen und Purpurreihers, sämmtlich von der unteren Donau. Nähere Daten hierüber befinden sich in den interessanten Berichten des Herrn Hodek. (Vgl. „Mittheilungen“ Nr. 7, S. 44, 46 und 47).

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 11. Januar 1878.** Der Vereinspräsident Herr von Pelzeln machte folgende Mittheilungen:

„Das kaiserliche Museum erhielt vor Kurzem ein Pärchen von d' Albertis Sichelschnäbler (*Drepanornis Albertisi* Selater) aus Neu-Guinea, dann Hahn und Henne des merkwürdigen Lappenfasans, (*Labiophasis Bulveri* Sharpe), aus Borneo. Im Schweife des Hahnes sind nicht, wie an dem von Sharpe beschriebenen und von Góútd' abgebildeten Exemplare alle, sondern nur einige Federn weiss, während die übrigen mehr oder minder intensive Ocherfarbe zeigen.

Die kaiserliche Sammlung acquirirte auch eine der beiden von Herrn Ratschka gehaltenen Schnee-Eulen.

Der ornithologische Verein verdankt Herrn Ernst Schauer zu Pieniaki das Geschenk zweier mit gewohnter Meisterschaft ausgestopfter Seidenschwänze, eines alten Männchens und eines jungen Weibchens.

Der Thierschutzverein für Hessen hat eine Nummer seiner Zeitschrift mit einer Zuschrift eingesendet in welcher auf die grosse Verbreitung dieses Organes und auf die Eignung desselben zu Ankündigungen hingewiesen wird.“

Herr Hodek zeigt sodann eine Sammlung fotografischer Abbildungen der Raubvögel Europas vor, und knüpft daran einen Vortrag über Lebensweise, Sitten und Gewohnheiten mehrerer der abgebildeten Vögel. Auf das ausgezeichnete fotografische Sammelwerk kommen wir in der Rubrik „Literarisches“ zurück; den Vortrag bringen wir in der nächsten Nummer auszugsweise, insofern er sich nemlich nicht unmittelbar auf das Besichtigen der vorgewiesenen Abbildungen bezog.

Die P. T. Vereinsmitglieder, welche diess nicht ohnedem schon gethan haben, werden freundlichst gebeten Ihre Jahresbeiträge pro 1878, an den Vereinscassier Herrn Fritz Zeller in Wien, II., untere Donaustrasse 13, einzusenden zu wollen; derselbe nimmt auch neue Beitrittserklärungen entgegen.

Der Ausschuss des ornithol. Vereines in Wien.

**Eingelaufene Geschenke für die Sammlung des Vereines.** Von Herrn Ernst Schauer in Pieniaki: zwei von ihm selbst ausgezeichnet präparirte Exemplare vom Seidenschwänze (*Bombicilla garrula*, L.), und zwar ein prachtvoll ausgefedertes altes Männchen und ein nicht minder schönes junges Weibchen.

Von Herrn Wenzel Spätny in Ohrad: Abbildung eines Bläss- oder Wasserhuhnes (*Fulica atra*, L.) mit theilweisem Ansätze zu Albinismus, vortrefflich in Aquarell ausgeführt von Herrn Carl Zenker, Custos des Schlosses Frauenberg.

Beide Herren Spender haben sich den Verein durch ihre werthvollen Geschenke zu wärmstem Danke verpflichtet, welcher ihnen hiermit dargebracht sei.

### Neu beigetretene Mitglieder.

Herr **Alexander Karl**, hochwürdigster Abt des Stiftes Melk, Herrenhausmitglied etc. etc.  
Herr **Oscar Bareuther**, Fabriksbesitzer in Haslau bei Eger in Böhmen.  
Herr Capitän **von Keissler** auf Gross-Ellgut bei Gnadenfeld in Preuss.-Schlesien.  
Frau **Laura Egger von Möllwald**, k. k. Directorsgattin in Wien.  
Fräul. **Victorine Werner** in St. Pölten.  
Herr **Carl Pallisch**, Techniker in Wien.

**Die nächste Monatsversammlung** findet Freitag, den 8. Februar um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kais. Akademie der Wissenschaften statt.

### TAGESORDNUNG:

1. Literarische Mittheilung des Vereinspräsidenten von Pelzeln;
2. „Der Zeisig,“ Vortrag des Herrn Josef Kolazy;
3. „Ein Storchnest und seine Bewohner,“ Vortrag des Herrn Ignaz Dušek.

**Die II. ordentliche Generalversammlung** des Vereines findet Freitag, den 8. März d. J. statt, Näheres hierüber in der nächsten Nummer.

## A l l e r l e i.

### Schwalbengeschichten.

**Vom Wandern.** Es fällt nicht immer schön aus das Wandern und nicht immer ist es lustig; geradezu das Gegentheil ist oft des Reisenden, auch des wandernden Vogels Los, wie ich eben erzählen will.

Wenn wir verwöhnte Menschen heutzutage reisen, da gibt es alle erdenkliche Bequemlichkeit; Eisenbahnen und Dampfschiffe stehn uns zu Gebote mit Speisesalons und Schlafgemach sogar, und — wenn es mit diesen Vehikeln nicht ausnahmsweise auch manchmal „schief“ ginge, wäre sogar das Erreichen unseres Reisezieles so ziemlich gesichert. Nicht so ist's leider bei der Wanderschaft der armen Vögel, die Errungenschaften der Neuzeit sind noch unbekannt und unbenützt in den luftigen Regionen für das lustige Völkchen.

Wenn wir im warmen Frühlings-Sonnenstrahl ein trautes Schwalbenpärchen vor unseren Fenstern schwatzend kosen sehen, wenn ihrer Hunderte die Luft durchschwirren, schnappend mit den Schnäbelchen nach leckerem Fliegenwild und emsig bauend unter dem wohlbekanntem Sparren, da sieht das ganze liebe Ankunfts-Völkchen aus, als wäre es gar niemals fort von uns gewesen; so glatt, so zierlich, niedlich, zutraulich und lustig tritt es in die neue Brutseason, als wäre es ihm auf der langen, harten Reise immer wohl ergangen. Und doch — gab's Volkszählungen, Steuercataster und ähnliche wohlthätige Evidenzrichtungen auch für diese Leutchen o weh! Wie fehlte da so manches Haupt! Nur dem speciellen Vogelfreunde ist die Fähigkeit beschieden, solchen Abgang zu erkennen; an lieben, alten Gewohnheiten des Jahre lang wiederkehrenden Nestbewohners — da dieser denn doch sonst in der allgemeinen Uniform steckt — merkt er's: „Das ist nicht mehr unser altes Pärchen,“ heisst's dann, „es wird wohl irgendwie zu Grunde gegangen sein.“

Ja wohl, sie gehen auch zu Grunde, die armen Dinger, für die wir Menschen fast stolz wären auf ihren richtigen Instinct und zeitgemässen Reisetrieb. Hie und da verrechnen sie sich doch gewaltig, und gerade im verflossenen Jahre war's für sie eine trost- und hilflose Abfahrtszeit. Der später bis in den November hinein milde Herbst hatte für sie in Mitte des October drei erschrecklich schwere Tage geschaffen, und Aber-tausende als Irthumsopfer ihres eigenen kleinen Gehirnes dahingerafft.

Im ganzen südöstlichen Ungarn und die Donau entlang, gab's, wie man mir schreibt, ein allgemeines Sterben unter den südwärts wandernden Schwalben. In Apathin konnte man am 16., 17. und 18. October Tausende der armen Thiere von der Strasse auflesen. Die Schwärme kamen, fielen auf das Kirchendach, den Thurm, dann auf die niedrigeren Hausdächer, bedeckten die blattlosen Aeste der Alleebäume im Orte, und des Morgens zogen nur Wenige davon weiter, das Gros hauchte über Nacht, von Hunger durchwühlt und Frost durchschüttelt, das Leben aus; — die bedauernswerthen kleinen Körperchen sammt ihren schwarzen Atlasjäckchen wurden von Schweinen verzehrt und aus war's mit dem Wandern, mit dem Kommen, Gehen und mit dem Sichwiederfreuen!

Am 17. sassen am Nagy tó\*) bei der Kopácses Fischerei des Abends die Fischer in ihren Rohr-

Kolcša's\*) un's Feuer beim brodelnden Nachtimbiss; der Rauch wirbelte und mit ihm Wärme in die Luft, Wärme, dieses Lebensmedium, das den traurig und matt darüber schwirrenden jetzt so sehr fehlte. Der ganze Zug schwingt sich hernieder, umgibt im Kranze das Rohrgeflecht der Schlote, dicht und immer dichter wird die wärmelüsterne Phalanx und schliesslich ist kein Plätzchen mehr am Dache leer; die Thüre ist offen und hinein in's Innere drängt es die todesmuthige, die todtmüde Schaar. Sie lassen sich greifen ohne Fluchtversuch, viele, welche flatternd keinen Sitzplatz zu finden vermögen, verbrennen ihre Schwingen und fallen in's Feuer, so dass für die Inwohner das, was Anfangs seltene Ueberraschung war, zur Plage wird, und — die Thüre wird geschlossen!

Dieselben drei Octobertage hindurch, schreibt Freund Otto Hofmann aus Plawischewitz, haben Schwalben ihn, den Vogelfreund, aus seiner Wohnung förmlich ausquartiert. Otto\*\*), dessen Fensterscheiben-Fragmente meist mit genialer Verachtung auf den allmonatlich vorbeifahrenden Glaser herabschauen, bemerkte, dass sich vor diesen freiwilligen Ventilatoren seiner Wohnung Schwalben flatternd herumtrieben.

Gastlich die Fensterflügel öffnend, gewahrte er, dass sich deren ein grosser Schwarm auf Schornstein, Dach und Bäume niedergelassen habe und auch schon in die, durch ein Herdfeuer erleuchtete Küchenflur eine stattliche Anzahl davon eingedrungen sei. Nun, ihr armen Dulder! Besser konntet ihr's nicht treffen; ihr seid an die richtige Adresse gerathen, in der That, kaum dass sich die Stubenwärme über's Dach weg aufwärts verbreitet, folgen ohne Scheu und Zeitverlust alle auf Dach und Schornstein postirten Schwalben diesem trauten Hoffnungsstrahl und im Nu sind alle Möbel, alle Jagdwaffen und Trophäen an der Wand, die ausgestopften Vögel, namentlich aber die Enden des wie dazu gemacht dort hängenden Hirschgeweihes mit Schwalben bedeckt, die alle herzlich froh sind, so wenigstens der beiden Todfeinde einem, der Kälte, für diese Nacht entronnen zu sein; wie es in den armen leeren Magen morgen aussehen mag, das weiss Gott. Da es, trotzdem die Nacht eingebrochen war, doch möglicher Weise noch Nachzügler geben konnte, blieben die Fenster offen, die Lampe brannte, und der Hausherr, um nicht selbst zu frieren, übersiedelte in ein anderes Locale; da war's zwar nicht geheizt, aber er hatte doch eine Decke; die Schwalben hatten keine. Bravo, Otto!

Um für den Fall, als am nächsten Tage wieder welche kommen würden, zu wissen, ob von den heutigen Gästen welche dabei seien, hatte Otto eine grössere Zahl der müden Wanderer eingefangen, und ihnen unter Anwendung von etwas Galgenhumor, allen mit Anilin die Brustchen roth gefärbt. Anderen Tages aber — die gestrigen waren Morgens fortgezogen und Abends wieder neue Scharen gekommen, — sah er zu seiner Verwunderung, dass von den Ankömmlingen keiner abnorm gefärbt, folglich alle wirklich neue Gäste waren. Schon am 18. stieg das Thermometer + 6—8° und es kamen keine Schwalben mehr.

„Die Ornithologen in Afrika“ schreibt Otto, „werden schauen, wenn sie plötzlich rosaroth Schwalben entdecken.“

\*) Hütten.

\*\*) So kennt ihn dort Jedermann; dass er Hofmann heisst wissen vom Landvolke die Wenigsten.

\*) Grosser See oder Teich.

Glückliche Reise, ihr armen Vögel! Ob ihr auch hinüber kommt?

E. Hodek.

**Absonderliche Färbung.** Im Monate Juli des Jahres 1868 sah ich in Budweis in Böhmen, in einem Neste der Rauch- oder Dorfschwalbe (*Hirundo rustica* unter 5 Nestinsassen zwei weisse Junge über den Nestrand hervorgucken. Ueber mein Ansuchen gestattete mir die Hauseigenthümerin, diese beiden Albinos mir anzueignen. Die Vögel standen eben in jenem Stadium des Alters, in welchem der Nestling bei blosser Annäherung des Pflegers den Schnabel zum Empfang der Nahrung weit öffnet. Ich fütterte meine Schwalben bei sonst sorgsamer Pflege mit Ameisenpuppen gross, und theile aus der Periode ihrer vollen Federreife nachstehende Beschreibung ihrer ganz ungewöhnlichen Färbung mit.

Alle Federpartien, welche an *Hirundo rustica* sonst schwarz und stahlblau erscheinen, hatten ein matt taubengraues Colorit. Die Kehle, sonst rothbraun, zeigte einen matt schwefelgelben Ton, alle übrigen, auch sonst weissen Partien des Gefieders erschienen rein weiss. Der taubengraue Mantel war an den ganz gleich gezeichneten beiden Schwalben gegen die weissen Federpartien scharf abgegrenzt, am tiefsten an der Aussenseite der Handschwingen, ohne jedoch einen allzugrellen Gegensatz zu dem sonst so leicht gehaltenen Tone des ganzen Gefieders zu bilden.

Die Zeichnung zeigte sogar in den langen Stossfedern bei näherer Besichtigung an jeder Feder den rein weissen Fleck scharf von Taubengrau umgeben, ganz in derselben Anordnung und Gruppierung wie er sich an den normal gefärbten Stossfedern der Rauch- oder Dorfschwalbe findet.

Ich hatte diesen Geschöpfen ein Zimmer meiner Wohnung angewiesen, worin sie sich frei bewegen konnten, vermochte mich jedoch weder zu ihrer Ueberwinterung noch zur Tödtung zu entschliessen, wesshalb ich sie noch vor dem Abzuge der grossen Masse ihrer Gattungsverwandten in Freiheit setzte.

H. Neweklowsky.

**Schwalben in der Gefangenschaft.** Ganz zufällig hatte ich gehört, dass die Gattin eines Amtsdieners, Frau Panzner, schon seit langer Zeit stets einige Schwalben im Käfige halte. Als ich vor einigen Monaten Frau P. besuchte, zeigte mir dieselbe zwei im schönsten Federschmucke prangende Exemplare der Rauch- oder Stachelschwalbe (*H. rustica*, L.), deren eines sie seit sechs, das andere seit drei Jahren besass: ein drittes Exemplar war wenige Wochen vorher nach neunjähriger Gefangenschaft eingegangen. Alle drei Stücke hatte Frau P. in ihrer Wohnung gefangen, in welche sie dieselben aus einem Lichthofe verfliegen hatten. Obgleich ich der Ansicht bin, dass gerade die Schwalben aus naheliegenden Gründen sehr wenig geeignet sind, gefangen gehalten zu werden, so muss ich doch bekennen, dass die beiden Vögelchen, die ich da vor mir hatte, zum Mindesten eine entschiedene Ausnahme bildeten. Beide waren von einer Munterkeit und Beweglichkeit, wie sie eben nur Schwalben eigen ist. Freilich lässt sie Frau P. fast beständig im Zimmer frei fliegen, doch gehen sie, sowie ein Leckerbissen oder frisches Wasser in ihren Käfig gebracht wird, allsogleich in denselben, so wie sie auch stets darin übernachten. Der Käfig ist von mittlerer Grösse und hat

nur die einzige besondere Einrichtung, dass sich in demselben nebst den üblichen Sprunghölzern oder Sprossen noch ein geneigtes Brettchen befindet, dessen schiefe Ebene von den Schwalben sehr gerne als Sitzplatz benützt wird. Frau P., welche ausser den drei hier erwähnten, noch mehrere andere Schwalben jahrelang hielt, theilte mir mit, dass ihr nie eine vorgekommen sei, welche bei der Ruhe, mit der sie die Thierchen, namentlich Anfangs behandelt, nicht sehr bald das Futter angenommen hätte und sehr zahm geworden wäre; freilich bedürfen diese Vögel äusserst sorgfältiger und regelmässiger Pflege. Sie bekommen das gewöhnliche Weichfutter, jedoch ohne Ameisenpuppen und etwas in Milch geweichte Semmel, welche ihnen sehr zu behagen scheint. Die eine verzehrt auch täglich drei Mehlwürmer, die aber von der anderen gänzlich verschmäht werden. Beide singen und zwitschern fleissig und nehmen ihr Futter gerne aus der Hand ihrer Pflegerin; sie sind dabei auch gegen Fremde keineswegs scheu, wenn auch nicht so zahm wie gegen ihre Herrin. Eine ganz besondere Eigenheit dieser beiden Schwalben besteht darin, dass sie zwar sehr gerne baden, aber nur dann, wenn Frau P. das flache Badegefäss sanft bewegt, so dass das darin befindliche Wasser auch in Bewegung geräth, niemals aber in dem ruhig stehenden Wasser.

Ich kann nicht umhin, hier an die gefangene Schwalbe des Herrn Erber, von welcher Herr von Pelzeln jüngst im Vereine berichtete,\*<sup>\*)</sup> zu erinnern, sowie an jene des Herrn K. . . . . in Nussdorf bei Wien, die ich unzählige Male sah, und von welcher Aglaja von Enderes in ihren „Federzeichnungen aus der Thierwelt“ unter Anderem auch das mittheilt, dass dieser Vogel vom Jahre 1848 bis 1866, somit volle 18 Jahre im Besitze seines Eigenthümers ausdauer.

Dr. v. E.

\*<sup>\*)</sup> S. Nr. 1 I. J. unseres Blattes.

**Ein Vogelfutterplatz im Schlosse Libějic.** Zu Anfang des heurigen Winters, als gewaltige Schneemassen die Fluren bedeckten und der Raulreif von den Bäumen herabstarrte, da erging es dem ensigen Geschlechte der Meisen und den vereinzelt zurückgebliebenen Buchfinken recht hart. Viele gefiederte Bewohner des an das Libějicer Schloss anstossenden Parkes wären eingeschlafen, um nicht wieder aufzuwachen, wenn nicht liebevolle Frauenhände ihnen auf einem Balcone des Schlosses ein Asyl geschaffen hätten, das zu jeder Tagesstunde Nahrung aller Art zum Genusse darbot. Die beiden Kammerfrauen Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Schwarzenberg, die Fräuleins Karoline Thamböck und Pauline Böttiger, hatten auf dem Balcone vor ihrem Wohnzimmer in sinniger Weise einen Vogelfutterplatz errichtet. Da gab es Brettchen und gedeckte Käfige, Alles mit Nadelholz-Reisig verziert; als Futter: Hanf, Nüsse, Fleisch und allerlei Reste der Tafel. Kohlmeisen, Blaumeisen, Sumpfmeyen und Kleiber oder Spechtmeisen flogen ab und zu. Bei Tagesanbruch fanden sich schon Gäste ein und setzten ihre Besuche bis Abend fort. Auch Spatzen und Finken kamen zu Tisch. Alles speiste friedlich zusammen, nur die rohen Kleiber erlaubten sich gegen ihre schwächeren Mitkostgänger zuweilen einen derben Spass. Eine kleine Kiste mit Hanf wurde von den genannten Fräuleins vor ihrer Abreise nach Wien auf dem Balcon belassen, den lieben Schützlingen zur freien Verfügung.  
Ig. Dušek.

**Vogelfütterung in Weidlingbach.** Wie alljährlich, so wurde auch heuer beim Eintritte des starken Schneefalles in der Gemeinde Weidlingbach wieder mit der Fütterung der Vögel begonnen. Es war diess um so nothwendiger, als gänzlicher Mangel an Beeren und Bucheckern, die armen Thierchen früher als sonst in die Nähe der Wohnungen trieb. Fast bei jedem Hause sind kleine Futtertröge angebracht, welche mit Hauf, Fettstücken oder Sonnenblumensamen versehen werden; und es wandert die Schar der Vögel von Haus zu Haus um des Lebens Nothdurft zu finden. Finden sie die Futtertröge leer, so kommen sie an die Fenster, gucken hinein, und klopfen an, als wollten sie sagen: „Wie sieht es mit unserer Tafel aus, ist denn heute Fasttag?“ Jede Stunde des Tages kann man ganze Scharen von Meisen, Finken, Spechtmeisen u. s. w. von Haus zu Haus wandern sehen. Die Spechtmeise ist bei den Futterplätzen besonders fleissig, nimmt ihren Schnabel voll Futter und versteckt dasselbe in Astlöchern und Rindenspalten. Die lebhaften und sehr klugen Meisen bemerken sehr bald diese Vorrathskammern, und leeren dieselben regelmässig wieder aus. Will sich die Spechtmeise später einmal gütlich thun, so findet sie meistens nichts von ihren Schätzen. Da wird nun der Baum von oben bis unten genau untersucht, in jede Spalte und Oeffnung geguckt und des Verwunders ist kein Ende. Welch reichliche Zinsen die kleine Ausgabe für das Vogelfutter einträgt, davon kann man sich eben im Frühjahr und Sommer überzeugen, denn unsere schönen grossen Obstgärten sind rein von Raupen, und das, was sämmtliche Hände in Weidlingbach nicht zu verrichten vermöchten, das geschieht vollständig durch unsere kleinen Gäste.

Leider sieht man aber in den Gärten der Nachbardörfer noch oft genug Meisenkästen und andere Apparate zum Vogelfang, als ob in Oestereich kein Gesetz zum Schutze der Singvögel existirte.

Josef Lechner.

**Ein kleiner Fremdling.** Am 12. Mai des Jahres 1875 befand ich mich gegen 7 Uhr Abends am Krotenbache bei Neustift am Walde, nach Insecten suchend. Da gewahrte ich plötzlich, höchst überrascht, einige Schritte vor mir ein kleines, zierliches Vögelchen am Rande des Baches herumhüpfend und endlich einen im Wasser liegenden Stein benützend, seinen Durst zu löschen.

Nachdem diess geschehen war, verschwand das Thierchen in das dichte Gebüsch von Sambucus niger, jedenfalls um dort die Nacht zuzubringen.

Da der Vogel so wenig scheu war, und sich nur einige Schritte vor mir befand, so konnte ich auch sein Aeusseres ganz genau beobachten.

Er hatte die Grösse eines Zaunkönigs, Farbe grau, Schnabel und Füsse blutroth, beiderseits vom Schnabel zum Ohr ein rother Streifen, Bauch blassroth, Schwanz schwarz. Jedenfalls gehörte er zu den Prachtfinken. Ich hielt ihn für *Pytelia subflava*, das Goldbrüstchen. Seine Heimat das heisse Klima am Gambiastrome in Westafrika.

Jedenfalls dürfte er aus einer Wohnung der umliegenden Ortschaften entflohen sein, und da gerade einige angenehme Tage waren, ihm auch seine Freiheit behagt haben. Allein unser Mai ist nur ein Wonnemonat auf dem Papiere, denn schon die nächsten zwei Tage brachten kaltes Regenwetter, welches den heiss-

blütigen Africaner wohl bis auf den Gefrierpunct abgekühlt haben dürfte, denn nie mehr habe ich ihn gesehen.

Hätte ich mein Schmetterlingsnetz bei mir gehabt, ich würde ihm sehr leicht gefangen haben.

Jos. Kolazy.

**Spätes Eierlegen.** Ein seit 21 Jahren von der Frau Fürstin Ida Schwarzenberg im Käfige gehaltener **Rothhaubenkakadu** (*Cacatua moluccensis*, Gm.), welcher immer für ein Männchen gehalten hatte, legte in den letzten Tagen des Jänner d. J., nachdem er sich durch etwa 24 Stunden geberdet hatte, als ob er krank wäre, ein vollkommen normal entwickeltes Ei. Leider wurde es ziemlich beschädigt im Käfige des Vogels gefunden.

Der Fall, dass es einem gefangenen Papagei nach so langer, 21jähriger Gefangenschaft einfällt, ein Ei zu legen, ist immerhin ein so seltsamer, dass er der Mittheilung werth erscheint.

Ig. Dušek.

**Seltene Gäste.** Die ornithologische Sammlung des Stiftes Melk in Niederösterreich weist unter manchem anderen Interessanten auch einige Vögel auf, welche für die Gegend, in der sie erbeutet wurden, nämlich eben die Umgebung Melks, als ausserordentliche Seltenheiten betrachtet werden müssen. Es sind diese ein sehr schön ausgefärbtes Männchen der **gabelschwänzigen Möve** (*Larus Sabini*, Leach), ein junges Exemplar der **langschwänzigen Schmarotzer- oder kleinen Raub-Möve** (*Lestris crepidata*, Brehm) und ein Männchen von der **Lasurmeise** (*Parus cyanus*, Pall).

Alle drei Vögel gehören bekanntlich dem hohen Norden, und zwar die beiden ersteren den Küsten des Eismeres, der letzte dem nördlichen Sibirien an, und kommen nur sehr selten im Winter nach Mitteleuropa.

Joh. Newald.

**Ein Wüstenbussard** (*Buteo desertorum*, Schlegel) wurde in der Monatsversammlung des ornithologischen Vereines am 11. Jänner d. J. von Herrn Ed. Hodek vorgezeigt, und theilte Letzterer über den hochinteressanten Vogel Folgendes mit:

„Das vorliegende Exemplar des bei uns sehr selten beobachteten Wüstenbussards, eines eigentlich africanischen Vogels, wurde — schönes Geschick! — am 9. Jänner l. J. auf dem Gallizinberge nächst Wien mit Leimruthen gefangen und mir lebend überbracht. Es ist seit 12 Jahren der zweite in meine Hände gekommene Vogel dieser Art und weicht von unserem gemeinen Bussard, ausser in einigen subtilen Merkmalen, hauptsächlich durch geringere Körpergrösse, andere Bildung des Schnabels, der Wachshaut und der Nasenlöcher, durch seine stärkeren Zehen mit flacheren Klauen, insbesondere aber durch ein feurig goldgelbes Auge ab, und dürfte vielleicht schon öfters erlegt, aber eben auch oft übersehen worden sein.

*Buteo desertorum* bildet nach meiner Ueberzeugung in seiner Gefährlichkeit für Haus- und Wild-Geflügel einen grossen Contrast zu seinen hiesigen Verwandten; der Jäger kann sich daher nur freuen, dass dieser Vogel bei uns so selten ist. Er fliegt äusserst gewandt, und wie ich von einem beim Fange der letzten von 14 Tauben eines Schlages mit vollster Bestimmtheit weiss, gibt er in Geschicklichkeit und Jagdlist dem Habichte nicht viel nach — für einen Bussard, sollte man meinen, allerdings ein Kunststück.“

## Literarisches.

**R. Bowdler Sharpe:** On the Birds collected by Professor J. B. Steere in the Philippine Archipelago in Transactions of the Linnean Society of London—Second Series Zoology Vol. I 307 Plates XLIV — LVI. 4. Diese höchst wichtige Abhandlung behandelt die ornithologische Ausbeute von Professor Steere's Reisen auf den Philippinen, von welcher Gruppe er auch einige Inseln besuchte, die früher kein Naturforscher betreten hatte. Durch die reichen von diesem Forscher gemachten Sammlungen wird die Zahl der von dem genannten Archipel bekannten Vogelarten auf 287 gebracht. Die Zahl der von ihm entdeckten neuen Species beträgt 40. M. Sharpe hat dieses schöne Material mit gewohnter Gründlichkeit behandelt, mehrere neue Gattungen aufgestellt, die neuen Arten beschrieben, und die Vertheilung der Arten auf den einzelnen Inseln in Uebersichten und einer Tabelle ersichtlich gemacht. Die vorzüglich schön ausgeführten Tafeln stellen dar: *Chrysocolaptes erythrocephalus*, *Chr. maculiceps*, *Halcyon Winchellii*, *Zeocephalus cinnamomeus*, *Z. cyanescens*, *Brachyurus Steerii*, *Phyllornis palawanensis*, *Ptilocichla falcata*, *Irena Tweedallii*, *I. melochlamys*, *Cittocincla nigra*, *Dendrobiastes basilanica*, *Parus amabilis*, *Dendrophila oenochlamys*, *Sarcophorops Steerii*.  
A. v. P.

**Transit of Venus Expedition.** Birds by R. Bowdler Sharpe. VI.—VIII, 4. Der Verfasser gibt ein vollständiges Bild der Vogelfauna von Kerguelensland, nach den Sammlungen im Britischen Museum (durch Mr. Eaton und die antarctische Expedition) und nach den kürzlich publicirten: Berichten der deutschen und amerikanischen Expeditionen. Beschreibungen, sorgfältig gearbeitete Synonymie und genaue Mittheilungen über Lebensweise gestalten diese Abhandlung zu einer sehr werthvollen Specialfauna, welche durch die isolirte Lage von Kerguelensland hohes Interesse bietet. Tafel VI gibt eine Darstellung von *Querquedula Eatonii* Sharpe, Tafel VII Abbildungen der Köpfe und Schnäbel von Raubmöven und Sturmvoögeln, Tafel VIII Köpfe von Pinguinen.  
A. v. P.

**The Ibis.** Quarterly Journal of Ornithology edited by O. Salvin and P. L. Selater 4. series Vol. II N. 5 January 1878. Das Jännerheft enthält: C. G. Danford: A Contribution to the Ornithology of Asia Minor. —

D. G. Elliot: Notes on the Trochilidae. The Genus *Thaumatias*. — D. G. Elliot: Remarks on certain Species of Corvidae and Paradiseidae, with a Description of on apparently new Species of *Cyanocorax*. — G. N. Lawrence Characters of a supposed new Species of South-American Thrush. — H. Durnford: Notes on the Birds of the Province of Buenos-Ayres—Marquis of Tweeddale. Notes on the Dicruridae and on their Arrangement in the Catalogue of the Collection in the British Museum. — J. H. Gurney: Notes on a „Catalogue of the Accipitres in the British Museum“ by R. Bowdler Sharpe (1874); ferner Besprechungen neuer Publicationen, Zuschriften u. s. w. Tafel I stellt *Turdus bruneus*, Lawr., Tafel II *Dryotriorchis spectabilis* dar. Leider gestattet der Raum nicht auf den reichen und interessanten Inhalt dieser Nummer näher einzugehen.  
A. v. P.

**Alph. Milne Edwards** Observations sur les affinités zoologiques du genre *Phodilus* Compt. rend. Acad. Sc. Decembre 1877. Auf Grundlage der osteologischen Character wird die Gattung *Phodilus* in die Section der *Bubonidae*, neben *Symium* und *Nyctale* gestellt.  
A. v. P.

**Alph. Milne Edwards.** Sur un nouveau genre d'oiseau de proie nocturne provenant de Madagascar ib. Die neue Gattung *Heliodilus*, deren einziger Species A. Grandidier den Namen *H. Soumagnei* beigelegt hat, gehört der Gruppe der *Striginae* oder Schleiereulen an.  
A. v. P.

**Dr. A. Reichenow.** Systematische Uebersicht der Schreitvögel (*Gressores*), einer natürlichen, die *Ibidae*, *Ciconidae*, *Phenicopteridae*, *Scopidae*, *Balenicipidae* und *Ardeidae* umfassenden Ordnung. Journal für Ornithologie. 1877, 113 und 225 Tafel I. II. Eine höchst werthvolle Abhandlung, die eine wichtige Bereicherung der ornithologischen Literatur bildet. Die Einleitung enthält sehr interessante Betrachtungen über Nomenclatur und Synonymie; die anatomischen und äusseren Charactere der Schreitvögel werden in gründlicher Weise dargestellt und hinsichtlich der Systematik gewürdigt, und die Synopsis bietet in anschaulicher Weise die Charactere der einzelnen Gruppen, sowie die Anführung sämtlicher Arten, ihrer wichtigsten Synonymen und Abbildungen.  
A. v. P.

### Eingelaufene Druckschriften.

Wegen Raum mangels können wir leider nicht jede einzelne Sendung besonders anführen; wir müssen uns vielmehr denjenigen geehrten Vereinen und Redactionen gegenüber, mit welchen wir in regelmässigem Austausch stehen, darauf beschränken, etwa nicht einlaufende Nummern ihrer Zeitschriften zu reclamiren. Dagegen werden wir so wie bisher, alle uns zugehenden Blätter zeitweise eingehender anzeigen und besprechen. Die Herren Autoren und Verleger, welche uns Bücher, Brochuren u. s. w. zur Besprechung zusenden, werden die letztere stets in einer der nächsten Nummern unseres Blattes, welche wir ihnen eigens übermitteln, finden. Eingegangene Geschenke für die Vereinsbibliothek werden ohnediess von dem Ausschusse in jedem einzelnen Falle durch ein besonderes Dankschreiben erwidert.  
D. R.

### Bitte.

An alle Vogelkenner richte ich die ebenso freundliche als dringende Bitte, mir Mittheilung machen zu wollen über das Vorkommen der **Steindrossel** oder des **Steinröthels** (*Petrocincla saxatilis*, L.) und der **Blaudrossel**, **Blauerle** oder **einsamen Drossel** (*Petrocincla cyana*, L.) in Oesterreich-Ungarn.

Ebenso bitte ich — insbesondere auch die Herren Jäger und Jagdfreunde Oesterreich-Ungarns — um solche Mittheilungen über den **Auerhahn** (*Tetrao urogallus*, L.), den **Birk-**, **Schild-** oder **Spielhahn** (*Tetrao tetrix*, L.) und das **Haselhuhn** (*Tetrastes bonasia*, L.), namentlich über deren grössere oder geringere Häufigkeit und deren Zu- oder Abnahme im Laufe der letzten 10 bis 15 Jahre.

Endlich wären mir ähnliche Daten bezüglich des **Rackel-** oder **Mittelhahnes** (*Tetrao medius*, M.) höchlich willkommen.  
Dr. von Enderes,

Im Verlage von C. C. Meinhold & Söhne in Dresden erscheint seit 12 Jahren:

## Blätter für Geflügelzucht. Central-Organ

sämmtlicher deutschen Geflügelzüchter-Vereine und des ersten österreichischen Geflügelzucht-Vereins zu Wien.  
Redigirt von Julius Braun.

Am 1. und 16. jeden Monats erscheint eine Nummer; Abonnementspreis halbjährig 3 Mark; Insertionsgebühr 10 Pf. für die viergespaltene Zeile oder deren Raum.

Die Dresdner „Blätter für Geflügelzucht“, das älteste Organ auf diesem Gebiete, haben trotz später aufgetauchter Concurrenz-Unternehmungen ihren hervorragenden Platz behauptet und kann die Redaction mit grosser Befriedigung auf die erzielten Erfolge zurückblicken. — **Unentbehrlich für jeden Züchter und Händler**, fliessen dieser Zeitschrift von allen Autoritäten auf dem Gebiete der Geflügelzucht die interessantesten und wichtigsten Mittheilungen und belehrende Abhandlungen zu; mit stets offenem Blick wird neu eingeführten Rassen von Nutz-Geflügel, Krankheiten desselben, der künstlichen Brütung, der Anlage von Geflügelhöfen und Parks, — kurz allen wichtigen Vorkommnissen Rechnung getragen, auch werden, wo das Verständniss es erfordert, die Aufsätze von Abbildungen begleitet, so dass das Blatt ein getreues Bild des Standes rationeller Geflügelzucht bietet.

Eingehende und fachgemässe Berichte über Ausstellungen, Prämierungs- und Gewinnlisten fast sämtlicher Ausstellungen sind gewährleistet durch die Eigenschaft als erwähltes Organ der oben bezeichneten Vereine.

Neben diesem reichen Inhalte bringt jede Nummer auf vier bis sechs Folioseiten Inserate, durch welche Käufe, Verkäufe, Tauschgeschäfte schnell vermittelt werden, so dass auch dem **Landwirthe**, der die Geflügelzucht nur nebenbei betreibt, **Bezugsquellen** für edle Rassen und Brüterei, sowie **Absatzquellen** für eigene Züchtungen in reichstem Masse sich erschliessen.

Bestellungen werden in allen Buchhandlungen, bei allen Postanstalten und der Verlags-Expedition in Dresden, Moritzstrasse 15, angenommen.

☛ Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco. ☚

Alle Gattungen

## Vogelfutter

in sehr reiner, staub- und geruchfreier Qualität,  
Mischungen in vorzüglicher Zusammensetzung  
offerirt zu billigsten Preisen

die

## Samenhandlung

P. Hüttig,

Wien, I., Weihburggasse 17,

nächst der Rauhensteingasse und dem Franziskanerplatz.

## Brehms Thierleben.

### Zweite Auflage

mit gänzlich umgearbeitetem und erweitertem Text  
und grösstentheils neuen Abbildungen nach der Natur,  
umfasst in vier Abtheilungen eine

allgemeine Kunde der Thierwelt

aufs prachvollste illustriert

und erscheint in 100 wöchentlichen Lieferungen  
zum Preis von 1 Mark.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

☛ Erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen sind die  
Bände I, II, III und IX. ☚

Durch die **k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick**, in Wien, I., Graben 27, sowie durch die Kanzlei des Wiener Thierschutzvereines, I., Johannesgasse 4, ist zu beziehen:

## DER THIERFREUND.

Organ des Wiener Thierschutzvereines.

Redigirt von Dr. Carl Ritter von Enderes.

Dieses monatlich einmal in der Stärke von 1—1½ Bogen in Quart erscheinende Blatt bietet seinen Lesern populär gehaltene Artikel über das Wesen, das Leben und Treiben der Thiere, deren wechselseitiges Verhältniss zum Menschen, über die Wirksamkeit und die Erfolge der Thierschutzvereine, Besprechungen der auf die Thierwelt bezüglichen Erscheinungen der Literatur u. s. w., u. s. w.

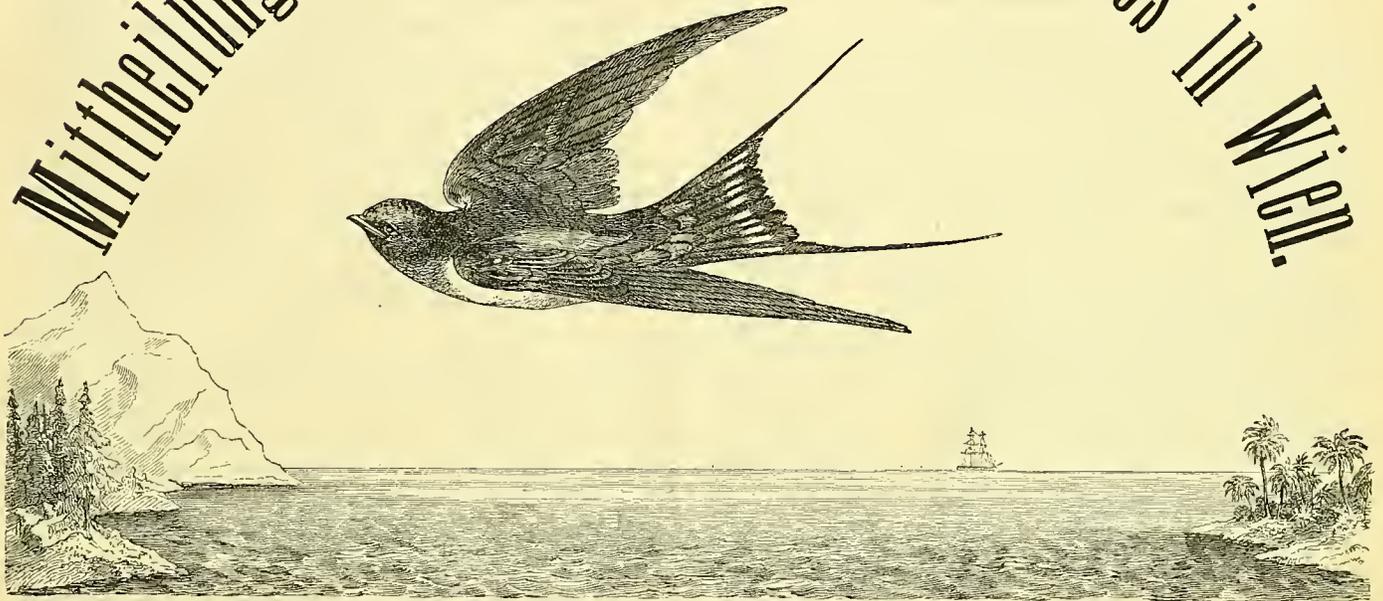
**Abonnement jährlich inclus. Franko-Zusendung**

**1 fl. Oe. W. = 2 Mark.**

**Inserate**, welche die weiteste Verbreitung in Oesterreich, Deutschland, der Schweiz, Frankreich, England und Amerika finden, werden an den obgenannten Orten à **6 Kr. = 12 Pf.** für die 3spaltige Nonpareillezeile angenommen.

Die Redaction und Administration des „Thierfreund“.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

März.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

**Inhalt:** Ausstellung. — Der erste *Lanius major* Pall. in Oesterreich und Ungarn, und die neue Art *Lanius Homeyeri*. Von Vict. Ritt. v. Tschusi zu Schmidhoffen. — Der Zeisig. Von Josef Kolazy. — Ein Storchnest und seine Bewohner. Von Ignaz Dusek. — Europäische Raubvögel. Von Eduard Hodek. — Aus meiner Vogelstube, I. Von Eduard Rüdiger. — Vereinsangelegenheiten. — Von fremden Vereinen. — Allerlei. — Literarisches. — Inserate.

## Erste Ausstellung

des

## Ornithologischen Vereines in Wien.

Dieselbe findet in der Zeit vom

8. his 13. Mai 1878 in dem Locale der k. k. Gartenbaugesellschaft, I., Parkring 12

statt, und wird

1. **lebende Sing-, Schmuck- und sonstige Vögel aller Art** mit Ausnahme des Hausgeflieders im engeren Sinne,
2. **Gegenstände zur Pflege, zum Schutze, zur Jagd, zum Fange und Transporte der Vögel,**
3. **Erzeugnisse der Wissenschaft, Kunst und Industrie,** welche ihren Gegenstand oder ihre Motive aus der Vogelwelt entnommen haben, enthalten.

**Die ausführlichen Programme nebst Anmeldebogen und Begleitschreiben** werden demnächst, insbesondere auch an alle Vereinsmitglieder, versandt.

**Prämierung** mit Ehrendiplomen, Geldpreisen, Anerkennungs-Diplomen, eventuel Medaillen.

Die Vereinsmitglieder haben statutengemäss **freien Eintritt** zur Ausstellung.

## Der erste *Lanius major*, Pall., in Oesterreich und Ungarn.

Sein bisheriges Vorkommen in Europa und eine neue von Dr. Cabanis beschriebene europäische Würgerart (*Lanius Homeyeri*)

Von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen.

### *Lanius major*, Pall.

Pallas beschrieb im I. Bande pag. 401 der „Zoogr. Rosso-Asiat.“ einen dem *Lanius excubitor* ähnlichen Würger, als dessen Hauptkennzeichen die einzige weisse Flügelbinde, die nur auf die Handschwingen beschränkt ist, zu betrachten ist. Seine Verbreitung betreffend sagt Pallas: „In *Rossia boreali, omnique Sibiriae frequens, circa Jeniseam et Lenam copiose occurrit.*“

Seit Pallas hat diese Würgerart die verschiedensten Deutungen erfahren; so wurde sie bald zu *L. excubitor*, bald zu *L. borealis* gezogen, was hauptsächlich dem Umstande zugeschrieben werden muss, dass den meisten europäischen Museen diese Species fehlte.

Einen jüngeren hierher gehörigen Vogel dieser Art beschrieb Eversmann im „Bulletin de la Soc. des Naturalistes de Moscou, Tom. XXVI. Sec. Part. 1853, pag. 498“ unter dem Namen *Lanius mollis*. Chr. L. Brehm, der zwar niemals den *L. major*, Pall., in Händen hatte, erkannte dennoch die nahe Verwandtschaft mit dem amerikanischen *L. borealis* und zog ihn zu diesem, (Vogelf., 1855, pag. 82) dem er auch ohne Zweifel zunächst steht. Keyserling und Blasius unterscheiden ihn in ihren „Wirbelth. Europ. pag. 193—194“ als eigene Art und geben die wörtlich übersetzte Pallas'sche Diagnose; in dem Verzeichn. d. Vögel Europ. pag. 4“ von Blasius aber geschieht seiner gar keine Erwähnung. Radde (Reise II., 1863, pag. 274) der während seiner Reisen den Pallas'schen Würger doch oft in Händen hatte, dem also die auffallenden Unterschiede nicht entgangen sein konnten, vereinigt trotzdem in dem oben genannten Werke, nach dem Vorgange von Gloger und Schlegel, den *L. major* mit *L. excubitor*. In dem neuesten Werke, welches die europäische Ornis behandelt, in Sharpe's und Dresser's „The Birds of Europe, Part. II,“ konnten die genannten Verfasser wegen Mangels an Material über diesen Würger nicht in's Reine kommen.

Dr. Jean Cabanis, der seit Jahren den genannten Würgern seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat, gebührt jedenfalls das Verdienst, die Aufmerksamkeit der Ornithologen auf die noch so wenig gekannte Pallas'sche Species gelenkt zu haben. In der XLIX. Monats-sitzung der „Deutsch. Ornith. Gesellsch. zu Berlin“ (Cab. Journ. 1873, pag. 75) gab Dr. Cabanis in einem längeren Vortrage eine Uebersicht über die Grauwürger, mit besonderer Rücksicht auf die Verwandten oder bisher mit dem *L. excubitor* verwechselten Arten, welcher meine hier mitgetheilten Angaben entnommen sind.

Bisher war nur ein einziges in Europa erlegtes Exemplar, ein altes im März an der Wolga erbeutetes Männchen, das sich im Berliner Museum befindet, bekannt. Nachdem Dr. Cabanis durch seine Publicationen die Aufmerksamkeit auf die grauen Würger gelenkt hatte, wurden einzelne Exemplare sogar in Deutschland aufgefunden.

In der LXX. Monatssitzung (1. Febr. 1875) der „deutsch. ornith. Gesellsch. zu Berlin“ legte Herr

Schalow ein noch im Fleische befindliches Exemplar des *L. major* vor, das von dem Vereinsmitgliede Herrn Gutsbesitzer Jablonski in den letzten Tagen des Januar's in der Nähe von Zion bei Stentsch, im Regierungsbezirke Frankfurt a/O., geschossen wurde.

Ein zweites Exemplar, das Dr. Cabanis als hierher gehörig bestimmte, stammt aus der Umgebung Braunschweig's und befindet sich in dem dortigen herzoglichen naturhist. Museum. (Ber. über d. XXI. Versammlung d. deutsch. Ornith. Gesellsch. zu Braunschweig, 20.—23. Mai 1875, pag. 21). Diesen Vogel hatte ich durch die Gefälligkeit des Prof. Dr. W. Blasius zur Ansicht bei mir. In einem Schreiben an Dr. Cabanis theilt Herr Burstert in Staufem im Breisgau mit, dass er am 31. März 1875 auf den Feldern in der Nähe seines Wohnortes einen sibirischen Würger erlegt habe. (Cab. Journ. 1876, pag. 211). In einer Partie grauer Würger, welche Herr Tanercé in Anclam zur Untersuchung an Dr. Cabanis sandte, fand dieser ein junges Individuum das 1874 bei Bartelshagen, bei Barth in Vorpommern geschossen wurde. (Cab. Journ. 1876, pag. 222). Auch in Schweden wurden 2 Exemplare erlegt. Meves (Cab. Journ. 1875, pag. 432) besitzt ein junges und ein altes Weibchen, von denen das eine aus Stockholm, das andere in Wermland im Spätherbst geschossen wurde.

Bei dem Naturalienhändler Enrico Bonomi in Mailand sah zwar Schalow (Cab. Journ. 1877, pag. 200) im Sommer 1876 ein Exemplar, das nach der Versicherung des Besitzers aus der Umgegend der Stadt stammte. Nach neueren Mittheilungen Herrn Gätke's an Herrn Schalow (Cab. Journ. 1877, pag. 219) ist der Pallas'sche Würger auch auf Helgoland erlegt worden.

Dies sind die bisher verbürgten Fälle des Vorkommens des genannten Würgers in Europa, und ich freue mich, in der angenehmen Lage zu sein, denselben einen weiteren beifügen zu können. Gleich nach der Veröffentlichung der Cabanis'schen Uebersicht hatte ich mein Hauptaugenmerk auf die Grau-Würger gerichtet, in der Erwartung, dass es mir gelingen möchte, einen Pallas'schen zu erbeuten. Alle aber, die ich erlegte, waren gewöhnliche *L. excubitor*. Zweimal schon glaubte ich beim Aufheben der geschossenen, den gesuchten vor mir zu haben; beidemale aber hatte ich einen jungen Vogel der gewöhnlichen Art in Händen, dessen Weiss erst nach Emporheben der schwarzen Flügeldeckfedern sichtbar wurde. Den 2. December 1877 sollte mein Wunsch denn doch Erfüllung finden. An diesem Tage brachten mir Knaben einen stark mit Leim beschmutzten grossen Würger, der auf ihre Lockvögel gestossen und an den Leimruthen sich gefangen hatte. Als ich den Vogel in die Hand nahm und nach der zweiten Binde suchte, da war meine Freude nicht gering; denn es fand sich auf den Armschwingen keine Spur von Weiss. Sprach auch die eine weisse Binde für den Pallas'schen Würger, so stimmte doch nicht die äusserste Steuerfeder, welche fast ganz weiss sein sollte, hier aber zu  $\frac{2}{3}$  auf der Innenfahne schwarz war. Ich verglich die anderen Würger meiner Sammlung und fand, dass die jüngeren

Exemplare mehr, die sehr alten fast gar kein Schwarz auf der ersten Schwanzfeder hatten und bin der Ueberzeugung, dass dasselbe auch bei *L. major* der Fall ist. Ich theilte Dr. Cabanis meine Ansicht, in Bezug auf das wenige Weiss auf der ersten Steuerfeder meines Vogels mit und derselbe sprach sich brieflich mit meiner Erklärungsweise für vollkommen einverstanden aus. Mein Exemplar ist ein ♂ und zwar nach der deutlichen Wellung und der grösstentheils schwarzen ersten Steuerfeder zu urtheilen, ein junger Vogel.

Das Hauptunterscheidungszeichen des *L. major* vom *L. excubitor* ist die eine auf die Handschwingen beschränkte Flügelbinde. Bei dem jungen *L. excubitor* ist zwar die zweite Binde am zusammengelegten Flügel oft gar nicht sichtbar, doch wenn man die schwarzen Flügeldecken emporhebt, so wird etwas Weiss immer zum Vorschein kommen. Die meisten bisher erlegten Pallas'schen Würger hatten eine gewellte Brust; alte Vögel mit reinweissem Unterkörper scheinen sehr selten zu sein.

Das Wohngebiet dieses Würgers ist Sibirien und die südliche Grenze seiner Verbreitung in Ostasien scheint nach Cabanis (Fourn. 1876, pag. 215) durch das Altai- und Tangu-Gebirge, sowie den Amur gebildet zu werden.

### *Lanius Homeyeri*, Cab.

Diese von Dr. Cabanis im Journ. f. Ornith. 1873, pag. 75 aufgestellten und nach den beiden rühmlichst bekannten Ornithologen Eugen und Alexander v. Homeyer benannte europäische Würgerart steht unserem gemeinen Raubwürger ungemein nahe und vertritt denselben im Südosten Europas und Central-Asien.

Sie unterscheidet sich von unseren gemeinen Würgern hauptsächlich durch grössere Ausdehnung der weissen Farbe.

Das Grau des Oberkörpers ist im Allgemeinen lichter; der Doppelspiegel ist grösser, ebenso die weissen Ränder der Schwingen; die Vorderstirn, die Augenstreifen, der Bürzel, die oberen Schwanzdecken und die erste Steuerfeder sind weiss. Den Eindruck, den dieser Würger auf mich machte, war der eines zur höchsten Entwicklung gelangten *L. excubitor*.

Auch von dieser neuen Art wurde bereits ein Exemplar in Deutschland erlegt und zwar nach Dr. Cabanis (Journ. f. Ornith. 1876, pag. 222) von Herrn Tancré am 14. November 1875 bei Anclam in Pommern.

Einen interessanten Raubwürger, der sich gegenwärtig in meiner Sammlung befindet, schoss der hiesige k. k. Oberförster Ritter v. Koch-Sternfeld in meiner Gegenwart den 15. Januar 1875 am Heuberge bei Hallein. Derselbe hat den Bürzel, die erste Schwanzfeder und deren Schaft weiss und nur in der Mitte ist der letztere 1.5 Centim. lang, schwarzbraun. Dieser Würger ist zwar allem Uebrigen nach ein echter *L. excubitor*, und zwar ein sehr altes ♂, doch nähert er sich der angegebenen Merkmale wegen dem *L. Homeyeri*, Cab.

Es würde mich freuen, wenn es mir gelungen sein sollte, durch diese Zeilen die Aufmerksamkeit der Ornithologen Oesterreichs und Ungarns auf diese beiden Würgerarten gelenkt zu haben, von denen die erste bereits für unsere Ornithologie nachgewiesen wurde. Ohne Zweifel wird es bei der nöthigen Achtsamkeit auch Anderen gelingen, diesem bisher bei uns vereinzelt Falle weitere anzureihen.

Hallein, im Januar 1878.

## Der Zeisig.

Von Josef Kolazy.

Stubenvögel zu halten, gehört wohl auch zur Thierquälerei leichteren Grades, wenn nämlich die Art und Weise, wie ein solcher Gefangener behandelt wird, gegen die Humanität verstösst.

Will also Jemand Vögel gefangen halten, sich an ihrem Gesange, an ihrem Thun und Treiben ergötzen, so soll er auch wieder dafür sorgen, dass die armen Thiere an nichts Mangel leiden und alle nur möglichen Freiheiten geniessen können.

Wer nicht in der Lage ist, seinen Vögeln eine eigene Stube einzuräumen, muss wohl zum Käfige seine Zuflucht nehmen; besonders in ersterer Zeit des Gefangenseins ist dieser nothwendig.

Allein, man soll gleich nach einigen Tagen ohne weiters jedem frisch gefangenen Vogel den Käfig öffnen und fliegt er heraus, so lasse man ihm im Zimmer herumfliegen, er macht erstens Bewegung und zweitens, selbst wenn er einen halben Tag ohne Futter und Wasser bleibt, zwingen ihm doch endlich Hunger und Durst seinen Käfig aufzusuchen. Auf solche Art gewöhnt er sich bald und leichter an das Gefangenleben, als wenn er fortwährend eingesperrt bleibt.

Unter den Stubenvögeln nimmt unstreitig der Zeisig einen hervorragenden Platz ein, er ist ein flinker, gewandter, possirlicher, netter Bursche, immer beweglich, einfach in seinen Ansprüchen, stets lustig und

guter Dinge, wenn er nicht für seinen Magen zu sorgen hat, so singt er.

Meine Absicht ist es nicht, hier über seine Lebensweise im Freien, über seine Fortpflanzung und dergleichen zu berichten, hierüber kann sich Jedermann, der ein Interesse daran hat, in vielen der besseren Naturgeschichten Aufklärung verschaffen; ich will nur einiges über den in der Gefangenschaft befindlichen armen Teufel sprechen.

Der Zeisig oder Erlenzeisig (*Fringilla spinus* oder *Spinus viridis*) war von jeher mein Lieblingsvogel; schon von meiner frühesten Jugend an, fehlte er nie in unserer Wohnung, allein ich behandelte ihn jedenfalls schlecht, denn viel länger als zwei bis drei Jahre besass ich keinen.

Kaum hatte ich einen oder den andern so weit gebracht, dass er sich auch ausser dem Käfige frei bewegte, so verlor ich ihn kurze Zeit darauf durch den Tod.

Da erhielt ich vor ungefähr neun Jahren einen schönen männlichen Zeisig zum Geschenke und da gerade Winterszeit war, beschloss ich, ihm alle nur möglichen Freiheiten in meiner Wohnung zu gewähren. Seinen Käfig, der in der Nähe des Fensters hing, liess ich fortwährend, Tag und Nacht offen; im Winter war diess ohne grosse Mühe ausführbar. Anfänglich trieb

er sich stets oben auf dem Käfige herum und nur, wenn sich ihm Jemand näherte, flog er mehrere Male im Zimmer herum und liess sich wieder auf seinem alten Plätzchen nieder.

Um also die Wohnung lüften zu können, musste ich warten, bis er aus Hunger oder Durst in seinen Käfig ging.

Der Zeisig war aber bald so schlau, zu merken, was es sich handle, nämlich um das Eingesperrtwerden. Um dem vorzubeugen, ging er vorsichtiger zu Werke.

Hatte er Hunger oder Durst, so ging er wohl auch in den Käfig, allein nicht so leicht, er kletterte zuerst seinen ganzen Käfig ab, um zu sehen, ob er nicht irgendwo von aussen zu einigen Samenkörnern oder zu einem Tropfen Wasser gelangen könne. War nirgends etwas zu erbhaschen, so versuchte er es, in den Käfig zu gehen, nachdem er es sich früher wohlweislich überlegt und sich versichert hatte, dass ja Jedermann hübsch weit von ihm entfernt sei. Und war er einmal bei seiner Mahlzeit, so sättigte er sich, indem er mit einem Auge sein Futtergefäss, mit dem andern seine Umgebung beobachtete, und sobald nur Jemand die geringste Miene machte sich seinem Käfige zu nähern, so war er auch schon demselben entflohen, trieb sich auf den höchsten Punkten im Zimmer herum, sang seine Lieder und war lustig, guter Dinge.

Hatte er sich aber in seinem Käfige überrumpeln lassen, so ergab er sich mit stummer Resignation in sein Schicksal. Ruhig und ohne einen Laut von sich zu geben, sass er, gleich einer Bildsäule, wohl eine Stunde lang und noch länger, ohne Speise oder Trank zu sich zu nehmen.

Jetzt hoh er den Menschen nicht, sondern mit grosser Aufmerksamkeit betrachtete er Jedermann, der sich seinem Käfige näherte und es schien mir, als wollte er das Mitleid des Menschen erwecken, dass dieser ihm die Freiheit schenken möchte.

Bewegte man die Hand zur Thüre des Käfigs, so wandte er kein Auge davon ab und kaum hatte man die letztere auch nur ganz wenig geöffnet, so schlüpfte der Zeisig zwischen den Fingern heraus und freute sich seiner wieder erlangten Freiheit.

Anfänglich brachte er die Nacht im Käfige zu. Später wählte er einen ausgedienten Christbaum zur Schlafstelle; allein derselbe war von einem Gimpel und einem Canarienvogel besetzt. Trotzdem er, wie auch Naumann in seinem Werke: „Die Vögel Deutschlands“, V. Band, Seite 166, sagt, ein friedlicher, verträglicher Bursche ist, so wusste er sich doch den höchsten Platz auf dem Baume zu erstreiten. Zwar war der Kampf nicht so gefährlich, der Zeisig sperrte gegen seine Cameraden ein paar Mal den Schnabel auf, und der gute alte Gimpel und der furchtsame Canarienvogel räumten ihm das Feld.

Aber auch diese Schlafstelle kündigte er auf, sie schien ihm zu wenig hoch gelegen zu sein. Den obersten Fensterriegel hatte er sich nun ausersehen, der war von jetzt an sein Lieblingsplätzchen, dort sang er, dort ruhte er aus und dort schlief er auch.

Er gewöhnte sich täglich zum Mittagessen zu Tische zu kommen, setzte sich auf die Rückenlehne meines Sessels, sang dort ein Liedchen, spazierte zwischen den Ess- und Trinkgeschirren herum und sah zu, ob nicht für ihn etwas abfiel. Semmel und Backwerk verschmähte er gänzlich. Den Einkaufskorb kannte

er vortrefflich, man durfte ihm denselben nur zeigen, so sass er schon darauf und wollte Grünzeug haben.

Seine Lieblingsbeschäftigung war das Baden. Ich besass eine grosse, grüne Thionschüssel; wenn ich dieselbe in die Hand nahm und der Zeisig sah es, so war er auch schon hinter mir her, er musste sehen, was mit derselben geschah, woher ich Wasser nahm, er flog nämlich mit in die Küche und begleitete mich wieder zurück in's Zimmer, dort wurde ihm das Wassergefäss auf das Fenster gestellt und ob das letztere offen war oder nicht, um das kümmerte er sich wenig. Wenn er so recht durchnässt war, erhob er sich nur mit grosser Mühe auf sein Ruheplätzchen und ordnete sein Gefieder. Meistens badete er blos zweimal des Tages, manches Mal aber, so oft als ich ihm frisches Wasser gab.

Auf den Fussboden herab kam er höchst selten.

Seine gewöhnliche Nahrung bestand aus Hanf, Leinsamen, Hafer, verschiedenem Grünzeug, allen möglichen Obstgattungen und deren Samen; selbst gesottenes und gebratenes Fleisch verschmähte er nicht. Eine Liebesspeise war Mohn, von dem er täglich einige Körner erhielt; ebenso gerne frass er Zucker, auch Mehlwürmer, aber sie mussten todt und auseinander geschnitten sein; vor Fliegen hatte er eine grosse Furcht und frass sie auch nicht, während beide, Fliegen und Mehlwürmer, mein Canarienvogel ohne Scheu frisst, ob selbe todt oder lebendig sind.

Oft waren sämtliche Fenster offen, nie ist es ihm eingefallen, sich umzusehen, wie es draussen aussieht. Trotzdem er so zahm und so zutraulich war, liess er sich doch nie mit den Händen ergreifen; die Freiheit liebte er zu sehr.

Während der Mauser war er etwas trauriger.

So verlebte er bei mir ungefähr acht Jahre.

Eines schönen Morgens, während er die Nacht auf seinem Ruheplätzchen zubrachte, ereilte ihn, ohne die geringsten Zeichen einer Unbehaglichkeit, im Käfige, beim Trinkgefässe, der Tod; so schön er im Leben war, ebenso schön mit anliegendem Gefieder, sass er auf seiner Sprosse, angelehnt an das Drahtgitter seines Hauses und ich glaubte, er ruhe blos aus, allein er ruhte für immer.

Wohl sagt Naumann, der Zeisig lebe 10—12 Jahre, da ich Kanarienvogel 14, ja selbst 19 Jahre in der Gefangenschaft hielt, so glaube ich nicht, dass hohes Alter der Grund seines plötzlichen Todes war, sondern ich stimme der Ansicht Lenz' bei, der aus seinen eigenen Beobachtungen sagt, warum manchesmal Stubenvögel, trotzdem sie heute frisch und gesund herumhüpfen, morgens todt aufgefunden werden.

Ich citire hier Brehm's illustriertes Thierleben, 1. Auflage, V. Band, Seite 355. Dort heisst es nach Lenz: „Dass man zarten Stubenvögeln keinen Sand geben dürfe, welcher mit der von Kröten ausgehenden Feuchtigkeit in Berührung gekommen, weiss ich aus folgender Thatsache: Im Jahre 1859 liess ich frischen Sand für meine Kanarienvögel holen, that einen Theil davon in einen Topf, die Hauptmasse aber in einen Schuppen und legte eine Breterthüre zum Schutze gegen Verunreinigung darauf. Im Winter und Sommer bekamen die Vögel öfter frischen Sand aus dem Topfe und befanden sich wohl dabei. Im Sommer 1860 siedelte sich eine ungeheure Kröte unter der Breterthüre an, kam jeden Abend hervor, wartete vor dem Brete eine Zeit lang und kroch dann über Nacht im Hof und Garten umher.“

Da ich ihr oft Abends vor ihrer Clause einen freundlichen Besuch abstattete, wurde sie bald ganz zutraulich. Im Herbste war der Sand des Topfes verthan. Ich hob nun das Bret auf und fand unter ihm die von der Kröte gemachte Höhlung und die Kröte selbst.

Der Sand war nicht, wie ich erwartet, ganz trocken, sondern von einer Feuchtigkeit durchzogen, welche wohl von der Bewohnerin ausging. Die von ihr gemachten Höhlungen durchzogen nur die Oberfläche; um sicher zu gehen, hob ich mit einer Schaufel den oberen Sand einen halben Fuss hoch ab, nahm von dem in der Tiefe befindlichen und gab davon drei gesunden Canarienvögeln. Sie frassen davon: der eine davon starb selbigen Tag, die zwei andern, denen ich den Sand schnell wegnahm, in den nächsten Wochen.“

Der aus der Haut bei Kröten und Salamandern sich absondernde Schleim kann wohl nicht als Gift angesehen werden, allein er verursacht auf einer empfindlichen Oberhaut Schmerzen, auf der Zunge und in den Augen beissendes Brennen, wie ich selbst öfter in jüngeren Jahren empfunden habe.

Wenn also diese Feuchtigkeit kleineren Wirbelthieren beigebracht wird, so glaube ich wohl, dass dieselbe nicht nur Schmerzen, sondern auch den Tod dieser Thiere herbeiführen kann.

Da nun die froschartigen Amphibien den Winter in der Erde und in Sandlöchern zubringen, so wird es sehr leicht und auch sogar sehr häufig geschehen, dass der, unseren gefiederten Stubengenossen verabreichte, sogenannte Vögelsand, mit einer solchen Schleimabsonderung behaftet ist, von den Vögeln gefressen und eine ganz natürliche Folge davon auch ihr Tod sein wird.

Dass Zeisige sich sehr leicht mit Canarienvögeln paaren und die Jungen auch zur Reife bringen, ist eine längst bekannte Thatsache. Die aus einer solchen Ehe entsprossenen Jungen nennt man gemeinlich kurzweg Bastarde; ein Theil ihres Gefieders ist nach dem Vater grün gefärbt.

Dass Zeisige unter sich im Gefangenleben brüten, ist wohl auch schon vorgekommen, allein man hat bloss immer erfahren, dass sie Eier gelegt haben, nie

hat man aber gehört oder gelesen, dass sie auch dieselben ausgebrütet hätten.

Ich glaube, dass drei Hauptbedingungen zu einem günstigen Resultate erforderlich sind, nämlich: erstens grosse Ruhe, zweitens eine geräumige Stube und drittens die Hauptbedingung: das Futter, das sie zum Auffüttern ihrer Jungen bedürfen, denn nach Brehm werden dieselben mit Räupechen, Blattläusen und verschiedenen anderen kleinen, weichen Insekten grossgezogen. Dieses Futter kann man ihnen in der Gefangenschaft nicht verabreichen, daher gehen auch die Jungen immer zu Grunde.

Die Gutmüthigkeit und Gelehrigkeit des armen Zeisiges wurde von der menschlichen Habgier und Rohheit ausgebeutet, indem man den Vogel an ein kleines Gestell band, und ihn zwang sich seine Nahrung äusserst mühsam herbeizuschaffen. Ich glaube, wohl Jedermann von uns hat den Zeisig in dieser Situation zu beobachten Gelegenheit gehabt. Hatte er Durst, so musste er das in einem Fingerhute enthaltene Wasser mit dem Schnabel und den Füssen emporziehen, quälte ihn der Hunger, so zog er an einem Faden ein Wägelchen auf einer schiefen Ebene empor, und kaum hatte er aus demselben ein Hanfkörnchen entnommen, so entschlüpfte ihm dieser als Futtergefäss dienende Wagen, und neuerdings musste er sich abmühen, einen Bissen Nahrung zu erhaschen.

Diese in früherer Zeit allgemein bekannte und wohlgeleitene öffentliche Thierquälerei ist in neuerer Zeit wohl selten mehr zu sehen, dafür sieht man aber noch immer gewisse elende Creaturen, wie Diebe in unseren Stadtdurchhäusern herum schleichen, die entweder einen Zeisig oder Canarienvogel auf dem Daumen sitzen haben und den ganzen lieben Tag herum schleppen, bis sich ein edler Thierfreund findet und die armen Vögel von ihrer Pein erlöst.

Und zum Schlusse richte ich an alle Freunde unserer befiederten Thierwelt die Bitte, den Stubenvögeln, die ja doch Alle nur zu den nützlichen Thieren gehören, das Unrecht, das ihnen von uns durch ihre Gefangennahme zugefügt worden ist, durch eine liebevolle und aufmerksame Behandlung, wenigstens um ein Geringes wieder gut zu machen, damit sie das bittere Los der Gefangenschaft leichter zu ertragen im Stande seien.



## Ein Storchnest und seine Bewohner.

Von Ignaz Dušek.

Das wegen seiner Teichwirthschaft berühmte Königreich Böhmen zählt hauptsächlich in seinem südlichen Theile eine Menge grösserer und kleinerer Teiche, deren Anlage in das Mittelalter, zumeist in das 16. Jahrhundert fällt.

Um dem Leser ein deutlicheres Bild zu geben, welch' gewaltige Wassermassen, abgesehen von den Flüssen und Bächen, den Boden Südböhmens bedecken, will ich beispielsweise anführen, dass auf die Domaine Wittingau allein nahezu 1 Quadratmeile, auf die Domaine Frauenberg 0.35 Quadratmeilen und auf die Herrschaft Protiwin 1187 Joch 713 Quadratklafter Teiche kommen.

Zumeist flache, wohl cultivirte Ländereien umgeben deren Ufer, üppige Wiesen umsäumen häufig ihre Ränder, dazu gesellen sich Bäche und Flüsse, die

schönen Wälder der nächsten Nachbarschaft, weiters schmucke Ortschaften, Schlösser, Ruinen etc., kurz, alles dies vereinigt sich zu recht anmuthigen Landschaftsbildern und ist das Terrain, welches der weisse oder Klapperstorch (*Ciconia alba*, Briss.) in Böhmen mit Vorliebe bewohnt, und wo er der Landschaft gewiss als artige Staffage dient. Er nistet hier regelmässig, wiewohl er einzelne Orte, wo er geschädigt worden ist, zeitweilig meidet.

Als Nistorte von Störchen sind mir bekannt: Protiwin, Mysenec, Milenowic, Wodňan, Alt-Kestřan (Nest auf dem alten Schlosse), Krč, Lhota bei Kestřan, (in den beiden Orten befinden sich die Nester auf niedrigen Chalupen), Zbudov bei Frauenberg, Doubí (Mühlhof) bei Wittingau (auf einer geköpften alten Eiche), Preseka bei

Lomnic, ferner vertheilen sich zahlreiche Storchreviere über die ganze Flur von Wittingau, Lomnic, Hammer bis über Weseli, halten aber bloss gewisse Ortschaften und Gebäude, von deren Dächern sie bequem Umschau halten können, besetzt.

Von den erwähnten Storchcolonien konnte ich zwei, nämlich die auf dem Protiwiner Schlosse und die auf der Myseneer Klostersruine befindliche Colonie, näher und längere Zeit selbst beobachten. Das Storchnest zu Protiwin\*) ist unstreitig das interessanteste derartige Beobachtungsobject und so markant für das dortige Schloss, dass es schon von ferne zu sehen ist. Es fesselte schon in meinen Studienjahren, als ich auf dem Wege nach der Kreisstadt Pisek begriffen, Protiwin öfter im Jahre zu passiren pflegte, in hohem Grade meine Aufmerksamkeit und liess den Wunsch in mir aufkommen, recht viel über die Lebensweise der Störche zu erfahren, ja, wenn möglich, dieselben selbst beobachten zu können. Zehn Jahre später ging mein Wunsch durch eine merkwürdige Schicksalsfügung in Erfüllung, ich wurde Wirthschaftsassistent auf der Domaine Protiwin und es wurde mir sogar im Schlosse ein Wohnzimmer angewiesen, aus dem ich nur auf den Gang zu treten und durch das hier befindliche Fenster hinausblicken brauchte, um das Storchnest und seine Bewohner in nächster Nähe vor mir zu haben. Da sass ich dann oft in meinen freien Stunden am besagten Gangfenster, den Feldstecher in der Hand, in Betrachtung der Störche versunken.

Wie mir mein Gewährsmann, der damalige Netolicer Wirthschaftsdirector Herr Johann Schweißla, erzählte, welcher viele Jahre in Protiwin verlebt und dort die Störche in seine besondere Obhut genommen hatte, besteht die Storchcolonie auf dem alterthümlichen Schornsteine des Protiwiner Schlosses seit etwa 100 Jahren.

Ob es dieselben Störche sind, die alljährlich wiederkehren oder bloss die Jungen, die ihre Geburtsstätte wieder aufsuchen, wird wohl leider unentschieden bleiben.

Gewöhnlich kommen die Störche zwischen dem 5. und 10. April und ziehen in der Zeit vom 25. bis 28. August wieder ab. Witterungsverhältnisse bedingen natürlich Verschiedenheiten.

Das Männchen, der „Quartiermeister,“ wie es vom Volke bezeichnet wird, kommt regelmässig etwa um 5 Tage früher an, hält sich etwa zwei Tage auf, reparirt und vergrössert das alt vorgefundene, ziemlich flache, aussen aus starken Reiseren bestehende, innen mit feinerem Material (Moos, Heu, selbst alten Leinwandlappen) ausgefütterte Nest, verschwindet auf 2—3 Tage und erscheint dann plötzlich wie aus den Wolken geschneit mit dem Weibchen am Neste. Aus ungeheurer Höhe, wohin das menschliche Auge kaum reicht, schwebt der Storch in prächtigen Wendungen mit kaum merklichen Flügelschlägen in zierlicher Schraubenlinie herab und begrüsst

mit freudigem Geklapper — eine andere Stimme ist ihm versagt — seinen häuslichen Herd. Ich glaube auch, nur das Majestätische seines Fluges, die Zärtlichkeit und Sorge für seine Jungen, seine eheliche Treue und der Umstand, dass er alljährlich im Frühjahre gleich der Schwalbe und dem Staare als Frühlingsbote zum gewohnten Nistplatze zurückkehrt und so eine Art Anhänglichkeit für das Haus, auf welchem sein Nest steht, bekundet, lässt es begreiflich finden, dass ein so arger Räuber jungen Geflügels und aller am Boden brütenden Vögel, sowie der jungen Hasen, das besondere Privilegium allgemeinen Schutzes geniesst.

Dazu kommt die abergläubische Scheu der Menschen; die Landleute leben nämlich so ziemlich allgemein in dem Wahne, dass ein Storchnest dem Hause Glück bringe, fördern die Ansiedlung, indem sie Wagenräder auf die Dachfüste befestigen, wofür ihnen der Storch manches Küchlein, junge Entlein oder Gänschen wegkapert, das Dach enorm beschmutzt und mit den stinkenden Resten seiner Mahlzeit die Luft verpestet. Im Dorfe Zbudov bei Frauenberg lebt ein vernöglicher Bauer, auf dessen uralter Scheuer Störche ein Nest haben. Vielleicht hätte er schon lange eine neue Scheuer gebaut, thut es aber nicht wegen des Storchnestes. Die Bäuerin widmet den Störchen beim Brodbacken jedesmal ein kleines Bröckchen, welches die Störche unter dem Geflügel auf dem Hofe auflesen. Die erwähnte Scheuer liegt nur wenige Schritte von dem Schienengeleise der Kaiser Franz Josefs-Eisenbahn entfernt.

Manchmal bringt der Storch seinen Jungen eine Ringelmatter, die, zu gross um im Kehlsacke geborgen zu werden, den ungeschickten Jungen aus dem Schnabel entgleitet, und zum grossen Entsetzen der Hausfrau über das Dach herabkollert, der eben so verhassten kalten Frösche und Eidechsen nicht gedacht. Auch den Fischteichen stattet er Besuch ab, nimmt aber nur die kleineren, selten halbpfundige Fische. Nützlich wird der Storch durch Wegfangen von Feldmäusen dann von Heuschrecken und anderen Insekten. Leider soll er auch Bienen nicht verschmähen und auf den Wiesen nach ihnen fahnden; Maulwürfe spiest er in dem Momente, wo sie ihren Hügel aufwerfen. Als ich einst in die Meierei Talin fuhr, strich der Myseneer Storch ganz niedrig vor mir über die Strasse hinweg und ich unterschied mit freien Augen in seinem Schnabel ein Vogelnest mit Insassen, so unglaublich diess auch klingen mag.

Beinahe alljährlich geschah es, dass einige Tage nach Ankunft der rechtlichen Eigenthümer des Nestes, fremde Störche, 8 bis 12 Paare auf einmal kamen, die bereits etablirten Störche vertreiben und sich des Nestes bemächtigen wollten. Da gab es für die Bewohner des Nestes harte Kämpfe, welche die ganze Einwohnerschaft von Protiwin mit ansah.

Diese Schlacht dauerte mitunter 24 Stunden und der Kampf war ein derartig erbitterter, dass selbst Hautstücke mit Federn vom Dache zur Erde fielen.

Man könnte diese Kämpfe, welche auch anderwärts beobachtet worden sind, wie ich gleich berichten werde, für einen Beleg zu der Ansicht halten, dass alljährlich dieselben oder wenigstens Störche derselben Familie an denselben Ort zurückkehren und das ursprüngliche Nest occupiren, welches sie so muthig zu vertheidigen verstehen. Aus Wittingau erhielt ich vom Herrn Canonicus P. Johann Mašek ein Schreiben, worin er mir in freundlicher Weise über den im dor-

\*) Protiwin ist ein Marktflöcken im Piseker Kreise,  $1\frac{1}{2}$  Stunden nordöstlich von Wodňan, zu beiden Seiten des Blanicflusses gelegen, der auf den Karten auch mit dem Namen „Flanizbach“ verzeichnet ist. Die Fideicommissherrschaft Protiwin gehört ebenso wie die Domainen Frauenberg und Wittingau seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten zu Schwarzenberg. Das Protowiner Schloss, wovon die erste Erwähnung im Jahre 1378 geschieht, war ursprünglich königlich. Es wechselte mehrmals den Besitzer, bis es im Jahre 1711 Fürst Adam Franz zu Schwarzenberg vom Grafengeschlechte Trautmannsdorf erkaufte. Seitdem ist es Besitz des Fürstenhauses Schwarzenberg.

tigen Schlossgarten gefangen gehaltenen Storch nachstehendes mittheilt:

„Es war um die bewegte Zeit, dass sich ein im Zuge begriffener Storchschwarm in dem nahen Dorfe Preseka sehen liess und daselbst eine Colonie bilden wollte. Da entstand ein heftiger Kampf wegen Besitzergreifung einer der Scheuern des Dorfes. Das Gesinde des Bauernhofes, zu dem eben die Scheuer gehörte, dieses beuerkend, stahl sich heimlich hin und es gelang einem Knechte, einen der Kämpfer während der Hitze des Gefechtes bei dessen dünnen Beinen zu packen und festzuhalten. Der liebe Bauer hatte nach abgehaltenem Familienrathe nichts Eiligeres zu thun, als Tags darauf den Gefangenen dem Ziergärtner von Wittingau, Herrn Soucha einzuliefern, der ihn bereitwilligst in Gewahrsam und Verpflegung, zugleich aber auch zur Dienstleistung aufnahm, denn der Storch säubert ihm den Blumengarten von den Fröschen, Reptilien und Insekten, namentlich von dem Hauptpflanzenverwüster — der Maulwurfgrille.

In letzterer Beziehung hat ihn sein angeborenes Genie dahin geführt, dass er — nach der Aussage Herrn Soucha's — dem Gartengehilfen, wenn dieser die welkenen Blumen besprengt, auf dem Fusse folgt und so die wegen der lästigen Nässe hervorkriechenden Grillen und Würmer ganz bequem aufklaubt und verzehrt. So im Sommer! Im Winter lebt er im Warmhause von Kleinfischen, die über Anordnung des Herrn Fürsten von den Fischern fleissig für ihn gefangen werden.

Eine Episode aus seinem diessjährigen (1878) Winterleben darf nicht unerwähnt bleiben.

Man hatte eine junge Turteltaube, weil sie kränklich war, dem Käfige entnommen und im Warmhause freigelassen, wo sie sich wohl fühlte. Eines Tages jedoch war dieselbe verschwunden und man fand nach langem Suchen bloss ihren Kopf nebst Federn, und der, so diese Unthat begangen, war niemand Anderer als der Storch.“

Dazu muss ich noch nachtragen, dass ich diesen Storch gesehen habe. Er ist gar nicht scheu, spaziert ernst und gravitatisch im Garten umher, stellt sich den ihn verbellenden kleinen Hunden und sucht selbe durch Klappern mit dem Schnabel einzuschüchtern.

Nun wieder zu unseren Protiwiner Störchen.

Die Störchin legt 3—5 schmutziggelbliche Eier, welche sie (entgegen der Angabe Naumanns, dass nur das Weibchen brüte) abwechselnd mit dem Gatten bebrütet. Hievon hat sich Herr Director Schwehla überzeugt. Analoge Fälle kennt man aus Thiergärten.

Nach etwa vierwöchentlicher Brutzeit fallen in der Regel 3—4 junge Störche aus. Einmal geschah es, dass die Protiwiner Schloss-Störche 5 Junge hatten, ein lebendiges Junge warfen sie aber aus dem Neste, wobei das Störchlein, vom Dache fallend, sich erschlug. Auch kam es vor, dass, wenn unter den ausgeschlüpften Jungen ein Krüppel war, die Alten denselben im Neste nicht duldeten. So fand einmal Herr Director Schwehla einen solchen verkrüppelten und aus dem Neste geworfenen jungen Storch, nahm sich seiner an und fütterte ihn daheim. Dieser Storch hatte den Oberschnabel um Vieles länger als den Unterschnabel, so dass er sich nicht selbst nähren konnte, wesshalb ihn die Eltern aus dem Neste warfen, obwohl er unter den Jungen der grösste war. In kurzer Zeit ging der Gefangene ein.

Die Nahrung wird den jungen Störchen, welche anfänglich auf dem Bauche liegen und erst später auf den Fersen hocken, von Männchen und Weibchen ab-

wechselnd zugetragen, in der Zwischenzeit halten Vater oder Mutter bei den Jungen Wache, häufig auf einem Fusse stehend. Später stehen die Jungen. Sie haben schwarze Schnäbel und grünliche Füsse; das prächtige Zinnoberroth der Alten an den Füssen und dem Schnabel bekommen die Jungen erst sehr spät.

Die jungen Störche werden sehr lange von den Alten mit Nahrung versehen. Wie ich selbst und neuerdings einer meiner geehrten Gewährsmänner, Herr Forstingenieur Julius Brabec in Protiwin\*) uns persönlich überzeugt haben, besteht die Nahrung der Jungen aus Insekten, Fröschen, Mäusen, kleinen Fischen (zumeist Weissfischen, Karpfenbrut, Schleihen und jungen Hechten), Eidechsen und Schlangen.

Anfänglich werden die Jungen geatzt, später würgen die alten Störche den Inhalt des Kehlsackes hervor und lagern ihn am Rande des Nestes ab. Grössere Thiere werden im Schnabel frei getragen.

Die unverdaulichen Stoffe werfen die Störche als Gewölle wieder aus.

Sobald die jungen Störche befiedert sind, beginnen sie auch schon Flugversuche zu machen, wobei sie mit den Flügeln schlagen und gar possirlich in die Höhe springen. Sie klappern auch schon fleissig, indem sie den Kopf zurücklegen und hierauf den Schnabel klappernd im Bogen gegen die Brust senken.

Nach und nach erheben sie sich bis zu 1 Meter Höhe und darüber, fallen aber immer wieder auf ihr Nest zurück. Zuweilen kann es immerhin passiren, dass sie bei diesen Versuchen das Nest verfehlen und zu Boden fallen. So werden auch manche junge Störche gefangen.

Die Jungen bleiben so lange auf dem Neste und dem Dache, bis die Zeit zum Wegziehen naht, wo dann die Alten die Jungen weniger mit Nahrung versorgen und zum Ausfluge nöthigen.

Nach gemeinschaftlichem Weideflug von beiläufig 14 Tagen erfolgt der Abzug.

Ich habe mir das Kommen und Gehen der Protiwiner Störche notirt:

Im Jahre			
1865	kamen sie an	am 8. April,	zogen ab 30. August
1866	" " " "	2. " " "	24. "
1867	" " " "	10. " " "	28. "
1868	" " " "	10. " " "	19. "
1869	" " " "	28. März,	" " 21. "
1870	" " " "	6. April,	" " 6. Juli
1871	" " " "	6. "	" "
1872	" " " "	29. März.	" "

Im Herbste des Jahres 1870 zerstörte ein orkanartiger Sturm, der im Böhmerwalde grossartige Verheerungen anrichtete, das Storchnest. Zwar wurde es reparirt, seitdem aber von den Störchen nicht mehr regelmässig bezogen.

Vor dem Abzuge versammeln sich die Störche auf hohen Gebäuden. In Protiwin pflegten sich die Störche der ganzen Umgegend auf dem Schlossdache zu versammeln und hierauf, stets zur Nacht, wegzuziehen, um den Winter in Africa zu verbringen.

Einen merkwürdigen Fall von einem sogenannten Storchgericht erzählte mir Herr Director Schwehla.

Als derselbe noch Verwalter auf dem Gute Lomnic war, da versammelten sich zur Zeit des Weg-

\*) Der genannte Herr hatte die überaus grosse Liebenswürdigkeit die beiden Storchansiedlungen zu Protiwin und Myšenece für mich nach der Natur anzunehmen.

zuges an 300—400 Störche auf den Lomnicer städtischen Wiesen unterhalb des fürstlich Schwarzenbergischen Teiches Gross-Tisý. Hier sassen, sprangen, lärmten sie und Niemand konnte sich erklären, was die Störche dort eigentlich treiben. Als sie abgeflogen waren, wurde an dieser Stelle ein todter, erstochener Storch aufgefunden. Man nahm an, derselbe sei krank gewesen und deshalb von den übrigen Störchen als zur weiten Reise unfähig — getödtet worden.

Zur Nistzeit ist jedes Storchpaar sehr unduldsam und wird von demselben im Reviere kein fremder Storch geduldet, sondern sogleich vertrieben.

Die Nistplätze sind mindestens eine gute halbe Stunde von einander entfernt.

Als Herr Director Schwehla noch Amtsschreiber in Wittingau war, hatte er die Obsicht über die Meierei Mühlhof (Obora). In der Nähe dieses Hofes war vor etwa 40 Jahren eine Familie Störche angesiedelt. Seine Durchlaucht der Herr Fürst Schwarzenberg, welcher damals gerne auch eine Storchansiedlung in Klein-Doubi, was von Gross-Doubi, wo die Störche nisten, etwa 600 Schritte entfernt ist, gehabt hätte, ertheilte den Befehl, dort ein Nest zu errichten. Diess geschah und im darauffolgenden Frühjahr wollte sich eine Familie Störche in dem neuen Neste niederlassen, aber sobald es die Nachbarstörche merkten, kamen sie herbeigeflogen und zwangen die neuen Ankömmlinge zur Flucht. Das neue Nest wurde nie mehr besetzt.

In Milenowic waren die Störche am Meiereigebäude angesiedelt, als aber der Sturm ihr Nest herabwarf, verliessen die Störche den Ort und kehrten nicht wieder zurück. Diese Störche waren so zahm, dass sie

im Meierhofe auf der Düngerstätte, und im Dorfe unter den Leuten herumspazierten, während sie im freien Felde scheuer waren. In Myšeneec misteten die Störche, wie mir berichtet worden ist, auch im Vorjahre.

In Protiwin hat, wie ich bereits erwähnt habe, auch ein Sturm das Nest beschädigt und so die Störche veranlasst, den Nistort mit mehr Misstrauen zu betrachten und zeitweilig zu meiden. Möglicherweise hat auch die Erhöhung der Schornsteine, die mit beweglichen Wetterfahnen versehen worden sind, zu ihrer Beunruhigung beigetragen.

Ich glaube nicht sehr zu irren, wenn ich die Behauptung aufstelle, dass der Storch weniger aus blinder Anhänglichkeit für Haus und Hof, als vielmehr aus practischen Gründen der eigenen Sicherheit menschliche Wohnungen dem Baume in der freien Natur vorzieht, da er als kluges Thier, sich gar bald in die Eigenheiten und Launen des Menschen zu schieken weiss, wie diess ja auch der Spatz so vortrefflich versteht, der selbst den Unterbau eines besetzten Storchnestes für keinen zu gruseligen Aufenthalt ansieht, wenn auch mitunter eines seiner Familienglieder vom listigen Storch als wohlfeiler Braten behandelt wird.

Wenn mich Jemand fragen sollte, ob der Storch nützlich oder schädlich sei, so müsste ich ihm, wie wohl ich den Storch gerne sehe, freimüthig darauf antworten, dass der Storch überwiegend schädlich ist, wenn ich auch dabei Gefahr laufe, von Vielen dementirt zu werden, die in ihm bloss den treuen Hausfreund erblicken, und ihn der lieben Jugend — als Ueberbringer der Wickelkinder vorstellen.

## Europäische Raubvögel.

Von Ed. Hodek.\*)

**I. Der Kuttengeyer** (*Vultur cinereus*). Das Exemplar, welches als Original für die photographische Abbildung diente, war ein junges, 2jähriges Männchen; die Stellung in welcher der Vogel ausgestopft ist, charakterisirende kurze Erläuterung des Bildes lautet „hungerig, vor dem letzten Schritte zum Aase.“

Es ist eine Eigenthümlichkeit aller Geyerarten, und bei den grössten ist sie am ausgeprägtesten, dass kein Vogel dieser Gattung sich beim Ankommen jemals direct auf das Aas als den Gegenstand seiner Neigung und auch nicht einmal in dessen nächster Nähe niederlässt. Er mag noch so weite Luft-Regionen mit seinem wunderbaren Segelwerk durchfureht haben, bis er an das leckere Ziel seiner Wünsche gelangt, er mag mit tagelang krachend leer gewesenem Magen dahergezogen kommen, bis ihm die endliche Er- und Anfüllung in Form eines richtigen, volurreichen Cadavers winkt, stets wird er erstens eine grosse Anzahl scheinbar unnöthiger Rundflüge und Spiralen aus der Wolkenhöhe hernieder zum todten Thiere beschreiben, als wolle er sich vorerst noch durch längeren, lüsternen Ausblick

auf die winkende Mahlzeit eine noch appetitanregendere Motion verschaffen; zweitens, hat er schliesslich den Erdboden erreicht, so werden die mächtigen Schwingen, nachdem er noch den letzten, kleinen Schub nach oben vollbracht und die Fänge schon ziemlich lange vorher vorgestreckt hat, 5—10 Meter vom Aase entfernt, meistens mit dem Rücken diesem zugekehrt, geschlossen.

Beim ersten, dort ankommenden Vogel ist das lange Kreisen in der Höhe, das — oft eine halbe Stunde währende Ausspähen nach allen Seiten, so wie das entfernt vom Cadaver Einfallen durch die Vorsicht des Vogels leicht erklärt, aber, es thun diess alle folgenden Vögel ebenso und selbst wenn es schon am Mahlzeitsische noch so kunterbunt drunter und drüber geht, wenn durch die Anwesenheit noch so vieler vorher Angekommener, die ihrerseits doch ebenfalls Alles visitirt hatten, die persönliche Sicherheit der rabiaten Schlemmer ausser Zweifel scheint, überwindet keiner der Vögel sein Naturell so weit, dass er es anders thäte, als gerade so.

Kommt der Kuttен- oder Mönchsgeyer beim Aase an als Erster seiner Art, und sind weissköpfige und ägyptische Geyer noch so eifrig schon an der Arbeit, so wird diese, schon während der schwarze Herr langsam herniederschwebt, ab und zu unterbrochen und mit scheelem Blick des Ankömmlings Niederfahren verfolgt. Dann wird rasch noch um den nächsten, fetten, locker haftenden Bissen gelangt, 2, 3, 4 auf einmal

\*) In der am 11. Januar d. J. abgehaltenen Monatsversammlung des Ornithologischen Vereines hatte Herr Hodek über Ersuchen des Ausschusses die Güte seine ausgezeichnete Sammlung von Photographien Europäischer Raubvögel vorzuzeigen und in höchst lebensvoller Weise zu erläutern. Wir bringen den Vortrag, soweit er sich nicht unmittelbar auf die Besichtigung der Photographien bezog.

wollen ihn haben, Flügelschläge derbster Gattung regnet's auf die breiten Rücken, und die ohnediess schon schmutz- und bluttriefenden Schädel und Hälse werden rasch noch mit gegenseitigem Schnabelhieb und Klauengriffen auf's Neue tätovirt, dass die Federn stieben, und da wird's die höchste Zeit, beinahe hätten es einige verpasst, denen der ersehnte Bissen sich nicht trennen will trotz scharfem Schnabelrand, — schon schreitet der schwarze Geyer kraftbewusst und im Vollgefühl seiner Präponderanz dem Wahlplatze zu. Erst langsam, dann hält er inne und sieht sich um; noch streiten zwei Milane auf einem hervorgezerzten Stücke Wanst, die Geyer aber haben alle zögernd und ehrfurchtsvoll Platz gemacht, sie sind theils laufend, hüpfend, theils abfliegend auf 3—5 Meter seitwärts getreten; die Glücklichen davon ihr Erbeutetes verschlingend, die andern, voll Verlegenheit und Wuth über das unliebsam gestörte Mahl, sich Einiges von dem übermässig anhaftenden Schmutze fortwischend. Nur der kleine gelbweisse Egyptische ist erhaben über dergleichen — er wird ja ohnediess gleich wieder schmutzig — und trippelt noch beim Schädel, halb scheu, halb dreist herum; ihn peinigt, man sieht ihm's an, das Bewusstsein, in der dem Boden zugekehrten Augenhöhle noch ein Stück Augapfel zurücklassen zu sollen.

Der grosse Geyer hat mittlerweile einige schnellere Schritte, dann zwei kleine Sprünge gemacht, sich wieder umgesehen, dann, zwei Schritte vom toten Thiere entfernt, breitet er die Flügel, sträubt Schulter-, Rücken- und Bürzelfedern und mit zwei Sätzen steht er oben auf dem höchsten Rippen-Theile. Noch ist er nicht zu spät gekommen, noch winkt ihm die, durch der Abgetretenen Mühe eben blossgelegte, ungeheuere Leber aus des Rumpfes Tiefen. Er schüttelt sich, schliesst die Flügel, wirft einen Blick, einen blitzenden und vernichtenden auf die umgebende, subalterne Schaar, der durchaus nichts mit Dankbarkeit für die gute Vorarbeit der jetzt schon viel zu lange Schmachtenden gemein hat; er schnalzt im Vorgefühle des da Kommenden noch mit der Zunge und taucht hinab in den Schlund, wo so Lockendes zu schauen. Zu Drei-Viertheilen verschwindet der colossale Vogel in der Höhlung und diess ist das Signal für das Achtung heuchelnde Gesindel, die Maske abzuwerfen und von allen Seiten her, dem Cadaver wieder zuzueilen. So oft der Kopf des schwarzen Geyers über dem Niveau der Rippen-tomme erscheint, geräth die Vorrückung der aussen Lauernden in's Stocken, wie er sich wieder bückt, um neue Bürden für den weiten Kropf einzuheimsen, springt die ganze Kette wieder vor, bis schliesslich der Mönchsgeyer satter, folglich auch sorgloser seine Prärogative wahr und es ist Jedem, der den meisten Muth entwickelt, gestattet, zuerst submiss an irgend einem Ende des Cadavers wieder anzupacken. Bald wird der und jener dreister, springt ebenfalls hinauf und endlich gar zwingen sich die Beherztesten zwei hinein zu dem, vor dessen hungeriger Hoheit sie noch vor Kurzem so feige Fersengeld gezahlt. Nicht lange, so sieht man den schwarzen Geyer aus des Bauches Höhlung steigen. Vom Hüpfen ist jetzt keine Rede, er schleppt sich mehr, als er geht. Der früher so reckenhafte Vogel hat sich binnen 20 Minuten die unschönsten Formen in Gestalt eines Riesenkropfes herangefressen. Zwei Meter vom Aase, auf und in dem noch fortwährend das regste Leben herrscht, durch ab und zu aufwirbelnde Federnfransen sich manifestirend, pflanzt sich der Kuttengeyer auf, beginnt — mit ganz

anderen, blöderen Augen als bei der Ankunft — das ruhmlos verlassene Gefechtsfeld zu überschauen, reinigt das gerade Allernothwendigste an seinem Kleide, d. h. er thut nur als ob er rein sein wollte, in der That aber kann er nicht zu solch halsbrecherischem Thun sich aufraffen; sein, bis zum Schlunde gefüllter Kropf erlaubt ihm's nicht und wer ihn jetzt sieht, mit halbhängenden Flügeln, mit schmutzigem Leib, blinzelnden Augen, ab und zu mit müde auf und ab bewegtem Kopfe die Massen im Schlunde den Magen vollends zuwürgend, auf alles Andere eher als auf seine Sicherheit bedacht, der würde ihn beinahe — — mit einem Stocke erschlagen können, wenn sich's überhaupt lohnte, denn in ein Dampfbad müsste man ihn vor dem Ausstopfen wenigstens schicken.

Und so steigen sie, voll und voll gekröpft, nach einander alle herab und hinaus, stellen sich etwas abseits, theilnahmslos gegen Alles, was um sie herum vorgeht, warten den ersten Grad der Verdauung ab und nach einstündigem Sitzen suchen sie das Weite. Um das Aas herum als Mittelpunkt ist rings der Acker temmenhart getreten, mit vielen Federn und häufigen Excrementen bedeckt und, waren 10 grosse Geyer nebst dem obligaten Zugehör der kleineren Bagage da, so blieb vom Rosse kaum etwas für Morgen.

**2. Der weissköpfige Geyer.** (*Gyps fulvus*) „An den Resten eines Hirschlaufes nagend, erblickt er einen zutreichenden Kuttengeyer; empört, dem Stärkeren wohl oder übel das Feld räumen zu sollen, sträubt er sein Gefieder und verfolgt mit den Blicken den in Schneckenlinien herabschwebenden Ankömmling.“

Wir haben soeben diesen Geyer in Gesellschaft seines etwas stärkeren Veters bei der Arbeit gesehen; in der Fertigkeit, sein tägliches Brot — oft wird's zum wöchentlichen — aufzufinden, steht einer dem anderen nicht nach und bin ich fest überzeugt, dass es beinahe ausschliesslich das Auge, und nicht der Geruchssinn ist, wie man grösstentheils behauptet, welches ihm hierin den hauptsächlichsten, ja einzigen Dienst leistet.

Wären die Geyer, alle wie sie sind, bloss auf das angewiesen, was sie aus grosser Ferne wittern, hälfe ihr ausserordentliches Auge nicht dazu, in tiefer Schlucht das zerschmetterte Rind, im dichten Waldesdunkel das verendete Thier zu entdecken, dann würde selbst die sohlenlederne Natur dieser Vögel dem Hunger bald unterliegen, trotzdem sie in diesem Punkte ganz Respectables zu leisten vermögen. Fünfzehn Tage sah ich einen weissköpfigen Geyer (der nicht mir gehörte) ohne Nahrung leben; er trank bloss öfter.

Vor 11 Jahren sass ich auf der Burma, vis-à-vis Karlovic am Sylvestertage in einem Erdloche vor dem Aase; nach Osten zu war der Gesichtskreis durch einen Wald begränzt, nach allen übrigen Seiten weithin offen und frei.

Als erster zum Frühstücke, wie ich vermuthete, kam von Südosten und strich Ost-Nord-Osten zu in einem kleinen Bogen, ausnahmsweise niedrig, ein weissköpfiger Geyer. Von seiner Flugbahn weg war in Folge der Tiefe, in der er strich, das Aas — ein wohlconditionirter, bereits vielfach von Wölfen angerissener Pferde-Cadaver — durch die Baumgipfel gedeckt, ihm nicht sichtbar; trotz des herrschenden leichten Westwindes, der dem Vogel die Witterung wie gewünscht hätte zutragen können, nahm und verfolgte derselbe seinen Curs weiter und weiter fort, bis ich ihn über den

Hügeln des Hárkány aus dem Auge verlor. Satt war dieser Geyer heute bestimmt noch nicht, denn es war 8 Uhr Morgens und es existirte weiter kein anderer Grund für ihn, das Aas zu meiden, denn eine Viertelstunde später kam in grosser Höhe ein zweiter ebenfalls aus Südost daher, und liess sich — schnurgerade auf meinen Platz zusteuern — nach einer gut halbstündigen Niederfahrt, in Schneckenlinien direct auf den Erdhügel meines Versteckes nieder. Ein abermaliger Beweis, dass seine Nase nichts von mir wusste, der ich kaum  $\frac{1}{2}$  Meter unter seinen Füssen sass.

Dass schliesslich sein Geruchsorgan bloss für Aas-Witterung so äusserst scharf, für jene der Menschen aber absolut stumpf, ist denn doch nicht anzunehmen.

Bis zu welcher Schärfe aber die Sehkraft des Geyers ausgebildet ist, wie schlaun und vorsichtig zu sein ihm dieser sein Cardinal-Sinn ermöglicht, dafür hätte ich mehr Belege mitzutheilen, als die mir heute zugemessene Zeit gestattet.

Dass er den Goldadler z. B. hierin übertrifft, will ich zu behaupten mich nicht erdreisten, dass er ihm aber im Weitsehen wie in der Aufmerksamkeit auf Beobachtenswerthes in Nichts nachsteht, dessen bin ich überzeugt.

Man muss nur nicht unsern Vogel nach seiner schläfrigen, sorglosen Manier beurtheilen, mit der er sich im Oriente bewegt, wo ihm selten oder niemals Uebles widerfährt, sondern den durch raffinirte Vorsicht auf das höchste entwickelten Selbsterhaltungstrieb dort bewundern lernen, wo der Vogel auf je 100 Schritte einem — bejagdsteuerten Schiesssprügel begegnet.

Ich bedauere lebhaft, dass ich der Versuchung widerstehen muss, anknüpfend hieran, darzulegen, was ein solcher Vogel, schwer getroffen vom Blei, zu ertragen vermag, ehe er verendet; es würde diess jedoch zu weit führen.

**3. Der ägyptische Aasgeyer, (Neophron percnopterus).** „Noch hungrig, blickt er nach seinen stärkeren Rivalen beim Aase, seinen Moment erwartend.“

In der stereotypen Geyerstellung, „hockend“, habe ich ihn hingestellt.

Wie mein letzter vorjähriger Reisebericht mittheilt, ist er nicht ausschliesslich Orientvogel, sondern horstet im Kasan Niederrungarns mit den zwei grossen Geyern; er ist da jedenfalls auch scheuer als zu Hause, wo er in Dorf und Stadt unter Mensch und Vieh herumläuft, legt jedoch auch bei uns dummdreistes Benehmen insofern an den Tag, als er z. B. Wagen an sich vorbeifahren lässt ohne abzustreichen; einem mit verdächtig langgeformten Werkzeuge bewaffneten Menschen gegenüber, überlegt er sich indess das Sitzenbleiben trotz einem Adler.

Oestlicher, schon bei Turn Mogurellu jedoch sah ich 16 ägyptische Geyer 25 Schritte von der Hauptstrasse entfernt, welche mit Getreidefuhrwerk und Fussgängern bedeckt war, emsig an ihrer Arbeit der Desinfection; sie liessen mich bis auf 12—15 Schritte nahe kommen, ehe sie sich erhoben und setzten sich, als ich weiter ging, allsogleich wieder an die frühere Stelle, um und in den sorgfältig skelettirten Cadaver eines lebensmüde gewordenen Esels.

Dass dieser kleine Geyer unserem civilisatorischen Fortschritte, gegenüber dem „laissez aller“ in seiner eigentlichen Heimat, ganz richtige Würdigung angedeihen zu lassen versteht, beweist er schlagend dadurch, dass sein Horst unter denen der zwei Erstgenannten am unzugänglichsten Platze angebracht ist und es gelänge im Kasan trotz aller Mühe nicht, einen derselben zu erreichen.

**4. Der Steinadler (Aquila fulva).** „Die Arbeit ist geschehen, nun schlürft er Behagen.“ Das Prototyp kraftvoller Hoheit, schweift sein Auge von erhöhtem Stande nach dem Horizonte.“

Als ich vor vier Jahren meine Raubvögel zu photographiren begann, wusste ich wohl bereits, dass ich diesen Vogel eigentlich auch Aquila chrysaetos, den Goldadler nennen sollte. Mehrseitige, sich mir mittlerweile gebotene Erfahrungen am lebenden Vogel zur Brutzeit, so wie sorgfältige Vergleiche am Balge in vielen mir in meiner Praxis zugekommenen Exemplaren, und an den durch die entgegenkommende Güte unseres Präsidenten, des Herrn k. k. Custos von Pelzeln mir zur Disposition gestellten ausgestopften Vögeln, — haben mich in den Stand gesetzt, meinem damaligen Mangel an Selbstvertrauen in einer so heiklen, wichtigen Frage, die an Ueberzeugung gränzende Meinung zu substituiren, dass wirklich die beiden, von den meisten Autoren bisher getrennten Adler eine und dieselbe Art sind. Es wird mir gegönnt sein, meine diessbezüglichen Untersuchungsergebnisse an dieser Stelle mit jenem wohlwolligen Freimuth darzulegen, den die Sache erheischt und hoffe ich, dass meine Ausführungen, deren Tragweite ich mir hiermit vorläufig anzudeuten erlaubte, dann einer Entgegnung von Seite etwa anders Ueberzeugter gewürdigt werden.

Jedermann wird mir zustimmen, dass es höchst wünschenswerth sei, wenn die Frage über Aquila Chrysaetos und fulva durch ähnlich schlagende Argumente einer Lösung zugeführt würde, wie es kürzlich dem Herrn Dr. Louis Bureau, Chef der anatomischen Abtheilung an der medicinischen Hochschule zu Nantes bezüglich Aquila pennata und minuta thatsächlich gelungen ist.

(Schluss folgt.)

## Aus meiner Vogelstube.

Von Eduard Rüdiger.

### I. Gimpelweisheit.

Der Blutfink — *Pyrrhula vulgaris* — hat durch seine bekannte Gelehrigkeit, die ihn zum ausschliesslichen Ernährer mancher armen Gebirgsfamilie befähigte, schon lange bewiesen, dass er in der That kein „Gimpel“ ist, welchen Beinamen man ihm vor Zeiten gab, als

er noch weniger beobachtet und seine Eigenschaften festgestellt waren. Seine Farbenpracht stellt ihn neben, ja über viele Fremdlinge, vor denen er Dauerhaftigkeit, Zähmbarkeit und — den freilich nicht aller Orten gleich werth gehaltenen, wenig wechselvollen, tiefsten Gesang, den ich aber in einem vollstimmigen Vogelconcert nicht missen möchte, voraus hat. Die Blutfinken-

liebhabelei ist jetzt längst eine allgemeine, und wenn auch nicht Jedermann sich — immerhin aus berechtigten Gründen — für den wohldressirten Gesellen begeistert, gab und gibt es stets Solche, die durch schweres Geld für mühsam angelernte Leistungen, geduldige Lehrer schadlos halten.

Den dauernd in „Mode“ bleibenden Dompfaff in seiner Erscheinung zu specificiren, ist unnöthig, jeder Leser dieser Blätter kennt ihn, besitzt ihn. Auch meine Stube beherbergt seit Jahren einige Paare. Ich bin nämlich fest überzeugt, dass ein in der Gefangenschaft freigestelltes eheliches Verhältniss, mag solches Ergebnisse liefern oder nicht, wesentlich zum naturgemässen Wohlbefinden der Geschlechter beiträgt, abgesehen davon, dass ja jedes Familienleben der Vögel unter allen Umständen hoch interessant ist, und in der Regel die Weibchen durch mehr oder minder abweichendes Gefieder ihrerseits immerhin auch Abwechslung in das Gesamtbild bringen. Wer keine speciellen Zuchtzwecke verfolgt, hält Vögel selten paarweise und doch empfehle ich solches nach meiner Erfahrung als Förderung der Gesangsleistung, der gegenüber ein etwas erhöhter Futterbedarf wenig in Betracht kommt.

Sämmtliche gefiederte Zimmergenossen werden mir bald im erwünschtesten Grade zahm. Ich rede mit Allen laut. Was sie mir antworten, verstehe ich leider freilich ohne Vogelsprachenlexicon nicht, ich ahne es nur und sehe die Wirkung. Wer es noch nicht versuchte, lasse es darauf ankommen und finde die eigene Bestätigung, dass nichts den gefangenen Vogel schneller und nachhaltiger beruhigt, als die freundliche Stimme seines Pflegers, ihrem Eindruck entzieht sich namentlich kein Mitglied der zartfühligen Sängerguppen — von Raubgefieder kann ja ohnehin im Zimmer nicht wohl die Rede sein.

Habe mindestens immer in einem Flugraume 20—25 Vogelpaare der verschiedensten Gattungen, dem oberflächlichen Blicke ein wirres, wenn auch lebensvolles Durcheinander. Zur Gewinnung eines controlirenden Ueberblicks gebrauche ich wieder nur die Stimme, trete Mittags gelegentlich der Fütterung vor den Käfig, so dass mich alle Insassen sehen, und lasse einen anschwellenden, ja nicht kurz hervorgestossenen, weil dann scheuchenden, Zischlaut vernehmen. Sofort hört alles Leben auf. Wo die Vögel sitzen, wo sie in Ausübung gewohnter Kletterkünste begriffen hängen, kein Fuss, kein Flügel regt sich, Stille überall. Und Erwartung, nicht etwa Angst und Erschrecken drücken die vielen auf mich gerichteten Aeuglein aus. Schnell ist die Schaar gezählt, kaum aber verhallt der im Bann haltende Ton, ist's wieder das gewohnte Durcheinander. Meinen Appellton kennt jeder Vogel, den ich nur kurze Zeit pflege. Sei's also schnelle Gewöhnung, sei's Nachahmung, immerhin ist's eine individuelle Verstandesbethätigung.

Hohe Grade von Zahmsein müssen bei einem verständigen und innigen Verkehre zwischen Pfleger und Pflegling sich schnell erreichen lassen. So ist auch

der Gimpel, dem ich mein Lob spende, der zahmsten und zutraulichsten Vögel einer, die ich besitze. Seit Jahren ist die nur mit der Gattin getheilte Wohnung ein entsprechend geräumiger Käfig, mit einladenden Nistgelegenheiten. Unser Verkehr ist darum schon lange ein um so engerer, der Vogel setzt sich gern auf den in den Käfig gehaltenen Finger, aber nie durfte ich Miene machen, durch etwaige Umhandlung unsere Freundschaft auf die Probe zu stellen.

Jeder Vogelwirth weiss, dass man einen gesunden Vogel möglichst gar nicht in die Hand nehmen soll, unter allen Umständen wird er erschreckt und die Aufregung kann auch eingewöhnten Thierehen plötzlichen Tod bringen. Trotzdem werden Fälle eintreten, in denen ein Ein- und Angreifen nicht zu umgehen. So war es bei mir. Allezeit sind meine Vogelwohnungen thunlichst sauber, mein Gimpel suchte aber zu gewissen Zeiten aus Laune gern den Schmutz und bekam so kothige Füsse. So lange das Wetter nicht zu kalt und ich regelmässig baden lassen konnte — mein Vogelzimmer wird nie geheizt — hatte das wenig zu sagen. Gimpel stieg in's Wasser und kam sauber heraus. Aber bei entzogener Badegelegenheit hatten die Füsse bald verhärtete Kothballen. Ich musste die entfernen und den Vogel ausfangen, was, so oft es nöthig, stets bei Gelegenheit des Käfigsäuberns geschah. Jedemal zeigte er sich in der Hand nur sehr ungeberdig, im letzten Falle aber war er so erschreckt, dass ich ihn gar nicht wieder erkannte und zu verlieren fürchten musste. Losgelassen lag er unter krampfhaften Zuckungen minutenlang auf dem Käfigboden.

Seitdem nun zeigt der Blutfink eine ungewöhnliche Unterscheidungsgabe und Denkfähigkeit. Mag ich mir gelegentlich der Fütterung am Käfig zu thun machen, wie ich will, mag ich die Thür öffnen, Alles berührt meinen gefiederten Freund, sobald ich mit den bekannten Reinigungswerkzeugen aber in Sicht komme, orientirt ein Blick und — hurtig verschwindet der Vogel, von dem ich wiederhole, dass ich ihn jahrelang pflege und zähmte, in dem am wenigsten erreichbaren Nistkasten, den er zu anderen Zeiten, auch zum Schlafen niemals aufsucht, in den ich von keinem Standpunkte aus einen Einblick habe, der ihm aber einen freien Ueberblick über mein Thun und Treiben bietet. Mag ich nun locken, mag ich nun klopfen so viel ich will, der Gimpel übersieht das Feld und unterscheidet sehr genau, ob die Behausung sauber oder nicht, lässt sich nicht irreführen. Dass er nun aber bei diesem Vorfalle irgend verschüchtert wäre, ist gewiss nicht wahr, denn sobald thatsächlich die Reinigung vollendet, kommt er ruhig, als wäre nichts geschehen, ungerufen zum Vorschein und holt sich aus der Hand das selbstverständliche Tagesquantum seiner Leibspeise, verlockende Ebereschenebeeren, die er unter schelmischen Augenblinzeln dicht vor mir in ausgesprochenem Gefühle vollster Sicherheit verzehrt.

Ist ein solches rechtzeitig fortgesetztes Gebahren nicht in der That Weisheit?

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 8. Februar 1878.** Nach Eröffnung der Sitzung hält der Präsident Herr von Pelzeln die folgende Ansprache:

„Unser hochverehrtes Mitglied Herr Graf Marschall hat den Plan gefasst zu einem Werke, welches die Zwecke unseres Vereines sehr nahe berührt und die-

selben auf mannigfache Weise zu fördern, sicher geeignet sein wird.

Es ist diess eine Ornis Vindobonensis, eine Ornithologie Wiens und seiner Umgebung.

Auf anderen Gebieten der Naturgeschichte, und insbesondere auf jenem der Botanik durch Neilreichs treffliche Flora Wien's, ist die entsprechende Aufgabe gelöst worden.

Gewiss wäre es in hohem Grade wünschenswerth, auch für jenen Theil der belebten Natur, dessen Erforschung das Ziel unserer Bestrebungen bildet, Aehnliches zu unternehmen.

Die Realisirung dieses Planes würde sowohl die Wissenschaft, als mannigfache practische Richtungen fördern.

In ersterer Hinsicht drängt sich die Thatsache auf, dass die Umgebung Wiens ein eigenartiges Interesse bietet, ein Zusammentreffen von Verhältnissen, welche selten in ähnlicher Weise vorhanden angetroffen werden. Wien liegt am Ausgangspuncte der Alpenkette, an einem der mächtigsten Ströme Europas, dessen Ufer und Inseln eine reiche Thierwelt bergen, nördlich davon dehnt sich die weite fruchtbare Ebene des Marchfeldes aus, südöstlich finden wir eine nur durch das Leitha-Gebirge unterbrochene Fläche bis hinab zum Neusiedler-See mit den angrenzenden Sümpfen, weiter westlich das dürre Steinfeld. Im Süden Wiens gelangen wir durch das anmuthige Mittelgebirge, das schon bei Mödling und Baden Kalkformation mit Nadelwäldern bietet, allmählig in das Hochgebirge, zum Schneeberge und der Raxalpe und dem Lilienfelder Gebiete. Westlich von der Hauptstadt finden wir dann die wenig hohen, meist mit Laubholz bestandenen Berge des Wiener Waldes, welche nach und nach dem südlichen Hochgebirge sich anschliessen.

Wie selbst aus dieser flüchtigen Skizze hervorgeht, zeigt das in Rede stehende Gebiet eine staunenswerthe Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, so dass fruchtbare und sterile Ebene, Stromufer und Aulandschaften, Seefläche und Gestade, Sümpfe, Hügel, Mittelgebirge und Hochgebirge (Alpen) darin begriffen sind.

Wird ferner die geographische Lage in Betracht gezogen, welche das Vorkommen von nordischen Gästen, von Einwohnern aus dem Südosten, selbst aus dem Steppengebiet und einzelner südlicher Formen ermöglicht, so lässt sich ein Schluss auf den Reichthum und Mannigfaltigkeit der Vogelwelt innerhalb dieses Territoriums ziehen, der durch die Thatsachen auch wirklich gerechtfertigt wird.

Hinsichtlich der practischen Nützlichkeit würde es wohl dem Landwirth und Forstmanne willkommen sein, über die ihm umgebende Vogelwelt, die für seine Bestrebungen und Berufsarbeiten von so vielfachem, theils heilsamem und erwünschten, theils feindlichem Einflusse ist, Aufschlüsse zu erhalten.

Er würde sich Rath's erholen können, welche Arten ihm Nutzen, welche ihm Schaden bringen und Anleitung finden, in welcher Weise er die ersten hegen und schützen, die letzteren unschädlich machen könnte.

Aber auch für den Naturfreund, den Touristen, würde so Manches geboten sein, das durch die Kenntniss der umgebenden Thierwelt den Naturgenuss erhöht und Lust und Liebe zur Beobachtung des gefiederten Volkes anregt.

Von diesen Erwägungen geleitet und im Besitze vieljähriger umfassender Vorarbeiten hat der Herr Graf sich mit unserem geehrten Herrn Secretär Dr.

von Enderes und mir ins Einvernehmen gesetzt und es wurde der Entschluss gefasst, gemeinsam eine Ornithologie Wiens und seiner Umgebungen zu bearbeiten, welche sowohl den Anforderungen der Wissenschaft zu genügen, als auch den verschiedenen practischen Richtungen durch eingehende Behandlung der Lebensweise, des Nutzens und Schadens u. s. w., zu entsprechen bestimmt wäre.

Was den Umfang des einzubeziehenden Gebietes betrifft, so wurde beschlossen als Grenzen nördlich das Marchfeld bis Wagram, Ernstbrunn, Angern und Theben, östlich einen kleinen Theil Ungarns, bis zur Mitte des Neusiedlersees, dann bis zur österreichischen Grenze unweit Neustadt, die Linie von dort nach Gloggnitz, den Schneeberg und die Raxalpe, von da nach Hohenberg, St. Pölten bis zur Donau anzunehmen.

Die Bearbeitung würde in der Weise erfolgen, dass von jeder Art der systematische und deutsche Name, womöglich auch Localbezeichnungen, gegeben würden. Statt ausführlicher Synonymien und vielfacher Citate würden nur Hinweisungen auf Nauman's Vögel Deutschlands und Fritsch's Vögel Europas beigefügt, um den Leser in den Stand zu setzen, sich darüber zu unterrichten.

Auch sollen bei den Species Nachweisungen von Fundorten der ersteren sich finden, um ihr Vorkommen innerhalb der angenommenen Grenzen zu documentiren: wo es thunlich ist, wird auch angegeben, wo die erwähnten Exemplare sich befinden. Besondere Rücksicht sollen genaue Nachrichten über Lebensweise, Brutgeschäft, Häufigkeit, Wanderung, Nutzen oder Schaden finden.

Als Beigabe würde sich eine Karte von Nieder-Oesterreich empfehlen, auf welcher die hier angenommenen Grenzen und nach einem Vorschlag unseres Herrn Secretärs auch die Bodenbeschaffenheit der einzelnen Theile ersichtlich zu machen wären.

In dieser Weise würden die Verfasser hoffen, den verschiedenen Zwecken, welche eine derartige Localfauna erfüllen soll, entsprechen zu können, und sie wenden sich an die geehrte Versammlung, sowie an alle Mitglieder unseres Vereines mit der Bitte, ihnen über bemerkenswerthe und seltenere ornithologische Vorkommnisse Mittheilungen zu machen, um das projectirte Werk so vollständig als möglich gestalten zu können.

Herr von Pelzeln legt eine Abhandlung des Vereinsmitgliedes Herrn von Tschusi-Schmidhoffen über den ersten in Oesterreich-Ungarn beobachteten Lanius major (eine dem Lanius excubitor oder grossen Grauwürger sehr nahe verwandte Art) und die neue Würgerart Lanius Homeyeri vor, und zeigt ein Exemplar des Lanius major, welches zu diesem Ende einzusenden Herr von Tschusi die Güte gehabt hat. Zur Vergleichung hatte Herr von Pelzeln auch ein Exemplar des Lanius excubitor mitgebracht.

Die Abhandlung des Herrn von Tschusi, sowie die Vorträge, welche Herr Josef Kolazy über den Zeisig und Herr Ignaz Dušek über ein Storchennest und seine Bewohner unter allgemeinem Beifalle hielten, haben wir schon weiter oben den Lesern unseres Blattes mitgetheilt.

**Die Generalversammlung des Ornithologischen Vereines** musste nochmals, und zwar auf den 14. April d. J. vertagt werden, da der Ausschuss in den letztverflossenen

Wochen dergestalt von den Vorarbeiten zur Ausstellung in Anspruch genommen wurde, dass es vollständig unmöglich war, zu gleicher Zeit auch die nothwendigen Vorbereitungen zur Generalversammlung zu treffen.

Es ist diess um so erklärlicher, als diese Ausstellung die erste ist, welche unser Verein veranstaltet, und als es sich darum handelt, nicht bloss eine reiche Exposition von Sing- und Schmuckvögeln zu Stande zu bringen, sondern auch die ornithologische Wissenschaft und Literatur, Lehrmittel, Präparate, die Kunst, Kunstindustrie und die Gewerbsthätigkeit in ihren einschlägigen Erzeugnissen würdig vertreten zu sehen.

Dass aus solchem Bestreben für den Ausschuss eine ganz ausserordentliche Menge von Correspondenzen, Verhandlungen und Arbeiten aller Art erwuchs, ist wohl selbstverständlich; sind aber einmal die Programme, Anmeldebogen, Einladungsschreiben u. s. w., u. s. w. versendet, was etwa bis zur Hälfte l. Monates dauern dürfte, so wird voraussichtlich, bevor die Ausstellung selbst unmittelbar vorzubereiten sein wird, eine Zeit relativer Ruhe eintreten, in welcher die Generalversammlung vorbereitet und abgehalten werden kann.

**Geschenk.** Abermals verdankt der Verein seinem eifrigen Mitgliede, Herren Wenzl Spatny einen erfreulichen Beitrag für die Sammlung. Es ist diess ein ausgestopftes Exemplar vom Steinkauz (*Athene noctua* Bp.) im Jugendgewande, also noch nicht verfärbten Gefieder.

**Neu beigetretenes Mitglied:** Herr Dr. Wilhelm v. Sedlitzky, k. k. Hofapotheker und Vicepräses des Vereines für Vogelkunde und Vogelschutz in Salzburg.

Diejenigen P. T. Vereinsmitglieder, welche ihre Jahresbeiträge noch nicht eingesandt haben, werden dringend gebeten, dieselben recht bald dem Vereinskassier Herrn Fritz Zeller, in Wien, II., Untere Donaustrasse 13, franco übermitteln zu wollen.

Die **Jahreskarten** werden den verehrlichen Vereinsmitgliedern geraume Zeit vor der Ausstellung zugesendet werden.

Die **nächste Monatsversammlung** findet **Freitag, den 8. d. M.**, wie gewöhnlich um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kais. Academie der Wissenschaften statt.

#### TAGESORDNUNG:

1. Mittheilungen des Vereinspräsidenten von Pelzel;
2. „Der Girlitz“ Vortrag des Herrn Ign. Dušek;
3. „Der Thurm falk“ Vortrag des Herrn Jos. Kolazy;
4. „Goldadler“ (*A. chrysaëtos*) — Steinadler (*A. fulva*), Vortrag des Herrn Ed. Hodek;
5. Mittheilungen des Vereinssecretärs Dr. v. Enderes über die bevorstehende Erste Ausstellung des Vereines.

## Von fremden Vereinen.

**Der Erste Oesterreichische Geflügelzuchtverein in Wien** veranstaltet in der Zeit vom 19. bis 25. Mai 1878 in Wien, im k. k. Prater, Ausstellungsstrasse im Vereinshause Nr. 25 seine **vierte internationale Geflügel-Ausstellung**. Dem Programme entnehmen wir:

Zur Ausstellung werden zugelassen:

- a) Hühner;
- b) Tauben;
- c) Gänse, Enten, Trut- und Perlhühner, sowie Ziergeflügel;
- d) Sing- und Ziervögel;
- e) Erzeugnisse, die zur Fortpflanzung und Zucht von Geflügel überhaupt dienen, wie Brutapparate, Käfige, Nistkästchen, Futterproben und dergleichen;
- f) Wissenschaftliche Leistungen in diesem Fache, wie Schriften ornithologischen Inhaltes, Präparate, ausgestopfte Vögel und dergleichen.

Die auszustellenden Thiere und anderen Gegenstände sind in der Zeit vom 1. März bis längstens 30. April 1878 schriftlich in der Kanzlei des Ersten österreichischen Geflügelzucht-Vereines in Wien (Prater Nr. 25) franco anzumelden.

Bei den verkäuflichen Gegenständen ist der Verkaufspreis in Oesterreichischer Währung beizusetzen.

Das für die Ausstellung bestimmte Geflügel, so wie die anderen Gegenstände werden vom 15. Mai 1878 angefangen angenommen, müssen aber jedenfalls spätestens am 18. Mai 1878 Mittags in Wien (unter der Adresse des Vereines, Prater Nr. 25) im Vereinshause franco angekommen sein.

Aussteller von Sing- und Ziervögeln haben für Käfige, Futter und Wartung selbst zu sorgen.

Die für vorzügliche Ausstellungsgegenstände zu verabfolgenden Prämien bestehen in silbernen Staats- und Vereins-Medaillen, Geldpreisen in Silber und Anerkennungsdiplomen.

## Allerlei.

**Die Zahntaube, (*Didunculus strigirostris*).** In der von Friedrich Hellwald redigirten, bekanntlich ausgezeichneten Wochenschrift „das Ausland“, wurde jüngst eine Reihe höchst interessanter Reisebilder „Aus der Südsee“ von R. Parkinson veröffentlicht. In einem derselben, welches einen Ausflug nach dem auf der Insel Upolu, Samoa-Gruppe, gelegenen, von den

Eingeborenen „Tufua“ genannten Vulcane, einem ganz isolirt von dem übrigen Gebirge, aus der Ebene zu einer Höhe von mehreren tausend Fuss steil aufsteigenden Berge, schildert, bespricht der Verfasser insbesondere die merkwürdige Zahntaube in etwas eingehender Weise. Dieser höchst sonderbare Vogel, dessen Stellung im Systeme wohl noch nicht genügend fixirt

ist, der aber jedenfalls manches mit der vielbesprochenen Dronke, und vielleicht ebensoviel mit den Fruchttauben gemein hat, besitzt ungefähr die Grösse unserer Hohltaube (*Columba oenas*), eine vorherrschend schwarzgrüne und überhaupt dunkle Färbung, eine rothe Schnabelwurzel, eben solche Zügelstreifen und Füsse, vor Allem anderen aber, als ganz besondere Eigenthümlichkeit, einen von der Wurzel an aufwärts, später stark abwärts, ja hakenartig hinab gebogenen Oberschnabel mit entsprechend gekrümmten, vorne auf jeder Seite dreifach gezähnten Unterschnabel. Nachdem Parkinson eine Rast im Walde geschildert, fährt er fort:

„Der Gesang der Vögel, namentlich das laute Locken der Tauben, erinnert uns daran, dass es unsere Absicht war, der Ornis Samoas nachzustellen.“

In erster Linie sind wir begierig, die Bekanntschaft des als im Aussterben begriffen geschilderten *Didunculus strigirostris* zu machen. Die Samoaner nennen den Vogel „Manu-Mea,“ und jeder kennt ihn vom Ansehen, ein Zeichen, dass er eben nicht so sehr selten sein kann. Es dauert auch nicht gar lange, ehe die Samoaner uns auf den lauten Lockton des *Didunculus*-Männchens aufmerksam machen, und vorsichtig schleichen wir uns heran, um den Vogel womöglich ein wenig zu beobachten, ehe wir ihn durch eine Schrotladung zu Boden bringen. Auf einem Aste gewahren wir den Vogel; er hat den Hals eingezogen und der verhältnismässig kleine Kopf ragt eben aus dem Gefieder hervor, sobald er aber den Lockton hören lässt, wird der Hals hervorgestreckt, der Kopf zurückgeworfen und gleichzeitig mit den Flügeln geschlagen. Der Ton ist nicht unähnlich dem unserer deutschen Holztaube, nur etwas tiefer und voller, mitunter, namentlich zum Schluss lang ausgezogen. Doch lange Zeit zum Beobachten lässt uns der Vogel nicht, er scheint unruhig zu werden, ein Schuss bringt ihn zu unseren Füssen, und wir haben nun Gelegenheit sein Gefieder genauer zu betrachten. Dasselbe ist, sowie es Hartlaub in seiner Ornithologie Polynesiens beschreibt, jedoch der Kopf ziemlich anders gefärbt, als auf der Zeichnung in demselben Werke; namentlich der Grund des Schnabels und die nackten Stellen am Kopfe sind nicht gelblich, sondern lebhaft siegellackroth, ebenfalls die Läufe des Vogels von derselben Farbe. Das Gefieder am Kopfe hat ebenfalls nicht die helleren Flecke, wie die Zeichnung darstellt, sondern ist einfarbig. Was die Samoaner von der Lebensweise des Manu-Mea erzählen, ist nicht ganz zuverlässig, da man häufig ganz widersprechende Gerüchte hört. Soviel scheint gewiss, dass der Vogel sich oft auf dem Boden aufhält und ich selbst habe mit einem Samoaner einen laufenden Manu-Mea im Walde mehr als zehn Minuten über Stock und Stein verfolgt, ohne in Schussweite kommen zu können, oder richtiger, ohne eine günstige Gelegenheit zum Schusse zu bekommen.

Der bewusste Vogel kam vom Gipfel eines Baumes herabgeflogen, unstreitig ohne uns zu sehen; erst als er eben 6 Fuss über dem Grunde war, gewahrte er uns, und flog nun nicht auf einen Baum, sondern liess sich vollends herab und suchte durch Laufen das Weite zu gewinnen, was ihm auch gelang. Die Flügel blieben beim Laufen eingezogen, Kopf und Hals war weit vorgestreckt. Einige Samoaner behaupten, der Vogel baue sein Nest auf der Erde; Andere sagen wiederum aus, er baue dasselbe auf Bäumen. Ich selbst bin bisher nicht so glücklich gewesen, das Nest des Manu-Mea zu finden, höre aber von Leuten, die

öfter bereits die Eier fanden, dass sie stets das Nest etwa 5—8 Fuss über dem Boden fanden, manchmal in einer Zerklüftung des Banianen-Stammes, häufig aber zwischen den buschigen Blättern des auf Baumstämmen wachsenden Farrenkrautes, deren lange, lanzettliche dreieckige Wedel schräg aufwärts wachsen, und in deren Mitte eine Art von natürlichem Nest sich bildet. Hier und da findet man in einer Samoahütte einen im Käfig gehaltenen Manu-Mea, manchmal deren mehrere. Ich sah in einem solchen Käfige zwei alte Vögel und ein Junges, kaum 6 Monate alt: dasselbe war aus einem Ei ausgebrütet, das während der Gefangenschaft gelegt worden, und schien gut zu gedeihen. Der Eigenthümer fütterte seine Lieblinge mit kleinen Stückchen Brodfrucht, Tarro Yams, u. s. w. und die Vögel schienen sich bei dieser Kost gut zu stehen, denn ihr Gefieder war glatt und sie sahen rund und wohlgenährt aus. Gegen Fremde, die dem Käfige nahe kamen, zeigten sich die Vögel sehr unfreundlich, sie flogen ungestüm gegen das Gitterwerk und öffneten den Schnabel, als wollten sie sich zur Wehre setzen; die alten Vögel waren bereits etwa zwei Jahre in der Gefangenschaft. Die Brütezeit des Manu-Mea scheint nicht an bestimmte Monate gebunden zu sein; junge Vögel, die nicht fliegen können, sind im Juni und October hier ansässigen Europäern zum Kaufe angeboten worden, nachdem sie soeben aus dem Neste kamen. In diesen Tagen, Mitte April, habe ich einen Manu-Mea gesehen, der von einem Baume herunter geschossen worden und der ein vollständig ausgebildetes Ei bei sich führte; ein Zeichen, dass die Vögel bereits im April ihre Eier legen. Dass der Vogel hier im Aussterben begriffen ist, scheint mir nicht wahrscheinlich; Samoaner versichern, er sei im Zunehmen begriffen; diess glaube ich jedoch nicht, diese Ansicht wird dadurch entstanden sein, dass die Samoaner in Folge des hohen Preises, der ihnen von den Weissen für den Vogel geboten wird, denselben mehr nachspüren, als früher der Fall war, mit den Eigenthümlichkeiten des Manu-Mea besser vertraut werden und ihm in Folge dessen besser zu finden wissen.

Ich kenne einen hiesigen Eingebornen, der auf Verlangen täglich mehrere Manu-Mea bringen wollte, und habe denselben mit 5 derartigen Vögeln eines Tages aus dem Walde zurückkommen gesehen; man kann sich also in Europa in Bezug auf die Zukunft des Vogels einigermaßen beruhigen.

Doch der Manu-Mea hat mich ganz vom richtigen Wege abgeführt; ich glaube, es wird Zeit sein, wieder auf den Streifzug durch den Wald zurückzukommen. Nachdem wir den *Didunculus* erlegt haben, sehen wir uns nach den anderen Tauben Samoas um, und wir brauchen nicht lange zu suchen, denn der Lockton tönt von allen Seiten zu uns herab.

Die beiden häufigsten Taubenarten der Samoa-Gruppe sind die *Carpophago pacifica*, Sml., von den Samoanern „Lupe“ genannt, und die *Ptilinopus fasciata* Peale, hier Manu-tangi genannt.

Die Erstere ist sehr wohlschmeckend und von der Grösse unserer deutschen Holztaube; die zweite ist, gut gebraten, auch nicht zu verachten; aber nur von der Grösse einer Turteltaube. Eine weitere Taubenart ist die schön gefärbte *Ptilinopus Peronsei* Peale, „Manu-ma“ genannt, die nicht minder häufig ist, als die eben genannten, nur schwierig zu erlangen, da sie in den höchsten Gipfeln, namentlich in den Riesen des Waldes, den Banianenbäumen, sich aufhält. Es

würde hier zu weit führen, wenn wir eine Beschreibung der erlegten Vögel geben würden, denn ihre Anzahl ist ziemlich bedeutend, und fast jeder Schuss bereichert uns um eine neue Bekanntschaft.“

**Gefangene Seidenschwänze.** Seit zwei Jahren unterhalte ich zwei Seidenschwänze (*Bombycilla garrula*, L.) im Käfige, welche ich an einem Weihnachtsabend vom Herrn Postmeister Jireš zu Wodnan — einem eifrigen Ornithologen — als Geschenk erhielt. Wenn ich nicht irre, sind beide Seidenschwanz-Exemplare Männchen, beide ganz gleich gefärbt, mit gleich grosser Federhülle. Ich wies den Vögeln, die merkwürdig verträglich sind, einen sehr geräumigen Käfig an, stellte die Sprunghölzer in entsprechender Entfernung von einander und habe die Freude, dass das besagte Vogel-paar ganz gefiederrein geblieben ist, keine Feder ist abgestossen, die gelben Bänder und rothen Hornspitzen sind so unversehrt, wie bei einem in Freiheit lebenden Vogel. Die grösste Untugend des Seidenschwanzes ist seine enorme Gefrässigkeit und in Folge dessen seine Unreinlichkeit, welche seinen Pfleger nöthigt, den Käfig täglich gründlich zu reinigen und mit Flusssand zu versehen. Der Seidenschwanz imponirt durch seine Schönheit und setzt durch sein Phlegma in Erstaunen, Gesangskünste darf man von ihm nicht erwarten. Nichts versetzt ihn in Aufregung ausser — Hunger. Bei seinem gesegneten Appetit stellt sich das Nahrungsbedürfniss allerdings rasch ein, und er beginnt dann mit klirrenden Zirplauten jeden Vorübergehenden um Futter anzubetteln. Es ist ein komischer Anblick, den beide Vögel gewähren, wenn ich daran gehe ihnen den leer gewordenen Futtertrog von Neuem zu füllen. Dicht an einander gedrängt, strecken sie die Hälse in die Höhe, heben und senken die Federhülle, lüften die Flügel und beobachten jede Bewegung meiner Hand. Kaum habe ich aber den mit Futter gefüllten Napf in den Käfig gestellt, so stürzen sie wie Raubvögel von der obersten Sitzstange gleichzeitig direct zum Trog herab und schlingen beide gleichmässig ganz unglaubliche Portionen Weichfutter hinab; ihr Rachen fasst einen Cafélöffel voll Futter als einen Bissen, der anstandslos den Schlund passirt. Wegen ihres Heisslungers und des friedlichen Zusammenfressens erhielt das erwähnte Seidenschwanz-paar von meiner Frau den Namen: „Unsere beiden Mastschweinchen.“

Ich reiche meinen Vögeln ein Gemenge von geriebenen Möhren, Semmeln, gehacktem, gesottenem Rindfleisch, Ameisenpuppen und gequetschtem Hanf. Ihre Lieblingsspeise sind frische oder auch getrocknete Vogelbeeren (Früchte der Eberesche). Dieselben werden sammt den anhaftenden Stengelfragmenten verschlungen.

Baden sah ich meine Seidenschwänze nicht, höchstens bespritzten sie sich den Kopf. Als nordische Vögel muss man sie in einem kühleren Raume halten. Bei mir

befinden sie sich in einem ungeheizten Vorzimmer. Noch muss ich erwähnen, dass sich die Seidenschwänze in Gefangenschaft sehr fett mästen und dann unbehilflich werden. Meinen Vögeln musste ich beispielsweise eine Art schiefe Ebene errichten, damit sie vollgefressen vom Troge leichter zu den höheren Sprunghölzern gelangen.

Ig. Dušek.

#### Temporärer Albinismus bei einem Rothkehlchen.

Im vorigen Frühjahre 1877 kaufte ich ein Rothkehlchen (*Lusciola rubecula* L.); ein Männchen, dessen Färbung eine interessante Varietät in Weiss darstellte, Schwingen und Schwanz waren nämlich beinahe ganz weiss. Ich legte dem Vogel grossen Werth bei, war stolz auf seinen Besitz — da kam die Mauserzeit und machte allen meinen Illusionen ein Ende. Man denke sich meinen Aerger: Ich habe wieder ein gewöhnliches Rothkehlchen vor mir.

Künstlich gefärbt waren die Federn nicht.

Ig. Dušek.

**Schwalben und Bienen.** Ich betreibe seit länger als 20 Jahren Bienenzucht, und sah es nie gerne, wenn die Schwalben sich häufig um meinen Bienenstand herumtrieben, da dieselben allgemein als Bienenfeinde bekannt sind. Im Sommer 1877 bekam ich eine Schwalbe, welcher durch ein Schrot einige Federn im Flügel beschädigt waren.

Meine Tochter versuchte es, dieselbe mit Fliegen zu füttern, was ihr auch leicht gelang, und schon nach einigen Tagen war die Schwalbe so zahm, dass sie die Fliegen selbst aus der Hand nahm.

Das liebe Thierchen machte uns viel Vergnügen, es sang häufig, und befand sich ganz wohl. Gegen den Herbst hin, wurden die Fliegen immer weniger, und da um diese Zeit eine Menge todter Drohnen vor dem Bienenstande lagen, so versuchte ich, dieselben als Futter für die Schwalbe zu benützen. Die Schwalbe nahm sie ohne Anstand, aber auf einmal flog sie an das entgegengesetzte Ende des Käfigs, schrie Zschwiitt und zeigte grosse Aufregung und Angst.

Bald überzeugte ich mich, dass der Grund dieses auffallenden Benehmens eine unter den Drohnen befindliche todte Arbeitsbiene war. — Ich machte mehrere Versuche mit Arbeitsbienen, aber es war nicht möglich, die Schwalbe zu bewegen eine Arbeitsbiene zu verzehren, obwohl ich der letzteren den Stachel genommen, immer zeigte der Vogel dieselbe Angst. Das Benehmen dieser Schwalbe bleibt mir um so mehr ein Räthsel, als mir Herr Forstwart Grössinger mittheilt, mehrere Schwalben geschossen zu haben, deren Magen mit Arbeitsbienen gefüllt war. Kommenden Sommer werde ich, wenn möglich einen zweiten Versuch machen, dabei aber die Schwalbe frei im Zimmer fliegen lassen.

Josef Lechner.

## Literarisches.

**Prof. Pietro Pavesi.** Sulla prima e recentissima comparsa in Lombardia del Beccafico di Provenza, letta nell' ad eranza del 27. Dicembre 1877, del R. Istituto Lombardo die Scienze Lettere. Bericht über ein am 24. December 1877 an der Mündung des Ticino in den Po erlegtes Männchen. der *Sylvia provincialis* (Gmel.)

Es wird bei dieser Gelegenheit eine mit genauen Nachweisungen versehene Liste von in der Lombardie hie und da vereinzelt vorkommenden Vogelarten gegeben. Am Schlusse wird mitgetheilt, dass in den ersten Tagen des Februar 1878 ein Männchen der *Emberiza melanocephala* Scop im Mailändischen erlegt worden ist.

**W. H. Dall.** Nomenclature in Zoology and Botany. A Report to the American Association for the Advancement of Science at the Nashville Meeting August 31. 1877. Salem Dec., 1877. S. Um verschiedene noch streitige Punkte der Nomenclatur zu erledigen, möglichste Conformität und insbesondere Uebereinstimmung des Verfahrens in Zoologie und Botanik zu erzielen, hat der Verfasser auf Anregung der American Association an die publicirenden Naturforscher Americas ein Circular gerichtet und denselben eine Reihe von Fragen zur Beantwortung vorgelegt. Er hat die Normen für die verschiedenen Fälle zusammengestellt. Dieser Bericht wurde dem ständigen Comité übergeben, das die Drucklegung veranlasste und weiteres Vorgehen bis zur nächsten Versammlung der American Association aufschob. Dieser Bericht wird den Zoologen und Botanikern, die ja sämmtlich an den darin behandelten wichtigen Fragen theilhaftig sind, vielfache Anregung bieten.

**Bulletin de la Société Zoologique de France,** pour l'année 1877 5. Partie Seances de Septembre et Octobre. Paris 1877. S. Ornithologische Abhandlungen dieser Lieferung sind: Barboza du Boeage: Notes sur les races géographiques ou Espèces des Bucorax (S. 373) worin die drei Spezies von Grund-Hornvögel (B. abyssinicus, B. guineensis and B. cafre) charakterisirt werden, ferner Dr. Louis Bureau: De la mue du bec et des ornements polychromes du Macareux arctique, *Fratercula arctica* (Lin.) Steph. après la saison des amours (S. 377 t. 4. 5.) In dieser Abhandlung werden auf Grundlage vortrefflicher Beobachtungen die überraschenden Veränderungen geschildert, welche der Schnabel und die Augenplatten des arctischen Papageitauchers nach der Brutzeit erleiden. Auch analoge Erscheinungen, bei *Fr. glacialis*, *Fr. corniculata* und *Lunda cirrhata* werden besprochen und durch Abbildungen erläutert. In den Sitzungsberichten der Gesellschaft gibt Dr. L. Bureau einen Auszug des obigen Aufsatzes und M. Vian erklärt, nach den angeführten Thatsachen die Trennung der *Fratercula Graba* nicht aufrecht zu erhalten; M. Vian sprach ferner über die Nützlichkeit der Thurm Falken und über die Fortpflanzung der Sperlinge.

**D. G. Elliot.** Description of an apparently new Species of Hornbill from Cochin China, of the Genus *Anthracoeros* Annals and Mag. of Nat. His. for January 1878. Beschreibung des neuen Nashornvogels *Anthracoeros Fraterculus* und Uebersicht der Arten dieser Gattung.

**D. G. Elliot.** Description of a new Species of Water bird from Cochin China belonging to the Genus *Porphyrio*, ebenda. Dieses neue Purpurhuhn erhielt die Benennung *Porphyrio Edwardsi*.

#### Bitte.

An alle Vogelkenner richte ich die ebenso freundliche als dringende Bitte, mir Mittheilung machen zu wollen über das Vorkommen der **Steindrossel** oder des **Steinröthels** (*Petrocincla saxatilis*, L.) und der **Blaudrossel**, **Blaumerle** oder **einsamen Drossel** (*Petrocincla cyana*, L.) in Oesterreich-Ungarn.

Ebenso bitte ich — insbesondere auch die Herren Jäger und Jagdfreunde Oesterreich-Ungarns — um solche Mittheilungen über den **Auerhahn** (*Tetrao urogallus*, L.), den **Birk-**, **Schild-** oder **Spielhahn** (*Tetrao tetrix*, L.) und das **Haselhuhn** (*Tetrao bonasia*, L.), namentlich über deren grössere oder geringere Häufigkeit und deren Zu- oder Abnahme im Laufe der letzten 10 bis 15 Jahre.

Endlich wären mir ähnliche Daten bezüglich des **Rackel-** oder **Mittelhahnes** (*Tetrao medius*, M.) höchlich willkommen.

Dr. von Enderes,  
Wien, VIII., Florianigasse 46.

### Inserate.

Alle Gattungen

## Vogelfutter

in sehr reiner, staub- und geruchfreier Qualität,  
Mischungen in vorzüglicher Zusammensetzung  
offerirt zu billigsten Preisen

die

## Samenhandlung

P. Hüttig,

Wien, I., Weinburggasse 17,

nächst der Rauhensteingasse und dem Franziskanerplatz.

## Brehms Thierleben.

### Zweite Auflage

mit gänzlich umgearbeitetem und erweitertem Text  
und grösstentheils neuen Abbildungen nach der Natur,  
umfasst in vier Abtheilungen eine

allgemeine Kunde der Thierwelt

aufs prächtvollste illustriert

und erscheint in 100 wöchentlichen Lieferungen  
zum Preis von 1 Mark.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen sind die  
Bände I, II, III und IX.

Der hertigen Nummer liegt ein Prospect bei über:

## Handbuch für Vogelliebhaber,

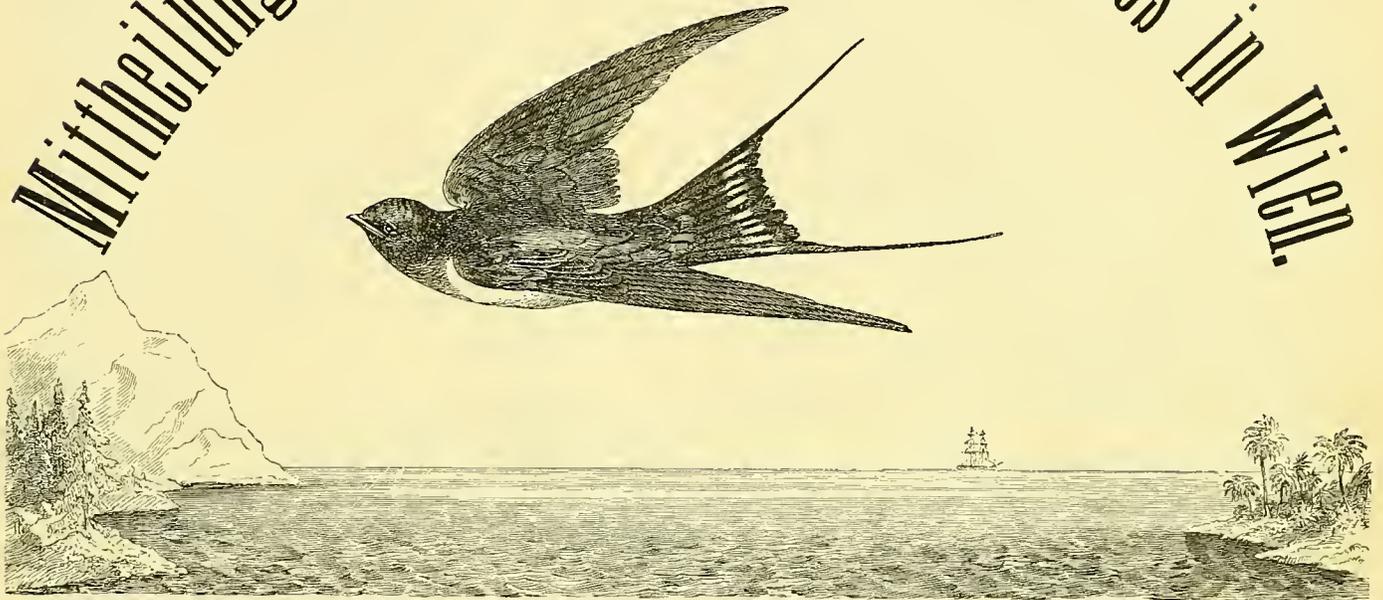
von

Dr. Karl Russ

sowie über andere ornithologische Werke dieses Verfassers.  
Vorräthig sind dieselben in der

k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick  
in Wien, Graben 27.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

April.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

**Inhalt:** Der Thurmfalke. Von Josef Kolazy. — Ueber das Gefangenleben der Nachtschwalbe (*Caprimulgus europaeus* L.). Von Viet. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen. — Europäische Raubvögel. Von Ed. Hodek (Schluss). — Der Girlitz (*Cannabina serinus* L.). Von Ign. Dušek. — Vereinsangelegenheiten. — Literarisches.

## Der Thurmfalke.

Von Josef Kolazy.

Der Thurmfalke (*Falco tinnunculus* oder *Tinnunculus alaudarius*) ist einer der wenigen Raubvögel, die sich sehr häufig in der Nähe der menschlichen Wohnungen ansiedeln; denn nicht nur alte hohe Bäume, Felsenlöcher, Ruinen und Kirchthürme, sondern auch Häuser in stark bevölkerten Strassen, wählt er zu seinem Aufenthaltsorte und natürlich auch zu seinem Brutgeschäfte. Ich erinnere hier nur an einige Objekte; so war kaum der Weltausstellungsplatz etwas geräumt, als sich, schon im nächsten Jahre, an der Aussenseite der verschiedenen Gebäude diese Raubvögel ansiedelten. Der Stefansthurm ist ihnen von jeher ein sehr beliebtes Object, in neuerer Zeit auch die Votivkirche; ein Eckhaus der Türkenstrasse und Wasagasse war ihnen im Jahre 1877 ebenfalls sehr willkommen, auf dem Dachboden trieben sie dort ihr Wesen.

Ihr Aufenthalt in der Nähe des Menschen macht sie so keck wie unsere Spatzen, so beobachtete ich im

vorigen Jahre, in der Sechsschimmelgasse öfter einen Thurmfalke, der dort ganz ungenirt die Spatzenjagd betrieb und ein Dieb fing den andern vom Gesimse des zweiten Stockwerkes weg.

Im Winter soll er nach Süden wandern, allein einige scheinen denn doch den Winter bei uns zuzubringen, denn ich selbst habe heuer Anfangs Januar einen solchen Vogel beobachtet.

Vor vielen Jahren erhielt ich einen Thurmfalke weiblichen Geschlechtes sammt seinem Käfig zum Geschenke.

Ich war zwar über dieses Geschenk nicht sehr erfreut, denn erstens mangelte es mir, da der Käfig ziemlich gross war, an Raum in meiner Wohnung, ich brachte ihn daher in einer entlegenen, mit alten Gerümpel angefüllten, aber lichten und freundlichen Stube unter, und zweitens, da ich noch nie einen derartigen Vogel in Pflege gehabt hatte, so hatte ich auch

keinen Begriff von seinen Ansprüchen, von seinen Tugenden und Untugenden, kurz er war mir mehr zur Last als zum Vergnügen. Trotz alldem beschloss ich, ihn zu behalten, ihm ob richtig oder nicht zu füttern, kurz ihm ein möglichst wenig trauriges Dasein zu verschaffen.

Wie lange er schon in der Gefangenschaft war, konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen, allein nach seinem Benehmen zu urtheilen, vielleicht schon einige Jahre, denn er war nicht im Geringsten scheu.

Täglich erhielt er frisches Fleisch oder Herz; vergass ich ein oder das anderemal auf ihn, so litt der arme Bursche natürlich einen ganzen Tag Hunger. Wie schrie und lärmte er dann am nächsten Tage, wenn er mich sah, dann war es gefährlich, ihm das Fleisch mit der Hand zu reichen, denn für gewöhnlich nahm er es artig und zart mit dem Schnabel, nach einem solchen Fasttage aber, hielt er einen Fuss zum Schlage bereit; ein Hieb mit seinen scharfen Krallen und das Fleisch war in seiner Gewalt. Ein gewisses triumphirendes Geschrei war gleichsam die Bestätigung über den richtigen Erhalt seiner Ration.

Sehr bald kannte er mich als seinen Pfleger.

Ich gab ihm auch Sand und Wasser, habe aber nie gesehen, dass er eines von beiden zu sich genommen hätte, auch sah ich ihn nie baden, sah ihn aber auch nie beschmutzt.

Er war wirklich ein prächtiger Vogel, denn da er nicht im mindesten scheu war, verletzte er sich auch nicht eine einzige Feder seines tadellosen Gefieders.

Mir war sehr leid, dass ich ihm nicht auch einen besonderen Genuss verschaffen konnte, da er mir doch meine zeitweilige Nachlässigkeit durch sein zahmes Wesen vergalt.

Da geschah es, dass ein Paar weisse Mäuse mich mit einem halben Dutzend Jungen beglückten. Anfänglich hatte ich über diesen Zuwachs eine grosse Freude, allein als die Nachkommenschaft herangewachsen war, zeichnete sie sich durch einen grossen Mangel an Wohlgeruch aus. Ihr Harn verpestete meine Wohnung.

Oft beobachtete ich, wie sehnsüchtig der Falke die Sperlinge, Tauben oder Schwalben, kurz jeden Vogel beobachtete, er verschlang einen jeden — mit den Augen.

Ich beschloss eines Tages meinem armen Vogel das viele Unrecht, das ich ihm zugefügt hatte, vielleicht gut zu machen; nicht Fasttag, sondern Festtag sollte heute sein, nicht todtes, sondern lebendes Fleisch sollte heute seine Tafel schmücken. Ich nahm also ein erwachsenes Mäuslein und zeigte ihm selbes. Er betrachtete die Maus wohl einige Male, machte aber nicht die geringste Miene zuzugreifen.

Die Scene änderte sich aber augenblicklich, als ich die Maus in den Käfig liess. Er sass gerade auf dem obersten Punkte seiner Behausung und sah mit Staunen herab auf den sonderbar gefärbten fremden Eindringling. Kein Auge wandte er mehr von der Maus ab, gleichsam als wollte er seinem Gedächtnisse zu Hilfe kommen durch die Erinnerungen aus seiner früheren Jugend, wo ihm vielleicht seine Eltern so manches Mäuschen zum Verspeisen gereicht hatten. Die Maus untersuchte den Sand u. dgl. und that wie zu Hause. Der Falke sprang endlich von seinem Sitze herab und wollte als Hausherr sich seine neue Miethpartei besichtigen. Sein Gedächtniss schien ihm also nicht verlassen zu haben, er erkannte das Mäuschen als einen guten stets willkommenen Bissen, nur mit der Farbe konnte er sich nicht zurechtfinden.

Die Maus aber, nichts Gutes ahnend, flüchtete schleunigst hinter das Futtergefäss, der Falke hüpfte ebenfalls dahin, die Maus wollte schnell an das andere Ende des Käfigs unter das Wassergefäss flüchten, allein bevor sie noch dasselbe erreichte, hatte sie der Vogel schon in seinen Krallen; das Alles aber war das Werk von einigen Sekunden.

Ein leises, jedenfalls Freude andeutendes Geschrei liess er nun hören. Mit dem rechten Fusse hielt er die Maus und beobachtete abwechselnd mich und seine Beute; dieses Schauspiel dauerte mehrere Minuten, endlich war die Maus todt, er hatte sie mit seinen Krallen erwürgt.

Nun untersuchte er dieselbe; die Füsse, die Ohren und der Schweif wurden sorgfältig durch den Schnabel gezogen, auch der Balg einer Untersuchung unterworfen. Plötzlich riss er ihr den Kopf ab und verschlang ihn und sofort Alles bis auf den Schwanz. Die Mahlzeit war vorüber, sie hat auch nicht lange gedauert, höchstens drei oder vier Minuten. Jetzt putzte er sich den Schnabel und die Füsse und sein Blick schien mir zu sagen: Das hat geschmeckt.

Sowie diese Maus, ebenso erhielt er nach und nach, ungefähr alle acht Tage ein Stück, nur bei den nächsten Mäusen, brauchte er nicht so lange Zeit zur Ueberlegung, er kannte nun seinen Braten, denn kaum war der Nager im Käfige, so war es auch schon um ihn geschehen. Alle schienen ihm wohl behagt zu haben; nur Füsse, Schweif oder ein Stück der Haut liess er gewöhnlich liegen.

So hatte ich ihn beinahe zwei Jahre in meiner Obsorge, Freude machte er mir zwar keine, denn er war so langweilig als nur möglich, nur ein vorüberfliegender Vogel rüttelte ihn meistens aus seiner Ruhe auf, dann war er ganz Falke, dann schossen seine Augen Blitze und er brauchte längere Zeit, bis er wieder seine gewöhnliche Ruhe annahm.

Aber so wie er einerseits höchst langweilig war, so konnte ich wieder andererseits mit ihm machen, was ich wollte, es schreckte ihn nichts, er ärgerte sich über nichts, er liess sich berühren, streicheln und nie fiel es ihm ein, seine Füsse oder seinen Schnabel zur Abwehr der ihm vielleicht manchenmal unliebsamen Schmeicheleien meinerseits zu gebrauchen.

Meine Sehnsucht, längere Zeit aus meinem eigenen Käfige — Wien — zu entfliehen, veranlasste mich, auch meinem mir lieb gewordenen Freunde die Freiheit schenken zu wollen.

Ich öffnete ihm, an einem schönen Junitage, Nachmittags, da gerade die Sonne auf sein Fenster schien, seinen Käfig, im festen Glauben, er werde sogleich das Weite suchen und sich glücklich schätzen, die Freiheit erlangt zu haben. Allein ich irrte mich gewaltig. Theilnamlos sah er mich an, die offene Thüre aber beachtete er gar nicht.

Mit vieler Mühe brachte ich ihn soweit, dass er den Käfig verliess, auf die Fensterbrüstung hüpfte und endlich wegflog, aber o Jammer, er hatte den Gebrauch seiner Flugwerkzeuge verlernt. Ein paar Mal flatterte er im Hofe herum und fiel endlich zur Erde nieder. Ruhig und ohne Widerstand liess er sich ergreifen und in seinen Käfig setzen.

Was sollte ich nun beginnen? ich beschloss ihn nächster Tage auf den Leopoldsberg zu tragen und ihn dort frei zu lassen, denn wenn er auch nicht so gut, wie seine wilden Kameraden seine Flugwerkzeuge wird

gebrauchen können, so wird es ihm dort wenigstens an Nahrung, nämlich Mäusen, nicht fehlen.

Ohne Sträuben liess er sich an einem schönen Sommertage in einen Sack stecken und nun wanderte ich mit ihm durch Stadt und Vorstädte wohl zwei Stunden lang, bis ich in jener Höhe anlangte, in welcher ich ihm die Freiheit schenken wollte.

Ich öffnete den Sack in der Erwartung, der Falke werde schon aus Aerger, über den langweiligen Transport, allsogleich die Flucht ergreifen; allein nichts von alledem. Nicht einmal den Sack wollte er verlassen. Das Grün der Wiese, die warmen Sonnenstrahlen, der unbegrenzte Himmel, den er, in seiner Gefangenschaft nur höchst beschränkt zwischen den Häusern überblicken konnte, schienen ihm Furcht einzufliessen.

Mit Gewalt musste ich ihn dem Sacke entnehmen; er sass nun auf der Wiese, betrachtete bald mich, bald den vor seinen Augen ausgebreiteten unendlichen Welt-raum; endlich nach vielem Drängen hüpfte er vielleicht drei oder vier Klafter weit.

Jetzt überkam mich im festen Glauben, dass er von seinen Flügeln denjenigen Gebrauch nicht werde machen können, den er zur Herbeischaffung seiner Nahrung nöthig haben würde, ein eigenes banges Gefühl, um das gute arme Thier. Es reute mich sehr ihn hilflos in die Welt hinausgestossen zu haben; ich wollte also an jene Stelle gehen, wo er sass und rief ihm zu, in der Hoffnung, er werde sich auch ein zweites Mal wieder fangen lassen.

Allein als ich ihm auf einige Schritte nahe gekommen war, erhob er sich, obwohl etwas schwerfällig, und aus war es mit seiner Freundschaft, denn er flog so weit, dass ihm

mein Auge kaum noch erreichen konnte und setzte sich in einem Weinberge auf einen Stock. Da ich ihm dahin nicht mehr folgen konnte, so verliess auch ich ihn und jeder von uns wandelte seine Wege.

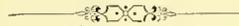
Was mag wohl aus ihm geworden sein?

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass manche Thiere, wenn sie längere Zeit im Käfige gehalten werden, sehr schwer zu bewegen sind, denselben wieder einmal zu verlassen. Diese Erscheinung begegnet uns bei vielen unserer Stubenvögel, sie müssen manchemal mit Gewalt aus ihrem Käfige entfernt werden und sind herzlich froh, wenn sie ihr Wohnhaus wieder beziehen können, so z. B. besass ich einen Canarienvogel, der sehr gerne und oft halbe Tage lang sich im Zimmer herumtrieb, so lange man ihm nämlich sein Bauer versteckt hatte, sobald er aber desselben ansichtig wurde, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als in dasselbe hineinzufiegen, obwohl er auch ausser seinem Hause an Speise und Trank keinen Mangel hatte.

Aber nicht nur Vögel, sondern auch Säugethiere gewöhnen sich ebenso gut an ihren Käfig.

So hatte ich vor Jahren einige Feldmäuse lange Zeit in der Gefangenschaft gehalten, sie waren so zahm, dass sie beliebig aus ihrem Käfige heraus und im Zimmer herumspazirten und ebenso liessen sie sich wieder in ihren Käfig jagen.

Da ich auch sie nicht mehr länger besitzen wollte, glaubte ich, sie blos einfach auf der Türkenschanze laufen lassen zu können; allein auch sie wollten ihr Haus nicht verlassen und selbst schon ausser demselben, flohen sie schnell wieder in den Käfig zurück, bis ich sie endlich mit Gewalt daraus entfernte.



## Ueber das Gefangenleben der Nachtschwalbe, (*Caprimulgus europaeus*, L.)

Von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Von Jugend an gewöhnt, die verschiedenartigsten Vögel um mich zu haben, richtete ich in späteren Jahren mein Hauptaugenmerk vorzüglich auf solche Arten, deren Erhaltung gewöhnlich als höchst schwierig oder unmöglich angesehen wird, weil man sie entweder unrichtig füttert, oder ihnen einen ungenügenden Raum anweist.

Die Hauptbedingung für das Wohlbefinden und die durch dasselbe erzielte lange Lebensdauer eines jeden Vogels ist eine richtige Verpflegung. Gegen dieselbe wird in den meisten Fällen gesündigt, indem bald die Fütterung, bald der Käfig, zuweilen beide unpassend sind. Die meisten unserer Stubenvögel machen zwar höchst geringe Ansprüche, d. h. sie finden sich bei halbwegs passender Behandlung in die Gefangenschaft und ertragen durch Jahre ihr trauriges Los. Ein solcher Vogel im engen Gebauer wird keinen Vogelfreund erfreuen, denn dieser wird auch bestrebt sein, seinen gefiederten Lieblingen den Aufenthalt bei sich möglichst angenehmer zu gestalten.

Manche Vogelarten verlangen, wenn sie die Gefangenschaft auf längere Zeit ertragen sollen, einen weit grösseren Raum, als ihnen ein gewöhnlicher Käfig zu bieten vermag. Es sind diess meist solche, die man nur selten in der Gefangenschaft zu Gesicht bekommt, weil sie eben nur den beobachtenden Vogelfreund zu fesseln

vermögen. Zu diesen Seltenheiten in der Vogelstube gehört auch unstreitig die Nachtschwalbe oder der Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*, L.)

Oft, wenn ich in der Abenddämmerung am Rande eines Waldes stand, um auf das Austreten des Wildes zu warten, ward meine Aufmerksamkeit auf einen Vogel gelenkt, der mit schwalbenartigem, geräuschlosen Fluge auf und ab strich, bald über einer Stelle rüttelnd, bald wieder pfeilschnell hinter einem Käfer oder Nachtschmetterling nachjagend. Hatte er so den Waldschlag einige Zeit hindurch abgesucht, so liess er sich gewöhnlich auf dem alten am Rande hinführenden Waldwege nieder, oder setzte sich auf einen Baumstrunk, deren viele aus dem hohen Haidekraute herausragten. Nach kurzer Rast begann er wieder seine Jagd und kam mir dabei nicht selten bis auf einige Schritte nahe. Es war vor vielen Jahren, zu Ende des Sommers, als ich mit diesem Vogel, der Nachtschwalbe, das erste Mal zusammentraf, und ich habe hernach noch oft jenen Waldschlag besucht, um das Treiben jenes nächtigen Gesellen zu belauschen. Mein lebhafter Wunsch war es damals, in den Besitz eines solchen Vogels zu kommen, um ihn auch in der Gefangenschaft beobachten zu können. Lange blieb dieser Wunsch unerfüllt, bis ich endlich durch einen glücklichen Zufall im November 1867 in den Besitz eines solchen gelangte, den ich die Freude

hatte, bis 4. Juli 1868 zu erhalten. \*) Zehn Jahre später, im October 1877, bekam ich wieder einen Ziegenmelker. Derselbe wurde im September von einer Katze im Aignerthale bei Salzburg gefangen, ihr abgenommen und da er unverletzt war, in eine Hühnersteige gesteckt, wo ihn am nächsten Tage ein Salzburger Vogelfreund erblickte und auch erwarb. Nachdem ihn dieser durch 14 Tage gepflegt hatte, ging der Vogel in meinen Besitz über. Wie den ersten, gab ich auch diesen nicht in einen Käfig, sondern wies ihm mein Zimmer zum Aufenthalte an und überliess es ihm, sich darin ein geeignetes Plätzchen auszusuchen. Der Vogel war gar nicht scheu, und wenn er auch eine Berührung mit der Hand nicht liebte, so wich er ihr doch nicht sehr aus und begnügte sich höchstens einige Schritte weiter zu trippeln.

Die ersten Tage hielt er sich grösstentheils am Boden auf, wohin ich ihm einige dicke noch mit Rinde bedeckte Aeste gelegt hatte, auf denen er Anfangs stets der Länge nach plattgedrückt lag; später, als er mit dem Ofen Bekanntschaft gemacht hatte, erwählte er diesen zu seinem Sitze und verliess ihn, nachdem ich ihm die erwähnten Holzstücke hinauf gegeben hatte, den ganzen Tag nicht. Nachher sass er jedoch fast nie mehr der Länge, sondern meist der Quere nach auf demselben, und ich vermüthe, dass er diess nur aus dem Grunde that, um den Körper mehr der Ofenwärme auszusetzen.

Den Tag über verhielt sich mein Vogel in der Regel ruhig; höchstens trippelte er ein wenig auf dem Ofen umher, schüttelte sein Gefieder und sass dann wieder lange Zeit ruhig auf einem Fleck. Die Augen hatte er dabei bis auf eine schmale Spalte geschlossen, durch die er alle Vorgänge im Zimmer beobachtete. Kam ihm mein Rothkelchen, welches ich öfters ausliess, in die Nähe, so erhob er sich, öffnete den weiten Rachen und stiess ein heiseres Pfauchen aus, das er bei jeder Bewegung des Vogels wiederholte. Dasselbe that er auch, wenn sich ihm ein Fremder nähern und ihm ergreifen wollte, oder wenn mein Hühnerhund ihm zu nahe kam und ihn beroch; er trippelte dann gewöhnlich mit gehobenen Schwingen ziemlich rasch vorwärts und flog auf seinen Ofensitz zurück. In grosser Aufregung liess er ein hühnerartiges „Kack, Kack“ vernehmen, das er fünf- und mehrmal wiederholte.

\*) Ausführliches darüber findet sich in: Cab. Journ. f. Ornith. XVII. 1869, pag. 220—224 und A. S. Brehm „Gefang. Vögel“ I. 2. pag. 661—662.

Mit dem Beginn der Dämmerung begann auch für die Nachtschwalbe die Zeit der Regsamkeit. Stets, ehe sie ihre Flugübungen unternahm, unterwarf sie ihr Gefieder einer sorgfältigen Reinigung, und ich sah ihr gerne zu, mit welcher Aufmerksamkeit sie diess that. Ein Flügel nach dem anderen wurde einer eingehenden Prüfung unterworfen, da und dort eine Feder geglättet und durch den Schnabel gezogen, dann kamen die Schwanzfedern an die Reihe und zuletzt meist das kleine Gefieder. Jede dieser Proceduren wurde durch ein Schütteln des ganzen Gefieders beendet. Während dieses Geschäftes blieb der Vogel nicht an einem Orte, sondern trippelte öfter hin und her und nach Beendigung desselben begann er seine Flugübungen, die erst bei vollständiger Finsterniss ihren Abschluss fanden. Mit geräuschlosem Fluge, ohne irgend wo anzustossen, durchmass er zwei bis drei Mal das Zimmer, meist auf den Ofen zurückkehrend, zuweilen aber auch auf dem Boden sich niederlassend, was er hauptsächlich dann that, wenn dieser vom Monde beleuchtet war. In finsterner Nacht flog er niemals und verhielt sich in seinem Käfige, in welchem er die Nacht zubringen musste, vollständig ruhig. Kam ich mit einem Lichte in's Zimmer und liess ihn heraus, so trippelte er mit vorgestrecktem Kopfe, den Körper nach Entenart hin und her wiegend am Boden umher, bis er ein geeignetes Plätzchen fand, wo er sich drückte. Die Wärme liebte er ausserordentlich. Selbst bei der grössten Hitze verliess er den Ofen nicht und nahm man ihn von diesem weg, so kehrte er immer wieder dahin zurück.

Als Futter erhielt er dreimal täglich rohes Herz, oder zartes Fleisch, welches in kleine Stücke geschnitten und in Ameisenpuppen gewickelt wurde. Er gedieh dabei vortrefflich und blieb bis an sein Ende gesund. Leider gelang es mir auch bei diesem Vogel nicht, ihn zum Alleinfressen zu bringen, wesshalb er stets gestopft werden musste, was jedoch nicht schwierig war, da er es willig geschehen liess. Trinken sah ich ihn niemals.

Wie bereits erwähnt, kam der Vogel über Nacht immer in einen Käfig, der unfern des Fensters am Boden stand. Als ich eines Morgens — es war am 12. Januar d. J. und wir hatten — 23° im Freien — in mein Zimmer trat, um die Nachtschwalbe auszulassen, fand ich sie zu meinem Leidwesen todt am Boden liegen. Für die einzige Todesursache muss ich annehmen, dass sich das Zimmer die Nacht hindurch so weit abgekühlt hatte, dass der arme Vogel nur in Folge der niederen Temperatur seinen Tod fand.

## Europäische Raubvögel.

Von Ed. Hodek.

(Schluss.)

**5. Der Kaiseradler.** (*Aquila imperialis*.) Das alte Männchen hat sich eben erst auf einem Aste neben dem Horste niedergelassen und blickt nach rückwärts, das nachkommende Weibchen erwartend.

Beim alten Weibchen schwebte mir beim Präpariren die Supposition vor: „Bis hierher und nicht weiter!“ herrscht sein schriller Ton einer zu seinem erhöhten Sitze beim Horste hinankletternden Wildkatze zu.

Das junge Männchen wurde von mir zum Zwecke seiner Einreihung in meine Sammlung als weisses

Dunenjunges aus einem Horste in Bosnien geholt, erzogen und im Alter von 6 Monaten — trotz seiner Jugend jeder Zoll ein Adler, — seiner Bestimmung zugeführt.

Dieser ausschliesslich östliche Adler kann in keinem seiner Kleider von Jemandem, der ihn auch nur einmal in Händen hatte, mit seinem Vorgänger, dem Goldadler verwechselt werden. Im Alter fallen seine bis an die Zehen reichenden tief schwarzbraunen Federstrümpfe nebst seiner geringeren Grösse überhaupt, sowie der hellsemmelgelbe Scheitel und die weissen Schulterflecke zu sehr in die Augen,

um einen Zweifel übrig zu lassen. Das Auge schliesslich, mit seiner goldig-aschgelben Iris steht einzig da und wer scharf schaut, wird sagen müssen, dass der Blick dieses Adlers trotz der weit helleren Farbe seines Auges, ein milder ist, gegenüber dem des Goldadlers. Und in diesem Blicke findet auch der vom Goldadler so ausserordentlich verschiedene Character vollkommen richtigen Ausdruck; er ist das wahrhaftige Spiegelbild dieser beinahe harmlosen Adlerseele.

So sehr auch seine Gestalt, seine Körperkraft und das eminente Flugwerkzeug, das der Kaiseradler besitzt, ihn dazu befähigten, so rücksichtslose Gewalt zu üben, wie sein Vorgänger der Gold- oder Steinadler, ebensowenig thut er diess wirklich.

Man würde ihm wehe thun, wollte man ihm jene Würde im Auftreten absprechen, wodurch er seinen Namen mit Recht verdient; allein soferne die Welt schon einmal gewohnt ist, mit dem Begriffe äusserer Hoheit und augenscheinlicher Kraftfülle auch kraft-erheischende, muthige Handlungen, ruhmvolle, wenn auch oft grausige Thaten zu verbinden, so muss ich leider sagen, dass der Kaiseradler diese Erwartungen nicht befriedigt. Ich nehme keinen Anstand, ihm einen harmlosen, ja im Verhältnisse zu seiner Körpergrösse, den harmlosesten, unschädlichsten der Adler zu nennen.

Ich lernte seine Art in Niederrugern und dessen Nebenländern kennen; er ist von da an längs der Save und Donau herab nach meiner Erfahrung überall, obwohl nirgends zahlreich, nach Brehm von da an über das südöstliche Asien bis Indien zu Hause; als seine nordwestlichste Verbreitungsgrenze erkannte ich die Drau; nördlich von jenem Knie, welches die Donau beim Drauausflusse nach Osten abbiegend, bildet, kommt er nicht mehr vor und im Draueck, wo noch viele Seeadler horsten, sah ich ihn horstend niemals. Weil er ein Standvogel ist, den ich selbst um Neujahr in der Nähe seines Horstrevieres fand, kommt er niemals bis zu uns herauf, wie der Stein- und Seeadler, welche beide doch auch nicht bei uns horsten, aber nichtsdestoweniger zur Streichzeit, im Herbste und Vorwinter hier erlegt werden.

Zwischen Drau und Save horstet er südlich der Save, in Bosnien und Serbien bis an's Gebirge ebenfalls; über Sissek westlich hinaus und an der Drau westlich höher, hörte und sah ich nie etwas von ihm.

Alle die vorhergenannten Landstriche seines Aufenthaltes nun, um zur Darlegung seiner Ernährungsweise zu kommen, sind reichlich gesegnet mit nützlichem jagdbarem Wilde, worunter er namentlich an Hasen nach Herzenslust aufräumen könnte; denn dass er den erwachsenen Hasen leicht bewältigt und unter Umständen auch ohne Zweifel nimmt, steht fest, allein er raubt ihn nur höchst selten. Oft, ja meistens, steht sein Horst knapp neben gut besetzten Wildenten-Brüteplätzen, aber er wählt auch diese nur ausnahmsweise, wie ich bestimmt behaupten kann. Was raubt er also?

Nun, so sei es denn verrathen, was dieses königlichen Adlers Leib- und Lieblingssport bildet.

Er fängt Eichhörnchen und Hamster, Wasserratten und Mäuse sogar, mit rührender Emsigkeit aber, und wo er ihrer genug haben kann, ausschliesslich gemeine Ziesel! (*Spermophilus Citillus*.)

Diese zu Zeiten, man kann sagen immer feisten, kleinen Nager bilden dermassen sein Lieblingsgericht, dessen er nie überdrüssig wird, dass er, wo es Ziesel

giebt und so lange als solche zu haben sind, auf alles Andere vergisst und verzichtet.

Im untersuchten Magen fand ich Ziesel, im Horste und darunter Zieselreste, immer, mit seltenen Ausnahmen; drastisch jedoch illustriert des Kaiseradlers Vorliebe für diese aalglatten Erdgnomen der Viehweiden und Feldränder folgendes Erlebniss: Weil ich zwei mir wohlbekannte Kaiseradler unermüdlich auf einem in Felde gelegenen Rasenflecke, in dessen Mitte ein Ziehbrunnen stand, revieren sah, erstieg ich die buschige Baunkrone einer Akazie und hatte so freien Einblick ins Feld. Im Rücken lag mir der Wald, wohin ab und zu die zwei Adler fortstrichen, um nach wenigen Minuten wieder zu kommen. Es war früh am Morgen und zwei Hasen liessen sich's im saftigen jungen Hafer noch immer wohl schmecken; vielleicht ging das traute Hasenpaar auch anderen Gefühlsregungen an diesem lauen Aprilmorgen nach, kurz, als die beiden Adler, kaum 50 Schritte hintereinander, wieder ins Feld flogen, thaten beide Hasen nicht das Mindeste dergleichen, als hätten sie irgend Furcht vor den zwei mächtigen Raubvögeln, welche direct über sie, in einer Höhe von kaum 5 Metern dahinstrichen.

Einer davon machte, wie zum Hohne gegen die Adler, ein lustiges Männchen mit obligatam Bocksprunge und Ausschnellen der Hinterläufe als Schluss. Da, plötzlich stürzt mit angezogenen Flügeln einer der Vögel gerade mitten zwischen die zwei, kaum zwanzig Schritte von einander entfernten Hasen und schon glaubte ich, es sei um einen derselben geschehen. Ei, nichts von alledem! Die Hasen machten jeder seitwärts einen Sprung, durch das unerwartete Niederfahren des Adlers erschreckt, fuhren aber alsbald sorglos fort, sich zu unterhalten.

Der Adler flog mit einem Ziesel etwas in die Höhe und liess es wie zum Spiele fallen, griff es im Fluge wieder vom Boden auf und ich sah ihn noch dreimal nach Zieseln stossen, die er, knapp am Boden, im Kreise dahinschwebend, einfach mit einem Krallenschlage auffas, nach Art des Seeadlers, wenn dieser Fische fängt. Es war zur Zeit, wo das Paar 2 Junge im Horste hatte, und kaum war die kurze Jagd mit Erlangung dreier eines solchen Adlers so wenig würdigen Trophäen beendet, als das Weibchen allein zum Horste zurückkehrte. Es strich kaum 5 Meter hoch über mich, trug in einem Fange zwei, in andern ein erlegtes Ziesel. Der Herr Gemal schweifete diessmal weiter fort und verlor ich ihn am Horizonte aus dem Gesichte.

Wären die zwei Hasen nicht fest überzeugt gewesen, dass sie von den zwei Adlern nichts zu fürchten hatten, sie würden sich bestimmt anders benommen haben: so jedoch mochten sie dieses tägliche Manöver schon von länger her kennen und liessen sich in ihrer Ruhe nicht stören. — Ich habe viele Horste untersucht, fand jedoch niemals (in dieser Gegend) Hasenreste darin. Aus der Vogelwelt holt der Kaiseradler nicht ungerne wie die Schreiadler — nur kommt es seltener vor — Reiher von den Brutplätzen, auch sah ich ihn im Dorfe Haushühner, häufiger aber junge Enten und Gänse schlagen; eine alte Ente trug er fort, eine alte Gans aber schleppte er bloss auf's Feld, wo er die Hälfte verzehrte, worauf er die andere zum Horste trug. Dieser Raub geschah jedoch in der Wallachei, wo im Flugsande das Ziesel fehlte, an herumlungernem Hausgeflügel aber kein Mangel war.

**6. Schreiadler.** (*Aquila naevia* & *Aquila clanga*). Die strenge Scheidung zwischen *naevia* und *clanga*, dem grossen und dem kleinen Schreiadler muss auch ich als eine immer noch ungelöste Aufgabe betrachten.

Die Annahme, dass beide Vögel dieselbe Art sind, vermag ich desshalb auch weder anzufechten, noch für richtig zu erklären.

Tücke, Trotz und Kraft im ganzen Wesen, überschaut er, vollgekröpft, die Stätte seiner letzten Verbrechen, eine Reiherkolonie, aus deren Volke er soeben ein brütendes Weibchen, kaum halb erwürgt, unter den Augen des jammernnden Gatten und dem Weggeschrei der ganzen Besatzung frech verzehrte.

Die Schreiadler sind böse Strolche, das steht fest. Ich fuhr einst auf der Strasse gegen Runa und bemerkte im Strassengraben, der mit Stechapfelkraut verwachsen war, einen sich bewegenden Federknäuel; als ich absprang und den Schreiadler von seinem Raube verschuchte — mein Gewehr war ungeladen — liess er erschreckt, ihn wirklich fahren und ich hatte Mühe, eine frisch davonlaufende Wachtel zu fangen, welche vollständig, bis auf zwei Flügelfedern, nackt gerupft war, wie man diess als Zubereitung für's Braten nicht aufmerksamer zu thun vermöchte. Der Barbar! Jetzt that mir's doppelt leid, mein ungeladenes Gewehr im Futterale gehabt zu haben.

Dergleichen lotterhaftes Buschklepperwesen wüsste ich von ihm mehr zu erzählen.

**7. Der behoste oder Zwerg-Adler** (*Aquila pennata* und *Aquila minuta*). Wirkliche Zwerge von Adlern an Gestalt, nicht aber auch an Kraft und Anstand. Man sieht ihnen den Adler im Augenblicke an.

Auch ich habe bei der Herstellung der Abbildungen noch die beiden Adler getrennt und hat mich der Umstand, dass ich beide bei einem Horste sah und erlegte, nicht wenig stutzig und verwirrt gemacht.

Heute wird nach der umfangreichen und lichtvollen, erschöpfenden Abhandlung des bereits genannten Ornithologen, Herrn Dr. Louis Bureau in Nantes, welche, durchgeführt in der Association Française pour l'avancement des sciences, Congrès de Nantes, hier bereits einmal vorgelegt und besichtigt wurde, Niemand mehr daran zweifeln, dass *Aquila pennata* und *Aquila minuta* bloss zwei verschiedene Typen eines und desselben Paares von einer Art sind.

Wir haben es hier sonach mit dem hochinteressanten Ausnahmefalle zu thun, dass es einen Vogel gibt, wovon entweder Männchen wie Weibchen dem einen hellen oder dem anderen, dem dunklen Typus vom Neste aus schon zuneigen; oder, wovon ein Altes dem weissen, das andere Alte dem braunen Typus angehören kann.

An den Horstjungen im Duenkleide ist kein Färbungsunterschied kennbar, jedoch schon der erste Federschub zeigt die zwei verschiedenen Inclinationen zum hellen und zum braunen Typus.

Dieser niedliche Adler ist Anfangs um seinen Horst rührend besorgt; trotzdem fand ich ihn aber stets so ausserordentlich scheu und vorsichtig, dass er seiner Sicherheit halber einen zur Eierzeit zwei- bis dreimal ernstlich gestörten Horst gänzlich, und sogar die Umgebung verlässt.

Geschieht eine solche Störung beim ersten Ei, so wartet er selten ein zweites Auftreten des Menschen ab, sondern baut weit fort einen zweiten Horst, dann bloss mit einem Ei als Gelege.

Als ein ganz besonderes Vorkommniss muss ich den Umstand in's Gedächtniss führen, welchem dieser Vogel es verdankt, unter den Seltenheiten des Herrn Directors Newald mit Recht zu figuriren. \*)

In einer Anwendung von Laune und nicht genugsam erklärter Vorliebe, treibt sich beinahe constant ein Zwerg-Adlerpaar um Purkersdorf, Mauer, Lainz u. s. w., also in der nächsten Nähe Wiens, herum, scheint hier sogar Standvogel zu sein, und trotzdem meines Wissens allein bereits vier Stücke, zwei Männchen und zwei Weibchen davon seit 6–8 Jahren erlegt wurden, glaube ich, horstet er noch bis in die letzte Zeit alljährlich im kaiserlichen Thiergarten.

Immer hat sich der verwitwete Paarestheil einen neuen Gatten oder eine neue Gattin herbeigeht, oder es sind die erwachsenen Jungen an der Eltern Stelle getreten.

**8. Der See-Adler** (*Haliaëtus albicilla*). Seines unedlen Gebarens und seiner Mord- und Fressgier wegen möchte ich ihn den Habicht unter den Adlern nennen. Mit furchtbaren Waffen ausgestattet, übertrifft er an Körpergrösse und Gewicht, in der Stärke seiner Fänge und des Schnabels namentlich, sowie schliesslich in der treffsicheren Wuchtigkeit seines Angriffes, jeden andern europäischen Adler; seine Flügelspannweite überragt schon in frühester Jugend jene des Goldadlers von gleichem Geschlechte und Alter beinahe regelmässig, und raubt er auch gerade keine Kinder, wie man es dem Goldadler nachsagt, so wenigstens vermöchte er diess ganz gewiss zu thun.

Vielleicht verspürt er nur desshalb keine Lust dazu, weil es ihm dort, wo er hauset, an reichlicher Nahrung nicht gebricht, die er noch dazu eben so gut ohne Bedenken aus der Luft, von der Erde, wie aus der Fluth sich leicht zu eigen macht.

Auch dieser abgebildete junge Adler wurde im Duenkleide von mir aus dem Horste genommen, er war 7 Monate alt, und völlig ausgewachsen, als ich ihn für meine Sammlung mit Strychnin tödtete.

**9. Der Blaufussfalke** (*Falco lanarius*). Dass diesem reckenhaften Falken ein hoher Antheil Heldenmuth und frischer Kraft innewohnt, womit er selbst dem See-Adler den Horst abtrötzt und für sich behauptet, habe ich bereits bei einer früheren Gelegenheit berichtet; dass er aber auch die Wildgans schlägt, wie ich im Jahre 1869 mit eigenen Augen sah, ist mit Rücksicht auf seine verhältnissmässig geringe Grösse denn doch höchst merkwürdig.

**10. Der Wanderfalke** (*Falco peregrinus*). Von ihm möchte ich nur bemerken, dass ich ihn im Osten seit 11 Jahren niemals brütend fand, und als Strich- oder Zugvogel ebenfalls dort nie erlegte, eben weil er um dieselbe Zeit ganz anderswo, im Norden, seinem Brutgeschäfte obliegt. Nichtsdestoweniger kenne ich sein schätzenswerthes Naturell genau, und hatte in Rastadt vor 25 Jahren ein Weibchen des Wanderfalken zur Baize fern abgetragen. Er ist ein verlässlicher Baizvogel und wenn man in Ueberlieferungen aus der Vorzeit liest, dass er vom isländischen Falken hierin übertroffen wurde, so wäre ich nahe daran, dieses Urtheil für ein parteüsches zu halten, denn ich wüsste wahrlich nimmermehr, worin eine Mehrleistung seines freilich bestechend schönen und ohne Zweifel stärkeren Nebenbuhlers zu finden sein sollte.

\*) Siehe Nr. 1 des laufenden Jahrganges unseres Blattes „Seltene Vögel in der Umgebung Wien's“, von Joham Newald.

11.—15. **Der Lerchen-, der Zwerg- und der Thurmfalke** (*Hypotriorchis subbuteo*, *aesalon* und *Tinnunculus alaudarius*) horsten alle drei im Osten der Monarchie, ebenso wie der **Röthelfalke** (*F. cenchris*) und der prächtige, niedliche **Rothfussfalke** (*Erythropus verspertinus*).

16. Vom **Hühnerhabicht** (*Astur palumbarius*) ist es besser, man schweigt ganz, da man von ihm gar nichts Gutes sagen kann und das Urtheil der ganzen Vogelwelt ohnedies ein einziger, berechtigter Aufschrei gegen ihn ist.

17. Bei dem **Sperber** (*Astur nisus*) sei es mir gestattet, ihm mit Bezug auf seinen grösseren Vetter, den Habicht, mit dem Sprichworte zu apostrophiren:

„der Apfel fällt nicht weit vom Stamme;“ beide sind eben aus ein und demselben Holze geschnitten.

18. **Der kurzzeilige Sperber** (*Astur brevipes*). Dass es mir von Dianens Gnaden vergönnt war, anno 1869 den ersten, einzigen und bisher letzten kurzzeiligen Sperber im serbischen Gebirge zu erbeuten, — ich habe nicht gehört, dass er ausser in Spanien, von Jemandem in Europa, noch dazu beim eierbesetzten Horste aufgefunden und erlegt worden wäre, — davon habe ich leider nur die lebhafteste Erinnerung.

Ich übersandte diesen seltenen Vogel einem Ornithologen zur Ansicht, und — „Ross und Reiter sah man nimmer wieder!“ Ich hörte auch nichts mehr davon, trotz Jahre lang fortgesetzter Reclamationen.



## Der Girlitz oder Girlitzhänfling, (*Cannabina serinus*, Linné.)

(*Serinus hortulanus*, Koch; *Serinus meridionalis et islandicus*, Bp.; *Pyrrhula (Dryospiza) serinus*, Blas. & Keys.; *Serinus flavescens*, Gould; *Loxia serinus*, Brünn.; *Serinus brumalis*, Strickl.)

Von Ignaz Dušek.

Der unter verschiedenen vulgären Namen: Schwäderlein, Hirngrillerl, Canarienzeichen, Fäderlein etc. bekannte niedliche Girlitz trägt nicht wenig zur Belebung unserer Baumgärten und Feldhölzer bei. Von Mitte März an bis in den October hinein tummelt er sich in den Gärten herum, zumeist in den Baumwipfeln, aus denen er emsig und unverdrossen sein Liedchen ertönen lässt. Mit etwas aufgestäubtem Gefieder dasitzend, die Flügelspitzen nachlässig gesenkt, strengt er seine Kehle mit einer Ausdauer an, wie kein zweiter Vogel, ja er singt sogar, von einem Baume zum andern fliegend oder indem er im Fluge aufsteigt und sich wieder in die eben verlassene Baumkrone niederlässt. Aus der Ferne betrachtet, könnte man ihn für einen Zeisig (dessen Grösse er besitzt), oder auch für einen grünen Canarienvogel halten, aber näher besehen, unterscheidet ihn sofort sein sehr kurzer Gimpelschnabel von den Zeisigen, welche einen dünnen scharfen, gegen die Spitze hin zusammengedrückten Schnabel besitzen. Mit dem Canarienhänfling hat er in Lebensweise und Gebahren die meiste Aehnlichkeit, nicht aber im Gesange, der wegen der vielen schwirrenden Laute eher an das Zirpen der grünen Laubheuschrecke, als an das Schmettern und Rollen des Canarienvogels erinnert. Die Gewohnheiten des Girlitz mahnen jedoch lebhaft an unseren zahmen Canarienvogel. In meinem Heimatsorte Krumau wird der Girlitz deshalb von den Deutschen Feldecanari genannt. Ich glaube auch, es ist dies der zutreffendste volksthümliche Name, denn die vulgär-Namen: Hirngrillerl, Gritscherl (so in Lerchenfeld genannt) oder Hirngritterl sind vielleicht Klangbilder seines Rufes. So verdankt wohl, um ein anderes Beispiel anzuführen — auch der Stieglitz (böhmisch stehlik) seinen Namen nur dem ihm eigenthümlichen Locktone, der etwa wie Ziflit oder Stiehlit lautet.

Der Girlitz gewinnt für uns ein ganz besonderes Interesse durch den Umstand, dass man bei diesem allerliebsten Vögelehen ein stetiges Vordringen in die nördlichen Districte Deutschlands constatirt hat. Schon der Altvater der deutschen Ornithologie, Dr. J. M. Bechstein, erwähnt in seiner Naturgeschichte der Stubenvögel, dass der Girlitz in Baden, Württemberg, Franken und am Rhein überall heimisch war, aber in das nördliche Deutschland nur vorübergehend auf seinen Wanderungen

im Herbst und Frühjahr kam. Seit Anfang des vorigen Jahrhunderts soll er aber stetig gegen Norden vorrücken. In Thüringen und Hessen soll er erst seit etwa zwanzig Jahren nisten. In Böhmen traf ich den Girlitz bei Krumau regelmässig jedes Frühjahr. Ob er dort auch brütet, weiss ich nicht. Im Sommer des Jahres 1872 sah und hörte ich den Girlitz in den meisten Gärten vieler Ortschaften des Riesengebirges, welches ich zu dieser Zeit durchwanderte. In dem von mir benützten Obst- und Gemüsegarten zu Libějice im südwestlichen Böhmen ist der Girlitz ein ständiger Sommergast, ich vermüthe desshalb, dass er in Böhmen allenthalben nistet. Im Jahre 1873 entdeckte ich in einer Seitenallee des Praters zu Wien, auf einem mässig hohen Baume, ein Girlitznest mit Alten und Jungen. Gewöhnlich legt das Girlitzweibchen, welches bis auf den Schnabel einem Zeisigweibchen täuschend ähnlich sieht, in das kunstfertig aus feinen Fasern, Moosen und Flechten gewebte Nest, das innen mit Haaren und Federn ausgepolstert ist, drei bis vier, manchmal auch fünf Eier; also ganz so wie der Canarienvogel; auch die Brutdauer, 13—14 Tage, ist genau dieselbe. Gleich dem Canarienhahne füttert auch das Girlitzmännchen das brütende Weibchen auf dem Neste aus dem Kropfe, hilft später ebenfalls die Jungen mit aufziehen.

Die Nahrung besteht aus allerlei ölhaltenden Sämereien, besonders Raps und Mohn.

Meine erste nähere Bekanntschaft mit dem Girlitz machte ich in der Libějicer Oelfabrik, wo ein solches Vögelehen, verstreuten Raps auflesend, in das Innere des Gebäudes gelangte, gefangen und von mir in den Käfig gegeben worden ist.

In der Gefangenschaft wird der Girlitz sehr bald zahm, singt sehr fleissig, wobei er den Schwanz ein bisschen bewegt und den Körper nach allen Seiten dreht. Seine Lockstimme ist Hitzriki oder Hierlitz.

Der Gesang ist zwar nicht schlecht zu nennen, ist aber im Ganzen doch zu eintönig. Am besten passt der Girlitz noch in eine Volière unter andere Finckenarten, mit denen er, wenn er nicht seinesgleichen um sich hat, auch schnäbelt; er ist eben ein sehr verträglicher Vogel. Als Futter reicht man ihm Sommerrübsamen, etwas Mohn, gequetschten Hanf und Hirse, nebstbei

Grünes. Täglich frisches Wasser ist ihm Bedürfniss. Dabei hält er lange aus.

Man kann ihn auch zum Einwurf in eine Canariennecke verwenden, die Bastarde sollen aber unansehnliche Vögel sein.

Die Girlitze ziehen ihre Jungen auch in der Gefangenschaft auf, wenn man sie ober den Jungen mit der Nestfalle einfängt und Alt und Jung in einen gemeinschaftlichen Käfig gibt.

Bei uns ist der Girlitz, wie gesagt, ein Zugvogel. Seine eigentliche Heimat ist das südliche Europa, Frankreich, Spanien, Griechenland, Italien. In Sardinien und auf den griechischen Inseln ist der Girlitz Standvogel.

Auch in Afrika hat M. Th. v. Heuglin den Girlitz angetroffen, im Nil-Delta und unweit Cairo, und zwar im Monate März, paarweise und in kleinen Gesellschaften auf Hecken, auf welchen die Männchen bereits sangen.

Im Freien ist der Girlitz in beständiger Bewegung, hüpfte in aufrechter Haltung häufig auf dem Boden umher, um Nahrung zu suchen, besonders in Gemüsegärten, wo er dann allerdings durch Beschädigung der Samenpflanzen dem Gärtner lästig werden kann.

Sein munteres Wesen entfaltet der Girlitz voll und ganz nur in der freien Natur und hier muss ihn beobachten, wer an dem anmuthigen Vögelchen die rechte Freude haben will.

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 8. März 1878.** Der Vorsitzende Vereinspräsident von Pelzeln, erwähnte den schweren Verlust, welcher unser Allerhöchstes Kaiserhaus durch den Tod Sr. kaiserl. Hoheit des allgeliebten Erzherzogs Franz Carl betroffen hat, und lud die Versammlung ein, dem Gefühle patriotischen Schmerzes durch Erhebung von den Sitzen Ausdruck zu verleihen.

Hierauf machte der Vorsitzende folgende Mittheilungen:

„Die kaiserliche Sammlung verdankt Herrn Director Steindachner abermals eine im höchsten Grade werthvolle Bereicherung durch eine Anzahl von Herrn Schiestl in Fischamend angefertigter Gruppen. Darunter befinden sich: ein Horst des Wanderfalken mit Männchen und Weibchen, ein Rauhfußbussard, der einem Habicht ein erlegtes Reppuhn streitig macht, ein Nest der Nachtschwalbe mit einem Vogelpaare und zwei Eiern, jenes des Graunimmers im hohen Sumpfrase, der Nebelkrähe mit vier, der Ringeltaube mit zwei Jungen, eine Nestgruppe des gefleckten Wasserhuhnes und der schwarz-schnäbeligen Seeschwalbe; allen diesen sind auch die alten Vögel beigegeben.

Die beiden hervorragendsten Objecte sind aber folgende:

Ein Nest des Baumkauzes (*Syrnium aluco*) in einem hohlen Baume, durch dessen seitliche Spalte man die vier Jungen sehen kann; die beiden Alten sind aussen an dem Stamme angebracht.

Ferner ein grosses Nest des Fischreiher (*Ardea cinerea*) in der Gabel eines ziemlich starken Baumes, fünf Junge wenden sich darin nach Futter gierig an ihre Eltern, die in naturgemässen Stellungen auf dem

Neste stehen. Alle diese Gruppen bildenden Vögel und Eier wurden zu Fischamend oder Göttlesbrunn gesammelt.

Herr v. Tschusi hat unserem Vereine einen sehr interessanten Aufsatz über das Gefangenleben der Nachtschwalbe (*Caprimulgus europaeus*) eingesendet, welcher in der nächsten Nummer der Mittheilungen zum Abdruck gelangen wird.

Die in der Jänner-Nummer unseres Blattes erwähnte Nachricht von dem Tode des Marchese Antinori hat sich glücklicherweise als irrig herausgestellt. Neuere Meldungen sagen, dass der verdienstvolle Reisende lebt und nach einem, an die geographische Gesellschaft zu Rom gelangten Telegramme beabsichtigte, zu einer Reise südwärts von Schoa aufzubrechen.“

Hierauf hielten die Herren Jos. Kolazy und Ign. Dusek ihre auf der Tagesordnung stehenden Vorträge über den Thurmfalken und beziehentlich den Girlitz. (Siehe weiter oben.)

Die Mittheilungen des Vereinssekretärs Dr. von Enderes über die Vorarbeiten zur ersten Ausstellung des Vereines unterblieben der vorgerückten Stunde wegen.

**Die nächste Monatsversammlung** findet Freitag den 12. April d. J., um 6 Uhr Abends, im grünen Saale der kais. Akademie der Wissenschaften, statt.

### Tagesordnung:

Mittheilungen des Präsidenten Herrn v. Pelzeln; „Die Meisen“, Vortrag des Herrn Josef Kolazy; Ornithologische Notizen von Herrn Ed. Hodek.

## Literarisches.

**Von den Raubvögeln Deutschlands** von O. von Riesenthal ist soeben die 12./13. Lieferung erschienen, enthaltend: Goldadler, Fischadler, Geier und den Anfang der Eulen. Mit der nächsten Doppellieferung schliesst das Werk.

Sowohl vom Gesichtspuncte des Jägers, als des Naturforschers bietet dasselbe Vorzügliches und ermöglicht es jedem Jagdfreunde sich für einen verhältnissmässig billigen Preis ein Werk zu verschaffen, dessen im Farbendrucke ausgeführten Bilder in Gross-Folio sich wohl

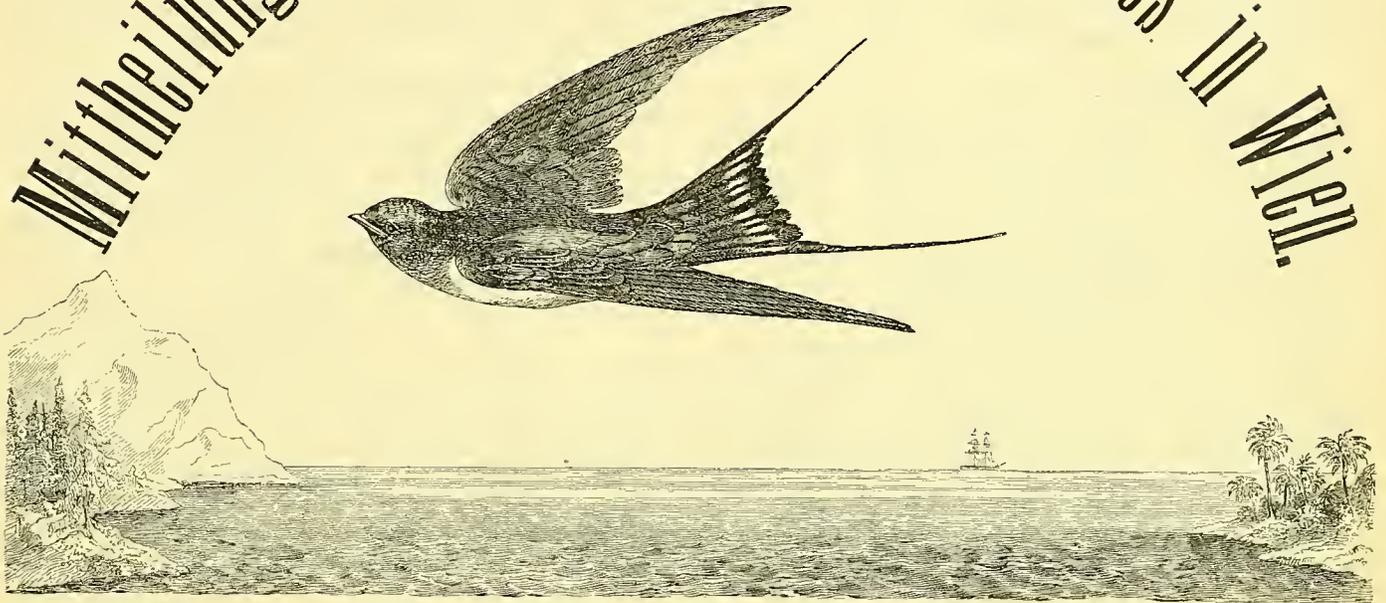
eigneten unter Glas und Rahmen gebracht zu werden, zur Zierde manches Jagdzimmers.

Die Abbildungen sind durchweg Originale, vom Verfasser lebensfrisch und naturwahr gezeichnet, mit passenden landschaftlichen Umgebungen. Den Glanzpunct des Werkes bieten die Edelfalken, von denen natürlich die Jagdfalken am ausführlichsten behandelt sind.

Ein Werk mit so schönen, naturgetreuen Abbildungen für einen ähnlichen Preis ist noch nirgends geboten worden; dabei ist der Text mit Fleiss und Sachkenntniss gearbeitet.

G. F. v. Homeyer.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Mai.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Grahen Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

**Inhalt:** Steinadler—Goldadler; *Aquila fulva* — *Aquila chrysaetos*. Von Ed. Hodek. — Noch einiges über den Zeisig. Von Dr. W. Sedlitzky. — Ueber die Vogelwelt in den Umgebungen von Krakau. Von Ernst Schauer. — Aufzeichnungen über den Frühjahrs- und Herbstzug der Vögel in der Gegend von Hallein 1877. Von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen. — Die Meisen. Von Josef Kolazy. — Allerlei. — Literarisches. — Bitte.

### Steinadler—Goldadler; *Aquila fulva*—*Aquila chrysaetos*.

Von Eduard Hodek.

Als Typus des Goldadlers gilt bekanntlich: Spiegelloser Unterflügel, rostrothe Färbung des kleinen Unterflügel-Deckgefieders, roströthliche und hellbraune Befiederung der Schienbeine (Tarsen), röthlichbraun gemischtes Brustgefieder, endlich, gänzlich, bis zur Basis hinauf grau und schwarz gestriemte Steuerfedern ohne alles Weiss.

Im Gegensatze hiezu wurde der Steinadler typisch vom Obigen unterschieden durch einen weissen Spiegel an den Schwungfedern (von unten besehen) tiefbraunes Deckgefieder der Unterflügel, die gleichmässig tiefbraune Brust und weissen Stoss mit schwarzer Endbinde, sowie weisser Schienbeinbefiederung. Endlich liess man das Umfärben der obersten, mittelsten zwei Stossfedern in's grau und schwarz gestriemte, dann das Bräunlichwerden der Schienbeine in höherem Alter zu.

Cuvier wie Naumann, Brehm und Fritsch, trennen beide Vögel als Arten, jedoch nicht ohne dass sich

uns die Vermuthung aufdrängte, es seien diese zwei verschieden gefärbten Adler besser vielleicht gar nicht zu trennen.

Wo einmal im Skelete kein Unterschied zu entdecken ist, äussere, noch so exact und minutiös angeführte Merkmale derart in einander verschwimmen, endlich auch ganz verschwinden, dass man sie für Laune oder Zufall halten muss; dann lassen sich — namentlich an der Hand einschlägiger Erfahrungen — Zweifel nur schwer unterdrücken, ob man es nicht doch mit einer und derselben Art zu thun habe, wie schon Linné, Buffon und Pallas annahmen.

Ein, für *Aquila chrysaetos* im  $\frac{1}{4}$  Kreise, für *Aquila fulva* im  $\frac{1}{3}$  Kreisbuge laufender Schnabelfirst, eine, bei ersterer Art stärker, bei letzterer flacher hervortretende seitliche Ausbuchtung der Oberschnabellwände, sowie schliesslich sogar die mehr oder weniger tief unter's Auge reichende Mundspalte, vermögen den zweifelnden Praktiker nur schwer als Trennungs-An-

haltspunkte zu befriedigen. Es wird keinem Beobachter entgehen, dass Horn an Schnäbeln und Krallen, Knochenheile, besonders des Kopfes, der Füsse und Flügel, bei Edelfalken auch des Brustbeines, — durch hohes Alter verkürzt, dafür massiger werden.

Es tritt ein Zustand — um den Begriff zu präzisieren — der Verknochenerung ein, das, des Wachstums (populär ausgedrückt) entwöhnte Zellengewebe der Knochen- und Hornsubstanz verdichtet sich, Bildungssäfte zurückdrängend, vielmehr ihnen den Zutritt verwehrend.

Vor mir liegt eine Anzahl von 30 Adlerschädeln aller unserer Grossadler; Bug, Ausbauchung und Schneidenform derselben zeigen, genau verglichen, nicht viel weniger Formen- und Grössenverschiedenheiten, als bei etwa 30 nebeneinandergestellten Menschenschädeln, zu finden sind.

Durchwegs ist der Schädelbau, namentlich der Horntheil der Schnäbel alter Individuen, ein gedrungenerer, als jener von jüngeren. Sogar die Feder — ich habe diess noch von Niemanden hervorgehoben gefunden — zeigt einen ähnlichen Bildungs- und Umwandlungsgang. Die vollkommen ausgewachsene Schwungfeder des letzten Jahres ist bei Individuen, welche sich noch im aufsteigenden Lebenskräftstadium befinden, regelmässig kürzer, als die noch haftende Nachbarin, welche vor 2 und 3 Jahren wuchs; sie ist kürzer und schmalbärtiger, trotzdem die länger getragene Feder auch schon durch Abnützung meist etwas an ihrer Länge einbüsste. Unter ein- und zweijährigen Individuen findet man (natürlich immer gleiche Geschlechter im Auge haltend) die grössten, im Fliegen am breitesten ausschendenden Vögel mit der bedeutendsten Flügelspannweite.

Bei *Haliaëtus albicilla* dem Seeadler, fand ich dieses Vorkommniss am frappantesten ausgeprägt und habe bezüglich dieser Art, von welcher ich binnen 12 bis 14 Jahren weit über 200 Stücke selbst erlegte, ungewöhnlich reiche Erfahrung.

Ein junges Männchen, *Aquila chrysaëtos*, bei mir fliegend ausgestopft, zeigt den zweiten Schwungfeder-schub gegen seine Horstfedern um einen ganzen Cmt. kürzer, dafür aber breiter.

Der Individuen-Reichthum der anderen Grossadler ist an und für sich ein bei weitem geringerer, als beim Seeadler, deshalb wohl stützt sich meine Beobachtung nicht auf so grosse Zahlen, allerdings jedoch kann ich ohne alle Uebertreibung mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass mir die langjährige Praxis als Präparator und die eigene Büchse, mindestens 150 Individuen — wahrscheinlich aber mehr — von beiden fraglichen Grossadlern *chrysaëtos* und *fulva*, durch die Hände lieferten.

Ebensowenig ist die Angabe als stichhaltig anzuerkennen, dass die Steuerfedern des Schwanzes von *chrysaëtos* bis auf die beiden seitlichen gleich lang, bei *fulva* dagegen abgestuft seien. Freilich findet sich bei als *Fulva* gekleideten Individuen regelmässig von den zwei obersten Deckfedern nach Aussen zu eine verkürzende Abstufung, dagegen zeigt sich auch in dieser Bildung eine allmähliche Ausgleichung der Steuerfederlängen, deren völliges Eintreten als Attribut des höchsten Alters, sohin des *Chrysaëtos*-Kleides gilt. Hiebei ist zu constatiren, dass bei diesem Causalnexus eine (obwohl unbedeutende) Verkürzung der Mittel-Deckfedern stattfindet und mit ihnen der nächsten

Nachbarfedern zur letzten, äussersten, bis die Ausgleichung geschehen ist.

Ein constant typisches Erreichen oder gar Ueber-ragen der Flügelspitzen über das Schwanzende bei diesem Kleide mehr, beim andern geringer, vermochte ich aber nirgends und nie zu entdecken. Das Mehr oder Weniger ist da rein individuell, niemals bedeutend und ist der Vergleich vom todten oder gar ausgestopften Vogel immer nur ein vager; die Flügellhaltung des lebenden Vogels allein vermag richtigen Anhaltspunkt abzugeben.

Mit der Formveränderung des Kleingefieders auf Brust und Bauch hat es die gleiche Bewandniss, wie bei jener der Schwung- und Steuerfedern. Jüngere Individuen haben breitere — ich möchte auch sagen schütterer bebortete — ältere dagegen zeigen schmälere, zugespitztere, anscheinend dichter bebortete Federn auf Unterhals, Brust und Bauch.

Bisher vermochte ich mich, trotz der grossen Wahrscheinlichkeit, und trotz der gleichen Annahme vieler Autoren, zur Verschmelzung beider Arten in eine, nicht zu entschliessen und bin leider heute auch noch nicht im Stande, meine schliessliche Bekehrung zur neueren Theorie durch unumstössliche Beweise zu erhärten, allein, es ist auch nächster Zweck dieser Darlegung bloss, die grosse Wahrscheinlichkeit wiederholt zu constatiren, dass beide Formen eine Art seien, auch dem weiteren sowie dem Laienkreise Anhaltspunkte zu bezeichnen, auf deren Sicherung besonderes und entscheidendes Gewicht zu legen wäre.

Dieses sind einzig und allein Beobachtungen, welche man an Nestjungen eines unstreitig als *Chrysaëtos* anzusprechenden Elternpaares anstellen müsste.

Diejenigen, welche in der günstigen Lage sind, Alter und Junger oder Junger dieser Art habhaft zu werden und darüber zu berichten, würden sich zur Besiegelung des bisher bloss Wahrscheinlichen in letzter Instanz oder zur Rückkehr zur alten Anschauung, jedenfalls aber für die Ornithologie, ein unbestreitbares Verdienst erwerben und den grössten Dank der Jünger der Wissenschaft verdienen.

Meines Wissens hat noch Niemand Nestjunge des Goldadlers beschrieben, welche nicht ebensogut junge Steinadler sein könnten; so lange also nicht einfach junge Nestvögel gefunden werden, bei denen z. B. die Schienbeine braun statt weiss befiedert, deren Schwingen spiegellos, deren Steuer graugestriemt oder deren Gefieder überhaupt vom gewöhnlichen der jungen Steinadler erheblich abweicht, so lange neigt die grössere Wahrscheinlichkeit auf Seite jener Annahme, dass es keine alten Steinadler gibt.

Bis dorthin wird man *Aquila chrysaëtos* für eine in Freiheit\*) alt gewordene *Aquila fulva* halten müssen; richtiger: alle bisher als Steinadler angesprochenen Individuen sind jüngere Vögel vom Goldadler.

Speziell mich hat zuerst folgender Vorfall stutzig gemacht:

Im Jahre 1865 erlegte ich unweit seines Horstes am östlichen Abhange des Domoklet ein Futter zutragendes sehr altes Weibchen von *Aquila chrysaëtos* in schönster Vollendung, ohne das mindeste von Weiss am Flügel oder Stosse, aber auch ohne dergleichen auf der Schulter. Das Männchen war unendlich scheu, wahrscheinlich, weil es von Ferne her Augenzeuge vom

\*) In Gefangenschaft färbt nicht jeder Vogel regelrecht um.

Tode seiner Gattin war, und hielt sich in respectabelster Höhe und Entfernung. Es kam auch des Nachts nicht bei und ich musste endlich das Feld räumen. Am nächsten Morgen, wo etwas Regen fiel, sah ich das Männchen, trotz aller angewendeten Vorsicht, schon auf 200 Schritte Entfernung vom Horste streichen und war nicht wenig erstaunt, an seinen beiden Flügeln ganz deutlich den weissen Spiegel des Steinadlers zu erkennen und schliesslich — aufmerksamer geworden, unterschied ich auch die etwas abgestufte Schwanzform.

Der Horst war nicht am Felsen, sondern auf einer sehr starken, breitspitzigen Föhre gebaut, welche hart an der, nach oben schroffen Wand wurzelte. Nach unten zu ging es weniger schroff, doch immerhin steil und schwer ersteiglich auf 50—60 Meter tief abwärts ohne Baum und ohne Absatz.

Da ich alles Denkbare daran zu setzen mir vornahm; in den Besitz der Jungen zu gelangen, so unternahm es einer meiner Leute, mit Hilfe von Seilen bis zur Föhre zu gelangen.

Hinauf zum Horste aber bemühte er sich vergebens. Der Stamm war sehr stark und wenige Meter vom Boden angekommen, schälte sich die gelblätterige, dünne Rinde dem Kletterer derart unter Knien, Zehen und Händen, dass er, ohne Steigeisen — unmöglich Halt fassen konnte. Der Mann wurde heraufgeholt und auf Erlangung der Jungen vorläufig verzichtet. Ich verbarg mich und meine beiden Leute auf drei Seiten, ziemlich abseits vom Horste, und wirklich kam das Männchen obgleich erst am Nachmittag und hoch einmal herbei und wieder erkannte ich, diessmal noch unzweifelhafter, weil die Sonne günstig stand, am Vogel die Zeichnung des Steinadlers.

Beim Absteigen hatte ich mich am Fusse beschädigt und während ich zu Hause das Weibchen fertig abbalgte, musste ich meine zwei Leute allein hinauf gehen lassen, den Horst mit Hilfe von Steigeisen zu erklettern. Statt diese wohl nicht ganz bequeme Aufgabe zu erfüllen, fielen jene Zwei die Föhre, welche dröhnend in die Tiefe mit solcher Wucht niederschmettete, dass unten weder vom Horst noch von Jungen auch nur ein Atom zu agnosciren war. So endete diese Unternehmung kläglich, die mich in den seltenen Fall gesetzt hätte die Nachkommenschaft des Goldadlers in meinen Besitz zu bringen; wenn man will — des Gold- und Steinadlers zugleich.

Das erlegte Weibchen war kein fremder, etwa anderswo horstender Vogel; die Ziegenhirten dort kannten ihn genau — nur zu gut — und sagten mir noch ehe ich beide sah, deutlich, vom Paare sei einer, der grosse schwarz, der kleinere am Flügel und Schweif weiss „gefleckt.“ Auch heuer traf ich ein Chrysaëtos-Paar horstend, dessen Männchen deutlich Chrysaëtos- und das Weibchen das Fulva-Kleid trugen; leider musste ich sie in Ruhe lassen und konnte das Dunenjunge nicht nehmen.

Wären unseren älteren wie neueren Autoren von decidirten Goldadlern, deren beide Eltern beim Horste erlegt wurden, ausgefärbte Junge zur Disposition gestanden, es wäre bestimmt nicht erst zu Zweifel und Controverse gekommen; dass man aber stets nur steinadlerähnliche, niemals goldadlerähnliche Horstjunge aufbringt, legt die glatte Wahrscheinlichkeit nahe, dass es gar keine jungen, als Goldadler gekennzeichneten Vögel gibt.

Wie sich der Uebergang gestaltet, mittelst dessen sich durch eine Reihe von Jahren aus dem Stein- der Goldadler herausmausert, dafür möge die folgende, aus vieljährigen Notizen zusammengestellte Individuen-Beschreibung eine Erläuterung geben.

Von 22 notirten liebe ich hier bloss — Ermüdendes und Wiederholungen zu vermeiden — die typisch bezeichnendsten 5 Individuen hervor, gute Uebergangsformen repräsentirende, weitere 6 Adler, der Sammlung des hiesigen kaiserlichen Naturalien-Cabinetes entnehmend.

**Nr. 1. Mehr als 9 Jahre altes Weibchen, selbst erlegt am Domoklet 1865. Im Besitze des Herrn Ronesco in Bukarest.**

**Oberkopfflatte.** Bis an den Hinterkopf beinahe tiefbraun, erst gegen rückwärts und an der Augenbrauengegend heller gelblichfahl.

**Kehle** sehr intensiv braunschwarz, jedoch schon hinter den Mundwinkeln in röthlich-braun übergehend.

**Brust** sehr schmalfedrig, bis zwischen die Beine beinahe rostfärbig; jede Feder mit hellerer, gelblicher Spitze und dunkelbraunem Schaftstriche.

**Tarsenbefiederung** vorne, unten und an der Innenseite lebhaft roströthlich-gelb, nach aussen und oben zu in's Caffébraune, die Hosen sehr lang, bis an die Zehen reichend und fahlbraun.

**Unterflügel.** Deckfedern kleine wie grössere nicht röthlich, sondern zum Tiefbraun des Fulva-Kleides zurückgefärbt. Bloss am Flügelbuge braunroth.

**Schwungfedern.** Alle ersten sieben gleich bräunlich-schwarz und bis an die Basis ohne jede Zeichnung. Sämmtliche anderen bis zum Oberarme, die längeren weniger, die kürzeren, letzten mehr tief-grau in Schwarz nach Art des Flussbarsches gestriemt ebenfalls bis an ihre Basis, obere Hälfte schwarz.

**Steuerfedern.** Alle gleich lang bis auf die, 0.5 Cmt. vorstehenden 2 mittelsten und die um ebensoviel zurückstehenden, kürzeren 2 äussersten, Schwanz-Endbinde schwach kenntlich; die Striemung der Mitteldeckfedern, tiefgrau-braun, in Schwarz, bloss nahe an der Basis noch deutlich, alle übrigen Steuerfedern mit gleichmässiger, deutlicher grau in Schwarz stehender Striemenzeichnung.

**Unterdeckfedern** des Schwanzes auf ihrer Spitze unbestimmt und in schiefer Tendenz auf dunklem bräunlichem Grunde weisslich und gelblich gestreift.

Nicht die geringste Spur eines Schulterfleckes von weisser oder sonst heller Farbe.

**Nr. 2. Circa 8 Jahre altes Männchen. Erlegt im December 1870 in Steiermark. Im Besitze Sr. Excellenz des Herrn Grafen Hanns Wilczek.**

**Oberkopfflatte.** Sehr verbreitet, jedoch fahlbraun.

**Kehle.** Bis tief herab zum Unterhalse tiefbraun-schwarz.

**Brust.** Sehr schmal und spitzfedrig, zwischen ganz hellgelblichfahlen, abgenützten Federn einige neue hellbraune. Die ganze Brust und Bauch sehr hell erscheinend, beinahe wie die der alten Seeadler.

**Tarsen** stark rothbraun, bloss vorne, unten gelblichweiss. Hosen sehr lang, nicht prononciert einfärbig braun

Unterflügel. Das Deckgefieder nur am Buge und Handgelenke rötlich, alles übrige etwas fahler als das gewöhnliche Steinadlerbraun.

Schwungfedern. Von den ersten 7 Grossschwingen die ersten 4 beinahe schwarz, die nächsten 3 bräunlichgrau einfarbig mit schwarzen Spitzen und Aussenfahnen. Alle folgenden Schwingen, sehr unregelmässig in der Form zwar, jedoch alle völlig bis an die Basis grau und schwarz gestriemt und gefleckt. Die letzten 3, dem Oberarme nächsten, heller grau als die vorhergehenden.

Steuerfedern. Die mittelsten, wovon eine fehlt, kann unterscheidbar gestriemt tiefbraungrau und schwarz. Alle Federn beinahe gleiche Länge. Endbinde, mit wenig Unterbrechung durch Grau, scheint bis an die Hälfte des Stosses zu reichen; die obere Hälfte aller Steuerfedern (ausser jener der mittelsten) ist sehr deutlich, aber auch ziemlich hellgrau in Schwarz bis an die Basis gestriemt.

Die beiden zweiten Federn von Aussen tragen sogar etliche grelle, beinahe weisse Spritzflecken im Grau.

Unterdeckfedern sehr intensiv schiefstriemig fahlgelb in Hellbraun.

Ganz ohne hellem Schulterflecke.

**Nr. 3. Sehr altes Weibchen. 1863. Aus der Schönbrunner Menagerie. Im Besitze des kaiserlichen Naturalienkabinetes.**

Oberkopfflatte. Ziemlich hell, fahlbraun. Kehle. Nicht intensiv tiefbraun.

Brust. Viel Tiefbraun mit Roströtlich gemischt; das Rötliche die ganze Feder einnehmend.

Tarsen. Vorne und unten heller, oben und rückwärts dunkler fahlgelbrötlich, die Hosen tiefbraun in ganz gleichförmigen und in eben solchen dunkelrostbraunen Federn.

Unterflügel. Alles Deckgefieder meist tiefbraun, rötlich bloss an der Spannhautkante.

Schwungfedern. Ausser stark gesprenkeltem resp. verwaschenem Hellgrau der letzten 10 Federn an der Basis, präsentirt sich die ganze Unterseite dunkelgrau.

Steuerfedern. Alle Federn bis knapp an die Basis grau und braunschwarz gestriemt, die Mittelfedern die dunkelsten. Am oberen Theile aller Innenfahnen zeigt sich deutlich weissliche Wässerung im Grauen.

Auch dieser Vogel trägt kein Schulterzeichen in Weiss.

Durch den Mangel an decidirter Abgrenzung der Striemen, Reifen und Flecken, durch das Verwaschene des Gefieders erscheint die Gefangenschaft ausgeprägt.

**Nr. 4. Weibchen in höherem Mittelalter, circa 7 Jahre alt, im Marchfelde erlegt, im Besitze des k. k. Naturalien-Cabinetes.**

Oberkopf und Hinterkopf stark abgenützt, fahlhellbraun, die Platte dunkler und stark verbreitet.

Kehle nur unbedeutend dunkelbraun, bei Weitem nicht braunschwarz und undeutlich, seitlich begrenzt.

Brust stark mit rötlichen, schaftbraunen Federn besetzt, dazwischen eine Minderzahl gleichfärbig dunkler steht.

Tarsen. Ganz fahlgelbrötlich, Hosen hellbraun mit einigen helleren, queren Strichen, Schmitzen und Spritzern.

Unterflügel. Das Rothbraun des Deckgefieders vorherrschend, nach dem Flügelbuge rötlicher, nach den Schwungfedern zu dunkler, beinahe Chocolladebraun.

Schwungfedern. Die ersten 7 ganz dunkel von der Spitze über  $\frac{2}{3}$  ihrer Länge, an der Basis grauschwarz, ohne Striemenzeichnung. Die nächsten 4 heller grau gestriemt, hievon 2 mit Spuren von weisser Wässerung. Von der 10. Feder an alle zur Hälfte schwarz, dann grau gestriemt und alle, am stärksten die 11., 12. und 13. Feder, an der Basis ganz weiss.

Steuerfedern. Die 2 Mittelfedern und die nächsten zwei Paare regelrecht grau und schwarz gestriemt, das nächste Paar an der Innenfahne im obersten Drittel stark weiss gewässert, das vorletzte Paar aber noch weit mehr und ist ganz weiss an der Basis. Die letzte Feder beiderseits ist wie die 3 Mittelpaare schon völlig graustriemig. Dieser Vorsprung der Randfedern in der Umfärbung gegenüber ihren Nachbarn bis zur 4—5ten (von der Seite gerechnet) lässt sich bei Männchen wie bei Weibchen, bei Letzteren regelmässig constatiren.

**Nr. 5. Fünf- bis sechsjähriges Weibchen, erlegt im December 1876 bei Gödöllö durch Se. kaiserliche Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Kronprinzen Erzherzog Rudolph; im Höchststeigenen Besitze.**

Oberkopf. Viel Gelbliches sichtbar. Die Platte von der Stirne oberhalb der Schnabelwurzel bis zum halben Oberkopfe ziemlich fahl dunkel und verbreitet, jede Feder gelbgespitzt.

Kehle stark dunkel schwarzbraun und seitlich deutlich abgegrenzt. Wachshaut und Oberschnabel über den Bug zur Spitze 7·10 Cmt.

Brust stark mit fahlrötlichem Gefieder durchsetzt, dessen Schäfte dunkler sind, gegen die rückwärtigen Bauchfedern tiefer schwarzbraun und einfarbiger.

Tarsenbefiederung. Vorne und unten licht gelbbraun, hinten dunkler rothbraun. Hosen sehr lang, beinahe fleckenlos, vorne heller, rückwärts tiefer cafébraun.

Deckgefieder der Oberflügel stark, theilweise bis auf die Bart-Rippen abgenützt, folglich fahlgelblich; einzelne neue Federn tief cafébraun.

Unterflügel. Deckfedern erster Ordnung (zunächst der Schwungfedern) auf grauem Grunde molchartig schwarzbraun gefleckt, oberes Drittel tiefbraun, Basis weiss.

Deckfedern zweiter Ordnung gleichfärbig chocolladebraun.

Das kleine Deckgefieder des Unterflügels sämmtlich stark rostfarben, jede Feder mit einem dunkleren, verwaschenen Schaftstriche.

Schwungfedern. Beider Flügel Unterseite im Allgemeinen ohne ausgesprochenes, sichtbares Weiss.

Der linke Flügel. Die ersten vier Schwungfedern: Basis hellgraubraun, gegen die Spitzen dunkler braunschwarz, im letzten Drittel tiefschwarz, mit bloss wenig Andeutung von grauen Flecken an den Innenfahnen.

Die 5., 6., 7. und 9. Feder auf tief braunschwarzem Grunde hellgrau forellenfleckig.

Die 8. Feder ausser obiger Färbung am unteren Drittel der Innenfahne stark weissfleckig.

Die 10. Schwungfeder. Vom letzten Drittel bis zur Basis an der Breitfahne ganz weiss.

Die 13., 14., 16. und 19. Feder (Alles zwei- und dreijährige Federn). Oberer Theil gleichfärbig schwarzbraun, untere Hälfte schön hellgrau, quer und schief gestriemt, an der Basis weiss.

Die 15., 17. und 18. Feder (Schwungfedern des letzten Jahres) ebenso gestriemt beinahe bis an die Basis.

Bis zur 24. und letzten Feder gleichfärbiger braunschwarz (die neuen schwarz) und bloss einige Striemen an der Basis.

Rechter Flügel. 1. bis 6. Schwungfeder ähnlich wie jene am linken Flügel, die 3. und 8. aber (zugleich die ältesten, abgenützte) zeigen am Rande der Breitfahnen deutlich theils weisse Längsstreifen, theils rein weisses Feld als Retardate des verfärbten Spiegels.

Mit Ausnahme der 3. und 8. zeigen bis zur 10. inclusive alle Federn (es sind neue) den forellenfleckig striemigen Character der Goldadler-Schwinger.

Die 11. und 12. Feder (ältere Federn) sind wohl ebenfalls, und zwar hellgrau in bräunlich schwarz, fleckig, aber an ihrer Basis alle noch mit weissem Fahnen Spiegel bis zu ein Viertel ihrer Länge.

Von den neuesten Federn die 18., 19., 21., 23. und 24. ohne alles Weiss, während die 20. und 22. dieses Weiss an ihrer Basis allerdings noch zeigen; diese zwei sind aber noch vorjährige Federn.

Steuerfedern. Auf allen neueren Federn ist der Stoss durch keine Endbinde abgegrenzt gekennzeichnet, der Uebergang in das dunkle, braunschwarze Ende ist ein verwaschen allmäliger.

Die Mittel-Deckfedern sind bloss an der Wurzel etwas weisslich, sonst in tiefbraunem Felde dreifach schief hellgrau gestriemt.

Linke Hälfte. (Von oben angesehen) Die 1. äussere Schmalfeder ist um 2·20 Cmt. kürzer als die 3., um 2·60 Cmt. kürzer als das Mittelpaar.

Die Schmalfahne dieser Aussenfeder bis an ihre Basis aschgrau in tiefgrauem Grunde, deren Breitfahne heller weissgrau gefleckt.

Die 2. an der Basis und der Innenfahne (der breiten) bis zur Hälfte weiss, ihre Schmalfahne grau und tiefbraun schief schön gestriemt bis zur Wurzel (ältere Feder).

Die 3., eine ebenfalls ältere Feder, mehr weiss an der Schmalfahne als die 2., ebenso an der Breitfahne, aber dennoch gegen ihr Ende grau und tiefbraun gefleckt.

4. eine neue Feder; bis zu 2 Drittel grau gefleckt und gestriemt an beiden Fahnen.

Die 5. eine ganz alte, dreijährige, zerschlissene Feder, ausser einigen wenigen in Grau, zum dunklen Endstreifen hin, zwei Drittel der ganzen Feder rein weiss.

Rechte Stosshälfte. Abermals von Aussen gegen die Mitte gezählt, zeigt sich die äusserste, sowie die 3. stark grau längs gefleckt und gestriemt bis an die Basis; beides sind neue Federn.

Die 2., eine ältere, die 4. und 5., zwei ganz alte Federn, sind wenig gefleckt, mehr als die Hälfte von der Basis her weiss.

Deckflaum des Unterstosses. Darunter gibt es welchen mit einfarbig hell rothbraunen Spitzenfahnen, einen grossen Theil davon aber (die älteren Federn), welche in Hellrostbraun schiefstehende weisse Längsflecken tragen.

Diesem muskulös gebauten, ausnehmend starken und wohlgenährten Vogel fehlen am rechten Fange alle vier Zehen rein vom Tarsengelenke ab und dürfte er diese Verstümmelung bereits einige Jahre getragen haben; der andere, linke Fang ist dagegen wahrhaft martialisch ausgebildet und mit ganz besonders kräftigen Klauen bewehrt.

(Schluss folgt.)

## — ❧ — Noch Einiges über den Zeisig.

Von Dr. W. Sedlitzky.

Angeregt durch die anziehende Schilderung des Herrn J. Kolazy in der letzten Nummer dieses Blattes will auch ich hier einige meiner eigensten Beobachtungen über das Gefangenleben dieses herzigen, lebenswürdigen Stubenvogels mittheilen.

Auch ich halte stets Zeisige im Käfige und zwar von dieser Sippe soviel verschiedene Arten als ich bekommen kann; unter ihnen steht aber an Anmuth und Zahmheit gewiss der Erlenzeisig obenan und wollen wir heute daher auch vorzugsweise ihn ins Auge fassen.

Ich besitze von diesem drei Pärchen schon einige Jahre, welche mit unterschiedlichem anderen zusammengewürfelten Gethier, nämlich einem Dompfaff, fünf Canarien und einem Stieglitz-Pärchen, in einem Bauer von 1 M. Tiefe, 1 M. Länge und 1½ M. Höhe gehalten werden.

Will man diese kleinen Stubenvögel zur Brut bringen, so ist ein theilweises Freifliegenlassen wohl nicht zu empfehlen, da für sie dadurch der Aufenthalt im Käfig doch nur immer ein nothwendiges Uebel bleibt, und sie sich darinnen nie so wohl befinden werden, als es nöthig ist, um sie zur Erfüllung ihrer Lebensaufgabe

zu bringen und ihnen den Verlust ihrer Freiheit so zu versüssen, dass sie so wie im grünen lauschigen Walde nur ganz sich selbst leben und alles Andere um sich herum, also auch ihre Gefangenschaft vergessen.

Solche gefangene Vögel fühlen dann sicher nichts mehr von dem ihnen angethanen Leide, und hat es ein Pfleger so weit gebracht, dann kann er gewiss auch mit ruhigem Gemüthe den Vorwurf der Thierquälerei von sich abweisen.

Es ist ja auch gar nicht so leicht, es unseren Waldbewohnern in der Gefangenschaft so heimisch zu machen! So anspruchslos sonst ein Vogel ist, — und einen anspruchsloseren, als unseren Zeisig kann man schon gar nicht nennen, — soll er sich wohl fühlen, so recht vom Herzen wohl, dass man ihm die Lust, die Freude und den Uebermuth an seinen kleinen schwarzen Augen ablesen kann, dass man sieht, der kleine Schelm ist so übermüthig, dass er alle seine Stubengenossen durcheinanderjagt und das ganze Bauer in Aufruhr bringt, — soll er sich so wohl fühlen, so müssen alle Vorbedingungen hiezu möglichst genau erfüllt werden.

Das beansprucht aber viel Mühe, noch mehr Aufmerksamkeit und am meisten sorgsame, verständnisinnige Liebe zur Sache! Vor allem der Käfig! Der Zeisig, der gewohnt war in den dichtesten, schönsten, immergrünen harzigen Tannenhainen zu hausen, der bei seinen Rendezvous und Abenteuern, seiner Brautwerbung und endlich seinem ehelichen Lebens- und Liebesglück sich von den ältesten Zeiten an so vor den zudringlichen Blicken der Menschen versteckt hatte, dass die bekamte erst in jüngster Zeit widerlegte, aber nicht um ihre Poesie gebrachte Sage entstehen konnte: Kein Mensch hätte jemals ein Zeisig-Nest gesehen oder gefunden, — und es ist auch äusserst schwer zu finden, — dieser Zeisig soll sich nun in einem Bauer zurecht, ja noch mehr, sogar wohl und heimisch finden!

Zu diesem Zwecke muss der Käfig mit Tannenreisig, Aesten und Gezweigen förmlich austapeziert werden, stellenweise sogar so dicht, dass es selbst dem Pfleger schwer wird von Aussen gewisse Plätze zu übersehen.

An den dichtesten, dunkelsten Stellen werden nun kleine offene Nestkörbchen angebracht, von welchen einige möglichst hoch befestigt werden müssen. Als Ausfütterung benütze ich getrocknetes Waldgras, nicht zu verwechseln mit gewöhnlichem Heu, und befestige darauf am Boden des Körbchens ein wenig Baumwolle ungefähr nussgross, durch einige Nadelstiche. Aussen wird das Körbchen möglichst dicht und natürlich aussehend mit Tannenreisig umflochten und endlich so an Ort und Stelle gebracht.

Der Zeisig fängt dann bald an alle Nestchen sorgsamst abzumustern, bis er sich endlich das passendste gefunden und ausgewählt hat. Der Weiter- und Ausbau des Nestchens, welchen beide Gatten besorgen, wird mit weissen, weichen Borsten, die man bei jedem Bürstenbinder kauft, vollendet. Man muss ihnen daher von diesem Nistmaterial ziemlich viel zur Verfügung stellen, da der Bedarf überhaupt ziemlich gross ist und nebenbei auch viel verschwendet wird. Sie ziehen dieses Material jedem anderen vor und verwenden dasselbe äusserst zierlich und geschickt.

Eine sehr wichtige weitere Bedingung um Zeisige im Bauer zur Brut zu bringen, bildet wie bei allen gefangenen Vögeln, auch bei diesen, ihre zweckmässige Nahrung. Ich füttere seit Jahren meine Zeisige mit folgenden Sämereien und erhalte sie stets gesund und frisch dabei: Fichten- und Birkensamen, Mohr, Kolbenhirse, endlich Erlensamen, wo möglich in ganzen Trauben, aus welchen sich die Zeisige selbst mit sichtlichem Vergnügen die Körner herausholen. Als Grünkraut reiche ich vorzugsweise das sogenannte Fuss- oder Weggras das an allen Wiesenrändern etc. wächst, seltener Hülmerdarm und endlich im Frühling die Blüthen der zahlreich wachsenden *Primulaveris*, welche von allen kleinen einheimischen Stubenvögeln, auch Canarien, mit besonderer Vorliebe genossen werden. Ist die Zeit der frischen Ameisenpuppen gekommen, so bekommen sie von diesen, welche sie mit wahrer Gier verspeisen, so viel sie wollen. Selbstverständlich fehlt nie eine getrocknete Feige, oder frisches Obst, und der unentbehrliche Speck. Meinen Erfahrungen nach ist dieser Nahrungsstoff von ausserordentlichem Werth bezüglich günstiger Bruterfolge. Ich kann nur die in Dr. Russ „Gef. Welt“ veröffentlichten Bemerkungen hierüber vollinhaltlich bestätigen. Erstens scheint der Speck zu bewirken, dass die Thiere

leichter und lieber zur Brut schreiten, zweitens, dass diese sehr lästige Legenoth weniger oft auftritt. Mit dem Gesagten wäre nun der Tisch meiner Zeisige vollständig gedeckt und habe ich nur noch hinzuzufügen, dass stets auch Wasser in Menge vorhanden ist, sowohl Trink- wie Badewasser.

So ausgerüstet überliess ich nun die ganze gemischte Gesellschaft ihrem eigenen Thun und Lassen und erlebte vergangenes Frühjahr die Freude sowohl junge echte Zeisige (nicht Bastarde), wie auch einen jungen Dompfaffen zu erzielen. Das eine Zeisig-Pärchen, welches ebenso eifrig wie das zweite auf dem Gelege von 5 grossen und vollen Eiern brütete, wurde durch die im Käfige befindliche Stieglitze, welche mir sonst so harmlos schienen, gestört und die 5 Eier sammt und sonders von denselben aufgefressen.

Zur Entdeckung der Uebelthäter half mir vorzugsweise der Gimpel, welcher sich stets so ungeberdig und ängstlich benahm, wenn Einer der Stieglitze in die Nähe seines Nestes kam, dass ich endlich auf dieselben aufmerksam wurde. Nach langen und genauen Beobachtungen ertappte ich das Mörderpaar in flagranti und entfernte es sogleich aus dem Käfige — leider zu spät, denn die eine Brut war schon geopfert. Das zweite Pärchen, welches später zu brüten angefangen hatte, brachte nun glücklich 2 Junge auf, und ist Eines davon heute noch in meinem Besitz. Als Nahrung zur Aufzucht der Kleinen dienten mir frische Ameiseneier.

Es ist daher wichtig, die Brutgelegenheit erst dann zu bieten, wenn solche im Handel schon zu haben sind, und zwar ist die kleine Gattung den Zeisigen lieber als die grosse. Interessant ist die Behandlung der Ameisenpuppen durch die Zeisige. Sie halten sich eine solche mit einem Fusse fest, bohren mit ihrem festgeschlossenen spitzen Schnabel ein Loch und öffnen dann, sobald sie in das Innere der Puppe gelangt sind, denselben, wodurch sie einen Riss von einem Ende zum Andern erzeugen und den ganzen Inhalt blosslegen.

Zum Schlusse sei noch des Jugendkleides der Zeisige Erwähnung gethan. Dasselbe ist am Rücken braungrau, an der Brust weiss, an den Seiten weiss mit braungrauen Streifen. In 14 Tagen wurden die Jungen selbstständig und flügge.

Es bedarf wohl keiner Versicherung, dass mir diese Erfolge viel Freude machten, und werde ich auch heuer wieder bestrebt sein, in dieser Richtung weitere Erfahrungen zu sammeln.

Ich erwarte nur mit Ungeduld die Zeit der frischen Ameisenpuppen\*) und sogleich werde ich dann daran gehen, die Wohnstube meiner kleinen Lieblinge abermals in einen Tannenhain zu verwandeln. Der gutmüthige Gimpel und seine Ehegesponsin sehen zwar heute schon recht melancholisch und sehnstüchtig nach allen Ecken und Enden um ein Körbchen, und der Herr Gemahl wird ordentlich zur Liebe, d. h. zum „Schoppen“ gezwungen, — ich bin aber hartherzig und ohne Verständniss für diese Anzeichen der entbrennenden Liebe, da ich an deren muthmassliche Folgen denke, und dabei wird mir bange, denn noch lange nicht ist der wirkliche Lenz eingezogen und mit ihm die nöthigste Nahrung für die junge Brut! —

Darum nur noch ein wenig Geduld und Enthaltensamkeit, ihr Verliebten!

\*) Im März d. J. geschrieben.

# Ueber die Vogelwelt in den Umgebungen von Krakau.

Von Ernst Schauer.

Die Beobachtungszeit fällt in die Jahre 1844—1851 und 1862—1867. In der Zeit dieser Aufzeichnungen liegen drei Revolutionsjahre 1846, 1848, 1863, gar nicht geeignet zum Vogelfange und Vogelschiessen; und die eine Meile nahe russische Grenze habe ich nie überschritten. Als ich zum zweiten Male nach Krakau berufen wurde, gab es Arbeit genug, wenig Zeit zu Ausflügen, und die Ferien verwendete ich zu grösseren Reisen, gewöhnlich in das mit mehr gefiederten Bewohnern gesegnete Ostgalizien. Unter anderen Umständen hätte ich wohl mehr gesehen und manche Lücke ausfüllen können. Da aber aus diesen Gegenden noch nichts bekannt gegeben wurde, und folglich das Wenige, was ich darbieten kann, willkommen sein dürfte, so habe ich jene alten Papiere hervorgesucht und die Aufzeichnungen grösstentheils so wiedergegeben, wie sie damals niedergeschrieben wurden; es mag darum auch nicht befremden, wenn hie und da der Freistaat Krakau in Erinnerung gebracht ist. Ich konnte mich jedoch nicht enthalten, manche Bemerkungen einzufügen, die späteren Erfahrungen entfloßen und leicht zu erkennen sind.

Diejenigen Exemplare, wo ich Tag und Jahreszahl angebe, habe ich selbstverständlich auch alle, todt oder lebendig, in der Hand gehabt.

Pieniaki bei Brody, im December 1877.

## Vultur

— **cinereus**. Der graue Geier. In dem Krakauer Universitätscabinete standen drei Exemplare, die vor dem Jahre 1844 in der Umgegend erlegt und von sehr unbefruchteten Händen ausgestopft waren. Nähere Angaben, als nur die trockenen Namen im Inventario, waren trotz fleissiger Nachfrage nicht aufzufinden. Ein Weibchen, bei Krakau erbeutet, welches viele Jahre in der Gefangenschaft lebte, während dieser Zeit auch ein Ei legte, fiel mir 1850 todt in die Hände. Am 25. August 1861 fingen die Bauern bei Nowy-targ, Neumarkt, eine Tagesreise südlich von Krakau, einen schönen, grauen Geier, der irgendwo angeschossen worden war, und brachten ihn zu Herrn Homolacz nach Zakopane, Gutsbesitzer dieser Herrschaft, die auch einen Theil des Tatragebirges einschliesst.

Damals hielt ich mich zwei Monate dort auf, und der Geier kam mir sehr gelegen. Komte ich doch der Gutherrschaft meine Dankbarkeit für freundliche Aufnahme auf dieser Reise dadurch beweisen, dass ich den schönen Vogel ausgestopft zurück liess, der neben einigen anderen bereits eingesammelten Alpenvögeln seinen Platz fand. Einige Wochen später, am 10. und 20. September, kamen mir in Ostgalizien noch zwei graue Geier unter das Messer, welche mit dem erstgenannten einer sehr zahlreichen Gesellschaft angehörten, die in demselben Jahre an sehr vielen Orten beobachtet, verfolgt, zerstreut und mehr als decimirt wurde. Noch von vielen grauen Geiern, auch von einigen braunen könnte ich erzählen, doch will ich hier die vorgezeichneten Grenzen nicht überschreiten.

— **fulvus**. Der weissköpfige Geier. Am 24. Juni 1866 wurde dem Cabinete ein brauner Geier eingeschickt, welcher im August 1861 bei Bochnia flügelahm geschossen, seit der Zeit in Gefangenschaft lebte. Er war auch von der nämlichen, soeben erwähnten Gesellschaft.

## Haliaëtos

— **albicilla**. Seeadler. 14. November 1844 ein junges starkes Weibchen mit noch schwarzem Schnabel bei

Krzeszowice erlegt. 7. März 1848, 24. April 1863 ebenfalls bei Krzeszowice geschossen. Zuweilen auch über der Weichsel beobachtet, zumal wenn die Teiche zugefroren und der Fluss noch offen war. Man begegnet dem Seeadler in der Gefangenschaft.

## Aquila

— **fulva** und **chrysaëtos**. Stein- und Goldadler. 19. November 1846, 4. December 1847, 19. Februar 1848, 5. November 1863, 9. December 1863, 5. December 1864, 10. Februar 1865, 20. Januar 1866, 12. December 1866, 25. Mai 1867. Die Steinadler horsten südlich von Krakau, schon in den Vorgebirgen der Karpathen auf hohen Fichten. Den ganzen Sommer über lassen sie sich in der Ebene nicht sehen; ausser hinter Drahtgittern. \*)

## Aquila

— **naevia**. Kleiner Schreiadler. Kann alljährlich beobachtet werden und wäre es auch nur in den Wanderzeiten.

Weiter östlich in den Laub- und Nadelwäldern brütend, ist der Schreiadler keine Seltenheit.

— **clanga**. Grosser Schreiadler. 31. Mai 1864.

— **pennata**. Zwergadler. 1. Mai 1864.

## Pandion

— **haliaëtos**. Flussadler. Alle Jahre dann und wann an der Weichsel.

Wenn der Vogel nach dem Untertauchen das nasse Gefieder abschüttelt, erregt er einen Staubregen, dass man bei günstigem Sonnenstande recht deutlich das Spectrum sehen kann.

## Circaëtos

— **brachydactylus**. Schlangenhussard. 27. August 1847, 25. Juli 1849 vom Horste geschossen. 14. März 1848 und am 5. April 1865 in den grossen Wäldern von Niepolomice beim Schnepfenstriche beobachtet. Seine weisse Unterseite, der dicke Kopf, der schwerfällige Flug, seine Grösse lassen keine Verwechslung mit irgend einem anderen Vogel zu, mag man ihn auch in sehr bedeutender Entfernung sehen. Sein zeitiges Erscheinen darf nicht befremden; er geht der Giftnatter nach, die bekanntlich bei Thauwetter auf dem letzten Schnee erscheint.

Gegenwärtige Bemerkung, hervorgerufen durch die Erinnerungen an jene grossen Föhrenwälder, wenn sie auch keine Federn aufzuweisen hat, möge gütigst ein Plätzchen hier finden: Mitten in den bedeutenden Wäldern von Niepolomice, 3 Meilen östlich von Krakau, steht eine alte Eiche, die eine Gedenktafel trägt, welche besagt: dass König August der Zweite unter derselben am 18. September 1730 genächtigt, dass während einer dreitägigen Jagd erlegt wurden: 3 Elenthiere, 17 Hirsche, 3 Luchse, 33 Wildschweine, 13 Wölfe, 88 Rehe, 32 Füchse und eine Menge anderes kleines Wild.

## Buteo

— **vulgaris**. Mäusebussard. Gemein und horstet.

— **lagopus**. Raufussbussard. Ein Vorbote des Winters, oft recht zahlreich; verschwindet wieder mit dem letzten Schnee. Im Sommer ist er selbst in den Gebirgen nicht zu bemerken.

\*) Offenbar fasst also auch Herr E. Schauer diese beiden Species in eine zusammen. D. R.

**Pernis**

— **apivorus**. 6. October 1862. Anderwärts kein seltener Brütvogel, scheinen ihm die hiesigen Umgebungen nicht zu entsprechen.

**Astur**

- **palumbarius**. Habicht. Horstet alljährlich.
- **nisus**. Sperber. Wie der Vorige.

**Milvus ater**. Horstet. Zumeist kann man den Vogel an der Weichsel sehen, aber auch nicht alle Tage. Er sucht gern Regenwürmer auf, die, wenn er bereits todtgeschossen ist, noch zum Schlunde herauskriechen; stiehlt aber auch keck in den Bauerngehöften junge Enten und Hühner.

**Milvus**

— **regalis**. Rother Milan, Gabelweihe. Wenn sich die Gabelweihe im Frühjahr und den Sommer über auch bisweilen bemerkbar macht, so ist ihr Horsten nicht sichergestellt, wie wahrscheinlich es auch anzunehmen ist.

**Falco**

— **peregrinus**. Wanderfalk. 7. März 1863. Für diese Gegend ein seltener Gast. Nur einigemal habe ich ihn bei der Reptilienjagd gesehen.

— **lanarius**. Würgfalk. Am 28. Juli 1861 im Tatragebirge einmal gesehen.

— **subbuteo**. Lerchenfalk. Horstet. Alljährlich werden einige Exemplare erlegt, weil das eben keine Schwierigkeit macht, immerhin ist hier der Vogel selten genug.

— **aesalon**. Zwergfalk. 10. November 1846, 16. September 1862, 16. December 1863, 12. Januar 1867. Hat sich auch ausserdem bemerkbar gemacht; jedoch immer nur Weibchen oder junge Vögel; ein altes ausgefärbtes Männchen ist nicht vorgekommen oder wurde vielmehr nicht bemerkt.

— **vespertinus**. Rothfussfalk. 20. Juni 1850, 3. Mai 1867. Männchen und Weibchen.

— **tinnunculus**. Thurmfalk. Horstet oft in zwei bis drei Pärchen auf dem Krakauer Schlosse, in dem prachtvollen Kalkfelsen von Bolechowice und Ojców an der russischen Grenze entlang, in den Felsen von Mnikow, auf Kloster Czerna, in den Ruinen von Tenczyn und Lipowice und an anderen Orten, auch auf überständigen Bäumen.

**Circus**

— **pygargus**. Kornweihe.

— **cineraceus**. Wiesenweihe. Dieser wie der vorige kommen häufig bei der Sumpf- und Reptilienjagd zu Gesicht, fliegen vor dem Hunde her, in der gerechten Hoffnung, etwas zu erbeuten. Alte ausgefärbte Männchen sind ausserst selten. Beide Vögel wurden zur Brütezeit nicht bemerkt.

— **pallidus**. Steppenweihe. Mag in gleicher Anzahl wie cineraceus vorkommen, jedoch nur Weibchen und junge Männchen.

In späteren Jahren, wo mir viele dieser Vögel durch die Hände gingen, waren freilich welche dabei, die sich weder auf die eine, noch auf die andere Seite stellen liessen, und nichts war zu erkennen, wo cineraceus aufhört und pallidus anfängt. Anders verhält es sich mit den alten Männchen, die schmucke schlanke Vögel sind, mit feinerem Kopf und feineren Füßen. Brust, Bauch, Schenkel auch Flügeldeckfedern, sind immer mehr oder weniger rostbraun angespritzt, und die Schwanzfedern erinnern stets an das Jugendkleid; aber der Mangel der Querbinden auf den Flügeln erlöst von jedem Zweifel.

— **aeruginosus**. Rohrweihe. Brütet auf allen grösseren Teichen und unzugänglichen Sümpfen, denen

das Schilf nicht fehlt und anderer Pflanzenwuchs, wo er das Nest auflegen kann.

**Strix**

— **flammea**. Schleiereule. Gemein; bewohnt das Schloss, die Klöster, die zahlreichen Thürme der Stadt. Namentlich zur Brütezeit hört man sie des Abends und des Nachts in den Strassen und selbst auf dem Marktplatze.

**Ulula**

— **uralensis**. Uraleule. 12. Februar 1848.

— **aluco**. Waldkauz. Gemein; braune wie graue kommen in gleicher Anzahl vor.

— **nisoria**. Spereule. 11. December 1847.

— **dasyppus**. Rauhfusskauz. 19. September 1849, 24. November 1863. In den Tannen- und Fichtenwäldern, südlich von Krakau, Standvogel.

— **athene**. Steinkauz. Vereinzelt überall.

**Otus**

— **brachyotus**. Sumpfohreule. Zur Brütezeit und im Winter nicht zu bemerken. Im Herbst kommt diese Eule auf die Sümpfe und wo da hohes trockenes Gras steht, kann man immer darauf rechnen, dass der Hund die eine oder die andere heraus treibt.

— **vulgaris**. Waldohreule. Nicht gerade gemein. In manchen Jahrgängen nicht vorgekommen oder vielmehr nicht aufgefunden worden.

— **bubo**. Uhu. 16. December 1863, 25. Januar 1864, 12. Februar 1865, 24. April 1865 brütend, 6. Januar 1866, 18. December 1866, 10. Januar 1867. In den Jahren von 1844 — 1850 wurde der Uhu nicht bemerkt.

**Cypselus**

— **apus**. Mauer-Segler oder -Schwalbe. „Dieser Sommergast, die Mauerschwalbe, die gern der Kirchen heil'ges Dach bewohnt,“ ist wohl nirgends so häufig als hier. Sie hält sich an den Kalender und kommt mit seltener Ausnahme am 6. Mai an. Sie bewohnt das Schloss, alle Klöster, alle Thürme, hohe Gebäude und belebt die ganze Stadt.

Einer schweren, schnelltreibenden Gewitterwolke, die wahrscheinlich Insectenschwärme aufwirbelt, eilen die Thurmshwalben lustig voraus, und unter solchen Umständen, zeigen sich in der That diese Vögel in Gegenden, die sie nicht bewohnen, und wovon ich mich selbst in den Steppenländern überzeugt habe.

**Caprimulgus**

— **europaeus**. Nachtschwalbe, Ziegenmelker. Brütet, und macht sich zumeist während des Schnepfenstriches bemerkbar.

Ein Ziegenmelker, hatte in einem Biengarten auf einige Tage unter einem Strohdache Wohnung genommen. Oft stürzte er bei hellem, lichtem Tage plötzlich hervor, um eine Biene zu fangen und ging dann in seinen Schlupfwinkel zurück.

**Cuculus**

— **canorus**. Kukuk. Fast ebenso häufig wie den grauen Kukuk sieht man auch den rothen und röthlichen.

Dass „der Kukuk der Grasemück“ so gern ins Nestchen heckt, ist hier zu Lande jedem Kinde eine bekannte Geschichte, die weit zurück reicht. Uralte slavische Lieder und Legenden, sprechen davon. Z. B. Die Zazula (spr. Sasula) bindet mit Pferdehaaren die Bachstelze an das Nest, und zwingt sie ein fremdes Ei auszubrüten. Eine Jungfrau, die sich ihres Kindes entschlag wurde zur Strafe in eine Zazula verwandelt, um der Mutterfreunden entrückt zu werden. Hier ist zu erinnern, dass die slavische Zazula gen. fem. ist. In Myslistwo ptasze (die Jagd auf Vögel,) ein kleines noch mit gothischen Lettern gedrucktes, sehr seltenes

Werkchen, dessen Erscheinen man um das Jahr 1590, vermuthet, wird sie Gzegzólka genannt. Kukuk hat sich erst neuerdings eingedrängt, vielleicht durch Grenznachbarn, Colonisten, Schwarzwälder Uhren, und wurde im Kukawka oder auch Kukulka weiblicht (feminisirt).

Man soll sich nicht um ungelegte Eier bekümmern, sagt ein Sprüchwort; doch habe ich, wenn ich des Morgens Früh ein unruhig herumflatterndes Kukukweibchen erlegte, ein fertiges Ei aus dem Leibe genommen.

### Junx.

— **torquilla**. Wendehals. Brütet in kleinen Wäldern, grossen Obstgärten, einmal auf den Promenaden von Krakau.

### Picus.

— **viridis**. Grünspecht.

— **canus**. Grauspecht.

Beide Grünspechte, wie auch die Buntspechte, werden hart von den Bienenzüchtern verfolgt, weniger darum, dass die Bienen verzehren, als darum, dass sie die Bienenstöcke, welche im Freien überwintern und gewöhnlich aus einem einzigen Stücke abgestorbenen Holzes verfertigt sind, nicht nur durch Anhacken verderben, sondern auch die Bewohner, die namentlich im Winter der grössten Ruhe bedürfen, auf das Empfindlichste und Nachtheiligste schädigen.

— **cissa**. **Pall.** Grosser Buntspecht.

Eine bereits bekannte Sache, wenn ich sie hier wiederhole, so geschieht es deshalb, weil ich sie in so grossem Massstabe anderwärts nicht gefunden habe, nämlich: dass der grosse Buntspecht massenhaft die Samenzapfen der Föhre zusammenträgt und bearbeitet.

Zur Werkstätte wählt er einen wagrechten Ast und behackt da einen Zapfen, der, wenn er als untanglich oder verbraucht herabgeworfen wird, oder zufällig herunter fällt, bald durch einen andern ersetzt wird. Der Ambos ist entrinde und abgenutzt. Dem Meister selbst ist der Schnabel, die Deckfedern der Nasenlöcher, die Füsse, die Brust dick mit Pech beklebt. Ein fleissiger Arbeiter kann den ganzen Winter über etwas vor sich bringen, und so bilden sich Haufen solcher Zapfen, die manchmal einen Scheffel anfüllen können.

Es kommen alte Weibchen vor, die sich Mühe geben, rothe Federn auf dem Kopfe zu tragen.

— **cynaedus**. **Pall.** Mittlerer Buntspecht. Weniger häufig als der Vorige.

— **pipra**. **Pall.** Kleiner Buntspecht. Kann beinahe zu den selteneren Vögeln gezählt werden.

Zum Verwecheln ähnlich ist nicht nur die Stimme dieses kleinen Spechtes mit der des Wendehalses, sondern auch das eintönige Lied, welches bei dem Wendehalse nur einige Noten mehr hat.

— **leuconotus**. Der weissrückige Buntspecht. Weiter östlich ist er keine Seltenheit und brütet, während er hier in manchen Jahren nicht bemerkt wurde. Junge Vögel hat der Verf. 3000 Fuss hoch im Gebirge angetroffen.

— **martius**. Schwarzspecht. Genug selten; nach dem Gebirge hin häufiger.

— **tridactylus**. Dreizehenspecht. Tritt eine halbe Tagereise südlich von Krakau in den Tannen- und Fichtenwäldern, wo sich die Vorgebirge der Karpathen erheben, als Standvogel auf. Ohne Unterschied des Geschlechtes haben die Nestvögel gelbe Köpfe. Die Weibchen tragen mithin als erstes Kleid ein männliches.

Einen Dreizehenspecht, dessen weisser Scheitel mit goldgelben Federn gefleckt war, hielt ich für ein junges Männchen, als ich aber an dem äusserst harten Schädelknochen ein Messer zerbrach, ergab eine nähere Untersuchung, dass ich ein sehr altes Weibchen vor mir hatte.

### Alcedo

— **ispida**. Der Eisvogel. Vereinzelt an allen Bächen.

Eine Entstellung trifft den Namen dieses Vogels, eigentümlich genug, im Deutschen wie im Polnischen. Sagte man sonst

ganz richtig: Gleissvogel, (von gleissen, glänzen), so lautete er früher polnisch: Ziemiorodek, und bezeichnet so viel als: einem in der Erde Geborenen, während er jetzt Zimorodek genannt wird, das wäre der im Winter Geborene.

Die wahren, alten, bezeichnenden Namen wurden verworfen und vergessen, und falsche widersinnige, sogar in die Sprache der Wissenschaft eingeschmuggelt.

### Coracias

— **garrula**. Die Mandelkrähe. Gemein, und macht sich stets sehr bemerkbar.

### Upupa

— **epops**. Wiedehopf. Ueberall.

### Tichodroma

— **muraria**. Alpenmauerläufer. Standvogel auf den Tatry.

### Alauda

— **cristata**. Haubenlerche. Täglich und zu jeder Jahreszeit in den Dörfern, Vorstädten und auf Landstrassen anzutreffen.

— **arborea**. Baum- oder Haiderleche. Kommt sehr zeitig an und lässt sich alle Jahre von den letzten Schneefällen überraschen. Dann flüchtet sie sich in die Dörfer, sogar in die äussersten Vorstädte und immer gesellschaftlich, wenigstens einige sind dann immer beisammen. Sie brütet wohl an angenehmen Orten, jedoch sehr vereinzelt und zerstreut.

— **arvensis**. Feldlerche.

— **nivalis**. Alpenlerche. Selten ist ein Winter vergangen, ohne dass uns diese, wie die folgende Species, stets mit einander zusammen in kleinen oder grossen Gesellschaften besucht hätten, und wurden dann immer genug auf dem Vogelmarkte zum Verkaufe ausgestellt.

### Plectrophanes

— **nivalis**. Schneeammer. Wie vorige.

### Emberiza

— **hortulana**. Gartenammer, Ortolan. Ein im Jahre 1862, in der äussersten Vorstadt gefangenes Männchen wurde im Käfige gehalten.

— **schoeniclus**. Rohrammer. In allen Schilfweihern und Korbweidengebüschen.

— **citrinella**. Goldammer. Nach dem Gebirge zu, wird das Männchen heller gefärbt, schwefelgelb, der Scheitel manchmal fast weiss.

— **miliaria**. Grauammer. Es lässt sich wohl denken, dass in einem Lande, wo so viel Hirse gebaut wird, auch dieser Vogel an allen Wegen und Stegen anzutreffen ist.

### Passer

— **campestris**. Feldsperling. Genug gemein.

— **domesticus**. Haussperling. Auf dem Lande nisten mehr der Sperlinge auf Bäumen als an den Häusern, aber immer in der Nähe der Menschen. Alte Obstbäume, namentlich aber alte Linden und Pyramidenpappeln, sind da immer stark mit Nestern besetzt, manchmal lassen sich auf einem Baume zehn und zwölf zählen; sehr gerne gehen sie auch in hohle Bäume, verschonen selbst Crucifixe und Heiligenbilder nicht und wissen da ihre überaus liederlichen Nester anzubringen, an denen Strohhalme, Fetzen, Lappen herabhängen, und wie anderwärts, verstopfen sie an den Palästen die Dachrinnen. In den Strohlütten nach dem Gebirge zu, die keine Rauchfänge haben und wo immer eine dicke Rauchwolke unter den Strohdache und an der Decke der Wohnstube hängt, so dass die Bewohner gezwun-

gen sind, stets gebückt einher zu gehen und nahe an dem Fussboden zu sitzen, sind die Sperlinge, die den Winter über unter den warmen Strohdächern wohnen, ganz schwarz. In den Dörfern des Freistaates an der preussischen und eiserseits der russischen Grenze entlang, fehlen die Sperlinge gänzlich. Herr *K w a s e k*, Regierungs-Oberförster, der in einem solchen Dorfe, Byczyna, wohnte, hat sich viele Mühe gegeben die Sperlinge hierher zu versetzen und hundertweise hat er sie, zu verschiedenen Jahreszeiten kommen lassen und ihnen die Freiheit gegeben; doch immer waren sie in den nächsten Tagen verschwunden. Herr *K w a s e k* glaubte die Ursache in der Menge von Kieselsaurem Zinkoxyde, Galmei, zu finden, welches überall da zu Tage liegt, auch in den Feldern oberflächlich ausgebeutet wird, und dass den Vögeln dieses Sandbad unangenehm ist.

Heute noch sind jene Dörfer ohne Sperlinge. Ein recht gut zu verwerthendes polnisches Sprichwort sagt: „Der Sperling lässt sich nicht vermittelt Spreu fangen.“ —

### Pyrrhula

— **vulgaris.** Gimpel, Dompfaff. Wer gut sucht, kann den Gimpel, da, wo sich die Vorgebirge der Karpathen erheben, brütend finden. Die Nestvögel sind grau, bei der nächsten Mauser bekommen die Männchen die rothe Brust. Bei diesem Uebergange sehen sie recht liederlich aus, so dass sich nicht einmal ein erträglicher Balg machen lässt. Im Sommer kommen die Gimpel nie in die Ebene; im Herbst und Winter sind sie allenthalben, und wenn sie in die Nähe der Häuser kommen, so sagt man, dass es bald Schnee gibt.

— **serinus.** Girlitz. Nistet alljährlich in den Vorstädten und auf den Spazierwegen von Krakau und Krzeszowice; fehlt nirgends, wo das Land hügelig ist. Den ganzen Karpathenzug entlang ist er häufig in allen Bauergärten und bewohnt vorzugsweise alte wilde Birnbäume.

### Fringilla

— **coelebs.** Buchfink. Im Winter von 1863—1864 überwinterten einige Männchen ausnahmsweise auf den Promenaden von Krakau.

— **chloris.** Grünling.

— **cannabina.** Hänfling.

— **carduelis.** Distelfink, Stieglitz.

— **spinus.** Zeisig.

— **linaria.** Flachs- oder Leinfink. Zu keiner anderen Zeit als nur im Winter und dann immer in grossen Zügen.

— **montifringilla.** Bergfink. Im Spätherbst zahlreiche Züge. Sie wurden sonst in Menge gefangen, sodann gerupft, und dicht zusammen an ellenlange Stäbchen gesteckt, die zugleich als Bratspiess dienten, auf dem Markte verkauft. Heute ist dieser üble Gebrauch polizeilich untersagt; aber gegessen werden sie dennoch. Einzelne verspätete haben sich manchmal bis in den April hinein herum getrieben.

### Coccythraustes

— **vulgaris.** Kirschkernbeisser.

### Loxia

— **pityopsittacus.** Kiefernkreuzschnabel. 2. Februar 1850, 3. März 1850, 3. Juni 1850, 6. April 1862, 25. Mai 1865.

Häufig findet man in Schriften und Kabinetten den Namen dieses Vogels, der doch so ansprechend klingt, unrichtig geschrieben: *ή πίτυς, πίτυος*; die Fichte, *ή ψιττάκι, ό ψιττακος*, der Papagei.

— **curvirostra.** Fichtenkreuzschnabel. In den Fichtenwäldern der Vorgebirge werden die Kreuzschnä-

bel häufig gefangen und schöne rothe Männchen lebendig, die grosse Masse aber schon für die Küche vorbereitet, auf dem Markte verkauft.

Wenn die Kreuzschnäbel in die Obstgärten kommen und den kleinen Kirschengrossen Paradiesäpfeln die Kerne entnehmen, geschieht es mit einem solchen Eifer, dass man sich ganz gemüthlich anschleichen und ihnen eine an einer Ruthe befestigte Pferdehaarschlinge über den Kopf ziehen kann.

— **leucoptera.** Der weissblindige Kreuzschnabel. Zahlreich im Jahre 1845, und in späteren Zeiten hat man sie nicht selten in der Gefangenschaft gesehen. Es scheint, dass sich diese Vögel eingebürgert haben.

### Aegithalus

— **pendulinus.** Die Beutelmeise. Der kleine Vogel macht sich durch seine traurige klagende Stimme leicht bemerkbar, und man braucht nicht lange Zeit, um das Nest zu finden, welches gewöhnlich an Erlen und Weidenbüschen frei hängt. Einmal hatte dieser Baukünstler sein Nest sehr hoch an einer alten Hängebirke aufgehängt. Selten ist ein Jahr vergangen, dass man nicht im Spätherbste, nachdem die Blätter abgefallen waren, ein Nest gebracht hätte. Eines wurde sogar im Garten der Klinik in der Vorstadt Wesola gefunden, wo sich ein kleiner Schilfwelher mit einigen Weidenbüschen befand.

Man stellt den Nestern sehr nach; damit werden die Wohnungen und Vielställe ausgeräuchert; sie gelten als eine Panacee gegen allerlei Krankheiten, Verwünschungen, Zauber und Hexerei; selbst der Teufel kann diesen Gestank nicht vertragen, und es ist ein Glück für ihn, dass diese Nester nicht zu häufig sind; denn würde man überall räuchern, so hätte der arme Teufel keinen Aufenthaltsort.

### Mecistura

— **caudata.** Schwanz- oder Schneemeise.

### Calamophilus

— **barbatus.** Bartmeise. 13. Mai 1864 einmal. Der einzige unserer Vögel, welcher in geschlossenen, reinen Schilfwäldern wohnt.

Wer die Stimme dieses lieben, schönen Vogels noch nicht gehört hätte, und sich eine Vorstellung davon zu machen wünscht, der belausche im Obstgarten die Schwanzmeise, deren nicht unangenehmer, knurrender Lockton dem der Bartmeise gleicht, und nur der Grösse der Vögel angemessen, bei dem einen kaum etwas schwächer, bei dem andern kaum etwas stärker ist. Diese beiden geschickten Baukünstler sind nächste Verwandte, aber keine Meisen.

### Parus

— **major.** Kohlmeise.

— **coeruleus.** Blaumeise.

— **palustris.** Sumpfmehse.

— **cristatus.** Schopfmehse.

— **ater.** Tannenmeise. Diese wie die Schopfmehse, kommen auch wohl, namentlich zur Winterszeit, in das niedrige Land, halten sich aber lieber in den Nadelhölzern der Vorgebirge und der Gebirge auf.

### Sitta

— **europaea.** Spechtmeise, Kleiber.

### Bombyciphora

— **garrula.** Seidenschwanz. Mit Ausnahme des Jahres 1848 haben sich die Seidenschwänze alljährlich eingefunden, oft in erstaunlicher Menge. Sie werden mit den Drosseln zugleich unter Wachholderbüschen in Laufdohnen gefangen. Bis Ende März schweifen manchmal noch einzelne Weibchen herum.

### Garrulus

— **glandarius.** Eichel- (Nuss-) Häher.

Zur Naturgeschichte des Eichelhäher sei erinnert:

In einem, einige hundert Morgen grossen Wäldchen, wenn auch nicht bei Krakau, pflegte ich öfters im Herbste mit Hunden zu jagen. Eine Häherfamilie fand daran auch ihr Vergnügen, folgte schreiend den Hunden auf weite Strecken, wie gerade die Jagd ging, und ahmten zuletzt das Geläute der Hunde so deutlich nach, dass ich mich einige Male täuschen liess.

### Nucifraga

— **caryocatactes**. Tannenhäher. Im Herbst kommen die Nusshäher von den nahen Gebirgen herab. Im Nov. 1844 noch waren sie in überaus grosser Anzahl zu sehen. Den sichersten Nachrichten zu Folge brüten sie nicht nur im Gebirge, aber auch im Hügellande, sogar in der Ebene, wofern es nur düstere Tannenhäuser gibt.

Ende Juni habe ich im Gebirge junge Nusshäher geschossen, denen die Nestdunen noch an den Kopf- und Nackenfedern hingen.

### Pica

— **caudata**. Elster.

### Corvus

— **cornix**. Nebelkrähe.

— **corone**. Rabenkrähe. Kommt nicht vor.

— **monedula**. Dohle. Recht häufig.

— **frugilegus**. Saatkrähe. Brütet an den westlichen Grenzen des Krakauer Gebietes. Junge überwintern nicht selten in den Dörfern mit *cornix* gesellschaftlich.

— **corax**. Der Kolkrahe. Den Winter über und bis zur Brützeit sind die Raben paarweise zusammen. Nach der Brützeit wandern sie in Familien. Im Herbste aber sind Gesellschaften von 30 Stück keine Seltenheit, die jedoch nicht wie die Saatkrähen in geschlossenen Haufen ziehen, sondern in Entfernungen von einander, die 1000 und 2000 Schritte betragen. Der Gesichtskreis erlaubt immer nur einige zu sehen, und ein solcher Zug kann lange Zeit dauern. Es scheint, dass sie auf diese Weise Aas aufsuchen.

Es sei hier bemerkt, dass Krakau, Kraków, seinen Namen von Kruk, Krak der Rabe entlehnt hat. (Schluss folgt.)

## Aufzeichnungen

über den Frühjahrs- und Herbstzug der Vögel in der Gegend von Hallein\*) (1877).

Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

1. **Tinnunculus alaudarius**, Gr. Thurmfalke. 20. III. Der erste. 26. XI. Der letzte.

2. **Cypselus apus**, Illig., Mauersegler. 9. V. Die 2 ersten. 27. VII. Abzug der meisten; 5. IX. ein einzelner.

3. **Hirundo rustica**, L., Hausschwalbe. 23. III. Die 2 ersten; 9. IV. mehrere. Vom 9.—19. X. täglich grössere und kleinere Flüge; die letzten (8—10 Stück) 1. XI.

4. **Chelidon urbica**, Fensterschwalbe. 2. V. Die ersten beobachtet. 9. X. Die letzten mit *H. rustica*.

5. **Cotyle riparia**, Boje, Uferschwalbe. 18. IX. 2 Stück. 18. X. 1 Stück mit *H. rustica*.

6. **Jynx torquilla**, L., Wendehals. 15. IV. Der erste. 3. IX. Der letzte.

7. **Cuculus canorus**, L., Kukuk. 15. IV. Den ersten gehört.

8. **Upupa epops**, L., Wiedehopf. 21. IV. 2 Stück gesehen.

9. **Muscicapa parva**, Bechst., Kleiner Fliegenschnäpper. 28. V. Ein ♂ erlegt. 12. VIII. Ein ♂ erlegt.

10. **Muscicapa grisola**, L., Grauer Fliegenschnäpper. 2. IX. 2 Stück.

11. **Muscicapa atricapilla**, L., Schwarzückiger Fliegenschnäpper. 17. IV. — 3. V. 3. IX.

12. **Lanius excubitor**, L., Grosser Würger. 19. I., 11. II., 20. II., 9. III., 11. III., 14. III. Einzeln. 30. VII. 2 ad. und 3 juv., 3. XI. und 18. XI. 1 Stück.

13. **Lanius major**, Pall., Sibirischer Würger. 2. XII. ♂ jun.

14. **Lanius minor**, Gm., Schwarzstirniger Würger. 9. V. 9. VIII.

15. **Lanius rufus**, Briss., Rothköpfiger Würger. 30. IV. (♂), 11. V. (♂) erlegt. 8. VIII. juv.

16. **Lanius collurio**, L., Rothrückiger Würger. 22. IV. Das erste ♂, 4. V. das erste ♀. 23. X. Einzeln, 10. X. der letzte.

17. **Oriolus galbula**, L., Goldamsel. 16. V. ♂ 9. VIII., 5. IX.

18. **Sturnus vulgaris**, L., Staar. 26. II. Die ersten. 20. V. Erste Brut ausgeflogen. 14. IX. 40—50 Stück, die letzten.

19. **Saxicola oenanthe**, Bechst., Steinschmätzer. 3. IV. 4—5 Stück. 13. VIII., 31. VIII. (3 Stück).

20. **Pratincola rubetra**, Koch, Braunkehliger Wiesenschmätzer. 21. IV. ♂, 22. IV. mehrere.

21. **Pratincola rubicola**, Koch, Schwarzkehliger Wiesenschmätzer. 18., 26. X.

22. **Ruticilla phoenicura**, Bp., Gartenrothschwänzchen. 30. III. 26. IX. Viele, 17. X. die letzten.

23. **Ruticilla tithys**, Br., Hausrothschwänzchen. 21. III. 26. IX., 8. X.

24. **Accentor modularis**, Cuv., Heckenbraunelle. 16. IV. 19. IX. — 10. X.

25. **Lusciola suecica**, K. et Bl., Blaukehlchen. 3. IV.

26. **Lusciola rubecula**, K. et Bl., Rothkehlchen. 21. III. Zahlreich 26. IX. — 8. X.

27. **Lusciola luscinia**, K. et Bl., Nachtigall. 22. IV. ♂. 1. IX.

28. **Sylvia hortensis**, Lath., Gartengrasmücke. 14. V. ♂. 26. IX. Einzeln.

29. **Sylvia atricapilla**, Lath., Schwarzköpfige Grasmücke. 11. IV. ♂. 26. IX. Viele, den 9. und 19. X. je ein ♂.

30. **Sylvia cinerea**, Lath., Dorngrasmücke. 27. IV. 2 Stück. 9.—19. X. Einzeln.

31. **Sylvia curruca**, Lath., Zaungrasmücke. 15. IV. 2 Stück. 26.—29. IX. Einzeln, 11. X. die letzte.

32. **Phyllopneuste rufa**, Meyer, Weidenlaubvogel. 17. III. 1 Stück. 9. X. Mehrere, 27. X. der letzte.

33. **Phyllopneuste trochilus**, Meyer, Fitis. 30. III. ♂.

34. **Phyllopneuste sibilatrix**, Boje, Waldlaubvogel. 27. VIII.

35. **Phyllopneuste Bonellii**, Bonap., Weissbäuchiger Berglaubvogel. 8. V. ♂, 24. V. ♀. 31. VII. Zahlreich, 23. VIII. zuletzt.

\*) Aufzeichn. über die Jahre 1872—1876: Jahrb. d. k. k. Central-Anstalt f. M. XXIII. 1875.

36. *Hypolais salicaria*, Bonap., Gartenlaubvogel. 30. VII. 1 Stück.  
 37. *Calamodyta phragmitis*, Bonap., Schilfrohrsänger. 13. V. 2. IX.  
 38. *Calamoherpe turdina*, Glog., Drosselrohrsänger. 15. VIII.  
 39. *Calamoherpe arundinacea*, Boje, Teichrohrsänger. 9. VIII., 7. IX., 9. X.  
 40. *Calamoherpe locustella*, Boje, Heuschreckenrohrsänger. 7. IX.  
 41. *Motacilla alba*, L., Weisse Bachstelze. 16. III. 1 Stück, 17. III. mehrere. 29. IX. 2 Stück.  
 42. *Motacilla sulphurea*, Bechst., Gebirgsbachstelze. 20. II. 2 Stück. 17. V. 2 Stück.  
 43. *Budytes flavus*, Cuv., Gelbe Bachstelze. 7. IX.  
 44. *Anthus campestris*, Bechst., Brachpieper. 16. IV. 26. VIII. — 7. IX.  
 45. *Anthus arboreus*, Bechst., Baumpieper. 21. IV.  
 46. *Anthus pratensis*, Bechst., Wiesenpieper. 7. IV. Zahlreich. 15. XII. 2 Stück.  
 47. *Alauda arvensis*, L., Feldlerche. 22. II. Die ersten bei starkem Schneegestöber. 12. X. Viele.

48. *Alauda arborea*, L., Baumlerche. 1. III.  
 49. *Emberiza schoeniclus*, L., Rohrammer. 27. IX. bis 23. XI.  
 50. *Emberiza cia*, L., Ziggammer. 19. XI. ♂, ♀.  
 51. *Fringilla serinus*, L., Girlitz. 8. IV. 27. X. 30 - 40 Stück.  
 52. *Turtur auritus*, Ray., Turteltaube. 19. VIII. 1 Stück.  
 53. *Scolopax rusticola*, L., Waldschneppfe. 21. III. 1 Stück. 18. X. 4 Stück. Sobald man die Rothkehlchen in den Auen fleissig singen hört, ist auch der Zug der Waldschneppen in vollem Gang.  
 54. *Scolopax major*, Sow., Grosse Sumpfschneppfe. 15. IX. ♀.  
 55. *Scolopax gallinago*, L., Becassine. 25. IX.; einzelne überwintern.  
 56. *Vanellus cristatus*, M. & W., Kiebitz. 24. III. 30 - 40 Stück. I. XI. 3 Stück.  
 57. *Actitis hypoleucos*, Boje, Flussuferläufer. 17. IV. 2 Stück.

Villa Tännenhof b./Hallein, im März 1878.

## Die Meisen.

Von Josef Kolazy.

Ausser dem Menschen ist ein strenger, schneereicher Winter der grösste Feind der befiederten Thiere des Waldes. Der nagende Hunger zwingt dann die armen Vögel die Behausungen ihres Todfeindes aufzusuchen und um Nahrung zu betteln. Dort kümmert man sich entweder um die armen hungerleidenden Geschöpfe gar nicht, oder es wird ihnen in tückischer Weise Futter, entweder in den Schennen oder auf verschiedenen Fangplätzen gestreut. Viele von ihnen müssen das bisschen Futter theuer erkaufen, sie müssen dasselbe entweder mit der Freiheit oder mit dem Leben bezahlen.

Aber auch manchen edlen Menschen findet man, der Mitleid mit diesen armen Thieren im Winter hat und der ihnen die Abfälle seiner Küche, verschiedene Sämereien und dergleichen reicht.

In neuester Zeit scheint man doch endlich zur Einsicht gekommen zu sein, dass die Vögel im Haushalte der Natur eine grosse Rolle zu spielen berufen sind. Nicht nur in der Stadt sieht man schon hie und da Anstalten getroffen, diesen Geschöpfen die Unbilden unseres Winters erleichtern zu helfen, es werden ihnen Futterplätze angewiesen, auf denen theils ein Verein von Freunden der Thierwelt, theils viele andere Edeldenkende ihr Schärfflein zur Ernährung dieser armen Thiere beitragen; aber auch auf dem Lande geschieht in neuerer Zeit schon Vieles zur Linderung des traurigen Loses der Vögel im Winter.

Die erfreulichen Folgen dieser edlen Theilnahme für die Vogelwelt sieht man z. B. schon in unserem Stadtparke; ausser anderen verschiedenartigen Vögeln, ziehen es schon durch zwei Jahre einige Staare und auch ein Rothkehlchen vor, statt die weite Reise in ein fremdes Land zu unternehmen, sich in Wien füttern zu lassen.

Das lustige lebensfrohe Volk der Meisen hat von jeher die meisten Anfeindungen von den Menschen zu bestehen. Alles, jung und alt, gross und klein, rüstet

sich zur Jagd, Jeder will und fängt auch Meisen, ob Sommer oder Winter, ob Frühjahr oder Herbst, bleibt sich gleich. Alle möglichen Fangmethoden werden in Anwendung gebracht und es ist auch nicht schwer, dieses lose Volk zu berücken; ein guter Lockvogel genügt, und in Massen fallen sie der Habsucht und Rohheit des Menschen zum Opfer. Die Meisten wandern dann in die Küche, nur wenige fristen ihr trauriges Dasein im Käfige, entweder als Lockvogel für spätere Zeit, oder in irgend einer Stube. Als Sänger sind sie wohl nicht zu empfehlen, da bei ihnen von einem eigentlichen Gesange keine Rede sein kann. Gemeiniglich hält man sie bloss aus Muthwillen, bis endlich ein solcher armer Teufel, entweder aus Kränkung über seine verlorene Freiheit, oder aus Elend zu Grunde geht. Es ist gerade, heisst es dann gewöhnlich, kein Schade um den Vogel, denn am Sonntage fängt man wieder andere und so gehen Tausende und Tausende jener Geschöpfe zu Grunde, deren Nutzen für uns ungeheuer ist. Betrachten wir einmal eine Schaar Meisen im Freien, sehen wir ihrem Treiben zu. Gesellig, wie sie sind, lockt eine die andere, jeder Baum wird von oben bis unten, die Ober- und Unterseite der Aeste und Zweige, jede Ritze, jede Spalte haarklein abgesucht; wehe dem Insekten, wehe den Larven und Insekteneiern, die vielleicht zwischen den Ritzen verborgen sind, sie müssen hervor, denn so lange wird mit dem meisselförmigen Schnabel gehämmert, bis die Beute erwischt ist. So geht es fort von Baum zu Baum, nicht nur im Laub- sondern auch im Nadelholzwalde. Nichts entgeht ihrem scharfen Auge.

Wie würde es mit unserer Obst-, wie mit unserer Waldcultur bestellt sein, wenn nicht die Natur der ungeheueren Verfolgungswuth, der die Meisen ausgesetzt sind, wieder eine grössere Vermehrung derselben entgegensetzen würde. Sie legen meistens zweimal und auch sehr viele, gewöhnlich 10 bis 12, ja sogar 16 Eier

Da diese Vögel in Höhlen brüten, entgehen sie während der Brut auch meistens, sammt ihren Jungen den Verfolgungen der grossen und kleinen Buben.

Vor zwei Jahren beobachtete ich im Sommer im Gasthausgarten zu Heiligenkreuz bei Wien, ein Paar von *Parus major*, der Kohlmeise. Sie fütterten eben ihre junge Brut auf. Das Nest war in einem hohlen bis in die obersten Wipfel aller seiner Aeste herabrubten Baume, sie hatten also hier, ganz gegen ihre Gewohnheit ihr Nest vollkommen frei, zu Jedermanns beliebiger Einsicht angelegt. Dasselbe war kaum mehr als sieben Fuss vom Boden entfernt. Der Baum selbst steht mitten zwischen den Tischen, also ein Beweis, dass diese Vögel auch unter Umständen sehr zutraulich werden können und sich um den Lärm der Menschen nicht viel kümmern. Beide Gatten flogen ununterbrochen ab und zu und kamen beladen mit Beute für die armen kleinen Schreihälse. Vielleicht eine halbe Stunde lang beobachtete ich dieses sorgsame Treiben. Kaum zwanzig Schritte entfernt, über der Strasse, steht ein Linden- oder Ahornbaum, genau kann ich es jetzt eben nicht sagen, beinahe jede Minute kam eines oder das andere der Gatten, immer von diesem Baume hergeflogen, zu ihren Kindern. Gewiss dreissigmal sind sie also mit Insekten beladen, angekommen.

Welch grosse Menge Schädlinge mag wohl dieses eine Meisenpaar von jenem Baume weggefangen haben?

Die allergewöhnlichsten Meisen-Arten, die bei uns vorkommen, sind: die Kohlmeise (*Parus major*), die Blaumeise (*Parus coeruleus*), die Schwanzmeise (*Parus caudatus*) und die Sumpfmeise (*Parus palustris*).

Mit anderen Vögeln, ausser ihresgleichen, vertragen sie sich höchst selten, gewöhnlich bringen sie ihre Käfiggenossen um und hacken ihnen dann das Gehirn aus.

Jedes Jahr machte auch ich mir das Vergnügen einige Wildlinge über den Winter in der Gefangenschaft zu halten und mit den ersten Strahlen der wiederkehrenden Frühlingssonne schenkte ich ihnen auch wieder die Freiheit.

Das muntere lebensfrohe Volk der Meisen erwählte ich mir zu meinen Genossen im Winter, denn welcher Freund der Vogelwelt ergötzte sich nicht an der Beweglichkeit, Possirlichkeit, Keckheit und Zutraulichkeit dieser schmucken Gesellen. Und unter allen Meisen-Arten fiel meine Wahl auf die Blaumeise.

Der Vogelmarkt lieferte mir jedes Jahr mehrere Stücke. Statt eines Vogelhauses, sperrte ich sie immer zwischen die Fenster, dieselben wurden mit Tannenzweigen und verschiedenen anderen Baumzweigen ausgeschmückt und so wohllich als möglich eingerichtet. In einem Winter erhielt ich einmal vier prächtig ausgefederte Blaumeisen. Fleisch, Speck, Hanf, Kürbiskerne, Nüsse, vor allem aber Mehlwürmer und Ameisenpuppen bildeten ihre Nahrung, Wasser erhielten sie in einer flachen Schüssel, ebenso wurde der Boden mit Sand bestreut.

Anfänglich benahmen sie sich ziemlich scheu und flohen also gleich in die obersten Schlupfwinkel, sobald sich Jemand ihrem Fenster näherte, hatten aber also gleich ein scharfes Auge, auf das, was am Boden ihrer Behausung vor sich ging. Ein Mehlwurm, den ich ihnen zwischen das Fenster warf, entkam nicht ihrem scharfen Gesichte, also gleich stürzte die eine oder die andere von der Höhe herab und hatte sich der Mehlwurm selbst im Sande verkrochen, so stöberten sie denselben heraus und hinauf ging es mit ihm in die Höhe; dort wurde er mit den Zehen gehalten; seine weichen Bestand-

theile wurden herausgehackt, die leere Hülle fallen gelassen. Ebenso behandelten sie den Hanf; es wurde ein jedes Körnlein kunstgerecht auf der Sitzstange gehalten, ein Loch gehackt, der süsse Kern herausgenommen, ein neues Hanfkorn aus der Tiefe geholt, ebenso behandelt und so fort, und das Alles mit einer solchen Hast und Schnelligkeit, dass man ihren Bewegungen kaum mit den Augen folgen konnte, dazwischen jede Ritze, jedes Loch im Fenster tausendmal untersucht, das Holz mit Beharrlichkeit abgetrommelt, und es ist wirklich räthselhaft, wie so kleine Thierchen mit einem so dünnen Schnabel, so grossen Lärm erzeugen können; man glaubt, jetzt und jetzt muss ihr Schädel entzwei gehen.

Wenn im Winter die Kälte anhaltend war, froh während der Nacht regelmässig das Wasser in ihrem Trinkgefässe fest zu; wenn ich daher Morgens das Eis aus demselben entfernte und ihnen frisches Wasser verabreichte, hatten sie dann nichts Eiligeres zu thun, als sich zu baden, trotzdem manchenmal 12 bis 14 Grad unter Null waren. Diese Reinigung aber vollführten sie so gründlich, dass sie manchenmal ganz und gar unkenntliche Klumpen bildeten. Jetzt ging es dann an das Ordnen ihres Gefieders; ohne Ruhe und ohne Unterlass hüpfen sie in einem fort herum, gleichsam um das ziemlich abgekühlte Blut wieder in schnellere Circulation zu setzen. Endlich war diese Arbeit vollendet.

Um ihnen bei so grosser Kälte einen etwas wärmeren Aufenthalt, besonders während der Nacht zu verschaffen, beschloss ich ihnen aus Pappendeckel zwei ziemlich grosse Häuschen, ungefähr einen halben Fuss im Durchmesser, mit einem kleinen Eingangsloche versehen, in ihre Behausung zu hängen. Anfänglich scheuten sie sich vor denselben, aber des anderen Tages schlüpfen sie schon aus und ein, jagten sich herum, hingen sich auch wohl mit den Füssen, wie Papageien oder Fledermäuse daran, und untersuchten die Häuschen in- und auswendig ganz genau; es dauerte aber keine zwei Tage, so fingen sie an zu hämmern und hämmerten alle vier den ganzen lieben Tag darauf los, so dass die Fetzen kreuz und quer herumflogen, bis von den zwei Häuschen selbst nur einige Fetzen übrig waren. Ich nahm dieselben herab, flückte und pappte sie neuerdings mit starkem Papiere und so dick und fest zusammen, dass sie dem Anseheine nach, wie aus Stein gemacht waren. Alles umsonst, je härter die Häuschen nun waren, desto grösser war jetzt die Zerstörungswuth der Meisen; sie ruhten nicht früher, als bis jene zerfetzt waren. Nun verfertigte ich ihnen solche aus Holz; es war zwar aus mit dem Zerstören, aber nicht mit dem Hämmern.

Mit der Zeit verloren sie auch etwas von ihrer Wildheit, zahm jedoch wurden sie nicht; in die Enge getrieben, vertheidigten sie sich mit grosser Heftigkeit und bissen so stark in den Finger, dass ich sie jedesmal an demselben hängend, in die Höhe heben konnte.

Eines Tages waren zwei von ihnen todt. Da sie sehr viele und gute Nahrung hatten, so waren sie auch wie gemästet, kugelförmig, es scheint also, dass sie vielleicht aus Fettleibigkeit vom Schlage getroffen wurden, denn erfroren konnten sie nicht sein, da die Temperatur gerade nicht so niedrig war.

Mit dem herannahenden Frühlinge, meistens im halben März, schlug die Stunde ihrer Befreiung, ich öffnete ihnen das Fenster und, huseh, waren sie draussen, trieben sich einige Minuten auf den gegenüberliegenden Bäumen herum und fort ging es über die Dächer in mir unbekannter Richtung.

## Allelei.

**Nachtigallenschläger.** Einen Nachtigallenschläger, das heisst einen Kanarienvogel zu besitzen, welcher Strophen von Nachtigallengesängen sich angeeignet hat und dieselben unter seinen vortragenden Gesangstouren hören lässt, ist das Streben sehr vieler Kanarienvogelliebhaber. Die Verwirklichung solcher Wünsche gehen jedoch selten in Erfüllung und zwar aus dem einfachen Grunde, weil in der Zeit, in welcher die jungen Kanarienhähne den Grund zu ihren Gesängen legen, äusserst selten schlagende Nachtigallen zu finden sind und es mithin an den nöthigen Lehrmeistern fehlt.

Da ich zum Zwecke der Züchtung aus zwei verschiedenen Nestern junge Nachtigallen erzogen hatte, die sehr zahm waren und sich darunter ein Hahn befand, der vom Monat August an fleissig und sehr ausdauernd mein Local mit seinem wunderlieblichen Gesang erfüllte, und ich gleichzeitig eine zuverlässige Gelegenheit zum Ankauf eines ganz jungen Kanarienhahnes hatte, so glaubte ich, dass es mir unter solch günstigem Zusammentreffen gar nicht fehlen könne, einen sehr vollkommenen Nachtigallenschläger heranzuziehen, weil nach meiner Meinung der junge Kanarienhahn ja gar nichts zu thun hätte, als die hochedlen Töne meiner fleissigschlagenden Nachtigall nachzuahmen. Aber ohne den Wirth war die Rechnung gemacht; die Sache nahm einen Verlauf, von welchem mir in der schönsten Mondscheinnacht sicher nichts geträumt haben würde, und an dem es schliesslich noch das Beste war, dass ich auf einem Umweg, von dem ich gar keine Ahnung hatte, dennoch einen sehr guten Nachtigallensänger erhielt. Die Sache hatte folgenden, für jeden Vogelliebhaber gewiss äusserst interessanten Verlauf:

Als ich den jungen Kanarienhahn in die Nähe meiner Nachtigall gebracht, hatte dieselbe an dem gelben Nachbar so viel zu betrachten, dass sie vergass auch nur einen einzigen Ton von sich zu geben. Der Kanarienhahn dagegen fing gar bald an, das Wenige was er wusste, zum Besten zu geben. Nach einigen Tagen des Behorchens und Betrachtens Seitens der Nachtigall, fing dieselbe auf einmal an die Töne des Kanarienhahnes nachzuahmen, und es war in der That erstaunlich, wie naturgetreu sie dessen „zieh, zieh, zieh, wieh, wieh, wieh,“ nachzuahmen im Stande war. Dass ich gar keine Freude an dieser verkehrten „Lernerei“ hatte, wird leicht zu erklären sein; ich hatte ja aus dem Kanarienhahn einen Nachtigallenschläger, und nicht aus der Nachtigall einen stümperhaften Kanarienvogelsänger machen wollen. Als ich nach etlichen Tagen im Begriffe war den Kanarienhahn weg zu geben, trat bei der Nachtigall eine Aenderung ein; sie schien das Einerlei der neuerlernten Töne müde zu sein und fing zu meiner Freude an das „zieh, zieh, zieh,“ mit so lieblichen Variationen zu umweben, dass jetzt das Erstaunen an den Kanarienhahn gekommen war. Wahrhaft unerschöpflich wurden diese Variationen, während das Thema „zieh, zieh, zieh,“ sehr häufig darin wiederkehrte.

Jetzt hatte der Kanarienvogel das, was er gebrauchen konnte, und fing auch an sehr fleissig der Nachtigall nachzusingen, die es sich auch äusserst angelegen sein liess, und sich alle erdenkliche Mühe gab, ihrem gelben Nachbar ein recht guter Lehrmeister zu sein, obgleich sie es mitunter ihren Schüler recht em-

pfänglich fühlen liess, dass ihre Stimmittel den seinigen weit überlegen waren. Der gelbe Hahn fügte sich jedoch ganz geduldig in ihre muthwillige Ueberlegenheit und lernte von ihren wundervollen Tönen so viel als ihm möglich war, so dass derselbe heute zwar für keinen Nachtigallenschläger, dagegen aber mit vollem Rechte doch für einen ganz guten Nachtigallensänger gelten kann. Die Zartheit seines Gesanges ist jedoch noch dem Nebenumstand zuzuschreiben, dass gleichzeitig mein Steinröthel ebenfalls den ganzen Tag sehr fleissig gesungen hatte und dessen gefühlvolle Gesänge sowohl auf den Kanarienhahn als auch auf die grellen Töne der Nachtigall mildernd eingewirkt hatten.

Frankenthal, Rheinbaiern.

J. Mehring.

**Warum ich mir Hühner anschaffte.** Dass für Denjenigen, welcher alles Futter für seine Hühner zu kaufen hat, jedes Ei über zwanzig Pfennige zu stehen kommt, wurde von meinem Vater bei jeder Gelegenheit nicht nur auf das Beharrlichste behauptet, sondern durch Zahlen auch so überzeugend bewiesen, dass man gar keine Zweifel in seine langjährigen Erfahrungen setzen konnte.

Wer das Vergütigen erfragen will, welches die Hühner ihrem Pfleger bereiten, der darf nicht bei einem Herrn vorsprechen, der soeben die Nachricht erhalten, dass er bei der Ausstellung in X oder Y einen „Stamm“ edler Hühner gewonnen hat, sondern man muss sich an eine Hausmagd wenden, die einen grossen, gepflasterten und mit Hühnern besetzten Hof seit Jahren rein zu halten, sämmtliche Hühner zu überwachen und zu füttern hatte. Mit Händen und Füssen wird eine solche Person sich gegen das Hühnerhalten wehren und künftig Dienstplätze zu vermeiden suchen, wo sie Hühner anzutreffen fürchtet.

Obsehon mir vorstehende Thatsachen vollständig bekannt waren, so schaffte ich mir, als ich eine Wohnung mit Hofraum mein Eigenthum nennen konnte, dennoch Hühner an, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstlich hatte mein Vorgänger, welcher das Haus früher besass, dessen Hof so vernachlässigt, dass es an kleinem Ungeziefer, wie Pfluhwürmer, Kellerassel, Tausendfüsse, Ohrwürmer, etc. etc. förmlich darin wimmelte, welche ich nur durch Hühner wegbringen zu können glaubte;

zweitens hatte ich zu dem Hause gleichzeitig ein Stückchen Feld erworben, welches Dung erforderte, den ich ohne Viehhaltung nicht beschaffen konnte, weil meine Frau es für eine Sünde hielt, ihre Küchenabfälle direkt in die Dunggrube zu schütten, indem lebendes Vieh noch Nahrung daraus ziehen könne.

So wurden denn Hühner in den Hof gesetzt und folgende Einrichtungen getroffen:

Seitwärts, dicht neben der Hühnerleiter wurde einen Meter hoch vom Boden des Hofes eine lange aber sehr seichte Krippe angelegt und mit einem Deckel versehen. Alles Körnerfutter kam in diese Krippe, welche wegen der diebischen Spatzen, die des Morgens früher als ich ausgeschlafen hatten, jeden Abend beim Hühnerinsperren zugedeckt und des Morgens wieder den Hühnern frei gegeben wurde.

Dicht neben der Dungstätte im Hofe wurde ein halbmondförmiger Platz dreissig Centimeter vertieft, in

diesen vertieften Raum wurde jeden Tag eine Handvoll abgenutztes Bettstroh geworfen und auf dieses die Küchenabfälle hingeschüttet, was die Hühner gar sehr nach ihrem Geschmacke fanden und woran sie sich fortwährend zu schaffen machten. Nach jedem Regentage wurde das durchnässte Zeug mit der Mistgabel ordnungsmässig in die Dunggrube befördert und wurden den Hühnern wieder andere Abfälle auf trockenem Stroh in Arbeit gegeben.

Auf diese Weise wurde der Hof von allem Ungeziefer befreit, die Hühner kosteten sehr wenig an Körnerfutter und ich erhielt zugleich auch so viel und zwar ausgezeichneten Dung, dass ich mein Stückchen Ackerland so gut in Stand brachte, dass ich mit Leichtigkeit per Jahr einhundert Mark Nutzen davon ziehen konnte; die Eier aber, welche meine Hühner bei dieser wechselnden Nahrung sehr fleissig legten, kosteten mich gar nichts, abgesehen davon, dass der Verkauf von hochreinen Goldbantam jedes Jahr mir doch auch mindestens fünfzig Mark einbrachte.

Frankenthal, Rheinbaiern.

J. Mehring.

**Zum Vorkommen der Silbermöve (*Larus argentatus*) in Ungarn.** In seinem „Ornithologischen Reisebericht“ III. (Mittheil. des ornith. Vereines in Wien. I. 1877, p. 83.) erwähnt Herr Ed. Hodek des Vorkommens zweier Paare Silbermöven bei Pancsova, die derselbe dort am 29. Juni 1877 beobachtete. Hodek kennt diese Vogelspecies dort seit Jahren als Gast und beobachtete bis Galatz nie mehr als 5—6 Paare. Ihre Brutplätze zu finden, gelang Hodek bisher nicht.

Da es sich hier nicht um ein vereinzelt, sondern um ein alljährlich beobachtetes paarweises Vorkommen einer nordischen Mövenart in Ungarn handelt, so er-

regte die erwähnte Mittheilung Hodeks mein specielles Interesse.

Die erste Nachricht über das Vorkommen der Silbermöve in Ungarn gibt Herr Prof. L. H. Jeitteles in der „Abhandlung der k. k. zool.-bot. Gesellschaft in Wien. XI, 1861, p. 328—329.“ Das dort erwähnte und beschriebene Exemplar ist ein junger Vogel, der sich in der Sammlung des Coburg'schen Eisenwerksverwalters Schablik befand und hernach mit derselben in das Museum der Kaschauer Oberrealschule kam. Diese Möve wurde nach den Mittheilungen ihres früheren Besitzers im März oder April 1853 oder 1854 in der Gegend von Polomka, im nordwestlichen Theile des Gömörer Comitats, geschossen. Prof. Jeitteles bezeichnet die Farbe der Füsse als „gelb mit bräunlichem Anflug,“ und auf diese Angabe hin, glaube ich nicht zu irren, wenn ich diesen Vogel nicht für den nordischen (*Larus argentatus*, Brünn.) halte, sondern ihn als die südliche gelbfüssige Silbermöve (*Larus leucophaeus*, Lichtenst.) bezeichne. Hodek's Vögel gehören unstreitig zu dieser Form oder Art. Es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn Herr Hodek im Interesse der Sache diesen Möven seine Aufmerksamkeit zuwenden möchte. Die Vorlage eines erlegten Exemplars würde den besten Beweis geben, mit welcher Art wir es hier zu thun haben.

Die Kennzeichen beider Arten sind folgende:

**Larus argentatus, Brünn.** Nordische Silbermöve. Mantel mövenblau; Beine schmutziggelblichfarben. Nördliches Europa.

**Larus leucophaeus, Lichtenst.** Südliche Silbermöve. Mantel dunkler; Beine gelb. Südliches und südöstliches Europa, Nord-Afrika.

Villa Tannenhof b/Hallein. März 1878.

v. Tschusi zu Schmidhoffen.

## Literarisches.

**Journal für Ornithologie.** Herausgegeben von Professor Dr. J. Cabanis, XXV. Jahrgang, Oct. 1877. Heft IV enthält: Bericht über die II. Jahresversammlung zu Dresden; Dr. H. Lenz: Mittheilungen über malayische Vögel; H. Gadow: Anatomie des Phoenicopterus roseus, Pall. und seine Stellung im Systeme; Dr. Kutter: Betrachtungen über Systematik und Oologie vom Standpunkte der Selectionstheorie; Dr. G. A. Fischer: Briefliche Reiseberichte aus Ost-Afrika II. (Schluss). Wiepken: Zur Vogelfauna der Nordsee-Insel Wangerooze; Dr. C. Stölker: Beiträge zum Albinismus der Vögel, ferner Berichte über die September- und October-Sitzungen der allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft zu Berlin. Die diesem Hefte beigegebene Tafel (V.) stellt *Trichoglossus flavicans* Cab. et Rehw. und *Agapornis Swindereni* Kuhl. dar.

**Dr. F. Brüggemann.** Weitere Mittheilungen über die Ornithologie von Central Borneo. Abh. natur. hist. Verein Bremen. V. 525. (Januar 1878). Ein auf Sendungen von Dr. G. Fischer basirter wichtiger Beitrag zur Ornithologie Borneos.

**Dr. G. Fischer.** Bemerkungen über zweifelhafte celebensische Vögel, ebenda. S. 538. Nähere Heimatsangaben einiger Arten.

**T. Salvadori:** *Prodromus Ornithologiae Papuasiae et Moluccarum V. Accipitres* (Annali Mus. Civ. di Genova XII 9—12 Febr. 1878).

**J. V. Barboza du Bocage:** *Melanges ornithologiques IV. Espèces nouvelles d'Angola:* in Journ. des sc. math. phys. et natur. N. XXIII. Lisbonne 1878. Es werden beschrieben die neuen Arten *Nectarinia Anchietae* und *Hylypsornis Salvadori*, auf welche letztere ein neues Genus der Certhiiden gegründet wird, dann das bisher noch unbekannt gebliebene Weibchen von *Parus rufiventris* Bocage.

A. v. P.

**Dr. A. B. Meyer.** Some additional Proof, if needed, of the Fact that the Red Eclecti are the Females of the Green ones. Proceedings of the Zoological Society of London November 20. 1877, 800 t. 79.

Der Verfasser führt zur Begründung seiner Entdeckung, dass die rothen Individuen der Papageiengattung *Eclectus* die Weibchen der grünen Individuen seien, sehr interessante Fälle von Uebergängen aus

einer Farbe in die andere an. Die Tafel zeigt zwei Ansichten des Schwefes eines *Electus*, an welchem dieser Uebergang ersichtlich ist.

**Dr. O. Finsch.** On a small Collection of Birds from the Marquesas Islands Proceed. Zool. Soc. London 1877. 407. Sammlung von M. Garrett. Neu unterschiedene Art: *Haleyon Godeffroyi*.

**Dr. O. Finsch.** On a new Species of Petrel from the Feejee Islands (*Procellaria albigularis*) ebenda S. —

**Dr. O. Finsch.** On the Birds of Tongatabu, the Feejee Islands, Api (New Hebrides) and Tahiti (Reports on the Collection of Birds made during the Voyage of H. M. S. „Challenger“ N. IV.) ebenda 723.

**Dr. O. Finsch.** On a Collection of Birds from Eua, Friendly Islands ebenda 770. Sammlung von M. F. Hübner.

**Dr. O. Finsch.** On the Birds of the Island of Ponapé, Eastern Carolinas, ib. 778. Sammlung von M. K u b a r y. Neue Art: *Ptilonopus Ponapensis*.

**Dr. O. Finsch.** On a Collection of Birds from Niuafoi Island in the Pacific, ebenda 783. Sammlung von M. F. Hübner.

Diese Abhandlungen bilden höchst werthvolle Beiträge zur Ornithologie Polynesiens, welche dem gelehrten Verfasser bereits so wichtige Erweiterungen verdankt.

**Dr. A. B. Meyer.** Description of two Species of Birds from the Malay Archipelago in D. Rowley's Ornithol. Miscellany. January 1878. Beschreibung der beiden neuen Species *Zeocephalus Rowleyi* von der Insel Gross Saugi und *Surniculus Musschenbroeki* von Batjan.

**Dr. F. Brüggemann.** On the Young of *Pityriasis gymnocephala*. Verfasser bespricht auch mehrere Fälle, in welchen bei jungen Vögeln Schmuckfarben erscheinen, welche den Erwachsenen fehlen. Ann. nat. hist. Jan. 78.

**G. D. Rowley:** On the Genus *Ptilopus* (contin.) Ornithol. Miscellany 113. Beschreibung und Abbildung von *Pt. Musschenbroeki* Rosenb. Dr. A. B. Meyer hat interessante Bemerkungen über diese und verwandte Arten, sowie eine Schilderung des Wirkens von *Musschenbroeki* beigefügt; dem Aufsatz ist auch eine Ansicht des chinesischen Viertels von Manado (Celebes) beigegeben.

**G. D. Rowley:** *Domicella coccinea* (Lath.) ib. 123, beschrieben und abgebildet mit Beobachtungen von Dr. A. B. Meyer über diese Species und über Verbreitung von *Tanygnathus megalorhynchus* (Bodd.).

**G. D. Rowley:** On the Genus *Cittura* ib. 131. Die beiden Arten *C. cyanotis* und *C. sanghirensis* werden geschildert und die Weibchen beider t. 99. und 100 dargestellt. Dr. A. B. Meyer trägt sehr wichtige Aufklärungen über Vorkommen, Lebensweise und besonders Geschlechtsverschiedenheit der zwei genannten Arten bei. Eine sehr anziehende Beigabe bilden des letztgenannten Gelehrten Schilderungen der Gegend von Manado und des Sees Tondano, welche durch zwei Ansichten illustriert sind.

**G. N. Lawrence:** Descriptions of New Species of Birds from the Island of Dominica Ann of the New-York Academy of Sciences 1. 46.

**G. N. Lawrence:** Descriptions of New Species of Birds of the Families Trochilidae and Tetraonidae ebenda 51.

**The Ibis a quarterly Journal of Ornithology**, edited by O. Salvin and P. L. Selater 4 ser. Vol. II. N. 6. April 1878. Lieut. Wardlaw Ramsay: A Synopsis of the Genus *Pomatorhinus* t. III—V. — I. H. Gurney: Notes on a „Catalogue of the Accipitres in the British Museum“ by R. Bowdler Sharpe (1874). — P. L. Selater: Revision of the Species of the Cotiagine Genus *Pipreola* t. VI. — H. Seebohm Contribution to the Ornithology of Siberia. — G. N. Lawrence: On the Members of the Genus *Gymnoglaux*. — D. G. Elliot: Description of a new Species of Hummingbird, from M. Gould's Collection, belonging to the Genus *Jolaema* (*J. luminosa* Gould msc.) Ferner Besprechungen neuer Publicationen, Briefe u. s. w. In einer der Zuschriften unterscheidet W. V. Legge den Habichtsadler von Ceylon unter dem Namen *Spizaetos Kelaarti* als Subspecies von dem indischen Sp. *nipalensis*.  
A. v. P.

### Bitte.

Um Weiterverbreitung wird gebeten.

Im Interesse meiner ornithologischen Studien, speciell meiner „Ornis Oesterr. und Ung.“ richte ich an die Leser dieses Journals die Bitte, mich von dem Vorhandensein grösserer oder kleinerer localer Vogel-Sammlungen, wie solche an Lehranstalten, in Klöstern, Schlössern und insbesondere bei Forstbeamten nicht selten zu finden sind, zu benachrichtigen, resp. mir die genauen Adressen, an die man sich wegen Auskünften über die betreffenden Sammlungen zu wenden hätte, gütigst mittheilen zu wollen.

Villa Tannenhot b./Hallein (Salzburg), März 1878.  
v. Tschusi zu Schmidhofen.

### Bitte.

An alle Vogelkenner richte ich die ebenso freundliche als dringende Bitte, mir Mittheilungen machen zu wollen über das Vorkommen der **Steindrossel** oder des **Steinröthels** (*Petrocincla saxatilis*, L.) und der **Blaudrossel**, **Blaumerle** oder **einsamen Drossel** (*Petrocincla cyana*, L.) in Oesterreich-Ungarn.

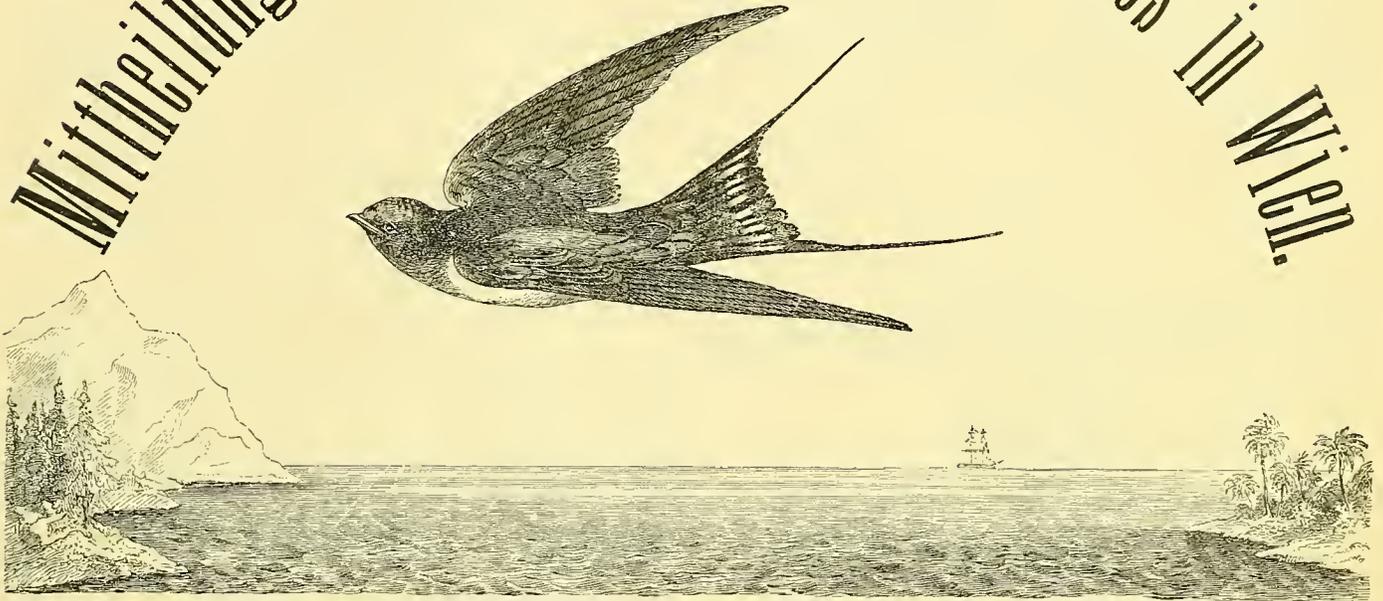
Ebenso bitte ich — insbesondere auch die Herren Jäger und Jagdfreunde Oesterreich-Ungarns — um solche Mittheilungen über den **Auerhahn** (*Tetrao urogallus*, L.), den **Birk-**, **Schild-** oder **Spielhahn** (*Tetrao tetrix*, L.) und das **Haselhuhn** *Tetrastes bonasia*, L.), namentlich über deren grössere oder geringere Häufigkeit und deren Zu- oder Abnahme in Laufe der letzten 10 bis 15 Jahre.

Endlich wären mir ähnliche Daten bezüglich des **Rackel-** oder **Mittelhahnes** (*Tetrao medius*, M.) höchlich willkommen.

Dr. von Enderes,  
Wien, VIII., Florianigasse 46.

Auf die der hertigen Nummer beiliegenden drei Prospekte der k. k. Hofbuchhandlung **Faesy & Frick** in Wien, I., Graben 27: „**Deutsche Volksbibliothek**“, „**Monatscatalog**“ und „**Oesterr. Ungar. Blätter für Geflügel- und Kaninchenzucht**“ wird insbesondere aufmerksam gemacht.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Juni.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

**Inhalt:** Seine k. k. Hoheit Kronprinz Rudolf, Protektor des Vereines. — Ueber die Vogelwelt in den Umgebungen von Krakau. Von Ernst Schauer. (Fortsetzung.) — Steinadler — Goldadler; Aquila fulva — Aquila chrysaetos. Von Ed. H o d e k. (Fortsetzung.) — Allerlei. — Literarisches.

Laut eines dem Vereinspräsidium zugegangenen Erlasses Sr. Excellenz des Herrn Obersthofmeisters Grafen Bombelles, ddo. Ischl 5. Juli 1878, Corr. Nr. 200 res. haben Sich

Seine k. und k. Hoheit der durchlauchtigste

## KRONPRINZ ERZHERZOG RUDOLF

bewogen gefunden, das

### Protektorat des Ornithologischen Vereines in Wien

zu übernehmen. Wir können nicht umhin den Gefühlen der höchsten Freude und des innigsten Dankes, welche dieses glücklichste Ereigniss im bisherigen Leben unseres jungen Vereines bei allen Beteiligten hervorgerufen hat, Ausdruck zu geben. Die schönsten Hoffnungen des Vereines knüpfen sich daran. Unter dem Schutze seines erhabenen Protektors, der, wie weltbekannt, auch Fachmann im eigentlichsten Sinne des Wortes ist, muss der ornithologische Verein blühen und gedeihen; er wird sich gewiss stets angespornt fühlen in seinen Leistungen des Wohlwollens und des Interesses seines hohen Beschützers würdig zu bleiben, der Wissenschaft und ihrer Verbreitung eifrig und nachhaltig zu dienen.

# Ueber die Vogelwelt in den Umgebungen von Krakau.

Von Ernst Schauer.

(Fortsetzung.)

## **Sturnus**

— **varius**. Der Staar. Ueberaus häufig. Wenn es auch nicht gebräuchlich ist, den Staaren Nistkästen zu bereiten, so finden sie namentlich in alten Espen Brütelhöhlen genug, welche sie den Spechten wegnehmen, die sich in dem mürben Holze leicht neue zimmern.

Ein polnisches Sprüchwort sagt von einem klugen, geriebenen, durchtriebenen Menschen, dass er mit Staaren gemästet sei.

## **Pastor**

— **roseus**. Rosenstaar. 29. Mai 1845, Männchen und Weibchen, 15. Mai 1865.

Nach brieflichen Mittheilungen wurden die Rosenstaare bei Krakau im Mai 1860 gesehen, und Ende Mai 1875 hatten sie sich, wie durch die Zeitungen bekannt gegeben, über ganz Galizien verbreitet.

## **Troglodytes**

— **parvulus**. Zaunkönig.

## **Certhia**

— **familiaris**. Der Baumläufer.

## **Cinclus**

— **aquaticus**. Der Wasserschwätzer, die Wasseramsel. Zur Wanderzeit im Frühling und Herbst, alljährlich bei Krzeszowice und Czerna.

## **Anthus**

— **spinoletta**. Wasserpieper. Südlich von Krakau, wo sich die Vorgebirge über 2000 Fuss erheben, ist der Wasserpieper schon brütend zu Hause.

— **pratensis**. Wiesenpieper. Zeitig im Frühjahr auf allen Sümpfen, und im October sehr zahlreich.

— **arboreus**. Baumpieper.

— **campestris**. Brachpieper. 31. Mai 1850. 17. Juli 1850. Brütend bei Wola duchacka 1864.

## **Motacilla**

— **alba**. Die weisse Bachstelze.

— **flava**. Die gelbe Bachstelze.

— **boarula**. Graue Bachstelze. Einzeln zwischen Krzeszowice und Czerna auf dem Durchzuge: nach dem Gebirge hin allenthalben an jedem Bache. Fast unter jeder Brücke ist ein Nest zu finden.

## **Oriolus**

— **galbula**. Pirol, Goldamsel.

## **Petrocincla**

— **saxatilis**. Steindrossel, Steinröthel. Zwei Meilen nordwestlich von Krakau, in den lieblichen, reizenden Kalkfelsen bei Bolechowice, der russischen Grenze entlang, brütet die Steindrossel alljährlich und erreicht hier einen der nördlichsten Punkte. Immer wurden Nestvögel zu Markte gebracht, und benötigte das Kabinet ein Exemplar, so war es bald gefunden.

Dass die Weibchen so schön singen wie die Männchen, ist eine Thatsache, die vielleicht nicht allgemein bekannt ist.

Ein Weibchen im Käfig gehalten, sang wunderlieblich und legte bisweilen ein Ei.

## **Turdus**

— **iliacus**. Weindrossel. Im Frühjahr sieht man den Vogel selten, zur Brütezeit gar nicht. Wird häufig mit den Krammetsvögeln gefangen.

— **torquatus**. Ringdrossel. Brütet schon in den Vorgebirgen; Eier und Junge sind da leicht zu haben. Die Jungen sehen wie verräuchert aus, haben namentlich auf den Flügeldeckfedern breite rhombische Schaftstriche; am düstersten, dunkelsten ist der Nestvogel da, wo gleich mit der ersten Mauser der weisse Brustfleck erscheint.

— **pilaris**. Wachholderdrossel, Krammetsvogel. Die Wachholderdrossel brütet hier in Eichen- und Erlenwäldchen, an Waldrändern, wenn nur Weideplätze in der Nähe sind. Einzelne sieht man auch wohl im Winter, namentlich an Bachufern.

In grossen Massen werden diese Vögel in den Vorgebirgen der Karpathen unter Wachholderbüschen in Laufdohlen gefangen. Man kann sie nach Millionen zählen. Unterhändler, die von Dorf zu Dorf gehen um Einkäufe zu machen, die aber auch arme Leute sind und bleiben, weil selbst dieser Grosshandel wenig einbringt, bringen ihre Waare zunächst nach Krakau, und von da aus erst werden die Vögel nach allen Richtungen, gewöhnlich in grossen Körben weiter versendet. Auf grossen geräumigen Dachböden, besonders zu diesem Zwecke gemiethet, werden dicht neben einander Leinen gezogen, an denen die Drosseln, je vier Stück, an ihren eignen Schwungfedern, wie ein Paar Stiefel an ihren eignen Riemen, zusammen gebunden, aneinander gereiht, hängen. Unter ihnen befinden sich in grosser Anzahl Ringdrosseln und Amseln, in geringerer Anzahl Mistel-, Sing-, Weindrosseln und in manchen Jahren unzählige Seidenschwänze.

Wenn man auch ganze Tage damit zubrauche, solche Bodenräume zu durchsuchen, in der Hoffnung, eine seltene Drossel zu finden, so musste man sich, einige unbedeutende Varietäten ausgenommen, getäuscht zurückziehen.

Auf Anfragen, sagten die Händler, dass wohl manche Vögel, anderer Art, mit gefangen werden, die aber nicht in den Handel gehen, weil man fürchtet, dass sie nicht gekauft werden, oder dass man sie zum Spielen den Kindern giebt, darum eben, weil es etwas Anderes ist.

— **musicus**. Singdrossel.

— **merula**. Amsel.

— **viscivorus**. Misteldrossel. 1847 brütend gefunden, höchst wahrscheinlich nistet sie alle Jahre hier und da.

## **Accentor**

— **alpinus**. Alpenbraunelle, Standvogel auf den Tatry.

— **modularis**. Heckenbraunelle. Genug gemein zur Zugzeit; auch im Sommer ist der Vogel zu bemerken. In den Vorgebirgen brütet er nicht selten, und es will scheinen, immer einige Pärchen neben einander.

## **Salicaria**

— **fluviatilis**. Flussrohrsänger. 1846 ein Ex., und vom Jahre 1862 an alljährlich einige aufgefunden.

In Galizien, auf den Buchenholzschlägen, die die wahren Aufenthaltsörter dieser Vögel sind, sind sie sehr zahlreich vertreten, dass ich binnen 3 Tagen 20 Stück erlegte. Nothgedrungen suchen sie auch andere Nistplätze auf, und der Name fluviatilis gewährt dem Vogel keine passende Bezeichnung.

— **lusciniodes**. Nachtigallrohrsänger.

Gehört nicht in die hier vorgeschriebenen Grenzen, weil es an grossen mit Schilf bewachsenen Teichen fehlt. Möglich, dass dieser Schwirrer nicht weit von hier aufgefunden werden kann. Weiter östlich brüten auf allen grösseren Teichen immer einige Pärchen. Auch hier lässt sich die Frage aufwerfen: was hat dieser Vogel mit einer Nachtigall gemein?

— **locustella**. Buschrohrsänger. Brütet häufig auf allen saueren Wiesen, in Kleefeldern, in unreinen Korn-

feldern, an den Dämmen der Eisenbahnen; sogar in den Küchengärten der äussersten Vorstädte hört man den Heuschreckensänger schwirren.

Diesen drei Schwirrvögeln hat der Verfasser ein Gedenkblatt geschrieben: Journal für Ornithologie. Nr. 123. Mai 1873.

— **cariceti**. Binsenrohrsänger. Bewohnt grössere sumpfige Wiesen, hängt sich beim Singen an die dünnen Halme der Cypergräser, lebt aber sonst sehr versteckt. Das kleine Thierchen scheint eine starke Witterung zu haben, Hühnerhunde bleiben fest stehen, als ob eine Schmecke oder Wachtel im Grase sässe. Es ist an diesen Vögeln gerade kein Mangel, aber eine aquatica will sich nicht herausfinden lassen.

— **phragmitis**. Schilfrohrsänger.

— **turdoides**. Drosselrohrsänger.

— **arundinacea**. Teichrohrsänger.

— **palustris**. Sumpfrohrsänger. Es ist leicht zu verstehen, dass diese Species angezweifelt und selbst geradezu verläugnet wurde: doch nur Derjenige konnte sich verleiten lassen, den Vogel als arundinacea anzusprechen, der ihn und die Eier in den Cabineten aufgefunden hatte. In der That sind Vögel wie Eier ohne Vergleichung kaum zu erkennen. Wenn man aber die Sachen in der Hand hat und wenn man weiss was man in der Hand hat, dann ist man auch so klug, etwas zu sehen. Ganz anders verhält es sich mit dem Neste, welches ebenso eingeflochten und gebaut, wie das des Rohrvogels, aber aus ganz anderen Stoffen bereitet ist. *S. arundinacea* und *S. palustris* haben keinen gemeinschaftlichen Aufenthaltsort; erstere verlässt niemals den Teich, die andere hingegen geht nicht einmal in den Sumpf. Von dem Gesange beider Vögel ist gar nicht erst zu reden.

Ein Nest mit Eiern stand in einem Garten in einer Spiraea salicifolia eingebaut, über einen Fuss hoch von der Erde. Die Stäbchen der Spiraea waren so benutzt, und das Nest so eingewebt und gearbeitet, wie es arundinacea im Schilf macht; versteht sich aus anderen Baustoffen. Ein zweites Nest, ebenfalls mit Eiern, war in die Blattstiele einer *Caltha palustris* eingeflochten, stand fast auf der Erde, auf einer nur im Frühjahr feuchten Wiese, wohin man anfangs Juni trockenen Fusses gelangen konnte, zehn Schritte von der Grenze eines Gartens, die mit Büschen und Schwarzpappeln bezeichnet war, auf denen der Vogel sich gewöhnlich aufhielt.

Hinter Tarnopol, wo das Land podolische Steppe ist, habe ich in einem Obst- und Küchengarten das liebe Vögelein auf Hollunderbüschen hinter dem Wohnhause gefunden; und dort gab es keine Teiche und Sümpfe, viel eher Wassermangel. Leider hatte ich zu bedauern, dass wegen schneller Durchreise, nicht Zeit war nach dem Neste zu suchen, welches am 26. Mai gewiss schon Eier hatte. Mag nun das Vorkommen dieses Vogels an einem solchen Orte befremdend erscheinen, oder mag man mich unzulänglicher Beobachtung beschuldigen, ich steige noch höher hinauf! In dem Gebirgsdorfe Dora bei Delatyn, in Kreise Stanislaw auf dem Karpathenzuge, gewiss nicht niedriger als 2000 Fuss Seehöhe, ist mir dieser Vogel begegnet, und sei hier dieser Fundort auf das Genaueste angegeben. Geht man im Dorfe aufwärts, so biegt rechter Hand, im rechten Winkel, der Weg nach der Dorfkirche ab. Steigt man da hundert Schritte aufwärts, an dem Pfarrhause vorüber, so liegt linker Hand ein Bauerngehöft mit Pflaumengarten, der auf die Strasse grenzt. Vor dem Pfarrhause auf der Bank sitzend, hörte ich den mir sehr wohl bekannten Gesang des Vogels; ging näher, und bemerkte, dass der Pflaumengarten, von zwei Pärchen bewohnt war. Unter den Pflaumenbäumen, oder besser gesagt, unter den Pflaumenbüschen, auf welchen die beiden Mäuschen ihr reizendes Liedchen sangen, wuchs üppiges Unkraut. *Aretium lappa*, *Chelidonium majus*, *Chaerophyllum hirsutum*, *Rumex alpinus*, *Lamium album*, *Ligusticum levisticum*, welches an keinem Gebirgsdorfe fehlt, und dergl. mehr. Mit Genehmigung des Eigenthümers, suchte ich nach dem Neste, fand es an die Blattstiele einer Ampferstaude kunstreich eingeflochten, und ziemlich an der Erde angelegt; es hatte sich jedoch mit dem Wachstum der Blattstiele eine Spanne hoch gehoben, aber ein Drittheil des Baustoffes zurück gelassen. Bei dem Auseinanderlegen der Staude, entschlüpfte das Nesthükchen

unter der Hand. Dieses geschah am 11. Juli. Da dort der Sommer nur kurz währt, und dergleichen Vögel erst im Juni anfangen können zu Nester zu tragen, so ist zu vermuthen, dass diese zarten Geschöpfe nicht Zeit haben, zweimal zu brüten.

### Regulus

— **ignicapillus**. Das feuerköpfige Goldhähnchen. 6. April 1846, 3. September 1850, 29. April 1852.

— **flavicapillus**. Das gelbköpfige Goldhähnchen.

### Phyllopneuste

— **hypolais**. Gartenlaubvogel, Sprachmeister, gelber Spötter.

— **sibilatrix**. Waldlaubvogel.

— **fitis**. Fitis-Laubvogel. Am häufigsten im Gebirge.

— **rufa**. Weidenlaubvogel.

Ein Vogelzüchter, Herr Szalewski hat diese vier Laubvögel mit Erfolg im Käfig gehalten. Früh morgens und spät abends fütterte er sie bei Licht, weil diese zarten Thierchen, wie er behauptete, die langen Winternächte ohne Nahrung nicht aushalten können.

### Silvia (Sylvia)

— **curruca**. Zaungrasmücke.

— **atricapilla**. Schwarzköpfige Grasmücke, Schwarzplättchen.

— **cinerea**. Dorngrasmücke.

— **hortensis**. Gartengrasmücke, grauer Spötter.

— **nisoria**. Sperberggrasmücke. Alle Jahre, wenn auch selten, in dunklen Gebüsch, Erlen- und Weidenbrüchen.

— **philomela**. Sprosser.

— **luscinia**. Nachtigall. Beide finden sich bei Krakau, diese in geringerer Anzahl.

Weiter östlich behauptet *philomela* allein das Feld, und tritt überaus zahlreich auf.

— **cyaneula**. Blaukehlchen. Wer gut sucht, kann diesen Vogel in Erlen- und Weidengebüsch, namentlich wo ein Wässerchen durchrinnt, und an tiefen verwachsenen Wassergräben finden. Auch sieht man wohl eine wandernde Familie in den Kraut- und Kartoffelfeldern bei der Reptilienjagd, die der Hund oder der Jäger heraus treibt, denn sonst bleiben sie versteckt und zeigen sich nicht.

— **phoenicurus**. Gartenrothschwanz

— **tithys**. Hausrothschwanz. Brütet selbst in der Stadt, auf Kirchen, hohen Gebäuden und Gartenmauern. Im Gebirge auch auf Holz- und Sennhütten.

### Saxicola

— **rubetra**. Braunkehliger Wiesenschmätzer. Auf allen Wiesen sehr gemein.

— **rubicola**. Schwarzkehliger Wiesenschmätzer. Im Hügellande nicht selten.

— **oenanthe**. Grauer Steinschmätzer. Wo er keine Steine hat, wohnt er ganz gemüthlich an einer Lehmwand, auf Holzschlägen, brütet in den Holzklaftern, sitzt auch gern auf Wurzelstöcken, Mist- und Maulwurfshaufen. Man könnte ihm mit mehr Recht, *lignicola* nennen.

### Lanius

— **excubitor**. Grosser Würger.

— **minor**. Schwarzstirniger Würger, Sperrelster.

— **collurio**. Rothrückiger Würger, Dornreiher.

— **rufus**. Rothköpfiger Würger. 8. Juli 1848, 8. Mai 1864 brütend.

**Muscicapa**

— **parva**. Kleiner Fliegenschnäpper. 25. Juni 1846, später nicht mehr, wahrscheinlich weil der ältere Buchenwald geschlagen wurde.

— **luctuosa**. Schwarzer Fliegenschnäpper. Kommt zeitig an, und wenn im April schlechtes Wetter mit Schnee eintritt, so flüchten sich diese Vögel in die Bauerngehöfte, finden da auf dem Miste und Strohdächern reichliche Nahrung.

— **albicollis**. Weisshalsiger Fliegenschnäpper. 24. Mai 1864. Selten.

Ein Nest stand in einem sechs Zoll dicken, wilden Apfelbaume, im gemischten Walde. Der Baum war vor Jahren mit der Axt angehauen, um das Holz zu untersuchen. Die Wunde gab Anlass, dass durch Fäulniss eine Höhlung entstand, gerade gross genug um das Nest aufzunehmen. Allein die ältesten Jahrringe hatten der Fäulniss Widerstand geleistet, und genau in der Mitte des Nestchen's stand eine Spindel, die man beim ersten Anblicke für eine eingestellte Cigarre hätte halten können. Um dieselbe herum lagen die zartblaulichen sechs Eier angeordnet nach dem Gesetze, dass ein Kreis nur von sechs andern, gleichgrossen berührt werden kann.

Je weiter nach Osten, desto häufiger treten diese drei Fliegenfänger in den Buchenwäldern auf, und sind nach ihrer Ankunft alle Tage zu finden.

— **grisola**. Grauer Fliegenschnäpper. Ueberall.

**Hirundo**

— **riparia**. Uferschwalbe.

— **urbica**. Stadt- oder Mehlschwalbe.

— **rustica**. Rauch-, Stachel-, Dorf- oder Bauernschwalbe.

Kurz vor ihrem Abzuge übernachteten Schwärme dieser Schwalben im Schilf, und ich werde nie eines Tages vergessen, wo ich mich nach Sonnenuntergang auf einem dicht mit Schilf bewachsenen 300 Joch grossen Teiche in Nordostgalizien befand. Wie ein Gewittersturm, und zum Erschrecken fielen in dichtgedrängten Haufen viele Tausende der Schwalben in das Schilf. Rohrhalmen zerknickten unter der Last; einige Schwalben setzten sich für einen Augenblick auf den Kalm, auf das Ruder, auf mich selbst, so dass ich sie mit der Hand greifen konnte; sie waren so aneinander gedrängt, dass keine sich einen beliebigen Platz wählen konnte, und doch fiel keine in das Wasser. Das Zwitschern war betäubend, und sie konnten nicht zur Ruhe kommen; nicht etwa, weil ich im Weiterfahren die Vögel in Menge aufscheuchte, denn nachdem ich den Teich verlassen, und die Dunkelheit eingetreten war, hörte das tolle Lärmen noch nicht auf, und wird die ganze Nacht über gedauert haben; denn Fische, die an die Schilfhalme stossen, haben sie sicher stets beunruhigt, und manches Schwälbchen fällt in der Nacht in das Wasser, und findet da den Tod. Des andern Tages sah ich dort einige Leichen und noch lebende, die sich nicht erheben konnten; und ich war nicht in den dichten Schilfwald eingedrungen, wo die meisten sich eingesetzt hatten.

**Columba**

— **palumbus**. Ringeltaube. Brütet hier und da. Erst im October sieht man Gesellschaften, wenn sie die Eicheln aufsuchen; letztere werden nicht von der Erde aufgenommen, sondern vom Baume gepflückt. Eine solche Taube hatte 19, sage neunzehn schöne ausgewählte Eicheln im Kropfe.

— **oenas**. Hohltaube. Nistete sonst in den Eichen bei Pleszow.

— **turtur**. Turteltaube. Sehr häufig. Heidenkorn und Hirse werden hier in reichlicher Menge gebaut, und die Täubchen finden dabei ihre Rechnung.

**Syrhaptes**

— **paradoxus**. Fausthuhn. Im Juni 1863 bei Chranow im Krakauischen vom Herrn Zollofficial Becher bemerkt. In demselben Jahre wurden sie auch bei Nowy-targ (Neumarkt) und an der schlesischen Grenze beobachtet.

**Tetrao**

— **urogallus**. Auerhahn. Von den nahen Vorgebirgen an bis auf die Alpen.

— **tetrix**. Birkhuhn. In den westlichen Theilen des Freistaates zunächst der preussischen Grenze wurden bei den Winterjagden Ketten von 20 Stück aufgestossen. Spät im October kommen noch junge Männchen vor, die die toga praetexta noch nicht abgelegt haben.

— **bonasia**. Haselhuhn. Sehr zerstreut und vereinzelt; doch werden alljährlich einige geschossen.

**Perdix**

— **cinerea**. Reophuhn. Die Reophühner sind nicht so häufig, als dass ihr Nutzen in Betracht kommen könnte. Die Jagd kostet mehr als sie einbringt, und wird, alle jagdbaren Thiere inbegriffen, wirtschaftlich nicht ausgebeutet, sondern nur des Vergnügens halber betrieben. Der beiweitem grösste Theil der verbrauchten Reophühner ist aus Böhmen und Schlesien durch Wildprethändler eingeführt.

— **coturnix**. Wachtel. Findet in den Hirsefeldern reichliche Nahrung. In manchen Jahren sind die Wachteln mit dem Herbstzuge in grosser Anzahl da, und wem diese Jagd Vergnügen macht, der kann, wenn er einen guten Tag trifft, ein Pfund Pulver verschiessen.

**Otis**

— **tetrax**. Zwergtrappe. 14. September 1848. Weibchen.

**Fulica**

— **atra**. Schwarzes Wasserhuhn.

**Gallinula**

— **chloropus**. Gemeines Teichhuhn. Genug selten. Brütet in verwachsenen alten Flussbetten der Weichsel.

— **pusilla**. Kleines Sumpfhuhn. Wie vorige.

— **porzana**. Sumpfhuhn. Genug häufig. Wer keine Sumpfschnepfen findet, belustiget sich gewöhnlich mit Wasserhühnern.

Die sämmtlichen Wasserhühner, lassen sich auch bekanntermassen wie die Fischottern und Biber zu den Fischen stellen, und können dann als Fastenspeisen genossen werden: Enten und Gänse aber nicht.

**Crex**

— **pratensis**. Ueberall recht gemein, sogar in feuchten, nassen Getreidefeldern.

Wenn man zwei grosse Krebscheren, wie sie nach Tische auf dem Teller bleiben, mit den scharfen Kanten an einander reibt, so kann man sehr täuschend den Ruf des Wachtelköniges nachahmen.

**Rallus**

— **aquaticus**. Die Wasserralle kann hier zu den selteneren Vögeln gezählt werden. Junge in Dünen, die man beim Mähen der Wiesen gefangen, wurden einmal dem Cabinet eingeschickt. Manche Jahre sind vergangen, ohne dass sich eine Wasserralle hätte sehen lassen.

Je weiter nach Osten, desto seltener scheint sich der Vogel zu machen.

**Grus**

— **cinerea**. Kranich. An schönen Octobertagen häufig durchziehend, bringen die Kraniche auch dann und wann eine Nacht auf den weitgedehnten Viehweiden an der Weichsel zu, wenn es dort ruhig und geheuer ist.

**Oedicnemus**

— **crepitans**. Triel, Dickfuss. 20. Juni 1850, 2. August 1850, 19. April 1867.

**Vanellus**

— **cristatus**. Kiebitz.

**Charadrius**

— **squatarola**. Nordischer Kiebitzregenpfeifer. Ende Juni 1848 beisammen drei Stücke, eines mit schwarzem Bauche. Im Herbst auch einige Male einzeln an flachen, schlammigen Ufern der Weichsel gefunden, Stellen, die die folgende Art nicht betritt.

— **pluvialis**. Goldregenpfeifer. Im Spätherbst manches Jahr spärlich, manchmal in grösseren Zügen. Auf dem Marke war er oft ausgestellt. Brütend ist er nicht vorgekommen.

— **fluviatilis**. Flussregenpfeifer. Gemein bis in die steinigten Gebirgsbäche hinauf, wo er auch brütet.

— **hiaticula**. Sandregenpfeifer. Brütet vereinzelt auf den Sandflächen bei Chrzanow.

**Strepsilas**

— **interpres**. Steinwäzler, Dollmetsch. Ein vor dem Jahre 1844 bei Krakau erlegtes Exemplar stand im Universitätscabinete.

**Hypsibates**

— **himantopus**. Strandreiter. 18. Mai 1867 einmal.

**Totanus**

— **glottis**. Hellfarbiger Strandläufer. Im August und September in kleinen Gesellschaften an der Weichsel, auch gehen sie hoch in die Gebirgsflüsse. Im Frühjahr hört man sie, obschon selten, des Nachts beim Durchzuge. Zu anderen Zeiten sind sie nicht zu bemerken.

— **fuscus**. Dunkler Wasserläufer. Fliegt mit glottis, ist aber seltener. Einzelne, im Juli herum-schweifende, hatten noch nicht vermausert und waren noch schwarz.

— **calidris**. Gambettwasserläufer. In den Vierziger-Jahren noch brütend zwischen Krakau und Mogila.

— **stagnatilis**. Teichwasserläufer. 21. August 1848 selbst erlegt.

— **glareola**. Bruchwasserläufer. Wird häufig genug bei Teich- und Sumpfjagden mit erlegt. Zur Brütezeit nicht bemerkt.

— **ochropus**. Punktirter Wasserläufer. Seltener als der vorige. Mischt sich in kleine Gesellschaften seiner Verwandten, ist aber am glücklichsten, wenn er allein sein kann. Nach zuverlässigen Aussagen einiger Forstmänner ist der Vogel im Frühjahr einzeln in sumpfigen Föhrenwäldern an den westlichen Grenzen zu treffen, wo er höchst wahrscheinlich auch brütet.

**Actitis**

— **hypoleucos**. Flussuferläufer. Treibt sich überall herum, wo er ein Wässerchen findet; brütet südlich von Krakau hoch in den Gebirgsbächen.

Dort hat der Verfasser Junge, noch in den Dunen, mit der Hand gefangen.

**Limosa**

— **melanura**. Pfuhl- oder schwarzschwänzige Uferschnepfe. Einige Male, und zwar im August, leider im schlechten Zustande bei den Wildprethändlern gesehen.

— **rufa**. Rothe Ufer- oder Pfuhschnepfe. Ueber ein ausgestopftes bei Bochnia erlegtes Exemplar konnte man keine näheren Angaben machen.

**Machetes**

— **pugnax**. Kampfläufer. Die Kampfschnepfen brüteten noch in den Vierziger-Jahren zwischen Krakau und Mogila. In jenen Zeiten hat der Verfasser noch Männchen in Schmuckfedern geschossen. Im August und September kommen sie auf alle Stümpfe und werden mit den Sumpfschnepfen geschossen. Hirtenknaben fangen dergleichen Vögel sehr geschickt in Schlingen.

**Tringa**

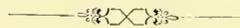
— **subarcuata**. Bogenschnäbliger Strandläufer.

— **variabilis**. Alpenstrandläufer.

— **minuta**. Kleiner Strandläufer. Alle drei Strandläufer sind nach der Brütezeit, wenn die Jungen wandern können, regelmässige Gäste.

**Limicola**

— **pygmaea**. Kleiner Sumpfläufer. 28. August und 29. August 1849. (Schluss folgt.)



## Steinadler—Goldadler; *Aquila fulva*—*Aquila chrysaetos*.

Von Eduard Hodek.

(Fortsetzung.)

**Nr. 6. Prachtvolles sechsjähriges Männchen. Erlegt im November 1876 von Sr. kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Kronprinzen Erzherzog Rudolf und im Höchsteigenen Besitze.**

Oberkopf. Wenig prononcirtes mit etwas dunklerer Schaftzeichnung und lichtgelblichen Spitzen melirtes Tiefbraun, welches die ganze Kopfplatte einnimmt.

Wachshaut und Schnabel, über den Bug gemessen, 6.40 Cmt.

Hinterkopf stark und lebhaft braunroth, die gelblichen Spitzen der Schmalfedern des Oberhalses prononcirt, wie kaum bei Einem.

Kehle röthlich melirt, tief braunschwarz mit sichtlich seitwärtiger Abgrenzung.

Brustgefieder stark lanzettförmig, jede Feder von hellbraun gerändertem Tiefchocoladenbraun. Alle älteren, fahleren Brust- und Bauchfedern mit starkem Wurzelweiss, sämmtliche, die Mehrzahl bildenden neuen Federn jedoch an ihrer Basis mit längsscheckiger, strimiger Tendenz, ohne alles Weiss.

Tarsenbefiederung hellbraunröthlich, nach rückwärts und oben in's Dunkelfahlbraune übergehend. Die Hosenfedern sehr lang, nach vorne zu fein röthlich und braun gemischt, nach rückwärts ebenso in dunklerer Nuance. Alle Federn langspitzig endend und zart graulich quer gesprenkelt.

Unterflügel. Dessen kleines Deckgefieder zunächst der Spannhaut durchwegs, sammt den langen, schmalen Seitenträgern, hell rostroth, an der Spitzen-

hälfte mit dunkleren Spitzschaftrichen. Die ersten zwei Grössen davon, und deren erste Ordnung zunächst der Schwungfedern am meisten, sind fein weisslich gespritzt, gemolcht und längsgestreift.

Schwungfedern. Linker Flügel. Die 1., 2. und 3. Feder, deren obere zwei Drittel Länge vom Graubraun in's Kohlschwarz der Spitze übergeht, zeigen im untersten Drittel weisse Flecken.

Die 3. auch im grauen Felde kleine Spritzer.

Alle 3 sind vorjährige Federn, vielleicht die erste davon auch schon zweijährig. Die 4. und 5., neuest gewachsene Federn, sind schon ganz u. z. bis an die Basis schwarzgrau mit hellgrauem Striemenanfluge, Spitzen schwarz.

Die 6., 7., 8., 9. und 11. sind ausser der dunklen Spitze hellgrau gestriemt, tragen aber an der Innenfahne des unteren Drittels weisse Spiegel-Andeutung.

Die 10., 12. und 13. sind wieder durchaus gestriemt. Erstere eine ganz neue Feder, dunkler, die zwei letzteren, zweijährige Federn aber noch hellgrau, sogar weisslich. Die 11. und alle anderen bis an das Mittelarmgelenk haben ausser den dunkleren Spitzen weissgrau in schwarzbraun habichtsstriemige und forellenfleckige, lebhaftere Zeichnung. Von oben gesehen präsentiren sich alle Federn tiefgrau in bräunlich-schwarz gestriemt.

Rechter Flügel.

An der 1., 2. und 3., dann wieder der 11. bis 15. Schwungfeder zeigt sich — an den Ersteren, älteren mehr, an den Letzteren, jüngeren weniger — weisser Spiegel-Anflug am letzten unteren Drittel, sonst sind sie schön und lebhaft, die älteren weniger tief, die neuen tiefer zur Basis herab, forellen-fleckig grau.

Die 4., 5. u. s. f. bis zur 10. inclusive besitzen schöne, lebhaftere Habichtsstriemen grau in Braunschwarz, sie gehören fast alle dem letzten Jahresschube an und ihnen gleich sind von der 16. bis zur letzten Feder alle gleich lebhaft gestriemt.

Steuerfedern. Die 2 mittelsten Deckfedern beinahe bis zum Grunde, die linksseitige weniger hoch hinauf (als ältere Feder) sehr lebhaft habichtsstriemig.

Von links gerechnet, die 1. u. 2. Feder sind neue, wohl ziemlich dunkle, jedoch stehen ihre Flecken nicht Bänder bildend, alle in ausgesprochen weissem Felde, dichter und grösser zur Endbinde, schütterer und kleiner gegen die Basis hin.

Die 3. und 4. Feder besitzen noch stark weisse Oberhälften, ebenso die 5., worin bei Letzterer häufiger, bei den ersteren zweien weniger Längsflecken, wovon einige sogar von hellbrauner Farbe, auf diesem hellen Grunde stehen.

Ähnlich so ist die rechtsseitige Hälfte der Steuerfedern gezeichnet.

Bei der 1. und 2. von rechts, stehen lebhaftere Längsflecken in weissem Felde und sind die dunkelsten, zugleich neuesten dieser Stosshälfte; die 3., 4. und 5., ältere Federn zeigen weniger, jedoch ebenfalls wie jenseits, längliche Flecken, einige davon braun.

Zu der, bei mehreren männlichen Individuen vorgefundenen Umfärbungsweise, d. i. von der Endbinde zum oberen, dem Wurzeltheile hinauf, statt wie bei Weibchen, von den Mittelfedern nach Aussen zu, repräsentirt dieser Stoss das augenscheinlichste Muster.

Ueberhaupt sind diese zwei, unter Nr. 5 und 6 beschriebenen Vögel der vollgiltigste Typus der Uebergangsfärbung.

**Nr. 7. Von Herrn Zelebor lebend in die Schönbanner Menagerie geliefertes, in der Freiheit als etwa fünfjährig anzusehendes Männchen, derzeit ausgestopft im Besitze des kaiserlichen Naturalienkabinetes.**

Dieses besitzt eine abnorm gebogene u. z. 2 Ctm. über den Unterschnabel herabreichende Oberschnabelspitze.

Oberkopf. Platte ganz dunkel, Hinterkopf und Hals sehr dunkelroth.

Kehle fahl, dunkelbraun und unbestimmt abgegrenzt.

Brust stark röthlich mit Braun gemischt.

Tarsen fahlröthlich, die Hosen schmutzig röthlichbraun und gestriemt.

Unterflügel. Alles Deckgefieder stark rostroth.

Das Gelbröthlich dieser Partie zieht sich am Achselbuge, dem Handgelenke und längs dem Innenfahne der Flugschauhaut des geöffneten Flügels, so stark nach Oben und Aussen, dass bei geschlossenen Flügeln dort ein förmlicher Saum erscheint; häufig bei Männchen der Fall.

Schwungfedern. Die ersten 3 sind einfach braunschwarz und ohne jede Zeichnung, an beiden Flügeln gleich.

Von der 4. bis zur 10. Feder beiderseits zeigen die Breitfahnen am unteren Schafttheile abnehmenden weissen Spiegel, welche Zeichnung jedoch den inneren Rand derselben nicht erreicht, folglich bei geschlossenen Flügeln dieser Theil der Schwungfedern von unten gesehen nur dunkel erscheint, mit grauer Fleckenzeichnung.

Von der 11. bis zur letzten zeigen alle Federn weisse Basis und sind sehr hellgrau, beinahe weiss gesprenkelt.

Steuerfedern. Das mittelste und das äusserste Paar besitzen am weitesten hinauf von der breiten, deutlichen Endbinde, grau und schwarze Striemen und Flecken-Zeichnung, die übrigen 4 Paare beiderseits zeigen bloss einen deutlichen zunächst der Endbinde liegenden Striemen, davon ist der nächste im Entstehen, undeutlich und fleckig, der übrige obere Theil ist steinadlerweiss.

Selbst die vorgeschrittenst grau gezeichneten 2 Paare besitzen noch eine 2 Ctm. breite, weisse Basis.

Die Schwanzdeckfedern der Unterseite haben einfarbig hellbraune Schaufelspitzen.

**Nr. 8. Vier- bis fünfjähriges Weibchen, selbst erlegt 1868 bei Turn-Severin, in meinem Besitze.**

Dieser Vogel trägt jenes Kleid, welches bisher als Typus der ältesten Fulva-Färbungsstufe galt.

Oberkopf. Die sehr dunkelbraune Platte nimmt von der Schnabelwurzel an drei Viertel des Oberkopfes ein.

Hinterkopf- und Oberhalsfedern sehr lebhaft braunroth mit röthlichgelber Mitte und semmelgelben Spitzen.

Kehle. Sehr tief braunschwarz und seitlich ziemlich deutlich abgegrenzt.

Brust. Zwischen noch dunkelbraunem, mittel-mässig schmalen Kleingefieder stehen schon ziemlich viel neuer, schmälere, schaftröthliche und andere in ihrer ganzen Spitzenhälfte rothbraune Federn.

Bauch tiefer und einfarbig braun.

Tarsenbefiederung. Oben wie unten, vorne wie rückwärts gleich fahl röthlichgelb.

Hosen stark dunkel, darunter fahlerbraun, rost-röthlich längs und quer gestreift.

Unterflügel. Zunächst der Firstkante von den Schultern über die Flugspannhaut zum Vorderarme und längs des Handgelenkes gelbroth. Alles weiter gegen die Schwungfedern liegende Deckgefieder zuerst rothbraun, dann tiefer braun, das letzte, grösste chokoladebraun.

Schwungfedern. Die ersten sieben Federn ohne alles Weiss mit nur wenig angedeuteter grauer Zeichnung an der 6. und 7. Feder.

Die folgenden 10 Federn formiren einen deutlichen, rein weissen Spiegel. Von da an bis zur letzten sind alle von der Spitze bis unweit der Basis schwarz, an derselben weiss.

Steuerfedern. Die 2 mittelsten Deckfedern bei ganz schmaler Endbinde bis zu drei Viertel der Länge hinauf deutlich grau und schwarz gebändert.

Das äusserste Paar an seinen Aussenfahnen bis über die Hälfte hinauf zuerst rein schwarz, dann klein schwarz und grau gefleckt, das nächste beiderseitige Paar (ältere 2jährige Federn) bis zu ein Drittel ihrer Länge hinauf schwarz- und graustriemig undeutlich gefleckt, von da zur Wurzel rein weiss, alle anderen Paare — älteste Federn — ausser der Endbinde bis zur Wurzel rein weiss.

Die stark verlängerten 2 Mittelfedern und die ebenso stark verkürzten Aussenfedern geben dem Stosse ein beinahe keilförmiges Aussehen.

**Nr. 9. Mittelaltes Weibchen aus der Schönbrunner Menagerie. Im Besitze des kaiserl. Naturalien-Kabinetes.**

Oberkopf. Platte und Hinterhals beinahe gleich dunkelfärbig fahlbraun.

Brust. Tiefbraun, nur etliche röthere Federn. Viel Wurzelweiss sichtbar. (In diesem, doch schon höheren Alter immer ein Attribut des Gefangenen.)

Tarsen. Weissgelb, röthlich melirt. Hosen einfarbig fahlbraun.

Unterflügel. Dessen Kleingefieder bloss am Handgelenke und an den oberen Theilen der Spannhaut röthlich, alles Andere bis an die Schwungfedern braun.

Schwungfedern. Schon von der 1. angefangen, trotzdem deren jede etwas gestriemt, u. z. längsstreifig hellgrau in Schwarz gezeichnet ist, zeigt jede Innenfahne namentlich von den 3. Federn an etwas Spiegelweiss.

Die 9. Feder des linken und die 10. des rechten Flügels sind complet graustriemig schon ungefärbt (neueste Federn), und obwohl alle folgenden Schwungfedern auch Striemen und Flecken besitzen, sind sie doch an ihrer Basis bis stark in's erste Drittel hinauf weiss.

Steuerfedern. Es haben wohl beide Mittelfedern des Stosses die Umfärbung begonnen, die rechte seitige (neueste) Feder jedoch ist bereits bis hart an die Basis mit unregelmässiger Fleckenbänderung, grau in Braunschwarz vorgerückt, während die zweite dieses Mittelpaares (die um ein Jahr ältere) bloss bis ins erste Drittel hinauf wirkliche Flecken mit der Tendenz zum Gestriemtwerden besitzt, ihr Rest aber an der Innenfahne ganz weiss, an der Aussenhälfte gleichmässig grau angefliegen erscheint.

Die nächsten 4 Federn links wie rechts hievon tragen ausser der schwarzen Endbinde an ihren weissen Innenfahnen keine Zeichnung, ihre schmälere Aussenfahnen sind jedoch alle sanft grau angefliegen.

Das schmale Aussenfederpaar ist hierin das dunkelste. An ihren nächsten Nachbarinnen ist das Grau der Schmalfahnen viel schwächer, ausgeprägter beim 4. und 5., den Mittelfedern näher stehendem Paare. (Augenscheinlicher Beginn der Umfärbungs-Tendenz bei Weibchen von der Mitte nach Aussen zu.)

(Fortsetzung folgt.)

## —❁❁❁— Allerlei.

**Absonderliche Zungenlage bei einem Eichel- (oder Nuss-) Häher (*Garrulus glandarius*, L.).** Durch die Freundlichkeit des Herrn Jos. Lechner, Lehrers zu Weidling am Bach, kam mir am 11. August d. J. der Kopf eines Eichelhähers zu, welcher eine ganz absonderliche Missbildung des Unterschnabels und der Zunge aufwies. Diese lag nämlich nicht ganz im Munde zwischen Ober- und Unterschnabel, sondern theilweise ausserhalb, rücksichtlich unterhalb des Unterschnabels. Gerade in der Mitte zwischen den beiden Aesten des Unterschnabels, oder mit anderen Worten zwischen den hornigen Verlängerungen der Unterkiefer, war die Haut von einer der Form der Zunge entsprechenden Oeffnung durchbrochen, durch welche die Spitze der Zunge, ungefähr bis zu einem Drittel der ganzen Zungenlänge, herausragte. Beim todtten Vogel lag die Zunge mit ihrer oberen Seite ganz dicht an der Unterseite des Unterschnabels an, so dass sie mit ihrer Spitze gerade den sogenannten Dyllenwinkel (den durch die beiden Aeste des Unterschnabels gebildeten inneren Winkel) ausfüllte, gleichsam als läge sie an dem Obertheil oder Deckel eines Etais. Dabei war die Zunge vollkommen frei beweglich und nicht etwa mit den Rändern der Hautöffnung durch welche sie hervorragte, verwachsen; ich konnte sie mit einiger Vorsicht zurückziehen und in ihre normale Lage innerhalb des Schnabels und wieder in

jene ausserhalb desselben bringen. Der Schnabel selbst bot trotz sorgfältigster Untersuchung weder aussen noch innen die mindeste Unregelmässigkeit, sondern war vollkommen kräftig und normal gebildet. Die Hautöffnung war keineswegs etwa wund oder einer äusserlichen Verletzung ähnlich, sondern zeigte einen durchwegs glatten Rand.

Wie die ganze Missbildung entstanden sein mag und inwieweit der Vogel seine Zunge beim Fressen benutzen konnte, — darüber lassen sich leider keine Vermuthungen aufstellen, obgleich die Beantwortung dieser Fragen immerhin einiges Interesse gewähren würde.

Der Häher war am 10. August l. J. durch Herrn Joh. Bausek, Forstadjunkten zu Weidling erlegt worden. Wie mir Herr Bausek mittheilte, war er gelegentlich eines Dienstganges an einem Waldrande durch das Pfeifen des Vogels auf denselben aufmerksam geworden, den bekannten schnarrenden oder rätschenden Laut liess das Thier nicht hören. Dasselbe war ein junges, ganz normal entwickeltes und ausgefedertes Männchen, jedoch merklich mager und schlecht genährt, welcher letzterer Umstand ohne Zweifel eine Folge seiner individuellen Beschaffenheit war, da die Gegend, in welcher sich der Vogel mit vielen seines Gleichen herumtrieb, Nahrung in Fülle bot.

Dr. v. Enderes.

## Literarisches.

**Proceedings of the scientific meetings of the Zoological Society of London for the year 1877.** P. III. Mai und June (1. Oct. 1877) enthält an ornithologischen Aufsätzen: O. Finsch: On a small collection of Birds from the Marquesas Islands; A. H. Garrod: Notes on the Anatomy and Systematic Position of the General-Thinocorus and Attagis; A. H. Garrod: Notes on the Anatomy of Passerine Birds P. II., III.; E. L. Layard: Remarks on the exact Localities of some Birds from the Islands of the South Pacific; E. L. Layard: Note on two African Cocks of the Genus *Coccytes*; D. G. Elliot: Review of the *Ibidinae* or Subfamily of the Ibises (t. 51); P. L. Selater and O. Salvin: Descriptions of six new Species of South-American Birds (t. 52); J. E. Harting: Exhibition of and remarks upon a variety of the common Snipe; B. Tegetmeier: Exhibition of a malformed sternum of the Tawny Owl, Reports on the Collection of Birds made during the Voyage of H. M. S. „Challenger“ N. I. General Remarks on the Collection; P. L. Selater: N. II. On the Birds of the Philippine Islands, by Arthur Marquis of Tweeddale, N. III. On the Birds of the Admiralty Islands by P. L. Selater, J. H. Gurney: Note on the Polish Swan; Bartlett: Description of a new Species of *Numida* (t. 65).

**Bulletin of the Nuttall Ornithological Club** A Quarterly Journal of Ornithology Vol. III. April 1878. N. 2. Cambridge Mass. T. M. Brewer: Changes in our North American Fauna. — C. Hart Merriam: Remarks on some of the Birds of Lewis County, Northern New-York with Notes by A. J. Dogon. — W. Brewster: Descriptions of the First Plumage in Various Species of N. American Birds. — R. Ridgway: Notes on some of the Birds of Calaveras County, California and adjoining Localities. — W. A. Cooper: Notes on the Breeding Habits of Hutton's Vireo (*Vireo Huttoni*) and the Gray Titmouse (*Lophophanes inornatus*) with a Description of their Nests and Eggs. — E. A. Mearns: A Description of unusually developed Individuals of three Species, and Remarks on Uncommon Plumages in several others, taken near West Point, N.-Y. — T. M. Brewer: Notes on *Junco caniceps* and the closely allied Forms. — J. Murdoch: Effects of the Warm Winter on the Migration of Birds. — Ausserdem befinden sich in diesem Hefte Besprechungen über neue literarische Erscheinungen, und zahlreiche kleinere ornithologische Mittheilungen.

**Proceedings of the scientific meetings of the Zoological Society of London for the year 1877.** Part IV. November, December. Dieses Heft enthält folgende ornithologische Aufsätze: R. Trimen on *Sarcidionis africana*. — A. Hume, Letter containing some criticisms on M. Howard Saunder's review of the *Sterninae*. — D. Rowley Exhibition of, and remarks upon, an egg of *Pauxis galeata*. — Marquis of Tweeddale, Contribution to the Ornithology of the Philippines. N. I. On the collection made by Mr. A. H. Everett in the Island of Luzon. t. 72, 73. — N. II. On the Collection made by Mr. A. H. Everett in the Island of Zebu t. 76—78. N. III. On the Collection made by Mr. A. H. Everett in the Island of Mindarao. A. H. Garrod, Note on an Anatomical Peculiarity in certain Storks. — O. Finsch. On a new Species of Petrel from the Feejee Islands (*Procellaria albigularis*). — O. Finsch. Reports on the Collections of Birds made during the Voyage of H. M. S. „Challenger“. N. IV. On the Birds of Tongatabu, the Feejee Islands, Api (New Hebrides) and Tahiti. — L. Taczanowsky. Supplément à la Liste des Oiseaux recueillis au nord du Perou occidental par M. M. Jelski et Stolzmann. — Howard Saunder's Exhibition of, and remarks upon, a skin of the Aleutian Tern (*Sterna aleutica*). — Dr. O. Finsch. On a Collection of Birds from Eua, Friendly Islands. — Dr. O. Finsch. On the Birds of the Island of Pohnapé, Eastern Carolines. — Dr. O. Finsch. On a Collection of Birds from Ninafou Island, in the Pacific. — A. H. Garrod. Note on the Absence or Presence of a Gallbladder in the Family of Parrots. — Howard Saunders. Reports on the Collection of Birds made during the Voyage of H. M. S. „Challenger“ N. V. On the *Laridae* collected during the Expedition. — Dr. A. B. Meyer. Some additional Proof, if needed, of the Fact that the Red Eclects are the Females of the Green ones. — H. Seebohm. Exhibition of, and remarks upon, the rarer eggs and birds obtained on a recent visit to the arctic regions of the Yennesay, in East Siberia. — A. Anderson. Exhibition of a spotted Egg of *Ascalaphia coromanda*. — A. Anderson. Exhibition of and remarks upon, the young of *Rhynchops allicollis* and *Seesa aurantia*. — A. Anderson. Exhibition of and observations upon, a skin of a pair of Grebes (*Podiceps cristatus*) from India, together with two nestling birds. Abgebildet sind: *Megalurus ruficeps* t. 72, *Dicaeum xanthopygium* t. 73 f. 1, *Oxyeeria Everetti* ib. f. 2, *Oriolus assimilis* t. 76, *Phyllornis flavipennis* t. 77, f. 1, *Prionochilus quadricolor* ib. f. 2, *Megapodius pussillus* t. 78, Tail of *Eclectus polychlorus* t. 79, *Loriculus Hartlaubi* t. 82, *Mulle-ripius fuliginosus* t. 83, *Criniger Everetti* t. 84, *Orthotomus nigriceps* t. 85.



### An unsere Abonnenten.



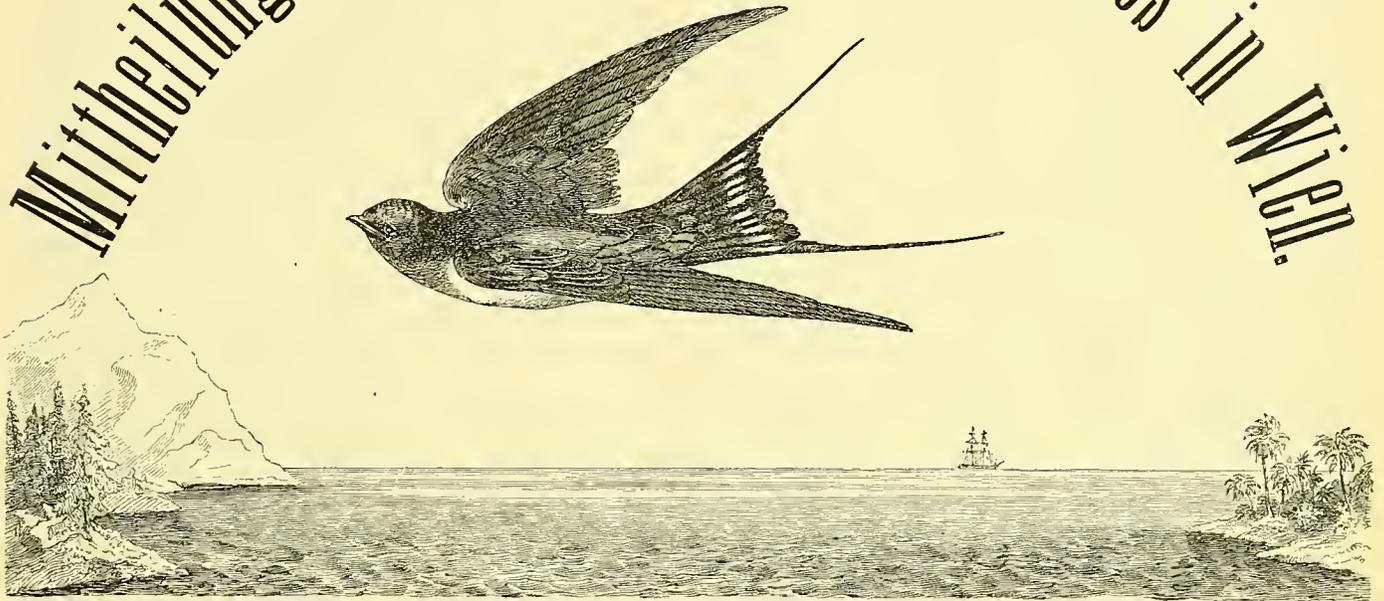
Mancherlei gänzlich ausser der Macht und dem Willen der Redaction liegende Umstände haben in letzter Zeit das Erscheinen einiger Nummern dieses Blattes in unliebsamer Weise verzögert. Die rückständigen Nummern werden aber jetzt in raschster Aufeinanderfolge erscheinen und können wir nicht umhin, unsere geehrten Leser bei dieser Gelegenheit aufmerksam zu machen, dass uns eine Fülle des interessantesten Materiales vorliegt.

Die Redaction.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. — Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Faesy & Frick** in Wien.

Druck von J. B. Wallishausser in Wien.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Juli.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfenninge jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfenninge für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfenninge daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

**Inhalt:** Der Rosenstaar. Von Dr. Brehm. — Steinadler — Goldadler; Aquila fulva — Aquila chrysaetos. Von Ed. Hodek. (Fortsetzung.) — Ueber die Vogelwelt in den Umgebungen von Krakau. Von Ernst Schaner. (Schluss.) — Vereinsangelegenheiten.

## Der Rosenstaar.

Von Dr. Brehm. \*)

Der nächste Verwandte der Staare, welcher Europa bewohnt, ist der Rosenstaar, Hirten- oder Viehvogel, Viehstaar, Viehamsel, oder Ackerdrossel (*Pastor roseus* und *peguanus*, *Turdus roseus* und *seleucis*, *Sturnus roseus* und *asiaticus*, *Psaroides*, *Aeridotheres*, *Pecuarius*, *Thremmaphilus* und *Nomadites roseus*, *Merula*, *Boscis* und *Gracula rosea*), Vertreter der Sippe der Hirtenstaare (*Pastor*), welche in Süd-asien zahlreich vertreten ist, und sich durch länglich kegelförmigen, seitlich zusammengedrückten, auf der Firste sanft gewölbten vor der schwach herabgebogenen Spitze mit kleinem Ausschnitte versehenen Schnabel, kräftige Füße, mittellange, aber spitzige Flügel, unter deren Schwingen die zweite und dritte ebenfalls die längsten sind, mittellangen, leicht ausgeschnittenen,

geraden oder sanft abgerundeten Schwanz und weiches, nicht verschmälertes, im Nacken meist zu einer Hölle verlängertes Kleingefieder kennzeichnet. Das Gefieder der genannten Art ist auf dem Kopfe, woselbst es einen langhängenden Nackenschopf bildet, und dem Halse, vorderseits bis zur Brust, hinterseits bis zum Anfange des Mantels herab, schwarz, tief violett metallisch schimmernd, auf Flügeln, Schwanz, unteren und oberen Schwanzdecken nebst den Unterschenkeln schwarz, stahlgrün scheinend, fibrigens blass rosenroth, der Schnabel rosenroth, unten mit scharf abgesetzter Wurzelhälfte, der Fuss röthlichbraun. Beim Weibchen sind alle Farben matter, wie auch die rosenrothen Theile bräunlichweiss verwaschen, die unteren Deckfedern breit weisslich gerandet. Die jungen Vögel sind graulichrostfahl, unterseits heller, auf Kinn, Kehle und Bauch weisslich, ihre Schwingen und Deckfedern dunkelbraun, aussen rostbräunlich gesäumt; der Schnabel ist

\*) Aus dem im nächsten Jahre erscheinenden fünften Bande des „Thierleben.“

gelblichbraun, an der Spitze dunkel. Die Länge beträgt einundzwanzig bis dreiundzwanzig, die Breite neununddreissig bis zweiundvierzig, die Fittiglänge zwölf, die Schwanzlänge sieben Centimeter.

Der Rosenstaar gehört zu den Zigeunervögeln, weil auch er in manchen Jahren in gewissen Gegenden massenhaft auftritt, in anderen wiederum hier gänzlich fehlt, obgleich dem Anscheine nach alle Bedingungen wesentlich dieselben geblieben sind. Als Brennpunkt seines Verbreitungsgebietes haben wir die innerasiatischen Steppen anzusehen; von ihnen aus erweitert sich der regelmässige Wohnkreis einerseits bis Südrussland und die Donautiefländer, andererseits bis Kleinasien, Syrien, nach Osten endlich bis in die Mongolei und China. Seine Brutstätten verlassend, wandert der Rosenstaar allwinterlich nach Indien, ohne jedoch von Mesopotamien aus durch Persien seinen Weg zu nehmen, besucht auch, jedoch nicht alljährlich, Griechenland und Italien, Afrika dagegen nur äusserst selten. Nun aber geschieht es, dass er zuweilen, und zwar gewöhnlich im Sommer um die Brutzeit sein Verbreitungsgebiet weit überschreitet und nicht allein in der Richtung seiner Zugstrassen, sondern strahlenförmig nach verschiedenen Seiten hin und weiter zieht. Bei dieser Gelegenheit erscheint er in allen Theilen Italiens und Griechenlands, überhaupt auf der ganzen Balkanhalbinsel, in den Donautiefländern und in Ungarn, auch wohl in allen übrigen Kronländern Oesterreichs, ebenso in Deutschland, der Schweiz, in Frankreich, Holland, Belgien, Dänemark, Grossbritannien, ja selbst auf den Färöseln. Stölker hat sich die Mühe nicht verdriessen lassen, sein zeitweiliges Vorkommen in der Schweiz und Deutschland zusammenzustellen und als Ergebniss gewonnen, dass unser Zigeunervogel binnen hundert Jahren, vom Jahre 1774 bis 1875, erwiesenermassen sechzehnmal in der Schweiz und siebenunddreissigmal in Deutschland vorgekommen ist. Ein besonders zahlreicher Schwarm durchflog im Jahre 1875 halb Europa, überschwebte fast alle Kronländer Oesterreichs und ebenso die meisten Länder und Provinzen Deutschlands, obgleich er hier nicht allerorten beobachtet wurde, erschien endlich in zahlreicher Menge in Italien, hauptsächlich in der Provinz Verona, siedelte sich daselbst fest an, brütete, und verschwand spurlos wieder. Da, wo der Vogel regelmässiger auftritt, wie beispielsweise in Südrussland, Kleinasien, Syrien, kommt er aus seiner Winterherberge in der ersten Hälfte des Mai an, verweilt am Brutplatze aber nur bis Anfang August, verschwindet und zieht nun langsam der Winterherberge zu, in welcher er Ende September oder October einzutreffen und bis zum März zu verweilen pflegt.

Da ich auf meiner letzten Reise nach Sibirien und Turkestan in den Steppen der letztgenannten Provinz den Rosenstaar wiederholt, an einzelnen Stellen auch in namhafter Menge, gesehen habe, vermag ich aus eigener Anschauung über sein Auftreten in der Heimat zu sprechen. Wer den Vogel genau beobachtet, wird ihn lieb gewinnen; denn er ist voll Leben und in jeder seiner Bewegungen, wie in seinem ganzen Wesen anmuthig. Sein Betragen erinnert allerdings in vieler Beziehung an das Gebaren unseres deutschen Staares, weicht jedoch in anderer Hinsicht wesentlich davon ab. Wie der Staar läuft er nickend auf dem Boden einher, Alles durchspähend, Alles untersuchend, fliegt ebenso, wie unser Haus- und Gartenfreund, nach kurzem Laufen auf und über die

vor ihm nach Nahrung suchenden Schwarmgenossen hinweg, um vor ihnen wieder einzufallen, und bringt dadurch selbst in den auf dem Boden laufenden Trupp mehr Leben. Er fliegt auch ganz ähnlich, wie der Staar, nur dass seine Schwärme in der Luft nicht so dicht geschlossen sind und der Flug nicht so stürmisch dahinvogt. Mehr als durch seine Bewegung unterscheidet er sich aber durch sein Wesen überhaupt. Er ist viel unruhiger, als unser Staar, durchschwärmt täglich ein sehr weites Gebiet, erscheint im Laufe des Tages zu wiederholten Malen auf denselben Plätzen, hält sich hier aber immer nur kurze Zeit auf, durchsucht in der geschilderten Weise eine Strecke, erhebt sich und fliegt weiter, um vielleicht erst in einer Entfernung von mehreren Kilometern dasselbe Spiel zu beginnen. Von Zeit zu Zeit, zumal in den Nachmittagsstunden, schwärmt der ganze Flug ein Viertelstündchen und länger in hoher Luft umher, nach Art der Bienenfresser Kerbthiere fangend; hierauf lässt er sich wieder auf den Boden nieder und sucht so eifrig, als ob er in der Höhe nicht das Geringste gefunden. Von der eigenthümlichen Pracht seines Gefieders bemerkt man im Fluge wenig: das Rosenroth, welches vom Boden leuchtend sich abhebt, verbleicht im Fluge zu lichterem Tönen, welche man eher schmutzig fahlweiss als rosenroth nennen möchte. Gegen Abend sammeln sich wahrscheinlich mehrere Flüge; denn man sieht sie dann in dichtem Gewimmel zu vielen Hunderten versammelt, auf bestimmten Plätzen umherfliegen, oder auf hervorragenden Punkten in der Steppe, meist Felsengraten, so dicht gedrängt neben einander sitzen, dass ein Schuss von uns nicht weniger als fünfundzwanzig von ihnen in unsere Gewalt brachte. Kurze Zeit später fliegen sie ihren Schlafplätzen zu, in der Steppe Weidendickichten, mit denen sie, in Ermangelung höherer Baumkronen, sich begnügen müssen. Zu solchen Schlafplätzen strömen sie um Sonnenuntergang gleichzeitig mit Röthel- und Rothfussfalken von allen Seiten herbei; während die Falken aber vor dem Aufbäumen noch längere Zeit im spielenden Fluge sich gefallen, verschwinden die herankommenden Rosenstaare ohne Zaudern zwischen dem Grün der Weiden. Kein lautes Geschrei, wie von unseren Staaren, kein längeres Geschwätz wird nach dem Einfallen vernommen: still und geräuschlos, wie sie angefliegen kamen, gehen sie auch zur Ruhe, und ob sie sich gleich zu Tausenden ihrer Art gesellen sollten. In dieser Schweigsamkeit finde ich einen erheblichen Unterschied zwischen ihnen und den so nah verwandten Staaren, und eben so glaube ich das Geräuschlose des Fluges besonders hervorheben zu müssen, weil es mit jener Schweigsamkeit vollständig im Einklange steht. Dem eben Gesagten entspricht, dass man den Lockton, ein sanftes „Swit“ oder „Hurbi“ nur selten vernimmt, ebenso, dass sie im Singen viel weniger eifrig sind, als unsere Staare. Ihr Gesang, den ich namentlich von den von mir gepflegten Käfigvögeln oft gehört habe, ist nichts anderes, als ein ziemlich rauhes Geschwätz, in welchem die erwähnten Locktöne noch die wohl lautendsten, alle übrigen aber knarrend und kreischend sind, so, dass das Ganze kaum anders klingt, als „Etsch, retsch, ritsch, ritz, scherr, zirr, zwie, schirr, kirr“ etc., wobei „Ritsch“ und „Schirr“ am häufigsten erklingen.

Nordmann, welcher den Rosenstaar in Südrussland beobachten konnte, meint nicht mit Unrecht, dass der Gesang einer Gesellschaft dieser Vögel am besten

mit dem quitschenden Geschrei einer im engen Raume eingesperrten, untereinander hadernden und sich beisenden Rattengesellschaft verglichen werden mag.

Kerbthiere allerlei Art, insbesondere grosse Heuschrecken und Käfer, ausserdem Beeren und Früchte, bilden die Nahrung der Rosenstaare. Als Vertilger der mit Recht gefürchteten Wanderheuschrecke erweisen sie sich so nützlich, dass Tataren und Armenier bei ihrem Erscheinen noch heutigen Tages Bittgänge veranstalten, weil sie die Vögel als Vorläufer bald nachrückender Heuschreckenschwärme ansehen. Nach Ansicht der Türken tödtet jeder Rosenstaar erst neunundneunzig Heuschrecken, bevor er eine einzige verzehrt, was thatsächlich wohl nichts Anderes heissen mag, als dass der Vogel mehr umbringt, als er frisst. Leider lässt er es hierbei nicht bewenden, sondern fällt, sobald seine Jungen gross geworden sind, verheerend in Obstgärten, insbesondere in Maulbeerpflanzungen und Weinbergen, ein und wird desshalb bei Smyrna im Mai „Heiliger“, im Juli dagegen „Teufelsvogel“ genannt. Auch in seiner Winterherberge verfährt er nicht anders als in der Heimat. Während er hier wie dort den Herden, deren Nähe er stets aufsucht, in sofern dient, als er den Thieren die lästigen Schmarotzer abliest, richtet er in den Reisfeldern Indiens oft so arge Verwüstungen an, dass man genöthigt ist, seinetwegen Schutzwachen aufzustellen.

Bei der Wahl des Brutgebietes ist Vorhandensein von Wasser eine der ersten Bedingungen; in der Steppe findet man daher um die Brutzeit Rosenstaare so gut als ausschliesslich in der Nähe von Flüssen, Bächen oder Seen. Gesellig wie immer, scharen sich an den Brutplätzen meist ungeheuerere Schwärme, tausende und abertausende, so dass es bald ebensowohl an passenden Nistgelegenheiten wie an Schlafplätzen mangelt. Selbstgegrabene Höhlungen, allerlei Spalten und Löcher im Felsgeklüfte oder Gemäuer, ebenso, obsehon seltener, Baumhöhlen dienen zur Brutstätte. Da aber die passenden Plätze bald besetzt sind, werden auch Holzstösse, Steine oder Reisig benutzt, und viele Nester irgendsonstwo, gleichviel, ob an einer geschützten oder ungeschützten, überdachten oder oben offenen Stelle angelegt. Ein Nest steht dicht neben dem anderen, keines aber ist mit irgend welcher Sorgfalt hergerichtet; und da ausserdem allerlei Raubthiere die Brutplätze oft besuchen und das wirre Genist noch mehr auseinanderreissen, um zu den Eiern oder Jungen zu gelangen, sieht solcher Brutplatz wüster aus, als irgend eine andere Nistansiedelung der Vögel. Von den hunderttausenden, welche im Jahre 1875 Süd- und Westeuropa überschwemmt, wurden diejenigen, welche sich um Villafranca ansiedelten, durch Betta trefflich beobachtet. Ihm danken wir ein sehr lebhaftes Bild des Betragens am Brutplatze. Es war am dritten Juni als etwa zwölf bis vierzehntausend der fremden Gäste anlangten, um sofort von den Mauern der Feste Besitz zu ergreifen und die dort brütenden Staare, Schwalben, Sperlinge und Tauben zu vertreiben. Diejenigen, welche keinen Platz mehr fanden, besetzten die Dächer der angrenzenden Häuser und verdrängten auch hier deren regelmässige Nistgäste. Doch brüteten in einzelnen Gebäuden Staare und Rosenstaare einträchtig neben- und untereinander. Jene, welche im Umkreise der Feste verblieben, begannen sofort mit der Reinigung aller in den Mauern befindlichen Löcher und Spalten, beseitigten jedes Hinderniss, indem sie Steine, auch solche von

grösserem Gewichte, Scherben, Holzwerk, Stroh, Schädel und andere von hier verendeten oder umgebrachten Thieren herrührende Geripptheile herabwarfen und nimmehr aus Reisern und Stroh, Heu, Gras etc. ihre Nester erbauten.

Am siebzehnten Juni waren die aus fünf bis sechs weissgrünlichen, etwa achtundzwanzig Millimeter langen, zweiundzwanzig Millimeter dicken Eiern bestehenden Gelege vollständig, am vierzehnten Juli aber die Jungen bereits flügge. Während der Brutzeit waren auch die Männchen ausserordentlich geschäftig; sangen oder schwatzten vom frühesten Morgen an und flogen beständig ab und zu. Unter den erheiterndsten Stellungen und wechselseitigem Heben und Senken der Federhaube, fortwährend streitend und hadernd, versetzte eines dem anderen ernstlich gemeinte Hiebe mit dem Schnabel. Für die Weibchen, welche das Nest nicht verliessen, zeigten die Männchen warme Zuneigung, fütterten sie mit grosser Sorgfalt und vertheidigten sie auf das Beste. Gegen Abend verliessen fast alle Männchen die Niststelle und begaben sich nach den einige Kilometer von Villafranca entfernten Umgebungen von Custozza und Santa Lucia dei Monti, um dort auf den hohen Bäumen zu übernachten. Die Jungen wurden von beiden Eltern reichlich mit Nahrung, grösstentheils Heuschrecken, versorgt und es war äusserst fesselnd zu sehen, wie die ausserordentliche Menge von Rosenstaaren in Flügen von zehn, zwanzig bis vierzig zu diesem Zwecke sich auf die näher und weiter gelegenen Felder begaben, um vereint mit gewonnener Beute zu den Jungen zurückzukehren. Am 12. Juli in der Früh wurde ein allgemeiner Ausflug aufs Land unternommen und Abends kehrten nur einige Alte zurück. Am dreizehnten Nachmittags sah man die Rosenstaare in grosser Anzahl auf den im Garten der Festung befindlichen Obstbäumen versammelt, und am vierzehnten fand die allgemeine Abreise statt.

Dem massenhaften Fange dieser Vögel wurde durch ein Gesetz gesteuert, dessenungeachtet aber ein förmlicher Handel mit Gefangenen getrieben und das Stück um zwei bis fünf, später um zwölf bis achtzehn Lire verkauft. Einige Bewohner Villafrancas hielten die Jagd auf Rosenstaare zum Schutze des Obstes für nöthig und behaupteten, dass der an demselben verursachte Schaden weit grösser sei, als der Nutzen, welchen die Fremdlinge durch Vertilgung der Heuschrecken leisteten; dieser Ansicht widersprechen jedoch sowohl die Landleute von Villafranca, als auch Bettas eigene Beobachtungen; denn er musste bemerken, dass der Schaden, welchen die Rosenstaare zuweilen an Kirschen verübten, kein nemenswerther war im Verhältnisse zu dem Nutzen, welchen sie durch Wegfangen der Heuschrecken stifteten. Von den Gefangenen starben, ungeachtet der Leichtigkeit, mit welcher sie sich an den Käfig zu gewöhnen schienen, achtzig von hundert; namentlich junge Vögel fielen in grosser Menge.

Betta bemerkt, dass der Rosenstaar im Käfige sich ebenso wie der Staar zähmen lässt und dieselbe Lebhaftigkeit und Beweglichkeit besitzt; ich meines Theils kann dem nicht zustimmen und muss nach meinen Erfahrungen den gefangenen Rosenstaar als einen ziemlich langweiligen Käfigvogel erklären. Besonders betribend ist, dass sein schönes Gefieder trotz der sorgfältigsten Pflege bald zu einem trüben Blassroth verbleicht, unangenehm, dass er durch Unreinlichkeit sehr zu seinem Nachtheile von seinen Verwandten sich unterscheidet.

# Steinadler — Goldadler; *Aquila fulva* — *Aquila chrysaetos*.

Von Eduard Hodek.

(Fortsetzung.)

## Nr. 10. Vierjähriges Männchen. Geschenk des Herrn Grafen Hoys an das kaiserl. Naturalienkabinet. Erlegt in Steyermark.

Erstes Stadium der Umfärbung.

Oberkopf wie Hinterkopf dunkelröthlichbraun. Die Platte gränzt sich sehr undeutlich ab.

Kehle. Tiefbraun.

Brust. Kleingefieder bloss am Brillenbeine mit etlichen helleren, durchaus aber noch nicht röthlichen Federn gemischt. Ziemlich viel Wurzelweiss sichtbar.

Tarsen. Gelblichweiss, mit einzelnen, feinen röthlichen Federn durchsetzt.

Hosen dunkelbraun, ganz schwach fahl gesprenkelt.

Unterflügel. Hier zeigt das Kleingefieder mehr Tiefbraun als Roth, welches nur am oberen Rande deutlich hervortritt.

Schwungfedern. Die ersten 3 Federn schwarz gegen die Basis graubraun.

An der 4. bis 12. ein ausgesprochen deutlicher Spiegel zwar, jedoch ebenso entschieden im Rückgange begriffen.

Eine neue, die 5. Feder, unterbricht beiderseits in hellgrauer Färbung bis zur Basis diesen Spiegel, welcher sich als Wurzelraum an der Basis aller übrigen Flügelschwingen bis zur letzten fortsetzt.

Steuerfedern. Diese besitzen ein sehr breites Endband, von dessen oberer Grenze sich bei allen Federn gleich, etwas dunkle Spritzer unbedeutend weit hinauf im weissen Felde zeigen.

Alle schmalen Aussenfahnen — die der äussersten 2 Federn am stärksten — sind bis zu  $\frac{3}{4}$  ihrer Länge hinauf in verwachsenen, gleichfärbiges Blaugrau schattirt, das an der Endbinde und dem Schaft jeder Feder tiefer und schwärzlich, nach Aussen zu heller und bläulich ist. (Erstes Stadium der Umfärbung bei Männchen von der Endbinde nach oben zu.)

Es dürfte zur Vergleichung von Interesse sein, wenn ich hier die Beschreibung eines

**Nr. 11. sehr alten Weibchens folgen lasse, welches aus Canada stammt** und mir, so wie Nr. 3, 4, 7, 9 und 10 mit höchst dankenswerther Loyalität von Seite des kaiserlichen Naturalienabinetes zu diesem Zwecke zugänglich gemacht wurde.

Dieses Individuum könnte ebensogut mit dem unter Nr. 3 beschriebenen aus einem Horste stammen, so wenig ist es von unserem europäischen Vogel unterschieden.

Oberkopf. Gleichmässiges jedoch tieferes Schwarzbraun — weil weniger abgenutzt als das des Gefangenen Nr. 3.

Kehle gleichmässig tiefbraunschwarz.

Brust. Zeigt nicht viel Röthlichbraun und diess dürfte der nennenswertheste Unterschied von Nr. 3 sein.

Tarsen. Vorne heller, rückwärts dunkler, gelblichrostrau. Hosen einfarbig tiefbraun, wenige Federn zur Hälfte röthlich gestreift.

Unterflügel. Sämmtliches Deckgefieder derselben, bis auf einen schmalen Raum an der Spannhaut und dem Handgelenke durchaus nichts von Rothbraun, sondern völlig Steinadlerbraun. (Tiefes chokoladebraun.)

Schwingen. Sämmtliche Schwungfedern tragen Tiefschwarz an der Spitze, und übergehen nach abwärts in dunkelgrau gestriemtes Schwarzbraun.

Keine einzige Feder trägt irgend ein weisses Zeichen, ausser an der Basis die letzten 14 des Mittelarmgliedes; diese hellere Wurzel aber ist gedeckt, daher der ganze Unterflügel dunkel erscheint.

Steuerfedern. Bloss die zwei Aussenfedern tragen im Grau etwas weissliche Wässerung, sonst sind sie alle nicht sehr regelmässig, jedoch complet tiefer grau in tief Schwarzbraun gestriemt, die Endbinde ziemlich undeutlich kennbar.

Die Unterschwanz-Deckflaumen tragen zur Hälfte hellere, zur Hälfte dunkelbraune Schaufelspitzen.

Auch dieser Vogel, dessen Alter bestimmt kein geringes ist, trägt auch nicht die Spur eines weissen Schulterfleckes.

Der Oberschnabel ist sehr sanft gebogen, ob zufällig? —

Nun die Nutzanwendung zu obiger detaillirter Beschreibung der Uebergangs-Typen bei den gewählten 10 Individuen:

Der Schnabel der Goldadler ist meist gedrungener und an seinen Seitenflächen ausgebauchter, eben weil er einem alten Individuum angehört. Die Bugkrümmung ist völlig zu perhorresciren, da ich ebensogut Steinadler mit schwächerer als gegensätzlich Goldadler mit stärkerer, d. h. kürzerer Krümmung fand, als solche von Naumann z. B. denselben zugeschrieben wird. Ich lasse daher den Schnabel, als unzuverlässig, aus dem Spiele.

Die dunkel, schmutzigbraunfärbige Oberkopfplatte verbreitet sich, wie beim ausgesprochenen Goldadler, auch beim älteren, noch nicht ganz flügelspiegellosen Steinadler von der Schnabelwurzel bis an den Hinterkopf, folglich ist sie ein Attribut nicht der Art, sondern des höheren Alters.

Die, beinahe schwarze Farbe der Kehle ist bei allen Arten, Geschlechtern und Altern im grossen Durchschnitte gleich.

Die intensiver rothgelbe oder fahlere Färbung der zugespitzten Hinterkopf- und Oberhalsfedern ist ein Ergebniss der kürzeren oder längeren Benützung derselben; die neue Feder ist lebhafter gelbroth, die abgebrauchte fahler. Nur die Form ist eine längere, spitzere, schmälere bei Alten als bei Jüngeren.

Alle Individuen, welche im Uebergange sind, besitzen an Brillenbein, Brust und Bauch ein mehr oder weniger prononcirtes Röthlichbraun u. z. ist die bräunliche Kleinfeder dieser Theile von ihrer Hälfte zur Spitze mit einem röthlichen (altgebrauchte Federn sogar mit fahlgelben) Schaftfleck versehen, durch den aber immer der dunkelfärbigere Schaft selbst sichtbar ist. Dieses Attribut des Goldadlers tragen aber die Muster Nr. 7 u. 8 ebenfalls, während der unvollendet geschwundene Flügelspiegel und einzelne Steuerfedern,

so wie deren Abstufung, dieselben als Steinadler kennzeichnen würden.

Dem Kleingefieder des Goldadlers wird (ich behalte als die deutlichsten, Naumann's in seinen Nachträgen beschriebenen Unterscheidungs-Typen im Auge) die Eigenschaft zugeschrieben, dass es bei Verschiebung weniger Weiss sehen lässt, als beim Steinadler, weil das Braun jener Feder tiefer an die Wurzel reicht, als bei dieser. Ganz richtig. Es ist aber eben deshalb, weil auch ältere Steinadler schon weniger Wurzelweiss am Kleingefieder besitzen als junge, bei denen es die Hälfte der Federlänge einnimmt, der Beweis hergestellt, dass ein, gegen die Wurzel vorgeschrittenes Braun eine Eigenschaft des Alters ist, welches im Kleide des Goldadlers seine höchste typische Ausbildung erhält.

Die Deckfedern der Unterflügel sind bloss während der Umfärbung regelmässig braunroth; je näher gegen sein völlig ausgefärbtes Chrysaetos-Kleid, also zwischen dem 6. bis 10. Jahre, färbt dieses Braunroth in den meisten Fällen sich wieder zurück in

Chokoladebraun, welches der junge Vogel im Fulvaleide trug.

Dasselbe Bewenden hat es mit den hellrothrothen Spitzen der Unterschwanzdeckflaumen, deren Endschaufel eine meist schief gegen die Spitze zu gestellte weisse Streifung und Querzeichnung zeigen, statt, wie bei den jüngsten Individuen einfarbig hellbraun, bei den ältesten einfarbig roth zu sein.

Eben so ist das Querbespitztsein der langen schmalen, stark röthlichen Seitentragfedern der unteren Oberarmfläche, die Striemung der fahlbraunen Hosen ein untrügliches Zeichen des Umfärbungs-Stadiums.

Bei ganz alten, wie bei jungen Vögeln, sind erstere chokoladebraun, letztere fahl oder tiefbraun und einfarbig.

Das Brustgefieder färbt schon nach dem dritten Jahre vom Tiefbraun zum Röthlichen um, wenn selbst die Tarsen des Vogels noch weiss befiedert und die Flügel weiss bespiegelt sind.

(Schluss folgt.)

## Ueber die Vogelwelt in den Umgebungen von Krakau.

Von Ernst Schauer.

(Schluss.)

### Telmatias

— **gallinula**. Kleine Sumpf- oder Moosschnepfe oder Becassine. Wird zeitig im Frühjahr und spät im Herbst mit gallinago erjagt. Zu anderen Zeiten sieht man sie nicht.

— **gallinago**. Gemeine Sumpf- oder Moosschnepfe oder Becassine. In früheren Jahren brüteten die Sumpfschnepfen zwischen Krakau und Mogila, auch an anderen Orten. Die Sümpfe verschwinden von Jahr zu Jahr, und die Vögel verlieren ihre Nistplätze. Nach der Brütezeit ist an Sumpfschnepfen kein Mangel, und wenn im Sommer der Schnee auf den Gebirgen geschmolzen ist und das Hochwasser der Weichsel zurücktritt, fliegen sie bei warmem dunstigem Wetter des Tages in Schwärmen wie die Staare.

Unter 2457 Sumpfschnepfen, die der Verfasser in Galizien überhaupt erlegte, befanden sich mit 16 Schwanzfedern 11 Stück. Wahrscheinlich aber waren es deren mehr; oft werden die Schwanzfedern ausgeschossen, oder von den jungen Hunden ansernupft. Auch gegen 30 Stück waren dabei, die weder zu gallinago noch zu major zu stellen waren, sie ähnelten der einen wie der anderen.

Der unheimliche Meckerstreit scheint endlich seinen Abschluss gefunden zu haben und wäre gewiss nicht in Anregung gekommen, hätte man die Sumpfschnepfe mit gesunden Augen und Ohren beobachtet. Er erinnert an den Streit über die Tragezeit der Rehe. Bedarf es denn mehr als eine zahme Rehmutter im Garten zu beaufsichtigen?

— **major, media**. Grosse Sumpf- oder Moosschnepfe, grosse Becassine, Bruchwaldschnepfe. Brütet bei Krakau nicht, wohl aber weiter östlich.

Die Mittelschnepfe wird gern von unfertigen Schützen aufgesucht, und da, wo sie sitzt, ist auch der Sumpf nicht so tief. Die Jagd auf die andere hat aber mehr Witz. Ist uns schon eine gallinula und gallinago aufgedrungen, warum nehmen wir nicht noch eine gallina in den Kauf? Da doch Namen wie major, media, minor etc. nichts besagen und bezeichnen.

### Scolopax

— **rusticola**. Waldschnepfe. In den westlichen Theilen des Freistaates hat Herr Oberförster Kwasek die Waldschnepfe brütend gefunden.

Alle Jäger sagen hier, dass man schon am Josephtage, 19. März, versuchen kann, auf den Schnepfenstich zu gehen; aber es geschieht sehr oft, dass hitzige Nimrode in den April geschickt werden, bevor sie eine Schnepfe sehen.

### Numenius

— **arcuatus**. Grosser Brachvogel. Nach der Brütezeit auf den Sümpfen, Wiesen und Viehweiden zwischen Niepolomice und Krakau alljährlich anzutreffen.

### Ibis

— **falcinellus**. Ibis, dunkelfarbiger Sichler. Drei Bürger von Krakau, zuverlässige alte Jäger, und meine Bekannten, haben, wie sie sich ausdrückten, rostbraune Heuschneppen in früheren Zeiten geschossen, und den Vogel im Cabinet wieder erkannt. Am 8. October 1849 wurden bei Krakau zwei geschossen, die unglücklicherweise dem Bratspässe verfielen. Einige Federn, die der Schütze auf dem Hute trug, bestätigten seine Aussage.

Im August 1863 erlegte Herr Graf Arthur Potocki drei Stück bei Krzeszowice; diese stehen in der Sammlung des Herrn Dr. med. Oszacki in Krzeszowice.

### Ardea

— **cinerea**. Grauer oder Fisch-Reiher. Bei Krakau gibt es keine Brutestellen, obschon der Vogel nicht selten ist.

Nur nothgedrungen geht der Fischreiher auf die Bäume, wo er es haben kann, brütet er im Schilf. Schöne Wälder, wie ich sie in Galizien gesehen habe, die an den Ufern grosser Teiche liegen, werden nur benutzt um dann und wann eine Nacht da zuzubringen, aber alle Nester sind auf dem Teiche.

— **egretta**. Silberreiher. 26. Mai 1863 altes Männchen im Schmuck.

— **garzetta**. Seidenreiher, kleiner Silberreiher. 27. Mai 1863 ebenfalls altes Männchen im Schmuck.

— **comata**. Schopf- oder Rallenreiher. Zwei Exemplare, deren Skelette im anatomischen Cabinet stehen, sind aus der Gegend von Krakau.

— **stellaris**. Rohrdommel. Fast jährlich wurde die Rohrdommel im Herbst eingeschickt. Im Frühjahr nicht; es fehlen eben die grossen Teiche in der Nähe.

— **minuta**. Zwergreiher. Brütet in alten verpumpten Strombetten der Weichsel.

— **purpurea**. Purpurreiher. Er ist nicht vorgekommen, er wurde wahrscheinlich nur zufällig nicht bemerkt, da er doch in Galizien auf allen grossen Teichen brütet.

— **nycticorax**. Nachtreiher. 5. Mai 1854, 27. März 1849, 16. Mai 1863, auch junge durchwandernde mit Dunen an den Kopffedern hat der Verfasser erlegt.

In schönen Octobernächten hört man einen traurigen Ruf, als dessen Urheber der Nachtreiher, (ob mit Recht oder Unrecht?), bezeichnet wird. Mehr als tausendmal hat der Verf., der mehr als 20 Jahre zwischen grossen Teichen sich aufhielt, und noch da lebt, diesen Ruf gehört, und sich auch viele Mühe gegeben den nächtlichen Schreihehl in flagranti zu erwischen und todzuschiesse. Doch nur einige Male ist es ihm gelungen, in mond hellen Nächten, in beträchtlicher Höhe einen geisterhaften Schatten zu sehen ohne deutliche Umrisse zu erkennen. Der Ruf ist erst dann zu vernehmen, wenn der Vogel sich bereits in eine bedeutende Höhe emporgeschwungen hat, die mit einer Schrottschusse wahrscheinlich gar nicht zu erreichen ist. Manche Vogelkenner nehmen an, dass nicht der Nachtreiher, sondern die Rohrdommel der nächtliche Rubestörer ist; aber wie es scheint, wurden handgreifliche Beweise von keiner Seite noch vorgelegt. Da, wo der Nachtreiher selten ist, und die Rohrdommel brütet, hört man oft den Ruf, und in der Nähe grosser Teiche rufen, an einen schönen Octoberabend zwei auch drei, an verschiedenen Orten, zu gleicher Zeit. Nur schütze uns der Himmel, dass nicht ein neuer unseliger Meckerstreit entbrenne. Doch dem sei wie ihm wolle. Mag nun der Nachtreiher selber schreien, oder einen Stellvertreter unterschieben, der Name *nycticorax* kommt unserem Vogel nicht zu. Ein alter Ornitholog, König David singt: Psalm 101, V. 7 nach der Vulgata, „*similis factus sum pellicano solitudinis, factus sum sicut nycticorax in domicilio*“, V. 8. „*Vigilavi, et factus sum sicut passer solitarius in tecto*.“ Dr. Martins Uebersetzung lautet: Psalm 102, V. 7. „Ich bin gleich wie eine Rohrdommel in der Wüste; ich bin gleich wie ein Känzlein in den verstörten Stätten.“ V. 8. „Ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.“ In polnischer Uebersetzung steht pelikan und Kruk noczny das wäre Nachtrabe. In einer alten Ausgabe, noch mit gothischen Lettern gedruckt, und Randbemerkungen erläutert, ist ausdrücklich gesagt, dass hier pubacz gemeint ist, das ist der Uhu.

Da nun Nachtreiher und Rohrdommel nicht auf den Dächern und Wohnungen sitzen, so hat König David sicher nichts anderes, als *Strix flammea* oder *Ulula athena* verstanden, die des Nachts auf den Gebäuden und Dächern schreien. Doch was helfen alle Beweise, sogar der heiligen Schrift entnommen. Hochehrwürdigen Knak in Berlin hat selbst die traurigsten Erfahrungen gemacht. „Gesetz und Sitten erben sich wie eine böse Krankheit fort,“ und unser *nycticorax* wird *nycticorax* bleiben müssen, mag er schreien aus vollem Halse so viel er will, oder auch einen andern statt seiner schreien lassen. Wozu gäbe es denn falsche Eide, wenn man sie nicht auch schwören wollte?

### Ciconia

— **nigra**. Schwarzer Storch. 25. September 1845, 23. August 1850, 21. September 1866. Alle drei junge Vögel.

— **alba**. Gemeiner Storch. Die Ankunft des Storches erwartet man hier am Josephitage, 19. März, gewöhnlich aber wird es etwas später.

Unter allen Vögeln ist der Storch der grösste Schadenbringer, grausam und gefräßig lebt er die ganze Brütezeit hindurch nur von jungen Wachteln, Reptilien, Sumpfschnepfen, Bachstelzen, Lerchen u. s. w., die er mit der grössten Geschicklichkeit anzufinden weiss, was mit Ausnahme der Rohrweihe, kein Raubvogel thut. In der Noth frisst der Teufel Fliegen, und der hochverehrte Storch Frösche; doch damit richtet er nicht weniger Schaden an. Wir würden es vor quälenden Mücken ohne die nützlichen Frösche nicht aushalten können. Bedenke man, wie viele Mückenschwärme ein einziger Frosch aufwiegt, und wie viele er vernichtet hat, bevor aus der geschwätzten kleinen Quappe ein grosser Frosch wurde. Man sagt, dass der Storch auch die nützliche Ringelnatter verschlingt, (gesehen habe ich es nie und

könnte als Entlastungszeuge für den Missethäter eintreten;) aber eine giftige Kreuzotter nimmt er sicher nicht. Beobachte man ein Storchpaar, wie oft es vom frühesten Morgen an bis in die dunkle Nacht hinein seinen vier unersättlichen Jungen den gefüllten Schlund voll Nahrung zu trägt, und beachte man, was er ihnen zu trägt, und man wird zur Ueberzeugung kommen, dass die lieben Störche mehr Schaden anrichten, als alle Raubvögel zusammen genommen. Mit Recht klagt man allgemein über die Verminderung der Vögel und hier glaube ich keine geringe Ursache nachgewiesen zu haben. Nur der Storch vermehrt sich, er wird gepflegt, man baut ihm Nester, sogar Jagdgesetze schützen ihn und in Dörfern, wo sonst, ein und zwei Paar wolnten, wohnen jetzt drei und vier Paare.

Auf einem Sumpfe, in Ostgalizien brüteten Sumpfschnepfen und ich freute mich in voraus, deren noch vor Ankunft des grossen Zuges schiessen zu können; aber die Störche hatten alle die jungen verschlungen, und nicht ein einziges aufkommen lassen. Etwas gereizt und alle Barmherzigkeit beiseits setzend, schoss ich die geheiligte Person eines Storches, die gerade in der Nähe war, todt, und fand in dem unersättlichen aufgeschnittenen Schlunde ein ganzes ornithologisches Cabinet, nackte junge Lerchen, Wasserhühner und Wachtelkönige in schwarzen Dunen, eine kaum dem Ei entschlüpfte Knäckente, querquedula, und traurig war es anzusehen, wie einige dieser armen Thierchen zuckend noch Lebenszeichen von sich gaben. Aber einem Storch, der die „abscheulichen“ Frösche und die „giftigen“ Eidechsen vernichtet, etwas zu Leide zu thun, bleibt eine gefährliche Sache, leicht kann man Prügel bekommen.

Wenn der Storch zu Nester zieht, geschieht es im passiven Fluge, sich stets senkend, in gerader Linie. Tief vor dem Neste angekommen, hebt er sich mit Anstrengung in die Höhe; hat man in der Nähe einen guten Standort, so kann man deutlich wahrnehmen, wie beim kräftigen Aufheben der Flügel die Innenfedern der Schwungfedern sich nach unten öffnen und sogar hören, wie sie beim Niederschlagen der Flügel sich klatschend wieder anlegen. Ausser diesem physikalischen Experimente und guten Flederwischen für die Kabinettschränke hat der Herr Storch noch keinen Nutzen gegeben, aber unendlichen Schaden angerichtet. Ich beschliesse das Kapitel vom Storch und rufe ihm noch nach, wohl wissend, dass es nicht schadet: anathema sit!

### Phalacrocorax

— **carbo**. Cormoran oder Cormoranscharbe. 15. Mai 1845. Wurde in der Vorstadt Zwierzyniec in der Nähe der Weichsel, von einem niedrigen Haus, geschossen. 15. Juni 1866.

### Pelecanus

— **onocrotalus**. Gemeiner Pelikan. 11. April 1847, 15. October 1862.

### Sterna

— **hirundo**. Fluss-Seeschwalbe. Den Sommer über, zumal wenn grosses Wasser ist, fast täglich über der Weichsel zu sehen.

— **minuta**. Zwerg-Seeschwalbe. Gesellt sich zu der vorigen, ist jedoch sehr selten.

— **nigra**. Schwarze Seeschwalbe. Brütend auf Teichen und unzugänglichen Sumpfen, vorausgesetzt, dass *Scirpus laenstris* in Massen nicht fehlt, auf dessen vorjährigen schwimmenden Halmen die Eier aufgelegt werden können.

— **leucoptera**. Weissflügelige Seeschwalbe. Kommt manehmal mit *nigra* an, verschwindet aber bald wieder.

### Larus

— **ridibundus**. Lachmöve. Im Sommer einzeln, im Spätherbst nicht selten, treibt sich herum, bis es zuwintert. Brütet häufig in Schlesien, daher ihre Besuche.

— **canus**. Sturmmöve. 5. Februar 1850, einmal.

— **fuscus**. Heringsmöve. Alte wie junge erscheinen zuweilen im Binnenlande in kleinen und grösseren Gesellschaften im Mai und Juni, jedoch nur schnell vorüber ziehend; und wenn nicht schon bei Regenwetter, so sind sicher anhaltende Regengüsse zu erwarten.

**Cygnus**

- **musicus**. Singschwan. 26. März 1845.
- **olor**. Höckerschwan. 22. Januar 1866.

**Anser**

- **cinereus**. Graugans. Grosse durchziehende Schaaren wie an anderen Orten. Brütet in Schlesien und Galizien, aber bei Krakau nicht.
- **segetum**. Saatgans. 25. Februar 1848, 2. October 1866.
- **arvensis**. Ackergans. 11. Mai 1848.
- **minutus**. Zwerggans. 1844.
- **albifrons**. Blässengans. 1842.

**Anas**

- **clypeata**. Löffelente. 7. und 9. November 1846, 28. Juli 1865, und zu anderen Zeiten. Am 7. October 1864 hat der Verfasser junge Löffelenten geschossen, deren Gefieder noch nicht ausgebildet war, und die kaum fliegen konnten.
- **strepera**. Schnatter- od. Mittelente. 24. Juli 1866.
- **boschas**. Stockente.

Dass unsere Stockenten, wenn der Winter eintritt, grösstentheils weg ziehen, und andere aus Norden nachrücken, die dann an offenen Stellen der Flüsse und an warmen Quellen aufzusuchen sind, weiss jeder Jäger. Diese Gäste haben, namentlich die Männchen, einen feineren Schnabel, einen zierlichen dünnen Hals und die zimberrothen Füße sind weit lebhafter gefärbt als die unserer Stockenten.

— **acuta**. Spiessente. 14. April 1849, 28. November 1864, 20. Mai 1867 bei Krzeszowice erlegt. Zur Zeit des Eisganges im Frühjahr, manchmal sogar in grossen Zügen.

**querquedula**. Knäkente. Zahlreich und brütet. In der Stunde, wenn die Schnepfe streicht, ziehen diese Entchen über Waldwiesen und Baumgipfel in Gesellschaften und mit einer Geschwindigkeit, wie sie vielleicht kein anderer Vogel erreicht.

- **crecca**. Krickente. Genug häufig; aber brütend wurde die Krickente noch nicht gefunden.
- **penelope**. Pfeifente. Im Frühjahr wie im Herbst alle Jahre.
- **nigra**. Trauerente. 6. März 1862 auf dem Marke gekauft.
- **cristata**. Reiherent e. Regelmässig im Herbst. Wurde aber auch zur Sommerszeit beobachtet.
- **ferina**. Tafelente. Durchziehend alljährlich.
- **nyroca**. Die Moorente. Nicht selten. Junge, noch nicht flügge, die eingesendet wurden, bestätigen, dass diese Ente auch brütet.

— **marila**. Bergente. 14. November 1846, 27. November, 30. November, 1. December 1848, zwei alte Männchen und zwei Weibchen.

— **clangula**. Schellente. Erscheinen alljährlich mit Beginn des Winters, und bleiben bis zum März, wenn ihnen der Fluss zum Aufenthalt nur offene Stellen darbietet.

— **glacialis**. Eisente. 22. September 1845, 6. November 1846, 21. November 1848, 25. November 1849. Zwei alte Weibchen und zwei junge Vögel.

**Mergus**

— **castor**. Grosser Säger oder Sägetaucher. Kommen jedes Jahr mit Eintritt des Winters, wenn auch in geringer Anzahl. Unter ihnen befinden sich schöne alte Männchen, alte Weibchen, grösstentheils jedoch junge Vögel.

— **serrator**. Mittlerer Säger oder Sägetaucher. Kommt mit dem vorigen, ist seltener, erscheint nur im grauen Kleide; ein ausgefärbtes altes Männchen ist nicht vorgekommen.

— **albellus**. Kleiner Säger oder Sägetaucher. Regelmässig mit dem Winter in kleinen Gesellschaften; die alten Männchen sind immer schon in vollständigen Prachtfedern.

**Podiceps**

- **minor**. Kleiner Lappentaucher.
- **auritus**. Gehörnter Lappentaucher.
- **cristatus**. Hanbentaucher. Diese drei brüten allenthalben, und ist letzterer auf allen Teichen sehr gemein.
- **subcristatus**. Rothhalsiger Lappentaucher. 15. April 1846, einmal. Wurde mit den Händen lebendig gefangen.

**Eudytes**

— **arcticus**. Polarseetaucher. Schon im November, auch während des Winters wurden immer mehrere dieser Gäste erlegt, und in einzelnen Fällen sind auch welche bis in den April geblieben.

— **septentrionalis**. Nordseetaucher. Ist seltener als der vorige, noch seltener mit getüpfeltem Gefieder, und keiner mit brauner Kehle hat sich gezeigt.

Die Ansicht, dass die Weichsel der Weg sei, auf welchem diese Vögel zu uns kommen, und die ich darauf gründete, dass ich in den ersten vierziger Jahren nicht wenige derselben, unter ihnen auch *glacialis*, in Warschau bei den Wildprethändlern sah, wird dadurch widerlegt, dass z. B. in den ersten Novembertagen 1875 gegen 30 Stück nach Lemberg gebracht, die ermüdet auf den Feldern in der Umgegend mit Händen gefangen wurden. Und nach Lemberg führt keine Wasserstrasse. Uebrigens hat es sich schon öfters zugetragen, dass diese nordischen Gäste, hier und da, ermüdet aufgegriffen wurden.

## Vereinsangelegenheiten.

Gemäss des §. 3 g. der Statuten des ornithologischen Vereines in Wien, beschloss der Ausschuss desselben in der Februar-Sitzung eine Ausstellung zu veranstalten, um die zur Gründung einer öffentlichen Volière, erforderlichen Fonds theilweise herbeizuschaffen.

Der Ausschuss wählte ein Comité aus den Herren Gustav v. Marenzeller, Dr. K. v. Enderes,

Director Newald, Professor Jeittelles, Fritz Zeller und Josef Kolazy, deren Aufgabe es nun sein sollte, zu besprechen, wo und wie der Verein die erste Probe seiner Leistungs- und Lebensfähigkeit öffentlich zeigen sollte.

Zahlreiche Comité-Sitzungen schafften die Grundsätze und Bedingungen zu Tage, unter welchen die

Ausstellung vor sich gehen sollte. In erster Linie war die Ausfindigmachung eines, wo möglich im Centrum der innern Stadt gelegenen Locals, und als solches wurden einstimmig die Localitäten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft genannt. Leider konnte uns Letztere, contractlich der Frucht- und Mehlbörse verpflichtet, nur einen Annex, ferner den sogenannten Wintergarten und nach vielfachen Bemühungen auch einen Verbindungsgang zwischen den beiden Localitäten gegen 10% Entschädigung aus den Gesamt-Brutto-Einnahmen, abtreten. Wenn auch viele Schwierigkeiten zu überwinden waren, so schritt doch das Comité frisch und froh, zur Verwirklichung seines festgesetzten Zieles.

Nach dem entworfenen Programme sollten Sing- und Schmuckvögel entweder in einzelnen Exemplaren oder in ganzen Collectionen, (ausgeschlossen war daher alles Hausgeflügel: Tauben, Hühner, Enten, Gänse, Trut- und Perlhühner und Pfauen), ferner alles zur Pflege und zum Schutze der Vögel dienliche, dann Jagd- Fang- und Transportrequisiten, endlich Erzeugnisse der Wissenschaft, Kunst- und Industrie, welche ihren Gegenstand oder ihre Motive aus der Vogelwelt entnommen haben, zur Ausstellung gelangen.

In alle Gegenden Oesterreichs und Deutschlands, selbst der Schweiz flogen zahlreiche Programme und Einladungen zu der zu veranstaltenden Ausstellung und ebenso zahlreich kamen die Anmeldungen; aus Berlin und Triest, aus Hamburg und St. Gallen, aus Galizien und Hannover, aus vielen Städten Deutschlands und Oesterreichs. Das grösste Contingent Aussteller lieferte unsere Residenzstadt Wien.

Nicht nur unsere allbekanntesten Sänger: Nachtigall, Schwarzplättchen, Grasmücken, Spotter, Finken, Drosseln, Canarien etc., sondern auch höchst seltene Gäste, wie Seidenschwänze, Zaunkönige, Goldhähnchen, Schneeammern, Alpenflüvögel, Pirole, sprechende Staare u. a. waren in vielen und prächtigen Gestalten vertreten.

Auch Schmuckvögel gab es in Hülle und Fülle; prachtvolle und höchst seltene Papageien, die verschiedensten Prachtfinken, Webervögel sammt ihren Nestern und eine Menge anderer befiedeter Bewohner tropischer Gegenden.

Prinz Ferdinand zu Coburg-Gotha, Dr. Carl Russ aus Berlin und mehrere hiesige Vogelhändler, lieferten schöne Collectionen seltener exotischer Vögel.

Unter den ausgestopften Vögeln war vor Allem Herr Hodek's ausgezeichnete Sammlung von Raubvögeln; Herr Schiestl aus Fischamend lieferte eine Anzahl meisterhaft präparirter Vögelgruppen, ebenso Herr Adam; Herr Erber brachte eine grosse Reihe Vogelskelette vom riesigen Strauss, bis zum winzigen Sänger zur Schau. Herr Weber in Haynau lieferte eine schöne Collection von Apparaten um uns das lästige Raubzeug vom Halse zu schaffen, und entgegengesetzt eine ansehnliche Reihe Lockrufe für Vögel. Zweckmässig eingerichtete Vogelkäfige lieferte die Firma Schmerhovsky in Wien und Czerveny in Pilsen, beide wurden mit der Staatsmedaille ausgezeichnet. Eine grosse Eiersammlung des Herrn Fournes und eine Sammlung von skelettirten Vogelköpfen ausgestellt von Herrn v. Schlag erregten Bewunderung. Jedem von beiden wurde eine Staats-Medaille zuerkannt.

Nist- und Brutkästen, Transportkäfige verschiedener Form und Grösse von verschiedenen Erzeugern eingesendet, ernteten vielen Beifall.

Was auf dem Gebiete der ornithologischen Literatur aufzutreiben war, war zahlreich vertreten sowohl in Prachtwerken und Abbildungen, als auch in Zeitschriften.

So war endlich nach mehreren mühevollen und heissen Tagen für die wenigen Comité-Mitglieder, der Tag der Eröffnung der Ausstellung, der 8. Mai 1878 herangeschritten.

Seine k. k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf in Begleitung seines Obersthofmeisters Grafen Bombelles, geruhten allergnädigst unsere erste Ausstellung in höchst eigener Person zu eröffnen. In seiner Begleitung erschienen Prinz Ferdinand von Coburg-Gotha und die berühmten Ornithologen, Dr. Alfr. Brebm und E. von Homeyer.

Nach einstündiger eingehender Besichtigung sämtlicher exponirter Objecte verliessen Se. k. k. Hoheit die mit offenbarem Interesse betrachtete Ausstellung. Ebenso beehrten auch Se. k. Hoheit der Erzherzog Rainer die Ausstellung mit seiner Gegenwart und sprachen sich sehr günstig über dieselbe aus.

Als Preisrichter fungirten: Se. Exzellenz Joh. Jak. v. Tschudi a. o. Gesandter und bevollmächtigter Minister, Professor Wilkens, Jos. Kolazy, Prof. Jeitteles, Director Newald, Dr. K. v. Enderes, Ritt. v. Tschusi, Graf Rödern, Aug. v. Pelzeln, Gust. Edl. v. Marenzeller und Custos Dr. A. Ilg.

Die vom ornithologischen Vereine am 13. Mai Abends 7 Uhr vertheilten Preise bestanden: 1. in Staatspreisen, 2 in Vereinspreisen.

Die Staatspreise bestanden in vom hohen k. k. Ackerbauministerium gnädigst bewilligten silbernen Medaillen, die Vereinspreise: 1. in Ehrendiplomen, 2. in Geldpreisen zu 5 Dukaten, zu 2 Dukaten, und zu 5 Silbergulden, und 3. in Anerkennungsdiplomen.

Vertheilt wurden:

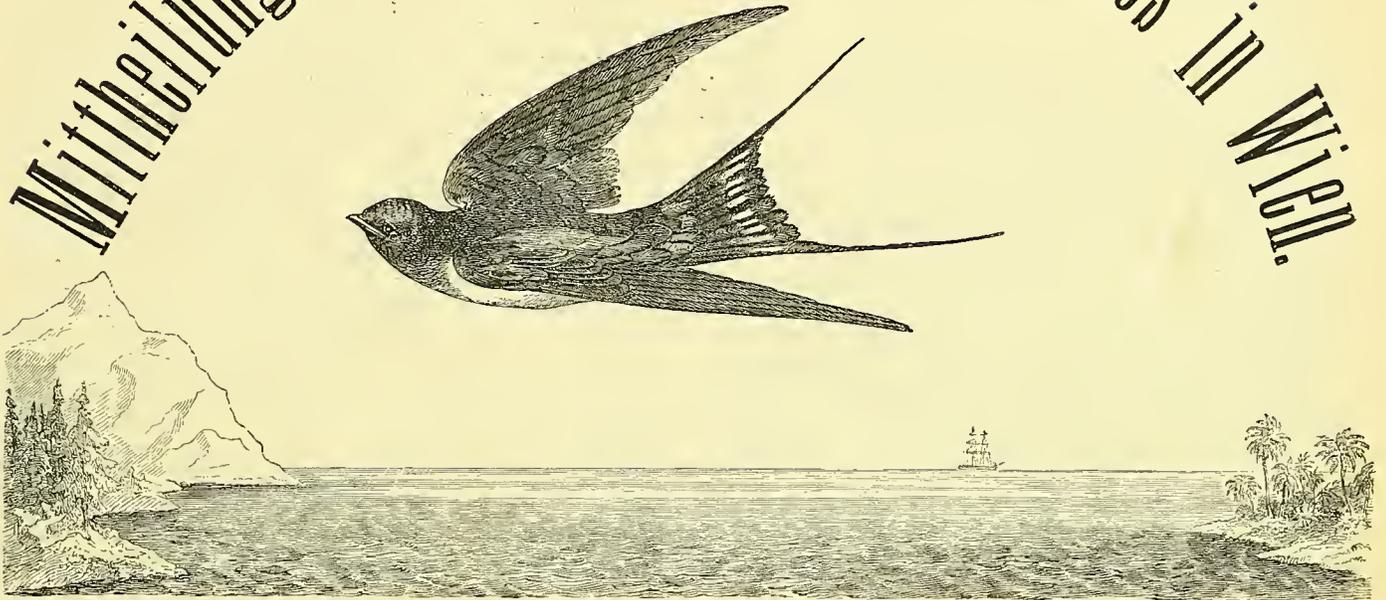
- 9 Staatsmedaillen,
- 16 Ehrendiplome,
- 43 Geldpreise und
- 41 Anerkennungsdiplome.

Das Comité beschloss, da der Andrang zur Ausstellung während der sechs Tage ein enormer war, auch noch den 14. Mai der Ausstellung zu widmen. Während dieser sieben Tage war die Ausstellung von nahezu 22000 Personen besucht und erzielte das Comité einen Brutto-Ertrag von nahezu 5000 Gulden.

Wenn auch diese Ausstellung einige Uebelstände und Gebrechen hatte, so möge berücksichtigt werden, dass sie eben die erste war, und jeder Anfang schwer ist; im Ganzen jedoch genommen, kann sie als vollkommen gelungen betrachtet werden.

Es soll nun Sache des Comité's sein, alle vorgefundenen Uebelstände einer Verbesserung zu unterziehen, um künftighin etwas Vollendetes zur Schau zu bringen.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

August.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daseibst abgegeben — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

**Inhalt:** Etwas, jedoch weniger über als wegen *Gypaëtos barbatus*. Von Dr. A. Girtanner. — Nachruf an Dr. med. Carl Stöcker. Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. — Beitrag zur Kenntniss der Ornis des Arvaer-Comitates und des anstossenden Theiles der hohen Tatra. Von William Rowland. — Steinadler — Goldadler; *Aquila falva* — *Aquila chrysaëtos*. Von Ed. Hodek. (Schluss.) — Inserate.

## Etwas, jedoch weniger über als wegen *Gypaëtos barbatus*.

Von Dr. A. Girtanner.

St. Gallen. (Schweiz.)

Mit dem Sammeln des mannigfaltigen, zu einer kritischen Arbeit über die europäischen *Gypaëtos*-Varietäten nöthigen Materials beschäftigt, benütze ich behufs Beschaffung der unumgänglich nothwendigen Mithilfe dabei um so lieber, und vertrauensvoller gerade die „Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien“, als dieselben einerseits den Raubvögeln in sehr anerkennenswerther Weise ihre Aufmerksamkeit zuwenden, und als ich anderseits wohl nicht mit Unrecht annehme, dass eine Wiener Fachzeitschrift am weitesten nach dem Südost und Osten Europas vordringe, und am ehesten auch in jene weniger sorgfältig cultivirten und nur halbcivilisirten Gebirgsländer der östlichsten, der südeuropäischen Halbinseln und ihre Inselwelt, sowie nach dem russischen Reiche gelange, in jene entlegenen weiten Gebiete, aus denen wir sonst mehr rohen Kriegslärm als die sanften Klänge friedlicher wissenschaftlicher Forschung zu ver-

nehmen gewöhnt sind. Und doch besitzt die Wissenschaft auch in jenen wenig durchforschten Gegenden ihre thätigen Anhänger und wird auch dort in manch stiller Zelle emsig an dem grossen Werke der Erforschung der Natur und ihrer Geschöpfe gearbeitet. Und das gerade soll ja eben — in Verbindung mit den trefflichen Verkehrswegen und Mitteln unserer Tage — ein Hauptnutzen der zahlreichen Zeitschriften im Dienste jedes Zweiges der Naturwissenschaften sein, dass sie den wissenschaftlichen Verkehr zwischen den Gleichstrebenden in ebenso angenehmer als erspriesslicher und anregender Weise vermitteln und durch einheitliches Schaffen Vieler, unbeirrt und unbeeinflusst durch die grösste räumliche Trennung der Einzelnen, die Erreichung wissenschaftlicher Ziele ermöglichen soll, die früher beim besten Willen unerreichbar blieben. Es mögen desshalb unsere Fachblätter sammt den Wegen, auf denen sie heute bis in

die entferntesten Erdenwinkel einzudringen vermögen, immer fleissiger in dieser Richtung benützt werden, viel mehr als es bis jetzt der Fall gewesen ist. Dann erst werden sie der Wissenschaft jene grossen Dienste im vollen Masse leisten, die sie ihr bei dem gegenwärtigen, eifrigen, naturkundlichen Streben zu leisten befähigt sind.

Ich rechne desshalb sicher darauf, dass mein Ruf und meine Bitte um allseitige Unterstützung bei meiner Abhandlung, welche unser Wissen über die Verbreitung des Bartgeiers über die verschiedenen Gebirgsketten unseres Welttheiles und über sein, nach Lage und Beschaffenheit des Wohngebietes local verschiedenes naturgeschichtliches Verhalten bald möglichst in einem einheitlichen Bilde zusammenzufügen, sich zur Aufgabe gestellt hat, auch dort nicht ungehört und unbeachtet bleiben, mir vielmehr die Erreichung des angestrebten Zieles durch Zusendung recht zahlreicher schriftlicher Mittheilungen aus allen vom Bartgeier bewohnten Gebirgen Europas ermöglicht werde. Jede bezügliche, natürlich durchaus verlässliche Notiz bildet einen nothwendigen Pinselstrich zur richtigen Vollendung des wissenschaftlichen Gemäldes, wie es mir vor-schwebt.

Es liegt mir um so mehr an der Erwerbung einlässlicher und allseitig erschöpfender Nachrichten, namentlich aus dem Osten und Südosten Europa's, als mir über Verbreitung und Naturgeschichte des Bartgeiers in den übrigen von ihm bewohnten Gebirgsländern unseres Welttheiles, wenigstens vom westlichsten Theile der Pyrenäen bis zu den Karpathen, ein schönes, sowohl literarisches, als körperhaftes Material durch freundliche Mithilfe zum Theil bereits zur Verfügung steht, zum Theil in sichere Aussicht gestellt ist, so über den Gypaëtos der französischen und spanischen Seite der Pyrenäen, der Gebirge im Innern Spaniens, in Italien, der Schweiz, Oesterreich mit den Karpathenländern, der griechischen Halbinsel mit einigen, doch erst wenigen Inseln des Mittelmeeres. Noch fehlen mir also die Kenntnisse hinsichtlich eines sehr grossen Gebietes und ermangle ich bis jetzt der Repräsentation des östlichen Bartgeiers in Bälgen und Eiern und fachwissenschaftlichen Aufschlüssen, namentlich aber lebenden Exemplaren zum Zwecke des Studiums ihres Gefangenlebens im Vergleiche mit den westeuropäischen Formen. — Es helfe also wer da kann und mag, Jeder in der ihm möglichen Weise und hiemit — pax vobiscum!

Seit einer Reihe von Jahren bereits mit einlässlichen Studien über den Bartgeier beschäftigt, beschränkte ich dieselben in erster Linie auf den mir zunächst fliegenden, durch seine Grösse sich auszeichnenden und in seinem naturgeschichtlichen Verhalten in mancher Hinsicht sich von den südlichen Varietäten unterscheidenden Gypaëtos der Centralalpenkette, speziell der Schweizeralpen. Galt es doch, unsere Kenntnisse über dessen früheres und jetziges Auftreten in den Felseinöden der schweizerischen Alpenwelt und sein baldiges Verschwinden aus ihnen, sein ganzes Frei- und Gefangenleben in einem regelrechten Lebensbilde zusammenzufassen, ehe es sich nur noch um eine aus Wahrheit und Dichtung bestehende Leichenrede auf „den Letzten seines Stammes“ handeln konnte, deren Glanzpunkt in den Ausdruck des Bedauerns zu verlegen wäre, dass leider keine erschöpfenden Personalien über ihm und sein Geschlecht zu erhalten gewesen seien, trotzdem es sich Jahrtausende lang, auf

unseren Alpen aufgehalten habe und ehe mit dem letzten Bartgeier auch die letzten Menschen dahingegangen sein würden, die noch nach eigener Beobachtung darüber hätten berichten können. Und in der That scheint jene Eile, mit der damals das Sammeln des Materials zu jener bezüglichen Arbeit\*) betrieben wurde, nicht unbegründet gewesen zu sein, denn seit dem mir im Winter 1870—71 ein auf den schweizerisch-tirolischen Grenzgebirgen lebend gefangenes junges Exemplar zugegangen, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit bis heute kein zweites, weder lebend noch todt in der Schweiz erbeutet worden, da ich sonst wohl mit Sicherheit wenigstens Kunde davon erhalten hätte, während bis in das dritte Decennium unseres Jahrhunderts alljährlich da und dort Exemplare gefangen und erlegt wurden. — Auch in allerneuester Zeit ist der Bartgeier in verschiedenen Gebirgsstöcken unserer Alpen mit Sicherheit vorübergehend bemerkt worden und ist wohl der eine oder andere längst innegehabte Horst noch zeitweise besetzt, obwohl in Wirklichkeit heute kein solcher bezeichnet werden kann. Es ist auch gar nicht unmöglich, dass er sich unter dem ihm so oft angehängten Namen: Adler sogar in einzelnen wenig besuchten Gebirgszügen regelmässig aufhält, wo man ihn längst für ausgestorben betrachtet hat. — Wer selbst einigermassen und aus eigener Erfahrung die unendliche Weitläufigkeit des Alpengebäudes kennt, wird an dieser Möglichkeitserklärung nichts Auffallendes finden, umso weniger als bekanntlich mit zeitweise aufgehörender Nachfrage nach dem oder jenem Wild, auch die Aufmerksamkeit auf seine Fortexistenz und damit jede Hoffnung auf einigermassen zuverlässige Auskunft darüber rasch aufhört. — Immerhin ist die Abnahme des Gypaëtos bei uns seit 40 Jahren eine so auffallend rapide gewesen, dass dieselbe dem heran-nahenden gänzlichen Verschwinden gleich zu achten ist. Mag nun auch der riesige Vogel von jeher ein erwünschtes Ziel für die Kugel des Bergjägers, der in ihm einen Concurrenten verfolgt, und ein ersehntes Beutestück in dem Fuchseisen des wildernden Aelplers gewesen sein, der sich mit seinem Fange für die Verluste an seinem Hausthierbestande rächt, so kann doch keinesfalls in der Verfolgung durch den Menschen die Ursache seiner übrigens überall in Europa sehr fühlbar zunehmenden Seltenheit liegen. Es müssen andere Factoren viel entscheidender an dieser Thatsache theiligt sein, und wenn wir auch stets sich steigenden Mangel an unbenützt oder wenigstens unverscharrt gebliebenen gefallenen Wild- und Hausthieren, die grössere Begangenheit und Bewohntheit mancher Gebirgsstöcke und damit vermehrte Beunruhigung und Störung des Bartgeiers, namentlich zur Zeit seines Fortpflanzungsgeschäftes, zunehmende Verödung und Verwilderung anderer Alpengebiete, sich steigende Temperaturerniedrigung durch Entfernung der Wälder und noch manche derartige Veränderungen als schädliche Momente gelten lassen, so treffen sie doch in vielen Alpengebieten nicht zu, wo der Bartgeier nichtsdestoweniger immer seltener wird. — Gerade darin nun, dass wir den fliegenden Riesen aus unseren Alpengebäuden ausziehen sehen, ohne dass wir die Veranlassung dazu auch nur annähernd sicher kennen, liegt nach meiner Ansicht eine Haupttriebfeder dazu, sich auch nach den

\*) Beitrag zur Naturgeschichte des Bartgeiers der Central-Alpenkette (*Gypaëtos alpinus*) Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1869—70.

übrigen europäischen Varietäten noch rechtzeitig umzusehen, da sich das Verschwinden auch aus anderen heute noch bewohnten Gebirgen gänzlich jeder zeitlichen Berechnung entzieht.

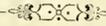
Was mir nun, abgesehen von dem, was ich in zoologischen Gärten auf Distanz und unter anderen Raubvögeln sitzend auf kurze Zeit an lebenden Bartgeiern beobachtet, an ausgestopften Exemplaren in den Museen verschiedener Länder und an Eiern und Bälgen in Sammlungen und bei Händlern gesehen habe, ist mir selbst an lebendem und todtm Material für die geplante Arbeit folgendes zugegangen: (Es ist am Besten hieraus zu ersehen, was und wie viel mir noch fehlt.) Im Frühjahr 1869 liess ein besonders glücklicher Zufall einen sehr grossen im interessantesten Uebergange vom Jugend- zum Alterskleide befindlichen Bartgeier in eine Falle im Kanton Tessin (Maggiathal) gehen, um durch seine Anwesenheit die reichhaltige Ausstellung lebender schweizerischer Vögel zu zieren, welche damals die thätige St. Gallische naturwissenschaftliche Gesellschaft zur Belehrung unseres Volkes über die Vogelwelt zuerst seines eigenen Landes anstatt ferner Welttheile veranstaltet hatte. Es war viele Jahre vorher kein Bartgeier gefangen worden. Meine Beobachtungen an demselben im Zeitraume von 6 bis 7 Monaten finden sich in oben citirter Arbeit niedergelegt sammt den Aufzeichnungen einer Reihe anderer schweizerischer Forscher über früher lebend von ihnen unterhaltene Exemplare. — Im Winter 1870—71 erhielt ich denn ein vollkommen ausgewachsenes, aber angesichts der noch nussgrünen Iris, und dem wollig schwarzen Halsgefieder nach mit Sicherheit als Kind des letzten Sommers zu bezeichnen war, von der schweizerisch-tirolischen Grenze her lebend zugesendet. Das sehr schöne Thier litt jedoch schon zur Zeit seiner unmittelbar vorher stattgehabten Gefangennahme an allgemeiner Tuberculose und ging sehr bald ein. Beide Exemplare schmückten heute, durch Freund Dr. Stölker sel. meisterhaft ausgestopft, unser Museum und dienten ihm als Objecte für sein photographisches Prachtwerk: „Die Alpenvögel der Schweiz.“ Seither habe ich, wie schon bemerkt, weder von einem Fange, noch einer Erlegung eines schweizerischen Bartgeiers mehr gehört. Im Sommer 1873 kam sodann ein sehr schönes, ganz altes, lebendes Exemplar, das kurz vorher auf der Insel Sardinien gefangen worden war, in meinen Besitz und während längerer Zeit unter meine Beobachtung. Es war wesentlich kleiner und feiner gegliedert, zartschnäbliger und feinfüssiger als die Schweizer, im Gefieder aber, mit Ausnahme des ebenfalls kleineren Borstenbärtchens, von jenen kaum wesentlich unterscheidbar. — Das Jahr 1875 brachte mir im Weitem ein Bartgeier von der griechischen Halbinsel, einen noch jugendlich gefärbten, 2 Jahre alten, lebhaften Vogel, von dem nämlichen Habitus des vorigen. — Als 5tes Exemplar kam 1876 nochmals ein ebenfalls junges, vom jungen Griechen nicht zu unterscheiden, von Sardinien her zu meiner längeren Beobachtung. — Endlich traf den 3. August l. J. der 6. von mir nun gefangen gehaltene Bartgeier, ein ganz junger Grieche, direct aus seiner Heimat, nach 10tägiger Reise ab Athen, glücklich und wohlbehalten, blitzenden Auges und voll jugendlichem Feuer hier an. — Da dieses Exemplar in mancher Hinsicht von allen 6 das weitaus interessanteste ist, lasse ich gerne zum Schlusse einige Bemerkungen über dasselbe folgen. Wie das Begleitschreiben zu dem in auf allen Seiten mit Latten

versehenen Verschlage reisenden Vogel, der als Zeichen verschieden sich aussprechender Theilnahme anderer Reisenden verschiedener Völker zu Wasser und zu Land, ebensowohl ganze Tafeln Schiffszwieback, als Pommeranzen, bedenckliche Brodvarietäten, Aepfel und ähnliche Vegetarianer-Speise mit nach St. Gallen brachte — besagte, wurde der Vogel erst den 15. Juli l. J. im Parnassos dem Horste enthoben. — Wenn diess nun nicht eine verspätete Brut war, so fliegt der junge Bartgeier des südlichen Europa durchaus nicht früher aus, als unser schweizerischer, da mehrere junge Exemplare früher in unseren Gebirgen ausgehoben, Mitte Juli ganz ebenso entwickelt wie der junge Grieche, noch in ihrem Horste sassen. — Als ich ihn erhielt und er sich in seinem geräumigen Gemache erst ein wenig zurechtgefunden, mit Gier Wasser getrunken und zum guten Anfang 750 Gramme Schaffleisch mit Knochen verspeist hatte, bot er folgenden höchst interessanten Anblick dar. Aus der Entfernung betrachtet, glaubte man durchaus nicht einen jungen Bartgeier, sondern einen älteren, kahlköpfigen, echten Geier irgend einer Art vor sich zu haben, da vorne an der grossen Gestalt mit den vollständig entwickelten Schwung- und Schwanzfedern, dem ausgebildeten Körper und unteren Halsgefieder ein kleiner Kopf sass, an dem nur die ganz kurze Gesichtsbefiederung vorhanden war, während die etwas längere der Wangen in komischer Weise, ohrenartig über den nur mit graugelbem kurzem Flaum besetzten Hinterkopf und oberen Halstheil hervorstand, was sich um so echt geierartiger ausnahm, als gerade die zunächst an den Flaumhals anstossende Unterhals- und Nackenbefiederung, sehr langfedrig, einen ganz geierartigen Halskragen bildete. Der Bartgeier bekundet in diesem Entwicklungsstadium so recht seine nahe Geierverwandtschaft, aus der er sich jetzt schon durch das hervorsprossende, schwarze Halsgefieder, wieder etwas zu entfernen beginnt. — Ich habe den interessanten Kopf des Vogels, mit seiner noch stark braunen Iris, dem schon vollständig entwickelten rothen Scleralring, dem hübsch entwickelten Borstenbärtchen und dem noch grüngelben, grossen Hakenschnabel, nach der Natur, durch die geschickte Hand meines Bruders, unter meiner beständigen Anleitung malen lassen, und wird das interessante, sehr gelungene Bild, mit der Arbeit über den Bartgeier Europa's, erscheinen. — Das junge Thier übertrifft an Lebhaftigkeit, die mich Anfangs nöthigte, ihm mit Lederhandschuhen zu begrüssen, alle anderen Exemplare. — Ich könnte noch lange von ihm erzählen, doch darf ich den Raum dieses geschätzten Blattes nicht für mich allein beanspruchen.

An ausgestopften Bartgeiern enthält unser Museum, welches anstatt aussichtslos mit den reich dotirten Museen grosser Städte, hinsichtlich Reichhaltigkeit und Grösse seines Inhaltes, concurriren zu wollen, sich dessen möglichste, wissenschaftliche Verwendbarkeit durch möglichste Vollständigkeit der Repräsentation der einzelnen Arten zur Aufgabe gemacht hat, eine Reihe Exemplare aus Europa und zum Vergleiche mit denselben die zierliche, kleine, südafrikanische Form, die sich sofort von allen jenen der nördlichen Hemisphäre — wenigstens jedenfalls der palaearktischen Region — durch die Nacktheit der unteren Tarsus-Hälfte unterscheidet: *Gypaëtos nudipes*. An Eiern finden sich dasselbe einige griechische und die brillante Erscheinung des auf dunkelrothem Grunde, dunkelblutig gefleckten Eies des Pyrenäen-Bartgeiers vor, das ich in Abbildung

der Arbeit ebenfalls beigegeben zu können hoffe. — Um jedoch auch hinsichtlich der Eier der verschiedenen europäischen Varietäten einen richtigen Ueberblick zu erhalten, habe ich mich mit bestem Erfolge bemüht, von den 17 Stück Gypaëtos-Eiern, die sich in der ehemaligen Capt. Loche'schen Sammlung befinden, Einsicht nehmen zu können, sie zu messen und mit einander zu vergleichen; ansserdem haben mir andere bedeutende Oologen ihre Schätze in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt, um mir auch von dieser Seite aus meine Arbeit zu erleichtern. — Ich schliesse mit der noch-

maligen Bitte, namentlich an die gute Species der Ornithologen und Oologen **des Ostens**, um thatsächliche, möglichst baldige Unterstützung, und mit dem Wunsche, dass unsere Fachblätter immer mehr zu dem Zwecke benützt werden, derartige Arbeiten zu ermöglichen, um so allmählich zu einem einheitlichen Bilde der europäischen Ornis zu gelangen, doch — *pax tibi dixi* — und somit auf Wiedersehen ein andermal, nachdem meine Ermahnungen etwas gefruchtet haben werden.



## Nachruf an Dr. med. Carl Stölker.

Von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Am 24. März 1878 verschied nach längerem, schmerzlichen Leiden in seinem Geburtsorte St. Fiden bei St. Gallen in der Schweiz Dr. med. Carl Stölker im Alter von 39 Jahren, als Ornithologe weit über die Grenzen seines Heimatlandes gekannt und geschätzt.

Stölker's Thätigkeit auf dem Gebiete der Ornithologie war hauptsächlich der Erforschung der heimischen Ornis geweiht, doch verschloss er seine Sammlung auch jenen Objekten nicht, die er aus den vom Bodensee bespülten Theilen Vorarlberg's erhielt, und dessen Vogelwelt ihm Stoff zu mancher interessanten Mittheilung bot. Aus diesem Grunde dürfen wir Stölker auch zu den österreichischen Ornithologen zählen, und ich halte es daher für eine Pflicht, dem Dahingeshiedenen, mit dem mich ein langjähriger Briefwechsel verband, in diesen Blättern, die hauptsächlich der Pflege der heimatlichen Ornis gewidmet sind, einen Denkstein zu setzen.

Stölker\*) wurde im April 1839 in St. Fiden bei St. Gallen geboren. Wenige Jahre später übersiedelten seine Eltern nach St. Gallen, von wo sich Stölker's Sinn und Interesse an der Thierwelt zurückdatirt. Der dortige, als Kinderfreund wohlbekannte Ortspfarrer legte zu dieser Vorliebe den ersten Grund, indem er dem oft bei ihm zu Besuche anwesenden Knaben in Ermanglung von Kinderschriften eine illustrierte Naturgeschichte zum Durchblättern gab, an welcher der kleine Stölker bereits ein solches Wohlgefallen fand, dass er dem Pfarrer, als dieser ihm einmal ein anderes Buch vorwies, in dem sich die Lieder einiger Nonnen befanden, dieses mit den Worten zurückgab: „Herr Pfarrer! ich will am liebsten wieder Thiere anschauen.“

Als Stölker mit dem 6. Jahre in die Primarschule trat, versorgte er mit seinem Vater die Volièren, in welchen derselbe viele einheimische und manche der damals noch selten in den Handel kommenden fremdländischen Vögel unterhielt. 13 Jahre alt, bezog er das Gymnasium, wo er bald einen der ersten Plätze unter den eifrigsten Schülern einnahm. Wie lebhaft schon damals sein Interesse für Zoologie entwickelt war, erhellt aus dem Ausspruche seines Professor's Aschbach, der, wenn ihm keiner der Schüler genügend zu antworten wusste, sich an Stölker wandte: „Stölker, komm' du 'mal raus, du

weisst's gewiss!“ und hernach noch beifügte: „Der Stölker, der wird einmal ein tüchtiger Beobachter werden.“ Wenige Jahre später machte er die Bekanntschaft Girtanner's, dem er zeitlebens ein treuer Freund blieb. Schon zu dieser Zeit fing Stölker an, lebende Vögel zu halten, die ihm meist der zum Hause gehörige Garten lieferte. Als ihm dieser nichts Interessantes mehr bot, war er ein eifriger Besucher des kleinen Vogelmarktes, von dem er manches gute Beobachtungsmaterial heimbrachte. Die Zahl seiner Vögel vermehrte sich bald so bedeutend, dass fast jeder nur irgendwie geeignete Platz im Haus und Garten mit Käfigen besetzt war. Ausserdem betrieb Stölker mit seinem Vetter M. Täschler Entomologie, die er jedoch später aufgab.

Mitte der 50er Jahre dürfte es gewesen sein, als er von seinem Onkel Täschler, der Jagdliebhaber war, ab und zu kleinere todte Säugethiere und Vögel erhielt, die er, ohne vorher eine Anleitung dazu erhalten zu haben, auszustopfen versuchte. Wohl hatten diese ersten Versuche seine Zufriedenheit nicht erlangt, doch setzte Stölker dieselben unverdrossen fort, und als er noch jetzt in St. Gallen thätige Präparator Monhart sich dort niederliess, da ward Stölker sein eifrigster Schüler und machte unter seiner Anleitung so bedeutende Fortschritte, dass er gar bald den eigenen Lehrmeister in dieser Kunst überflügelte. In kurzer Zeit war eine kleine Sammlung zusammengebracht, die Stölker den Impuls gab, ein Museum der Schweizer Vögel anzulegen. Dieser Plan wurde auch mit allem Eifer von ihm durchgeführt, und gehört seine Sammlung zu den schönsten und reichhaltigsten im Lande.

1859 bezog Stölker die Universität Zürich, an der er sich mit allem Eifer den medizinischen Studien widmete. Die Ferienzeit brachte Stölker meist zu Hause bei seinen Verwandten, oder mit Girtanner in Weissbad zu. Von Zürich ging er an die Universitäten nach Würzburg, Prag, Wien und Bern, wo er den Doctorgrad sich erwarb. Nachdem er im Herbste 1864 vor dem Sanitätsrathe des Cantons St. Gallen das Staatsexamen zur vollsten Zufriedenheit abgelegt hatte, versah er durch 6 Monate die Assistentenstelle bei Dr. Sigg in Andelfingen und kehrte dann nach St. Fiden zurück, ganz seinem Berufe und der Wissenschaft lebend.

Stölker's Gesundheit schien Anfangs fest, nur eine hochgradige Kurzsichtigkeit bereitete ihm viel Verdruss und zwang ihm, beschwerliche Gebirgstouren ganz aufzugeben. Da es ihm versagt blieb, selbst das

\*) Nachstehende Mittheilungen über Stölker entnehme ich dem kürzlich von Dr. Med. A. Girtanner veröffentlichten Nekrolog: „Zur Erinnerung an Dr. med. C. Stölker. — St. Gallen. 1878. S. 22 pag.“

Freileben der Alpenvögel zu beobachten, so widmete er sich mit allem Eifer der Beobachtung der zahlreichen Bewohner seiner Voliären, über deren Gefangenleben wir ihm sehr werthvolle Nachrichten verdanken. Ausserdem lieferten die ihm von allen Seiten zugeschickten todtten Vögel reiches Material zu Mittheilungen.

Stölker wurde, obschon sein Leben vollkommen frei von materiellen Sorgen war, von den härtesten Schicksalsschlägen heimgesucht. Kaum 10 Jahre alt, verlor er seinen Vater, und wenige Jahre später erlag seine Mutter einem Lungenleiden. Hernach musste er seinem Bruder und seiner Schwester, die demselben Leiden wie die Mutter zum Opfer fielen, in's Grab sehen, und ihn selbst warf im Januar 1869 eine heftige Nierenentzündung auf das Krankenlager. Nur den Bemühungen seiner ärztlichen Freunde hatte er es zu danken, dass er sich davon, schon dem Grabe nahe, wieder erholte, obgleich bereits damals sich bei ihm ein tuberkulöses Lungenleiden ausbildete, dem er ein Decennium später zum Opfer fiel. Durch solche harte Schicksalsschläge erschüttert, war es wohl kein Wunder, wenn Stölker fremden Umgang möglichst vermied und ihn nur auf seine Verwandten und älteren Freunde beschränkte. Auf den Rath der Letzteren entsagte er von nun an vollständig seiner ausgedehnten ärztlichen Praxis und widmete sich jetzt ganz seiner Wissenschaft. Lichtpunkte in seinem von so viel Leiden heimgesuchten Leben waren es, wenn es ihm gelang, eine seiner Sammlung noch fehlende Species derselben einzuverleiben, wobei er weder Mühe noch Kosten scheute, wenn es galt, eine Seltenheit zu erwerben. Die Sammlung wuchs aber auch so bedeutend, dass die nach Hunderten zu zählenden Exemplare in den ihnen zugewiesenen Räumen nicht mehr untergebracht werden konnten. Stölker ergriff daher auch die sich ihm darbietende Gelegenheit, seine bisherige Wohnung mit dem freundlich gelegenen Schlösschen in St. Fiden zu vertauschen, mit Freuden, wo er seine ornithologischen Schätze würdig aufstellen konnte.

Ausser der Ornithologie wandte Stölker auch der Oologie seine Aufmerksamkeit zu und brachte auch in diesem Zweige eine schöne Collection zusammen. Bei dieser beschränkte er sich nicht auf die in der Schweiz heimischen Arten, sondern hauptsächlich auf die typischen Erscheinungen der allgemeinen Vogelwelt, die er stets in vollständigen Gelegen mit ihren verschiedenen Abweichungen zu erwerben suchte, wobei er mit Recht grossen Werth auf genaue Angaben über Fundort und Zeit legte. Einen Glanzpunkt dieser Sammlung bilden 5 Eier des Bartgeiers, (*Gypaëtus barbatus*, Storr.), die ihm Freund Girtanner verschaffte, von denen 2 aus den Pyrenäen, 2 aus Griechenland kamen, und das 5. von einem Schweizer-Vogel in der Gefangenschaft gelegt wurde.

Stölker's Correspondenz war, wie begreiflich, eine sehr ausgedehnte und auch mir war es vergönnt, mit dem Verstorbenen in mehrjährigem brieflichem Verkehr zu stehen. Bei einem so regen Sammeleifer, sowie durch den Umstand, dass Stölker stets eine bedeutende Zahl in- und ausländischer Vögel lebend besass und an allen Fortschritten auf dem Gebiete der Ornithologie den regsten Antheil nahm, ist es kein Wunder, dass auch er zu der Feder griff, um auch Anderen seine Beobachtungen mitzutheilen. Wir besitzen eine Reihe werthvoller Arbeiten Stölker's, die von seinem lebhaften Interesse und seiner vorzüglichen Beobachtungs-

gabe das beste Zeugniß ablegen. Es sind ungefähr folgende:

1. Versuch einer Vogelfauna der Kantone St. Gallen und Appenzell. — Verhandl. d. St. Gallisch. naturwiss. Gesellsch. 1865—66.
2. Nachtrag zur Vogelfauna etc. — Ibid. 1870—71.
3. Ornithologische Beobachtungen. — Ibid. 1868—69, 1871—72, 1874—75, 1875—76.
4. Ueber Schnabelmissbildungen. — Ibid. 1873—74, 2 Taf.
5. Bibliographia Ornithologica helvetica. — Bull. de la soc. ornith. suisse. 1870.
6. Ueber Aufzucht des Reisfinken in Gefangenschaft. Cab. Journ. 1870. 1872.
7. Ornithologische Beobachtungen. — Ibid. 1870.
8. Abnormitäten aus meiner Sammlung. — Ibid. 1870.
9. Beiträge zur Pathologie der Vögel. — Ibid. 1872.
10. Ueber das Dunenkleid von *Ardea cinerea* und *minuta*. — Ibid. 1877.
11. Beiträge zum Albinismus der Vögel. — Ibid. 1877.
12. Eine Varietät des Haselhuhn's (*Tetrao bonasia*, L. mit Abbildung. — Illust. Jagdzeit. 1877.
13. Gutachten über den Vogelschutz. — St. Gallen. 1873.

Ausserdem betheiligte sich Stölker als Mitarbeiter an Brehm's „Gefangene Vögel“, und gab in Verbindung mit seinen Vettern, den renommirten Photographen Gebr. Täschler das bekannte Prachtwerk „Die Alpenvögel der Schweiz“ heraus, von dem leider bisher nur 2 Lieferungen zu je 15 Blättern erschienen sind. Ein Lieblingsplan Stölker's, von dem er noch in der letzten Zeit seiner Krankheit gerne zu sprechen pflegte, war es, eine Beschreibung seiner Sammlung ausgestopfter Schweizervögel zu veröffentlichen. Ihm war es nicht mehr vergönnt, dieses Vorhaben zu verwirklichen, doch wie ich erfahre, soll diess von anderer Seite beschlossen worden sein.

Stölker war Mitglied der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, der ornithologischen Gesellschaft in Berlin und der Société ornithologique Suisse.

Stölker's Hauptwerk, an dessen Vervollständigung er sein ganzes Leben arbeitete, dessen Besitz seine grösste Freude und sein grösster Stolz war, ist und bleibt seine überaus reiche Sammlung. Viele darin befindliche Arten wurden erst durch Stölker in die Schweizer Ornis eingeführt. Ganz besonderes Interesse verdienen die alpinen Vögel, von denen selbst die seltenen Arten meist in reichen Suiten vertreten sind. Ueber alle seiner Sammlung einverleibten Stücke führte der Verstorbene sehr genau Buch, was den Werth derselben wesentlich erhöht.

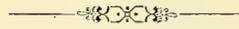
Von dem traurigen Schicksale, dem derartige Sammlungen in der Regel nach dem Ableben ihres Besitzers anheimfallen, blieb diese Sammlung glücklich bewahrt. Stölker, mit Leib und Seele Schweizer, hat in edler patriotischer Gesinnung seine gesammten wissenschaftlichen Sammlungen, wie auch seine ornithologische Bibliothek der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in St. Gallen testirt, zu deren eifrigsten Mitgliedern er selbst gehörte, deren Gedeihen und För-

derung ihm so sehr am Herzen lag. Der Verstorbene hatte den Plan, seine Sammlungen und die Bibliothek der eben genannten Gesellschaft zu hinterlassen, schon lange gefasst und war für deren Bereicherung selbst dann noch thätig, als es ihm wohl klar sein musste, dass die ihm zugemessene Lebensfrist eine nur mehr kurze war. Trotz der vielen Leiden, welche den ohnehin nicht starken Körper schon längst geknickt hatten, beschäftigte sich Stölker bis in die letzte Zeit mit Lesen und Briefschreiben, was ihm so manche Leidensstunde verkürzte. Unter allmählicher Verschlimmerung seiner Krankheit schlich der Winter vorüber, und als

der Frühling wieder in's Land gezogen kam, da legte sich Stölker zur ewigen Ruhe nieder. Er starb am Abend des 24. März als der Letzte seiner Linie.

Das Grab hat sich zwar über Stölker's sterblichen Resten geschlossen, doch das Andenken an den Heimgegangenen wird unter seinen zahlreichen Freunden fortleben, und das Werk, das er geschaffen, noch Vielen zur Belehrung und Aneiferung dienen, sich mit gleicher Liebe und gleichem Eifer der Wissenschaft zu weihen.

Ehre dem Andenken eines solchen Mannes! Friede seiner Asche!



## Beitrag zur Kenntniss der Ornis des Arvaer-Comitates und des anstossenden Theiles der hohen Tatra.

Von William Rowland, Oberforstmeister in Arva-Várallya (Ober-Ungarn).

Obwohl weder Gelehrter noch Naturforscher vom Fach, haben mich doch der häufige Umgang mit Solchen und der von mir erwählte Beruf mit einer besondern Vorliebe für die Naturkunde beseelt.

In dem Streben, das Leben und Verhalten der mannigfaltigen Bewohner des Waldes kennen zu lernen, habe ich jahrelang Entschädigung gefunden für mancherlei bittere Täuschungen und für Entbehrungen, die unser Beruf dadurch mit sich bringt, dass wir auf geselligen Umgang und die Freuden der Stadt verzichten müssen.

Der Forstmann, der nicht gedankenlos mit der Flinte auf dem Rücken, sondern mit offenen Augen Wald und Feld durchstreift, der in jedem Stein, jeder Pflanze und jedem Käfer einen Bekannten erblickt, dem ist es gelungen, seinem Berufe die schönste, die poetische Seite abzugewinnen, er wird sich darüber zu trösten wissen, das es ihm nicht vergönnt ist, Theater, Concerte etc. zu besuchen.

Es hat für mich von meiner Jugend an einen besondern Reiz gehabt, Mineralien, Pflanzen und Thiere, kurz alles Mögliche — nur nicht Geld — zu sammeln und so habe ich, denn auch hier seit 13 Jahren im altherwürdigen Schlosse ein kleines Museum zu gründen mich bemüht, mich aber dabei darauf beschränkt, in demselben nur die Produkte der hiesigen Gegend aufzunehmen, um den zahlreichen Besuchern desselben ein naturgetreues Bild unserer Fauna vorzuführen.

Mit Hilfe dieser Sammlung und unterstützt durch die Herren Forstverwalter Guber und Förster Koczian habe ich das nachfolgende Verzeichniss der hier beobachteten Vögel zusammengestellt, zu dessen Mittheilung ich von der verehrlichen Redaction in freundlichster Weise ermuthigt wurde.

Ich werde mir erlauben, am Schlusse den Leser durch wenige Worte auf einige, mir selten scheinende Exemplare aufmerksam zu machen.

### Zeichenerklärung.

- St.* Standvögel, die hier überwintern.  
*N.* Vögel, welche zum Nisten hier sind, aber nicht überwintern.  
*W.* Vögel, die zeitweise von den unteren in die höheren Regionen wandern.  
*Z.* Vögel, die zufällig auf dem Zuge an unbestimmten Orten angetroffen werden.

### I., Rapaces.

#### 1., Vulturinae.

*Z. Vultur fulvus.* Weissköpfiger Geier.

*Z. Vultur cinereus.* Grauer Geier, im Jahre 1871 am 13. Juni in der Ebene zwischen Szlanitz und Trsztena ein einzelnes krankhaftes Exemplar vorgekommen.

#### 2. Accipitriinae.

*N. W. Aquila Chrysaetos.* Steinadler, kommt nicht häufig vor; im Winter verlässt er nicht gern seinen Bezirk. Auer- und Birkwild, sowie Gemskitzen wird er sehr gefährlich.

*Z. Aquila pennata.* Zwergadler.

*N. Aquila naevia.* Schreiadler, kommt häufig vor; zu uns kommt er im April und zieht im Oktober fort.

*W. Aquila brachydactyla.* Schlangenadler.

*Z. Haliaetos albicilla.* Weisschwänziger Seeadler.

*N. W. Pandion haliaetos.* Flussfischadler, findet sich im Herbst auf dem Zuge an der Arva.

*W. Falco taniarius,* Würgfalke oder Blaufuss selten.

*Z. W. Falco peregrinus.* Wanderfalke selten.

*W. Falco aesalon.* Zwergfalke, meist in Niederungen.

*N. Falco subbuteo.* Baumfalke in Niederungen.

*W. Falco cenchris.* kleiner Thurmfalke.

*W. Falco rufipes.* Rothfüssiger Falke.

*W. Falco tinunculus.* Thurmfalke, in den höheren Felsen der Tatra nistend.

*Z. Milvus ater.* schwarzbrauner Milan.

*N. Milvus regalis.* rother Milan, nicht selten am Arvafluss.

*N. Astur palumbarius.* gemeiner Hühnerhabicht, überall zu finden.

*St. Astur nisus,* Sperber.

Beide letzteren Arten sind häufig, aber keiner von beiden geht so hoch, wie der Thurmfalke.

*W. Circus rufus.* Sumpfwaihe, beim Herbstzug öfters hier.

*W. Circus cineraceus.* Wiesenwaihe, beim Herbstzug öfters hier.

*W. Circus cyaneus.* Kornwaihe.

*N. Buteo vulgaris.* Mäusebussard, sehr häufig, kommt im März, geht Oktober.

*N. Buteo lagopus.* Rauehfussbussard, häufig, selbst im Winter oft in den Niederungen,

## 3. Strigidae.

*St. Strix bubo.* Uhu, in jeder grösseren Felsgruppe, die Ebene zieht er jedoch vor. Streift während der Abenddämmerung meilenweit umher, schadet dem Auer- und Birkwild.

*N. Strix otus.* Waldohreule, im Hochgebirge ziemlich selten.

*Z. Strix brachyotus.* Sumpfohreule, im Herbst bei uns, doch selten.

*St. Strix scops.* Zwergohreule, selten.

*St. Strix noctua.* Steinkauz.

*Z. Strix nisoria.* Sperbereule, selten.

*St. Strix aluco.* Waldkauz, häufig in alten Beständen.

*N. Strix dasypus.* Rauffüssige Eule, diese sonst sehr seltene Eulenart kommt in den höchsten Waldregionen der Tatra überall vor.

(Fortsetzung folgt.)

## Steinadler—Goldadler; *Aquila fulva*—*Aquila chrysaetos*.

Von Eduard Hodek.

(Schluss.)

Eben so sicher ist es, dass ein Vogel, so lange das kleine und grössere Deckgefieder der Unterflügel, die langen, schmalen Tragfedern am inwendigen Theile des Oberarmes, welche bei offenem Flügel sich an die Lenden des Körpers schmiegen und dort einen Schluss zwischen den Oberarm-Deckfedern und dem Körper gegen das Durchdringen der Luft beim Fliegen bilden, so lange diese und die Hosen, ferner der grösste Theil der Hinterkopf- und Oberhalsfedern jenen blassgrauen Punkt an ihrer äussersten Spitze tragen, der so charakteristisch wirkt, leicht aber zu übersehen ist, — dem jüngsten, oder doch jüngeren Alter angehört. Zweijährige Vögel tragen diesen Spitzenpunkt undeutlich, und gefangene auch noch sichtbar im dritten und in späteren Jahren.

Freilich lässt sich bei einem schon länger Erlegten das Alter nach dem Auge schon schwerer, bei einem Ausgestopften natürlich gar nicht bestimmen, soferne er nicht das richtige eingesetzt erhielt, und selbst der frisch erlegte Vogel wird — wie durch sein Kleid — auch durch seine Irisfärbung keine, auf ein Jahr präcisirte Bestimmung gestatten (es müsste denn bei ganz besonders hoher Praxis gelingen), jedoch immerhin wird man finden, dass die Färbung des Auges weit sicherer zur Corrigirung mancher, anfangs falschen Altersangabe nach dem Kleide, dient, als — umgekehrt.

Bei keinem Goldadler, so viele ich deren in Händen hatte, bei keinem, den hiesige Sammlungen besitzen (das k. k. Naturalienkabinet mit eingeschlossen) fand ich auch nur eine einzige weisse Feder am Schulterbuge oder in der ganzen übrigen Schulterpartie, wie sie allgemein angenommen und dargestellt wird und sie z. B. der Kaiseradler in höherem Alter allerdings besitzt.

Das Verschwinden des Spiegels und der allmähliche Uebergang des Weissen in's Grau- und Schwarzgesprenkelte erfolgt an den ersten 10 Schwungfedern derart, dass die innere Hälfte, die Breitfahne, der dritten, vierten u. s. w. Feder, dieses Weiss vom Schafte nach Aussen zu, bei geöffnetem Flügel, von dessen Spitze nach dem Körper des Vogels zu, verliert, während alle rückwärtigen und Mittelfedern (des Unterarmgelenkes) von der 11ten angefangen ihr stets ohnediess wenig merkbares Weiss nach der Basis hin verlieren, so dass oft der ganze Flügel dort schon dunkel erscheint und man erst beim Erheben der flachen Afterfedern ihr noch nicht ganz verlorenes Weiss zu bemerken vermag.

Es gibt Individuen, deren Stoss von den zwei Mitteldeckfedern angefangen, nach Aussen zu im Grauwerden fortfährt, so dass die äusserste Schmalfeder die vorletzte, ihre nächste die letzte grauwerdende ist; andere, und zwar eben so viele schreiten im Graubebändertwerden von der schwärzlichen Endbinde nach der Wurzel zu vorwärts, wobei — Mittelpaar- und letzte Aussenfedern regelmässig einen Vorsprung hierin verathend — stets zuerst sich flecken, schliesslich erst sich vollständige Striemen einstellen. Ersteren Fall constatirte ich ausnahmslos bei Weibchen; letztere Procedur findet im Uebergange der Stossfärbung der Männchen statt. Die Endbinden bei Weibchen sind schmaler, jene der Männchen breiter, bei beiden zeichnet sich das Mittelfederpaar durch Verschmälerung dieser Endbinde aus.

Auch Jaubert schon hat einen Uebergang der Schwanzfärbung beim Steinadler beobachtet.

Bechstein, Nilsson, Temminck, Kayserling, Blasius, Schlegel, Bonaparte kennen bloss Einen Goldadler.

Herr Custos von Pelzeln hat in der Sitzung der zoologisch-botanischen Gesellschaft vom 2. Dez. 1857 eine diessbezügliche Abhandlung „Ueber Gold- und Steinadler“ veröffentlicht.

Diese Darlegung hebt die Unzuverlässigkeit der Farbenabweichungen zum Zwecke der Arttrennung hervor, hält die Ansichten verschiedener Forscher kritisch und vergleichend mit Citirung ihrer dabei benützten Vorbilder gegen einander, bringt dabei die Abbildung des bei Aspern erlegten Chrysaetos-Weibchens, und erwähnt eines zweiten, nicht weit davon erlegten Vogels im Fulvakleide. Dennoch dünkt mich die dort ausgesprochene Annahme, dass die zwei so sehr in einander greifenden Kleider eine Varietät von einer und derselben Art (*chrysaetos*) repräsentiren, desshalb eine allzugrosse Concession an die ältere Anschauung der Arttrennung, weil es ja dann auch Individuen geben müsste, die vom Anfange bis zu Ende ihrer Lebenszeit das normale, also auch das ganze Chrysaetos-Kleid, ferner auch wieder solche, die für stets das Fulva-Gefieder tragen und behalten. Dass diess jedoch nicht so ist, sondern dass die Färbungsänderungen stabile Attribute des Alters vorstellen, beweiset der augenscheinlich dargelegte Umfärbungsgang an Federn verschiedenen Alters, z. B. von Stossfedern, wobei, wie in Muster Nr. 8, eine oder zwei 3jährige Federn noch rein weiss mit schwarzem Endbände, die um ein Jahr jüngere, vorjährige Nachbarin schon schwarz gespren-

kelt, und die neuer gewachsene, knapp daran, aber schon tief graustriemig zu werden beginnt.

Das Vogelaugen, dessen Irisfärbung, ist mir besser als Federkleid, namentlich bei allen Raubvögeln, stets der getreueste Wegweiser für die Bestimmung ihres Alters. Ich weiss diess jetzt präciser, als noch vor einigen Jahren, daher ich auch den, durch die Speciestrennung entstandenen Irrthum in meiner Abhandlung über Raubvogelaugen in P. L. Martin's „Praxis der Naturgeschichte“ I. Theil, II. Auflage, ohneweiters als solchen bezeichne.

Es passt sohin die Beschreibung dort von *Aquila fulva* vollinhaltlich für das Auge von *Chrysaëtos*, bei dessen Augen der jüngeren Vögel ich dort schon — die Unsicherheit fühlend — sagte: „Sie seien mir nicht hinlänglich bekannt.“

Die genaue Beobachtung des Auges hat mich auch regelmässig belehrt, dass erst nach Eintritt der Umfärbung zum graugestriemten Stosse und dunklen Flügel, des Goldadlers, die Iris aufhört, ein gleichmässiges Goldbraun zu zeigen, und sich, je höher im Alter, ein desto intensiveres Erzgelb einstellt, welches zuerst den oberen Iriskreis gleichmässig, dann auch den unteren Theil, und diesen zwar mit dunkelbrauner Wölkung umzieht, und dem ganzen Auge im höchsten Alter auch jenen brillanten feurigen Ausdruck verleiht, annähernd, wie ihn der Kaiseradler schon in früherer Altersstufe und in ausgesprochenerem Chromgelb besitzt.

Ich wartete bisher darauf, von irgend einem neueren Autor den wahren Kernpunkt der Frage etwa folgender Art entschieden zu finden: „Der Goldadler ist desshalb der alte und älteste Vogelvater aller bisher für Steinadler angesehenen Kinder, weil dort oder da, Dieser oder Jener beide Goldadler-Eltern beim Horste erlegte und dessen ausgefedertes Junge sich im Steinadlerkleide präsentirte.“ Darüber hinaus wäre dann freilich jede weitere Deutung Ueberfluss; allein ich wartete darauf vergebens von Aussen und trachtete eben so vergebens in meiner eigenen Beobachtungssphäre Aufschluss und Erklärung zu erlangen.

Nachdem ein Zweifel in solchen Dingen, wenn auch noch so gering, dennoch ein Zweifel bleibt, so hielt ich es für Pflicht, die sich mir seit lange gebotenen Erfahrungen zusammenzutragen und mitzutheilen, namentlich aber Denjenigen, die sich in der Lage befinden, solche Adler, beim Horste zu erlegen, das Ziel zu fixiren, bis zu welchem — nach dem heutigen Stande der Dinge — allenfalls Zweifel noch zulässig sind.

Der Vogel braucht zur völligen Umwandlung in die Goldadlerfärbung in der Freiheit gewiss wenigstens 6, wahrscheinlich aber 9 Jahre. Drei Jahre trägt er den weissen, schwarz endenden Stoss, ein bis zwei Jahre beginnen (beim Männchen) von unten auf zuerst kleinere Spritzer, dann Flecke, ein bis zwei Jahre hindurch mehren sich diese und formiren sich an der Endbinde zunächst zu Striemen, in den nächsten zwei Jahren hat diese Zeichnung die Basis erreicht und der Stoss ist ganz gestriemt, erst heller, später aber immer dunkler grau in Schwarz.

Hiernach entspricht ein z. B. als circa 3jährig angesprochener *Chrysaëtos* dem 6- bis 7jährigen Vogel (weil er ja durch 3 Jahre das reine *Fulva*-Kleid getragen haben muss), ein 5 Jahre alt gehaltener dem 8- bis 9jährigen u. s. w.

Der völlig ausgefärbte, bisher stets als Goldadler designirte Vogel kommt nur selten vor; weit häufiger

wird er als Steinadler erlegt und bestimmt; ganz natürlich, der geriebene, durch hunderterlei Gefahren bei Uhu, Aas und Raub im Leben schon oft gewitzigte alte Kämpe, der so manches Loth Blei mit sich herumträgt und durch dessen Fittig und Federpelz nicht bloss einmal schon die bösen schweren Körner prasselten, geräth nicht so leicht vor's Rohr, wie dessen unerfahrenere, jugendlichere Sippschaft; für ihn sind Uhu und Luderhütte ein längst überwundener Standpunkt, und mitleidig ängt er herab, hoch über dem verblüfften Schützen hin seine Kreise weiter ziehend. Er überlässt's der unerfahrenen Jugend, sich, wenn's gut geht, theures Lehrgeld zu holen, oder — sich gar ihre unvorsichtigen Hitzköpfe einzurennen. Seit ich für Kunden präparire und selbst auf Adler jage, kamen mir 2% ganz uralte, 20% im Uebergangskleide und der Rest im Jugendkleide der Steinadlerfärbung vor. Wahrlich wenige werden alt, und von diesen wieder die Wenigsten erlegt.

Beim Forste ist dieser Adler das Prototyp der Vorsicht und ausdauernden Schlaueit, übrigens muss ich mir leider diessbezügliche Mittheilungen auf ein andermal versparen.

Nochmals und kurz resumirt: Wir werden, wie schon Viele gethan, den Steinadler (*Aquila fulva*) aus unseren Catalogen streichen und ihn und seine Kinder ebenso *Aquila chrysaëtos*, den Goldadler nennen müssen, wie wir mit diesem Namen — wahrscheinlich irrthümlich — bisher bloss dessen älteste Repräsentanten bezeichneten.

Wenn es erlaubt ist, hier auch ein subjectives Gefühl auszudrücken, so zürne ich der Logik, welche den Kindern ihrer Eltern hergebrachte Namen beizulegen gebietet. Ich und mit mir Viele würden die Bezeichnung „Goldadler“ weit weniger vermessen und dessen Vertauschen weit eher verschmerzen, als diess für den Namen „Steinadler“ möglich ist, welcher sich meines Erachtens weit tiefer, seit Gross- und Urgrossvaters Zeiten und als gewohnter historischer Begriff in unser Gedächtniss eingemistet hat, als sein jetziger Stellvertreter.

Bei Nennung des „Stein“-Adlers reisst uns die Phantasie rasch fort hinan zu den Zinken und Zinnen der ewigen Alpen; es klingt aus diesem Nennen förmlich die Historie heraus, als sei er absolut nur dort, wo es die höchsten Felsen gibt, zu erlegen; tausend gehörte Fabeln und Geschichten aus der Kinderzeit zaubern sich hervor in unser Gedächtniss und umgeben den gewaltigen Vogel der steinernen Bergfesten mit einem Nimbus des Reckenthums, der dem Namen „Gold-Adler“ vollkommen fehlt.

Vom Stein-Adler wusste und weiss Jeder, selbst der simpelste Jäger; ihn kennt, sei es auch nur dem Namen nach, jedes Kind, den Gold-Adler aber — nicht!

## Insert.

A. Graf zur Lippe's

### Landwirthschafts-Kalender.

I. Theil in Lwd. 1 M. 50 Pf. | Taschen-Notiz-  
oder in Leder 2 M. — Pf. | kalender.

II. Theil,

### Buchführungskalender,

eart. (apart) 1 Mark.

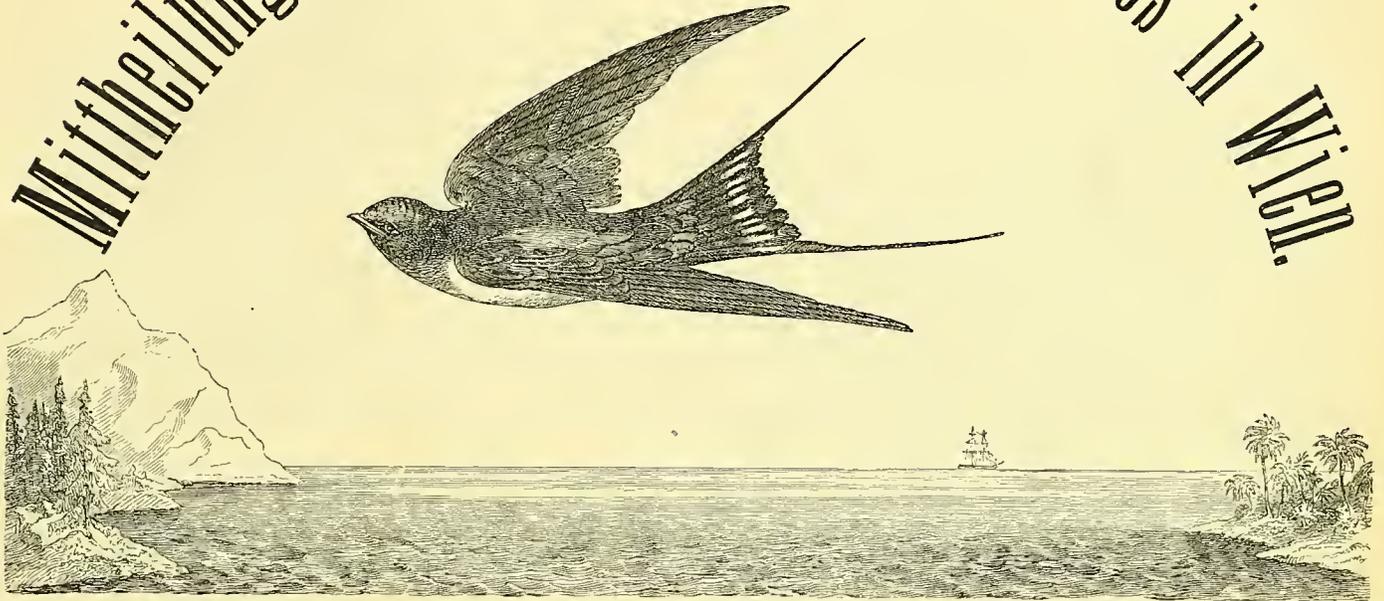
In Leinwand 2 M. 50 Pf. | I. und II. Theil zusammen.  
oder in Leder 3 M. — Pf.

Literaturberichte gratis und franco, Jedem, der sie mit Postkarte verlangt, desgl. Probenummern meiner Fachzeitungen.

**Hugo Voigt** in Leipzig,

Buchhandlung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen.  
43 Nürnberger Strasse.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

September.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige dasselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

**Inhalt:** Einiges über Eiersammlungen. Von Herrn. Fournes. — Beitrag zur Kenntniss der Ornis des Arvaer Komitates und des anstossenden Theiles der hohen Tatra. Von William Rowland. (Schluss.) — Beiträge zur Kenntniss der Stockente. Von Hans Newkowsky. — Inserat.

### Einiges über Eiersammlungen.

Von Hermann Fournes.

Wenn es früher nur Sache von Fachgelehrten war, sich ausschliesslich mit einer Specialität der Naturwissenschaften zu befassen und derselben ein ganzes Leben von rastloser Thätigkeit zu opfern, so hat neuerer Zeit dieser Eifer für eine anscheinend wenig lohnende Sache, dieses selbstlose Zusammentragen einzelner Bausteine für das grosse Gebäude der Naturwissenschaften die ganze gebildete Welt ergriffen, ein Resultat, welches wir unserem verbesserten Schulwesen zu verdanken haben.

Da uns Deutschland, was Schulwesen überhaupt und die verbesserte Pflege der Naturwissenschaften in der Schule betrifft, mit gutem Beispiele vorangegangen ist, so zeigten sich dasselbst auch schon früher die Resultate in der Theilnahme aller Gebildeten, an allen Theilen der Naturwissenschaften.

Der Ausspruch des Forschers Ludwig Brehm, die Zahl der Oologen überwiege die der eigentlichen

Ornithologen, dürfte daher bis jetzt auch nur für Deutschland Gültigkeit haben.

Aber auch in Oesterreich zeigt sich seit einiger Zeit ein so warmes Interesse für Ornithologie in den Kreisen der gebildeten Männer und Frauen, dass es gewiss nur einer leisen Anregung bedarf, um auch für eine Specialität derselben, für die Eierkunde Theilnahme zu erwecken. Stand früherer Zeit die Eierkunde bei Männern der Wissenschaft nicht in besonderem Ansehen, so ist sie dagegen seit mehreren Decennien selbst zur Wissenschaft geworden und hat uns zur besseren Kenntniss der Vogelwelt die werthvollsten Dienste geleistet.

Wenn man bedenkt, dass die in Europa nistenden Brutvögel auf etwa 400 Arten veranschlagt werden, so kann man sich ein Bild von der Mannigfaltigkeit in Grösse und Farben einer halbwegs reichen Sammlung von Eiern machen, dagegen auch, welche Mühe, Opfer und

Zeit darauf verwendet werden müssen, sich von den vielen auf alle Grade unseres Erdtheils verbreiteten Brutplätzen die Eier herbeizuschaffen.

So schöne öffentliche und Privatsammlungen es auch gibt, dürfte doch die Zahl der vollständigen eine verschwindend kleine sein, da dieses Resultat, selbst bei unbeschränkten Geldmitteln, schwer erreicht wird.

Das gegenseitige Eintauschen zwischen den Sammlern ist hier, wie bei allen Liebhabereien, ein gewöhnliches Mittel, die Sammlung zu completiren.

Die Vogelfauna der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie weist mehrere Vögel auf, deren Eier als selten zu bezeichnen sind. Da es im Interesse der Wissenschaft liegt, die Brutorte dieser Vögel bestimmen zu können, so erlaube ich mir, einige derselben hier zu verzeichnen, um so die Herren Mitglieder unseres Vereines, welchen Gelegenheit geboten ist, über ein oder den andern Vogel in dieser Beziehung Auskunft zu geben, zu veranlassen, hierüber gütigst an den Verein, oder an die Redaction dieses Blattes Mittheilung zugehen zu lassen. Es sind diess: *Ortygometra Bailloni*, *Numenius tenuirostris*, *Salicaria luscinioides*, *Circaëtus galliens*.

Der ursprüngliche Grund zur Anlegung von Eier-sammlungen dürfte in der Schönheit der Eier zu suchen gewesen sein. Denn wenn man in Betracht zieht, dass nicht nur die Grössen und Grundfarben, auf die mannigfaltigste Art wechseln, sondern auch die letzteren, bei den weitaus meisten Gattungen, noch mit allen erdenklichen, bunten, grossen und kleinen Punkten, Flecken, Stricheln, Adern u. s. w. bezeichnet sind, wird man überzeugt sein, welch angenehmen Eindruck, eine solche Sammlung, dem Auge des Beschauers bietet, gleichviel ob derselbe Fachmann oder Laie ist.

Ich selbst beschäftige mich seit längeren Jahren mit Oologie, besitze auch eine hübsche Sammlung von Europäern und hat mir deren Anlegung von Anfang an stets viel Interesse und Anregung geboten.

Dabei darf nicht übersehen werden, dass mir diese Liebhaberei in Folge der damit verbundenen Studien in der freien Natur, so manches Verständniss, für die Vogelwelt erschlossen hat.

In neuerer Zeit legt man besonderen Werth auf den Besitz ganzer Gelege, nämlich den Satz der in einem Neste gefundenen Eier, während in älteren Sammlungen Gelege seltner vorhanden, vielmehr die Eier, je einer Gattung, wohl getrennt, doch aus verschiedenen Nestern und aus aller Herren Länder, in ihren so mannigfaltigen Färbungen, durcheinander liegen.

Für Sammler, die mehr Mittel darauf verwenden, mag die ersterwähnte Art zu sammeln, mehr Reiz haben. Doch ist zu berücksichtigen, dass die Eier vieler Vogelarten in der Färbung so ausserordentlich variiren, dass es auch den mit finanziellen Mitteln ausgerüsteten Sammlern nicht immer gelingen wird, so viele Gelege zu beschaffen, als grössere und kleinere Abweichungen in den Farben der Eier je einer Species existiren, welche Varietäten insbesondere bei den Eiern der Sumpf-, Wasser- und Strandläufer, Möven, Seeschwalben, Pieper, Würger u. s. w. zu finden sind. Viele Sammler begnügen sich daher mit einzelnen

Eiern je einer Gattung aus verschiedenen Nestern, wenn nur möglichst viele Farbvarietäten vorhanden sind.

Für Diejenigen, welche selbst sammeln, ist die Präparation der Eier von Wichtigkeit, da von der richtigen Behandlung die Dauer dieses zarten Objectes abhängig ist.

Wenn man sich ehemals der Nadel bediente und mit dieser je ein Loch an den beiden Polen des Eies stach, hierauf in eine der Oeffnungen hineinblies, um es seines Inhaltes zu entleeren, so muss diese Art der Präparation aus dem Grunde als nachtheilig bezeichnet werden, weil die Haltbarkeit des Eies entschieden gefährdet war. Es kam nicht selten vor, dass die kleinen zartschaligen Eier unter den Fingern zerbrachen.

Ein weiterer Uebelstand, bei vorerwähnter Bohrung war, dass in den, an beiden Enden gestochenen und oft nicht ganz rein entleerten Eiern und insbesondere wenn diese nicht sorgfältig aufbewahrt waren, manchmal Insekten Herberge nahmen, welche die in den Eiern rückgebliebenen Dotterreste wohl auffrassen, beim Herauslaufen jedoch die Schale, bei den Rohrlöchern so arg beschädigten, dass die Eier werthlos wurden.

Von dieser altmodischen Bohrung ist man jetzt ganz abgekommen, und die Sammler, welche Eier in Kauf oder Tausch beziehen, machen zur Bedingung, dass diese vorschriftsmässig präparirt, d. h. seitlich, mit nur einem Loch, in der Mitte des Eies, gebohrt sind.

Man verwendet zum Bohren der Eier eigens hiezu eingerichtete, eingekerbte Stahlbohrer und zum Ausblasen Glas- und Messingrohre, sowie einen Gummiballon, vermittelt dessen die Luft durch das Rohr in das gebohrte Ei getrieben und so der Inhalt, ohne die Lunge zu belästigen, hinausgedrängt wird.

Ausser den erwähnten Requisiten benützt man noch eine Spritzflasche, die dazu dient, den zurückgebliebenen Eistoff hinauszuwässern.

Ich habe bei grösseren und selteneren, stark bebrüteten Raubvogel-Eiern junge Mehlwürmer verwendet, welche den Embryo im Ei verzehrten, ohne die Schale bei dem seitlichen Bohrloche zu beschädigen.

Bei kleineren Vogeleiern kann diese Methode nicht zur Anwendung kommen, da die Würmer die Schale durchfressen würden.

Meine Eiersammlung habe ich in einem eigens hiezu hergestellten Schrank, mit Schiebkasten verschiedener Höhe, in welchen sich wieder kleine Pappcartons mit Watte ausgelegt befinden, untergebracht, und glaube ich, dass diese Art und Weise Eier aufzubewahren, die einfachste und praktischste ist. Sie sind dadurch gut gegen das Licht, welches die Farben verblasst, wie gegen Staub und Feuchtigkeit geschützt.

Es konnte nicht meine Absicht sein, mich erschöpfend über dieses interessante Thema auszulassen, im Gegentheil beabsichtige ich nur, auch für Oologie die Theilnahme unserer werthen Vereinsmitglieder anzuregen, wobei ich mich jedoch auch feierlichst verwahre, zur Anlegung von Privatsammlungen, besonders in ganzen Gelegen, ohne bestimmten wissenschaftlichen Zweck durch Überufene, aufzumuntern, da hierdurch unserm allseitigen Streben nach Vogelschutz, zu sehr entgegengetreten würde.

# Beitrag zur Kenntniss der Ornis des Arvaer-Komitates und des anstossenden Theiles der hohen Tatra.

Von William Rowland, Oberforstmeister in Arva-Várallya (Ober-Ungarn).

(Schluss.)

## II. Scansores.

### 1. Picidae.

- St. N. Picus martius.* Schwarzspecht, nicht häufig.  
*St. N. Picus major.* Grosser Buntspecht, gemein.  
 Beide nisten hier.  
*N. Picus medius.* Mittlerer Buntspecht, sehr selten.  
*St. N. Picus minor.* Kleiner Buntspecht, selten.  
*N. Picus tridactylus.* Dreizehiger Buntspecht, in alten Beständen der Tatra überall, aber nicht häufig.  
*W. Picus viridis.* Grünspecht, selten, nistet nicht hier.  
*St. N. Picus leuconotus.* Weissrückiger Specht.  
*St. N. Picus canus.* Grauspecht, ziemlich gemein.  
*Z. Junx torquilla.* Wendehals, auf dem Zuge, sonst selten.

### 2. Cuculidae.

- N. Cuculus canorus.* Kuckuk, gemein, kommt bei gelinder Witterung Anfangs April bis in die höchsten Waldregionen, zieht Ende August wieder fort.

### 3. Halcinoidae.

- N. Alcedo ispida.* Eisvogel, nistet hier, doch selten.  
*Z. Coracias garrula.* Mandelkrähe, auf dem Zuge mitunter zu sehen.

## III. Passeres oder Canorae.

### 1. Dentirostres.

- Z. Lanius excubitor.* Bergelster oder grosser Würger, im Herbst, mitunter auch im Winter bei uns.  
*N. Lanius minor.* Schwarzstirniger Würger, seltener wie ersterer.  
*N. Lanius collurio.* Rothrückiger Würger, Neuntöchter, nistet hier, kommt Mitte Mai, zieht weg Ende September.  
*W. Z. Lanius ruficeps.* Rotlköpfiger Würger.  
*N. Muscicapa grisola.* Grauer Fliegenschnäpper.  
*N. Muscicapa albicollis.* Halsband-Fliegenschnäpper, im Frühjahr mitunter bei uns.  
*N. Muscicapa atricapilla.* Schwarzhückiger Fliegenschnäpper, im Frühjahr mitunter bei uns.  
*N. Muscicapa parva.* Kleiner Fliegenschnäpper.

### 2. Subulirostres.

- N. Motacilla alba.* Weisse Bachstelze, gemein, überall.  
*N. Motacilla sulphurea.* Graue Bachstelze, bis zu den höchsten Tatra-Seen, überall in der Gegend häufig.  
*N. Motacilla flava.* Gelbe Bachstelze, nur auf dem Zuge hier zu treffen.  
*N. W. Anthus pratensis.* Wiesenlerche, Zippelerche.  
*N. Anthus aquaticus.* Wasserpieper, überall in der Tatra; an den Schneefeldern bis in die Höhe von 7000'.

*N. Anthus arboreus.* Baumpieper, gemein, kommt vor bis zu 4000' Höhe.

*W. Anthus campestris.* Feld- oder Brachpieper.  
*Z. Oriolus galbula.* Goldamsel, Golddrossel, Kirschpirol, irrend.

*N. Turdus torquatus.* Singamsel, kommt überall in der Tatra bis zur Krummholzkieferregion vor, im Frühjahr oft in den Thälern.

*N. Turdus merula.* Merle oder Schwarzdrossel, meist in Thälern, aber nicht häufig.

*St. N. Turdus viscivorus.* Schnarre, Misteldrossel, ist hier häufig, geht jedoch nicht in die höheren Regionen, überwintert auch mitunter hier.

*N. Turdus pilaris.* Ziemer, Wachholderdrossel, Krammetsvogel.

*N. Turdus musicus.* Zippe, Singdrossel, hier gemein, kommt zu uns 14 Tage später, als die Ringdrossel.

*N. Turdus iliacus.* Roth- oder Weindrossel, selten, mitunter vereinzelt unter den Krammetsvögeln.

*N. Turdus saxatilis.* Steindrossel, kommt in der Tatra oft vor, auch in Piening (Sztzawnitza-Bad) Karpathen.

*N. Cinclus aquaticus.* Wasserstaar, kommt häufig vor.

*N. Accentor alpinus.* Alpen-Flüevogel, lebt in Gesellschaft von mehreren Paaren, mitunter wird er durch Schneegestöber bewogen, in die Thäler zu kommen.

*N. Accentor modularis.* Graukehlehen, Braunelle, kommt im Frühjahr mit dem Rothkehlehen, geht im Oktober weg.

*N. Saxicola oenanthe.* Weisskehlehen oder grauer Steinschnätzer, kommt nicht häufig vor, doch ist er vereinzelt noch bei 6000' Höhe brütend gefunden worden.

*N. Saxicola rubetra.* Braunkehlehen, an Wiesenrändern überall nistend.

*Z. Saxicola rubicola.* Schwarzkehlehen, selten, manchmal auf dem Zuge.

*W. Lusciola philomela.* Bastardnachtigall oder polnische Nachtigall.

*N. Lusciola rubecula.* Rothkehlehen, überall gemein.

*W. Lusciola suecica.* Blaukehlehen, sehr selten, nur auf dem Zuge.

*N. Ruticilla tithys.* Haus-Rothschwänzchen, in der Tatra überall, bis 7000' Höhe.

*N. Ruticilla phoenicurus.* Garten-Rothschwänzchen, selten bis zu 3000' Höhe.

*N. Sylvia orphea.* Meister-Sänger, irrend im Jahre 1872 angetroffen.

*N. Sylvia atricapilla.* Schwarzkäppel-Mönch, gemein, bis zu 5000' Höhe.

*N. Sylvia curruca.* Weisskehlehen, selten.

*N. Sylvia cinerea.* Graue oder Dorn-Grasmücke, selten.

*N. Sylvia hortensis.* Garten-Grasmücke.

*N. Sylvia nisocia.* Sperber-Grasmücke.  
*N. Ficedula hypoleis.* Garten-Laubvogel, Spötter, Gelbbrust.

*N. Ficedula trochilus.* Fitis-Sänger, Birkenlaubsänger, gemein.

*N. Ficedula rufa.* Tannenlaubsänger.

Andere Arten sind hier nicht bemerkt worden.

*Regulus ignicapillus.* Feuerköpfiges Goldhähnchen, gemein.

*Regulus cristatus.* Gelbköpfiges Goldhähnchen, seltener.

*St. Troglodytes parvulus.* Zaunkönig, im Sommer überall bei Gewässern, im Winter in den Dörfern zu finden.

### 3. Conirostres.

*N. Parus cristatus.* Haubenmeise, nistet selten hier.

*N. Z. Parus caudatus.* Schwanzmeise, auf dem Herbstzuge hier, nistet selten.

*Z. Parus major.* Kohlmeise, nur auf dem Zuge.

*Z. Parus coeruleus.* Blaumeise, nur auf dem Zuge.

*N. Parus ater.* Tannenmeise, gemein und nistet hier.

*N. Parus palustris.* Sumpfbeise, nistet hier seltener.

*N. Alauda arvensis.* Lerehe, kommt Mitte April, geht Ende September.

*N. Alauda arborea.* Wald- oder Baumlerehe (Haidelerehe), kommt früher.

*Z. Alauda alpestris.* Alpen- oder Berglerehe.

*St. Alauda cristata.* Koth- oder Haubenlerehe, immer bei Dörfern.

*W. Loxia curvirostra.* Fichten-Kreuzschnabel, Krünitz, in Samenjahren hier zu finden, aber nicht häufig.

*Z. Loxia pityopsittacus.* Kiefern-Kreuzschnabel.

*N. St. Emberiza citrinella.* Goldammer, gemein, bis zu 3000' Höhe, namentlich in Haferfeldern, im Winter in den Dörfern.

*W. N. Emberiza miliaria.* Gersten- oder Graumammer.

*W. Emberiza schoenicius.* Rohrammer.

*Z. Emberiza pithyornis.* Fichtenammer.

*Z. Plectrophanes nivalis.* Schneeammer, kommt nur durch den Wind vertrieben hier vor, sonst in der Tatra selten.

*Coccothraustes vulgaris.* Kernbeisser, nur in Buchengegenden, sonst selten.

*N. Pyrrhula rubricilla.* Gimpel, gemein.

*Z. Pyrrhula enucleator.* Hakenkreuzschnabel, Fichtengimpel.

*N. Pyrrhula serinus.* Grünfink-Girlitz, häufig zu finden

*Z. Pyrrhula rosea.* Rosengimpel.

*Z. Pyrrhula erythrina.* Karmingimpel, kommt in der Tatra vor, innerhalb 3 Jahren wurden 2 Stück gefunden.

*St. Pyrgita montana.* Feldsperling, häufig.

*St. Pyrgita domestica.* Haussperling, in Dörfern.

*N. Fringilla spinus.* Zeisig, kommt vor bis zu 4000' Höhe.

*N. Fringilla corduelis.* Erlentfink, Zeisig, bei Dörfern zu finden.

*Z. Fringilla linaria.* Birkenzeisig, nur in manchem Herbst hier zu sehen.

*N. Linota cannabina.* Bluthänfling, bis 3000' Höhe zu finden.

*N. Linota coelebs.* Buch- oder Edelfink, sehr gemein.

*Z. Linota montifringilla.* Bergfink, im Herbst häufig.

*N. Linota chloris.* Grünling, nur in Thälern.

*Z. Linota nivalis.* Schneefink.

*Z. Linota flavirostris.* Berghänfling.

*Z. Bombycilla garrula.* Seidenschwanz, kommt nur in manchen Jahren hier vor, dann im Winter häufig bei Wachholder zu finden, nistet nicht hier.

### 4. Corviuae.

*Z. Sturnus vulgaris.* Gemeiner Staar, nur selten verschlagen ihn Winde oder Schneegestöber in die Thäler der Tatra, wo er zu Grunde geht.

*Z. Pastor roseus.* Rosenstaar oder Drossel, im Schwarm 1875.

*St. Corvus monedula.* Dohle, hält sich in Dörfern auf.

*St. Corvus cornix.* Nebelkrähe, nur bei Dörfern häufig.

*St. Corvus corax.* Rabe, Kolk-, oder Kohlraube, ist jetzt selten geworden, seitdem die vierfüßigen Raubthiere in dieser Gegend mit Strichnin vergiftet werden.

*St. Corvus frugilegus.* Saatkrähe, im Winter bei Dörfern.

*St. Pica caudata.* Elster, in Dörfern sehr häufig.

*St. Garrulus glandarius.* Eichelhäher, ist hier gemein, namentlich im Herbst häufig.

*St. Nucifraga caryocatactes.* Tannenhäher, namentlich im Sommer in der Zirbelkieferregion zu finden, im Herbst an Haselnusssträuchern der Ebene häufig.

### 5. Tenuirostres.

*N. Sitta europaea.* Blauspecht, in Tannenbeständen nicht häufig, Fichtenbestände meidet er vollständig.

*N. Certhia familiaris.* Gemeiner Baumläufer, überall, aber nicht häufig.

*St. Tichodroma muraria.* Rothflügiger Mauer- oder Kletterspecht, findet sich in der Tatra überall in steilen Felsengruppen, bei schlechtem Wetter nähert er sich gern den in Thälern liegenden Gebäuden.

*Z. Upupa epops.* Wiedehopf, auf dem Zuge nur selten.

### 6. Fissirostres.

*N. Hirundo urbica.* Hausschwalbe, häufig an Mauern und in niederen Felsen; in Podbjel in der Arva häufig zu finden.

*N. Hirundo rustica.* Rauchschwalbe, überall an den Häusern zu finden.

*W. Hirundo riparia.* Uferschwalbe.

*N. Cypselus apus.* Mauersegler, findet man in der Tatra bis zu 6000' Höhe. Oft ist derselbe, erscheint er in den Thälern, der Vorbote schlechten Wetters. Er kommt spät im Mai und zieht Anfangs August wieder fort, nistet in Felsen.

*N. Caprimulgus europaea.* Ziegenmelker, nicht sehr häufig.

### IV. Columbae.

#### I. Columbinae.

*N. Columba palumbus.* Ringeltaube, häufig, kommt sehr zeitig.

*Z. Columba oenas.* Holztaube, selten, nur auf dem Herbstzuge.

*N. Columba turtur.* Turteltaube.

## V. Gallinae, Rasores.

## 1. Tetraonidae.

*St. Tetrao urogallus.* Auerhuhn, überall im höheren Gebirge.

*St. Tetrao tetrix.* Birkhuhn, häufig auch noch über der Krummholzregion, oft überwintern sie dort und sollen vom Schnee verschüttet werden. Mischlinge beider Arten höchst selten.

*St. Tetrao bonasia.* Haselhuhn, nur im Laubholz.

*St. Perdix cinerea.* Feld- oder Repphuhn, in höheren Lagen selten.

*N. Perdix coturnix.* Wachtel. Andere Hühnerarten kommen in der Tatra nicht vor.

## VII. Grallae, Grallatores.

## 1. Fulicariae.

*Z. Fulica atra.* Wasserralle, auf dem Herbstzug.

*W. Z. Gallinula chloropus.* Grünfüßiges Rohrhuhn.

*W. Z. Ortygometra pusillus.* Kleines Sumpfhuhn.  
*W. Z. Ortygometra pygmaea.* Kleinstes Sumpfhuhn.

*Z. Rallus aquaticus.* Wasserralle, an Sümpfen der Niederung

*N. Crex pratensis.* Wachtelkönig, im Herbst bei Dörfern zu finden.

## 2. Charadriidae.

*W. Z. Oedicnemus crepitans.* Erdbrachvogel, Triel, Dickfüß.

*Z. Charadrius auratus.* Goldregenpfeifer, in Niederungen nur auf dem Zug.

*Z. Charadrius morinellus.* Morinell, im Herbst auf den höchsten begrasteten Bergen der Tatra.

*Z. Charadrius hiaticula.* Buntschnäbliger Regenpfeifer.

*Z. Charadrius minor.* Fluss-Regenpfeifer, häufig an Bächen.

*Z. Vanellus cristatus.* Gemeiner Kibitz meistens in Niederungen oft auch an den Tatraseen zu finden.

*Z. Stepsilas interpres.* Halsband-Steinwälder, Dollmetsch.

## 3. Scolopacidae.

*N. Scolopax rusticola.* Waldschnepfe, erscheint Ende März, brütet in der Nähe von Sümpfen in der Tatra.

*N. Scolopax gallinula.* Moor- oder Haarschnepfe, selten an Sümpfen.

*N. Scolopax gallinago.* Becassine, Heerschnepfe, im August in der Tatra ziemlich hoch an Sümpfen und Bächen, brütet in Niederungen an Wiesen.

*W. Scolopax major.* Doppelschnepfe.

*Z. Numenius arquatus.* Grosser Brachvogel selten, auf dem Herbstzuge an Sümpfen.

*W. Machetes pugnax.* Kampfhahn, Kampfschnepfe.

*W. Z. Tringa alpina.* Alpen-Strandläufer.

*Z. Calidris arenaria.* Gemeiner Sanderling.

*Z. Totanus ochropus.* Punktirter Wasserläufer, nistet nicht hier, doch bei anhaltendem Regen im Sommer findet man ihn an Bächen.

*Z. Totanus calidris.* Rothbeiniger Wasserläufer.

*N. Actitis hypoleucos.* Gemeiner Strandläufer an Flüssen bis 3500' Höhe.

## 4. Ardeidae.

*Z. Ciconia alba.* Weisser Storch, im August bei Regenwetter auf dem Zuge häufig.

*Z. Ciconia nigra.* Schwarzer Storch selten.

*W. Ardea stellaris.* Gemeine Rohrdommel.

*W. Ardea minuta.* Zwergreiher, kl. Rohrdommel selten.

*Z. Ardea purpurea.* Purpurreiher.

## VIII. Palmipedes.

## 1. Anatidae.

*N. Anser segetum.* Saatgans, nur im Herbst auf dem Zuge, bei nebligem Wetter irren sie in der ganzen Tatra umher.

*Z. W. Anser cinereus.* Graugans, wilde Gans.

*Z. Anas querquedula.* Knäck- oder Schnärrente. in Niederungen bei Sümpfen und grösseren Gewässern nicht selten und zu jeder Jahreszeit, nistet nicht.

*Z. Anas crecca.* Krick- oder Krichente, im Herbst zu 6 Stück oder mehr an den Bächen und Seen der Tatra. Nisten jedoch nur in den Niederungen.

*Z. Anas boschas.* Stockente.

*W. Anas clypeata.* Löffelente.

*Z. Somateria mollissima.* Eiderente, im Jahre 1872 auf dem Arvafluss 2 Stück geschossen worden.

*W. Oedemia fusca.* Sammetente, Eidergans.

*W. Oedemia nigra.* Trauer- oder Mohrente.

*W. Fuligula cristata.* Reiher- oder Haubenente.

*W. Fuligula nyroca.* Weissäugige Ente.

*Z. Mergus merganser.* Grosser Sägetaucher, im Winter nicht selten am Arvafluss.

*W. Mergus serrator.* Mittlerer Sägetaucher seltener.

*W. Mergus albellus.* Weisser- oder Nonnentaucher.

## 2. Pelecanidae.

*Z. Carbo cormoranus.* Schwarzer Seerabe, Kormoran.

*Z. Carbo pygmaeus.* Zwergscharbe.

## 3. Procellariae.

Kommen hier keine vor.

## 4. Laridae.

*W. Larus rudibundus.* Lachmöve.

*N. Sterna hirundo.* Gemeine Seeschwalbe, selten an Flüssen.

*W. Sterna minuta.* Kleine Seeschwalbe.

*Z. Sterna nigra.* Schwarze Seeschwalbe.

*Z. Sterna leucoptera.* Weissflügelige Seeschwalbe.

## 5. Colymbidae.

*Z. Colymbus glacialis.* Schwarzköpfiger oder Eis-taucher.

*Z. Colymbus septentrionalis.* Rothkehliger See-taucher.

*N. Podiceps minor.* Kleiner Steissfüß, selten an Flüssen.

*N. Podiceps subcristatus.* Rothhalsiger Steissfüß.

*Z. Podiceps cristatus.* Haubentaucher selten an Flüssen.

Manche hier nicht aufgeführten Sumpf- u. Wasservögel dürften in der Ebene zwischen Babragora und der Vortatra an Sümpfen und grösseren Gewässern nicht selten vorkommen.

Zu den in Mittel-Europa seltener vorkommenden oder interessanteren Erscheinungen, in deren Besitz unser Museum gelangte, dürften gehören: *Somateria mollissima*, die Eiderente. Diese — ein männliches Exemplar — wurde hier im Frühjahr 1871 auf dem Arvaflusse erlegt. — Dieser prächtige Vogel hat fast die Grösse eines Kormoran; seine Länge vom Schnabel bis zur Schwanzspitze beträgt — am ausgestopften Thiere gemessen — 51 cmt., der Leibesumfang 55 cmt.; der Schnabel ist schwärzlichgrau (am lebenden Vogel grün), der obere Theil, an der Spitze nagelartig herabgebogen, zieht sich an der Wurzel gabelförmig bis an die Höhe der Augen; neben dieser Verlängerung der Schnabelwurzel zieht sich von den Nasenlöchern ein oben schwarzes, unten weisses sammetartiges Gefieder.

Die Farben-Abgrenzung läuft von den Nasenlöchern unter den Augen bis etwas unter den Scheitel und bildet dann auf dem Scheitel selbst eine Schneppe.

Das Gefieder des Hinterkopfes ist plüschartig, grünlich weiss gefärbt; das weisse Gefieder des Halses reicht bis unter den Kropf und oben bis auf den halben Rücken; der Kopf ist sehr dicht, wie bei den Tauchern, befiedert, und zeigt einen sehr sanft blässröthlichen Schimmer; der Unterleib bis zum After mattschwarz; die 20 Flügel- und 13 Schwungfedern reichen bis an die Wurzel des sehr kurzen Schwanzes. Von dem weissen Rücken reichen quer über die Flügel und bis unter diese herab, je 6 dünne schmale, weiss und bräunlich gefärbte, überaus zierliche Federn und hinter diesen, gegen den Schwanz zu, befindet sich beiderseits ein fast Quadratzoll grosser Fleck. Die Füsse sind grünlichschwarz und die Zehen mittelst Schwimmhäuten verbunden.

Ende April 1877 wurde ebenfalls auf dem Arvaflusse ein anderer Bewohner des hohen Nordens, und zwar ein rothkehliger Seetaucher (*Colymbus septentrionalis*) erlegt und mir noch lebend überbracht.

Bei dessen Bestimmung stiegen einige Zweifel in mir auf, da ihm die charakteristische rothe Färbung der Kehle gänzlich fehlte, doch wurde meine Vermuthung, dass ich ein junges Exemplar vor mir habe, — dem nach Brehm die rothe Kehle fehlt, — durch die Mittheilungen des Herrn v. Tschusi bestätigt.

Dieser Vogel ähnelt seiner äusseren, gestreckten, walzenförmigen Gestalt nach dem Hauben-Steissfuss, nur ist er stärker und in allen Theilen robuster als dieser; die ganz am After angesetzten, kurzen Füsse sind seitlich zusammengedrückt und deren 3 vordere Zehen mit ganzen Schwimmhäuten verbunden. Die am Ende derselben stehenden Klauen sind schmal und haben nicht, wie bei dem Steissfüssler, die Gestalt menschlicher Fingernägel. Der Scheitel ist bis unter das Geniek lichtaschgrau und flaumig, der Nacken mit kleinen graubraunen und lichtgrau geränderten Federn besetzt; der Rücken vom Nacken bis zum Schwanz matt graubraun, die meisten der Federn am Rande

schuppenähnlich schmutzigweiss oder lichtgraubraun eingesäumt und erscheint der ganze Rücken als eine ungleich gefleckte Fläche; einzelne Federn, welche vom Nacken an über den Rücken zwei zusammenhängende Längsstreifen zu bilden scheinen, sind ganz braun; es ist möglich, dass diese die ersten Spuren eines eintretenden Gefiederwechsels bilden. Die sehr steifen, kurzen Federn des abgerundeten Schwanzes sind, wie oben, weisslich eingesäumt.

Die Kehle ist weiss mit einer schmalen, lichtgrau scheinenden Abgrenzung, als ob sie eine andere Färbung annehmen würde, oder gehabt hätte. Unterkehle, Brust und Weichen sind schneeweiss, sehr dicht befiedert, während die Backen unter den braunen Augen plüschartige Federn tragen. Die Schwungfedern der Flügel sind braun, an den Spitzen grau verlaufend, die kleinen Deckfedern wie am Rücken nur weniger grau gesäumt, die mittleren dunkelbraun, die grossen grau gesäumt.

Der grauschwarze Schnabel ist gerade, nach vorne spitzig verlaufend, seine Länge beträgt 9 Ctm. Zehen und Schwimmhäute vorne lichtblau, die Klauen graubraun.

Die Länge des Vogels beträgt vom Scheitel bis an's Schwanzende 72 Ctm., sein Umfang über die Brust gemessen 48 Ctm., die Länge der Flügel vom Daumen bis an's Ende der Schwungfedern 32 Ctm. Die Länge des Fusses vom Hackengelenk bis zur Spitze der mittleren Zehenklau 20 Ctm.

Ausserdem wurde unser zoologisches Cabinet noch im vorigen Frühjahr durch einen an der Arva erlegten **Purpurreiher** bereichert.

Von den **Rosenstaaren** (*Pastor roseus*), welche im Frühjahr 1875 wieder einmal in unserer Gegend erschienen waren und über deren Auftreten Herr v. Tschusi ausführlich berichtete, wurde hier ebenfalls ein Exemplar erlegt.

Zu den eigentlichen Bewohnern unserer Central-Karpathen gehören unter Anderen der dreizehige **Specht** (*Apternus tridaetylus*), welcher in den bewaldeten Vorbergen nicht zu den Seltenheiten gehört.

Der **Mauerspecht** (*Tychodroma muraria*), der nicht nur an den Felswänden, sondern am Gemäuer des alten Schlosses, ja sogar in den Ortschaften an den Holzwänden einzeln stehender Wohnhäuser anklopft.

Der **Alpenflüevogel** (*Accentor alpinus*), auf allen Hochalpen nicht gerade sehr selten, und der

**Schneeammer** (*Plectrophanes nivalis*); er erscheint eben so, wie der **Leinzeisig** (*Fringilla linota* (*linaria*)), letztere manehmal in Gesellschaft des **Bergfinken** (*Fringilla Montifringilla*) mit Einbruch des Winters.

Der **Schneeammer** gehört hier zu den seltensten Erscheinungen.

So viel für heute, sollte mir in der Folge etwas der Mittheilung Werthes vorkommen, so werde ich nicht unterlassen, darüber Bericht zu erstatten.

## Beiträge zur Kenntniss der Stockente (*Anas boschas* L.).

Von Hanns Neweklowsky.

Es ist wohl unzweifelhaft, dass die Stockente die Stammart unserer Hausente ist; eben so wie die Graugans (*Anser cinereus*) die Stammart unserer Hausgans, wie die Feldtaube (*Columba livia*) die wahrscheinliche Stammart unserer Haustaube, wie das Bankivanhuhn oder Kasintu der Malaien (*Gallus Bankiva*) unter den Kammhühnern als die wahrscheinlichste Stammart unseres Haushuhnes betrachtet werden muss.

Diese Thatsache fällt schon bei dem oberflächlichsten Vergleiche unserer Hausente mit der Stockente in die Augen; in der ganzen grossen Familie unserer wildlebenden Wasservögel ist kein einziges Geschöpf zu finden, welches in Farbe, Zeichnung, Gestalt, Stimme und Lebensweise mit unserer Hausente so viel Verwandtes, ja Gleiches aufweist, als die Stockente.

Seit der Mensch sich dieses Thier vollkommen dienstbar gemacht, hat sich in der Lebensweise des sonst klugen Vogels sehr Vieles geändert, und sind Erscheinungen zu Tage getreten, welche unzweifelhafte Folge der Angewöhnung und des Einflusses der geänderten Lebensweise sind.

Die Lebensmomente unserer Hausente geben uns aber bei näherer Betrachtung auch die Richtung bekannt, nach welcher hin der Vogel sich mehr oder minder änderungsfähig bewiesen hat.

Die Stockente ist für unsere Heimat die vielverbreitetste Wildente, denn wo sie nur halbwegs die zu ihrer gesicherten Existenz nöthigen Bedingungen findet, ist sie anzutreffen. Die Paare vereinigen sich zu ihrem Bündnisse in den Monaten Jänner und Februar und bilden zu dieser Zeit Ketten oder Flüge von 10 bis 30 Stücken. Den zur Aufzucht ihrer Jungen gewählten Flussarm, Teich oder See beziehen sie gewöhnlich erst zu Anfang März.

An solchen Lokalitäten entfaltet unser Vogel oft bis zu Beginn des Monats Mai eine, wenn nicht in allen, so doch in manchen Gewohnheiten geänderte Lebensweise. Sonst gewohnt, erst am Abend den sicheren Ort seines Aufenthaltes zu verlassen, um in der Umgebung an reiche Nahrung versprechenden Wassergräben, Sumpftümpeln oder bebauten Saatäckern sich einzufinden, sucht er nun seiner Nahrung auf dieselbe Weise auch am Tage nachzugehen, wobei man oft Gelegenheit hat, das Treiben zweier Nebenbuhler um die Gunst eines Weibchens im Fluge zu beobachten.

Diese Nebenbuhlerkämpfe setzen sich natürlich an allen Orten fort, und bringen an Teichen, wo viele Stockenten um diese Zeit sich eintreffen, einen Lärm zu Stande, aus welchem die Trompetenstimmen der vielbegehrten Weibchen oft kaum zu vernehmen sind.

Wie sich nun die Männchen mit ihren Nebenbuhlern zurecht finden, und wie sich das Gleichgewicht zwischen der Ueberzahl der Männchen und der geringeren Anzahl der Weibchen in der Natur überhaupt herstellt, kann ich hier nicht weiter verfolgen.

Die Wahl des Nistortes ist rein Sache der Ente und gibt von ihrem Scharfsinne, ihrer Ortskenntniss und überhaupt von Talenten Zeugniss, welche man dem sonst am Lande so ungeschickt einherwatschelnden Geschöpfe kaum zumuthen würde.

Nicht allein im dichten Schilffriede des Teiches, sondern auch in Saatfeldern, Walddickungen, auf üppi-

gen Wiesen, auf alten Kopfweiden, in verlassenen Krähenestern auf hohen Bäumen, welche vom nächsten Wassergraben oft eine halbe Stunde weit entfernt sind, wird das Nest der Stockente aufgefunden.

Das Nest selbst ist wohl kein Kunstbau, aber es ist so zweckdienlich, den jeweiligen Verhältnissen entsprechend angelegt und aufgeführt, dass man auch hierin den klugen Sinn des Vogels bewundern muss.

Vom Schilfe überhangen, in einer wohlgeebneten Vertiefung eines Schilfkuffens, in dunkelgraue Dunen gehüllt, liegt das Gelege wohlgeborgen. Das Nest liegt gegen keine Seite hin offen, so dass man oft Mühe hat, die Stelle zu entdecken, an welcher das brütende Weibchen über den Nestrand einsteigt. Die Brutzeit dauert von der Vollzähligkeit des Geleges an gerechnet, 26 Tage, wie bei unserer Hausente.

In den ersten Lebensmomenten bleibt die Familie im Neste beisammen, doch kaum länger als 24 Stunden, und beginnt sodann, von der sorgsam Mutter geführt, ein Leben und eine Geschäftigkeit, welche sich in der Hauptsache um Beschaffung des Nahrungsbedarfes, um das Ordnen des Dunenkleidehens und um lustige Jugendspiele den Tag über bewegt.

Bei sehr rauher Witterung und bei Nacht schlüpft die wärmebedürftige Jugend unter die Flügel der duldsamen, sehr zärtlichen Mutter. Die Sorge für ihre Jugend macht der führenden Ente viel zu schaffen; nur die musterhafte Folgsamkeit der Kleinen, welche trotz ihres zarten Alters den Ernst des Lebens über all ihre neckischen Spiele hinweg nie ausser Acht zu lassen scheinen, erleichtert in Etwas jene Sorge. Der Ort, wo sie das Licht der Welt erblickten, liegt in manchen Fällen so ferne von jenem Orte entlegen, wo reiche Insektennahrung und gleichzeitig ein sicheres Versteck bei drohender Gefahr zu finden sind, dass oft ein weiter gefahrvoller Weg von der führenden Mutter mit der kleinen schwachen Schaar vom Neste bis zum Futterplatze zurückgelegt werden muss.

Der Teich selbst bietet in seinen innern, mit Schilf umbuschten Wasserflächen nur ein sicheres Versteck, aber für das zartere Alter der Jungen nicht genügend Nahrung, denn die Jugend ist nimmersatt und wird daher von der Mutter an den Rand des Teiches zur Fütterung geführt, wo der bewährten Verdauungskraft unserer Entlein nebst Insekten und Würmern aller Art, auch manch' derber Bissen überantwortet wird. Wer je, vom Zufalle begünstigt, solch einer Entenfamilie in diesem Lebensstadium ungestört sich nähern konnte und diesem Treiben in all seinen Einzelheiten zusah, dem wird es gewiss in angenehmer Erinnerung bleiben. Denn es ist an der führenden Mutter die treue Sorge, Behutsamkeit und Vorsicht, und an der kleinen Schaar die emsige Behendigkeit zu bewundern.

Mit unglaublicher Geschwindigkeit ist beim An-sichtigwerden des Menschen die ganze lebensfrohe Gesellschaft im Wasser verschwunden, und die besorgte Mutter stellt sich fluglahm, und sucht, über dem Schilfe hinflatternd, durch allerlei auffallende Gebärden die Aufmerksamkeit des gefürchteten Feindes auf sich zu lenken, während die Jungen mit vehementer Hast unter dem Wasser forteilen und in der gebotenen Lokalität sich so geschickt zu bergen wissen, dass das

schärfste Auge des Suchers sich vergebens abmüht, auch nur eine Spur von ihnen zu entdecken.

Das Auftauchen der doch Luft bedürftigen kleinen Geschöpfe geschieht immer hart an einem deckenden Schilfbüschel oder sonst Deckung gewährenden Gegenstande, so vorsichtig, dass dabei niemals eine Wellenbewegung die Ruhe des glatten Wasserspiegels stört. Der Oberschnabel und das halbe Köpfchen werden langsam aus dem Wasser hervorgehoben, um der Lunge Luft und dem Auge Ausblick zu verschaffen. Diese Vorsicht ist schon dem einen Tag alten Jungen eben so eingeprägt, wie den durch Erfahrungen aller Art gewitzigten Alten.

Ist der Weidegrund gut und in der kleinen Familie kein störender Zwischenfall durch das Verunglücken der Mutter eingetreten, so geht das Wachstum der Jungen sehr rasch von Statten, und man kann annehmen, dass vom Entschlüpfen aus der Eischale bis zur erlangten Flugbarkeit kaum 4 Wochen verstreichen.

Oft schon, bevor die Jungen vollkommen flügge sind werden sie von der Mutter verlassen, während sich der Enterich schon in weit früherer Zeit davon gemacht hat, um im dichten Schilfe eines viel Schutz gewährenden Teiches den Federwechsel seines ganzen Kleides durchzumachen.

Wie es bei allen Schwimmenden der Fall ist, verlieren auch die Stockenten um diese Zeit sämtliche Flügelfedern wodurch sie vollkommen unfähig werden, zu fliegen.

Da sie sich ihres hilflosen Zustandes in dieser Zeit wohl bewusst sind, so wählen sie ihren Aufenthaltsort während derselben sehr klug und umsichtig. So z. B. suchen sie in den grossen ihnen zu Gebote stehenden Teichcomplexen der Herrschaft Wittingau in Böhmen mit ausserordentlicher Beharrlichkeit Jahr für Jahr den unzugänglichen mit schwimmenden Moosbänken und dichtem Röhrich verwachsenen Teich Klein-Tissi auf, wo ihnen weder mit Kähnen noch mit Wasserhunden beizukommen ist.

Nach überstandener Mauser erscheint unser Vogel im Sommerkleide, in welchem das Männchen vom Weibchen kaum zu unterscheiden ist. Nun vereinigt sich Alt und Jung zu gemeinsamer Thätigkeit auf grösseren Teichen, von wo aus bei Nacht auf Weide ausgeflogen wird, um vor Tagesgrauen dem Sicherheit und Ruhe gewährenden weiten Wasserspiegel wieder zuzueilen. Im Herbste vollziehen sich der zweite Federwechsel und theilweise eine Verfärbung der Federn, welche mit halbem November beendet sind, und den Vogel in seinem vollendeten Winter- oder Hochzeitskleide erscheinen lassen. Die bisherige Lebensweise wird so lange fortgesetzt, bis der Frost unsere Ente zwingt, die stehenden Gewässer zu verlassen, um auf grossen Flüssen oder Strömen bis zur Abreise nach tieferen Breiten den einseitigen Tagaufenthalt zu wählen.

Die Lebensweise unserer Hausenten-Stammart liefert uns somit ein Gesamtbild von Fähigkeiten, welche uns zeigen, dass unser Vogel ein sehr kluges, rühriges Geschöpf ist, und mit den jeweilig gebotenen Verhältnissen zu rechnen versteht, sie mit einer Umsicht und einem Scharfsinne auszunützen weiss, welche uns mitunter sogar in Erstaunen versetzen.

Diesem Geschöpfe gegenüber erscheint uns unsere Hausente freilich als ein behäbiger Epikuräer, welcher sich gedankenlos der Willkür des jeweiligen Pflegers überlässt.

Mit ihrer Selbstständigkeit hat sie auch den Gebrauch der Flügel fast gänzlich verlernt, sie ist wohl ein eminenter Schwimmer, doch im Vergleiche zu ihren Ahnen ein mittelmässiger Taucher, und erscheint selbst im Gehen auf dem Lande weit unbeholfener und schwerfälliger, sie ist mit einem Worte nur ein Zerrbild von dem, was sie einst war.

Nur in einem Lebensmomente scheint uns unsere Hausente zu zeigen, in welcher Richtung ihr das Dienstverhältniss, in welchem sie zum Menschen steht, unbequem und sogar lästig ist. Sie verlangt nämlich für die Wahl ihres Nistortes unbedingte Freiheit, und in vollster Bedeutung des Wortes ein Ungestörtsein beim Brutgeschäfte; wo sie diese Bedingungen erfüllt findet, brütet sie recht gut selbst ihre Jungen aus.

Mir ebenso wie Anderen sind derlei Fälle nur zu häufig vorgekommen, und mitunter solche, wo die brütende Ente für die ganze Dauer ihres Brutgeschäftes für verloren gehalten wurde, bis sie eines Morgens mit 12 munteren Entchen sich am Futterplatze einfand. So viel mir aus verschiedenen Versuchen mit der Zähmung der wilden Stockente durch im Hause von Hühnern ausgebrütete Wildenteneier bekannt ist, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, dass es dem Menschen erst durch viele Generationen im Hause aufgezogener Stockenten gelingen konnte, das Thier zu jener Gefügigkeit zu bringen, in welcher wir es heutzutage auf unseren Geflügelhöfen fast überall vor Augen haben.

---



---

## Inserat.

A. Graf zur Lippe's

# Landwirthschafts - Kalender.

I. Theil in Lwd. 1 M. 50 Pf. } Taschen-Notiz-  
oder in Leder 2 M. — Pf. } kalender.

II. Theil:

## Buchführungskalender,

cart. (apart) 1 Mark.

In Leinwand 2 M. 50 Pf. }  
oder in Leder 3 M. — Pf. } I. und II. Theil zusammen.

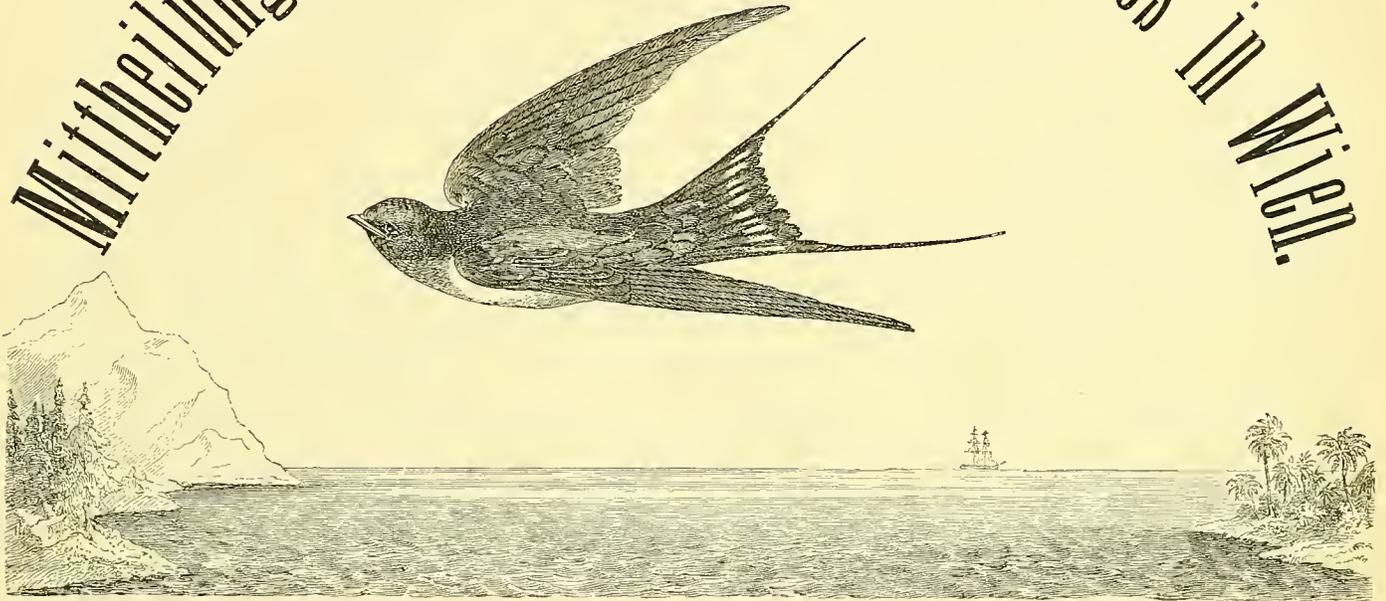
Literaturberichte gratis und franco, Jedem, der sie mit Postkarte verlangt, desgl. Probenummern meiner Fachzeitungen.

**Hugo Voigt in Leipzig,**

Buchhandlung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen.

43 Nürnberger - Strasse.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

October.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

**Inhalt:** Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen. Von ?. — Aus meiner Voglstube. Von Eduard Rüdiger. II. Vom lockeren Zeisig. — Zum Vorkommen des Schlangenbussards (*Circæetus brachydactylus*, Temm.) und des Steinadlers (*Aquila cyrasiætos*, Pall.) in Mähren. Von Josef Talisky.

## Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen.

### I.

\* Häufig ist mir der Genuss geboten, ornithologischen Forschungen mit vollem Eifer obliegen zu können. Ich bin mir vollkommen bewusst, wie gering und wenig bemerkenswerth die Sammlung von Notizen ist, die ich hiermit unserem Vereinsblatte übersende, doch ich tröste mich mit dem Gedanken, dass unter vielem Schlamm und Sande auch ein Goldkörnchen ruhen kann, das tüchtigere Forscher als ich, als werthvoll erkennen und zu verwerthen wissen werden.

Vor Allem will ich einige Worte der Gruppe der Raubvögel widmen.

Es war mir gegönnt, Vultur einereus, den mächtigen imposanten Kuttengeier, öfters in der Freiheit zu sehen und auch beobachten zu können. Das erste Mal war es an einem auffallend milden, schneefreien Decembertag, kurz vor Weihnachten. Ich jagte mit einigen Herren in dem grossen Forste von St. Király, eine Stunde weit vom Orte Gödöllö, in Mittelungarn, auf Füchse. Die Treiber begannen eben in die Dickun-

gen einzudringen, als ein starker Raubvogel langsamen Fluges sich vom Boden erhob und auf 200 Schritte weit von meinem Standplatze entfernt dahin zog, um bald in einem Walde meinen Blicken zu verschwinden.

Ich erkannte, dass es der Kuttengeier gewesen sei, den ich in der Gefangenschaft viel beobachtet hatte. Denselben Tag, einige Stunden später, fuhr ich, als es eben zu dunkeln begann, durch einen anderen Theil des früher schon genannten Forstes.

Auf einer alten, knorrigen Eiche stand auf der dünnen Spitze ein Kuttengeier, der den Wagen ruhig an sich herankommen liess, und erst, als ein zweites Fuhrwerk, das dicht hinter uns folgte, neben dem Baume anlangte, suchte der Vogel das Weite.

Tags darauf war von diesem seltenen Gaste keine Spur mehr zu finden.

In den Wäldern der Herrschaft Gödöllö tritt der Kuttengeier nur sehr sporadisch auf. Nach vollkommen verlässlichen Aussagen des Forstmeisters Dittrich

wird unser Vogel regelmässig schon bei Beginn von Viehsenchen erblickt. Die ungarischen Bauern haben die Untugend, eingegangenes Vieh ausserhalb der Dörfer zu werfen, und es entweder gar nicht, oder höchst schleuderisch zu vergraben. Diese leckere Speise lockt die Geier, und so geschah es vor mehreren Jahren einmal, dass anlässlich einer grossen Viehseuche ein Jäger am Rande eines Waldes 12 Kuttengeier um ein Aas versammelt fand. Voriges Jahr, im Monate September, brach eine ganz unbedeutende und auf ein Dorf localisirte Viehseuche aus. Abermals sah ein Jäger auf einer oberhalb des bestimmten Ortes gelegenen, spärlich bewaldeten Berglehne 5 Kuttengeier auf den alten dünnen Eichen sitzend.

Dieser letzte Fall scheint mir sehr beachtenswerth. Unwillkürlich drängt sich mir die Frage auf: Auf welche Weise sind die in der Gödöllöer Gegend erschienenen Kuttengeier sich dieser unbedeutenden, nur in einem Dorfe herrschenden Viehseuche bewusst geworden, da ja doch die eigentliche Heimat dieses Vogels bei uns erst am rechten Ufer der Donau, in Slavonien, beginnt, und in allen Theilen Südungarns dieser Raubvogel eine sehr seltene Erscheinung ist? Eine bedeutende Entfernung trennt aber noch jene Gegenden von den Wäldern um Gödöllö! Ich halte diese Frage für sehr interessant, und weitere Forschungen könnten reiches Material in Beziehung auf die Kenntniss über den Instinkt der Vögel, ihre Wanderungen und die Ausdehnung des Jagdgebietes speciell der Raubvögel liefern. Eben in diesem letzten Punkte, glaube ich, zieht man zu enge Kreise.

In diesem Frühling hatte ich auch Gelegenheit, den Kuttengeier mehrfach am Horste zu beobachten. In den herrlichen Wäldern Syrmiens horstet der Kuttengeier allenthalben.

Von dem Dorfe Čerevics, am rechten Ufer der Donau ausgehend, machte ich einige Tage hindurch Streifungen durch die wundervollen Waldtheile der Fruška-Gora.

Auf Schritt und Tritt begegnete ich Kuttengeiern. Ich sah sie hoch in den Lüften, auf Raub ausstreichend, oder vollgekröpft auf den alten Eichen sitzend, oder auch beim Horste beschäftigt. Mehr wie 8 bemerkte ich nie in einer Gesellschaft versammelt. In diesen Gegenden ist der Kuttengeier echter Waldvogel, was den Horst und seinen Schlafplatz betrifft: beide stehen mitten in den sich meilenweit ausdehnenden Wäldern. Seine Nahrung sucht er aber ausserhalb der eigentlichen Waldgebirge, auf den kahlen steinigten Abfällen, die sich theils nördlich nach der Donau zu, theils südlich in das Savethal erstrecken.

Ich bin fest überzeugt, dass der in der Fruška-Gora brütende Kuttengeier selbst in die bosnischen und serbischen Gebirge auf Raub auszieht; das grosse Flugvermögen dieses Vogels lässt mich mit Sicherheit darauf schliessen. Felsen liebt dieser Geier als Ruhestätte in den Nachmittagsstunden; er scheint sie in Gegenden, wo sie ihm fehlen, zu suchen.

In der Fruška-Gora fanden wir inmitten der Wälder nur eine ganz unbedeutende Gruppe von Felskegeln, die aber auch Nachmittags von Geiern dicht besetzt war.

Eine unglaubliche Menge von Schmutz, Gewölle, Federn liessen mich darauf schliessen, dass diess immer ein Lieblingsplatz der mächtigen Raubvögel sei.

Der Horst des Kuttengeiers steht meistens in den oberen Zweigen alter Eichen, zwischen dünnen Aesten;

dicht belaubte Bäume meidet er, denn das Zu- und Abstreichen, welches ohnehin sehr langsam und schwerfällig vor sich geht, würde dadurch fast ganz unmöglich werden. Der Horst selbst ist grösser, als wie jener des stärksten Adlers; auch schien er mir fester und fleissiger ausgebaut zu sein. Die Erde, die regelmässig am Aussenrande angebracht ist, und die mächtigen Eichenäste, die den Unterbau bilden, geben demselben eine graue Färbung.

Der Kuttengeier ist um seine Brut sehr besorgt und beachtet um Vieles weniger die Gefahren, als jeder Adler. Männchen und Weibchen wechseln sich im Brutgeschäfte ab, was ich bei Adlern nie gesehen, hingegen bei diesem Geier mit eigenen Augen beobachtet habe. Eine gewisse Sorglosigkeit kennzeichnet das Benehmen dieses Vogels beim Horste.

Nur mit Mühe kann man ihn bewegen, denselben zu verlassen, und wenige Minuten nach der Störung kömmt er wieder daher geflogen, um sich abermals in das Innere seiner Behausung zu verkriechen.

Vor dem Abstreichen und bei Ankunft auf dem Horste richtet sich jedesmal der mächtige Vogel langsam am Rande desselben auf, blickt mit weit vorgegestrecktem Halse umher, und setzt sich dann mit Zuhilfenahme der Schwingen auf die täppischste Weise in den inneren Raum.

Ich kenne aus eigener Anschauung 5 Kuttengeierhorste; 4 davon standen auf mächtigen Eichen, 1 auf einem alten wilden Birnbaume. Bei allen verliessen die Vögel nur nach heftiger Beunruhigung den Horst. Laute Rufe, Anschläge an den Stamm und Emporwerfen von Zweigen müssen immer angewendet werden.

Bei einem der Horste erlebte ich, was die Unvorsichtigkeit dieses Geiers betrifft, so auffallende Erscheinungen, dass ich es der Mühe werth finde, sie an dieser Stelle zu erwähnen.

Am Platze angelangt, versuchten ein Förster und ich, durch Rufe, Zertreten, Brechen und Emporwerfen von Aesten die zärtliche Mutter von ihrer Brut zu vertreiben; doch Alles blieb vergeblich; erst auf einen gefehlten Kugelschuss, den ich nach dem hervorblickenden Kopfe des Geiers richtete, erhob sich derselbe gemächlich und strich ab; als Beweis, wie plump und langsam er diess that, kann die Thatsache dienen, dass ich volle Zeit hatte, die Büchse mit der auf der Erde liegenden Flinte zu tauschen; zwei Schrotschüsse, durch dichtes Laub gehemmt, blieben vergebens. Ich stand noch frei neben dem Horstbaume, um mir ein günstiges Versteck zu suchen, als der mächtige Vogel sausen den Fluges daherkam, um — so rasch es eben ging — im Innern seiner Behausung zu verschwinden. Abermals vertrieb ihn ein gefehlter Büchschuss.

Höchstens 5 Minuten darauf erschien der Geier dicht ober den Wipfeln der Bäume, kreiste einigemal umher und fasste wieder Fuss am Rande des Horstes. Doch ehe er sich fest auf die Eier gesetzt hatte, bemerkte er mich und suchte das Weite, bevor ich einen Schuss hätte anbringen können. Jetzt verging eine Viertelstunde. Unter heiserem Krächzen kreisten die beiden Geier in den Lüften umher; plötzlich trennte sich das durch seine Grösse kennbare Weibchen von seinem Gatten und strich gerade dem Horste zu; bevor es noch den Rand desselben erreichen konnte, machte ein Flintenschuss seinem Leben ein Ende.

Ferners will ich noch eine Beobachtung hinzufügen, die ich einigemal zu machen Gelegenheit hatte und die mir ziemlich auffallend erscheint.

Ich fand nämlich eine merkwürdige Feindschaft zwischen dem Kuttengeier und dem Steinadler, die sich, besonders beim Horste des ersteren, selbst zu argen Kämpfen steigert. Bei 4 von mir beobachteten Geierhorsten kamen Steinadler herbeigestrichen, kreisten ober denselben umher und stiessen nach den unter ängstlichen Rufen herbeieilenden Eltern. Sobald sich dieser kühne Adler in den Lüften zeigt, kommt einer der Geier zurück und trachtet durch seinen eigenen Körper die Brut zu decken. Bei den Kampfspielen in den Lüften ist es immer der grosse Geier, der vor seinem wehrhaften, aber um so Vieles kleineren Verwandten flieht.

Das Benehmen des Kuttengeiers bei Annäherung eines Adlers brachte mich auf den Gedanken, ob denn nicht letzterer nach den Eiern des ersteren fahnde. Etwas sicheres über diese Frage kann ich nicht geben; daher erlaube ich mir nur die Aufmerksamkeit darauf zu richten. Bei einem Horste sah ich einen Kampf, der Dimensionen annahm, die ich früher nicht für möglich gehalten hätte.

Ich sass in den Nachmittagsstunden unter einer alten Eiche, auf deren oberen Zweigen der Horst eines Kuttengeiers stand. Die beiden Geier waren einigemal unweit meines Versteckes herumgekreist und verschwanden dann in einem Waldthale, wahrscheinlich auf Raub ausziehend.

Ich mochte wohl schon eine halbe Stunde lauernd gesessen sein, als ober mir ein lautes Rauschen hörbar wurde. Der Lärm nahm zu, und plötzlich bemerkte ich einen grossen Klumpen, von dicht ineinander gedrängten Flügeln, Köpfen und Fängen zweier Vögel in senkrechter Richtung gegen den Horst herabfallen, um gleich im Innern desselben zu verschwinden. Ich wusste anfänglich nicht, was ich von diesem Vorfalle halten sollte. Kaum hatten die Vögel den Horst erreicht, als auch schon Staub und Aeste aus demselben heraus fielen und ein lautes Getöse mich auf einen Kampf schliessen liess.

Nach wenigen Secunden erschienen in kurzen Abständen, der grosse Flügel des Kuttengeiers, dann sein unbefiederter Kopf, darauf wieder ein kleiner Adlerflügel, und endlich für mich ganz deutlich sichtbar, der Kopf, und gleich darauf ein Fuss des Steinadlers; leider ging Alles so rasch vor sich, dass es unmöglich war, auf die sich mir momentweis zeigenden Körpertheile einen sicheren Schuss anzubringen. Plötzlich dröhnte es im Horste, der ganze Bau wankte, und ein Kuttengeier fiel über den Rand heraus, längs des Stammes der Eiche bis zu einem der unteren Aeste; da fing sich der plumpe Vogel und trachtete seine Flügel auszuspannen; doch, diesen Moment benützend, sandte ich ihm eine Ladung grober Schrote mitten auf die Brust und regungslos setzte er den Fall fort.

Kaum dass der Schluss durch den Wald hallte, als auch schon ein starker Steinadler leichten Fluges den Horst verliess; mein zweiter ihm nachgefeuerter Gewehrlauf holte den kühnen Räuber leider nicht herab.

Ein Jäger aus dieser Gegend, der die einzelnen Raubvögel genau kennt und sie zu unterscheiden weiss, hatte eine Viertelstunde weit auf einem Holzschlage meiner Rückkehr geharrt und erzählte mir, ehe ich

ihm noch über meine Erlebnisse Mittheilung gemacht hatte, dass kurz vor den beiden Schüssen ein Kuttengeier und ein Steinadler sich hoch in den Lüften verfolgten, dann kämpfend aneinander geriethen, und gegen mein Versteck zu sich herabsenkten.

Ich hatte mich genau davon überzeugt, dass der Kuttengeier der Bewohner des Horstes gewesen sei; warum der Kampf entstand, weiss ich nicht; doch das scheint mir sicher zu sein, dass der Steinadler der stärkere und heldenmüthigere sei, da er bis in das Innere der Behausung seines grossen Gegners eingebrungen war.

Den weissköpfigen Geier (*Vultur fulvus*) hatte ich nur sehr selten Gelegenheit im Freien zu sehen, und nie noch war es mir gegönnt denselben zu erlegen. In verschiedenen Gegenden Slavoniens bemerkte ich einigemal den *Vultur fulvus*, doch auch nur in den höchsten Regionen kreisend. Jene Gegenden, die ich besuchte, sind meistens waldig und arm an Felsen, und Gestein braucht dieser Geier, damit er sich behaglich fühlen könne.

Viele Forscher behaupten sogar, der weissköpfige Geier errichte seinen Horst nur auf Felsen; doch das ist unrichtig; in Gegenden, wo er dieselben absolut nicht findet, nimmt er mit starken Bäumen verlieb. Das ist aber eine Thatsache, dass er eben in solchen waldigen Landstrichen dann nur äusserst vereinzelt vorkommt.

In den früher schon erwähnten Wäldern um Čerevics in Slavonien fanden wir nur einen Horst des weissköpfigen Geiers, und zwar auf einer starken Eiche; Eugen von Homeyer erlegte das zustreichende Weibchen.

Es ist sicher, dass der weissköpfige Geier in viel grösserem Maasse, als der Kuttengeier einen ausgesprochenen Wandertrieb besitzt; schon öfters wurden grosse Züge dieser Gattung in Böhmen beobachtet, so z. B. im vorigen Jahr nicht weit von Pardubitz.

Wenn man in kleinen Landstädten die naturhistorischen Sammlungen der Schulen, oder in Schlössern die Jagdtrophäen besieht, wird man in den westlichen Provinzen der Monarchie recht häufig ausgestopfte *Vultur fulvus*, aber äusserst selten cinereus sehen. Woher kömmt das? Ich glaube nach dem, was ich gehört und gesehen habe, die Behauptung mit einigem Recht aufstellen zu dürfen, dass der weissköpfige Geier jetzt auf einer grossen Reise, im Ausdehnen seines Verbreitungsgebietes begriffen ist. Einzelne Thiergattungen wechseln Wohnplätze im Laufe der Zeiten; die Gründe, die sie dazu treiben, sind uns noch recht unbekannt; nach denselben zu forschen ist eine schöne Aufgabe für die Beobachter der Thierwelt. Meiner Ansicht nach zieht sich *Vultur fulvus* immer mehr und mehr den Alpen zu; er hat in den Karawanken südlich Klagenfurts schon seine Wohnstätte aufgeschlagen — und jetzt wird er sich von da aus weiter nach Westen und Norden ausbreiten. Er tritt in den östlichen und mittleren Alpen so zu sagen an die Stelle des leider fast schon ganz verschwundenen Bartgeiers. Als eine interessante Thatsache glaube ich auch erwähnen zu können, dass der echte Aasgeier, *Neophron perenopterus* regelmässiger Brutvogel in der Schweiz ist. Ein bis zwei Horste dieses Vogels stehen jedes Jahr auf einem Berge ganz nahe von Genf. Ich habe im Museum dieser Stadt die in jener Gegend erlegten Aasgeier gesehen, und einer der Custoden erzählte mir, dass der *Neophron* noch jedes Jahr, jedoch stets nur auf ein und demselben Berge brüte.

## Aus meiner Vogelstube.

Von Eduard Rüdiger.

### II. Vom lockeren Zeisig.

Dass der Zeisig — *Chrysomitris spinus* — seiner Dauerhaftigkeit und Anspruchslosigkeit, seines ewig heiteren Wesens, seines ausser der Mauser alltäglich unermüdet vorgetragenen Liedleins halber ein deutscher Käfigvogel ersten Ranges genannt und als solcher überallhin warm empfohlen werden muss, dass er sich bekanntlich zum Ueberfluss auch sofort gleichmüthig in seine Gefangenschaftsverhältnisse findet und gar den kaum bezogenen Käfig freiwillig wieder aufsucht, falls ihm ein Entschlüpfen gelungen oder Ausflug gestattet wird, ist auch in diesen Blättern schon (Märznummer) berichtet worden. In der That, sein gleichmässiger, nicht aufregender, halblauter Gesang macht ihm bei „zartbenervten“ Leuten, die doch auch ihren Sänger lieben und pflegen wollen, viele Freunde. Man muss ihm gut sein, wenn er in schmucker Tracht das Köpfchen mit dem schwarzen glatten Sammtkappchen schelmisch auf die Seite legt oder mit herabhängenden Flügeln und mit mächtig aufgeblasener Kehle auf unserer Hand sein Einerlei richtig concertirt.

Unter zwölf zu sogenannten Kunststücken abgerichteten wilden Vögeln sind mindestens immer zwei Drittel Zeisige, ein vollgültiger Beweis für deren Gelehrigkeit. Viele haben wohl den kleinen Gesellen allemal aufrichtig bedauert, wenn sie ihm „im Schweisse seines Angesichts“ Wägelchen an Kettchen haben mühsam in die Höhe ziehen sehen, um endlich durch ein Körnlein, durch ein Tröpflein Hunger und Durst zu stillen. Wahre Vogelfreunde verabscheuen solche zwecklose Spielerei, aber es wird ihr auch anderseitig noch auf dieser und jener „Ausstellung“ Beifall gespendet, habe ich doch erst kürzlich selbst erlebt, dass derartige Leistungen prämiirt wurden, d. h. nicht die Vögelchen erhielten einen höchsten Preis: die goldene Freiheit — sondern ihren Peinigern zuerkannte man Geldspenden als willkommene Eierkreuzer.

Trotz der allgemeinen Beliebtheit, welcher sich der Vogel stets erfreute, war doch sein freies Familienleben und namentlich sein specielles Brutgeschäft bis in die neuere Zeit so gut wie gar nicht bekannt. Mit besonderer Geschicklichkeit werden die Niststätten ausgewählt, ein Zeisignest ist — gemeinlich in Tannenwipfeln und von unten mit Baummoosen instinctiv bekleidet — sehr schwer zu entdecken, weshalb ich nicht allzusehr erstaunte, wenn mir alte, bekannte Forstleute treuherzig versicherten, dass sie in ihrem Leben noch kein Zeisignest gefunden und gesehen.

Nur zum verwundern ist, dass der Zeisig, so vortreflich als Zimmergast geeignet, so wenig zu Zuchtzwecken sich befähigt zeigt. Nicht lange ist es her, dass man über die ersten, gelungenen Käfigbruten triumphirte, und wenn ich nun heute mich nicht als einen der ersten glücklichen Züchter nennen wollte, besitze ich doch seit 19. Juni selbstgezogene Eltern, Kinder und Enkel, d. h. 3 Generationen — immerhin wohl ein erwähnenswerther, seltener Fall.

Seit 3 Jahren schreitet regelmässig mein altes Heckpärchen, über das ich im vorigen Jahre bereits an anderen Stellen Mittheilung machte, zur folgenreichen Brut, und nunmehr ein Kinderpaar desselben, welches ganz besonders mich in die Lage versetzt, erwünschte,

sehr präzise Beobachtungen alltäglich und allstündlich machen zu können.

Man behauptet oft, in der Gefangenschaft geborene Junge wilder Vögel, geberdeten sich ungestümer als diese selbst. Das möchte ich nach eigener Erfahrung keineswegs unterschreiben, da meine Vögel nicht wohl zahmer sein konnten, was sich namentlich auch beim Nisten erst recht bestätigt. Ich kann das Weibchen vom Neste in die Hand nehmen und wieder aufsetzen, es fliegt nicht ab, es hält zu Allem so still, als wäre es nicht von Fleisch und Blut, ein wahres Muster treuester, aufopfernder Mutterliebe. Ein Fluggebauer beherbergt in richtigen an einander gewöhnten, tüchtigen Paaren Zeisige, Hänflinge, Stieglitze, Girlitze, Blutfinken, Grünlinge, Buchfinken, Braunnellen und bietet Raum und Gelegenheit zur Gründung des Heims für alle. Sämmtliche Sitze bestehen aus natürlichen, weichholzigen Baumzweigen, Sommers frisch und thunlichst oft erneuert, in Knospen, Blättern und Rinden eine Leckerei bildend. Namentlich sollen die Zweige theilweise auch dünn sein zum schaukeln. Ausser der denkbar reichsten Körner tafel, einschliesslich vieler nicht käuflicher Unkrautgesäme, die ich alljährlich auf Wiesen und Rainen um meine Wohnung sammle, biete ich das ganze Jahr allen Körnerfressern Ameiseneier, frisch oder getrocknet, je nach Zeit, Sepia, gestossene Hühnereierschalen und trockenes Eifutter aus der in diesem Artikel wegen wirklich reinen, von allen Vögeln gern genommenen Fabrikates, sehr zu empfehlenden Firma, Julius Hofmeier in Prag. Eifutter ist zwar schwer verdaulich und daher kranken Vögeln gar nicht, oder nur vorsichtig in halben und noch kleineren Gaben zu verabreichen, aber unter allen Umständen zur Aufzucht von Jungen zuträglich.

Die Nistkästchen sind theils freihängend an der Käfigdecke, theils von aussen angehängt. Die von aussen angehängten, ganz einfachen Kästchen, 12cm. hoch und 12cm. breit, 10cm. tief, oben abgeschrägt, werden mit Vorliebe bewohnt, so z. B. bei mir jetzt in 4, auf einem Raum von nur 45□cm., dicht neben einander hängenden Kästen, oben von Zeisig und Distelfink, unten von Girlitz und Blutfink. Die Kästen sind nach vorn in der ganzen Seite offen, haben aber oben Drahtgitter, das durchweg immer zur Vermeidung unnöthiger Störungen mit starken Pappstücken belegt ist.

Ein Vogel, der sonst dazu disponirt, fügt sich zum Brutgeschäft in allen Niststätten, namentlich ist dies gerade bewundernswerth beim Zeisig mit seinem versteckten, vollkommenen Freiheitsbau, er vermisst und verlangt trotz Allem keinen feierlichen Weihnachtsbäumchen. — —

Am Himmelfahrtsfeste wurden, obschon seit lange das Material geboten war, des anhaltend kalten Wetters halber erst so spät, die ersten Moosballen in den Kästen getragen, aber kaum lagen sie an Ort und Stelle wie sie sollten, und das allein beschäftigte Zeisigweibchen war abgeflogen, kam ein neugieriger Distelfink, betrachtete langen Halses die Behausung und glaubte ganz im Rechte zu sein, wenn er die Nestanfänge wieder zerstörte.

Die Hauptschädiger in einer deutschen Vogelstube sind zweifellos die stets Beschäftigung suchenden Stieglitze, namentlich wird gar ein einzelnes Exemplar dieser Art, gleichviel welchen Geschlechtes, beispielloser Unfug

treiben. Galt also Sicherung. Diese gewann ich dadurch, dass ich vermittelst eines starken Pappstückes die offene Kastenseite völlig schloss und nur ein für den Zeisig mathematisch berechnetes, ovales Schlupfloch einschnitt. Das half. Der kleine Zeisig zwangte sich einigemal durch, dann war ihm der Einschluß geläufig und — was bezweckt — es konnte ihm kein Käfiginsasse folgen.

Inzwischen hatte wieder unter lautem Geschrei des verfolgenden Männchens die Begattung stattgefunden. Am 2. Juni Mittags kam das Weibchen direct aus dem Neste geflogen, zeigte sich sehr hingebend und die dreimalige Begattung fand auf einer Sitzstange statt, bei zitterndem Flügelschlage beider Theile und sinnlich erregtem, schnell temporirten titititititititit des Männchens.

Die erste Unterlage des Nestes bestand aus Moos. Auf dieser wurde ein Napf aus zarten trockenen Grashalmen aufgebaut und dann acceptirte man sofort aus meiner Hand die schönen, schneeweissen Wollflocken, Haare und Federn. Ein wunderbar schönes Nestlein entstand — trotzdem die Erbauerin im Zimmer geboren und keinerlei Muster gesehen, da wohl die eigene Wiege schwerlich in Erinnerung — und am 4. Juni Morgens 6 Uhr fand sich das erste Ei, eicheln, länglich, zartschalig mit grünlichem Schein, braun getüpfelt, am stumpfen Ende fast ein Kranz und nach der Spitze einzeln verlaufend, Grösse  $1\frac{1}{2}$  Ctm. Am 6. Juni, Morgens 7 Uhr, das zweite Ei. Schon vom 4. Juni ab verliess das Weibchen das Nest kaum noch und trotzdem lagen am 6. Abends die beiden Eier angefressen am Käfigboden.

Ein anderer Züchter klagt, dass sein Zeisigweibchen die eigenen Eier immer gefressen, weshalb er genöthigt gewesen sei, dieselben unter Canarien zu vertheilen. Diese Untugend hatte indessen mein Weibchen entschieden nicht, sonst würde es die späteren Eier ebenfalls zerstört haben. In meinem Falle glaube ich vielmehr an das unglückselige Eingreifen eines Unberechtigten, und um diesem für die Folge thunlichst vorzubeugen, wurde eine weitere Verkleinerung des Einschlußes vorgenommen und ausserdem das Pappstück gedreht, so dass das Loch hoch oben links, statt direct auf den Nestrand zu führen.

Am 7. Juni Morgens ward das dritte, am 8. Juni das vierte Ei gelegt, und das nun mit diesen beiden letzteren Eiern beginnende Brutgeschäft besorgte mit ausserordentlicher Hingebung das Weibchen allein, was ich unsomewhat zu jeder Tageszeit festzustellen mir angelegen sein liess, als ich früher wegen der wenigen zugänglichen Niststätten und Mangel an Beobachtungszeit irrtümlich an eine Erbrütung durch beide Theile geglaubt hatte. Während der ganzen Brutperiode ist aber das Männchen nicht ein einziges Mal im Neste anzutreffen gewesen und dürfte das wohl schwerlich eine Folge der Gefangenschaftsverhältnisse sein, vielmehr sich in der Freiheit gerade so verhalten.

Ein possirliches Bild, dies brütende Weibchen. Natürlich ist bei allen Brutvögeln der Kopf stets der Sonne oder doch dem hellsten Lichte zugewandt. So sass das Thierchen vergnüglich auf seinen zwei Eiern, sein Köpfchen mit den klugen Aeuglein füllte gerade die runde Schlupföffnung und mit aller Seelenruhe wurde von oben herab das rege Leben und Treiben im Käfig beobachtet.

Wenn das Weibchen auf dem Neste, sass das Männchen meistens zärtlich singend vor dem Nistkasten, schaute in merkbarer Vaterfreude hinein und wenn jenes je einmal abgeflogen, um in Hast zu baden oder zu trinken, schützte das Männchen treulich das Nest, in-

dem es sich bei annähernder Gefahr geradezu in das Schlupfloch hängte, also dieses vollständig ausfüllte.

Bekannt ist wohl auch, dass kein Vogel weniger an Wasserscheu leidet als der Zeisig. Verhältnissmässig auffällig oft wird während der Brutperiode gebadet. Mag man zwanzigmal täglich frisches Wasser bieten, allemal fliegt das Weibchen eiligst ab, nässt sich tüchtig ein, schüttelt sich, labt sich am Trunke, nimmt nebenbei einige Nahrungsmittel auf und sitzt auch schon wieder auf seinen Eiern. Die grössere Last der Fütterung aber trägt redlich das Männchen, welches vom ersten gelegten Ei an gleichsam immer aller Wünsche gewärtig steht.

Als am 19. Juni Morgens 6 Uhr — also genau 12 Tage nach Legung des Eies Nr. 3 (7. Juni) — das Weibchen ebenfalls abgeflogen, hob ich wie so oft schon den Deckel des Nistkastens und fuhr freudig erschrocken zurück, als ich ein lebendiges, unförmiges, winziges Dingelchen unter Canariengrösse in gleichem Alter im Neste sah, das mir sein weit geöffnetes gelbes Schnäbelchen entgegenstreckte und ein Köpfchen mit dunklem Nestflaum zeigte.

Die ersten 3 Tage blieb die Zeisigmutter noch ausschliesslich im Neste, während welcher Zeit die Familienatzung sehr prompt durch den Gatten derartig stattfand, dass er nach wie vor das Weibchen fütterte und dieses seinerseits wieder dem Jungen den benötigten und vorbereiteten Antheil abgab.

Das vierte — oder drittgelegte — Ei öffnete sich bis zum 24. Juni leider nicht, mithin wars sicher unbefruchtet und alle Elternliebe concentrirte sich auf das eine Haupt. —

Mit hartgekochtem, frischem Hühnerei, weiss und gelb, später ersetzt durch schon erwähnte Hoffmannsche Conserve, reichlich frischen Ameiseneiern, gequelltem Mohn und eingeweichter altbackener Semmel ist ein einfacher, aber ausreichender Tisch gedeckt, der zum fröhlichen Gedeihen die Kräfte gibt. Und nicht nur im Menschenleben, auch in der Vogelwelt haben die „einzig Kinder“, die Kinder der ungetheilten Freuden und Sorgen, in schwerwiegenden Punkten greifbare Vortheile. Beide Eltern werden im Athem gehalten.

Am 26. Juni Mittags schaute der Nestling zuerst muteren Auges in die Welt, er dehnte und reckte sich behaglich in seiner für 4 gebauten Wohnung, ein feines Stimmchen verfocht seine Daseinsberechtigung und sein Jugendflaum, bräunlich von oben, weissgrau von vorn und in beiden Nuancen seitlich, verwandelte sich zusehends aus verwachsenen, gestreiften Tönen in das charakterische Zeisigkleid. Genau am 13. Lebens-tag sass der kleine Schelm, mit seinem halbgewachsenen Schwänzlein richtig balancirend, auf dem Zweige vor seiner Geburtsstätte. —

Schlussatz: Heute hat er, über 4 Monate alt, schon seine erste Manser glücklich hinter sich und nur das eingeweihte Auge des alltäglichen Pflegers ist noch im Staude, an undefinirbaren Merkzeichen in der immer heiteren, immer lauten Gesellschaft das Enkelmännchen herauszufinden. Das Fehlen einer schwarzen Oberkehle ist auch nicht kennzeichnend, da solche keines meiner Zeisigmännchen aus dem Erzgebirge, dem Teutoburger und dem Odenwalde besass und besitzt, die ich theilweise doch nahezu 8 Jahre pflege.

Der Beweis ist übrigens auch hier erbracht, dass langdauernde Gefangenschaft die Fortpflanzungstüchtigkeit keineswegs beeinträchtigt, vielmehr ganz naturgemäss vererben lässt.

## Zum Vorkommen des Schlangenbussards (*Circaëtus brachydactylus*, Tem.) und des Steinadlers (*Aquila chrysaëtos*, Pall.).

Von Josef Talsky.

Ein mährischer Ornithologe wird es immer als Glücksache betrachten müssen, wenn es ihm gelingt, einen Steinadler oder wohl gar einen Schlangenbussard, die in seinem Vaterlande beobachtet und erlegt wurden, in frischem Zustande der erwünschten Betrachtung und Untersuchung unterziehen zu können.

Vor nicht langer Zeit bin ich nun zum Theile in diese seltene Lage gekommen, und in der Voraussetzung, dass es auch manche Leser dieser Blätter interessiren dürfte, will ich mir erlauben, die gemachten Wahrnehmungen, sowie auch die näheren Umstände, unter welchen diese Vogelgrössen in meiner nächsten Nähe zu Stande gebracht worden sind, in Nachfolgendem mitzutheilen.

Ich hatte schon einmal Gelegenheit in unseren „Mittheilungen“ u. z. in Nr. 1—2 v. J. die Umgebung von Neutitschein in Mähren und ihre Terrain-Verhältnisse zu berühren, beschränkte mich jedoch damals, auf den unmittelbar zur Sache gehörigen südwestlichen, südlichen und östlichen Theil derselben.

Diesmal richte ich jedoch die Aufmerksamkeit meiner geehrten Leser gegen Norden, in jene Gegend, welche sich von den, in Süd und Ost, den Horizont begrenzenden Karpathenausläufern, unter den Augen der am weitesten blickenden „Lysá hora“, des, den Mähren geheiligten „Radhost“ und anderer hervorragender Bergespitzen immer mehr und mehr ins Hügelland senkt und endlich bis zu den Ufern der Oder verflacht.

Zwischen diesem genannten Gebirgszuge und der Oder, fast parallel mit ersterem, zieht sich die Reichsstrasse gegen Galizien, welche eine halbe Stunde hinter der Stadt Neutitschein die südliche Grenze eines Waldcomplexes durchschneidet, der den Namen „Hoher Wald“ führt und im Besitze des k. k. thesianischen Fondsgutes sich befindet.

Dieser Wald ist sowohl durch seine angenehme Lage, als auch wegen des daselbst erbauten Schwefelbades, den Bewohnern der Umgebung wohl bekannt und bei denselben als erquickender Sommeraufenthalt beliebt.

Von hieraus nun erstreckt sich der „Hohe Wald“, die Unglücksstätte der beiden oben genannten Vögel — gegen Norden, in einer Gesamtfläche von 800 Joch und bildet in hiesiger Gegend den einzigen Wald von Bedeutung, welcher in der Ebene anzutreffen ist. Ein Bach durchrieselt in vielfachen Krümmungen seine gesenkte Mitte, die stellenweise sehr feucht und sumpfig ist.

In Folge des in Anwendung stehenden Compositionsbetriebes mangelt es hier auch nicht an dem, für zahlreiche Vögel so wünschenswerthen, dichten Unterwuchse. Im Hochwalde dominirt die Tanne, im Mittelwalde gedeiht Laubholz aller Art und die Eiche wird überhalten. Man trifft hier einzelne an, welche das Alter von hundert Jahren überschritten haben und durchschnittlich eine Höhe von 20 Meter und 0.8 Meter Stammdurchmesser besitzen. Längs des erwähnten Baches bemerkt man an freien Stellen und am Rande, selbst Weide und Weidegebüsch, und der

ganze „Hohe Wald“ grenzt allseitig an fruchtbare Felder und üppigen Wiesengrund.

Wie man sieht, vereinigt diese verhältnissmässig kleine Bodenfläche sehr viele Grundbedingungen für ein reiches Thierleben in sich, und wenn ich noch des guten Wildstandes erwähne, so wird man leicht begreifen, warum selbst grössere Raubvögel, zu wiederholten Malen, auf ihrem Strich oder zur Zugzeit einen kurzen Aufenthalt im „Hohen Walde“ zu nehmen pflegen. So geschah es auch im vorigen Herbste.

Als nämlich der im „Hohen Walde“ bedienstete Heger an einem der letzten unfreundlichen, regnerischen Septembertage,\*) zeitlich Morgens, seinem Berufe nachging und gegen die Mitte des Waldes anlangte, wurde er daselbst durch lebhaftes Krähengekräche plötzlich aufmerksam gemacht. Um sich blickend, gewahrte er alsbald, dass dieses Geschrei einem ungewöhnlich grossen Vogel gelte, der in einiger Entfernung aufgebäumt war, aber in demselben Augenblicke abflog. Der, mit den Localverhältnissen auf's Genaueste vertraute Heger, liess ihn nun nicht mehr aus den Augen und nach der eingeschlagenen Richtung wusste er sogleich zu bestimmen, auf welcher Stelle sich der Vogel nach wenigen Secunden niedergelassen hatte. Mit der grössten Vorsicht suchte der Heger die Nähe des Platzes zu erreichen, aber der Vogel musste ihn bemerkt haben und erhob sich bei Zeiten. Der geübte Schütze schickte ihm trotz der grösseren Entfernung eine Kugel nach, die zwar nicht traf, aber an dem Fremdlinge sehr nahe vorbeisausen musste, da er eine mächtige Flügelbewegung nach Unten that. Sogleich raffte er sich aber wieder auf und flog in schönen Kreisen immer höher und höher, bis er dem verblüfften Verfolger gänzlich in den Lüften entschwand.

Am nächsten Tage konnte unserem eifrigen Waldmanne, trotz anderweitiger Dienstpflichten, der „Adler“, wie er meinte, nicht aus dem Sinne kommen.

Jedes Geräusch im Walde, der Ruf des herumstreichenden Eichelhebers als auch eines jeden anderen Waldbewohners, schreckte ihn auf und vergebens lauschte er nach Krähengekräche, welches ihm diesmal hoffnungsvoller geklungen hätte, als der Frühlingsruf des Kukuks oder der Schlag einer Nachtigall; aber alles umsonst, der fremde, grosse Vogel war den ganzen Vormittag nicht zu finden. Erst in den Nachmittagsstunden sollte der Eifer und die Ausdauer des rastlosen Nachstellers belohnt werden, denn er erblickte den Ersehnten wieder, und zwar in der Mitte des Hochwaldes auf dem Gipfel einer der höchsten Eichen sitzend und frei nach allen Seiten um sich blickend. Der vorsichtige Vogel wurde seines Verfolgers abermals ansichtig und flog sogleich wieder ab, streifte kurze Zeit umher und liess sich schliesslich auf einer hohen Tanne, am Rande einer ausgedehnten Waldblösse nieder. Nun gelang es dem wackeren Jäger nach längerer Zeit auf Umwegen und stellenweise nach Indianerart auf dem Boden kriechend, bis unter die Tanne heranzuschleichen. Er richtete sich geräuschlos auf und spähte nach dem Gipfel, der aber

zu seinem Schrecken ganz frei gegen den Himmel ragte; erfahrungsgemäss verhielt er sich jedoch immer ganz ruhig und trachtete, um den ausgebreiteten Baum heranzukommen, um auch die Seitenäste zu besichtigen. Und er hatte sich nicht getäuscht, denn nach wenigen Augenblicken schon, gewahrte er auf einem tiefer stehenden Aste, zwischen dichtem Gezweige den lichten Unterleib seiner verfolgten Beute.

Mit klopfendem Herzen legte er nun seine Büchse an, ein Knall — und der fremde Vogel erhebt sich mit grossem Geräusche und zerschmettertem Fange, stark angeschossen, in die Höhe und streicht schwerfällig über die Waldblösse ab. Noch ein zweiter Schuss wird ihm nachgebrannt, — der Getroffene sinkt immer tiefer und erreicht mit Noth den gegenüberliegenden Rand des Hochwaldes. Nun folgt der Schütze, in der sicheren Meinung, der Angeschossene liege in den letzten Zügen am Boden, nach; allein, trotz der schweren Verwundung richtet sich der Vogel nochmals auf, hüpfte auf dem gesunden Beine zum nächsten Baumstocke und erst nach einem Gnadenschusse fällt er als seltene Beute in die Gewalt seines unbarmherzigen Verfolgers.

Dieser Vogel, den weder der glückliche Schütze, noch andere Leute, denen er bald nachher vorgewiesen wurde, je gesehen, noch weniger gekannt haben, ist eine für unser Vaterland äusserst seltene Erscheinung. Es ist diess der Schlangensussard, *Circaetus brachydactylus*, über dessen Vorkommen in Mähren, soviel mir bekannt, ausser dem Herrn Apotheker Schwab in Mistek, kein anderer Ornithologe berichtet hat. Derselbe theilt in seiner „Vogel-Fauna von Mistek und Umgebung“ mit, dass er während 30 Jahren nur drei Stück dieses seltenen Vogels aus der Misteker Gegend erhalten hat, u. z. im September 1853 ein altes Weibchen und im Jahre 1858 ein einjähriges, dunkelgefärbtes Männchen. Das dritte Stück wird nicht näher angeführt.

Ich bedauere sehr, dass es mir nicht vergönnt war, das hiesige Exemplar im Fleische untersuchen zu können. Es wäre gewiss nicht ohne Interesse geblieben, wenn ich jetzt in der Lage wäre, aus eigener Anschauung berichten zu können, welcher Art von Nahrung dieser Fremdling hier nachgegangen ist, und so manches Andere, was mir am frischen Körper aufgefallen wäre. Weit entfernt, diessfalls Jemandem Vorwürfe machen zu wollen, drängt es mich doch, bei dieser Gelegenheit im Allgemeinen zu constatiren dass in gewissen berufenen Kreisen unseres Vaterlandes, was Förderung der naturhistorischen Kenntnisse anbelangt, sehr häufig noch eine solche Indolenz — um nicht mehr zu sagen — herrscht, dass man sein gerechtes Staunen darüber nicht zu unterdrücken vermag. Zum Glücke ist dieser werthvolle Raubvogel wenigstens gut ausgestopft worden, und berichte ich über denselben nach Angabe des verlässlichen Präparators und nach eigener Besichtigung des Präparates, wie folgt:

Seine Gesamtlänge beträgt . . .	0.67 Meter
Flugweite . . . . .	1.40 „
Flügelänge vom Bug bis zur Spitze . . . . .	0.57 „
Länge des Schwanzes . . . . .	0.27 „
Länge des Schnabels vom Mundwinkel in gerader Richtung . . . . .	0.055 „
Länge des Schnabels von der Stirne über die Firste bis zur Spitze gemessen . . . . .	0.049 „

Länge des überbogenen Hakens vom Unterkiefer an . . . . .	0.010 Meter
Breite des Schnabels an der Stirn . . . . .	0.018 „
Höhe des Schnabels . . . . .	0.024 „
Länge der Mittelzehe ohne Kralle . . . . .	0.040 „
Länge der Kralle an der Mittelzehe in gerader Richtung . . . . .	0.022 „
Länge der Kralle an der Mittelzehe sammt Krümmung . . . . .	0.029 „
Länge des grobgeschuppten, unbefiederten Tarsus . . . . .	0.110 „

Die Wachshaut, Mundwinkel und Füsse dieses Schlangensussards sind bleifarben, etwas in's Gelbliche; die Iris ist gelb, die Pupille schwarz; der stark gekrümmte Schnabel und die scharfen Krallen sind bläulichschwarz.

Sein Gefieder ähnelt auf der Oberseite dem des Flussadlers (*Pandion haliaetos*); es ist nämlich erdbraun, heller gesäumt und mit röthlichem Schimmer, auf den Schultern und am Rücken ist es jedoch etwas dunkler. Die Schwungfedern sind schwarz mit lichten Schäften, die grossen Deckfedern schwärzlich, heller gesäumt. Der dunkelbraune Schwanz hat einen schmalen, weissen Endsaum und 3 dunklere, undeutliche Querlinien, von welchen die am Saume am breitesten ist. Die Stirn ist weisslich, so auch die Umgebung der Augen und die dunenartigen Ringe um dieselben. In der Zügelgend befinden sich zahlreiche feine, anliegende schwarze Borsten.

Hals und Brust sind kaffeebraun mit dunkleren Strichen, die Kehle ist lichtbraun.\*) Der übrige Unterleib, die kurzen Hosen und die unteren Flügelfedern sind weiss mit kaffeebraunen Querflecken, von welchen die am Bauche am dichtesten beisammen stehen. Sämmtliches Kleingefieder sieht ziemlich abgetlogen aus.

Das Auge dieses Vogels erinnert lebhaft an das der Eulen; die Augenhöhlen sind sehr erweitert und nehmen den grössten Theil des Schädels ein; in Folge dessen ist das Hinterhaupt verhältnissmässig klein und der Präparator drückt sein Erstauern darüber aus, dass so ein grosser Vogel so wenig Gehirn besitze.

Im Magen fand er Ueberreste von Fleischstücken, konnte jedoch nicht erkennen, von welcher Thiergattung dieselben herrührten.

Man kann mit vollem Rechte von dem mehrerwähnten herrschaftlichen Waldheger behaupten, dass er in demselben Herbste eine Zeit lang vom Jagdglücke geradezu verfolgt worden ist: denn abgesehen von anderen hierher nicht gehörigen Jagdzufällen, die ihm nacheinander begegnet, war ihm auch in folgendem Jagdbegebnisse Diana besonders hold.

Unser Glücksjäger geht am 8. October v. J. in den Vormittagsstunden in seinen „hohen Wald“, um Schnepfen zu suchen. Das Wetter war nichts weniger als freundlich; ein feiner Nebel lag über dem Walde und die Luft war rauh, nasskalt, — zeitweise fiel auch Regen nieder. In der Nähe der schon oben erwähnten Waldblösse angekommen, erblickt er neuerdings einen unbekanntem, jedoch noch grösseren Vogel, als

\*) Der Vogel scheint somit ein junger gewesen zu sein, worauf übrigens auch die Maasse hinweisen. D. R.

der vor einigen Tagen erlegte war, auf dem Gipfel eines hohen Baumes. — Schon wieder ein Adler!

Und seine Beutelust erwachte in ihm wo möglich noch stärker, als das erste Mal. Rasch wurden Patronen mit Nr. 0 ausgewechselt und mit der grössten Ruhe und Vorsicht die Nähe des Baumes erschlichen. Allein der Adler, denn diessmal hatte er ihn gut bestimmt, flog schon in grösserer Entfernung auf und zog weiter. Der entschlossene Schütze feuerte ihm dennoch beide Schüsse nach, die aber wegen der weiten Distanz erfolglos blieben. Anscheinend ruhig, suchte sich der bedrohte Raubvogel unweit der gefährlichen Stelle auf dem Aste einer dünnen Eichenspitze von seinem Schrecken zu erholen.

Unser sonst auf alle Fälle gefasster Heger hatte diessmal, ausser Repphühnerschrot, kein anderes bei sich, und musste nun, auf gut Glück, den gewünschten Erfolg diesem anvertrauen.

Seiner genauen Kenntniss des Platzes hatte er es abermals zu verdanken, dass es ihm glückte, unbenutzt bis in die nächste Nähe der Eiche zu gelangen und von hier aus den Adler herabzuschliessen. Ein einziges Repphühnerschrot, welches den Kopf getroffen, streckte den stolzen König der Lüfte zu Boden, wo er in wenigen Augenblicken sein freies Leben endete.

Von der Einlieferung dieses, in unserer Gegend sehr seltenen Steinadlers (*Aquila chrysaëtos*) rechtzeitig in Kenntniss gesetzt, begab ich mich sofort in die herrschaftliche Amtskanzlei, wo mir bereitwillig gestattet wurde, den Vogel zu besichtigen und an seinem Körper die gewünschten Untersuchungen vornehmen zu können.

Was die Grössenverhältnisse desselben anbelangt, habe ich folgende Maasse zu verzeichnen:

Totallänge . . . . .	0.82	Meter
Flügelweite . . . . .	2.02	"
Flügelänge vom Bug bis zur Spitze	0.62	"
Schwanzlänge . . . . .	0.35	"
Entfernung der Flügelspitze von der Schwanzspitze . . . . .	0.03	"
Länge des Schnabels von dem Mundwinkel in gerader Richtung . . . . .	0.06	"
Länge des Schnabels von der Stirne	0.04	"
Breite des Schnabels an der Stirne	0.022	"
Höhe des Schnabels . . . . .	0.032	"
Länge der Mittelzehe ohne Kralle . . . . .	0.045	"
Länge der Kralle an der Mittelzehe in gerader Richtung . . . . .	0.026	"
Höhe des Tarsus . . . . .	0.11	"

Sein Gewicht betrug 2 Kilo, 90 Dekagramm.

Das Gefieder ist auf der Ober- und Unterseite dunkelbraun, die Achselfedern hellbraun, lichter gesäumt, die Schwungfedern glänzend schwarz. Die schmalen zugespitzten Federn des Kopfes und Nackens sind sammelgelb, mit braunen Schäften; der Lauf rein weiss, die Hosen dunkelbraun; der Schwanz von der Wurzel an weiss, gegen das Ende zu braun bis schwarz. Die zwei mittleren Schwanzfedern erscheinen fast ganz weiss und sind nur am Ende etwas grau und braun gewässert. Die Wachshaut hat eine hellgelbe Farbe, so auch die Zehen.

Der Schnabel ist von der Wurzel an horn gelb, dann bläulich und an der Spitze blauschwarz; seine

ganze Firste ist blauschwarz bis schwarz. Die Iris ist lichtbraun, die Pupille blauschwarz, die scharfen Krallen schwarz.

Das Gesamtgefieder beherbergte eine Unzahl von Läusen.

Der Magen dieses Adlers, der ohne fett zu sein, gut bei Fleische war, hatte die Grösse einer halben Mannesfaust, der Länge nach. Sein Inhalt war compact, von dunkelbrauner Farbe, stark verdaut und säuerlich überriechend.

Bei genauer Untersuchung stellte sich derselbe als ein Ballen von Federn, mit sehr viel Quarkörnchen vermengt, heraus, in welchem ich die, noch nicht vollständig verdauten dicken Seitenstücke eines Magens von einem grösseren, körnerfressenden Vogel zwei Zehenhäute sammt Nägeln, einige Buchweizenkörner, ein Gerstenkorn, einen 3.5 Decimeter langen, festen Bindfaden und einige eben so lange Grashalme entdeckte.

Nach diesen Resten erkannte ich sogleich, dass dass letzte Mal dieses Räubers in einer Haustaube bestanden hat.

Eingezogenen Erkundigungen gemäss pflegen hier zu Lande Taubenbesitzer bei dem Transporte einer frischen Taube derselben die Füsse mit einem ähnlichen Faden, wie der vorgefundene ist, zusammen zu binden. Es ist nun sehr wahrscheinlich, dass die geraubte Taube eine solche war, auf deren einem Fusse sich dieser Bindfadenrest noch befunden hat; überdiess war an demselben auch eine Verknüpfung wahrnehmbar. Die Grashalme hat die verzehrte Taube sicher auch nicht im Magen gehabt, eher zwischen den Zehen oder sonst wo am Körper; dieselben entsprechen genau jenen Halmen, welche mit dem Buchweizen vermengt oder auf den Feldern, wo derselbe in Büscheln zum Trocknen aufgestellt wird, häufig umherliegen, wie ich mich nachträglich auf den höheren, entfernten Gebirgsäckern persönlich überzeugt habe.

Aus allen diesen Wahrnehmungen glaube ich nun Folgendes schliessen zu dürfen:

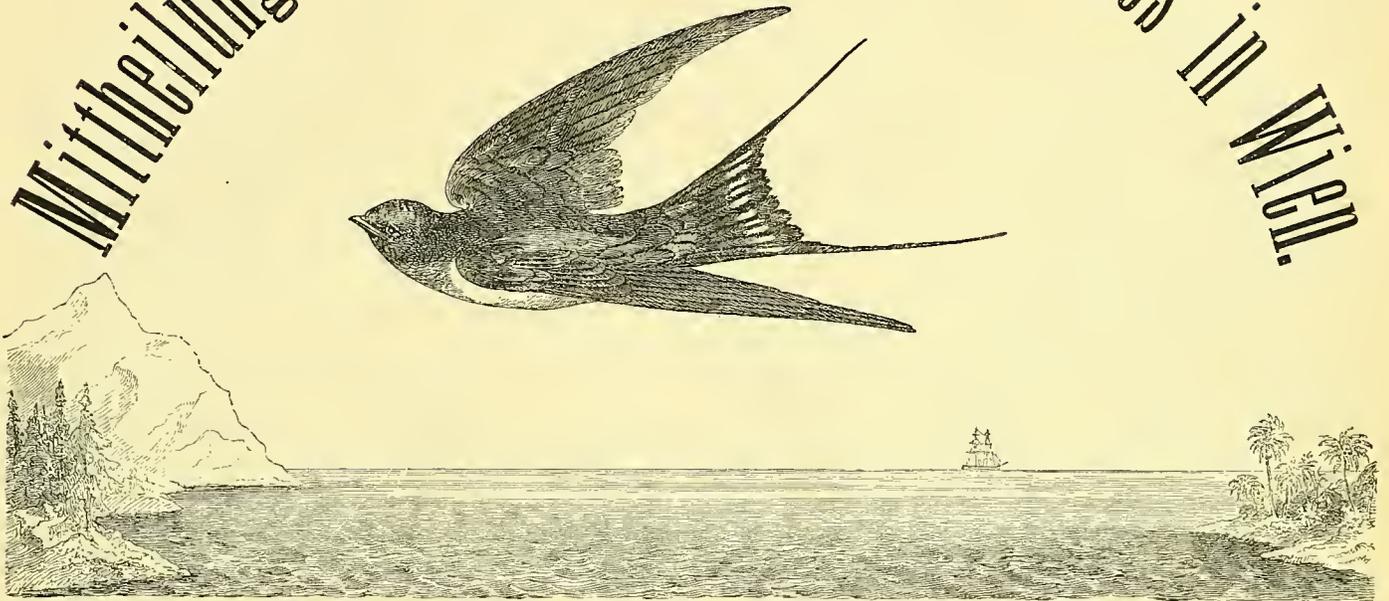
Der Steinadler erfasste diese Haustaube, seine letzte Beute, auf einem Felde, vom Boden, wo sie zwischen den aufgestellten Buchweizenbüscheln ihre Nahrung suchte, und zwar wie die stark verdauten Reste des Mageninhaltes beweisen, vor längerer Zeit, wahrscheinlich am Nachmittage des Tages vor seiner Erlegung.

Da aber der Buchweizen, dessen Körnchen vorgefunden wurden, in hiesiger Gegend äusserst selten in der Ebene, dafür um so häufiger im Gebirge angebaut wird, so kann mit Sicherheit behauptet werden, dass dieser Steinadler von keiner anderen Seite, als von der Gebirgsseite, also aus den Karpathenaufläufern in die Ebene und insbesondere in den „hohen Wald“ gekommen ist.

Zur Beurtheilung der Richtung, aus welcher der Schlangenhussard hier erschienen, mangelt mir leider jedweder Anhaltspunkt. Ich glaube jedoch nicht unrichtig die Vermuthung aussprechen zu sollen, dass auch dieser seltene Gast der Richtung der Karpathenaufläufer gefolgt sein dürfte. —

Zum Schlusse erscheint es wohl auch der Erwähnung werth, dass den beiden seltenen Präparaten kein geringeres Schicksal droht, als das, im Vereine mit anderen Leidensgenossen aus früherer Zeit die offenstehende Zierde einer Amtskanzlei zu bilden.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzel und Dr. Carl von Enderes.

November.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezelle werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

**Inhalt:** Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen II. Von \*. — Ein Besuch bei Pfarrer Bl. Hanf in Mariahof (Ober-Steiermark). Von Victor Ritter von Tschani zu Schmidhoffen. — *Pyrhocorax alpinus*, die Alpendohle am Oetzer. Von Hans Neweklowsky. — Faustrecht in der Vogelwelt. Von Eduard Rüdiger. — Inserat.

## Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen.

### II.

\* Ueber unsere europäischen Adler bin ich in der Lage, vielleicht einige nicht ganz uninteressante Notizen zu liefern. Am meisten habe ich mich mit dem Steinadler befasst, und so will ich auch mit ihm hier beginnen.

Der Steinadler, *Aquila fulva*, gilt heutzutage als einer der seltensten Raubvögel unserer Heimat, und selbst in den Werken der grössten Forscher kann man lesen, dass dieser mächtige Adler aus allen Gegenden verdrängt, fast ausschliesslich nur in den Alpen zu finden ist. Diese Ansicht bestreite ich. Der Steinadler ist noch nicht so selten geworden; doch sehr wenig Plätze bieten ihm genügend Ruhe, damit er seinen Horst bauen könne. In den unzugänglichen Felswänden mancher Alpenthäler ist der Horst dieses Adlers vor allen Verfolgungen gesichert, und da findet man hier und da in einzelnen Schluchten der Schweiz, Tyrols, Salzburgs und Steyermarks die grosse Behausung des *Aquila fulva*; von diesen Horsten erhält man Kunde, da der mächtige Raubvogel in weitem Umkreise sein Unwesen treibt und glaubt daher, dass die Alpen noch die einzigen Plätze bieten, an welchen die Steinadler

vorkommen können. Das ist aber vollkommen unrichtig. Es stehen zwar, Dank den unzugänglichen Felswänden, einzelne Horste in den Alpenländern; doch die Zahl der überhaupt in den Alpen wohnenden Steinadler ist eine ungemein geringe, eine unbedeutendere, als in den meisten noch halbwegs für scheues Wild bewohnbaren flachen Ländern.

In den Alpen ist jeder Bauer geübter Schütze; jeder Jäger erkennt im Adler das edelste Wild; wo sich der mächtige Räuber zeigt, ist er den grössten Nachstellungen ausgesetzt.

Ich habe unsere Alpen nach den verschiedensten Richtungen durchstreift, ganze Tage hoch oben im Gebirge zugebracht, und, wenn ich viel sage, bin ich höchstens 4 Steinadlern daselbst begegnet; während ich hingegen in verschiedenen flachen Landstrichen der Monarchie schon sehr viele Adler dieser Gattung gesehen, beobachtet, und theils auch erlegt habe.

Das Hochgebirge ausgenommen, kenne ich keine Gegend mehr in unserer Monarchie, in welcher der Steinadler als Brutvogel vorkommen würde.

Ich glaube, dass in den höheren Theilen der Karpathen, der Siebenbürger Alpen und in den Wäldern Ost-Preussens, russisch Polens und in noch anderen russischen Provinzen die meisten Horste der Steinadler stehen.

Es muss Plätze geben, wo dieser Vogel vollkommen unbehelligt sein Brutgeschäft durchführt, denn die Anzahl der Jungen im Frühling und Sommer und der Pärchen sowohl als schon der vereinzelt Eltern im Winter ist eine sehr bedeutende; nur gehört gutes Auge, Geschick und Ausdauer dazu, um zu erkennen, ob in einer bestimmten Gegend Steinadler durchziehen. Wie jeder grosse Raubvogel, gelangt auch der Steinadler im dritten oder gar vierten Lebensjahre zum Brutgeschäft; bis dahin durchstreift er, vom Momente angefangen, wo er den Horst verlässt, die entlegensten Gegenden in weiten Reisen.

Das Flugvermögen dieses Thieres ist sehr bedeutend, die Wanderungen sind an keine anderen Gesetze gebunden, als jene des Hungers und der mit dem Alter zunehmenden Scheu vor dem Menschen; wohin überall gelangt der schnelle, kräftige Vogel auf diese Weise! Z. B. jede Gegend der ganzen Monarchie gehört in die gewöhnlichen Reviere der Steinadler; an einem Ort lässt er sich häufiger, an dem anderen hingegen seltener sehen; doch überall kann er, und wird er auch bei gründlicher Nachforschung, wenigstens einige Male im Jahre gefunden werden. Besonders bei Jägern herrscht die Ansicht, der Steinadler käme bloss in das flache Land, wenn im tiefen Winter der Hunger ihn aus den Alpen heruntertreibt. Doch das ist ganz falsch! die alten schon gepaarten Vögel sind noch im Beginne des Sommers bei ihren Horsten beschäftigt, also auf einen bestimmten Platz beschränkt; doch die Jungen, noch nicht Gepaarten ziehen Winter und Sommer gleichmässig herum.

Ich hatte Gelegenheit in Syrmien, speciell im Fruška-Gora-Gebirgsstocke recht viele Steinadler zu sehen. Der kleinere Verwandte desselben, der schöne Kaiseradler horstet in jenen herrlichen Waldthälern; doch der Steinadler nicht. So genau wir auch suchten, wir fanden keinen Horst von ihm; dafür zogen junge noch nicht gepaarte Vögel dieser Gattung in grosser Menge durch die Wälder; jeden Tag konnten wir einige sehen, trotzdem damals die Zeit des Brutgeschäftes für die Raubvögel war. Zur Bestärkung des früher Erwähnten, dass man unsern Adler in allen Theilen der Monarchie noch findet, sei gesagt, dass in Böhmen, wo doch die Cultur schon recht grosse Fortschritte gemacht hat, in fast allen Schlössern ein bis zwei in den Revieren erlegte Steinadler die Gänge zieren, und dass selbst auf den weiten Feldjagden um Prag herum die Jäger diesen mächtigen Raubvogel nicht bloss aus dem Buche, sondern von eigener Anschauung kennen und genau zu beschreiben wissen. Vom Riesen- und Erzgebirge, vom grossen Böhmerwalde will ich gar nicht reden, da es sich aus dem früher Gesagten selbst erklärt; aber auch in den Wäldern um Bürglitz und Lána, welche dem Fürsten Fürstenberg gehören, ist der Steinadler, besonders im Winter, eine recht bekannte Erscheinung. Ich habe einige daselbst erlegte Adler ausgestopft gesehen; er kehrt dort sogar regelmässig wieder, so dass man schon Versuche anstellte, ihn an dem Köder zu erjagen.

Auch in Mähren ist der Steinadler recht häufig, die Nähe der Karpathen bringt diess selbstverständlich mit sich.

Von Niederösterreich kann ich aus eigener Anschauung und nach vielen selbst gepflogenen Beobachtungen sprechen, da ich in diesem Lande sogar das Glück hatte, einen sehr starken Steinadler zu erlegen. In der ganzen Umgebung Wiens gehört unser Vogel zu den regelmässig wiederkehrenden Erscheinungen. In allen Revieren, sowohl der Donau-Anen, als auf den Feldern und im Wienerwalde, wissen die meisten Jäger Erlebnisse zu erzählen, die ihnen bei Begegnungen mit Steinadlern passirt waren. In den kleinen Fasanremisen neben Laxenburg wurden schon manche Adler erlegt; im kaiserlichen Thiergarten war, so lange neben der Mauer, bei Ober-St.-Veit, eine grosse Schindergrube bestand, im Winter der Steinadler eine recht häufige Erscheinung, und einige Jäger erlegten noch in den Vierziger- und Fünfziger-Jahren daselbst mehrere dieser edlen Thiere. Jetzt sieht man noch im Sommer junge Adler, die durch den Wildreichthum angelockt, über den Wiesen kreisen.

So z. B. hielt sich heuer im Monate Juli ein Steinadler 3 Wochen hindurch innerhalb des Thiergartens auf, und ich selbst sah in dieser Gegend, Mitte September; Einen hoch in den Lüften kreisen.

Es gibt gewisse Plätze, welche durch ihre Lage, Wildreichthum und Ruhe den Steinadlern besonders behagen; dorthin kommen sie dann Jahr für Jahr und verweilen daselbst oft längere Zeit hindurch. So ist z. B. ein Föhrenwald unweit Gänserndorfs in Niederösterreich wegen des Reichthums an Hasen und Kaninchen ein gewöhnlicher Tummelplatz der Steinadler. Wenn im Herbst die Feldarbeit zu Ende geht, und daselbst auch die grossen Züge von Wildgänsen sich allabendlich niederlassen, erscheinen die Adler und bleiben einige Tage, auch Wochen, werden wieder abgelöst von anderen, oft sind auch mehrere zugleich da, und so geht es fort bis Mitte März. Die Gegend ist bevölkert, mehrere Dörfer liegen in unmittelbarer Nähe, Wege und Eisenbahnen führen vorbei, der Wald ist nicht gross, nur einzelne freistehende Bäume und Grenzhaufen inmitten der Felder dienen als Auslugplätze; und doch sieht man manchesmal 2 auch 3 Adler von einer Stelle aus, wie sie über die Schneedecke dahinziehen, oder auf den Bäumen stehend, vorbeilaufenden Hasen auflauern.

In Ungarn ist der Steinadler in allen wildreichen Gegenden recht gewöhnliche Erscheinung.

Einen alljährlich von unserem Vogel besuchten Platz, ich möchte fast sagen eine Winterstation desselben auf seinen Reisen, lernte ich genauer kennen, und kann darüber einige Details liefern.

In den Wäldern um Gödöllö, also eine Stunde weit von Pest, ist ein grosser Wildreichthum; Hochwild in ganz unglaublicher Menge, etwas Reh, so wie auch Niederwild bevölkern die Wälder und ausgedehnten Haiden jener Gegenden. Im Sommer ziehen Steinadler recht häufig über die Forste dahin, ohne sich aber daselbst aufzuhalten. Im Herbst dafür erscheinen sie und verbleiben oft bis gegen Ende März. Der Grund dafür ist mir ganz klar.

Von Anfang September bis gegen Mitte Jänner wird ununterbrochen auf Hochwild gejagt; bei der grossen Menge desselben und bei der ausgesprochenen Abneigung der ungarischen Jäger gegen eine regelrechte Nachsuche, wird sehr viel Wild zu Holz geschossen, und die Adler finden leckere Speise in Hülle und Fülle. Drei Herbst und Winter hindurch habe

ich mich damit beschäftigt, diesen Lieblingsplatz der Adler zu beobachten.

Eine Erscheinung, die ich mir gar nicht erklären konnte, war die grosse Differenz in der Zeit, um welche die Adler in den 3 Wintern zuerst in den früher erwähnten Forsten zu sehen waren. Im Jahre 1875 zeigte sich der erste Steinadler schon gegen die zweite Hälfte October und blieb dann auch lange Zeit hindurch in derselben Gegend. 1876 ging schon in den ersten Tagen Novembers ein reicher Schneefall in Mittelungarn nieder, und trotz früh eingetretener Kälte kam der erste Steinadler erst am 11. November in die Wälder bei Gödöllo; im verflorbenen Herbst 1877 war der Monat October auffallend mild, die Bäume hatten noch ihr volles Laub und die Landschaft bot einen keineswegs herbstlichen Charakter; und trotzdem fand ich schon Mitte October einige Steinadler auf ihren gewohnten Plätzen, und am 24. erbeutete ich einen derselben.

Wenn der Steinadler eine Gegend findet, die ihm zusagt, bringt er dann daselbst eine geraume Zeit, oft selbst 1 bis 2 Monate zu und hält darin Stand, sucht sich bestimmte Bäume als Schlafstelle aus, auf die er allabendlich zurückkehrt, und meidet es, sich längere Zeit in dem Jagddistricte eines anderen seiner Gattung aufzuhalten, durchstreift ihn höchstens raschen Fluges. Hingegen wird man häufig finden, dass ein Pärchen, auch nach vollendetem Brutgeschäfte in treuer Liebe zusammenhält, im Winter gemeinschaftlich jagt und schläft; dasselbe kann man auch bei jungen Vögeln, wahrscheinlich den Kindern aus einem Horste, beobachten; sie bleiben vereint, selbst Jahre hindurch, bis auch für sie die Zeit zur Paarung kömmt.

Die gemeinschaftliche Jagd erleichtert sehr den Erfolg, und so geschieht es auch, dass Stein- und Seeadler treue Freundschaft schliessen und Tag und Nacht zusammen bleiben. Diese Beobachtung habe ich selbst gemacht.

Ein starker lichtgelber Seeadler und ein Steinadler-Männchen erschienen zusammen an einem Tage in einem Walde unweit Gödöllo; 3 Wochen trieben sie sich im selben Districte umher; zu jeder Tageszeit konnte man sie sehen, doch stets vereint; ich begegnete ihnen fast tagtäglich, bis endlich der Steinadler vor den Augen seines Gefährten meinem Blei erlag.

Bei Gödöllo ist eigentlich nur ein Forst, der stets von den Adlern zum Aufenthalte gewählt wird; es ist diess der am meisten in östlicher Richtung liegende St.-Királyer Wald; die grosse Rube und die dort auf engen Raum zusammengedrängte Menge Hochwild sind die Ursache dafür. In allen anderen daran angrenzenden Wäldern begegnet man den Adlern, wenn sie — besonders an schönen Tagen — ihre Streifzüge weiter ausdehnen, doch zum Schlafen und zur eigentlichen Wohnstätte erwählen sie stets denselben Forst.

In den Nachmittagsstunden sah ich schon öfters von einer Stelle aus 3 auch 4 Steinadler, die auf den dürren Wipfeln alter Eichen, nach vollbrachter Jagd ausruhten. Je mehr auf Hochwild gejagt wird, desto mehr Adler erscheinen und wenn man sich die Mühe geben würde, ihnen wöchentlich ein Stück Hochwild auf eine bestimmte Stelle vorzulegen, ohne sie aber zu erlegen, dann könnte man binnen kurzem eine sehr grosse Anzahl Steinadler in diesem einen Reviere versammeln. Im Jahre 1876 legte ich viermal je ein Stück Hochwild vor meine Hütte, brachte vier Morgen in derselben zu, erlegte

3 Steinadler, und verwundete einen Seeadler, der mir leider entkam.

Ich habe die Beobachtung gemacht, dass der Steinadler auch auf ganz altes Aas z. B. auf ein todttes Pferd kömmt; doch thut er es sehr ungern und nur im Falle grosser Nahrungsorgen. Mir ist es nur einmal gelungen einen Steinadler auf einem todtten Pferd zu erlegen; an diesem Tage war aber die Landschaft in eine mehrere Schuh tiefe Schneedecke gehüllt, und die Temperatur war weit unter Null gesunken.

Es lässt sich sagen, dass in der Regel der Steinadler sehr wählerisch ist. So lange die Jagd ihm guten Erfolg verspricht, verschmäht er jede schlechtere Nahrung. Wenn man in den Nachmittagsstunden ein Stück Hochwild erlegt, und es unaufgebrochen, ohne jede Spur von Menschenhand zurückzulassen, bei einbrechender Dunkelheit vor die Köderhütte legt, kann man mit Sicherheit darauf rechnen, am nächsten Tage den Steinadler zu Gesicht zu bekommen.

In früher Morgenstunde, oft noch vor Sonnenaufgang, erscheint er da am Platze. Will man mit noch mehr Gewissheit dem kühnen Räuber begegnen, so thue man den Uhu neben das todtte Stück Wild; denn dann vereinigt sich die Gier nach dem Frasse mit dem Neide und der angestammten Wuth gegen den nächtlichen Feind. Auf diese Weise habe ich 6 Steinadler erlegt; davon an einem Tage zwei, sogar binnen einer Stunde.

Man irrt sich, wenn man glaubt, der Steinadler sei ein überaus schlauer berechnender Vogel; er ist sich seiner Kraft bewusst, kühn, rasch und ungeduldig, darum kann man ihn leicht in Gefahren locken und übertölpeln.

Wenn er auf einem Baume sitzt und mit aller Ruhe den Menschen gewahrt, und sich der Gefahr bewusst ist, wird er bald raschen Fluges den Platz verlassen, da er nicht träge, selbst nach eingenommener Nahrung die volle Flinkheit bewahrt.

Hingegen verleitet ihn oft Jagdlust und sein kühner Sinn einem Wilde bis in die unmittelbare Nähe des Menschen nachzujagen. Eben so geht es ihm bei der Uhu- und der Köderhütte; den Feind oder den Köder bemerken und sich darauf losstürzen sind eins! Ehe er noch an die mögliche Gefahr denkt, ist er da: doch wenn das geringste Verdächtige sich ihm zeigt, verschwindet er auch wider so rasch, als er kam.

Ein flinker Schütze wird leichter drei Steinadler als wie einen aus dem plumpen, trägen, aber schlaunen Geschlechte der Seeadler erlegen.

Als Beweis, dass der Steinadler noch nicht so sehr selten geworden, möge die grosse Anzahl der vom ebenso gefeierten Säger, als Jäger Draxler erlegten Adler dienen. Ausser sehr vielen Seeadlern und anderen Raubvögeln erbeutete dieser unermüdete Waidmann auch eine grosse Zahl Steinadler; so viel ich weiss, alle ganz nahe von Wien, auf seiner bekannten Hütte im Marchfeld. Als ferneren Beweis des Gesagten füge ich auch meine Resultate auf der Jagd hinzu. Ich hatte wenig Zeit mich mit der langwierigen Adlerjagd zu befassen, und in verhältnissmässig wenig Jagdtagen erlegte ich in 3 Wintern 12 Steinadler.

Jetzt sei es mir noch gegönnt, einige Worte über die in letzterer Zeit in Fachkreisen oft besprochene Gold- und Steinadlerfrage hier niederzulegen.

Was ist der *Aquila chrysaetos*? Diese Frage drängte sich mir schon öfters auf, wenn ich die Werke so vieler Naturforscher durchblätterte, und dann in der Freiheit draussen oder in unseren Sammlungen

das Thier fand, welches als Goldadler beschrieben wird.

Alles, was bei uns „chrysaëtos“ bezeichnet ist, sind stets nur in der Färbung variirende echte Steinadler; in jedem grösseren Museum kann man Exemplare finden, welche von den Custoden als seltene Stücke als wahre Goldadler gezeigt werden, und darum sind sie es doch nicht.

Der Steinadler wechselt sein Kleid ungemein; das Alter spielt dabei eine grosse Rolle. Doch nebst dem lassen sich je nach den Gegenden, in welchen der Horst stand, aus dem der Vogel ausgeflogen, drei Haupt-Typen und ein Uebergangstypus von Steinadler-Gefieder und selbst -Gestalt, deutlich erkennen. An die in allen Typen sehr wechselnde Grösse darf man sich nicht halten, sie stammt von den Ernährungsverhältnissen in der Jugend des Vogels.

Man kann somit den südwestwest-, nordwest- und mitteleuropäischen Steinadler in eine Gruppe rechnen, den südosteuropäischen in die zweite, und den nordost- und nordeuropäischen in die dritte. Zwischen der II. und III. Gruppe kann man einen Mittel-Typus, ich möchte sagen einen Uebergang, finden.

Die dritte Gruppe ist der Goldadler des alten Naumann und des alten Brehm; so klar und deutlich, wie diese grossen Forscher ihn beschrieben, kann man ihn leicht erkennen. Er besteht; doch um den Namen wie ihn bezeichnen, ob zu einer eigenen Gattung erheben, oder nicht, dazu spitzt sich die ganze Frage hinaus. Ich glaube, die eigene Gattung kann nicht fort bestehen, ausser man würde noch 2 neue Gattungen gründen und dann hätten wir 3 Gattungen der Familie Steinadler, und dazu sind die Unterschiede doch zu gering; sie sind ja nicht so bedeutend, wie zwischen dem *Aquila Imperialis* und seinem spanischen Verwandten, dem *A. Adalbertii*. Darum rede man nicht von Gattungen, sondern von Typen; es gibt nur einen Steinadler, doch er zerfällt nach den Gebieten, in denen er lebt, in drei Typen, wie ja dies bei so vielen Vögeln der Fall ist; ich erlaube mir nur auf *Haliaeetus Albiicilla* hinzuweisen; der nordeuropäische Seeadler und der südeuropäische sind in der Grösse so verschieden; und doch wird es Niemanden in den Sinn kommen, daraus zwei Arten zu machen. —

Den Kaiseradler, *Aquila imperialis*, hatte ich weniger Gelegenheit zu beobachten, als wie seinen grösseren Verwandten, den Steinadler. In Südungarn, in den grossen Urwäldern nördlich des Draueckes sowohl, als in den Landwäldern, westlich der Donau unterhalb Mohács, suchte ich vergeblich nach dem *Imperialis*; nicht einmal in den Lüften kreisend kam er mir zu Gesicht. Jäger erzählten mir, dass in manchen Jahren vereinzelte Pärchen ihren Horst in den grossen Eichenwäldern südwestlich von Mohács errichteten; doch selbst, wie gesagt, konnte ich mich nicht davon überzeugen.

Zum ersten Male sah ich den Kaiseradler eine Stunde stromaufwärts von Futtak, ober der Donau kreisend; vom Dampfschiffe aus bemerkte ich einige Adler dieser Gattung, wie sie von den Slavonischen Waldgebirgen nach dem flachen ungarischen Ufer in den Morgenstunden auf Raub auszogen.

In den eigentlichen syrmischen Bergen, dem Vrđnik oder Fruška-Gora-Gebirgszuge horstet der Kaiseradler recht häufig; doch zieht er da die niederen Vorberge und die Randwälder, welche schon an flaches Land grenzen, dem höheren, von Buchenwäldern

bedeckten Gebirge vor. Ich fand zwar auch im Inneren der Gebirge einige Horste des *Imperialis*; doch häufiger begegnete ich ihm auf den niederen Hügelketten.

Der Grund hierfür ist ein ziemlich klarer. Die Hauptnahrung des Kaiseradlers besteht in Zieseln; diese Beobachtung machte Brehm auch in den Steppen Sibiriens, und man kann deutlich erkennen, wie sehr dieses kleine Nagethier eine Lebensbedingung für den *Imperialis* ist.

Da aber die Ziesel bekanntermassen nur auf Feldern, Wiesen und Haiden vorkommen, zieht es auch der Kaiseradler vor, sich in Feldgehölzen und Vorbergen anzusiedeln.

Alle 7 von mir beobachteten Horste dieses Adlers standen auf Eichen, theils auch auf jungen schwachen Bäumen; während alle anderen Adler, selbst die kleinen Schrei-, Zwerg- und Fischadler mit wälderischer Vorsicht nur hohe, alte Bäume zum Horstbau aussuchen, scheint der Kaiseradler hingegen mit Allem, was er eben findet, vorlieb zu nehmen. Der Horst selbst ist im Vergleiche mit den anderen Raubvögel-Horsten nicht gross, für das Körpermass des Thieres selbst auffallend unbedeutend, und — ich möchte sagen — schleuderisch gebaut.

Auf allen Kaiseradlerhorsten fand ich ganze Colonien von Feldsperlingen, welche mit lautem Gezwitz die Behausung ihres mächtigen Hausherrn umflatterten; ich habe diese Beobachtung, aber nicht in so reichem Maasse, auch bei dem Seeadler gemacht.

Der Kaiseradler ist scheu, und weiss dem Menschen rechtzeitig aus dem Wege zu gehen; beim Horste erfordert es dagegen wenig Mühe, ihn zu erlegen. Er hat nicht die grosse, oft ganz merkwürdige Umsicht des Seeadlers; bei der ersten Annäherung verlässt er zwar rascher und früher, als dieser, den Horst; dafür erscheint er aber auch gar bald wieder, und auf den Jäger ganz vergessend, streicht er in gerader Linie ohne Aufenthalt zu seiner Behausung zurück.

In den grossen aber aus verkümmertem Holze bestehenden Wäldern, die sich in ganz flachem Lande nahe von Titel vor der Mündung der Theiss in die Donau erstrecken, findet man den Kaiseradler sehr häufig; er ist dort so zu sagen der Charaktervogel der Gegend. Zieseln, welche in grosser Menge die Felder beleben und zerstören, bilden daselbst seine Hauptnahrung.

Ich sah dort einen *Imperialis*-Horst am Rande eines grossen Waldes nur 300 Schritte höchstens entfernt von einer viel befahrenen Strasse.

Auf einer schwachen niederen Eiche stand die Behausung des Vogels; selbstverständlich zeichneten sich die Adler, welche an den Anblick der Menschen gewöhnt waren, durch ein grosses Zutrauen aus; es bedurfte nur einer wenige Minuten dauernden Jagd, um das schön gefärbte, alte Weibchen zu erlegen.

In den ersten Tagen des Monates Mai fand ich noch Kaiseradler, die mit dem Ausbau ihres Horstes beschäftigt waren; andere sassen auf den Eiern, und einige hatten sogar schon Junge, jedoch noch im vollen Dunen-Kleide, und so schwach, dass es unmöglich wurde, eines derselben aufzufüttern.

Bei einem Horste, der in einem entlegenen Thale des Fruška-Gora-Gebirges stand, sah ich das Männchen damit beschäftigt, dem brütenden Weibchen Futter zu bringen. Die jungen, noch nicht zur Paarung gelangten Adler ziehen gerade, wie ich es beim Steinadler schildert, jagend umher.

Selbstverständlich ist die Ausdehnung dieser Streifzüge eine viel beschränktere, da der Kaiseradler kein Weltbürger ist, wie sein grösserer Verwandter; er hat eine genau begrenzte Heimat, er ist ein Vogel des Südens.

Wie scharf die Grenze seines Verbreitungskreises gezogen ist, habe ich genau beobachten können, da ich ja nur die nördlichsten von ihm bewohnten Gegenden durchsucht habe.



## Ein Besuch bei Pfarrer Bl. Hanf in Mariahof (Ob.-Steiermark).

Von Vict. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Wenn man von Wien kommend, die Station der Rudolfsbahn St. Lambrecht verlässt, so erblickt man, nach Nord-Westen schauend, den Kirchthurm von Mariahof, und daneben, nur durch den Friedhof getrennt, den Pfarrhof, das Heim des bekannten Vogelkundigen, Herrn Pfarrers Bl. Hanf.

Einer freundlichen Einladung des Pfarrers folgend, hatte ich mich Ende Mai 1869 aufgemacht, um denselben, mit dem mich bereits ein mehrjähriger Briefwechsel verband, persönlich kennen zu lernen, so, wie auch, um seine ornithologische Sammlung, über welche die Abhandlungen der k. k. zool.-botan. Gesellschaft in Wien so viel des Interessanten aus seiner Feder enthalten, zu besichtigen. Kaum war der Zug in die Station, welche damals noch den Namen „Schauerfeld“ führte, eingefahren, so erblickte ich auch den mich bereits erwartenden Pfarrer. Nach kurzer, herzlicher Begrüssung bestiegen wir den bereit stehenden Wagen, der uns nach halbstündiger Fahrt zu dem Pfarrhofe brachte. Der Weg dahin übersetzt unfern der sogenannten „Hungerlacke“ das Bahngeleise und führt, zwischen Feldern und Wiesen allmählig emporsteigend, auf die Anhöhe, auf welcher Kirche und Pfarrhof nebst einigen Häusern gelegen sind. Von den Fenstern des Pfarrhofes aus überblickt man, nur von einigen niederen bewaldeten Hügeln unterbrochen, die fruchtbare Mariahofer Hochebene in ihrer ganzen Ausdehnung. Im Nord-Osten erheben sich die Weit- oder Seethaler-Alpen, mit dem von Touristen vielbesuchten Zirbitzkogel (2526 M.), im Süd-Osten die in Kärnten gelegene, wegen ihres vorzüglichen Hochwildstandes bekannte Saualpe, im Süd-Westen die Grewenze (1766 M), grösstentheils schon zu Kärnten gehörig, und im Nord-Westen begrenzen die sogenannten Sölzergebirge den Gesichtskreis.

Bald nach unserem Eintreffen im Pfarrhause trieb mich das Interesse, die Sammlung zu besuchen. Meine Erwartungen wurden in der That nicht getäuscht, denn der Artenreichtum dieser rein localen Sammlung, in welcher mit nur wenigen Ausnahmen nur in der Umgebung von Mariahof erbeutete Vögel Aufnahme finden, ist geradezu ausserordentlich. Ihr wissenschaftlicher Werth wird noch ganz besonders dadurch erhöht, dass sämtliche Arten in allen nur erlangbaren Kleidern vertreten sind, und über jeden erlegten Vogel ein genau geführtes Tagebuch die nöthigen Aufschlüsse gibt.

Seit meinem ersten Besuche in Mariahof sind nun 9 Jahre vergangen, und als ich heuer im April zum dritten Male in dem gastfreien Pfarrhofe vorsprach, da fand ich die Sammlung durch viele neue Erwerbungen wieder bereichert, von denen manche für die Ornithologie der Steiermark vollständig neu sind.

Die Sammlung ist in einem geräumigen Zimmer, nicht in Glasschränken, sondern frei in demselben in

Gruppen aufgestellt. Was die Präparation anbelangt, so ist dieselbe als ganz vorzüglich zu bezeichnen und die abwechselnden Stellungen dem Vogel im Leben abgelauscht. In Würdigung der verdienstvollen Leistungen auf dem Gebiete der Präparationskunde, wurde Pfarrer Bl. Hanf die Auszeichnung zu Theil, den auf der Wiener Weltausstellung von der Stadt Hamburg ausgesetzten Preis, in einem silbernen, mit specieller Widmung versehenen Pokal bestehend, zuerkannt zu erhalten.

Die ganze Sammlung, welche das Resultat einer 44jährigen regen ornithologischen Thätigkeit repräsentirt, enthält gegenwärtig 232 Arten in vielen Hunderten von Exemplaren, die Pfarrer Hanf grösstentheils mit eigener Hand erlegt hat. Als bemerkenswerthe Arten will ich nur folgende anführen:

*Aquila clanga*, *Tinnunculus cenchris*, *Falco vespertinus*, *Falco aesalon*, *Syrnium uralense*, *Nyctale Tengmalmi*, *Glaucidium passerinum*, *Surnia funerea*, *Picus tridactylus*, *Fringilla rufescens* (Brutvogel), *Fringilla nivalis*, *Pyrrhocorax alpinus*, *Nucifraga caryocatactes*, *Pastor roseus*, *Tichodroma muraria*, *Anthus rufogularis*, *Anthus Richardi*, *Motacilla cinereocapilla*, *Salicaria luscinioides*, *Phyllopneuste montana* (Brutvogel), *Parus pendulinus*, *Lanius major*, *Perdix saxatilis*, *Lagopus alpinus*, *Glareola pratincola*, *Charadrius squatarola*, *Charadrius morinellus* (Brutvogel), *Tringa Schinzi*, *Tringa Temminckii*, *Totanus fuscus*, *Numenius phaeopus*, *Limicola pygmaea*, *Himantopus rufipes*, *Ciconia nigra*, *Ardea garzetta*, *Gallinula Bailloni*, *Gallinula pusilla*, *Anas fusca*, *Anas glacialis*, *Sterna leucoptera*, *Larus minutus*, *Lestris pomarina*, *Puffinus cinereus*, *Colymbus arcticus* und *glacialis*.\*)

Ausser den hier hervorgehobenen Arten befindet sich in der Sammlung eine grössere Zahl interessanter Farben-Varietäten, die Pfarrer Bl. Hanf in den Abhandl. d. k. k. zool.-bot. Gesellschaft in Wien (Jahrg. 1868, pag. 967—970) beschrieben hat.

An die ornithologische Sammlung schliesst sich eine kleine Nest- und Eiersammlung an, die gleichfalls manches Bemerkenswerthe enthält. Man findet hier Eier von *Nyctale Tengmalmi*, *Glaucidium passerinum*, Nest und Eier von *Nucifraga caryocatactes*, *Loxia curvirostris*

\*) Wir fügen hier für diejenigen unserer Leser welchen die wissenschaftlichen Namen weniger geläufig sind, die deutschen Namen bei: Schreiadler, Röthelfalke, Rothfussfalke, Zwergfalke, Uraleule, Rauhfußkauz, Zwergeule, Spurbereule, Dreizehenspecht, Flachsfinke, Schneefinke, Alpendohle, Tannenhäher, Rosenstaar, Alpenmauerläufer, rothkehliger Pieper, Spornpieper, gelbe Bachstelze, Nachtigall-Rohrsänger, Berglaubvogel, Beutelmeise, grösserer schwarzstirniger Würger, Steinlühn, Alpenschneehuhn, Halsbandgirol, Nordischer Kibitzregenpfeifer, Mornellregenpfeifer, Schinz's Strandläufer, Temminck's Strandläufer, dunkelfarbiger Wasserläufer, Regenbrachvogel, kleiner Sumpfläufer, Strandreiter, schwarzer Storch, Seidenreiter, Zwergsumpflühn, kleines Sumpflühn, Sammtente, Eisente, weissflügelige Seeschwalbe, Zwergmöve, mittlere Raubmöve, grauer Tauchersturmvogel, Polar- und Eisseetaucher.

*Eringilla rufescens*, *Eringilla spinus*, *Phyllopneuste montana*, mehrere Kükseier mit den dazu gehörigen Gelegen und 3 Eier von *Charadrius morinellus*.

Nicht leicht dürfte eine zweite Gegend aufzufinden sein, welche auf so beschränktem Raume so viel des Interessanten aufzuweisen im Stande wäre, wie Mariahof. Hauptveranlassung zu dem zahlreichen Erscheinen der Sumpf- und Wasservögel während der Zugperioden ist ein Teich, der „Furtteich“ genannt, der eine Viertelstunde in südlicher Richtung vom Pfarrhofe gelegen ist. Er befindet sich bereits in einer Höhe von 888·89 M. auf einem von kleinen bewaldeten Hügeln unterbrochenen von Süd-Osten nach Nord-Westen offenen Hochplateau. Der Teich, der ungefähr 20 Joch umfasst, bildet an seinem nord-westlichen Ende einen Sumpf, der auch die Quelle enthält, die den Teich speist. Eine halbe Stunde weiter in westlicher Richtung, befindet sich unfern dem Bahnhofe die sogenannte „Hungerlacke“, etwa 3 Joch gross, deren Wasser jedoch in sehr trockenen Jahren vollständig versiegt. Ausserdem liegen noch da und dort auf Wiesen kleinere Wasserlachen, die zur Zugzeit gleichfalls von manchen Vogelarten besucht werden. Während die Hungerlacke ihrer seichten sumpfigen Ufer wegen hauptsächlich von Sumpfvögeln aufgesucht wird, ist es der grosse Wasserspiegel des fischreichen Furtteiches, der auf die hoch dahinziehenden Wanderer eine besondere Anziehungskraft ausübt, der den Enten, Tauchern, Möven und Seeschwalben einen willkommenen Ruheplatz und überdiess reichliche Nahrung bietet.

Den Sommer über liegt der Teich grösstentheils verlassen und nur selten durchfurcht eine Stock- oder Krickente die glatte Wasseroberfläche oder schwimmt ein Zwergtaucher oder ein grünflüßiges Rohrhuhn mit seiner Beute weiter hinaus aus dem bergenden Schilf, in welchem ihr Nest gestanden; kaum ist jedoch das Getreide unter der Sichel gefallen, so stellen sich schon einzelne Gäste ein, meist jüngere Vögel, die nach erlangter Flugfähigkeit umherzigeunern. Später aber, wenn der Zug allgemeiner geworden, mehrt sich die Zahl der südwärts ziehenden Wanderer, bis eines Tages der Teich sein eisiges Gewand angelegt hat. Wenn dann nach langem Winter die Märzsonne ihre erwärmenden Strahlen hernieder sendet und das Eis zu schmelzen beginnt, so erscheinen gar bald einzelne Enten und Taucher auf den eisfreien Stellen des Teiches, und ist dieser grösstentheils vom Eise frei, so finden sich nicht selten ganze Schaaeren derselben auf seinem Wasserspiegel ein. Diesen folgen nachher verschiedene Reiher-, Möven- und Seeschwalbenarten, die gleichfalls einzeln oder in kleinen oder grösseren Gesellschaften den Teich besuchen.

Auf dem Furtteiche herrscht während der Zugperiode ein reges Leben und manch hochinteressantes Bild bietet sich da dem Auge des Beobachters dar, das ihn bald einen Blick in das Leben und Treiben der Schwimmvögel auf den nordischen Gewässern, — bald in das der Sumpfvögel der unteren Donauländer nehmen lässt. So waren z. B. den 1. und 2. Mai 1863 *Ardea nyctiroca* (Nachtreiher) und *Ardea minuta* (Zwergreiher) in ungewöhnlich grosser Zahl anwesend, den 17. Mai 1871 standen nicht weniger als 10 Stück *Himantopus rufipes* (Strandreiter) im Sumpfe des Furtteiches; die denkwürdigsten Tage aber waren der 11. und 12. November 1863, wo ausser zahlreichen *Anas boschas*, *A. querquedula*, *A. crecca*, *A. fuligula*, *A. ferina* und *A. clangula* (Stock-, Knäck-, Krick-, Reiher-, Tafel- und Schellenenten) an 50 *Colymbus arcticus*, einzelne *C. septentrionalis*, *Podiceps cristatus*, *Anas acuta* und 3 *Anas fusca* (Polar- und Nordsectaucher, Haubentaucher, Spiess- und Sammtenten) den Teich belebten. Solche Bilder, wie sie hier der Furtteich bietet, wird man auf anderen, viel grösseren Wasserflächen vergebens suchen. Der Furtteich liegt eben an einer jener grossen Zugstrassen, denen die verschiedensten Arten auf ihren jährlichen Wanderungen folgen und von denen sie nicht abgehen. Beweis dafür, dass auf einigen eine Stunde davon entfernten Teichen, die wahrscheinlich schon ausser der Zuglinie liegen, nur selten, und dann gewöhnlich nur einige Enten, Taucher und Reiher einfallen.

Zweimal täglich, auch im schlechtesten Wetter, besucht zur Zugzeit Pfarrer Hanf den Furtteich und die Hungerlacke und so ist es nicht leicht, dass etwas Seltenes seinem Blicke entgeht. Diesem Eifer, der trotz des hohen Alters — Pfarrer Hanf zählt bald 70 Jahre — nicht im Geringsten erlahmte, ist es zuzuschreiben, dass seine Sammlung so überaus viele Arten enthält und fast alljährlich noch durch neu hinzukommende bereichert wird.

Pfarrer Hanf hat Mariahof zu einer ornithologischen Station ersten Ranges erhoben, und jagend, sammelnd und beobachtend die Gegend während 44 Jahren nach allen Richtungen durchzogen; in seiner schönen Sammlung findet man die Belege zu seinen interessanten Arbeiten, die in den Schriften der k. k. zoolog.-bot. Gesellschaft in Wien und in denen des naturwissenschaftlichen Vereines in Graz erschienen sind und durchgängig nur das kleine Gebiet von Mariahof umfassen; möge es ihm vergönnt sein, noch lange im Interesse der Wissenschaft zu wirken, die an ihm einen so treuen Freund und Förderer gefunden hat.

Villa Tännenhof bei Hallein, im Juli 1878.

## Pyrrhocorax alpinus, die Alpendohle am Oetscher.

Von Hans Neweklowsky.

Es war am 12. September 1877, als mich nach Beendigung meiner Feldoperationen der Weg von Buchenstuben nach Wienerbrüttl führte, welchen ich theils der bedeutenden Abkürzung zumeist aber seiner mir oft geschilderten Grossartigkeit und malerischen Schönheit wegen, einzuschlagen mir längst vorgenommen hatte. Meine diessbezüglichen Erwartungen fand ich schon bei den Anfängen dieser an zwei Geh-

stunden dauernden Partie nicht nur vollkommen bestätigt, sondern ich muss gestehen, dass mir hier wie nirgends noch auf so engem Raume zusammengedrängt, während dieses ganzen keinesfalls beschwerlichen Weges, Bilder von kaum geahnter Grossartigkeit in reichster Fülle begegneten. Das eng begrenzte Erlafbett, an dessen Ufern bald rechts, bald links der schmale in das Gestein gehauene Weg unter hoch aufgethürmten Fels-

massen fortführt, zeigt, wohin das Auge sich wendet, einen überaus grossartigen Charakter. Es ist der mächtige gegen Osten hin sanft abfallende Oetscherkamm, durch welchen hindurch sich die Erlaf ihr engbegrenztes Bett gegraben, um in tosender Hast über wild übereinandergeworfene Steintrümmer der nördlich gelegenen Donau zuzueilen. Ueber 600 Meter hohe Felswände, die abenteuerlichsten Formen bildend, bald schroff aufsteigend, bald gleichsam wie durch eine Riesengewalt durcheinander gerüttelt, entweder in Abstufungen nach den verschiedensten Seiten hin geneigt, oder Riesenblöcke in scharfkantiger Begrenzung bildend, stand in dieser lautlosen nur von dem Rauschen der Wasserwogen unterbrochenen Wildniss, ein Bild nach dem andern in seiner Staunen erregenden Grösse vor mir. Das kahle Gestein gestattet es nur hie und da einer genügsamen Föhre oder Eberesche ihr kümmerliches Dasein zu fristen, während die theils ebenen, theils sanft geneigten kleinen Partien der ringsum hoch aufgebauten Felsmassen von dunkel grünen Matten überkleidet erscheinen, welche nebst einigen Grasarten nur noch Gewächsen wie Heidekraut (*Erica vulgaris*) Alpenrosen (*Rhododendron Hirsutum*) und stellenweise der Krummholzkiefer zur Heimstätte dienen.

Es war ein sonnenheller Tag, der Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*), die Gebirgsbachstelze (*Motacilla sulfurea*) und ein Birkheher waren bis zur ersten Hälfte meines Weges die einzigen belebenden Repräsentanten der Vogelwelt, welche ich zu beobachten Gelegenheit fand. Eine Schaar Schneemeisen (*Parus caudatus*), welcher sich Blau- und Tannenmeisen beigezelt hatten, begegnete mir später, als die schmale Thalsohle grösseren Baumformen aus der Familie der Coniferen aufzukommen Gelegenheit bot.

Urpötzlich erblickte ich an einer Stelle des rechten Ufers in bedeutender Höhe einen schwarzen Vogel, offenbar dem Geschlechte der Raben angehörend mit rastlosem Flügelschlage nach höheren Partien sich emporarbeiten. Es war eine Alpendohle (*Pyrhocorax alpinus*), rasch war er mir hinter einem mächtigen Felsvorsprung aus dem Gesichtskreise entschwunden, ohne dass es mir möglich wurde, das zufällig hindernde Steingemäuer schnell zu umgehen. Nach einiger Anstrengung jedoch erreichte ich eine Stelle, an welcher sich der westliche Horizont etwas erweiterte, und hier erblickte ich von *Pyrhocorax* 10 Stücke, welche in einer Entfernung von über 200 Schritten unter einer vorhängenden Felswand in einem kleinen Wasserbecken abwechselnd badeten. Der Raum des Beckens gestattete immer nur drei bis viere der Vögel sich gleichzeitig zu baden, während die übrigen in nächster Nähe vertheilt sassen, um dem Beispiele ihrer Vorgänger zu folgen.

Von hier begaben sich die Vögel, ohne auf meine Anwesenheit weiter zu achten auf benachbarte sonnenbeschienene Felsvorsprünge, um ihr Gefieder zu ordnen. Ohne dass es mir möglich wurde zu constatiren, woher ein neuer Zuzug dieser Vögel gekommen sein konnte, war urplötzlich eine ganze Gesellschaft von ungefähr 20 Stücken dieser Vögel mir in den Gesichtskreis getreten. Unruhig, wie die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*) ebene Felder abweidet, fand bald da, bald dort einer meiner genau beobachteten Vögel eine Haltstelle auf den bemoosten kleinen Felsflächen, um sie nach kurzer Rast wieder zu verlassen. Die Zahl der Vögel nahm von Minute zu Minute immer zu, bis sich schliesslich beiläufig an 80 Exemplare in meinem Ge-

sichtskreise, jedoch immer in respectabler Entfernung herumtrieben.

Nun fand ich auch Gelegenheit die Richtung zu erkennen, aus welcher meine Vogelgesellschaft ihre Zuzüge erhielt. Aus den benachbarten von der Oetscher Spitze nach Süden zu fast senkrecht abfallenden Felswänden her sah ich in verschiedenen Zeiträumen jedoch immer vereinzelt, mit halb geöffnetem Flügel sich einen Vogel nach dem anderen nach dem von mir beobachteten Punkte in vehementer Geschwindigkeit herabstürzen. Ich suchte um Alles ruhig beobachten zu können, mir ein Plätzchen zum Sitzen aus, und mochte dem seltsamen Spiele über eine Stunde zugehören haben. Die Vögel kamen mir auf Augenblicke so nahe, dass ich den glänzend gelben Schnabel genau unterscheiden konnte. Der Flug hat, so lange der Vogel unruhig von Fels zu Fels sich bewegt, sichtlich nur um Nahrung zu suchen, mit jenem der Dohlen (*Corvus monedula*) eine frappante Aehnlichkeit. Seine Stimme ist ein schriller kurzer Ton, welcher nicht häufig ertönt und mit der Silbe Kri! Kri! in rascher Aufeinanderfolge vollkommen wiedergegeben ist. Zum Schlusse meiner Beobachtungen umschwirrte die ganze Vogelgesellschaft eine mir in bedeutender Entfernung gegenüberliegende hoch aufgebaute thurmartige Fels-Partie in kreisenden Bewegungen, und nachdem sie deren äussersten mit mächtigen Buchen bestandenen Höhepunkt erreicht hatte, ging sie in majestätisches Kreisen nach Art der grossen Raubvögel über, und vertheilte sich hierauf auf eine weite Fläche über den die Erlaf umgebenden Fels-Partien, bis sie mir nach langer Beobachtung in derselben Richtung entschwand, aus welcher sie gekommen war. *Pyrhocorax alpinus* ist nach wiederholt von mir eingeholten Erkundigungen, nicht allein Brutvogel, sondern ein ständiger Bewohner der eben von mir geschilderten Gegend. Im Oetscher brütet er in der das Goldloch genannten Höhle familienweise beisammen, ebenso in den zerstreut sich findenden Felspalten und Rissen der vorbeschriebenen Localitäten; desgleichen am Oetscherbach und auf der sogenannten Thurmmauer in der Gemeinde Amt Keer, oberhalb St. Egvden.

Selbst bei strengster Kälte und den riesigsten Schneemassen, in welche sich diese rauhe Bergregion zur Winterszeit kleidet, verlässt er dieselbe nicht. Seine Nahrung kann nur aus Insekten und Beerenfrüchten bestehen, welche er in vorbeschriebener Weise von den mit dürriger Pflanzendecke bestandenen Felspartien abnimmt. Mit ausserordentlicher Beharrlichkeit scheint dieser Vogel das ihn angewiesene Verbreitungsgebiet selbst für seine, denn doch auch unstete Lebensweise einzuhalten, denn nur in Ausnahmefällen und da nur von der grössten Noth getrieben, wurde er auch an anderen Orten dieser Gebirgsgegend in tieferen Lagen beobachtet. Es ist nicht die Scheu vor dem Menschen, welche ihn abzuhalten scheint, tiefere weit mehr Nahrung versprechende Lagen aufzusuchen, denn der Vogel erscheint bei den am Oetscher alljährig abgehaltenen Gensjagden in oft bedeutenden Flügen ganz in der Nähe der auf den Ständen vertheilten Schützen. Wie die Pflanze an gewisse ihr zusagende Oertlichkeiten gebunden ist, wie jeder andere Vogel seine localen ihm zum strengen Bedürfnisse gewordenen Lebensbedingungen mit unverkennbarer Beharrlichkeit aufsucht, ebenso finden wir dieses Gesetz auch in der Alpendohle tief eingewurzelt. In erster Reihe ist es die Nahrung, welche sie nur hier und nirgends wieder

in jener Qualität wiederfindet, wie sie ihr allein zusagt. Ihre Flugspiele reichen nirgends über ihr Verbreitungsgebiet weit hinaus, ihr, der das weite Luftbereich nach

allen Seiten hin offen steht, ihr ist die hohe Bergregion eine einmal werth gewordene Heimat, wie der Möve, wie dem Albatross die weite Meeresfläche.



## Faustrecht in der Vogelwelt.

### Eine Federzeichnung für Spatzenfreunde.

Von Eduard Rüdiger.

Nur ein einziger Nistkasten hatte Platz in meinem Hausgärtchen, aber es war ein so natürliches, quirlästiges, bemoohtes Tannenstammstück, so einladend für ein vorüberstreichendes noch heimatloses Vogelliebepaar, dass es nicht Wunder nahm, wenn er schon nach wenigen Stunden fast zur Familienwohnung von Blaumeisen erkoren wurde.

Eigentlich war gerade diesen die Thür zur Wohnung zu gross, was sich auch später bitter strafte, aber das Plätzchen war gar zu traulich, wenige Fuss über der Krone eines zartblütigen Aprikosenbaumes und die lebhaften, bunten Thierchen waren in der That bei ihrem ganzen Gebaren eine Zierde des Gartens.

Doppelte Freude darum, denn die Arbeit zur Begründung dieses sicheren Heims war keine geringe, Freunde und Nachbarn mussten mit Händen und Leitern thätig sein.

Wie emsig wurden, als wäre etwas versäumt, die benötigten Stoffe aus Hof, Garten und nahem Felde herbeigetragen! Und erst die Lust, als es das fleissig brütende Weiblein zu ernähren galt! Bald sollte eine zahlreiche Kinderschaar die treuen Eltern beglücken und an diese wohl dachte der Sänger bei seinem frischimmigen Morgenlied. Friede und Stille ringsum.

Schon war als voraussichtlich dankbar acceptirter Erziehungsbeitrag meinerseits ein immerwährendes Tischleindeckdich für die lieben, immer heiteren Gäste in Bereitschaft.

Da kam plötzlich Alles anders.

Zu keiner ungelegeneren Zeit konnte es dem geraden Weges 90 starke Schritte entfernt wohnenden Nachbar einfallen, die noch rauhe Nordseite seines Hauses nunmehr ebenfalls betünchen zu lassen. In allen vom Bau noch verbliebenen Gerüstlöchern hatte seit 6 Jahren eine zahlreiche Spatzencolonie unbestrittenes Heimatrecht. Und gleichviel, ob sie bereits im Brutgeschäft begriffen, ob sie die ersten Anstalten dazu machten oder gar schon mit Nahrungssorgen bei den schlechten Zeiten zu kämpfen hatten, unvorhergesehen und ohne gesetzliche Kündigungsfrist wurde allen den fröhlichen Leuten die Wohnung „vor dem Schnabel“ geschlossen. Die Löcher wurden sämtlich vermauert, man nahm sich nicht einmal die Mühe, erreichbare Nester herauszuziehen. In alle Winde zogen die so lange friedlich vereint gewesenen Schaaren. Aber nicht alle.

Ei, dachte wohl Herr und Frau Spatz, als sie über mein Gärtchen flogen, in classischer Spatzenweisheit: nicht zum Zeitvertreib zieht der Mensch, schon unserer Ureltern ungerechter Widerpart, die langen weissen Fäden krenz und quer und lässt daran bunte Papiere im Winde flattern; dahinter steckt etwas. Warten wir, was die negirende Einladung bedeutet.

Wir ahnen, wenn unsere Jungen nach Atzung schreien, liefern wohl Schotenbeete frisches Gemüse und die Erdbeerrabatten süsses Dessert.

Und schon sassden die beiden bösen Schelme zum weiteren Kriegsplan auf dem Dache der Blaumeisenburg. Die Umgebung musste behagen, der Entschluss zum Bleiben ward schnell gefasst und der Besitzergreifungsact muss sehr kurz und energisch gewesen sein, vom Morgen zum Mittag wars geschehen, Kampfesspuren nirgends, aber Strohhalmen, welche verätherisch aus dem Schlupfloch hervorsahen und, in der Geschäftigkeit verloren, auf den Beeten zerstreut lagen, bezeugten eine vollendete Thatsache.

Die Meisen konnten sich des unvermutheten Ueberfalls nicht erwehren, der Einschlupf war den gedrunghenen Spatzen eben recht, märchenhafte Schwalbenschaa ren standen zum Einmauern nicht zur Verfügung und so kam es, dass ich an einem Sonntage brütende Meisen und am folgenden schon brütende Spatzen beherbergte.

Die Meisen hielten sich einige Tage klagend in der Nähe, kamen sogar behende an das Schlupfloch und betrachteten flüchtig, wie in eigenem Zweifel über das Geschehene, den brütenden Spatz, dann waren sie für meinen Horizont spurlos verschwunden.

Nun, was soll ich mit den Spatzen machen? Sie werden, noch früher aufstehend als ich, von ihrer Wohnung herab alltäglich Rundschau halten und wenn im Morgen-Sonnenschein sich irgend ein Beerlein oder Kirschlein zum Geniessen geröthet zeigt, werden sie als bekannte ehrliche Gesellen ungenirt zulangen und darüber wahrscheinlich „das tüchtige Insectenvertilgen während der Brutzeit“ nur nebensächlich betreiben.

Gewalt geht vor Recht! — Gerade wie bei uns Menschenkindern oft auch.

---



---

## Insert.

A. Graf zur Lippe's

Landwirthschafts-Kalender.

I. Theil in Lwd. 1 M. 50 Pf. (Taschen-Notiz-oder in Leder 2 M. — Pf.) kalender.

II. Theil.

Buchführungskalender,

cart. (apart) 1 Mark.

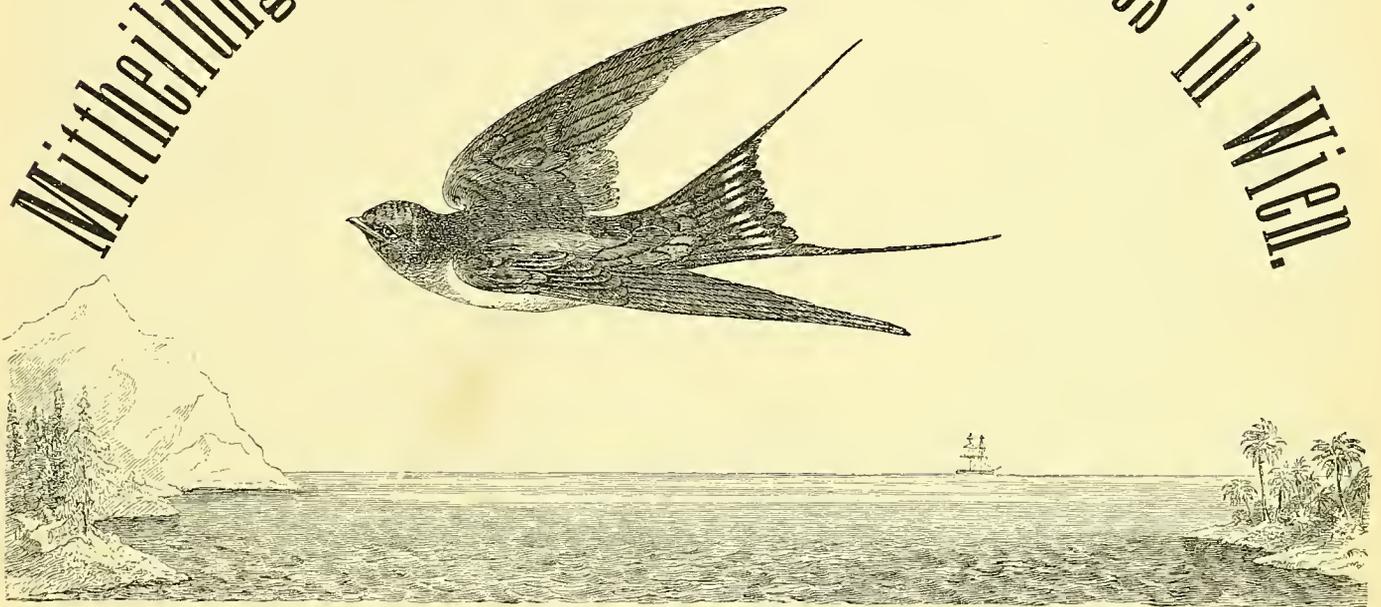
In Leinwand 2 M. 50 Pf. } I. und II. Theil zusammen.  
oder in Leder 3 M. — Pf.

Literaturberichte gratis und franco, Jedem, der sie mit Postkarte verlangt, desgl. Probenummern meiner Fachzeitungen.

Hugo Voigt in Leipzig,

Buchhandlung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen.  
43 Nürnberger Strasse.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Dezember

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redaktionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

Inhalt: Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen. III. Von \*. — Meine Frühjahrsreise 1878. Von E. Hodek. — Allerlei. — Literarisches. — Inserat. —

## Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen.

### III.

\* Dem Schreiadler, *Aquila naevia*, kann ich nur einige kurze Worte widmen, da ich selbst nicht oft in der Lage war, ihn beobachten zu können. Er ist ein ruhiger, wenig auffälliger Adler und wird daher öfters übersehen und nicht beobachtet, trotzdem unsere ganze Heimat in sein Verbreitungsgebiet fällt.

Auf seinen Streifzügen, die er weit gegen Westen erstreckt, durchzieht er häufig selbst die westlicheren Provinzen der Monarchie. Hochgebirge meidet er; grosse Ebenen sind seine eigentlichen Jagdreviere.

In Niederösterreich, Mähren und Böhmen ist der Schreiadler eine ziemlich häufig wiederkehrende Erscheinung, und würde man genauere Beobachtungen anstellen, wäre die Gelegenheit geboten, diesen interessanten Vogel noch viel häufiger zu sehen und nähere Daten über seine Wanderungen, die Richtung, die er einschlägt, und die Stationen, die er bezieht, zu geben.

Als Brutvogel kommt der Schreiadler bei uns erst in Galizien, Mittel- und Süd-Ungarn vor; während in Deutschland die nördlichen und östlichen Provinzen von ihm bewohnt werden.

Ich habe den Schreiadler nur in Ungarn und Slavonien beobachtet. Das erste Mal sah ich ihn auf

der Insel Adony, südlich von Pest; da kreiste der kühne Räuber über einem Reiherstande, von den ängstlichen Rufen der alten Reiher verfolgt.

In den grossen Auwäldern südlich von Mohács und nördlich des Dranecks fand ich nirgends den Schreiadler; seine eigentliche Heimat sind trockene Feldhölzer inmitten der Ebenen.

Im Keskender-Walde, der von der Donau einige Stunden entfernt, sich südwestlich von Mohács dahinzieht, fand ich unseren Adler, wie es auch zu erwarten war, recht häufig. Die Gegend ist daselbst wie für ihn geschaffen; ein mittelhoher Eichenbestand, inmitten weiter Ebenen bietet Alles, was sich der Schreiadler nur wünschen kann. Die Jäger erzählten uns, dass er im Keskender-Walde manche Jahre brütete, doch wir selbst fanden leider keinen Horst, aber sahen den Vogel öfters einzeln oder auch in kleinen Gesellschaften, in den Lüften kreisend oder zwischen den Bäumen dahinziehend.

In Slavonien, im Fruška-Gora-Gebirge sah ich einige Male Schreiadler über den Waldthälern umherjagen; eigentlich war ich erstaunt, diesen Charaktervogel der Ebene in dem dicht bewaldeten Mittelgebirge

zu finden. Als Erklärung dient nur die Nähe der grossen ungarischen Ebene, welche nach unseren übereinstimmenden Beobachtungen gleich der südlich gelegenen Save-Ebene als das alltägliche Jagdrevier aller in der Fruška-Gora horstenden Raubvögel zu betrachten ist.

In einem Thale dieses Gebirges fanden wir auch einen Horst des Schreiadlers, welcher von den dortigen Jägern als die Behausung des Königsweih bezeichnet wurde.

In der Umgebung des Dorfes Futtak am linken Donauufer, der Fruška-Gora gegenüber, fand ich den Schreiadler am häufigsten; er war daselbst der eigentliche Charaktervogel der kleinen, von Feldern und Haiden umgebenen Eichenwälder.

Auf engem Raume stiessen wir auf vier bewohnte Horste; und zwischen den einzelnen Waldparzellen erblickte ich mehrere unherstreichende Adler dieser Gattung. Die Horste, die ich selbst sah, standen zwischen den oberen Aesten mittelhoher Eichen. Der Horst ist ein starker grosser Bau und erinnert in der Form an den des Mäusebussards.

Die brütenden Weibchen sassens alle fest auf den Eiern und erst nach einigen Hieben an den Stamm des Baumes, verliessen sie raschen, gleitenden Fluges ihre Behausung.

In den Wäldern bei Kovil schon nahe der Theissmündung sah ich einige Male Schreiadler, doch wurde es mir unmöglich, so günstig auch der Charakter der Gegend zu sein schien, einen bewohnten Horst zu finden. Ich sah nur ein gepaartes Paar, welches wahrscheinlich noch mit dem Horstbau beschäftigt war.

Zum Schlusse will ich noch die Maasse dreier in Einer Gegend erlegter Schreiadler hinzufügen, da der Vergleich mit *Aquila clanga* und *Aquila nysalensis* und auch anderen Exemplaren des *Naevia* auf verschiedenen Gegenden vielleicht gar Manchen interessiren könnte.

	Länge cm.	Breite cm.	Pittig cm.	Schwanz cm.	Schnabel mm.	Tarsus Fusswurz. mm.	Mittelzehe mm.
I.	59.5	155.5	47	23	52	93	55
II.	63	164.5	49.3	24	50	95	55
III.	65.8	162.6	47.2	24	47	100	52

Der Zwergadler, *Aquila pennata*, der kleine anscheinend schwache Geselle, ist ein Edeladler vom Wirbel bis zur Zehe; unstreitig wurde er unter allen unseren mitteleuropäischen Raubvögeln am wenigsten beobachtet und ist daher auch noch recht ungenau gekannt. Alle Theile unseres Vaterlandes, die Alpenländer ausgenommen, gehören in den Verbreitungskreis des Zwergadlers. In den meisten Gegenden Mitteleuropas wird man ihn finden, doch nirgends häufig. Er braucht Ruhe, grosse Wälder und mehr als mancher andere Raubvogel vollkommene Ungestörtheit und keine Verfolgungen durch die Menschen. Sein ganzes Wesen lässt deutlich erkennen, wie leicht er dem Menschen zur Beute fällt. Nur aus diesem Grunde finden wir den Zwergadler recht häufig in den ausgedehnten Wäldern Ungarns, Polens, Russlands, der Donaufürstenthümer, der Türkei und Spaniens, aber schon so vereinzelt in den westlichen österreichischen Provinzen, in Deutschland oder Frankreich; doch finden wird man ihn überall in Landstrichen, die seinen Anforderungen entsprechen; wenn er auch selten geworden, verschwunden ist er aber noch nirgends. Nur erfordert es viel Übung, Ausdauer und gutes Auge, um den Zwergadler in unseren Wäldern finden und beobachten zu können.

Lange Zeit hindurch dauerte der Streit, ob *Aquila pennata*, der gestiefelte Adler, von *Aquila minuta*, dem Zwergadler, zu trennen sei oder nicht.

Brehm bekannte sich lange zur Ansicht der Theilung beider Arten, und viele Forscher schlossen sich ihm an. In Brehm's Thierleben, erste Auflage, kann man noch von zwei Arten lesen; in der zweiten Auflage findet man nur mehr einen Zwergadler; die beiden Arten sind in eine einzige zusammengeschmolzen. Noch vor Kurzem war auch ich von der Trennung der beiden Arten durchdrungen und hielt fest daran. Beobachtungen, die ich heuer im Frühjahr anzustellen Gelegenheit hatte, haben mich eines Besseren belehrt.

Es gibt unstreitig sehr bedeutende Differenzen in der Grösse unter den Zwergadlern; doch bei welchem Raubvogel findet man dieselben nicht? Wollte man nach den Grössenverhältnissen neue Arten schaffen, so hätten noch mehr Ornithologen, besonders Museums- und Sammlungsgelehrte, die ihnen so erwünschte Gelegenheit, Arten zu trennen, neue Namen zu geben und sich einzubilden, sie hätten eine neue Species entdeckt. Man muss hinaus ins Freie, den Vogel in seinem Thun und Treiben beobachten; dann wird man sich erst ein richtiges Bild über ihn schaffen können, und gar bald lernt man erkennen, wie sehr die Grösse und das Gefieder wechseln, aber die Lebensweise bleibt dieselbe. Die ersten Zwergadler, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, waren auffallend schwache Exemplare, und ich gewann die Ueberzeugung, den *Aquila minuta* kennen gelernt zu haben. Bald darauf erlegte ich ein ganz besonders starkes Exemplar und nun war ich überzeugt, den gestiefelten Adler, den *Aquila pennata*, vor mir zu haben. Später noch sah ich in den Sammlungen, im Inlande sowohl, als im Auslande, sehr viele Adler dieser Gattung, sowohl ausgestopft als im Balge, und gar manche in der Umgegend Wiens erlegte Zwergadler wanderten durch meine Hände.

So oft ich ein grosses Exemplar sah, hielt ich es für den Pennata, die kleinen für Minuta.

Erst in diesem Jahre bot sich mir die Gelegenheit, in Ungarn verhältnissmässig viele Zwergadler sehen und beobachten zu können; den Typus, den ich früher für den des gestiefelten Adlers hielt, und denjenigen des Zwergadlers erblickte ich mehrmals in einem Paare vertreten; die Lebensweise der grösseren Exemplare war dieselbe, als die der kleineren, und auch die Farben-Varietäten waren gleichmässig vertheilt in beiden Typen. Um von der Farbe dieses Vogels zu reden, muss ich erwähnen, dass zwei Haupttypen und ein nur unbedeutend gekennzeichneteter dritter Typus mir stets untergekommen sind.

Der erste Typus ist das lichte Kleid, die weisse Brust- und Unterseite, der liebtraune Rücken etc. etc. Das ist die bekannteste, nach meinen Erfahrungen, auch häufigste Farben-Varietät dieses Vogels, das ist das Kleid, in welchem unser Adler bei den naturhistorisch weniger gebildeten Menschen, gekannt wird. Der zweite Typus ist das einförmig kaffeebraune Gefieder; welches in dem Dunkel der Schattirung bei den einzelnen Exemplaren stark wechselt. Der dritte Typus ist das ganz dunkle, fast schwarzbraune Kleid, welches bei uns äusserst selten angetroffen wird; es ist häufiger unter den Zwergadlern des westlichen Europa, nach Louis Bureau in Frankreich, nach Brehm in Spanien. Unter den vielen spanischen Zwergadlern, welche ich in der so ausserordentlich reichen Balge-Sammlung des

britischen Museums gesehen habe, fand ich auch einige Exemplare im vollkommen dunklen Kleide.

Die irrige Ansicht, dass das lichte Exemplar das Männchen, das dunkle das Weibchen sei, ist noch ziemlich verbreitet.

Eben das ist, neben vielem anderen, bei diesem Raubvogel so überaus interessant, dass die wechselnde Farbe, welche ebenso differirt, als das Gefieder vom Auerhahn und der Auerhenne, an gar kein uns bekanntes Gesetz gebunden ist. Wenig europäische Vögel können noch so viel Stoff zu interessanten Studien bieten, als der Zwergadler. In Oesterreich ist er, besonders in den östlichen Theilen, noch ziemlich häufig; also ist es die Aufgabe der österreichischen Ornithologen sich mit diesem Thiere eingehend zu befassen.

Wie ich schon früher erwähnte, bietet das einige Schwierigkeiten den Zwergadler in ausgedehnten Wäldern zu finden, besonders die dunklen Exemplare erfordern ein sehr geübtes Auge, um nicht mit dem Mäusebussard verwechselt zu werden. In der nächsten Umgebung Wien's ist *Aquila pennata* nicht so selten, als man es eigentlich meinen sollte; in einzelnen Theilen des Wienerwaldes brütet er sogar alljährlich; auf dem Zuge sieht man ihn selbst in Gärten und ganz unbedeutenden Gehölzen. In den Fasanremisen um Laxenburg und in der nächsten Umgebung von Hietzing wurde er schon einige Male erlegt. Im Frühling erblickte ich öfters mehrere Zwergadler von einem Standplatze aus, wie sie über den Wiesen in den stillen Waldthälern des Wienerwaldes ihre Flugkünste ausführten. Der Charakter dieses waldigen Landes scheint für unsere Adler besonders anziehende Eigenschaften zu besitzen; denn zur Zugzeit bilden seine Gegenden stets eine viel besuchte Ruhestation und in der Brütezeit horsten regelmässig ein bis zwei Paare im k. k. Thiergarten bei Hütteldorf.

Die im Charakter dem Wienerwalde ganz ähnliche Fruska-Gora-Gebirgskette bildet ebenfalls einen Lieblings-Wohnplatz für die Zwergadler. Buchen- und Eichenwälder des Hügellandes, nur von einzelnen kleinen Wiesen unterbrochen, scheinen diesem Adler eben so sehr, wie grosse Landwälder zu entsprechen.

An schönen Junitagen, wird man in den ersten Vormittagsstunden am leichtesten den Zwergadler im Wienerwalde beobachten können. Nieder über den Boden hinziehend, kommt er da aus dem Innern der Wälder herausgestrichen, und setzt sich inmitten kleiner Waldwiesen, um Mäuse und besonders Heuschrecken zu fangen.

Ich habe ihn in jenen Gegenden fast alljährlich, täglich gesehen und beobachtet. In den Auen an der Donau bei Wien sah ich den Zwergadler noch niemals, und auch von den Jägern erfähr ich, dass er nur selten und bloss auf dem Zuge durch diese Wälder käme. Der Charakter der Auen scheint ihm nicht zu entsprechen, denn auch in den grossen Wäldern um Apatzin und in der Nähe des Drauecks hatte ich ihn nur zweimal vor Augen. Das eine Mal ein allein umherziehendes Exemplar, das zweite Mal ein Pärchen, wovon das eine im hellen, das andere im dunklen Gefieder prangte, als ich ruhig unter einem Seeadlerhorste lauerte.

Im grossen, schon einige Male erwähnten Kesken-Walde fanden wir ein Pärchen *Aquila pennata*, welches aber noch mit dem Horstbau beschäftigt war. Einzelne Exemplare strichen auch da in den Lüften

umher. In der Fruska-Gora, wie gesagt, erblickte ich täglich einige Male Zwergadler, theils Einzelne, theils gepaart; häufiger Exemplare im lichten, seltener, aber doch auch regelmässig, im dunklen Kleide.

Die meisten dieser zierlichen, kleinen Adler, welche ich bis jetzt noch auf verhältnissmässig engen Raume zusammen gedrängt sah, waren in der Gegend der Theissmündung in den Koviler und Laker-Forsten. Da hatte ich zu jeder Tageszeit Gelegenheit, Zwergadler zu sehen, fand auch einige Horste derselben. In den ersten Tagen Mai sassen schon einige Weibchen fest auf den Eiern, andere waren mit dem Ausbau des Horstes beschäftigt, und einzelne Pärchen zogen noch, nach geeigneten Horstplätzen suchend, umher.

Ein dunkelgefärbtes Weibchen fand ich am 3. Mai so fest auf den Eiern sitzen, dass ich Mühe hatte, dasselbe aus dem Horste zu jagen.

Beim Horste, so wie auch bei jeder anderen Gelegenheit, beweist der Zwergadler ein grosses Zutrauen zum Menschen, und es fällt nicht schwer, ihn zu erlegen.

Im Walde zeigt dieser Vogel ein täppisches, ich möchte sagen, eulenhaftes Benehmen; lange sitzt er ruhig auf einem der unteren Aeste einer alten Buche oder Eiche; erst wenn der Mensch sich ganz genähert hat, flattert er geräuschlos, unregelmässigen Fluges niedrig zwischen den Stämmen der Bäume dahin. Anders ist es, wenn er auf Raub auszieht, oder hoch in den Lüften vor dem brütenden Weibchen seine Flugkünste zum Besten gibt. Da beweist der Zwergadler, dass er ein echtes, ein charakteristisches Mitglied der Gruppe der Edeladler ist. Ansehnend regungslos, ohne jeden Flügelschlag, kreist er dann hoch über Wäldern und Bergen, von Zeit zu Zeit mit eingezogenen Schwingen pfeilschnell sur Erde sich senkend.

Die Stimme des Zwergadlers ist eine schöne, wohltonende; ich möchte ihn eigentlich den singenden Adler nennen, denn die zwar kurze, aber aus abwechselnden Lauten bestehende Strophe ist ein Gesang und kein Ruf, es ist nicht mit dem schrillen Pfiff anderer Raubvögel, aber dafür mit den Klängen manches Singvogels zu vergleichen.

Ich habe mehrmals den Gesang des Zwergadlers gehört, doch nie wollte ich anfänglich die hübschen Klänge einem Raubvogel zumuthen. bis es mir gelang, den schönen Vogel mit offenem Schnabel und aufgeblähter Kehle auf einem dünnen Aste stehen zu sehen, dem brütenden Weibchen das begeisterte Liebeslied entgegenschmetternd.

Ich glaube, zur Ansicht berechtigt zu sein, dass der Zwergadler, ähnlich seinen grösseren Verwandten, erst nach einigen Jahren zur Paarung gelangt, denn während der Liebeszeit sah ich alljährlich ganz einzelt, sorglos der Jagd und dem Raube nachgehende Adler dieser Gattung durch unsere Wälder streifen.

Der Horst des Zwergadlers erinnert sehr an den des *Aquila naevia*, oder auch des *Buteo vulgaris*; gleich jenen ist auch bei ihm der Bau im Verhältniss zu seiner Grösse ein auffallend mächtiger. Ich glaube, dass *Aquila pennata* nur in den seltensten Fällen zum Horstbau schreitet und, wo er kann, den Schreiadlern und den Bussarden ihre Behausungen abwendig macht: selbstverständlich sind ihm diese die liebsten. Doch wo er nichts Besseres findet, nimmt er lieber mit den schleuderisch gebauten Horsten der Milane vorlieb, als sich selbst eine Wohnung zu bauen. Im Horste des rothen Milanens fand und erlegte ich schon zweimal

Zwergadler, beidemal waren die Horste bestätigt als die Behausung des Königsweih.

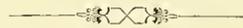
Das erste Mal geschah mir diess im Wienerwalde; ich hatte einen Milanhorst gefunden und das prachtvolle Pärchen einige Tage hindurch beobachtet, und selbst einen vergeblichen Schuss ihnen nachgefeuert. Als ich an einem Nachmittage abermals unter dem Horste sass, erschien statt den Milanen ein prachtvoll lichtgefärbter Zwergadler, strich geräuschlosen Fluges dem Horstbaume zu, setzte sich auf den Rand der Behausung der Weihe, und langte mit dem Kopfe gegen die innere Nestmulde hinein. Durch einen Schuss holte ich ihn herab.

Das zweite Mal erlebte ich etwas Aehnliches in der Fruška-Gora; ein gebildeter vogelkundiger Förster geleitete mich zu einem Milanhorste. Durch Klopfen an den Stamm des Baumes wollte ich den Bewohner hinwegjagen, erst nach wiederholten Versuchen strich ein schöner Zwergadler heraus und erlag meinem Blei. Wenige Tage früher hatte der Förster das Milan-Weibchen hervor getrieben, und selbst an dem Tage, an welchem ich den Zwergadler als Eindringling im Horste fand, kreiste das ängstliche Milanpärchen über der Stelle umher.

Beide Male standen die Milanhorste auf Buchen in sehr ähnlichen Beständen. In der Nähe von Kovil fand ich ein dunkelgefärbtes Zwergadlerweibchen in einem auffallend grossen Horste; das Männchen, prangend im schönen lichten Kleide, stand auf einem der nächsten Bäume und flatterte bei meiner Annäherung nur ängstlich von einem Baum zum anderen, ohne selbst nach einem wohlgetroffenen Schusse, der seiner Gemalin galt, durch die Flucht das Weite zu suchen.

Schwer ist es über den Zwergadler zusammenhängende detaillirte Angaben zu liefern; nur sporadisch wird man ihn sehen und, nur vom Glück begünstigt, findet sich Zeit und Gelegenheit, diesen höchst interessanten Vogel, wenigstens ein klein bischen beobachten zu können.

In dem schönen menschenleeren Bergthale nächst dem herrlichen See von Butrinto in Albanien habe ich den ebenso interessanten als kräftigen und wehrhaften Habichtsadler, Aquila Bonelli, umherkreisen gesehen, leider kam er mir niemals in gute Schussnähe. Hoffentlich wird sich mir ein anderes Mal Gelegenheit bieten, Näheres über diesen Vogel berichten zu können.



## Meine Frühjahrs-Reise 1878.

Von E. Hodek.\*)

Nach Beendigung der so äusserst ergiebigen ornithologischen Jagd-Reise Seiner kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen, Erzherzogs Rudolf, (welcher ich, der dortigen Adler-Jagdgebiete kundig, beigezogen zu werden die hohe Ehre genoss, während mein Sohn unter Assistenz meiner hierin geübten Reisemannschaft die Praeparate anfertigte), am 7. Mai d. J. schwamm ich wieder mit meiner Barke „Vienna“ Donau abwärts. Weil von den russischen Behörden eine Bewilligung für die bulgarischen Ufer nicht zu erlangen war, mir die untere Donau solin wieder verschlossen blieb, wählte ich zunächst die Theiss und die Temes, wo ich bei einem Wasserstande, welcher die Höhe des vorjährigen mindestens erreichte, ganz dieselben Verhältnisse vorfand, wie ich sie im Vorjahre gelegenheitlich meiner Theiss-Reise schon schilderte, nur wo möglich noch potenziert.

In welchem Grade die Theiss gegenwärtig an ruhigen, für das Reihervolk gemüthlichen Brutplätzen Mangel leidet, während trotz der, gegen die Ueberflutungen errichteten Dämme beinahe alljährlich grossartige Grundcomplexe inundirt sind, illustriert am schlagendsten eine kleine Reiherecolonie, die ich unweit Kerekó fand.

Dass der graue Reiher sich für sein Brutgeschäft gerne erhabene Oertlichkeiten, mitunter selbst sehr hohe alte Bäume auswählt, ist von Alters her aus den norddeutschen und holländischen Reiher-Baiz-Gehegen, aus den alten, unteren Praterauen und von allen Orten her bekannt; ausnahmsweise geht auch der Edelreiher hoch hinauf mit seinem Nestbaue, alle übrigen Geschlechts-

Verwandten aber ziehen unbedingt dichtes, niedriges Gestrüpp, namentlich die struppige Salweide jedem anderen Baumwuchse nicht nur vor, sondern von ihnen gibt es, wenn sie nicht überhaupt auf's Schilf bauen. Nester nur auf mittelstarken, nicht allzu hohen Kopfweiden oder dergleichen Krüppelstämmen. Auf der Adonyer Insel kommen par compagne unter den grauen ebenfalls etwas Nachtreiber vor, sie sind jedoch zu zählen und scheint es auch dort ein Verzweigungsact der Vögel zu sein, die in geringerer Höhe nirgends Ruhe fanden. Bei Kerekó aber, wie schon gesagt, traf ich eine Ansiedlung von Nachtreibern und Schopfreiher (!), welche, an Zahl die grauen Reiher bei Weitem übertreffend, sich in einem geschlossenen Schwarzpappelbestande anbauten, dessen Gipfel mit Erfolg zu erreichen nur einem vorzüglichen Schrottschusse möglich war. Und alle ihre Nester waren in die Gipfel gebaut, da in diesem geschlossenen Bestande die Bäume bloss in ihrem oberen Drittel grüne Aeste trugen. Schopfreiher auf Schwarzpappeln von 30 und mehr Metern Höhe! Wer hat dergleichen erhört? Es ist Zehn gegen Eins zu wetten, dass diese Aermsten dort in der schwanken Höhe nur dem Drange nach einer vor Nachstellungen geschützteren Zufluchtsstätte folgten, indem sie so sehr aus ihrer Art schlugen, und bestimmt hatten sie vorher seit Jahren schon Strom auf, Strom ab der Theiss, gelegener Plätze erfolglos zur Brut gewählt und Heimstätten versucht, aber gewitzigt durch regelmässig eingetretene Devastation schliesslich diese, ihrem Naturell so zuwider laufende luftige Höhe bezogen. Ihre Nester waren aber auch der Oertlichkeit angepasst und die liesigen Schopfreiher-Nester hätte kein Mensch als solche erkannt, sie viel mehr weit eher für solide Zwergscharben- oder Ibis-Nester halten müssen; sie waren stark mit Gras und Blättern durchflochten und wie Krähenester mit Erde

\*) Der Herr Verfasser berichtete in der Monatsversammlung des Ornithologischen Vereines vom 11. October l. J. mündlich in freiem Vortrage über seine heurige Reise, und hatte über unser Ansuchen die Güte, den Inhalt seines Vortrages für unser Blatt zu Papier zu bringen.

gekittet, viel grösser natürlich und noch fester waren diejenigen der Nachtreiher, diese waren förmlich Schreiadlerhorste.

So ist's : überall bestreitet und untergräbt das Menschenvolk die angestammten Naturnothwendigkeiten der freien, (?) scheuen Bürger der Lüfte. Nicht umsonst sage ich „scheue“, denn diese Colonie, wahrscheinlich schon seit Generationen hier gehetzt und verfolgt, betrug sich derart vorsichtig und flüchtig, dass an ein nennenswerthes Resultat der Jagd nicht zu denken war.

Den Adler, dem bald ebenfalls alle Ur-Eichen zum Horsten fehlen werden, treibt die Noth auf ganz mittelmässige Bäume und auf Felsen, den kleinen Reiher nach der schützenderen Höhe; schliesslich werden sie bald miteinander auf einem Niveau siedeln! —

Das Titler Plateau, an seinen ganzen, gegen die Theiss zu abstürzenden Uferhängen, stellenweise bei 50 Meter und wohl darüber, hoch, barg in sonstigen Jahren in Erdlöchern unter den dichten, massenhaften Schlehdornbüschen und in ihrem Wurzelwerke grossen Mengen des wunderschönen Immenvogels, Binnenfressers (*Merops apiaster*) und Hunderte dieser kolibriartig durch die Lüfte schwirrenden, einem Kreuze nicht unähnlichen, bald hier, bald dort stille schwebenden, plötzlich mit gähnen Ruck wieder verschwindenden Segler, erfreuten das Auge des Beobachters. Im vorigen Jahre schon fiel mir's auf, dass ich sie nirgends sich herumtummeln sah, ich glaubte jedoch, zu früh an der Zeit zu sein. Der Immenvogel trifft erst gegen Ende Mai dort ein, heuer fahndete ich am 13. Juni nach ihnen und fand nicht ein einziges Stück. Dafür waren die Hänge mit Pferden, Rindern, Schafen und einer grossen Zahl von Ziegen bevölkert; sollten etwa die Letzteren mit ihren weltbekanntem, zudringlichen Leckermäulern, die keinen, noch so exponirten Busch undurchschnuppert, kein saftiges, noch so verborgenes Blättchen, wenn nur erreichbar, unversehrt lassen können, Mitveranlassung zur Delogirung der goldbronce- und lazurfarbigen Bewohner gegeben haben? Unmöglich ist's wohl nicht, allein die Hauptschuld liegt bestimmt an der grossen Vermehrung der Mustelen, wovon namentlich das grosse und kleine Wiesel den Nestlöchern der Vögel allzu eifrig Aufmerksamkeit schenken und so zur schliesslichen Ausrottung dieser schönen Flieger beigetragen haben mochten.

Der Uhu in 2–3 Paaren, die Dohlen etwas weiter unten und einige Blaurockenpärchen in den Löchern der steil abstürzenden Lehmwände, sind geblieben, die schimmernde und lebhaft bewegliche, allerliebste Beigabe zur Staffage, unser heimischer Kolibri aber, ist von dort verschwunden. Ob er wieder kommen wird?

Im Eesker Riedsumpfe, unweit Beeskerek, suchten wir, da sich nicht bloss Nachts, sondern häufig auch Tags über, zu ganz verschiedenen (beinahe allen) Stunden, zahlreiche Rohrdommelrufe vernahmen liessen, nach diesen mysteriösen Musikern des Bass-Bombardons, um wo möglich deren Eier zu erhalten. Der Sumpf war wohl nicht durchaus tief oder sehr schwierig, allein beim ersten Betreten der Binseneinfassung überströmte uns eine unglaubliche Menge Kolumbäeser Mücken oder doch solcher, welche dieser berüchtigten Höllenbrut wie ein Ei dem andern gleichen; nur, schien mir, waren sie etwas mehr mehlig am Hinterkörper bestäubt. Ihre Bisse und ihre sinnverwirrende Zudringlichkeit stehen wenigstens mit jenen der echten auf gleicher Höhe des Effectes und wäre es absolut

unmöglich, da einzudringen, ohne Kopf und Hände vorher wohl zu verwahren; dies thaten wir denn auch schon der Myriaden von Schnaken zu Liebe durch Aufsetzen von Bienenhauben und Anziehen von Handschuhen aus geölter Leinwand, um auch beim Auseinanderlegen des scharfen Schilf- und Seggengrases, mit Beihilfe der langen Sumpfstöcke, die Hände nicht zu beschädigen.

Einer meiner Leute, mein durchstreifender Nachbar, fand auf einem freien Grasplätzchen eine Rohrdommel, unbeweglich stehend, rief mich herzu und ich erkannte in ihr einen kranken Vogel, der Hals und Kopf stark geschwollen, die Augenlider geschlossen hatte, und anscheinend theilnahmslos sich nahen liess bis zum Ergreifen. Einmal merkend, dass es ihm an die Freiheit gehe, führte er, ohne an Flucht zu denken, einige scharfe Luftstösse mit dem Schnabel, ohne die es bei dieser Rasse nie abgehen kann. Nachdem er bald gebändigt war, fand ich die ganze Kopf- und Halshaut mit gestocktem, entzündlich schwarzem Blute bis 1 Ctm. dick unterlaufen, an der Gurgelgegend mit bereits eiterigem Uebergange. Das Gesicht war mit kleinen Kriebelmücken, Gnitzen (*Simulia*) (und hier nach urtheile ich auf Kolumbäeser) übersät, welche gedrängt Augenöffnung und Ohrmuscheln bis in die Tiefe ausfüllten.

Nach meinen Erfahrungen vor zwei Jahren an jungen Uhus und Habichten, welche an solchen Mückenstichen binnen 2 Tagen starben, hätte auch dieser Vogel die Plage jener Schmarotzer kaum mehr 24 Stunden ausgehalten. Nun fragt es sich wohl: Hatte diese Dommel den Insectenstichen den abnormen Zustand ihres blutunterlaufenen Kopfes und Halses zu danken, oder vermochten sich die Mücken zum Ansetzen erst anzusammeln, nachdem das Thier in Folge seiner Krankheit schon halbwegs wehrlos war? Jedenfalls kommt dieser Zustand bei Rohrdommel öfter vor und der Volksmund legt demselben das anstrengende Schreien als Grund bei; unwahrscheinlich ist es nicht, dass bei wenigstens scheinbar so übermässiger Anstrengung der Kehlmuskeln endlich Blutgefässe platzen, sich unter die Haut ergiessen und diese Exsudate solche blutunterlaufene Häuse verursachen, welche Geschwulst sich dann selbst bis zur Oberkopf-Platte erstreckt. Kommt dann die Qual der Mücken dazu, so verendet der Vogel.

Höchst eigenthümlich und gewiss eben so vereinzelt steht jedoch der Fall, dass die, dem Thiere von der Natur gegebene Verwendung seiner Stimmorgane zur Veranlassung seines Todes wird. Es mag sich unter günstigen Umständen diese Krankheit mitunter wieder legen, der Organismus bei eingetretener Ruhe nach der Balzzeit die ausgetriebenen Blutmengen wieder aufsaugen und so die Gesundung des „Patienten aus Minne“ herbeiführen, während im entgegengesetzten Falle, in so mückengeschwängelter Atmosphäre das Individuum dem Verhängniss verfällt. Es bleibt ein völliges Räthsel, wie sich gesunde Vögel dieser, jedem Begriffe spottenden Plage zu erwehren vermögen, geschweige denn erkrankte. Selbst der Mensch müsste bei Windstille ohne Schutzmittel unterliegen und die jungen Vögel im Neste haben trotz der angestrengtesten Sorgfalt der Eltern vielfach darunter zu leiden; denn kaum dass die Alten, aufgescheucht, sich entfernen, strotzen schon die Gesichter der Nestinsassen von diesem Gelichter. Ein krankgeschossener, alter Vogel hat ebenfalls damit schwer zu kämpfen, sobald er zur Erde fällt; er mag sein Gesicht noch so

vorsorglich in dichtes Gras verbergen, dass Ende vom Liede ist doch, dass die Mücken ihm die Ohrenhöhlungen verlegen und ihn durch ihre giftigen Stiche tödten. Das Weidevieh meidet die Nähe solcher Orte, und Pferde, welche darauf angewiesen oder beschränkt sind, durchbrechen entweder die hemmenden Zäune und reissen wüthend aus, oder sie magern zusehends ab, bis sie der Mensch oder — der Tod erlöst.

Die Temes in ihrem unteren Laufe, durchschlängelt in namenloser Monotonie so nichtssagende, ornithologisch gänzlich indifferente Ufer, dass man aufgähnen möchte, während bei dem (14. Juni) herrschenden Stau-Hochwasser die Fahrt stromabwärts sich an Langsamkeit von der Bergfahrt kaum nennenswerth unterscheidet. Da sich die Ufer des Flusses in dieser, bis an's Ende des Gesichtskreises reichenden Wasserfläche nur schwer und bloss stellenweise durch Bäume kenntlich machten, trockenes Land nur in kleinen, schmalen Inselchen hervorragte, so befand sich auch nur wenig aus der Vogelwelt und davon nur der landläufigste Plebs des Sumpfflügels, noch dazu in ganz unglaublich spärlicher Zahl in Schweite. Der weisse Storch, der Kiebitz, einige Uferläufer, hie und da die Knäckente, wenn's hoch kam, ein Stockentrieh, der seine Gattin nahe dabei in einem Weidensumpfe brütend zurückgelassen, über ständigeren, durch Wasserrosenblätter gekennzeichneten Tümpeln einige flatternd forthuschende gemeine Wasserhühner; das war aber auch Alles. Ich glaube, in den Praterauen begegnet man einer grösseren Mannigfaltigkeit der Ornis, als ich da unten, zwischen Panesova und Kubin, auf dem einst classischen Boden der Schwimm- und Sumpffrogelwelt antraf.

Um so aufmerksamer dafür durchhängte ich die Temes-Mündung, wo ich alljährlich, wie berichtet, ein Silber-Mövenpaar herumvagirend antraf.

Herrn Victor von Tschusis Aufforderung im Mai-Hefte der Vereinszeitschrift sollte nicht vergebens verhallt sein und schon dachte ich, meine gesuchten Gäste heuer gar nicht zu Gesichte zu bekommen, denn, trotzdem ich, um für mich und meine Gehilfen eine neue Jagdkarte aus Panesova zu holen, hier länger verweilen musste, trotz Vorposten, mit scharfen Ordres nach diversen Richtungen aufgestellt, liess sich nichts Weisses mit schmalen, langen Flügeln erblicken; nicht einmal andere, kleine Mövenarten waren am Platze. Ausser dem fernen Gejohle einiger Seeadler war es stille und todt in der Luftregion und die Sonne brannte am schattenlosen Damme des Temes-Eckes, wo wir observirten, erbarmungslos auf unsere Häupter herab; es wurde Mittag, und um wenigstens im Schatten unseren Fisch, einen 3½ Kilo schweren Schill, zubereiten zu können, und dennoch nicht aus dem Beobachtungsbereiche zu gelangen, begaben wir uns zur zweitnächsten, abwärts gelegenen Insel und der Koch waltete seines Amtes.

Eben als die Meldung an uns, die wir uns zum Auslug am Ufer zerstreut hatten, mittels eines Hornsignales abgegeben war, der ersehnte Fisch sei mundgerecht, erblickte ich das gesuchte Mövenpaar von unten herankommend.

Dem am hölzernen Spiesse säuberlich rothbraun winkenden, saftigen Fische wurde natürlich, trotz vorhandenen, ganz anständigen Appetites, auf unbestimmte Zeit Valet gesagt, wir stiegen, je ein Schütze und ein Ruderer in zwei Csikeln und die Jagd begann. Die zwei Vögel, wovon der stärkere schön weiss unten und mövenbläu am Oberkörper, also der ältere war,

der andere mit viel bräunlichem Gefieder, folglich im Jugendkleide debütierte, schienen nicht gewillt, unser Vorhaben, sie zu „haben“, sonderlich zu unterzütten. Das ging mit ausgiebigen Flügelschlägen so schleunig stromaufwärts, 3—4 Meter hoch über dem Wasserspiegel schnurstraks in derselben Richtung fort, dass man glauben musste, das Reiseziel sei ein noch recht entferntes. Wir hatten per Fahrzeug mit zwei Rudern tüchtig ausgreifend, noch nicht den halben Stromarm durchschnitten, als die Beiden schon oben ausser Sicht zu gerathen drohten; geradezu bleiern stach unser lächerliches Streben vorwärts zu kommen von der leichtbeschwingten Flüchtigkeit unserer (?) Möven ab. Wir liessen es uns trotzdem nicht verdriessen, als plötzlich beide Vögel „Kelrt“ machten und gegen uns kommend, einer am oberen Inseltheile gerade ihre Netze zuziehenden Fischergesellschaft ihre Aufmerksamkeit schenkten, wobei sie so nahe an die Fischer herankamen, dass es von der Ferne aussah, als könne Jeder davon jeden der Vögel mit dem Arme erreichen. Es war 2 Uhr Nachmittag. Voll der schönsten Hoffnungen ruderten wir die starke Strecke stromaufwärts und waren bald inmitten der fischenden Boote; wer sich aber zugleich mit unserem Erscheinen stromauf in ganz respectable Entfernung absentirte, das waren unsere Möven.

Wir versuchten verschiedene Finten, legten uns am Ufer in den Hinterhalt und kaum befanden sich die Fischer ohne uns auf der offenen Donau, als auch schon wieder die Möven kamen und die beim Schliessen des Netzes über das Zugsel setzenden, flüchtigen Weissfische mit Virtuosität wegschnappten; dem Ufer jedoch näherte sich keine von beiden. Was lag näher, als sich verkappt den Fischern beizugesellen und in Hemdärmeln, die Gewehre verborgen, ruderten wir mit unseren Kälmchen die Fischerboote an. Die zwei Schützen stiegen in dieselben, während die beiden Ruderer unsere Csikeln zum Ufer zurückführten, dort unserer Winke gewärtig. Abermals verschwanden die Möven und erst nach längerer Abwesenheit kamen sie wieder vor der Inselspitze zum Vorschein, unser Manöver jedoch schien nicht vollständig zu fruchten, die klugen Vögel unschwärmten uns nie unter 100 Schritten Entfernung, hielten sich dazu hoch und waren mit einem Worte offenbar stutzig. Sollten sie schon satt oder von so ganz abnormer Schlaueit sein?

Endlich, beim Zusammenfahren der beiden Fischerkälme, als von Seite der vom Netze mehr und mehr eingegengten Fische wieder das Manöver des Uebersetzens der Flossseile begann, da endlich kam der jüngere der beiden Vögel, als er nach einem Fische stiess, den er nicht erlangte, in den Schussbereich: ich stiess. Federn stieβten davon, die Möve aber strich niedrig stromauf und einwärts und stürzte jenseits der Inselspitze im zweiten Donauarme in's Wasser. Die andere Möve — ich will nicht hoffen dass es die männliche war — stiess einen tiefen zweimaligen Wehruf aus, der wie „Ka-au—ih!“ „Kau—ih!“ klang, folgte aber, der Möven treuen Weise spottend, nicht der Getroffenen, sondern stiess (ausser Schussdistanz) seukrecht abwärts gegen uns, schwang sich rasch und lautlos wieder hoch und höher und entfloh, jedes weiteren edlen Gattenmitgeföhles baar, in entgegengesetzter Richtung von der Getroffenen, in gerader Fluchtlinie fort, so weit ihr Auge und Glas zu folgen vermochten.

Einer der beiden Ruderer vom Ufer machte sich ohne weiteres Aviso gleich an's Holen der Erlegten, während der andere zu uns Schützen herankam. Die

Constitution unseres Seelentränkers verträgt jedoch nur ausnahmsweise die Belastung von drei Männern, so stiess ich denn mit dem Manne allein vom Fischerkahn ab und mit zwei Rudern trieben wir unser Fahrzeug dem bereits hinter der Inselspitze verschwundenen anderen Csikel kräftig nach. Als wir die Insel umfahren hatten, ersahen wir, dass die Möve, abwärts treibend, sich nur noch etliche Meter weit von dem ihr folgenden Csikel befand und jubelten über den endlichen Erfolg. Zu früh! Denn, wie wenn ihn die Windsbraut führte, kam aus den Baumkronen der Insel herbeigestürzt ein Seeadler, fasste, kaum zehn Schritte vom ersten Csikel entfernt, trotz Schreiens und Ruderschlagens auf's Wasser, dass es hoch aufspritzte, die todte Möve und als wäre sie nur für ihn herabgeschossen worden, trug er sie zurück in's dichte Gehölz der Insel, uns den Aegerer und — das leere Nachsehen überlassend. Trotz der völlig unweidmännischen Entfernung von circa 150 Schritten feuerte ich beide Läufe mit Nr. 0 Schrot geladen, nach dem fliehenden Räuber und ungeachtet ihn das Blei erreichte, denn eine Flügelfeder fiel abgeschossen, sich trichterförmig drillend in's Wasser, — liess der Adler seine Beute nicht los.

Noch gab ich die Hoffnung nicht auf. Ich wusste seit Jahren in der Insel auf einer Silberpappel den Horst des Adlers; allsogleich wurde nach dem Ufer gerudert, der Horstbaum bald gefunden, und kaum 20 Minuten nach der Affaire auf der Donau befand sich bereits mein Klettermann auf dem wenig beneidenswerthen Wege nach dem Horste. Beide Alte des Paares kreisten hoch über dem Gipfel. Zwei Drittel, ja schon mehr vielleicht war von der Höhe erklimmen, da — ging's nimmer weiter; der Stamm theilte sich in drei gänzlich glatte, zweiglose Hauptäste, die bei starkem Durchmesser fast horizontal abzweigten. Der Mann that sein Möglichstes, umsonst, bis ich ihn selbst zum Rückzuge mahnte, um Unglück zu verhüten und er trat ihn zögernd endlich an, zum Ueberflusse unter dem Hohlgelächter der sauberen Sipschaft über unseren Häuptern. Durch's Glas erkannte ich, dass die geraubte Möve schon im Horste untergebracht, wahrscheinlich auch schon zerrissen war, keiner der Adler hatte irgend etwas in den Fängen.

Ob also *Larus argentatus* Brünn. oder *Larus leucophaeus* Lichtenst. es ist, die mir dort alljährlich begegnete, weiss ich für heuer abermals nicht zu melden und holt sich der überlebende Gattentheil nicht für die künftige Lenzeszeit eine neue, stärkere Hälfte, dürfte wohl auch er aus dem Weichbilde der Temes-Niederung verschwinden. Ich erinnere mich nicht mehr genau der Wirkung jener ärgerlichen Episode auf unseren aufgeschobenen Mittagstisch, soviel aber kann ich bestätigen, dass ein am Spiese gebratener Schill auch kalt nicht zu verachten ist, und den Silbermöven sei es deshalb erst recht nicht geschenkt.

Ein düsteres Culturbild von „da unten“, dessen blutiger Vorwurf sich in jenem Winkel des Kaiserstaates leider nicht selten findet, sei in Kürze aufgerollt:

Am 15. Juni Abends, als wir vor einem mit stürmischem Eclat anrückenden Gewitter am ungarischen Ufer des bei Dubrawica südlich abbiegenden Donauarmes, ungefähr im letzten Drittel der meilenlangen Insel Ostrowo Schutz suchten, kam vom serbischen Ufer, aus der Gegend des verrufenen Petke ein von etlichen Schwärzern scharfgeführter Fischerkahn — was er etwa Unrechtes enthielt, wer weiss es —

an's Ostrower Ufer angefahren und wir waren unweit davon Augenzugehen, wie der erste von diesen an's Ufer gestiegenen Wagehälsen durch die Kugel einer Finanzpatrouille ohne Debatte niedergestreckt wurde. Es wäre ohne Zweifel den zwei Finanzwächtern übel ergangen, wenn die sieben schliesslich sechs Mann starken Schwärzer nicht unsere Barke für einen, an der Affaire beteiligten Succurs gehalten und unter Mitnahme ihres Kameraden, uns in grossem Bogen ausweichend, das Weite gesucht hätten. Wie es ihnen, den windgeschützten Arm verlassend, draussen auf der grossen Donau ergangen sein mag, die sturmgepeitscht, klafferhohe Wellen schlug, das weiss Gott; an der Inselspitze vom rasenden Elemente gepackt, verschwanden Schiff und Leute unseren Blicken auf Nimmerwiederschen. —

Ueber meinen Aufenthalt in Bosnien, wohin ich mich zuletzt von Bazias aus wendete, ist in ornithologischer Beziehung nicht viel zu bemerken; die ganze Reise im Lande glich einem steeple chase mit unzähligen Hindernissen und kann ich von grossem Glücke sagen, dass mein Wagniss, diesen vulcanischen Boden mit dem Feuergewehre jagend zu betreten, und so kurz vor der neuerlichen Eruption der durch Pulverknall so äusserst leicht erregbaren Parteileidenschaft dort an den fiebernden Puls gefühlt zu haben, nicht einen tragischen Ausgang nahm. Jagd Waffen und mitgeführte Munition sind in solchen Zeiten ein stärker denn Gold zur Gewaltthat verlockender Artikel. Vierundzwanzig Stunden vor dem Eintreffen unserer Occupationstruppen verliess ich mit heiler Haut das Land, nachdem ich mir doch noch Einiges für meinen Bedarf an Bälgen zu verschaffen vermochte.

Schliesslich noch sei mir ein Wort der dringendsten Berichtigung an diesem Orte vorzubringen gestattet:

Unsere Truppen hatten noch lange die Save nicht passirt, als ich aus dem Specialberichte eines hiesigen, bedeutenden Journals, dessen Gewährsmann auf einem Personenschiffe seine erste „Recognoscirungs“-Fahrt von Semlin nach Sissek machte, die gelassen ausgesprochene Neuigkeit las: „Man erblicke in den ausgedehnten Sümpfen diess- und jenseits der Save Massen von Reihern, gravitatische Kraniche und watschelnde Pelicane etc. etc.“ Es enthielt dieser Bericht auch noch andere, ähnlich idyllische Dinge, in culturhistorischer Beziehung wenigstens ebenso merkwürdig, jedoch nicht stricte hierhergehörend, wesshalb ich deren Widerlegung unterlasse. Bezüglich der Ornithologie könnte es unter der grossen Leserszahl jenes sonst wahrheits beflissenen Blattes genug Wissbegierige geben, welche richtig Bosnien und die Saveländer für die Heimat des Kraniches und Pelicans halten; so sei denn hiemit für jene unserer geehrten Leser, welche diese Gegenden nicht kennen, die Versicherung gegeben, dass man von den Ufern aus — sie seien denn überfluthet — keine „ausgedehnten“ Sümpfe sieht; kaum einige schmale Streifen Schilflandes reichen bis an die Save. Weiters und hauptsächlich, habe ich niemals noch — und ich reise seit neun Jahren dort — an der Save ihrer ganzen Länge nach, weder einen Pelican, eben so wenig aber einen Kranich gesehen. Selbst ein Zufall durch den Strich oder Zug der Vögel bleibt ausgeschlossen, denn zur Zeit, in der die Scene spielt, ist der Pelican in seinem westlichsten Vorkommen vier ganze Breitengrade östlicher, der Kranich aber noch dazu auch drei bis fünf Längengrade nördlicher mit Brüten beschäftigt. Die Uferanwohner der Save, ja die meisten der dortigen Jäger kennen diese beiden Vögel auch kaum dem Namen nach.

## Allerlei.

### Abnorme Zungenlage bei Reihern.

Die Mittheilung des Herrn Dr. von Enderes in Nr. 6 laufenden Jahrganges dieses Blattes, bin ich in der Lage, zu erklären.

Im Jahre 1870 erlegte ich einen Nachtreiher mit ganz genau derselben abnormen Zungenlage. Auch er machte sich mir durch einen von Gesunden stark abweichenden Laut bemerkbar, der statt „Koak“ wie „Chok“ und in der Fistel, klang; die Wunde war ganz glattrandig geheilt, die Zunge darin beweglich, war jedoch durch eigene Anstrengung des Vogels nicht zurückziehbar.

Heuer\*) am 29. Juni, schoss ich einen Silberreiher mit einer verheilten Schlundwunde, aus der seine Zunge gänzlich und weit hervorstand und obwohl nicht an die Wundränder angewachsen, nicht mehr zwischen die Unterkiefer des Schnabels nach Innen gezogen werden konnte. Zwei Tage später aber kämpften zwei Nachtreiher im Gipfel ihres Brutstammes einen blutigen

\*) 1878.

Strauss aus, der zur Folge hatte, dass ich beide mit einem Schusse erlegte und zugleich die Lösung des Räthsel von der „bleekenden“ Zunge in die Hand bekam. Vermuthet habe ich diesen Hergang bereits anno 1870, Wissen aber ist besser. Einer der Vögel nämlich hatte im Kampfe von dem scharfen Schnabel seines erbitterten Gegners einen, die Ober- und Kehlhaut durchschlagenden Riss erhalten, dessen Länge von der Zungenwurzel begann und drei Cent. abwärts reichte; als ich den, noch nicht völlig verendeten Vogel auffas, hing dessen Zunge durch die frische, blutende Wunde heraus. Hätte dieser Vogel weiter leben können, so wäre auch hier die Haut ringsum verheilt, an die sich hin und her bewegende Zunge aber nicht angewachsen, während letztere ausserhalb blieb; denn wohl vermag der Vogel mit der Spitze der Zunge vorne bis über die widerhakenartigen Hornhautansätze ihres rückwärtigen Theiles durch die Oeffnung hinaus zu gelangen, niemals aber mehr — eben dieser, pfeilarig auseinanderstehenden Ansätze wegen — sie willkürlich einzuziehen.

E. Hodek.

## Literarisches.

**Dr. A. Reichenow:** Vogelbilder aus fernen Zonen. Atlas der bei uns eingeführten ausländischen Vögel mit erklärendem Texte. Aquarelle von E. Mützel. Cassel. Th. Fischer. 1878. Von diesem Werke liegt die erste Lieferung, die Papageien enthaltend, vor. Auf den Tafeln, welche von der vielbewährten Hand Mützel's herrühren, sind um eine grössere Art, kleinere, welche denselben Erdstrichen angehören, gruppirt auf einem Hintergrunde, welcher der bezüglichen Region entspricht. Für den Werth des Textes ist der Name Dr. Reichenow's vollste Garantie. Dieses Werk wird allen Vogelliebhabern, Züchtern und Händlern von grosser Wichtigkeit sein, da durch dasselbe die leichte und sichere Bestimmung der in ihrem Besitz befindlichen Exemplare ermöglicht wird.

A. v. P.

erleichtern. Obgleich diesen Streben in einem für weite Kreise bearbeiteten Buche vieles für sich hat, so kann Ref. doch mit einigen Anwendungen und Veränderungen von Gattungsnamen nicht einverstanden sein.

Bei dem grossen Reichthum besonders practischer Resultate wird das hier besprochene Werk auch dem Fachmanne viel Interesse gewähren, für den Vogelliebhaber und Züchter ein werthvolles Lehr- und Handbuch sein, in dem er sich stets Rath erholen kann und das sicher in weiten Kreisen grossen Nutzen bringen wird.

Die Tafeln sind gut ausgeführt und charakteristisch und werden gewiss sehr willkommen sein.

A. v. P.

## I n s e r a t.

A. Graf zur Lippe's

L a n d w i r t s c h a f t s - K a l e n d e r.

I. Theil in Lwd. 1 M. 50 Pf. | Taschen-Notiz-  
oder in Leder 2 M. — Pf. | kalender.

II. Theil.

**Buchführungskalender,**

cart. (apart) 1 Mark.

In Leinwand 2 M. 50 Pf. | I. und II. Theil zusammen.  
oder in Leder 3 M. — Pf. |

Literaturberichte gratis und franco, Jedem, der sie mit Postkarte verlangt, desgl. Probenummern meiner Fachzeitungen.

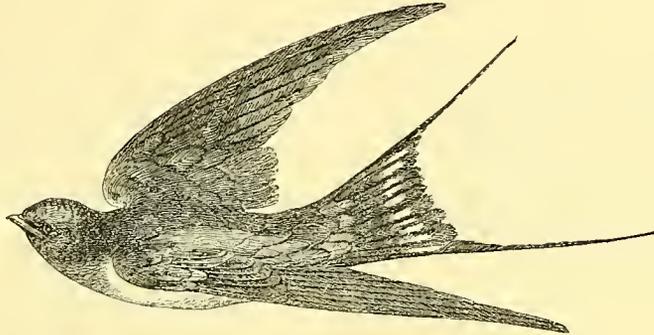
**Hugo Voigt** in Leipzig,

Buchhandlung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen.

43 Nürnberger-Strasse.

**Dr. Karl Russ:** Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Erster Band. Die körnerfressenden Vögel. Hannover. C. Rümpfer. 1879. Gr. 8. Mit 14 chromolithographischen Tafeln von Emil Schmidt. Von Dr. Russ's umfassenden Buche ist nunmehr der erste Band vollendet, der die gesammten Körnerfresser enthält. Es ist eine reiche Fülle sorgfältiger eigener und mitgetheilter Beobachtungen, welche der Verfasser bietet und welche die Frucht jahrelanger Bemühungen und des eifrigsten Studiums des Lebens und der Gewohnheiten des geschilderten Theiles der Vogelwelt bildet. Der Vogelwirth und Züchter findet hier alle Momente vereinigt, welche ihm über Haltung, Pflege u. s. w. Aufschluss geben. Zur Bestimmung dienen lateinische Diagnosen und deutsche Beschreibungen. Hinsichtlich der systematischen Anordnung war das Streben vorherrschend, durch Vermeidung weitgehender Gattungstrennungen den Gebrauch für Vogelfreunde welche nicht Ornithologen von Fach sind, zu

# MITTHEILUNGEN



DES

# ORNITHOLOGISCHEN VEREINES IN WIEN.

Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redacteurs: August von Pelzeln und Dr. Carl von Hederes.

DRITTER JAHRGANG.

1879.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien.

Commissions-Verleger: Die k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien.

Druck von J. B. Wallishauser.

under

167502

SMITHSONIAN INSTITUTION



Smithsonian Institution  
JUL 30 1900  
National Museum.

# INHALT.

## Nr. 1.

	Seite
„Fünfzehn Tage auf der Donau.“ Auszüge aus diesem Werke Seiner k. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln . . . . .	1
Das Wandern der Vögel. Von Josef Kolazy . . . . .	5
Allerlei. Transportkäfig für zarte Vögel, von Ignaz Dušek. Gequetschter Hanf als Surrogat für getrocknete Ameisenpuppen; von Ignaz Dušek . . . . .	7
Literarisches. Dr. A. W. Holm, die Explorirung des Wanderns etc. — Rules for Zoological Nomenclature by H. E. Strickland, etc. — L. Karl. Ueber den Schädelbau der domesticirten Tauben. — Deutsches Jagdbuch. Herausgegeben vom Deutschen Jagd-Schutz-Verein. Anzeigen und Recens. von A. von Pelzeln . . . . .	8
Inserate . . . . .	8

## Nr. 2.

„Fünfzehn Tage auf der Donau.“ Auszüge aus diesem Werke Seiner k. k. Hoheit des Kronprinzen mitgetheilt von A. von Pelzeln (Fortsetzung) . . . . .	9
Das Wandern der Vögel. Von Josef Kolazy. (Schluss.) . . . . .	13
Lämmergeier ( <i>Gypaëtos barbatus</i> , Cuv.) in Oesterreich-Ungarn erlegt. Von Eduard Hodek . . . . .	16
Vereinsangelegenheiten. Monatsversammlung vom 10. Jänner 1879. Die III. ordentliche Generalversammlung des Ornithologischen Vereines in Wien. Rechenschaftsbericht des Ausschusses und Rechnungsabschluss für das Jahr 1878. Mitgliederverzeichniß . . . . .	19
Marquis von Tweeddale † . . . . .	23
Inserate . . . . .	24

## Nr. 3.

„Fünfzehn Tage auf der Donau.“ Auszüge aus diesem Werke Seiner k. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln (Fortsetzung) . . . . .	25
Lämmergeier ( <i>Gypaëtos barbatus</i> , Cuv.) in Oesterreich-Ungarn erlegt. Von Eduard Hodek (Schluss.) . . . . .	30
Betrachtungen über die Rohrdommel. Von Ernst Schauer . . . . .	31
Einige Bemerkungen über unsere Rothgimpel. Von Victor Ritt, von Tschusi zu Schmidhoffen . . . . .	34
Vereinsangelegenheiten. Die III. ordentliche Generalversammlung. Monatsversammlung vom 14. Februar 1879. Zum Mitgliederverzeichnisse; I. Nachtrag . . . . .	35
Von fremden Vereinen. Fünfte internationale Ausstellung des Ersten Oesterr. Geflügelzuchtvereines . . . . .	36
Allerlei. Aus dem Elsass; von Graf Poggi. Von dem Steinröthel und von einem weissen Staar; von Ernst Richter . . . . .	36
Literarisches. Die Vögel Salzburgs; von V. Ritt, von Tschusi zu Schmidhoffen. Rec. von A. v. Pelzeln — Bulletin of the United States Geological and Geographical Survey etc. Rec. von A. von Pelzeln . . . . .	38
Inserat . . . . .	38

## Nr. 4.

Aprilversammlung des Vereines . . . . .	39
„Fünfzehn Tage auf der Donau.“ Auszüge aus diesem Werke Seiner k. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln (Schluss) . . . . .	40
Ueber Geheimnisse beim Thierausstopfen. Von Eduard Hodek . . . . .	44
Betrachtungen über die Rohrdommel. Von Ernst Schauer (Schluss) . . . . .	47
Vereinsangelegenheiten. Die III. ordentliche Generalversammlung des Vereines. Neuwahl der Vereinsfunctionäre. Fünf- und zwanzigjähriges Hochzeitsjubiläum Ihrer Majestäten. Neu beigetretene Mitglieder . . . . .	50
Inserate . . . . .	50

## Nr. 5.

	Seite
Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen. IV. Von * . . . . .	51
Wiederauffindung der <i>Notornis</i> in Neu-Seeland. Von A. von Pelzeln . . . . .	56
Vereinsangelegenheiten. Adresse des Vereines an Ihre Majestäten . . . . .	57
Von fremden Vereinen. Ornithologischer Verein in Aachen . . . . .	58
Literarisches. James C. Merrill, Notes on the Ornithology of Southern Texas, etc. — Dr. Karl Russ, die Prachtfinken, etc. Recens. von A. von Pelzeln . . . . .	58

## Nr. 6.

Eine kurze Notiz über den spanischen <i>Gypaëtos barbatus</i> . Von * . . . . .	59
Ein Ausflug nach den Oetscherhöhlen als Brutstätten der Alpendohle, ( <i>Pyrrhocorax alpinus</i> , Vielliot). Von Hans Neweklowsky . . . . .	61
Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky . . . . .	64
Vereinsangelegenheiten. Monatsversammlungen des Vereines vom 5. April und 9. Mai 1879. Neu beigetretene Mitglieder. Eingelaufene Beiträge für die Sammlungen des Vereines. Nächste Monatsversammlung . . . . .	67
Aus meinen Vogelstuben. Von Eduard Rüdiger. III. Sittchtypen . . . . .	68
Aufzeichnungen über den Frühjahr- und Herbstzug der Vögel in der Gegend von Hallein 1878. Von Vict. Ritt, von Tschusi zu Schmidhoffen . . . . .	70
Allerlei. <i>Aphanapterix</i> . Von L. H. Jetteles. — Schmeppen im Schnee. Von M. von Hutten. — Merkwürdige Todesursache zweier Vögel. Von Ritt, von Tschusi-Schmidhoffen. — Aus Mähren: Seltene Gäste; Albinismus, Flavismus, Melanismus. Von Adolf Schwab . . . . .	71

## Nr. 7.

Ueber einige Arten, deren Vorkommen in den Karpathen ungewiss oder ungenügend bekannt ist. Von Vict. Ritt, von Tschusi zu Schmidhoffen . . . . .	73
Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. (Fortsetzung) . . . . .	75
Vereinsangelegenheiten. Monatsversammlung vom 13. Juni 1879. — Eingelaufene Beiträge für die Sammlungen des Vereines . . . . .	78
Vergleichende Uebersicht der Vogelfauna. Von Krakau, Arva, Lilienfeld und Salzburg. Von Graf Friedrich August Marschall . . . . .	79
Allerlei. Ueber das Vorkommen des Uhus ( <i>Bubo maximus</i> ) im Lilienfelder Bezirke. Von Hans Neweklowsky . . . . .	80
Inserat . . . . .	80

## Nr. 8.

Das Vogelauge betrachtet vom empirischen Standpunkte des Conservators. Von Eduard Hodek . . . . .	81
Ueber Bastardhähne aus Java. Von A. von Pelzeln . . . . .	87
Vereinsangelegenheiten. Neue Serie von Beiträgen über die ausser Oesterr.-Ungarn vorkommenden Arten der Ornithofauna Austriaco-Hungarica, von Graf Friedrich August Marschall, dem Vereine geschenkt . . . . .	88
Allerlei. Zwergkämpfer-Hahn, welcher seine Jungen führt. Von Karl Scholz . . . . .	88
Inserat . . . . .	88

## Nr. 9.

Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky (Fortsetzung) . . . . .	89
--	----

	Seite
<b>Das Vogelaug vom empirischen Standpunkte des Conservators.</b> Von Eduard Hodek. (Schluss) . . . . .	91
<b>Literarisches.</b> Das Truthuhn, etc. Von M. J. Schuster. Recens. von A. v. E. . . . .	94
<b>Vereinsangelegenheiten.</b> Vereinslocale. Graf Marschalls vergleichende Ornith. Neu beigetretene Mitglieder . . . . .	94
<b>Aus Neuseeland.</b> Nach Briefen des Herrn And. Reischek in Christchurch, mitgetheilt von Dr. von Enderes . . . . .	94
<b>Johann Friedrich von Brandt</b> † . . . . .	96
<b>Zum Naumann-Denkmal</b> . . . . .	96

### Nr. 10.

<b>Der weiss köpfige Geier (Vultur fulvus).</b> Von * . . . . .	97
<b>Beitrag zur Ornithologie Mährens.</b> Von Josef Talsky (Fort- setzung) . . . . .	101
<b>Aus Neuseeland.</b> Nach Briefen des Herrn And. Reischek in Christchurch, mitgetheilt von Dr. von Enderes (Schluss) . . . . .	103
<b>Vereinsangelegenheiten.</b> Nächste Monatsversammlung . . . . .	104
<b>Inserate</b> . . . . .	104

### Nr. 11.

<b>Vultur cinereus.</b> Von * . . . . .	105
---	-----

	Seite
<b>Einiges über das Gefangenleben der Sperlingseule (Glaucidium passerinum).</b> Von Vict. Ritt. von Tschusi zu Schmidhoffen . . . . .	109
<b>Ornis und Jagd zwischen Unna und Drina.</b> Frühjahrsreise- bericht 1879. Von Eduard Hodek . . . . .	111
<b>Zur Pflege und Ernährung des Bartgeiers in Gefangenschaft.</b> Von Dr. A. Girtanner . . . . .	112
<b>Allerlei.</b> Ein Kaiseradler. Von Eduard Hodek. — Ornitho- logische Merkwürdigkeiten. Von einem mähr. Ornitho- logen . . . . .	115
<b>Vereinsangelegenheiten.</b> Monatsversammlung vom 10. October 1879. Nächste Monatsversammlung. Neu beigetretene Mitglieder. Geschenk für die Vereinsammlung . . . . .	116
<b>Inserat</b> . . . . .	116

### Nr. 12.

<b>Steinadler (Aquila fulva) und Prinzenadler (A. Adalberti).</b> Von * . . . . .	117
<b>Beitrag zur Ornithologie Mährens.</b> Von Josef Talsky. (Fort- setzung) . . . . .	120
<b>Ornis und Jagd zwischen Unna und Drina.</b> Frühjahrsreise- bericht 1879. Von Eduard Hodek. (Fortsetzung) . . . . .	122
<b>Vereinsangelegenheiten.</b> Monatsversammlung vom 14. November 1879. Nächste Monatsversammlung. Neu beigetretenes Mitglied . . . . .	123
<b>Literarisches.</b> Forstzoologie von Dr. Bernh. Altum. Recens. von Dr. v. E. . . . .	124

## Namen der Mitarbeiter und Autoren.

\*  
**Baráč Milutin** in Wien.  
**Brehm, Dr. A. E.,** in Berlin.  
**Dalberg Friedrich Freiherr von,** in Wien.  
**Dürigen Bruno** in Berlin.  
**Dušek Ignaz** in Kestřan in Böhmen.  
**Enderes Aglaia von,** in Wien.  
**Enderes, Dr. Carl von,** in Wien.  
**Fournes Hermann** in Wien.  
**Girtanner, Dr. A.,** in St. Gallen, Schweiz.  
**Hodek Eduard** in Wien.  
**Homeyer E. F. von,** in Stolp, Pommern.  
**Hutten M. von,** in Gross-Bossán, Ungarn.  
**Jeitteles Ludwig Heinrich** in Wien.  
**Kölbel Carl,** in Wien.

**Kohn Albin.**  
**Kolazy Josef** in Wien.  
**Lechner Josef** in Weidlingbach, Nieder-Oest.  
**Makas Hugo** in Wien.  
**Mehring J.** in Frankenthal, Rheinbaiern.  
**Meier Hermann** in Emden.  
**Newald Joh.** in Wien.  
**Neweklowsky Hans,** Fuchsgut bei Stadt  
 Steyr, Ober-Oesterreich.  
**Parkinson R.**  
**Pelzel August von,** in Wien.  
**Pocci Graf** in Strassburg.  
**Reischek Andreas,** Christchurch in Neuseeland.  
**Richter Ernst** in Fronleiten, Steiermark.  
**Rowland William** in Arva-Várallya, Ob.-Ungarn.

**Rüdiger Eduard** in Darmstadt.  
**Schauer Ernst** in Pienias, Galizien.  
**Schlehta Sidonie Baron** in Wien.  
**Scholz Carl** in Poysdorf, Nieder-Oest.  
**Schwab Adolf** in Mistek, Mähren.  
**Spatny Wenzl** in Ohrad, Böhmen.  
**St. Genois, Graf Moriz jun.,** in Baden.  
**Sedlitzky, Dr. W.** in Salzburg.  
**Talsky Josef** in Neutitschein, Mähren.  
**Tschudi J. J. v.** in Wien.  
**Tschusi zu Schmidhoffen, Victor Ritter von,**  
 auf Villa Tannenhof bei Hallein in Salzburg.  
**Zeller Fritz** in Wien.

# REGISTER.

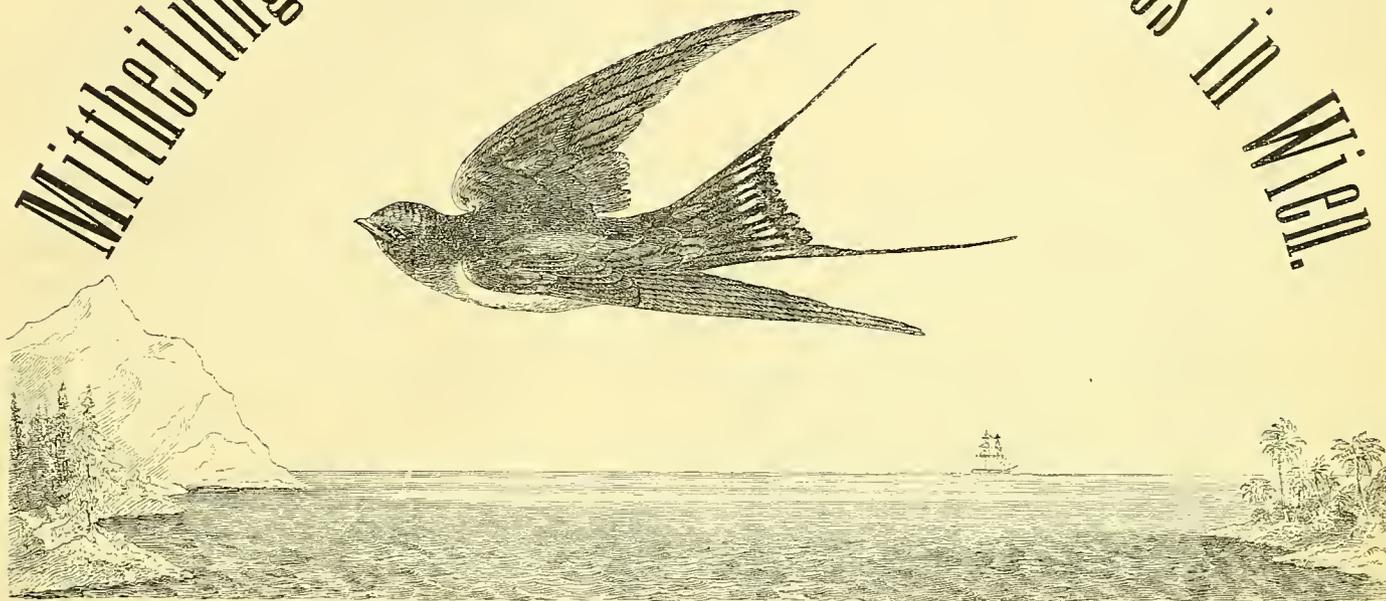
	Seite		Seite
<b>A</b> achen, Ornithologischer Verein in . . . . .	58	Brutstätten der Alpendohle . . . . .	4
Aasgeier, Egyptischer . . . . .	106	Bubo maximus . . . . .	77, 80
Adresse des Vereines an Ihre Majestäten	57	Bulletin of the United States Geol. and Geographical Survey. (Lit. Anz.) . . . . .	38
Alauda alpestris . . . . .	102	Buteo cinereus . . . . .	76
Alauda arborea . . . . .	102	Buteo lagopus . . . . .	76
Alauda arvensis . . . . .	102	<b>C</b> allaeas cinerea . . . . .	96
Alauda cristata . . . . .	102	Canarien, Englische Farben- . . . . .	67
Albinismus . . . . .	172	Canarien, Harzer . . . . .	67
Alcedo ispida . . . . .	101	Caprimulgus europaeus . . . . .	101
Allerlei . . . . . 7, 36, 71, 80, 88,	115	Certhia familiaris . . . . .	102
Allerlei gesammelte ornithologische Beob- achtungen IV . . . . .	51	Charadrius bicinctus . . . . .	95
Alpendohle . . . . .	64, 75	Ciconia Abdymii . . . . .	72
Alpenkrähe . . . . .	75	Ciconia Boyliana . . . . .	72
Alpenlerche . . . . .	102	Cinclus aquaticus . . . . .	122
Alpensegler . . . . .	75	Circætos gallicus . . . . .	76
Amsel . . . . .	122	Circus cyaneus . . . . .	77
Anthus arboreus . . . . .	121	Circus rufus . . . . .	77
Anthus aquaticus . . . . .	120	Condore, Fünf . . . . .	116
Anthus pratensis . . . . .	121	Coracias garrula . . . . .	101
Aphanapterix . . . . .	71	Cormoran . . . . .	4
Apteryx australis . . . . .	103	Cuculus canorus . . . . .	91
Aquila Adalberti . . . . .	117	Cypselus apus . . . . .	101
Aquila chrysaetos . . . . .	65, 117	Cypselus melba . . . . .	75
Aquila fulva . . . . .	65, 117	Cygnus musicus . . . . .	72
Aquila imperialis . . . . .	28, 29, 40, 66, 115	<b>D</b> as Truthuhn; von M. J. Schuster. (Recens.)	94
Aquila imperialis (spanischer) . . . . .	118	Das Vogelauge, betrachtet vom empirischen Standpunkte des Conservators . . . . .	81, 91
Aquila naevia . . . . .	65	Deutsches Jagdbuch, herausgegeben vom Deutschen Jagdschutzverein. (Litera- rische Anzeige) . . . . .	8
Anzeichnungen über den Frühjahrs- und Herbstzug der Vögel in der Gegend von Hallein 1878 . . . . .	70	Die Prachtfinken; von Dr. Carl Russ. (Rec.)	58
Ardea poeciloptila . . . . .	96	Die Vögel Salzburgs; von Tschusi-Schmid- hoffen. (Recens.) . . . . .	38
Athene noctua . . . . .	77	Dreizehiger Specht . . . . .	90
Auge des Kuttens-, des weissköpfigen u. des egyptischen Aasgeiers . . . . .	84	Drina, Jagd und Ornith. zwischen Unna und . . . . .	111, 122
„ des Gold-, Stein-, Kaiseradlers . . . . .	85	Dritte ordentliche Generalversammlung des Vereines . . . . .	19, 35, 50
„ „ grossen und kleinen Schrei-, Zwerg- und behosten Adlers . . . . .	86	<b>E</b> arls Maoriuhn . . . . .	95
„ des Seeadlers . . . . .	87	Egyptischer Aasgeier . . . . .	106
„ „ Flussadlers, Blaufuss-, Wander-, Lerchen-, Merlin-, Rothfuss-, Röthel-, und Thurmfalken, des Habichtes . . . . .	91	Ein Ausflug nach den Oetscherhöhlen als Brutstätten der Alpendohle . . . . .	61
„ des Sperbers, kurzzeihigen Sperbers, Kö- nigsweihen, schwarzbraunen Milans, Mäusebussards . . . . .	92	Eine kurze Notiz über den spanischen Gypaetos barbatus . . . . .	59
„ des Rauhfußbussards, Wespenbussards, der Rohr-, Korn und Wiesenweihle . . . . .	93	Einige Bemerkungen über unsere Roth- gimpel . . . . .	34
Aus dem Elsass . . . . .	36	Einiges über das Gefangenleben der Sper- lingsseule . . . . .	109
Aus Mähren . . . . .	72	Eisvogel . . . . .	101
Aus meinen Vogelstuben III. . . . .	68	Elsass, Aus dem . . . . .	36
Aus Neuseeland . . . . .	94, 103	Englische Farben-Canarien . . . . .	67
Austernfischer . . . . .	72	Ergebniss der Jagdreise Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolf (Fünfzehn Tage auf der Donau) . . . . .	43
Ausschussmitglieder . . . . .	50	<b>F</b> ahler Geier . . . . .	72
Ausstopfen, Ueber Geheimnisse beim . . . . .	44	Falco aesalon . . . . .	76
<b>B</b> artgeier; Zu seiner Pflege und Ernäh- rung in Gefangenschaft . . . . .	112	Falco ferox . . . . .	103
Bastardhähne aus Java . . . . .	87	Falco nisus . . . . .	76
Bauuläufer . . . . .	102	Falco palumbarius . . . . .	76
Baumpieper . . . . .	121	Falco peregrinus . . . . .	76
Beiträge über die ausser Oesterreich-Ungarn vorkommenden Arten der Ornith. Aus- triaco-Hungarica . . . . .	88	Falco subbuteo . . . . .	76
Beiträge zu den Sammlungen des Vereines 19, 67, 78, 116, . . . . .	124	Falco timunculus . . . . .	76
Beitrag zur Ornithologie Mährens . . . . .	64, 75, 89, 101, 120	Farbencanarien, Englische . . . . .	67
Bemerkungen, Einige, über unsere Roth- gimpel . . . . .	34	Feldlerche . . . . .	102
Betrachtungen über die Rohrdommel . . . . .	31, 47	Finsch's Maoriuhn . . . . .	96
Birkuhn . . . . .	74	Fischadler . . . . .	75
Blaumeise . . . . .	102	Fischreihler . . . . .	3
Brachyotus palustris . . . . .	78	Flavismus . . . . .	72
Brandeule . . . . .	78	Flussadler . . . . .	75
Brandt, Johann Friedrich, von † . . . . .	96	Fregilus graculus . . . . .	75
Brauner Ibis . . . . .	72	Fringilla nivalis . . . . .	74
Brauner Siedler . . . . .	72	Fünf- und zwanzigjähriges Hochzeitsjubiläum Ihrer Majestäten . . . . .	50
		Fünfzehn Tage auf der Donau . 1, 9, 25, 40, 67	
		Functionäre des Vereines . . . . .	50
		<b>G</b> änsegeier . . . . .	72
		Gäste, Seltene . . . . .	72
		Gebirgsbachstelze . . . . .	122
		Gefangenleben der Sperlingsseule . . . . .	109
		Geflügelausstellung, Fünfte Internationale	36
		Geflügelzuchtverein, Erster Oesterreichischer	36
		Gelbe Bachstelze . . . . .	121
		Gemeiner Baumläufer . . . . .	102
		Geheimnisse beim Thierausstopfen . . . . .	44
		Generalversammlung, Dritte ordentliche	19, 35, 50
		Gequetschter Hanf als Surrogat für getrock- nete Ameisenpuppen . . . . .	7
		Geschenke an den Verein 19, 67, 78, 116, . . . . .	124
		Geschenk Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen	67
		Glaucidium passerinum . . . . .	109
		Graue Lappenkrähe . . . . .	96
		Grauer Geier . . . . .	64, 72, 105
		Grauspecht . . . . .	90
		Grosser Buntspecht . . . . .	89
		Grosser Kiwi . . . . .	103
		Grünspecht . . . . .	90
		Gypaetos barbatus . . . . .	108
		Gypaetos barbatus, Eine kurze Notiz über den spanischen . . . . .	59
		Gypaetos barbatus in Oesterreich-Ungarn erlegt . . . . .	16, 30
		Gypaetos barbatus, Zu seiner Pflege und Ernährung in der Gefangenschaft . . . . .	122
		Gyps fulvus . . . . .	64
		<b>H</b> abicht . . . . .	76
		Habichtseule . . . . .	77
		Haematopus ostralegus . . . . .	72
		Haidelerche . . . . .	102
		Haliaeetus albicilla . . . . .	10, 11, 40, 51
		Hallein, Zug der Vögel 1878 . . . . .	70
		Hanf, gequetschter, als Surrogat für getrock- nete Ameisenpuppen . . . . .	7
		Harzer Canarien . . . . .	67
		Haubenmeise . . . . .	102
		Hieracidea Novae Zeelandiae . . . . .	103
		Höhlen-Maoriuhn . . . . .	96
		Hochzeitsjubiläum, Fünf- und zwanzigjähriges Ihrer Majestäten . . . . .	50
		Holm Dr. A. W. Die Explorirung des Wanderns oder Ziehens in der Thier- welt (Lit. Anz.) . . . . .	8
		<b>I</b> bis falcinellus . . . . .	72
		Inserate . . . . .	8, 24, 35, 50, 80, 88, 104, 116
		Internationale Geflügelausstellung, Fünfte . . . . .	36
		<b>J</b> agd, Ornith. und, zwischen Unna und Drina	111, 122
		Jynx torquilla . . . . .	90
		<b>K</b> aaiseradler . . . . .	28, 29, 40, 66, 115
		Karl L., Ueber den Schädelbau der dome- sticirten Tauben. (Lit. Anz.) . . . . .	8
		Karpathen, Ueber einige Arten, deren Vor- kommen daselbst ungewiss oder unge- nügend bekannt ist . . . . .	73
		Kea . . . . .	104
		Kiwi, Grosser . . . . .	103
		Kleiber . . . . .	102
		Kleiner Buntspecht . . . . .	90
		Königsadler . . . . .	66
		Kohlmeise . . . . .	102

	Seite
Kornweihel . . . . .	77
Kukuk . . . . .	91
Kuttengeier . . . . .	27, 64, 72, 105
<b>L</b> ämmergeier . . . . .	108
Lämmergeier, Eine kurze Notiz über den spanischen . . . . .	59
Lämmergeier in Oesterr.-Ungarn erlegt 16, 30 . . . . .	30
Lämmergeier, Zu seiner Pflege und Ernährung in der Gefangenschaft . . . . .	112
Lagopus alpinus . . . . .	73
Lerchenfalk . . . . .	76
Literarisches . . . . .	8, 38, 58, 94, 124
Löffelreiher . . . . .	72
<b>M</b> ähren, Aus . . . . .	72
Mähren, Beitrag zu dessen Ornithologie . . . . .	64, 75, 89, 101, 120
Mäusebussard . . . . .	76
Mandelkrähe . . . . .	101
Maorihuhn . . . . .	95
Marquis von Tweeddale † . . . . .	23
Manesegler . . . . .	101
Melanismus . . . . .	72
Merkwürdigkeiten, Ornithologische . . . . .	116
Merrill James C. Notes on the Ornithology of Southern Texas. (Lit. Anz.) . . . . .	58
Milvus regalis . . . . .	76
Misteldrossel . . . . .	122
Mitgliederverzeichniss . . . . .	22
Mitgliederverzeichniss, Nachtrag zu demselben . . . . .	35
Mittlerer Buntspecht . . . . .	90
Merkwürdige Todesursache zweier Vögel . . . . .	71
Mönchsgeier . . . . .	64, 72, 105
Monatsversammlung vom 10. Jänner 1879 . . . . .	19
"    "    14. Februar " . . . . .	35
"    "    5. April " . . . . .	39
"    "    9. Mai " . . . . .	67
"    "    13. Juni " . . . . .	68, 78
"    "    10. Octob. " . . . . .	104, 116
"    "    14. Novem. " . . . . .	116, 123
"    "    12. Dec. " . . . . .	123
Motacilla alba . . . . .	121
Motacilla flava . . . . .	121
Motacilla sulfurea . . . . .	122
Mount Parrot . . . . .	104
<b>N</b> achtrag zum Mitgliederverzeichnisse . . . . .	35
Nachtrag zur Lilienfelder Ornithologie . . . . .	80
Nachtreiber . . . . .	3, 4
Naumann-Denkmal . . . . .	96
Neophron percnopterus . . . . .	106
Nestor-Bergpapagei . . . . .	104
Nestor notabilis . . . . .	104
Nestor occidentalis . . . . .	96, 103
Neu beigetretene Mitglieder 35, 50, 67, 94, 116, 124 . . . . .	116, 124
Neuseeländischer Sperlingsfalk . . . . .	103
Neuseeland, Aus . . . . .	94, 103
Notornis, Wiederanfindung der, in Neuseeland . . . . .	56
Nyctale funerea . . . . .	78
Nymphen . . . . .	68
<b>O</b> cydromus australis . . . . .	95
Ocydromus Earli . . . . .	95
Ocydromus Finschi . . . . .	96
Ocydromus Troglodytes . . . . .	96
Oetscherhöhlen, Ein Ausflug nach den, als Brutstätten der Alpendohle . . . . .	61
Otus vulgaris . . . . .	67
Ornithologie Mährens, Beitrag zur, 64, 75, 89, 101, 120 . . . . .	101, 120
Ornithologische Beobachtungen, Allerlei gesammelte IV . . . . .	51
Ornithologische Merkwürdigkeiten . . . . .	116
Ornithologischer Verein in Aachen . . . . .	58
Ornithology of Southern Texas. Notes on the, by J. C. Merrill. (Liter. Anz.) . . . . .	58
Ornis Anstrica-Hungarica, Beiträge über die ausser Oesterr.-Ung. vorkommenden Arten der, . . . . .	88

	Seite
Ornis und Jagdzwischen Unna und Drina 111, 122 . . . . .	111, 122
Otus vulgaris . . . . .	67, 77
<b>P</b> andion haliaëtos . . . . .	75
Parus ater . . . . .	102
Parus caudatus . . . . .	102
Parus coerules . . . . .	102
Parus eristatus . . . . .	102
Parus major . . . . .	102
Parus palustris . . . . .	102
Perdix saxatilis . . . . .	74
Pernis apivorus . . . . .	76
Pflege und Ernährung des Bartgeiers in Gefangenschaft . . . . .	112
Picus eamus . . . . .	90
Picus leuconotus . . . . .	90
Picus major . . . . .	89
Picus Martius . . . . .	89
Picus medius . . . . .	90
Picus minor . . . . .	90
Picus tridaetylus . . . . .	90
Picus viridis . . . . .	90
Platalea leucorrhodia . . . . .	72
Prachtfinken, Die, von Dr. Carl Russ. (Recens.) . . . . .	58
Prinzenadler . . . . .	117
Psittacus Novae Hollandiae . . . . .	68
Pyrrhocorax alpinus . . . . .	61, 75
Pyrrhula major . . . . .	19
<b>Q</b> uail Hawk . . . . .	103
<b>R</b> auhfußbussard . . . . .	76
Rauhfußkauz . . . . .	78
Rechenschaftsbericht d. Ausschlusses pr. 1878 . . . . .	19
Rechnungsabschluss . . . . .	21
Ringamsel . . . . .	122
Rohrdömmel, Australische . . . . .	96
Rohrdömmel, Betrachtungen über die . . . . .	31, 47
Rohrweihe . . . . .	77
Rother Milan . . . . .	76
Rotgimpel, Einige Bemerkungen über unsere . . . . .	34
Rules for Zoological Nomenclature, drawn up by the late H. E. Strickland. (Lit. Anz.) . . . . .	8
Russ Dr. Carl, Die Prachtfinken. (Recens.) . . . . .	58
<b>S</b> chafbachstelze . . . . .	121
Schafstelze . . . . .	121
Schlangennadler . . . . .	76
Schlangennussard . . . . .	76
Schleiereule . . . . .	78
Schmarrer . . . . .	122
Schneefink . . . . .	74
Schneehuhn . . . . .	73
Schnepfen im Schnee . . . . .	71
Schopflerche . . . . .	102
Schreiadler . . . . .	61
Schwanzmeise . . . . .	102
Schwarzbranner Milan . . . . .	76
Schwarzdrossel . . . . .	122
Schwarzspecht . . . . .	89
Seeadler . . . . .	10, 11, 40, 51
Seltene Gäste . . . . .	72
Sibirische Gimpel . . . . .	19
Simbil . . . . .	72
Singdrossel . . . . .	122
Singschwan . . . . .	72
Sitta europaea . . . . .	102
Sittieotypen . . . . .	68
Spanischer Gypäptus barbatus, Kurze Notiz über denselben . . . . .	59
Sparrow Hawk . . . . .	103
Sperber . . . . .	76
Sperbereule . . . . .	77
Sperlingseule . . . . .	77, 103
Sperlingsfalk, Neuseeländischer . . . . .	109
Staar weisser . . . . .	36
Steinadler . . . . .	65, 117
Steinadler (Aquila fulva) und Prinzenadler (A. Adalberti) . . . . .	117
Steinhuhn . . . . .	74
Steinkauz . . . . .	77
Steinröthel, Von dem, und von einem weissen Staar . . . . .	36
Strix flammea . . . . .	87

	Seite
Strix passerina . . . . .	77, 109
Sumpfeise . . . . .	102
Sumpfohreule . . . . .	78
Surnia ulula . . . . .	77
Surrogat für getrocknete Ameisenpuppen . . . . .	7
Syrnium aluco . . . . .	78
Syrnium uralense . . . . .	77
<b>T</b> annenmeise . . . . .	102
Tetrao tetrix . . . . .	74
Thierausstopfen, Ueber Geheimnisse beim . . . . .	44
Thurmfalk . . . . .	76
Todesursache, merkwürdige zweier Vögel . . . . .	71
Transportkäfig für zarte Vögel . . . . .	7
Troglodytes europaeus . . . . .	102
Tschusi Vict. Ritt. von, zu Schmidhoffen; Die Vögel Salzburgs. (Recens.) . . . . .	38
Turdus iliacus . . . . .	122
Turdus merula . . . . .	122
Turdus musicus . . . . .	122
Turdus pilaris . . . . .	122
Turdus torquatus . . . . .	122
Turdus viscivorus . . . . .	122
Tweeddale Marquis von † . . . . .	23
<b>U</b> eber Bastardhähne aus Java . . . . .	87
Ueber einige Arten, deren Vorkommen in den Kapathen ungewiss — oder ungenügend bekannt ist . . . . .	73
Ueber Geheimnisse beim Thierausstopfen . . . . .	44
Uhu . . . . .	77, 80
Unna u. Drina, Jagd u. Ornis zwischen 111, 122 . . . . .	122
Upupa epops . . . . .	101
Uraleule . . . . .	77
<b>V</b> ereinsangelegenheiten 19, 35, 50, 57, 67, 78, 88, 94, 104, 116, 123 . . . . .	19, 35, 50, 57, 67, 78, 88, 94, 104, 116, 123
Vereinslokale . . . . .	94
Vergleichende Ornis . . . . .	94
Vergleichende Uebersicht der Vogelfaunen von Krakau, Arva, Lilienfeld und Salzburg . . . . .	79
Vereinsfunctionäre . . . . .	50
Verzeichniss der österr. Wandervögel . . . . .	14
Vögel Salzburgs, Die. (Recens.) . . . . .	38
Vögel, Das Wandern der . . . . .	5, 13
Vogelauge, Das, vom empir. Standpunkte des Conservators . . . . .	81, 91
Vogelstuben, Aus meinen . . . . .	68
Von fremden Vereinen . . . . .	36, 58
Vorkommen des Uhu im Lilienfelder Bezirke . . . . .	80
Vultur cinereus . . . . .	64, 72, 105
Vultur fulvus . . . . .	72, 97
Vultur monachus . . . . .	72
<b>W</b> achholderdrossel . . . . .	122
Wachtelfalk . . . . .	103
Waldkauz . . . . .	78
Waldohreule . . . . .	67, 77
Wanderfalk . . . . .	76
Wandern, Das, der Vögel . . . . .	5, 13
Wasserpfeper . . . . .	120
Wasserschwätzer . . . . .	122
Weindrossel . . . . .	122
Weisse Bachstelze . . . . .	121
Weisser Staar . . . . .	36
Weisköpfiger Geier . . . . .	64, 72, 97
Weissrückiger Specht . . . . .	90
Wendehals . . . . .	90
Wespenbussard . . . . .	76
Westlicher Nestorpapagei . . . . .	96, 103
Wiedehopf . . . . .	101
Wiederanfindung der Notornis in Neuseeland . . . . .	56
Wiesenpfeper . . . . .	121
<b>Z</b> aunkönig . . . . .	102
Ziegenmelker . . . . .	101
Zug der Vögel in der Gegend v. Hallein 1878 . . . . .	70
Zur Pflege und Ernährung des Bartgeiers in Gefangenschaft . . . . .	112
Zweibindiger Regenpfeifer . . . . .	95
Zwergeneule . . . . .	77, 109
Zwergfalk . . . . .	76
Zwergkämpfer . . . . .	88

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Jänner.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

**Inhalt:** „Fünfzehn Tage auf der Donau.“ Auszüge aus diesem Werk Seiner k. u. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln. — Das Wandern der Vögel. Von Josef Kolazy. — Allerlei. — Literarisches. — Inserate.

### „Fünfzehn Tage auf der Donau.“

Auszüge aus diesem Werk Seiner k. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln.

Seine kaiserliche und königliche Hoheit, der durchlauchtigste Herr Erzherzog Kronprinz Rudolf hat bekanntlich im April und Anfang Mai des verflossenen Jahres mit seiner königlichen Hoheit dem Herzog Leopold von Bayern und in Begleitung Seiner Excellenz des Herrn Obersthofmeisters Grafen Bombelles, der Ornithologen Dr. Brehm und E. von Homeyer, sowie unseres Vereinsmitgliedes Herrn E. Hodek sen. und dessen Sohn E. Hodek jun., zu jagd- und wissenschaftlichen Zwecken eine Expedition nach der unteren Donau unternommen.

Seine k. u. k. Hoheit hat nunmehr die Erlebnisse und Beobachtungen dieser Expedition in einem Werke geschildert, welches nicht im Buchhandel erscheint. Dieses Werk ist durch die erhabene Person des Verfassers und durch seinen überaus werthvollen und hochinteressanten Inhalt von grösster Bedeutung.

Die klare, plastische, jede der wechselnden Scenen in männlich kräftigen Zügen fixirende Darstellung befähigt den Leser die Reise im Geiste mitzumachen, es ist ihm als hätte er diese so mannigfaltigen, und in

ihrem Character oft entgegengesetzten Landschaften mit eigenen Augen geschaut.

Die meisterhaften Bilder von der Insel Adony, der wundervollen Auwälder ober Mohacs und bei Apatin, die von Wasserarmen durchschnitten, mitten in der üppigen Vegetation stille Lagunen bergend, unwillkürlich an die Scenerie mancher Urwälder des Amazonasstromes mahnen, der herrlichen Gebirgslandschaften und Forste der Fruška Gora, des Sumpfes oder Sees Hulló mit seinen gelben Rohrwäldern, gehören zum Schönsten, das die Literatur an Naturschilderungen besitzt.

Tiefes Verständniß der Natur, wärmste Empfänglichkeit für ihre Schönheit und edle schwungvolle Sprache vereinen sich zu vollendeter Darstellung.

Im höchsten Grade anziehend und lebendig ist die Beschreibung der Jagderlebnisse, die in solcher Art nur ein vollkommen waidgerechter Jäger zu bieten im Stande ist, reich und mannigfaltig sind die ornithologischen Beobachtungen, welche für die Wissenschaft aussergewöhnlichen Werth besitzen.

Das Leben und Treiben der gewaltigen Geier, der Adler, besonders des Stein-, Kaiser-, Schrei-, Zwerg- und Schlangennadlers, des Uhu, des Waldstorches, der Reiher, Kormorane und anderer Arten, wird mit grosser Sachkenntniss und scharfer Beobachtungsgabe in einer Weise dargestellt, wie diess nur demjenigen, der zugleich trefflicher Waidmann und Ornithologe ist, möglich sein kann.

Den bündigsten Beweis für das Gesagte werden die folgenden Auszüge aus dem Werke bilden:

## I.

### Erster Tag.

Zu Beginn des Monats April in diesem Jahre fasste ich den Entschluss, einen Jagdausflug in die Gebiete der unteren Donau, noch innerhalb der Monarchie zu unternehmen. Der Gedanke, diese schönen und von so wenig Reisenden gekanntten Landstriche mir anzusehen und sie, das Gewehr auf dem Rücken, ornithologische Studien machend, zu durchstreifen, war mir nicht neu.

Zelebor schon hatte vor Jahren seine Sammelreisen für das Hof-Naturalienkabinet dahinab erstreckt und der bekannte Naturalist Hodek fährt jedes Jahr im Frühling die Donau entlang nach Südungarn, Slavonien und manchmal sogar weiter hinunter bis in die Dobrudscha, um die für den Ornithologen und Waidmann so überaus reichen Fundgruben auszubeuten. So nahe bei einer Weltstadt, wie es Wien ist, so nahe bei Pest dehnen sich diese Wildnisse aus, dem Naturfreund die wundervollsten Landschaften, dem Forscher ein reiches Material, einen ungestörten Platz für seine Beobachtungen bietend.

So oft Hodek in den letzten Jahren von den Reisen zurückkehrte und mir von seinen wunderbaren Erfolgen, von den Mühen seiner Reise erzählte, klang es in mein Ohr wie Sirengesang, unwiderstehlich zogen mich diese dunklen Wälder mit ihren hundertjährigen Eichen, mit ihrer reichen Thierwelt, die des Menschen Alles ebende Cultur in diese letzte Zufluchtstätte gedrängt, an sich. Ich nahm mir schon seit zwei Jahren vor, selbst dahinab zu ziehen, doch stets fehlte Zeit und Gelegenheit. So nahe dem Herzen Mitteleuropas, bietet es doch viele Schwierigkeiten, diese Gegenden auf einem längeren Ausfluge zu besuchen. Entweder kann man sie mit dem Eildampfer auf der Donau rasch passiren, oder man muss mit der Eisenbahn einzelne Punkte erreichen, doch das tiefere Eindringen in die eigentlichen Jagdgebiete bleibt in beiden Fällen eine grosse Schwierigkeit. Man muss, um eine Reise in jene Gegenden geniessen zu können und um auch dem eigentlichen wissenschaftlichen Zwecke genügend zu dienen, eine förmliche Expedition ausrüsten. Eben darin liegt der Hauptgrund, dass diese Landstriche von so wenig Jägern und Forschern durchstreift wurden. Die meisten wissenschaftlichen Vereine, Clubs, Versammlungen und wie sie alle heissen, rüsten, falls sie einmal zu Geldmitteln gelangten, grosse Expeditionen in andere Welttheile aus und die nächste Nähe, die Gebiete unserer Heimat bleiben in mancher Beziehung thatsächlich in einen geheimnissvollen Schleier gehüllt.

Heuer endlich bot sich mir die langersehnte Gelegenheit. Ende März kam Brehm nach Wien. Eine genauere Beschreibung, wer er, die Hauptpersönlichkeit unserer Reise, sei, brauche ich hoffentlich hier nicht zu geben; er kam nach Wien, um einige Vorträge zu halten und um zu gleicher Zeit mit aller

Kraft die Frage, ob Stein- und Goldadler als Arten zu trennen oder in Eine einzige Art zu vereinigen seien, zu lösen. Ich hatte ihm so viel Material zu dieser Arbeit beigeschafft, als es mir nur eben möglich war, und genoss dadurch die Freude, fast jeden Vormittag mit ihm zuzubringen.

Wir sprachen viel über die Adler überhaupt, über die Schwierigkeiten, sie zu beobachten, sie zu jagen und über die grosse Abnahme derselben.

Hodek, der uns ebenfalls durch Beischaffung von Steinadler-Bälgen hülfreich an die Hand gegangen war, erhielt um diese Zeit die ersten Berichte aus den unteren Donaugegenden, welche heuer besonders günstig lauteten. Abermals trat die verlockende Frage an mich heran, ob ich jene Gegenden da unten, wo die Adler und die grossen Geier horsten und so manches schöne Jagdabenteuer meiner harrt, aufsuchen werde oder nicht. Die Antwort fiel nicht schwer, ich brauchte nur Brehm anzusehen, den Mann mit den breiten Schultern und dem wetterverbrannten Gesichte, der weder je die aufreibende, geistige Arbeit am Schreibtische, noch alle Mühen und Strapazen naturwissenschaftlicher Beobachtung und Forschung in den verschiedensten Weltgegenden scheute.

Die so überaus günstige Gelegenheit, eine solche Expedition in Gesellschaft eines Mannes wie Brehm unternehmen zu können, genügte, um meinen Entschluss vollkommen sicher zu stellen. Ausserdem war noch ein zweiter Ornithologe, der unter den Fachmännern allbekannte Präsident der ornithologischen Gesellschaft zu Berlin, Eugen von Homeyer, in Wien.

Als einen berühmten Adlerkenner, der seit lange schon die Lösung der Stein- und Goldadlerfrage sich zur Aufgabe gestellt hatte, bat ihn Brehm, nach Wien zu kommen, um ihm bei der Bearbeitung des Materials zu helfen.

Auch ihm zog der Gedanke einer Reise nach jenen herrlichen Jagdgebieten mächtig an und er beschloss, uns zu begleiten.

Ein Ausflug, den wir wenige Tage vor Ostern in die Auwälder an der Donau nächst Wien unternahmen, um uns rasch ein Bild über die Fauna der hiesigen Vogelwelt zu schaffen, bestärkte uns noch mehr in der Absicht, auf der Donau weiter nach Süden zu ziehen.

Der Frühling war ja schon in seiner vollen Pracht erschienen, die Zugvögel alle auf ihren alten Nestern eingerückt, und gerade für den Ornithologen begann die schönste und anziehendste Zeit.

Die Voreinleitungen zur Expedition mussten nun getroffen werden, vor Allem reiste Hodek von Wien ab, um in der Gegend von Apatin noch einige Vorbereitungen zu treffen. Ich ersuchte die Besitzer, nach deren Gütern wir unsere Reise richten wollten, um Jagderlaubniss. Mein Onkel, der Erzherzog Albrecht, auf dessen Territorium wir die ersten Tage zuzubringen gedachten, lud mich auf die freundlichste Weise ein, seine Wälder jagend zu durchstreifen, desgleichen thaten auch die beiden Brüder Grafen Otto und Rudolf Chotek.

Nun wurde noch ein Schiff bestellt, mit dem Nöthigen ausgerüstet und nach Pest beordert, um uns dort zu erwarten. Ostermontag, der 22. April, wurde als Tag der Abreise festgesetzt.

Ich telegraphirte einige Tage früher meinem Schwager Leopold nach München, um ihn zu bitten, sich der Expedition anzuschliessen; er kam auch richtig am 22. Früh nach Wien.

Es war mir viel daran gelegen, ihn auf dieser Reise mit uns zu wissen, denn für ihn als trefflichen Schützen und Waidmann von echtem Sehrot und Korn, wie man sie jetzt schon so selten findet, war diese Expedition wie geschaffen. Graf Bombelles, ebenfalls ein tüchtiger Jäger, kam auch mit uns.

Abends um 8 Uhr war die Stunde der Abreise.

Manches herzliche Waidmannsheil aus mehr oder weniger waidmännischen Kehlen klang uns nach; die Locomotive pffif und brausend fuhren wir dem schönen Ungarlande zu.

Alle Fünf sassen wir in einem Coupé und sprachen von den kommenden Jagdtagen, von den schönen Augenblicken, die uns erwarteten. Mein Schwager und Brehm tranken Bier dazu, um sich durch festen Schlaf Kraft für die nächsten Strapazen zu sammeln.

Bald schliefen wir alle den Schlaf des Gerechten und erst die nächste Umgebung von Pest erschien vor unseren schlaftrunkenen Blicken.

## II.

### Auf der Insel Adony.

(Zweiter Tag.)

. . . Nun vertheilten wir uns nach verschiedenen Richtungen, die Gewehre wurden bereit gehalten und jeder hatte die Aufgabe, so viele und so interessante Thiere zu erlegen, als es nur eben ging.

Auf wenige Schritte vom Ufer entfernt stand eine grosse alte Eiche, auf deren obersten Aesten sich ein Fischreihorhorst befand; ich schlich hin und nach einigen leisen Hieben an den Stamm strich ein starker Reiher raschen Flügelschlag aufgeschreckt heraus, ein Schuss streckte ihn zu Boden. Auf dieses erste Signal wurde der ganze Wald lebendig, Fischreiherschlangen sich von den Bäumen ab, die Gipfel derselben mit heiseren Rufen unkreisend; einige Nachtreiherr mischten sich unter dieselben und flatterten in eulenartigem Fluge durch die Aeste, sich immer höher und höher schwingend, um dann mit ruhigem Flügelschlage fast bewegungslos sich hellweiss vom dunkelblauen Firmamente abhebend, umherzukreisen. Saat- und Nebelkrähen, schwarze Milane und verschiedenes kleines Geflügel strichen aufgeschreckt durcheinander.

Die Insel ist ziemlich gross und landschaftlich, Dank der üppigen Vegetation recht hübsch zu nennen. Der obere Theil derselben besteht aus einem sehr hochstämmigen, alten Bestande von Silberpappeln, gemischt mit einigen vereinzelt Eichen; am Ufer der Donau fand ich auch die knorrigen Gestalten alter Weiden.

Der Unterwuchs ist theils dichtes Gebüsch, theils hohes Gras und Brennnesseln.

So ziemlich durch die Mitte dieses Bestandes zieht sich ein halb ausgetrockneter kleiner Arm, an einzelnen tiefer liegenden Stellen stehen noch Wasserlachen, dichter Rohrwuchs und allerlei Wasserpflanzen umgeben die feuchteren Plätze.

Wir fanden ziemlich viele Horste, doch leider ausser zweien, in denen Nachtreiherr nisteten, alle anderen von Fischreihern besetzt; nach früheren Beschreibungen hatte ich mir ganz falsche Begriffe von diesem Nistplatze gemacht, ich war der festen Ueberzeugung, noch viel mehr und einige verschiedene Gattungen Reiher zu finden.

Die Colonien in den Auen unterhalb Wiens sind fast eben so stark von Fischreihern bevölkert, nur fehlen hier die Nachtreiherr; darin ist Adony unseren Auen vorans. Was den Character der Gegend betrifft, so sind sie sich gleich, das wundervolle üppige Grün, der dichte Unterwuchs, die majestätisch hohen Silberpappeln, alles das ist fast identisch. Adony steht seinem ganzen Aussehen nach, viel näher den niederösterreichischen Auen, als jenen am Draueck und noch tiefer unten gegen die Theissmündung zu.

Auf unsere ersten Schüsse kam ein Jäger dahergeeilt, der uns bestätigte, dass wir auf gräflich Zichyschem Boden auf der Insel Adony ständen. Ihm folgte nach wenigen Minuten Graf Johann Zichy mit noch zwei Jägern. Der Graf hatte erst kurz vorher von unserer Ankunft gehört und war herbeigeeilt, uns wirklich auf das Allerliebenswertigste zu empfangen und uns selbst auf der Insel herumzuführen.

Wir schlichen die Kreuz und Quere in der eigentlichen Reiherecolonie umher, die Schüsse krachten lustig durch den Wald und wurden regelmässig von neuem Angstgeschrei der aufgeschreckten Bewohner beantwortet.

Zuerst ging es leicht, die Vögel wussten noch nicht recht, um was es sich handle, doch als schon einige ihr Leben gelassen hatten, wurden die anderen immer scheuer und scheuer und nur behutsam kehrten sie aus den hohen Lüften auf die Bäume zurück. Nachdem einige Fischreiherr meinem Blei erlegen waren, wendete ich meine ganze Aufmerksamkeit den Nachtreihern zu.

Auf diesen Vogel war ich früher noch nie gestossen, und meiner Auffassung nach hätte ich ihn niemals in einem hochstämmigen Auwalde gesucht.

Ich dachte, dass niedere Weiden, die inmitten einiger Lachen zwischen dichtem Rohr und hohem Riedgras hervorstünden, die eigentlichen Brutplätze dieses Vogels seien; daher war ich höchlich erstaunt, als ich unseren Nachtreiherr auf den höchsten Silberpappeln stehen sah, augenscheinlich noch mit dem Horstbau beschäftigt. Beide Pärchen waren, so oft ich mich ihnen nähern wollte, stets auf denselben Bäumen und zogen auch, nachdem sie aufgeschreckt wurden, immer in kleinen Kreisen ober derselben Stelle umher; als ich diese Plätze, die ziemlich entfernt vom Ufer standen, fand, war die ganze Colonie in einer solchen Bewegung, dass es sich unmöglich genau bestimmen liess, welche unter den vielen Nestern eben die der Nachtreiherr seien. Nach etwa einer Stunde, die wir getrennt von einander, jeder einer anderen Richtung folgend, mit fleissiger Suche zugebracht hatten, fanden wir uns zufällig auf einem Fusssteige, welcher der Länge nach durch die Insel führt.

Zuerst traf ich Leopold, der vergebens Versuche anstellte, einen todten Fischreiherr, welcher auf einem Baume hing, durch Schüsse herabzuholen: bald kamen auch Bombelles und Homeyer; Brehm fehlte, er hatte gleich im Beginne der Jagd einen Reiher erlegt und war da ausgezogen, das „kleine Zeug“, wie er immer zu sagen pflegte, zu beobachten; er ging seine eigenen Wege in einer entgegengesetzten Richtung und da ihn die Reiher, die er ja schon so genau kannte, nicht mehr sonderlich interessirten, schien es uns besser, nicht lange auf ihn zu warten. Wir begannen also abermals eine Streifung durch den Wald. Als wir unter den Bäumen hinschritten, bei denen ich gleich im Beginne unserer Jagd vergebliche Versuche angestellt hatte, einen Nachtreiherr zu erschleichen, strich einer

derselben hoch über uns weg; ein wohlgezielter Schuss Bombelles's streckte ihn zu Boden. Es war ein Weibchen, also ein ziemlich schwaches und nicht eben glänzend gefärbtes Exemplar; jetzt nahm ich mir vor, ebenfalls einen Nachtreiher zu erlegen und suchte zu diesem Zwecke das zweite Pärchen, das ich auch bald neben dem früher erwähnten, theilweise ausgetrockneten Flussarme fand. Um einige Bäume kreisten sie herum, sich abwechselnd auf die Wipfel derselben niederlassend. Da sie um vieles scheuer sind als die Fischreiher, half das einfache Anstellen nichts, ich musste, unter die vermeintlichen Bäume gelangt, Hodek und meinen Jäger, die mit mir waren, auf eine gewisse Entfernung zurücksenden; erst jetzt senkte sich der eine Reiher, langsam die Flügel zusammenziehend, und wollte sich auf einem Baume neben mir einschwingen. Der erste Schuss verwundete ihn bloss, erst beim zweiten senkte er sich in eine buschige Silberpappel, längs deren Stamm er langsam herunter plätterte.

Es war glücklicher Weise ein sehr schönes Exemplar, ein altes Männchen, Kehle, Brust und Bauch hellweiss, den Rücken schön silbergrau, den schwarzen Kopf mit prachtvollen langen Schopffedern geziert; der Schnabel und die Füsse hatten, gleich nachdem ich den Vogel erlegte, eine merkwürdige rothe Farbe, die nach Hodeks Aussage Zeichen sehr hohen Alters ist, einige Stunden später war sie schon merklich blässer geworden und jetzt sind leider nur mehr die letzten Spuren des Colorits zu sehen. Mich freute es sehr, gleich am ersten Jagdtag ein so wundervolles Thier für die Sammlung der Balge unserer Expedition liefern zu können. Dieser Nachtreiher blieb auch eine der Zierden der heingebrachten Beute.

Gleich nachdem ich dieses langersehnte Exemplar glücklich erlegt hatte, schoss ich noch einen Fischreiher von einem daneben stehenden Horste herab und watete dann durch den Wasserarm zurück, um zu den anderen Herren zu gelangen; wir beschlossen nun, die Reihercolonie, die ohnediess schon sehr scheu und misstrauisch gemacht worden war, zu verlassen und auf Anrathen des Grafen Zichy einem unweit von da befindlichen Cormoran-Nistplatze unseren mörderischen Besuch abzustatten.

Hodek und sein Sohn gingen mit den erlegten Reihern, von einem Jäger geführt, zum Schiffe zurück, damit das Wild nicht zu lange den heissen Sonnenstrahlen ausgesetzt bleibe.

Wir schlugen den schon früher erwähnten Fusssteig ein und gelangten nach kurzer Zeit in eine üppig grünende Dickung, der Hochwald der Reihercolonie verlief sich allmählig, die Bäume wurden immer niedriger, der Unterwuchs immer dichter. Unser Weg führte uns anfänglich an einer Baumschule vorbei, über eine kleine Wiese, an das Ufer eines grossen Donauarmes, der auf einer Seite die Insel begränzt. An den steilen, brüchigen Ufern schwärzten Uferschwalben umher und vom Wasserspiegel standen Stockenten lärmenden Fluges auf. Die Gebüsche wurden spärlicher und wir gelangten auf eine Hutweide, die nur von einzelnen jungen Bäumen, meist Kastanien, besetzt war. An diese Weide gränzten Felder, auf deren gegenüberliegender Seite abermals ein ziemlich niedriger Wald erschien; an dessen äusserstem Rande stand eine Gruppe von einigen auffallend hohen Ulmen, die von Horsten besetzt waren, ober denselben sahen wir schwarze Punkte, die Gestalten plumper Cormorane.

Als wir über diese Felder längs des Donauarmes schritten, bot sich uns ein wundervolles Bild. Auf der einen Seite der hohe saftig grüne Auwald der Reihercolonie, umgeben von einem undurchdringlich scheinenden Kranze dichter Gebüsche, ober demselben kreisten die aufgeseuchten Reiher, einzelne erschienen, die weisse Brust von der Sonne beleuchtet, wie lichte Sterne hoch in den Lüften, andere zogen langsamen Flügelschlages niedrig über den Wipfeln der Bäume umher, die langen Hälse spähend hinunterstreckend. Als mächtige Windstösse, die Vorboten eines Gewitterregens, die Blätter umwendeten, glänzten die Bäume silberhell, die Wiesen prangten im ersten Grün, das Schilf des Donauarmes bog sich säuselnd im Winde und die Wasserfläche zitterte in kleinen Wellen. Am anderen Ufer breitete sich die Ebene, theils von der Sonne beleuchtet, theils an einzelnen Stellen von den Schatten rasch vorüberziehender Wolken bedeckt, vor unseren Augen aus. Gegenüber ein buschiger Wald und die dünnen entblätterten Ulmen, ein kleiner Donauarm bedeckt mit frisch grünendem Schilf, links von uns das Ufer der Insel und die Donau, in weiter Entfernung graugrüne Auwälder. Im Osten war es hell, ein tiefblauer Himmel, nur von weissen Wolken unterbrochen, erglänzte in der wärmsten Beleuchtung der Mittagssonne. Im Südwesten thürmte sich eine Wand schwarzen Gewölkes auf, von welcher der Wind grössere und kleinere Wolken wie Ballen abzutrennen schien und uns entgegen rollte.

Als wir eiligen Schrittes zur Cormorancolonie gelangten, begann es schon in grossen Tropfen etwas zu regnen; wir mussten uns beeilen, denn das Ziel unserer heutigen Reise, Apatin nämlich, war noch sehr weit und die Stunden verflogen rasch auf der interessanten Insel Adony. Indess diese Colonie ganz unberührt zu lassen, erschien uns doch schade, denn wir konnten nicht wissen, ob wir im Verlaufe der Reise noch auf einen Cormoran-Nistplatz stossen würden. Die Bäume, auf denen die Horste standen, waren sehr hoch; ich habe mich schon sehr viel mit diesem Vogel beschäftigt und ihn bei seinem Horste öfters beobachtet und erlegt, aber nie habe ich früher so ungemein hochstehende Horste angetroffen.

Auf vier bis fünf Bäumen fanden wir ungefähr sieben bis acht Horste, dazwischen nisteten auch einige Saatkrähen. Die Vögel waren alle sehr zutraulich und erst unsere fast in einem Augenblicke angebrachten Schüsse schreckten sie aus ihrer Ruhe auf. Die unglaubliche Höhe der Bäume hatte sich leider deutlich fühlbar gemacht, nur einer von den Cormoranen senkte sich, durch den Schuss meines Schwagers getroffen, langsam den Feldern zu; im schon früher erwähnten Wasserarme lag er im Rohr verendet. Jetzt wurden von den übrigen Herren die etwas zu leichten Schrote mit stärkerem Blei vertauscht und ich griff zur Kugelbüchse, der sichersten Hülfe in solchen Fällen.

So gut es ging, versteckten wir uns im dichten Laubwalde, hinter den hohen Horstbäumen, um das abermalige Anfallen der Cormorane zu erwarten. In einem grossen Fluge zusammengeschaart, strichen die erschreckten Scharben hoch ober dem Walde umher, von Zeit zu Zeit stiessen andere zu ihnen, die eben vom Fischfang zurückkehrten und nach Hause eilen wollten. Immer kleiner und kleiner wurden die Kreise, die sie beschreiben, und immer deutlicher vernahm man den raschen Flügelschlag der plumpen Thiere, plötzlich sauste es mächtig, der grunzende Schrei, den

der Cormoran stets, wenn er zum Neste zurückkehrt, ausstösst, erscholl ober uns und das ängstliche Schlagen mit den Flügeln, durch das der unbeholfene Geselle beim mühsamen Hinaufklettern auf den Rand des Horstes die Balance zu erhalten strebt, wurde deutlich vernehmbar. Nach einigen Secunden krachten unsere Schüsse, auf die augenblicklich der Ton des auf den Boden auffallenden erlegten Cormorans erfolgte.

Die guten Thiere waren wirklich unglaublich unvorsichtig, denn noch einigemal wiederholten wir

dieses Manöver, bis sie endlich die Sache doch zu toll fanden und in immer weiteren Linien um uns zogen.

Bei einer der letzten Dechargen war ein stark angeschossener Cormoran in den finsternen Wald hinter uns gestrichen und sank schwankenden Fluges zwischen den Bäumen immer tiefer dem Boden zu; ich ging ihn gleich suchen, doch leider blieb alle Mühe vergeblich; der Unterwuchs von Brennesseln und hohen Gräsern war zu dicht, auch stürten einige Wasserlachen, die durchwaten werden mussten, mein Vorhaben.

## Das Wandern der Vögel.

Von Josef Kolazy.

Wenn der Lemming in Schaaren seinen Wohnort verlässt und sich in anderen Gegenden ansiedelt, wenn die Haringe aus den Tiefen des Meeres emporsteigen und in zahlloser Menge den Ufern zuschwimmen, um ihre Eier abzulegen, wenn die Heuschrecken in ungeheuren Schwärmen aus den Steppen Asiens, unsere bebauten Länder mit ihren Verwüstungen überziehen; so sagen wir gewöhnlich: diese Thiere wandern.

Allein diese Wanderungen sind ganz verschieden von dem Wandern unserer Vögel. Der Lemming verlässt aus Mangel an Nahrung seinen bisherigen Aufenthaltsort, siedelt sich wieder an einem anderen günstigen Orte an und gründet auch dort seine neue Heimat, wohl selten, vielleicht nur zufällig, wird es geschehen, dass nach Jahren wieder einmal seine Nachkommen an ihrem Geburtsorte vorüberziehen, oder sich in demselben ansiedeln. Die Heuschrecken zwingt ebenfalls Nahrungsmangel andere Gegenden aufzusuchen, allein keine kümmert sich mehr um ihre alte Heimat, noch nie ist es vorgekommen, dass ein solcher Schwarm sich nach einiger Zeit wieder in sein Vaterland zurückbegeben hätte. Die meisten dieser Thiere haben keine bestimmte Zeit zum Wandern und auch die Entfernung ist gleichgültig, sie hängt vom Zufalle ab, wird früher ein günstiger Futterplatz erreicht, so wird auch früher Halt gemacht.

Anders verhält es sich mit dem Wandern unserer Vögel. Zwei Ursachen, die Kälte und damit der Hunger zwingen sie, ihre Heimat zu verlassen, sich solche Gegenden aufzusuchen, in denen sie ihren Magen befriedigen können, in solche Länder zu reisen; wo nicht Kälte und Eis das Insectenleben vernichtet, die Gewässer verschlossen hat. Ein weiterer Grund, warum viele Vögel uns früher verlassen, als uns nothwendig erscheint, ist wohl auch die Mauser; solche Vögel, bei denen sich die Erneuerung ihres Gefieders in der Fremde vollzieht, verlassen uns zu sehr früher Zeit, so z. B. schon im halben August. In der Insectenwelt, fliegt, summt und brummt noch Alles in Hülle und Fülle, allein mit dem defecten Gefieder würde es den Vögeln doch sehr schwer fallen, im raschen Fluge die zur Stillung ihres Hungers nothwendige Menge Insecten zu erhaschen, und bis endlich das Gefieder sich so weit ergänzt hätte, dass sie wieder flink und behende in den Lüften segeln könnten, ist die kältere Jahreszeit hereingebrochen und das Insectenleben schon längst zu Grabe gegangen. Da bleibt diesen Thieren wohl nichts Anderes übrig, als bevor die Zeit der Mauser eintritt, nach jenen Ländern zu eilen, in denen sie auch mit mangelhaftem Gefieder ihren Hunger zu stillen im Stande sind. Sie ziehen in die Fremde, sie verlassen ihre Heimat, ihr Vater-

land, ihren Geburtsort, ihre Nester. Still und ruhig ist bei uns Wald, Baum, Busch und Haus, denn unsere zarten Lieblinge sind unserem nordischen Winter entflohen und wenn bei uns Wald und Flur fusshoher Schnee bedeckt, wenn Flüsse, Bäche und Sümpfe mit einer Eiskruste überzogen sind, sitzt die über unseren Fenstern ausgebrütete Schwalbe, sammt ihren Aeltern, im warmen Sonnenscheine, auf dem Strohdache einer ägyptischen oder abessinischen Hütte und lernt ihr Liedchen schwätzen.

Gar oft und vielfach wird das abenteuerlich scheinende Wandern der Vögel in so weite Länder angezweifelt; so insbesondere jenes der Schwalben. Sie sollen in hohlen Bäumen, auf Dachböden, in alten Gemäuer, in Uferlöchern, ja sogar im Schlamm den Winter zubringen und nach Art vieler anderer Wirbelthiere einen Winterschlaf halten. So hört man gar oft von Holzhauern, sie hätten in einem gefällten hohlen Baume eine Menge Schwalben im Winterschlaf aufgefunden, die, dann nach Hause gebracht, wieder munter geworden wären. Anstatt Schwalben, wäre vielleicht das richtigere Wort: Fledermäuse.

Da eine in unserem gemässigten Klima, im Frühjahr oder Herbst plötzlich eingetretene Kälte, wie wir ja jedes Jahr die Erfahrung machen, meistens nur einige Tage dauert, so kann es vielleicht geschehen, dass Schwalben oder andere Singvögel von einem solchen schlechten Wetter überrascht, sich auch in hohle Bäume verkriechen und dass ein so erstarrter Vogel ins Zimmer gebracht, sich wieder erholt. Dauert aber ein solcher Zustand länger, so geht ein jeder Vogel zu Grunde und alle künstliche, oder Sonnenwärme würde vergebens wirken. Schon vor vielen Jahren war ich bemüht, mich von dem Winterschlaf unserer Schwalben durch den Augenschein zu überzeugen. Alle hohlen Bäume aber, die ich im Winter untersuchte, waren von allem möglichen Gethier als Winterherberge benutzt, nur nicht von Schwalben, ich fand nie eine, ja nicht einmal eine zu Grunde gegangene.

Noch unerklärlicher ist die Behauptung, dass die Schwalben in Thürmen, Dächern, Höhlen etc. hängend gefunden worden sein sollen. Fledermäuse sind von der Natur zu dieser Methode des Ruhens oder Schlafens ganz geschaffen; ihre Hinterfüsse sind mit sehr gekrümmten, starken und scharfen Krallen versehen, was aber bei unseren Schwalben keineswegs nicht der Fall, ist; ihre Zehen sind viel zu schwach und auch zu wenig gekrümmt, als dass der Vogel mit Ruhe und Sicherheit sich auf dieselben verlassen könnte.

Und schliesslich, wie soll nun gar eine Schwalbe den Winter im Schlamm zubringen. Ich wäre begierig einen Vogel zu sehen, der den ganzen Winter in einer

Pfütze steckt; was könnte ihm wohl vor dem Ertrinken, Ersticken oder Verfaulen schützen, auf welche Art würde ihm Luft zum Athmen zugeführt und wie könnte er im Frühjahr aus dem Wasser heraus.

Das Gefieder der Schwalben ist beim Herannahen der Zugzeit schon ziemlich defect und im Frühjahr erscheinen sie prächtig ausgefiedert, wenn sie also einen Winterschlaf hielten, wann würde sich wohl die Mauser bei ihnen vollziehen, ein Zustand, in welchem die Vögel bekanntlich reichliche Nahrung bedürfen. Unser Februar ist ferner manches Jahr mit vielen prächtigen Tagen gesegnet, warmer Sonnenschein erquickt uns, selbst die Insecten wagen sich hervor und auch die Fledermäuse sind gleich bei der Hand, aber noch nie hat wohl Jemand einen unserer Säger oder eine Schwalbe unter den vielen Flatterthieren entdeckt.

Verschiedenartig sind die Meinungen und Aussprüche der alten, neuen und neuesten Naturforscher über den Winterschlaf und das Wandern unserer Vögel. Einiges, diessbezügliches will ich hier mittheilen:

**Aristoteles**, ein griechischer Naturforscher, sagt in seiner Naturgeschichte der Thiere, übersetzt von Dr. Strack, 1816, 8. Buch, 18. Kapitel, §. 1: „Auch manche Vögel leben eine Zeit lang im Verborgenen und ziehen nicht, wie man glaubt, alle in wärmere Gegenden, sondern einige ziehen in Gegenden, die wenig von denen entlegen sind, wo sie sich gewöhnlich aufhalten, wie die Schwalben und Weihen; andere, die sehr weit zu ziehen hätten, wandern nicht aus, sondern verbergen sich nur. Mat hat nämlich schon viele Schwalben, völlig von Federn entblösst, in Felsenklüften angetroffen, und Weihen bei ihrer ersten Erscheinung aus ähnlichen Orten hervorfiegen sehen.“

**Linné** in seinem Werke: Systema naturae vom Jahre 1767, pag. 343, sagt von unserer Dorfschwalbe *Hirundo rustica*, Folgendes:

„Habitat in Europae domibus intra tectum; unaque cum urbana autumnum demergitur, vereque emergit; dum volitat juxta terram seu aquam, pluvias praesagit.“ \*)

**Donndorf** in seinem Handbuche der Thiergeschichte vom Jahre 1793 sagt Seite 189 über die Zugvögel (*Aves migratoriae*) Folgendes: „Die meisten streichen nur wenige Meilen in die benachbarten Gegenden, kehren bald wieder zurück; Kälte und Mangel an Nahrung nöthigen sie zu diesen Reisen. Einige ziehen einzeln, andere gesellschaftlich. Manche wie die Kraniche, Störche, Hausschwalben etc. stellen im Herbste grosse Wallfahrten weit über's Meer und über einen beträchtlichen Theil der Erdkugel weg, an, und bringen den Winter, bis zur Rückkehr im folgenden Frühjahr, in wärmeren Zonen zu. Letztere und einige andere Singvögel bleiben auch wohl im Nothfalle, wenn sie sich verspäten, versteckt unter der Erde und in Sümpfen, erstarrt in den kälteren Gegenden.“

In demselben Werke, Seite 394, heisst es weiter: „Die Streitfrage über den Winterausthalt der hiesigen Schwalben, besonders der Rauch- und der Hausschwalbe ist noch nicht ganz entschieden. Viele

glaubwürdige Reisende haben die Schwalben haufenweise im Herbst über die See nach wärmeren Gegenden fliegen gesehen. Es sind aber auch Erfahrungen vorhanden, dass man ganze Klumpen von erstarrten Schwalben des Winters aus dem Wasser, aus hohlen Bäumen und Sandhöhlen an den Ufern der Flüsse gezogen und durch die Wärme wieder belebt hat. Von der Uferschwalbe ist solches wenigstens gewiss.“

Seite 396 heisst es: „Die Uferschwalbe zieht im Herbst entweder nach wärmeren Gegenden oder überwintert im Schlamm.“

**Bechstein** in seinem ornithologischen Taschenbuche vom Jahre 1803 sagt Seite 223 Folgendes über die Schwalben: „Dass diese Vögel den Winter im Wasser als Winterschläfer zubrachten, ist nicht erwiesen; mehr, dass sie wahre Zugvögel sind, die nur auf ihren Reisen sich in der Nähe der Teiche und bekanntlich des Nachts im Schilfe aufhalten, um ihrem Frasse nahe zu sein.“

In **Cuvier's** Thierreich, übersetzt von Dr. Schinz, Jahr 1816, Seite 566 heisst es: „Da die Schwalben durchaus von Insecten leben, so müssen sie in allen kälteren Ländern Zugvögel sein.“

**Funk** in seiner Naturgeschichte vom Jahre 1805, Seite 204, sagt: „Bei den Vögeln bemerkt man noch den Trieb, ihren Aufenthalt zu verändern. Diess geschieht gemeinlich im Herbst, theils der Kälte wegen, theils aus Mangel an Nahrung. Zugvögel nennt man die, welche in weit entfernte Länder ziehen und erst im Frühjahr wiederkommen. Sogar bei denen, welche in der Gefangenschaft leben und diese Reise nie mitgemacht haben, zeigt sich dieser Trieb. Sie werden zu der bestimmten Zeit unruhig und flattern im Käfige ungewöhnlich herum.“

Weiter sagt derselbe, Seite 288:

„Zuweilen werden einige, wenn sie der Insecten wegen an Flüssen und Sümpfen zu lange verweilen, von der Kälte übereilt, erstarren und versinken in den Schlamm. Diese sterben und können im Frühjahr weder durch die Sommerwärme, noch durch künstliches Erwärmen in's Leben zurückgebracht werden. Allein ebenso, wie im Herbst einige verspäten, so kommen im Frühjahr einige auch zu früh an, werden von Spätfrösten in den Zustand der Erstarrung versetzt und liegen in einer Art Scheintod da. Diese sind es, welche, weil sie nur kurze Zeit in dem todtähnlichen Zustande bleiben, durch die belebende Kraft der Sonne oder durch künstliche Wärme wieder erweckt werden können.“

**Naumann** in seinem grossen Werke: Die Vögel Deutschlands vom Jahre 1822, 1. Band, Seite 87, bezeichnet den Winterschlaf der Vögel als Märchen.

**Goldfuss**, Zoologie vom Jahre 1826, Seite 522, sagt: „Die Zugvögel unternehmen durch kosmische Einflüsse angeregt, im Frühjahr und Herbst meistens gesellschaftlich grosse Reisen in entfernte Länder. Die Schwalben ziehen im Herbst in grossen Heerden von uns weg und überwintern in Afrika.“

In **Loehr's** Naturgeschichte für Schulen vom Jahre 1829 Seite 127: „Es ist ungewiss, ob alle Schwalben im Winter davon ziehen. Von den meisten ist es mehr als wahrscheinlich. Vielleicht findet man nur die im Frühling zu früh angekommenen an Teichen und Ufern der Flüsse von Kälte erstarrt. Zum Wegziehen versammeln sie sich gegen den Herbst in grossen Schaaren.“

\*) „Sie wohnt in den Gebäuden Europa's unter dem Dache und zieht mit der Stadtschwalbe gemeinsam im Herbst fort und erscheint im Frühjahr wieder. Wenn sie an der Erde oder an dem Wasser flattert, so zeigt sie kommenden Regen an.“

**Palliardi** in seiner Uebersicht der Vögel Böhmens mit Angabe ihres Vorkommens, Streichzeit und Brütens vom Jahre 1852, Seite 51, erwähnt gar nichts vom Ueberwintern unserer Schwalbenarten in Sümpfen und Bäumen.

In **Troschel** und **Ruthe**, Handbuch der Zoologie vom Jahre 1853, werden die Schwalben und alle anderen Vögel, welche während der kalten Jahreszeit in wärmere Gegenden ziehen, Zugvögel genannt.

**Bielz**, Fauna der Wirbelthiere Siebenbürgens vom Jahre 1856, sagt Seite 98 von den Schwalbenarten: „Sie sind sämmtlich Zugvögel.“

**Leunis** in seiner Synopsis der Naturgeschichte des Thierreiches vom Jahre 1860, Seite 199, sagt Folgendes: „Kein Vogel hält regelmässigen Winterschlaf, doch können Schwalben zufällig Winterschläfer werden, denn man hat dieselben zuweilen in Erdlöchern an Ufern von Gewässern und unter Thurmdächern in England, Deutschland und Frankreich erstarret gefunden. In einer Berghöhle im Thale von Maurienne, auf der Strasse von Italien nach Frankreich findet man (nach Bronn) sogar, um nur ein Beispiel anzuführen, regelmässig fast alle Jahre viele Schwalben, wie Bienenschwärme, an der Decke aufgehängt im Winterschlaf.“

**Fritsch** in seiner Naturgeschichte der Vögel vom Jahre 1870, Seite 202 und 206: „*Hirundo rustica* geht als Zugvogel oft bis an die Südspitze Afrikas und *urba* kommt später als die Dorfschwalbe und geht früher fort.

**Brehm** sagt in seinem Thierleben, I. Auflage, 3. Band, Seite 628: „dass bei plötzlich eintretender Kälte im Frühjahr oder Herbst einzelne Schwalben in Löchern Zuflucht suchen, hier im gewissen Grade erstarren und, dank ihrer Lebensfähigkeit wieder auf-

leben mögen, wenn sie in die Wärme gebracht werden, will ich nicht gänzlich in Abrede stellen, von einem Winterschlaf aber ist bestimmt nicht zu reden.“

**v. Tschusi** in seiner Aufzählung der Vögel Salzburgs vom Jahre 1877, Seite 46, erwähnt ihren Abzug und ihre Ankunft, aber nichts von ihrem Winterschlaf; was er gewiss gethan hätte, wenn ihm etwas über diesen Gegenstand bekannt gewesen wäre.

Dass manche Vögel, besonders viele Schwalben länger als ihre Kameraden bei uns verweilen, davon könnte ich eine Menge Beispiele aufzählen; so unter anderen beobachtete ich am 3. October 1872 in Nussdorf, Kahlenbergerstrasse bei Wien ein brütendes Schwalbenpärchen, ferner am 16. October 1875 eine Schwalbe auf unserer Ringstrasse, ja sogar am 23. October desselben Jahres, um 9 Uhr Morgens mehrere Dorfschwalben an der Ausmündung des Wienflusses.

Viele Vögel verlassen uns schon im halben August und kehren erst im halben Mai wieder zurück, viele verlassen uns spät, Ende October, Anfangs November und sind Ende Februar oder Anfangs März wieder in ihrer Heimat. Viele Vögel wandern nur bedingt, nämlich bei besonders strengem Winter. Von vielen Vogelarten bleiben gar oft einzelne Thiere zurück und fristen sich kümmerlich bis zum nächsten Frühjahr fort. Die Hauptzugzeit ist aber die Zeit der Tag- und Nachtgleiche, März und September.

Was die Entfernung anbelangt, so ist es vielen Vögeln nicht genug unserem Winter entflohen zu sein, viele halten schon in unseren Mittelmeerländern, viele reisen über das Meer an die Nordküsten Afrikas, viele bis in das Innere dieses Welttheiles, ja einige sollen bis an die Südspitze Afrikas ihre Wanderungen ausdehnen.

(Schluss folgt.)

## —•••— Allerlei.

**Transportkäfig für zarte Vögel.** Ein Vogelwirth, der zu Reisen im Winter genöthigt ist und seine Lieblingssänger mit nach dem neuen Aufenthaltsorte transportiren will, muss sich bei Zeiten mit einem Käfige versehen, in dem die zarten Vögel vor der Einwirkung allzugrosser Kälte und vor Verletzung geschützt sind. Besonders, wenn grössere Strecken im Wagen oder Schlitten zurückgelegt werden sollen, müssen die Grasmückenarten oder dgl. Vögel, welche man mitführt, sehr gut verwahrt werden.

Ich besitze einen Winter-Transportkäfig auf 4 Stück Vögel, dessen Beschreibung ich hier folgen lasse:

Der Käfig besteht aus einem 29 Ctm. hohen, 25 Ctm. breiten und 13 Ctm. tiefen Kistchen aus 1 Ctm. dicken Brettern. Durch Quervände ist das besagte Kistchen in vier gleiche Abtheilungen getheilt. Die Rückwand der Kiste ist von 4 in Falzen laufenden Schubretchen (den Thürchen zu den Abtheilungen) gebildet, welche von Haken festgehalten werden. Vorne ist die Kiste insoferne offen, als sie da mit einem Drahtgitter gleich einem gewöhnlichen Käfige versehen ist, vor welchem sich noch ein Falz für einzuschiebende Glastafeln befindet. Diese Glastafeln müssen gut in den Falz hineinpassen, damit man durch Verschieben derselben die Luftströmung reguliren kann.

Im Innern der 4, für je 1 Vogel bestimmten Abtheilungen, welche 11 Ctm. tief und eben so hoch und breit sind, sind die Wände mit Tuch weich ausgefü-

tert und ist für ein kleines Sitzholz gesorgt. Für je 2 Abtheilungen ist ein Schubboden vorhanden. Auch Futternäpfe lassen sich leicht anbringen. Aussen am Kistenkäfige, oben und unten, rechts und links, ist je eine Drahtöse angebracht, durch welche ein Riemen durchgezogen wird, an welchem der Käfig wie ein Plaid bequem hin und her getragen werden kann.

Die Glastafeln an der Vorderseite des Käfiges haben neben dem Umstande, dass sie die Erhaltung der Wärme im Käfige bewirken, noch den Vortheil, dass der Vogel sich am Drahtgitter nicht blutig stossen kann und dass er kein Futter verstreut, noch Wasser verspritzt.

Im Sommer kann man Glastafeln, deren obere Ecken quer abgestutzt sind, einsetzen, was die Benützung des beschriebenen Käfiges auch zu dieser Jahreszeit ermöglicht.

Mitreisenden wird man bei einem derartigen Vogeltransporte gar nicht lästig.

Ignaz Dušek.

**Gequetschter Hanf als Surrogat für getrocknete Ameisenpuppen.** Wer je im ungarischen Flachlande oder in nadelwaldlosen Distrikten überhaupt gelebt hat, wird ermessen können, welchen Verlegenheiten da oft ein Naturfreund, der zartere, insektenfressende Vögel verpflegt, bei Herbeischaffung der nöthigen Ameisenpuppen ausgesetzt ist. Nicht immer ist der Bezug von Ameisenpuppen und getrockneten Eintagsfliegen von Händlern der Grossstadt leicht ausführbar

und scheidet schliesslich nur zu oft an den verhältnissmässig allzugrossen Kosten. In einer solchen Situation muss man, wenn man sich der Sänger nicht ganz begeben will, auf Ersatzmittel denken.

Ein einfaches Surrogat für getrocknete Ameisenpuppen ist gequetschter Hanf, welchen man entweder dem üblichen Universalfutter beimengen oder nebenbei geben kann.

Die meisten Grasmuckenarten, ja selbst die Nachtigallen vertragen ein Gereibsel von süssen, fleischigen Möhren (sogenannten gelben Rüben), Semmel und gekochter Leber oder gehacktem Fleisch im Allgemeinen gut, halten aber bei diesen Futterstoffen, wenn nicht Ameisenpuppen oder gequetschter Hanf beigelegt werden, nicht lange aus. Sie scheinen gewisser fester Stoffe zur vollkommenen Verdauung zu bedürfen. In der Freiheit nehmen die Sänger allerlei Lar-

ven, Puppen und ausgebildete Kerfe zu sich, deren Panzer oder Flügeldecken die Wirkung von Mahlsteinchen haben dürften. Vielleicht functioniren die Schalen des gequetschten Hanfes gleich jenen festen unverdaulichen Stoffen. Der Hanfkern ist nahrhaft und enthält viel fettes Oel.

Nur so kann ich mir erklären, wie ein mir bekannter Vogelfreund in Ungarisch-Altenburg seine Nachtigallen mit gekochten Kartoffeln und gequetschtem Hanf glücklich fortbrachte, während ich mehrere Nachtigallen verlor, welche ich sorgfältig mit dem gewöhnlichen Universalfutter genährt habe — jedoch ohne Hanf, den ich als einen für insektenfressende Vögel zu unnatürlichen Futterstoff ansah und lange Zeit gänzlich perhorrescirte, bis mich fremde Erfahrung eines Besseren belehrte. —

Ignaz Dušek.

## Literarisches.

**Dr. A. W. Holm.** Die Explorirung des Wanderns oder Ziehens in der Thierwelt im Allgemeinen und der Vögel im Besonderen aus Göteborgs sch. Bohuslans Fauna Göteborgs 1876—77, 26—49 übersetzt. Archiv f. Naturgeschichte. XLIV. Jahrg. 1878, 129. A. v. P.

**Rules für Zoological Nomenclature,** drawn up by the late H. E. Strickland (assisted by many Zoologists, British and Foreign) at the instance of the British Association, London. 8. 1878. Auf den Wunsch des General-Comité der britisch. Association in der Versammlung zu Plymouth hat M. P. L. Selater diese für jeden Naturforscher wichtige Publication besorgt. A. v. P.

**L. Karl.** Ueber den Schädelbau der domesticirten Tauben. Separatabdruck aus dem Osterprogramm 1878 der Realschule zu Pirna. Diese Abhandlung, welche einen Gegenstand betrifft, dessen genaue Erforschung von Wichtigkeit für die Wissenschaft ist, ist aus dem zoologischen Museum zu Dresden hervorgegangen,

dessen hochverdienter Director, Dr. A. B. Mayer, jede Gelegenheit benützt, die Wissenschaft zu fördern.

A. v. P.

**Deutsches Jagdbuch.** Herausgegeben vom Deutschen Jagd-Schutz-Verein, Berlin 1878. Ein treffliches Handbuch für den Jäger, in welchem auf kleinem Raume eine Fülle von Wissenswerthem geboten wird. Es finden sich darin Uebersichten der gesetzlichen Schonzeiten, der allgemeinen waidmannischen Ausdrücke, ferner werden die einzelnen Wildarten, sowohl Säugethiere als Vögel in gedrängter, aber präciser Weise besprochen, kurze Beschreibungen und Notizen über die Lebensweise, Nester und Eier, so wie über die Arten der Jagd gegeben.

Von besonderer Wichtigkeit ist eine tabellarische Ueberschau der einheimischen Raubvögel, welche in sehr übersichtlicher Weise die Bestimmung der Arten ermöglicht und sicher jedem Forstmanne und Jagdfreunde höchst willkommen sein wird.

A. v. P.

## Inserate.

### A. Graf zur Lippe's Landwirthschafts-Kalender.

I. Theil in Lwd. 1 M. 50 Pf. Taschen-Notiz- oder in Leder 2 M. — Pf. Kalender.

II. Theil.

### Buchführungs-Kalender.

cart. (apart) 1 Mark.

In Leinwand 2 M. 50 Pf. I. und II. Theil zusammen. oder in Leder 3 M. — Pf.

Literaturberichte gratis und franco, Jedem, der sie mit Postkarte verlangt, desgl.

Probenummern meiner Fachzeitungen.

**Hugo Voigt** in Leipzig,

Buchhandlung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen

43 Nürnberger-Strasse.

Seit Januar 1878 erscheint:

### Der Thierfreund,

Organ des Wiener Thierschutzvereines,

redigirt von Dr. Carl von Enderes.

anstatt wie vorher monatlich einmal <sup>1</sup>—<sup>3</sup> Bogen in Octav, in dem mehr als doppelten Umfange von einem ganzen Bogen in Quart, überdiess in eleganter typographischer und sonstiger äusserer Ausstattung.

Das Abonnement wurde trotzdem nicht erhöhet, und beträgt nach wie vor **inclus. Francozusendung nur 1 fl. öst. W. — 2 Mark jährlich.**

Der Thierfreund hat die Aufgabe seinen Lesern in anregender und unterhaltender Form Belehrung über das Leben der Thiere, ihr Wesen, ihre Eigenthümlichkeiten, und ihr Wechselverhältniss mit dem Menschen zu bieten, und die Bestrebungen des Thierschutzvereines, sowie die Resultate seiner Thätigkeit eingehend zu erörtern und zu veröffentlichen.

**Annoucen** finden durch den Thierfreund die weiteste Verbreitung in allen civilisirten Ländern der Welt, da dieses Blatt theils in den Vereinslokalen, einiger hundert Thierschutzvereine aufliegt, theils unter den Mitgliedern derselben circulirt, und werden mit 6 kr. = 12 Pfg. für den Raum der 3spaltigen Nonpareilzelle berechnet.

**Abonnements** und **Inserate** werden aufgenommen sowohl in der Kanzlei des Wiener Thierschutzvereines, Stadt, Johannesgasse 4, Parterre links, von 4—6 Uhr Nachmittags, als auch in der

k. k. Hofbuchhandlung von Faesy & Frick,  
Wien, Graben Nr. 27.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Februar.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

**Inhalt:** „Fünfzehn Tage auf der Donau.“ Auszüge aus diesem Werke Seiner k. u. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln. — Das Wandern der Vögel. Von Josef Kolazy (Schluss). — Lämmergeier (*Gypaëtus barbatus*, Cuv.) in Oesterreich-Ungarn erlegt. Von Eduard Hodek. — Vereinsangelegenheiten.

## „Fünfzehn Tage auf der Donau.“

Auszüge aus diesem Werke Seiner k. u. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln.

### III.

#### Auwälder unweit von Mohács.

(Zweiter Tag.)

Am rechten Ufer ist ebenfalls in der näheren Umgebung der Donau flaches Land, das aber in steilen Ufern zur Wasseroberfläche abfällt. In weiterer Ferne sieht man schon ziemlich bedeutende Ketten von Hügeln und niederen Gebirgen; es sind diess die Ausläufer der Bergzüge des eigentlichen Pannonien, wie es die Alten nannten, der Gebirge um Fünfkirchen herum. Erst in der Höhe von Szegszárd, wo der Sárviz-Canal in die Donau mündet, beginnen die Auen an beiden Ufern den Strom zu umgeben, und auch da nur wieder für eine kurze Strecke, denn oberhalb Duna-Szekesö's bemerkt man nur mehr am linken Ufer Auen, während am rechten Weingebirge steil zur Donau abfallen. Doch diese Zeit, die wir brauchten, um zwischen jenen bewaldeten Ufern zu fahren, bot uns einen wahren Genuss; an beiden Ufern die grau-grünen Auwälder, die

im ruhig fließenden Strome ihre dunkle Farbe wieder spiegeln.

Das Gewebe von grösseren und kleineren Armen, die wie Alleen in die grüne Wildniss hineinführen, die gleichmässig hohen Wälder, aus denen nur die morschen Spitzen einzelner Jahrhunderte alter Eichen hervorragen; am Ufer die schwer von Laub belasteten Aeste, die über die Wasseroberfläche herniederhängen, oft dieselbe berührend, das Treibholz, welches in grosser Menge aus den Armen herausgetrieben dem Hauptstrome zufließt, und die umgefallenen Baumstämme, die vom Hochwasser theilweise überdeckt, nur mit ihren Rücken herausschauen und von erregten Köpfen leicht für Krokodile gehalten werden könnten — das Alles, wie gesagt, trägt einen so merkwürdigen, mit dem keiner anderen europäischen Gegend vergleichbaren Stempel an sich, dass wir alle ganz erstaunt, bewundernd vom Bug des Dampfers aus diese neuen Bilder in uns aufnahmen. Ich dachte eben darüber nach, ob ich schon jemals etwas Aehnliches gesehen hätte und in wie weit man diess mit den herrlichen

niederösterreichischen Auen vergleichen könne. Da rief plötzlich Brehm, ebenfalls von Bewunderung erfüllt: „Das ist der Ob, ganz und gar der Ob!“ und ich hatte es gefunden, es war nur mit dem zu vergleichen, was ich in Reisebeschreibungen von den Strömen und Urwäldern anderer Welttheile gelesen hatte, und diess bestätigte auch die lebende Reisebeschreibung, „Brehm“ genannt.

Man irrt sich, wenn man die Auwälder Süd-Ungarns für liebliche, freundliche Gegenden hält; ein tiefer Ernst, etwas Melancholisches ruht auf der ganzen Landschaft, der breite Strom, die einförmig dunkelgrünen Wälder, Alles in grossen Contouren ohne Abwechslung gezeichnet, macht einen düsteren Eindruck. Wie in den höchsten Regionen eines mächtigen Urgebirgsstockes, oder am Meere, wenn die See spiegelglatt, ein wolkenloser Himmel in gleichen Tinten darüber gespannt ist und durch keine dritte Farbe die endlose Ruhe des Bildes gestört wird, so ist es auch hier in diesen Wäldern; der Mensch fühlt sich durch die Grösse der Natur gedrückt und durch keine lebhaftere Abwechslung erfreut. Ich habe den gleichen Eindruck auf dieser Reise niemals mehr so empfunden wie am ersten Nachmittage, niemals mehr stimmte die Beleuchtung des Himmels mit dem Charakter der Gegend so vollkommen zusammen, um jene Ruhe und Harmonie zu erzeugen. Wir blieben auch den ganzen Nachmittag und Abend auf dem Verdecke, theils um die landschaftlichen Bilder zu bewundern, theils aber auch der ornithologischen Beobachtungen halber. Denn fortwährend bemerkten wir Leben um uns her; Fischreiher strichen bedächtigen Fluges von einem Ufer zum anderen, auf dem Hauptstrome und noch mehr in den ruhig fliessenden Armen schwammen Enten verschiedener Gattung; und der schwarze Milan, der häufigste unter allen Raubvögeln Süd-Ungarns, zeigte sich allenthalben ober den Wipfeln der Bäume; von Krähen und Staaren, die in jenen Gegenden überall sehr häufig sind, gar nicht zu reden.

Falken bemerkten wir fast gar keine, die wenigen, die wir sahen, waren stets zierliche Thurnfalken. Wo das Ufer sich steil, brüchig und unbewaldet zum Strome niedersenkte, bemerkte ich an vielen Stellen die gewöhnlichen Steinschmätzer und in grossen Mengen brütende Uferschwalben.

Etwas oberhalb Duna-Szekesö's verschwinden die Auen am rechten Ufer, während sie sich am linken in voller Fülle und Ausdehnung über die ganze grosse Mohács-Isel erstrecken. Zu unserer Rechten erblickten wir steil abfallende Hügel, die durch ein schmales Band flachen Landes von der Donau getrennt sind, das sich vor Mohács mehr und mehr ausdehnt.

#### IV.

##### Aus der Gegend von Apatin.

(Dritter u. vierter Tag.)

... Ich wäre froh, wenn meine Feder den Lesern nur halbwegs eine Vorstellung von den wundervollen Bildern geben könnte, die sich mir damals unvergesslich in das Gedächtniss eingepägt hatten. Die Landschaft war noch interessanter durch die bilderreiche Vegetation, offene Wasserflächen wechselten mit grossen Rohrwaldungen, mit dichten Gebüsch, die nur halb hervorsahen, mit Waldparcellen von hohen Silber-

pappeln, Eichen, Weiden, Rüstern; ungefallene Baumstämme lugten nur mit ihren höchsten Theilen aus dem Wasser hervor und einzelne dürre Eichen, Schwarzpappeln und wilde Obstbäume standen einsam zwischen den rauschenden Rohrwäldern — und das Alles, diese ganze Landschaft stand unter Wasser, ein leiser Wind spielte mit den Wellen und dem üppigen Grün, in dem diese wildwuchernde Vegetation prangte. Vor unserem Kalme plätterten kleine Lappentaucher, Enten und Rohrhühner auf; letztere sind der Charaktervogel aller dieser Auwälder, ihr ununterbrochenes Geschrei mengt sich mit dem Quaken der unzähligen Frösche zu einem sinnebethörenden Lärme. Die Rohrweihe, die Nebelkrähe, der Kukul, die Hohl- und Ringeltaube fand ich allenthalben in dieser Gegend, theilweise bemerkte ich auch ihre Nester.

Als wir schon weit in die Wildniss eingedrungen waren, sah ich zwei majestätische Seeadler niedrig ober der Wasseroberfläche dahin ziehen, der eine von ihnen bäumte auf einem dürren Baume nicht weit von uns; sein gelbliches Gefieder glänzte in den Strahlen der Sonne. Nach einer halben Stunde kamen wir allmählig in trockenere Gebiete, es erschienen einzelne nicht überschwemmte Waldparcellen; auf einer derselben sah ich schon von weitem auf einer hohen aber auffallend schmalen und zweigarmen Schwarzpappel den ersten Seeadler-Horst; es war ein mächtiger starker Bau für Jemanden, der noch nie einen Adlerhorst gesehen, ganz unglaublich gross erscheinend.

Ich stieg behutsam in das von Ferencz geruderte Csikel und näherte mich mit Hodek dem Horstbaume, der Kalm blieb im Rohr versteckt zurück. Wir hatten eine Stelle offenen Wassers zu passiren, hinter derselben kam ein Stück Weges mit dichtem Rohr bewachsen und erst dann die schmale Landzunge, auf welcher der Horst stand.

Von ruhigen leisen Ruderschlägen bewegt, glitten die Csikeln durch das biegsame Rohr; ich hatte mein Gewehr schussbereit gemacht, denn Ferencz flüsterte mir zu, dass der Adler im Horste sei; ich wagte kaum zu athmen und nach dem vermeintlichen Baume zu sehen, denn das Jagdfever hatte mich mit voller Kraft übermannt. Es ist ein aufregender Moment für jeden Jäger, wenn er sich zum ersten Male diesem grossen Bau, dem Raubritterschloss eines mächtigen Adlers, nähert. Ferencz dirigierte das Csikel auf die geschickteste Weise unter den Horstbaum nach einer Stelle, wo ich guten Ausschluss hatte; da hielt er an und bat mich, mein Gewehr zu richten; ein Klatschen mit den Händen sollte den Adler aus dem Horste jagen, doch Gottlob, rührte sich nichts, der Adler war nicht zu Hause; Ferencz hatte früher den Kopf des schon ziemlich grossen jungen Adlers gesehen und für den des alten Vogels gehalten.

Ich war froh, dass der Seeadler nicht zu Hause war, denn der Schuss aus dem schwankenden Csikel ist immer eine höchst unsichere Sache, auch war es mir vor Aufregung wirklich schwarz vor den Augen.

Jetzt hiess es rasch landen, um den Adler bei seiner Behausung zu erwarten; die Tiefe des Wassers gestattete, bis ganz nahe an das trockene Land heranzukommen und nur wenige Schritte musste gewartet werden.

Hodek gab den beiden Leuten den Befehl, mit den Csikeln sich an verschiedenen Punkten zu verstecken, um den allenfalls krank geschossenen Adler verfolgen zu können. Nachdem die beiden Fahrzeuge

leise im dichten Rohre verschwunden waren, versteckten wir uns, Hodek und ich, so gut es eben ging.

Der Horstbaum stand auf einem höchstens zwanzig Schritte breiten aber ziemlich langen Streifen trockenen Landes; der Boden war zwar nicht von stehendem Wasser bedeckt, doch der lehmige Grund zeigte, dass die Ueberschwemmung erst vor Kurzem diese erhöhte Stelle verlassen hatte. Mächtige uralte Eichen, dicht belaubt und nur an der Spitze durch gewundene dürre Aeste geziert, so wie einige colossale Silberpappeln schmückten den Platz; von Schwarzpappeln bemerkte ich nur die eine, auf welcher der Horst stand; ihre grotesque Form machte sie unter allen anderen Bäumen bemerkbar.

Wilde Reben und Hopfen schlangen sich um die Stämme, und emporwucherndes Gras, gemischt mit Schilf und anderen Wasserpflanzen, bedeckte den Boden. Nach der Richtung, aus der wir gekommen waren, bot sich mir das Bild des eigentlichen Ueberschwemmungsgebietes mit seinen Rohrbeständen, Gebüsch, Waldparzellen, mit den offenen Wasserflächen und dem ganzen wilden Durcheinander dieser merkwürdigen Gegend; nach der entgegengesetzten Seite war nur ein schmaler mit Rohr bewachsener Arm bemerkbar, hinter dem sich ein hochstämmiger Wald, so viel ich sehen konnte, auf trockenem Land erhob. Eine mächtige, Jahrhundert alte Eiche lag auf wenige Schritte vom Horste, diese wählten wir, um uns hinter dem breiten Stamme zu verstecken, einige blätterreiche Aeste, die wir über uns legten, sollten als Schirm dienen. Der Ausschuss liess viel zu wünschen übrig, denn die breiten Aeste der Bäume überdeckten uns gleich einem grünen Zelte. Wie lange ich da kauerte, weiss ich selbst nicht, die Zeit verging mir ziemlich rasch, denn ein fröhliches Leben umgab uns.

Die Ringel- und Hohltauben flatterten auf den Eichen und ruckten so friedlich ihr Lied; die Tauber stiegen von Liebe geplagt in die blauen Lüfte, um schwirrend sich dann auf die dürren Wipfel des gegenüberliegenden Waldes niederzulassen; Krähen und Dohlen kamen und gingen und das fröhliche Heer der Sänger stimmte die melodischsten Lieder an; leider erstickten die einsilbigen Rufe der Blassente und des grünfüssigen Teichhuhnes sowie das endlose Quaken der Frösche jede Poesie; diese Thiere sind eine wahre Plage der Auwälder, doch was für liebe Geschöpfe sind sie noch im Vergleiche zur ärgsten Qual des Waidmannes, der sich in jene Wälder vertieft, nämlich den blutdürstigen Gelsen. Kaum waren wir ruhig in unserem Verstecke untergebracht, als es sich schon um uns her summend zu rühren begann; auf mein Gesicht und meine Hände machten die elenden Thiere ihre kühnsten Angriffe, und wie sollte das erst Abends werden, wenn die Dünste aus der feuchten Erde empor und über der dampfenden Wasserfläche gespenstisch umher schwebten? Dieser Gedanke war nicht angenehm, doch es galt einem Adler und wer wirklich edles Wild jagen will, darf keine Mühen und keine Unannehmlichkeiten scheuen.

Die heiseren Rufe des jungen Seeadlers verriethen, dass die Stunde nahe, in welcher der verwöhnte junge Herr gekröpft zu werden gewohnt war; und er hatte uns genau avisirt.

Hodek, der sich eben umsah, flüsterte mir zu: „Er kommt!“ Ich hörte nur ein Sausen ober mir, ein grosser Schatten glitt über den Boden; als ich das Gewehr in Anschlag brachte, war es schon zu spät,

denn ich bemerkte nur noch, wie der Adler mit zusammengelegten Schwingen in den Horst glitt; ich hatte dem gewaltigen Vogel keine so grosse Gewandtheit und Schnelligkeit zugetraut und mir die Sache leichter vorgestellt, als sie es eigentlich war.

Nach einigen Secunden vernahmen wir schon Krachen und Knacken, gemischt mit den Rufen des Jungen; ob Knochen oder grosse Fischgräten brachen, konnten wir leider bei dem so überraschenden Erscheinen des Adlers nicht unterscheiden.

Leise kroch ich aus meinem Verstecke, das Gewehr schussbereit, und stellte mich an einen Platz, der mir noch verhältnissmässig am meisten Ausschuss bot; Hodek schlich behutsam nach der anderen Seite des Horstbaumes und klopfte mit dem Standhauer an den Stamm.

Kaum berührte er die Rinde, als ich auch schon das Gepolter des abstreichenden Adlers vernahm; ein dichtbelaubter Ast hinderte mich daran, den Vogel im ersten Moment des Wegfliegens sehen zu können, ich bemerkte ihn erst, als er schon einige Meter vom Horste entfernt war; auf meinen ersten Schuss senkte er sich getroffen zu halber Baumeshöhe herab, auf den zweiten Schuss liess er Kopf und Fänge sinken und schwebte wie ein Fallschirm über die Wasserfläche einer hinter uns liegenden, ganz überschwemmten Waldparcelle zu. Kurz nachdem er zwischen den Zweigen unseren Blicken entschwunden war, vernahmen wir auch schon deutlich das Auffallen eines schweren Körpers auf den Wasserspiegel.

Hodek eilte hin und fand schon den Adler im Csikel des Ferencz, neben welchem er nur wenige Schritte entfernt niedergefallen war.

... Nachdem der erlegte Adler in mein Fahrzeug gelegt war, stiessen wir vom Lande ab und drangen in das dicke Rohr ein; der Wald hinter uns wurde umschifft, eine offene Wasserfläche durchfahren und nach wenigen Minuten langten wir vor einer grösseren Waldparcelle an.

Ferencz flüsterte mir zu, dass diess die Behausung des zweiten Adlerpaares sei; mit schussbarem Gewehr näherte ich mich dem Rande des Gehölzes, der Horstbaum stand nicht ganz an der äussersten Lisière, sondern einige Gänge gegen das Innere der Waldparcelle zu. Eine Gruppe von mächtigen, noch höheren Schwarzpappeln, als es jene der früher beschriebenen Horststelle waren, zierte den Platz. Zu unserem Schrecken bemerkten wir, dass Alles unter Wasser sei, im Csikel fuhr ich bis unter den Horst, der um vieles kleiner war als der erste und von Aesten ziemlich gedeckt in den oberen Theilen einer dicht belaubten Schwarzpappel stand.

Der Adler war nicht zu Hause, und als wir eben besprachen, wie es unter diesen ungünstigen Umständen doch möglich sei, sich zu verstecken, schwebte auch schon das durch unsere Gegenwart erschreckte Adlerpaar laut schreiend über den Wipfeln der Bäume umher. Einen Augenblick schien Alles schon verloren zu sein, denn die Adler stiegen in immer grösseren Kreisen bis in die höchsten Regionen empor, alle unsere Bewegungen genau verfolgend. Plötzlich bemerkten wir eine mächtige alte Eiche, die umgeworfen im Wasser lag, nur einige Theile derselben ragten aus den Fluthen hervor. Ich beschloss, mich, so gut es eben ging, mit dem Csikel dieser Stelle zu nähern und kroch dann auf allen Vieren, das Gewehr auf dem Rücken, nach dem trockenen Plätzchen auf der Eiche; bequem war dieser Sitz nicht

und es kostete Anstrengung, sich auf der schiefen Fläche zu erhalten; nebstdem hatten auch Ameisen und Insecten aller Art dieses Refugium vor dem steigenden Wasser benützt und zeigten auf deutliche Weise, wie sehr ihnen mein Besuch ungelogen sei.

Hodek hatte sich mit den Csikeln entfernt, und als die Adler diess bemerkten, senkten sie sich dem Horste zu; leider war mein Plätzchen doch zu auffällig, dem die scheuen Vögel stimmten abermals ihr Angstgeschrei an und stiegen wieder in die Lüfte empor. Ich rief nun rasch nach den Csikeln, bestieg eines derselben und suchte nach einer anderen Stelle. Auf hundert Gänge des Horstes, also für jeden Schrotschuss zu weit, entdeckten wir am Fusse eines Baumes eine kleine, trockene Stelle, eben gross genug, um zwei zusammengekauerten Männern als Versteck zu dienen; dorthin setzten wir uns, Hodek und ich, und bedekten uns mit belaubten Zweigen. Ferencz eilte mit den Csikeln weg, um sich weit von da zu verbergen. Unsere Insel war nahe am Rande des Waldes, so dass wir nach der einen Seite einen freien Ausblick über eine offene Wasserfläche hatten; einige hundert Schritte hinter derselben stand eine Gruppe meist dürrer Bäume.

Das Gewehr wurde schussbereit gehalten und in die Büchse, der hier wohl die Hauptrolle zufallen musste, eine Patrone eingeführt.

Jetzt begann eine für den Beobachter sehr interessante, aber für den passionirten Waidmann äusserst peinliche Zeit. Durch die Zweige sahen wir die nun ungemein misstrauisch gewordenen Adler, und ihr helles Angstgeschrei drang fortwährend zu unseren Ohren.

Beide Vögel zogen majestätischen Fluges über unseren Köpfen umher, sie schwebten theils langsam in den Lüften, theils fuhren sie rasch von einem Ende der Waldparcelle zum anderen. Oft senkten sie sich so nahe zu uns hernieder, dass ich deutlich sehen konnte, wie die gelben Fänge in der Sonne erglänzten und der starke Kopf mit dem mächtigen Schnabel sich herunterbog, oft stiegen sie wieder so hoch, dass sie für das Auge kaum sichtbar wie schwarze Punkte am Firmamente klebten, und immer noch klang ihr verhängnissvoller Ruf zur Erde herab.

Trotzdem die jungen Adler vom Hunger gepeinigt ihre Eltern riefen, kamen dieselben doch eine Stunde lang nicht in die Nähe des Horstes.

Endlich hörten sie auf, durch helle Rufe ihr Misstrauen zu zeigen und entschwanden meinen Blicken, sich anderen Theilen der Wälder zusenkend. Sie hatten sich beruhigt und waren auf Raub hinaus, ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachgegangen. Unsere schon ganz gesunkenen Hoffnungen begannen wieder etwas zu steigen. Eine Viertelstunde vollkommener Ruhe verstrich; plötzlich hörte ich den gellenden Ruf der Seeadler bald da, bald dort, doch schon in ziemlicher Nähe von mir; einige Male sah ich sie wie Schatten durch die Wipfel der Bäume ziehen, doch gleich wieder im Dunkel des Laubes verschwinden.

Endlich vernahm ich den schweren Schlag der Fänge und das Rauschen der zusammenschlagenden Schwingen, wie man dies immer hört, wenn ein Adler in der Nähe aufholt. Der Ton kam aber nicht vom Horste, sondern ganz von der entgegengesetzten Seite, ich blickte mich vorsichtig um und gewahrte einen mächtigen Seeadler, der hinter mir auf der Spitze eines dürrer Baumes jenseits des Wassers stand.

Rasch griff ich nach der Büchse, doch ehe ich mich noch schussbereit gemacht hatte, verneigte sich

der Adler einige Male, senkte den Kopf nach abwärts, breitete die Schwingen langsam aus und stiebte vom Aste ab.

Er kam direkt auf unser Versteck zugestrichen, doch stieg er knapp vor dem Gehölze etwas in die Höhe und rüttelte nach Falkenart über dem Horste, den Kopf nach allen Seiten wendend; er that diess gewiss, um früher noch den Horst und dessen Umgebung genau zu untersuchen, um zu sehen, ob da Alles im alten Zustande geblieben sei. Plötzlich zog er die Schwingen ein und fuhr auf die Spitze eines dürrer Baumes los, der nahe am Horste, ungefähr hundert Schritte von mir sich befand.

Aufrecht gegen mich gewandt stand der Adler da, nach allen Richtungen ausspähend; ruhig hob ich die Büchse, der Schuss krachte und eine Kugel mitten durch die Brust warf den Adler vom Baume, ein dumpfer Schlag auf das Wasser folgte dem verhallenden Klange der Waffe.

Kaum watete ich mit entladener Büchse zur verendenden Beute, so kam auch schon das Weibchen niedrig über meinen Kopf dahingefahren. Wie leicht wäre auch dieser zweite Adler mein gewesen, wenn ich die Flinte in der Hand gehabt hätte!

. . . Das Frühstück war schnell eingenommen und wir trennten uns mit einem herzlichen Waidmannsheil. Ich bestieg mit Hodek und meinem Jäger einen Kahn, drei Csikeln folgten uns und die Expedition begann.

Langsam ging es etwa eine Viertelstunde weit im Arme stromaufwärts, bis zu einem grösstentheils aus Weiden bestehenden Hochwalde, dort legten wir an dem Ufer an, ich stieg in das vom tüchtigen Ferencz geruderte Csikel, in die anderen zwei setzten sich Hodek und mein Jäger und den Kahn mitnehmend, drangen wir bei einer nur wenige Schritte breiten überschwemmten Stelle in den Wald ein. Ein schmaler Streif trockenen Landes trennte am Rande des Gehölzes den Donauarm vom Inneren desselben. Der Wald selbst war vollkommen unter Wasser. Ganz bequem konnten wir zwischen den hohen Bäumen hindurchfahren. Ein hochstämmiger Wald, der jedes Gebüsches und Untervuchses entbehrt, bietet, wenn er überschwemmt ist, einen höchst eigenthümlichen Anblick. Nach einer kurzen Fahrt wurden die hohen Bäume immer spärlicher, dichtes Buschwerk trat an deren Stelle und eine recht unangenehme Passage, durch das umher schwimmende Treibholz noch erschwert, begann für uns; doch bald schimmerte Licht durch die Büsche und wir gelangten auf eine freie, offene Wasserfläche, bei tausend Schritte lang und einige hundert Schritte breit, links von dichten Gebüsch, aus denen nur einzelne hohe Bäume hervorragten, rechts von einem sehr eigenthümlichen hochstämmigen Walde begränzt. Ich glaube, dass im Hochsommer, wenn die Wasser zurücktreten, diese Lichtung entweder in einen todten Arm, wie es deren so viele in den Auen gibt, oder in eine saftig grünende Waldwiese sich verwandelt.

Vor uns war das Bild durch Wälder abgeschlossen; leise aber schnell glitten unsere Csikeln über die ruhige Wasserfläche, die Wolken hingen tief herab, eine drückende Luft, durchtränkt von dem Dufte der üppigen Vegetation, die Farben alle in ein Dunkelgrün verschwommen, gaben der Landschaft einen melancholischen Charakter. Wenig Leben in der Vogelwelt war um uns bemerkbar, die Insecten dagegen, besonders die lästigen Gelsen, durch das feuchtwarne Wetter hervor gelockt, summten allenthalben umher und die Köpfe

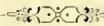
unzähliger Frösche ragten Blasen aufwerfend, aus dem Wasser hervor.

Ein blendendweisser Rallenreihler zog langsamen Fluges über mich hinweg, rasch wurde er im Notizbuch eingetragen; es war der erste, den ich auf dieser Reise sah, die letzten, die ich im verflossenen Jahre erlegt und beobachtet hatte, fand ich in den Sümpfen um den See Butrinto in Albanien.

Noch einige kräftige Ruderschläge und wir hatten das Ende dieser freien Wasseroberfläche erreicht. Wir bogen rechts um und drangen in einen herrlichen Hochwald ein. Von allen Auwäldern, die ich noch in meinem Leben gesehen, war diess unstreitig der schönste und interessanteste; er erreichte die Vollkommenheit, was die Ungezügeltigkeit und Urwüchsigkeit der Natur betrifft. Hohe Weiden waren der Charakterbaum, einzelne mächtige Schwarz- und Silberpappeln ragten mit dürren Aesten hervor, der Unterwuchs fehlte an manchen Stellen, an anderen wucherte er in dichten Gebüsch wild empor. Alte Bäume, durch die Last der Jahre gedrückt, von den jüngern erstickt, hingen in den knor-

rigsten Formen gebeugt herab, andere standen vom Blitze geschwärzt, halberfallen wie Ruinen da; vom Sturme ungeworfene Stämme ruhten vom Wasser theilweise verdeckt, in den Grund fest eingekleimt, ihre morsche Rinde diente als fruchtbarer Boden für jüngere Generationen, hohe Gräser und ganze Bäume wuchsen auf den Leichen ihrer Vorfahren. Andere Stämme, vom Wasser aufgewühlt, schwammen umher, auf ihrer breiten Oberfläche entwickelten sich ebenfalls blühende Inseln.

Hodek hatte mir schon früher von den schwimmenden Inseln dieses Waldes gesprochen, ich habe sie jetzt gesehen und bin sehr froh, in diesen echten Urwald, an den der Mensch noch nie Axt und Beil angelegt hat, eingedrungen zu sein; Treibholz in Menge so wie diese schwimmenden Inseln versperrten uns oft den Weg, manchmal lag die Gefahr eines Bades sehr nahe, mit vieler Mühe mussten die Csikeln Aeste und Stämme auseinanderdrängen und wo der Widerstand ein allzu-grosser war, konnten nur lange Umwege uns vorwärts bringen. Ich bewunderte die ausserordentliche Geschicklichkeit der Ruderer, denn die Aufgabe war eine sehr harte.



## Das Wandern der Vögel.

Von Josef Kolazy.

(Schluss.)

Zu Anfang der Zugzeit sind die Vögel viel fetter, weil sie Kräfte zur Reise bedürfen, denn das Herannahen einer schlechten Witterung und andere uns unbekanntere Ursachen nöthigen sie oft zu solcher Eile, dass sie sich nicht Zeit nehmen ihren Hunger zu stillen. Bei so raschem eiligen Zuge magern sie natürlich ganz ab. Tritt dann wirklich schlechtes Wetter ein, so bleiben sie still und ruhig an einem Orte und suchen sich Nahrung. Umgekehrt verbleiben auch bei günstiger Witterung viele Vögel an guten Futterplätzen Tage lang und haben keine grosse Eile mit dem Reisen.

Alle wandernden Raubvögel ziehen des Tages, alle insectenfressenden Vögel des Nachts und lassen sich des Morgens ins Gebüsch oder auf den Boden nieder um von der nächtlichen Reise auszuruhen. Auch viele, Sumpf- und Wasservögel reisen des Nachts.

Die Zeit der Abreise der meisten unserer Singvögel, bemerkt man fast gar nicht, denn, da die Thiere selbst nicht mehr singen, machen sie sich auch nicht bemerkbar, still und ruhig fliegen sie zur Zugzeit aus ihren Gebüsch immer höher, bis sie die Baumkronen erreicht haben und fort geht es dann mit einbrechender Dämmerung in ihr Winterasyl.

Viele Zugvögel fliegen auf ihrer Reise einzeln, andere in kleiner Anzahl, wieder andere in grossen Schaaeren; theils ziehen sie durcheinander in regellosen Haufen, theils, besonders die Sumpf- und Schwimmvögel in geordneten geschlossenen Reihen. Wer hat die Züge unserer wilden Gänse noch nicht gesehen? Ob fünf oder zehn Stück reisen, oder ob es hunderte sind, immer und immer bilden sie ein umgekehrtes ungleichschenkeliges V.

Viele Vögel scheinen nach Geschlechtern getrennt zu reisen, wenigstens trifft man im Herbst entweder Männchen oder Weibchen in grossen Schaaeren an. So sah ich vor mehreren Jahren bei Neuwaldegg auf den dortigen Aeckern, eine nach hunderten zählende Menge

Buchfinken und zwar sämmtlich Männchen. Dieselben erscheinen auch auf der Rückreise früher als die Weibchen.

Allen langflügeligen, leicht gebauten Vögeln, wie den Seglern, Schwalben, Raubvögeln etc. mag wohl eine Reise, selbst aus den nördlichen Theilen unseres Vaterlandes, bis nach Afrika hinein, keine grosse Anstrengung verursachen; anders aber den plump gebauten, kurzflügeligen, so z. B. den Wachteln. Dass dieselben aber, trotzdem ihre Reisen bis über das Meer ausdehnen, entnehmen wir schon aus der Bibel. Moses schreibt in seinem 2. Buch, 16. Capitel, 13. Vers: „Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Heer.“ Ferner im 4. Buch, 11. Capitel, 31. Vers: „Da fuhr aus der Wind von dem Herrn und liess Wachteln kommen vom Meere und streute sie über das Lager, hier eine Tagreise lang, da eine Tagreise lang, um das Lager her, zwei Ellen hoch über der Erde.“

Auf diesen Reisen ereilt aber viele der armen Wanderer der Tod, oder sie fallen in die Gefangenschaft. Anstrengung der Reise und Nahrungsmangel rafft so Manchen dahin, noch mehr erliegen den sie begleitenden Raubvögeln, die meisten aber fallen der Habsucht und Rohheit des Menschen zum Opfer. Friedrich von Tschudi in seinem ausgezeichneten Werke: Das Thierleben der Alpenwelt vom Jahre 1868 Seite 58, schreibt hierüber Folgendes:

„Die Jagdlust der Menschen artet namentlich in Italien in eine förmliche Jagdwuth aus und ist epidemisch geworden. Nicht nur die Schnepfen, Wachteln, Drosseln, Tauben und ähnliche jagdbare Vögel werden gefangen, sondern auch die bei uns so freundlich gesontenen Schwalben, die herrlichen Grasmücken, Nachtigallen, die kleinen Sänger aller Art werden in dem todbringenden Lande der Citronen ohne Unterschied von Alten und Jungen, von Kaufleuten, Handwerkern,

Priestern und Edelleuten mit Fallen, Netzen, Flinten Sperbern und Käuzen während der Zeit ihres Durchzuges unablässig verfolgt. Am Langensee werden alljährlich an 60.000 Säger gefangen; bei Bergamo, Verona, Chiavenna, Brescia aber bei Millionen, — grösstentheils Thierchen, denen bei uns Niemand Etwas zu Leide thut und die ihres herrlichen Gesanges wegen eher gehegt werden. Am grossartigsten aber wird das Würgergeschäft vielleicht an der neapolitanischen Küste und auf Sicilien betrieben. Hier treffen die Wachteln gegen Mitte April bei Westwind ein, und nehmen sogleich das allgemeine Interesse in Anspruch. Alles spricht von den Wachteln, verlässt Magazin, Werkstatt, Comptoir und eilt zur Jagd. In Messina allein werden über 3000 Jagdpatente gelöst, und ein guter Jäger schießt täglich seine 100, ja 160 Wachteln. Die Bauern aber, die ihre Felder mit unzähligen Schlingen belegen, machen noch bessere Beute, und einzelne fangen an einem einzigen Wachteltage 500—700 Stück; ja Fänge von 1000 Stück per Tag sind nichts Unerhörtes. Der Herbstwachtelzug ist etwas spärlicher; dafür kommen die Feldlerchen zahlreich und werden oft zu 6—10 Stück auf einen Schuss erlegt. Neben diesen Vögeln aber verspeist der Italiener auch alle übrigen mit Behagen, von den Falken, Reihern, Möven bis zu den Schwalben, Bachstelzen, Goldhähnchen hinunter, und die einfältigsten Bauern sind ebenso scharfäugige Späher und gute Schützen, als passionirte Geflügeleser.“

Wohl bleibt es räthselhaft, dass die Vögel, von der Kälte getrieben, wärmeren Gegenden zueilen und wenn dort die Wärme zu heftig wird, wieder ihre Heimat aufsuchen; andererseits hängt dieses Flüchten vor allzugrosser Wärme zusammen mit dem Leben der Amphibien und Insecten, die doch die Nahrung aller unserer Wandervögel bilden. Denn sowie Amphibien und Insecten im Norden ihren Winterschlaf halten, so in den Tropenländern ihren Sommerschlaf. Mit Beginn der heissen Zeit vertrocknen in diesen Ländern alle Sümpfe, Bäche, ja selbst kleinere Flüsse und die Sonnenhitze vertilgt den grössten Theil des Pflanzenwuchses. Die Amphibien verkriechen sich im Schlamm, die Insecten in ihre Schlupfwinkel. Die Thierwelt ist mit wenigen Ausnahmen verschwunden und die Vögel sind, sowie im Herbst im Norden, so nun im Sommer im Süden genöthigt, die Rückreise anzutreten, da ihr Magen befriedigt sein will.

Die sich regende Liebe scheint mit ein Grund zu sein, warum die Vögel bei ihrer Rückkehr mit grösserer Eile reisen, als bei ihrem Abgange.

Was mag wohl den Wandervögeln auf ihren Reisen als Wegweiser dienen, besonders solchen Thieren, die die Reise zum ersten Male machen, denn ohne lange herumzusuchen, finden sie allsogleich ihre verlassen Gegenden, Dörfer, Häuser und Nester wieder. Ohne Furcht und Scheu, als ob sie gar nicht weg gewesen wäre, fliegt die Schwalbe in den Stall und untersucht ihre einstige Wiege.

Oft aber geschieht es doch auch, dass die Vögel in ihrer Berechnung sich geirrt haben, denn bald nach ihrer Ankunft tritt Unwetter, ein sogenannter Nachwinter ein, Schnee und Eis bedeckt den Boden und die armen Thiere müssen ihr Dasein auf den Höfen, auf Düngerhaufen oder auf den Strassen kümmerlich fristen, oder sie sterben aus Hunger.

Als kleinen Ersatz für die im Herbst abgezogenen Vögel erfreuen uns, dem hochnordischen Winter

entflohen, einige seltene Gäste, die den Winter bei uns zubringen wollen, so z. B. die Schneeammer, der Seidenschwanz, das Blaukehlchen, die Wachholder- und Rothdrossel, die Sperberente, die Schneeeule und so manche andere. Mit Beginn des Frühjahres räumen sie den aus dem Süden in ihre Heimat eilenden Schaa-ren das Feld.

Welche und wie viele Arten Vögel für unser Vaterland Wandervögel sind, lässt sich annäherungsweise leicht bestimmen; nicht so leicht aber die Zahl der Individuen. Nach der zahllosen Menge, die in den südlichen Ländern unseres Erdtheiles vernichtet werden, genügt das Wort Millionen nicht mehr, ihre Anzahl grenzt an's Unermessliche, denn auch noch bei ihrer Rückkehr, nachdem sie die Scylla und Charybdis — Italien — zweimal passirt haben, erscheinen sie doch noch in grosser Menge.

Eben so schwierig ist die Zeit zu bestimmen, binnen welcher sie die Reise in ihre Winterherberge und zurück vollendet haben. Störche, die ich vielfach auf ihrer Rückreise beobachtet habe, die ohne Flügel-schlag, so weit mein Auge reichte, rasch dahin eilten, Segler, Schwalben, Raubvögel und andere werden ihre Reise in einigen Tagen vollendet haben, weniger schnell aber Enten, Gänse, kurz alle schwerfälligen Vögel. Ihr schnelleres oder langsames Reisen ist auch sehr abhängig davon, ob sie gutes oder schlechtes Wetter, günstigen oder ungünstigen Wind haben. Viele also mögen ihre Reise in einigen Tagen beenden, wozu andere eben so viele Wochen benöthigen.

Das nun folgende Verzeichniss enthält eine Aufzählung der häufiger vorkommenden Vögel, welche für Oesterreich Wandervögel sind, nebst Angabe des Monats ihres Abzuges und ihrer Ankunft, und bei einigen auch ob sie bei Tage oder bei Nacht reisen.

### I. Sperlingsartige Vögel (Passeres).

1. **Pyrrhula vulgaris**, **Briss.**, Rothgimpel, theils Zug-, theils Strichvogel, November, Februar.
2. „ **serinus**, Girtlitzhänfling, October, März.
3. **Fringilla coelebs**, **L.**, Buchfink, October, März, beim Tage.
4. „ **canabina**, **L.**, Bluthänfling, wandert nur bei strengem Winter.
5. „ **linaria**, **L.**, Birkenzeisig, November, März.
6. „ **carduelis**, **L.**, Distelzeisig, November, März.
7. „ **citrinella**, **L.**, Zitronenzeisig, October, März, April.
8. „ **chloris**, **L.**, Grünhänfling, wandert nicht regelmässig.
9. **Emberiza miliaria**, **L.**, Grau-Ammer, theils Zug-, theils Standvogel.
10. „ **hortulana**, **L.**, Gartenammer, September, April.
11. „ **schoeniclus**, **L.**, Rohrammer, October, März.
12. **Alauda arborea**, **L.**, Heidelerche, October, März, beim Tage.
13. „ **arvensis**, **L.**, Feldlerche, October, Februar, beim Tage.

### II. Rabenvögel (Coraciostres).

14. **Sturnus vulgaris**, **L.**, Staar, October, März.
15. **Oriolus galbula**, **Tem.**, Pirol, August, Mai.
16. **Garrulus glandarius**, **L.**, Eichelheher, September, October, März, April.

## III. Raubvögel (Raptatores).

17. *Aquila naevia*, L., Schreiadler, September, März.  
 18. „ *haliaetos*, L., Flussadler, September, März.  
 19. *Astur palumbarius*, L., Hühnerhabicht, ist Zug- und Standvogel.  
 20. *Nisus communis*, L., Sperber, September, März.  
 21. *Falco peregrinus*, L., Wanderfalk, September, März.  
 22. „ *subbuteo*, L., Lerehenfalk, September, April.  
 23. „ *aesalon*, L., Merlinfalke, October, November, März, April.  
 24. „ *vespertinus*, Beseck., Rothfussfalke, September, April.  
 25. „ *tinunculus*, L., Thurmfalke, October, März.  
 26. *Milvus regalis*, L., rother Milan, September, März.  
 27. *Buteo lagopus*, L., Mäusebussard, September, März.  
 28. „ *lagopus*, L., Rauchfussbussard, November, März.  
 29. „ *apivorus*, L., Wespenbussard, September, April.  
 30. *Circus rufus*, L., Rohrweihe, October, März.  
 31. „ *pygargus*, L., Kornweihe, September, März.  
 32. „ *cineraceus*, Montagu, Wiesenweihe, October, März.  
 33. *Strix brachyotus*, Lath., Sumpfhohreule, October, April.  
 34. „ *scops*, L., Zwergohreule, September, April.

## IV. Sperrvögel (Hiantes).

35. *Hirundo rustica*, L., Dorfsehwabe, September, April.  
 36. *Chelidon urbica*, L., Stadtschwabe, September, April.  
 37. *Cotyle riparia*, L., Uferschwabe, August, Mai.  
 38. *Cypselus apus*, L., Mauersegler, August, Mai.  
 39. *Caprimulgus europaeus*, L., Ziegenmelker, September, April, des Nachts.

## V. Singvögel (Oscines.)

40. *Lanius excubitor*, L., grosser Würger, October, April.  
 41. „ *minor*, L., grauer Würger, August, Mai.  
 42. „ *rufus*, Briss., rothköpfige Würger, August, September, April.  
 43. „ *collurio*, Briss., rothrückige Würger, August, Mai.  
 44. *Muscicapa grisola*, L., gefleckter Fliegenfänger, September, Mai.  
 45. „ *albicollis*, Temm., weisshalsiger Fliegenfänger, August, April.  
 46. „ *luctuosa*, Temm., schwarzgrauer Fliegenfänger, August, April.  
 47. *Sylvia philomela*, Bechst., Sprosser-Sänger, August, Mai.  
 48. „ *luscinia*, Lath., Nachtigall, August, April.  
 49. „ *rubecula*, Lath., Rothkehlchen, September, März.  
 50. „ *nisoria*, Bechst., Sperbergrasmücke, September, Mai.  
 51. „ *curruca*, Lath., Zaungrasmücke, August, Mai.  
 52. „ *cinerea*, Lath., Dorngrasmücke, August, April.  
 53. „ *hortensis*, Bechst., Gartengrasmücke, September, Mai.  
 54. „ *atricapilla*, Lath., Mönch, September, April.

55. *Sylvia phoenicurus*, Lath., Gartenröthling, August, April.  
 56. „ *tithys*, Lath., Hausröthling, September, März.  
 57. „ *hypolais*, Lath., Gartenlaubvogel, August, Mai.  
 58. „ *sibilatrix*, Bechst., Waldlaubvogel, September, April.  
 59. „ *trochilus*, Lath., Fitislaubvogel, September, März.  
 60. „ *rufa*, Lath., Weidenlaubvogel, September, März.  
 61. „ *turdoides*, Mey., Rohrdrossel, August, Mai.  
 62. *Turdus viscivorus*, L., Misteldrossel, October, März.  
 63. „ *musicus*, L., Singdrossel, October, März.  
 64. „ *torquatus*, L., Ringdrossel, September, März.  
 65. *Saxicola oenanthe*, Bechst., grauer Steinschmätzer, August, April.  
 66. *Pratincola rubicola*, Bechst., schwarzkehl. Wiesen- schmätzer, September, März.  
 67. „ *rubetra*, Bechst., braunkehl. Wiesen- schmätzer, August, April.  
 68. *Anthus campestris*, Bechst., Brachpieper, Sep- tember, April.  
 69. „ *arboreus*, Bechst., Baum- pieper, September, April.  
 70. „ *pratensis*, Bechst., Wiesen- pieper, Sep- tember, März.  
 71. *Motacilla alba*, L., weisse Bachstelze, October, Februar.  
 72. „ *sulphurea*, Bechst., graue Bachstelze, August, April.  
 73. „ *flava*, L., gelbe Bachstelze, September, April.  
 74. *Accentor modularis*, Koch, Heckenbraunelle, Sep- tember, März.  
 75. *Regulus ignicapillus*, N., feuerköpfiges Goldhähn- ehcn, October, März.  
 76. Die Meisen (Pari) sind theils Zug-, theils Strich- theils Standvögel.

## VI. Klettervögel (Scansores).

77. *Upupa epops*, L., Wiedehopf, August, Ende März, des Nachts.  
 78. *Yunx torquilla*, L., Wendehals, August, Mai, des Nachts.

## VII. Leichtschmäbler (Levirostris.)

79. *Merops apiaster*, L., Bienenfresser, September, April.  
 80. *Coracias garrula*, L., Blau-Racke, August, Mai.  
 81. *Cuculus canorus*, L., Kukuk, August, Mai.

## VIII. Girtvögel (Gyratores).

82. *Columba palumbus*, L., Ringeltaube, wandert nur bei sehr strengem Winter und vielen Schnee nach Süden.  
 83. „ *oenas*, L., Hohltaube, November, März.  
 84. „ *turtur*, L., Turteltaube, Septemb., April, beim Tage.

## IX. Scharrvögel (Rasores).

85. *Perdix coturnix*, Lath., Wachtel, Ende August, Mai.

## X. Stelzvögel (Grallatores).

86. *Oedicnemus crepitans*, Temm., Triel, September, April.  
 87. *Charadrius auratus*, Suckow, Goldregenpfeifer, October, April.

88. **Charadrius morinellus**, L. Mornell-Regenpfeifer. October, Mai.  
 89. „ **minor**, Meyer. Flussregenpfeifer. September, April.  
 90. **Vanellus cristatus**, L. Kiebitz. October, März.  
 91. **Tringa minuta**, Leisler. Kleiner Strandläufer. September, April.  
 92. **Machetes pugnax**, Cuv. Kampfäufer. September, Mai.  
 93. **Actitis hypoleucos**, Brehm. Flussuferläufer. August, April.  
 94. **Totanus ochropus**, Temm. Punkt. Wasserläufer. August, April.  
 95. „ **glareola**, Temm. Bruch - Wasserläufer. August, April.  
 96. „ **calidris**, Bechst. Gambett - Wasserläufer. August, April.  
 97. „ **glottis**, Bechst. Heifarb. Wasserläufer. August, April.  
 98. „ **stagnatilis**, Bechst. Teich - Wasserläufer. August, April.  
 99. **Recurvirostra avocetta**, Bechst. Avosett-Säbler. September, April.  
 100. **Scolopax major**, L. Grosse Sumpfschnepfe. August, April.  
 101. „ **gallinago**, L. Gemeine Sumpfschnepfe. September, März.  
 102. „ **gallinula**, L. Kleine Sumpfschnepfe. October, März.  
 103. „ **rusticola**, L. Gemeine Waldschnepfe. October, März.  
 104. **Limosa rufa**. Uferschnepfe. September, Mai.  
 105. **Numenius arquatus**, Lath., Brachvogel, August, April.  
 106. **Ardea cinerea**, Lath. Fischreiher, October, März.  
 107. „ **egretta**, L., Silberreiher, September, April.  
 108. „ **garzetta** L., Seidenreiher, September, April.  
 109. **Botaurus stellaris**, L., grosse Rohrdommel, September, April.  
 110. „ **minuta**, L., kleine Rohrdommel, September, Mai.  
 111. **Ciconia alba**, Briss., weisser Storch, August, März, beim Tage.  
 112. „ **nigra**, Belon., schwarzer Storch, August, April.  
 113. **Platalea leucorodia**, Glog., weisser Löffler, September, April, beim Tage.  
 114. **Grus cinereus**, Bechst., Kranich, October, April.  
 115. **Rallus aquaticus**, L., Wasseralle, October, März.  
 116. **Crex pratensis**, Bechst., Wiesensumpfhuhn, August, Mai.  
 117. „ **porzana**, Lichtenst., gesprenkeltes Sumpfhuhn, September, Mai.  
 118. „ **pusilla**, Lichtenst., kleines Sumpfhuhn, September, Mai.  
 119. „ **pygmaea**, N., Zwergsumpfhuhn, August, Mai.  
 120. **Gallinula chloropus**, Lath., gem. Teichhuhn, September, April.  
 121. **Fulica atra**, L., Wasserhuhn, October, März.

#### XI. Schwimmer (Natatores).

122. **Anser cinereus**, Meyer, Graugans, September, März.  
 123. **Anas tadorna**, L., Brandente, verlässt unsere Gegenden, sobald die Gewässer mit Eis überzogen sind und kehrt, wenn sie wieder frei sind, dahin zurück.  
 124. „ **boschas**, L., Märzente, Stockente, November, März.  
 125. „ **acuta**, L., Spitzente, November, März.  
 126. „ **strepera**, L., Mittelente, October, März.  
 127. „ **querquedula**, L., Knäckente, October, März.  
 128. „ **crecca**, L., Krückente, October, März oder April.  
 129. „ **penelope**, L., Pfeifente, October, März.  
 130. „ **clypeata**, L., Löffelente, October, März.  
 131. „ **rufina** Pall., Kolbenente, October, November, März.  
 132. „ **nyroca**, Güldenst., Moorente, September, März.  
 133. „ **fuligula**, L., Reiherente, November, März.  
 134. **Sterna hirundo**, L., Flusschwalbe, August, April.  
 135. „ **minuta**, L., Zwergflussschwalbe, August, Mai.  
 136. „ **nigra**, Briss., schwarze Flusschwalbe, August, Mai.  
 137. „ **leucoptera**, Schinz, weissflügelige Flusschwalbe, August, Mai.  
 138. **Larus ridibundus** L., Lachmöve, August—April.  
 139. **Halieus cormoranus**, N., Scharbe, September, März.  
 140. „ **pygmaeus**, Jll. Zwergscharbe, September, April.  
 141. **Podiceps cristatus** L., Haubensteissfuss, October, April.

## Lämmergeier (*Gypaëtos barbatus*, Cuv.) in Oesterreich-Ungarn erlegt.

Von Eduard Hodek.

Die Erscheinung eines kleinen Schilfsängers oder dergl., wenn er bisher in der Gegend ein seltener oder gar unentdeckter Gast war, erfreut gewiss höchlich das Gemüth des auf ornithologischer Pürsche befindlichen Sammlers. Rasch trachtet er von des Wanderers Eigenschaften, was in flüchtigen Minuten wahrzunehmen eben möglich ist, für sein Notizbuch zu erhasehen; der beschwingte Sänger aber lehrt bald selbst, eben so rasch, an seine Habhaftwerdung zu denken um als Beweisstück, dass wirklich er es war, der die heutige Sammeljagd verschönte, zu dienen; der Mensch macht den Vogel dingfest, „todt oder lebendig“ und streicht den Tag und Extrafund roth in seinem Kalender an.

Aber ungleich aufregender, fast wie auf den harmlosen Hasenschützen die Erscheinung eines Löwen wirkt die, meist plötzlich dahersausende, reckenhafte Gestalt des Bartgeiers in unsern Ländern, wo man lange, sehr lange schon von diesem fast sagenhaft gewordenen Vogel weder etwas sah noch hörte. Das Auftauchen des Langersehnten erregt den Jäger fast wie ein plötzliches elementares Ereigniss, und als ich im vorigen Jahre den ersten wirklichen *Barbatus* von den schneebedeckten Wänden des Retjezát daherschliessend vor, im Nu über mir und in fabelhaft reissendem Fluge von mir streichend erblickte, da glaube ich — ich würde nach dem Glase statt nach der Büchse gegriffen

haben, selbst ohne den festen Vorsatz, heute nicht auf ihn zu schießen, um diesen seltenen Moment bis zur Neige auszuschlüpfen und mir die schwer beschreibliche, wilde Majestät dieses mehr als adlerhaften Fluges möglichst deutlich einzuprägen. Er war fort mit Gedanken-schnelle, mir so selbst die Richtungweisend, wo ich seinen Horst zu suchen hätte. Tageszeit und seine Eile deuteten mir an, dass er sich auf dem Heimwege befinde. 48 Stunden später war ich auch in der glücklichen Lage den Horst zu kennen. Der Vogel war ein alter, denn sein Brustgefieder war bereits so hell als möglich, der dunkle Halskranz am Brillenbein nur schwach und schmal. Ich konnte deutlich das auf mich gerichtete, furchtlos blickende Feuerauge unterscheiden und werde dieses Bild bis zum Lebensende behalten.

Dass ich etwas weit ausgeholt, um zu der folgenden, für heute bloss einfachen Meldung zu gelangen, muss ich um Entschuldigung bitten, ich konnte nicht anders. —

Es wurde nämlich am 16. November d. Jahr.\*) durch Herrn O. Hofmann ein Bartgeier erlegt und mir eingesendet, welcher sich als 2 — 3 jähriges Männchen herausstellte. Dieser Vogel ist seit 3 Jahren der dritte, welcher aus dem Romanen-Banate, hart an der siebenbürger und wallachischen Grenze zu Stande gebracht wird. In den Jahren 1875 und 1876 wurde je einer im Schlageisen gefangen und nachdem seit meiner vorjährigen Beobachtung des einen alten Vogels vom Ende dieses Exemplars noch nichts ruchbar wurde, so ist die Hoffnung noch nicht aufzugeben, dass derselbe — vielleicht auch das ganze Paar noch lebt, namentlich wenn das, durch Herrn Hofmann eben erlegte Männchen, wie seiner Jugend wegen anzunehmen ist — nicht zum Paare des Barbatus-Horstes im Czerna-Thale gehörte.

Wie mir der glückliche, von seinem Erfolge sehr überraschte Schütze nachträglich mittheilt, befand er sich circa eine Wegstunde von seinem Wohnorte, 7 bis 8 Wegstunden vom gemeldeten, durch mich gefundenen Horste entfernt auf einer Dienstes-Tour in der „Csoka Rudina“ auf der, der Gewerkschaft Hofmann Ernest gehörigen Chromerz-Grube „Arpád“ (1500' = 474 Meter absolute Höhe) und frühstückte unweit vom Bergwerke bei einem „Szallás“, (kleines Oeconomie-Gebäude für Viehwirtschaft) als ein Bursche mit der Meldung dahergestellt kam: ein grosser Vogel attackire sein Geflügel (?). Herr Hofmann sprang zu seinem eingespannten Wagen, riss das Gewehr an sich und erschien am nahen Wahlplatze, als der Angeklagte eben Fersengeld gab; natürlich ohne Schaden anzurichten, denn eher würde er ein anderes Angriffs-Object dort gesucht haben. Ein nachgesendeter Schuss streckte ihn nieder und es zeigte sich bloss der rechte Flügel am Oberarm entzwei.

Lebend brachte ihn der Schütze nach Hause, wobei der Umstand nicht ohne Interesse ist, dass der Vogel sich ohne alle Gegenwehr greifen und, wie ein Huhn zu Markte, ungefesselt forttragen liess; die Ursache davon zeigte sich bei der Secirung. Hofmann hielt ihn 2 Tage gefangen und trotz sorgfältiger Pflege verendete der prächtige Vogel ohne vorherige Anzeichen von Kranksein oder Schwäche. Als ich ihn abstreifte, stellte sich heraus, dass, wahrscheinlich durch die Vehemenz des Sturzes nach dem Schlusse, sein Brillenbein gebrochen und die Kammer mit gestocktem „Blute“ (St. Hubertus und seine Scharen verzeihet!)

gefüllt war, so dass es unverständlich bleibt, wie er noch mehr als 2 Tage zu leben vermochte.

Hier dessen Beschreibung:

Ober- und Unterschnabel an der Wurzel, so wie die borstenbedeckte Wachshaut grünlich, dann grauhornfarben, gegen die Spitze dunkler, von der halben Firste bis zur Spitze die oberste Hornschichte durch Reiben des Schnabels beim Reinigen an Steinen, durchgewetzt.

Klauen tief horngrau, sehr kurz und stumpf.

Liderspalte horizont.: 2.3 Ctm.

vertical.: 1.4 Ctm.

Durchmesser des zinnober- oder hellblutrothen Wulstringes an der Sclerotica, welcher die Iris knapp umkränzt, horizont.: 2.1 Ctm.

vertical.: 1.9 Ctm.

Durchm. der strohgelben Iris horizont.: 14 Mm.

vertical.: 12.5 Mm.

der blauschwarzen Pupille h.: 6.50 Mm.

v.: 6.25 Mm.

Das, für einen Raubvogel wenig convexe Hornhautsegment, die Sclerotica, liegt am Augapfel nach vorne zu etwas geneigt, flach im Kopfe ohne nennenswerth vom Augenbrauenbein überragt zu werden.

Iris und Pupille liegen nicht wie bei allen andern Raubvögeln nahe der Segmentsbasis u. unter einer starken Kristallsubstanzschichte, sondern beinahe knapp unter der Hornhaut, wesshalb das Auge, von der Seite gesehen, nicht durchscheinend ist u. stark an das der Amphibien erinnert. Es ist sohin nicht der blutrothe Wulstring allein, wodurch sich dieses Auge von dem jedes anderen, mir bekannten Vogels auffallend unterscheidet. Die Farbe der Lider ist schwarzbraun glanzlos. Der Borsten-Bart am Unterschnabel kohlschwarz, der über den Nasenlöchern an der vorderen Oberhälfte rostigschwarz mit gelblichem Fettgrunde.

Oberkopf dunkelrauchbraun, und dieser, sowie die Wangen u. Backen, letztere auffallend stärker mit kurzem schwarzgrauem Wollflaum bedeckt, zwischen dem die eigenthümlichen, kohlschwarzen, steifen, scharfgespitzten Haarfedern mit verbreiteter Basis stehen. Hinterkopf mit ebensolchen, schwarzen Federchen besetzt, welche sich hier etwas verlängern.

Die noch längeren Genickfedern schmal, lanzettförmig gespitzt, sind intensiver schwarzbraun, direct am Genicke einige Federn theils zur Längshälfte, theils über die Breitenhälfte gelblichweiss, wovon sich auch einige zum Ohre herab und um die Backen herum ziehen.

Die Kehle ist mit schwach roströthlich angeflogenen, kurzen, wolligen, nach vorn aufgeworfenen, aufstehend gestäubten, der Unterhals mit etwas helleren dergleichen und zugleich schmal verlängerten, an der Brillenbeingrube sich auch verbreiternden, schwarzbraunen Federn besetzt, wovon einige rostfarbige Spitzen tragen.

Alle Federchen des Gesichtes, der Backen, Wangen, in der Ohrengegend und jene an der Kehle sind an ihrer Basis nicht nur dunkel ockerfärbig belegt, sondern die Wolle an der Haut und diese selbst ist mit einer dünnen Kruste von derselben fettigen Farbe förmlich verklebt. Diese fettige Substanz, welche auch an den unteren Federn der Tarsen hervortritt und als schuppige Kruste zwischen den Schildern der Zehen oder Spannhäute sitzt, verhält sich gegen Wasser beinahe neutral, wogegen sie dem Aether rasch weicht. Weiteres darüber am Schlusse.

\*) 1878.

Am Kopfe stehen grosse, breite, ziemlich harte Federn, wovon die neuen an der Basis heller u. wollig, gegen die Spitzen dunkler graubraun und glatter, die alten Federn aber hellroth an Spitze und Basis, und mit diesem rostfarbigen und sich rauh anfühlenden Beschlage belegt sind, wodurch die äussersten Ränder der Fahnenbärte getrennt erscheinen.

Alle neuen Federn sind hier, wie im Allgemeinen, an den übrigen Unterkörperstellen breiter, die alten schmaler, kleiner und abgenützt.

Diese dunkleren Unterhals- und Kropffedern heben sich von der lichterem Oberbrustbefiederung scharf ab und begrenzen, ohne wie bei Alten hier einen förmlichen Kranz zu bilden, den Halsanfang am Brillenbeine.

Die Oberhalsfedern gleich unterhalb des Genickes sind stark verlängert, hollenartig, gegen den Rücken zu breiter und tief braunschwarz ohne jeden ockerfärbigen Anflug.

Brust- und Bauchfedern bis zum After, so auch die Flankenfedern erlenblattförmig breit, die neuen an der Basis heller, zu drei Viertel nach der Spitze zu dunkler, bräunlich-ashgrau, zum After hin brauner werdend, darunter manche bis zur Spitze rein ashgrau und glänzend. Die alten Federn alle gegen das Brillenbein hell ockergelb, nach unten und gegen den After zu dunkler orange gelb und stark mit Beschlag überzogen. An den Brustseiten, soweit sie die geschlossenen Flügel bedecken, ist keine Feder ockerfarbig, alle sind ashgrau und braungrau. Die alten gelben Federn, regelmässig zwischen den neuen, grauen vertheilt, nehmen an der Oberbrust die Hälfte, weiter unten ein Drittel des Raumes ein.

Die bis an die Zehen dichtbefiederten Tarsen sind mit weichen, schmalen, flaumbärtigen, röthlich und braunfärbigen Federchen besetzt.

Die Federn der Unterschenkelhosen von rost-rötherer Farbe, sind sehr kräftig, breit und dicht und reichen bis an das zweite Zehengelenk, wie bei alten Goldadlern und manchen Milanen. Auch hier sind die älteren rostiger und abgenützt.

Die Unterdeckfedern des Schwanzes sind sehr lang und reichen die vordersten davon fast bis zur Hälfte des Stosses; an der Basis bis zur zwei Drittelslänge flaumig, tragen sie breite, glänzende Schaufelspitzen, die neuen letztgewachsenen sind hellgrau, bräunlich angeflogen, die alten dunkler, roströthlich. Der Flaum der alten Federn, röthlichgrau von Farbe bis beinahe zum Kiele, präsentirt sich an allen neuen Federn auch dieses Körpertheiles rein weiss.

Der Ober Rücken ist mit lanzettförmigen, harten Federn besetzt, deren jede in braungrauem Felde eine bis zur Spitze weisse Mittelrippe zeigt, noch ohne ausgesprochen sich dort zum weissen Spitzenfleck, der Charaktermarke der alten Vögel, zu verbreiten.

Gegen den Oberhals sind sie von schwarzbrauner Farbe, während an Ober Rücken und gegen die Mitte desselben etliche davon zur einseitigen Längshälfte, andere wieder an der ganzen Hälfte fahlgelblich-einfärbig, ohne jede Spur von Ockerbeschlag weder an Fahne noch Flaum; auch der Oberhals zeigt weder an Feder noch Haut etwas von gelblicher Schmutzfarbe. Der Unterrücken unter den grossen Schulterdeckfedern bis zur Schweifwurzel ist einförmig grau braun breit befiedert.

Die Achseln ähneln dem Mittel Rücken, die Federfarbe ist jedoch gleichförmiger tiefbraun als dort und die weissen Mittelrippen der Federn kaum sichtbar. Von den grössten breiten Schulterdeckfedern sind einige

vorjährige noch rauchbraun, alle neuen aber (drei Viertel derselben sind schon dieser Art) zeigen schon das schöne Silbergrau der Fahnen mit schwarzen Spitzen.

Der zwölffedrige Stoss ist aber bereits ganz ausgefärbt, weisse Rippe, dunkel silbergrau Mitte, in Schwarz übergehende Fahnenränder an den obersten, längsten zwei Mittelfedern. Die zwei äussersten Schwanzfedern sind an der schmalen Aussenfahne sehr hell und tragen ein schmales, weissliches Band an ihren Enden. Alle die sehr breiten Innenfahnen sind etwas mehr schwarzgrau als die schmale Aussenhälfte.

Die untere Färbung aller Schwanzfedern ist ein ziemlich gleichförmiges mattes Schwarzbraun mit helleren Spitzen, wovon keine einzige ausgefranst ist, wie sonst häufig bei dieser Art. Die grossen Schwungfedern der Flügel sind durchgehends einfärbig schwarzbraun mit etwas silbergrauem Anfluge auf der schmalen Aussenfahne und gelbweisser Mittelrippe.

Das kleine Deckgefieder des Oberflügels ist hell nussbraun, an der rückwärtigen Spitzenhälfte heller und mit hellgrauen Streifen; hie und da eine einzelne Feder vom vorjährigen Kleide noch übrig, von Farbe fahl gelbweiss.

Das flache Kleingefieder des Unterflügels ist ganz von derselben Färbung. am Buge und Afterflügel stehen etliche, ganz hellgelbliche und gelblich gespitzte Federn.

Maasse von 2 Gypaëtos barbatus aus Oesterreich-Ungarn und einem aus der Schweiz.

	Junges Männchen von 1878.		Altes Weibchen von 1876.		Schweizer altes Weibchen	
	Mtr.	Centr. m/m	Mtr.	Centr. m/m	Mtr.	Centr. m/m
Oberschnabel-Länge von der Wurzel bis zur Spitze . . . . .	10	2	11	0	10	0
Oberschnabel-Länge von der mit Borsten bedeckten Wachshaut bis zur Spitze . . . . .	6	7	7	3		
Unterschnabel-Länge vom Mundwinkel bis zur Spitze . . . . .	10	0	10	3	9	9
Bart-Länge . . . . .	3	2	4	4	6	0
Mundwinkel-Abstand . . . . .	6	4	6	8	8	2
Länge des Oberschenkels . . . . .	11	8				
" des Unterschenkels . . . . .	17	5	18	0		
" der Tarsen . . . . .	9	2	10			
" " Mittelzehe ohne Klaue . . . . .	8	0	8	9	9	0
" " Klaue daran . . . . .	2	8	4	8		
" " Hinterzehe ohne Klaue . . . . .	5	0	4	0	5	5
" " Klaue daran . . . . .	3	9	4	5	4	7
" " 1. Schwungfeder (vom Buge an gemessen) . . . . .	71	9	71	8		
" " 2. " " . . . . .	78	3	78	5		
" " 3. " " . . . . .	78	7	80	0		
" " 4. " " . . . . .	76	6	77	0		
" " 5. " " . . . . .	73	1	73	5		
" " 6. " " . . . . .	62	5	64	3		
" " 2 Deckfedern des Stosses von der Steissdrüse ab gemessen . . . . .	50	0	53	5	16	
" " 4. Stossfeder . . . . .	43	2	47	0		
" " Aussenfeder des Stosses . . . . .	36	0	38	0		
Breite der mittelsten Stossdeckfeder . . . . .	8	8	9	0		
Breite der zweiten Stossfeder . . . . .	10	0	10	4		
" " äusseren Stossfeder . . . . .	7	3	8	0		
Brust-Umfang unter den Achseln durch und über die Federn . . . . .	50				5 Zoll	5 Linien
Flugweite *) . . . . .	2	62	5		8	5
Ganze Länge von dem Schnabel bis zur Schweifspitze . . . . .	1	11	0	1	15	0
Gewicht 61¼ Kilo = 12½ Pf. der Schweizer 15½ Pf.						

\*) 2 625 Meter = 8 Fuss 4 Zoll.

Des jungen Männchens:

Augenlidspalte horizontal 2.3 cm., vertical 1.4 cm.; sichtbarer, blutrother, wulstiger Ring um die Iris, Durchmesser horiz. 21 mm., vertic. 19 mm.; Durchmesser der schwefelgelben Iris horiz. 14.0 mm., vertic. 19 mm.; Durchmesser der blauschwarzen Pupille horiz. 6.5 vertic. 6.3 mm.

Eine meines Wissens in diesem Umfange speciell dem Bartgeier allein angehörige Erscheinung ist der gelbliche Schmutzanflug an sämtlichen Unterkörperfedern, für welchen man bisher theils keine genügende Erklärung fand, grossentheils aber eine solche gar nicht suchte.

Der von Dr. A. Girtanner in St. Gallen schon in der, mir vom Autor gespendeten Schrift: „Beitrag zur Naturgeschichte des Bartgeiers der Central-Alpenkette“ (Sep.-Abdr. a. d. Verh. d. St. Gallisehen naturw. Ges. 1869/70) ausgesprochene Zweifel an der Hypothese Mewes', dieser gelbliche Anflug rühre vom Baden in eisenhaltigem Wasser her, hat gewiss seine volle Berechtigung; eine positive Erklärung dafür findet sich aber auch dort nicht vor, während Andere diesen Gegenstand bloss flüchtig berührend, ohne Mewes' Ansicht zuzustimmen oder sie irgend zu entkräften.

Ich will es versuchen, dieses allerdings eigenartige Vorkommniss von einem neuen Gesichtspunkte aus zu beleuchten und halte dafür, dass diese Färbung eine Eigenheit nicht nur der alten, sondern ebenso der jungen Vögel bildet, soferne diese nur in der Freiheit leben und sich nach der ihnen eigenthümlichen Weise ernähren.

Es fehlte mir nur die Gelegenheit an Gefangenen zu beachten ob auch sie solche Färbung aufweisen oder nicht, jedoch zweifelte ich stets daran, bis dieser Zweifel jüngst zur Gewissheit, und die letztere unterm 31. December v. J. durch eine freundliche Mittheilung Girtanner's über seine zwei Gefangenen bestätigt wurde.

Für gänzlich unabhängig vom Alter des Vogels, jedoch bedingt vom Alter der Feder selbst, halte ich diesen mehr oder minder intensiven, sich rauh anführenden, rostgelben Anflug für Rückstand gemeinen Schmutzes von Fett und Blut, welchen sich der Vogel bei seinen Malzeiten, ob mit oder ohne Vorbedacht und Absicht an und in die Federn bringt.

(Schluss folgt.)

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 10. Jänner 1879.** In derselben gab der Vorsitzende, Herr v. Pelzeln, Notizen über die von Herrn v. Tschusi-Schmidhoffen im December 1878 in seinem Garten bei Hallein erlegten fünf Stück sibirische Gimpel (*Pyrrhula major*, Brehm), die ersten Individuen dieser Art, welche, so weit es bekannt wurde, bis jetzt in Oesterreich-Ungarn beobachtet worden sind. Drei Exemplare, ein Männchen und zwei Weibchen, hat Herr v. Tschusi dem kaiserl. Museum zum Geschenke gemacht, und wies Herr v. Pelzeln diese, so wie zur Vergleichung einige Exemplare anderer *Pyrrhula*-Species vor. Das kaiserl. Museum besitzt nunmehr aus der Gruppe der nordasiatischen Gimpel mit schwarzem Kopfe und weissem Bürzel (*P. major*, Brehm, *P. griseiventris*, Lafr., und *P. cineracea*, Cab.) in je mehreren Exemplaren.

Der Vorsitzende theilt weiter mit, dass Herr Weber, Badhausbesitzer in Meidling, dem Vereine durch gefällige Vermittlung des Herrn Ed. Hodek zwei von einem rothen Ara (*Sittacea chloroptera*) in der Gefangenschaft gelegte Eier zum Geschenke gemacht habe, was die Versammlung mit grossem Danke zur Kenntniss nimmt.

Hierauf hielt Herr Jos. Kolazy seinen Vortrag über „das Wandern der Vögel,“ welchen wir an anderer Stelle vollinhaltlich wiedergegeben haben.

Der Sekretär, Dr. v. Enderes, besprach sodann eingehend Altum's Forstzoologie und Russ Fremdländische Stubenvögel, welche beide Werke, wie vom Vereinspräsidenten schon in der December-Versammlung mitgetheilt worden war, von ihren Verfassern dem Vereine zum Geschenke gemacht wurden.

## Die III. ordentliche Generalversammlung

des Ornithologischen Vereines in Wien findet am Freitag den 14. Februar 1879 um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, in Wien, I., Universitätsplatz 2, statt.

### Tagesordnung:

- I. Jahresbericht für das Jahr 1878.
- II. Cassabericht für das Jahr 1878.
- III. Antrag des Ausschusses auf Genehmigung der Prüfung der Rechnung des Jahres 1878 durch die für die Reehnung pro 1877 gewählten zwei Herren Revisoren und Wahl zweier Revisoren pro 1879.
- IV. Neuwahl des ganzen Ausschusses auf die Dauer von drei Jahren.
- V. Vortrag des Herrn Ed. Hodek: „Die Geheimnisse des Thierausstopfens“, mit Vorweisung ganz und halb fertiger Präparate.

## Rechenschaftsbericht

des Ausschusses für das Jahr 1878, vorgelegt in der III. ordentlichen Generalversammlung des Ornithologischen Vereines in Wien, am 14. Februar 1879.

### Geehrte Versammlung!

Das abgelaufene Jahr, über welches wir heute zu berichten haben, hat dem Vereine ein grosses bedeutames Ereigniss gebracht: Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Kronprinz Rudolf geruhte das Protectorat unseres Vereines zu übernehmen. Es war diess Ereigniss eine Freude, die gewiss alle unsere Mitglieder, die das Streben des Vereines, seine Hoffnungen auf eine Zukunft voll ernster Arbeit aber auch voll ermuthigender Erfolge kennen, die seine Ziele zu den Ihren machen, gewiss mit uns empfanden, mit uns, die wir den Beweis huldvoller Anerkennung in tiefgefühltester Dankbarkeit begrüssen.

Wenige Wochen früher als dem Vereine die eben erwähnte hohe Auszeichnung zu Theil wurde, hatte dieser den schon lange gehegten Plan verwirklicht und die Erste Ausstellung des Vereines in einem Theile der Säle der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Scene gesetzt. Wir haben über dieses Ereigniss schon in unserem Blatte berichtet und wollen hier nur einige statistische Daten und einige Details nachholen.

Die wochenlang dauernden, vielfachen Vorarbeiten, welche dem Comité, den Herren: Gustav v. Marenzeller, Dr. Carl v. Enderes, Josef Kolazy, Director Newald, Professor Jeitteles und Fritz Zeller oblagen, waren mit dem 8. Mai geschlossen, und um 9 Uhr des Morgens, an ebendemselben Tage, wurde die Ausstellung durch Se. kaiserl. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Kronprinz Rudolf eröffnet. Die Ausstellung hatte somit unter den freundlichsten Auspicien begonnen; die huldvolle Theilnahme unseres gütigen Schutzherrn sicherte ihr die volle Sympathie der Bevölkerung unserer Stadt, und in der That strömten ihr schon am ersten Tage solche Massen Besucher zu, dass alle Räume eigentlich zu enge wurden, und alle unsere frohesten Erwartungen für die Aufnahme, die unser Unternehmen finden sollte, weit, weit übertroffen waren. Die Zahl der Besucher betrug in den sieben Tagen, welche die Ausstellung währte, weit über 22.000. An dem Unternehmen hatten sich 153 Aussteller mit einzelnen Objecten, oder mit grösseren und kleineren Collectionen betheilt. Der Katalog zählte 1064 Nummern, von denen oft einzelne ganze grössere Collectionen von hundert und mehr Gegenständen bezeichneten. Von eben solchen Collectionen, deren 22 in der Ausstellung vertreten waren, sind insbesondere eine ausgezeichnet schöne Sammlung von Exoten des Prinzen Ferdinand zu Coburg-Gotha, und eine gleiche des Dr. Carl Russ zu nennen, eine reizende Gesellschaft von einheimischen Vögeln der Herren Langer und Lehrer, die Ausstellungen der Vogelhändler Gudera, Günther, Ratschka, Lorenz, Schreiber, Präparate von Ed. Hodek, Adam, Schiestl, v. Schlag, Wilckens, Carl und Adolf Schwab, Erber, Herm. Fournes, Talsky, Will. Rowland, Spatny, Koczian; Literatur: K. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick und Carl Voigt; Käfige und Apparate von Schmerhofskey, Cervený, Nachtmann und Anderen; Raubthierfallen von Rudolf Weber. — An die oben genannte Zahl der Aussteller wurden 109 Preise ertheilt, und zwar wurden 9 mit Staatsmedaillen, 16 mit Ehrendiplomen, 43 mit Geldpreisen und 41 mit Anerkennungsdiplomen prämiirt. — Das mühevollen Amt der Preisrichter hatten, wie wir schon an anderer Stelle mittheilten, die Herren: Dr. v. Enderes, Dr. Ilg, Prof. Jeitteles, Jos. Kolazy, v. Marenzeller, Newald, v. Pelzeln, Graf Rödern, Se. Excellenz J. v. Tschudi, v. Tschusi zu Schmidhoffen, Prof. Wilckens und Fritz Zeller übernommen.

Wir nehmen hier mit Freude die Gelegenheit wahr, um diesen Herren, sowie Allen, die sich an unserer Arbeit betheiligten, den Ausstellern, den Freunden der Wissenschaft und den Gelehrten vom Fache, den Collegen in der Heimat und denen in fremden Ländern und Städten, der Journalistik Wiens, die keines unserer Ansuchen unberücksichtigt liess, Allen unseren aufrichtigsten Dank zu sagen, und sie zu versichern, dass wir uns sehr genau bewusst sind, wie viel ihr liebenswürdiges Entgegenkommen, ihre Bereitwilligkeit

und Theilnahme zu dem Gelingen dieser Ersten Ausstellung unseres Vereines beigetragen haben.

Als ein Zeichen der günstigen Aufnahme, welche die Ausstellung fand, sind unter vielen anderen Beweisen, die Geschenke zu nennen, welche sie im Gefolge hatte. So zeichnete Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser den Verein durch eine Spende von 100 fl. aus; Prinz Ferdinand zu Coburg-Gotha übersandte aus gleicher Veranlassung 40 fl. Der Aussteller Herr B. F. Voigt, Verlagsbuchhändler in Weimar, spendete dem Vereine eine Zahl von ornithologischen Werken: „Praxis der Naturgeschichte,“ „Brehm's Vogelhaus“ von Martin, „Künstliche Brut“ von Cantello-Oettel, „Der Wellensittich,“ „Die Prachtfinken“ von Goeller, „Truthühmerzucht,“ „Die Hühner und der Geflügelhof“ von Oettel, „Taubenzucht“ von Neumeister-Prütz, und „Das Rephuhn“ von Thüngen; Herr Wilh. Schneck aus Jüchen in Rheinpreussen machte dem Vereine Futternapfe für Vögel und Trinkgefässe zum Geschenk; Herr Nachtmann aus Tannwald spendete einen ausgezeichnet hübschen Transportkäfig, Herr Krach aus Salzburg einige Nistkästen mit der Bestimmung, dass der Verein dieselben in einem der öffentlichen Gärten Wiens zu geeigneter Verwendung bringen sollte, was in dem Parke der k. k. Gartenbaugesellschaft geschah.

Indem wir allen den gütigen Spendern unseren innigsten Dank sagen für ihre Gaben und für die freundliche, theilnahmvolle Gesinnung, die aus ihren Widmungen spricht, erwähnen wir noch, dass die Ausstellung einen Reingewinn von 1434 fl. 79 kr. ergeben hat.

Wenn wir das Gebiet der Ausstellung nunmehr verlassen und uns dem Berichte über die sonstige Thätigkeit des Vereines zuwenden, so müssen wir vor Allem unserer öffentlichen Monatsversammlungen gedenken, welche an dem zweiten Freitage der Monate Jänner, Februar, März, April, October, November und December abgehalten wurden. An diesen Abenden, welche dem anregenden Verkehre der Mitglieder, den kurzen Berichten des Ausschusses und belehrenden Vorträgen gewidmet sind, hatten wir eine Reihe von vortrefflichen populären Vorlesungen zu verzeichnen. Herr Ed. Hodek führte „die europäischen Raubvögel“ in Bild und Wort vor; Herr Josef Kolazy las über den „Zeisig,“ über den „Thurmfalk“ und über „Die Meisen,“ und Herr Ign. Dusek besprach „Ein Storehnest und seine Bewohner“ und in einer späteren Versammlung den „Girnitz.“ Herr Ed. Hodek hielt einen Vortrag über die ornithologische Streitfrage „Goldadler, Aquila chrysaetos — Steinadler, Aquila fulva,“ brachte ornithologische Notizen, erstattete im October einen Bericht über seine letzte Donaureise, und besprach, auf eigene Erfahrungen gestützt, „das Vorkommen des Lämmergeiers in Oesterreich-Ungarn.“ Herr A. v. Pelzeln hielt einen Vortrag „über Farbenvarietäten bei den Vögeln,“ welcher reich durch Präparate illustriert war, und Herr Prof. Jeitteles sprach in der letzten Versammlung des Jahres „über einen ausgestorbenen Vogel, von den Mascarenen,“ den er in einem alten Gemälde des holländischen Malers van Kessel vorführte, welches dem Vereine durch die besondere Güte des Herrn Consuls Dr. Gotthelf Meyer geliehen wurde.

Wenn wir die Reihe der Vorträge überblicken, so können wir wohl mit Freude und Befriedigung auf den in reicher Abwechslung gebotenen anregenden und belehrenden Stoff hinweisen, der in Behandlung kam, und

während wir uns des Bewusstseins freuen, unseren Mitgliedern manche Stunde angenehmer und sachgemässer Anregung geboten zu haben, danken wir aufrichtig und warm den Männern, die in liebenswürdigster Weise ein so grosses Opfer an Zeit und Mühe dem Vereine und seinen Zwecken brachten.

Den gleichen Dank haben wir den Mitarbeitern unserer Zeitschrift auszusprechen, ihnen, die in der Liebe zur Wissenschaft, in der Freude an den Zielen, die sie fördern helfen, unserer Redaction ein so reiches, mannigfaltiges Material zu Gebote stellten, wie es die Spalten unseres Blattes füllte und zu weiterer Verwendung heute schon bereit liegt. Wir danken ihnen die Zahl der Freunde, die „die Mittheilungen des Ornithologischen Vereines“ sich erworben haben, wir danken ihnen die erhöhte Zahl der Abonnenten, welche das letzte Vereinsjahr aufzuweisen hat, und vor Allem danken wir ihnen den freudigen Muth, in der begonnenen Arbeit fortzufahren. Unsere Zeitschrift hat bis heute den Weg durch Oesterreich, durch Nord- und Süddeutschland, nach der Schweiz, nach vielen Ländern fremder Zunge gefunden; sie ist uns ein Unterhändler, ein Dolmetsch geworden. Mehr als zwanzig Redactionen und Vereine tauschen ihre Schriften mit uns aus; wir gebieten derzeit schon über ein reiches Material fachmännischer Tagesliteratur und freuen uns, den sorgfältig gesammelten Schatz wachsen zu sehen. — Mit gleichem Eifer und gleicher Freude begrüßen wir die Gaben, die nach und nach unserer kleinen, derzeit leider noch embryonalen Bibliothek zufließen. Ausser den, gelegentlich des Berichtes über die Ausstellung erwähnten Geschenken, hat uns B. Altum mit seiner berühmten „Forstzoologie,“ und Herr Dr. Carl Russ mit dem ersten Bande seines Prachtwerkes „Die fremdländischen Stubenvögel“ beschenkt, während Herr Graf August Marschall zahlreiche Fortsetzungen seines Manuscriptes „Uebersichten über das Vorkommen von Arten der Ornis Austriaca-Hungarica in auswärtigen Vogelfaunen,“ und Herr Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen eine „Abhandlung über die Schneehühner Europas,“ sowie die „Vögel Salzburgs“, dem Vereine als Geschenk übermittelten.

Die Sammlung des Vereines wurde durch mehrere ausnehmend schöne Präparate bereichert. Herr Conservator Ernst Schauer übersandte zwei Seidenschwänze in prächtigem Gefieder, zwei Flussregenpfeifer, zwei Rohrdrosseln sammt Nest und Eiern, eine Kriekente und eine Streitschnepfe. Von Herrn Hans Neweklowsky erhielten wir einen Alpenmanerläufer, der schon auf unserer Ausstellung paradierte, einen Sägetaucher, einen Thurm Falken und ein Schneehuhn; von Herrn Oberförster Wenzel Spatny eine Sperlingseule und einen Steinkauz, und die Abbildung eines Bläss- oder Wasserhuhnes mit theilweisem Ansatz zum Albinismus, in Aquarell vortrefflich ausgeführt von Herrn Custos Carl Zenker. Herr Oberförster Bergmann in Pressbaum übersandte eine Schnepfe, an der sich ein theilweiser Ansatz zum Albinismus zeigte, und Herr Bachofen von Echt spendete dem Vereine eine weisse Rauchschwalbe.

Das ist die Inventarsvermehrung, welche der Verein in dem letzten Jahre zu verzeichnen hatte, und die die Grundlage zu der Sammlung und der Bibliothek bilden soll, welche zu freier Benützung der Mitglieder, einst in dem Locale des Vereines bereit stehen werden. Derzeit ist unsere junge Gesellschaft leider noch nicht in der Lage, über einen solchen Raum zu verfügen. Der Vereinspräsident, Herr von Pelzeln, hat mit

ausserordentlicher Freundlichkeit seit zwei Jahren die Abhaltung der Ausschusssitzungen in seiner Wohnung gestattet, unser verehrtes Ausschussmitglied, Herr J. B. Wallishauser, hat zu der bisher gewährten Vergünstigung einer 12procentigen Rückvergütung von den Druckkosten unseres Blattes, auch noch eine weitere hinzugefügt, indem er dem Archiv und Präparatenschränk des Vereines, und dem Ausschlusse zur Abhaltung seiner Sitzungen, seit jüngster Zeit, ein Locale gastfreundlich erschloss, aber im Besitze einer eigentlichen Heimat unseres Vereines sind wir noch nicht. Wir sind eben noch derzeit im Sparen begriffen, im Sammeln der Mittel, die den Verein seinem Ziele näher führen sollen.

Die Zahl unserer Mitglieder hat sich gemehrt, die unserer Abonnenten ist gewachsen; wir verfügen über ein kleines Capital, das wir in der kurzen Spanne Zeit erworben haben, seit der Verein in das Leben trat. Die Hoffnungen, die wir an diese kleinen Erfolge knüpfen, sind vielleicht grösser, als die Erfolge selbst; aber es sind dieselben Hoffnungen, mit denen der Verein vor kaum mehr als zwei Jahren, ungekannt und ungenannt, sein Wirken und Streben begann. Zunächst die Wissenschaft fördern und Wissenschaft erwerben, in Wort und Schrift zu ihr stehen wollen wir, und dann, wenn der nicht mühelos zu ebende Weg frei vor uns liegt, dann wollen wir an die Verwirklichung unseres Lieblingsplanes, an die Gründung der Volière gehen. Dieser Schritt will gut vorbedacht sein; er soll kein Experiment, sondern eine dauernde That sein, den Bewohnern Wiens eine Freude, ein Quell der Belehrung, dem Vereine ein Denkmal seiner Thätigkeit.

Die Verwirklichung dieses Zukunftsgedankens liegt in der Hand unserer verehrten Mitglieder; mögen sie treu zusammenhalten, mögen sie dem Vereine Freunde werben, ihm Förderung bringen in Wort und That, und dafür des Dankes sicher sein, den wir ihnen, im Namen der edlen Sache heute schon aussprechen, und den sie in den Erfolgen ihres Vereines, reich und dauernd finden werden.

## Rechnungs - Abschluss für das Jahr 1878.

### Einnahmen:

#### I. Ordentliche Einnahmen.

Mitgliederbeiträge:

a. von Stiftern . . . . .	10 fl. — kr.
b. Pauschalirte . . . . .	— fl. — kr.
c. Ordentliche . . . . .	237 fl. — kr.

#### II. Ausserordentliche Einnahmen.

a. Subventionen . . . . .	140 fl. — kr.
b. Nachlass an Druckkosten von Herrn Wallishauser . . . . .	102 fl. 74 kr.
c. Sonstige: Reinertrag der Ausstellung . . . . .	1434 fl. 79 kr.

Zusammen . . . . . 1924 fl. 53 kr.

Wird der Uebertrag aus dem Jahre  
1877 hinzugerechnet mit . . . . . 485 fl. 15 kr.

so ergibt sich eine Gesamt-  
Einnahme von . . . . . 2409 fl. 68 kr.

**Ausgaben:**

<b>III. Spesen für das Lokale der Monatsversammlungen:</b>	
a. Rechnung der Diener . . . . .	15 fl. — kr.
b. Saal-Miethe . . . . .	18 fl. 40 kr.
<b>IV. Stempel, Gebühren und Steuer:</b>	
a. Stempel und Gebühren . . . . .	— fl. — kr.
b. Erwerbsteuer für die „Mittheilungen“ . . . . .	24 fl. 26 kr.
<b>V. Porti, Telegramme und Commissionäre . . . . .</b>	
	26 fl. 57 kr.
<b>VI. Kanzlei-Requisiten . . . . .</b>	9 fl. 55 kr.
<b>VII. Druckkosten . . . . .</b>	884 fl. 87 kr.
<b>VIII. Diverse Ausgaben . . . . .</b>	1 fl. 50 kr.
Zusammen . . . . .	
	1010 fl. 15 kr.

Diesen Ausgaben gegenüber stehen die Einnahmen mit . . . . . 2409 fl. 68 kr. daher sieh ein Cassaübertrag auf

das Jahr 1879 mit . . . . . 1399 fl. 53 kr. herausstellt.

Wien, 31. December 1878.

<b>J. B. Wallishausser,</b> Buchführer.	<b>Aug. von Pelzeln,</b> Präsident.	<b>Fritz Zeller,</b> Cassier.
--	--	----------------------------------

**Mitglieder-Verzeichniss.****Protector.**

Se. kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Kronprinz **Rudolf.**

**Stifter.**

Se. Hoheit Prinz Ferdinand v. Coburg-Gotha in Wien, I., Seilerstätte 3.  
Herr Bachofen Adolf v. Echt, Realitätenbesitzer in Nussdorf bei Wien, Ausschussmitglied des Vereines.

**Ordentliche Mitglieder.**

Frau **Arnstein Marie**, Realitätenbesitzerin in Wien, I., Bognergasse 7.  
Herr **Bachofen v. Echt Clemens**, in Prag, Quai 331.  
„ **Barenther Oscar**, Fabriksbesitzer in Haslau bei Eger.  
Fräul. **Baron Auguste**, Lehrerin in Wien, III., Heitzgasse 32.  
Herr **Baudisch Carl**, off. Ges. der Thierhandlung Carl Baudisch und Co. in Triest.  
„ **Bergensstamm Jul**, Edler v., Privatier in Wien, II., Tempelgasse 8.  
„ **Bräunlich August**, jun., Fabriksbesitzer in Pottschach bei Gloggnitz.  
„ **Brusina Spiridon**, Universitäts-Professor in Agram.  
„ **Bujatti Moriz**, Privatier in Ober-Döbling bei Wien, Hirschengasse 40.  
„ **Capellmann Richard**, Dr., k. k. Ministerial-Sekretär in Wien, III., Ungargasse 12.  
„ **Cesar August**, Maler, in Baden bei Wien, Villa St. Genois.  
Se. Durchlaucht Fürst Josef Colloredo-Mannsfeld, k. k. geh. Rath und Kämmerer etc. etc., Wien, I., Stubenring 6.  
Herr **Dalberg Friedrich**, Freiherr von, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer in Wien, I., Wollzeile 40.  
„ **Dengler Franz**, Privatier, in Ober-Döbling, Hauptstr. 66, II. Sekretär des Vereines.  
„ **Denkstein Carl**, Notariatscandidat, Wien, Fünfhaus, Schönbrunnerstrasse 18.  
„ **Dombrowsky Raoul**, Ritter v., k. k. Hof-Forstmeister in Laxenburg bei Wien.

Herr **Dratschmiedt Friedrich**, Edler v. Mährentheim, Fabriks-Director in Adamsthal bei Brünn. \*)  
Fräul. **Dratschmiedt Marie**, Edle v. Mährentheim in Wien, I., Freyung 6.  
Herr **Du Plessis Gouret d'Epandes**, Mediziner in Wien, VIII., Alerstrasse 35.  
„ **Dušek Ignaz**, fürstl. Schwarzenberg'scher Sekretär in Wien, III., Rennweg 2.  
Se. Excellenz **Dzieduszycki Wladimir**, Graf, k. k. Geh. Rath, Gutsbesitzer in Lemberg, Theaterplatz 18\*\*).  
Frau **Eger Laura**, Edle v. Möllwald, k. k. Gymnasialdirektors-Gattin in Wien, IV., Favoritenstrasse 15.  
Herr **Elsinger Matthäus**, Präses des Thierschutzvereines in Wien, VII., Zollergasse 2.  
Frau **Enderes Aglaia**, v., Schriftstellerin in Wien, VIII., Florianigasse 46, Ausschussmitglied des Vereines.  
Herr **Enderes Carl**, Ritter v., Dr., in Wien, VIII., Florianigasse 46, I. Sekretär des Vereines, Redakteur der „Mittheilungen des Ornithol. Vereines in Wien.“  
„ **Erber Josef**, Naturalist in Wien, VII., Sigmundgasse 9  
„ **Ernst Georg**, städt. Oberlehrer in Wien, VIII., Lerchengasse 19.  
„ **Fiedler Heinrich**, Universitätsbuchhändler in Agram.  
„ **Finger Julius**, Beamter der I. österr. Sparkassa in Wien, Unter-Meidling, Hauptstrasse 63.  
„ **Finsch Otto**, Dr., in Bremen, Bredecamp 9.  
„ **Fleischmann Peter**, Erzieher Sr. Hoheit des Prinzen Ferdinand von Coburg-Gotha in Wien, I., Seilerstätte 3.  
„ **Fournes Hermann**, Kaufmann in Wien, IV., Klagbaunngasse 3, Ausschussmitglied.  
„ **Frank Joh.**, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat in Wien, I., Operngasse 6.  
„ **Frantz Wilhelm**, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat in Wien, I., Rothenturmstrasse 21.  
„ **Frick Willh.**, Oeff. Ges. der k. k. Hof-Buchhandlung Faey & Frick, Wien, III., Hauptstrasse 65.  
„ **Fröschl Rudolf**, Mediziner, VIII., Reitergasse 9.

Frau Gräfin **St. Genois-Stolberg Gabriele**, in Baden bei Wien.  
Comtesse **St. Genois Ella**, in Baden bei Wien.

Herr **St. Genois Moriz**, Graf, sen., in Baden bei Wien.  
„ **St. Genois Moriz**, Graf, jun., in Czelechowitz bei Prossnitz in Mähren.  
„ **Geyer Carl**, Oberförster in Waxenberg, Ober-Oesterreich.  
„ **Gilge, Dr. Carl**, Realitätenbesitzer, Gemeinderath, in Wien, IX., Brünmbad.  
„ **Gudera Carl**, Thier- und Naturalienhändler in Wien, I., Kolowratring 9.  
„ **Günther Josef**, Vogelhändler in Wien, IV., Hauptstrasse 2.  
„ **Hamm, Dr. Willh.**, Ritter v., k. k. Ministerialrath in Wien, IX., Währingerstrasse 1. I.  
„ **Hanf Blasius**, Pfarrer zu Mariahof in Steiermark.  
„ **Heller Dr. Vincenz**, Advokat in Hietzing, bei Wien.  
„ **Hittner, Dr. Theod.**, Ritter v., Besitzer einer Privat-Irrenanstalt in Lainz, bei Wien.  
„ **Hochstetter Theodor**, Prokurist in Hruschau, Oesterr.-Schlesien.  
„ **Hodek Ed.**, Präparator in Wien, VI., Mariabilferstrasse 51, Ausschuss-Mitglied.  
„ **Hodek Heinrich**, Zuckerfabriks-Verwalter in Sullowitz bei Lobositz in Böhmen.  
„ **Hoffmann Carl**, Fabriksbesitzer in Wien, VI., Dürergasse 3.  
„ **Hoffmann Otto**, Bergverwalter in Plavischevitz im Banat  
„ **Hohenbruck Arthur**, Freih. v., k. k. Sektionsrath in Wien, I., Am Hof 2.  
„ **Hufnagel Jos.**, prakt. Arzt in Haag, Nied.-Oesterr.  
„ **Hutten-Klingenstein Moriz**, von, Gutsbesitzer in Gross-Bossan in Ungarn.

„ **Jeitteles Ludw. Heinr.**, k. k. Professor in Wien, II., Untere Donaustrasse 13. Ausschussmitglied der Vereines.

„ **Karabaczek Dr. Franz**, Hof- und Gerichts-Advokat in Wien, Kämtnerstrasse 39.  
„ **Karl Alexander**, Hochwürdigst. Abt des Stiftes Melk, Nied.-Oesterreich.

\*) Jahresbeiträge mit 40 fl. pauschalirt.

\*\*) Jahresbeiträge mit 50 fl. pauschalirt.

- Herr Kaufmann Josef, Privatier in Wien, IV., Neumann-  
gasse 5.
- „ Keissler von, Capitän, Gutsbesitzer in Gross-Ellgut,  
Preussisch-Schlesien.
- „ Kermenič Amelius, k. k. Beamter in Wien, VIII., Josef-  
städterstrasse 6.
- „ Kölbl Carl, k. k. Custosadjunkt, Wien, I., Josefplatz, k  
k. zoolog. Hofmuseum.
- „ Kolazy Josef, k. k. Ministerial-Beamter in Wien, VI.,  
Kaunitzgasse 6. B., Aussch. Mitgl. d. Ver.
- „ Krause Oswald, Gutsverwalter in Damasko, per Bahnhof  
Rowersdorf.
- „ Künstler Gust. Adolf, Hausbesitzer in Wien, IX., Sobiesky-  
gasse 25.
- „ Kunwald Dr. Ludwig, Hof- und Gerichts-Advokat in Wien,  
I., Fleischmarkt 12.
- „ Kuschel Paul, Lehrer in Wien, I., Weihburggasse 14.
- „ Lehner Friedrich, Kaufmann in Wien, VIII., Lederer-  
gasse 28.
- „ Lorenz Dr. J. B., Ritter von Liburnau, k. k. Ministerial-  
rath, in Wien, III., Beatrixgasse 32.
- „ Mannsfeld, Hieron. Graf, Excellenz, k. k. Ackerbau-  
Minister, geh. Rath etc. in Wien<sup>\*)</sup>.
- „ Marenzeller Emil, Eller v., k. k. Custos-Adjunkt in Wien,  
I., Domergasse 1.
- „ Marenzeller Gustav, Edler v., k. k. Ministerialrath, in  
Wien, VII., Kirchengasse 10. Erster Vicepräsident des  
Vereines.
- „ Marschall August, Graf, in Wien, Meidling, Schönbrunner-  
Hauptstrasse Nr. 152.
- „ Mayerhofer Carl, k. k. Hofopern-Sänger in Wien,  
I., Elisabethstrasse 3.
- „ Meissl Joh., Städt. Oberlehrer in Wien, X., Keplerplatz 7.
- „ Meyer, Dr. A. B., Director des könig. zoolog. Hofmuseums  
zu Dresden.
- „ Micklitz Robert, k. k. Ministerialrath und Oesterr. Ober-  
landforstmeister, Wien, VII., Lindengasse 2.
- „ Müller B., Forstinspector in Carlsbad.
- „ Nadenius, Dr. J. J., k. k. Beamter, in Döbling, Neu-  
gasse 6.
- „ Newald Johann, k. k. Director, in Wien, IX., Beethoven-  
gasse 8. Anschluss-Mitglied.
- „ Neweklowsky Hans, Oeconomie - Schätzungsreferent, in  
Lilienfeld, Nieder-Oesterreich.
- „ Pallisch Carl, Ingenieur der fürstl. Liechtenstein'schen  
Cellulosefabrik in Stuppach, bei Gloggnitz, in Nieder-Oester-  
reich.
- „ Pelzel August v., k. k. Custos am zoolog. Hofmuseum,  
in Wien, I., Wipplingerstrasse 18. Vereinspräsident und  
Redakteur der „Mitth. d. Ornith. Ver. in Wien.“
- „ Pollak Leander, Hochw. Hofmeister des Stiftes Melk in  
Wien, I., Schottengasse 5.
- „ Reisner-Collmann Carl, Marquis, Realitätenbesitzer in  
Wien, III., Reisnerstrasse 11.
- „ Rödern Erdmann, Graf, in Breslau.
- Herr Rogenhofer Alois, k. k. Custos am zoolog. Hofmuseum,  
Wien, VIII., Josefstädterstrasse 19, Ausschussmitglied d. V.
- „ Rowland William, Oberforstmeister in Arva-Várallya, Ober-  
Ungarn.
- „ Rupp G., k. k. Beamter, Wien, II., Obere Angarten-  
strasse 46.
- „ Russ, Dr. Carl, Schriftsteller, Redacteur der „Gefiederten  
Welt“ und „Isis“ in Steglitz bei Berlin.
- „ Schalk, Dr. Carl, in Wien, VII., Burggasse 83.
- „ Schauer Ernst, Conservator in Pieniaki bei Brody in  
Galizien.
- „ Scheifer Carl Anton, Fabrikant in Teltsch in Mähren.
- „ Schlechtendal E. v., königl. Regierungsrath in Merseburg  
a. d. Saale
- „ Schmid Daniel, Kaufmann in Wien, I., Schotteng. 3.
- „ Schön Alexander, k. k. Menagerie-Inspector in Schönbrunn  
bei Wien.
- „ Schramek A., Kaufmann und Hauseigenthümer, VII.,  
Stiftgasse 11.
- „ Schreckinger-Neudenberg Julius, Freiherr v., k. k.  
Sectionschef in Wien, I., Wollzeile 28.
- „ Schwab Adolf, Apotheker zu Mistek in Mähren.
- „ Schwab Erasmus, Dr., Gymnasialdirector in Wien, VI.,  
Mariahilferstrasse 73.
- „ Sedlitzky Wenzel, Dr., k. k. Hof-Apotheker in  
Salzburg.
- „ Spatny Wenzel, fürstl. Fasanenjäger zu Ohrad bei Frauen-  
berg in Böhmen.
- „ Steindachner Franz, Dr., Director des k. k. zoolog. Hof-  
Museums in Wien, I., Kohlmarkt 20.
- „ Talsky Josef, technischer Lehrer in Neutitschein in  
Mähren.
- „ Taussig Adolf, Schriftsteller, Herausgeber der „Wiener Haus-  
frauen Zeitung“, I., Salvatorgasse 6.
- „ Teitelbaum Nicolaus, Banquier, Wien, IV., obere Allee-  
gasse 1 A
- „ Tschudi J. J. v., Excellenz, ausserordentlicher Gesandter  
und bevollmächtigter Minister der Schweizer Eidgenossen-  
schaft in Wien, I., Krugerstrasse 13, II. Vice-Präsident des  
Vereines.
- „ Tschusi zu Schm'dhoffen Victor, Ritt. v., Realitäten-  
besitzer, auf Villa Tannenhof bei Hallein in Salzburg.
- „ Ulbricht Carl, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, I.,  
Jasomirgottgasse 8, Aussch. Mitgl. des Vereines.
- „ Wagner Friedrich, Prokurist des Wiener Handels- und  
Approvisionnement-Vereines in Währing.
- „ Wallishausser J. B., k. k. Hoftheater-Buchdruckerei-  
besitzer in Wien, VIII., Lenaugasse 19, Aussch. Mitgl. d. V.
- Fräul. Werner Victorine in St. Pölten, Niederösterreich.
- Herr Widhalm Moriz, Prokurist der Firma A. Fröchl in Sim-  
mering nächst Wien
- „ Wodzicki Casimir, Graf zu Olejow in Galizien.
- „ Wondrak Franz, k. k. Forstrath in Liuz.
- „ Zecha Julius, Beamter der I. österr. Sparkassa, Ober-  
Döbling, Herrengasse 23.
- „ Zeller Fritz, Kaufmann in Wien, II., Untere Donau-  
strasse 13, Cassier des Vereines.

\*) Jahresbeiträge mit 40 fl. pauschalirt.

## Marquis von Tweeddale †.

Die Ornithologie hat einen schweren Verlust erlitten durch den am 29. December 1878 erfolgten Tod von Arthur Marquis von Tweeddale (früher Lord Walden). Der Verstorbene war Präsident der Zoologischen Gesellschaft in London, und seine zahlreichen ornithologischen Arbeiten, worunter insbesondere jene über die Vögel von Celebes und den Philippinen hervorzuheben sind, haben den grössten Werth für die Wissenschaft.

A. Graf zur Lippe's

**Landwirthschafts - Kalender.**I. Theil in Lwd. 1 M. 50 Pf. Taschen-Notiz-  
oder in Leder 2 M. — Pf. Kalender.

II. Theil.

**Buchführungs - Kalender.**

cart. (apart) 1 Mark.

In Leinwand 2 M. 50 Pf. I. und II. Theil zusammen.  
oder in Leder 3 M. — Pf.Literaturberichte gratis und franco, Jedem, der sie mit Postkarte verlangt, desgl.  
Probenummern meiner Fachzeitungen.**Hugo Voigt** in Leipzig,

Buchhandlung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen.

43 Nürnberger-Strasse.

**Julius Häger, St. Andreasberg a. Harz**(geborener Andreasberger) züchtet seit 18 Jahren die  
edelsten**Kanarienvögel.**

Erste Prämien, ehrendste Dankschreiben.

Käfige, Sommerrübsamen billigst. Preisverzeichniss  
franco gratis.**Abonnements-Einladung.**Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“  
in München begannen am 1. Januar 1879 ihren 4. Jahr-  
gang. Unter einer wissenschaftlichen Redaktion und  
unterstützt von namhaften Praktikern sind sie eines  
der hervorragendsten deutschen Fachblätter im Ge-  
biete der Geflügelzucht, des Bri-fraubensports und der  
Stubenvögel-Cultur geworden. Zwölf deutsche Geflügel-  
züchter-Vereine haben sie zu ihrem Organ erklärt.Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“  
erscheinen in München monatlich zweimal, am 1. u.  
15. jeden Monats, in regelmässig 8 Quartseiten und  
kosten ganzjährig 2 Mark und halbjährig 1 Mark.  
Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen  
an. Gegen Einsendung von 80 Pfennigen für das Jahr  
erfolgt Post-Streifbandsendung durch die Expedition,  
Neuhäuserstrasse 3.Inserate, 20 Pfennige die einmal gespaltene Petit-  
zeile, erhalten weiteste Verbreitung.Redaction, Verlag und Expedition der „Süddeutschen  
Blätter für Geflügelzucht“ in München.

In meinem Selbstverlage ist Ende Jänner erschienen:

**„Die Vogelwelt“.**Zeitschrift über Vogelschutz, Zucht von ausl.  
Sing- und Schmuckvögeln, insbesondere von  
Harzer Canarien und über Geflügelzucht.

Monatlich eine Nummer.

Preis jährlich 2 Mk. bei frankirter Zusendung.

Probenummern auf sofortiges Verlangen gratis.

**Carl Ritsert, Heilbronn.**

Seit Januar 1878 erscheint:

**Der Thierfreund,**

Organ des Wiener Thierschutzvereines,

redigirt von **Dr. Carl von Enderes,**anstatt wie vorher monatlich einmal  $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$  Bogen in Octav, in dem mehr als  
doppelten Umfange von einem ganzen Bogen in Quart, überdiess in eleganter  
typografischer und sonstiger äusserer Ausstattung.Das Abonnement wurde trotzdem nicht erhöht, und beträgt nach wie  
vor **inclus. Francozusendung nur 1 fl. öst. W. = 2 Mark jährlich.**Der Thierfreund hat die Aufgabe seinen Lesern in anregender und  
unterhaltender Form Belehrung über das Leben der Thiere, ihr Wesen, ihre  
Eigenthümlichkeiten, und ihr Wechselverhältniss mit dem Menschen zu bieten,  
und die Bestrebungen des Thierschutzvereines, sowie die Resultate seiner  
Thätigkeit eingehend zu erörtern und zu veröffentlichen.Annoncen finden durch den Thierfreund die weiteste Verbreitung in  
allen civilisirten Ländern der Welt, da dieses Blatt theils in den Vereinslokalen  
einiger hundert Thierschutzvereine aufliegt, theils unter den Mitgliedern der-  
selben circulirt, und werden mit 6 kr. = 12 Pfg. für den Raum der 3spaltigen  
Nonpareilzeile berechnet.Abonnements und Inserate werden aufgenommen sowohl in der  
Kanzlei des Wiener Thierschutzvereines, Stadt, Johannesgasse 4, Parterre  
links, von 4—6 Uhr Nachmittags, als auch in derk. k. Hofbuchhandlung von Faesy & Frick,  
Wien, Graben Nr. 27.**Abonnements-Einladung.**

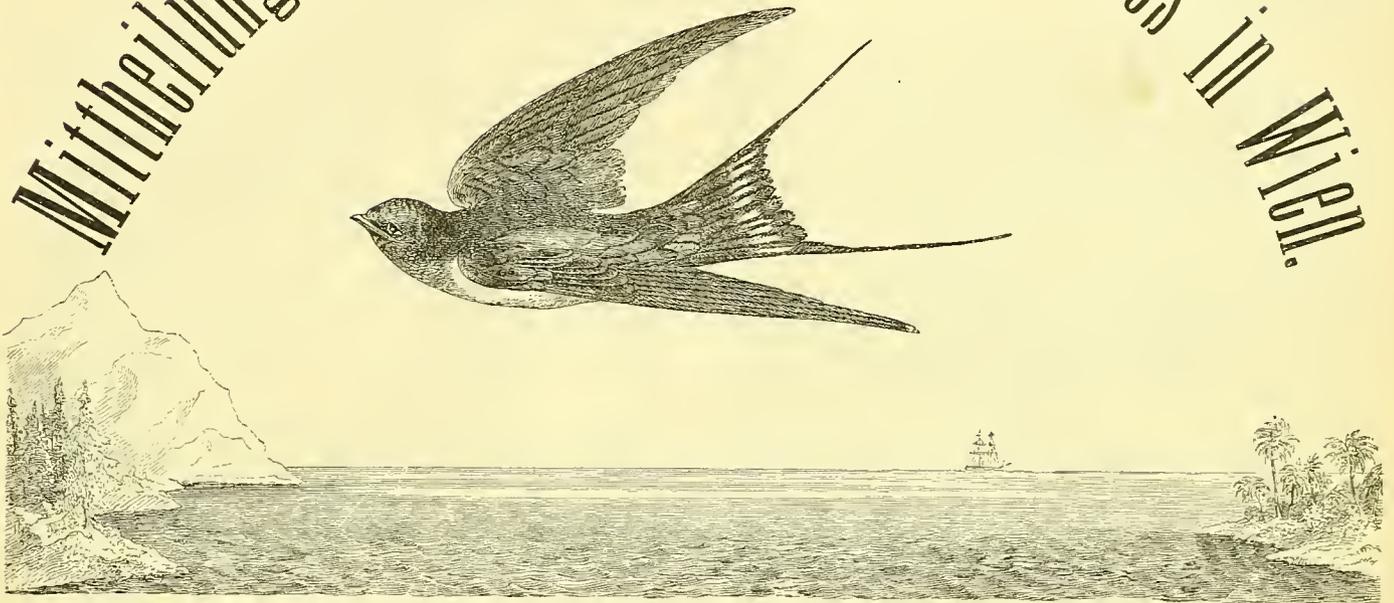
Die Zeitschrift

**Wiener Blätter für Geflügelzucht, Vogel-  
kunde und Zoologie,**erscheint in Wien am 3ten, 11ten, 19ten und 27ten eines jeden  
Monats in Grossformat bis 12 Seiten stark und beträgt der Abonne-  
mentspreis:pr. Jahr fl. 7 oder 12 M., pr.  $\frac{1}{2}$  Jahr fl. 3.50 oder 6 M.,  
pr.  $\frac{1}{4}$  Jahr fl. 1.75 oder 3 M.Halbjährige Abonnenten haben jedes Vierteljahr ein Inserat  
bis zu 20 Zeilen in der viermal gespaltenen Seite frei.Die Zeitschrift veröffentlicht alle auf dem Gebiete der Ge-  
flügelzucht bekannt werdenden Erscheinungen, so wie Belehrendes  
über Zucht und Pflege, ist ein zuverlässiger Rathgeber für Vogel-  
liebhaber und Thiergärten, so wie ein neutrales Organ für alle  
Geflügelzüchter-, Vogel- und Thierschutzvereine, Förderer des  
Brieffraubensportes und dessen Einführung in Oesterreich-Ungarn.Rathgeber, zuverlässiges Organ für den Geflügel-, Vogel-  
und Thierhandel zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Auslande.  
In seiner einfach gehaltenen Sprache verständlich und anregend  
für den Laien und interessant durch jeden Monat beigegebene  
Gratisillustration.Inserate, welche wir pr. 4gespaltene Zeile mit 5 kr. oder  
10 Pfen. berechnen, erhalten die weiteste Verbreitung, da die  
Zeitschrift allen Gutsbesitzern in Oesterreich-Ungarn und den  
deutschen Geflügelzüchter-Vereinen zugeht und an uns geeignet  
erscheinenden öffentlichen Localen aufgelegt wird.Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die bereits erschie-  
nenen Nummern, so weit der Vorrath reicht, nachgeliefert.Den Abonnementsbetrag bitten wir ergebens uns per Post-  
anweisung oder in Briefmarken einzusenden.

Die Redaction und Expedition:

Wien, Leopoldstadt, Grosse Stadtgutgasse 28.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

März.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

**Inhalt:** „Fünfzehn Tage auf der Donau.“ Auszüge aus diesem Werke Seiner k. u. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln. — Lämmergeier (*Gypaëtus barbatus*, Cav.) in Oesterreich-Ungarn erlegt. (Schluss). Von Eduard Hodek. — Betrachtungen über die Rohrdommel. Von Ernst Schaner. — Einige Bemerkungen über unsere Rothgipfel. Von Viet. Ritt. v. Tschusi zu Schmidhoffen. — Vereinsangelegenheiten. — Von fremden Vereinen. — Allerlei. Aus dem Elsass. Von Graf Pöcchi. — Von dem Steinröbel und von einem weissen Staar. Von Ernst Richter. — Literarisches. — Inserate.

„Fünfzehn Tage auf der Donau.“

Auszüge aus diesem Werke Seiner k. u. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln.

V.

Ausflug nach der Fruška-Gora.

(Achter Tag.)

In den ersten Morgenstunden verliessen wir unsere Cabinen und eilten nach rasch eingenommenem Frühstück den Dampfer zu verlassen. Den Abend schon vor unserer Ankunft war der Capitän gezwungen, an der Landungsbrücke, wo er anderen Lloyd-Dampfern im Wege stand, den Platz zu räumen und eine Strecke stromaufwärts hinter das Dorf zu fahren, um dort vor Anker zu gehen; auch für uns war es viel angenehmer, denn die nächste Umgebung unserer Behausung war nun eine ruhigere und von Menschen viel weniger besuchte. Aus Brettern wurde zur bequemeren Verbindung des Dampfers mit dem Ufer eine Brücke gebaut. Unsere nächste Nachbarschaft bildete eine Wiese, von welcher aus man noch eine kurze Strecke auf einem Pfade bis zur Straße an den letzten Häusern des Dorfes

gehen musste, wo uns von nun an immer unsere Wagen erwarteten.

An diesem Tage brachen wir zu verschiedenen Stunden auf; Jeder theilte es sich so ein, wie er es eben wollte. Mein Schwager und ich waren, was das edle Waidwerk betrifft, die Fleissigsten unserer Gesellschaft. wir verliessen zur selben Stunde, noch um vieles zu früh, den Dampfer und gingen dann am Ufer umher, denn die Bauernwagen hatten sich verspätet, im Sonntage und im griechischen Osterfeste eine Entschuldigung suchend. Der Tag war herrlich, aber schon in den ersten Morgenstunden herrschte eine gewaltige Hitze und mit einiger Besorgniss dachten wir an die qualvollen Mittagsstunden.

Brehm und Homeyer wollten sich an diesem Tage ebenfalls von einander trennen und in verschiedenen Richtungen ihre Nachforschungen pflegen. Ersterer hatte am Tage vorher mit geübtem Auge in grosser Entfernung, am Gipfel eines bewaldeten Hügelns eine malerisch schöne Felsenpartie entdeckt und auf derselben eine grosse Menge Geier und Adler wahrge-

nommen, welche sich daselbst sonnten und nach vollendeter Mahlzeit ihr Gefieder emsig putzten. Dahin bat er Grafen Chotek eilen zu dürfen, um sich mit Laub, so gut es eben ginge, ein kleines Versteck zu errichten und den Raubthieren ein Zicklein zum Frasse vorzulegen. Grosse Hoffnungen setzte er auf dieses Unternehmen, wir Alle waren neugierig, ob es ihm gelingen würde.

Homeyer hatte die Absicht, diesen Tag vollkommen den kleineren Vogelgattungen zu widmen und zugleich etwas der Ruhe zu pflegen. Es war sein Plan, in der nächsten Umgebung unseres Dampfers in den Weinbergen und umliegenden Vorgebirgen umherzustreifen. Bombelles wollte abermals zu seinem vermeintlichen Geierhorste gehen und sein Glück von neuem versuchen.

Mein Schwager und ich fuhren jeder in einem Bauernwagen anfänglich in derselben Richtung, Eimer hinter dem Andern. Zuerst führte uns der Weg stromaufwärts auf der sogenannten Hauptstrasse, einem schlecht geschotterten, holperigen Baue vom Character höchstens eines Bauernweges. Am rechten Donauufer fiel rechts von uns die Lehne des Berges in einzelne Wiesen gegen den Strom ab, links erhoben sich Abhänge mit Weinbergen bewachsen und mit einzelnen herrlich blühenden Obstbäumen geschmückt. In der nächsten Umgebung der Strasse bemerkte ich viele Grünlinge, Graumannern, Bachstelzen, rothrückige Würger, verschiedene Silvien, auf den Wiesen auch Grünspechte und Wendebälse.

Nach einer Fahrt von ungefähr einer starken halben Stunde gelangten wir in ein Dorf; links von uns zeigte sich ein tief eingeschnittenes, von unbewaldeten Lehnen begränztes Thal in der Richtung gegen das Innere des Landes zu. Dort trennten wir uns. Mein Schwager fuhr noch ein gutes Stück Weges weiter, um erst in das nächste Thal einzubiegen, ich fuhr durch das Dorf längs einem reissend fliessenden Gebirgsbächlein der Fruška-Gora zu.

Ein ausserordentlich schlechter Weg führte mich durch eine reizende Gegend von Weingebirgen, Wiesen, einzelnen kleineren Felspartien, schroffen lehmigen Abhängen, geziert mit Obstbäumen aller Art, darunter auch Mandelbäumen, dem Rande der Wälder zu. Nach etwa wieder einer halben Stunde waren die kahlen Vorgebirge hinter mir und ich drang in das Innere der Gebirgsthäler ein.

Anfänglich ging es in einem von Wäldern begränzten und durch Waldwiesen geschmückten Thale in gerader Richtung weiter, dann bogen wir rechts ab und nun begann ähnlich dem gestern beschriebenen Wege eine steile Bergpartie. Nach einer kleinen halben Stunde wurden die Abhänge selbst den slawonischen Pferden zu senkrecht, sie keuchten immer mehr und mehr und blieben alle Augenblicke stehen. Je holperiger der Weg wurde, desto lauter krachte der Wagen in allen seinen Fugen und endlich gingen einzelne Bestandtheile desselben buchstäblich aus dem Leime. Zu warten, bis das Fuhrwerk wieder in Ordnung gebracht und alle gebrochenen Bestandtheile desselben durch Stricke, wie diess daselbst immer der Fall ist, zusammengebunden würden, war mir zu langweilig und wollte ich keinen Augenblick Zeit verlieren. Ich beschloss daher, bloss mit meinem Jäger und dem dortigen ausserordentlich geschickten Förster den ganzen Weg zu Fuss zurückzulegen.

Nun begann ein guter ausgiebiger Marsch. Zwei und einhalb Stunden brauchte ich zu einem Wege, den der Jäger auf drei Stunden geschätzt hatte. Der Gedanke an den Adlerhorst, der meiner dort wartete, beschleunigte meine Schritte und rasch klotzten wir die steilen Lehnen empor. Der Weg war auffallend schön; er führte uns durch die wundervollsten Buchenwälder mit dichtem Unterwuchse geziert und von Zeit zu Zeit unterbrochen von einzelnen mächtigen durch dürre Aeste geschmückten Eichen. Ueber sumpfige Waldwiesen, die mich lebhaft an die höheren Theile des Wiener Waldes und selbst einzelne Partien unserer Alpen erinnerten, über reissend fliessende Gebirgsbächlein und durch enge Waldthäler ging es bergauf und bergab rasch vorwärts. Nur hie und da bot sich ein freier Ausblick, und dann lagen die Waldgebirge wundervoll zu unseren Füssen. Von ornithologisch Interessantem, so fleissig ich auch umherblickte, bemerkte ich gar nichts. Pirole, Kukuke in der Thallsohle, noch einige Wiedehöpfe, weiter oben nur Buchfinken, Ammerlinge und die gewöhnlichsten Sänger belebten den Wald. Ein rother Milan strich leichten Fluges neben mir von einer Eiche ab und einzelne kleinere Falken kreisten in den Lüften. In den Morgenstunden schienen die Adler und Geier in weitere Gegenden auf Raub ausgegangen zu sein, denn ich bemerkte zu meinem grossen Erstaunen nicht einen einzigen derselben.

Endlich schimmerte es licht zwischen den Stämmen der Bäume hindurch, wir näherten uns dem Kamm des Berges. Als wir ihn endlich erreicht hatten, sagte mir der Förster, dass wir auf der höchsten Wasserscheide des Fruška-Gora-Gebirges seien. Ein weiter Weg, die sogenannte Prinz Eugen-Strasse, führt über den ganzen in ziemlich gleicher Höhe fortlaufenden Kamm der grossen Gebirgskette. Der Held der Türkenkriege soll diesen Weg benützt haben, um mit seinen Truppen gedeckt nach Karlowitz marschiren zu können.

Im weichen Kothe der Strasse bemerkte ich die noch ganz frischen Fährten zweier sehr starker Wölfe; diese konnten höchstens zwei oder drei Stunden vor uns denselben Weg eingeschlagen haben. Nebeneinander führten die Fussstapfen ganz in derselben Richtung, der wir folgen mussten, auf demselben Wege fort und erst nach einer Viertelstunde ungefähr schienen die beiden Raubthiere in das Gehölz hineingesprungen zu sein. Der Jäger erzählte mir, dass die Wölfe in diesem Gebirge leider sehr häufig vorkommen und unter Hoch- und Rehwild grossen Schaden anrichten. Die Schwierigkeit, sie hier im Gebirge zu jagen, schien nach meiner Ueberzeugung fast an Unmöglichkeit zu gränzen, und daher fand ich es sehr begreiflich, dass es den gräflichen Jägern nur sehr selten gelingt, Wölfe zu erbeuten.

Von einer kleinen freiliegenden Waldwiese, um die herum nur niedere Gebüsche standen, bot sich uns eine wundervolle Aussicht. Ich habe noch selten in meinem Leben ein schöneres Panorama gesehen, und unvergesslich hat sich mir dieser Morgen im Gedächtnisse eingegraben. Nach beiden Seiten konnten wir die vielen verzweigten Waldthäler, Hügel und Kuppen des Fruška-Gora-Gebirges überblicken, wie sie staffelförmig von unserem Standpunkte aus gegen die beiderseitigen Ebenen abfielen, nördlich nach dem schmalen Streifen der unbewaldeten Ebene folgte das breite von vielen Inseln unterbrochene Band der Donau, das hier nach

Westen und Osten sich weit fortschlängelt. Am entgegengesetzten Ufer bemerkten wir die herrlichen ungarischen Auen und noch weiter die riesige ungarische Tiefebene, die wie ein Meer sich wölbte und endlich unseren Blicken entschwand, mit Himmel und Wolken verschwimmend.

Wie eine Landkarte überblickten wir das südliche Ungarn, blau erscheinende Sümpfe wechselten mit den grünen Streifen der Felder, mit den goldenen Sandhaiden und in Gestalt einzelner weisser Punkte traten die Dörfer hervor. Südlich von uns lag zu unseren Flüssen die schmale Save-Ebene, in deren Mitte sich die breite Save in vielen Krümmungen dahinzog. Im Süd-Osten erhoben sich die herrlichen serbischen Gebirge mit ihren unzähligen Kuppen und Spitzen, südwestlich bemerkten wir die wundervoll schönen, schon ganz den Hochgebirgs-Charakter tragenden Gebirge Bosniens. In blauem Dufte erschienen uns diese an Naturschönheiten so reichen und wegen ihrer pittoresken Formen so überaus schönen Alpen der Balkan-Halbinsel.

Lebhaft erinnerte mich diese Gegend an die noch imposanteren Gebirge Albanien, Montenegros und Dalmatiens; lange blieb ich auf diesem Punkte, die herrliche Aussicht geniessend. Der Förster erklärte mir ganz deutlich die einzelnen Namen der Berge, zeigte mir die Stelle, wo das serbische Šabac und wo die Residenz dieses Fürstenthumes, nämlich Belgrad, liegt. Der Berg, welcher neben dieser Stadt sich erhebt, zeichnet sich schon von weitem durch seine markante Form aus. Der Förster erzählte mir, dass man während des serbisch-türkischen Krieges bis hierher ganz deutlich den Donner der Kanonen hören konnte.

Nach einer Rast setzten wir unseren Weg fort, um zu einem Horste des sogenannten Goldadlers zu gelangen. Beständig ging es auf dem Kamme des Gebirges zwischen dichten Gebüsch fort, bis mir der Jäger nach einiger Zeit sagte, dass wir rechts, also gegen den nördlichen Abhang wieder einbiegen müssten. Ich wusste nicht, was die Jäger hier Goldadler nennen, ich dachte daher an den aquila chrysaetos und war schon sehr gespannt, den Vogel, den ich nur in seiner Winterherberge kennen gelernt hatte, am Horste zu beobachten.

Ein schmaler Fusspfad zwischen steilen mit Hochwald bewachsenen Lehnen führte uns in ein stilles Waldthal; an einem reizend gelegenen Punkte stand auf einer auffallend niederen Eiche ein mächtiger Adlerhorst. Ich schlich mich unter denselben, doch jeder Versuch den Bewohner herauszujagen, blieb vergeblich, er war nicht zu Hause. Ich setzte mich in die eigens schon früher vorgerichtete Hütte, deren wahrscheinlich zu kunstvoller Bau den Adler verschuecht hatte.

Nach einer halben Stunde kamen die beiden Adler herbei und kreisten ängstlich rufend umher; sie hatten mich bemerkt. Ich wollte bleiben und warten, ob sie sich nicht beruhigen, sie waren jedoch zu gründlich scheu geworden, als dass ich hätte hoffen dürfen, dass sie sich mir bis auf Schlussweite nähern würden. An dem einen konnte ich deutlich den Kaiseradler-Typus unterscheiden und wusste nun, dass alle jene Adler, die von den Jägern in dieser Gegend Goldadler genannt werden, nicht der aquila chrysaetos, sondern der hier ziemlich häufig vorkommende aquila imperialis seien.

Es war zum ersten Male, dass ich zum Horste dieses südländischen und unstreitig zugleich schönsten unter den grossen Adlern gelangte und mit grossem Kummer verliess ich ihn, nachdem ich mich überzeugt hatte, dass alle Mühe verloren sei.

Ich eilte wieder die Lehne empor auf den Kamm des Gebirges. Mittlerweile waren die Wagen nachgekommen; die Kutscher hatten die Havarien hergestellt und von neuem versuchten wir es auf dem elenden Wege die steile Berglehne hinabzufahren. Nach einer Stunde etwa, die wir die Kreuz und Quere auf dem Kamme und über Kuppen der wundervollsten Waldgebirge herumgefahren waren, befahl der Förster dem Kutscher zu halten und abermals drang ich in einen hochstämmigen Buchenwald ein. Ein ganz eben fortlaufender Fussessteig führte mich in einen feuchten mit üppigem Graswuchse bedeckten Hochwald, der aus imposant grossen Buchen und Eichen bestand, unter denen sich Weissdorngebüsch erhoben. Kleine Bäche und Wasserriegen plätscherten lustig zwischen den Steinen thalabwärts und zwischen den Bäumen hindurch hatten wir einen schmalen Ausblick in der Richtung gegen die ungarische Ebene zu und unter uns in ein tiefes Waldthal.

Auf einer mächtigen Buche stand in deren höchsten Zweigen der Horst eines Seeadlers; es war der einzige, den ich selbst im Gebirge beobachten konnte. Auch hier in der Fruška-Gora gehört es zu den Seltenheiten, dass sich der Seeadler von den Auen der Donau hinweg in die Gebirge zieht. Warum es diesen zwei, drei Pärchen, die ich und meine Gefährten in der Fruška-Gora am Horste fanden, einfiel die wundervollen Auen zu verlassen und von dem Strome, aus ihrem Jagdrevier hinwegzuziehen, begreife ich nicht. Die Donau und ihre Auwälder bieten dem Seeadler Alles, was er braucht, und selbst die im Gebirge horstenden Adler streichen jedesmal, wenn sie ihren Jungen Nahrung bringen wollen, bis zum Strome herab.

... Nach einer Fahrt von einer halben Stunde, die uns über steile Lehnen bergauf, bergab und über schattig bewaldete Kuppen führte, gelangten wir auf die kegelförmige Spitze eines mit lichten Eichenwäldern besetzten Berges. Dort wurde Halt gemacht und ich ging, nur vom Förster begleitet, auf die westliche Lehne dieser Höhe. An einem steilen, mit von der Sonne verbranntem Grase besetzten Abhange kletterten wir langsam hinab. Einige hundert Fuss unter uns lag eine schmale saftige Waldwiese, durch welche sich ein laut plätscherndes Bächlein schlängelte. Auf der gegenüberliegenden Seite dieses freien Platzes erhob sich eine sehr jäh aufsteigende hohe Gebirgslehne, die mit jungen Eichen- und Buchenwäldern besetzt war. In ihrer halben Höhe ragte ein hoher, mächtiger, vielleicht Jahrhunderte alter Birnbaum hervor, auf dessen oberen dünnen Aesten der mächtige Horst eines Kuttengeiers stand. Von unserem Standplatze auf dem ihr gegenüberliegenden Abhange konnten wir den Kopf des mächtigen Vogels mit dem Fernglase genau betrachten und alle Bewegungen desselben verfolgen; er lag flach im Horste, den Kopf von der Hitze ermüdet herabsenkend. Ich setzte mich einen Augenblick nieder, um auszuruhen, denn die mereträgliche Mittagshitze hatte uns schon ziemlich müde gemacht.

Nach wenigen Augenblicken richtete sich der Kuttengeier empor, blickte aufmerksam zurück und verliess seinen Horst, um rasch niedrig oberhalb des Baches aus dem Thale hinauszuziehen. Kaum war der

Vogel unseren Blicken entschwunden, als ein zweiter, viel mächtigerer Geier, offenbar das Weibchen, von der entgegengesetzten Richtung direct dem Horste zustrich, sich auf den Rand desselben setzte, um langsam und unbeholfen, zur Bebrütung der Eier hineinzuhüpfen.

Darauf hin brachen wir auf, eilten raschen Schrittes die Lehne hinab über die Waldwiese und begannen den gegenüberliegenden Berg emporzusteigen. Nach einer Viertelstunde ungefähr hatten wir den mächtigen Birnbaum erreicht; er stand auf einer so steilen Lehne, dass man vielleicht hundert Gänge von demselben von oben frei in das Innere des Horstes hineinblicken konnte. Auf der einen Seite des Baumes befand sich eine kleine, mit Weissdorngebüsch besetzte Blösse, auf der anderen bemerkten wir ebenfalls wenige Schritte vom Horste eine Waldwiese, durch die sich eine plätschernde Wasserrinne zog. Da wir den Vogel weder abstreichen gesehen noch gehört hatten, wussten wir sicher, dass er in seiner Behausung sei und ich suchte mir daher einen guten Standplatz aus, um mit der Büchse auf ihn zu feuern, falls er sich nach dem ersten Geräusche erheben würde. Zehn Minuten mag es wohl gedauert haben, dass ich das Gewehr im Anschlage, so unbeweglich stand.

Brechen von Aesten, Rufen, Schlagen mit dem Hirschfänger an den Stamm des Baumes und Emporwerfen von Holzklötzen, alles dies blieb vergeblich, der träge Vogel rührte sich nicht. Mein Jagdfieber hatte so zugenommen, dass ich genöthigt war, so rasch als möglich eine Entscheidung herbeizuführen, denn das unaufhörliche Warten hätte mich vollkommen unfähig gemacht, einen sicheren Schuss abzugeben. Auf Anrathen des Försters eilte ich die Lehne empor, um von oben in das Innere des Horstes blicken zu können. Ich fand auch richtig eine Stelle, von der ich ganz deutlich den graublauen kahlen Kopf, den runden mächtigen Rücken und die Spitze des Stosses sehen konnte. Ich setzte mich nieder, um langsam wieder zu Athem zu kommen. Mit dem Perspective verfolgte ich alle Bewegungen des Vogels. Der Geier musste vollgekröpft gewesen sein, denn augenscheinlich war Alles, was um ihn her geschah, ihm vollkommen gleichgiltig; alle unsere Bemühungen, ihn aus seiner Lethargie herauszureissen, waren spurlos an ihm vorübergegangen. Den Kopf auf den Rücken zurückgelehnt, den Schnabel senkrecht nach aufwärts gerichtet und weit geöffnet, lag er da, wahrscheinlich von der brennenden Hitze der Sonnenstrahlen gepeinigt. Nur von Zeit zu Zeit schüttelte er den Hals, um sich die zudringlichen, den stinkenden Horst umschwirrenden Insecten fern zu halten. Mich auf meine ruhige Hand verlassend, fasste ich den Entschluss, einen Büchsen-schuss auf das kleine Ziel des Geierkopfes zu wagen. Der Schuss krachte, am Horstrande staubte der Lehm in den Aesten empor und der Geier hob sich langsam. rüttelte seine Schwingen auf und strich bedächtig ohne jedes Zeichen grösseren Schreckens die Lehne hinab.

Verdriesslich über das Missgeschick, wollte ich rasch vom Platze hinweggehen, denn ich dachte, für einige Stunden sei jede Hoffnung vereitelt, doch der Förster bat mich zu bleiben, und mich nahe unter den Horst zu setzen. Ich folgte seinem Willen und ehe ich mich noch an meinem neu gewählten Platze verstecken konnte, hörte ich die grunzende, knurrende Stimme des Geiers. Es ist ein merkwürdiger Ruf, mit keinem Geschrei anderer Raubvögel vergleichbar und besonders in den Abendstunden tönt dieses heisere

Gekrächze eigenthümlich, wenn es noch dazu von dem schweren dumpfen Schlage der Schwingen begleitet ist. Kaum blickte ich auf, sauste es auch schon über meinem Kopfe, und der mächtige Geier — es war ein auffallend grosses Weibchen — stand hoch aufgestellt am Rande des Horstes. Rasch legte ich an, doch im Augenblicke, als ich losdrückte, verkroch er sich im Innern des Horstes; die Kugel war knapp an ihm vorübergegangen. Plötzlich polterte es laut zwischen den Zweigen, und abermals strich der mächtige Vogel, langsam Kreise um mich beschreibend, hinweg.

Der Förster sagte nun, die Situation richtig erkennend, der Geier müsse ein Ei haben, das dem Stadium des Aufbrechens schon nahe sei, er bat mich, den Horst nicht zu verlassen und tröstete mich damit, dass der Geier in wenigen Augenblicken wieder erscheinen werde. Ich setzte mich, wo ich eben stand, ohne jedes Versteck frei auf der Blösse unter eine Dornstaude nieder und ersuchte den Förster, den Platz zu räumen und laut ohne jede Vorsicht unter dem Horstbaume hindurch in der Richtung gegen unsere Wagen zu eilen.

Mittlerweile war auch das Männchen herbeigekommen und beide Geier kreisten krächzend um uns herum. Kaum war der Förster auf etwa hundert Gänge entfernt, zog auch der Geier abermals seine Schwingen zusammen und strich, so rasch es seine plumpe Gestalt erlaubte, auf den Horstbaum zu. Er setzte sich auf einen dicken Ast neben dem Horste nieder; aber meinen Standplatz hatte er sich gemerkt. Kaum wurde er mich gewahr, so breitete er seine Schwingen aus, und ehe ich noch einen zweiten Schuss anbringen konnte, verschwand er zwischen den Zweigen der nächsten Bäume. Zum Glück fasste ich jetzt einen Entschluss, auf dessen Gelingen ich heute noch stolz bin. Ich hing mir die Büchse auf den Rücken, lud mein Schrotgewehr mit festen, starken <sup>00</sup>-Patronen, verliess lärmend den Platz, damit die Aufmerksamkeit des Geiers auf mich gewendet sei und ging den Weg zum Thale hinab.

Mein Plan gelang schon in seinem ersten Beginnen, denn die Geier folgten über meinem Kopfe allen meinen Bewegungen. Als sie mich in der Nähe des Baches sahen, erhoben sie ein freudiges Gekrächze, kreisten einige Male um die Bergkuppe und verschwanden dann in verschiedenen Richtungen, wahrscheinlich um die Umgebung zu durchforschen.

Diesen Augenblick benützte ich, begab mich abermals auf die kleine Waldwiese zu dem Horstbaume hinauf, legte mich dicht unter denselben, deckte mich, so gut es eben ging, mit Zweigen zu und blieb flach auf dem Rücken liegend, das Gewehr schon im Anschlage, in unbeweglicher Ruhe. Eine peinliche Viertelstunde verstrich, ich begann schon zu zweifeln, dass ich es vor Müdigkeit und geplagt von den Stichen der Gelsen und Ameisen in dieser anstrengenden Lage würde aushalten können. Da hörte ich das Gekrächze des Geiers. Rasch strich das Pärchen hoch über meinem Kopfe dahin, verfolgt von einem kühnen Steinadler.

Nun konnte ich das interessante Schauspiel geniessen, wie dieser edle Adler den mächtigen plumpen Gesellen durch die Lüfte jagte und unter ihm hinweg ganz nahe zu dessen Horste stiess. Von Furcht für seine Brut ergriffen und doch voll Angst, mit dem viel kleineren aber gewandteren Adler einen Kampf in den hohen Lüften aufnehmen zu müssen, schoss der Kuttengeier in gerader Richtung längs der Lehne

herab, beschrieb einen Bogen um den Horst herum, blickte den laugen Hals berniederstreckend, genau an die Stelle, an der ich früher gesessen war, und wandte meinem neuen freien Standplatze nicht die geringste Aufmerksamkeit zu.

Als er nun einen zweiten Kreis beschreibend, dicht ober meinem Kopfe dahinsauerte, um in den Horst hineinzustreichen, feuerte ich meine beiden Schüsse ab. Ich sah einige Federn fallen, bemerkte auch ein krampfhaftes Zucken mit den Schwingen und das Herabsinken des kalten Kopfes. Der Schuss hatte den Geier getroffen, doch abermals fürchtete ich, die Schrote seien wirkungslos an mächtigen Gefieder abgeprallt, denn ruhigen Fluges zog er, eine grosse Curve beschreibend, rechts neben mir vorbei und verschwand in dem hinter meinem Rücken liegenden Wald.

Einige peinliche Secunden verstrichen, doch plötzlich hörte ich auf vielleicht einige hundert Schritte ober mir an der Lehne ein lautes Gepolter wie das Geräusch eines durch die Gebüsch herabrollenden Hirsches. Ich wusste nicht was diess sei und keinen Augenblick dachte ich an den Geier. Ich wähnte schon, dass ein Wolf in meiner Nähe ein Stück Hochwild gefangen hätte und eilte raschen Schrittes dem Thale zu, um den Förster nach der Ursache dieses starken Lärmes zu fragen. Dieser kam mir ausser Athem entgegen, denn er hatte eine Viertelstunde weit das helle Dröhnen der Aeste gehört und sagte mir mit zufriedenen Gesichte, dass diess wahrscheinlich von dem herabstürzenden Kuttengeier herrühre.

Wir kletterten nun abermals die Lehne empor, nach dem Platze, woher wir das Geräusch gehört zu haben meinten. Fast senkrecht stieg der Berg vom Horste angefangen empor, nur mit Mühe gelangten wir zwischen den dichten Haselnussstauden hindurch. In einer derselben, einige hundert Schritte ober meinem früheren Verstecke, sahen wir zwischen zwei jungen Buchen eingeklemmt, die Flügel weit ausgebreitet, den schon vollkommen verendeten Kuttengeier. Freudig erregt eilten wir auf ihn zu und schleppten ihn mit Mühe den beschwerlichen Weg hinab bis zu unseren Wagen, die etwa eine Viertelstunde weit längs dem Bache am äussersten Rande der Wälder standen.

## VI.

### Im Vorlande der Fruška-Gora.

(Neunter Tag.)

. . . Mein Schwager schlug einen anderen Weg zu einem Kaiseradlerhorste ein, Bombelles hatte einige kleinere Horste zugewiesen erhalten und ich sollte ebenfalls einem Kaiseradlerhorste einen Besuch abstatten.

Etwa drei Viertelstunden fuhr ich über ganz niedere Hügel und Thalmulden dahin. In den Thälern waren Wiesen, Felder und Hutweiden, die Wälder bestanden alle aus niederen verkrüppelten Eichen und die über viele offenen Blössen führenden Wege waren durch Akazien-Alleen geziert. Nach einiger Zeit gelangten wir auf einen höheren Punkt, von dem aus wir dieses ganze Vorland, im Hintergrunde die Fruška-Gora und nach einer anderen Richtung in der Ferne die slavonischen und selbst die bosnischen Gebirgszüge bemerken konnten. Ein Jägerhaus zierte diese Kuppe; hier wurde Halt gemacht. Ich stieg aus und ging vom Forstverwalter begleitet über eine vielleicht einige hundert Schritte breite Wiese auf einen gegenüberliegenden Höhenzug kleinerer Hügel zu.

Auf der oberen Kante desselben stand der vermeintliche Kaiseradlerhorst; ein kleiner Fuchssteig schlängelte sich bis zu demselben hinauf. Behutsam schlich ich mich empor, doch als ich mich noch ausserhalb Flintenschussweite befand, hörte ich schon das Gepolter des abstreichenden Adlers. Ich bat noch den Forstverwalter zurückzukehren, damit er durch sein Verschwinden dem Adler Vertrauen einflösse und verbarg mich in eine daselbst errichtete, leider nur zu grosse und weit sichtbare Laubhütte. Der Platz war recht hübsch und hatte weder einen grossartigen noch imposanten Character; die Eiche, auf welcher der Horst stand, schien auffallend niedrig für die stattliche Behausung, die sie in ihren Wipfelzweigen trug. Dichter Unterwuchs aller Art deckte den Boden.

In unzähliger Menge umschwärmten mich die Gelsen und peinigten mich so heftig, dass es mir grosse Mühe kostete, einen Augenblick ruhig zu bleiben. Nach zehu Minuten ungefähr sah ich den Adler in der Ferne kreisen; er schwenkte einige Male dem Walde zu und zog in gerader Richtung dem Horste entgegen, doch kaum hatte er auf dem Rande desselben Fuss gefasst, so bemerkte er mich und mein allzu auffälliges Versteck und strich rasch von der entgegengesetzten Seite wieder ab.

Ich sah nun deutlich ein, dass es auf diese Weise nicht gelingen werde; als ich daher den Adler in recht weiter Ferne glaubte, schlich ich aus der Laubhütte hervor, kroch unter den Horstbaum und versteckte mich in dichtes Gebüsch auf der entgegengesetzten Seite des Baumes; um mich so unsichtbar als möglich zu machen, legte ich mich flach auf den Rücken, das Gewehr gespannt und schussbereit haltend und deckte mich mit abgeschnittenen Aesten zu. Eine gute Viertelstunde mochte ich wohl in dieser Lage geblieben sein, von den Insecten auf das Grässlichste gepeinigt, als ich endlich das Sausen der Schwingen des Adlers hörte. Ich sah auch den Vogel dicht hinter mir einen Bogen um den Rand des Waldes ziehen und wie er einige Bäume von mir entfernt, auf der Spitze einer Eiche aufholzte. Vorsichtig spähte er noch minutenlang die ganze Gegend ab. Zum Glücke entdeckte er mein neues Versteck nicht und kam nun raschen Fluges auf den Horst zugestrichen. Als er eben ober mir einen Augenblick ruhig nach Falkenart rüttelnd in der Luft stand, um sich mein früheres Versteck genau von der Nähe aus zu betrachten, gab ich Feuer. Mit gebrochenem Flügel sank der majestätische Vogel zur Erde und hüpfte, da ihn die Schrote sonst am Körper selbst nicht getroffen hatten, die Lehne hinab. Ich lief, so rasch ich konnte, gleichfalls den Abhang hinunter und diese Jagd führte mich bis an den Fuss des niederen Hügels. Der Adler hatte mir die Mühe erspart, ihn die lange Lehne hinabzutragen. Unten gab ich ihm den Fangschuss und eilte, meine Beute auf dem Rücken, dem früher beschriebenen Jägerhause zu. Graf Chotek und der Jäger konnten von ihrem Standplatze aus mit dem Perspective die ganze Jagd genau verfolgen und kamen, nachdem sie auch den glücklichen Erfolg gesehen hatten, rasch mit den Wagen herbei.

Es war ein starkes, schön gefärbtes Kaiseradler-Weibchen. Der gelbliche Kopf, die schwarzbraune Brust, der weissliche Hals, der spitze Stoss, die mächtigen Fänge und der kurze, hakenförmig gebogene Schnabel bilden die Hauptzierden dieses nächsten Verwandten des Steinadlers, dessen eigentliches Revier die östlichen Länder Europa's sind.

## Lämmergeier (*Gypaëtos barbatus*, Cuv.) in Oesterreich-Ungarn erlegt.

Von Eduard Hodek.

(Schluss.)

Hier die Begründung:

1. Wie ich schon bei der Beschreibung des Kleides hervorhob, ist diese Farbe nicht metallisch, wenigstens nicht rein oxydalen Ursprunges, da sie dem Aether allso gleich weicht; sie ist fettigen Ursprunges und besitzt, wenn überhaupt, vom Eisen vielleicht bloss jenen Antheil, der im Blute der Quadrupeden von dem der Bartgeier geniesst, überhaupt nachweisbar ist.

2. Findet sich dieser Schmutzrückstand mit alleiniger Ausnahme der Oberschnabelborsten und einiger Vorderkopf-Federchen ausschliesslich nur an der Unterkörperseite, als derjenigen, bei welcher ein Verschmutzen durch Reiben an Fett- und Blutstellen einzig möglich ist; alle Federn der Oberseite, vom Oberkopf bis zur Steissdrüse, die Flügel innen und aussen, sowie der von ihnen bedeckte Körpertheil, die Flanken, zeigen auch nicht die geringste Spur davon, weder am jungen, noch am ältesten Vogel.

3. Jene Theile, welche am leichtesten, häufigsten und ausgiebigsten mit Blut- und Fettschmutz in Berührung zu kommen geeignet sind, oder sich nachher schwerer völlig reinigen lassen, wie z. B. der Theil zwischen den Unterkiefern um die Ohren herum, die Kehle, die weiche Haut zwischen den Schildern, auf den Zehenspambhäuten u. s. f. besitzen diesen Schmutz bis zur Consistenz eines krustenartigen Beleges, der sich schwer aber dennoch mit dem Nagel wegschaben lässt, und am Unterschnabel, an den Backen, dem Kinne und der Kehle die wollige Basis der dort stehenden kleinen Federchen völlig ineinander verklebt. Aufgelöst durch Aether erscheint dieser Schmutz auf einem weissen Tuche in allen Nuancen, vom dunklen Chromgelb bis zur brennrothen Farbe getrockneten Blutes. Vor der Berührung mit Benzin erschien die Oberfläche dieser Theile rein wie die jedes anderen, es war also dieser Blutschmutz nicht erst kürzlich, bei der letzten Mahlzeit etwa zufällig hinzugekommen, sondern er sass in der Tiefe an der Federbasis, gewohnheitsgemäss sozusagen in verschiedenen Schichten dort fest.

4. Die breiteren Brust- und Unterleibsfedern (die langen Unterdeckfedern des Stosses nicht ausgeschlossen), mögen wohl den grössten Theil ihrer Flaumen vor argem Verschmutzen mit fettigem Blute bewahren: ganz gelingt es selbst diesen breiten, ziemlich harten Federfahnen nicht, und in vielen Fällen, je nach der Natur des Raubes oder Cadavers, wird auch die unter jenen liegende Flaumbasis derselben damit durchtränkt. Desshalb ist auch diese Wolle, jedoch nur der alten, schon lange stehenden Federn röthlich gelb; der Spitze zu am tiefsten, der Basis zu am geringsten intensiv gefärbt, während an allen frisch ausgeschobenen Federn weder an der Fahne, noch weniger an ihrer Wolle, auch nur eine Spur davon zu finden ist.

Dass aber unter Umständen Blutschmutz selbst bis an die Basis der dichtesten grossen Federn gelangt, und höchst wahrscheinlich nicht unabsichtlich dorthin gebracht wurde, davon erhielt ich dadurch den Beweis, dass ich als Folge schlecht geschehener Reinigung an vielen der grössten Deckfedern des Unter-

körpers ganze Klümpchen krümmigen, verhärteten Blutes vorfand, während der ganze übrige Theil der Feder davon gut gereinigt war. Nachdem zufälliges Dahingelangen dieser Substanz an so geschützte Stellen beinahe ausgeschlossen werden muss, liegt die Annahme einer gewissen Absichtlichkeit des Vogels hierbei sehr nahe.

Als gewiss ist anzunehmen, dass, der Vogel sobald er sein Kleid mit Blut und Fett besudelte, sei es aus Mangel an Reinlichkeit, sei es aus Vorbedacht oder geschehe es aus einer Art wollüstigen Triebes, der auch den wilden Karaißen zum Bemalen mit Feindesblute reizt, — auch bald wieder an's Reinigen desselben geht. Durch ein Wasserbad würde er seinen Zweck bestimmt nur halb erreichen, das Fett und fettige Blut würden trotzdem im Gefieder, namentlich aber in der Wolle sitzen bleiben. Was steht uns nun im Wege, den natürlichsten, nächsten und kürzest zum Ziele führenden Weg der Reinigung durch „Hudern“ im warmen Sande, wie es die Hühnervögel auch thun, als den wahrscheinlichsten anzunehmen? Warmer Sand vorzüglich, in Ermangelung desselben aber auch bloss trockener, verriethet, tüchtig zwischen die Federn geworfen und wiederholt mit Schütteln und Rütteln ausgeklopft, das erwünschte Geschäft der „Läuterung“ (wie unsere Kürschner es ebenso thun) genügend schnell und vollständig bis auf den röthlich-gelben Farbrückstand, der sich schliesslich nach wiederholten Prozeduren doch als unausbringbar an die Feder legt und mit dem Alter derselben auch intensiver, statt gelblich, röthlich wird.

In die halbungestülpten, struppigen lockeren Halsfedern dringt die angewandte, eigenartig kosmetische Masse am meisten ein, die dichte Wolle ihrer Basis liegt von allen anderen Körperfedern am meisten bloss und weil der Hals naturgemäss weit weniger kräftig geschüttelt, auch vielleicht nicht so vollständig mit Sand beworfen werden kann, wie das übrige Körpergefieder, desshalb ist das dort sitzende Gefieder am intensivsten rothgelb gefärbt. Selbst in den beinahe schwarzen Halsfedern des jüngeren Vogels sitzt dieses Ingrediens dicht und wäscht sich mit Benzin oder Aether ganz aus; ich glaube sohin, auch dem Bartgeier könnte, wenigstens im Sommer, ein kahler Hals nicht schaden, wie ihn Vultur cinereus und fulvus tragen.

Schliesslich kann man auch beim ägyptischen Aasgeier ähnliche Folgen gehaltener Mahlzeiten an seinen Federn, selbst jenen des Oberrückens bemerken; auch bei ihm sind die Federränder schmutzrauh und mit theilweise abwaschbarem, bräunlichem Anfluge belegt.

Für das Reinigen des Bartgeiers durch „Hudern“ im Sande spricht auch allzu auffallend der Umstand, dass er öfter, ohne dass man ihn an solchen Stellen ahnte, wie aus der Erde gewachsen, vor dem Menschen auffliegt, wie Girtanner wiederholt citirt. Der Vogel hat sich dort eben im Sande gebadet und mit diesem, vielleicht eisenschüssigen Sande auch allenfalls — wenn man gerade will — Atome von Eisen an sein Gefieder gebracht. Mir kommt nur die Annahme dieses Weges für den Eisengehalt, den Chemiker nachgewiesen haben, etwas bei Haaren herbeigezogen vor und muss ich, da

ich's nicht selbst zu thun verstehe, den Nachweis hiefür schon auch — zugleich mit der Verantwortung hiefür — dem Chemiker überlassen.

Im Winter hat der Vogel wohl keinen Sand zur Reinigung überall herumliegen, es ist aber auch ohne grosses Risiko anzunehmen, dass er sich im Winter, wo die Reinigung schwerer auszuführen ist, auch vor dem Beschmutzen besser in Acht nimmt.

Jene Barbatus, die ich zur Untersuchung in Händen hatte, waren im Sommer erbeutete Vögel, alle besaßen den gelben Schmutz, der älteste an Kopf und Hals am wenigsten dick aufgetragen, trotzdem das Gelbroth von häufiger Berührung mit Blut und Fett am intensivsten erschien, und zwar sicher deshalb, weil er es besser als der jüngere Vogel versteht, sich zu reinigen.

Am Obertheile des Vorderhalses ermangelt auch die Möglichkeit für den Vogel, zur völligen Reinigung mit dem Schnabel behilflich zu sein, deshalb auch dort der dichteste Schmutz.

Noch eine Bemerkung.

Ich kann mich, selbst auf die Gefahr hin, seinem zwar historischen, jedoch nach meinem eigenen, individuellen Eindrücke nicht festbegründeten Nimbus nahe zu treten und hiefür von gegnerischer Seite den Vorwurf absichtlicher Herabsetzung des Bartgeiers zu ernten,\*) des sich förmlich aufdrängenden Gefühls nicht erwehren, dass der todte Barbatus mit unseren Milanen ausnehmende Aehnlichkeit besitzt. Die kurzen, ziemlich schwach bewehrten Füsse, ihre langen Federhosen, der beide auszeichnende lange Stoss, ferner die Gewohnheit auch der Milane, sich auf den blutbeschmutzten Raub mit dem Unterkörper anzulegen,

\*) Wie mir beim Kaiseradler widerfuhr, den ich als harmlosen Adler zu schildern mit vollem Grunde mich bestimmt sah.

weshalb unter 10 erlegten, besonders schwarzbraunen Milanen 9 am Unterkörper, den Hosen und namentlich den Unterdeckfedern des Stosses von Schmutz förmlich trafen; das Alles ähnelt sich sehr auffallend. Ferner der helle, feingestrichelte Kopf, (seine Form und die des Schnabels ausgenommen), die weisgelben, ohne den Ring offenbar kleinen, flachen Augen, die äussere Körperform und — (den jüngeren Barbatus zum Vergleiche gewählt) beinahe auch Farbe der, mit geschlossenen Flügeln neben einander liegenden zwei Vögel, welche beide in der Schulter sehr breit und robust gebaut, in den Brustmuskeln dagegen beide weit stärker dem Bürzel zu verjüngt zulaufen, als irgend welcher immer andere Raubvogelkörper, weiters die Dreistigkeit, beinahe Furchtlosigkeit des Auftretens, wovon Milane wenigstens ebenfalls eine gute Dosis besitzen, alles diess provocirt diesen Vergleich wider Willen.

Man rechne nun dem Bartgeier seinen, von jenem der Milane allerdings scharf abweichenden, unwiderstehlich zur Bewunderung hinreissenden Flug ab, man erfahre nur noch, dass auch er allenfalls bei anderen Räubern schmarotzt, dessen ich ihn bei seiner Dreistigkeit nicht für unfähig halte, so ist sein Platz zwischen Adlern und Geiern sehr ähnlich von ihm ausgefüllt, wie die Milane ihn zwischen den Bussarden und den schwachfüssigen Weihen einnehmen, und er selbst möchte ich sagen, eine Weihe der Alpen.

Dass unter Umständen, bestimmt durch das Allerwelts-Agens, den Hunger, diese gewaltige Weihe aus Verzweiflung zur Rolle der Harpie greift, will ich nicht im Leisesten bezweifeln, dass jedoch Gypaëtus barbatus mit seinen unzureichenden Waffen diese Ausnahmrolle auch mit Ehren durchzuführen vermöchte, daran zu glauben kann ich mich nicht entschliessen.



## Betrachtungen über die Rohrdommel.

Von Ernst Schauer.

Am meisten haben unter allen Vögeln meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen die Waldschnepfe und die Rohrdommel. Nicht etwa, als ob ich sie vorzugsweise zur Beobachtung ausgewählt hätte, sondern sie haben sich mir geradezu aufgedrängt. Seit 25 Jahren wolne ich so glücklich, dass ich den Schnepfenstreich täglich besuchen konnte, und auch besicht habe, selbst bei dem schlechtesten Wetter, um nur den Vogel recht gründlich zu beobachten. Und die Rohrdommel höre ich nicht nur, wenn ich des Abends vor der Thür sitze, ich höre sie sogar, wenn ich des Nachts im Bette liege, und bin gewiss von jedem Vogelkundigen zu beneiden.

Ausser dem Teiche von Pieniaki, drei Meilen südlich von Brody, der einen Flächenraum von 301 Morgen, zu 1600 Quadratklafter\*) einnimmt, gehören zur Herrschaft fünf noch grössere Teiche, die auf jeder galizischen Karte angegeben sind. Sie werden von dem Flusse Sered reichlich mit Wasser versehen, der im Teiche von Pieniaki seinen Ursprung nimmt, sodann in seinem Laufe noch manchen anderen Teich durchströmt und endlich unterhalb Zaleszyki, seine Wässer dem Dniester übergibt.

\*) 301 Morgen oder Nied.-Oesterr. Joch = 17366 Hectare.

Oberhalb eines jeden Teiches schliessen sich weitgedehnte Sümpfe an, die einen weit grösseren Flächenraum einnehmen als die Teiche selbst, und auf welchen rothfüssige Wasserläufer, Kampfhähne, Moorschnepfen brüten, und eine überaus reiche Sumpfbildung gewähren.

So durchschneidet der Fluss abwechselnd Sümpfe und füllt Teiche, ist überall frei von Pflanzenwuchs, auch da, wo er in den Teichen selbst, die grossen, dichten, geschlossenen Rohrwälder, manchmal in zwei Armen, durchbricht, ist er frei bis auf den grossen Wasserspiegel hinaus. Solche offene Wasserstrassen, die wie geschaffen zur Entenjagd sind, führen an zwei Stellen in die Nähe der Brüte- und Balzplätze der Rohrdommel; sie schienen mir überaus geeignet die Geheimnissvolle zu beobachten, zu belauschen, namentlich wenn sie brummt.

Häufig und fleissig mit der grössten Behutsamkeit und Vorsicht, und ausgerüstet mit allen Vorbedingungen, habe ich denn auch diese Teiche bei Tag wie bei Nacht, des Morgens wie des Abends, ein Viertel-Jahrhundert hindurch befahren, und war auch meine Aufmerksamkeit dabei mehr auf das ornithologische Kabinet als auf die Küche gerichtet, so konnte ich immerhin, gelegentlich und vorübergehend, ein paar

Tausend Enten einbringen. Viele Mühe habe ich mir gegeben und Zeit verwendet den balzenden Vogel zu erspähen, bekenne aber, und schicke voraus, dass ich ihn nie erblickt habe und hier Worte mache über eine Sache, die ich nicht gesehen. Alle Teichwärter hatten den Auftrag, und war ihnen Belohnung versprochen, die brummende Rohrdommel zu belauschen; jedoch alles vergebens. Die Sache hat eben ihre Haken und Häkchen.

Dass die Rohrdommel bei Tage sich selten bemerkbar macht, erzählt schon der alte Gessner. „Im Anfange der Begattungszeit,“ sagt Naumann, „brüllt das Rohrdommelmännchen am fleissigsten und täglich (?), beginnt aber damit nur selten vor Sonnenuntergang, sicher aber in der Dämmerung; ist am eifrigsten damit vor Mitternacht, setzt es mit wenigen Unterbrechungen durch die ganze Nacht, bis zu Ende der Morgendämmerung fort, ist dann still, macht aber Vormittags, etwa zwischen 7—9 oft noch ein kurzes Verschen, schweigt aber gewöhnlich in den übrigen Tagesstunden um so anhaltender, als es in der verwichenen Nacht seine gewiss sehr anstrengende Kunst allzuffleissig geübt hatte.“

Wie anmassend es auch erscheinen mag, so sind gegen Naumanns „täglich“ immerhin starke Einwendungen zu erheben. Der Vogel brummt nicht bei schlechtem Wetter, brummt nicht, wenn der Wärmemesser unter 7 Grad sinkt, (während der Sprosser bei einem schwachen Morgenfroste lustig schlägt, wenn nur ein schöner Tag in Aussicht steht), schweigt hartnäckig, wenn der Wind das Rohr bewegt, schweigt namentlich bei kaltem Nordwinde, und kann auch schweigen bei gutem Wetter. Doch mögen hier besondere Bewandnisse obwalten. Als ich einstmals bemerkte, dass in der Nähe des Nistplatzes am Nachmittage einige Bauernfrauen Blutegel fingen, schwieg das launische Geschöpf die ganze Nacht hindurch.

Der ungenüthliche, eifersüchtige, boshafte, misstrauische, heimtückische, halsstarre, unzählbare Vogel brummt eben nicht oder nur selten unter Tags, wie schon gesagt; brummt nur an einer verborgenen versteckten Stelle bei dem Neste, ist während der Brummzeit sehen und vorsichtig wie kein anderer, während er sich nach der Brütezeit fast den Stiefel auf den Leib setzen, und nicht selten von dem scharfen Hunde fangen lässt; und solche, die bei der Abreise saumselig waren, habe ich bei der Fuchsjagd mit Jagdhunden aus dem Schilfe aufgeschuecht, als der Teich bereits zugefroren war. Den Vogel zu belauschen, ist die Zeit nach Untergang der Sonne, wenn er bei längeren Pausen anfängt zu brummen, kurz bemessen, und das Licht bereits schwach, um etwas auszurichten. Würde die Rohrdommel, wie ein Hänfling auf dem Zaune hin und her fliegen, und an verschiedenen, beliebigen Stellen brummen, oder anhaltend unter Tags brummen, wie sie es in der Nacht thut, so wäre sie vielleicht wie ein Auerhahn anzugehen, zumal ihr Spiel gute 15 Sekunden dauert und der Ort wo das Nest steht und in dessen nächster Nähe sie brummt, von einem vorsichtigen, kniefesten Fusse betreten werden kann; gewiss wäre der Vogel während des Brummens beobachtet worden.

Wer also dem Wundervogel zuschauen will, wenn er brummt, würde die Nacht dazu verwenden müssen; aber bei Vollmondglanz, Nordlichtschein, electrischem Licht oder bei bengalischer Beleuchtung, wird es immerhin eine missliche Aufgabe bleiben. Nur ein Mittel sehe ich, den Geheimnissvollen zu belauschen.

Schenke der gütige Himmel unserem Vereine als ein sehr eifriges Mitglied einen Luftschiffer, nur dürfte er selbst kein Windbeutel sein. Er müsste mit einer unüberwindlichen Geduld vom gefesselten Luftschiffe aus den Vogel den ganzen Tag über nicht aus den Augen lassen, dazu trübes, dunstiges aber warmes Wetter abwarten, bei welchem das launische Geschöpf am ehesten in der Verfassung ist, unter Tags einmal zu brummen.

Hätte man bereits die Eier und die angefangenen Nester gefunden, und wüsste genau die Stelle, wo der Vogel brummt, so könnte man dennoch ohne stehendes, vorjähriges, trockenes Rohr, liegende trockene Schilfblätter zu zerbrechen, ohne Geräusch zu machen, nicht sein Heiligthum betreten, nicht in seine Nähe gelangen, wo man nur 15 höchstens 20 Schritt weit sehen kann; und gelänge es, wer wollte wohl den ganzen Tag über bis an die Schenkel im Wasser stehen, und darauf warten, bis es vielleicht dem launischen Musikanten beliebt einmal zu brummen? Das kann aber nicht sein, denn mit Bestimmtheit lässt sich voraussetzen, dass der Vogel bei Tag nicht ruhig da sitzt und auf sein eigenes Brummen wartet, vielmehr ist mit Sicherheit anzunehmen, dass, nachdem er die ganze Nacht fast ohne Unterbrechung gebrummt hat, er nun unter Tags herum geht um Nahrung zu suchen, und gar bald würde er den ungebetenen Gast erspähen.

Gleich wenn unser Vogel Mitte April hier ankommt, so meldet er sich auch alsbald, und zwar in der Art, dass er in der Dämmerung, im Augenblicke, wenn die Waldschnepfe streicht, einen oder zwei Rufe hören lässt, und das kann geschehen selbst bei nur 4<sup>o</sup> Wärme. Jedoch ist das noch kein Balzen zu nennen, und es scheint, als wolle er nur seine Freude äussern über die glückliche Ankunft, über das glückliche Auffinden der Sommerwohnung, oder versuche nur seine Leistungsfähigkeit; dann schweigt er wiederum, bis es wärmer wird, und seine wahre Brüte-, Balz- und Brummzeit beginnt, bezieht seinen Nistplatz, sein Königreich, welches er freiwillig nicht mehr verlässt, bis das Brütgeschäft beendet ist, und dann findet man ihn, wie bekannt, allenthalben neben den Teichen, auf den Sümpfen, in Korbweidengebüschen und anderswo.

Wenn im Mai oder Juni kaltes rauhes Wetter eintritt, wird der Grosssprecher sehr kleinlaut, er ist so empfindlich, dass er fast krank erscheint, alle seine Vorsicht aufgibt, seine tonkünstlerischen Fähigkeiten, sich selbst vergisst, den Hals einzieht, so kurz als möglich, wie ein Häufchen Unglück da sitzt und sich sogar auf Schussweite ankommen lässt. Wird das Wetter besser, so fängt er auch an, bald nach Sonnenuntergang wieder zu brummen, freilich nicht all zu eifrig und anhaltend, denn es vergehen Zeiträume von viertel, halben, ganzen Stunden, bevor er ein Lebenszeichen von sich gibt. Dann überkommt ihn auch wieder die in der Brummzeit eigenthümliche Vorsicht und Aufmerksamkeit. Das Weibchen sitzt fest auf den Eiern, lässt sich immer nahe ankommen, bei gutem wie bei schlechtem Wetter.

Als ein Wetterverkünder kann die Rohrdommel nicht angesehen werden, sie ist ganz abhängig von der zeitweiligen Witterung, sie lässt sich nur bei guter Zeit vernehmen, und schweigt, wenn es kalt und unfreundlich ist, wie es ja auch andere Vögel thun. Die Waldschnepfe hingegen streicht sehr gut selbst während eines eisigen Regens, wenn nur gutes Wetter in nächster Aussicht steht, und wenn sie an einem schönen, warmen Abend schlecht oder nicht zieht, so ist sicher darauf

zu rechnen, dass des anderen Tages Kälte oder ein Schneefall eintritt.

In einer schönen warmen Mainacht, wenn unser Vogel recht fleissig und eifrig balzt und brummt, hören wir fünfmal nacheinander „Prumb“, wie Vater Naumann diesen Ton bezeichnet. Zu anderen Zeiten hören wir ihn auch nur 4, 3, 2 oft nur einmal. Dieses fünfmal „Prumb“ erfolgt in einem Zeitraume von 8 bis 9 Secunden, und ist der Musikant bei guter Laune, so gönnt er sich nicht mehr als nur 90 Secunden Ruhe und Erholung, um das alte Lied von neuem anzufangen. Mag er 5, zu anderen Zeiten 4 oder 3 Mal brummen, der letzte Stoss ist allezeit ein schwächerer als die vorhergehenden, und deutlich fühlt man, um mich eines gewöhnlichen, landgängigen Ausdruckes zu bedienen, der Athem ist ihm ausgegangen. Mehr hört der Beobachter, hat er sich vorsichtig und behutsam, im Kahne, in die Nähe des Vogels gebracht. Es ist nicht zu viel gesagt, dass Derjenige erschrecken kann, welcher unvorbereitet zum ersten Male das ängstliche, stöhnende Geräusch vernimmt, wenn der Vogel sich zum Brummen vorbereitet, den schon in das Wasser gesenkten Kehlsack voll Luft pumpt, wozu er ebenfalls 8—9 Secunden Zeit bedarf. Es klingt, wie wenn ein mit Keuchhusten Behafteter nach Athem ringt, oder wie wenn ein grosses Thier mittelst einer Schlinge erdrosselt würde. Die einzelnen Züge bei dem Einpumpen der Luft in den Kehlsack, erfolgen schneller auf einander und werden kürzer, noch ein wenig, noch, noch, und deutlich fühlt man, der Sack ist schon voll, es geht nichts mehr hinein. Vornehmbar wird dabei der metallische Klang, wie wenn man mit dem Finger einen aufgeblasenen Gummiball schlagend berührt, und nun gehts los, fünfmal nacheinander, wie Naumann sagt: „Ü Prumb“. „Zuweilen, aber selten, schliesst sich dem letzten „Prumb“ noch ein tiefes „Buh“ an, als rühre es von noch übrig gebliebener Luft her, deren sich der Vogel damit entledigte.“ Ganz recht, dem Vogel nahe genug, kann es ein geübtes Ohr jedesmal bemerken. Das Ü kommt auf das Einziehen der Luft in die Lungen, klingt wie ein ängstliches Seufzen; das fernhin tönende, starke, kräftige „Prumb“ kommt auf das Ausstossen der Luft. „Ü und Prumb“, erfolgen ungefähr in den Zeiträumen, wie ein gesunder Mann ruhig ein- und ausathmet.

Wer jemals während einer freundlichen Abendstunde oder des Nachts im Mai am Teichufer stand und der Rohrdommel zuhörte, dem sind ohne Zweifel die abgemessenen Zeiträume aufgefallen, in welchen das Brummen sowohl, als auch die Pausen erfolgen, wie nach Aufforderung eines Taktstockes; und ich kann mir nicht anders denken, als dass der Horcher die Taschenuhr hervorgezogen, und nachgezählt hat, wie die Zeitdauer vertheilt ist, wenn der Vogel brummt. Der eine gönnt sich wie gesagt nur 90 Secunden Ruhe, ein anderer 100, ein dritter auch 2 Minuten. Der Beobachter wird sich fragen: warum brummt das Wunderthier nur fünfmal? und antwortet sich selbst: wenn der Musikant den Kopf unter Wasser hält, so lange er brummt, und während der Zeit keine frische Luft einathmet, so kann er es auch nicht länger anhalten, und die abgemessenen Pausen reichen gerade hin, um den gestörten Blutnmlauf wieder in Ordnung zu bringen. Es geht hier etwas vor, was wir bei keinem anderen Vogel wieder finden, und ist ein Beweis mehr für die Meinung, welcher ich anhängen.

Mit einem neuen, festen, durchs Wasser gezogenen, jeden Finger mit einer Ladung Schrot beschwerten,

ledernen Handschuh, schickte ich den Teichwarter auf die andere Seite des Teiches, mit der Weisung, die Brust auf das Ufer zu legen, den Handschuh fest an den Mund zu nehmen, aufzublasen, in das Wasser zu senken, und den Ruf der Rohrdommel nachzuahmen. Vollkommen entsprach der Versuch meiner Erwartung; brummte der Teichwarter in den Handschuh, so glich der Ton dem der Rohrdommel, aber wenig war zu vernehmen, wenn der Mann, mit derselben Kraft in die Luft brüllte. Eine Weinflasche, der ich mit dem Ladestocke den Boden ausstiess, liess sich ebenso verwenden, und leistete ausserdem noch bessere Dienste. Senkt man die Flasche in das Wasser, und hält das Ohr an die Mündung, zur Zeit, wenn der Vogel brummt, so kommt der Ton wirklich aus dem Wasser, wirklich aus der Flasche.

Auf welche Entfernung die Rohrdommel noch zu vernehmen ist, will ich nicht angeben. Stehe ich am Teichufer, und mein Massstab beträgt kaum eine halbe Meile, so ist das Brummen fast eben so deutlich zu vernehmen, als wäre der Vogel in der Nähe. Wenn Bauerfrauen in derselben Entfernung, gleich und eben mit der Wasseroberfläche, eine Bank einstellen, und mit einem Stück Holz die grobe Wäsche klopfen, hört man deutlich jeden Schlag; steht aber die Bank ausserhalb des Wassers, so ist nicht das Geringste zu vernehmen, und auch von der Rohrdommel wäre nichts zu hören, würde sie bei dieser Entfernung in die Luft brüllen. Hier sei eingeschaltet, dass wenn die sämtlichen Frauen des Dorfes zu gleicher Zeit in dem Teiche die Wäsche klopfen, die Enten sich in ihrer Ruhe nicht beirren lassen, sie sind von Jugend an daran gewöhnt und sitzen oft ganz nahe dabei, während ein anderes, kaum vernehmbares Geräusch sie aufschreckt.

Wie es alle Jahre geschah, so hörte ich auch im letztvergangenen Frühjahr, wie die Rohrdommel den ersten Brummer von sich gab, als ich mich 3000 Schritte vom Teiche entfernt, auf dem Schmpfenstriche befand, am 16. April. Nur einmal machte sich der Vogel auch an den zwei folgenden Tagen durch ein schwaches „Prumb“ bemerkbar. Das war mir auffallend, und als das Weibchen bereits auf den Eiern sass, liess er nie mehr als nur dreimal nach einander „Prumb“ ertönen. Ich durfte vermuthen, dass ein junger Vogel, noch schwach im Contrapunct und Generalbass, den alten verdrängt, oder der alte, wenn er es wirklich selbst war, sich in den früheren Jahren die Schwindsucht an den Hals gebrummt habe. Gewöhnt, nur Künstler ersten Ranges zu hören, beschloss ich, diesen Unfertigen zu erlegen, den Kehlsack zu untersuchen, aufzubewahren, und mit einem im Herbst erlegten zu vergleichen. Anstatt des Männchens schoss ich leider das Weibchen und nahm die vier Eier.

Nun erst fing der Witwer an, wie verzweifelt, aber sehr unregelmässig zu brüllen, als wollte er, wie der bekannte Vogelfänger, sein Weibchen herbei zaubern. Am 10. Juni hörte ich ihn zum letzten Male. Künftiges Jahr werde ich das Männchen einfangen, in den Kehlsack einen Einschnitt machen, gross genug, um die Füllung mit Luft zu verhindern, klein genug, um den Vogel nicht an Leib und Leben zu bedrohen, ihm so die Freiheit geben und beobachten, wie er sich beim Brummen anlässt. Jeden eifrigen jungen Ornithologen, der nicht an Wasserscheu leidet, aber immerhin toll genug ist, sich den unsicheren, wankenden und schwankenden Wurzelgeflechten anzuvertrauen, fordere ich auf, ein Gleiches zu versuchen. (Schluss folgt.)

## Einige Bemerkungen über unsere Rothgimpel.

Von **Vict. Ritt. v. Tschusi zu Schmidhoffen.**

In diesem Winter, wo die Rothgimpel sehr häufig waren und kleine Gesellschaften, besonders während oder nach einem Schneefalle, häufig in meinem Garten erschienen, fiel mir den 18. December eine solche aus einem Männchen und zwei Weibchen bestehende Gesellschaft durch ihre bedeutende Grösse und das Männchen durch sein intensives Roth auf. Meine Vermuthung, dass ich hier die nordische Form vor mir habe, fand sofort ihre Bestätigung, als ich kurze Zeit darauf die 3 Vögel in Händen hatte.

Obschon hier immer zur Winterszeit Gimpel zu sehen sind und öfters in meinem Garten der Beeren wegen sich einfänden, so kann ich mich doch nicht erinnern, die grosse Form hier jemals gesehen zu haben, die mir durch ihre bedeutenderen Dimensionen hätte auffallen müssen. Immer war es die kleine Form, die ich theils im Freien beobachtete, theils gefangen bei Vogelfängern sah.

Im heurigen Winter nun scheint die grosse Form gar nicht selten zu sein, da ich mehrere erlegte und sie auch unter der Ausbeute hiesiger Vogelfänger öfters vorfand. Einer derselben, ein alter Praktiker, der hier bereits weissbindige Kreuzschnäbel (*L. bifasciata*) und Lasurmeisen (*P. cyanus*) gefangen hatte und mir eine ganz zutreffende Beschreibung der beiden Arten gab, kannte die grossen Gimpel ganz gut und unterschied sie auch an ihrem tieferen Locktone. Ihm war es auch bekannt, dass bei einzelnen grossen Exemplaren sich weisse Flecke auf der Unterseite der beiderseitigen äussersten Schwanzfedern finden, und er brachte mir zum Beweise bald nachher ein solches Weibchen.

Dieser Vogelfänger ist einer der wenigen, die sich nicht mit dem Fange der Vögel allein begnügen, sondern auch den gefangenen Vogel besehen und auf diese Art sich manche, den meisten Fängern gewöhnlicher Sorte fehlende Kenntniss auf praktischem Wege erwerben. Durch ihn hoffe ich noch manches seltene Stück meiner Sammlung zuführen zu können.

Wenn es auch sehr wahrscheinlich ist, dass die grosse Gimpelform allwinterlich bei uns — hauptsächlich in den nördlichen Provinzen Oesterreichs und Ungarns — erscheint, so wurde sie doch bisher durchgehends mit der kleinen, bei uns brütenden verwechselt, resp. zusammengeworfen. Die nicht unbedeutenden Grössenunterschiede, so wie ein anderes Wohngebiet, sprechen deutlich genug für eine Sonderung und machen diese zur Nothwendigkeit.

Wir besitzen demnach in Europa zwei constant verschiedene Formen von Rothgimpeln, und zwar:

*Pyrrhula major*, Chr. L. Brehm.

Vögel Deutschlands, pag. 252 (1831). — *Loxia pyrrhula*, L. Syst. Nat. pag. 300 (1766). — *Pyrrhula rubicilla*, Pall. Zoogr. Rosso-Asiat. II. pag. 7 (1811). — *Fringilla pyrrhula*, Meyer, Vög. Livu. Esthl. pag. 81 (1815). — *Pyrrhula coccinea*, De Selys, Faun. Belge. pag. 79 (1842).

Dieser Gimpel ist in allen Theilen grösser und stärker, in der Zeichnung mit der centraleuropäischen Form übereinstimmend, jedoch meist von intensivem Colorit.

Seine Maasse hier nach 6 in meinen Händen befindlichen Exemplaren folgende:

	♂	♂	♂	♀	♀	♀
Totallänge . . . . .	17 <sub>3</sub>	17	16 <sub>5</sub>	16 <sub>5</sub>	16 <sub>5</sub>	16 <sub>5</sub> Ctm.
Flügelänge . . . . .	9 <sub>3</sub>	9	9 <sub>3</sub>	9 <sub>3</sub>	9	9 "
Entfernung der Flügel von der Schwanzspitze	4 <sub>2</sub>	4 <sub>2</sub>	4 <sub>2</sub>	3 <sub>9</sub>	3 <sub>9</sub>	3 <sub>9</sub> "

Der grosse Gimpel bewohnt den Norden und Osten Europas und Sibirien und wandert im Winter südlich. Er erscheint dann in Deutschland, Belgien und Holland und wahrscheinlich auch alle Jahre in Oesterreich. Nach Dresser (*Birds of Europe*, Part. LI & LII) gehören alle Exemplare, die er aus Griechenland zur Untersuchung vor sich hatte, zu dieser Form. Laut Colonel Drummond-Hay findet er sich häufig zur Winterszeit in Macedonien, und Lord Lilford berichtet im *Ibis* (1860. p. 138), dass er als seltener Wintergast in Corfu und in Epirus erscheint, sich aber in Albanien, hauptsächlich an der Mündung des Flusses Drin, zur Winterszeit häufig findet. Im südl. Russland und zwar um Odessa ist er nach Nordmann vom Herbst bis zum Frühling häufig und brütet auf den Bergen Ghouriel. Laut Goebel erscheint er im Gouvernement Uman Ende October und kehrt Ende März wieder nach Norden zurück.

Ueber das Vorkommen dieser Form in Oesterreich und Ungarn besitzen wir bisher nur eine einzige sichere Angabe und zwar von Dr. Ant. Fritsch in Prag, welcher in seiner Arbeit „Die Vögel Böhmens“ p. 67, Nr. 161 bemerkt: „Ausser den einheimischen Gimpeln pflügen auch Zugvögel aus nordischen Gegenden einzutreffen, welche viel stärker sind und zuweilen am Hinterhalse hinter der schwarzen Kopfplatte noch etwas roth gefärbt sind.“ Bezieht sich auch diese Notiz unzweifelhaft auf die grosse Form, so ist dies doch nicht in ihrem ganzen Umfange mit der Mittheilung Heinrich's (Mährens und k. k. Schlesiens Fische, Reptilien und Vögel, p. 94), der Fall, welcher unter dem Brehm'schen Namen *Pyrrhula major* nicht nur die im Spätherbste und Winter erscheinenden Gimpel, sondern auch die dort brütenden umfasst. Dass der nordische Gimpel nicht gerade zu den allzubäufigen Erscheinungen gehören muss, erhellt auch daraus, dass er bisher in dem k. k. zoolog. Museum in Wien in keinem aus Oesterreich-Ungarn stammenden Exemplare vertreten war.

Nach Dr. Dybowski (*Cab. Journ.* 1874. p. 39) findet sich bei dieser in Ost-Sibirien vorkommenden Form, besonders bei den Weibchen, öfters auf der Unterseite der äussersten Steuerfeder entweder nur auf einer oder auf beiden Seiten ein weisser Längsfleck. Dr. Cabanis fand so gezeichnete europäische Exemplare in der Sammlung Heine's (*Cab. Journ.* 1873, p. 314) und berichtet (*C. Journ.* 1873, p. 314) über ein im Nov. 1866 bei Haarlem gefangenes Weibchen, das sich gegenwärtig im Besitze des van Wickevoort-Comelin befindet.

Auch mir wurde, wie bereits früher erwähnt, ein solches Weibchen von dem früher erwähnten Vogelfänger gebracht, welches auf der Innenseite der äussersten Steuerfeder beiderseits ein schmales, circa 5 Millim. breites weisses Fleckchen besitzt.

Ein zweites Exemplar, gleichfalls ein ♀, hat ein viel kleineres Fleckchen nur auf der rechten Seite.

Diese Zeichnung scheint bei *Pyrrhula major*, nie bei *Pyrrhula cineracea*, Cab., häufiger bei den Weibchen als bei den Männchen aufzutreten.

*Pyrrhula europaea*, Vieill.

Nouv. Dict. IV. p. 286 (1811). — *Pyrrhula rufa*, Koch, baier. Zool. I. p. 227 (1816). — *Pyrrhula vulgaris*, Temm. Man. d'Orn. I. p. 338 (1820).—

Der Verbreitungskreis der kleinen Gimpelform erstreckt sich über das centrale und westliche Europa. Ihre Maasse sind nach 5 in meiner Sammlung befindlichen Exemplaren:

	♂	♂	♀	♀	♀
Totallänge . . . . .	15 <sub>3</sub>	15	15 <sub>6</sub>	15 <sub>6</sub>	15 <sub>3</sub> Ctm.

	♂	♂	♀	♀	♀
Flügelänge . . . . .	9 <sub>2</sub>	8 <sub>7</sub>	8 <sub>7</sub>	8 <sub>6</sub>	9 Ctm.
Entfernung der Flügel von der Schwanzspitze . . . . .	3 <sub>7</sub>	3 <sub>0</sub>	3 <sub>7</sub>	3 <sub>9</sub>	3 <sub>3</sub> „

Auch bei dieser Form scheint zuweilen der weisse Schwanzfleck vorzukommen, wie ein am 6. Jän. 1879 in meinem Garten erlegtes Weibchen beweist, das ihm auf der linken Seite besitzt, rechts dagegen nur eine Andeutung davon zeigt.

Villa Tannenhof bei Hallein, im Jänner 1879.

## Vereinsangelegenheiten.

Die III. ordentliche Generalversammlung des Ornithologischen Vereines in Wien findet, da die Versammlung vom 14. Februar l. J. nicht beschlussfähig war, am Freitag, den 14. März 1879, um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, in Wien, 1, Universitätsplatz 2, statt.

### TAGESORDNUNG:

- I. Jahresbericht für das Jahr 1878.
- II. Cassabericht für das Jahr 1878.
- III. Antrag des Ausschusses auf Genehmigung der Prüfung der Rechnung des Jahres 1878 durch die für die Rechnung pro 1877 gewählten zwei Herren Revisoren und Wahl zweier Revisoren pro 1879.
- IV. Neuwahl des ganzen Ausschusses auf die Dauer von drei Jahren.
- V. Vortrag des Herrn Hanns Neweklowsky: „Die Oetscherhöhlen als Brutstätten der Apendohle (*Pyrrhocorax alpinus*)“.

**Monatsversammlung vom 14. Februar l. J.** Dieselbe hätte statutengemäss als ordentliche Generalversammlung des Vereines zur Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten dienen sollen, war jedoch, trotzdem sie ausserordentlich stark, namentlich von Gästen besucht war, nicht beschlussfähig. Demzufolge musste die Generalversammlung (siehe oben) neuerlich ausgeschrieben werden.

Wir haben somit lediglich über den Vortrag des Herrn Hodek, dessen voller Wortlaut in der nächsten Nummer unseres Blattes folgt, zu berichten.

Schon der Saal selbst gewährte den Eintretenden einen interessanten Anblick, durch die prachtvolle und überaus passende Dekoration, die ihm durch die ausserordentlichen Bemühungen des Herrn Hodek zu Theil geworden war. Herr Hodek hatte nämlich durch gütige Vermittlung des Hofmarschallantes Sr. königl. Hoheit des Herzogs Leopold von Bayern von Höchstdiesem die huldvolle Erlaubniss erhalten, zur Illustration seines Vortrages die Ausbeute der Jagdreise, welche Seine königl. Hoheit im vorigen Frühjahre in Begleitung seines Schwagers, unseres höchsten Protektors, Kronprinzen Rudolf, nach der unteren Donau gemacht hatte, auszustellen. Demgemäss hatte Herr Hodek die einzelnen Objekte in geschmackvollster Weise zur Dekoration des Saales verwendet. Ober dem Tische des Präsidiums schwebten drei mächtige Raubvögel mit weitgespannten

Schwingen: in der Mitte ein Mönchsgeier, zu seiner Rechten ein Kaiseraadler, zu seiner Linken ein Seeadler; alle drei wahre Prachtexemplare, der Seeadler vom Herzoge Leopold im Fluge mit der Kugel erlegt. Um den Tisch des Vortragenden, von allen Seiten intensiv beleuchtet, standen einige Gruppen und einzelne ausgestopfte Thiere, welche das vollste Zeugniss gaben, mit welcher Meisterschaft der Vortragende nicht bloss die Theorie, sondern auch die Praxis seines Faches beherrscht. Es waren da ein Paar gewaltige Seeadler auf den Aesten eines starken Baumes, ein Paar analog gruppirte ausserordentlich schöne Kaiseraadler, ein Uhu, welcher im Begriffe ist sich gegen einen auf ihn zustreichenden Adler zu vertheidigen, ein schwarzer Storch, ausserdem noch ein äusserst niedliches auf das Naturgetreueste dargestellte Aeffchen zu sehen.

Die präparirte Haut vom Kopfe eines Wildschweines, ein in Hartgyps modellirter noch nicht mit Haut überzogener Rehkopf, und endlich ein frisch ausgestopfter Fasan, welchem noch keine bestimmte Stellung gegeben war, dienten zu den besonderen Demonstrationen, die sich im Vortrage erwähnt finden. Insbesondere die verschiedenen Handgriffe, welche Herr Hodek und sein Sohn Eduard, trotz seines jugendlichen Alters ein geradezu hervorragender Präparator, mit dem Fasan vornahmen, um ihm binnen wenigen Augenblicken jede gewünschte Stellung zu geben, erregten den lebhaftesten Beifall des Auditoriums. — Den Fasan selbst machte Herr Hodek dem Vereine zum Geschenk.

### Zum Mitgliederverzeichnisse. I. Nachtrag.

Durch einen äusserst unliebsamen Zufall wurde in dem in Nr. 2 veröffentlichten Mitgliederverzeichnisse weggelassen:

Herr Dr. Alexander Ritter von Pawlowski, k. k. Hofrath und Direktor des Theresianums, in Wien, IV., Favoritenstrasse 15.

Neu beigetreten seit Ausgabe der letzten Nummer der „Mitth.“ sind:

Herr Jos. Aug. Adam, Präparator in Wien, I., Habsburgergasse 7.

„ Ignaz Dörfler, k. k. Beamter in Wien, III., Rasumowskygasse 10.

**Druckfehler im Mitgl.-Verz.:** Anstatt Eger lies Egger; bei der Adresse des Herrn Zecha soll es nicht Ober-, sondern richtig Unter-Döbling heissen

## Von fremden Vereinen.

**Fünfte Internationale Geflügelausstellung in Wien.**  
In richtiger Erkenntnis, dass das eigene Haus des **Ersten österr. Geflügelzucht-Vereines in Wien** wegen seiner allzuentlegenen Situation sowie wegen der Enge und Beschränktheit seiner Räumlichkeiten, selbst billigen Anforderungen an ein geeignetes Ausstellungslocale nicht entspricht, hat das Directorium dieses Vereines für die heurige Ausstellung das Locale der k. k. Gartenbaugesellschaft mit Erfolg zu erlangen gesucht, und soeben das nachfolgende Programm versendet:

### Programm

zu der

vom „**Ersten österreichischen Geflügelzucht-Vereine in Wien**“ in der Zeit vom 11. bis 18. Mai 1879 in Wien im Gebäude der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, Parkring 12,

abzuhaltenden

### Fünftens Internationalen Geflügel-Ausstellung.

Zur Ausstellung werden zugelassen:

- a) Hühner;
- b) Tauben;
- c) Gänse, Enten, Trut- und Perlhühner, sowie Ziergeflügel;
- d) Sing- und Ziervögel;
- e) gemästetes lebendes und geschlachtetes Geflügel;
- f) literarische und technische Leistungen auf dem Gebiete der Geflügelzucht, wie Schriften ornithologischen Inhaltes, Präparate, ausgestopfte Vögel, Brutapparate, Käfige, Nistkästchen, Futterproben und dergleichen.

Die Ausstellungs-Gegenstände sind in der Zeit vom 1. März bis längstens 20. April 1879 schriftlich in der Kanzlei des Ersten österreichischen Geflügelzucht-Vereines in Wien, (Prater Nr. 25) franco anzumelden.

Zur Erleichterung der Abfassung der Anmeldungen ist dem Programme ein Formulare des Anmeldebogens beige geschlossen. Diese Anmeldebögen können zur Einsendung an den Verein unmittelbar benützt werden, von wo aus auch über Verlangen derartige Bögen in ausreichender Anzahl zu beziehen sind.

Der Ausstellungscommission steht das Recht zu, über die Annehmbarkeit der angemeldeten Gegenstände, sowie auch über die von den Anmeldenden gemachten Ausstellungsbedingungen zu entscheiden und namentlich Beschränkungen in der Anzahl der Gegenstände und bezüglich des in Anspruch genommenen Ausstellungsraumes vorzunehmen.

Im Falle die Anmeldung angenommen wird, erhält der Anmeldende das auf Grundlage der Anmeldung ausgefertigte Zulassungscertificate, welches getrennt für die oben ausgeführten Ausstellungsgegenstände ausgestellt wird, im entgegengesetzten Falle aber werden die Anmelde rechtzeitig hiervon in Kenntniss gesetzt.

Den Verkauf der als verkäuflich angemeldeten Ausstellungsgegenstände vermittelt während der Ausstellung ausschliesslich die Ausstellungscommission, und wird hierfür eine Provision von 10<sup>0</sup>/<sub>0</sub> des erzielten Kaufschillings berechnet. Ausstellungsgegenstände

können nur gegen Rückgabe des Zulassungscertificate ausgefolgt werden.

Das für die Ausstellung bestimmte Geflügel, so wie die anderen Gegenstände werden vom 9. Mai 1879 angefangen angenommen, müssen aber jedenfalls spätestens am 10. Mai 1879 Nachmittags in Wien (unter der Adresse des Vereines, im Gebäude der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, Parkring Nr. 12) post- oder bahnfrei eingelangt sein.

In den Behältern der zur Ausstellung bestimmten Thiere ist die volle Adresse des Absenders, sowie die Stückzahl und nähere Bezeichnung der Thiere haltbar anzubringen.

Nur rechtzeitig angemeldete und rechtzeitig eingelangte gesunde Thiere können zur Ausstellung zugelassen werden.

Krank angekommene oder von der Ausstellungscommission als nicht ausstellungswürdig erkannte Thiere werden dem Einsender auf seine Kosten zurückgesendet.

Aufsicht, Pflege und Fütterung der Thiere während der Ausstellung wird von der Ausstellungscommission mit grösster Sorgfalt besorgt, Futter- und Standgeld wird nicht erhoben; dagegen haben die im Polizeirayon von Wien wohnenden Nichtmitglieder eine Anmeldegebühr von 30 kr. per Stück Huhn, 15 kr. per Stück Taube und 50 kr. per Stück Gans oder Truthuhn zu erlegen. Diese Anmeldegebühr ist der Anmeldung unter Einem beizuschliessen.

Aussteller von Sing- und Ziervögeln haben für Käfige, Futter und Wartung selbst zu sorgen.

Aussteller, die durch Ausziehen, Abschneiden oder Färbung der Federn zu täuschen suchen, haben, falls diess noch während der Ausstellungszeit oder doch vor Ausfolgung der Thiere aus den Ausstellungsräumen entdeckt wird, die etwa erhaltenen Prämien zurückzustellen und sind von ferneren Ausstellungen des Ersten österreichischen Geflügelzucht-Vereines in Wien ausgeschlossen. Realisirte Verkäufe werden, wenn es der Käufer verlangt, in solchen Fällen null und nichtig, und ist daher auch der bereits gezahlte Kaufschilling zurückzuerstatten.

Auch haftet in gleicher Weise der Aussteller für die von ihm gemachte Bezeichnung des Geschlechtes der ausgestellten Thiere.

Die für vorzügliche Ausstellungsgegenstände zu verabfolgenden Prämien bestehen in Medaillen, Geldpreisen und Anerkennungsdiplomen.

Die Zuerkennung der Prämien erfolgt am ersten Tage der Ausstellung durch die von der Ausstellungscommission aus auswärtigen und einheimischen Fachmännern erwählten Preisrichter.

Gegen einen Ausspruch der Preisrichter ist eine Berufung nicht zulässig.

Die Vertheilung der Prämien erfolgt am Schlusse der Ausstellung.

Das Resultat der Prämiiung wird seinerzeit durch Prämiiungslisten in Fach- und anderen öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden.

Zur Versendung des lebenden Geflügels wird die Benützung der k. k. Fahrpost dringendst empfohlen.

Nur die Zurücksendung des als unverkäuflich angemeldeten, sowie des zwar als verkäuflich angemeldeten, jedoch nicht verkauften Geflügels an auswärtige Aussteller besorgt die Ausstellungscommission franco per Post.

Das Directorium des Ersten österreichischen Geflügelzucht-Vereines in Wien.

## Alle rlei.

**Aus dem Elsass.** — Am 12. Februar 1879 sah ich die ersten Kiebitze.

Am 16. Februar 1879 den ersten Storch; hat sich aber bald wieder entfernt, vermuthlich ein Vorbote des Haupttruppes.

Am 19. Februar 1879 wurde die erste Schnepfe geschossen; Einige behaupten, es sei eine Standschnepfe, welche hier überwintert hat, was vorkommen kann.

Höchst interessant Folgendes:

Am 10. März 1878 fanden Hauptmann Lancelli vom 25. preuss. Inf.-Rgt. und Hauptmann Kühenthal der Garde-Artillerie auf unserer Vereinsjagd in

Freistadt im Grossherzogthum Baden eine brütende Waldschnepfe; der Vogel strich selbstverständlich ab; im Neste waren 3 Eier, die Schnepfe hat das Nest für immer verlassen.

27. Februar 1879.

Graf Pucci,

kais. Oberförster, Strassburg im Elsass.

Von dem Steinröthel (*Petrocincla saxatilis*) und von einem weissen Staar. Der Güte des Herrn Ernst Richter in Fronleiten (zwischen Bruck a. d. Mur und Graz in Steiermark) verdanken wir folgende höchst interessante briefliche Notizen.

„Der in der Jagdzeitung vom 15. Mai 1878 enthaltene Aufruf um Mittheilung über das Vorkommen der Steindrossel (*Steinröthel*, *Petrocinela* [*Turdus*] *saxatilis*), dürfte diesen, leider durch meine lange Krankheit verspäteten Zeilen, mit welchen ein leidenschaftlicher Freund und Pfleger der befiederten Sänger aus seinen durch schon fast ein halbes Jahrhundert gesammelten Erfahrungen Einiges zur Kenntniss dieser Thiere beitragen zu können glaubt, — Berechtigung und freundliche Aufnahme verschaffen.

Bezüglich Vorkommens des Steinröthels, der meines Wissens zunächst in den krainischen Alpen und am Karste brütet, kann ich mittheilen, dass derselbe auch in der zwischen hier und der Südbahnstation Peggau gelegenen Felsenschlucht Badelwand nicht nur ab und zu wiederholt gesehen wurde, sondern dass Ende October 1875 nach einem plötzlich eingetretenen Schneegestöber vom dortigen (sogenannten Fassl-) Wirth auf dem hinter seinem Hanse gelegenen Düngerhaufen zwei ihm gänzlich unbekanntes Vögel aus einem 7--8 Stück zählenden gleichbefiederten Fluge gefangen und längere Zeit im Käfig gehalten wurden.

Erst im Monate Februar 1876 kam ich zufällig in Kenntniss dieses seltsamen Fanges, traf aber offenbar in Folge des ungeeigneten (Körner-) Futters, das man den Thieren zu geben für gut fand, nur mehr Eines derselben am Leben, das sich mir sogleich als ein junger Steinröthel (*Turdus saxatilis*) männlichen Geschlechtes, eben in der Frühjahrsmauser begriffen — präsentierte.

Die Zutraulichkeit, sowie der angenehme fleissige Gesang des Vogels, vor Allem aber der hohe Werth, den ich demselben im Gespräche mit den Anwesenden (nicht sehr kluger Weise) beilegte, veranlassten den Herrn Fasslwirth, berathen von seiner besseren Hälfte und einigen eben anwesenden Stammgästen — für das Thier von mir einen Preis zu verlangen, zu dem ich mich wenigstens vor der Hand nicht verstehen wollte.

Als ich kaum 8 Tage später in Gesellschaft eines Freundes eine Spazierfahrt zum Fasslwirth unternahm, kamen wir gerade zur rechten Zeit, um Zeugen einer ehelichen Scene zu sein, die uns klar die Unrichtigkeit des Satzes bewies, dass das schöne Geschlecht auch das schwächere Geschlecht sei.

Unser Erscheinen brachte die Streitenden zur Einstellung des Kampfes, welchen Waffenstillstand die Frau Wirthin sofort benützte um uns mit einer bei Landleuten nicht gewöhnlichen, bei in höherem Grade Angeheiterten aber geradezu nicht für möglich gehaltenen Zungengeläufigkeit und mit einer die Geruchsorgane von Weiten her anregenden Begeisterung den Grund dieser ehelichen Tändeleien, — zu denen natürlich ihr Herr Gemahl den Anstoss gegeben, während sie sich nur notlagezwungen in dieselben eingelassen — auseinander zu setzen.

Während ich diesem Wortschwallen, dem der tief gekränkte Gatte, — der sich inzwischen mit der Ordnung der bei dem eben stattgefundenen Kampfspiele in Verwendung gekommenen Tische, Bänke und Stühle beschäftigte, — ganz verschüchtert mit einigen leider nicht zur Sache gesprochenen Worten einen Damm entgegen zu setzen versuchte, nur ein taubes Ohr lieb, richteten sich meine Blicke mit um so grösserem Verlangen jedoch vergebens nach dem beim Fenster hängenden Käfig um den trauten Sänger zu erschauen; erst als ich mit Hilfe eines Stuhles genaue Einsicht in den Käfig genommen, erblickte ich das arme Thier todt ausgestreckt auf dessen Boden liegend.

Ob ungeeignetes Futter, ob Futtermangel, ob die eben stattgefundenen oder ob eine derselben vorhergegangene ähnliche Scene die traurige Katastrophe herbeigeführt, liess ich nunmehr in Frage und ärgerlich über mich, dass ich den lieben Sänger nicht früher und zeitgerecht an mich gebracht, — verliess ich das Locale.

In den seither verflossenen Jahren habe ich in der dortigen Gegend fleissig Nachfrage über das Vorkommen des Steinröthels gehalten und von ganz zuverlässlichen Leuten auch jährlich sein Erscheinen bestätigt erhalten, ohne dass eine besondere Vermehrung desselben, wahrnehmbar wäre; es wurde auch seither dort kein solcher Vogel mehr gefangen, so dass ich nicht ohne Grund annehmen zu dürfen glaube, dass die damals gefangenen 2 Steinröthel aus einem in dem dortigen Felsgebirge etwas verspätet ausgebrüteten Gelege hergestammt haben.

Bezüglich des Alters des Steinröthels, welches derselbe in der Gefangenschaft erreichen kann, erlaube ich mir mitzutheilen dass ich einen solchen Vogel seit Juli 1858, somit seit mehr als 20 Jahren besitze. Derselbe erhielt schon vor Jahren am Schenkel, im Schwanz und in den Schwingen weisse Federn, (ich erlaube mir eine solche beizugeben) und ist seit vorigem Februar, der Zeit seiner kleinen Mauser, — am rechten und seit October, der Zeit der geendeten grossen Mauser, — auch am linken Auge erblindet, (staarblind); er erkennt es aber ganz gut, wenn ihm Mehlwürmer offerirt werden, sperrt dann den Schnabel weit auf und tippt wohl auch nach denselben (meistens erfolglos), wenn er nicht schnell welche bekommt. Er singt noch zeitweilig kurze Strophen, doch besorge ich, dass trotz aller Sorgfalt, seine Stimme bald verstummen werde. —

Zum Schlusse drängt es mich eines von mir aufgezogenen Vogels zu erwähnen, der zu merkwürdig war, als dass ich nicht den Versuch wagen sollte, auf diesem Wege denselben zum Frommen der Wissenschaft der völligen Vergessenheit zu entreissen.

Im Jahre 1854 fand ich bei einem Händler in Graz einen noch ganz jungen Vogel etwas grösserer Gattung, der mir insoferne auffiel und mein Interesse erregte, da dessen beiläufig zur Hälfte entwickeltes Gefieder ganz weiss, dessen Schnabel weissgelb, die Augen schmutzig rosa und dessen Füsse blass fleischfarbig waren. Die Jugend des Vogels und sein besonderes Aussehen müssen mich entschuldigen, dass ich längere Zeit mit mir nicht einig werden konnte, welcher Art derselbe angehöre, bis mich der Vogelhändler selbst dahin belehrte, dass es ein junger Staar sei, der nicht weit von Graz aus einem Neste genommen worden sei. —

Es regte sich nun in mir natürlich das heftigste Verlangen, in den Besitz dieses gewiss seltenen Thieres zu gelangen.

Doch ging dies nicht so leicht, indem der Händler den Vogel vorläufig selbst behalten zu wollen erklärte, und nicht einmal zu einer Preisangabe sich herbeiliess. Erst ein von mir ihm proponirter Tausch fand seine Beachtung. Ich hatte nämlich ein Jahr vorher besonders schön gezeichnete Kanarienvögel (gekrönte Isabelschwalben mit korallenrothen Augen) nach Graz gebracht und besass aus ein Paar Hecken eine grössere Anzahl solcher Vögel. Für 18 Paare derselben erhielt ich nun den Staar vom Händler.

Der Vogel liess sich sehr leicht auffüttern und verrieth noch früher, als er selbst zu fressen anfang, durch fleissiges Dichten und Krägeln sein Geschlecht, worüber mir von vorneher jeder Anhaltspunkt fehlte.

Ich übergehe, als nicht zur Sache gehörig, dass mein Vogel in Kürze mir eine Melodie nachpfliff (mit der Zeit lernte er 8 Stücke, sprach gut vernehmlich ein Paar Worte und machte noch einige sonstige Kunststücke) und erwähne nur, dass Karl (so wurde der Vogel genannt) nicht nur durch sein Gefieder, sondern auch durch sein heiteres nettes Benehmen allgemeine Bewunderung erregte. Seine Gelehrigkeit dürfte sich deshalb besser entwickelt haben, weil man sich eben seines seltenen, schönen, **blendend weissen** Gefieders wegen von seiner Jugend an so viel mit ihm beschäftigte.

Zu jeder Zeit, ob Tag oder Nacht, war er bereit, sich zu produciren, und ich muss viele Besuche, die ich damals erhielt, meinem Karl anrechnen, der insbesondere Abends beim Thee durch seine Schnacken — frei auf dem Tische herum spazierend — viel Spass verschaffte.

Man kann sich nun mein Erstaunen vorstellen, als bei der ersten Mauser die Grundfarbe von Karls Gefieder nicht mehr weiss, wie ursprünglich, sondern schmutzig rosa, so wie röthlich weisse Amethyste gefärbt sind, sich entwickelte, wobei sämtliche Federn, die einen prächtigen Glanz und Schimmer hatten, mit einem schmalen, mehr oder weniger glänzend weissen Bande, ähnlich wie beim gewöhnlichen Staar, eingefasst waren. Der Schnabel wurde jetzt etwas lebhafter gelb, die Füsse und Nägel an denselben blieben, wie vordem, weiss mit durchschimmernder Fleischfarbe,

die Augen wurden etwas intensiver roth, der Augenstern erschien korallenroth.

Durch diesen Gefiederwechsel hatte der Vogel, wie alle seine Freunde, — und deren hatte er sehr viele, weil Jeder, der ihn kannte, ihn auch gut war, — behaupteten, an Farbenpracht bedeutend gewonnen, in meinen Augen aber an Originalität verloren. Es änderte sich auch in der nächsten Mauser die Farbe seines Gefieders nicht mehr, nur nahm dasselbe, wenn möglich, an Glanz und Schimmer noch zu.

Vielseitig wurden mir Anbote auf den Vogel gemacht, insbesondere bewarb sich der damalige Statthalter Steiermarks, Graf Strassoldo, angelegentlich um denselben. Standhaft wies ich jedoch alle mir direct und indirect zugekommenen Kaufsanträge zurück. Als mich aber Ende 1857 mein Beruf von Graz aus dem Haushalte meiner Eltern weg nach Untersteier brachte, wo ich ein wenig stationäres Leben führte, und Karl kurz vorher durch das Oeffnen einer Thüre, bei der er sich eben zu thun machte, beinahe verunglückt wäre, liess ich mich endlich zur Hintangabe desselben bereden und verkaufte ihn um 100 fl. an einen kroatischen Gutsbesitzer bei Warasdin, den ich dort auf der Schnepfenjagd kennen gelernt. Von diesem erhielt ich einige Jahre später brieflich Nachricht über Karls Wohlbefinden, seither habe ich aber über das weitere Schicksal des Vogels nichts mehr gehört.<sup>4</sup>

Fronleiten an der Südbahn, am 30. Jänner 1879.

Ernst Richter.

## Literarisches.

**V. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen:** Die Vögel Salzburgs. Eine Aufzählung aller in diesem Lande bisher beobachteten Arten, mit Bemerkungen und Nachweisen über ihr Vorkommen. Herausgegeben vom Vereine für Vogelkunde und Vogelschutz in Salzburg. Selbstverlag des Vereines. Salzburg 1877.

Der hochverdiente Verfasser, der seit dem Jahre 1871 im Salzburg'schen domicilirt, und während dieser Periode durch eigene Beobachtungen, Mittheilungen Anderer, Benützung der Literatur und Besichtigung der vorhandenen Sammlungen, die Ornithologie des Landes genau erforschte, hat im Jahre 1875 im Frankfurter Zoologischen Garten „ein Verzeichniss der Vögel Salzburgs“ veröffentlicht. Mannigfach geäußerten Wünschen zufolge erscheint die damals in mehreren Abtheilungen publicirte Arbeit als Ganzes, wesentlich erweitert und bereichert durch seither gemachte Forschungen und erhaltene Mittheilungen. Das Buch enthält die Aufzählung aller in den Landesgrenzen beobachteten Vogelarten, mit den wichtigsten Synonymen und Citaten, sowie die genauesten Nachweisungen über ihr gegenwärtiges oder früheres Vorkommen und sehr wertvolle Daten über ihre Lebensweise. Eine Zusammenstellung der einschlägigen Literatur und eine systematische Übersicht sind beigegeben. Die echt wissenschaftliche gründliche Behandlung, die vielen eigenen und mitgetheilten Beobachtungen machen die „Vögel Salzburgs“ zu einer der trefflichsten Landesfaunen, welche die ornithologische Literatur besitzt. Der so eifrig und erspriesslich wirkende Verein für Vogelkunde und Vogelschutz in Salzburg hat sich durch die Herausgabe dieses Werkes um die Wissenschaft überhaupt und das Heimatland ein höchst anerkennenswerthes Verdienst erworben. A. v. P.

**Bulletin of the United States Geological and Geographical Survey of the Territories Vol. 10. Nr. 1, 1878** enthält an ornithologischen Aufsätzen: G. B. Sennet. Notes on the ornithology of the Lower Rio Grande of Texas from observations made during the season of 1877. Edited with annotations by Dr. Elliott Coues t. 1. — R. Ridgway Studies of the American Hwediones Part. I. 219. A. v. P.

## Inserate.

Verlag v. B. F. Voigt in Weimar.

### Der Hühner- oder Geflügelhof,

sowohl zum Nutzen als zur Zierde,

enthaltend

eine praktische Anleitung, die Zucht der Hühner, Gänse, Enten, Truthühner, Tauben u. s. w. zu betreiben, sowie diejenige in- und ausländischer Ziervögel, namentlich der Schwäne, Pfauen, Fasanen, Perlhühner etc.

Von **Robert Oettel,**

Stifter und Präsident des Hühnerologischen Vereins zu Görlitz.

**Sechste vermehrte und verbesserte Auflage.**

Mit 46 Illustrationen.

1879. gr. 8. Geh. 6 Mark. — fl. 3.60

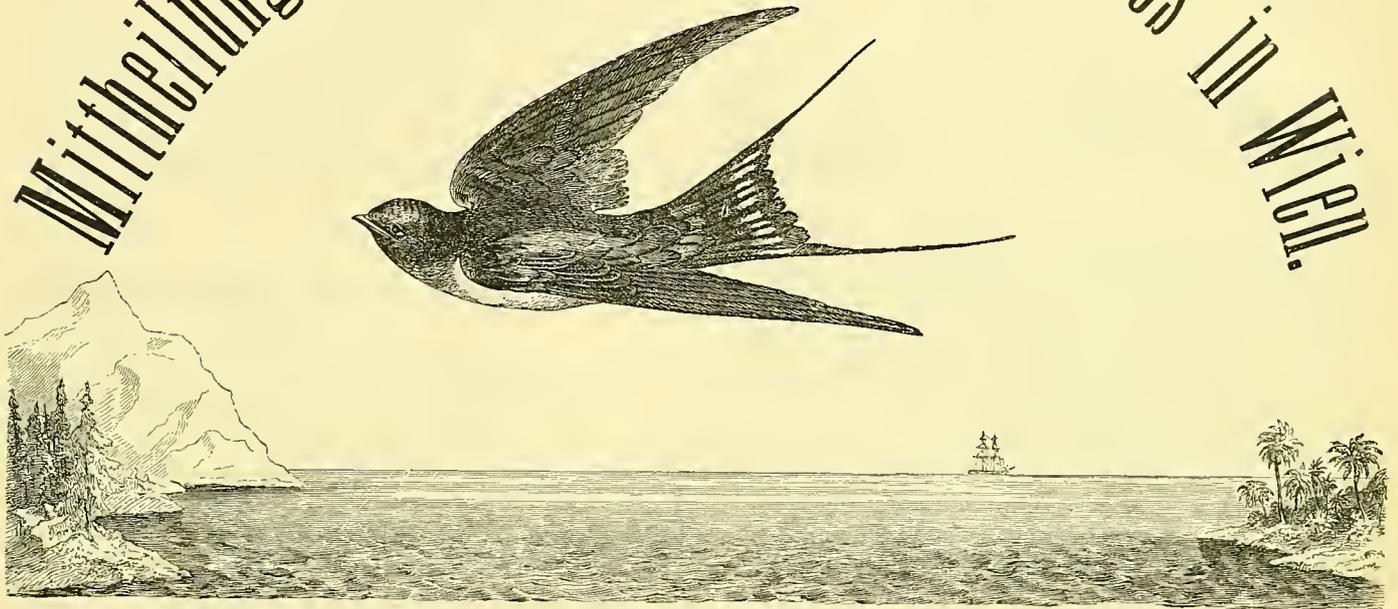
Vorräthig bei den k. k. Hofbuchhändlern **Faesy & Frick**, Wien, Graben 47.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. — Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Faesy & Frick** in Wien.

Druck von J. B. Wallishauser in Wien.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt bei über: **Neue Jagdbilder v. Franz v. Pausinger**, zu beziehen durch die k. k. Hofbuchhandlung **Faesy & Frick**, Graben, Wien.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

April.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. — 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, 1. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. — 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

Inhalt. Die April-Versammlung des Ornithologischen Vereines. — „Fünfzehn Tage auf der Donau.“ Auszüge aus diesem Werke Sr. k. u. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolf, mitgetheilt von A. von Pelzeln. (Schlussartikel.) — Ueber Geheimnisse beim Thierausstopfen. Vom Präparator Ed. Hodek. — Betrachtungen über die Rohrdommel. (Schluss.) Von Ernst Schauer. — Vereinsangelegenheiten. — Inserate.

Die April-Versammlung des Ornithologischen Vereines

findet

ausnahmsweise nicht am zweiten Freitage des Monates, (den 11. April). statt, weil dieser der Charfreitag ist, sondern wurde auf

Samstag, den 5. April

verlegt, an welchem sie um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften abgehalten werden wird.

TAGESORDNUNG:

- 1. Vorweisung und Besprechung einer lebenden Wald-Ohreule (Otus vulgaris; Flem.) durch Herrn Professor Jeitteles;
2. Vortrag des Herrn Curt Vogel: „Des Harzer Canarienvogels Zucht und Pflege“; unter Vorzeigung einiger ausgezeichneten Sänger und diverser Apparate und Utensilien;
3. allfällige Mittheilungen einzelner Mitglieder, nach vorhergegangener Anmeldung beim Vorsitzenden im Laufe der Verhandlungen.



## „Fünfzehn Tage auf der Donau.“

Auszüge aus diesem Werke Seiner k. u. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln.

(Schlussartikel.)

### VII.

#### Bei Kovil.

(Zwölfter Tag.)

... Nach einer Fahrt von einer Stunde langten wir am Beginne des Waldes an. Einige Kukurutz-Felder trennten die Strasse vom grossen weit ausgedehnten Forste, an dessen südlichem Rande sie sich dahinzieht.

Hodek liess den ersten Wagen halten und zeigte uns in einer Entfernung von einigen hundert Schritten auf einem der Randbäume einen Kaiseradler-Horst. Rasch sprang ich aus dem Wagen, nahm Gewehr und Jagdtasche und begann mich der Behausung des mächtigen Raubvogels zu nähern. Mein Schwager setzte den Weg fort, denn seiner harpte ein Kaiseradler-Horst tiefer im Innern der Wälder.

Nach einigen Minuten war ich schon in unmittelbare Nähe des Horstes gelangt; da begann es sich im Innern desselben zu regen und raschen Fluges strich ein prachtvoller Kaiseradler, gedeckt durch den Stamm des Baumes, fort; ich wollte keinen unsicheren Schuss auf das edle Wild wagen und zog es vor, in günstigem Versteck unter einem dichten Weissdornbusche die Rückkehr des Adlers abzuwarten. Rasch war einige Deckung geschaffen und in einen Hochgebirgs-Wettermantel eingehüllt, kauerte ich mich in das nasse Gras; es war diess eine recht feuchte Unterhaltung, denn der Regen fiel in Strömen und Alles triefte von Nässe, doch der majestätische Adler war aller Mühsal werth.

Ich hatte Zeit, mir den Horst und die nächste Umgebung des Platzes genau zu betrachten. Der ganze Wald hatte den Charakter eines mit niederen Gesträuchen unterwachsenen recht elenden Eichenbestandes; es war ein Feldholz im wahren Sinne des Wortes, wie man es eben überall in jeder flachen Durchschnittsgegend findet; das Ganze trug keinen bestimmten Charakter. Als Horstbaum diente eine schwache, spärlich belaubte junge Eiche; ich war ganz erstaunt, dass ein Adler einen so schlechten Baum für seine Behausung wählen könne, doch er thut diess nur in der grössten Noth, wenn er eben nichts Besseres findet.

Der Horst selbst war, dem Baume angemessen, ebenfalls klein. Ich hatte überhaupt Gelegenheit die Wahrnehmung zu machen, dass die Kaiseradler-Horste stets für die Grösse des Vogels unvergleichlich unbedeutend sind.

Eine starke Viertelstunde verstrich unter geduldigem Warten, Pirole kamen und flogen und sangen ihr fröhliches Lied knapp ober der Behausung des mächtigen Räubers. Die kleinere Vogelwelt war recht zahlreich vertreten, die Silvien, die echten Kinder der Feldgehölze, hüpfen emsig singend in den Gebüsch umher.

Einige Male bemerkte ich, wie beide Kaiseradler von Krähen verfolgt über die Wipfel der Bäume dahin fuhren, bis endlich das um Vieles stärkere Weibchen raschen Fluges auf den Horstbaum zustrich und auf einem Aste, von Blättern ziemlich gedeckt, Fuss fasste.

Vom ersten Schusse getroffen, senkte sich der Adler schief den Büschen zu, die zweite Ladung streckte ihn vollends zur Erde. Vergnügt eilte ich zu der prachtvollen Jagdbeute, die Hodek rasch zum Wagen trug; ich blieb unterdessen in meinem früheren Verstecke, um die Ankunft des Männchens abzuwarten. Vergeblich harpte ich eine halbe Stunde, ich sah wohl einige Male den stattlichen Vogel in der Ferne kreisen, doch in Schussweite wollte er niemals kommen.

### VIII.

#### Ankunft am Draeck, der Sumpf Hulló, Weiterreise.

(Vierzehnter Tag.)

Die Sonne stieg eben glänzend am östlichen Himmel auf, die herrlichen Auwälder des Draecks mit ihren ersten Strahlen vergoldend, als wir auf das Verdeck traten, um die erquickende Morgenluft zu geniessen.

Die Nacht hindurch fuhr der Dampfer unaufhaltsam stromaufwärts und rasch waren wir an Čerevič und an den herrlichen Bergen der Fruska-Gora vorbeigeglitten.

Wir hatten die Absicht, etwas oberhalb des Draecks anzuhalten und von da aus den Sumpf Hulló zu durchstreifen. Dieser Plan war eigentlich von Brehm ausgegangen, der, während wir unsere Ausflüge in die Auwälder um Apatin unternahmen, auf einem seiner Streifzüge bis zu diesem imposant grossen Waldsumpfe gelangt war und nun den Wunsch hegte, denselben genauer zu durchsuchen.

Unser Dampfer hielt eine Viertelstunde oberhalb des Zusammenflusses der Drau und der Donau an einem reizend schönen Punkte.

Am linken Ufer erblickt man die colossalen Auwälder, welche sich bis zum Draeck hinabziehen, während am rechten ein dünner Waldstreif das Gestade des Stromes vom Sumpfe trennt.

Stromaufwärts bietet die Donau, umgeben von den herrlichen im tiefsten Dunkelgrün prangenden Wäldern einen wunderbaren Anblick, während stromabwärts, ebenfalls von Auwald eingesäumt die Aussicht nur bis zur grossen Biegung des Stromes reicht.

Wir waren wieder inmitten dieser imposanten Gegend, welche uns schon eine Woche früher so sehr entzückt hatte. Immer mehr Interesse und Bewunderung einflössend traten diese prächtigen Bilder abermals vor uns auf, und wie festgebannt standen wir auf dem Verdecke, die erquickende Morgenluft geniessend.

Nachdem das Frühstück eingenommen war, wurden die Dispositionen für die Vormittagsstunden ausgegeben.

Leopold bestieg mit einem Jäger einen Kahn und fuhr dem dichten, aus riesigen Weidenbäumen bestehenden Walde zu, der am eigentlichen Draeck die Donau sowohl als die Drau vom Sumpfe Hulló trennt; dort stand ein Seeadler-Horst, bei welchem schon die beiden Gelehrten eine Woche früher einen vergeblichen Versuch gemacht hatten.

Einige Minuten später verliessen auch wir, nämlich Brelm, Homeyer, Bombelles und ich sammt den Jägern und Hodek's Mannschaft den Dampfer und begaben uns auf der „Vienna“ von der Donau aus, in einem Seitenarme stromaufwärts fahrend, bis zu einem Jägerhause.

Dieser Donauarm ist am rechten Ufer durch einen dünnen an allen Punkten durchsichtigen Waldstreif vom Sumpfe Hulló getrennt, am linken scheidet ihn eine grösstentheils überschwemmte, von Rohrwänden und wildverworrenen Wäldern bewachsene Insel vom Hauptstrome der Donau.

Das besagte Jägerhaus steht auf einem künstlich aufgeworfenen Hügel, damit es bei den grossen Ueberschwemmungen von den Fluthen verschont bleibe. Der schon früher erwähnte Waldstreif reicht an beiden Seiten bis zu diesem Jägerhause und liegt höher als das Niveau des Sumpfes, so dass er im Frühjahr nur an einzelnen Stellen überschwemmt ist; doch trotzdem gelangt man nicht durchwegs trockenen Fusses bis zum Jägerhause, und die Bewohner desselben können nur auf Kähnen mit der übrigen Welt Verbindung erhalten.

Merkwürdigerweise fanden wir hier inmitten dieser überschwemmten Wildnisse den Staar in grosser Menge; dieser zutrauliche Vogel sucht die Gesellschaft des Menschen und folgt demselben bis in entlegene Gegenden. Die Bäume, welche um diese vereinzelte menschliche Behausung standen, waren von Staaren reich bevölkert. Ueber dem Wasserarme kreisten Falken und Milane, Fischreihler und Krähen zogen bedächtigen Fluges von einem Auwalde zum anderen.

Wir hatten leider wenig Zeit vor uns, so dass wir eilen mussten, in das Innere des Sumpfes zu gelangen. Um das Jägerhaus herumfahrend erkannten wir gar bald, dass es ganz unmöglich sei, die seichten Stellen, welche zwischen dem Donauarme und dem Sumpfe unter den Bäumen sich hinzogen, auf der grossen „Vienna“ zu passiren.

So rasch es ging, riefen wir den Jäger und einige Fischer mit ihren Booten herbei, und ein Csikel mitführend, setzten wir unseren Weg fort, die „Vienna“ beim Jägerhause zurücklassend.

Das Bild, welches sich uns am Rande des Sumpfes bot, war in der That grossartig und trug einen höchst eigenthümlichen Charakter an sich.

Vor uns lag die weite Wasserfläche des sogenannten Sumpfes Hulló; besser wäre der Name „See“, denn eigentlich entspricht er gar nicht dem Begriffe eines Sumpfes. Der Hulló, wie ihn das Volk nennt, ist ein grosses Ueberschwemmungsgebiet, das mehr oder weniger das ganze Jahr in allen Theilen mit stehendem oder nur in sehr geringer Bewegung begriffenem Wasser gefüllt ist.

Im Osten ist der Hulló von der Donau, im Süden von der Drau, im Westen von offenem unbewaldeten Lande und im Norden von den grossen Auwäldern begränzt.

Die Ausdehnung dieser Wasserfläche ist eine ungemein bedeutende, kaum dass das Auge sie nach Westen zu ganz übersehen kann. Im Inneren bildet der Hulló theils ganz freie Wasserflächen, theils aber auch förmliche Wälder von dichtem, über Manneshöhe reichendem Rohre; allenthalben ist das Wasser so tief, dass man unmöglich wattend weiter zu kommen vermag.

Ich wurde durch den Charakter dieses höchst interessanten Ueberschwemmungsgebietes lebhaft an das der Narenta in Dalmatien erinnert.

Die Aussicht vom östlichen Rande über den ganzen Hulló ist eine wundervolle. Die weite Wasserfläche mit den hohen Kornfeldern ähnlichen lichtgelben Rohrwänden, die im Winde rauschend wogen; gegen Norden die grossen graugrünen Auwälder, im Süden die Einfassung von einem schmalen Weidenwalde und im Westen die weite Ebene mit dem Sumpfe sich vor dem Blicke vermengend; darüber, fortwährend rufend ziehen Wasservögel jeder Art einher, und die vom leichten Morgenwinde gekräuselten Wellen spielen plätschernd mit dem Rohre — das Alles gibt ein schönes malerisches Bild.

Lautlos glitten unsere Kähne gegen das Innere der grossen Wasserfläche zu; Seeschwalben tanzten leichten Fluges umher und Enten verschiedener Art stiegen rauschend vor uns auf; Purpur- und Fischreihler und auch einige Silberreihler zogen langsam über das Rohr dahin. Bald hatten wir die Ueberzeugung erlangt, dass es vollkommen unmöglich sei, auf offener Wasserfläche zum Schuss zu kommen; man musste mit den Kähnen in die Rohrdickungen eindringen, wollte man günstige Erfolge erzielen. Leider blieben aber alle Versuche, die grösseren Fahrzeuge durch das dichte Schilf hindurch zu drängen, vergeblich. Ich stieg daher mit dem Jäger in das kleine Csikel, auf dem zwei Personen mit Mühe Platz fanden; die anderen Herren fuhren mit den Kähnen längs dem Rande der Rohrbestände weiter.

Mit der grössten Kraftanstrengung zwängte der Jäger das kleine stark schaukelnde Fahrzeug zwischen dem Schilf durch, das sich über unseren Köpfen immer wieder schloss und uns mit seinen nasskalten Stengeln ganz überdeckte; oft waren wir während dieser interessanten Fahrt dem Umwerfen sehr nahe und anregend war der Gedanke: wer uns in diesen Dickungen zu Hilfe kommen würde, wenn wir wirklich in's Wasser fallen sollten; denn ein Kahn ist nicht im Staude einzudringen, vom Schwimmen zwischen diesen dichten Rohre kann keine Rede sein und bis vom Jägerhause oder gar vom Dampfer andere Csikeln herbeieilen und uns finden würden, verginge sehr viel Zeit.

Alle diese Gedanken trieben den Jäger und mich zur angestrengtesten Arbeit an, Schritt für Schritt drangen wir vor und fanden zu unserer Freude und Erholung auf eine Distanz von vielleicht einigen hundert Gängen sich stets wiederholende kleine Stellen vollkommen freien Wassers, die Waldwiesen ähnlich, vom Schilf ganz umgeben, sich ausbreiteten.

Im Inneren der Rohrwälder fanden wir allenthalben herumschwimmende Nester von Purpurreihlern; anfänglich liessen uns die Vögel ganz nahe herankommen, so dass ich mit Leichtigkeit auf wenige Schritte einen dieser Reihler erlegte.

Weiter gegen das Innere des Rohrbestandes vordringend, bemerkte ich unter der Purpurreihler-Colonie auch grössere, fester gebaute Nester. Als ich an dieselben schon ganz nahe herangekommen war, flogen mächtige Wildgänse lärmenden Fluges auf; es glückte mir, eine schön gefärbte Graugans durch einen wohlgezielten Schuss zu erbeuten, trotzdem ich nur Schrote Nr. 10 für kleineres Wassergeflügel geladen hatte. Mit vieler Mühe gelangten wir bis zum Neste der Gans, deren Eier ich mir mitnahm. Durch die Schüsse auf-

geschreckt, zogen Reiher, Wildgänse und Enten in grosser Anzahl über unseren Köpfen umher, doch leider stets vorsichtig ausser günstiger Schussweite bleibend.

Ich beabsichtigte nun offenes Wasser zu erreichen, um die zurückgebliebenen Gefährten aufzusuchen. Auf den kleinen schon früher erwähnten Wasserflächen, die sich todesstill und verlassen zwischen dem Rohre hinziehen, sah ich Haubentaucher, kleine Lappentaucher, Wasserhühner und Enten verschiedener Gattung, doch leider immer zu entfernt, um sichere Schüsse anbringen zu können.

Das hohe lichtgelbe Rohr, das jeden Ausblick versperrt, der tiefblaue Himmel über uns, der klare, hie und da von lichtgrünen Wasserpflanzen unterbrochene Wasserspiegel unter uns, und die tiefe, grossartige Ruhe, die nur durch das Säuseln des Rohres und den eintönigen Ruf des Wasserhuhmes gestört wurde, gewährten ein interessantes Bild, wie es nur wenige Gegenden bieten können.

Nach einiger Anstrengung gelangten wir zu den Gefährten, die inzwischen längs den Rändern der dichteren Rohrbestände herumgefahren waren, vorbeiziehende Wasservögel beobachtend. Ich setzte auf einen der Kähne über und zeigte den erstaunten Herren die prachtvolle Wildgans. Die Rückfahrt begann und nach kurzer Zeit befanden wir uns wieder beim Jägerhause, wo wir auf die „Vienna“ überstiegen. Auf der Fahrt durch den Donauarm erblickten wir einen Baumfalken, der schnellen Fluges längs dem Ufer dahinschoss; Brehm und ich gaben in einem Augenblicke Feuer, und der schöngefärbte Raubvogel fiel uns zur Beute.

Nach diesem kurzen Zwischenfalle setzten wir unseren Weg fort, und gar bald war der letzte Ausflug beendet; wir stiegen auf unseren Dampfer, um denselben erst im Hafen von Pest zu verlassen.

Mein Schwager war schon vor uns zurückgekehrt, er hatte leider den zum Horste streichenden Adler gefehlt.

Unsere Beute bestand an diesem Tage aus einer Graugans, einem Purpurreiher, zwei schwarzen Seeschwalben und einem Baumfalken.

Nachdem auch die ganze Mannschaft wieder an Bord versammelt war, setzte sich der Dampfer in Bewegung und die Rückreise sollte nun in einem Zuge fortgesetzt werden.

Wir blieben auf dem Verdecke und konnten uns nicht von dem Anblicke der herrlichen Auwälder trennen, in denen wir so schöne und hoch interessante Stunden zugebracht hatten. An allen den wohlbekannten Plätzen kamen wir rasch vorbei und wie Decorationen wechselten die schönen Bilder vor unseren Blicken; auch hatte der prachtvolle Tag die Vogelwelt aus ihren Verstecken hervorgehlockt und manche interessante Beobachtung liess sich vom Schiffe aus machen.

Bald langten wir in Apatin an, wo ein kurzer Aufenthalt gemacht werden musste, da Hodek und seine Mannschaft aus Land gingen. Die „Vienna“ wurde auch vom Dampfer losgebunden, weil der unternehmende Naturalist und seine Leute auf ihr noch an demselben Tage eine neue Expedition nach Kovil zurück und von da in die Theiss und die Donau weiter binab unternehmen wollten. Der junge Hodek reiste mit uns zurück, um unsere Beute nach Wien in sein Laboratorium zu schaffen. Vater und Sohn Hodek, so wie deren Mannschaft hatten uns während der ganzen Reise durch ihre grosse Geschicklichkeit gute Dienste

geleistet, und erstaunlich viele und grosse Thiere wurden oft in sehr kurzer Zeit präparirt.

Während der Dampfer noch an der Landungsbrücke von Apatin lag, sassen wir alle auf dem Verdecke, die Gegend betrachtend. Nebelkrähen umflogen das Schiff, indem sie nach Küchenabfällen suchten; eine derselben, die sich besonders nahe heranwagte, holte ich durch einen Schuss herab und ein Müllerknecht, der auf einem Boote zu seiner Schiffmühle fuhr, nahm ohne Weiteres die Krähe als Andenken mit. Es war das letzte Thier, welches uns zur Beute fiel.

Nach einem Aufenthalte von zehn Minuten setzten wir uns wieder in Bewegung und rasch ging es jetzt an all' den herrlichen Gegenden vorbei.

Bei Mohács, wo der Charakter der Landschaft eintöniger wurde, machten wir uns an die Arbeit, um die letzten Messungen aufzunehmen und die während der ganzen Reise geführten Notizbücher in Ordnung zu bringen; auch wurden die Schriften und verschiedene andere Habseligkeiten, die in wirrer Unordnung in den Cabinen herumlagen, gesammelt und eingepackt. Nachmittags brachten wir einige Zeit in dem Rauchzimmer neben unserem Speisesaale zu, welches wir als Magazin für die Bälge der erlegten Thiere eingerichtet hatten. Aufeinander geschichtet lagen sie da, die grossen Geier und Adler, all' die anderen Raubvögel und die vielen kleineren Thiere; wir waren selbst erstaunt über die Menge, welche sich während dieser Zeit angesammelt hatte, und sehr interessant war es, die vielen schönen Exemplare einzeln zu betrachten, zu ordnen und zu notiren. Das ganze Schiff trug einen eigenthümlichen Charakter an sich; auf dem Verdecke stand unter einem Zelte der grosse Tisch, auf dem Hodek und seine Leute immer arbeiteten; rings herum war Alles voll Blut, Knochen, Federn, Werg und Heu, in den verschiedenen Abstufungen des Alters, je nach der Zeit, seit welcher diese Abfälle schon da umherlagen.

Gegen den Bug des Schiffes zu standen grosse Kisten, in denen die lebenden Raubvögel untergebracht waren; wie es in der Nähe dieser Menagerie aussah und welche Ausdünstung da herrschte, kann ich schwer schildern. Im Ganzen trug unser Dampfer einen schon höchst unsauberen Charakter an sich. Da das ganze Verdeck mit Thieren, Präparaten, Jagdrequisiten und den verschiedensten Gegenständen überfüllt war und von Früh bis Abends auch darauf gearbeitet wurde, blieb es ganz unmöglich, eine gründliche Säuberung durchzuführen.

In den späteren Nachmittagsstunden, als wir mit unseren Arbeiten und den letzten Vorbereitungen zum nahen Verlassen des Dampfers fertig waren, gingen wir auf das Verdeck, um die herrliche Luft zu geniessen.

In den schönsten Beleuchtungen zeigten sich uns die Auen oberhalb Baja's und später die Gegend von Torna. Kein Lüftchen regte sich und wolkenlos lag der tiefblaue Himmel über uns ausgespannt; es war ein herrlicher Sommerabend, wie man ihn in nördlicheren Landstrichen erst gegen Mitte Juni findet. Die Abendstunden, die wir auf dem Verdecke zubrachten, die schönen Landschaften bewundernd, welche von der untergehenden Sonne vergoldet vor unseren Blicken vorüberzogen, waren in der That sehr angenehm. Rasch lief unser Dampfer zwischen all' den einsamen Auwäldern hindurch, und das Schnauben der Maschine, der Rauch des Schlotens boten einen grellen Contrast zur unendlichen Ruhe der menschenleeren Gegenden.

Traurigen Muthes betrachteten wir die schönen Wälder, den imposanten Strom; jeder von uns wäre lieber umgekehrt, um abermals auf neuen Jagdausflügen die interessanten Gebiete zu durchstreifen und noch lange das wechselvolle vom gewöhnlichen, alltäglichen Einerlei abweichende Leben fortzuführen. Erst auf solchen Expeditionen lernt man erkennen, was es heisst, wahrhaft interessante Jagden geniessen. Wo die Jagd mit wissenschaftlichem Interesse, mit dem Durchstreifen unbekannter Gegenden, mit Entbehrungen und oft auch anstrengender Arbeit verbunden ist, wird sie anregend und zu einer über die Gränzen des blossen Vergnügens hinausreichenden Beschäftigung. Doch in ganz Mittel-Europa, unsere herrlichen Alpen ausgenommen, findet man ja keine Jagd mehr, die höheres Interesse bieten kann. In all' den von der Cultur gebneten Durchschnittsgegenden ist das arme Wild vom Menschen in kleine Verstecke zusammengedrängt, und von Einzelnen wieder systematisch gehegt, wird es fast zum Hausthiere. Eine von einem grossen Jagdpersonale wohlgeordnete bequeme Jagd ist kein wahres Vergnügen, da sie keine Anstrengung, keine Arbeit verlangt; sie ist eine blosser Schiessübung, ein bewaffneter Spaziergang. Darum, wer wirklich jagen will, auf eine schöne männliche Art, der gehe in Gegenden, wo die Thiere noch frei und ungebunden hausen, wo der Mensch sich um dieselben noch nicht kümmert, auf Jagden, welche Strapazen erfordern, die nicht ein Jeder durchmachen kann.

Der gütige Leser verzeihe diese Abschweifung, doch all' das ist mir in die Feder geglitten, als ich eben an so viele verweichelichte Kinder unserer Zeit dachte, die sich für rauhe Waidmänner halten, weil sie mit einigem Geschick auf wohlorganisirten Jagden das arme Wild niedermetzeln.

Doch jetzt muss ich mich wieder auf unseren Dampfer begeben.

Die Dunkelheit nahm immer mehr zu und wir zogen uns in die Cabine zurück, um das letzte Diner auf Bord des Dampfers einzunehmen. Nach vollendeter Mahlzeit begaben wir uns abermals auf das Oberdeck, um die herrliche Nachtluft zu geniessen. Es war eine wundervolle Sommernacht; die Grillen zirpten laut an den Gestaden des Stromes, leise rauschten die Wellen und die weite ungarische Ebene dehnte sich in verschwommenen Contouren endlos vor unseren Blicken aus.

Unzählige Sterne glänzten am Himmel und die Mondesichel stand klar und silberhell am Firmamente, sich in den Wellen des Stromes widerspiegelnd.

Brehm und ich blieben noch lange auf dem Verdecke, die herrliche Nacht bewundernd; wir sprachen von den schönen Erinnerungen dieser Reise und von Plänen für neue Expeditionen.

In später Stunde begaben wir uns alle zur Ruhe; ununterbrochen lief der Dampfer die ganze Nacht hindurch stromaufwärts.

## IX.

### Ankunft in Pest. Eisenbahnfahrt nach Wien. Ende.

(Fünftehnter Tag.)

Die Sonne schien bereits freundlich in unsere Cabinen, als wir erwachten; das Schiff stand, und zu unserem Erstaunen lagen wir schon ruhig im Hafen von Pest, unterhalb der grossen Kettenbrücke, an derselben Stelle, von der wir vor vierzehn Tagen abgereist

waren. Nach dem Frühstück gingen wir noch auf das Verdeck, um die schöne Stadt zu betrachten, die freundlich von der Morgensonne beleuchtet, einen herrlichen Anblick bot. Unseren Leuten gaben wir noch die letzten Weisungen, denn der Dampfer mit allen unseren Habseligkeiten, den Präparaten und der ziemlich zahlreichen Menagerie setzte zur Vereinfachung des Transportes die Reise bis Wien fort.

Als Alles in Ordnung gebracht war, verliessen wir das Schiff. Ich gestehe, dass ich mit einer Anwandlung wehmüthiger Gefühle von diesem braven Fahrzeuge Abschied nahm, das uns sehr gute Dienste geleistet und auf dem wir manche angenehme Stunde verlebt hatten.

Vom Landungsplatze aus fuhren wir zum Bahnhofe, wo wir zu unserer grossen Freude den liebenswürdigen Besitzer der Fruška-Gora, Grafen Rudolf Chotek fanden. Da er mit demselben Zuge nach seinen im nordöstlichen Theile von Ungarn gelegenen Gütern reisen wollte, schloss er sich uns an; und so verging die Eisenbahnfahrt, abgesehen von der drückenden Hitze, recht schnell und angenehm.

Wir sprachen viel von den Erlebnissen auf dieser Reise, und in der That konnten wir mit Stolz auf unsere im Verhältnisse zur Kürze der Zeit bedeutenden Leistungen zurücksehen.

Das Ergebniss der Reise waren: 8 Kuttengeier, 1 weissköpfiger Geier, 7 Kaiseradler, 3 Schreiadler, 2 Zwergadler, 14 Seeadler, 2 Fischadler, 1 Schlangendadler, 3 Mäusebussarde, 1 rother Milan, 9 schwarze Milane, 5 Hühnerhabichte, 1 Baumfalke, 4 Thurmfalken, 1 Rohrweih, 2 Uhu, 1 Baumneule, 6 Kolkkraben, 7 Nebelkrähen, 1 Saatkrähe, 1 Dohle, 1 Elster, 1 Eichelhäher, 5 Mandelkrähen, 2 schwarzstirnige Würger, 1 Nachtschatten, 3 Kukuke, 2 Wiedehöfpe, 4 Turteltauben, 2 Steindrosseln, 1 Blassente, 1 weissäugige Ente, 1 Stockente, 1 Graugans, 8 Cormorane, 5 schwarze Seeschwalben, 11 schwarze Störche, 1 weisser Storch, 9 Fischreiher, 2 Purpurreiher, 4 Nachtreiher und nebst dem noch eine Reihe von 26 verschiedenen Species von Vögeln, die weniger Interesse bieten, und welche an anderer Stelle genannt werden. Von Säugethieren fielen uns nur 1 Fuchs, 3 Rehböcke und 5 Ziesel zur Beute. Im Ganzen wurden 211 Stück erlegt.

Ein weiteres Ergebniss der Reise waren viele und zum Theile sehr schöne Bälge, eine kleine Eiersammlung und sonst noch manche Dinge von naturhistorischem Interesse, wie Nester, einige Pflanzen und Insecten. Ausserdem mehrten noch 8 lebende Seeadler, 6 Uhus, 4 Blaufussfalken, 3 Kolkkraben und 4 Baumkänze, eine ganz interessante kleine Menagerie, unsere Ausbeute.

Rasch verlief unsere Reise, der Schnellzug ging in recht gutem Tempo, und gar bald gelangten wir zu einer Station vor Pressburg, auf der uns Graf Chotek verliess.

Noch zwei Stunden Fahrt, und die Kuppel der Rotunde und der alte ehrwürdige Stephansthurm leuchteten uns entgegen. Die wundervolle Hauptstadt, umgeben vom Hügelkranze des Wiener Waldes, lag so schön und freundlich vor uns da; über die Donau ging es hinweg und nach wenigen Minuten branste der Zug in die Halle des Staatsbahnhofes. Die Expedition war zu Ende; eine schöne herrliche Zeit voll interessanter Erlebnisse lag hinter uns.

Wir alle werden uns stets mit Freude an die Tage der Donaureise erinnern.

# Ueber Geheimnisse beim Thierausstopfen.

Vom Präparator E. Hodek.

(Vortrag, gehalten in der Monatsversammlung des Ornith. Vereines vom 14. Februar 1879.)

Das Conserviren von Thierformen, wie wir sie in so tausendfältigen Abstufungen dem Naturreiche entnehmen, ist dem eigentlichen, zoologischen Wissen schlechterdings unentbehrlich.

Es kommt eine Sammlung conservirter Naturobjecte dem Gedächtnisse des Gelehrten, der Erklärung des Lehrers, wie dem Verständnisse des Lernenden allzumachdrücklich zu Hilfe, als dass obiger Satz angefochten werden könnte, und es verdient daher das jeweilige Entwicklungsstadium dieser Kunst und die in ihrer Ausübung angewandten Methode von Zeit zu Zeit eine fachliche Beleuchtung.

Es war uns vergönnt im Verlaufe dreijähriger Thätigkeit so manches kleine Steinchen ernsterer Arbeit dem Baue unserer Vereinszukunft hinzuzufügen; gestatten Sie mir nun heute diese Ausnahms-Excursion auf ein fernerab liegendes, mein engeres Berufsfeld, welches mir — mit dankbarem Rückblicke spreche ich es aus — Brod und „Gewürz“ dazu, Arbeit und Erfolg getragen. Als Erfolg betrachte ich nämlich die hohe Auszeichnung, dass unser durchlauchtigster **Protector**, Seine kaiserliche und königliche Hoheit, der **Kronprinz Erzherzog Rudolf** mich mit der Präparirung sämmtlicher, seit drei Jahren für höchst dessen Sammlung selbst erlegter Jagdthiere zu betrauen geruhen.

Wenn ich von Geheimnissen beim Ausstopfen\*) spreche, so sollte man meinen, diess könne nicht wörtlich zu nehmen sein, denn in einem Fache, über das bereits ziemlich viel, aber immer noch nicht genug Tinte verschrieben wurde, dessen Ausübung dem öffentlichen Unterrichte, also dem allgemeinen Wohle zu Statten kommt, sollte es keine Geheimnisse mehr geben.

Mit nichten! Es gibt vor Allem eingebildete Geheimnisse und mit diesen bewaffnet sich das Gros der „Geheimnisthuer“. Nach dem alten Sprichworte: „Jedem Lappen gefällt seine Kappen“ glaubt von vielen Präparatoren beinahe jeder das richtige und einzig wahre Arcanum gefunden zu haben, wie man einen Vogelkörper oder einen Vierfüßler zusammenbringt.

Der Eine glaubt den Stein der Weisen in der nur von ihm geübten Drahtverbindung, der andere in der Glättung der Körperfedern, ein Dritter in der nur ihm bekannten conservirenden Balgvergiftung gefunden zu haben, wieder ein Anderer in der Billigkeit seiner Schöpfungen. Diese letzte Species halte ich für die gefährlichste, sie pflegt die theuerste zu sein. Dringt dann ein Ueingeweihter in das Sanctuarium des Präparators ein, so wird die Arbeit obneweiters nicht nur eingestellt, sondern, gehört der Ankömmling gar zur selben Gilde, dann wird das im Werden Begriffene sicherlich auch noch achtsam zugedeckt, damit ja nichts von den hineingewobenen Geheimnissen nach Aussen transpirire. Gläser, Flaschen und Tiegel tragen ja keine

Etiquette, damit sie das Orakel ihres Inhaltes nicht verrathen, trotzdem hierzulande die Vorschrift besteht, dass jedes Gift enthaltende Gefäss mit dem Namen des Inhaltes und den gewissen Kreuzen oder dem Totdenkopfe oder doch mit der Warnungsaufschrift „Gift“ versehen sein solle. Ist aber dann ein solches Präparat fertig hinausgewandert, — oftmals freilich nur für sehr kärglichen Lohn, — dann erlebt es trotz der eingewobenen Geheimnisse gar bald das Walten des Naturgesetzes an sich und verfällt der Zerstörung durch Insecten, oder im zweiten Falle, es verdient als veritables Giftdepot entweder gleich beseitigt oder mindestens unter Schloss und Riegel verwahrt zu werden.

Es ist weiters ein nur eingebildetes Geheimniss, welches man in dieser oder jener Verbindungsart des Körpergerüstes und in der Form seiner Bestandtheile zu besitzen wähnt.

Jede Methode ist gut, welche nach Vollendung des Thieres vor der Aufstellung, dem Präparator jede denkbare Gliedmassenbewegung am Thiere vorzunehmen, jede beliebige Stellung zu geben ermöglicht. Das Thier — bis zu einer gewissen Grössengrenze natürlich — muss laufend, sitzend, springend, abstreichend und fliegend aufgestellt, resp. fertig gemacht werden können, wenn es die Umstände verlangen, sobald seine Körperstützen und Extremitäten richtig, das ist der Natur nachgemacht, und ihre Gelenke ebenfalls dorthin gesetzt worden sind, wo sie von Rechtswegen hingehören. Ich erlaube mir diess hier anschaulich zu machen an einem mitgebrachten Fasan.

Hier liegt er fertig am Rücken, wie er aus der Hand des Präparators kam. Jetzt steht er in der vertrauenseligsten Ruhe, sein Hals ist eingezogen, der Kopf berührt fast den Rücken, das Unterschlenkelgelenk sitzt beinahe in der Achsellöhle. Nun — macht er einen grossen Schritt, hebt sich auf die Füsse, streckt den Hals weit vor, beugt den Oberleib herab und läuft eilig. — Jetzt unterstützt er seinen Lauf mit den Flügeln und fliegt schliesslich auf.

Jetzt streicht er mit gestrecktem Halse und eingezogenen Füssen fort. — Setzt sich auf den Ast, schliesst die Flügel und schielt nach dem Ruhestörer hinab.

Er wird jetzt erlegt und liegt, vom Aste gestürzt, todt.

So wie nun mein Sohn die verschiedenen Bewegungen und Stellungen ohne alle Mühe rasch nachahmte, soll jedes aufzustellende Thier verändert werden können, sobald es Anspruch auf richtige Gliederung der Extremitäten erheben will; genau so wird von uns jeder Vogel und kleinere Vierfüßler gemacht.

Es kann unmöglich hier der Platz zur Instruction für den Präparator sein, in kürzesten Worten aber (um nicht selbst der Geheimnisskrämerei beschuldigt zu werden) liegt der Witz eigentlich darin: Man lege einen völlig gerupften Vogel neben sich, zeichne seine Körperumrisse und die Extremitäten auf Papier und verbinde alle Körperdrähte für einen nachzumachenden Körper an jenen Stellen, wo die Fixpunkte der Extremitäten liegen, wahre aber die Möglichkeit freier Bewegung jedem Körperdrahte in genau derselben Ausdehnung wie sich's an dem Naturmodelle zeigt.

\*) Den Ausdruck „Ausstopfen“ gebrauche ich einzig seiner Geläufigkeit wegen, „Dermoplastik“ ist richtiger gesagt, nur minder gangbar; weil dieses Wort ebenso schwer zu verdeutschen ist wie sein Grundwort „Plastik“, so wäre sehr zu wünschen, dass es populärer würde und stets dort gebraucht, wo es sich um „Ueberkleiden vorgeformter Thierkörper“ handelt. Eine aalglatte Fischotter, einen Windhund, Pferde-, Hirsch- und Rehkopf u. s. w. das Alles nennt man ebenfalls „ausgestopft“, auch wenn keines davon auch nur ein Gramm Stopfmateriale enthält.

So habe ich's gelernt und so kann ich's empfehlen.

Nun zur Dauer des Präparates, und dieses Capitel von der Conservirung, das ich auch nur sehr kurz in seinem Kernpunkte behandeln kann, bildet den Uebergang von den einge bildeten Geheimnissen zu den wirklichen.

Einbildung dabei ist, dass man ein wirklich verdienstvolles Werk vollführt, sobald man das Präparat nur hinreichend mit Gift versieht, allein — und hierin liegt das ganze Geheimniss der Conservirung einzig und allein — man sorge gewissenhaft dafür, dass Alles, was nicht unumgänglich ausser der Epidermis und der ihr zunächst liegenden muskelfreien Haut, zum Balge gehört, wodurch das Eindringen des **liquiden** Conservirmittels erschwert oder verhindert werden könnte, auch wirklich entfernt werde. Damit blos die äusserste Haut (Nasen und Ohren nicht ausgeschlossen) zur Präparirung gelangen könne, modellire ich Zähne, Gaumen, Nasenwindungen und Ohrmuscheln eingeschlossen, Hirsche, Rehe, Gensen etc. wie vorliegender Kopf eines Rehbockes zeigt, in Hartgyps aus der Hand. Diese Manipulation garantirt die geringste nachträgliche Formveränderung und die darüber gezogene Haut kann papierdünn sein, ja muss es sein, wie die völlig conservirte Decke zeigt. Der Ueberzug des Gypses ist gewöhnlicher Schellackfirniss. Wie an der ebenfalls mitgebrachten Wildschweinskopfhaut, welche ihre Conservirprocedur ebensowohl bereits völlig durchgemacht hat und trotzdem weder sicht- noch riechbare Vergiftungsretardate trägt, soll beim Vierfüssler jede Haut bis auf die Haarwurzeln, beim Vogel bis auf jene der Kiele rein ausgenommen sein, dann werden diese Haar- und Federröhrchen das Natron arsenicosum völlig aufsaugen können und selbst das längste Haar und die stärkste Schwanz- oder Flügelfeder ihrer ganzen Länge nach conservirt sein.

Es sollte sich das Alles eigentlich von selbst verstehen, allein die eben geschilderte Procedur erfordert ernstliche, gewissenhafte, langwierige Arbeit, wesshalb, glaube ich, diese oberste Schutzmassregel unbeachtet bleibt. Ich spreche diess nicht aus dem Stegreife etwa, sondern habe durch sehr zahlreiche Präparate, die man mir aus allen Gegenden der Stadt und der Monarchie zur Rettung vor drohendem Verderben oder auch blos zum Ueberstopfen übergibt, eine ebenso umfassende als unerquickliche Uebersicht der ganz unglaubbaren Methoden, und insbesondere der noch viel unglücklicheren Nachlässigkeit in Ausstopfen und Conserviren.

Es hat diese Fahrlässigkeit in Anfertigung von zoologischen Präparaten so traurige Folgen in mehrfacher Hinsicht, dass es eine Pflicht wird, davon zu sprechen und wenn es mir heute auch weder möglich, noch am Platze ist, hier ein Register der in diesem Genre vorkommenden Ungehenerlichkeiten zu liefern, so darf ich es bei meinen Darlegungen, selbst auf die Gefahr des Verdachtes des Selbstlobes hin nicht unterlassen, wenigstens von den Folgen zu sprechen und wenn meine Mittheilungen zum Warnungsrufe vor Gewissenlosem werden, so sollen sie auch übertriebene Furcht vor guter und aufmerksamer Arbeit, woran wir Gott sei Dank, doch auch nicht gänzlichen Mangel leiden, bannen.

Die in Naturalienkabinetten oder sonst wo in Glaskästen unter Verschluss gehaltenen Präparate mögen bei diesem Capitel ausser Betracht bleiben,

sie vermögen durch Gift auch Niemand zu schädigen, so lange sie ruhig darin sind; für den Privaten, zum Vergnügen, als Jagdandenken oder als Sammelobject, für das Studium gelieferte präparirte Thiere, für die man keine geschlossenen Aufbewahrungsorte hat oder die, im Kasten hängend gar nicht gedacht werden können, von denen gestatten Sie mir einige Worte.

Wenn gute Präparate, seien es nun Haar- oder Federthiere, in noch so vielen Exemplaren im Wohn-, Schlaf- oder Speisezimmern hingehangen, auch nur den geringsten Nachtheil auf das Wohlbefinden des Bewohners ausüben sollten, so — — müssten ich und meine Familie schon längst begraben sein. Wir arbeitende Glieder der Familie laboriren zwar nicht an übermässiger Bausbackenfülle, aber diesen Umstand können wir auf den Conto angestrenzter Agilität setzen.

Nicht nur bringen ich und zwei meiner Kinder den grössten Theil unseres Tages (im grossen Jahresdurchschnitte 14 Stunden) regelmässig in Mitten einer oft grossen Menge theils trockener, theils sogar erstrocknender Objecte unserer Arbeit zu, sondern auch die anderen Wohnräume sind mit grossen und kleineren Vögeln an den Wänden und in Kästen ausgestattet. Sogar die übrigen Kinder treiben sich den grössten Theil ihrer freien Zeit über im Arbeitslocale herum und thun diess seit ihrem zartesten Alter — wir Alle miteinander, ohne den geringsten Schaden für die Gesundheit, und dieser Umstand ist jedenfalls ein Argument, das ohne Arzt und ohne Chemiker laut und deutlich für die vollkommene Unschädlichkeit guter Präparate spricht.

Wir erfreuen uns alle eines normalen Appetites und weil jede beginnende Vergiftung zuerst auf die Magenschleimhäute reagirt, so erhalten wir die tägliche Ueberzeugung von unserem Wohlsein.

Dagegen führte mich der Zufall vor einigen Jahren in eine Familie, wo der Hausvater krank lag. Der Arzt, kaum aus Krankenbett getreten, verordnete als erste Sanitätsmassregel die Entfernung der oberhalb des Bettes hängenden Jagdtrophäen, zwei Eberköpfe und mehreres Andere; ich weiss nicht von wem diese Sachen präparirt waren, aber sie schienen nicht schlecht gemacht zu sein. Der Mann gesundete von seinem Lungenkatarrh und als ich später denselben Arzt wieder traf und ihn um den Grund zur damaligen drakonischen Massregel fragte, gab er mir folgendes kaum glaubliche Histörchen zu Gehör: Vor Kurzem sei er nach N. gerufen worden und habe im dortigen Museum eine grössere Thiergruppe ausgestellt gesehen, um die herum ein förmlicher Pestcordon in Form einer Drahtbarriere gezogen war.

Auf einer Tafel stand die Warnung die Gruppe nicht zu berühren, dem halbwegs Kundigen überflüssig, denn der schwarze Zottelröck des ausgestopften Thieres war mit einer dichten deutlich sichtbaren Schichte pulverisirten Arseniks belegt! Näher hinzutretend sah man dem Präparate seinen Kampf um's Dasein mit deutlichen Lettern an die Stirne und — besonders kräftig hinter die Ohren geschrieben. Ausser bereits kahlen Stellen an der Haut waren die Nasenlöcher des Zweihufers mit einer ansehnlichen Besatzung leerer Cocons der Schmeissfliegenlarve versehen, die ein bedredtes Zeugniss für den auf diesem Terrain jüngst abgewickelten Metamorphosengang abgibt.

Die Sache war buchstäblich wahr und ich hatte Gelegenheit, mich persönlich davon zu überzeugen.

Kann man nach solchem Erlebnisse einem Tabula rasa kommandirenden Arzte gram sein? Nimmermehr.

Wieder ein Jahr später und ich fand die entsetzliche „Gruppe“ nicht mehr vor, Nachfragen blieben unbeantwortet und es ist anzunehmen, dass sie, dieses ihres Kampfes um ihr verpestetes Dasein müde, trotz Giftstaub, Cordon und Contumaz, kaum geboren, den Weg alles Irdischen gewandelt sei.

Wenn dergleichen am grünen Holze möglich ist, denkt sich der harmlose Beschauer (er braucht nicht einmal Arzt zu sein) wenn ein Institut so arbeitet, was kann man erst aus der Hand eines Privatausstoppers erwarten? So supponirt er, und statt eines „Liebhabers“ wird er ein Hasser alles dessen, was nur Präparat heisst.

Ein unschädlicherer Spass ist folgender: Im Museum einer Hauptstadt fand ich den Director abwesend auf einer Reise in Italien. Es war eben kein Besuchstag und ich wurde vom Musealdiener extra statum eingeführt. Am Boden der Eulen-Abtheilung lagen mehr Federn, als deren exponirte ehemalige Besitzer selbst noch am Leibe hatten. Davor angekommen, entschuldigte sich mein Begleiter, dass er die Sachen noch nicht gereinigt habe, er besorge das Wegkehren abfallender Federn immer erst kurz bevor der Director komme, sonst müsse er zu oft kehren.

Arme Eulen! Arme Taxidermie!

Bei nur einiger Gewissenhaftigkeit sind solche Erscheinungen nicht möglich und zum Glücke in unseren Museen nicht Regel, obzwar es wenige derselben geben dürfte, in denen die Nothwendigkeit des gewissen „schwarzen Cabinets“, jener durch hochgradige Hitze oder chemische Giftdämpfe corrigiren sollenden Contumaz-Räumlichkeiten fehlte, worin die Conservirung schon halbverlorener Existenzen vermittelt wird.

Nun zum letzten und grössten, wirklichen Geheimnisse. Es ist diess eines, das eigentlich nie verrathen werden kann; es will von Jedem selbst errathen sein; es zu lehren, ist fast ebenso schwierig, wie wenn Jemand Defregger'sche Genrebilder „machen“ lernen wollte. Ich meine die Aufstellung und Imitation des verlorenen Lebens. Der Präparator soll die Natur zu contereien trachten, der Maler muss ebenfalls an die warme Mutterbrust der erhabenen Natur sein lauschendes Ohr neigen, wenn seine Schöpfungen nicht jene der gigantischen Meisterin geradezu beleidigen sollen. Der Maler ist da gegenüber dem Plastiker in ganz unleugbarem Vortheile; weil das herrlichste Ross, der zum Greifen wahre Vogel, der förmlich hörbar röhrende Hirsch, zwischen nackte, weisse Wände gemalt, ganz entschieden wenig Glück machen würden, so wählt er sich nach Belieben, seine Kinder auszuschnüthen, auch die Umgebung dazu.

Unter des schaffenden Pinsels Zaubermacht wächst das lauschigste Dickicht mit schüchtern da und dort hineingleitendem Sonnenstrahl um einer Rehgruppe beneidenswerthestes Familienglück. Er kann den Bach mit Uferblümchen aus farbnsatter Lichtung in das schattenkühle Plätzchen sich hineinschlängeln lassen und mit derselben Leichtigkeit seinen beliebig klein oder grösseren Geschöpfen ein beliebig räumliches Paradies dazudichten.

Dem grimmen Tiger malt er dessen palmenblattumraushtes Eden, die Raub versprechende Jungle, dem müden Kameele ohne Raumverlegenheiten dessen glutdurchsengte Wüste hin, die Bärin lässt er, sorgsam

führend, mit ihrer putzigen Nachkommenschaft über ganz beliebig colossale Felsenpartien trollen, die flinke Gemse über schneeumrahmte Steinabstürze fliegen und wenn er den gewaltigen Steinadler oder den blutängigen Geyer malt, da kann er ihn, wenn lichter Nebeldunst die Waldesthåler umwoben, über Gletscher hin und Felsenzinken schweben lassen, ihm dient zum Bilderschmucke willig Alles, was an Sonnenlicht und Himmelsblåue, Waldespracht und Schluchtendüster, Wiesengrün und Sturzbachschwall die Natur um ihre Kinder liebend hingezaubert. Dagegen wie armselig ist der Nothbehelf, auf den der Plastiker angewiesen bleibt, um seines Schaffens Lieblinge nur halbwegs wohnlich in ihr Heim zu betten! Nun erst der Präparator!

Nachdem er doch keine niedlicheren, keine kleineren Hirsche, Gemen und Geyer schaffen kann, als er sie der Natur entnahm, wie klein ist da für sie jeder beigefügte Baum, wie ärmlich jeder Fels, wie gar nicht für sie Wasser, Berg und Lütte? Der gewaltige Geyer, der kühne Steinadler, der mächtige Seeadler und der schöne Königsadler, wie — ich möchte sagen „eingesperrt“ hängen diese da am — Plafond!

In dieser Richtung sind uns eben nur sehr dürftige Mittel gegeben und der Präparator benütze, wo er nur kann, das Kleine selbst, um der ergänzenden Phantasie wenigstens die Richtung anzudeuten und stelle doch mindestens seine Thiere nicht auf — weisse Brettchen, schön rund gedrehselt; sie versetzen das ohnediess schon Todte noch in den Superlativ.

Wie selten aber hat man Gelegenheit und Möglichkeit, auch nur so bescheidene und zahme Behelfe anzuwenden. Ein hoher, mit den nöthigen Mitteln nicht auf's Kargen angewiesener Natur- und Thierfreund lässt wohl die Andenken an glücklichen Jagderfolg, die verkörperten Erinnerungen an Studien und Freuden im Reiche der freien Natur auf wahrhaftige Waldesbäume von  $3\frac{3}{4}$  Meter setzen, mit Fels und Waldesgrün ausstatten\*), allein vor solcher Aufgabe stehend, ersieht man erst recht, wie eng gebunden da die Marschroute ist. Die Mumificenz Seiner königlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Prinzen Leopold von Bayern hat es mir ermöglicht, der geehrten Versammlung hier einen grossen Theil der im vergangenen Frühlinge durch den hohen Schützen erlegten Raubvögel vorzuführen. Der fliegende Kaiseradler dort ist eines der stärksten Exemplare, die mir vorgekommen sind, obwohl erst ein 3—4jähriges Weibchen. Der Umfärbungsgang zum gleichmässig tiefbraunen Körperkleide ist auch noch nicht voll zurückgelegt. Dagegen sitzt dort auf dem Baume, aufgeregt über irgend eine sträfliche Theilnahmslosigkeit seines tiefer situirten, sich fragend umsehenden Weibchens, ein Kaiseradler — Mann in vollster parure und im Zenith der Lebenskraft. Sein ganzes Hauptgefieder, mit Einschluss der gelüfteten Schwingen, ist beinahe schwarz, der grosse, weisse Characterfleck seiner Schultern reicht bis vor an's Gelenk der prachtvoll geschnittenen Flügel, ja selbst diese zeigen am Buge je einige weisse Federn, (so stelle ich mir Brehm's Aquila Adalberti vor, den Prinzenadler). Er ist an Grösse das stricte Gegentheil von jenem fliegenden und wieder einer der kleinsten gedrungeusten Adler seiner Art, die ich in Händen

\*) Die Vögel der „Fünfzehn Tage auf der Donau“ sind so bereits aufgestellt in den Appartements Sr. kaiserlichen Hoheit unseres Kronprinzen.

hatte, aber auch der schmuckste. Sein Weibchen stellt den Normalvogel reiferen Alters vor und dürfte 5 bis 6jährig sein.

Von dem fliegenden Seeadler dort, einem capitalen Weibchen, wünschte ich nur, dass es sich vom Flecke rührte; wenn der Sauseton dieses kräftigen Flügelpaares im Niederstürzen durch die Lüfte klingt, da zittert unter ihm alles zahme Vogelleben.

In jener Gruppe das Seeadlerpaar hat jedenfalls irgend einen Gardinenvorfall auszutragen. Das Weibchen links unten bläht den Hals mit seiner Federmähne und nimmt den Schnabel voll mit Vorwürfen an das rechts höher sitzende Männchen; wie wenig ernst das letztere diese schreiende Demonstration zu nehmen beliebt, wird der geneigte Beschauer selbst ermes sen. Beide Adler sind ausgefärbt und besonders das Weibchen ist ein alter Kämpfe.

Der Uhu hier befindet sich in der bedrängtesten Situation; ein Adler streicht auf den platzenden Dickkopf zu, ihm Eins zu versetzen, er neigt sich, jede Feder sträubend, mit offenen Flügeln und rollenden Augen, den Schnabel auf- und niederklappend, bei

unverwandtem Stieren nach seinem Feinde, wagrecht seitwärts auf den stützenden Ast; noch hält krampfhaft eingekrallt die vierzinkige Klaue vom Falle den Körper ab. Er lässt sich wirklich fallen, wenn ihm das Adlerungethüm noch näher an den Kragen rückt, breitet dann zum Flug die Schwingen und ist mit rühmensewerther Gewandtheit durch das dichteste Unterholz dem Verfolger entwischt.

Der Besitzer jenes monströsen Flügelpaares, unter dessen Spannraume sieben Männer Schatten finden, der Condor unserer Felsgebirge, ist ein alter Bursche, dessen Vorzüge aber auch schon genannt sind. Wirklich schön anzuschauen ist der Mönchs- oder Kuttengeier nur im grenzenfreien Aethermeere und wenn er eine etwas anrühige Berühmtheit erlangt hat, so möchte ich das Epitheton „stinkend“ in vollem Umfange doch nur meist den Vollgekröpften seiner Sippschaft zuerkennen, für den hungrigen sei es mir vergönnt, eine Lanze zu brechen, und vollends der da zu unseren Häupten hat meines Wissens nichts Unrechtes, nichts zum Verdauen im Kropfe.

## Betrachtungen über die Rohrdommel.

Von Ernst Schauer.

(Schluss.)

Wenn der Quartaner zu den Ferien nach Hause kommt und auf den Teich fährt, die Flinte auf den Boden des Kahn es stellt und mit dem Ladestocke ladet, so verdirbt er sich die ganze Jagd; der Schuss, den er abfeuerte, hat nicht so viele Enten aufgeschuecht, als der Ladestock. Jeder Entenjäger weiss sehr wohl, dass diejenigen Enten, welche auf dem Wasser schwimmen, ein Tropfen Wassers, welcher von dem Ruder fällt, aufschuechen kann, während die, welche auf einem Wurzelgeflechte oder anders wo sitzen und das Wasser nicht unmittelbar berühren, gewöhnlich zum Schusse aushalten. Bekannte Sachen! Der gute vorzügliche Schalleiter, das Wasser, dient der Rohrdommel als Megaphon.

Tausende von Sachen in der Welt erkennen wir nur durch das Gehör. Der Ornithologe soll ja jeden Vogel schon an der Stimme erkennen, und leicht ist zu erkennen, dass die Rohrdommel, wenn sie brummt, den Schnabel in das Wasser senkt. Man muss eben hören können!

Wie oft schon wurde die Frage gestellt: Wie macht es der Vogel, wenn er brummt? Und überall, wo ich nur hingekommen bin, ist namentlich alles Landvolk der Meinung, dass er den Kopf in das Wasser stecke.

Selbst Papa Naumann sagt: „Wie er es möglich macht, können wir zwar heute noch nicht begreifen, wissen indessen, dass sich davon die Haut an seiner Kehle so gewaltig ausdehnt, dass beinahe eine Mannesfaust darin Raum gewinnt und sogar aufschwillt — und dass sie unaufgeblasen dann schlaff herabhängt. — Zuweilen, aber selten, schliesst sich dem letzten „Prumb“ noch ein dumpfes „Buh“ an, als rühre es von noch übrig gebliebener Luft her, deren sich der Vogel damit entledigte.“ Hier ist nicht zwischen, sondern in den Zeilen deutlich genug Naumann's Ansicht zu lesen, die er aber plötzlich verwirft und nieder-

schlägt, wenn er weiter sagt: „stellte manche Hypothese auf, unter welchen die gangbarste die war, er stecke den Schnabel oder den ganzen Kopf unter Wasser, — was jedoch Niemand gesehen hatte und was auch ganz unwahrscheinlich ist.“

Diese letzten Worte, die mit den vorigen im Widerspruch stehen, sollen uns darum auch nicht beirren.

Betrachten wir recht genau ein Rohrdommelmännchen, so fallen uns äusserlich zuerst die übergrossen Lappen, Deckel, Klappen auf den Nasenlöchern auf, die selbst eingetrocknet, bei dem ausgestopften Vogel noch genugsam erkennen lassen, was sie gewesen sind. Die Schnabelspalte schliesst nicht luftdicht, darum kann der Kehlsack über dem Wasser nicht aufgeblasen werden. Stehend kann der Vogel das Aufblasen auch nicht vollbringen, weil, wenn er den Schnabel in das Wasser senkt, die Nasenlöcher früher unter das Wasser kommen als die Mundwinkel, und viele Athemzüge sind erforderlich, den Kehlsack zu füllen. Der Rachen muss nothwendig geschlossen und die Nasenlöcher frei sein; das kann nur dann geschehen, wenn Mundwinkel und Schnabelspitze im Wasser sich befinden; geschähe diess in stehender Stellung, so würde der Hals eine starke Krümmung erleiden, die den Kehlsack anspannt und zum Aufblasen unfähig macht. Darum ist die Annahme zulässig, dass der Vogel, will er brummen, sich auf die Brust legt; darauf hin auch deuten die angefangenen, niedergetretenen Nester. Ferner, zwischen der Schnabelspalte und den Nasenlöchern ist nur ein schmaler Raum, und darum wird es auch erklärlich, und ich bitte darauf zu achten, dass bei bewegter Wasseroberfläche der Vogel nicht brummt, die Wellen überfluthen die Nasenlöcher und machen ein Einathmen unmöglich.

Nimmt man die Luftröhre heraus und sucht durch Einblasen in die Bronchien einen Ton hervorzubringen,

so gelingt es nur mit Mühe, und wird unmöglich, wenn das Mass des Luftdruckes nur ein wenig überboten oder nicht erreicht wird. Wir finden weiter, dass die Stimmritzen keine sehr feste knöcherne Unterlage haben, sie sind schlaff, darum der tiefe Ton. Anders z. B. ist die Larynx einer Gans gebildet.

Freuten wir doch als Kinder uns immer, wenn eine Gans geschlachtet wurde, mehr auf die „Gurgel,“ als auf den mit Borsdorfer Aepfeln gefüllten Braten.

Der Flötenspieler treibt durch schärferes Einhauchen den Ton in die Octave; der Hirtenknabe spielt auf seiner im Frühjahr aus einem Weidenstabe gemachten Pfeife sogar Melodien nur durch stärkeres oder schwächeres Einblasen; überanstrengt der Kranich die Stimmritzen und die geschlungene Luftröhre, so vernehmen wir auch verschiedene Töne, aber immer erkennen wir: es wird eine Flöte gespielt, auf einer Weidenpfeife geblasen, es ruft ein Kranich, und erkennen, dass alle Tonstufen ein und dasselbe Werkzeug erzeugt. Ganz anders bei der Rohrdommel, „Prumb“ hat eine andere Entstehung, als das fast zwei Octaven höher gelegene „Ü“; schon dass beide so sehr verschiedene Töne abwechselnd erfolgen, ist des Beweises genug. Die schlaffen Stimmbänder sind nicht geeignet, überblasen zu werden, und da die Singmuskeln fehlen, ist ein Steigen oder Fallen des Tones unmöglich.

Am Gaumen der Rohrdommel, wo die Nasenhöhle eintritt, liegen zwei knorpelige Blättchen, welche sich nach quer durchschnittenem Schnabel mit dem Finger herauschieben lassen. Sie entsprechen unserem weichen Gaumen, mit welchem wir die Nasenhöhle abschliessen und welcher den gesunden Schläfer schnarchen und die Katze spinnen lässt.

Bei einem scharfen Athemzuge der Rohrdommel müssen diese Blättchen nothwendig wie Stimmbänder wirken, und das höchst wunderbare „Ü“ hervorbringen, welches so klingt, wie wenn man in ein dünnes getriebenes Metallgefäss ruft, welches dadurch mit in Schwingungen versetzt wird.

Jedenfalls ist die Rohrdommel auch im Stande, mit Hilfe der Zungenbänder die Luftröhre an dem Gaumen zu heben und so einen Weg zu bilden, der bei dem Einathmen mit der Luft im Kehlsack nicht mehr in Verbindung steht, während bei dem Ausathmen die Luft nach Belieben in den Kehlsack eintreten kann, zumal wenn die Nasenhöhle von innen geschlossen werden kann, wie auch wir die Backen aufblasen und sogar im Löthrohr so lange in ununterbrochener Thätigkeit erhalten können, als es uns beliebt, ohne im Geringsten im Athmen gestört zu werden. Hat der Vogel den Kehlsack mit Luft gefüllt, dann mag er auch wohl den Schnabel tiefer einsenken, vielleicht den ganzen Kopf unter das Wasser geben; und wer kann wissen, ob die äusseren Lappen über den Nasenlöchern sich nicht schliessen und den Eintritt des Wassers verhindern?

Der ruthenische Bauernknabe, kaum kann er laufen, so vertraut man ihm auch schon die jungen Gänse zu hüten. Mit der Ruthe in der Hand schützt er sie gewissenhaft vor Raubvögeln und anderen Feinden. Wird er grösser, so sitzt er bald auf den Pferden, reitet sie zur Tränke, in die Schwemme, in den Wald, auf die Weide, macht sich die unentbehrliche Peitsche selbst, flechtet auch selbst seinen Strohhut, ist aufmerksam auf Alles, was um ihn her vorgeht, findet sich wieder zurecht, wo er schon einmal gewesen ist, auch da, wo er noch nie war, und weiss

genau die Zeit, wann er nach Hause kommen soll. Solche Knaben habe ich mir immer zu Freunden gemacht, sie suchten mit mir Nester, oder hatten sie schon gefunden, wenn ich kam, stiegen gerne auf die Bäume, gingen und schwammen in das Wasser und hatten eine Freude, mir behilflich zu sein.

Als ich einstmals mit einem meiner kleinen Freunde auf dem Sumpfe Eier suchte, brüllte unverhofft die Rohrdommel. Wie erschrocken frug ich:

„Was ist das?“

„Oh, Herr,“ antwortete er geheimnissvoll: „Das ist der Kupalo, ein Vogel.“

„Hast du ihn gesehen?“

„Nein, aber ich kann auch so gut brummen.“

„Nun, so zeige es mir.“ Wie verduzt sah mich der Knabe an, kratzte sich hinter dem Ohre und sagte verlegen: „Jetzt ist es unmöglich!“

„Sieh, hier gebe ich Dir noch ein Stückchen Zucker, eingewickelt in schönes Papier, und wenn ich wieder komme, bringe ich Dir Nähadeln und Fischangeln.“

Wehmüthig blickte mich das Kind an und antwortete: „Die Kürbispflanze hat noch keine Blätter,“!

Als in den ersten Augusttagen die Wanderrzüge der Sumpfschnepfen angekommen waren, und die Kürbispflanze die erwünschten Blätter hatte, fand ich den Kleinen, wie er mit andern Knaben seine Pferde im Sumpfe beaufsichtigte, und unter einem Erlenstrauche sitzend das bereits geflochtene, lange Band aus Weizenstroh in Windungen zusammennähte, um einen Strohhut zu verfertigen. Die Nähadeln kamen zur guten Stunde, und über die Fischangeln freute er sich noch mehr. Er erinnerte sich seiner Aufgabe, lief geschwind dem nahen Dorfe zu, kam auch bald zurück, brachte einige Kürbisblätter, einen halben Topf und einen Pflöck, womit man beim Häuserbau die Balken zusammen nagelt. Am Rande des Sumpfes suchte er sich ein genehmes Plätzchen aus, grub bald mit dem Pflöcke, bald mit der Hand ein Loch von einem Geviertfuss Raumgehalt, daneben ein anderes, halb so gross, aber eben so tief, dann legte er sich mit der Brust auf die Erde, vereinigte beide Löcher unten am Boden durch eine Verbindungsröhre. Meine Aufmerksamkeit und Neugierde, waren auf das Aeusserste gereizt, ich enthielt mich aber jeder Frage oder Bemerkung, um dem Kinde bei seinen physikalischen und akustischen Experimenten freie Hand zu lassen. Darauf holte er vermittelst des Topfscherbens Wasser aus dem Sumpfe und füllte beide Löcher bis zum Rande. Sodann liess er sich auf die Kniee nieder, trennte von einem Kürbisblatte den Blattstiel, senkte das eine Ende desselben in das kleine Loch, das andere Ende nahm er in den Mund, bliess die Backen auf, wie es möglicherweise am jüngsten Tage der Posaunenengel thun wird, und strengte sich an die brummende Rohrdommel noch zu übertreffen. Ich hütete mich wohl dem Knaben zu sagen: „Du hast Dir zu viel Arbeit gemacht, du darfst ja nur bis an die Kniee in den Sumpf gehen, und da in das Wasser brummen“, denn ich hätte damit den Knaben aus seinem Himmel geworfen; vielmehr gab ich ihm reichlich das verdiente Lob für seine Kunstfertigkeit. Weit schon hatte ich mich von dem Knaben entfernt, und bereits eine reiche Beute in der Jagdtasche, und noch immer hörte ich den kleinen Künstler brummen. Dieses kindische, kindliche Spiel hatte für mich einen tiefen Sinn, eine tiefe Bedeutung. Hat mir das Kind ohne Worte zu machen, ohne irgend nur an etwas zu

denken, nicht deutlich gesagt: „Der Kupalo, wenn er brummt, senkt den Schnabel in das Wasser.“

Wenn nach einer lustigen Jagd, bei der Abendtafel, wie gewöhnlich, viel und stark Jägerlatein gesprochen wird, der Eine oder der Andere, der ein Schweinchen geschossen hatte, ein Ungeheuer daraus zu gestalten weiss, gegen welches gehalten der crymanthische und kalydonische Eber nur wie Ferkelchen erscheinen; wenn er uns überredet, von des Ebers Zahn, (der beiläufig gesagt, noch ein Milchzahn war), eine Wunde davon getragen zu haben, wie selbst der erfindungsreiche, vielgereiste Dulder göttlicher Bildung nicht aufgewiesen hat, da wird auch der Rohrdommel gedacht und darauf geschworen, sie öfters erblickt zu haben im Augenblicke, wie sie brummt. Rückt man aber dem Lateiner näher auf den Leib, fragt eingehend und eindringlich unter welchen Umständen es geschah, so verirrt er sich auch bald in die Schlingen, die immer gleich dabei liegen.

Der junge Mann, als Anfänger in der Vogelkunde, mag sich vielleicht vorstellen, dass unser Wundervogel, der vorzugsweise die Rohrdommel genannt wird, auch in den dichtesten Rohrwäldern seinen Aufenthalt nimmt. Das ist aber nicht der Fall. Eben so wenig thun das andere Vögel, wie Rohrsänger, Rohrhühner, Rohrammern etc., die immer nur am Rande der geschlossenen reinen Rohrbestände wohnen und brüten. Kohl-, Blau-, Sumpf-, Beutelmeisen durchwandern wohl, zumal im Winter, sehr gern die Rohrwälder, schälen geschickt und mit Geräusch den stengelumfassenden Blattstiel ab, und finden da reichliche Nahrung. Inmitten kräftiger, dichter, reiner Rohrbestände, wo nur ein Vogel, die Bartmeise, *Calamophilus barbatus*, wohnt, könnte unser grosser Vogel sich nicht frei bewegen, der doch seine Nahrung laufend aufnimmt; auch ist an gedachten Orten stets das Wasser tief, oft sehr tief, so dass seine Stelzen zehnmal länger sein müssten, um Fuss zu fassen, wenn es ihm ja möglich wäre, sich zwischen den dichtgestellten, steifen Halmen durch zu winden. Wohl berührt er das hohe Rohr, zumal wenn er aufgescheucht wurde, da erfasst er mit seinen grossen Krallen Rohrstengel, so viel als möglich, klettert daran behend in die Höhe, bleibt da stundenlang unbeweglich sitzen, wie ich vor wenigen Tagen, 30. November, ein Männchen, vielleicht den unfertigen Brummer, erlegte, der mich im Kahne auf sechs Schritt herankommen liess. Der Vogel sucht da seinen Aufenthalt, seinen Brüte-, Brummplatz, wo Rohr, *Arundo phragmitis* und Schilfkolben, *Typha latifolia* und *angustifolia* vermischt und nicht gar zu dicht und üppig bei einander stehen, wo Wurzelstöcke, Wurzelgeflechte, sogar dem menschlichen Fusse, wenn er sich nicht zu ungeschickt dazu anstellt, gestatten fortzukommen, freilich bis an die Knie im Wasser, wo sich, fast möchte ich sagen, der Pflanzenwuchs etwas überlebt, und wo in der Tiefe bereits die Torfbildung begonnen hat, da will unser Vogel leben. Die vorjährigen, trockenen, zerknickten Blätter des Schilfkolbens, sind den Winter über grösstentheils herabgefallen, bedecken zerstreut die flache Wasserfläche und bereiten dem Vogel den Boden, die Laufbahn, den Teppich, auf welchem er herumgehen kann. Ueberall glitzert ihm durch die trockenen, leicht hingeworfenen Schilfblätter der Wasserspiegel entgegen, und er hat, um sich zu sättigen, nur zuzulangen. Der Tisch ist gedeckt. Die Blätter des Rohres

kommen hier nicht so zu Hilfe, sie fallen nicht so bald ab und der Stengel steht wohl zwei Jahre, vielleicht noch länger, bevor er seiner Auflösung entgegen geht. Solche Stellen sind es, die der Vogel zu seinem Brüte- und Brummplatze wählt und welchen er nicht eher verlässt, als bis die Jungen davon geflühen sind. Aus den vorjährigen zerbrochenen Blättern des Schilfkolbens ist bekanntlich auch das Nest gebaut, welches auf der Wasserfläche aufliegt und nahe dabei finden sich stets zwei, drei, vier angefangene Nester. Schaut man sie genau an, so wird man finden, dass eines derselben mehr niedergetreten ist als die andern, dass daneben auch Auswurf des Vogels liegt, und an der einen Seite ein kleiner Wasserspiegel von Schilfblättern freigelegt ist. Wer immer diess betrachtet, wird sich des Gedankens nicht erwehren können, dass hier der versteckte Ort, die geheime Stelle ist, wo der Musikant brummt. Andere Reiher, die um zu nisten im Schilfe nicht Platz genug finden, sind gezwungen, Büsche und Bäume anzunehmen. Unser Vogel könnte an einem solchen Orte wohl auch seine Eier ausbrüten, aber er bleibt auf dem Teiche, denn ohne Wasser könnte er nicht brummen. Vom Ufer aus kann man zu Fusse nicht zum Brummplatze gelangen, ohne bis an den Hals in's Wasser zu gehen, und ohne sich am ganzen Leibe recht empfindlich zu verwunden, (die zahlreichen Fischdiebe wissen sich auf diese Weise geschickt den Verfolgungen zu entziehen), sich aber wohl im leichten Kahne mit langem Ruder so weit hinarbeiten, bis man aussteigen und gehen kann; finden sich schwierige Stellen, so lege man das Ruder, welches bei solchen Gängen nicht aus der Hand zu legen ist, vor sich hin, und benutze es als eine Brücke, selbst zu wiederholten Malen.

Der Teich von Pieniaki hat zwei Stellen, die wechselweise von nur einem Rohrdommelpärchen bezogen werden, ob hier oder dort, bedingt im Frühjahr die Höhe des Wasserstandes. Vor Jahren habe ich Männchen und Weibchen für die Sammlung erlegt, auch die Eier genommen und im nächsten Jahre war genau dieselbe Stelle wieder besetzt.

Unterhalb der Stadt Zalosee wird ausnahmsweise der Teich alljährlich von zwei Paar Rohrdommeln bewohnt, die in grösstmöglicher Entfernung von einander (fast eine halbe Meile), eifrig und eifersüchtig brummen. Ein Paar wohnt oben in der Nähe des Sumpfes, das andere unten in der Nähe des Teichdammes. Wer da am Ufer an irgend einem beliebigen Orte steht, hört beide Männchen fast mit gleicher Stärke brüllen.

Ein schöner Teich, mit prächtiger landschaftlicher Umgebung, Miedzygora, reich mit Rohr und Schilf bewachsen, beherbergt während der Brummzeit keine Rohrdommel. Das Wasser ist tief, es gibt da oberflächlich noch keine Wurzelgeflechte, auf denen der Vogel herumlaufen könnte, ich möchte sagen: der Teich ist noch zu jung. Man sieht, die Rohrdommel verhält sich sehr eigensinnig bei der Wahl ihres Brüte- und Brummplatzes. Hier schwirrt auch kein „sogenannter“ Nachtigallenrohrsänger; auf den andern fünf Teichen, die ich häufig befahre, wo sechs Rohrdommeln brüllen, ist immer nicht weit von ihnen, wo jedoch der Zutritt schwieriger, fast gefährlich wird, der kleine Schwirrer zu vernehmen. Friedlich wohnt er da zusammen mit dem Purpurreiher und der Rohrdommel.

Pieniaki im December 1878.

## Vereinsangelegenheiten.

Die III. ordentliche General-Versammlung des ornithologischen Vereines wurde, da die, für den 14. Februar l. J. ausgeschriebene, nicht beschlussfähig war, am 14. März abgehalten. Die ziemlich gut besuchte Versammlung wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Vereinspräsidenten v. Pelzeln, um  $\frac{1}{4}$  7 Uhr eröffnet und begrüßt. Dieselbe nahm von der Verlesung des Rechenschaftsberichtes, da sich dieser schon seit einem Monate gedruckt in den Händen der Mitglieder befindet, Umgang.

Das Vereinsmitglied, Herr Carl Denkstein, beantragt, dass die pauschalirten Jahresbeiträge künftig abgesondert fructificirt und verrechnet werden sollen. Angenommen.

Der Rechenschaftsbericht wird sodann einstimmig genehmigt.

Der Buchführer, Herr J. B. Wallishausser verliest den Cassabericht pro 1878, so wie den Revisionsbericht pro 1877 und 1878.

Der Vorsitzende gibt hiezu die Aufklärung, dass der Ausschuss, damit nicht immer der Cassabericht erst ein ganzes Jahr, nachdem er erstattet wurde, zur Genehmigung gelange, die von der II. ordentlichen General-Versammlung zur Revision der Rechnungen des Jahres 1877 gewählten Herren Revisoren, Denkstein und Kaufmann, ersucht habe, auch gleich die Rechnungen des Jahres 1878 zu revidiren.

Der Ausschuss ersucht die Versammlung, diess zu genehmigen, dem Ausschusse das Absolutorium pro 1877 und 1878 zu ertheilen und sodann zwei Herren Revisoren pro 1879 zu wählen. Das Absolutorium wird in diesem Sinne von der Versammlung pro 1877 und 1878 ertheilt und die Herren Denkstein und Kaufmann abermals zu Revisoren, und zwar für die Rechnungen des Jahres 1879 gewählt.

Auf Antrag des Herrn Dr. v. Enderes wird den Herren Revisoren der Dank der Versammlung durch Erheben von den Sitzen ausgedrückt.

Sodann ladet der Vorsitzende die Versammlung ein, die Wahl des neuen Ausschusses mit dreijähriger Functionsdauer, vorzunehmen.

Herr Denkstein beantragt, zuvor dem abtretenden Ausschusse für seine mühevollen und erfolgreiche Thätigkeit ein Dankesvotum zu ertheilen. Einstimmig angenommen.

Die Wahl wird sodann vollzogen und erscheinen nach dem Ergebnisse des Scrutiniums folgende Mitglieder, sämmtlich nahezu einstimmig in den Ausschuss gewählt:

- Herr Adolf Bachofen von Echt, Fabriksleiter.  
 Frln. Auguste Baron, Lehrerin.  
 Frau Aglaia von Enderes, Schriftstellerin.  
 Herr Dr. Carl Ritter v. Enderes.  
 „ Hermann Fournes, Kaufmann.  
 „ Eduard Hodek, Präparator.  
 „ Ludw. Heinr. Jeittele, k. k. Professor der Naturgeschichte.  
 „ Jos. Kolazy, k. k. Ministerial-Beamter.  
 „ Paul Kuschel, Lehrer.  
 „ Gust. Edler v. Marenzeller, k. k. Ministerial-Rath i. P.  
 „ August von Pelzeln, Custos am k. k. zoolog. Hofmuseum.  
 „ Alois Rogenhofner, Custos im k. k. zoolog. Hofmuseum.

Se. Exc. Herr J. J. v. Tschudi, a. o. Gesandter u. bevollm. Minister der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Herr Dr. Carl Ulbricht, Hof- und Gerichtsadvokat.

„ J. B. Wallishausser, Buchdruckereibesitzer.

Da Herr Hans Neweklowsky verhindert war, seinen Vortrag „Die Oetscherhöhlen als Brutstätten der Alpendohle (Pyrrhocorax alpinus, Viell.)“ persönlich zu halten, so wurde letzterer von Herrn Dr. v. Enderes vorgelesen. Die Versammlung, in der sich auch viele Gäste befanden, nahm den interessanten Vortrag, welcher in der nächsten Nummer der „Mittheilungen“ erscheinen wird, beifällig auf.

Schluss der Generalversammlung um  $\frac{1}{4}$  9 Uhr Abends.

**Neuwahl der Vereinsfunktionäre.** Der neue Ausschuss hat die Herren:

- August v. Pelzeln zum Präsidenten,  
 J. J. v. Tschudi, Exc., zum I. Vicepräsidenten,  
 A. Bachofen v. Echt zum II. Vicepräsidenten,  
 Dr. v. Enderes zum I. Sekretär,  
 Ed. Hodek zum II. Sekretär,  
 Josef Kolazy zum Cassier, und  
 J. B. Wallishausser zum Buchführer gewählt.

**Fünfundzwanzigjähriges Hochzeitsjubiläum Ihrer Majestäten.** Der Ausschuss des ornithologischen Vereines in Wien hat beschlossen, Namens des letzteren Ihren Majestäten eine Huldigungsadresse zu überreichen.

### Neu beigetretene Mitglieder:

Herr Eduard Rüdiger, Schriftsteller in Darmstadt;

der verehrliche Nieder-Oesterreichische Jagdschutzverein in Wien;

Herr Curt Vogel, Herausgeber der Wiener Blätter für Geflügelzucht, Vogelkunde und Zoologie in Wien.

### Druckfehler.

In dem Artikel des Herrn von Tschusi-Schmidhoffen in Nr. 3 dieses Blattes soll es pag. 34, 1. Spalte, 2. Zeile von unten anstatt hier, richtig sind, ebenso pag. 34, 2. Spalte 3. Zeile von unten anstatt nie, richtig wie heissen.

## Inserate.

### An „Veritas“.

Ihr liebenswürdiges Schreiben habe ich erhalten, und — wie man nun einmal mit anonymen Briefen, welche offene oder verkappte Insulten enthalten, zu thun pflegt — sofort dorthin spedirt, wohin es gehört, in den Papierkorb.

Doch Spass bei Seite: Lesen Sie erst einmal die Statuten des Orn. Vereines nach, vielleicht finden Sie dann das von mir Gesagte minder bedenklich.

Im übrigen lassen Sie sich, wenn es Ihnen Vergnügen bereitet, Ihre anonyme Mühe nicht verdrissen und setzen Sie Ihre geistvolle Correspondenz fort; es müsste Sie denn die Reflexion abhalten, dass mich nur anständige Leute wirklich beleidigen können, und dass daher Ihre Bemühungen in dieser Richtung immer nur Versuche bleiben würden.

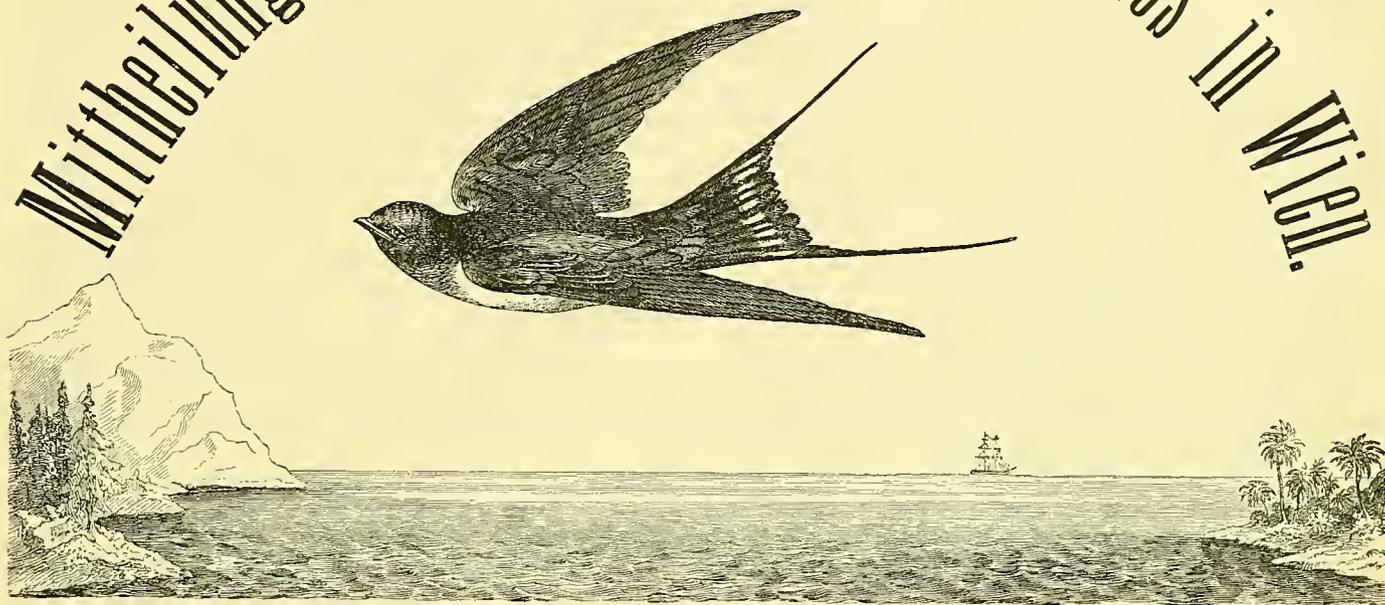
Dr. von Enderes.

## Verzinkte Drahtgeflechte

zu Volièren für alle Arten Vögel, Geflügel, Wild etc. empfiehlt billigst und versendet gratis Zeichnungen mit Angabe der verschiedenen Zwecke

**Bernhard Flintz, Düsseldorf.**

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Mai.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daseibst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

Inhalt: Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen. Von \*. — Wiederauffindung der Notornis in Neuseeland. Von A. von Pelzeln. — Vereinsangelegenheiten. — Von fremden Vereinen. — Literarisches.

## Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen.

### IV.

\* Den mächtigen Seeadler *Haliaëtus albicilla*, den grössten unter unseren Adlern, hatte ich ziemlich viel Gelegenheit zu beobachten, und so glaube ich in der Lage zu sein, einige Notizen über denselben unserem Vereinsblatte liefern zu können, die vielleicht für Manchen nicht ganz ohne Interesse sein werden.

Unstreitig ist der Seeadler, der in unserer Heimat am meisten gekannte Adler, trotzdem er nur in wenig Gegenden als Brutvogel vorkömmt. Dafür ist aber sein Verbreitungsgebiet als Strichvogel ein sehr weites, und man kann sagen, dass — die Alpen ausgenommen, — jede Gegend Oesterreichs alljährlich vom *Haliaëtus* auf seinen Wanderungen berührt wird.

Er ist der gewöhnlichste unter unseren Adlern, nur ist sein Vorkommen in den meisten Landstrichen bei uns an gewisse Jahreszeiten geknüpft. Ausgenommen einiger südlichen Theile unserer Heimat ist *Haliaëtus albicilla* für uns ein Wintervogel, ein flüchtiger Gast auf seinen Reisen. Alle westlicheren Theile Oesterreichs

sind für den Seeadler nur Winterherberge. Er besucht sie auf seinen weiten Reisen, die er im Herbste beginnt, und bis gegen Mitte März ausdehnt. Mit Ausnahme des Hochgebirges kann man ihn in den Wintermonaten in allen Landstrichen Mitteleuropas begegnen. Das Hochgebirge meidet er, und berührt es höchstens flüchtig im Zuge. Ich habe auf meinen vielen Streifungen durch alle Alpenländer Oesterreichs nie einen Seeadler in jenen Gegenden gesehen, und weiss auch nur von einem einzigen, welcher in den letzten Jahren in der nördlichen Kalkalpen-Kette erlegt wurde. Es war diess ein auffallend starker, junger Vogel, welcher sich drei Wochen hindurch an den Ufern des Gmundener-See's, also an den nördlichsten Ausläufern der Alpen aufhielt, und von Zeit zu Zeit seinen Flug längs der Traun bis auf kurze Strecken gegen das Innere der Gebirge zu ausdehnte. Nachdem er unter den Wildenten und dem sonstigen Wassergeflügel am See grossen Schaden angerichtet hatte, wurde er endlich bei Ebensee in einem Eisen gefangen, und dabei so wenig

beschädigt, dass er vollkommen gut eine Zierde der Schönbrunner Menagerie bilden konnte.

Im Ganzen ist der Seeadler nicht sehr wählerisch in der Wahl seiner Winterstation. Er zieht vor allem grossen Flüssen und Strömen nach, sucht Gegenden auf, in denen Seen und Teiche ihm Nahrung bieten können, bleibt dann in unmittelbarer Nähe der Gewässer, bis dieselben vollkommen zufrieren. Von diesem Augenblicke an, lässt er sich auch weit von jedem Gewässer, tief im Inneren der Ebene sehen. Seine Hauptnahrung sind wohl Fische; doch sobald dieselben im Winter fehlen, verlegt er sich auf die Jagd jedes Wildes, von der Rehga's angefangen bis hinab zum kleinsten Wirbelthiere. Hasen und Kaninchen sind eine Lieblingspeise, so zwar, dass Gegenden, welche von diesen Thieren reich bevölkert sind, ihn sogar verleiten, die Gewässer zu verlassen, und sich in solchen Landstrichen längere Zeit hindurch umherzutreiben.

Die meisten Seeadler bauen ihre Horste an den Gestaden der nordischen Meere in Norwegen, Schweden, an der Küste der Nord- und Ostsee, in den grossen Wäldern Russlands und Norddeutschlands, in Mecklenburg besonders, wo die Insel Rügen einen bekannten Brutplatz für diese Thiere bietet. Im südlichen Russland sind ebenfalls längs der grösseren Ströme in der Nähe des schwarzen Meeres mehrere Lieblingswohnstätten des Seeadlers. Im eigentlichen Mitteleuropa wird er nirgends als Brutvogel gefunden. Bei uns sind jetzt die einzigen Brutplätze dieses Adlers in Süd-Ungarn, im Banate, an der Donau hinab, bis an die serbische Grenze. Im Frühjahr selbstverständlich sind die Seeadler bei ihren Horsten beschäftigt, und erst, wenn die Jungen vollkommen flügge wurden, beginnt die Reise.

Anfänglich erstreckt sie sich auf ein engeres Gebiet in der Nähe der Horste. Gegen Mitte Oktober, in milden Herbstern auch später, beginnen die grösseren Reisen. Viele dieser Adler bleiben selbstverständlich auch an den Küsten der Meere, der grösste Theil in den nordischen Gewässern. Ein Theil kommt hinab in das Innere Europas, und durchstreift den Flüssen stromaufwärts folgend, die inneren Theile des Landes. Viele, besonders die im südlichen Europa horstenden, erstrecken ihre Reisen bis nach Kleinasien und Aegypten, und bringen den Winter in jenen Ländern zu. Die Züge im Herbst sind ganz unregelmässig; es sind keine eigentlichen Wandervögel, suchen nicht milde Klimate auf, sondern reisen, wie es alle Adler thun, Jagdplätze suchend, umher. Ein Tag bringt sie in nördliche Gegenden, der andere wieder in südlichere, wie es ihnen eben ihre Jagd vorschreibt. Auf diese Weise geschieht es, dass man dem Seeadler mehr noch, wie dem Steinadler, in allen Theilen Mitteleuropas begegnet. Trotzdem der Steinadler im Herzen Mitteleuropas, in den Schweizer-Alpen, in Spanien, in den Pyrenäen und in so vielen ausgedehnten Forsten Europas horstet, ist doch der Seeadler, der zwar seine Wohnstätte weiter von uns aufschlägt, ein viel gewöhnlicherer Adler; denn die Anzahl der Seeadler ist eine viel grössere. Schon die Anzahl der Eier im Horste ist fast regelmässig eine bedeutendere, und während selten ein Steinadler-Horst von mehr als einem Jungen besetzt ist, sind drei Seeadler in einem Horste eine gar nicht seltene Erscheinung. Der Seeadler ist durch seine Nahrung, die hauptsächlich in Fischen besteht, in der Lage sich viel leichter fortzubringen, durch sein kluges, vorsichtiges Wesen weiss er sich mehr Gefahren zu entziehen, als der finke Steinadler. Steinadler wird man

selten mehr als zwei höchstens drei in einem Augenblicke von einem Standorte aus sehen können, während Seeadler an der Nordküste Europas, sowie auch an ihren Brutstätten im südlichen Ungarn oft in Gesellschaften von sieben bis acht, auch noch mehr vereinigt, dem Menschen begegnen. Die Winterstation des Seeadlers kann in wasserreichen Gegenden überall gefunden werden, wo nicht zu grosse Cultur ihm sein freies Räuberleben unmöglich macht. Es sind gewisse Gegenden, die durch ihre Beschaffenheit jeden Winter eine grössere Anzahl dieser Vögel beherbergen, die sie jedes Jahr regelmässig aufsuchen, in denen sie bald kürzer, bald länger verweilen, immer wieder von anderen abgelöst werden. So bieten z. B. einen Lieblingswinteraufenthalt diesem Adler die Auen an der Donau nächst Wien. Besonders in der früheren Zeit, als der Wildreichtum noch grösser war, und dem Seeadler auch ermöglichte, falls der Eisstoss feststand, sich am Lande vollauf zu ernähren, kamen oft auf der Lobau acht bis zehn Seeadler auf engem Raume zusammengedrängt vor.

Auf den hohen Ulmen und Weisspappeln lassen sie Abends umher, und sehr viele erlagen damals dem Blei der Jäger. Jetzt ist es nicht mehr sowie zu jener Zeit, doch alljährlich kommen noch drei, vier Adler in die Auen der nächsten Umgebung Wiens, und verweilen da den Winter hindurch. Auch längs der March geht eine Hauptzugslinie dieses Adlers. Aus Deutschland kommen sie dann nach Mähren, folgen dem Flusse bis zur Donau, und an der Donau ziehen sie nun stromauf- und abwärts jagend umher. Von der March aus unternehmen sie auch Streifzüge über das Marchfeld hinweg, quer der Donau zu.

Im Jänner und Februar sieht man sie fast in allen Theilen Niederösterreich's nördlich der Donau. Eine Hauptstation und eine Lieblings Schlafstätte dieses Adlers bilden die kleinen Föhrenwälder unweit Gänserndorf. Alljährlich kommen sie dahin, besonders wenn auf den Flüssen der Eisstoss ihnen den Fischfang unmöglich macht. Da suchen sie dann im Inneren des Marchfeldes an der Hasen- und Kaninchenjagd Entschädigung. Um diese Zeit werden auch sehr viele auf den Uhuhöhlen um Gänserndorf und Wagram, selbst bis Aspern herab, erlegt. Ich erinnere nur an die grosse Menge Seeadler, welche der berühmte Adlerjäger Draxler auf seiner Hütte bei Gänserndorf getödtet hat. Ich selbst sah einmal daselbst unweit der Eisenbahn kurz nach einander zwei Seeadler niedrig über dem Boden dahinschweben. Auch in der Umgebung des Neusiedler-See's findet man alljährlich den Seeadler häufig vertreten. Er jagt dort in den Rohrbeständen nach Enten, und stellt am See grosse Verheerung unter den Fischen an. Der Seeadler ist einer der ärgsten Fischräuber und der Schaden, den er den Fischern anstellt, ist ein ungeheurer.

Auch in Ungarn gibt es derartige Plätze, wo man im Winter diesem Adler fasst täglich begegnen kann. Selbstverständlich bildet auch da die Donau die Hauptlinie, längs welcher er seine Wanderungen erstreckt. In den Wäldern von Gödöllö beobachtete ich häufig diesen Adler. Schon im October, wenn seine ersten grossen Jagdzüge beginnen, sieht man ihn hoch über den Wäldern dahinziehen, oft eine Reihe von Tagen hindurch, jeden Tag einen bis zwei, welche sich alle nicht niederlassen. Von einem Flusse zum anderen ziehend, sind sie noch auf der Reise, auf der Suche nach Jagdplätzen, höchstens, dass Einer oder der Andere einen Kreis beschreibt und trachtet durch einen Hasen

den Hunger zu stillen. Wenn die Zeit des Beginnes ihres Zuges vorbei ist, sieht man einige Zeit hindurch gar keinen dieser Adler; sie haben dann Alle Plätze gefunden, wo sie ihre eigentliche Nahrung finden können. Sie sind dann bei den Strömen und Seen.

Erst wenn die grosse Kälte eingetreten ist, kommen sie in die Wälder zurück. Da sieht man oft mehrere in diesem selben Forste, den ich schon in einer früheren Nummer erwähnte, als ich vom Steinadler sprach, zwei drei, vier auf einem Platze vereinigt. Manchmal auch, wenn das Wetter mild ist, sucht man vergebens nach einem Seeadler in den Wäldern von Gödöllö, höchstens dass gegen Mitte December einer oder der andere für einige Stunden in den Forsten sich aufhält. In rauhen Wintern dagegen ist er ein sicherer Gast, auf den man bestimmt rechnen kann. Im Jahre 1875 erinnere ich mich, einen sehr alten, ganz lichtgelb gefärbten Seeadler, der sich einige Zeit hindurch stets in einem bestimmten Walde herumtrieb, mit Pferdefleisch angeködert, und dann glücklich erlegt zu haben. Bald darauf erschien wieder ein sehr altes Exemplar, welches sich ebenfalls fast einen Monat hindurch mit einem Steinadler herumtrieb, bis ich Letzteren vor seinen Augen erlegte.

Beim Beginne der milden Witterung gegen Mitte und Ende März gilt dasselbe wie im October. Da kommt eine Reihe von Tagen, wo man fast in jeder Gegend Mitteleuropa's Seeadler antreffen kann. Es ist die Zeit, wo sie ihren Brutplätzen zustreichen. Während der Brutzeit erinnere ich mich in der Gegend von Wien, die doch den ganzen Winter hindurch von Seeadlern reich bevölkert wird, nur einmal einen gesehen zu haben. Es war ein auffallend lichter, alter Vogel, welcher in den ersten Juni-Tagen im kaiserlichen Thiergarten bei Wien erschien, sich einige Tage aufhielt, mehrere Frischlinge und junge Mouflon-Lämmer riss, und nach einer Woche beiläufig wieder verschwand. Ueber Tags sass er meistens an den Ufern der zwei, nahe an einander gelegenen Teiche, oder auf einer grossen Rüste, die in Mitten einer Wiese steht. Vorsichtig wich er schon von weitem dem herannahenden Jäger aus, so dass es Niemandem gelang nur einen Schuss auf ihn abzugeben. Krähen und Dohlen neckten ihn durch ununterbrochene Verfolgungen; oft unternahm er weite Kreisflüge um die Wiese, nur um sich seiner Verfolger zu entledigen. Was ich vom Steinadler schon früher gesagt habe, dass man ihn eigentlich überall finden kann, selbst in Gegenden, in denen man ihn am wenigsten vermuthet, gilt natürlich noch in weit erhöhtem Maasse vom Seeadler. Der Seeadler ist nicht nur nach meiner Ansicht der häufigst vorkommende unter allen europäischen Adlern, sondern einer der verbreitetsten und auch in grösster Anzahl vertretenen Raubvögel Europa's. Er ist eigentlich ein ganz gemeiner, gewöhnlicher Vogel, nur seine Grösse erstaunt diejenigen, die selten Adler gesehen haben. Im Winter, wie gesagt, kommt er in allen, auch in den civilisirtesten und dicht bevölkertsten Landstrichen vor. Er scheut nicht einmal besonders häufige Verfolgungen, denn er weiss ihnen durch seine ruhige Schlaueit immer zur rechten Zeit zu entgehen.

In Deutschland wird der Seeadler während der Wintermonate überall angetroffen. Eben dasselbe gilt auch für unsere dichtbevölkerten Provinzen, z. B. in Böhmen, wo der Steinadler schon zu den grossen Seltenheiten rechnet, erscheint der Seeadler alljährlich in ziemlich bedeutender Anzahl. Auf den Teichen Süd-

böhmens, besonders in der Gegend von Wittingau, werden in jedem Winter einige Exemplare erlegt, und in allen Schlössern Böhmens findet man unter den Jagd-Trophäen mehrere Seeadler, die dann regelmässig mit Stolz als Steinadler gezeigt werden. Auch in Bayern, besonders an den Seen der südlichen Theile des Landes, findet man unseren Adler in den Wintermonaten recht häufig.

In der nächsten Nähe Münchens, in den Isaar-Auen sieht man sie fast allwinterlich. Er ist, wie gesagt, überall leicht zu finden, doch ausser beim Horste schwer zu erlegen. Welch' grosse Menge von Seeadlern es heutigen Tages noch gibt, lernt man erst kennen, wenn man in jene Gegenden kommt, wo dieser Vogel brütet.

Mir haben Jäger an der Donau unweit des Drauekes erzählt, dass im Monate Juli, wenn die jungen Adler schon flügge wurden und ihre ersten Züge längs der Donau unternahmen, im Fischfange und Jagen aber noch recht ungeschickt sind, sich diese Thiere in den kleinen Donauarmen in Mitten der Auen versammeln, um beim Zurücktreten der Wasser nach der alljährlichen Frühjahrs- Ueberschwemmung, die in ganz seichtem Wasser umherschwimmenden Fische zu fangen. Um diese Zeit sollen oft junge und alte Seeadler in ganz unglaublicher Menge sich auf engem Raume versammeln, und wenn die Jäger wüssten, was mit dem Thiere anzufangen, und wenn es ihnen nicht leid thäte um die Munition, könnten sie gedeckt, an einem Donauarme sich anstellend, zehn bis zwölf dieser Adler an einem Vormittage erlegen, wenn dieselben längs der Gewässer auf- und nieder streichen. Der junge Adler ist nicht sonderlich scheu. Er kennt die Gefahr noch nicht, und plump und schwer, meidet er, häufig Platz zu wechseln, und lässt daher den Menschen nahe an sich kommen.

Der alte Vogel, der schon viel gereist ist, schon viele Jahre hindurch in den verschiedensten Gegenden Mitteleuropas sich herumgetrieben, allwinterlich mehrmals die Schrote einiger nachgefeuerten Schüsse pfeifen gehört hat, wird zu einem der scheuesten Thiere; — die meisten dieser alten Wintergäste sind nur am Uhu zu erjagen. Es gibt auch solche, welche sowohl den Uhu, als auch die Luderhütte kennen, und auch diese ängstlich meiden. Ich habe Seeadler gesehen, die mehrere Stunden auf einige Hundert Schritte vom Aase gesessen sind, dasselbe fortwährend betrachteten, aber sich nie verleiten liessen zu demselben herabzukommen. Die leichteste, aber unedelste Art des Seeadlers habhaft zu werden, ist durch Gift, indem man vergiftete Kaninchen an den Ufern der Flüsse vorlegt.

Auf diese Weise werden allwinterlich Seeadler an den Ufern der Donau zwischen Wien und Pressburg umgebracht. Interessant ist der Wechsel der Färbung am Gefieder, welchen jeder Seeadler im Laufe der Jahre durchmacht. Ich glaube, dass dieser Vogel ein ungemein hohes Alter erreicht, weit höher noch als wir es überhaupt meinen. Mehrere Jahre zieht er im dunklen Gewande umher, mit noch bläulichem Schnabel, etwas dunkleren Fängen, und dem fast braunschwarzen Steinadler-Gefieder. Es ist die Zeit, in welcher die Seeadler für Steinadler gehalten, und selbst den Museen als solche zugeschickt werden. Langsam ändert sich dann erst das Gefieder. Der Rücken bleibt am längsten dunkel. Zuförderst färbt sich die Brust, und in den meisten Fällen beginnt die Zeit der Fortpflanzung, wenn der Adler vollkommen das lichte

Gewand angethan hat, also nach mehreren Jahren. Ich habe einige Adler gesehen, einen sogar selbst erlegt, der das höchst merkwürdige Uebergangskleid trug. Er war eigentlich vollkommen scheckig, und zog mit einem ganz dunkel gefärbten, also jüngeren Adler umher. Ich erlegte ihn auf einem todten Pferde in Mitten der Brutzeit. Er hatte keinen Horst, und war noch in den ersten Lehrjahren. Einen anderen, ähnlichen Gefieders sah ich, welcher schon selbst einen Horst hatte; der Körper war in ein liches Kleid gehüllt, nur einzelne Federn hatten die dunkle Färbung, und der Schnabel war noch blaugrau. Je älter der Vogel, desto lichter der Schnabel, desto lichter das ganze Gefieder.

Man sieht manchmal unter den im Winter umziehenden Adlern Exemplare, die in der Entfernung ganz weiss erscheinen. Der anfänglich dunkle Stoss wird im Laufe der Jahre auch immer lichter und lichter, zuerst gebändert, wie die Farbe des vermeintlichen Goldadlerstosses, endlich eine Feder nach der anderen weiss, bis zum Schlusse bei hohem Alter der ganze Stoss blendend weiss wird. Bei uns in Oesterreich liegen die einzigen noch alljährlich besuchten Brutplätze des Seeadlers in den südlichen Theilen Ungarns. Ich kenne wenigstens in keiner anderen Gegend einen bewohnten Nistplatz dieser Thiere. Alljährlich werden sie durch die Fortschritte der Cultur weiter zurückgedrängt. Noch vor dreissig bis vierzig Jahren, wie wir aus mehreren Beschreibungen früherer Ornithologen wissen, horsteten Seeadler alljährlich in ziemlich bedeutender Anzahl auf der nur zwei ein halb Stunden von Pest entfernten Insel Adony, dem früher durch seinen Reichthum bekannten Reiherplatze. Nicht um vieles früher waren auch noch in den Auen bei Wien Horste unseres Adlers. Consequente Verfolgung und besonders das Schlagen seiner gewohnten Horstbäume haben ihn so sehr zurückgedrängt. Ich glaube, dass bei einiger Ruhe und bei Einstellung jeder Verfolgung es leicht zu erzielen wäre, wieder einige Adlerhorste sogar in unmittelbarer Nähe Wiens aufweisen zu können. Nach meinen bisher gesammelten Erfahrungen befinden sich heutzutage die Wien zunächststehenden Seeadlerhorste auf der südlich Mohács, durch einen breiten Donauarm (den sogenannten Bega-Canal) gebildeten Insel. Dort fand ich noch drei besetzte Horste dieses Adlers, doch auch diese sind dem Verderben preisgegeben, da seit Kurzem diese Insel forstwirtschaftlich behandelt wird.

Als ich den Standplatz jener Horste sah, war ich erstaunt, auf dieser vor Ueberfluthungen durch höhere Lage geschützten, von allen Seiten leicht zugänglichen und von Fahrwegen durchzogenen Insel, noch die Wohnstätte dreier Seeadlerpärchen zu finden. Wie ich von den Jägern erfuhr, bestand noch vor mehreren Jahren eine ganz beträchtliche Ansiedlung von Seeadlern auf der Bega-Insel und den umliegenden Auen; doch alljährlich sollen diese Vögel immer mehr und mehr den zunehmenden Holzschlägen und den ihnen folgenden Rinderheerden ausgewichen sein.

Einige Gehstunden südlicher in den Auwäldern um Apatin befinden sich noch jetzt die auch die kühnsten Erwartungen eines Ornithologen übersteigenden Brutplätze der Seeadler. In wenigen Tagen hatten einige meiner Bekannten und ich Gelegenheit, 19 besetzte Horste dieses Adlers zu beobachten. Wie gross die Anzahl der anderen, von uns nicht aufgefundenen Horste wohl sein mochte, konnten wir aus der Menge der

nach Beute für ihre Jungen umherziehenden Seeadler schliessen.

Im südlichen Ungarn, ich meine damit die Gegend nördlich des Drauecks und unmittelbar neben demselben, befinden sich alle Horste des *Haliaëtus* im Inneren der Auwälder, in den dichtesten, durch ein Gewirr von Donauarmen und durch die alljährlich eintretenden Frühjahrsüberschwemmungen geschützten Beständen.

In den trockenen Landwäldern, wenn dieselben auch nahe dem Gebiete der Auen lagen, fand ich nirgends den Horst dieses Adlers; anders verhält sich diess in Slavonien. Dort ist die Donau am rechten Ufer durch Berge eingeengt, am linken nur ein schmales Band von Auen, welches dem Seeadler höchst ungenügende Nistplätze bietet; da findet man den Horst derselben in bedeutender Entfernung vom Strome, nicht allein in Landwäldern, sondern auch in den Gebirgstälern des Fruška-Gora-Gebirgsstockes.

Von den 19 Horsten, welche wir besuchten, standen zwei frei auf den höchsten Wipfelzweigen, alle übrigen auf Querästen mehr oder minder nahe am Stamme, drei auf Seitenästen, sechszehn unmittelbar am Stamme selbst. Sechs von ihnen waren auf Eichen, fünf auf Schwarz-, fünf auf Weisspappeln, zwei auf Buchen und einer auf einem wilden Birnbaume errichtet. Die Grösse der Horste war eine sehr wechselnde, je nach dem Alter derselben. Die neuerrichteten erkennt man deutlich an der kleineren Gestalt und der Frische des Holzes. Die alten, welche wohl schon sehr viele Jahre hindurch die Bäume zieren, erreichen eine Breite von mehr als zwei Meter im Durchmesser und eine graue verwitterte Farbe. Jedes Jahr wird der Horst um ein Stück grösser, da die Adler immer vor Beginn des Brutgeschäftes einige Ausbesserungen vornehmen.

Der grösste Horst, den ich sah, stand auf der höchsten Spitze eines alten Birnbaumes, von Weitem schon sichtbar, eine wahre Burg des mächtigen Bewohners; auffallend lichtgefärbte alte Exemplare hatten denselben in Besitz genommen. Der Seeadler sucht starke, hohe Bäume für seinen Horst, nur grosse Noth drängt ihn, auch mit schwachen Stämmen fürlieb zu nehmen. In einem vollkommen trockenen Laubwald, eine Stunde entfernt vom Dorfe Kovil, unweit der Theissmündung, fand ich einen besetzten Seeadlerhorst auf einer schwachen, jungen Eiche, inmitten eines Jungholzes. Der ganze Forst bestand, in Folge des schlechten Sandbodens, nur aus ganz schwachen Bäumen.

Der Albieilla-Horst, der einzige in diesem Walde, war kunstvoll an den Stamm und den dicksten Ast des Baumes gelehnt, errichtet, den gegebenen Verhältnissen zu Folge für seinen grossen Bewohner auffallend klein, so zwar, dass man alle Bewegungen des schon stark herangewachsenen jungen Adlers, im schwankenden Horste beobachten konnte. Mit Ausnahme zweier, waren alle anderen von uns beobachteten Seeadler-Horste von ganzen Ansiedlungen des Feldsperlings bevölkert; ohne die geringsten Anzeichen der Scheue hüpfen die dreisten Vögel am Rande des Horstes umher, und kümmernten sich weder um die jungen, noch um die alten Adler; eine vollkommen ungetrübte Freundschaft schien zwischen dem mächtigen Beherrscher des Horstes und den kleinen Parasiten zu bestehen. Auch um andere schwache Vögel scheint sich dieser Adler gar nicht zu kümmern; denn häufig fand ich Turteltauben, kleine Falken, Drosseln

u. s. w. auf dem Horstbaume ruhig sitzend, und unter einem Horste brütete, nur wenige Schritte entfernt, eine Stockente.

Während meines Aufenthaltes Ende April und Anfangs Mai enthielten alle Seeadler-Horste Junge; doch war der Zustand der Entwicklung, in welchem sich diese befanden, ein noch sehr verschiedener. In einzelnen Horsten befanden sich sehr grosse Junge schon im Federkleide, in anderen wieder noch sehr kleine im Dunenkleide; aber auch die Geschwister änderten in der Grösse ausserordentlich ab. Drei Junge eines Horstes erwiesen sich als so ungleich, dass der Grösste mindestens doppelt so gross war, als der Kleinste. Wir liessen vier Horste ausnehmen, nur in einem befanden sich drei, in den anderen zwei Junge; einen jungen Adler fanden wir unter dem Horste am Boden hockend, durch sein gutes Befinden erhielten wir den Beweis, dass er auch hier von den Eltern getreulich aufgefüttert worden war. Ueber das Betragen der Seeadler beim Horste war ich in der Lage, ziemlich viele Beobachtungen sammeln zu können; alle aber nur in der Epoche, als schon Junge im Horste waren. Ein brütendes Seeadler-Weibchen konnte ich noch niemals beobachten. Die Nacht bringt das Weibchen in ihrem Horste zu, das Männchen auf einem Baume in der unmittelbaren Nähe desselben. Schon in früher Morgenstunde ziehen beide Gatten, entweder abwechselnd, oder gleichzeitig auf Raub aus, kehren dann zur Fütterung ihrer Jungen meistens gegen 7 Uhr Früh zum erstenmale zurück, verweilen einige Zeit in der Nähe des Horstes und setzen dann gleichmässig ihre Jagdzüge fort, bei denen sie, falls die Jungen schon ein gewisses Alter erreicht haben, auch mehrere Stunden ausbleiben. In den ersten Nachmittagsstunden tritt eine Zeit der Ruhe ein, in welcher man die Adler meistens in der Nähe ihres Horstes findet.

Gegen Abend beginnt wieder die Jagd mit erneuertem Eifer und dauert bis der Sonnenuntergang zur Ruhe mahnt. An kalten, regnerischen Tagen bleibt das Weibchen häufig einige Stunden länger des Morgens im Horste, um die Jungen zu erwärmen. Vor Losbruch eines Gewitters eilt die besorgte Mutter auch zurück und setzt sich fest in das Innere des Horstes. Letzteres habe ich selbst unweit Apatin, vor Beginn eines wolkenbruchähnlichen Unwetters beobachtet. Nur in sechs Horsten, eben unter den erwähnten Umständen, trafen wir die Weibchen anwesend. Die meisten von ihnen sassen locker, und wurden entweder schon durch den Lärm unserer Schritte, oder durch ein leises Klopfen am Baumstamme aufgeschreckt; nur ein Weibchen fand ich an einem regnerischen, unfreundlichen Morgen im Horste so fest sitzend, dass erst wiederholtes Anklopfen und Emporwerfen von Aesten dasselbe aufschreckte.

Wenn sich der Seeadler vollkommen ungestört glaubt, lässt beim Horste die ihm sonst in so hohem Maasse eigene Vorsicht auffallend nach. Von der Jagd, beutebeladen, zurückkehrend, zieht er raschen Fluges gerade seiner Behausung zu, um in derselben gleich zu verschwinden; nachdem das Futter den Jungen vorgelegt wurde, verlässt er den Platz wieder und treibt sich dann oft lange spielend niedrig über den Bäumen um den Standplatz des Beobachters umher, fasst auch Fuss auf einem dünnen Aste, sein Gefieder zu reinigen. Bei jedem Horste befindet sich in einer gewissen Entfernung ein bestimmter Baum, meistens mit dünnen Wipfelästen, auf dem die Adler ausruhen und welchen

sie dann auch ausschliesslich dazu benützen. Hat aber der Seeadler einen Menschen in der Nähe seines Horstes gewahrt, dann ist es augenblicklich mit der Sorglosigkeit zu Ende. Unter unaufhörlichen Warnungsrufen umkreist er bald höher, bald niederer den Platz, sucht durch sein Geschrei den fehlenden Gatten herbeizulocken, um mit ihm gemeinsam die Gegend abzuspähen und für keinen Augenblick von der gefährlichen Stelle zu weichen. Jede Bewegung des entdeckten Feindes wird durch erneuerte Rufe erwidert, und bis die Gefahr nicht ganz geschwunden ist, hört die unbedingte Vorsicht für keine Secunde auf. Kommt ein anderer Seeadler in das Gebiet dieses Pärchens, so wird er augenblicklich, aber mehr spielend, hinausgejagt; zu ernstern Kämpfen, wie wohl anderswo, kann es an der Donau unter den Adlern nicht kommen, da ein Paar vom anderen in zu geringer Entfernung brütet, und das Gebiet, welches ein jedes als seinige betrachtet, ein sehr unbedeutendes ist. An zwei Plätzen fand ich Seeadler auf kaum 600 Schritten von einander horstend. Vier von den von uns beobachteten Seeadlern brachten ihren Jungen Fische, zum Theil noch im lebenden Zustande; letzteres ist in den Auen nicht bemerkenswerth, da die Horste oft unmittelbar am Wasser stehen; doch in der Fruška-Gora, wo wir in den Buchenwäldern an den steilen Gebirgshängen ebenfalls zwei Seeadler-Horste fanden, schien es uns interessant, lebende Fische in den Klauen der Adler zu sehen. Mindestens vier Kilometer in der Luftlinie mussten diese Vögel durchmessen, um von der Donau über die kahlen Vorberge hinweg nach den Wäldern der Fruška-Gora zu gelangen. Eben daseibst beobachtete auch einer meiner Gefährten einen Adler, der zwei Fische gleichzeitig herbeitrug, den einen in den Horst warf, mit dem anderen aber, denselben in einem Fange haltend, auf einem Aste bäumte. Nun wurde der Vogel heruntergeschossen. Ungefähr eine halbe Stunde später kam der zweite Adler, setzte sich auf denselben Ast, entrann ungefährdet einem ihm zugesandten Schusse und liess einen Fisch auf den Boden herabfallen, welcher von den Leuten aufgenommen wurde. Der Beobachter an diesem Horste verliess denselben, kehrte nach einer Stunde zurück und fand, dass der Fisch, welcher auf dem Aste gelegen hatte, verschwunden, aber auch nicht auf dem Boden zu finden, also offenbar von dem wieder zurückgekehrten Weibchen aufgenommen und den Jungen zugetragen worden war.

In der Fruška-Gora fanden wir, wie schon früher erwähnt, nur zwei besetzte Seeadler-Horste, dagegen sahen wir in grosser Menge junge Adler dieser Gattung, welche sich mit Kuttengeiern, Stein- und Kaiseradlern in den Lüften umhertrieben.

Ueber den Muth des Seeadlers dem Menschen gegenüber waren wir ebenfalls so glücklich, zwei interessante Beobachtungen machen zu können. Einer meiner Freunde schoss ein Seeadler-Weibchen bei einer todten Ziege an; da dasselbe schwerkrank dem Thale zustrich, wurde ein Jäger nachgesendet, welcher den Adler auch bald fand und ihm den Fangschuss gab; während er noch bei dem erlegten Thiere beschäftigt war, sauste es mächtig über seinem Kopfe und er gewahrte einen starken Seeadler, der wahrscheinlich den todten Gefährten in den Händen des Jägers erblickt hatte, und nun darüber erzürnt, heftige Angriffe auf den feindlichen Eindringling richtete. Der Adler stürmte so nahe heran, dass der sonst ganz furchtlose Mann

unter einem dichten Baume Schutz suchte. Der zweite Fall eines ähnlichen Angriffes ereignete sich bei einem von mir besuchten Horste. Ich hatte das Weibchen glücklich erlegt, das Männchen bald darauf geföhlt, und sandte dann einen Baumsteiger zum Horste, um die Jungen auszunehmen. Kaum war dieser bis zum Horste emporgeklettert, als auch schon der Adler in hoher Erregung erschien und bis dicht ober den Kopf des Mannes stiess.

Neun junge Seeadler hatten wir im Laufe weniger Tage aus den Horsten nehmen lassen und zogen sie unter ungünstigen Umständen auf; dennoch brachten wir sie alle lebend nach Hause. Ich habe Gelegenheit gehabt, die grosse Zähigkeit und feste Constitution des Nestjungen des *Haliaëtus Albicilla* kennen zu lernen. Ein durch Breter und Kisten abgegrenzter Raum in freier Luft, etwas Heu als weiches Bett und die Ueberreste des Körpers der abgebalgten Vögel, oft auch ganze Thiere mit Haut und Haar, und die Existenz ist geschildert, welche ich meinen 9 Adlern bieten konnte. Alle gediehen prächtig, wuchsen zusehends, einige wechselten sogar ohne Krankheit vom Dunenkleide in das Federgewand, und ohne jeder besonderen Pflege wurden recht kräftige junge Räuber aus ihnen, als ich sie anderen Händen überliess. Im geschlossenen Käfig, ohne Licht und Sonne, beim Menagerie-Futter starben die meisten, wie ich später erfuhr, nach kurzer Zeit.

Ich habe diess einige Male so erprobt. Junge Raubvögel können in der Gefangenschaft vor dem sicheren Tode nur durch das gemischte Futter von Fleisch, Knochen, Federn oder Haaren gerettet werden, und leider werden sie noch in gar manchen Menagerien durch das vorsorglich zubereitete reine Fleischfutter umgebracht. Sie brauchen andere Substanzen zur Knochenbildung. Merkwürdig war es, wie rasch sich meine jungen Seeadler an Menschen und Hunde gewöhnten, und wie zutraulich sie diesen gegenüber wurden.

Anschliessend, will ich noch die Maasse von 12 von mir selbst gemessenen Seeadlern geben, welche ich und einige Bekannte in den letzten Tagen April und den ersten Tagen Mai in Südungarn und Slavonien erlegt haben.

Geschlecht	Länge	Breite	Fittig	Schwanz	Schnabel	Fuss- Wurzel	Mittel- Zehe
Männchen .	84	212	60	29	7.9	9	7
Männchen .	91	228	63	30	8.7	9.5	8.5
Männchen .	83	214	60	29.5	8.5	9.5	7.9
Weibchen .	91	235	64	31	9	9.9	8.3
Männchen .	93	233	64	31	9	9.8	8.5
Männchen .	83	213	60	28.5	8.7	8.5	8.9
Männchen .	87	240	68	28.5	9	10	9
Weibchen .	90.5	232	66	28.5	9	10	8.5
Weibchen .	96	234	69	28	7.2	9.5	10.3
Männchen .	87	239	63	32	8.8	9	9.3
Weibchen .	95	213	61.5	30	8	9	7.5
Männchen .	84	214	60.5	30	8	9	7.5

Bei vier Stück sehr alten und übereinstimmenden Vögeln war die Farbe der Iris schwefel- bis citronengelb, die des Schnabels wachsgelb, die der Wachshaut ähnlich, jedoch etwas in's Citronengelbe, die der Füsse citronengelb, der Nägel schwarz. Beim fünften zeichneten bräunliche Punkte, namentlich an der Unterseite des Auges, die schwefelgelbe Iris. Der Seeadler des südlichen Europa's unterscheidet sich in Grösse und Farbe vom nordischen Seeadler. Unstreitig ist es derselbe Vogel, und es wäre ganz unbegründet, daraus zwei Arten machen zu wollen. Doch verschiedene Typen sind es, wie andere Lebens- und climatische Verhältnisse dies auch bei anderen Thieren so häufig mit sich bringen.

In der reichen Sammlung des britischen Museums fand ich die Balge des *Haliaëtus Albicilla* aus den verschiedensten Ländern in allen Kleidern. Die nordischen Seeadler, aus Schottland, Island, Skandinavien, Nord-Russland waren alle merklich grösser als die südeuropäischen, kleinasiatischen und nordafrikanischen; auch war die Farbe bei den nordischen eine viel ausgesprochenere; im Jugendkleide dunkler, im Alter heller, manche fast weiss.

## Wiederauffindung der Notornis in Neu-Seeland.

Herr Hofrath Dr. Ritter v. Hochstetter hat die Güte gehabt, mir eine von Herrn Dr. Julius Ritter v. Haast zu Christchurch in Neu-Seeland an ihn gerichtete Zuschrift mitzutheilen, welche die überraschende und für die Wissenschaft höchst wichtige Nachricht enthält, dass die seit einer Reihe von Jahren als ausgestorben betrachtete *Notornis Mantelli* wieder aufgefunden worden ist.

Die Geschichte unserer Kenntniss dieses merkwürdigen Vogels ist eine sehr eigenthümliche.

Unter den von Mr. Walter Mantell auf der Nordinsel Neu-Seelands gesammelten fossilen Knochen, welche durch dessen Vater, Mr. G. A. Mantell, der zoologischen Gesellschaft in London im Jahre 1848 vorgelegt wurden, befanden sich Schädel, Schnabel, Oberarm, Brustbein und andere Theile des Skeletes

eines rallenartigen Vogels, auf welche Prof. Owen<sup>1)</sup> die Gattung *Notornis* gründete, die man gleich den Moas erloschen glaubte.

Im Jahre 1849 erhielt A. G. A. Mantell von seinem Sohne neuerlich längs der Ostküste der Mittelinsel gesammelte Knochen, unter welchen sich Reste von *Notornis* und *Palapteryx* befanden<sup>2)</sup>.

Wie gross war aber das Erstaunen, als Mr. Walter Mantell im Jahre 1849 bei seinem zweiten Besuche im Süden der Mittelinsel das Glück hatte, eine frisch getödtete *Notornis* zu erhalten? Dieser Vogel wurde von einigen Robbenjägern in der Dusky-Bay angetroffen, nach langer Jagd von den Hunden lebend gefan-

<sup>1)</sup> Transact. Zool. Soc. of London III, 377.

<sup>2)</sup> G. A. Mantell in Proceed. Zool. Soc. London 1850. 209.

gen, 3—4 Tage am Leben erhalten, dann aber getödtet; der Rumpf wurde verspeist. Der Balg ward von Mr. Mantell Mr. J. Gould eingehändigt und von diesem Ornithologen beschrieben und abgebildet<sup>3)</sup>.

Notornis gleicht nach dieser Schilderung dem Purpurhuhne (Porphyrio) durch die Form des Schnabels und die allgemeine Färbung und der Gattung Tribonyx durch die Structur der Füße, während die Schwäche der Schwingen und die Structur des Schwanzes sie von beiden unterseheidet. Die ganze Länge der Notornis beträgt 26", jene des Flügels 8½", des Schwanzes 3½", der Tarse 3½", der Mittelzehe 3".

Der Vogel ist offenbar unfähig zum Fluge, läuft aber sehr schnell und gewandt.

Wie Mr. Buller<sup>4)</sup> bemerkt, erhielt Mr. Mantell noch ein zweites Exemplar; beide Individuen, die einzigen bekannten, bilden nunmehr eine der vorzüglichsten Zierden der ornithologischen Sammlung des britischen Museums.

Mr. W. Mantell berichtet, dass, nach den Traditionen der Eingeborenen, eine grosse Ralle gleichzeitig mit den Moas gelebt und einen wichtigen Nahrungsartikel für ihre Vorfahren geliefert habe. Den Bewohnern der Nordinsel war dieselbe unter dem Namen Moho, jenen der Südinsel unter der Bezeichnung Takaha bekannt, aber sowohl Eingeborene als Europäer betrachteten den Vogel als seit Langem durch wilde Katzen und Hunde ausgerottet, da nicht ein Individuum seit der Ankunft der englischen Colonisten gesehen, oder von einem solchen gehört wurde.

Die Auffindung der beiden erwähnten lebenden Exemplare musste daher grosses Aufsehen erregen, aber seitdem ist trotz der rastlosen Thätigkeit der Ornithologen Neu-Seelands keine Notornis mehr erbeutet worden, und man musste füglich annehmen, dass die zwei im britischen Museum aufbewahrten Individuen die letzten ihrer Art gewesen seien.

Mr. Buller<sup>5)</sup> bemerkt allerdings, dass daraus, dass keine Notornis mehr angetroffen worden sei, nicht

<sup>3)</sup> Proc. Zool. Soc. 1850, 212, t. 21, Transact. Zool. Soc. IV (1850) 73, t. 25., Birds of Australia Suppl. t., Handboock Birds Australia II. 576. — Ueber Notornis auch W. Buller Birds of New-Zealand 189 c. tab.

<sup>4)</sup> A. o. O.

<sup>5)</sup> A. o. O.

nothwendig folge, dass die Species ganz erloschen sei. Er führt an, dass nach einem im December 1866 an ihn gerichteten Schreiben des Dr. Hector Mr. Gibson einen Vogel gesehen habe, der nach seiner Beschreibung eine Notornis gewesen zu sein scheine, auch hätte Dr. Hector während seiner Erforschung des Süd-Westens der Provinz Otago 1861—1862 noch Spuren (traces) der Notornis bei Thompson Sound und an dem Mittelarm des Lake Anau gefunden.

Diess waren aber schwache und unsichere Anhaltspunkte, während nun durch Herrn Dr. v. Haast die ganz neuerliche Wiederauffindung des ausgestorbenen geglaubten Vogels mit Bestimmtheit angekündigt wird.

In dem eingangserwähnten Schreiben berichtet nämlich Dr. v. Haast im Wesentlichen Folgendes: Es ist eine Notornis bei Lake Te Anau von den Hunden gefangen worden. Ich habe Hoffnung, dieselbe zu bekommen und habe bereits eine Expedition arrangirt, während welcher Mr. Buller und Herr Reischek mit mir gehen werden. Aus meinem Report on the Headwaters of the River Rakaia S. 20 ist zu ersehen, warum ich zu derselben Stelle hinziehen will, denn ich bin jetzt sicher, dass der von mir gesehene Vogel die Notornis war. Wir glaubten stets, dieser Vogel lebe nur im niedrigen Lande bei Sümpfen, wie der Porphyrio, indessen, nachdem Sir George Grey von den alten Eingeborenen in Jacobs Rion herausbrauchte, dass er ein Anwohner der Alpenregionen sei und sich nahe den Felsengipfeln aufhalte, wo Wiesen und Lagunen sich befinden, bin ich nun fest überzeugt, dass die gesehenen Fährten die des seltenen Vogels waren. In jedem Falle wollen wir nicht zurückkehren, bis wir der Sache auf den Grund gekommen sind. — Auf dem Landschaftsbilde Nr. 11 Meins Knob ist die Stelle, wenn ich an die grosse Entfernung denke, welche den betreffenden Vogel von mir trennte, so kann ich leicht begreifen, dass derselbe grösser war, als ich damals dachte; natürlich mit anderen Dingen beschäftigt und nicht ahnend, dass ein solcher Schatz mir nahe sei, verlor ich damals meine Chance, jetzt will ich suchen, das Versäumte nachzuholen.

Mit grosser Spannung darf man ferneren Nachrichten entgegensehen

Wien, April 1879.

A. v. Pelzeln.

## Vereinsangelegenheiten.

Die Adresse des Vereines an Ihre Majestäten wurde am 22. April 1879 von einer aus den Herren Präsident v. Pelzeln und Sekretär Dr. v. Enderes bestehenden Deputation Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter Freiherrn v. Conrad-Eybesfeld überreicht. Derselbe erwiderte die kurze Ansprache des Vereinspräsidenten in überaus wohlwollendem Sinne, und erkundigte sich sodann eingehend um die Verhältnisse des Vereines.

Der Wortlaut der Adresse ist folgender:

**Euere Kaiserlichen und Königlichen Majestäten!**

Alle Körperschaften und Vereine der Monarchie wetteifern am heutigen Tage, den Ausdruck ihrer freudigsten Gefühle, ihrer treuesten Ergebenheit an den Stufen des erhabenen Thrones des geliebten Herrscherpaares, niederzulegen.

Mögen denn Euere Majestäten auch dem ehrfurchtvolll unterzeichneten Ornithologischen Vereine in Wien allergnädigst gestatten, seinen Empfindungen innigster und unerschütterlicher Anhänglichkeit Ausdruck zu

geben, zu welchem es diesen Verein um so lebhafter drängt, als er das Glück genießt, in der Person des durchlauchtigsten Sohnes Eurer Majestäten, des allgeliebten Kronprinzen Rudolf, seinen Protektor zu verehren.

Wolle der Himmel Eurer Majestäten den Völkern und Ländern Oesterreichs zu deren Heil und Segen lange in ungetrübtetm Glücke erhalten.

Wien, am 24. April 1879.

In tiefster Ehrfurcht

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestäten  
allerunterthänigster  
Ornithologischer Verein in Wien.

Die Adresse selbst war in Schwarz und Gold in sogenannter Schwabacher Schrift gedruckt, von dem Kalligraphen und Maler Herrn Wilhelm Haidinger in geschmackvollster Weise mit Gold-Initialen und Ornamenten geziert, und von den Ausschussmitgliedern unterzeichnet. Sie ruhte in einer mit weissem Moire antike ausgeschlagenen dunkelgrünen Samttenveloppe,

welche aussen ein von einem stylvollen Ornamentenkranz umgebenes, aus den Initialen F. J. und E. bestehendes Monogramm in Gold, trägt. Die Enveloppe ist aus dem Atelier Klein hervorgegangen.

Einige Tage nach dem Jubiläumfeste wurde dem Vereinspräsidenten von der hohen Statthalterei ein Bedankungsschreiben mit einer Copie des bekannten A. h. Manifestes, in welchem der Monarch so herzliche und tief empfundene Worte zu den Völkern Oesterreichs spricht, zugestellt.

Die Jahresbeiträge pro 1879, sowie etwaige Rückstände, wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche diess noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den nunmehrigen Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kammitzgasse 6 B, einsenden.

Der Bericht über die Aprilversammlung musste wegen Raummangels in dieser Nummer entfallen, und erscheint in der Juni-Nummer; ebenso diverse andere Vereinsnachrichten.

## Von fremden Vereinen.

**Aachen.** \*) Bei der am 7. Januar a. e. stattgefundenen General-Versammlung des Ornithologischen Vereines in Aachen unter dem Protectorate Ihrer kaiserl. köngl. Hoheit der Kronprinzessin des deutschen Reiches von Preussen wurde für das Vereinsjahr 1879 der vorjährige Vorstand wiedergewählt. Da nach dem neuen resp. revidirten Statuten nur 10 Vorstands-Mitglieder sein sollen, so trat Herr Const. Goossens aus dem Vorstande aus. Der jetzige Vorstand besteht also aus den Herren: Ingenieur Franz Leydel, Vorsitzender,

Wollwäscherei-Besitzer Adolph Bannier, stellvertretender Vorsitzender, Kaufmann Julius Min del, Schriftführer, Kaufmann Peter Mertens, stellvertretender Schriftführer, Tuchfabrikant Franz Keill, Rendant, Conditorei-Besitzer Ludwig van Rey, Inventar-Verwalter, Lehrer Franz Seulen, Bibliothekar, Kaufmann Ludwig Brewers, Tuchfabrikant Otto Lamberts und Wollhändler Georg Scheben als Beisitzer. Die diessjährige Geflügel-Ausstellung wurde am 27., 28. und 29. April a. e. wieder in den schönen Räumen des Bernarts'schen Lokales (Vereins-Lokales) abgehalten.

\*) Durch Zufall verspätet.

## Literarisches.

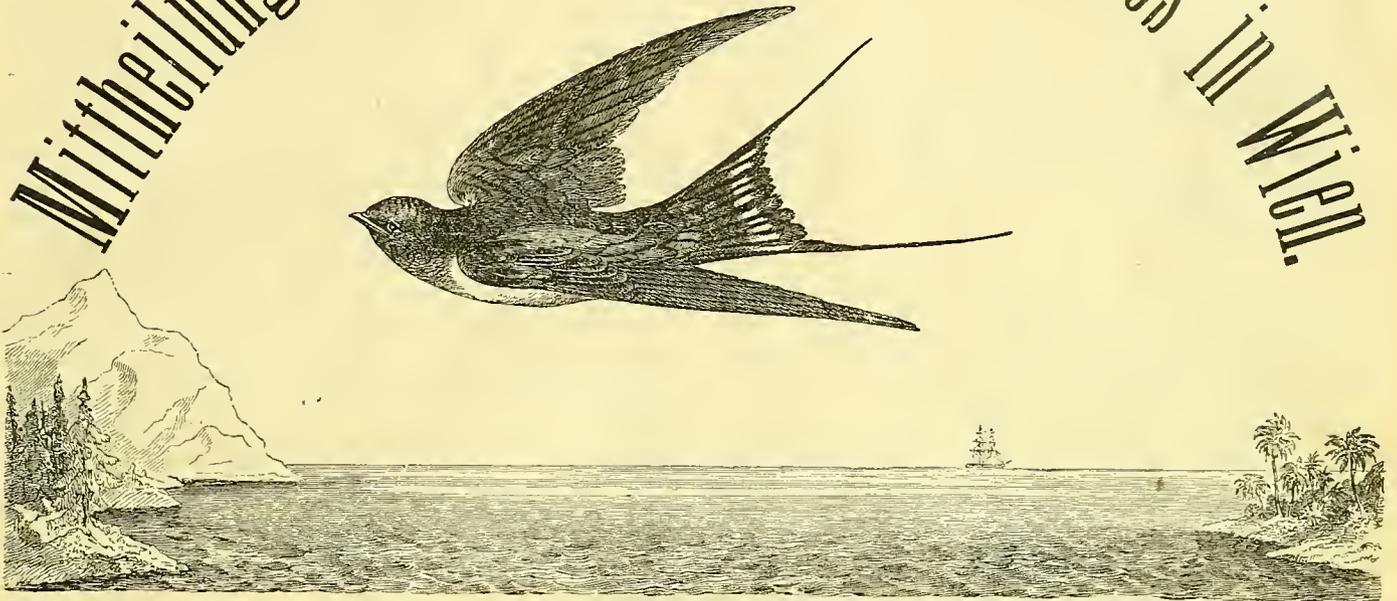
**James C. Merrill.** Notes on the Ornithology of Southern Texas, being a list of Birds observed in the Vicinity of Fort Brown, Texas from February 1876 to June 1878 Washington 1878. 8. Mit 3 Tafeln. Enthält auch Anmerkungen von Dr. T. M. Brewer und Mr. R. Ridgway. Eine sehr schätzenswerthe Localfauna mit vielen werthvollen Beobachtungen. A. v. P.

**Dr. Karl Russ:** Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Besonderer Abdruck aus dem Werke: Die fremdländischen Stubenvögel. Hannover 1879. 8. In Nr. 12 (1878) der Mittheilungen des Ornithologischen Vereines ist der erste Band von Dr.

Russ' Werk: Die Fremdländischen Stubenvögel besprochen worden. Ein Sonder-Abdruck aus demselben ist nunmehr unter dem obigen Titel veröffentlicht worden, welchem noch Ergänzungen über Pflege und Zucht beigefügt wurden. Hinsichtlich des Werthes und Nutzens dieses Buches muss sich Referent auf das bereits früher Gesagte beziehen und hinzufügen, dass das gegenwärtig besprochene in sehr handlicher Form erschienene Bändchen, welches, da es keine Tafeln enthält, natürlich einem viel weiteren Leserkreise zugänglich sein muss, den zahlreichen Freunden der schönen Gruppe der Prachtfinken sicher sehr willkommen sein wird.

A. v. P.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Juni.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. — 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. — 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

**Inhalt:** Eine kurze Notiz über den spanischen *Gypaetus barbatus*. Von \*. — Ein Ausflug nach den Oetzerhöhlen als Brutstätten der Alpendohle (*Pyrrhocorax alpinus*, Vieillot). Von Hans Neweklo wsky. — Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. — Vereinsangelegenheiten. — Aus meinen Vogelstuben. III. Sittichtypen. Von Eduard Rüdiger. — Aufzeichnungen über den Frühjahrs- und Herbstzug der Vögel in der Gegend von Hallein. 1878. Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. — Allerlei.

### Eine kurze Notiz über den spanischen *Gypaetus barbatus*.

\* Nach vielen Bemühungen war es gelungen, einen Horst des *Gypaetus barbatus*, des mächtigen Bartgeiers in den Gebirgen Spaniens aufzufinden. Einige Gefährten und ich durchzogen mehrere Landstriche Spaniens, Gegenden, in welchen der Bartgeier ziemlich häufig sein soll, nirgends ist es uns gelungen einen dieser interessanten Vögel nur zu sehen, geschweige denn einen Horst aufzufinden.

Endlich nach vielen Bemühungen wurde es uns möglich, durch die Vermittlung eines Deutschen in Granada einen Horst des Geieradlers in den Gebirgen der Sierra nevada zu erkunden. Von Granada aus brachen wir denn auf und ritten einige Stunden im Genil-Thale aufwärts, bogen dann in ein engeres Seitenthal ab und gelangten nach beiläufig fünfständigem Ritt zu einer kleinen Hacienda (wir würden es einen Meierhof nennen) die schon in namhafter Höhe an der Lehne eines grossen Berges liegt. Die Gebirge, an unsere Centralalpen erinnernd, bilden in grossen runden Formen einzelne Ketten, jede ist um ein be-

deutendes höher als die vorstehende. Der Berg, auf dem wir standen, bildete die letzte Vorstufe vor der langgedehnten Reihe der schneebedeckten Bergriesen der Sierra nevada. Dem Hause gegenüber, in dem wir uns nun niedergelassen hatten, steht über einem Thal drüben eine schroff abfallende Felswand, sie bildet den Fuss eines Berges. In dieser Wand befinden sich mehrere Höhlen und Spalten. Dort sagten uns die Bauern, Hirten und Jäger, dass der Horst des *Quebranta huesos* stünde, das ist der spanische Name des Geieradlers. Da wir nicht viel Vertrauen in die ornithologischen Kenntnisse dieser Leute setzten, liessen wir uns das Gefieder des Vogels, den sie gesehen hatten, genau schildern und richtig, die trefflichste Beschreibung des Federkleides eines alten Bartgeiers klang wie Musik zu unseren Ohren.

Mit dem Fernglas wurde die Wand abgesucht, gar bald hatten wir die Höhle gefunden, die dem mächtigen Thiere als Behausung diente. Unter derselben war Alles weiss von den Excrementen des jungen Vogels.

Nun kam die Hauptaufgabe: wie sich dem Horste nähern? Ein Reisegefährte, ich und einige Spanier machten uns gleich auf den Weg. Durch einige Oelgärten hindurch gelangten wir in das Thal an den Fuss des Berges, nun mussten wir über eine ziemlich steile und hohe Schütt von ähnlichem Gerölle, wie in unseren Alpen, bis an den Fuss der senkrecht aufsteigenden Felswand emporsteigen. Hier angelangt, suchte ich nach der besten Stelle, um genug nahe an den Horst anzukommen. Ein Riss in der Felswand, ein Rauchfang, wie es unsere Gebirgsbewohner nennen, gestattete eine Annäherung bis auf einige Klafter vom Horste; doch oben in diesem letzten Stücke trennte ein kanzelartiger Vorsprung den Horst von der letzten gangbaren Stelle.

Ummöglich wäre es daher gewesen, sich dort einen Versteck bauen zu wollen; wir gingen also am unteren Rande der Felswand um den Felsvorsprung herum, da fand sich ein gutes Plätzchen. An die Wand angelehnt, konnte man auf ungefähr 60 Schritte in der Luftlinie unter dem Horste kauern.

Da liess ich nun aus Rosmarin-Büscheln von den zu diesem Zwecke mitgenommenen Spaniern einen Schirm bauen, der an die Wand angelehnt, viel Deckung bot. Während wir noch arbeiteten, drehte sich ein stolzer Steinadler in Schraubenlinien über unseren Köpfen umher, ein weissköpfiger Geier zog langsamen Fluges über die Gebirge dahin, *Falco cenchris* und mehrere *Cotyle rupestris* umschwirten uns ängstlich rufend, besorgt um ihre Nester, die nahe der Höhle des Bartgeiers sich in Felsritzen befanden. Ich sass schon im Schirme, der spanische Jäger warf eben noch einige Aeste über mich, als der Bartgeier schon erschien. Ich sah ihn aus meinem Verstecke nicht, doch der Jäger flüsterte mir zu, dass der *Gypaetus* nahe unter uns längs der Berglehne dahingezogen sei. Ich vernahm nur seinen Ruf, einen tiefen grunzenden Ton, der mich sehr an die Stimme von *Aquila imperialis*, oder auch an die des *Adalberti* erinnerte. Die Spanier eilten nun den Berg hinab und mein Gefährte und ich blieben an die Wand gekauert, den Blick unverwandt nach dem Horste gerichtet, ruhig in unserem Verstecke. Gar bald bemerkte ich den jungen Bartgeier, wie er sich am Rande des Horstes aufstellte und mit den Schwingen übermüthig wackelte; es war schon ein recht grosser Geselle, der Körper im Federkleide, der Kopf noch mit Dunen besetzt. Zehn Minuten waren kaum verstrichen, als wir einen grossen Schatten über den Boden gleiten sahen, es war der Bartgeier. Durch die Zweige unseres Schirmes verdeckt, konnten wir wirklich nur auf Augenblicke die Gestalt des lange ersehnten, vielgesuchten *Gypaetus* erkennen.

Zwei Bögen zog er wohl um unseren Schirm, dann fuhr er zum Horst. Die Art, in welcher der Bartgeier zu seiner Höhle heimkehrt, ist eine ganz verschiedene von der der Geier, viel ähnlicher den Adlern, mit hart angezogenen Schwingen, die Füsse vorgestreckt, den Kopf aufrecht, den langen Stoss aber wagrecht haltend, schießt er wie ein Pfeil daher. Nur auf einen Blick kann man dieses wundervolle, höchst interessante Bild erhaschen; einen Schuss anzubringen wäre bei dieser Geschwindigkeit ganz unmöglich. Die Höhle war auch sehr gross, der Eingang ganz kreisförmig rund, so dass der Geieradler ohne nur für eine Secunde am Rande gefusst zu haben, direct im Innern seiner Behausung verschwinden konnte.

Der lange Stoss ragte über die Oeffnung hervor, und man konnte nach den Bewegungen desselben erkennen, dass der alte Vogel damit beschäftigt war, im Innern der Höhle dem Jungen das Futter zurecht zu legen.

Ich trat nun aus meinem Verstecke hervor, und suchte zwischen einigen Steinen einen sicheren Standplatz, um ruhig zielen zu können. Laut schrie ich nun den Bartgeier an, doch dieser so sehr mit der Fütterung seines Sprösslings beschäftigt, überhörte jede Aufforderung sich zu zeigen. Erst auf wiederholtes Rufen verschwand der lange Stoss im Innern der Höhle, und an dessen Stelle erschien am Rande die gelbe Brust, der ziegenartige Kopf mit dem Borstenbarte und das funkelnde Auge des merkwürdigsten, seltensten und edelsten Raubvogels der europäischen Hochgebirge. Ich wartete keine Secunde, der erste Schuss krachte, sausend fiel der Vogel an mir vorbei dem Thale zu, den zweiten Schuss sandte ich ihm nach; noch einmal fing er sich die Schwingen ausbreitend in der Luft, zog einige hundert Schritte thalab, stieg einige Meter ganz gerade empor, schlug die Flügel zusammen, und fiel todt herab noch einige Schritte weit über das Gerölle kollern.

Wir hatten noch kaum den erlegten Geieradler emporgetragen, und unser Versteck wieder in gute Ordnung gebracht, als auch schon der zweite Bartgeier hoch in den Lüften kreiste und uns zu voller Ruhe mahnte.

Zehn Minuten verstrichen, da plötzlich höre ich den Ruf des Kolkraben und vorsichtig durch die Zweige des Schirmes hinausblickend, sehe ich wie der Rabe leichten Fluges den mächtigen *Gypaetus* umgaukelt. Beide strichen ganz nahe an uns vorbei, verschwinden aber gleich wieder hinter einem Felsvorsprunge, einige Secunden darauf vernehme ich abermals das Rauschen der Schwingen, und ehe ich noch Zeit habe die Flinte an die Backe zu reissen, saust auch schon der Bartgeier in seine Höhle hinein; abermals sehe ich den langen Stoss herausragen, abermals dreht sich der Vogel erst auf wiederholtes Anrufen um. Der erste Schuss wirft ihn längst der Wand herab, doch wieder auf den ausgespannten Flügeln Gleichgewicht erlangend, zieht er in entgegengesetzter Richtung wie der Erste dem Thale zu. Der zweite Schuss bricht ihm einen Fuss, den er herabhängen lässt. Einige hundert Schritte von uns ober einem Oelwalde lässt er plötzlich die Schwingen sinken und fällt wie ein Stein zur Erde. Ich eile die Lehne hinab, und finde meine schöne Beute schon von einigen Hirten umrungen. Mit beiden Geieradlern beladen kehren wir zur Hazienda zurück. In weniger als einer halben Stunde war es mir geglückt ein gepaartes Paar dieses schon so überaus seltenen und interessanten Raubvogels zu erbeuten.

In den Nachmittagsstunden desselben Tages stiegen wir wieder zum Horstplatze empor und schickten einige Jäger und Hirten auf die Felswand zum Ausnehmen des Horstes. Ein Landmann aus der Umgebung der Hazienda, der alljährlich Horste erklimmt, fasste den Entschluss über die gefährliche und schwer erreichbare Felswand auf einer Strickleiter hinabzuklettern, und uns in einem Korbe den jungen Adler mitzubringen. Wir warteten unter der Wand, und liessen uns Stoffe, aus denen der Horst bestand, herabwerfen. Ein Stück Ziegenfell, einige Federn, alte Knochen und Moder von Pflanzenresten wanderten auf diese Weise herab. Der Horst selbst ist sehr schleuderisch gebaut,

oder besser gesagt, besteht als fester Bau gar nicht, der junge Vogel sitzt auf dem kahlen Gestein natürlich umgeben von Speiseresten und Federn, wie sie seine eigene Existenz mit sich bringt.

Das Ausnehmen des jungen Geieradlers machte dem kühlen Spanier viel Schwierigkeiten, da die Höhle sehr tief war und der Junge sich daher weit zurückziehen konnte; endlich gelang es doch ihn in den Korb zu stecken, und so wanderte er aus seiner Felsenburg in unseren Besitz.

Seine Grösse und Stärke war schon eine recht bedeutende, sein Gefieder im Wechsel aus dem Dunen- in das Federkleid. In den letzten 14 Tagen, welche er bei mir in der Gefangenschaft zugebracht hat, wuchs er um ein merkliches Stück und befindet sich sehr wohl, verzehrt grosse Quantitäten Fleisch und beginnt schon alle Scheu vor Menschen abzulegen. Sogar an die Hunde, die er anfänglich am meisten fürchtete, gewöhnt er sich allmählig. Die beiden alten Bartgeier waren stattliche schön gefärbte Vögel im röthlichgelben Gewande mit graubraunem Rücken, weissgrauer Stirne, schwarzen Längsflecken über die Augen, borstigem schwarzem Bart. Farbe der Iris lichterzgelb, Hornhaut röthlich braungelb, Schnabel hornblau röthlich überflogen, Füsse bleifarben. Maasse:

	Länge	Breite	Fittig- Länge	Schwanz- Länge	Höhe der Fuss- Wurzel	Länge der Mittel- Zeh e
♂	1111	2560	810	510	85	86
♀	1120	2640	820	510	85	88

Damit die Leser dieses Blattes durch diesen schnellen und so guten Erfolg nicht verleitet seien zu glauben, dass in Spanien der Bartgeier ein häufiger Vogel sei, will ich nur hinzufügen, dass wie in jedem Hochgebirge, ob dasselbe nun in Central- oder Süd-Europa, Nord-Afrika oder Central-Asien steht, so auch hier der Gypaëtus ein äusserst seltener Vogel ist.

Ich habe Gebirge in Nordost-Spanien durchstreift in Central-Spanien und in der Nähe der Ostküste, bin auf der Sierra nevada einen ganzen Tag herumgeklettert, um einen Bartgeier zu sehen, sass lange auf der Spitze eines hohen Berges gegenüber des Mulahacen, des höchsten Berges der Sierra nevada, die den Namen Quebsanta huesos nach dem Bartgeier trägt, und nirgends konnte ich dieses seltenen Thieres ansichtig werden.

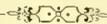
Die einzigen drei Geieradler, die ich bis jetzt in der Freiheit gesehen habe, waren die zwei Alten, welche ich erlegte und der Junge, den wir ausnehmen liessen.

Einer meiner Bekannten, der seit mehr als 20 Jahren in Spanien auf Raubvögel jagt, erlegte in dieser ganzen Zeit erst einen Geieradler und diesen verdankte er nur einem zufälligen Zusammentreffen während des Winters.

Alle Jäger in der Sierra nevada sagten uns, es gebe noch Bartgeier in den Sierras, doch weniger als früher und das glaube ich auch: eine gleichmässig fortgesetzte Verfolgung hat diesen edlen Raubvogel in unseren österreichischen Alpen als Brutvogel ganz ausgerottet, und in der Schweiz gehört er ebenfalls schon mehr in das Gebiet der alten Jägersagen, und ebenso wird es auch in Spanien über kurz oder lang der Fall sein. Die Hirten lieben nicht die Nähe dieses Vogels und so trachten sie die Horste zu zerstören oder wenigstens die Alten zu verschrecken. Wenige Tage vor meiner Ankunft wurde ein Horst des Bartgeiers von Hirten durch Steinwürfe vernichtet.

Von dem häufigen Vorkommen des Bartgeiers in Spanien, über das sogar einige Werke Zeugniß geben wollen, ist natürlich gar keine Rede, und wenn Howard Saunders in seinem Catalogue des oiseaux du Midi de l'Espagne, welchen er der Société Zoologique de France vorlegte, über den Gypaëtus barbatus sagt: „Un ou deux couples se trouvent sédentaires dans toutes les montagnes, mais c'est dans la Sierra nevada que ce beau rapace devient presque abondant“ dann ist das vollkommen falsch, und entweder auf gar keine, oder sehr irrige Beobachtungen gegründet.

Vielleicht werde ich später in der Lage sein, ausführlicher über diesen interessanten Raubvogel unserem Vereinsblatte berichten zu können.



## Ein Ausflug nach den Oetscherhöhlen als Brutstätten der Alpendohle, (Pyrrhocorax alpinus, Vielliot).

Von Hans Neweklowsky.

Am 6. Juli 1878 machte ich mich in Begleitung eines Führers um 4 Uhr Nachmittags von Wienerbrüchel aus auf den Weg nach den Oetscherhöhlen.

Längs der von Weiden umbuschten Lassing führte mich mein Weg anfangs durch ein von mässigen Hügeln umschlossenes Wiesenthal dem Einschnitte zu, welchen sich dieser Bach vor seinem jähen Absturze zum tiefgelegenen Erlafbette gebahnt hat.

Von der letzten Ueberbrückung unterhalb der Klause, wo der Weg zum Aussichtspunkt für den Lassingfall abzweigt, schlängelte sich mein schmaler Pfad im bewaldeten schroffen Gebänge neben dem tosend herabjagenden Lassingbache bis zum Bette der Erlaf hinab, und von hier über eine kleine Brücke am

jenseitigen Ufer ein eben so steiles Gehänge hinan, bis nach einem einstündigen ziemlich beschwerlichen Marsche eine in tippigster Pflanzenfülle prangende aufgeschlossene Thalmulde erreicht war, in deren Sohle eine für die Holzbringung errichtete sogenannte Riese einen wohlgeebneten Pfad für meinen weiteren Weg bildete.

Nach kurzer Rast und einem Blicke in die kaum durchschrittene Steinwildniss hinab, führte mich dieser von morschem brüchigem Stammholze belegte Pfad zwischen sanften Hügelrücken dahin.

Das Terrain, welches ich jetzt durchschritt, war soweit ich Umschau hatte, mit ungerodeten halb verkokhten Baumstümmeln übersät, welche aus den in reichster Fülle dem Waldboden entsprossenden Blätter-

werke von Belladonna und Brombeeren überall hervorschauten.

So gings eine Strecke sanft ansteigend fort, bis die sogenannte Aspanghöhe erreicht war, welche einen Ausblick in die bewaldete Bergwildniss bot, aus der in nordöstlicher Richtung einem Riesenwalle gleich, der mächtige Oetscher emporragte.

Von hier schlängelte sich der Pfad abwärts durch ein mit Brandkorn bebautes Stück des abgestockten Waldbodens fort, bis nach kurzem Marsch zwischen diesen Rohrstängeln gleichenden Getreidehalmen, das Alpenhaus am sogenannten Ochsenboden erreicht war.

Ein aus roh gezimmerten Balken bestehender Bau mit vorspringendem Dache und kleinen viereckigen Fenstern, steht diese Hütte in ihrer bescheidenen Einfachheit am Rande eines ungefähr 80 jährigen Fichtenbestandes, an einer sanft gegen West geneigten Berglehne in Mitte einer üppig grünen Wiesmatte.

Zu beiden Seiten der Eingangsthür luden Bänke zum Ausruhen ein, von wo aus ein herrliches Landschaftsbild, der ganze westliche Horizont, eine weite bewaldete Thalmulde, von mächtigen Höhen umrahmt in der Abendrube vor mir sich ausbreitete. In den Glockenton, welcher vereinzelt vom nahen Weidegrunde heraufklang, mischten sich die volltönenden Accorde der Singdrosseln (*Turdus musicus*) von einem unfernen jungen Buchenbestande herüber klingend, bald aus fernerer, bald aus näheren Waldestheilen vernehmbar.

Hier war noch voller Frühling; aus den Kehlen der befiederten Sänger erscholl von allen Seiten her ein Frühlings-Concert, wie es in tieferen Lagen nur im Mai den einsamen Wanderer im Walde zu erfreuen pflegt. Vom nahen Fichtenwalde her erklangen die lieblichen Stimmen zahlreicher Rothkehlchen, und ein Baumpeper belebte mit seiner schmelzenden Stimme den nahen Wiesengrund.

In nordöstlicher Richtung stand über den nackten Geröllhalden das Bergmassiv des grossen Oetscherkammes mit seinen nach Süden zu senkrecht abfallenden Felswänden, das gehoffte Reiseziel in sich bergend, im Lichte der zu Rüste gehenden Sonne.

Bald traf Herr Burger, Gastwirth von Wienerbrüchel von einem mit Speisevorräthen, Gewehren und Munition schwerbeladenen Träger begleitet, ein, um sich der Expedition nach den Oetscherhöhlen anzuschliessen. Heiteres Gespräch verkürzte die Abendmahlzeit welcher ein fester Schlaf auf gemeinsamem Heulager folgte.

Noch ehe der Morgen graute, waren wir schon alle geschäftig auf den Beinen und ein kurzer Bericht des Führers Bleier zerstreute in seiner zuversichtlichen Bestimmtheit jeden etwaigen Zweifel an gutem Wetter. Es war nach 3 Uhr Morgens, als wir die Hütte verliessen. Von hier senkte sich der Pfad in eine weite bewaldete Thalmulde in nordöstlicher Richtung hinab, und fing erst nachdem eine Stunde Weges zurückgelegt war, in einem alten Buchenbestande wieder zu steigen an. Hie und da musste ein durch Windbruch quer über den Fusspfad gestürzter Baumriese überklettert und mancher von Farrenwedeln und hohem Grase überwucherte Sumpftümpel durchwatet werden, bis endlich der Wald sich plötzlich lichtete und meinem erstaunten Blicke die Verwüstung durch eine im Frühjahr 1878 vom nahen Teufelsriegel abgegangene Schneelawine in ihrer ganzen Grossartigkeit sich zeigte.

Hier durchzukommen war selbst für das urwüchsigste Naturkind dieser Berge ein Ding der Unmöglichkeit,

denn nicht allein, dass mächtige Buchenstämme wie Zündhölzchen geknickt in einem wüsten Bilde der Zerstörung von jener wuchtigen Titanengewalt stummes Zeugniß gaben, die hier in wenigen Augenblicken ein Werk vollbracht hatte, welches hundert von Menschenhänden in Wochen kaum zu vollbringen im Stande gewesen wären, sondern es ragten aus diesem Chaos in den ungeheuerlichsten Stellungen mit dem oberen Ende des geknickten Stummels weit in den Boden hineingetrieben, mächtige Baumstämme, die Wurzelkronen nach oben gekehrt, hervor, von welchen durch den Haarwurzelfilz gehalten, lange Rasenstücke herabgingen.

Hart am Rande dieses Schauplatzes wilder Verwüstung gings in ziemlich steil ansteigendem Walde über knorrige Baumwurzeln auf fettem mit dürrem Buchenlaube überdeckten Boden fort; immer steiler wurde der Weg bis die Buchenwaldgrenze erreicht war und nun die Legföhre (*Pinus pumila*) zu meiner Begleiterin wurde. Immer ansteigend zog sich der Weg bis zur sogenannten „Lacken“ fort, wo ich von einem Hügel das nahe und ferne Bild meiner Umgebung bequem übersehen konnte.

War unten bei der Alpenhütte schon die Luft mit Wohlgerüchen erfüllt, so war sie es hier noch weit mehr; den mit einer fetten Kräutermatte überzogenen weiten Halden entströmte in den wärmenden Strahlen der Morgensonne würzigster Duft.

Die Aussicht in die Ferne war in leichten Nebel gehüllt, aber durch den Blick auf die reizende nahe Umgebung mehr als genügend ersetzt.

Tief unter mir lag einem grünen Walle gleich die Grenze des Buchenwaldes, von welcher eine mit hohen Gräsern bewachsene breite Halde, dicht mit dunklen Legföhrenbüschen bestanden, bis zu den schroffen Gehängen des nahen Kammes, Teufels-Riegel genannt, heraufreichte.

Neben mir lag die „Lacken“ ein unbedeutendes Wasserbecken von einem oberhalb gelegenen Schneelager mit Wasser gespeist. Ober diesem Schneelager dehnt sich gegen Norden zu eine ansteigende von mächtigen Steinblöcken übersäete hie und da mit Legföhrenbüschen bestandene Halde aus, über welcher in scharfkantigen Umrissen der Kamm des Teufels-Riegels den Horizont begrenzt. Etwas westwärts schliesst sich an dieses Bild im schroffen Absturze der östliche Theil des rauhen Kammes an, an welchem schon von hieraus die Stelle, wo das Taubenloch, zu Tage mündet, deutlich sichtbar ist.

Dieses überaus anziehende Bild, dessen so glücklich gruppierte Umgebung nach allen Seiten hin freien Blick gestattet, beschloss ich länger zu geniessen. Die saftige Kräutermatte zu meinen Füßen, aus dichtem Gemisch vom Gamswurz, weissem Speik und Malven bestehend, lud mich so verführerisch zum Ausruhen ein, dass ich meinen müden Knochen gerne ein wohlthuendes Ruheplätzchen gönnte.

Hier, wo Alles Zufall ist, wo die Elemente nach freier Willkür walten, ohne dass Menschenhand die Spuren ihrer Gewalten zu verwischen sich bestrebt, hier besitzt das Einzelne wie das Ganze in der Gestaltenwelt so viel Anziehendes für das Auge, dass man des Beschauens kaum satt werden kann. Auf der mit Steinblöcken übersäeten Halde ober dem Schneelager entdeckten wir äsendes Gemswild; es waren 4 Stücke, welche unsere Gegenwart nicht ahmend, auf ungefähr 80 Schritte vor uns weideten.

An dem südlich abfallenden jähen Absturze des Teufelsriegels trabte die Gesinse entlang eine Gamsgeis, welcher ein Kitz in den lustigsten Sprüngen nachzukommen sich bemühte.

Die Gesänge des Alpenflüevogels (*Accentor alpinus*), welcher hier in mehreren Pärchen seine Brutheimat aufgeschlagen hatte, und eines Baumpiepers (*Anthus arboreus*) bildeten das feinstimmige Natur-Concert dieser einsamen Bergwildniss, während der melancholische Ton der Ringamsel (*Turdus torquatus*), welchen ich in ähnlichen Localitäten dieser Gegend so oft zu hören Gelegenheit gefunden habe, hier gänzlich fehlte.

So schwer es mir wurde von diesem herrlichen Bilde zu scheiden, eben so ernst gemahnte mich die vorrückende Zeit zum Aufbruche.

An dem mächtigen Schneelager vorbei gings zwischen Steintrümmern in gerader Richtung immer ansteigend dem vorerwähnten Felsmassiv des rauhen Kammes entgegen, während wir das flüchtige Gamswild bis zu seinem Verschwinden im jenseitigen Steingeklüft scharf im Auge behielten.

Es war 8 Uhr Morgens, als wir das Ende der Geröllhalden am Fusse der senkrechten Wände des rauhen Kammes an jener Stelle erreicht hatten, wo das Taubenloch zu Tage mündet.

Nach Messungen von Lukas beträgt die Seehöhe des Taubenloches 1498 Meter, die Form der Oeffnung bildet ein liegendes gleichschenkliges Dreieck, dessen Spitze am Boden ruht, und dürfte an der höchsten Stelle gemessen 13 Meter Höhe haben. Mächtige Felstrümmer bedecken den Boden des Einganges so wie den weiteren, Anfangs unter 7, später mit 33 Graden Neigung abwärts führenden Boden des Ganges. In einer Tiefe von 15 Metern unterhalb des Einganges erweitert sich die Höhle zu einem Dome, dessen Höhe 15, dessen Breite 20 Meter betragen dürfte. Von hier führt links eine schmale Oeffnung, zu welcher man über Steingerölle emporsteigen muss, in weitere, bedeutendere Hohlräume, welche ich jedoch nicht betrat, da die Spuren des Brutgeschäftes der Alpendohlen mit zunehmender Finsterniss schon vor dem von mir betretenen Dome gänzlich aufhörten.

Ausser den zerstreut umherliegenden Neststoffen, womit stellenweise der Boden des geräumigen Ganges tief unten vor dem Dome fast bedeckt war, was offenbar von gewaltsamer Störung der Nester durch Menschenhand herrührte, fand ich in dieser Höhle nirgends eine Spur irgend eines lebenden Wesens.

Nicht weit vom Eingange lagen noch auf einigen Vorsprüngen im Plafond und an den Seitenwandungen ganz unberührt gelassene Nester, welche aus mir unbekannter Ursache von ihren Erbauern verlassen worden waren. Nach kurzer, nur mit Hilfe von Fackellicht möglicher Wanderung in diesen finsternen, keinesfalls anmuthigen Räumen erreichten wir den Ausgang der Höhle.

Es war eine seltsame Empfindung als ich beim Austritte das wahrhaft grossartige Bild der Umgebung erblickte.

Vom Taubenloch führt ein etwas beschwerlicher Weg von etwa 20 Minuten am Fusse der Felswände des rauhen Kammes, über die unter sehr scharfen Winkel abfallenden Geröllhalden, zum sogenannten Eis- oder Geldloche hinüber. Noch ehe der Eingang zu dieser Höhle erreicht war, vernahm ich ein öfter wiederholtes Kri, kri, welchen Laut ich sofort als die mir vom Vorjahre her noch wohlbekannte Stimme der Alpen-

dohlen erkannte. Beim Eintritte in die Mündung der Höhle stoben sie auch wirklich nach allen Seiten hin auseinander, ihre nicht fluchtgewillten und fluchtfähigen Jungen in der Höhle zurücklassend.

Schon der Eingang zu dieser Höhle ist weit grossartiger, als jener der vorbesprochenen, so wie auch alle Grössenverhältnisse dieser Hohlräume überhaupt bedeutender sind.

Mächtige Steinblöcke liegen auch hier vor dem Eingange, hinter welchem in einer Länge von ungefähr 11 Meter ein mehrere Fuss tiefes Schneelager unter einer Steigung von 35 Graden nach abwärts führt, am Ende dieses Schneelagers erreichte ich, zwischen grossen Steintrümmern hinab gehend, in einer Tiefe von 18 Metern den Boden. Hier erweitert sich die Höhle zu einem geräumigen Gewölbe, dessen Boden mit Eis bedeckt ist, auf welchem eine, mehrere Centimeter tiefe Wasserschichte steht. Vom Plafond dieses mächtigen Gewölbes kommt eine aus erstarrtem Tagwasser gebildete Eissäule herab, welche nach der Tiefe zu sich verdickt, und bevor sie den Boden erreicht, die Form eines Wassersturzes annimmt.

Ein weiteres Vordringen auf dem mit Wasser bedeckten Eise war mit Bergschuhen nicht leicht möglich, und so wünschenswerth es mir auch schien, die weiteren Räume dieser Höhle zu durchwandern, so hatte der schon durchschrittene Raum derselben für mich ein noch weit grösseres Interesse. Fast an jedem gesimsartigen Vorsprung dieser Räume lagen Nester der Alpendohlen. Sie waren in Form und Wahl des Materials fast alle gleich, dürre Zweige von dem an den Felspartien der Umgebung massenhaft wachsenden Heidekraute bildeten die Unterlage und den äusseren Ausbau, und nur die Nestmulde war mit feineren Grashalmen ausgelegt.

Nach der Zahl der Nester mochten ungefähr 20 Pärchen hier ihr Brutgeschäft begonnen, jedoch kaum 10 Pärchen dasselbe bis zur Aufzucht der Jungen gebracht haben, da viele Nester keine Abnützung zeigten, während jene, in welchen die Jungen glücklich gröss gezogen worden waren, weit mehr einem formlosen Spreuhaufen glichen, als einem Neste.

Von bereits flugfähigen Jungen fanden sich innerhalb der Höhle auf den Gesimsen vertheilt sitzend 8 Stücke, während auf einem gänzlich niedergetretenen Neste auf einem Vorsprunge über dem Schneelager zwei befiederte, jedoch nicht flugfähige junge Alpendohlen sassen; leider misslang der Versuch, dieselben lebend zu erhalten, gänzlich.

Die übrigen flugfähigen Jungen hielten sich, auf den Gesimsen sitzend, für vollkommen geborgen, und erst nachdem einige herabgeschossen waren, suchten die noch lebenden in den finsternen Theilen der nächsten Umgebung bessere Verstecke auf, und nur ein einziges sah ich aus der Höhle in's Freie flüchten.

Selbst das Benehmen der alten Vögel war Anfangs mehr einer kühnen Abwehr gleich; nach dem ersten Schusse jedoch, welcher ein schönes altes Männchen zu Falle brachte, gingen sie sofort in hohes Luftbereich, wo sie kreisend über dem Ausgange der Höhle schwebten.

Von den geängstigten Alten vernahm ich nur in der höchsten Bestürzung ein krähenähnliches heiseres Kraaa, welchen Laut ich vorhin von ihnen noch nie gehört hatte.

Wenn die Jungen ihre Eltern um Nahrung bettelnd umgiren, geben sie einen Laut von sich, welcher

mit dem Pfeifen des grossen Sichlers sehr viel Aehnlichkeit hat, nur viel schwächer und um eine Octave höher klingend.

Kein Pärchen hatte mehr als 2 Junge grossgezogen, und habe ich an den Gesimsen in der Höhle immer nur zwei einer Brut angehörige Junge beisammen sitzen gesehen. Die hier von mir im Freien beobachteten Familien bestanden auch nie aus mehr, als aus den beiden Alten und zwei Jungen, so wie ich diese Zahl an den nicht flugfähigen jungen Vögeln über dem Schneelager gleichfalls bestätigt fand.

Das Gefieder des jungen Vogels ist mattschwarz, der Schnabel bis auf die gelbe Mundwinkelschwiele tief bleigrau; die Ständer sind eben so gefärbt, die untere Seite der Zehen schwefelgelb.

Die Umfärbung der Ständer in das schöne Braunroth und des Schnabels in's Schwefelgelbe, findet jedenfalls sehr bald nachdem die jungen Vögel selbstständig geworden sind, statt, da ich an den nahe an 200 Exemplaren, welche ich im September des Vorjahres ziemlich nahe beobachten konnte, nicht Eines mit dunkelgrauem Schnabel bemerkt habe.

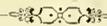
Das Eis- oder Geldloch dürfte für Oesterreich wohl als der nördlichste Brutplatz der Alpendohlen zu

betrachten sein, und dieser könnte bei seiner relativ leichten Zugänglichkeit, wenn der Colonie nur einiger Schutz zu Theil würde, für genaueres Studium des ganzen Brutgeschäftes der Alpendohle ungewöhnlich nützlich werden.

Was ich in wenigen Stunden an Wahrnehmungen über das Brutgeschäft dieses Vogels sammeln konnte, habe ich nun mitgetheilt.

Mittag verliessen wir die Höhle, der herrliche Fernblick, welchen wir während unserer kurzen Mahlzeit am Ausgange derselben genossen, bildete eine angenehme Zugabe zu dem durch ehrlichen Hunger gewürzten Mahle. Der kalte Luftstrom in der Höhle, der donnerähnliche Wiederhall der Schüsse und der düstere Raum, in welchem sich diese seltsame Jagdscene abspielte, werden nie aus meiner Erinnerung schwinden.

Bald führte uns der Weg die jäh abfallenden Geröllhalden hinab durch ein mit Legföhrenbüschen bestandenes Terrain, einem Kämme der von hier nach Süden zu auslaufenden Höhenrücken, der sogenannten Myra zu. Nach tüchtigem Thalmarsche erreichten wir nach zwei Stunden den Oetscherbach und kamen nach kurzem Wege von da zu dem von dem Myrabache gebildeten herrlichen Wasserfall und trafen nach Verlauf einer weiteren Stunde in Wienerbrüchel ein.



## Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

Durch meinen unvergesslichen Freund, den in Neutitschein verstorbenen Landesadvocaten Dr. Sebald Schwab, den unermüdeten Sammler, Präparator und eifrigen Ornithologen, angeregt und belehrt, legte ich im Jahre 1865 eine Vogelsammlung an.

Mein Sammelfleiss, die Nachforschungen in weiterer Umgebung, sowie die anerkennenswerthe Unterstützung einzelner Freunde und Bekannten setzten mich im Laufe der Zeit in den Besitz mancher werthvollen Vogelpräparate und verschafften mir sichere Kenntniss über das Vorkommen vieler Vögel, nicht nur in der nächsten Umgebung meines Aufenthaltsortes, sondern auch in einem grossen Theile des nordöstlichen Mährens.

Nicht minder häufig fand ich aber auch Gelegenheit, im Nordwesten meines Vaterlandes unsere gefiederten Mitbewohner in reicher Menge und Verschiedenheit beobachten zu können.

Liegt doch in jener Gegend, etwa 4 Meilen von Olmütz entfernt, in einer fruchtbaren Ebene, von Nord und Ost durch mittelhohe Ausästungen der Sudeten geschützt, im Süden und Westen von sanften Anhöhen begrenzt, am Zusammenflusse der March und Třebovka das wohlhabende Dorf Moravičany — mein geliebter Heimatsort.

Hier war es ja, wo ich schon als Knabe die heimkehrende weisse Möve mit Jubel begrüsst, die vielköpfigen Schaaren der auf den Wiesen ernst einherschreitenden langbeinigen Störche angestaunt, den Ruf des Kukuks im nahen Walde gezählt, den Schlag der im Ufergebüsch längs der March zahlreich vorkommenden Nachtigall belauscht, das unheimliche, nächtliche Kreischen der seit undenklichen Zeiten den Kirchthurm bewohnenden Schleiereulen vernommen, das durchdringende, abergläubige Menschen in Schrecken versetzende Geschrei des Todtenvogels

gehört — kurz, auf jenem von der Natur reich bedachten Stücke vaterländischen Bodens erregten schon in meiner zartesten Jugend die mannigfaltigen Arten unserer Land- und Wasservögel meine grösste Aufmerksamkeit und aus jener Zeit stammt auch die Vorliebe, mit welcher ich noch immer diese ausgezeichneten Geschöpfe aufsuche und beobachte.

Wenn ich nun in nachfolgenden Zeilen meine gesammelten Erfahrungen über die Vögel Mährens den geehrten Lesern unserer Vereinskchrift übergebe, so glaube ich noch bemerken zu müssen, dass sich die Mittheilungen aus dem nordwestlichen Mähren bloss auf jene Zeit beziehen, welche ich, mit Ausnahme der letzten fünf Jahre, in meiner Heimat besuchsweise zugebracht habe. Es ist diess die Zeit meiner Hauptferien im August und September, sowie die kurze Dauer der jährlichen Weihnachts- und Osterfeiertage.

### I. Raubvögel, Accipitres.

#### Die Geier, Vulturinae.

Unter die seltensten Erscheinungen aus der Vogelwelt sind in Mähren unstreitig die Mitglieder der Familie der Geier zu rechnen.

Meines Wissens sind es bloss zwei Arten, welche in unbestimmten Zeiträumen, aus dem Südosten unseres Welttheiles kommend, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich lenken, nämlich der **weissköpfige Geier** (*Gyps fulvus*) und der **graue Geier** (*Vultur monachus*).

Ist es einem Glückskinde durch Zufall gelungen, einen oder den anderen dieser Riesenvögel im Lande zu erlegen, so macht derselbe durch die meisten vater-

ländischen Tagesblätter, gewöhnlich unter dem Respect einflössenden Namen „Lämmergeier“, die Runde.

Zunächst sind es in Mähren wohl die im Osten gelegenen, zusammenhängenden Waldungen, welche mit dem ausgedehnten Karpathengebirge in Verbindung stehen, wo die Geier anzukommen pflegen.

Von hier aus scheinen sie durch ungünstiges Wetter, Futtermangel oder andere Umstände in das Innere des Landes, selbst in dicht bevölkerte Gegenden, verschlagen zu werden.

So wurde mir bekannt, dass im Jahre 1873 ein Vultur monachus in der Nähe der von Bergen eingeschlossenen Stadt Frankstadt, drei Meilen östlich von Neutitschein, erlegt wurde. Derselbe gehörte einer Gesellschaft von 4—5 Stücken an, die Ende des Monats Mai, während eines mehrtägigen heftigen Regens und dichten Nebels in jener Gegend erschienen ist.

Zwei dieser dunkelbefiederten fremdartigen Gäste liessen sich zu Boden nieder und wurden von dem Eigenthümer eines Grundstückes angetroffen, als sie am Vormittage sein üppiges Saatfeld in gemüthlicher Ruhe absuchten. Offenbar sehr ermattet, waren beide wenig scheu und hielten so lange aus, bis der schnell gefasste Sonntagsjäger sein Gewehr geholt und den am Längsten Verweilenden im Sitzen angeschossen hat.

Dr. Schwab wusste dieses Exemplar käuflich an sich zu bringen und präparirte es für seine Sammlung. Ich untersuchte den Magen dieses Mönchsgeiers, fand ihn zusammengeschrumpft und bis auf eine dickflüssige grüne Masse, ganz leer. Nach meinem Dafürhalten konnte dieselbe nur von der frischen Saat herrühren, zu welchem ungewöhnlichen Nahrungsmittel der ausgehungerte Vogel in seiner grössten Noth Zuflucht genommen hat.

Später eingezogenen Erkundigungen zu Folge, verfolgten die übrigen Mitglieder der erwähnten Geiergesellschaft die Richtung der Karpathenausläufer nordöstlich weiter; denn um dieselbe Zeit, wie bei Frankstadt wurden noch zwei andere Mönchsgeier in der Nähe zu Stande gebracht. Das erste Exemplar fiel in vom Regen vollständig durchnässten Zustande unweit von Hochwald, einem Landmanne lebend in die Hände und das zweite schoss ein Bauer bei Mistek.

Verlässlichen Nachrichten gemäss soll zu derselben Zeit auch in der Gegend von Bielitz in Schlesien ein Kuttengeier erlegt worden sein, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach den Rest der oben genannten wandernden Gesellschaft gebildet haben dürfte.

Im Monate October desselben Jahres erschien im Stramberger Reviere, eine Meile östlich von Neutitschein, die zweite Anfangs angeführte Geierart, nämlich *Gyps fulvus*.

Dieser Aasjager wurde von einem herrschaftlichen Heger, ebenfalls am Felde beobachtet, hielt jedoch nicht Stand und flüchtete sich in die nahen Waldungen, wo er erst am nächsten Tage von einem hohen Baume herabgeschossen worden ist. Es war ein ausgewachsenes sehr schönes Männchen und befindet sich im Besitze des k. k. Theresianischen Fondsgutes zu Neutitschein.

### Die Falken. Falconidae.

Oefter als die Geier, aber immerhin sehr selten, besuchen das nordöstliche Mähren zwei Arten aus der Sippe der Edeldler (*Aquila*), nämlich der **Steinadler** (*Aquila chrysaetos*) und der **Schreiadler** (*Aquila naevia*).

Was den ersteren anbelangt, so vernahm ich während der 14 Jahre meiner Beobachtungen, von bekannten Forstmännern aus den nahe gelegenen Karpathenausläufern, wohl mehrmal, dass zufällig da und dort ein grosser Vogel längs des Gebirges oder über dessen Kamm fliegend, gesehen wurde und dass es gewiss kein anderer gewesen sein mochte, als ein Steinadler.

Derartige Berichte pflege ich jedoch stets mit der grössten Vorsicht aufzunehmen, da es mir nur zu gut bekannt ist, wie leicht es viele Berichterstatter aus dem grünen Walde mit der genauen Bestimmung einer Vogelart nehmen und mit welcher Gefälligkeit manche Jäger dem forschenden Ornithologen nachgeben, wenn es sich um die Feststellung eines ungewöhnlichen Vogels im eigenen Reviere handelt.

Aus dieser Ursache bin ich im Stande nur zwei sichere Fälle zu verzeichnen, wo in meiner unmittelbaren Nähe Steinadler nicht bloss beobachtet, sondern auch erbeutet worden sind.

Das erste Mal war es im Jahre 1865. Ein Bediensteter des k. k. Theres. Fondsgutes zu Neutitschein war damals so glücklich, den mächtigen Räuber, in den Waldungen von Stramberg zu schiessen. Dieser Steinadler, ein jüngerer Vogel, befindet sich gegenwärtig in der Lehrmittelsammlung der Knaben-Bürgerschule in Neutitschein.

Ueber den zweiten Adler derselben Art, welcher im Herbst des Jahres 1877 erlegt wurde, habe ich seinerzeit ausführlichen Bericht erstattet und ersuche den freundlichen Leser diessfalls in den „Mittheilungen des ornith. Vereines in Wien,“ 2. Jahrgang, Nr. 10, gefälligst nachschlagen zu wollen.

Die Erfahrung lehrt, dass manche Raubvogelarten zu gewissen Zeiten ihre Heimat verlassen und ausgedehnte Streifzüge unternehmen. Mitunter gelangen einzelne dieser Landstreicher in Gegenden, welche ihrer Lebensweise besonders entsprechen; denn nicht allein, dass sie sich hier in bestimmten Revieren, oft tagelang aufhalten, sondern ähnliche Plätze werden von ihnen als förmliche Stationen, welche auch in der Folge von anderen Individuen derselben Art fast regelmässig aufgesucht werden, benützt.

Innerhalb meines Beobachtungsgebietes gebührt die Bezeichnung einer solchen Vogelstation einem mittelgrossen, in der Ebene gelegenen Walde, mit gemischtem Bestande. Er führt den Namen „Hoher Wald“ und wurde von mir im 2. Jahrgange dieser Blätter, pag. 106, näher besprochen.

Der Hohe Wald, desgleichen die höher gegen Norden gelegenen Forste des Flachlandes im Gebiete der Oder, beherbergen bisweilen auch den zweiten oben genannten Edeldler, nämlich den Schreiadler (*Aquila naevia*). Gewöhnlich fällt sein hoher Besuch in die Herbstzeit, wie z. B. im Vorjahre, den 16. October, wo ein starkes Weibchen, in dunkelbraunem, weiss geflecktem Jugendkleide seine Reiselust mit dem Tode büssen musste und gegenwärtig meine Sammlung ziert.

Aber auch im Frühjahr schon wurde dieser harmloseste und feigste Adler, wie Brehm den Schreiadler classificirt, in meiner Nähe beobachtet. Es war im Jahre 1873. Damals traf im Hohen Walde ein Paar ein, hielt sich mehrere Tage auf, und es hatte sogar den Anschein, als wollten sich die Einwanderer hier bleibend niederlassen und vielleicht auch brüten.

Leider waren es Adler, „Schädliches“, und das darf in einem Walde, wo Wild gehegt wird, nicht

geduldet werden. Eines Tages löste ein Waldheger das zarte Bündniss des Adlerpaares in unbarmherziger Weise auf; er streckte das Männchen nieder und das frei gewordene Weibchen verliess für immer den gefährlichen Ort.

Am 13. Mai 1879 wurde mir aus der benachbarten Stadt Freiberg ein auffallend leicht befiederter Adler zur Präparation im Fleische eingeschickt, und zwar mit der Bemerkung, es sei ein junger Steinadler.

Im ersten Augenblicke konnte ich in Wahrheit selbst nicht sicher angeben, welchem Mitgliede der edlen Adlergruppe ich diesmal die letzte Ehre des Ausstopfens zu erweisen habe; denn ein Adler in diesem Gewande ist mir in meiner Praxis noch nie vorgekommen. Erst nach genauer Untersuchung gewann ich die Ueberzeugung, dass mir der Zufall einen Adler in die Hände gespielt hat, über dessen Vorkommen in Mähren, so weit meine Kenntniss reicht, nur Professor Heinrich in seinem Werkchen: „Mähren's und Schlesiens Fische, Reptilien und Vögel“ Erwähnung macht, — einen Adler, welcher nach Mittheilungen älterer, mir persönlich bekannter Ornithologen im nordöstlichen Mähren noch niemals beobachtet worden ist, nämlich — den Königs- oder Kaiseradler (*Aquila imperialis*).

Der Vogel ist von gedrungenener, kräftiger Gestalt und trägt ein stark abgeflogenes Jugendkleid.

Die Grundfarbe seines Gefieders ist gelblichweiss oder wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, semmelfarben. Brust, Bauch, Seiten, sowie sämtliche Oberflügeldeckfedern, das Kleingefieder am Unterflügel und den Rücken bedecken braune Längsflecken, welche die grösste Dichte und dunkelste Färbung auf der Unterbrust und den Seiten erreichen, nach oben und unten jedoch in dem Maasse abnehmen, dass das Bauchgefieder nur roströthlich verwaschen, die Unterschwanzdeckfedern und die Kehle aber einfarbig lichtgelb erscheinen.

Erwähnte Längsflecken entstehen durch die braun gefärbten Ränder jeder einzelnen Feder, während der Schaft und seine nächste Umgebung der Grundfarbe gleich sind.

Der ebenfalls lichte Scheitel und Nacken zeigen hier und da einen roströthlichen Anflug, die Ohr- und Schläfengegend sind rostbräunlich.

Die ersten sieben grossen Schwungfedern sind schwarz, an der breiteren Hälfte der Innenfahnen licht marmorirt; die nachfolgenden drei auffallend lichtgrau, am Ende weiss; die übrigen Schwungfedern zweiter Reihe, desgleichen die Bug- und Achselfedern sind schwärzlich, mit weissen Spitzen.

Der Bürzel zeigt eine lichtgelbe Farbe, die Steuerfedern sind ohne jede Spur von Querbändern grauschwarz, mit braunröthlichem, schmalem Rande und eben solchen Spitzen. Der bis auf die Zehen befiederte Lauf, sowie die kurzen Hosen sind einfarbig semmelfarben.

Der Schnabel ist an der Spitze schwarz, gegen die Wurzel zu in's Bläuliche, die Wachshaut blassgelb, die Mundwinkel etwas heller, die Iris gelbbräunlich, die Zehen lichtgelb, die Krallen schwarz. Das Gewicht dieses Kaiseradlers betrug 3 Kilo 7 Dekagramm.

Die vorgenommenen Messungen desselben ergaben folgendes Resultat:

Totallänge . . . . .	0.79	Met.
Flugweite . . . . .	2.00	„
Flügelänge vom Bug zur Spitze . . . . .	0.60	„
Schwanz . . . . .	0.32	„
Entfernung der Flügel- von der Schwanzspitze . . . . .	0.00	„
Länged. Schnabels vom Mundwinkel	0.07	„
Länge des Schnabels in gerader Linie von der Stirn . . . . .	0.045	„
Länge der Wachshaut, am First des Schnabels . . . . .	0.020	„
Breite des Schnabels an der Stirn	0.030	„
Höhe des Schnabels . . . . .	0.04	„
Fusswurzel . . . . .	0.11	„
Länge der Mittelzehe mit Nagel, in gerader Linie . . . . .	0.09	„
Länge der Kralle an der Mittelzehe	0.027	„
Länge der Kralle an der äussersten Zehe . . . . .	0.020	„

Das Geschlecht war nicht zu ermitteln, wie aber aus den Grössenverhältnissen ersichtlich ist, hat man es hier mit einem männlichen Vogel zu thun.

Den Mittheilungen des Einsenders zufolge wurde der in Rede stehende Kaiseradler von einem Bauer in Bichaltitz (einem Dorfe zwischen Freiberg und Hochwald), beim Kartoffelsetzen im verwundeten aber noch lebenden Zustande am Felde angetroffen, eingeholt und mit einem Stocke erschlagen. Jedenfalls ist er in der Nähe von Hochwald angeschossen worden und auf der Flucht ermattet, in jenem Kartoffelfelde niedergesunken.

Dass der Vogel in der That angeschossen war, zeigte sich bei der Präparation desselben. Der Adler hatte den linken Unterarmknochen zerschmettert, während die Speiche unversehrt blieb, ferner trug er eine leichte Hals- und Unterleibswunde davon. Ueberdiess fielen während des Abbalgens aus seinem Balge noch drei Hasenschrotkörner heraus, die offenbar unter der Haut stecken geblieben sind.

Von heftigen Schmerzen gequält, zur Erwerbung der nöthigen Nahrung unfähig gemacht, ging der seltene Raubvogel dem schmachvollen Ende des Hungertodes entgegen. Bei der Untersuchung des Magens und Kropfes fand ich beide vollständig leer, ersteren bloss mit einem grüngelblichen Schleim überzogen und zusammengeschrumpft.

Obzwar mir über die Richtung, aus welcher dieser ausserordentliche Gast in das nordöstliche Mähren gekommen, keinerlei Nachrichten zugekommen, so glaube ich doch mit Bestimmtheit behaupten zu können, dass auch er, dem Gebirgszuge der Karpathen folgend, aus dem Südosten hier angelangt ist. Auch dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, dass er schon seit Ende des Monats April die hiesige Gegend bewohnt hat, denn schon zu jener Zeit theilte mir ein verlässlicher Forstmann mit, dass er in der Nähe des mehr erwähnten Hohen Waldes einen grossen weissen Adler, hoch über dem Boden dahinschwebend, beobachtet habe.

Sollte diess nicht ein und derselbe Vogel, und zwar der hier besprochene Kaiseradler gewesen sein? —

Das Präparat ist Eigenthum des k. k. Gymnasiums zu Freiberg und wurde der dortigen Lehrmittelsammlung einverleibt.

(Fortsetzung folgt.)

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatversammlung des Ornithologischen Vereines vom 5. April.** Zu dieser mit Rücksicht darauf, dass auf den gewöhnlichen Versammlungstag, den zweiten Freitag des Monates der Charfreitag fiel, schon am Samstag den 5. April abgehaltenen Versammlung hatte sich ein zahlreiches Auditorium eingefunden. Dem Programme entsprechend wies zuerst Herr Professor Jeitteles ein Exemplar der Waldohreule (*Otus vulgaris*, Flem.) vor, welches sich in der kleinen an der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt zu Lehrzwecken gehaltenen Sammlung lebender Thiere befindet, vor, und knüpfte an die Vorzeigung des sehr zahmen Thieres eine Reihe interessanter Notizen über diese Spezies im besonderen, sowie über die Eulen und die Nützlichkeit der meisten derselben im Allgemeinen. —

Wir können nicht umhin bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, wie wichtig und erspriesslich für den naturgeschichtlichen Unterricht das zeitweise Halten lebender Thiere an den Schulen ist. Wir glauben zu wissen, dass Herr Professor Jeitteles das Princip mit Consequenz festhält und durchführt, seinen Schülerinnen an der genannten Anstalt, möglichst viele lebende Thiere und gerade ganz gewöhnliche, einheimische, zur Anschauung zu bringen. Erst in zweiter Reihe und ergänzungsweise wird nach guten Präparaten, (ausgestopften Thieren) und in letzter Reihe nach Abbildungen gegriffen. Nur auf diesem Wege ist es möglich, den Lernenden richtige Vorstellungen von den im Vortrage besprochenen Thieren, von deren Art-Familien- und Ordnungs-Kennzeichen, von ihrem Wesen und ihrer Natur zu geben. Das blosses Wort des Lehrers, der Buchstabe des Lehrbuches und die todtte Abbildung die fast immer mehr oder weniger Fehler an sich trägt, vermögen diess nun und nimmer. Dass nicht schon längst allgemein und überall in Schulkreisen dieses Princip zur Geltung gekommen ist, ja dass es hie und da noch gar angefeindet wird, ist auf das Tiefste zu beklagen.

Herr Curt Vogel, Redacteur einer seit einigen Monaten unter dem nicht ganz glücklich combinirten Titel „Wiener Blätter für Geflügelzucht, Vogelkunde und Zoologie“ erscheinenden ganz tüchtigen Fachzeitschrift, hielt einen Vortrag über englische Farben-Canarienvogelrassen und über Harzer-Canarienvogel, deren Pflege und Zucht. Herr Vogel hatte ursprünglich bezüglich der englischen Farbvögel nur die Vorweisung colorirter Abbildungen angemeldet, war jedoch höchst erfreulicher Weise am Tage vor der Versammlung in den Besitz einer kleinen Collection lebender solcher Vögel gelangt, welche ihm die Firma Clark & Co., in London zugesandt hatte. Die Thierchen, etwa 4 oder 5, von einander sehr verschiedenen Rassen angehörig, erregten denn auch allseitiges lebhaftestes Interesse und ungetheilte Bewunderung. Sobald es uns der Raum nur einigermaßen gestattet, wollen wir wenigstens in Kürze auf die Züchtung dieser überaus interessanten und in Farben und Formen scharf ausgeprägten Canarienvogelrassen in einem besonderen Artikel näher eingehen.

Von Harzer-Canarienvogel, bei welcher Farbe und Körperform nur in zweiter Reihe, der Gesang dagegen weitaus in erster Reihe in Betracht kommen, hatte Herr Vogel ebenfalls eine sehr schöne Collection, unter welcher sich einige ganz vorzügliche Sänger befanden, mitgebracht.

Die Thierchen begleiteten den Vortrag ihres Herrn und Gebieters mit ihren besten Kunstleistungen. Die von Herrn Vogel vorgewiesenen Gesangsbauer, ein äusserst zierliches Tischchen für Käfige sammt diesen und ihren Insassen fanden ebenfalls lebhafteste Anerkennung. Der Vortragende verbreitete sich ausführlich über die Erfordernisse eines guten Harzer-Gesanges, über die verschiedenen „Touren“ des letzteren, über Vorzüge und Mängel einzelner Sänger, über die Fütterung und sonstige Pflege dieser Vögel, endlich über deren Zucht. Am Schlusse seines nahezu 1½ stündigen Vortrages erntete Herr Vogel den wärmsten Beifall der Versammlung.

Dr. v. E.

**Monatsversammlung des Vereines vom 9. Mai.** Der Präsident Herr v. Pelzeln eröffnete die Sitzung mit der überaus erfreulichen Mittheilung, dass **Se. kais. und königl. Hoheit der Herr Erzherzog Kronprinz Rudolf, der durchlauchtigste Protector des Ornithologischen Vereines, letzteren durch die Uebersendung eines Exemplares Höchstseines Jagdtagebuches „Fünfzehn Tage auf der Donau“ für die Bibliothek, ausgezeichnet habe.** Die Versammlung erhebt sich zum Zeichen ihres freudigen Dankes unter Beifallsrufen von den Sitzen.

Sodann hält der Vorsitzende einen Vortrag über merkwürdige Bastarde von Gallus Bankiva Tem. und Gallus varius Shaw, welche auf Java in domesticirtem Zustande gehalten werden. Die erstere Species, das Bankivahuhn gilt bekanntlich als die Stammform, wenn nicht aller, so doch der meisten Rassen des Haushuhnes. Der Vortrag gewann dadurch besonders Interesse, dass Herr v. Pelzeln ausser dem in Rede stehenden Bastard eine ganze Serie naheverwandter Wild-Hühnerspecies in gut ausgestopften Exemplaren vorzeigte, auf die gemeinsamen Merkmale derselben, sowie auf ihre Unterschiede hinwies und insbesondere die charakteristischen Eigenschaften beider Eltertheile an den Blindlingen demonstirte.

Dr. v. Enderes besprach die demnächst abzuhaltende V. Internationale Ausstellung des Ersten Oest. Geflügelzuchtvereines und damit verbundene Verlosung lebender Vögel zu Gunsten der verunglückten Bewohner Szegedins und lud die Anwesenden zum Besuche der Ausstellung und zur Betheiligung an der Lotterie ein.

### Neu beigetretene Mitglieder.

Se. Excellenz Herr Dr. Sigmund Freiherr von Conrad-Eybesfeld, k. k. geh. Rath, Statthalter und Präsident der Finanz-Landesdirection von Nieder-Oesterreich, etc., etc. mit pauschalirten Jahresbeiträgen in erhöhtem Betrage, Wien, I., Herrngasse 11.

Frau Anna Aich, Goldwaarenfabrikantensgattin in Wien, IV., Hauptstrasse 29;

Herr Dr. Moriz Edler von Winter, k. k. Finanzrath in Wien, VI., Kollergergasse 4;

Herr Dr. Carl M. Faber, Privatier in Wien, I., Naglergasse 1.

### Eingelaufene Beiträge für die Sammlungen des Vereines.

An Büchern:

„Fünfzehn Tage auf der Donau“ (siehe oben, Bericht über die Maiversammlung des Vereines);

von Tschusi-Schmidhoffen: „Die Vögel Salzburgs“ (siehe Nr. 3. I. Jahrg. Literarisches);

von Tschusi-Schmidhoffen, „Bibliographia ornithologica. Verzeichniss der gesammten ornithologischen Literatur der österr.-ungarischen Monarchie.

Marschall Fr. Aug. Graf; Vergleichende Ornithologie der österr.-ungar. Monarchie,“ mehrere Fortsetzungen dieses dem Vereine gewidmeten, schon oft an dieser Stelle erwähnten, hochwichtigen Manuscriptes;

sämmtlich Geschenke der Herren Verfasser.

Bilder:

Zwei Abbildungen von Elstern, einer beinahe ganz weissen, und einer weiss und isabellfarbig gezeichneten. Die Bilder sind von Herrn Carl Zenker Custos des Schlosses Frauenberg in Böhmen, sehr schön in Aquarell ausgeführt, waren auf der letzten Ausstellung des I. österr. Geflügel-Zucht-Vereines (11.—18. Mai l. J.) ausgestellt, und wurden sammt hübsch geschnitzten braunen Holzrahmen von ihrem

Eigenthümer, unserem Mitgliede Herrn Wenzel Spätny dem Vereine zum Geschenke gemacht.

Ein Schnepfenei. (Siehe Rubrik Allerlei: Schnepfen im Schnee.) Von Herrn von Hutten-Klingenstein.

**Die Jahresbeiträge pro 1879**, sowie etwaige Rückstände, wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche diess noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den nummernreichen Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kautzergasse 6 B, einsenden.

**Die nächste Monatsversammlung** findet am Freitag, den 13. Juni l. J. um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kaiserl. Academie der Wissenschaften statt. Auf der Tagesordnung stehen eventuelle diverse Mittheilungen des Präsidenten und einzelner Mitglieder.

In den Monaten, **Juli, August und September** finden **keine Versammlungen** statt. Die zweitnächste fällt somit auf den 10. October l. J. und wird deren Tagesordnung seinerzeit bekannt gegeben werden.

## Aus meinen Vogelstuben.

Von Eduard Rüdiger.

### III. Sittichtypen.

Wer sich erst einmal entschlossen, seine Käfige mit fremdländischem Gefieder zu bevölkern und dabei gleichzeitig in dem guten Glauben handelt, so den heimischen Vogelschutz praktisch zu fördern, wird seiner in andere Bahnen gelenkten Liebhaberei nicht früher Grenzen setzen, bis er sich inmitten einer zahlreichen Gesellschaft „aus allen Welten“ befindet, denn immer neu und immer fantasieerregender werden die vielgestaltigen, vielfarbigen Erscheinungen auf ihn wirken.

Wohl bringt auch Mancher ein Opfer, wenn er unsere liederreichen Kehlen in allbekanntem bescheidenen Gewändern dahin verweist, wo sie hin gehören, in Wald und Flur, denn das ermöglichte vielstimmige Concert der Tropenbürger in ihren schmelzenden dem Auge schmeichelnden Bildern, bietet einem gewohnheitsmässig so gern betheiligten Gemüthsleben keinen oder nur geringen Ersatz.

Reiche Unterhaltung aber, Belehrung und Freude gewähren zu allen Zeiten diese Exotenvereinigungen und, was schon wesentlich, fast um denselben Preis und leichter noch, als ein guter deutscher Vogel, ist mancher willkommenere Fremdling zu beschaffen. So kann jetzt der fleissige Handwerker, wenn er nur will, die überaus einfache und wenig kostspielige Pflege eines Australiers, Asiaten oder Afrikaners in die Hand nehmen.

Wie jede Liebhaberei wieder ihr Gepräge in sich hat, so auch gibt die Vogelstube ein charakteristisches Merkzeichen der Individualität ihres Besitzers. Eine der angenehmsten und keineswegs durch überlauten Wesen irgend lästig werdende Vogelfreundschaft ist eine Gesellschaft australischer Prachtsittiche, bekannt als vorzugsweise ausdauernd im Käfige, bekannt als überreiche lebendige Farbentafel.

Will man seinem Zimmer einen entsprechenden heimathlichen Anflug geben, vielleicht Jugenderinnerungen bei seinen Pfleglingen wach rufen, ist nur nöthig, in verständiger Abwechslung einige *Ficus elastica* mit langen tiefdunklen glänzenden Blättern, einige *Ficus religiosa* und *australis* mit kleineren hellen Blättern und oft Büscheln an passenden Plätzen aufzustellen. Abgesehen davon, dass längst genau ermittelt worden, ein wie vorzüglicher Luftreiniger und Stickstoffconsument jedes einzelne Exemplar, macht die Erhaltung gar keine Schwierigkeiten. Diese überaus anspruchslose Pflanzengattung gedeiht in jedem vor Frost geschützten Raume und braucht nur möglichst oft, jedes Blatt einzeln, oben und unten, vom Staube gereinigt und abgewaschen zu werden, um stets den herrlichsten, eigenartigsten, fühlbar ergänzenden Eindruck zu gewähren. — —

Ui, Ui — grüsst sehr klangvoll ein Nymphenmännchen (Psitt. Nov. Holl.), sobald ich nur die Zimmerthür öffne. Dann hängt es sich mir zunächst an das Käfiggitter, beobachtet all mein Thun, nickt zu jeder Anrede verständnissvoll mit dem Kopfe und schaut so klug darein, dass man jeden Augenblick in Spannung ein deutlich gesprochenes Wort erwarten darf. Die Nymphen sind bei mir durchaus nicht so stumpf und t äppisch, als man gemeinlich berichtet, nur muss man sich eben oft und regelmässig mit Ihnen beschäftigen und sie in keinem zu grossen, aber selbstredend durchaus massiven Käfige allein unterbringen. Jeder Laie, dem ich meine Stuben öffne, ist gefesselt und erklärt die angebliche Plumpeit der Nymphen für unverkennbar aristokratisches Gebahren, deutet, wenn er den werthvollsten Zimmergast bezeichnen soll, ohne Besinnen auf diese Vögel. Auch meiner Frau gelten sie als bevorzugte, wenn auch Futter vergeudende Lieblinge, denn gar zu bequem lässt sich gelegentlich des Ofenregulirens erfolgreich eine Plauderei beginnen.

In behäbiger Ruhe sitzt das Männchen so eigenartig anmuthig graublau gezeichnet. Bei jedem lebhaften Anrufe oder unter jedem neuen Eindrucke stellt sich so kunstvoll schön die spitze Haube, und die Augen im gelben Felde blickten burschikos über den rothgemalten Bäckchen in die Welt. Anders das minder gesättigt gefärbte, matt grau überhauchte Weibchen, denn Jedermann weiss, dass die Menschen- und die Vogelwelt ihr Schönheitsapostelthum sich im umgekehrten Geschlechtsverhältnisse aussprechen lässt. Wie eine menschliche „schönere“ Hälfte niemals sich lange absoluter Ruhe hingibt, so auch kann die Nymphengattin kaum eine Minute ohne Beschäftigung sein und ihre Zerstörungslust kennt keine Grenzen, während bekanntlich „unser“ weibliches Element lediglich eine Perle im Erhalten ist.

Niemals betheilt sich das sonst oft zärtlich umschmeichelte Männchen am Vernichten. Der aus-hilfsweise zuerst bewohnte grosse Käfig war bald in seinen Eichenrahmen schwer geschädigt, alle Einschluflöcher der erreichbaren Nistkästen waren nach Laune erweitert, die Sitzstangen benötigten baldigen Ersatz und selbst gelehrter Apparat wurde nicht verschont, die nie als wahrscheinliches Spielzeug in Betracht genommene Walze einer aufgezogenen Karte machte mit dem starken Schnabel unliebsame Bekanntschaft. Wenn dann ein Vernichtungswerk so vollständig gelungen, hängt sich das Weibchen in der Mitte der Drahtdecke an beiden Füßen auf, breitet die schönen weissgetüpfelten Flügel langsam aus und zeigt uns im Fächerfelde des Schwanzes fast die Nationale des Kaiserlandes an der schönen blauen Donau, nämlich schwarz (eigentlich tiefdunkelgrau) und gelb. Sein Ruheplatz zur Nacht ist die höchste Spitze eines alten Weidenstückes, das alltäglich kleiner wird. An diesem Stücke hängt der Vogel mit seitwärts gebeugtem Kopfe, angedrückter Haube und glatt angelegtem Gefieder regungslos, wie eine sinnberückende Nympe auf einem Felsen über den Wassern thront.

Nicht immer lohnt sich aufmerksame Pflege durch stetige Einblicke in das so vielseitige Familienleben seiner meeredurchwandernden Lieblinge. Aber Zweck und Ziel der Vogelstube, weil eine vollgiltige Quittung über gesunde Verhältnisse, bleibt ein erfolgreiches Brutgeschäft. Noch lange nicht bewundern wir in solichem gerade die Nymphen.

Man hätte an Kranksein glauben müssen, wenn nicht die allezeit hellblickenden Augen das Gegentheil bestätigt, so im Wesen verändert zeigte sich plötzlich das Weibchen. Es traf mehre Tage in ungewohnt gemessenen Bewegungen, also durchdrungen vom Ernste der Lage, alle den Umständen abzugewinnenden Vorbereitungen, machte sich gern im Sande des Käfigbodens zu schaffen, war gleich bei der Hand, wenn die allzeit feuchte Höhlung unter dem Badenapfe gelegentlich des öfteren Wasserwechsels für Minuten frei wurde, probierte solche schnell als Nest und auch der von Aussen in ganzer Breite des Käfigs angehängte wohl grosse aber schmale Futtereinsatz von Zink wurde nicht übersehen, mit eng geschlossenen Flügeln presste sich der schöne Vogel hinein. Als er aber hier in Gutmeinung durch einige Hände voll Sägmehl besser installiert werden sollte, sträubte sich sein Gesamtgefieder und mit weit ausgebreitetem fegenden Schwanz räumte er den beunruhigten Platz und zog in ein entferntes Eckchen am

Boden. Dahin ward am 14. März Mittags ein schneeweisses, starkschaliges, 7 Gramm schweres, kurz spitz verlaufendes, 3 Cm. langes und im stärksten Umfange 6 Cm. habendes Ei gelegt, verhältnissmässig also gar klein für den Vogel von bekanntlich über Taubengrösse, aber wiederum schwer, verglichen z. B. mit Hühner-eiern, deren Mittelgewicht 59 Gramm beträgt. Am 17. März folgte ein zweites Ei, an den gleichen Ort gelegt und vom ersten nicht unterschieden, namentlich genau gleich schwer, was bestätigt, dass die reifen Eier eines und desselben weiblichen Vogels immer dasselbe spezifische Gewicht haben.

So standen die Dinge, als ein nach eigenen Angaben gefertigter Nistkasten sehr zur rechten Zeit eintraf. Derselbe, aus einem weichholzigen, natürlichen Baumstücke hergestellt, hat eine Höhe von 35 Cm. und einen Innendurchmesser von 20 Cm. Das genau runde, 17 Cm. vom Boden entfernte Einschluflloch hat einen Durchmesser von 7 Cm. und die so einladende Kinderstube konnte ohne Beschwer ihrer Bestimmung übergeben werden. Es erübrigt nur, eine Käfigthür, deren Platz durch die benachbarten Holztheile des Schlupfloches völlig ausgefüllt wird, ganz in die Höhe zu schieben und durch zwei in das Käfiggitter sehr solid eingreifende Drahthaken, welche links und rechts am Kasten in langen Schenkeln herlaufen, die Befestigung vorzunehmen.

Mit zweifellosem Verständniss betrachtete das Nymphenpaar mein Treiben. Kaum hatte ich den Rücken gewandt, als auch schon das Männchen seiner Rechte und Pflichten bewusst, eine eingehende innere Besichtigung des angebotenen Heims vornahm. Eine volle Stunde wurde solcher Beschäftigung gewidmet. Währenddem hielt sich das Weibchen, wie einer Entscheidung gewärtig, auf dem starkastigen Sitzholze des Nistkastens auf, lugte manchmal hinein und folgte dann, ohne noch selbst den Raum zu betreten, dem Gatten nach dem geläufigen Sitzplatze oben im Käfige.

Eiligst hob ich den Kastendeckel und legte in das schon früher gestreute Sägmehl behutsam die beiden vorhandenen Eier.

Abends am 17. März ging das Weibchen ebenfalls in den Kasten und als am 18. Morgens gegen 7 Uhr die Stubenläden geöffnet wurden, hatte es denselben noch nicht wieder verlassen, während das Männchen seine Nachtruhe offenbar wieder auf der altgewohnten Stelle gehalten hatte.

Am 20. März Nachmittags fand sich ein Gelege von 5 Eiern vor, mithin war je eins alltäglich am 18., 19. und 20. dazugekommen.

Eine weitere Besichtigung und damit verbundene Beunruhigung der wengleich sehr zahmen Vögel unterbleibt aus naheliegenden Gründen. In welchem Verhältnisse sich beide Geschlechter wechselweise an der Bebrütung betheiligen, konnte ich noch nicht genau feststellen, da es ja immerhin möglich wäre, dass das oft und gleichzeitig mit dem Weibchen im Kasten befindliche Männchen meistentheils nur treulich Gesellschaft leistete und von der durchgehenden Sitzstange herab in leisen Liebesgeflüster auch der Zeit Flügel geben wollte. Denn Elternfreuden geniessen sie nie zu früh. Ich werde über diesen Punkt sowie über Verlauf und Ende meiner voraussichtlich wohl glücklichen Zucht mich später noch einmal kurz hier auslassen.

(Fortsetzung folgt.)

## Aufzeichnungen

über den Frühjahrs- und Herbstzug der Vögel in der Gegend von Hallein.  
(1878.)

Im Anschluss an meine vorjährigen Aufzeichnungen (Mittheil. d. Ornith.-Ver. in Wien. II. 1878. p. 63—64) folgen hier die des abgelaufenen Jahres. Ueber den Frühlingzug fehlen leider diesmal viele Angaben, da ich zu dieser Zeit zum Theile vom Hause abwesend war.

1. *Falco peregrinus*, L., Wanderfalke. 30. IX. 1. X.
2. *Hypotriorchis subbuteo*, Boje., Lerchenfalke. 31. III. 2 Stück.
3. *Tinnunculus alaudarius*, Gr., Thurmfalke. 10. III.
4. *Hirundo rustica*, L., Hausschwalbe. 31. III. 2 Stück. 3. X. 7 Stück.
5. *Cotyle riparia*, Boje., Uferschwalbe. 14. IX. 1 Stück.
6. *Iynx torquilla*, L., Wendehals. 11. IX. 1 Stück.
7. *Cuculus canorus*, L., Kukuk. 22. IV. zum erstenmale gehört, den 4. IX. 1 St. gesehen.
8. *Upupa epops*, L., Wiedehopf. 21. IV., 19. VIII.
9. *Muscicapa parva*, Bechst., Kleiner Fliegenschnäpper. 25. VIII. 2 Stück.
10. *Muscicapa atricapilla*, L., Schwarzrückiger Fliegenschnäpper. 2. IX. 1 Stück.
11. *Muscicapa grisola*, L., Grauer Fliegenschnäpper. 4., 5. VIII., 11. IX.
12. *Lanius excubitor*, L., Grosser Würger. 8., 13., 31. III.
13. *Lanius minor*, Gm., Schwarzstirniger Würger. 9. VIII. 5 Stück. 10., 11., 14., VIII. 1 Stück.
14. *Lanius collurio*, L., Rothrückiger Würger. 29. VII. ♂ ad; 17. IX. mehrere, 29. IX. 1 St. jung.
15. *Oriolus galbula*, L., Goldamsel. 10. VIII. 2 St. 5. IX. 1 St.
16. *Sturnus vulgaris*, L., Staar. 24. II. die ersten. 24. IX. 4—500 St. 29. X. 20—30 St. 31. XI. 1 St.
17. *Saxicola oenanthe*, Bechst., Steinschmäzer. 1. IV. 6—8 St. 29. IX. 3 St. 5. X. 1 St.
18. *Pratincola nubetra*, Bechst., Braunkehliger Wiesenschmäzer. 24. IX. 1 St.
19. *Ruticilla phoenicura*, Bp., Gartenrothschwänzchen 1. IV. ♂, 17. IX. viele.
20. *Ruticilla tithys*, Bp. Hausrothschwänzchen. 14. III. ♂ 4. XI. 6 St. ad. et jun. 11. XI. 2 St. Ein junges ♂ überwinterte heuer hier.
21. *Accentor modularis*, Bechst., Heckenbraunelle. 28. IX. 1 St. Ein Paar überwinterte heuer hier und wurde oft von mir beobachtet.
22. *Lusciola rubecula*, K. et Bl., Rothkehlchen. 13. III. 1 St. 14. III. mehrere. 4. XI. mehrere. 5., 10. XI. 1 St.
23. *Sylvia hortensis*, Lath., Gartengrasmücke. 22. IX. 1 St.
24. *Sylvia curruca*, Lath., Zaungrasmücke. 20. IV. 1 St. 2. IX. 3 St. 1. X. 1 St.
25. *Sylvia atricapilla*, Lath., Schwarzköpfige Grasmücke. 6. IV. ♂
26. *Phyllopneuste rufa*, Meyer, Weidenlaubvogel. 2. IV. 12., 14. X. einzeln. 1. XI. 1 St.
27. *Phyllopneuste trochilus*, Meyer, Fitis. 4. IV. zahlreich. 26. VII. 3. IX. 1 St.
28. *Phyllopneuste albicans*, v. Tsch., Berglaubvogel. 20. VII. 2., 3., 4. VIII. 1 St.
29. *Hypolais salicaria*, Bonap., Gartenlaubvogel. 21., 27., 28. VII. 4. VIII. 17. IX. 1 St.
30. *Calamodyta phragmitis*, Bonap., Schilfrohrsänger. 31. VII., 4. VIII., 25. IX. 1 St.
31. *Calamoherpe palustris*, Boje., Sumpfrohrsänger. 28. VII. ♂ ad. Den 3. Juni hatte ein Paar das Nest vollendet und den 11. lagen 4 Eier darin.
32. *Calamoherpe arundinacea*, Boje., Teichrohrsänger. 2. VIII., 23. IX. 1 St.
33. *Calamoherpe turdina*, Glog., Drosselrohrsänger. 29. VIII. ♂.
34. *Motacilla alba*, L., Weisse Bachstelze. 10. III., 13., 19., IX., 2 ♂., 29. IX. viele. 5. XI. 1 St.
35. *Motacilla sulphurea*, Bechst., Gebirgsbachstelze. 23. XII. ♂. Ueberwintert hier einzeln.
36. *Budytes flavus*, Cuv., Gelbe Bachstelze. 14. IX. 5—8 St. 19. IX. 1 ♀.
37. *Anthus campestris*, Bechst., Brachpieper. 3. IX. 2. St.
38. *Anthus arboreus*, Bechst., Baumpieper. 7. IV., 5. X.
39. *Anthus pratensis*, Bechst., Wiesenpieper. 12—24. X. sehr viele. 6. XI. ♂.
40. *Alauda arvensis*, L., Feldlerche. 19. II. die ersten. 3. XI. 15—20 St. 12., 23. XI. 2 St. 10. XII. 1 St.
41. *Alauda arborea*, L., Baumlerche. 22. II., 12. X., 6—8 St. 4. XII. 1 St.
42. *Turdus torquatus*, L., Ringdrossel. 10. III. 1 St. 22. III. 6—8 St. 2. IV. viele.
43. *Turdus iliacus*, L., Weindrossel. 13. III. zahlreich.
44. *Emberiza schoeniclus*, L., Rohrammer. 17., 20., 31. X., 2. XI. 3 St.
45. *Fringilla montifringilla*, L., Bergfink. 1. X. viele.
46. *Fringilla serinus*, L., Girlitz. 13. IV. 5 St. 3. X. 3 St. 1. XI. 1 St.
47. *Columba palumbus*, L., Ringeltaube. 7. IV., 3. X. 2. St.
48. *Pardix coturnix*, Lath., Wachtel. 20. VIII. 1 St. 12. X. 1 St.
49. *Ascalopax major*, K. et Bl., Grosse Sumpfschnepfe. 21. VIII. 1 St. 22. IX. 2 St.
50. *Ascalopax gallinago*, K. et Bl., Beccasine. 14. VIII. 2 St. Ein Paar hat diesen Winter hier an einem offenen Bache zugebracht.
51. *Scolopax rusticola*, L., Waldschnepfe. 8. III. 2 St. 30. IX. 3. St. 30. XI., 2. XII. 1 St.
52. *Gallinula porzana*, Lath., Gesprenkeltes Rohrhuhn. 3. X. 1 St.
53. *Vanellus christatus*, M. & W., Kiebitz. 13. IX. 13 St.
54. *Ciconia alba*, Briss., Weisser Storch. 7. IV. 2 St. 31. VIII. 1 ♀.
55. *Ardea minuta*, L., Zwergreiher. 5. XI. ♀ jun.
56. *Larus ridibundus*, L., Lachmöve. 30. VII. 28 St. Villa Tannenhof bei Hallein.  
von Tschusi-Schmidhoffen.

## A l l e r l e i.

**Aphanapteryx?** In Nachstehendem will ich eine vorläufige kurze Mittheilung über ein altes, auf Holz gemaltes Oelbild des holländischen Malers van Kessel machen, welches sich im Besitze des Consuls Herrn Dr. Gotthelf Meyer in Wien befindet und auch bereits eine Zierde der ornithologischen Ausstellung im Mai 1878 gebildet hat.

Der glückliche Besitzer dieses kunstgeschichtlich wie zoologisch höchst merkwürdigen Gemäldes hatte die grosse Liebenswürdigkeit, dasselbe dem ornithologischen Vereine für längere Zeit zur Untersuchung und Nachbildung herzuliehen, wofür ihm der wärmste Dank gebührt. Das Bild stellt ein sogenanntes Paradies („Paradisus“) dar, wie ähnliche von vielen holländischen und englischen Malern des 17. Jahrhunderts gemalt wurden.

Einen fliegenden Hund ausgenommen, sind jedoch nur Vögel darauf zu sehen. Einige davon sind mit ausgezeichneter Naturwahrheit und künstlerischer Feinheit dargestellt, z. B. ein Hahn, andere vortrefflich gekennzeichnet, z. B. Pfauenkranich, gemeiner Kranich (mit einem etwas zu langen Schnabel), Höcker-Schwan, Pfau, Casuar, afrikanischer Strauss (abgesehen davon, dass Letzterer vier Zehen statt zwei aufweist, was wohl beweist, dass der Maler dieses Thier oder wenigstens dessen Füsse aus dem Gedächtniss gemalt hat); andere sind wenigstens ganz gut erkennbar, z. B. mehrere Eulen, eine fliegende *Hirundo rustica* etc.; noch andere sind allerdings specifisch weniger gut unterscheidbar, fast keines aber gibt sich (etwa einen im Colorit wenigstens theilweise unwharen Tagraubvogel ausgenommen) völlig als Phantasiedarstellung.

Umgeben von Strauss und Casuaren, rechts von dem gemeinen Kranich, nahe dem linken Rand des Gemäldes steht nun ein ziemlich grosser, auf den ersten Blick an den neuseeländischen Kiwi mahnender Vogel, der aber bedeutend hochbeiniger ist als der Kiwi und ganz ausserordentlich an den von G. v. Frauenfeld zuerst bekannt gemachten ausgestorbenen *Aphanapteryx imperialis* erinnert. Wie bei letzterem ist bei dem Vogel auf unserem Bild der Schnabel lang und gebogen und das Gefieder röthlich. Aber der Bauch und die Befiederung der Schenkel ist nicht wie bei Frauenfeld (d. h. auf dem von Frauenfeld veröffentlichten alten Oelbild von Hoefnagel) ebenfalls roth, sondern grau; auch scheinen die Flügel etwas mehr hervorzutreten. Vielleicht ist es das andere Geschlecht, also ein sexuelles Seitenstück zu Frauenfeld-Hoefnagel's Darstellung, vielleicht ein älteres Thier, vielleicht eine zweite neue Art von *Aphanapteryx*. Das Bild ist höchst wahrscheinlich von dem älteren van Kessel gemalt (Johann v. K., geboren 1626 zu Antwerpen, gestorben 1678 oder 1679 ebendasselbst) und übertrifft auch an künstlerischem Werth nicht bloss die Gemälde desselben Meisters im Wiener Belvedere bedeutend, sondern ragt in Beziehung auf Auffassung und Naturtreue ganz ausserordentlich über die Thierbilder des jüngeren van Kessel (Ferdinand v. K., geb. 1648) hinaus, von dem die Wiener Gallerie zahlreiche nicht aufgestellte Gemälde besitzt, in welche Einsicht zu nehmen Herr Galeriedirector von Engerth gütigst gestattete. Ich habe meine Untersuchungen noch nicht abgeschlossen und behalte mir weitere und ausführlichere Mittheilungen vor.

L. H. Jeitteles.

**Schnepfen im Schnee.** Am 23. März d. J. ist hier bei Nordwestwind starker Schneefall eingetreten, welcher sich vom 23. auf den 24. wiederholte, an welch' letzterem Tage die Morgentemperatur 4 Grad R. unter Null betrug. Auf die schöne Neue ging ich mit zweien meiner Förster auf die Suche nach zwei alten Keilern, welche bei früheren Jagden Dank ihrer feinen Witterung, uns stets entkommen waren.

Auf dem Wege nach dem gewöhnlichen Hauptquartier des Schwarzwildes standen in einem ziemlich lichten 40jährigen Eichenbestande einer Mittaglehne vor uns zwei Waldschnepfen auf. Da der Schnee dort über 6 Zoll tief war, trieb mich die Neugierde, zu schauen, wie die eben erst aus fernem Süden heimgekehrten Gäste sich die Zeit bis 11 Uhr Vormittags vertrieben haben mochten. Auf einem Raume von ca. 50 Schritten im Umkreise, waren viele Schnepfenfahrten zu sehen und in Mitte zweier, einander nahestehender Eichen war der Schnee auf circa einen Quadratschuh ganz zusammengetreten. Hier fand ich freiliegend auf dem festgedrückten Schnee das in der beifolgenden Schachtel übersendete Ei. Mir als Jäger erschien es merkwürdig, bei Schnee und Eis ein frischgelegtes Schnepfenei zu finden und da diess möglicherweise auch die Ornithologen interessiren dürfte, erlaubte ich mir, die Thatsache einfach mitzutheilen.

Noch glaube ich über ein anomales Vorkommen von Waldschnepfen in unseren Waldungen erwähnen zu sollen, dass ich am 21. Januar d. J. nach einer Morgentemperatur von 15 Grad R. unter Null, ebenfalls gelegentlich einer Suche nach Schwarzwild, eine Waldschnepfe auffagte, welche unter einem alten Erlenstrunke, hart am Rande eines Gebirgsbächleins herausfuhr. Nur der Umstand, dass ich und meine Begleiter mit Kugelstutzen bewaffnet waren, errettete die Schnepfe vor Einsendung an den ornithol. Verein, welchem sie sonst verfallen wäre.

Im südlichen Steiermark habe ich mich allerdings überzeugt, dass einzelne Waldschnepfen dortselbst überwintern; dass dagegen in den Gebirgen des oberen Neutrathales derartige Fälle auch vorkommen, dürfte gewiss zu den Seltenheiten gehören.

Nagy-Bossán (Ungarn), 6. April 1879.

M. von Hatten.

**Merkwürdige Todesursache zweier Vögel.** Beim Begehen eines unfern von meinem Hause vorbeifliessenden Baches gewahrte ich in demselben einen todtten Eisvogel. Als ich diesen herausgefischt hatte, war mir auch seine Todesursache klar, er hatte einen 9 Centimeter langen und 1½ Centimeter breiten Fisch (*Cottus gobio*, Koppe oder Groppe) im Schnabel stecken, den er weder hinab- noch herauswürgen konnte, in Folge dessen er ersticken musste.

Der zweite Fall betrifft eine Goldammer. Diese fand ich eines Tages in meinem Garten mit dem Halse in der Astgabel eines Strauches vollständig eingeklemmt und verendet. Wahrscheinlich war dieselbe bei einem Streite mit anderen Ammern, wie solche nicht selten an dem nahen Futterplatze begonnen werden und oft zu heftiger Verfolgung Veranlassung geben, zufällig in diese arge Klemme gerathen, die für sie so verhängnissvoll werden sollte.

v. Tschusi-Schmidhoffen.

**Aus Mähren: Seltene Gäste; Albinismus, Flavismus, Melanismus.** Zwei Briefen des bekannten Ornithologen und Mitgliedes unseres Vereines Herrn Adolf Schwaab in Misteck entnehmen wir folgende interessante Notizen.

Am 14. August 1878 wurde von unserem Stadthegeger im städtischen Walde ein seltener Storch geschossen, der mit 10—12 gewöhnlichen weissen Störchen am Waldrande auf den Bäumen übernachtete. Er blieb immer etwas hinter den weissen Störchen zurück und wurde so dem Hegeger zur Beute. Dieser brachte mir den Vogel, den er für einen grauen Reiher hielt, zum Ausstopfen. Wie erstaunte ich aber, als ich diesen seltenen Vogel gar nicht erkannte, denn ich hatte in unserer Gegend noch nie einen solchen gesehen, noch gehört, dass einer erlegt worden wäre. Ich halte ihn für den amerikanischen *Ciconia Boycei*, variet. cinerea, — und gebe in Kürze seine Beschreibung.

Er hat die Grösse eines alten schwarzen Storches, der Schnabel ist  $5\frac{3}{4}$  Zoll lang und  $1\frac{1}{4}$  stark, grünlichbraun und gegen die Hälfte an den Kopf zu gelblich gefärbt. Die Füsse sind bräunlich, die Zehen, Krallen und Kniegelenke gelblich, die Beine gegen 5 Zoll und der Lauf gegen 9 Zoll lang. Um die Augen hat der Vogel eine nackte, ovale, schwärzliche Haut, welche kahle Stelle aber viel kleiner ist als bei den schwarzen Störchen, deren ich zwei Stück alte und einen jungen besitze. Die Iris war bräunlichgrau mit schwarzer Pupille, wesshalb ich ihm auch ähnliche Augen gab. Die grossen Schwingen sind schwarz, etwas stahlglänzend, der ganze übrige Körper sammt dem 8 Zoll langen Schwanz lichtgrau gefärbt, nur der Rücken ist etwas dunkler, das Gefieder ist überhaupt dem Kranich ähnlich.

Ich besitze übrigens auch einen afrikanischen Storch, den Simbil (*Ciconia Abdymii*) aus Senaar von Kotschy; dieser ist ganz dunkel rothbraun und etwas stahlglänzend und am Bauche weiss, er hat die Grösse eines Purpureihers (*Ardea purpurea*) und einen noch viel kleineren, kürzeren, grünlichgrauen Schnabel, und dürfte wahrscheinlich ein noch junger Vogel sein.

Den *Boycei* habe ich ebenfalls meiner Sammlung, welche mit den Exoten über 1300 Species umfasst, einverleibt. In derselben befinden sich noch mancherlei für Mähren seltene Arten, wie solche eben zufällig auf dem Zuge vorkommen und erlegt werden.

So erhielt ich im Jahre 1858 zwei Stücke *Vultur monachus*, L. (Mönchs- oder Kuttengeier), ein Männchen und ein Weibchen, schöne alte Exemplare. Ein drittes erhielt ich 1860, gerade in der Mauserzeit, Ende Juli; diesem fehlten auch schon einige Federn. Die beiden Ersteren befinden sich in meiner Sammlung, das dritte Exemplar schenkte ich dem Gymnasial-Museum zu Troppau. Alle drei Stücke wurden in unseren mährisch-schlesischen Karpathen geschossen.

Im Jahre 1861 wurden ebendasselbst mehrere Stücke *Vultur fulvus*, Gm. (Fahler- oder Gänse-Geier, weissköpfiger Geier) erlegt, von welchen zwei, ein älteres Männchen und ein jüngeres Weibchen von mir ausgestopft und in meine Sammlung eingereiht wurden. Einige andere wurden ebenfalls ausgestopft, einige unterlagen in der heissen Sommerszeit dem Verderben.

Auch von *Circaëtos gallicus*, Gmel. (Schlangensbussard oder Schlangennadler) erhielt ich 1853 ein altes Weibchen und 1858 ein Männchen, welche beide in unserer nächsten Nähe geschossen worden waren; ein

drittes Exemplar wurde bei Neutitschein erlegt und ebenfalls ausgestopft.\*)

Ebenso wurden 1864 drei Stück *Cygnus musicus* (Singschwan) im Winter bei strenger Kälte am Ostrawitzka-Flusse erlegt, wovon einer mir zugesandt, die beiden anderen aber sogleich abgerupft (!) wurden. Ein viertes Exemplar wurde 1872 von dem erzhertzoglichen Waldbereiter in Drahomischl auf einem Teiche geschossen und mir von meinem Freunde zum Ausstopfen für die Sammlung übersandt.

Auf eben diesem Teiche wurden im October 1873 zwei schöne *Ibis falcinellus* (Brauner Sichel oder Ibis) aus einem Fluge von 8 Stücken erbeutet.

Ein schöner alter *Platalea leucorrhodia* (Löffelreiher) wurde im Herbst 1872 in der Seybuscher Gegend unfern der galizischen Grenze an einem Gebirgsbache geschossen und mir übersendet. Einen *Haematopus ostralegus* (Austernfischer) schoss ich selbst im Juli 1868 bei Hochwasser an der Ostrawitzka, ebenfalls ein schönes Exemplar.

Alle diese befinden sich in meiner Sammlung, allein gewiss zieht gar manches seltene Exemplar durch unsere Gegenden, ohne dass irgend Jemand etwas davon ahnt. Wie oft hörte ich selbst des Abends oder in nicht gar finsternen oder mond hellen Nächten hoch oben in der Luft pfeifende oder rufende Töne, die ich nicht kannte, und die nur von ziehenden Vögeln herrühren konnten!

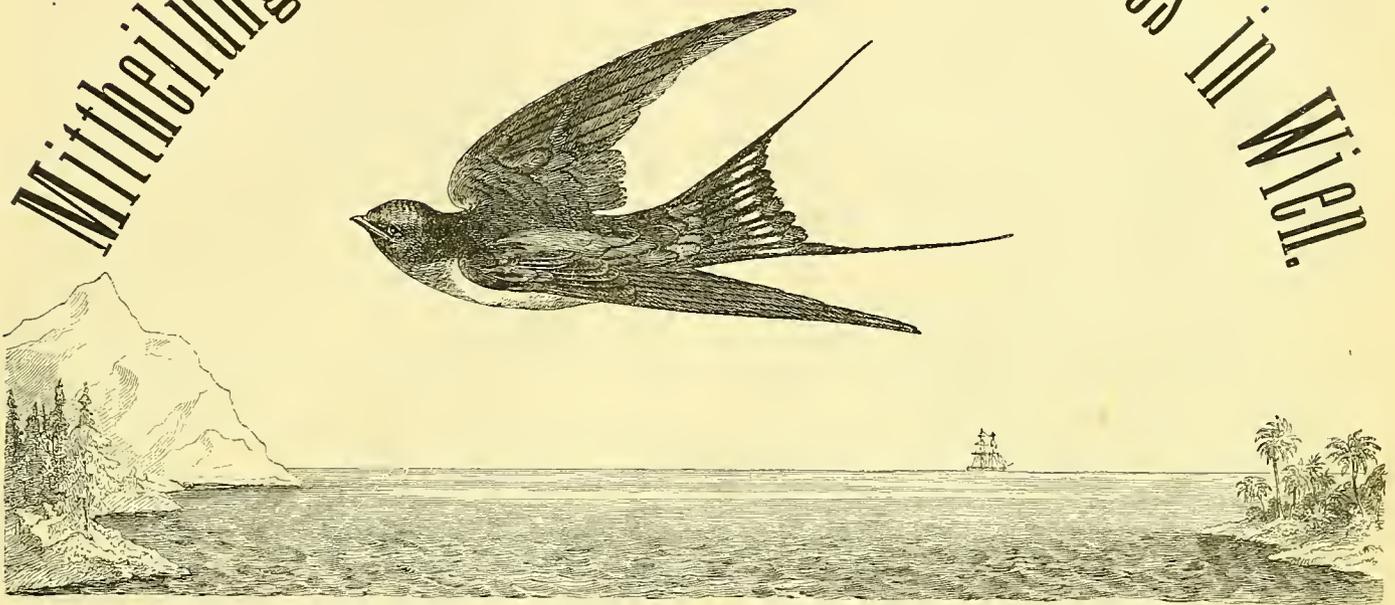
Auch sonst besitze ich in meiner Sammlung viele interessante, mitunter auch recht absonderliche Exemplare. Darunter sind mehrere Albinos, als: *Hirundo urbica* (Stadt- oder Melischwalbe), *Corvus monedula* (Dohle), *Sturnus vulgaris* (Staar), *Turdus torquatus* (Ringdrossel), *Fringilla montana* und *domestica* (Feld- und Haussperling), *Sylvia thytis* (Hausrothschwanz) und *Perdix cinerea* (Rebhuhn), welche alle ganz weiss sind. Dagegen ist *Turdus merula* (Amsel), *Emberiza miliaria* (Grauammer), *Sylvia rubecula* (Rothkehlchen), *Machetes pugnax* (Kampf-Uferläufer) und *Anas boschas* (Stockente), Männchen, licht semmelfärbig, nur hat die letztgenannte die weissen Spiegel bräunlich eingesäumt und den Halsring ebenfalls dunkler bezeichnet.

Ausserdem sind viele Varietäten ganz abnorm gefiedert, so ist ein *Astur palumbarius* (Habicht) ganz licht, dann fünf ganz verschieden gefiederte *Pernis apivorus* (Wespenbussarde), so dass jeder für einen anderen Vogel angesehen werden kann. *Corvus cornix* (Nebelkrähe) lichtgrau und weiss statt schwarz, *Corvus pica* (Elster) mit lichtgrauem Schwanz und anderem Gefieder, drei schöne Varietäten von *Phasianus nyctemerus* (Silberfasan) mit ganz verschiedenem Gefieder, *Perdix cinerea* (Rephuhn) fahlfärbig, *Cuculus canorus* (Kukuk) mit weissem Kopfe, Hals und Schweif und einzelnen grauen Strichen am Bauche; *Scelopax rusticola* (Waldschnepper) mit weisser Brust, *Pyrhula vulgaris* (Gimpel) ganz schwarz mit rostbraun gesprenkelter Brust, u. dergl. mehr.

Von Säugethieren besitze ich bloss die Scharmaus (*Hypudaeus amphibius*) und den Maulwurf (*Talpa europaea*) ganz weiss, dann noch einen semmelfarbigen Maulwurf, ein Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*) mit weissem Schwanz und weissen Füssen, und einen Igel (*Erinaceus europaeus*) mit ganz weissen Stacheln.

\*) Siehe weiter oben Herrn Josef Talsky's Artikel. A. d. R.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Juli.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. — 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. — 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

**Inhalt:** Ueber einige Arten, deren Vorkommen in den Karpathen ungewiss — oder ungenügend gekannt ist. Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. — Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. — Vereinsangelegenheiten. — Vergleichende Uebersicht der Vogelfaunen von Krakau, Arva, Lilienfeld und Salzburg. Von Graf Fr. Aug. Marshall. — Allerlei: Nachtrag zur Ornis von Lilienfeld. Von Hans Neweklowsky. Berichtigung. — Inserat.

## Ueber einige Arten, deren Vorkommen in den Karpathen ungewiss — oder ungenügend gekannt ist.

Von Vict. Ritt. v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Das lebhafteste Interesse für die heimische Ornis, deren Erforschung ich mir schon seit Jahren zur Aufgabe gemacht habe, und die auch unser Verein auf seine Fahne geschrieben hat, veranlasst mich hier einige Vogelarten zu besprechen, deren Vorkommen in den Karpathen von einigen Autoren behauptet, — von anderen wieder bestritten wird, über deren Vorhandensein oder Fehlen wir also keine bestimmten Nachrichten besitzen.

Da es mir nützlich schien, so habe ich hier Alles zusammengestellt, was mir theils aus der Literatur, theils durch briefliche Mittheilungen über die nachfolgenden Arten bekannt geworden ist, damit sich Jeder in dieser Angelegenheit orientiren kann.

Richte ich auch mein Ersuchen um Aufschlüsse in erster Linie an die Mitglieder unseres Vereines, deren Eifer und literarische Leistungen auf dem Gebiete der heimatlichen Ornis demselben trotz seines kurzen Bestehens bereits einen weitgeachteten Namen

erworben haben, so lade ich nicht minder auch alle sich für Ornithologie Interessirenden freundlichst ein, sich daran betheiligen — und mich durch Bekanntgabe ihrer Erfahrungen erfreuen zu wollen. Jede Mittheilung über das Vorkommen nachfolgender Arten in den Karpathen, mit möglichst genauer Ort- und Zeitangabe der Beobachtung ist mir willkommen und wird gewissenhafte Verwendung finden.

**Das Schneehuhn (*Lagopus alpinus.*)** Nach Zawadzki (Fauna d. galiz.-bukowin. Wirbelth. p. 94) „über der Krummholzregion in den Centalkarpathen und auf den höchsten Alpen der Bukowina.“ Graf Cas. Wodzicki, der im Juni 1850 die Tatra bereiste, „konnte es im ganzen Tatra-Gebirge nicht entdecken.“ (Cab. Journ. 1853, p. 445.) Auch E. Schauer (Cab. Journ. 1862, p. 228, 471), der gleichfalls die Tatra ornithologisch durchforschte und sich dort die Monate Juli und August 1861 aufhielt, traf nirgends

mit dem Schneehuhn zusammen, doch erhielt er von den Goralen einige Andeutungen, die vielleicht für ein früheres Vorkommen des Schneehuhnes sprechen dürften. Einer derselben, Jan Krzeptowski, erzählte ihm, dass er vor 17 Jahren auf der Osobita über dem Krummholze drei weisse Vögel gesehen habe, ein zweiter, Jędrzej Krzeptowski, hat vor vielen Jahren im Mengsdorferthale einen weissen Vogel gesehen und ein dritter, Zamek, 2 Stück bei den 5 Teichen.

Nach den brieflichen Mittheilungen des Herrn Apothekers Scherfel in Telka, der in meinem Interesse Nachfrage wegen des Vorkommens des Schneehuhnes in der Tatra bei Jägern und Jagdfreunden hielt, kommt dasselbe dort nicht vor. Wenn diess auch gegenwärtig ohne Zweifel der Fall sein dürfte, so ist damit noch immer nicht gesagt, dass es dort nicht früher vorkam, und diessbezügliche Daten wären von grossem Interesse.

Die oben citirte Angabe Zawadzki's, nach welcher es sich auch in der Bukowina finden soll, beruht wohl, wie so viele andere Angaben desselben Autors, nicht auf Thatsachen, sondern auf Muthmassungen.

Mit weit mehr Wahrscheinlichkeit, als an den angegebenen Orten, könnte man das Schneehuhn als einen Bewohner der transylvanischen Alpen vermuthen. Bielz (Fauna der Wirbelth. Siebenb. p. 105) sagt zwar „wurde einigemal auf den Hätzeger-Gebirgen geschossen und auf dem Arpáscher-Hochgebirge bemerkt, doch Herr J. v. Csató, unstreitig der genaueste Kenner der Ornithologie Siebenbürgens, theilte mir mit, dass er niemals mit diesem Vogel zusammengetroffen sei und ausser einer Angabe, nach welcher Stetter ein am Tareng-Gebirge erlegtes Exemplar gesehen haben soll, keine weiteren Nachrichten erhielt.

Auch die englischen Naturforscher Messrs. C. G. Danford und J. A. Harvie Brown, welche 1875 Siebenbürgen im ornithologischen Interesse bereisten, konnten keine neuen Nachrichten über das Vorkommen des Schneehuhnes erlangen und mussten sich in ihrer höchst verdienstlichen Arbeit „The birds of Transilvania“ (Ibis, 1875, p. 416) auf Reproducirung der früheren beschränken.

**Das Steinhuhn (*Perdix saxatilis*).** „Dieses südliche Feldhuhn, sagt Graf B. Wodzicki (Cab. Journ. 1853, p. 445), überwintert nur noch in sehr kleiner Zahl an den höchsten, felsigen Tatra's: als sollte die Species nur eben nicht ganz hier abhanden kommen. Sie wohnen auf Felsen in der Höhe des Knieholzes und entfliehen beim leisesten Geräusche in's Dickicht. Im Winter schaaren sich die zurückgebliebenen zusammen auf Gipfeln, wo der Wind den Schnee verweht; in die Thäler kommen sie niemals herab.“ — Auch das Steinhuhn soll nach den eingezogenen Nachrichten des Herrn Apothekers Scherfel gegenwärtig wenigstens in der Tatra vollkommen unbekannt sein. Selbst E. Schauer, der die Tatra nach den verschiedensten Seiten durchwanderte, erwähnt in seinen „Tagebuch-Notizen“ (Cab. Journ. 1862) des Steinhuhnes mit keiner Silbe.

Nach Zawadzki (l. c.) lebt es auf den Alpen der Bukowina. Was ich über den Werth der Angaben dieses Autors beim Schneehuhn sagte, dürfte auch in diesem Falle Geltung haben.

Auch Siebenbürgen betreffend, fehlen bestimmte Nachrichten über das Vorkommen dieses Vogels. Bielz (l. c.) sagt nur „soll nach einigen Angaben in Siebenbürgen vorkommen“ und Danford und Brown (l. c.)

wiederholen diese Notiz, ohne ihr weitere, eigene oder fremde Beobachtungen beifügen zu können. J. v. Csató thut dieser Art in einem mir zur Verfügung gestellten werthvollen Manuscripte über die Vögel Siebenbürgens gar keine Erwähnung.

**Das Birkhuhn (*Tetrao tetrix*).** Auch über das Vorkommen des Birkwildes in Siebenbürgen sind die Angaben höchst ungenau und wäre es daher sehr wünschenswerth, bestimmte Fundplätze kennen zu lernen. Laut Bielz (l. c.) kommt es in Gebirgswäldern mit Birken- und Tannenbeständen, in deren Nähe sich Heideplätze und Wiesen befinden, doch mehr im nördlichen und nordöstlichen Theile des Landes vor. Danford und Brown, die diese Angabe wiederholen (l. c.), scheinen diesen Vogel nicht selbst gesehen zu haben. J. v. Csató sagt in dem bereits erwähnten Manuscript: „lebt auf den Alpen des Hunyader-Comitats, z. B. auf dem Retvázát und Báreny, soll sich zwischen den Wachholdergebüschchen aufhalten und erst Anfangs Mai balzen. Man behauptet, erlegte Exemplare gesehen zu haben; ich habe aber nie einen Vogel dieser Art, noch eine Feder derselben aus Siebenbürgen gesehen. Sie ist jedenfalls bei uns sehr selten. Ich suchte ihn vergebens einige Tage hindurch auf dem Rétyvázát.“

**Der Schneefink (*Fringilla nivalis*).** Zawadzki (l. c.) sagt über diesen Fink: „Kommt nur in den Central-Karpathen und auf den Alpen der Bukowina vor.“ Graf C. Wodzicki (l. c.) hat diesen Vogel in der Tatra nicht beobachtet, ebenso Schauer (l. c.). Dagegen schrieb mir der ehemalige Waldmeister in Sunjatz bei Vereskő, Herr Ritter von Wagner, dass der Schneefink schaarenweise in den Karpathen vorkommt und er selber einen Flug in den Felka-Thale beobachtet und in den 30er (?) Jahren von dem Eigenthümer des Schmekser-Bades ein Exemplar erhalten habe. In den Sitzungsberichten des Ver. f. Naturk. in Pressburg II. 1857. p. 27 veröffentlichte derselbe Beobachter folgende Notiz: „Von *Fringilla nivalis* habe ich viele in der Tatra, im Felkaer Thale und am Polnischen Kamm auf den dortigen Schneegebirgen gesehen und drei Exemplare, welche ich erhielt, sowie jene, welche Rainer in das Pester National-Museum sandte, rühren alle von dort her. — Auch der jetzt bereits verstorbene herzogl. Coburg'sche Eisenwerks-Verwalter, J. Schablik in Sereskő, bekam, wie er mir mittheilte, zwei Exemplare aus den Central-Karpathen. Brusek, ein gleichfalls bereits verstorbener Coburg'scher Beamter in Meleghegy versicherte mir 1872, dass der Schneefink in den Zipser-Karpathen bestimmt vorkomme und Schablik vor einigen Jahren ein in Kesmark gefangenes Stück, welches er selbst gesehen, vom Maler Müller erhalten habe. Den brieflichen Mittheilungen des Herrn Palumbini in Kokusz, an Herrn Apotheker Scherfel in Felka entnehme ich gleichfalls weitere Nachrichten über das Vorkommen des Schneefinken in der Tatra. So hat Herr Palumbini im December 1869 ein stark zerschossenes Exemplar erhalten, das sich gegenwärtig in der Beláer Schulsammlung ausgestopft findet.“

Ein zweites Stück sah derselbe selbst auf einer Rehjagd in der „zadna Hutschava“, ein drittes wurde im Winter 1873 in Belá gefangen und von dem dortigen Wirthshauspächter G. Gresch einige Zeit lebend gehalten. — Eine weitere Nachricht kam mir von dem Förster Ant. Kocyan in Oravitz (Arva) zu, welcher den 21. März 1876 ein Weibchen in der Nähe seiner Wohnung fing und für seine Sammlung präparirte.

Aus dem hier mitgetheilten Materiale ergibt sich wohl unzweifelhaft, dass der Schneefink im Tatra-Gebirge vorkommt, da an verschiedenen Orten einzelne sich sehen liessen und erbeutet wurden; seine eigentlichen Wohnplätze im Gebirge aber, sind uns bis jetzt unbekannt.

Die Bukowina betreffend, muss ich auf das oben gegebene Citat Zawadzki's verweisen. — In Siebenbürgen hat ihn nach Fr. W. Stetter (Verh. u. Mitth. des siebenb. Ver. zu Hermannstadt. 1861. p. 55) bisher nur Dr. W. Köpfler bei Nagyág angetroffen.

**Die Alpendohle. (Pyrrhocorax alpinus.)** Bewohnt nach Zawadzki (l. c.) die höchsten Felsen der Centralkarpathen und die Alpen der Bukowina — Graf C. Wodzicki sah auf einigen Bergen der Tatra ganze Schwärme dieser Vögel; einige Paare am Meerauge auf der ungarischen Seite und eine ziemlich ansehnliche Schaar auf der Nordseite des Rohacz; nirgends niedriger als 5000 Fuss. — Schauer (l. c.) ist während seiner Tatra-Wanderungen niemals mit diesem Vogel zusammengetroffen. — Wie ich einem kürzlich eingelangten Schreiben des Apothekers Scherfel in Felka entnehme, soll nach den ihm gewordenen Mittheilungen Palumbini's die Alpendohle ziemlich häufig in der Tatra vorkommen.

Laut Bielz (l. c.) in Siebenbürgen sehr selten, z. B. auf dem Réjézat im Hatzeger-Thale. — J. von Csató schreibt mir, dass er sie zwar bisher nirgends angetroffen habe, sie jedoch nach sicheren Angaben im Lande vorkommen soll. — Danford (l. c.) sah im

September 1872 ein Paar in der Nähe des Retjézat, in einer Höhe von beiläufig 5000 Fuss. — Ob die Alpendohle auch in der Bukowina vorkommt, ist zur Zeit unbekannt.

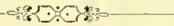
**Die Alpenkrähe (Fregilus graculus)** soll nach Zawadzki (l. c.) gleichfalls eine Bewohnerin der höchsten Alpen der Centralkarpathen und der Bukowina sein. In der Tatra hat sie bisher Niemand gefunden, ebenso auch in Siebenbürgen.

Die Vermuthung Bielz's (l. c.), dass sie auf den Rodnaer-Gebirgen vorkommen dürfte, ist durch die Angaben Zawadzki's hervorgerufen, welche wohl aller Wahrscheinlichkeit entbehrt.

**Der Alpensegler (Cypselus melba.)** Auch der Alpensegler soll sich nach Zawadzki (l. c.) in den Centralkarpathen und den Alpen der Bukowina finden. Sein Vorkommen in der Tatra wird sowohl von Graf C. Wodzicki, als von E. Schauer bezweifelt.

In Siebenbürgen kommt er laut Bielz (l. c.) selten auf den Felsen des Hochgebirges vor. — Stetter (l. c.) sah den 18. September 1848 ein Stück bei Deva unter Schwalben. — Danford u. Brown bemerken in ihrer Arbeit (l. c.), dass Herr A. Buda diese Art bei Hätzeg gesehen habe und sie auch bei Klausenburg beobachtet wurde. Sichere Fundorte kennt man bisher in Siebenbürgen nicht; bei allen hier angeführten Arten handelt es sich nur um das Vorkommen einzelner Exemplare.

Villa Tännenhof bei Hallein, im Februar 1879.



## Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Fortsetzung.)

Der letzte Adler, über dessen Vorkommen es mir möglich ist, Mittheilung zu machen, ist der **Fischadler** (Pandion haliaëtus).

Dieser kräftige und gewandte Räuber scheint trotz der beliebten Trockenlegung vieler Teiche, in Mähren noch immer eine regelmässige Erscheinung zu sein, obwohl derselbe nach Mittheilungen meines Gewährsmannes, Dr. Schwab, vormals viel häufiger vorgekommen sein soll.

Im östlichen Mähren kamen mir mehrere Präparate vor, welche von Fischadlern herrührten, die im Odergebiete während des Herbstzuges erbeutet worden sind. Im Jahre 1878 Ende September wurde ein männlicher Flussadler sogar im mehrerwähnten Hohen Walde geschossen und zwar in dem Augenblicke, als er mit einem mittelgrossen Fische in den Fängen, auf einer hohen Eiche angelangt, daselbst sein Mahl halten wollte.

Auch in der Gegend zwischen Wallachisch-Meseritsch und Rožnau bemerkte ich einst während einer Sommerfahrt längs der reissenden Bečva, wie ein Fischadler in bedächtigen Fluge, niedrig über dem Wasserspiegel, den klaren Gebirgsfluss abspähte.

Am häufigsten jedoch beschäftigte mich dieser mächtige Vogel in meiner Heimat.

Fast alljährlich stellte sich dort in der zweiten Hälfte des Monats September ein Paar ein. Dasselbe hatte seine Station ohne Zweifel in den 2—3 Stunden südlicher gelegenen, hochstämmigen Laubwäldern auf-

geschlagen; denn ich beobachtete sowohl Männchen als Weibchen, stets nur aus jener Gegend, der March entlang, ankommen und nach beendeter Jagd wieder dorthin zurückkehren.

Erstaunlich war die Pünktlichkeit, mit welcher der Adler bei seinem Erscheinen die Zeit eingehalten hatte. Bei günstiger Witterung wurde er regelmässig einige Minuten vor 9 Uhr Vormittags in meinem Beobachtungsraysen sichtbar, flog dann stromaufwärts weiter und kehrte beiläufig nach einer Stunde wieder zurück. In der zweiten Nachmittagsstunde hatte ich abermals das Vergnügen, seinen gewandten Flug, das anhaltende Rütteln über einer Beute versprechenden Stelle des Flusses, sowie sein gewaltiges Stossen in die Marchfluthen zu bewundern.

Manchen Tag bemerkte ich den Adler auch ausser der bestimmten Stunde, Mittags oder Abends, aber fast immer einzeln. Nur äusserst selten sah ich beide Gatten gemeinschaftlich Jagd halten. Auch kam es vor, dass ich den Fischadler auf einer Sandbank hockend und der Ruhe pflegend, mitten im Flussbette oder knapp unter dem Uferande überrascht habe.

So lange ich mich als ruhiger Beobachter verhielt, würdigte mich dieser stolze Bursche gar keines Blickes. Oft sass ich frei am Ufer der March und beschäftigte mich unter Beobachtung der nöthigen Ruhe und Geduld mit dem Fange von Flussbarschen. Plötzlich wurde ich in eine Schattenwolke gehüllt, blickte empor und siehe da, — nur wenige Meter über meinem Haupte

schwebte in leisem Fluge dahingleitend der gewaltige Fischfänger, ohne sich auch nur im Geringsten um meine Gegenwart zu kümmern.

Als ich aber den Angelstock mit der Büchse vertauschte und den Adler zu verfolgen begann, da änderte sich mit einem Male das Verhältniss zwischen mir und ihm. Sobald er meiner nur ansichtig wurde, wich er schon von Weitem aus, indem er einen grossen Bogen um das Marchufer beschrieb, und erst in sicherer Entfernung setzte er seine Jagd über dem Flusse wieder fort.

Es kostete mich einige Tage Zeit, bevor ich im Jahre 1865, am 22. September, den ersten Fischadler, unweit der Eisenbahnbrücke bei Moravičany, gedeckt durch dichtes Weidengebüsch, für meine Sammlung erlegen konnte. Seine Länge betrug nach dem damals herrschenden Maasse 22 Zoll, die Flugweite 59 Zoll und sein Gewicht 3 Wiener Pfund.\*)

Wohl wäre es mir seitdem noch öfter möglich gewesen, Flussadler in meiner Heimat zu schiessen, aber ich that es absichtlich nicht. Der herrliche Raubvogel gewährte mir viel mehr Freude, wenn ich ihn in der Freiheit beobachten konnte, als wenn ich seinen ausgestopften Balg im Glaskasten betrachtet hätte.

Bei der Familie der Bussarde (*Buteonidae*) angelangt, verzeichne ich zunächst jenen seltenen Fall des Erscheinens des **Schlangenhussards**, auch **Schlangenadler** (*Circaetus gallicus*) genannt, welcher von mir bereits im vorigen Jahrgange unserer Vereinschrift, Nr. 10, pag. 106 veröffentlicht wurde. Auch dieser, bei uns ungewöhnliche Raubvogel ist in der von mir bezeichneten Raubvogel-Station Hoher Wald erschienen und erlegt worden.

Der **Wespenbussard** (*Pernis apivorus*) ist nach meinen Erfahrungen in Mähren nicht allzu selten, wird aber von Unkundigen oft mit dem gemeinen Bussarde verwechselt.

In meiner nächsten Umgebung ist es wieder der Hohe Wald, wo sich dieser feige Raubvogel nicht selten einfindet. In den niederen Gebirgswaldungen der nahen Beskyden kommt er alljährlich vor. In den Jahren 1867 und 1868 wurden mir zur Sommerszeit aus der Prerauer Gegend einige Wespenbussarde in dunklen Kleidern eingeschickt. Das letztgenannte Jahr bereicherte meine Sammlung überdiess noch mit einer seltenen Varietät des Wespenbussardes.

Dieselbe stammt aus den Waldungen der Umgebung von Plumenau und kam mir am 14. September zu. Kopf, Hals und die ganze Unterseite des Vogels sind der Hauptfarbe nach weiss. Zügel und Augengegend bedecken kurze, schwarzbraune, weiss gesäumte Federchen; Oberkopf, Kehle, Nacken und Fusswurzel sind rein weiss, Brust, Bauch, die Unterschwanzdeckfedern und Hosen mit braunen spärlichen Schaftstrichen, welche je weiter gegen den After zu, desto schmaler werden. Der Rücken und die Flügel sind braun mit violettem Schimmer; die mittleren und grossen Oberflügeldeckfedern mit weissen Endflecken; die Schwungfedern schwarz, mit unbedeutenden, weissen Spitzen; der Schwanz erdbraun mit zahlreichen dunkelbraunen, violett schimmernden, gewellten Querbändern, am Ende weiss gesäumt; der Fuss gelb, Schnabel und Krallen schwärzlich.

Der **Mäusebussard** (*Buteo cinereus*) ist bei uns eine gewöhnliche Erscheinung, eben so in manchem

Herbste der **Rauhfußbussard** (*Archibuteo lagopus*). Leider finden diese beiden harmlosen und aller Schonung würdigen Mäusevernichter bei den meisten Sonntagschützen und auch vielen Jägern vom Fach, wenig Anerkennung und werden viel häufiger vertilgt, als es wünschenswerth wäre. Warum haben sie aber auch einen gekrümmten Schnabel, lange Flügel und Krallen an den Füssen, diese furchtbaren „Geier“, wie sie vom Volke allgemein gescholten werden!

Von der Gattung *Milvus*, ist es **Milvus niger**, Br., der **schwarzbraune Milan**, welcher sich hie und da in meinem Beobachtungsbezirke gezeigt hat und auch öfter schon erlegt wurde.

Im Vorjahre sah ich am 11. April einen dieser unedlen Räuber, als er in den Nachmittagsstunden über dem Titschbache, in unmittelbarer Nähe der Stadt, umherkreiste. Nach sicheren Mittheilungen verweilte er einige Tage in der Odergegend, besuchte auch den Hohen Wald und verschwand dann spurlos.

Vor Jahren soll auch der **rothe Milan** (*Milvus regalis*), keine besondere Seltenheit im nordöstlichen Mähren gewesen sein. Dr. Schwab erzählte mir mit einer Entrüstung, deren nur ein leidenschaftlicher Vogelsammler fähig ist, wie er einst auf einer Reise nach Vsetin, im Gebiete der Beskyden, einen todten prachtvollen Königsweih, auf einer Stange, im Felde hängend, als — Vogelscheuche angetroffen hatte. —

Mir ist nur ein einziger Fall bekannt, wo ein Waldheger in der Gegend von Freiberg einen rothen Milan geschossen hat.

Von dem **Wanderfalk**, (*Falco peregrinus*), besitze ich ein ausgewachsenes Exemplar in meiner Sammlung, welches Ende Jänner 1871, in der Gegend von Mähr.-Ostrau zu Stande gebracht worden ist.

Der **Lerchenfalk** (*Falco subbuteo*), kommt bei uns, namentlich auf dem flachen Lande, in mässiger Anzahl, überall vor. Ich erhielt Exemplare aus der Umgebung von Neutitschein, Prerau und sogar aus der nordwestlichen Ecke Mährens, aus der bergigen Gegend von Schildberg. In meiner Heimat schoss ich unter andern, gelegentlich eines Anstandes auf Enten, einen dieser muthigen Räuber, als er über dem Teiche auf Schwalben, welche mit den Staaren schaarenweise anlangten, um im Röhricht zu übernachten, Jagd machte.

Der niedliche **Zwergfalk** (*Falco aesalon*) findet sich im Nordosten von Mähren zur Winterszeit öfter ein. In der Regel sind es jüngere Vögel, welche die Wanderlust hieher bringt; aber auch einzelne völlig ausgewachsene sind schon angetroffen worden.

Am 23. December 1872 brachte mir ein Neutitscheiner Bürger ein altes Merlinmännchen, welches in seinem Haushofe auf der Düngerstätte, tod aufgefunden wurde. Ich bedauere nach der Ursache seines Todes nicht gründlicher geforscht zu haben; äusserlich fand ich an ihm keine Verletzungen.

Zu Anfange des heurigen Jahres, 2. Jänner, wurde ein ähnlicher Zwergfalke in der Nähe der Eisenbahnstation Zauchtal erlegt.

Den nützlichen **Thurmfalken** (*Falco tinnunculus*), kann man in allen mir bekannten mährischen Gefilden regelmässig antreffen. Schade nur, dass dieser „Feldgeier“, wie er vom Volke oft genannt wird, nicht selten denselben Verfolgungen unterliegen muss, wie die eben so häufigen, bekannten Mordgesellen **Habicht** (*Falco palumbarius*) und **Sperber** (*Falco nisus*).

\*) circa 0·579<sup>m</sup>, 1·554<sup>m</sup> und 1·674 Kilo.

Ueber die **Weihen (Circus)** habe ich bisher, leider, zu wenig Erfahrungen gemacht. Ein ganz dunkel gefärbtes Exemplar der **Rohrweihe (Circus rufus)**, bemerkte ich einmal, Mitte September, im dielten Ufergebüsch der March und während meiner ganzen Beobachtungszeit erhielt Dr. Schwab, aus der nächsten Umgebung, höchstens 2—3 jüngere **Kornweihen (Circus cyaneus)**, welche ich näher untersuchen konnte.

### Die Eulen, Strigidae.

Von allen Eulenarten, mit denen ich bisher bekannt geworden bin, muss ich die **Habichts- oder Uraleule (Syrnium uralense)**, besonders hervorheben.

Nach mir gewordenen Mittheilungen aus älteren Zeiten, gehörte ihr Vorkommen in Mähren zu den grössten Seltenheiten. In der reichhaltigen Sammlung des Dr. Schwab befand sich nur ein einziges Exemplar, das Anfang der Sechziger Jahre, zur Winterszeit, auf der Burgrüne Helfenstein bei Leipnik, erbeutet worden ist.

Welche Ueberraschung musste es daher für mich sein, als mir am 12. December 1876, aus der unmittelbaren Nähe von Neutitschein, eine schöne Uraleule gebracht und bald darauf, Anfangs April 1877, eine zweite, aus der Umgebung von Ung. Brod eingeliefert worden ist. Ich habe es auch nicht unterlassen über beide Fälle genaueren Bericht zu erstatten, und zwar in den „Ornith. Mittheilungen“, Jahrg. I, pag. 8 und 47.

Der lichtbefiederten, kleineren **Sperbereule (Surnia ulula)**, kann man in den mährischen Karpathenausläufern schon öfter begegnen. In den ausgebreiteten Waldungen der Vsetiner Herrschaft kommt dieselbe, nach Aussagen dortiger Forstleute zwar selten, aber regelmässig vor. Die Sperbereulen meiner Sammlung stammen alle aus der genannten Gegend. Ich fand sie bei einzelnen Förstern, welche ich aufgesucht, bereits präparirt vor und wusste sie für mich zu gewinnen.

Im Jahre 1875, zu Anfang des Monats November, an einem Nachmittage, erlegte Förster Klodner im Wernsdorfer Reviere, 2 Meilen östlich von Neutitschein, eine prachtvolle Sperbereule. Dieselbe hielt sich durch zwei Tage am Waldesrande auf und war so wenig scheu, dass sie ihren Verfolger nahe an die Tanne, auf welcher sie sich zuletzt niedergelassen hatte, ankommen liess und ihn vertrauensvoll anblickte.

Das Vorkommen der **Zwergeule (Strix passerina)** bei uns, habe ich zwar persönlich nicht constatirt, allein die Sammlung des Dr. Schwab enthielt einige Präparate derselben, welche nach den Versicherungen des glaubwürdigen Eigenthümers, aus dem östlich gelegenen Gebirge herrührten.

Der anmuthige und doch so verschrieene **Steinkauz (Athene noctua)**, wurde von mir allerorts häufig beobachtet. In meiner Heimat wurde ich von dieser munteren Eule, in mond hellen Septembernächten, oft im Schlafe gestört. Sie kam nicht selten bis zum Wohnhause angefliegen, liess sich auf einem Obstbaume nieder und trug aus vollem Halse ihr: „Ku witt, Ku witt“, vor.

Einzelne Landbewohner lassen es sich bis zum heutigen Tage nicht nehmen, dass das unheimliche Geschrei des Steinkauzes einer Person gelte, welche der gefürchtete Todtenvogel in das Reich der Ewigkeit einberuft. Und fürwahr, wenn es der Zufall will

und es stirbt bald nach seinem Rufe wirklich Jemand in dem, von ihm besuchten Theile einer Ortschaft, so trägt, nach der Meinung dieser Abergläubischen, an dem Unglücksfalle Niemand so grosse Schuld, als der verhasste Nachtschwärmer!

Bei strenger Kälte und viel Schnee dringt der Steinkauz, aus Nahrungsmangel, häufig bis in das Innere der menschlichen Wohnungen.

So erlebte ich am 27. Jänner 1871 den Fall, wo ein ausgehungertes Käuzchen, Nachts 11 Uhr, in den erleuchteten Saal des Lesekasinos in Neutitschein, einen Sperling verfolgend, durch ein unter der Decke in der Mauer angebrachtes Luftloch, hereinstürzte. Draussen war eine Kälte von etwa 12° R. und fusshoher Schnee. Das warme Luftloch benützte der Spatz ohne Zweifel als Schlafstelle, und als er sich von dem jagenden Räuber bedrängt fühlte, suchte er Rettung im Innern. Beide Vögel fielen, vom Lichte geblendet, auf den Boden des Saales; der Spatz fand unter den Anwesenden Mitleid und wurde gerettet — der Kauz jedoch, als seltener Kasinogast ausgestopft und meiner Sammlung eingereiht.

Was für ein scharfes Gesicht der Steinkauz auch bei Tage besitzt, erfuhr ich durch folgende Beobachtung:

Bei einer, am 4. October 1878 unternommenen Exeursion unterhalb des Stramberger Kalkfelsens „Kotouč“, erblickte ich um 3 Uhr Nachmittags, bei hellem Tageslichte, am Rande einer langen Felsenquerspalte, ein nettes Käuzchen, munter um sich blickend. Da die Spalte ziemlich hoch lag und ich den Vogel näher betrachten wollte, griff ich zu meinem Feldstecher. Allein, kaum brachte ich ihn zu Gesicht, als auch mein lieber Kauz schon verschwunden war. Im Augenblicke wusste ich nicht, ob er abgeflogen war, oder sich bloss in den Hintergrund seines Versteekes zurückgezogen hatte. Ich nahm das Glas ab und blieb ruhig stehen. Und siehe da, sogleich erschien der kluge, scharfsichtige Vogel aus dem Innern der Höhle wieder und sah mich verwundert an. Abermals versuchte ich es mit dem Stecher, allein die schwarzen Röhren und blitzenden Gläser desselben schienen dem Käuzchen nicht zu gefallen und bei ihrem Anblicke entzog es sich jedesmal meinen Augen.

So unterhielt ich mich einige Zeit mit dieser lebenswürdigen, kleinen Eule, ohne dass sie den Platz gänzlich verlassen hätte.

Unsere grösste Ohreule, der Kraft und Muth besitzende **Uhu (Bubo maximus)**, kommt in den geschlossenen Gebirgswaldungen der Beskyden, vereinzelt noch vor. Jedoch nur einmal, u. z. Ende des Monats December 1870, war ich so glücklich, diesen zwar gefassten, aber äusserst interessanten Raubvogel, im Fleische zu erhalten. Derselbe wurde bei tiefem Schnee, in einem Dorfe bei Vsetin, wohin er unzweifelhaft aus dem nahen Gebirge gekommen war, um Nahrung zu suchen, erlegt.

Zur Zeit, als der vorerwähnte, schluchtenreiche Kalkfels „Kotouč“ bei Stramberg noch dicht bewaldet war und auch die umliegenden Waldungen aus älterem Holze bestanden, soll, glaubwürdigen Mittheilungen zufolge, der Uhu auch in dieser Gegend öfter gehört und gesehen worden sein.

Die **Waldohreule (Otus vulgaris)**, bewohnt bei uns in mässiger Zahl die Gebirgswaldungen. Im Herbste erscheint sie häufiger auch in der Ebene und

wird von knallsüchtigen Sonntagsschützen und Schussgeld bedürftigen Jägern oft zahlreich vernichtet. Ob mit Grund, will ich dahingestellt lassen.

Gleiches Schicksal mit der Waldohreule trägt auch die, aus dem hohen Norden in unser Land alljährlich im Herbst einkehrende, harmlose **Sumpfohreule** (*Brachyotus palustris*). Ihrer Lebensweise gemäss, sucht sie Niederungen auf, fällt in Erdäpfel-, Klee- und Rübenfelder ein und wird entweder aus Unkenntniss und Uebermuth, oder aus Mangel an regelrechtem Wilde, bei Feldjagden unnützer Weise recht häufig geschossen.

So gemein der **Waldkauz**, gewöhnlich **Brandeule** (*Syrnium aluco*) genannt, in den höher gelegenen, mährischen Forsten hauset, so selten und im Allgemeinen fast unbekannt, lebt auch der **Rauchfusskauz** (*Nyctale funerea*, Bp.), in unserem Lande. Ich besitze bloss zwei Präparate dieses seltenen Kauzes. Der erste wurde mir am 17. Februar 1870, aus der Umgebung von Wall. Meseritsch, durch einen Förster, welcher den Vogel in einem Nadelwalde von einer hohen Tanne herabgeschossen hatte, eingesendet; den

zweiten erhielt ich am 22. März desselben Jahres aus Vsetin.

Das letzte Glied der Eulenfamilie, die als eifrigste Mäusevertilgerin überaus nützliche **Schleiereule** (*Strix flammea*), kommt in Mähren an geeigneten Orten überall da vor, wo sie von dem Unverstande des Menschen nichts zu leiden hat.

Leider wird dieselbe, besonders zur Winterszeit, wo sie sich dem Menschen am meisten nähert und in Scheuern oder auf Dachböden Schutz und Nahrung sucht, häufig gefangen und misshandelt.

Es muss jeden Natur- und Vogelfreund tief betrüben, wenn er die Erfahrung macht, wie manche Landleute lebende Schleiereulen, diese grössten Wohlthäter der Landwirthschaft, den schwersten Verbrechen gleich, an Füssen und Flügeln gebunden, verstoßen zum Kaufe anbieten.

Wird denn nicht endlich einmal auch bei uns die Stunde schlagen, wo das gesammte Volk zu der richtigen Einsicht gelangt ist, dass die Eulen und so viele andere Vögel die volle Beachtung und den grössten Schutz des Menschen verdienen?!

(Fortsetzung folgt.)

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 13. Juni.** Dieselbe war in Folge der vorgerückten Jahreszeit und des schönen Wetters, welches mehr zum Aufenthalte im Freien, als zum Besuche einer Versammlung in geschlossenem Locale einlud, schwach besucht. Ein eigentlicher Vortrag wurde nicht gehalten; die Herren v. Pelzeln, Dr. v. Enderes und Prof. Jeitteles machten jedoch verschiedene Mittheilungen, welche das Interesse der kleinen Versammlung erregten, und die wir demnächst in anderer Form in diesen Blättern reproduciren werden.

Wie schon in Nr. 6 der „Mittheilungen“ erwähnt wurde, finden in den Monaten Juli, August und September keine Versammlungen des Vereines statt und wird die nächste am 10. October (d. i. wie gewöhnlich dem zweiten Freitage des Monates) abgehalten werden.

**Die Jahresbeiträge pro 1879**, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche dies noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den **Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B** einsenden.

**Eingelaufene Beiträge für die Sammlungen des Vereines.** Hr. Ernst Schauer, Präparator in Pieniaki, ein Mitglied, welchem der Verein schon eine ganze Reihe trefflicher Beiträge für das Blatt und schöner Geschenke für die Sammlung verdankt, hat neuerlich vier ganz ausgezeichnete Präparate eingesandt. Es sind dies äusserst sorgfältig und lebenswahr ausgestopfte Dunenjunge verschiedener Sumpf- und

Wasservögel, und zwar ein Kiebitz (*Vanelus cristatus*) ein schwarzes Wasserhuhn (*Fulica atra*), ein grosser Lappentaucher (*Podiceps cristatus*), sämmtlich im Alter von einigen Stunden, und eine schwarze Seeschwalbe (*Sterna nigra*), einen Tag alt. Das Dunenkleid dieser letzteren wollen wir, da es am wenigsten allgemein bekannt ist, in Kürze beschreiben. Die allgemeine Farbe desselben ist ein sehr helles Braun, welches an den Seiten des Halses und der Brust, sowie am Bauche in Grau übergeht. Am Kinn und an der Kehle sind nicht sehr scharf abgegrenzte weisslichgraue Flecken. Um die Augen und nach rückwärts gegen die Ohren zu, sowie an der Unterseite der Flügelchen, sind fast rein weisse Flecken wahrnehmbar. Ueber dem Kopf zieht sich vom Schnabel bis zum Nacken eine eigenthümlich, ziemlich symmetrisch angeordnete Gruppe schwarzer Flecken, über die Mitte des Kopfes am dichtesten, so dass sie einen zusammenhängenden Strich bilden, an den Seiten und am Vorderkopfe aber stehen sie etwas spärlicher. Ueber den Schultergelenken befindet sich ein schwarzer Fleck, am Rücken und ober dem Bürzel steht eine Gruppe grösserer solcher Flecke, die jedoch ungleiche Formen und wenig symmetrische Anordnung zeigen, die Füsse, insbesondere die Zehen und die daran befindlichen winzigen Krallen, so wie die Schwimmhäute sind, äusserst zart und zierlich; sie sind licht hornbraun, die Krallen aber etwas dunkler gefärbt. Das schwärzliche Schnäbelchen zeigt auf seiner Oberseite, dicht vor der Spitze, einen ganz kleinen weisslichen Hornansatz. Die Farbe der Augen ist ohne Zweifel schwarzbraun, da Herr Schauer, dessen grosse Genauigkeit bekannt ist, das ausgestopfte Thierchen mit solchen versehen hat.

## Vergleichende Uebersicht

der Vogelfaunen von Krakau (Galizien), Arva (Oberungarn), Lilienfeld (Niederösterreich) und Salzburg, nach den Abhandlungen der Herren: E. Schauer, W. Rowland, Hans Neweklowsky in den „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ und der besonders erschienenen Ornis von Salzburg des Herrn V. von Tschusi zu Schmidhoffen.

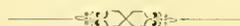
Von Graf Friedrich August Marschall.

	Arva nach Rowland. Anzahl der Arten	Krakau nach Schauer. Anzahl der Arten	Salzburg nach v. Tschusi. Anzahl der Arten	Lilienfeld nach Neweklowsky. Anzahl der Arten
Vulturinae . . . . .	2	2	3	0
Accipitrinae . . . . .	22	25	20	13
Rapaces diurnae . . . . .	24	27	23	13
Id. noct . . . . .	8	9	10	4
<b>Rapaces überhaupt</b>	. 32	. 36	. 33	. 17
Picidae . . . . .	8	9	9	6
Cuculidae . . . . .	1	1	1	1
Halcyon . . . . .	2	2	2	2
<b>Scansores überhaupt</b>	. 11	. 12	. 12	. 9
Dentirostres . . . . .	8	8	7	5
Subulirostres . . . . .	38	48	47	31
Conirostres . . . . .	35	34	34	24
Corvinae . . . . .	9	10	12	10
Tenuirostres . . . . .	4	4	5	4
Fissirostres . . . . .	5	5	6	3
<b>Passeres überhaupt</b>	. 99	. 109	. 111	. 77
<b>Columbae überhaupt</b>	. 3	. 3	. 3	. 3
<b>Gallinae überhaupt</b> (Tetraonidae)	. 5	. 7 (Tetraonidae u. Otis)	. 9	. 7 (Tetraonidae u. Otis)
Fulicinae . . . . .	6	6	6	1
Charadriidae . . . . .	7	8	5	2
Scelopacidae . . . . .	11	19	15	2
Ardeidae . . . . .	5	11	11	1
Tantalidae . . . . .	0	0	1	0
<b>Grallatores überhaupt</b>	. 29	. 44	. 38	. 6
Anatidae . . . . .	14	24	19	9
Pelecanidae . . . . .	2	2	1	0
Laridae . . . . .	5	7	7	1
Colymbidae . . . . .	5	6	6	1
<b>Palmipedes überhaupt</b>	. 26	. 39	. 33	. 11
<b>Gesammtzahl der Arten</b>	205	250	239	130

geg. Krakau um 45 A. w.    geg. Arva    um 15 A. m.    geg. Arva    um 34 A. m.    geg. Krakau um 120 A. w.  
 " Salzburg " 31 " "    " Salzburg " 11 " "    " Krakau " 11 " w.    " Salzburg " 109 " " "  
 " Lilienf. " 75 " m.    " Lilienf. " 120 " "    " Lilienf. " 109 " m.    " Arva " 75 " "

### Erläuterung.

In dieser vergleichenden Zusammenstellung muss wohl Jedem die vergleichungsweise Armuth der Lilienfelder Ornis auffallen. Sie ist indess dadurch erklärlich, dass Herr Neweklowsky, zum grössten Theil durch Berufspflichten in Anspruch genommen, seinen Beobachtungen nur wenig Zeit widmen und sie nur gelegentlich anstellen kam, indess die Herren Tschusi und Schauer, als Ornithologen vom Fach, denselben ihre ganze Zeit widmen können und Herr Rowland als Forst- und Waidmann auf stete Thätigkeit in Wald und Feld angewiesen ist. Ueberhaupt kann jede Fauna und Flora nur eine „veränderliche Grösse sein“, zu der günstige Umstände und die Bemühungen der Forscher Neues hinzufügen, oder auch ungünstige Umstände — dauernde oder vorübergehende — ihren Stand vermindern können.



## A l l e r l e i.

**Ueber das Vorkommen des Uhus (*Bubo maximus*) im Lilienfelder Bezirke.** Voraussetzend, dass die in flüchtigen Zügen entworfene Schilderung des Bodenreliefs dieser Gegend und aller weiteren auf die Vogelwelt Einfluss nehmenden Charakter-Züge derselben dem geneigten Leser aus meinen Mittheilungen der Vogelfauna Lilienfeld's bereits bekannt sind, theile ich als Ergänzung der letzteren über das Vorkommen von *Bubo maximus* Nachfolgendes mit.

Wiewohl angenommen werden muss, dass das Jagdrevier des Uhus an keine ständige Gemarkung gebunden ist, so ist doch mit Sicherheit festgestellt, dass er zu seinem Tagschlaf wie für sein Brutgeschäft hier wie überall nur an bestimmte Localitäten gebunden ist, welche er das ganze Jahr hindurch festhält. Zahlreich ist er hier nirgends beobachtet worden, aber sein Dasein ist unzweifelhaft festgestellt.

Das tiefeingeschnittene Engthal des Unrechttraisenbaches trägt, mit der einzigen Unterbrechung bei Hohenberg von Freiland bis über St. Egyden hinauf, ganz das Gepräge einer von ihm bevorzugten Localität.

In die schroffen dicht bewaldeten Gehänge sind kahle Felswände hie und da eingerahmt, während kammartig hochaufragende Triaskalkwände die Höhenzüge zu beiden Seiten in vielzerklüfteter Gestaltung krönen.

Dieses Engthal bildet im Vereine mit dem nach allen Seiten hin tiefdurchfurchten Gebirgsmassiv der Gemeinde Weidenau ein zusammenhängendes Aufenthaltsgebiet für unseren Uhu, wie es mit von ihm bevorzugten Localitäten so reich ausgestattet, kaum ein besseres geben kann.

Als eine von ihm minder häufig gewählte Localität bezeichne ich hier das Hellbachthal, welches als Engthal von seinem Ausgangspunkte in das aufgeschlossener Gölseenthal bis zum Quellengebiet des Hellbaches einen der vorbeschriebenen Localität sehr ähnlichen Charakter trägt.

Jene hohlen Räume, welche in verschiedenster Gestaltung als Luftblasen in die einst weiche Masse des jetzt zu Stein erstarrt dastehenden Kalkfelsens eingeschlossen an vielen Punkten der schroffen Felswände zu Tage münden, stellen dem lichtscheuen Geschöpfe die besten Tagschlaf- und Horsträume zur Verfügung, wo es in kaum gestörtem Schlafe von seinen nächtlichen Raubzügen ausruht.

Dass der Uhu hier nicht eben zu den Seltenheiten gehört, bestätigen fast alle Jäger und Jagdfreunde dieser Gegend, denn nur zu oft ertönt der gespensterhafte Ruf dieser Eule durch den Wald, wenn sie zur Auer- oder Birkhahnbalze einem oft fernen Ziele zur Nachtzeit zueilen. In der Weidenau ist die Stimme des Uhus fast Jedermann wohl bekannt, denn nicht selten wird sie von dortigen Insassen zur Nachtzeit im Walde oft aus nächster Nähe vernommen, doch zumeist im Frühjahre.

Im Jänner 1877 entdeckte ein Jägerjunge in früher Morgenstunde während eines Pürschganges auf einem Felde der hier zunächst gelegenen Gemeinde Hinter-Eben, in den Schnee eingedrückt, einen durch einen grossen Raubvogel zerfleischten Feldhasen.

Ungefähr 20 Schritte von dieser Stelle fand sich das Lager des armen Opfers. Aus den im frisch

gefallenen Schnee erkennbaren Spuren war zu ersehen, dass der Hase unfern von seinem Lager von dem Raubvogel zuerst attackirt ernste Fluchtversuche angestellt hatte, jedoch von seinem Verfolger hart bedrängt nach mehrmals erfolglos versuchten Wendungen diesem erlegen war. Der Kopf des Hasen war mit einem Theile des Rumpfes buchstäblich abgerissen und fortgeschleppt. Die Spuren der Handschwingen des Raubvogels zeigten im Schnee eine mächtige Flugweite und konnten, da die Reste des Hasenleibes latente Wärme zeigten, nur von einem mächtigen Nachtraubvogel herrühren.

In einer mir von dort mitgebrachten Brustfeder, welche dem Vogel während seines Jagdzuges ausgefallen war, erkannte ich sofort *Bubo maximus*.

Zur Laichzeit der Forellen wurden im November 1875 an einem Forellenbrutteiche bei Furthof im Selmeec die Spuren eines mächtigen Raubvogels wahrgenommen. Ein aufgesetztes Fangeisen mit Fischköder brachte in der zweiten Nacht ein mächtiges Uhuweibchen zu Falle. Im selben Jahre wurde im Kreuzthale ein Uhu erlegt, wo einige Jahre vorher aus einem Horste 2 Junge abgenommen wurden. Die Spuren aller mir hier bekannt gewordenen Raubzüge, welche unverkennbar unserem Uhu zur Last gelegt werden müssen, sind im offenen Terraine aufgefunden worden und reichen bis in die kahlen Steinwildnisse der höchsten Region dieser Gegend hinauf, ein Beweis, dass auch diese Region von seinen Jagdstreifzügen nicht ausgeschlossen ist. Ob der Uhu auch im Oetschergebiete, wo namentlich am Oetscherbach und an der Erlaf sich herrliche Localitäten für seine gesicherte Existenz finden liessen, brütend vorkommt, ist mir bis jetzt nicht bestätigt worden.

Sicher ist, dass die „Hofstättermäuer“ im Unrechttraisenthal fast alljährlich ein Uhuwärchen zur Brutzeit beherrbergen und im Haltbachthale die senkrechte „Halswand“ unter den Raderbauerhöfen gleichfalls als Schlupfwinkel unseres Uhus bekannt ist. Aehnliche Localitäten finden sich in der Weidenau und an vielen Orten des vorbeschriebenen Gebietes in reichster Fülle. Die ausserordentliche Vorsicht und Klugheit dieses Vogels im Vereine mit der Unzugänglichkeit der von ihm für den Tagschlaf und den Horstraum gewählten Oertlichkeiten dürften als Ursache gelten, dass er sich hier bis zum heutigen Tage erhalten hat.

Hans Neweklowsky.

### Berichtigung zu der Notiz „aus Mähren: Seltene Gäste etc.“

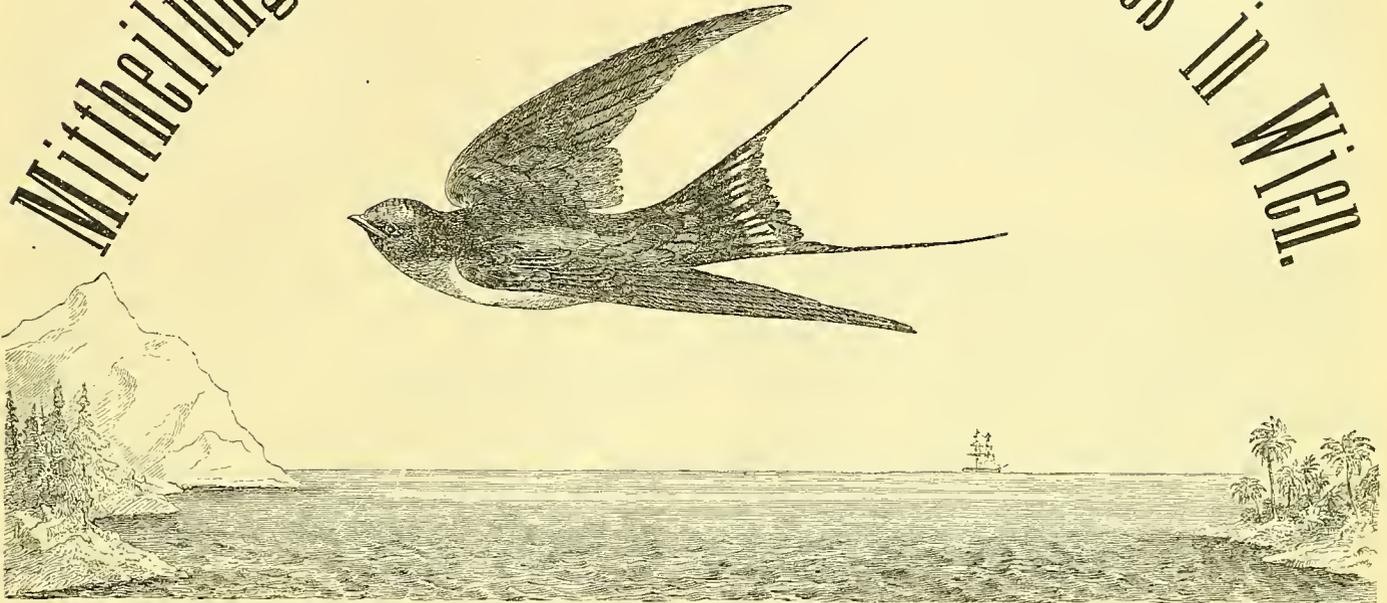
In Nr. 6 dieser Blätter, Seite 72, 1. Spalte, Zeile 16 von oben soll es anstatt „amerikanischen“ richtig „ostasiatischen“ und anstatt „Boycii“ richtig „Boyciana“ heissen.

**Julius Häger, St. Andreasberg a. Harz**  
(geborner Andreasberger) züchtet seit 18 Jahren die  
edelsten

## K a n a r i e n v ö g e l.

Erste Prämien, ehrendste Dankschreiben.  
Käfige, Sommerrübsamen billigst. Preisverzeichniss  
franco gratis.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

August.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

**Inhalt:** Das Vogelauge, betrachtet vom empirischen Standpunkte des Conservators. Von E. Hodek. — Ueber Bastardibähne aus Java. Von A. v. Pelzeln. — Vereinsangelegenheiten — Allerlei. — Inserat.

## Das Vogelauge

betrachtet vom empirischen Standpunkte des Conservators.

Von E. Hodek.

Aus Ph. Leop. Martin's: Praxis der Naturgeschichte. Erster Theil, II. Auflage bei B. F. Voigt, Weimar.  
(Mit Bewilligung des Autors und Verlegers.)<sup>1)</sup>

„Das Auge ist der Spiegel der Seele.“ Auch der Vogelseele“. Ein noch so richtig präparirter Vogel, so lange ihm die Augen fehlen, ist ein Object, welches unsere Sympathieen nicht zu wecken vermag. Ein Vogelkopf, worin ein unrichtig grosses, ein unrecht gefärbtes, oder ein falsch eingestelltes Auge sitzt, wird dem Kenner stets gerechten Anlass bieten, den Präparator rügenswerther Unfertigkeit zu zeihen. Ebenso ist im Gegentheile ein, mit sympatischem Ausdrucke richtig gestelltes, seiner Naturfärbung wirklich entsprechendes Vogelauge im Stande, einen Vogelkopf unstreitig zu verschönern und uns mit so manchem kleinen Fehler in der Composition der Körperform etc. auszusöhnen.

<sup>1)</sup> Obwohl diese Abhandlung bereits in dem oben citirten Buche erschienen ist, so glaubt die Redaktion doch, dass, da das genaunte Fachwerk sich nicht in den Händen Aller befindet, und der Gegenstand besonderes Interesse bietet, die Reproduction dieses Aufsatzes (mit Bewilligung des Herrn Martin wie des Verlegers) willkommen sein werde.

Es kann Einem ja manchmal ein Vogelkörper, ein Vogelkopf, misslingen; wie in der Malerei, der Dichtkunst, der Musik, hat man ja seine guten, mitunter auch übeln Tage, wo der schöpferische Genius uns den Rücken wendet und mit dem besten Willen, trotz vielem Bessern und Aendern, bringen wir nicht genau das hervor, wie es unserer Phantasie als richtig und naturwahr vorschwebt. Ein Jeder, der gewöhnt ist, an die eigene Leistung den strengsten Maasstab anzulegen, wird dies schon empfunden haben. Also: es giebt auch Zufälle oder besser Launen im Erfolge der präparatorischen Arbeit und wenn solche als Misserfolg bloss sporadisch auftreten, so ist es eben keine Schwachheit, einen solchen Fehler mit dem Mantel christlicher Nachsicht zu decken.

Ganz anders aber verhält es sich mit dem Fertigmachen des Gesichtes, diesem, möchte ich sagen, Brennpunkte des Objectes, auf dem sich die beurtheilenden

Blicke des Kritikers nicht ohne Grund concentriren, auf dem das Auge selbst des laienhaften Beschauers mit instinktiver Neugier haftet. Wie oft hört man von völlig Uneingeweihten, wenn sie ins richtige Gesicht z. B. des Seeadlers — übrigens ganz in der Ruhe dargestellt — sahen: „Muss das ein böser Kerl sein“ etc. Ich zweifle durchaus, dass der Eindruck auf das, in ornithologischen Dingen unerfahrene Gemüth derselbe wäre, hätten an der Stelle des stechend hell gefärbten und trotzig unter tiefen Brauen nach vorne hervorleuchtenden Augenpaares, ein Paar möglichst grosse, flachgeblasene, flach mit dem Augenbein in gleicher Höhe blöd nach seitwärts eingepappte, dazu vielleicht auch noch falsch gefärbte Glaslinsen dort gegessen.

Ganz anders und strenger muss der Kritiker die Geißel schwingen, wenn er im Gesichte, in Form, Grösse, Farbe und Stellung der Augen, namhafte Fehler und Abweichungen von der Natur des Vogelauges findet. Diese Fehler können nicht mehr auf den Conto eines missgünstigen Zufalles, sie müssten auf jenen der Unkenntniss, oder was noch schlimmer wäre, der Lässigkeit gesetzt werden.

Wie gerechtfertigt ist es daher, dass Jedermann, den der Drang nach möglichst Vollkommenem beseelt, welchem aber die Möglichkeit abgeht, sich durch Vergleiche an lebenden Originalen selbst zu corrigiren, dass er eine Directive hierfür, eine verlässliche Anleitung sucht, welche ihm über diese Lücke in seinem Wissen und Können hinweghilft?

Es ist wahr, man findet in jeder Naturgeschichte der Vögel die Hauptfarbe der Augen, resp. der Iris, angegeben und dass im Allgemeinen der Raubvogel tieferliegende, nach vorwärts gestellte, der Sumpfvogel flacher sitzende, der Hühnervogel endlich die am meisten über die Gesichtsfäche und Augenbrauen erhabenen Augen hat, wird man in manchem guten Buche ebenfalls finden; aber, du lieber Gott! Wie unzulänglich sind (bei der umfangreichen Tendenz dieser Bücher nicht gut anders zu verlangen) wie ungenügend die Ausdrücke z. B.: Sein Auge ist gross, gelb, nach vorwärts gestellt, etc. Wie gross ist da noch der Spielraum zu Fehlern bei so vagen Directiven? Wer richtig die Natur nachahmen will, dem reicht ein noch so gutes, richtiges Gefühl nicht aus und er möchte wissen: Ja, wie gross, wie gelb ist das Auge, wie tief liegt es im Gesichte, wie weit nach vor- oder rückwärts ist es gestellt?.

Dass die Antwort auf diese ebenso berechtigten als gehaltreichen Fragen nicht so leicht und schnell gegeben ist, dass vielmehr diess einen Gegenstand behandelt, wichtig und umfangreich genug, um ein eigenes Buch, einen Vorwurf, amrend genug um ein gutes Stück Forscherleben zu beschäftigen, wird mir Jedermann zugeben, wenn er bedenkt, dass z. B. der Kaiseradler, ehe er vom Dunenjungem ein 10jähriger Vogel wird, mit jedem Federwechsel auch eine Metamorphose der Irisfärbung durchmacht, ehe er ein constant gefärbtes Auge behält. Es kann sonach auch nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, eine umfassende Abhandlung und vollständige Beschreibung der Augen auch nur z. B. aller Raubvögel zu liefern, wie sie der Sache würdig wären, vielmehr glaube ich durch vorliegende Besprechung und durch nähere Beschreibung der Augen einiger europäischer Raubvögel, auf die Wichtigkeit dieses, bisher ziemlich vernachlässigten Capitels präpa-

ratorischer Thätigkeit gebührend aufmerksam gemacht und wünschte durch diesen Beitrag zur Darstellung der Vögel, Anregung zu möglichst eingehender Beachtung auch in dieser Richtung, gegeben zu haben; womit ich nebstbei — theilweise wenigstens — einer mir lieben Pflicht genüge, wozu mich eine alte Zusage an den Autor dieses Werkes verband.

Jeder Vogel ändert mit dem Alter die Färbung der Iris; selbst das tiefste Braun der Edelfalken und des Auerhahns variirt. Einige Vögel tragen auch Unterschiede selbst des Geschlechtes an der Iris. Das Auge des Sperberweibchens z. B. ist im höchsten Alter nie so intensiv rothgelb, wie schon das des 3jährigen Männchens. Ferner ist es eine bekannte Sache, dass man an todtten Vögeln höchstens die Grösse der Augen sicher abnehmen kann, die Färbung der Iris frisch getödteter Vögel nur selten jener am lebenden Thiere ganz genau entspricht, viele Vogelaugen aber, sobald der Erstarrungszustand an todtten Exemplaren eingetreten ist, zur richtigen Irisbestimmung gar nicht mehr taugen. Auch die Pupille des Vogels erweitert sich, sobald sich die Augenlider des Cadavers noch im warmen Zustande schlossen.

Nicht nur der Tod, sondern bei zart und mehrfarbiger Iris, selbst schon längere Gefangenschaft, übt einen oft unglaublichen Einfluss auf abnorme, folglich nicht frei naturgetreue Entwicklung der Irisfarbe.

Es würde solin Jemand, welcher bei den Augen eines lange Zeit eingesperrt gehaltenen, oder gar in dunkler Zelle erzogenen Vogels sich Rathes erholte, eine falsche Auskunft erhalten.

Schliesslich die Farbenmischung und deren Anordnung, wie wenig ist diese bisher gewürdigt worden? Wenn beispielweise der alte Matador unserer deutschen Ornithologie, J. F. Naumann, in einem für seine Zeit wahrhaft minutiösen Beobachtungsausdrucke, die Augen des jungen Kaiseradlers „Katzengrau“ nennt, so hat er wohl vollkommen Recht und der Totaleindruck kann nicht besser gekennzeichnet werden; aber wie unendlich viel Ausdrückenswerthes liegt da noch dazwischen? Bei der Malerei der Thieraugen auf Glas, gilt eben als beherzigenswerthe Norm, das Entgegengesetzte der Landschaftsmalerei. So wie diese durch Auffassung und Wiedergabe des Gesamteindruckes im Ganzen und Grossen zu fesseln trachten soll, ohne sich in Detail-Ausführungen zu verlieren (wesshalb man manches und gerade der besten Bilder, gar nicht in der Nähe zu beurtheilen vermag), gerade im Gegentheil hierzu muss der Augenmaler durch möglichst präzise Einhaltung und Wiedergabe aller Details der, oft ziemlich grotesken Farben-Nebeneinanderstellung, den Gesamteffect zu erzielen trachten. So ein Auge des jungen Kaiseradlers — um beim gewählten Beispiele zu bleiben — hat seine wohlgezählten fünfserlei Farben man male aber eines mit dem schönsten „Katzengrau“ einfach um die schwarze Pupille herum und es wird neben dem des lebenden sehr fatal blöde drein schauen.

Bei jedem Vogelauge bildet ein, von der Hauptfarbe der Iris verschieden gefärbter, schmalerer, oder breiterer, grösstentheils tiefdunkel gefärbter Ring, die äusserste Peripherie und diese mitgerechnet bis an die undurchsichtige Augapfelwand, bildet die Grenze, für welche die weiter unten notirten Grössen-Maasse gelten, und soll dieser farbige Augenring, wie ich ihn nennen werde, und der natürlich zu unterscheiden kommt von dem, übrigens von aussen nicht sichtbaren und stets bei weitem grösseren Augenknochenring, bei keinem

gemalten Auge fehlen, wenn dieses einen halbwegs richtigen Eindruck machen soll. In ein Uhuauge z. B. ohne diesen gemalten Augenring, ist nicht hineinzusehen, ohne gegen ein peinliches Gefühl von etwas darin Mangelndem, dem Auge befremdend Starres verleihenden, ankämpfen zu müssen.

Der, für unsere Betrachtung den Maasstab zu dem einzusetzenden Vogelauge bildende, mit der durchsichtigen Hornhaut (incl. Augening) bedeckte, convexe Theil des Augapfels, die Hemisphäre, ist auch bei Vögeln selten kreisrund — bloss bei kleinen, bei Tauben und Hühnervögeln, dann den Eulen, ist diess der Fall — sondern er hat eine, in der Augenwinkelsrichtung liegende Längen- und eine kürzere, die verticale, Breitenachse und diese letztere wieder fällt nicht genau in die Mitte, sondern mehr oder weniger rückwärts des Pupillencentrums. Bei Vierfüsslern, besonders bei Thieren mit gespaltener Klaue, und hierunter wieder am auffallendsten beim Wildschweine, ist die vertikale Breitenachse um stark  $\frac{1}{4}$  kürzer als die Längenachse und nähert sich, wie seine Pupille, der gestreckten Eiform. Beim Malen des Vogelauges auf kreisrunder Linsenebene, kann diese abgeplattete Form wiedergegeben werden, wenn man den dunklen Augening der Peripherie unten etwas, oben aber stärker verbreitet, was der Iris, wo es nöthig, die angenehme, leicht ovale Form gibt.

Auch die Pupille ist selbst bei Vögeln durchaus nicht immer genau kreisrund, sondern manchmal ebenfalls leicht elliptisch. Bei Schwimmvögeln oft, bei Sumpfvögeln beinahe stets mit, nach den Augenwinkeln zu sanft gespitzten Perlen, und hier wieder ist jene nach vorne zu stärker als die entgegengesetzte markirt. Sie steht in den wenigsten Fällen concentrisch in der Peripherie der Iris, sondern bei den, schon am Augapfel selbst stark nach vorwärts gestellten Hemisphären der Raubvögel namentlich, näher dem vorderen Augenwinkelrande, so, dass — senkrecht auf die Augenscheibe niedergesehen, die Iris nach vorne schmaler erscheint, als am rückwärtigen Bogen derselben.

Die durchsichtige Hornhaut des Vogelauges ist von sehr verschiedener Wölbung und dieses Mehr oder Weniger bei der Wahl der Glasaugen zu berücksichtigen, ist durchaus rathlich; denn das, stark einem Drittel des Kugelsegmentes gleich erhabene, folglich stark convexe Auge des Adlers, noch auffallender jenes des Uhu's, würde sich, noch so richtig gefärbt, unter einer flachen Glaslinse gewiss sehr befremdend ausnehmen, so wie ein für Sumpfvögel zu hoch geblasenes für genaueren Blick störend wirken dürfte. Für diesen Grad der Wölbung werde ich hier einen arithmetisch ausgedrückten Maasstab nicht angeben, sondern mich im Hinblick auf die, durch zwingende Umstände gebotene ohnedies sehr lückenhafte Ausführung, bloss der Bezeichnung: „sehr“ oder „minder convex“ „ziemlich flach“ oder „flach“ bedienen, welche für vorliegenden Zweck genügen dürfte.

Die Grösse der Augen ein und derselben Species nach Alter und Geschlecht ist auch nicht gleich, werde ich hier jedoch nur bei Arten, deren Augengrösse namhafte Abweichung bei den Geschlechtern aufweist, diese anführen, unbedeutendere aber übergehen, so würde hier auch die Angabe der Alters-Grössen Differenz vom *pulus* bis *adultus* zu weit führen und begnüge ich mich bei den wenigen Arten, deren Augen ich hier zu beschreiben in der Lage bin, bei

Dunen-Jungen, wo ich sie kenne, mit der Angabe der Farbe allein.

Bekanntermassen erweitert sich im Dunkel jede Pupille etwas, manche wie die der Raubvögel sehr stark; unter intensiver Lichteinwirkung aber verengert sie sich sehr stark, beim Uhu z. B. im Sonnenlicht bis auf einen stecknadelkopf grossen Punkt. Bei hellfarbiger Iris ist diese Erweiterungsfähigkeit also Lichtempfindlichkeit scheinbar stärker, bei dunkelfarbiger schwächer; bei jungen Vögeln auffallender als an alten. Es ist daher sehr schwer auch für die Pupillengrösse einen fassbaren Anhaltspunkt zu liefern und muss in dieser Richtung die Wahl dem Gefühle des Präparators anheim gestellt bleiben. Im Allgemeinen wird bei Raubvögeln vor zu kleiner, bei Sing-, Tauben- und Hühnervögeln vor zu grossen Pupillen gewarnt.

Durchaus wichtig und zum Ganzen gehörig ist die Beachtung der Form und Färbung der nächsten Augen- umgebung, der Lider und kahlen Gesichtsstellen bis zum Schnabel, eventuell der Wachshaut. Ohnedies schwinden diese kahlen Theile mehr als andere oder vielmehr wird uns der Verlust ihres natürlichen Volumens fühlbarer, weil er sichtbarer als an anderen Körpertheilen mit Ausnahme der ebenfalls meist nackten Füsse ist; wenn ihnen dann auch noch die Farbe fehlt wird man beides nur schwer vermissen; es sollte also getrachtet werden einigen Ersatz hierfür in der Nachfärbung derselben zu bieten. Nachdem jedoch sich diese Färbung nur strikte auf die Haut allein beschränken musste, die Federn aber und Federborsten womit diese kahlen Stellen entweder direct bewachsen oder wie bei Lidern — ganz knapp umkränzt sind — durchaus nicht mitgefärbt werden dürften, so muss dieses Färben sehr vorsichtig (am besten durch Einreiben mit trockener Farbe) geschehen und nach meinem Dafürhalten ist ein am Gesicht und Füssen gar nicht wieder bemalter Vogel einem nur irgend fehlerhaft oder unaufmerksam gefärbten, bei Weitem vorzuziehen.

Die sogenannten oder auch wirklichen Pariser Augen mit farbiger Glas-Iris, wie sie bis jetzt erzeugt werden, sind in jedem Falle, wo auf Richtigkeit Anspruch gemacht wird, zu verwerfen; ich fand noch nie auch nur ein richtiges Vogelauge darunter, von Augen der Vierfüssler gar nicht zu sprechen. Für die besten halte ich zur annähernd genauen Nachbildung des Vogelauges die weissen Glaslinsen, welche man auf der flachen Rückseite mit feiner Oelfarbe kolorirt. Bequem und die Arbeit fördernd finde ich — wo kreisrunde kohlschwarze Pupillen hinreichen — jene weissen Linsen mit rückwärts ziemlich richtig drehend aufgetragener, eingebrannter, schwarzer Pupille, wie ich solche von der Naturalienhandlung Wilhelm Schläter in Halle seit Langem preiswürdig und verlässlich sortirt, beziehe. Nur muss man davon in jeder Grösse eine bedeutende Anzahl besitzen, um solche Paare zusammenstellen zu können, welche in Grösse, Wölbung und Pupillengrösse passen. Manche dieser Augen tragen auch bereits (ob absichtlich oder durch Zufall) die Pupille näher an eine Seite der Peripherie hin; um auch in dieser Beziehung passend wählen zu können, ist deren natürlich eine noch grössere Vorrathszahl nöthig. Bloss für Adler und Eulen waren bisher nicht genug hochgeblasene Linsen darunter zu finden und wäre zu wünschen, dass die Fabrikation diesem Umstande ebenfalls gerecht zu werden trachtete, sowie es meines Dafürhaltens keiner schwierigen Umständlichkeit und sohin bedeutenden Preiserhöhung bedürfte um zugleich

mit der Pupille auch die, — jedem Auge unstreitig nöthige und dasselbe verbessernde, schwarze Augenring-Einfassung mit anzudrehen, trotzdem dieser so ebenfalls kreisrund würde.

Ist schon die genau fassliche Beschreibung der Vogel-Irisfärbung ohne einer wirklich und richtig so gefärbten Abbildung eine Schwierigkeit, so ist es eine Instruction zur technischen Ausführung des Augenmalens das Doppelte und bliebe noch immer viel zu wünschen übrig, wenn man auch alles Nöthige gesagt zu haben glaubte. Ich kann mich also hier in letzter Beziehung bloss auf das Wichtigste und Kurzgefassteste beschränken, während ich die grössere Vollendung darin der Uebung und Fertigkeit des Lesers überlassen muss.

Wie gesagt, ist nur ein mit Oelfarbe gemaltes Vogelauge der Natur möglichst gleichzubringen. Da ist nun zu unterscheiden, ob die Irisfärbung zu einer ineinanderschwimmenden, verwachsenen Tendenz hinneigt, oder ob die Farben scharf abgrenzen sollen; viele Augen, ja die meisten, verlangen Beides. Um die erstere Wirkung zu erreichen, wird man mehr und länger liquid bleibende Lösung Terpentin nehmen; für den zweiten Fall aber entweder die Nachbarfarbe erst nach halber oder nach Bedarf ganzer Trocknung der ersten auftragen, oder man wird die Farbe mit Trockenfirniss (*Siccatif de Courtray*) mischen, welcher viel schnelleres Nebeneinander malen ohne Verschwimmen ermöglicht; man wird concentrische oder diametrale Wolkenflocken und Ringe entweder früher mit der betreffenden Farbe untermalen und den *Fond* darüber oder man malt zuerst den Grund in den concentrisch nach aussen und innen abstufenden Farben, nach ganzer oder wenn nöthig, schon halber Trocknung dieses Grundes, ritzt man mit scharfen, flachen oder halbrunden Spateln und Nadeln die Form und Richtung der Ringe, Wolken und Flecken in diesen Grund und giebt dieser jetzt durchscheinenden Zeichnung die richtige Farbe in der nöthigen Nuance.

Zu berücksichtigen ist ferner, dass Pupille und Augenring, welche als die dunkelsten Theile früher zu malen sind, gut trocknen müssen und dass die Pupille grösser, der Augenring schmäler erscheint, als er auf der flachen Kehrseite gemalt wurde, da die Convexität der Linse es bedingt, das gegen ihren Mittelpunkt liegende zu vergrössern, während ein rückwärts an der Peripherie gemalter Ring erst dann vorne sichtbar wird, wenn er eine gewisse, durch den Schlift und die Wölbung bedingte grössere oder geringere Breite erhält, also meist 2 — 3fach so breit rückwärts gemalt wird, als es sich vorne präsentiren soll.

Alle Adler haben, grössere mehr, kleine geringer, zwischen dem Augenringe und der farbigen Iris, am rückwärtigen Augenwinkel einen schmalen Kreischnitt, der  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{2}{3}$  der Peripherie einnimmt, meist stahlgrau ist, gleichsam die Irisabplattung rückwärts ausgleicht, somit letztere kreisrunder erscheinen lässt und den ich nicht speciell bei jedem Vogel erwähne.

Dass die Regenbogenhaut unter der Hornhaut nicht eben, sondern ebenfalls sphäroidisch liegt, was bei eben geschliffenen Linsen also unwahr dargestellt erscheint, verdient weniger Beachtung und stört nicht in dem Maasse, als die hohle Glasfläche das richtige Nachmalen erschwert.

#### **Vultur cinereus. Der Kuttengeier.**

Längenachse 16 Millim., Breitenachse 14 Millim. Pupille kaum merklich dem vorderen Augenwinkel

näher; tief blauschwarz, ganz unmerklich abgeplattet. Die Mitte des Auges steht 8 Millim. hinter dem Mundwinkel. Etwas weniger convex als jenes des Steinadlers. Bedeutend weniger nach rückwärts gestellt als das desselben. Steht über das Augendachbein (Augenbrauenbein)  $2\frac{1}{2}$  Millim. vor. Iris: tief rothbraun, sehr alte Vögel concentrisch tiefer braun gewölkt am Untertheile. Junger d. h. 1jähriger Vogel: gleichfarbiger gelblich rothbraun. Dunen-Junges: Bleigrau, mit zunehmendem Alter beginnt das tiefe Gelbbraun von unten und der Peripherie aus nach oben und gegen die Pupille zu. An der äussersten Peripherie ein feinerer Ring helleren Tones. Augenring schmal tief schwarzbraun. Lider- und Gesichtshaut röthlich graublau, erstere röther. Kahle Haut des Augenbrauenknochens schmutzig blaugrau.

#### **Gyps fulvus. Der weissköpfige Geier.**

Längenachse  $14\frac{1}{2}$  Millim., Breitenachse  $12\frac{1}{2}$  Millim. Pupille beinahe im Centrum der Ellipse; ihre Abplattung ganz unmerklich, tiefstahlblau. Der Mittelpunkt des Auges fällt 15 Millim. hinter den Mundwinkel.

Etwas geringer convex als Steinadleraugen.

Unbedeutend vorwärts gestellt, nur beim Vorwärtsblicken bedeutender.

Ueber dem Augenbrauenbein 4 Millim.

Iris. Sehr alter Vogel: Am ganzen obern Iris-segmente erdgelb, (schmutzig gelb) dieses zur Pupille hin reiner, heller, gegen den Augenring zu dunkler; derselbe Ton zieht in schmalen Streifen um die ganze äussere Peripherie der Iris nach unten. Das untere Iris-segment und am dunkelsten zur Pupille hin, welche davon auch am obern Theile schmal umsäumt wird, ist gelblich nussbraun, welches allenthalben ohne sonstige Zeichnung in das übrige Erdgelb verschwimmt.

Augenring grauschwarz.

1- bis 4jähriger Vogel: gleichmässig tief nussbraun ohne Nuance.

Dunenvogel: Pupille: tief metallblau; Iris: gelblich grau.

Augenring tiefer bleigrau.

Lider hell bläulichgrau. Gesicht ebenso. Kahler Ober-Augenknochen mehlgrau. Bei Jungen ist Alles blauer, bei Dunen-Jungen grünlichblau.

#### **Neophron percnopterus. Egyptischer Aasgeier.**

Längenachse 12 Millim., Breitenachse 11 Millim.

Pupille ein klein wenig näher dem vorderen Augenwinkel beinahe ohne Abplattung, tiefblauschwarz.

Die Augenmitte genau über dem Mundwinkel.

Weniger convex als jenes vom *G. fulvus*.

Beinahe gar nicht nach vorne gestellt, diess bloss beim Vorwärtsblicken.

Steht über das Augenbrauenbein vor 2 Millim.

Iris: Am sehr alten Vogel um die Pupille licht erzgelb.

Mittelkreis dunkel ockergelb, welcher am untern Segmente tiefer, am obern unmerklich ist. Knapp am Augenringe ringsum, oben aber stärker als unten, sehr zarte aber bestimmte und gleichmässig vertheilte, kurze, radiale Wolkenstreifen von orangegelber uhurother Färbung.

2- bis 4jähriger Vogel: rothbraun, an der Pupille und unten tiefer nussbraun und an der Peripherie einen hellen gelbbraunen Ring.

Dunenvogel: braungrau, nach aussen fahlgrau.

Augenring: bei Alten schwarzbraun, jüngere blauschwarz, ganz junge schieferblau.

Lider: bei Alten hochockergelb, bei Jungen gelbgrau. Gesicht: bei Alten lebhaft orangeroth, bei Jungen schmutziggelb, ebenso der Oberkopf mit dem Augenbrauenknochen.

#### *Aquila chrysaetos*. Goldadler.

Längenachse  $18\frac{1}{2}$  Millim., Breitenachse 17 Millim.  
Die Pupille nähert sich dem Augenwinkel um  $1\frac{1}{2}$  Millim.; sie ist tief blauschwarz, metallisch und kreisrund.

Augenmitte genau über dem Mundwinkelrande.

Ausser dem Uhuauge das am meisten convex; steht stark nach vorwärts.

Iris. Hauptfarbe: Tiefgoldbraun oben heller, am hellsten im schmalen Streifen aussen herum. Im untern Segmente halbkreisförmig, unten breiter, gegen die Längenachse zu spitz auslaufend, tief schwarzbraun unregelmässig gewölkt.

Iris der jüngeren Vögel mir nicht hinlänglich bekannt.

Augenring schwarzbraun und ziemlich breit.

Lider und Augenknochenblatt graugelb.

#### *Aquila fulva*. Steinadler.

Längenachse: Altes Weibchen 18 Millim., Breitenachse 17 Millim. Altes Männchen 17 Millim. Breitenachse 16 Millim.

Pupille steht näher dem vordern Augenwinkel um  $1\frac{1}{4}$  Millim. Convex wie chrysaetos und stark nach vorwärts gestellt. Ragt über den hintern Theil des Augenknöchelblattes 2 Millim. vor, nicht so über den höchsten Punkt desselben, dort liegt der Zenith der Hemisphäre von oben gesehen, genau in einer Höhe mit diesem Punkte des Augenblattes.

Schnabelwinkel endet unter dem ersten vordern Drittel des Augendurchmessers. Die Pupillenmitte fällt 2 Millim. hinter Ersteren.

Pupille. Tief metallisch blauschwarz und kreisrund.

Ihr Durchmesser bei gewöhnlichem Lichte 8 Millim. und  $7\frac{1}{2}$  Millim.

Iris. Sehr altes Männchen. Oberes Segment: Lebhaft broncegelb gegen die Pupille weniger, gegen die Peripherie höher chromgelb verwaschen. Letzteres umgibt in schmalen Streifen die ganze, auch untere äussere Peripherie, das untere Segment zeigt auf tiefer broncegelbem Grunde eine, nach vorne die Längenachse nicht erreichende, nach rückwärts dieselbe aber überschreitende, goldbraune Wolkenzeichnung mit schärfer markirten, nussbraunen Verstärkungsflecken, 1 Millimeter vom unteren Pupillenrande zieht durch diese Wolke ein hellerer concentrischer Streif von broncegelb.

Dieser fehlt bei Weibchen und ist selbst im höchsten Alter die Zeichnung und Farbe nie so intensiv.

Iris jüngerer 4jähriger Vögel: Um die Pupille schön goldbraun (das richtige Steinadlerbraun). Anschliessend daran oben heller sepia, unten und nach rückwärts dunkelnussbraun. Je älter der Vogel, desto mehr zeigt sich im untern dunkleren Segmente tiefer schwarzbraune Wolkenzeichnung und desto heller wird das obere Goldbraun, das im sechsten Jahre etwa sich dem Broncegelb nähert.

Je jünger der Vogel, desto gleicher und einförmiger das Goldbraun der ganzen Iris. Bei Einigen nahe an der Pupille ein feiner schwarzbrauner concentrischer Streifring, der oben nicht ganz schliesst.

Augenring nussbraun.

Lider und Augenbrauenblatt bei jüngeren Vögeln grünlichgelb, bei alten schmutzigechromgelb. (Betrifft jedoch bloss den äusseren Liderrand, wo er rundlich ist, der dem Augapfel zugekehrte ist meist bei allen Adlern schwarzbraun oder gelbbraun.

#### *Aquila imperialis*. Kaiseradler.

Längenachse: Altes Weibchen 17 Millim.	} folglich, die geringere Körperstärke des Vogels gegenüber A. fulva im Auge behaltend, durchaus nicht in dem Verhältniss kleiner als das Auge von fulva, wie Neumann u. A. angeben.
Breitenachse 15 Millim.	
Altes Männchen $16\frac{1}{2}$ Millim.	
Breitenachse $14\frac{1}{2}$ Millim.	
6 Monate junges Männchen $15\frac{1}{2}$ Millim.	} kleiner als das Auge
Breitenachse $13\frac{3}{4}$ Millim.	

Pupille dem vorderen Augenwinkel näher als dem rückwärtigen um  $1\frac{1}{2}$  Millim.; tief blauschwarz, metallisch, kreisrund  $6\frac{1}{2}$ —7 Millim.

Die Hemisphäre eben so stark convex, wie bei fulva.

Das Auge steht mit seinem rückwärtigen Kreisrande über dem Mundwinkelende.

Iris. Sehr altes Männchen. Trotz genauesten Informationen, die ich an mehr als 50 selbst erlegten und an vielen mir noch lebend in die Hände gekommenen Vögeln einholte, kann ich diese Beschreibung doch nur einen Versuch nennen.

Ganzer Irisgrund eine Farbe, die zwischen Silber und Gold die Mitte hält, auf dem oberen Segmente und vorne zu ist das Silbergelb, auf dem Grunde des unteren Segmentes das lichte Goldgelb vorherrschend und Letzteres bildet innerhalb der Augenperipherie einen ringsum schmal aber feurig markirten Streif. Dieser ganze Grund ist keine rubig einfarbige Fläche, sondern ein gleichmässig vertheiltes Conglomerat von Fleckchen, die im Weissen gelber, im Gelben weisser markirt sind und die theils radiale, theils concentrische Anordnung haben. In diesem silber- und goldflockigen Felde des unteren und rückwärtigen Segmentes nun schwimmt eine angenehm und leicht nussbraune concentrisch laufende Wolke, welche sich mehr der Peripherie als der Pupille nähert, deren vorderes schwächer und spitzer werdendes Ende die Längenachse erreicht, dieselbe aber am rückwärtigen Theile überragt. Diese Wolke, welche unbeschreiblich zart und doch bestimmt (nicht verwaschen) in die Grundflocken verläuft, hat in ihrer Mitte wieder unten und rückwärts stärker markirte, tiefrothblaue Fleckchen, deren Mitte wieder am tiefsten, beinahe braunschwarz ist. Zwischen diesen Wolkenflecken schimmert stellenweise, jedoch ohne die Harmonie des Gesamt-Eindruckes der Zartheit zu stören, der feuerige Silbergrund durch und verleiht dem Auge einen fesselnden Reiz.

Beim Auge gleich alter Weibchen fand ich weiter keinen Unterschied, als dass das Silber vorherrscht, goldgelb zurücktritt und die schwarzbraunen Flecken kleiner aber dichter, also weniger markirt sind.

Bei jüngeren Vögeln ist der Silber- und Goldgrund trüber, die braune Wolke schwächer, die Flecken darin schütterer.

Ein zweijähriger Vogel hat wenig von letzteren zu bemerken und ist der Grund gelbgrau.

Das  $\frac{1}{2}$ - bis 1jährige Junge hat ein in seiner Art ebenso prachtvolles und ebenso, obgleich in ganz abweichender Anordnung und Farbe ausgezeichnetes Auge

und entspricht dieser grosse Unterschied ganz auch dem Gegensatz, welcher sich in seinem Jugendkleide gegenüber dem seines vollendeten Alters ausgeprägt.

Kein Wunder also, dass man lange Zeit selbst von sonst Competenten, einen ganz andern Vogel vor sich zu haben wählte.

Pupille tiefer schwarz, verhält sich meist kleiner, 6 Millim.

Iris: Von der Pupille aus am dunkelsten schön schiefergrau radial gewässert, gegen die Mitte des Iriskreisgürtels mövenblau lichter werdend, die radiale Wässerung darin noch heller. Dann weiter nach aussen zu tiefer taubengrau und der letzte Irisring wieder schmal hellgrau bis in den tiefbleigrauen Augenring hinein. Der äussere obere Rand des Irissegmentes lässt ein leichtes Zimmtbraun längs eines  $\frac{1}{3}$  Bogens durchschimmern; einen eigentümlichen Reiz und Feuer aber verleiht diesem merkwürdigen Raubvogel-Auge ein schön silbergrauer Dreiviertels-Ring, schmal, ziemlich abgegrenzt, nie im obern Viertel sichtbar und nicht ganz concentrisch zur Pupille laufend, sondern am vordern Augenwinkel der Pupille näher, als am rückwärtigen und gänzlich verschwindend im Affecte der Furcht, in jenem der Gier und des Zornes aber greller und weisser hervortretend. In der Furcht und überhaupt in jedem Affekte, wie im Tode verschwindet der zimmtbraune Anflug und im Tode auch der weisse Ring. Ein von mir angeschossenes, also in der Freiheit aufgewachsenes 10—12 Monate altes Weibchen hatte weder diesen Ring, noch das Braune. Das oben beschriebene Auge ist das, meines lebend ganz frei gehaltenen Männchens mit vier Monaten.

Am Dunenjungen von circa 14 Tagen war die Iris einfach bleigrau, wenig concentrisch gewässert, an der Pupille am hellsten.

Augenring beim Alten tiefbraun, beim Jungen tiefbleigrau.

Lider beim Jungen wie die Augenblatthaut grünlich gelb, beim Alten gelbbraun.

#### *Aquila clanga*. Grosser Schreiadler.

Längenangese des Weibchenauges 14 Millim., Breitenachse 12 $\frac{1}{2}$  Millim.

Längenangese des Männchenauges 13 Millim., Breitenachse 11 $\frac{1}{2}$  Millim.

Im Verhältniss ist das Auge ebenso convex wie bei *imperialis* und steht dessen Mitte 3 $\frac{1}{2}$  Millim. hinter dem Mundwinkel, über das Augenblatt steht es 1 $\frac{1}{2}$  Millim. hervor und ist ziemlich stark nach vorwärts gestellt.

Pupille tief schwarz, kreisrund und näher dem vorderen Augenwinkel, so dass die Iris vorne 3 $\frac{1}{2}$ , hinten 4 Millim. breit, die Pupille selbst 6—6 $\frac{1}{2}$  Millim. gross ist.

Iris des alten Vogels: Oberes Segment fahl ockergelb, äusserster Rand, welcher schmal ringsum läuft, hell ockergelb, unteres Segment dunkler ockergelb mit leisen, bräunlichen Flecken. Niemals ganz hochgelb.

2- bis 4-jähriger Vogel: Oberes Segment lichter, unteres dunkler braungelb, der hellere äussere Ringstreif undeutlicher.

Junger Vogel oberes Segment heller, unteres tiefer nussbraun ohne ausgesprochene Wolken oder Zeichnung.

Lider und Augenblatt grünlichbraun.

Augenring hellbraun.

Beim jüngern Vogel so lange er fleckig ist: Iris schön tiefbraun nicht rothstichig; an der Pupille ein breiterer und verwaschener, an der Peripherie unten ein ziemlich scharf abgegrenzter aber schmalerer tieferer Tonstreif.

Das obere Irissegment zeigt an der Peripherie zu  $\frac{2}{3}$  einen ausgesprochenen tiefgrauen 1 $\frac{1}{2}$ —2 Millim. breiten Bogenschnitt. Ein ganz schmaler, bläulich-weisser Ring umsäumt die ganze Iris vor dem dunklen Augenringe, gibt ihm lebhaften Ausdruck, es gelingt aber nicht leicht, diesen, ohne grell zu werden, wiederzugeben.

#### *Aquila naevia*. Kleiner Schreiadler.

Längenangese des alten Weibchens 13 $\frac{1}{2}$  Millim., Breitenachse 12 Millim.

Längenangese des alten Männchens 12 $\frac{1}{2}$  Millim., Breitenachse 11 Millim.

Stark convex, die Augenmitte 3 Millim. hinter dem Schnabelwinkel steht über dem Augenblatte 1 $\frac{1}{2}$  Millim. vor, ziemlich nach vorwärts gerichtet.

Pupille tief schwarz, kreisrund, dem vordern Augenwinkel  $\frac{1}{2}$  Millim. näher als dem rückwärtigen.

Iris des alten Vogels: Oberes und rückwärtiges Irissegment dunkel chromgelb, vorderer und unterer Theil schwefelgelb; ein feiner chromgelber Ring zieht sich rings um die Peripherie auch unten durch. Im untern mittlern Viertelbogen gehen aus dem lichtern Irisrande radial gegen die Pupille 3—4 (je älter je mehr) feine dunkelbraune, scharf abgegrenzte Schmitze, welche die Peripherie nicht ganz berühren und bis über die Mitte der untern Iris reichen, auf circa  $\frac{1}{3}$  der Breite also von der Pupille abstehen.

2—4-jährige Vögel haben die Iris oben bräunlichgelb, unten gelbbraun, 1-jährige einfachbraun, Dunenvögel braungrau, der äussere feine, hellere Ring fehlt aber in keinem Alter.

Augenring bräunlich.

Lider und Augenblätter bräunlichgelb.

#### *Aquila minuta*. Zwergadler.

Längenangese 11 Millim., Breitenachse 10 Millim.

Stark convex. Augenmitte 2 Millim. hinter dem Mundwinkel, steht über's Augenblatt vor 1 $\frac{1}{2}$  Millim. stark vorwärts gerichtet, stärker als bei *naevia* und *clanga*.

Pupille tief blauschwarz, kreisrund,  $\frac{3}{4}$  Millim. weiter nach vorne.

Iris des alten Vogels. Oben heller, unten tiefer bronze gelb. Ein ganz feiner hellerer Rand kreist die Iris ein, aus ihm zieht ein oben schmalerer, unten ausgebreiteter, zartgrauer Schimmerstreif mit gewässerter Tendenz nach innen, erreicht aber oben nicht  $\frac{1}{6}$ , unten nicht  $\frac{1}{4}$  der Irisbreite.

Jüngere Vögel oben fahlbraun, unten nussbraun.

1-jährige Vögel ganz rothbraun, oben heller, unten tiefer.

Alles am Aussenrande dunkler.

Augenring schwarzbraun.

Lider und Augenblätter graubraun.

#### *Aquila pennata*. Behoster Adler.

Längenangese 11 $\frac{1}{2}$  Millim., Breitenachse 10 $\frac{1}{2}$  Millimeter.

Stark convex wie *minuta*.

Sonst Alles wie bei *minuta*, nur ist die Iris ganz junger Vögel mehr bleigrau, dann nussbraun und beim alten Vogel ausgesprochener ockergelb. Die Schattirung der oberen und unteren Segmente bleibt sich gleich.

Mir mangeln directe Eigen-Erfahrungen über das höchste Alter.

### *Haliaetus albicilla*. Seeadler.

Weibchen Längenachse 16 Millim., Breitenachse 14 $\frac{1}{2}$  Millim.

Männchen Längenachse 15 $\frac{1}{2}$  Millim., Breitenachse 14 Millim.

Einjähriges Männchen 15 M., Breitenachse 14 M. Sehr stark convex, beinahe stärker als bei *A. fulva*.

Steht 2 Millim. rückwärts über das Augenblatt und ist stark vorwärts gerichtet. Die Mitte 2 Millim. hinter dem Mundwinkel.

Pupille 7 Millim. Tiefblauschwarz, kreisrund und steht vorne beinahe 2 Millim. der Peripherie näher als rückwärts, was hauptsächlich dadurch entsteht, weil der hellgraue Nickring, welcher im rückwärtigen Augenwinkel sonst nur als Kreisschnitt zwischen Augerring und Iris steht, hier besonders stark ausgeprägt ist und beinahe rings um die Iris läuft.

Iris. Sehr alter Vogel: Ganz schwach gelblicher Stich eines sehr zart silberweiss gefleckten Grundes. Die Flecken haben concentrische Anordnung, das Gelbliche an der Pupille am erkennbarsten. Hierdurch

gehen, oben wenige, unten mehrere ganz feine nussbraune Striche concentrisch von der Peripherie aus, ohne hier den weissgrauen Nickring zu berühren, nach der Pupille zu und diese tragen zu dem stechenden Blicke des Seeadlers offenbar bei. An Weibchen gleichen Alters sind sie selten deutlich merkbar.

4- bis 6jähriger Vogel: Oben fahllockergelbbraun, gar nicht gewölkt, unten nussbraun, stärker gewölkt.

Junger Vogel bis zu 1 Jahr: Pupille tief schwarz. Iris tief kasslerbraun, unten tief schwarzbraun, tiefer gewölkt.

Bei diesem Auge ist der Nickring, weil er gegen das Dunkelbraun der Iris besser absticht, besonders bezeichnend und darf nicht fehlen.

Augerring: im Alter und in der Jugend schwarzbraun.

Liderrand: bei Alten gelbgrau, Haut unter den Federchen hellockergelb.

Augenblatt grangelb. Bei Jungen Lider gelbbraun, Augenblatt und Gesichtshaut grüngelb.

Ueber *Circæus gallicus* (*brachydactylus*) „den Natteradler“ fehlen mir umfassende Erfahrungen, obwohl sein ungemein grosses, prachtvoll rothgoldiges Auge der Beschreibung wohl werth ist.

(Schluss folgt.)

## Ueber Bastardhähne aus Java.

Von August v. Pelzeln.

Unter dem reichen Thiertransporte, welchen Herr Kraus von seiner so erfolgreichen Reise nach Sumatra und Java für die kaiserliche Menagerie in Schönbrunn mitgebracht, befanden sich auch zwei Hähne und eine Henne, welche besonderes Interesse bieten.

Die Hähne sind, nach gefälliger Mittheilung des Herrn Kraus, Bastarde des Gabelschwanzhahnes (*Gallus varius* Shaw, *furcatus* Temm.) und der dortigen Haushenne.

Die in Java gewöhnlich gehaltene Haushenne, zu welcher auch das mitgebrachte, in Schönbrunn noch lebende Exemplar gehört, ist klein, von schwarzem Gefieder, mit einem unbedeutenden, einem Streifen ähnlichen rothen Kämme, schwarzem Schnabel und taubengrauen Füssen. Es ist diess ohne Zweifel das schwarze Dschungelhuhn oder Java-Huhn (*Gallus Bankiva punilio niger*, Fitzinger Arten und Racen der Hühner 163), wohl sicher von *G. Bankiva* abstammend. Der Halm konnte nicht beobachtet werden; Herr Kraus vermuthet, dass diese javanischen Hühner bastardirt sein dürften.

Den echten Gabelschwanzhahn findet man nach Herrn Kraus in dem Hause jedes halbwegs bemittelten Javaners als Ziervogel und dieselben werden mit 80—100 holl. Gulden und darüber bezahlt.

Die Bastarde zwischen Gabelschwanz und Haushuhn werden von einigen reichen Privaten in bedeutender Zahl gezogen und die beiden Eingangs erwähnten Hähne sind von einem derselben bezogen worden. Aus dieser Kreuzung hervorgegangene Hennen hat Herr Kraus nicht gesehen.

Von den beiden Hähnen dieser Abkunft zeigt der eine den Kamm ungezähnt nur gegen die Stirne hin mit etwas wellenförmiger Contour, an den Mundwinkeln steht jederseits ein kleiner runder Lappen; der Kehllappen ist einfach und fast so gross, wie am

*G. varius*. Kamm und Lappen waren roth, während bei *G. varius* der Kamm blau mit violettem Schimmer, der Kehllappen blau, dann roth, endlich unterhalb gelb ist.

Die Federn an Kopf und Hals sind nicht kurz und abgerundet, wie bei *varius*, sondern verlängert und schmal, wie bei *Bankiva*, wenn auch in etwas geringem Grade, ihre Färbung ist schwarz mit violettem und grünem Schimmer, in der Regel an den Rändern oder wenigstens an der Spitze roth, aber weniger intensiv und mehr in Gelblich ziehend, als bei *Bankiva*. Die rothe Farbe gewinnt gegen den Rücken hin immer mehr Ausdehnung, sie bildet breite Ränder; am Mittel- und an den sehr verlängerten Federn des Unterrückens bildet die dunkle Farbe nur mehr einen Schaftstreif. An den Schulterfedern und kleinen Flügeldecken besteht nur gegen die Basis hin ein dunkler Schaftstrich, der aber verdeckt ist, so dass die ganze Partie eiförmig gelbroth erscheint. Grosse Flügeldecken und Secundarien braun, hier und da unregelmässig dunkel marmorirt, theilweise mit grünem und violettem Schimmer. Grosse Schwingen braunschwarz mit ockerfarbenen und weissen Rändern, jederseits einige Schwingen in ganz unregelmässiger Weise grösstentheils weiss oder gelblich, das Weiss dunkel marmorirt.

Die sehr langen Brustfedern sind schwärzlich mit grünem und violettem Glanze und schmalen rothen Rändern. Die Bauchfedern sind theils braunschwarz, theils gelb, letztere dunkel gesprenkelt, beide Farben unregelmässig vertheilt, so dass rechts die dunkle, links die hellere Farbe vorwiegt. Tibienfedern braunschwarz. Der Schwanz ist bronzeschwarz mit violettem Glanze; er wird ziemlich horizontal getragen. Die Beine, im Verhältniss etwa so hoch, als jene des *Bankiva*, die Sporen sehr lang und stark. An Grösse übertrifft dieser Hahn sowohl *G. varius* als *G. Bankiva* ziemlich bedeutend.

Der soeben beschriebene Vogel stimmt mit Gray's *Gallus Temminckii*<sup>1)</sup> aus Batavia gut überein, nur zeigt letzterer gezähnten Kamm, was wohl als ein Ueberwiegen des *Bankiva* zu deuten wäre.

Auch der von Gray nach einem im zoologischen Garten lebenden Exemplare dargestellte Hahn unbekannter Herkunft<sup>2)</sup> ist sehr ähnlich, jedoch fehlen ihm die beiden Bartlappen an der Basis des Unterschnabels.

Blyth<sup>3)</sup> betrachtet diese beiden Hähne als Bastarde von *G. varius* (*furcatus*) und *G. Bankiva*, und ich halte diese Ansicht für vollkommen richtig.

Denselben Ursprung schreiben Jerdon<sup>4)</sup> und Blyth<sup>5)</sup> dem *Gallus aeneus Temminckii*<sup>6)</sup> zu. Es ist diess eine zweifelhafte Art, welche auf dem einzigen von

<sup>1)</sup> *Gallus Temminckii* G. R. Gray Proc. Z. S. 1849, 62 t. 7, Gallinae Mus. Brit. 1867, 39 N. 2. — Reichenbach Gallinae t. 239 b, f. 3542. — G. R. Gray, Handlist II. 261 (a hybrid Bl.). — *Gallus aeneus Temminckii*. Fitzinger. Arten und Racen der Hühner. 1878. 148 (nach Verf. wohl Kreuzung von *G. aeneus* Grayi und *G. Bankiva punilio*).

<sup>2)</sup> *Gallus* G. R. Gray Proc. Z. S. 1849, 62 t. 8 (weder in Gray's Gallinae noch Handlist eintirt). — Reichenbach Gallinae t. 365 b, f. 3541. — *Gallus aeneus* Grayi. Fitzinger. Arten und Racen der Hühner 145 (nach Verf. wohl Kreuzung von *G. aeneus* mit *G. furcatus*). <sup>3)</sup> *Ibis* 1867, 156. <sup>4)</sup> *Birds of India* III 541. <sup>5)</sup> A. a; O. <sup>6)</sup> *Pl. col.* t. 374.

Diard aus Sumatra dem Pariser Museum eingesendeten Exemplare beruht; Temminck gibt jedoch an, dass *G. aeneus* wild lebe und eine Kreuzung in der Freiheit ist nicht anzunehmen, da das Vorkommen des *G. varius* in Sumatra bisher nicht nachgewiesen ist.

Der zweite von H. Kraus mitgebrachte Hahn hat ungezähnten Kamm, zwei kleine Lappen unterhalb der Schnabelecken, keinen Kehllappen, aber Kopfseiten und Kehle nackt. Die Halsfedern sind lang und spitz, die rothen Stellen des Gefieders viel intensiver gefärbt und dunkler als am oben geschilderten Vogel. Den auffallendsten Unterschied bilden jedoch die kurzen dicken Tarsen, welche an der Aussenseite wie bei den Cochinchinahühnern mit Federn besetzt sind. Die Füße haben 5 Zehen wie bei den Dorkings, alle Hinterzehen etwas krankhaft gebildet.

Diese merkwürdigen Kennzeichen scheinen mir darauf hinzuweisen, dass die Mutter dieses Hahnes nicht das gewöhnliche javanische Landhuhn gewesen, sondern einer anderen Race angehört habe.

Dr. Baldamus, dem ich den Hahn bei seiner Anwesenheit in Wien zeigte, glaubte, dass eine Kreuzung mit *Gallus giganteus* vorliege, eine Ansicht, der ich mich ebenfalls anschliesse.

## Vereinsangelegenheiten.

Der ornithologische Verein verdankt Herrn Grafen Marschall eine neuerliche Serie der so werthvollen Beiträge über die ausser Oesterreich-Ungarn vorkommenden Arten der *Ornis Austriaco-Hungarica*. (nach *Ibis* 1879) Diese neuerliche Sendung betrifft: Sibirien (nach H. Seebohm), Japan (H. Seebohm) Gibraltar (M. H. Irby), Helgoland (H. Gaetke), Island (M. Clifton) N. Grönland, Verschiedenes.

Die Jahresbeiträge pro 1879, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche diess noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B, einsenden.

## Allelei.

### Hochgeehrter Herr Doktor!

Ich erfülle hiermit Ihren Wunsch und bringe Ihnen die Geschichte meines seine Jungen führenden goldhalsigen Zwergkämpfers.

Es war im Spätsommer 1878, als ich noch eine Kampfbantamhenne auf 6 Eiern brüten liess. Das Resultat waren 5 Kücken. Die Mutter führte ihre Kinder durch 6 Wochen, fing nach dieser Zeit abermals zu legen an und kümmerte sich nicht weiter um die Kleinen.

Die armen Dingerchen schrieten erbärmlich, und schon war ich in Verlegenheit und Sorge um das Fortkommen derselben, als ihr leiblicher Vater die Mutterpflichten in aufopferndster Weise übernahm.

Wie eine Henne glückte er und führte seine Kinder. Sobald sie des Tages den Wunsch äusserten, bedeckt zu werden, schickte er sich dazu an wie eine Glucke, und sass stundenlang ruhig und pflichtbewusst.

Zur Nachtzeit sass die Familie im ursprünglichen Neste der Kleinen, und dort war es auch, wo er sich der schreienden Verwaisten zum ersten Male annahm.

Der gute Vater blieb in diesem Verhältnisse, bis ich die fast erwachsenen Jungen verkaufte und vergass

während dieser Zeit niemals die Pflichten eines tüchtigen Gatten.

Das Thier war 3 Jahre alt, direct von England importirt und starb im Jahre 1879 eines gewaltsamen Todes. Ich habe diese Geschichte schon vielen Hühnerzüchtern erzählt. Doch erinnert sich keiner eines ähnlichen Falles, daher sie vielleicht der Veröffentlichung werth wäre, um Anregung zu eben solchen Mittheilungen zu geben.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster  
Karl Scholz.

Poisdorf, den 31 Juli 1879.

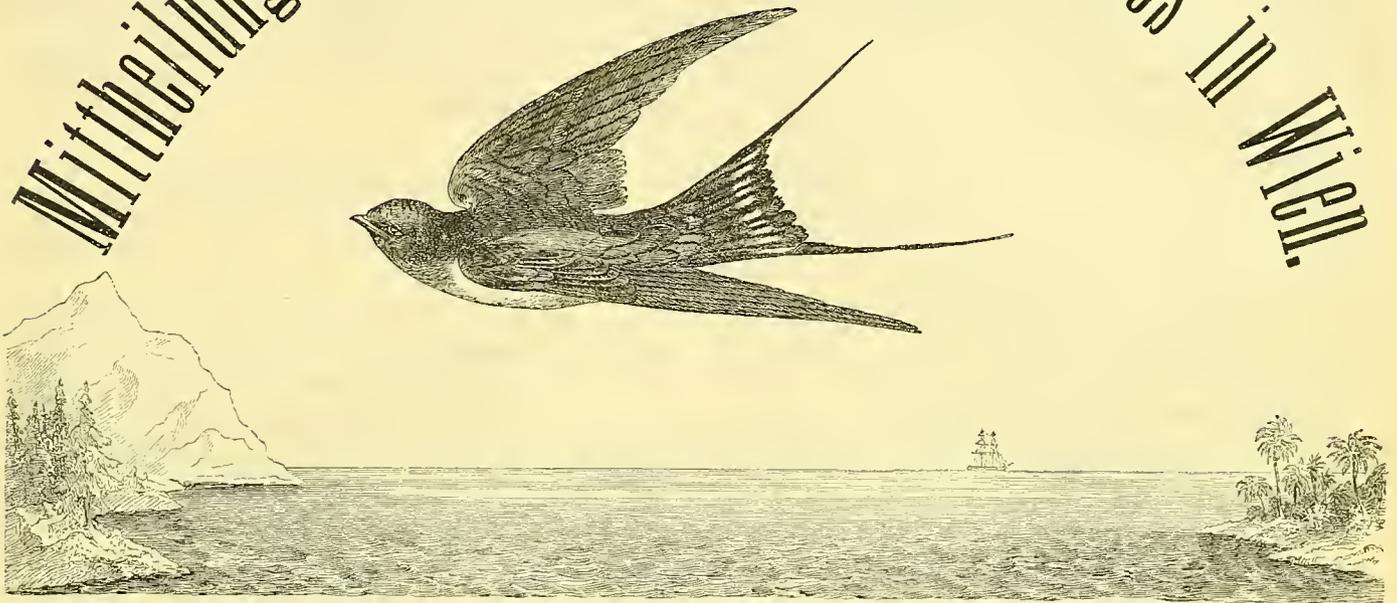
An Herrn Dr. v. Enderes.

## Brehm's Thierleben.

Von der im Erscheinen begriffenen neuesten Ausgabe werden die bis jetzt erschienenen 112 Hefte von einem erkrankten Volksschulen-Lehrer für zusammen fl. 50 verkauft. Die Hefte sind tadellos erhalten und kann der dritte Theil aufgeschnitten.

Gütige Anträge an die Redaktion der „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines.“

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzein und Dr. Carl von Enderes.

September.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

Inhalt: Beitrag zur Ornithologie Mährens. (Fortsetzung.) Von Josef Talsky. — Das Vogelauge, betrachtet vom empirischen Standpunkte des Conservators. (Schluss.) Von E. Hodek. — Literarisches. — Vereinsangelegenheiten. — Aus Neuseeland. Nach Briefen des Herrn Andreas Reischek, Conservators am Canterbury-Museum zu Christchurch in Neuseeland, mitgetheilt von Dr. von Enderes. — Joh. Pr. Brandt. — Zum Naumann-Denkmal.

Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Fortsetzung).

II. Klettervögel. Scansores.

Die Spechte. Picidae.

In Mähren kann man an geeigneten Stellen und zur gehörigen Jahreszeit sämmtlichen acht europäischen Spechtarten begegnen.

Die ausgedehnten Nadelwäldungen der Sudeten im Nordwesten, desgleichen die zusammenhängenden Forste des östlich gelegenen Beskydengebirges bilden die Wohnstätte des grössten und flüchtigsten Mitgliedes dieser Familie, nämlich des Schwarzspechtes (*Picus martius*). So wie überall, lebt er auch hier nur in mässiger Zahl und macht sich durch helles Pfeifen, weit hörbares Schnurren an dünnen Aesten und starkes Hämmern am Holze bemerkbar.

In der Ebene eine fast nie vorkommende Erscheinung, erfreut sich der Schwarzspecht im Gebirge zahlreicher Bekanntschaften unter den Bewohnern, und

geniesst bei Abergläubigen sogar eines wunderbaren Rufes als heilkräftiges Geschöpf.

Nach Aussage eines die Kurpfuscherei mit Hornvieh betreibenden Insassen von Wernsdorf, einem abgelegenen Dorfe am Fusse des Berges Javornik im nordöstlichen Mähren, soll nämlich das Gefieder des Schwarzspechtes ein sicheres Mittel zur Behebung von Krämpfen und Heilung der Epilepsie liefern. Der Vogel wird abgerupft, seine Federn in einem neuen Topfe verbrannt und Patient mit dem Qualme derselben tüchtig angeräuchert.

Dieses Recept ist würdig, den 26 ähnlichen Recepten angereicht zu werden, welche die „Gefiederte Welt“, Jahrgang III. pag. 392, unter dem Titel: „Wie man im Alterthume (nach Plinius) verschiedene Vögel zur Bereitung von Heilmitteln gegen Krankheiten verwendete,“ gebracht hat.

Der grosse Buntspecht (*Picus major*), unsere gemeinste Spechtart, ist zur Sommerszeit fast in

jedem grösseren Walde zu finden; im Herbst und Winter besucht er Obstgärten, Allee- und Strassenbäume, Feldhölzer, Baumgruppen, ja selbst einzeln stehende Bäume.

So häufig dem Beobachter und Sammler Gelegenheit geboten wird, sich des grossen Buntspechtes zu versichern, so selten ist dies bei seinem nächsten Verwandten, dem **mittleren Buntspechte** (*Picus medius*), der Fall. Dieser schöne Specht kann für Mähren geradezu eine ornithologische Seltenheit genannt werden. Mir selbst ist es bisher noch niemals gelungen, denselben auf heimatlichen Boden zu beobachten; auch wurde mir noch keiner aus Mähren eingeschickt, obwohl ich die vollste Ueberzeugung gewonnen habe, dass auch er unter den einheimischen Vögeln angetroffen worden ist. So besass Dr. Sebald Schwab in seiner Sammlung ein prächtiges Männchen, welches vor Jahren im Schlossparke zu Kune wald, unweit Neutitschein, erlegt wurde. Ein zweites Exemplar dieser Art, das mir zu Gesichte kam, erbeutete Förster Klodner vor etwa 8 Jahren auf einer Eiche im „hohen Walde.“

Möglich, dass der mittlere Buntspecht in Mähren zahlreicher lebt, als man nach den bisherigen Erfahrungen anzunehmen pflegt; bei seiner auffallenden Aehnlichkeit mit dem grossen Buntspechte kann es wohl leicht vorkommen, dass er öfter übersehen wird.

Unser niedlicher, **kleiner Buntspecht** (*Picus minor*) dürfte wohl an passenden Orten über ganz Mähren verbreitet sein, doch nirgends in namhafter Zahl. Ich traf ihn nicht selten in meiner Heimat an, und zwar zur Zeit der jährlichen Osterferien, zu einer Jahreszeit, wo ich sein munteres Treiben auf den laublosen Bäumen mit aller Bequemlichkeit betrachten konnte. Er bewohnt in jener Gegend die flach gelegenen Laubwälder, lässt sich auf den zahlreichen morschen Weiden längs der Ufer der March und ihrer Zuflüsse sehen und besucht auch Obstgärten. In Neutitschein kamen mir Grasspechte fast in jeder Jahreszeit zu, so z. B. ein Weibchen aus dem Oderthale im Monate Juli und ein anderes Weibchen im December, aus der nichts weniger als ebenen Umgebung von Rožnau.

Die folgenden zwei nordischen Spechtarten, nämlich der **weissrückige** (*Picus leucnotus*), und der **dreizehige Specht** (*Picus tridactylus*), sind unter diejenigen Vögel Mährens zu zählen, welche im Lande zwar sehr spärlich, aber regelmässig anzutreffen sind. Nach meiner Ueberzeugung beschränkt sich ihr Vorkommen jedoch nur auf den Osten des Landes.

Von *Picus leucnotus* kann ich mit Bestimmtheit berichten, dass er in den hochgelegenen Forsten der mährischen Karpathenausläufer, namentlich auf den höchsten Bergen, Smrk 4236 Fuss, Kněhyna 3926 Fuss und Radhost 3589 Fuss über dem Meere — und in ihrer Umgebung nistet; denn das Paar weissrückiger Spechte, welches meine Sammlung aufzuweisen hat, stammt aus jener Gegend und wurde mir in zwei aufeinander folgenden Jahren, jedesmal im Monate Mai, also zur Brutzeit, eingeliefert.

Ausserdem erhielt ich aus eben derselben Gegend im Jahre 1871, am 18. Februar noch ein schönes Männchen derselben Gattung.

Ob auch die zweite Art, nämlich *Picus tridactylus*, der dreizehige Specht unter die mährischen Brutvögel zu rechnen sei, kann ich nicht

bestimmt angeben. Diejenigen Exemplare, welche zu verschiedenen Malen in den ältesten Nadelholzbeständen der Reviere Murk und Wernsdorf (k. k. Theresianisches Fondsgut Neutitschein), beobachtet und zu Stande gebracht worden sind, und von deren Vorkommen ich verständigt worden bin, waren keine Standvögel, sondern erschienen daselbst im Herbste, zur Zugzeit. Vielleicht waren es Strichvögel aus dem Hintergebirge, aus der Nähe oben angeführter Bergspitzen? —

In demselben Maasse wie der grosse Buntspecht, in manchen Gegenden sogar noch häufiger, bewohnt auch der **Grünspecht** (*P. viridis*) unser gesegnetes Vaterland.

Im Allgemeinen überall gerne gesehen, gibt derselbe doch einzelnen Bienenzüchtern Anlass zu ernstgemeinten Klagen und bereitet ihnen durch seine regelmässigen Winterbesuche in den Bienengärten manch unruhige Stunde.

Ich zweifle nicht im Geringsten, dass der hungrige Grünspecht selbst Bienen aufsuche und verzehre, bin aber der Meinung, dass die betroffenen Bienenväter wohl selbst daran Schuld seien, wenn es ihm zuweilen gelingt, ihre unzweckmässig eingerichteten und ungenügend verschlossenen Bienenstöcke zu plündern.

Schon oft sah ich mich genöthigt, unseren schönen und nützlichen Grünspecht in Schutz zu nehmen und zwar fast immer solchen Landbewohnern gegenüber, welche die wenigsten Bienenstöcke besaßen. Diese Naturbienenväter, mit ihren prähistorischen Bienenklötzen führen überhaupt die meisten, aber auch unbedeutendsten Klagen über allerlei nützliche Vögel. Sie sehen in jedem Vögelchen, welches sich dem Bienenstocke nähert, einen Feind der Bienen, der oft ohne genügenden Beweis seiner Schuld verfolgt, ja selbst vernichtet wird. Und doch kann ein aufmerksamer Beobachter sehr bald die Ueberzeugung gewinnen, dass namentlich der Grünspecht nicht immer den Bienen nachgehe, wenn er einen Bienenstock absucht. Die alten Bienenklötze, trocken und morsch, beherbergen unter ihrer Rinde und in den Rissen sehr häufig allerhand Ungeziefer, welches dem Spechte willkommene Nahrung bietet. Und endlich, sucht etwa der Grünspecht in alten Zaunpfählen, morschen Fensterrahmen u. dgl. Holzgegenständen, welche er doch so gerne durchzuklopfen pflegt, auch Bienen?

Mit dem **Grauspechte** (*Picus canus*) ist die Reihe unserer einheimischen Spechtarten geschlossen. Dieser Vogel ist bei uns weit seltener anzutreffen, als der grosse Bunt- und der Grünspecht. Die wenigen Präparate, welche ich besitze, stammen theils aus dem Nordwesten, theils aus dem Nordosten Mährens. In den gemischten Waldungen des Beskydengebirges kommt auch der Grauspecht alljährlich als Brutvogel vor.

Der **Wendehals** (*Lynx torquilla*), ist über das ganze Land ziemlich häufig verbreitet. Sein auffallendes, durchdringendes: „Ki, ki, ki, ki . . . !“, welches er im Frühjahr fast ununterbrochen, oft bis zum Ueberdruss des Beobachters ertönen lässt, mahnt die slavischen Gebirgsbewohner der mährischen Walachei, mit der Bestellung ihrer Felder nicht länger zu warten, und insbesondere die Aussaat des Sommergetreides zu besorgen.

Das Volk, gewohnt den Ruf mancher Vögel nachzuahmen und demselben eine passende Bedeutung zu

unterlegen, fasst das Geschrei des Wendehalses als eine dringende Erinnerung an den saumseligen Feldbauer auf, und drückt es durch das Wörtchen: „Sej, sej, sej . . .!“ — zu deutsch: „Säe, säe, säe . . .!“ aus.

So gemein als der Wendehals ist, wird er doch von Vielen nicht gekannt und häufig sogar mit dem rothrückigen Würger (*Lanius collurio*), verwechselt. Aus dieser Ursache wird der harmlose, nützliche Halsdreher von übereifrigen Nachstellern schädlicher Vögel, in den Gärten und Baumanlagen oft verfolgt und geschossen.

Der Kuckuk (*Cuculus canorus*), belebt den ganzen Sommer hindurch noch immer in erfreulicher Anzahl unsere heimischen Waldungen. Er findet sich mitunter auch in kleineren Baumgruppen ein und erscheint nicht selten in den Gebirgsdörfern. Im Jahre 1875 beobachtete ich einen Kuckuk, welcher in der zweiten Hälfte des Monats Mai und Anfangs Juni die auf der Westseite der Stadt Neutitschein gelegenen Obstgärten regelmässig besuchte hatte. Ohne Zweifel fand er hier nistende Singvögel und unterschob ihnen seine Eier. —

## Das Vogelauge

betrachtet vom empirischen Standpunkte des Conservators.

Von E. Hodek.

(Schluss).

### *Pandion haliaëtus*. Flussadler.

Längachsen altes Weibchen  $14\frac{1}{4}$  Millim., Breitenachse 13 Millim.

Stark convex, jedoch weniger als bei anderen Adlern nach vorwärts gestellt, steht 3 Millim. über das wenig markirte Augenblatt, und die Augenmitte fällt mit dem Mundwinkel zusammen.

Pupille 6 Millim. Tiefschwarz, steht stark nach vorne, die Iris ist dort bedeutend schmaler als rückwärts.

Iris wird durch den breiten, schwarzbraunen Augenring auf 12 Millim. zusammengedrängt, so dass von ihr vorne nur  $2\frac{1}{2}$ , hinten  $3\frac{1}{2}$  Millim. Breite bleiben.

Alter Vogel: Um die Pupille herum, oben breiter, unten schmaler grünlichgelb (hellchrom), dann ringsum, oben bis an den Augenring dunkelchrom, der untere, äusserste Halbkreis aber grell orange-roth. Der ganze Grund in hellern und dunklern gelben, concentrisch ziehenden Spiralen zart gewellt und schwach gewölkt.

Jüngere Vögel. Bloss oben heller, unten dunkler chromgelb, undeutlich gewölkt.

Nestjunge einfach bloss schwefelgelb.

Augenring breit, schwarzblau. Nickringsegment schmal aber deutlich.

Die durchwegs dunkelbraunen Augen der mittel- und südeuropäischen Edelfalken, deren Zeichnung weniger auffallend, also ohne erheblichen Nachtheil übergangen werden kann, führe ich hier bloss nach ihrer Grösse an, so weit sie mir genau bekannt sind; die nordischen Falken z. B. so wie das Feuerauge von *Gypaëtus barbatus* kamen nicht in mein Beobachtungsbereich, wesshalb diese hier ganz entfallen müssen; ebenso die Eulen, mit deren Augen ich nicht ganz im Reinen bin und bereits theilweise Bekanntes nicht nachschreiben mag.

### *Falco lanarius*. Der Blaufuss.

Durchmesser  $13\frac{1}{2}$  —  $12\frac{1}{4}$  Millim.

Pupille blauschwarz, metallisch glänzend.

Das Auge vermag beim Vorwärtsblicken wohl ziemlich stark nach vorwärts gestellt zu werden, liegt jedoch am vordern Augenwinkel nicht so tief, wie bei Adlern und diese Stellung der Augen zur Gesichtsfäche bleibt conform bei allen folgenden zahnschnäbligen Falken bis zum Rothfuss, bei welchen Allen, besonders den Grossfalken darunter, sich die Lider in weit ovalerer

Form an die dunklen Hemisphären anschliessen, als selbst bei den Adlern. Die Augen stehen mit  $\frac{2}{3}$  Millim. hinter dem Mundwinkel und ragen zwar stärker als bei andern Raubvögeln, jedoch bloss mit dem rückwärtigen Drittheil des Kugelsegmentes über das Augenbraunblatt.

Iris tief nussbraun, bei ältern Vögeln heller.

### *Falco peregrinus*. Wanderfalke.

Durchmesser  $12\frac{1}{2}$  —  $11\frac{1}{2}$  Millim.

Pupille schwarzblau mit Metallschimmer.

Iris tief schwarzbraun, bei Jungen dunkler.

### *Falco subbuteo*. Lercheufalke.

Durchmesser  $9\frac{1}{2}$  —  $8\frac{1}{2}$  Millimeter.

Pupille tiefschwarz.

Iris nussbraun wie bei *Laniarius*.

### *Falco aesalon*. Merlinfalke.

Durchmesser 9 — 8 Millim.

Pupille tiefschwarz.

Iris dunkelrothbraun.

### *Falco rusticus*. Rothfussfalke.

Durchmesser 8 —  $7\frac{1}{2}$  Millim.

Pupille schillernd metallisch rothschwarz.

Iris schwarzbraun.

### *Falco cenchris*. Röhelfalke.

Durchmesser 9 — 8 Millim.

Pupille tiefschwarz.

Iris kastanienbraun.

### *Falco tinnunculus*. Thurmfalke.

Durchmesser  $9\frac{1}{2}$  —  $8\frac{1}{2}$  Millim.

Pupille tiefschwarz.

Iris dunkelkastanienbraun.

### *Astur palumbarius*. Habicht.

Altes Weibchen Längachsen 13 Millim., Breitenachse 12 Millim.

Altes Männchen Längachsen 12 Millim., Breitenachse 11 Millim.

Sehr stark convex 2 Millim. über das Augenblatt erhoben, stark vorwärts gerichtet, steht dessen Mitte 3 Millim. hinter dem Mundwinkel.

Pupille tief blauschwarz 6 Millim., steht 1 Millim. näher dem vordern Augenrande.

Iris. Ganz alter Vogel: Um die Pupille, oben breiter, unten schmaler dunkelchromgelb, zart mit lichtchromgelb griesig gewässert; dann orange gelb, zur oberen Peripherie schmaler, zur untern breiter lebhaft rothgelb, ebenfalls griesig gewässert. Je älter, desto röther und breiter dieser Streifen. Zwischen dem Dunkelchrom und Orange zieht excentrisch unten näher der Pupille, bei ganz Alten eine haarfeine, dunkelrothbraune, an 4—5 Stellen unterbrochene Ringlinie.

Jüngere Vögel sind an der Pupille hellchromgelb (keineswegs noch grünelb), gegen die Peripherie dunkelchromgelb. Die griesige Wölkung verschwommener.

1jährige Vögel an der Pupille und oben grünelb, unten chromgelb.

Nestvögel haben eine gleichmässig schwefelgelbe Iris. Weibchen nie so intensiv rothgelb, mehr jüngeren Vögeln gleich und nie mit dem Ringe.

Augenring ist blauschwarz und ziemlich breit sichtbar.

Lider bei Alten hellchromgelb, bei Jüngeren grünlichgelb.

#### **Astur nisus. Sperber.**

Altes Männchen. Längachse  $8\frac{1}{4}$  Millim., Breitenachse  $7\frac{1}{2}$  Millim.

Altes Weibchen. Längachse  $8\frac{3}{4}$  Millim., Breitenachse 8 Millim.

Stark convex und nach vorn gerichtet, steht das Auge über dem Mundwinkel und  $1\frac{1}{2}$  Millim. über dem Augenblattknochen.

Pupille blauschwarz und ein klein wenig ebenfalls abgeplattet, steht sie auch etwas näher dem vordern Augenrande.

Iris. Alles, was von der Färbung des Auges von Ast. palumb. gesagt wurde, mit Ausnahme des feinen Ringes im Alter, gilt genau ebenfalls hier, nur hält das Auge der Weibchen noch mehr nach schwefelgelb und wird jenes der Männchen noch stärker roth im Alter.

Augenring schwarzbraun und verhältnissmässig noch breiter sichtbar als bei palumbarius.

Der Folgende ist zwar kein in Europa gewöhnlicher Vogel, nachdem es mir jedoch gelang, denselben in Bulgarien zu erlegen und seine Eier zu holen, seine Augenfärbung endlich eine so sehr abweichende ist — so möge auch er hier einen Platz finden.

#### **Astur brevipes (badius). Kurzzehiger Sperber.**

Altes Weibchen. Längachse 9 Millim., Breitenachse  $8\frac{1}{2}$  Millim., also verhältnissmässig grösser als bei A. nisus.

In Lage und Stellung kein Unterschied von nisus.

Pupille tief schwarz, dem Vorderrande etwas näher wie bei nisus.

Iris. Das satte, etwas wenig mennigstichige, dunkle Carminroth der Nachtreiheraugen im Alter. Hiervon im oberen Drittelsegmente ein hellerer, dem Mennig sich nähernder, am untern Theile der dunklere carminrothe Ton.

Augenring. Tiefbraun, breiter als bei nisus, auch das bleigraue Augeneck innerhalb des rückwärtigen Augenringes ausgesprochener, womit die Iris völlig kreisrund erscheint.

#### **Milvus regalis. Königsweih. (Rother Milan).**

Männchen. Längen- und Breitenachse 12—11 Millim.

Weibchen. Längen- und Breitenachse  $12\frac{1}{2}$ — $11\frac{1}{2}$  Millim.

Ziemlich stark convex. Die Augenmitte steht 2 Millim. hinter dem Mundwinkel und die Hemisphäre von oben gesehen 3 Millim. über dem hintern Theil des Augenblattes vor und ziemlich stark nach vorwärts gerichtet.

Pupille. Beinahe matttiefschwarz, näher dem vordern Augenwinkel.

Iris. Bei sehr Alten beinahe ganz silberweiss, besonders rein an der Pupille; an der Peripherie, besonders unten, verschwindet ein Anflug von erbsengelb in keinem Alter. Den untern Halbkreis der Iris durchzieht ein sehr feiner, in kleinen Intervallen schwächerer und wieder deutlicherer, tiefbrauner Streifen, dessen Conturen nicht scharf markirt, sondern leicht verwaschen sind; der äussere Theil der Pupille ist gröber weiss in gelb, der innere ganz fein weiss in weiss radial gewölkt. Bei jüngeren Vögeln reicht das Erbsengelb nicht so weit an die Pupille, der feine braune Halbringstreif fehlt und die Wölkung ist undeutlicher, so dass die Iris beinahe silberweiss erscheint.

Vom Nestvogel kenne ich die Irisfärbung leider nicht sicher. Augenring tiefbraun, ziemlich breit.

Liderränder in der Jugend hochchromgelb, im Alter blässer.

#### **Milvus ater. Schwarzbrauner Milan.**

Durchmesser 11—10 Millimeter.

Ziemlich stark convex. Die Augenmitte über dem Mundwinkel. Die Hemisphäre steht rückwärts 2 Millim. über das Augenblatt vor und ziemlich stark nach vorwärts gerichtet.

Pupille tiefschwarz, etwas näher dem vordern Augenwinkel.

Iris. Bei sehr Alten ist die Hauptfarbe fahlgelb, gegen die Pupille zu heller weissgelb. Am obern Halbkreise der Iris beinahe rein, im untern Theile steht eine graubraune Wölkung, welche im Allgemeinen verwaschene Conturen, im Kerne aber schärfer markirte, unregelmässige, kleine braune Fleckchen zeigt, ähnlich denen des alten Kaiseradlers.

Die ganze Iris-Textur besitzt zarte, radiale Wässerung, gelbgrau und weissgelb. Jüngere Vögel haben das obere Irissegment graugelb, an der Pupille rund herum heller, am untern Theile der Iris graubraun.

Jährige Vögel haben gleichmässig hellbraune Iris, unten etwas dunkler. Nestvögel dunkelbraune mit bleigrauem Anflug.

Augenring tiefbraun, ziemlich breit.

Liderränder in der Jugend braun, im Alter braungelb.

#### **Buteo vulgaris. Mäusebussard.**

Durchmesser Weibchen 13—12 Millim.

Männchen  $12\frac{1}{2}$  —  $11\frac{1}{2}$  Millim.

Sehr stark convex, stark nach vorwärts gestellt. Die Augenmitte 3 Millim. hinter dem Mundwinkel und die Hemisphäre steht rückwärts 3 Millim. über das Augenblatt.

Die metallschwarze Pupille 1 Millim. näher dem vordern Augenwinkel.

Iris. Selten bei zwei Individuen ganz gleich, ist sie im Allgemeinen bei hellerfarbigen Exemplaren in allen Tönen ebenfalls heller, bei dunkelbraun im Gefieder gefärbten, wieder auch tiefer gefärbt. Im Alter am Obertheile dunkelsilbergrau, am untern Halbkreise braungrau, worin sich eine noch tieferbraune Wolkenzeichnung im untern Viertelskreise markirt, welche der Peripherie näher steht als der Pupille. Um die Pupille herum sind alle Farben heller.

Jüngere Vögel haben den oberen Iristheil röthlich gelbgrau, den untern rothbraun mit weniger Wölkung.

Bei jungen Vögeln ist die ganze Iris rothbraun, oben heller, unten tiefer.

Augenring ziemlich breit, tief schwarzbraun.

Lider gelblichbraun in jedem Alter.

### **Archibuteo lagopus. Rauhfußbussard.**

Durchmesser Weibchen 14—13 Millim.

Männchen 13½ — 12½ Millim.

Sehr stark convex, stehen die Augen stark nach vorwärts, ihre Mitte fällt 2 Millim. hinter den Mundwinkel, die Hemisphäre steht 3 Millim. über die Augenblätter von oben gesehen vor und die metallschwarze Pupille sitzt in der Iris 1 Millim. näher nach vorwärts.

Iris. Die Färbung variirt nicht so wie beim gemeinen Bussarde, allein zwei ganz gleichfarbige Augen sind auch bei diesem Vogel nicht so schnell gefunden.

Beim alten Vogel: Oberer Iristheil silbergrau, wovon ein Streif in tieferem und bräunlichem Ton um die Pupille, sowie um die Irisperipherie läuft. Ersterer schmaler, letzterer breiter. Im Untersegmente steht eine nussbraune Wölkung, welche sich verschwommen vorne zu höher und schmaler, nach rückwärts nicht bis zum Augenwinkel reichend und breiter zeigt.

Bei jüngeren Vögeln ist das Grau dunkler, die Wölkung undeutlicher und die Zeichnung derselben sammt dem Streifen um die Pupille und Peripherie weniger lebhaft. Alles mehr rauchbraun. Die Augen der Nestvögel kenne ich nicht, wahrscheinlich sind sie gleichmässig nussbraun.

Augenring tief schwarzbraun, Lider ebenfalls.

### **Pernis apivorus. Der Wespenbussard.**

Durchmesser 12—11 Millim.

Stark convex, steht das gering nach vorwärts gerichtete schöne Auge mit seiner Mitte 2 Millim. hinter dem Mundwinkel und gut 3 Millim. über die rückwärtige Augenblattkante vor.

Pupille metallblauschwarz. Iris des alten Vogels um die Pupille hochockergelb, unten dunkler als oben, dann rothgelb und an der Peripherie gelbroth wie beim Uhu, welches sich am untern Segmente mehr verbreitet als am obern. Knapp am Augenringkreis läuft ein ockergelber schmaler Rand um das lebhaftes Gelbroth. Die Textur zeigt feingewellte concentrisch geordnete Wässerung.

Jüngere Vögel haben das Gelbroth nur schwach und tritt sohin der lichtere schmale Umkreis weniger lebhaft hervor. In der Jugend ist die Iris gleichmässig fahlerdgelb, beim Nestvogel gelblichbraun mit grau überflogen.

Der Augenring ist gelbbraun und schmal, die Lider dunkelbraun.

### **Circus rufus. Die Rohrweihe.**

Durchmesser 10½—10 Millim.

Ziemlich stark convex, stehen die Augen zwar ziemlich stark nach vorwärts, es bildet sich jedoch unter dem Augenblatte keine so tiefe Höhlung wie bei den echten Falken. Die Augen stehen weiter aus dem Kopfe und desshalb 2 Millim. über das wenig merkbare Augenblatt vor, mit ihrer Mitte genau über dem Mundwinkel. Die Pupille tiefschwarz, sitzt in der Iris merklich weiter nach vor, wodurch diese rückwärts breiter erscheint.

Iris. Alter Vogel. An der Pupille schön citrongelb, gegen die Peripherie grob goldgelb gewölkt; bei sehr alten Vögeln zeigen sich im untern Segmente 3—5 sehr feine, dunkelbraune, leicht verwaschene Fleckchen, welche im Halbkreise der Peripherie näher als der Pupille um dieselbe herumstehen.

Jüngere Vögel und zwar schon im zweiten Jahre haben einfach hellockergelbe Iris, welche an der Peripherie intensiver gefärbt ist. Bis zum ersten Jahre ist die Iris (so lange das chokoladenfarbige Jugendkleid dauert), zuerst tiefbraun, dann braungelb. Bei Weibchen fand ich die braunen Fleckchen selten und das Goldige der flockigen Textur minder lebhaft.

Der Augenring sehr schmal braungrau, Augenlid braungelb.

### **Strigiceps cyaneus. Koruweihe.**

Durchmesser 10—9½ Millim.

Ziemlich stark convex, tritt bei dieser und der folgenden Wiesenweihe, die von den Falken abweichende Gesichtsform dadurch noch stärker vor, dass die Augen noch weiter aus dem Kopfe stehen und das ganze Gesicht etwas nach vorn gerichtet ist, wozu der Schleier den besten Nachdruck zur Eulenähnlichkeit giebt. Ihre Mitte steht über dem Mundwinkel und die Hemisphäre sammt dem obern Augenlid sind 3 Millim. über das wenig merkbare Augenblatt sichtbar. Die Pupille steht in der Iris näher nach vor und ist tiefschwarz.

Iris. Bei Alten schön goldgelb gewässert, gegen die Peripherie dunkler, bei Männchen in sehr lebhaftes Orange spielend, auf dem untern Segmente bei alten ganz feine und schmale, bei jüngeren Vögeln breitere nussbraune Wolkenzeichnung. In der Jugend oberes Segment braungelb, unten rauchbraun, ähnlich dem Auge des gemeinen Bussardes in der Jugend. Bei Nestvögeln bräunlich und bleigrau.

Augenring gelblichgrau.

Lider bei Jungen blass grüngelb, bei Alten hell chromgelb.

### **Strigiceps cineraceus. Wiesenweihe.**

Durchmesser 9—8½ Millim.

Mässig convex steht es inwendig tiefer im Gesichte als bei der vorhergehenden, aber immer noch höher als bei jedem Falken; 2 Millim. steht die Mitte der blauschwarzen Pupille hinter dem Mundwinkel über dem Augenblatte; von oben gesehen ist die Hemisphäre 2 Millim. hoch sichtbar.

Iris. Des sehr alten männlichen Vogels prächtig goldgelb und flockig grau in Gold mit ganz unregelmässig dazwischen gestreuten, ziemlich scharf begrenzten nussbraunen Flecken in Form und Streifen, Punkten und Schnitzen. ausserdem in jedem Auge ein einziger

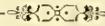
bedeutenderer, tief nussbrauner Fleck irgendwo in der Iris; oft unten, oft an der Seite, seltener oben, dann aber immer kleiner.

Jüngere Männchen und alte Männchen Iris hochgelb, gegen die hintern Augenwinkel und etwas nach abwärts dunkelchromgelb ohne Wolken oder Zeichnung. Jüngerer Weibchen einfach hellchromgelb ohne alle Nuance.

Nestvogel bis zum ersten Jahre zuerst dunkelbraun dann braungelb, nach der zweiten Sommermauser schon hellchromgelb.

Augenring sehr fein schwarzgrau.

Lider fein aber intensiv zuerst grüngelb, im Alter dunkelchromgelb.

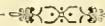


## Literarisches.

**Das Truthuhn.** Gesammelte Erfahrungen von M. J. Schuster. (Kaiserslautern. Verlag der Herrn. Kayser'schen Buchhandlung. 1879.) In einem kleinen Büchlein, das nur wenige Blätter zählt, hat der Autor ein Handbuch für Geflügelfreunde, Züchter und Landwirthe geschaffen, welche sich über Werth und Nutzen, über Pflege und Wartung des Truthuhns unterrichten, seine Zucht in Angriff nehmen wollen. Nach einem kurzen Rückblicke auf die Geschichte des Puters, so weit dieselbe bekannt ist, auf seine einstige Heimat, auf seine Einführung in Europa, welche um das Jahr 1533 erfolgte, geht der Autor in medias res über, und führt uns den Truthahn und die Truthenne mit allen jenen excellenten Eigenschaften vor, welche der Züchter an seinem Zuchtgefügel als nothwendig oder mindestens als wünschenswerth erachten soll. Die darauf folgenden kurzen Capitel enthalten höchst wichtige Winke über Pflege, Fütterung und Brutgeschäft, über Aufzucht der Jungen und Verwerthung der Alten, über Handel, Conservirung, Bereitung und Erträgniss. Der Autor wünscht dem Truthuhne möglichst Eingang zu verschaffen in den Geflügelhöfen aller Länder. Er

weist auf den Gewinn hin, den Frankreich, England und Deutschland aus der Truthühnerzucht erzielen, aus der Hegung des anspruchslosesten unter den Hühnern, das mit jedem Futter vorlieb nimmt, Thier- und Pflanzenstoffe aller Art verzehrt, Acker- und Wiesenland von Unkraut und Ungeziefer reinigt und schliesslich in Fleisch und Federn einen für den Landwirth nicht zu übersehenden Ertrag einbringt. Der Autor widmet auch den Krankheiten der Truthühner ein ausführliches Capitel; er plaidirt für Abhärtung, für klug bemessene genügende Freiheit, für Beseitigung der Reflexion auf südliche Abstammung der Thiere, welche als Kinder unseres Klimas zu betrachten seien, dem sie nach dreihundertjähriger Eingewöhnung endlich auch angehören. Das Büchlein, in populärster Sprache geschrieben, enthält eine grosse Menge von guten Rathschlägen, die auf umsichtige Erfahrung basirt sind, und es ist daher allen Interessenten und allen Freunden unseres schönen und absonderlichen, selbst in seinen Zorneslaunen so unerreichbar originellen Truthahnes, auf das Wärmste zu empfehlen.

A. v. E.



## Vereinsangelegenheiten.

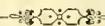
**Vereinslocale.** Der ornithologische Verein ist der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu vielem Dank verpflichtet für die Einräumung eines in Gemeinschaft mit dem Alterthums- und dem numismatischen Vereine für die Ausschusssitzungen und als Repositorium zu benützen den, aus zwei Zimmern bestehenden Locales im Gebäude der kaiserl. Akademie, Universitätsplatz Nr. 2. Die Verwendung dieses Locales für unseren Verein dürfte mit dem nächsten Monate beginnen können.

**Graf Marschall's vergleichende Ornithologie.** Von Herrn Grafen Marschall erhielt der Verein den Beginn der Auszüge für die vergleichende Ornithologie der österreichisch-ungarischen Monarchie aus Dr. Finsch's Wirbelthieren W. Sibiriens, welche durch grosse Reichhaltigkeit und

durch die geographische Lage W. Sibiriens, wo die europäische Fauna schon mit Bürgern der indischen Ornithologie zusammentrifft, von besonderer Wichtigkeit sind.

### Neu beigetretene Mitglieder.

Herr Anton Klodner, Förster zu Wernsdorf bei Frankstadt in Mähren;  
Herr W. Winkler, Ingenieuradjunkt der k. k. privilegierten Kaiser Ferdinands-Nordbahn in Zauchtel in Mähren;  
Herr Anton Dreher, Brauereibesitzer in Schwechat;  
Herr Karl F. Mautner, Ritter von Markhof, Brauereibesitzer zu St. Marx in Wien;  
Herr Moritz Faber, Brauereibesitzer in Liesing;  
Herr Georg Meichl, Brauereibesitzer in Simmering;  
Herr Robert Herzfelder, Brauereibesitzer in Neudorf;  
Herr August Wedl, Director der Actienbrauerei in Hütteldorf.



## Aus Neuseeland.

Nach Briefen des Herrn Andreas Reischek, Conservators am Canterbury-Museum zu Christchurch,

mitgetheilt von Dr. von Enderes.

Christchurch, 16. März 1878.

Ihr werthes Schreiben vom 30. December 1877 kann ich mit einigen der gewünschten Mittheilungen beantworten. Ich war 150 englische Meilen von Christ-

church, in den riesigen Urwäldern an der Westküste. Ich rüstete mich mit einem Zelte aus, mit Decken, Proviant, Munition, mit zwei guten Gewehren, einem Revolver, einer Axt, mit Kleidern aus Hirschleder, mit guten Bergschuhen und Rucksack, mit Riemen, Stricken,

mit meinem Pferde und meinem Hunde. — Am 21. December 1877 verliess ich Christchurch um 4 Uhr Morgens und ritt über eine grosse Ebene, auf der rechts und links Getreidefelder und Hutweiden lagen. Ich machte nur zweimal Rast. Am 22. Nachmittags erreichte ich Malvenhill, eine kleine Ortschaft mit einer Eisenbahnstation. Hier fingen kahle Berge an, die mit steinigen Thälern wechselten. Ich schoss einen Steinwölzer, *Charadrius bicinctus* (Zweibindiger Regenpfeifer).

Im Laufe des Tages riss sich mein Packpferd los und ging mir durch, und ich hatte zwei Stunden zu thun, bis ich es einfing. Es wurde Nacht; ich verlor die Strasse, wenn man das was ich suchte, so nennen darf; ich musste mit den Pferden klettern; nach einer Stunde erreichte ich die Strasse. Nachdem ich drei Stunden geritten war, erblickte ich ein Licht. Es kam von einer Schäferstation, in welcher ich übernachten wollte. Ich wurde jedoch abgewiesen, und musste meinen Weg weiter verfolgen. Nach zwei Stunden machte ich Halt, schlug mein Zelt auf, liess meine Pferde grasen, machte mir Thee und legte mich schlafen. Um vier Uhr Früh weckte mich mein Hund, der ein Rudel verwilderter Schweine aufgestöbert hatte; leider konnte ich keinen Schuss anbringen. Ich machte mein Frühstück, sattelte und bepakte meine Pferde, und machte mich auf die Weiterreise, die mich zunächst über den Porters-Pass führte.

Es ging steil hinauf; jenseits liegt ein kleiner See, an welchem ich verschiedene Enten und Möven fand, die ich später beschreiben werde. Ich ritt bis Castle Hill, wo ich bei Herrn E.'s Station übernachtete. Ich ging Abends in den nächsten Urwald, und beobachtete drei Paare *Ocydromus australis*, Sparm. (Maorihuhn.) Die Hauptfarbe dieser Vögel ist olivengrün in's Gelbe mit dunkelbraunen Längsstreifen, Schwung- und Stossfedern sind ziegelroth mit schwarzen Querbändern, der Bauch ist eisengrau, so auch die Kehle, nur etwas lichter. Ober den Augen befindet sich ein hellgelber Streifen; Schnabel und Ständer sind braunroth, die Augen rothbraun. Die Länge von der Schnabelwurzel bis zum Steiss beträgt 15 Zoll; der Schnabel misst  $1\frac{1}{2}$  Zoll, der Stoss 5, die Ständer 6 Zoll. Der Lockruf hat zwei Töne, einen tiefen und einen hohen, ähnlich dem unseres Rebhuhnes, nur viel greller. Wenn das Maorihuhn aufgeschreckt wird, gibt es Laute von sich wie das ferne Bellen eines Hundes. Ich fand die Vögel im niederen Walde und in Sümpfen. Wenn man sich ruhig verhält, so kommen sie ganz nahe heran; sie können sich auch gut verstecken und benützen hiezu jedes Grasbüschel, Flachs, Steine oder Höhlen. Mein Hund fing einen jungen Vogel; auf den Ruf des Letzteren kam die Mutter, sträubte ihre Federn, flog gegen die Augen des Hundes, und suchte so ihr Kind zu befreien; der Hund blieb jedoch Sieger. Die Maorihühner laufen sehr schnell, doch sah ich sie nie ihre Flügel benützen. Sie nähren sich von Ratten, Mäusen, Eidechsen, jungen Vögeln und Insecten-Larven. Ich sah einen interessanten Kampf zwischen einem Maorihahne und einer Ratte in einer alten Fischerhütte am See Bruner (?).

Ich sass in einem Winkel der aus rohen Baumstämmen gezimmerten Hütte und beobachtete eine Ratte, die an einem Stück Brot nagte, als ein Maorihuhn auf sie zulief, ihr mit dem Schnabel einen Hieb auf den Kopf versetzte, so dass die Ratte niedertaumelte. Hierauf stellte sich das Huhn mit einem Fusse auf sein

Opfer, tödtete es, und zog es vor die Hütte, um es dort in Ruhe zu verzehren.

Eine andere Maorihuhngeschichte ist folgende:

Ich machte Mittag und sah einen Falken streichen; ich legte Brot und Messer weg und ging dem Vogel nach. Als ich zurückkam, konnte ich weder Brot noch Messer finden, hörte aber in der Nähe ein Geräusch und sah zwei Maorihühner, die in halber Verborgenheit mein Mittagessen verzehrten. Auf einen Schuss aus meinem Gewehre fielen beide, ein Männchen und ein Weibchen; dicht neben ihnen fand ich mein Messer, das sie nach ihrer Art als ein glänzendes Ding in ihr Versteck getragen hatten.

Die Maorihühner sind mehr Nacht- als Tagvögel; wenn es zu dunkeln anfängt, hört man ihren melancholischen Ruf, der die ganze Nacht durch ertönt; am Tage werden sie nur bei trübem Wetter laut. Am liebsten halten sie sich in morschen Bäumen oder Höhlen auf und besuchen auch zuweilen Hühnerställe, in welchen sie den jungen Hühnern gefährlich werden. Man macht überall Jagd auf sie, so dass sie bald ganz verschwinden dürften.

Ich fand eine zweite Art, die früher auf der Südinsel noch nicht beobachtet wurde, und angeblich nur auf der nördlichen Insel vorkommt, *Ocydromus Earli*, Gray (Earl's Maorihuhn). Zwei Stücke, ein Weibchen und ein junges Männchen, welche ich am 6. Jänner 1878 am Mount Alexander in einer Höhe von 5000 Fuss über dem Meere geschossen habe, unterscheiden sich von *Ocydromus australis* wesentlich im Gefieder. Dieses ist schwarzbraun mit gelblichbraunen Schäften, die Flügeldeckfedern sind schwarz, die Stossfedern sind etwas dunkler geschäftet, der Unterflügel ist schwarz und ziegelroth gebändert, Bauch und Kehle sind aschgrau, über jedem Auge finden sich schmutzigweisse Streifen; das Auge selbst ist rothbraun, Schmelbe und Füsse sind schwarzbraun. Die Länge ist wie bei *O. australis*. Dem letzteren ähnelt *O. Earli* auch in seinem Wesen.

Ich gab mir Mühe, mehrere dieser Thiere zu bekommen, was aber vieler kreuz und quer liegender Baumstämme wegen nicht möglich war. Man kann sich aber einen neuseeländischen Urwald nur vorstellen, wenn man mitten drinnen ist; er ist unbeschreiblich prachttvoll. Riesige Stämme von ungeheurer Höhe und mehr als sechs Fuss im Durchmesser, Farrenbäume, drei Klafter hoch und einen Fuss dick, Fuchsen von fünf Klafter Höhe und  $1\frac{1}{2}$  Fuss Durchmesser, Massen von Schlinggewächsen machen das wirre und imposante Bild aus. Je höher man steigt, desto schwächer wird der Pflanzenwuchs. In einer Höhe von 4000 Fuss sind nur Zwerggewächse zu finden, darunter eine unseren Legföhren ähnelnde Art, dann kommt niederes Gras, und auf den Gipfeln der Berge fand ich zu meiner Ueberraschung auch Edelweiss. Die Felsen bestehen aus Granit, Glimmerschiefer, Quarz und Grünstein, welcher letztere aber selten ist. Gold kommt im Quarzgeröll und Sand vor, so auch Silber, Kupfer, Eisen und Kohle; auf der Spitze des Mount Alexander ist ein kleiner Teich, an welchem ich campirte. Die Aussicht ist prachttvoll; ich konnte vier Ortschaften sehen, zwei Maori-Paas und den See Bruner, den See Pasa, den Sasly-See und noch einen anderen, ferner drei Flüsse, den Termakau, Teiga und Rangaguga.

Ich musste mir das Holz zu dem See hinauftragen, und machte mir ein grosses Wachfeuer. Bis 12 Uhr ging Alles ziemlich gut, dann verdunkelte sich der

Himmel und es fing sehr stark zu schneien an, wobei es so kalt wurde, dass ich fortwährend auf und ab gehen musste, um mich zu erwärmen. Um 6 Uhr Früh war der Schnee über einen Fuss tief. Ich bereitete mir Thee, während eine graue Lappenkrähe (*Callaeas cinerea*, Gmel.) ihre flötenartigen Töne hören liess. Mit harter Mühe erlangte ich diesen Vogel, welchen ich Ihnen später näher beschreiben werde.

Sodann schoss ich zwei *Nestor occidentalis* (Westlicher Nestor-Papagei) und einige andere kleine Alpenbewohner, deren Beschreibung ebenfalls später nachfolgen wird. An dem See erlegte ich ferner ein *Ocydromus troglodites*, (Höhlen-Maorihuhn), das sehr selten ist, so dass bisher nur einige Exemplare am Waiaa-Flusse in Otago erbeutet wurden, wovon das hiesige Museum eines besitzt. Die Hauptfarbe dieses Vogels ist cafébraun mit blassgelben Schäften, die Flügeldeckfedern sind braungrün mit gelben Punkten, die Unterflügel ziegelroth und schwarz gebändert, der Schwanz ist dunkelbraun mit röthlich-braunen Schäften, der Bauch und die Kehle sind braungrau, die Streifen ober den Augen fehlen, die Füsse und der Schnabel sind lichtbraun, die Spitze des letzteren ist hornfarben. Von der Schnabelwurzel bis zum Steiss misst der Vogel 11 Zoll; die Länge des Schnabels beträgt  $1\frac{1}{2}$  Zoll und 2 Linien, die der Füsse 5 Zoll, die des Schwanzes 4 Zoll.

Eine vierte Art, die ich nicht beobachten konnte, *Ocydromus Finschi*, Hutton, (Finsch's Maorihuhn) und welche in Otago vorkommt, hat schwarzbraunes Gefieder mit braungelben Schäften und Punkten, dunkelgraue Kehle, rothbraune Augen, Schnabel und Füsse graubraun gefärbt. Die Länge von der Schnabelwurzel bis zum Steiss beträgt 12 Zoll, der Schnabel ist  $1\frac{1}{2}$  Zoll, der Schwanz 5 Zoll, und die Füsse sind 6 Zoll lang. Ich bemerkte bei allen Arten, dass die Männchen grösser sind als die Weibchen.

Christchurch 18. Juni 1878.

Sonntag den 16. d. M. war ich in den Sümpfen bei Kaiapoi, in welchen mein Hund zwei Rohrdommler aufstöberte. Die erste schoss ich, die zweite, welche ich verwundete, wehrte sich energisch gegen den Hund. Als ich die beiden Vögel, Männchen und Weibchen, zu Hause ausbalgte, that es mir leid, dass ich sie getödtet hatte, da ich in dem Magen des Männchens vier junge Ratten und einige Insectenarten, in dem des Weibchens sechs Ratten fand.

Ich werde diese Vögel künftig schonen, da sie namentlich hier, wo an manchen Orten die Ratten in Massen auftreten und Verheerungen anrichten, von unbestreitbarem Nutzen sind. Die *Ardea poeciloptila* unterscheidet sich von der europäischen Rohrdommler durch Grösse und Farbe; sie misst von der Schnabelwurzel bis zum Steiss 24 Zoll; Flugweite 4 Fuss 2 Zoll, Schwanz 4 Zoll, Schnabel 3 Zoll, Füsse 12 Zoll. Die Hauptfarbe ist dunkelbraun, jede Feder lichtgelb geschäftet; Hals, Schulter, Bauch sind lichtgelb mit brannen Tupfen, Schwingen und Schweif braun mit gelben Querbinden, in der Mitte ein rostgelber Streifen, an beiden Wangen ein rostgelber Fleck, ober jedem Auge ein hellgelber Streifen, Füsse olivengrün, das Auge lichtgelb. Das Weibchen ist grösser und heller gefärbt.

Wir haben jetzt (Juni) Winter, Regen mit Frost; es ist schon die sechste Woche, dass es regnet. Das Klima hier sehr ungünstig, man kann an einem Tage Frost, Regen, Sonnenschein, Wärme und Sturm haben: es herrscht daher auch das ganze Jahr hindurch Fieber. (Schluss folgt.)

Einer der grössten Meister der Wissenschaft ist dieser durch den Tod entrissen worden. **Johann Friedrich von Brandt** ist am 15. Juli (n. St.) auf seinem Sommersitze zu Merakull bei Narwa nach kurzer Krankheit gestorben. Der Verewigte war k. russischer Geheimrath, Mitglied der Akademie und Director des zoologischen Museums zu St. Petersburg. Wenngleich seine umfassende und vielseitige Thätigkeit zu grösserem Theile anderen Gebieten gewidmet war, so verdankt auch die Ornithologie diesem ebenso geistvollen als exacten Forscher viele höchst werthvolle Beiträge.

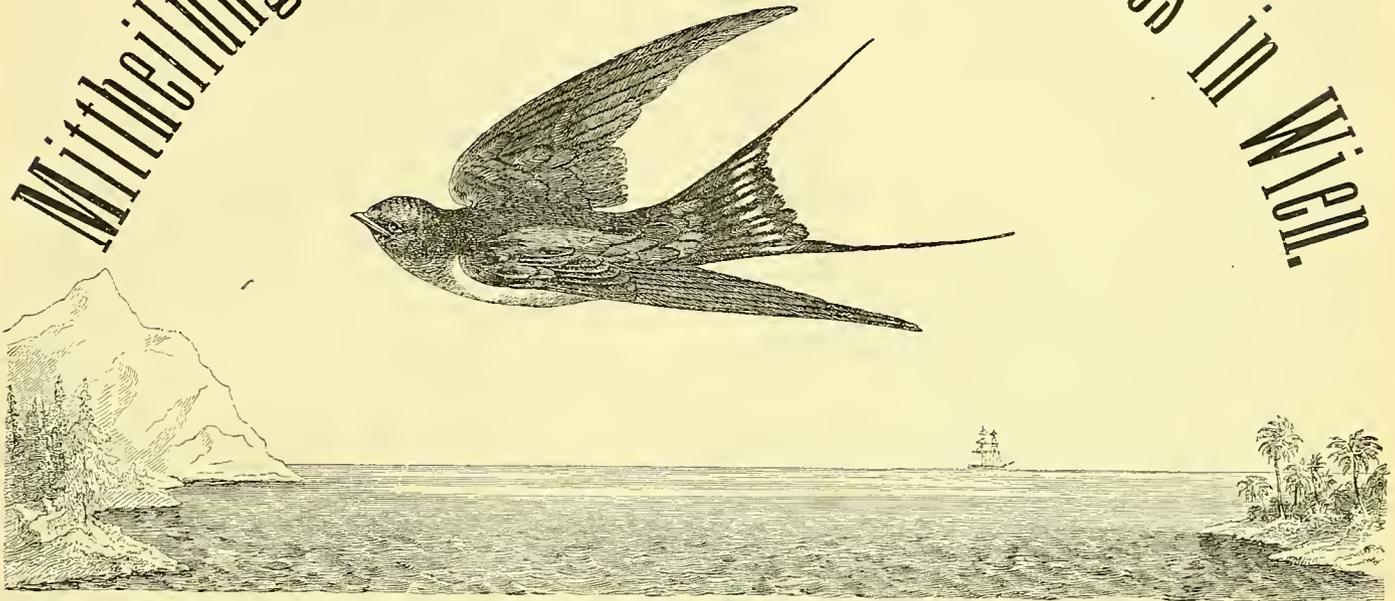
### Zum Naumann-Denkmal.

Im ornithologischen Centralblatte (Nr. 17, 1. September 1879) wird darauf hingewiesen, dass in das nächste Jahr der hundertjährige Geburtstag des am 13. August 1857 verstorbenen Professors Dr. Johann Friedrich Naumann fällt. Es wird ferner hervorgehoben, dass diesem grossen Forscher, seinem gleichfalls als Ornithologen bekannten Vater Johann Andreas und seinem Bruder Carl Andreas im Laufe des nächsten Jahres von allen deutschen und ausländischen Fachgenossen ein einfaches Denkmal in der „Fasanerie“ bei Köthen errichtet werden sollte. Es besteht der Plan, den „Hilgenstein“ bei Baasdorf, einen grossen erraticen Block, zu acquiriren, in die „Fasanerie“ überzuführen und mit einer, beziehungsweise drei Motivtafeln und einem Eisengitter zu versehen.

Die, von dem für diesen Zweck bestandenem Comité, beschaffte Summe ist nicht hinreichend, um diese Absicht in Ausführung zu bringen, und das Köthen'sche Localcomité wendet sich desshalb an alle Bewohner Anhalts mit der Bitte, durch möglichst allseitige, wenn auch kleine Geldbeträge ihr Interesse für die berühmte Anhalt'sche Naturforscherfamilie zu betheiligen und dadurch die Herstellung eines ihr gewidmeten würdigen, möglichst bescheidenen Denkmals und einer mit der Fertigstellung desselben verbundenen Festfeier zu ermöglichen.

Wir folgen hiermit freudig der im ornithologischen Centralblatte gemachten Aufforderung durch Aufrufe für das Naumann-Denkmal zu wirken und legen diese Angelegenheit allen Ornithologen und Freunden der Ornithologie an's Herz; es handelt sich ja darum, das Andenken eines der grössten Forscher und Förderers unserer Wissenschaft, des berühmten Altmeisters der mitteleuropäischen Vogelkunde zu ehren. Möge unser Aufruf nicht ungehört verhallen und beitragen zur Erreichung des schönen Zieles.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Oktober.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redaktionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

**Inhalt:** Der weissköpfige Geier (*Vultur fulvus*). — Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky (Fortsetzung). — Aus Neuseeland. Nach Briefen des Herrn Andreas Reischek, mitgetheilt von Dr. von Enderes. — Vereinsangelegenheiten. — Inserate.

## Der weissköpfige Geier (*Vultur fulvus*).

\* Schon einmal — im verflossenen Jahre — übersandte ich anschliessend an einen kurzen Aufsatz über *Vultur cinereus* einige Worte der Beobachtung des interessanten *Vultur fulvus* gewidmet. Seither hatte ich viel mehr und günstigere Gelegenheit, dieses stattliche Thier in seinem Freileben zu sehen; auch diessmal kann es keine erschöpfende Arbeit über diesen verbreiteten Vogel sein; doch ich bin bestrebt, das, was ich gesehen und beobachtet, einfach wiederzugeben, um auf diese Weise Material für Andere zu schaffen.

Der weissköpfige Geier ist unter den europäischen Mitgliedern seiner Gruppe der am meisten und weitesten Verbreitete. In unserer Heimat findet man ihn in den südlicheren Provinzen als Brutvogel; am Zuge kömmt er aber nach allen Theilen der Monarchie, häufiger sogar als man es vielleicht vermuthet.

In Slavonien, Siebenbürgen, Dalmatien, in Bosnien und besonders in der Herzegowina rechnet er unter die gewöhnlichsten Thiere; ein Hauptforderniss für sein häufiges Auftreten sind kahle Felsengebirge; Wälder sucht er nicht auf, doch meidet er sie nicht

so ängstlich, als es bis jetzt die meisten Forscher behaupteten. Die Brüder Sintenis fanden *Vultur fulvus* auf Bäumen horstend, und ich kenne auch ein Beispiel, dass ein Pärchen dieser Art in Slavonien auf einer Fichte inmitten eines grossen Forstes horstete. Immerhin gehören diese Erscheinungen aber zu den Ausnahmen und man wird in den ausgedehnten Wäldern Slavoniens, sowie den übrigen Donautiefländern den Kuttengeier häufiger als den weissköpfigen Geier antreffen, letzteren sogar nur selten sehen.

*Gyps fulvus* ist jetzt auf einer grossen Wanderung, wie man diess bei so manchen Thieren beobachten kann, begriffen.

Wiederholt wurden im Laufe der letzten Jahre ganze Züge dieser Art im nördlichen Ungarn, Mähren, Böhmen und Niederösterreich beobachtet; häufig erbeutete man einzelne Exemplare. Doch nicht allein weite Jagdreisen tritt unser Geier an, sondern er dehnt auch sein eigentliches Wohngebiet immer mehr nach Norden aus. In Kärnthen und einzelnen Theilen Tirols ist er nun schon Brutvogel, in der Centralalpenkette und von da bis in die Gegend Salzburgs erstreckt er

seine regelmässig wiederkehrenden Jagdzüge. Er nimmt da die Stelle des jetzt leider schon ganz ausgestorbenen *Gypaëtus barbatus* ein.

In der ganzen iberischen Halbinsel ist *Vultur fulvus* der häufigste unter allen Raubvögeln; in den höchsten Gebirgen, über Schneefeldern kreisend, in gleicher Menge, wie auf den glühenden Steinwüsten, in der Ebene vor den Thoren der Städte. Mit Ausnahme der üppig grünenden saftigen Huertas der Gartenlandschaften, wie man sie bei Valencia, Granada Murcia findet, sieht man unseren Vogel allüberall. Spanien ist das Land der Geier. Die vielen hohen Sierras bieten diesen grossen Raubvögeln die erwünschten Nistplätze; die zwischen den Gebirgen sich dahinziehenden wüstenartigen Ebenen dienen als herrliche Jagdreviere.

Am seltensten sieht man *Vultur fulvus* in den cultivirtesten Theilen des Landes, also in den Gegenden um Barcelona, Valencia, längs der ganzen Ostküste; im Süden dagegen bei Malaga beginnend, erstreckt sich ein an Geiern reich bevölkertes Gebiet, bis auf die Felsenberge um Gibraltar.

In der nächsten Umgebung von Granada sah ich nur sehr wenig *Vultur fulvus*, auch in der Sierra Nevada, dem eigentlichen Hauptwohnplatze des *Gypaëtus barbatus* in Spanien, fand ich den weisköpfigen Geier nur sehr sporadisch; dafür ist die Sierra de Ronda, welche sich zwischen Granada und Malaga erhebt, von unserem Geier reich bevölkert.

Dieses wilde, von hohen Felswänden gezierte Kalkgebirge bietet ausserordentliche Horstplätze.

Der dahinbrausende Eisenbahnzug wird in einem langen, schmalen Felsenthale ununterbrochen von Geiern umkreist; einer kleinen Station gegenüber erhebt sich eine hohe, senkrecht abfallende Felswand. Jede Höhle, jede Ritze, jede Vertiefung im Fels ist mit Horsten besetzt. Unter vielen *Vultur fulvus*-Pärchen befanden sich auch einige *Neophron Percnopterus* und ein *Aquila fulva*-Horst.

Mit dem Fernrohr betrachtete ich mir das rege Treiben bei den Nestern, die halbgewachsenen Jungen standen hochaufgerichtet am Rande ihrer Behausung, die alten Vögel kamen und gingen, zogen den Felsen entlang majestätischen Fluges dahin, oder standen neben den Horsten und auf emporragenden Felszinnen ihre Mahlzeit verdauend; man konnte diesen interessanten Platz thatsächlich eine Geier-Colonie nennen.

In der nächsten Umgebung von Sevilla, sowie auch in den Marismas des Guadalquivir fand ich *Vultur fulvus* gar nicht; der Typus dieser ganzen Gegend entspricht nicht im mindesten den Anforderungen der grossen Geier.

In Centralspanien, besonders in der öden steinigten Umgebung Madrids, sah ich allenthalben *Vultur fulvus*; vor den letzten Häusern der Stadt, längs dem Manzanares und über dem königlichen Jagdreviere „Casa de Campo“ genannt, erblickte ich viele weisköpfige Geier, wie sie mit Kutten- und Aasgeiern gemeinschaftlich von Jagdausflügen zurückkehrend, der Sierra Quadarrama zustrichen. Zwischen Madrid und dem Hochgebirge erstreckt sich ein mit elenden Eichenwäldern besetztes Hochplateau, dort versuchte ich ein Aas den Geiern zur Speise vorzulegen.

Einige *Vultur cinereus*, welche in diesen Wäldern horsten, ferner mehrere *Neophron Percnopterus*, Adler, Milane und Raben erschienen am Platze; doch nur ein einziger weisköpfiger Geier senkte sich zum Köder

herab, trotzdem ich deren viele hoch in den Lüften den Gebirgen entgegenziehen sah. Ich glaube mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, dass unser Vogel zu einer anderen Jahreszeit noch viel mehr über das ganze Land verbreitet ist, doch eben im Frühling, in der Zeit der Horste, ist er mehr an die felsigen Gebirge gebunden, und entfernt sich nicht so weit von seiner Brut; in einer anderen Epoche hätte man gewiss auch in jeder anderen Gegend, sogar im waldigen Pardo, eine grosse Menge *Vultur fulvus* am Aase versammeln können; doch um diese Zeit, als ich diese Gegenden durchstreifte, wurde ich gezwungen, mir das Bild einer grossen Geiermahlzeit nahe von den Horsten im eigentlichen Hochgebirge zu verschaffen.

Hinter dem berühmten Schlosse Escorial erhebt sich ein hoher, mit grossen Steinblöcken bedeckter Bergrücken, ein Ausläufer der eigentlichen Sierra Quadarrama. Aus dem Hochgebirge kommend, ziehen die grossen Geier jeden Morgen über diesen Gebirgszug hinweg, um in der Ebene zwischen Madrid und dem Escorial nach Beute zu suchen. Daher war es sehr rathsam, ein Aas auf dieser weithin sichtbaren Höhe auszulegen.

In einer aus Steinen verfertigten Hütte versteckt erwartete ich das interessante Schauspiel.

Nach wenigen Minuten erschienen einige *Neophron Percnopterus*, dann Milane und Rabenkrähen, kurz darauf ein *Vultur cinereus*; kaum war dieser da, als auch schon unter lautem rauschenden Flügelschlage ein Zug *Gyps fulvus* sich niederliess. Abgefeuerte Schüsse verscheuchten sie, doch nach wenigen Minuten waren wieder andere da, ein Geier folgt dem anderen und sitzt einmal einer beim Aase, dann sausen ununterbrochen andere, meistens aus derselben Richtung wie der erste kommend, herab.

Ein interessantes Schauspiel ist es, wie diese grossen Vögel ungeschickt um das Aas lüpfen, an den Gedärmen ziehen, ganze Stücke Fleisch nachschleppend, den nächsten Steinblöcken zuflattern, und sich unter einander zanken und balgen. Ein oder zwei *Vultur cinereus* waren unter 10 bis 20 *Vultur fulvus* gemischt; doch erstere traten mit mehr Sicherheit und Macht auf; energisch ihre gelbgefiederten Verwandten auseinanderstossend, lüpfte sie stets gerade dem Aase zu, rissen sich ein gewaltiges Stück Fleisch heraus und flatterten mit demselben davon.

Als die Geier durch zu häufiges Schiessen scheu wurden, setzten sie sich in einer Entfernung von hundert Schritten auf Steine und Felsspitzen und erwarteten da ruhig den Augenblick unseres Weggehens, um dann wahrscheinlich ihr Mahl fortzusetzen.

Auch in den waldigen Ausläufern der Sierra Quadarrama hatte ich Gelegenheit, den *Vultur fulvus* an einem interessanten Platze zu beobachten. Wenn man vom Escorial aus den früher erwähnten kahlen Bergrücken überschreitet, gelangt man in ein waldiges Mittelgebirgsland, das in seinem Character vollkommen an einzelne Gegenden der böhmischen oder sächsischen Schweiz erinnert.

Ich habe in keinem anderen Theile Spaniens eine ähnliche Gebirgsformation gefunden. Allmählig ansteigend, erheben sich diese mit Föhrenwäldern bewachsenen und von einzelnen kleinen Feldpartien gezierten Gebirgszüge aus der Ebene von Avila gegen die kahlen und höheren Theile der Sierra Quadarrama. Für *Vultur fulvus* kann ein ähnliches Waldgebirge kein ständiger Aufenthaltsort sein. Doch um aus seinen

eigentlichen Behausungen nach den Beute bietenden Ebenen zu gelangen, muss er diese Gegenden überfliegen und so kann man eben dort in den Nachmittagsstunden viele Geier sehen, wie sie alle in derselben Richtung, einer hinter dem anderen, hoch in den Lüften dem Hochgebirge zustreichen.

Inmitten der waldigen Kuppen dieser reizend schönen Vorberge erhebt sich ein spitzer, aus kahlen, senkrecht abfallenden Felswänden bestehender Felsenkegel, die sogenannte Pena blanca; grosse Steinblöcke, steil abfallendes Gerölle, und einzelne alte Föhren umgeben den Fels an seinem Fusse.

Es ist diess ein höchst merkwürdiger Punkt, ein Versammlungs- und Rastplatz vieler grosser Raubvögel; ausserdem hausen in zwei nahe an einander laufenden Felsspalten ein Aasgeier und ein Wanderfalkenpärchen. Dicht unter dem Felsen auf einer alten Föhre fand ich den Horst eines *Aquila minuta*. Die Felswände selbst sind ganz weiss übertüncht von den Excrementen der Geier.

An der einen Seite des Felsenkegels zeigten mir die Hirten eine Nische, die seit Jahren zweien *Gypaëtus barbatus* zum Schlafplatze dienen soll.

An der anderen Seite waren in Nischen, Ritzen und Felskanten die Rastplätze der *Vultur fulvus*; in den Nachmittagsstunden kommen die Geier immer dahin, um auf halbem Wege nach der eigentlichen Sierra Quadarrama auszuruhen. Ein mich begleitender Spanier bezeichnete eine von Excrementen gekennzeichnete Stelle als den Horst eines *Vultur fulvus*; doch diess war ein Irrthum. Die hervorspringende Felskante war nur ein besonderer Lieblingsplatz der Geier; ich hatte Gelegenheit, mich davon zu überzeugen.

In den Nachmittagsstunden kauerte ich mich, durch einen grossen Steinblock gut gedeckt, unter die Felswand; gar bald erschien ein weisköpfiger Geier rauschenden Flügelschlages, fasste Fuss am Felsen und begann, sich gemächlich niederlassend, sein Gefieder zu glätten.

Ein gefehlter Kugelschuss verscheuchte ihn. Einige Minuten darauf erschien ein zweiter am selben Platze; ich schoss mit Schroteln hinauf, doch die Entfernung war eine zu bedeutende, und da verliess der Geier mit hängendem Fange, schwer angeschossen, den Platz, um bald hinter den nächsten Bergen meinen Blicken zu verschwinden, ein zweiter gesellte sich zu ihm und erschien wieder, um vorsichtig den Platz zu umkreisen. Es dauerte nicht lange, so kam abermals ein anderer gerade auf den Felsen zugestrichen. Kaum hatte er sich in einer breiten Nische bequem niedergelassen, als ihm eine Kugel mitten durch die Brust fuhr. Polternd fiel er auf das Gerölle. Es war ein auffallend hell gefärbtes uraltes Exemplar.

Ich verliess nun den Platz, um einigen Horsten meine Aufmerksamkeit zuzuwenden; kaum war ich etliche hundert Gänge vom Felsen entfernt, als ich auch schon wieder zwei Geier zugleich anfallen sah und weit in der Ferne bemerkte ich noch mehrere andere, wie sie alle in derselben Richtung daher gezogen kamen.

An den imposanten Urgesteingebirgen der Sierra de Gredos hatte ich auch wiederholt Gelegenheit, *Vultur fulvus* in einer anders gearteten Landschaft, nämlich hoch auf den Schneefeldern, zu beobachten.

Schon auf dem langen und beschwerlichen Ritte vom Dorfe Bohoyo aus, längs einem Bache durch ein grossartiges Thal, dem Kamme des Gebirges zu, er-

blickte ich ununterbrochen theils kreisende, theils auf den Felsblöcken sitzende Geier. Auf den höchsten Theilen des Gebirges neben der Almanzorspitze sah ich in den Morgen- und Nachmittagsstunden weisköpfige Geier, wie sie nur einige Meter hoch vom Boden über die Schneefelder von einer Lehne der Sierra über den Kamm hinweg zur anderen strichen. An einem Morgen stand ich auf einem hohen Punkte auf einem ausgedehnten Schneefelde, von dem aus ich beide Lehnen des hohen, aber schmalen Gebirgszuges übersehen konnte. Aus den Thälern und Schluchten drehten sich die Geier in Schraubenlinien nach dem Kamme empor, ruhigen Fluges glitten sie über die Schneefelder hinweg, längs der entgegengesetzten Lehne in die anderen Thäler hinab. Einer folgte dem anderen; es waren deren so viele, dass ich bald des Zählens müde wurde. Einer meiner Begleiter fand in demselben Gebirge einen Horst des *Vultur fulvus*, nicht weit von der Schneegrenze an einer hohen Felswand. In den Mittagsstunden sah ich die Geier mehr in halber Bergeshöhe auf den Felswänden und Steinblöcken, an schattigen Plätzen ruhig sitzend.

Im Norden Spaniens, in den Gebirgen um Riva de Sella und Santander, bei den berühmten Penas de Europa, jenen herrlichen Kalkgebirgen mit ihren pittoresken Formen, weissen Häuptern, lieblichen Thälern und üppigen Buchenwäldern, dort, wo Bär, Wildkatze, der Wolf, die Gemse, der Auerhahn, der Bartgeier und so viel anderes stattlich Gethier noch ungestört hauset, in jenen wirklich schönen Gegenden, den einzigen in ganz Spanien, die uns Nordländer anheimelnd, an unsere Alpen erinnern, fand ich den weisköpfigen Geier in ganz unglaublicher Menge. Auf der Fahrt von Riva de Sella durch herrliche Hochgebirgsthäler nach dem Wallfahrtsorte Cobadonga bemerkte ich allenthalben umherstreichende Geier.

In den eigentlichen Gebirgsthälern jener Gegend, welche von der Thalsole an bis hoch hinauf bewaldet sind, und ganz und gar den Charakter unserer Kalkalpen tragen, findet *Vultur fulvus* erst in den höchsten Regionen oberhalb der Waldzone geeignete Wohnplätze. Als ich in diese Landstriche kam, dachte ich, nach dem Charakter der Gegend schliessend, gar nicht daran, dass es daselbst so viele Geier geben könne; doch schon am ersten Morgen durchstreifte ich einige Hochthäler und sah mir die grünen Alpen mit ihren Alpenhütten an, welche ganz denselben Typus haben, wie jene unserer Hochgebirge. In der nämlichen Nacht hatte ein Bär eine Kuh nahe einer Hütte zerrissen; schon von Weitem sah ich viele *Vultur fulvus*, einige *Neophron perenopterus* und Kolkraben die letzten Ueberreste, welche der Bär nach seinem Schmause zurückgelassen hatte, umfliegen. Hinter einem Zaune gedeckt, bemerkte ich, wie ein Geier nach dem andern den Platz verliess, um über ein tiefes Thal hinüber nach dem andern Bergrücken zu streichen. Dort umflogen viele eine hohe Felswand, in der sie wahrscheinlich ihre Horste hatten; viele aber schwebten dem Thale entlang in die Ferne ab. Ich wollte versuchen, in weleher kurzer Zeit ich die Geier wieder bei einem Aase versammeln könnte, kaufte mir daher in der nächsten Alpenhütte ein Schaf und führte dasselbe auf eine felsige, weithin sichtbare Bergkuppe; auf einer kleinen Wiese, die umgeben war von grossen Steinblöcken. Dort erstach ich das Schaf und versteckte mich in einer rasch aus Zweigen und Steinen verfertigten Hütte. Nach wenigen Minuten erschien *Neophron*

Perenopterus und begann gleich mit der Mahlzeit; einige Augenblicke später vernahm ich das Rauschen schwerer Flügel und sah einen mächtigen Schatten über den Boden dahingleiten. Gleich darauf stand auch ein alter schön gefärbter Vultur fulvus auf einem Felsblock meinem Verstecke gegenüber; ich jagte ihm eine Kugel durch die Brust. Als ich eben meine Beute in mein Versteck ziehen wollte, erschien ein zweiter Geier und streifte wenige Meter über mir, seinen erlegten Gefährten betrachtend, mit dem Schrotschusse meiner Büchsfinte holte ich ihn ebenfalls herunter. Ein wolkenbruchähnlicher Gussregen zwang mich, mit meiner Beute in der nächsten, höchstens 5 Minuten entfernten Alpenhütte einzukehren.

Kaum hatte sich der Himmel wieder geklärt und die Sonne die Wolken durchbrochen, als ich auch schon einen Geier über dem Aase kreisen sah; ich eilte daher gedeckt durch Felsblöcke der Stelle wieder zu; nach wenigen Minuten am Platze anlangend, schaute ich hinter einem Steine hervor und erblickte das Schaf und den ganzen Platz förmlich bedeckt von weissköpfigen Geiern. In jeder Secunde sausten wieder Neuankommende aus den Lüften herab, rasch begann ich zu zählen. Nach wenigen Minuten waren 75 Vultur fulvus und ein Neophron Percnopterus an derselben Stelle. Kaum war ich mit dem Zählen fertig geworden, als auch schon die Geier einer nach dem andern den Platz verliessen und schweren Fluges umherflatterten; vom Schafe war ausser einigen Blutflecken und etwas Wolle nichts mehr zu sehen, sogar die Knochen waren nach allen Richtungen auseinander gestreut.

Diese Geiermahlzeit bot ein merkwürdiges, interessantes Bild, das heisere Gekrächze, das Krachen der Knochen, das Rauschen der Schwingen, das Zerren und Ziehen an den Gedärmen und Extremitäten des Schafes, das Knappen der grossen Schnäbel, das Zanken und Poltern verursachte einen eigenthümlichen sinnebetäubenden Lärm.

Ich sandte einige Schüsse den herumfliegenden Geiern nach, doch die Entfernung war eine zu bedeutende, und so liessen sie nur Federn zurück; doch selbst die Schüsse beirrten sie nicht, und die meisten flatterten nur von einem Felsblock zum andern.

Hoch über den weissköpfigen Geiern kreiste mehrere Minuten hindurch ein junger noch dunkel gefärbter Gypaëtos barbatus; auch ein Aquila fulva, durch den Lärm der Geiermahlzeit angelockt, erschien am Platze und setzte sich auf einen dünnen Ast eines verkümmerten Baumes, der zwischen den Felsen hervorragte; durch einen Büchsenuss machte ich seinem Leben ein Ende.

Allmählig verliessen die Geier die Stelle, und zogen nach verschiedenen Richtungen ab.

Am Rückwege sah ich tief im Thale einige dieser mächtigen Vögel, und selbst im Hauptthale nahe des Städtchens Riva de Sella am Meeresufer erblickte ich noch mehrere derselben auf hohen Felswänden.

In mehr oder weniger allen Theilen Spaniens ist der weissköpfige Geier ein ganz gewöhnlicher Vogel, ich möchte fast sagen ein charakteristisches Thier für dieses steinige, menschenleere, wilde Land. Keinem Beobachter wird es schwer fallen, zu jeder Stunde des Tages Vultur fulvus sehen zu können; doch meist in grosser Entfernung. Bei den Horsten fällt es schwer, das Thier in der Nähe betrachten zu können, denn fast immer steht die Behausung desselben in ganz unzugänglichen Felswänden.

Die einzige sichere Art, die Geier in der Nähe beobachten und ihrer auch habhaft werden zu können, ist die Jagd beim Aase.

Zu jeder Stunde des Tages wird man in Spanien an einem geeigneten Platze Vultur fulvus in die Nähe locken können. Grosse Vorsichtsmassregeln wie bei den Adlern sind dabei nicht nöthig; der Versteck des Beobachters braucht nicht einmal besonders verborgen zu sein, denn die Fressgier ist die erste und einzige Triebfeder, der alleinige Gedanke jener gemeinen Vögel.

Will man in kurzer Zeit Geier am Aase sehen, so muss man dasselbe auf einem hohen, weitbin sichtbaren Punkte auslegen; denn einer folgt dem andern, und nach wenigen Minuten ist die verlockende Mahlzeit entdeckt und nun saust alles zum Boden nieder. Die einzige Vorsicht, die man befolgen muss, ist, dass man das Aas niemals in einem tiefen Thale oder an einem überhaupt tief liegenden Punkte auswerfe, denn der Geier will während seinem Schmause eine freie Aussicht haben, er fürchtet sich, nach eingenommener Mahlzeit in dem Momente voller Trägheit und Schwerfälligkeit überrascht zu werden. In einem tief eingeschnittenen Thale der Sierra de Ronda hatten wir sechs Pferde ausgelegt. Ringsum waren Horste, die Geier umkreisten hoch in grossen Bögen den Platz; doch selbst ihre Fressgier bezwingend, mieden sie es, sich in die enge Schlucht hineinzulassen.

Ich habe in Spanien den Vultur fulvus öfters todt im Fleische, im Balge, ausgestopft in den Sammlungen und täglich fast in grosser Anzahl lebend gesehen und stets hat sich mir die Ansicht aufgedrängt, dass der spanische weissköpfige Geier lichter und im Ganzen schöner gefärbt sei, als der des Ostens; das Weiss des Kopfes, Halses und der Krause ist lichter und reiner; desgleichen Brust, Bauch, Rücken und Schultern gelber, eine klarere schönere Farbe. Ich spreche diese bescheidene Beobachtung nur einfach aus, denn vielleicht knüpft ein anderer Reisender, der Spanien durchwandert und ein Auge für die Vogelwelt hat, neue Wahrnehmungen daran.

Ich will zum Schlusse noch die Maasse eines slavonischen und von vier spanischen Vultur fulvus wiedergeben.

#### 1 Vultur fulvus aus Slavonien.

Länge m. m.	Breite m. m.	Fittig- länge m. m.	Schwanz- länge m. m.	Höhe der Fusswurzel m. m.	Länge der Mittelzehe m. m.
1080	2660	740	320	110	105

#### 2 Vultur fulvus aus Cobadonga Nord-Spanien.

1150	2570	700	340	98	110
1150	2568	700	339	97	111

#### 1 Vultur fulvus aus der Sierra de Guadarrama.

1132	2672	750	345	110	118
------	------	-----	-----	-----	-----

#### 1 Vultur fulvus vom Escorial.

1020	2670	725	320	115	115
------	------	-----	-----	-----	-----

# Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Fortsetzung).

## III. Schreivögel. (Clamatores.)

Die Ordnung der Schreivögel vertreten in Mähren folgende Arten:

1. **Der Ziegenmelker** (*Caprimulgus europaeus*). Dieser sonderbare, dem Volke sehr wenig bekannte Nachtschwärmer kommt vereinzelt in allen mir bekannten Theilen des Landes vor, in Gebirgsgegenden jedoch häufiger, als in der Ebene.

Mir sind fast alljährlich von verschiedenen Seiten Ziegenmelker gebracht worden, und zwar immer nur während der Zugzeit, insbesondere im Herbst. Dieselben wurden theils bei der Jagd im Walde aufgeschreckt und geschossen, theils auf der Wiese von den Mähern bei der zweiten Heumahd im Grase mit der Sense verwundet und gefangen, oder wohl gar in vollkommen gesundem Zustande lebend erhascht. Den meisten Ueberbringern war der Tagschläfer ein ganz fremder Vogel und sein erstaunlich weiter Rachen setzte Alle in nicht geringe Verwunderung.

2. **Der Mauersegler** (*Cypselus apus*) ist bei uns keine Seltenheit. In meinem gegenwärtigen Beobachtungsgebiete erscheint er alle Jahre in den ersten Tagen des Monats Mai. Bald nach seiner Ankunft schreitet er zur Bestellung des Brutgeschäftes, treibt sich sodann an warmen Sommertagen mit seinen ausgewachsenen Jungen in bewunderungswürdigem Fluge und unter gellendem Pfeifen in den Stadtgassen und um die Kirchentürme herum und verlässt uns regelmässig zu Ende des Monats Juli, am spätesten den 2. oder 3. August.

In Anbetracht des letzteren Umstandes bleibt es immerhin erwähnenswerth, dass ich im Jahre 1875 ein Paar Mauersegler noch Anfangs September in Mähren beobachtet habe, und zwar unmittelbar bei der nordwestlich gelegenen Stadt Schildberg. Von einem Jagdausfluge heimkehrend, traf ich dieselben an einem Nachmittage über einer hohen, steil abfallenden Lehmwand, welche sie umkreisten. Einer von beiden, ein älterer Vogel, wurde von mir erlegt, während der andere nach einigen Versuchen, seinen verlorenen Gefährten aufzufinden, die Richtung gegen Süden einschlug.

Da ich in jener Gegend durch den ganzen Monat August keine Mauersegler beobachtet habe, so vermute ich, dass diese zwei Vögel verspätete Zuzügler aus dem Norden waren, welche ihrer Winterherberge zu eilten.

3. **Der Wiedehopf** (*Upupa epops*). Nach allen Erfahrungen, welche ich über diesen, wegen seines Kopfschmuckes auffallenden und schön gezeichneten Vogel zu machen Gelegenheit hatte, ist zu schliessen, dass derselbe in Mähren eine ziemlich seltene Erscheinung sei. In meiner Heimat traf ich den Wiedehopf Anfangs April bei schönem Wetter zu wiederholten Malen paarweise an. Der flache, ausgedehnte Waldrand unweit der March, nicht minder die angrenzenden Wiesen mit Schutz gewährendem Buschwerke boten ihm unstreitig den wünschenswerthesten Aufenthalt. Hier

schien er auch ungestört genistet und seine Jungen grossgezogen zu haben; denn nicht selten bemerkte ich im Monate August, als ich jene interessante Gegend nach Herzenslust wieder durchstreifen konnte, auch junge Wiedehopfe, welche sich auf den nahen Triften einzeln sehen liessen.

In der Umgebung von Neutitschein kommt der Wiedehopf noch seltener vor; in der Nähe der Beskyden höchstens nur zur Zeit des Zuges.

4. **Der Eisvogel** (*Alcedo ispida*). Die offenen und klaren Gewässer des Landes bieten dem Eisvogel die zu seinem Leben geeigneten Aufenthaltsorte, welche er auch, jedoch in mehr als bescheidener Anzahl, das ganze Jahr hindurch aufsucht.

Im Allgemeinen ist der Eisvogel in der Wahl seiner Stand- und Fischfangplätze sehr vorsichtig und entzieht sich, so lange es ihm nur möglich ist, der Nähe des Menschen; allein die Zeit der Noth und des Hungers, der Winter, zwingt ihn, die Einsamkeit zu verlassen und sogar bis in die Mitte bewohnter Ortschaften einzukehren.

Wie oft habe ich in meiner frühesten Jugend aus der elterlichen warmen Wohnstube mitleidvoll den darbdenden Eisvogel betrachtet, als er an harten Wintertagen zusammengedrückt und mit stark aufgesträubtem Gefieder auf einem, kaum acht Schritte vom Fenster entfernten Weidenbaume sitzend, ganz gegen seine Gewohnheit, aus beträchtlicher Höhe über der Eisdecke, die offene Stelle des Trebovkafusses, ohne im Geringsten scheu zu sein, lange Zeit besetzt hielt! —

Leider kam es auch vor, dass man bei ausserordentlich starker Kälte todte Eisvögel, beinhart gefroren, auf dem verschneiten Flusse gefunden hat. Es waren Opfer des qualvollen Hungertodes! —

So spärlich als der Eisvogel überall vertreten ist, so betrachten ihn einzelne Fischereibesitzer doch für einen gefährlichen, die Fischbrut empfindlich schädigenden Vogel und rathen zu seiner Verfolgung. Ich vermag aus eigener Erfahrung nicht zu ermassen, in wie weit ein derartiges Verlangen begründet sei, bin aber der Meinung, dass durch die Vernichtung des Eisvogels die vaterländische Fischerei kaum erheblich gewinnen würde. Dem Mangel an Fischen liegen bei uns, wie allgemein bekannt, ganz andere Ursachen zu Grunde, als das Vorhandensein von Eisvögeln. Wie alte, erfahrene Leute versichern, gab es in früheren Zeiten in Mähren viel mehr Fische und gewiss nicht weniger Eisvögel, als heutzutage.

Jeder Natur- und Vogelfreund müsste es nur tief bedauern, wenn der prachtvolle Eisvogel, die Zierde unserer Bäche und Flüsse, noch seltener werden sollte, als er es in der That schon ist.

5. **Die Mandelkrähe** (*Coracias garrula*). Bei uns zu Lande erscheint die Blauracke, unstreitig der am schönsten befiederte, europäische Zugvogel, in namhafter Zahl bloss in den fruchtbaren Ebenen der sogenannten „Hana“, namentlich in der Umgebung von Prerau, Kojetein und Kremsier.

Die höher gelegenen Landschaften berührt sie nur einzeln, zur Zugzeit oder während der Getreideernte als Strichvogel.

#### IV. Singvögel. Oscines.

**Der Zaunkönig** (*Troglodytes europaeus*) ist an geeigneten Plätzen in entsprechender Anzahl überall anzutreffen und erfreut sich der allgemeinen Beliebtheit.

Derselbe Heilkünstler, dessen ich bei dem Schwarzspechte erwähnt habe, weiss auch von einer wunderbaren Eigenschaft des Zaunkönigs, sowie der jungen noch blinden Schwalben, zu erzählen. Genannte Vögelchen, getrocknet und zerstampft, liefern ein Pulver, welches der Schlempe beigemischt und mit dieser von den Kühen nach dem Abkalben genossen, einem veralteten Volksglauben gemäss, bewirken soll, dass die Kühe sehr viel und zur Bereitung vorzüglicher Butter geeignete Milch geben.

Unsere zwei Baumrutscher, nämlich **der gemeine Baumläufer** (*Certhia familiaris*) und **der Kleiber** (*Sitta europaea*), sind in baumreichen Gegenden in hinreichender Menge zu finden. Erstere Art ist durch die geringe Scheu, dem Menschen gegenüber, besonders ausgezeichnet und besucht desshalb, als Strichvogel, Obstgärten und Baumanlagen, selbst mitten in Städten und Dörfern.

Das „muntere Volk der Meisen“ bilden bei uns zu Lande nachstehende Arten: **Die Kohlmeise** (*Parus major*), **die Blaumeise** (*Parus coeruleus*), **die Sumpfmehse** (*Parus palustris*), **die Schwanzmeise** (*Parus caudatus*), **die Tannenmeise** (*Parus ater*) und **die Haubenmeise** (*Parus cristatus*).

Wengleich die Meisen im Allgemeinen noch unter die häufig vorkommenden Vögel Mährens zu zählen sind, so hat doch, nach der Versicherung erfahrener Kenner der Meisen und alter Freunde des Meisenfanges, ihre Zahl gegen früher sichtlich abgenommen. Während dem leidenschaftlichen Vogelsteller von ehemals an einem Vormittage hunderte von Meisen zur Beute fielen, bringt er es in der gegenwärtigen Zeit, unter Anwendung derselben alten erprobten Fangweise kaum auf 20—30 Stück.

Selbstverständlich hat der in manchen Gegenden beliebte Herbstmeisenfang aus Furcht vor den bestehenden Landesgesetzen zum Schutze der nützlichen Vögel, bedeutend abgenommen und wird nur noch hier und da unter der Hand betrieben. Die massenhafte Verfolgung der Meisen dürfte aber angesichts der geringen Ausbeute und in Folge der stets in weitere Kreise der Bevölkerung dringenden Erkenntniss von der Wichtigkeit dieser überaus nützlichen Geschöpfe im Naturhaushalte, bei uns nach und nach von selbst aufhören.

Die ersten vier oben angeführten Meisenarten halten sich vorzugsweise im Laubholze aller Art auf und es kann sich ereignen, dass sie zufällig alle in einer Gesellschaft angetroffen werden. So hatte ich am 2. März d. J. das Vergnügen, eines Nachmittags in einem kleinen Obstgarten in der nahen Ortschaft Blauendorf etwa 30 Schwanzmeisen, 3 Blaumeisen, 1 Kohl- und 1 Sumpfmehse zu beobachten, als sie

während eines ziemlich dichten Schneefalles, bei mässiger Kälte, gemeinschaftlich mit gewohnter Geschicklichkeit und Emsigkeit, die Bäume absuchten.

Tannen- und Haubenmeisen sind strenge Bewohner des Schwarzwaldes. Ich fand beide Arten sowohl in den Beskyden als auch in den Sudeten; erstere weit häufiger als die „Hörnmeise“, wie man im nordwestlichen Mähren die Schopfmehse häufig zu nennen pflegt. Beide treiben sich mit Vorliebe in den dichten Wipfeln der Nadelbäume herum und verrathen ihre Gegenwart durch gegenseitiges Rufen, wobei die helle, kichernde Stimme der Haubenmeise von weitem zu unterscheiden ist.

Von den Lerchen ist in unserem Vaterlande die allbekannte **Feldlerche** (*Alauda arvensis*) am zahlreichsten vertreten. Sie hält sich wohl am liebsten in der fruchtbaren Ebene auf; aber es dürfte kaum ein Stück bebauten Land geben, selbst im höheren Gebirge, wo man zur Sommerszeit, nicht wenigstens einzelne dieser ausgezeichneten Sänger finden sollte.

Bekanntlich erscheinen bei uns die Feldlerchen im Laufe des Monats Februar und ziehen im Verlaufe des Octobers wieder fort. Ihr Kommen und Gehen richtet sich aber nach den jedesmaligen, bestehenden Witterungsverhältnissen. So begrüsst ich die erste Feldlerche schon öfter in den allerersten, schönen Tagen des Februar, aber auch erst am 24. desselben Monats und sah die letzte sogar noch in der ersten Hälfte des November, wie diess z. B. im Jahre 1877 der Fall war.

Die trauliche **Schopflerche** (*Alauda cristata*) ist als Standvogel an geeigneten Orten in jeder Jahreszeit zu finden, jedoch nirgends in grösserer Menge. Im Winter nähern sich einzelne Pärchen den menschlichen Wohnungen und suchen auf Strassen und Wegen, ja selbst in den belebtesten Stadttheilen nach Nahrung.

In den höheren Lagen des Landes kann man alljährlich, vom Monate März, bis zum October einzelnen Pärchen der liebenswürdigen **Haidelerche** (*Alauda borea*), begegnen. Ich hatte oft Gelegenheit ihren herrlichen, melancholischen Frühlingsgesang zu bewundern und zwar sowohl in den einsamen Waldgegenden der Beskyden, als auch auf den, an Wiesen und Wald grenzenden Haiden der Sudeten.

Die von mir mehrfach erwähnte reichhaltige Sammlung des Dr. Sebald Schwab in Neutitschein enthielt auch das Präparat einer **Alpenlerche** (*Alauda alpestris*), welche in Mähren, u. z. in der unmittelbaren Nähe von Neutitschein erlegt worden ist. Dr. Schwab, der glückliche Erbeuter derselben, führte mich seiner Zeit an Ort und Stelle und erzählte mir die näheren Umstände, unter denen es ihm gelungen ist, den seltenen Vogel zu erhalten und welche ich in Kürze auch hier anführen will.

Es war im Monate Februar, etwa im Jahre 1855. Der damalige Jagdpächter von Neutitschein, welcher auf einem, unweit der Stadt errichteten Platze den Feldhühnern regelmässig Futter streute, bemerkte unter den hungerigen Hühnern, seit mehreren Tagen einen kleinen, ihm unbekanntem Vogel, der ohne Scheu die dargebotenen Körner mitpickte. Als Dr. Schwab hiervon verständigt wurde, begab er sich zur gewöhnlichen Fütterungsstunde an den bezeichneten Platz, wo er auch den gefiederten Fremdling mitten unter den Rebhühnern fand. Der Vogel erhob sich sogleich aus ihrer Mitte und flog auf den First einer nahen Scheune.

Der gewandte Schütze säumte nicht und in wenigen Augenblicken kollerte die seltene Erscheinung, ein ausgewachsenes Männchen der Alpenlerche, vom Dache herab und dem überraschten Sammler in die Hände.

Prof. Albin Heinrich und Apotheker Adolf Sehwab, die bekannten mährischen Ornithologen, erwähnen in ihren betreffenden Publicationen auch dieses seltenen

Falles. Letzterer führt jedoch an, dass sich die besprochene Alpenlerche in einer Gesellschaft von zwei Schneespornammern befand (Vogelfauna von Mistek und Umgebung, pag 54), welchen Umstand ich, durch Mittheilung obiger Thatsache, zu berichtigen mir erlaube.

(Fortsetzung folgt).

## Aus Neuseeland.

Nach Briefen des Herrn Andreas Reischek, Conservators am Canterbury-Museum zu Christchurch,

mitgetheilt von Dr. von Enderes.

(Schluss.)

Christchurch, 15. Juli 1878.

Ich beobachtete auch zwei Raubvögel, bezüglich derer die hiesigen Ornithologen und Autoren irrthümlich der Meinung sind, dass sie ein und dieselbe Art repräsentiren, da der kleinere das Weibchen oder das Junge des grösseren, d. h. des Quail-Hawk (Wachtelfalk), *Hieracidea Novae Zelandiae* sei. Ich beobachtete ein Paar der letzteren Art mit drei Jungen. Ihr Gefieder ist schwarzbraun in's Graue schillernd, die Flügeldeckfedern sind rostgelb gebändert, die Unterflügel haben neun schmutzigweisse, der Schwanz sechs sehr schmale Querbinden, der Bauch ist schmutzig rostbraun geschäftet, die Hosen desgleichen, die Kehle ist lichtgelb, die Backen sind dunkelbraun; über jedem Auge befindet sich ein rostgelber Streifen, das Auge selbst ist gelbbraun, die Wachshaut am Schnabel und die Fänge bleigrau. Die Länge von der Schnabelwurzel bis zum Steiss beträgt  $9\frac{1}{2}$  Zoll. Der scharfgebogene und gezähnte Schnabel ist 1 Zoll lang, der Schwanz 8 Zoll, die längste Schwungfeder  $8\frac{1}{2}$  Zoll; die Länge der Füsse beträgt  $7\frac{1}{2}$  Zoll. Er ist ein starker, gewandter Vogel, der Alles angreift, was er überwältigen kann; ich sah ihn sogar einen *Nestor meridionalis* tödten. Das Weibchen ist grösser und lichter gefärbt als das Männchen; die Jungen unterscheiden sich durch dunklere Färbung und kürzeren Schwanz, aber nicht durch ihre Grösse von den Alten. Ich beobachtete sie am 28. December 1877 am Rangapako, wo ich sie nur immer in ebenen Wäldern fand, während die zweite Art Sparrow-Hawk (Neuseeländischer Sperlingsfalk), *Falco ferox*, stets die Gebirge bewohnt. Ich beobachtete ein Pärchen am Mount Alexander in einer Höhe von mehr als 3000 Fuss über dem Meere und schoss das Männchen herab. Diese Art unterscheidet sich von der anderen durch dunklere Färbung und bedeutend kleinere Gestalt. Die Länge des geschossenen Männchens betrug von der Schnabelwurzel bis zum Steiss 7 Zoll; der scharfgebogene und gezähnte Schnabel mass  $\frac{3}{4}$  Zoll, der Schwanz  $6\frac{1}{2}$ , die längste Schwungfeder  $7\frac{3}{4}$  Zoll. Die Wachshaut bleigrau, das Auge gelbbraun, wie bei der grösseren Art. Ich hoffe, dass nimmehr die Confundirung beider Arten aufhören wird.

Christchurch, 22. August 1878.

Ich erlaube mir, Ihnen im Nachstehenden einen Bericht über die in einem meiner letzten Schreiben erwähnten, am Mount Alexander bei etwa 6000 Fuss

über dem Meere von mir erlegten *Nestor occidentalis*, Buller (Westlicher Nestor-Papagei) zu senden. Diese Art unterscheidet sich von *N. meridionalis* Gmel. durch etwas geringere Grösse, längere Fittige und einen mehr adlerartigen Flug. Die Hauptfarbe ist dunkelgrau mit olivengrün, der Oberkopf ist lichtgrau, die Wangen sind orangegeb, Kehle blutroth, braun geschäftet, das Naekenband blutroth, grüngelb und braun geschäftet, Fittige und Schwanz cafébraun, letzterer lichtbraun gesäumt, mit sechs blutrothen Querbinden an der Unterseite, Unterflügel feuerroth, grüngelb geschäftet, mit schwarzen Querbinden, Bauch, Stoss und Schwanzdeckfedern blutroth, schwarz geschäftet, Schnabel und Füsse schwarzgrau, der erstere stark und scharf gebogen. Länge von der Schnabelwurzel bis zum Steiss 11 Zoll, Schnabel 2 Zoll, Füsse  $4\frac{1}{2}$  Zoll, mit 2 Vorder- und 2 Hinterzehen. Ich beobachtete 4 Stücke, wovon ich ein Männchen und ein Weibchen schoss. Sie leben nicht in Gesellschaften wie *Nestor meridionalis*; ich sah sie immer nur paarweise in der Luft spielend oder zwischen Steinen mit dem Schnabel nach Larven grabend. Ihr Lockruf ist ähnlich dem der europäischen Goldamsel, ein greller und ein tiefer Ton, ihr Angstraf ist ein Kreischen wie das des europäischen Eichelhehers. Verwundet vertheidigen sie sich tapfer mit Schnabel und Füssen.

Letzte Woche bekam ich von einem Manne ein Aviso, dass er grosse Kiwi's (*Apteryx australis*) habe, für welche er jedoch eine bedeutende Summe verlangte, da seit 6 Jahren Niemand mehr solche Vögel, trotz aller aufgewendeten Mühe erlangt hat, so dass man sie schon für ausgestorben hielt: vielleicht sind die 14 Stücke, welche der Mann hatte, auch die letzten.

Herr Dr. von Haast und ich kauften die Thiere und vertheilten sie unter uns. Das grösste Exemplar bekam ich, und es ist dieses (ein altes Weibchen), auch das grösste, welches jemals bekannt wurde. Die Länge dieses Vogels von der Schnabelwurzel bis zum Steiss beträgt 20 Zoll, die seines Schnabels 6 Zoll; die Füsse messen vom Kniegelenk bis zur Ferse 9 Zoll, die Mittelzehe 4 Zoll. Die Füsse haben 3 nach Vorne gerichtete Zehen, und rückwärts einen nach unten gebogenen Sporn. Die Zehen sind mit  $1\frac{1}{4}$  Zoll langen, abwärts gebogenen Nägeln versehen. Die Farbe des haarähnlichen Gefieders ist graubraun, jede Feder schwarz gesäumt. Die Flügel sind äusserlich nicht wahrnehmbar, sie bestehen nur aus einem zwei Zoll langen Knorpel mit einem Gelenke. Der Schnabel ist rötlich

weiss, an der Spitze dunkelroth, so auch die Nägel. Die Füsse sind aschgrau mit einem bräunlichen Ton. Das Männchen unterscheidet sich von dem Weibchen dadurch, dass es kleiner ist und einen kürzeren Schnabel besitzt. Auch eine silbergraue Varietät befindet sich unter den auf mich entfallenen Exemplaren.

... Auch zur Beobachtung des Mount-Parrot, Kea oder Nestor-Berg-Papagei (*Nestor notabilis*, Gould) fand ich Gelegenheit. Schon im vorigen Jahre übersandte mir Jemand vier Stücke mit einem Schreiben, in welchem mir der Uebersender mittheilte, dass er endlich entdeckt habe, wer seine Schafe tödte. Es seien in einem Jahre circa 155 Schafe gefunden worden, deren Bauch aufgehackt war. Als der Besitzer nachsehen ging, kam ihm ein Rudel Schafe entgegengelauten, und auf dem Rücken eines der Thiere sassen zwei Keas, welche in unbarmherziger Weise ganze Stücke Fleisch aus dem Körper ihres Opfers rissen. Die beiden Missethäter wurden von dem Herrn der Schafe geschossen und an mich übersandt. Ich fand in ihren Mägen Schaffleisch und Wolle. Seit dieser Zeit habe ich mehrere abgebalgt und jedesmal in den Mägen der Vögel Wolle gefunden.

Gegenwärtig besitze ich ein lebendes Exemplar, das Schaffleisch jeder anderen Nahrung vorzieht, aber

auch Vögel nicht verschmäht, die es geschickt zu tödten versteht, indem es ihnen das Genick durchbeisst und sie hierauf sammt den Federn verzehrt. Morgens und Abends lässt mein Nestor durchdringende, pfeifende Laute hören, etwa wie „Kie!“

Die Länge des Vogels von der Schnabelwurzel bis zum Steiss beträgt 15 Zoll, die Flugweite  $3\frac{1}{2}$  Fuss. Der Schwanz ist 6 Zoll lang, dunkelgrün mit einem schwarzen Querband, jede Feder läuft in eine Spitze aus; das übrige Gefieder ist grünbraun, jede Feder schwarz gesäumt; Unterrücken blutroth, Schwangfedern dunkelgrün, die Innenfahnen schwarz gesäumt; unter den Schwingen feuerroth mit vier blassgelben Querbinden. Länge der Füsse von der Ferse 6 Zoll, zwei Vorder- und zwei Hinterzehen mit kurzen, scharfen, gebogenen Nägeln. Der Oberschnabel ist 2 Zoll lang, stark gebogen und spitzig, der Unterschnabel 1 Zoll lang. Der Schnabel hornfarben, die Füsse schwarzgrau. Der Nestor ist ein Gebirgsbewohner, den man selten unter 3000 Fuss über dem Meere findet. Er kommt nur auf den südlichen Alpen von Neuseeland vor, lebt paarweise und wird nicht häufig gefunden; jung eingefangen ist er sehr zähmbar. Seine Nahrung besteht aus Fleisch und Pflanzenstoffen.

## Vereinsangelegenheiten.

Die nächste Monatsversammlung des Ornithologischen Vereines findet am Freitag, den 10. I. M., um 6 Uhr Abends, im grünen Sale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften statt. Tagesordnung:

1. E. Hodek über seine diessjährige Frühlingsreise in Bosnien;
2. Aug. von Pelzeln über eine Serie von Raubvögeln aus Syrien;
3. Allfällige Mittheilungen einzelner Mitglieder.

Die Monatsversammlungen werden auch fortan, so wie bisher am zweiten Freitage eines jeden Monats am oben genannten Orte und zur selben Stunde abgehalten werden.

Die Jahresbeiträge pro 1879, sowie etwaige Rückstände, wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche diess noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kautzitzgasse 6 B, einsenden.

## Inserte.

Seit Januar 1878 erscheint:

### Der Thierfreund,

Organ des Wiener Thierschutzvereines.

redigirt von Dr. Carl von Enderes,

anstatt wie vorher monatlich einmal  $\frac{1}{2}$ – $\frac{3}{4}$  Bogen in Octav, in dem mehr als doppelten Umfange von einem ganzen Bogen in Quart, überdiess in eleganter typografischer und sonstiger äusserer Ausstattung.

Das Abonnement wurde trotzdem nicht erhöht, und beträgt nach wie vor **inclus. Francozusendung nur 1 fl. öst. W. = 2 Mark jährlich.**

Der Thierfreund hat die Aufgabe seinen Lesern in anregender und unterhaltender Form Belehrung über das Leben der Thiere, ihr Wesen, ihre Eigenthümlichkeiten und ihr Wechselverhältniss mit dem Menschen zu bieten, und die Bestrebungen des Thierschutzvereines, sowie die Resultate seiner Thätigkeit eingehend zu erörtern und zu veröffentlichen.

Annoucen finden durch den Thierfreund die weiteste Verbreitung in allen civilisirten Ländern der Welt, da dieses Blatt theils in den Vereinsckalen einiger hundert Thierschutzvereine anfliegt, theils unter den Mitgliedern derselben circulirt, und werden mit 6 kr. = 12 Pf. für den Raum der 3-paltigen Nonpareilzeile berechnet.

Abonnements und Inserte werden aufgenommen sowohl in der Kanzlei des Wiener Thierschutzvereines, Stadt, Johannesgasse 4, Parterre links, von 4–6 Uhr Nachmittags, als auch in der

k. k. Hofbuchhandlung von Faesy & Frick,  
Wien, Graben Nr. 27.

**Julius Häger, St. Andreasberg a. Harz**

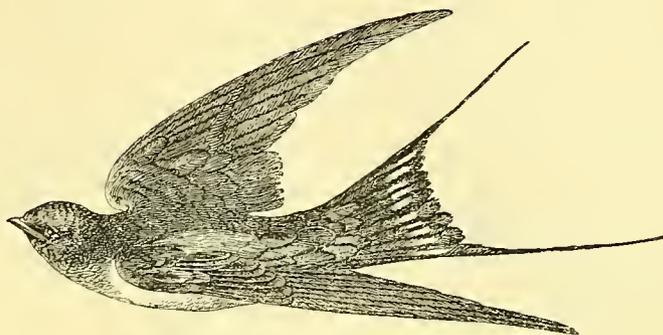
(geb. Andreasberger) züchtet seit 18 Jahren die edelsten

## Kanarienvögel.

Erste Prämien, ehrendste Dankschreiben.

Käfige, Sommerrübsamen billigst. Preisverzeichniss franco gratis.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

November.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

**Inhalt:** Vultur cinereus. Von \*. — Einiges über das Gefangenleben der Sperlingsseule (*Glaucidium passerinum*, Boje). Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. — Ornith. und Jagd zwischen Unna und Drina. Von Ed. Hodek. — Zur Pflege und Ernährung des Bartgeiers in Gefangenschaft. Von Dr. A. Girtanner. — Allerlei. — Vereinsangelegenheiten. — Inserat.

### Vultur cinereus.

\* Der mächtige Kuttengeier gehört in Spanien zu den selteneren Erscheinungen. Sein Wohngebiet ist nur auf einige Theile des Landes beschränkt. Er ist der Geier der grossen Waldungen, und deren gibt es im öden, sonnverbrannten Spanien nur wenige. Ich habe *Vultur cinereus* daselbst nur in zwei Gegenden angetroffen. In dem grossen königlichen Wildparke Pardo, der sich von der Sierra Guadarrama bis nahe vor die Thore Madrid's erstreckt, horstet unser Vogel auf den immergrünen Eichen. Als ich auf eine kleine Waldblösse ein Aas auslegte, erschienen gar bald mehrere *Vultur cinereus* am Platze und 5 oder 6 dieser riesigen Vögel setzten sich auf die nächsten Eichen, die Gegend vorsichtig abspähend.

Der Pardo ist in Spanien von allen Punkten, die ich besucht habe, der einzige, an welchem *Vultur cinereus* häufiger vorkommt, als *Vultur fulvus*, wo doch sonst in den übrigen Theilen des Landes ersterer ein seltener und letzterer ein ganz gewöhnlicher Vogel ist. In den Föhrenwäldern auf den Ansläufern der Sierra Guadarrama soll der Kuttengeier alljährlich horsten, ich erhielt diese Notiz aus ziemlich verlässlicher Quelle

sah aber daselbst weder diesen Geier, noch viel weniger seinen Horst.

Auf der Sierra de Gredos bemerkte ich in nicht sehr grosser Entfernung einen *Vultur cinereus*, der auf einem Steinblocke sass; es war der einzige seiner Art, den ich in diesem Gebirge erspähen konnte.

Im ganzen südlichen Spanien sah ich auf keiner meiner vielen tagelangen Excursionen einen Kuttengeier. In einem ausgedehnten Walde zwischen Sevilla und Cordoba soll es nach Angabe Lord Lillford's viele Horste des *Vultur cinereus* geben; ich selbst kann darüber nicht berichten, da ich in jener Gegend nicht war.

Im Norden Spaniens bemerkte ich nirgends einen Kuttengeier, selbst in den waldigen Gebirgsthalern des Gebirgsstockes der Penas de Europa scheint dieser Vogel gar nicht vorzukommen, was mich insbesondere wunderte, da die ausgedehnten Buchenwälder daselbst vortreffliche Horstplätze bieten würden.

In Portugal sah ich in Museen präparirte, im Lande erlegte Kuttengeier; doch soll er auch dort zu den selteneren Erscheinungen gehören. In Spanien findet man in der Nähe Madrid's unstreitig noch verhältnissmässig die meisten *Vultur cinereus*.

Beim Aase ist das Benehmen dieses Geiers höchst merkwürdig. Wuchtige Schnabel- und Flügelhiebe aus-theilend, hüpfet er zwischen die schon gierig fressenden weissköpfigen Geier, jagt sie rasch auseinander, reisst ein grosses Stück Fleisch vom Aase herab und flattert damit niedrig über dem Boden eine ziemliche Entfernung hinweg. Ist ein einzelner Cinereus unter vielen Fulvus, dann behält der unstreitig edlere und weniger gierige schwarze Geier seine volle Vorsicht und Scheu; — auf seine gelbgefiederten Verwandten scheint er kein Vertrauen zu haben, denn wenn diese schon lange gemächlich schmausen, spält er noch immer von einem erhöhten Punkte die nächste Umgebung ab.

Erscheinen mehrere Kuttengeier zugleich am Aase, dann sind sie dreister und einer verlässt sich auf die Vorsicht des anderen, nur kommen dann die weissköpfigen Geier in ihrer Mahlzeit zu kurz, selbst wenn sie der Zahl nach in grosser Ueberlegenheit sind. Meiner Ansicht nach ist der spanische Vultur cinereus dunkler gefärbt, als der unsere; während letzterer ein mehr braunschwarzes Gefieder hat, erschien mir der erstere fast rabenschwarz.

In der Grösse sind sie so ziemlich übereinstimmend. Zum Vergleiche will ich die Maasse eines spanischen und von fünf slawonischen Kuttengeiern anführen.

#### I Vultur cinereus vom Escorial.

Geschlecht	Länge	Breite	Pittiglänge	Schwanzlänge	Fusswurzel	Mittelzehe
♂	1060	2700	760	365	125	110

#### 5 Vultur cinereus aus Slavonien.

♂	1050	2650	750	385	125	95
♀	1110	2840	820	400	130	105
♂	1036	2800	760	405	122	110
♂	1040	2700	780	375	130	90
♀	1090	2870	765	330	130	110

Um die Gruppe der europäischen Geier vollständig zu besprechen, muss ich noch meine Beobachtungen über **Neophron Percnopterus**, den Aasgeier, an dieser Stelle anreihen.

Im Osten Europa's war mir nie Gelegenheit geboten, diesen Geier in seinem Freileben beobachten zu können, desto mehr lernte ich ihn in Spanien kennen. Er ist der gemeinste, am meisten verbreitetste Raubvogel dieses Landes. Ausgenommen in der ganz cultivirten Umgebung Barcelona's findet man ihn überall, nirgends in grosser Menge; doch in einzelnen Pärchen bewohnt er alle Theile Spaniens, gleichviel, wie die Gegend geartet sei. Neophron Percnopterus ist der Vogel des Islam's, seine Lebensweise schmiegt sich an die der Mohamedaner; wo der Halbmond noch herrscht, ist auch er zu Hause, und dort, wo einstens die Orientalen hausten und jetzt nur mehr

ihre Untugenden, aber keine von ihren vielen Tugenden, wie in Spanien, als letztes Andenken an bessere Tage fortbestehen, dort ist auch unser Schmutzgeier in seinem wahren Elemente. Es gibt keinen Vogel, dessen Lebensweise bei näherer Beobachtung eine eckelhaftere ist, als wie die des Neophron. In seinem ganzen Wesen hat er wenig, was an den Raubvogel erinnert, sogar sein Aussehen ist seinen Gewohnheiten entsprechend; der Flug ein merkwürdiges Gemenge von Geier und Storch, doch mehr fast an letzteren erinnernd. Ein altes, schön gefärbtes Männchen ist ein schmucker Vogel, der im Anfange den Beobachter fesselnd an sich zieht, doch gar bald eckelt und langweilt er; denn auf Schritt und Tritt sieht man diesen trägen, schmutzigen Gesellen.

Ich habe Neophron Percnopterus auf den höchsten Gebirgen Spanien's, in den Ebenen, an den Meeresküsten, in Wäldern und auf den letzten Häusern der Städte gefunden.

Die Horste, welche ich sah, standen in Felswänden. Im Umkreisen seiner Behausung, wenn er scheinbar regungslos, ohne den geringsten Flügelschlag längs den Felszinnen dahin zieht, gibt es Augenblicke, wo er, Dank seines spitzzulaufenden Stosses, der Haltung des Kopfes und der Form der Schwingen an Gypaëtus barbatus erinnert; daher haben die Spanier nicht so vollkommen Unrecht, wenn sie beiden denselben Namen Quebranta Huesos geben.

In der nächsten Umgebung von Barcelona sah ich nirgends den Aasgeier und auch kannten ihn die Leute daselbst gar nicht. Bei Valencia trafen wir den ersten an; und von nun an überall und in allen Theilen des Landes.

Als unser Eisenbahnzug in den Bahnhof der spanischen Hauptstadt einfuhr, bemerkte ich einen Aasgeier, der gemüthlich auf einem Steine sitzend, den Zug an sich vorbeikommen liess; dergleichen auf der anderen Seite der Stadt, in Casa de Campo, sah ich in unmittelbarer Nähe der Häuser einige Neophron Percnopterus. In den Wäldern des Pardo erschienen nach wenigen Minuten mehrere dieser Geier am Aase.

Bei Murcia erlegte ich ein besonders schön gefärbtes Exemplar bei einem todtten Pferde, ganz nahe der Stadt.

Eine ganze Schaar halbwilder Hunde umgab das Aas; zwei Aasgeier und ein Kolkrabe drängten sich zwischen durch, die Hunde mit Schnabelhieben auseinanderjagend; in Cartagena beobachtete ich Neophron Percnopterus auf den Ruinen der seit dem letzten Bürgerkriege in Schutt gelegten und nicht mehr aufgebauten Theile dieser Stadt.

Dergleichen ist er in der Sierra de Ronda und in der Sierra Nevada ein ganz gewöhnlicher Vogel, den ich in letzterem Gebirge noch in bedeutender Höhe, nahe vom Horste eines Gypaëtus barbatus fand.

In der Ebene von Granada sah ich ihn auch allenthalben.

An der Nordküste Afrika's bei der Stadt Tanger ist Neophron Percnopterus selbstverständlich eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Am Quadalquivir, dessen Dünen und waldreiche Ufer ihm weniger günstige Wohnplätze bieten, sah ich ihn fast gar nicht; dergleichen in der Ebene zwischen Xeres de la Frontera und Sevilla, und in der nächsten Umgebung dieser Stadt, überall nur äusserst selten.

In Portugal habe ich mich im Inneren des Landes zu wenig herumgetrieben, um über die Wohnplätze des Aasgeiers daselbst sicheren Aufschluss geben zu können; in den Museen habe ich ihn gefunden, und zweifle nicht, dass er auch in diesem Lande häufig sei.

Im Norden Spanien's, in den Gebirgen der Penas de Europa fand ich unseren Geier von der Meeresküste an bis hinauf in die höchsten Hochgebirgsregionen, oberhalb der Waldzone.

Dessgleichen in den Gebirgen des Innern von Spanien, in der Gegend von Avila, auf der Sierra Guadarrama und der Sierra de Gredos, dazwischen aber auch in den die Sierra's trennenden Ebenen, überall ist Neophron Percnopterus eine ganz gewöhnliche Erscheinung.

Auf der Sierra de Gredos sah ich ihn nahe von der Schneegrenze.

In den ganz öden Ausläufern der Sierra Guadarrama, unweit des Escorial, fand ich den Aasgeier sehr zahlreich vertreten, die für ihn überaus günstige Lage dieser Gebirge wird wohl die Ursache davon sein. Die Lebensweise dieses Geiers, so weit ich dieselbe beobachtet habe, ist eine ungemein verschiedene; sie richtet sich ganz nach dem Aufenthaltsorte des einzelnen Individuums.

Vor den Thoren der Städte sinkt der Aasgeier zu einem ganz gemeinen von Aas und Schmutz lebenden Hausthiere herab, während er nahe dem ewigen Schnee, auf den Spitzen der Hochgebirge, dem Beobachter als ein stattlicher Raubvogel erscheint. Eine Eigenschaft behält er überall unter allen Lebensbedingungen bei, das ist die grosse Eier nach einem verlockenden Erasse, die ihn auf jede Gefahr vergessen lässt. Keiner von den anderen europäischen Geiern kann so leicht zum Aase gelockt werden, als Neophron Percnopterus.

Wo immer ich in Spanien mir das Vergnügen verschaffen wollte, Geier beim Köder zu erlegen, erschien der Aasgeier jedesmal zuerst am Platze, umschwebte uns öfters schon niedrig, nach dem Aase herabspähend, während wir noch mit dem Auslegen desselben, oder mit dem letzten Ausbau eines Versteckes beschäftigt waren. Mehr als 5 oder 6 Exemplare dieser Art bemerkte ich nie bei einer Geiermahlzeit; der Aasgeier tritt nirgends in solchen Massen auf, als wie der weissköpfige Geier, dafür fehlt er aber auch in einzelnen Exemplaren niemals am Platze. Ich glaube nicht, dass er alltäglich ähnliche, ausgedehnte Jagdzüge unternimmt, wie seine grösseren Verwandten; ich halte sein Revier für ein beschränktes, daher erscheint, wo immer man ein Aas auslegt, augenblicklich der betreffende Aasgeier, in dessen Districte der Platz liegt; während man doch oft auf viel versprechenden Punkten, wo sonst immer grosse Geier hausen, an manchen Tagen keinen einzigen zu Hause findet und dieselben erst dann nach stundenlangem Warten von einer vielleicht meilenweit entfernten Mahlzeit zurückziehen sieht. Für den kleinen, doch leichter zu sättigenden Aasgeier findet sich in den meisten Theilen Spanien's an jedem Punkte genügende Nahrung.

Ganz abgesehen davon, dass fast täglich in der Nähe der menschlichen Ansiedlungen an toten Hausthieren, und besonders nach Stiergefechten vor den Thoren der Städte auf den gemordeten Pferden reichliche Mahlzeiten den Geiern bereitet werden, sorgt auch das Volk in Spanien redlichst dafür, dass klei-

nere Abfälle und Schmutz aller Art täglich die Luft verpesteten.

Eines der hauptsächlichsten Nahrungsmittel des Aasgeiers sind die menschlichen Excremente; es fällt ihm nicht schwer, bei dem gänzlichen Mangel aller Reinlichkeit in jenem Lande, jeden Morgen eine Art Strassenreinigung in der Nähe der Dörfer vorzunehmen.

Ich selbst fand deutliche Spuren dieser eckelhaften Thätigkeit an Schnabel und Füssen eines Aasgeiers und liess von da ab diese Thiere vollkommen unbehellig; ich hätte deren sehr viele erlegen können, doch nachdem drei Exemplare geschossen und gemessen waren, liess ich alle anderen leben, denn unnützes Morden ist Schade, und sie zu verwerthen wäre eckelhaft gewesen.

In Nord-Spanien hatte ich Gelegenheit, in aller Ruhe die Mahlzeit eines Aasgeiers am Aase zu beobachten. Er erschien am Platze wenige Augenblicke, nachdem ich mein Versteck bezogen hatte. Unverzüglich begann er seinen Kopf in den Magen und zwischen die Gedärme des Thieres zu stecken, anfänglich riss er grosse Stücke heraus, um sie gleich zu verschlingen, von Zeit zu Zeit richtete er sich von Schmutz und Blut triefend auf und blickte glotzend umher; nachdem eine unglaubliche Menge Fleisch schon im Rachen des gefrässigen Vogels verschwunden war, begann er ein langes Gedärm des Schafes herauszuziehen, und in kurzen Sprüngen zurückhüpfend zog und verschlang er zugleich, würgte immer mehr und mehr hinein, bis es nicht mehr ging; dann riss er mit voller Kraft den Darm ab, flatterte einige Schritte zurück und begann, das Gefieder sträubend und sich schüttelnd, mit sichtlichem Wohlbehagen das Mahl zu verdauen: er schien sich so sehr zu eilen, um noch vor der Ankunft seiner grösseren Verwandten den Festschmaus ungestört geniessen zu können.

Der Horst des Aasgeiers steht auf Felswänden, meist an ganz unzugänglichen Stellen, in einer Höhle, in einem Riss, einer Vertiefung oder Felsspalte, doch fast immer auf einem Platze, wo überhängendes Gestein den Horst von oben deckt. Das Innere der Nestmulde ist gross, die Aussenbekleidung eine sehr lockere; einige auf einander gelegte Zweige, Federn, Schaf-, Ziegen- und Schweinehaare und alle möglichen thierischen Ueberreste, wie Knochen, Stücke von Thierhäuten und auch alte Excremente von Rindvieh bezeichnen die schmutzige und höchst übelriechende Behausung dieses Aasvogels.

Ich hatte mehrere Horste des Neophron Percnopterus von weitem in hohen Felswänden gesehen; doch nur einen gefunden, der halbwegs erreichbar war. Er stand auf einer Felswand des Pena-blanca-Felsens auf den Ausläufern der Sierra Guadarrama.

Ich kam unter den Horst, als eben der alte Vogel den Jungen Speise brachte; ich schoss auf den sich am Nestrande anklammernden Geier, doch erfolglos, da die Höhe eine zu bedeutende war; um das Innere des Horstes besehen zu können, kletterte ich durch eine Rinne am Felsen hinauf, erreichte auch den Rand des Nestes, und nahm mit vieler Mühe den jungen Vogel aus; es war nur ein Junges da, noch im Dunenkleide, und beiläufig in der Grösse einer Ringeltaube.

Die Nestmulde bot einen eckelhaften Anblick, nichts als allerlei verwesende Stoffe, unwühlt von unzähligen Würmern; eine penetrante Ausdünstung verbreitete sich um die Behausung dieses schmutzigen Vogels.

Der junge Aasgeier war empfindlicher wie Bartgeier und Steinadler desselben Alters; er vertrug lange Reisen nicht und schon nach wenigen Tagen hatte er das Zeitliche gesegnet. Zum Schlusse will ich noch die Maasse von drei spanischen Neophron Percnopterus hinzufügen.

## 2 Neophron Percnopterus aus dem Pardo bei Madrid.

Geschlecht	Länge	Breite	Fittiglänge	Schwanzlänge	Fusswurzel	Mittelzehe
♂	650	1625	500	275	95	52
♀	685	1630	490	260	90	60

## 1 Neophron Percnopterus aus Fuensanta bei Murcia.

♀	685	1630	500	280	90	65
---	-----	------	-----	-----	----	----

Noch einige, leider wenige Worte, seien mir über den König der Vogelwelt, den mächtigen **Gypaëtus barbatus**, gestattet. Nachdem ich zwei Geieradler auf der Sierra Nevada erlegt hatte, durchstreifte ich den Süden Spanien's, wo ich weder in der Sierra de Ronda noch selbstverständlich in der flachen Umgebung Sevilla's, und an den Gestaden des Guadalquivir's nirgends diesen Vogel bemerkte.

In Lissabon schrieb ich hierauf den Artikel: „Eine kurze Notiz über den spanischen Gypaëtus barbatus“, welcher in der Nummer 6 unseres Blattes erschien.

In Portugal trieb ich mich, ausser in der nächsten Umgebung der Hauptstadt, nirgends herum, kann daher über das Vorkommen des Gypaëtus in jenem Lande aus eigener Anschauung nicht sprechen. Im grossen königlichen Museum zu Lissabon, welches im erfreulichen Gegensatze zu allen spanischen Sammlungen, sich wirklich in einem der modernen Wissenschaft vollkommen entsprechenden Zustande befindet, sah ich einige präparirte Geieradler, doch stammen sie alle aus Spanien.

Der unter den Ornithologen allbekannte Director des Museums Barboza du Bocage erzählte mir, dass Gypaëtus in Portugal zu den grössten Seltenheiten gehöre, und nur in den an Spanien angrenzenden, gebirgigen Theilen des Landes manchemal gesehen worden sei. Ein Horst wurde niemals aufgefunden.

Im Norden von Spanien, im Gebirgsstocke der Penas de Europa fand ich einen verlassenem Gypaëtus-Horst, an einer hohen Felswand, die sich in einem ganz öden, von Bären und Isars (spanische Gamsen) bewohnten, mit tüppigen Buchenwäldern gezierten Hochgebirgsthale erhebt. Im verflorbenen Jahre soll dieser Horst von einem Pärchen bewohnt gewesen sein; ich erhielt diese Notiz von Hirten, welche, wie ich aus ihren Aussagen erkannte, den Bartgeier sehr wohl von anderen Raubvögeln unterschieden.

Der Horst, den ich mir besah, befand sich in einer Höhle, ganz ähnlich dem, den ich in der Sierra Nevada gefunden hatte.

In demselben Gebirge, unweit vom verlassenem Horste, oberhalb Cobadonga, sah ich eines Morgens unter einer grossen Geiergesellschaft, welche die letzten Ueberreste einer todten Kuh umkreisten, einen höchstens 1½-jährigen, noch ganz dunkel gefärbten Geieradler. Er hielt sich immer etwas höher als die weisköpfigen Geier und verliess bei meiner Annäherung auch früher den Platz.

Als ich nun ein Schaf als Köder den Geiern vorlegte, erschien unter sehr vielen Vultur fulvus auch der junge Gypaëtus barbatus wieder, umkreiste ununterbrochen in beträchtlicher Höhe das Aas, und spähte auf die Geiermahlzeit herab; nachdem ich bemerkt hatte, dass er sich nicht mehr herabsenken wolle, sondern immer grössere Kreise ziehe, schoss ich auf ihn, einige Federn fielen herab und schwer verwundet sauste er in ein tiefes Thal. Da wir den Punct nicht genau sehen konnten, wohin er gefallen war, blieb leider jede Nachsuche ohne Erfolg.

Das war der einzige Gypaëtus, den ich im Norden Spanien's gesehen habe.

Im Innern des Landes auf der Sierra de Gredos bemerkte ich auch ein Exemplar dieser Art.

Es war ein herrlicher, licht-gelb gefärbter, alter Vogel; er strich gleitenden Fluges über ein Schneefeld dahin, zog einen weiten Bogen längs des Gebirgskammes, kam nahe an mir vorbei, während ich auf Steinböcke lauerte, und verschwand dann auf Nimmerwiedersehen in einem zerklüfteten Thale.

Die Bevölkerung dieses Hochgebirges kennt den Bartgeier, doch von Horsten konnten sie mir nichts erzählen.

In den Ausläufern der Sierra Guadarrama zeigte man mir inmitten des niedrigen waldigen Mittelgebirges einen Ruheplatz des Gypaëtus auf dem Felsen Pena Blanca. Die Felsnische war wohl von Excrementen ganz übertüncht, doch ich hielt es eher für einen Lieblingsplatz der weisköpfigen Geier, da mir das Gebirge für Bartgeier zu unbedeutend erschien; — als ich aber spät am Nachmittage um den Felsen herumstieg, entdeckte ich zwei Bartgeier, die spielend in den Lüften kreisten; es waren ein altes, sehr starkes, hellgelb gefärbtes und ein schwächeres, eher dunkles Exemplar. Lange schaute ich den herrlichen Vögeln zu, wie sie sich umhertummelten, die waldigen Kuppen umkreisten, bis sie hinter einer derselben verschwanden.

Das waren die letzten Geieradler, welche ich selbst in Spanien gesehen habe; einer meiner Begleiter bemerkte noch deren zwei, welche auf Schrotschuss-Nähe mehrmals sich gegen ihn niedersenkten, während er unweit meines Versteckes, bei welchem ich auf Geier lauerte, auf mich wartete, es war diess auf dem Berg Rücken oberhalb des Eseeorials.

In Malaga hatte ich das Glück, mir einen lebenden Bartgeier verschaffen zu können. Es war diess ein alter Vogel, der schon lange in der Gefangenschaft lebte, und vollkommen gezähmt sich ganz ruhig herumliess.

Das Gefieder hatte, wie es bekanntermassen bei allen Bartgeiern in der Gefangenschaft der Fall ist, die schöne hellgelbe Farbe verloren, und statt dem waren Brust und Bauch silbergrau, und auch die dunkel-schwarzen Federn hatten einen mehr grauen Anstrich erhalten. Ein gerade so gefärbtes Exemplar sah ich in Paris im Jardin des Plantes.

Meine beiden gefangenen Bartgeier, sowohl der alte als auch der junge Vogel, vertrugen die Seereisen

ganz gut, nur bei schwerem Wetter nahmen sie keine Nahrung zu sich.

Als Futter mundeten ihnen am besten todte Thiere aller Art, mit Haut und Haar oder Federn, letzteres benöthigen sie zur Bildung des Gewölles. Knochen sind ihre Lieblingspeise, und mit unglaublicher Kraft zertrümmerte mein alter Bartgeier die stärksten Rinderknochen.

Eines Tages gab ich ihm ein lebendes Kaninchen in seinen grossen Käfig. Mit Blitzesschnelle erfasste er mit einem Fusse das arme Thier, drückte es aber nicht im geringsten, da er vollkommen gesättigt war, und nur damit spielen wollte. Das Spiel fiel allerdings etwas grausam aus.

Mit dem scharfen Schnabel fuhr er nämlich auf dem unglücklichen Thiere auf und ab, und rasirte, man kann es nicht anders nennen, die ganze Wolle am Körper sowie auf der Stirne ganz glatt ab, und verschlang sie dann. Vollkommen geschoren, aber nicht im geringsten verletzt, liess der Geier den Hasen aus dem Käfige durch das Gitter entschlüpfen. Mein Geieradler war vollkommen zutraulich und daher bei jeder Gelegenheit ganz ruhig, ich sah ihn nie erregt oder erschreckt. Hunden, wenn sie auch ganz in seine Nähe kamen, schenkte er nicht die geringste Aufmerksamkeit. Das lebhafteste Treiben am Verdecke des Schiffes ging spurlos an ihm vorüber, und wenn Menschen auf ihn zugingen, streckte er gleich den Kopf entgegen, um sich am Genick streicheln zu lassen, was ihm besonders zu belagen schien.

Als grosser Unterschied von den vielen Adlern, die ich in der Gefangenschaft theils selbst besessen, theils gesehen habe, fiel mir die Ruhe und Gemessenheit des Bartgeiers in allen seinen Bewegungen auf, von der Lebhaftigkeit und dem leicht erregbaren Zorn, der selbst bei den ganz zahmen jungen Adlern tagtäglich zum Vorschein kömmt, ist bei ihm keine Rede.

Mit Verachtung schien mein Gypaëtus Alles zu betrachten, was um ihm herum vorging.

Der Gypaëtus barbatus ist eine Sippe für sich; kein anderer Raubvogel hat eine wirkliche Aehnlichkeit mit ihm; am meisten nähert sich ihm im Flugbilde und in der Form des Stosses Neophron Percnopterus, doch auch er ist in Allem und Jedem so verschieden, dass von einer wahren Uebereinstimmung gewisser Merkmale, wie es zwischen einzelnen Arten bei den anderen Gruppen der Raubvögel der Fall ist, keine Rede sein kann. Der Gypaëtus steht zwischen den Adlern und den Geiern, nach meiner Ansicht aber gleich weit und gleich unähnlich beiden. Das Flug-

bild ist mit dem der Geier gar nicht zu vergleichen, das der Adler ist auch ein ganz verschiedenes. Der Geieradler ist dem Flugbilde, seinem Wesen und Benehmen nach ein grosser Edefalk; seine Haltung, wenn er auf Felszinnen sitzt, eben so wie das rasche Dahinschiessen niedrig über dem Boden und das gaulende Spielen hoch in den Lüften erinnern nur an den Falken. Der Beobachter, welcher noch nie einen Gypaëtus gesehen, wird ihn bei erster Begegnung gleich erkennen; an Adler und Geier denkt man trotz der Grösse gar nicht, auf weite Entfernung machte er mir immer den Eindruck eines grossen Wanderfalken; in der Nähe, wenn die volle Grösse hervortritt, wird es ein dem Ornithologen ganz neues Bild, mit keinem anderen Vogel nicht einmal vergleichbar. Der ziegenhafte Kopf mit den schwarzen Augenbändern, der weithin sichtbare Borstenbart, die lange, im Fliegen wagrecht gehaltene Gestalt, der keilförmige lange Stoss, die schmalen langen Schwingen und dazu das Farbengemenge von eisgrau, schwarz und licht-erzgelb, das Alles gibt dem Vogel einen ungewohnten, ich möchte fast sagen drachenartigen Typus.

Beim Anblick des Gypaëtus drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, dass das ein Thier sei, welches nicht in unsere heutige Fauna gehört, ein allmählig aussterbender Ueberrest aus einer früheren Epoche. Und so ist es auch. Unstreitig wechseln Thiergeschlechter im Laufe der Zeiten, und an die Stelle der aussterbenden treten neue Arten. Zwei Repräsentanten der Urgebirgsalpen Europa's, der Steinbock und der Geieradler, sterben zugleich aus; beide Kinder der höchsten Gebirge, der vollen Freiheit und Ruhe vor dem Alles mordenden Menschen haben sie sich in einzelne wenige Gebirgsstöcke zurückgezogen und auch dort gehen die letzten Ueberreste dem vollen Aussterben entgegen.

Der Gypaëtus der österreichischen und Schweizer Alpen gehört seit mehreren Jahren in das Gebiet der Sagen; er hat einst da gehaust; in Spanien wird es über ein Kurzes dasselbe sein, in der Balkan-Halbinsel gehörte er immer zu den grossen Seltenheiten, und bald werden nur noch das Atlas-Gebirge und mehrere asiatische Gebirgsstöcke ein Thier beherbergen, welches in den früheren Jahrhunderten als ein Sinnbild galt unserer heimischen Alpenwelt.

Die letzten Bartgeier in Oesterreich hausen jetzt in Siebenbürgen und an den Gebirgen am eisernen Thor.

So selten wohl dieser Vogel auch dort sein mag, wäre es doch bei genauer Beobachtung möglich, einen Horst desselben aufzufinden. Bälge des Gypaëtus aus jenen Gegenden habe ich schon erhalten.

## Einiges über das Gefangenleben der Sperlingsseule. (*Glaucidium passerinum*, Boje.)

Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

Schon lange war es ein Lieblingswunsch von mir, eine lebende Sperlingsseule zu besitzen, aber ungeachtet aller meiner Bemühungen, wollte sich derselbe doch nicht realisiren. Es war im vergangenen Sommer, als mir Herr Pfarrer Bl. Hanf in Mariahof mittheilte, dass ihm eine junge lebende Zwergseule gebracht wurde, die er nun gefangen halte. Diese Nachricht kam mir sehr erwünscht, da ich hoffen durfte, in den Besitz dieses mir höchst willkommenen Vogels zu gelangen. Eine

diessbezügliche Anfrage an meinen verehrten Freund verschaffte mir alsbald die Gewissheit, dass ich mich in meiner Voraussetzung nicht getäuscht hatte, indem mir die Eule freundlichst zugesagt wurde.

Nachdem Pfarrer Hanf den Vogel selbst genügend beobachtet hatte, wurde er der Post übergeben und langte hier am 25. Jänner wohlbehalten an. Kaum hatte ich den Schieber des Transportkäfigs in die Höhe geschoben und diesen vor die neue Behausung

gehalten, so befand sich auch schon die Eule in derselben und ergötzte uns durch ihre komischen Geberden.

Ehe ich zur Schilderung des Gefangenlebens schreite, will ich hier eine allgemeine Uebersicht der Verbreitung dieses Vogels geben. Die Zwergeule kommt ziemlich häufig im Norden Europa's, in Norwegen, Schweden und Russland vor und geht bis in's östliche Sibirien, wo sie von Schrenk, Radde und Dybowski beobachtet wurde. In Deutschland bewohnt sie Ostpreussen, den Harz und den Thüringerwald, die gebirgigen Theile von Schlesien, Baden, Württemberg und Baiern und wird auch da und dort im Hügellande und der Ebene angetroffen. Häufiger findet sie sich in der Schweiz, besonders in Graubünden, und nach Süden hin geht sie bis nach Savoyen, wo sie aber, nach Bailly, ziemlich selten nur die hohen Alpenwälder bewohnt. Innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde diese Eule fast in allen Kronländern angetroffen und in mehreren derselben auch brütend beobachtet. Genauere Nachrichten darüber behalte ich mir für später vor.

Die Zwergeule ist bei uns ein entschiedener Gebirgsvogel, während sie im Norden auch in der Ebene vorzukommen scheint. Sie bewohnt alte, hoch gelegene Nadelwälder und nistet in hohlen Bäumen, zu meist in verlassenen Spechtlöchern. Ihre Eier — 3 bis 5 an der Zahl — findet man im April.

Was nun meine Gefangene betrifft, so war sie in ihrem neuen Domicile bald zu Hause und suchte niemals dem Käfige zu entweichen. Obschon man sie nicht hätte sehen nennen können, so glückte es mir doch nicht sie dazu zu bewegen, die ihr gereichte Nahrung aus der Hand zu nehmen.

Wie der Steinkauz (*Athene noctua*), ist auch die Sperlingseule mehr Tag- als Nachtvogel. In der Gefangenschaft wenigstens zeigte sie sich den grössten Theil des Tages über lebhaft und in Bewegung. Bald sprang sie geschickt von einem Sprungholze zum anderen, bald wieder fixirte sie einen Gegenstand, der ihre Aufmerksamkeit erregt hatte oder reinigte und glättete sie ihr Gefieder; zuweilen hüpfte sie auf dem Boden umher, oder hing sich an die Seiten des Käfigs an, und auch, wenn sie träge mit eingezogenem Halse da sass, war ihr Auge in beständiger Bewegung und es geschah im Zimmer nichts, wovon sie nicht Notiz genommen hätte.

Meinen Vorstehhund „Mylord“ fürchtete sie im Anfang sehr und gerieth in grösste Aufregung, sobald er sich bewegte. Mit der Zeit gewöhnte sie sich an ihn vollständig, während ihr jeder andere, fremde Hund sofort Angst einflösste. Dasselbe war auch bei ihr unbekanntenen Personen der Fall, bei deren allzugrosser Annäherung sie wild im Käfige umherflatterte.

In der Ruhe sass sie mit etwas gelockertem Gefieder, die Füsse unter den Federn verborgen. Näherte man sich ihr langsam, so erhob sie sich, legte die Federn knapp an, auch auf dem Kopfe, so dass der obere Theil ganz glatt erschien, während sich an den Seiten derselben die Federn in die Höhe richteten und zwar so bedeutend, dass man sie leicht für eine Ohreule hätte halten können. Kam man ihr recht nahe, so veränderte sich auf einmal ihre ganze Gestalt: Das gesammte Gefieder, welches noch kurz vorher ganz glatt anlag, wurde jetzt gesträubt und zwar so, dass längs der Brustleiste eine deutliche Abtheilung entstand, die Kopffedern, besonders die der Seiten, rich-

teten sich auf, wodurch der Kopf sehr breit erschien, ohne dass jedoch die „Ohrenfedern“ zum Vorschein kamen, während die Kopfmitte vertieft, wie eingeschnitten aussah. Ein solches Aussehen nahm die Eule in der höchsten Aufregung an. Ihre Bewegungen wurden dabei lebhafter, die Bücklinge wiederholten sich in rascher Reihenfolge, der Kopf wurde bald auf-, bald abwärts, bald vor-, bald seitwärts bewegt und ab und zu knappte sie wiederholt mit dem Schnabel, während die Pupille der kleinen wildrollenden Augen sich rasch vergrösserte und verkleinerte. Ohne scheinbare äussere Veranlassung, aber offenbar im Zustande der Aufregung, richtete sie den Schwanz ganz zaunkönigartig fast gerade in die Höhe, breitete ihn etwas aus und ruderte mit ihm nach Würgermanier rechts und links, wobei sie den Kopf bald da, bald dorthin wendete. Meist jedoch hob und lüftete sie den Schwanz nur wenig und wippte dann mit ihm nach Art der Rothschwänzchen.

Ihre Nahrung bildeten Mäuse und Vögel, und im Nothfalle rohes Fleisch. Erstere zog sie allem Anderen vor und verzehrte bis zu 2 Stück in einem Tage. Sobald man ihr etwas zum Fressen in den Käfig geworfen und sich zurückgezogen hatte, fixirte sie vorher den Gegenstand, sprang dann auf denselben herab und trug ihn entweder auf das Sitzholz oder wenn mehrere Stücke vorhanden waren, so verbarg sie vorher den Rest in einem Winkel, ehe sie sich zum Fressen anschickte. Vögel rupfte sie in der Regel ziemlich rein und auch wenn sie Mäuse gefressen hatte, waren stets einige Haarbüschel im Käfige zu finden. Ob Vogel oder Maus, immer verzehrte sie zuerst den Kopf, den sie unter deutlich hörbarem Geräusch zertrümmerte und hernach kam der übrige Körper an die Reihe. Von den Vögeln blieben in der Regel ausser den Federn auch die Füsse übrig. Wenn sie etwas in den Fängen hielt und man nahe an den Käfig herantrat, so breitete sie oft den dem ihr sich Nähernden zugewendeten Flügel über ihr Opfer aus, sträubte die Federn des Unterkörpers, so dass ihre Beute vollkommen verdeckt war, knappte wiederholt mit dem Schnabel und bewegte den Kopf beständig hin und her. Trinken sah ich sie nie.

Ihre Stimme liess sie anfangs am Tag sowohl, als auch am Abend, wenn Licht brannte, recht fleissig hören, nie jedoch zur Nachtzeit. Dieselbe ist ganz abweichend von allen mir bekannten Eulenstimmen, indem ihr ein gewisser Wohlklang nicht abgesprochen werden kann. Alle, die ihre Stimme zu hören bekamen, waren nicht wenig erstaunt, wenn ich ihnen den Urheber des flötenartigen Pfeifens zeigte, das ich auch meinerseits niemals einer Eule zugeschrieben hätte. Annähernd hat der Pfiff die meiste Aehnlichkeit mit dem der Steindrossel\* (*Petrocincla saxatilis*), obschon ihm die Tonreinheit dieses Vogels fehlt. Er lautet ungefähr wie: „Tü, tü,“ oder „Tü, tü, tü“, oder aber wie: „Tü, tü tü, tü.“ Letztere Pièce, welche sehr laut und ziemlich rein vorgetragen wurde, bekam ich nur selten zu hören,

\*) Gesänge wiederzugeben, hat in der Regel seine Schwierigkeit, denn durch Silben lassen sie sich in den seltensten Fällen soweit versinnlichen, dass sich der Leser eine richtige Vorstellung davon machen kann. Aus diesem Grunde habe ich es immer vorgezogen, den Lockruf oder Gesang eines anderen Vogels, der wenigstens annähernd an den des zu beschreibenden erinnert, damit zu vergleichen, da auf diese Art eine richtige Vorstellung am ehesten erzielt wird.

und gewöhnlich gingen ihr die beiden früheren voran. Ausserdem liess sie öfters ein kukukartiges „Kwawawawa“ vernehmen, das wie bei diesem einem Gelächter ähnlich klang.

Unter allen einheimischen Eulenarten, die ich im Laufe der Jahre pflegte und beobachtete, hat mir keine soviel Genuss und Interesse gewährt, als die eben erwähnte, welche durch ihre Pygmäengestalt, durch ihre Munterkeit und Possierlichkeit sich schnell die Liebe aller Hausgenossen und Aller, die sie zu sehen Gelegenheit hatten, erwarb.

Nachschrift. Diese Zeilen waren im Mai geschrieben und lagen seitdem in meinem Schreibpulte, während der Vogel, von dem sie handeln, sich des besten Wohlseins erfreute. Ich hatte die Absicht ihn

im kommenden Herbste zu einer Monatsversammlung unseres Vereines nach Wien zu senden, um dort als Illustration zu meiner Mittheilung zu dienen. Nun ist die Ausführung dieses Vorsatzes leider vereitelt worden, indem ich zu meinem Bedauern am Morgen des 19. Juni meinen Liebling todt im Käfig fand. Er war ganz wohl genährt und konnte ich auch beim Abbalgen die Todesursache nicht ergründen. Bei der Section ergab sich, dass der Vogel ein Weibchen war.

Vorstehende Zeilen, welche sein Empfehlungsbrief sein sollten, bilden nun seinen Nekrolog und ich kann nur Jedem, der durch einen glücklichen Zufall in den Besitz dieser Eule gelangen sollte, dieselbe als Stubengenossen auf's Beste empfehlen.

Villa Tännenhof, im Juni 1879.

## Ornis und Jagd zwischen Unna und Drina.

### Frühjahrs-Reisebericht 1879.

Von E. Hodek.

Vorgetragen in der Vereinsversammlung vom 10. October 1879.

Derselbe eisige Nordwestwind, derselbe prickelnde wie Eisnadeln ins Gesicht stechende Regen, der mir am 30. April, an meinem Abfahrtstage, in Neubäusel beim Aussteigen aus dem Waggon die Nähe des lieblichen Lenzmonates so verfroren vordemonstrirte, der blieb mir treu und liess mich den Pelz als ein Göttergeschenk erkennen, als ich die „Vienna,“ aus ihrem Winterschlaf zu neuen Thaten neu ausstaffirt, in die grosse Apathiner-Donau lancirte.

Wir froren — ich und meine 6 Mann am Ruder — als wir am 8. Mai die Save-Mündung suchten, um uns, bei Belgrad vor Anker gelegt, durch die mildthätige „Ceres“ wieder westlich bugsiren zu lassen, jedoch diessmal Save aufwärts.

Es ist weit leichter gesagt: „Save aufwärts“ als gethan. Wo ist heute (8. Mai) die Save? Ein trübes langsam sich nach Osten wälzendes, weites Meer von Berg zu Bergen reichend, bespült der breitgeschwollene Strom den Fuss der nördlich liegenden Fruška gora in Slavonien, wie der serbischen Cer planina. Vermischt und verschmolzen ist die Save- und Donaugrenze im ganzen Thalgrunde zwischen Semlin und Belgrad. Nur, wo die frühe Fluth der Savewässer sich in die weit rascher dahinziehende, ebenfalls ein unabsehbares lehmgelbes Meer bildende Donau presst um Eingang und Aufnahme zu erzwingen, da erkennt der Schiffer wie der Laie den verschiedenen Ursprung des heil- und ruhelosen Wanderelementes, das hier vermählt, dem Sonnenaufgange zu, noch weithin unvermengt und bis Visnica unterscheidbar, dem Osten des schwarzen Meeres zu sich wälzt.

Wälder, Dörfer und Baumgruppen ragen hervor über die frostlose Fläche, deren nur allzusümmiges Fallen von Tausenden täglich, hier mit Schmerz und Klagen, dort mit frischem Muthe, da drüben wieder mit fatalistischer Resignation geprüft, gemessen und sehnstüchtig bange herbeierwartet wird.

Anderswo, an gesegneten Orten, da schießt der Mais schon aus dem Boden, hier jedoch ist vor Monatsfrist und mehr an's Legen in die Erde, in die tief durchweichte, kaum zu denken, dann lange zwei Monate des Wachsens und der Reife, dann erst — vielleicht die Ernte und des Hungerns Ende, wenn — — nach dieser Prosa des Lebens, dem Schuldabzahlen, etwas bleibt. —

Die Wasservögel, sollte man meinen, die sind zu solchen Zeiten in ihrem Elemente; da muss es auch an Ueberfluss von Futtermaterial wimmeln, und weitglänzend durch das neugrünende Land muss dieser heuer so mächtig breite Wasserstreif dem Auge wiederkehrender Seeglerschaaren in hohe Regionen hinauf verlockend winken, mit allen seinen Tausend Abzweigungen, Armen, Inselchen und aber Tausend stillen, ungestörten Plätzchen. Ja, weit gefehlt! Dem ist nicht so. Auch der Wasser- und Sumpfvogel wählt und hält seit Jahren dasselbe Heim nach voller Ueberlegung und triftigster Erfahrung. Sein schmucker Rohrwald, seine Salweiden-Colonien, sein mit dichtem Wiesengras besetztes, mit würmerreichem Moor umfangenes Weidenholz, kurz alle die schon jemals lieb- und handsam gewordenen Plätzchen, nach denen späht er jetzt vergebens. Vom Weidenbusche recken nur die höchsten Aeste einige schwankende Wipfelruthen, wie nach oben langende, um Erlösung flehende Arme über die erbarmungslose Fläche, das futterreiche Moor ist tief gebettet und versunken in der gelben Fluth. Ueber seiner Nesterstadt, aufgebaut im dichten, sperrigen, vor Sturm und Unbill schützenden Geäste der Salweiden, da braust das kalte Element und aufgewühlte Wellen tragen der zerrissenen Nester Sparren und Speichen ostwärts, wo die Fluth hinrollt oder südwärts, wohin der Sturm sie treibt. Die Wanderschaar, sie erkennt ihr Eldorado, das Land der Minne und der Elternfreunden, den Herd der Ruhe und den Born des Ueberflusses nicht mehr.

Ein Volk kommt nach dem andern vom Südosten angezogen, jedes kreist, als könne es die Jammermähe nimmermehr glauben, lange um die liebgewordenen Stätten und endlich müde, ruht es auf des nächsten Berges Eichenbäumen aus. Jeder Tag und jeder Morgen bringt neue Gäste und alle hocken sie mit regendurchweichtem Gefieder, fröstelndem Leib und eingezogenen Halsen in den Aesten; vielleicht, wenn die Wasser sich verlaufen, wenn das Meer Raum macht all' die unmessbaren Massen aufzunehmen, die als Bahrtuch jetzt die Heimatstätten decken, gelingt es doch wieder das Hausrecht am geliebten Zwieselaste von damals zu erringen. Auch thut schon der Hunger weh, das Fischen und das Würmersuchen wird von dieser, meistens windgepeitschten, tobenden See gar sehr er-

schwert und verleidet. Sonst, im klaren, kleinen Vorrathbehälter, wo sich die Fischbrut angesammelt, da ist der Kropf gar bald gefüllt und für die Jungen seinerzeit Erkleckliches mitgenommen. Hier aber, jetzt, wo all' dieselbe, wenn auch grosse Zahl derselben Futterfische sich zerstreut hat in millionmal grössere, unstät bewegte Wasserräume, jetzt, wo man eine gute Brille, ja schon einen Tubus braucht, um in diesem unklaren, wildgewellten Elemente eines Fisches Körperformen zu entdecken, da ist's wahrlich schwer, Fischer zu sein. Und die Wärmervögel vollends, finden ebenso wenig am täglich neu und anders gestalteten Ufer ihre gewohnte Speise, auch sie müssen zu sehr zweifelhaften Aequivalenten greifen. Schliesslich, der Mai ist weit über seine Hälfte hingegangen, die Brutzeit drängt; über'm Tieflande nur ein klein wenig abgefallen, treibt und rast dieselbe Fluth hin über Wiesen, Felder, Dörfer, Sumpf und Büsche, die Aussicht, hier zu bleiben, schwindet, und auch die Kraft. Ein herzhafter Entschluss und südostwärts heben sich die Schaaren, diessmal in grösserer Vereinigung, die Berge übersetzend, nach anderen Gegenden, um neue Brutplätze aufzusuchen. „Ade! Du schönes Land, das mich geboren.“ Oede bleibt es heuer, leer und verlassen. —

Während einer fünftägigen Fahrt von Semlin nach Jassenovac, wo vis-à-vis die Unna und die Save strömt, da hat man Musse, das Glas in der Hand, vom Radkasten aus sich die veränderte Lage genau einzuprägen, in der sich Pflanze, Mensch oder Thier befinden; sie ist für Alle eine höchst missliche und wiederholt sich schon das zweite Jahr. Sonst, bei normalem Wasserstande, am Körper des Schleppers langseit geheftet, der unmittelbar neben den Remorqueur genommen ist, wo also einiger Zeitvertreib durch Spaziergänge über beide Schiffskörper hinweg ermöglicht ist, fuhr man auf dem an zwei Stellen schwer passirbaren Strome wie innerhalb eines Eisenbahn-Durchstiches, nichts als den Himmel und die Lehmwände der Ufer zur Aussicht und wenn ein Fussgeher zum Ufer schritt, so konnte er stellenweise wol die oberen Mast- und Schornsteinhälften, den Schiffskörper aber erst dann ganz erblicken, wenn er sich schon ganz knapp am Uferande befand. Diessmal, bei so argem Hochwasser aber war diese Fahrt, sobald man nur den fatalen Gedanken an das tausendfache Elend zurückgedrängt hatte, das als Consequenz dieses Wasserstandes an Menschen und Thieren nagte, ein wahrer Genuss, denn von keiner Ufermauer, keinem Feldholze eingeengt, konnte der Blick frei bis an beide Bergesketten nord- wie südwärts streifen; auch stromab- und aufwärts gab es eine, bei den berüchtigt vielen, kurzgebrochenen Curven und Serpentinaen des Savelaufes ganz ungewohnte Fernsicht nach Sonnenauf- und Niedergang. Nichts, was zwischen den Gebirgszügen beider Uferländer auf- oder abstrich, brauchte dem bewaffneten Auge des Beschauers zu

entgehen, denn das Schiff glitt langsam, jedoch auf hohem Niveau dahin, die Bahn für's Auge war weithin frei. Natürlich gilt das für jene Strecken, wo hohe Eichenwälder nicht bis an's Saveufer reichen oder das Gebirgsland nicht allzuviel ausbuchtend (wie bei Brëka, Samac z. B.) sich nicht vom Laufe des Flusses allzu sehr entfernt. Heute wie seit je, kann ich den terraingedächtniss-scharfen Blick der Steuerleute und der Capitaine nicht genug bewundern, die es zuwege bringen, bei diesem Wasserstande selbst im späten Abenddunkel, ohne jede Uferdeutung grosse Strecken weit, den mit 6—8 Schleppschiffen dotirten Convoi mit heilem Kiel und Spieren, besonders nauwärts (stromab) zu bringen, ohne dass die ganze Equipage, wie die Schiffsleute sagen „auf die Weide“ d. h. in's Grüne fährt.

Wenn es nur auf diesem Radkasten nicht gar so bitter kalt geblasen hätte. Das Schiffsthermometer wies am 12. Mai 4 Uhr Nachmittags + 1° R., da konnte man sein Glas nicht mehr bequem in Händen halten. Ich war förmlich perplex schon während dieser Bergfahrt, über die gegen andere Jahre so gross absteelende Armuth der Ornis im Gesichtskreise unserer Route. Nicht einmal der sonst unvermeidliche Seeadler liess sich sehen.

Milane nichts als Milane (der schwarzbraune Milan, *Milvus ater*). Flog irgend etwas in der Ferne und man hoffte endlich ein anderes, anziehenderes Vogelgethier ansprechen zu können, so war's ein schwarzbrauner Milan, sobald man ihn näher sah oder in's Glas nahm. Bog man, ohne 2—3 Stunden lang ein lebendes Wesen passirt zu haben, um eine Ecke und entdeckte am Waldrande auf einer exponirten, etwas über's Wasser geneigten Pappel oder Eiche endlich ein paar Raubvogelformen, so entpuppten sie sich gewiss als Milane. Schwebte etwas vom Berge gegen den Wind daher, 2—3—4 Stücke hinterher, so waren es sicher ebenfalls Milane; kurz dieser in der Brutzeit stets defecte Gabelschwanz wurde einem zum Odium. Ein, zwei, drei wirkliche Geier, dann auf derselben Marschroute, wieder 1—2 derselben, die ich am 15. Mai 10 Uhr Vormittags vor Gradiska aus dem bosnischen Gebirge bei Maglaj kommend, nördlich über die Save fortstreichen sah ohne Verzug und Aufenthalt dem Brezovopolje-Rücken zu, 3—4 graue Reiher, einzelne beim Fischen auf hochliegenden Terrainstreifen, einige Paare melancholischer Nachtreiher und etliche Zierentchen, von Jassenovac ein grosser Lappentaucher, „Evo sve!“ Das ist Alles, was mir aus der Vogelwelt unterkam während langer, achttägiger Fahrt. Ja, bei Kupinovo, sehr entfernt ober dem Walde zweier raufender Seeadler, bei Svinia etlicher Störche erwähnt noch meine Notiz, dann aber bin ich auch ganz zu Ende.

Was auch sollten Zugvögel in dieser Wasserwüste beginnen, woher zum Brüten die Neigung, zur Minne und zum Nesterbau den Trieb hernehmen und — die anständigerweise hiezu nothwendige Temperatur?

(Schluss folgt.)

## Zur Pflege und Ernährung des Bartgeiers in Gefangenschaft.\*)

Von Dr. A. Girtanner.

Als vor nun 10 Jahren der erste der 8 von mir bis heute lebend unterhaltenen Bartgeier, ein 3 Jahre altes weibliches Exemplar aus dem Kanton Tessin, nach

\*) Aus der in Arbeit befindlichen Monographie des europäischen Bartgeiers.

nur 8monatlicher Haft schon wieder das Zeitliche gesegnet und die von 2 Doctores medicinae et discipuli ornithologiae sorgfältig ausgeführte Section etliche Entartung aller dieser Erkrankung überhaupt zugänglichen Organe nachgewiesen hatte, da konnte es mir aus

mehr als 17 Gründen nicht einfallen, die Schuld am Tode meines Pflégelings der Hebamme des Val Maggia in die Schuhe schieben zu wollen. Angesichts des theueren todtten Leibvogels sagte ich mir vielmehr mit der in allen ähnlichen Fällen wünschenswerthen Aufrichtigkeit: Den hat sein Leibarzt falsch behandelt!

Schon der zweite meiner Bartgeier tröstete mich indessen über den Verlust des ersten und über die Schuld an seinem vorzeitigen Absterben insoferne, als ich schon an jenem und in der Folge an allen später in meinen Besitz gelangten Exemplaren genau beobachten konnte, wie unumgänglich nothwendig zum Gedeihen des gefangenen Geieradlers der Besitz durchaus unverletzter Füsse ist. Jenem ersten Individuum war aber bei seinem Fange durch die zu scharf gekanteten Bogen der Fuchsfalle die Strecksehne der einen Hinterzehe durchgequetscht worden, was, ohne Behandlung geblieben, die Lähmung der ganzen Zehe zur Folge hatte, wodurch der ganze betreffende Fuss sowohl in seinen Funktionen als Greif-, wie auch als Standmittel nicht nur selbst wesentlich gestört war, sondern wodurch auch der gesunde in seinen besondern Verrichtungen beim Erfassen und Zertheilen der Nahrung stark beeinträchtigt wurde, indem dabei der fehlerhafte unterdessen nicht einmal völlig als Standmittel genügte.

Der Hinterzehe des Bartgeierfusses fällt nämlich in Verbindung mit der inneren Vorderzehe eine so auffallende Rolle beim Festhalten und Zertheilen der Nahrung zu, und dieselbe ist in der eigenthümlichen Lagerung dieser zwei Zehen an und für sich gegen einander und zu den übrigen, so wie zu denen der anderen Raubvögel so deutlich ausgesprochen und so auffallend, dass es mich seit Langem gewundert hat, dieses interessante Verhältniss noch in keiner mir zu Gebote stehenden Schrift über diesen Vogel auch nur erwähnt gefunden zu haben, und doch kann es keinem irgend aufmerksamen Beobachter entgangen sein.

Eine äussere Betrachtung des Bartgeierfusses und diese kann in unserem Falle genügen; (zu der viel interessanteren osteologischen Untersuchung desselben hat sich mir leider die Gelegenheit noch nicht bieten wollen) ergibt die meiste Aehnlichkeit mit dem der Vulturinae; dann folgen in dieser Hinsicht die grossen Angehörigen der Aquilinae und erst nach diesen die Catharinae oder Geier der neuen Welt. Mit den ersten zweien hat er das Vorhandensein von 4 verhältnissmässig gleich kräftig entwickelten starken Zehen und Nägeln gemein, wenn dieselben auch bei den Vulturinen etwas schlanker, bei den letzteren um so gedrungen gebaut, die Nägel noch mächtiger entwickelt erscheinen.

Die Catharinae unterscheiden sich aber von den Gypaëtinae, Vulturinae und Aquilinae sofort durch die schwache Hinterzehe, welche unter den Vulturinae bei Neophron perenopt. am schwächsten, unter den Catharinae bei Sarcorhamph. Papa andererseits am stärksten erscheinen. Bei dem Riesen unter diesen Riesengestalten: dem Sarcorhamphus Gryphus (Condor) sinkt dieselbe fast zur Bedeutungslosigkeit einer Afterzehe herab, mit der sie auch den höheren Ansatz gemein hat, mit ebenfalls so zu sagen rudimentärem Nagel. Hingegen kommen, im Gegensatze zu Gypaëtos, die Vulturinen, Cathar. und Aquil. wieder darin mit einander überein, dass bei ihnen die 3 Vorderzehen bei ruhiger Stellung des Vogels gleichmässig, in gerader Richtung von der Fusswurzel radial auseinander gehen

und mit ihrer Plantarfläche aufliegen, so wie, dass die Hinterzehe direct und geradlinig nach hinten verläuft und ebenfalls plantar aufliegt, so weit diess die mit den Spitzen auf dem Boden aufstehenden Nägel erlauben. In auffallendem Grade hievon abweichend finden wir bei Gypaëtos nur die mittlere und äussere Vorderzehe der genannten verwandten Formen entsprechend gestellt, während wir die innere Vorderzehe und die sehr kräftig entwickelte Hinterzehe sammt Nagel in einem ziemlich starken Bogen einander zugekehrt sehen. Ausserdem aber liegen sie nicht mit der Plantarfläche auf, sie sind vielmehr stark seitlich gelagert, die Vorderzehe auf ihrer innern, die Hinterzehe auf ihrer äussern Fläche beinahe liegend. Nur beim Füssen auf einer kleinen Oberfläche, die er behufs festen Standes mit der Hinterzehe unklammert, vermag auch der Bartgeier dieselbe ziemlich, doch nicht ganz gerade rückwärts zu stellen. Die innere Vorderzehe hingegen liegt immer, je nach den Umständen mehr oder weniger, einwärts gekrümmt und auf der Seite liegend, der Nagel mit seiner inneren Kante das Postament berührend.

Eine schematische Darstellung der auf flachem Boden stehenden Füsse der genannten übrigen Geier und Adler ergibt diese Zeichnung:



jene der Bartgeierfüsse aber eine solche:



Von der bei Gypaëtos hiedurch entstehenden eigenthümlichen, für ihn charakteristischen Figur ist natürlich bei Bälgen nichts und bei ausgestopften Exemplaren sehr selten etwas zu bemerken.

Werden dann bei der Präparation und Aufstellung von Bartgeiern die Zehen ausserdem nicht der ganzen Länge nach an ihrer unteren Seite aufgeschnitten und dem Leben entsprechend mit einem passenden Füllmaterialie ausgestopft, so dass nach dem Eintrocknen der Füsse die im Leben dicken Zehen auch noch, wie fast ausnahmslos zu sehen, so dünn wie Spinnenbeine erscheinen, so ist von dem specifischen Bartgeierfuss nichts mehr vorhanden als die für ihn durchaus nicht specifischen Zehen und Nägel überhaupt, und darum ist ein so aufgestellter Bartgeier ein Gräuel im Auge des Kenners.

Der Bartgeier wählt seinen Stand auch in Gefangenschaft der Lagerung jener 2 Zehen zu lieb in der That mit sichtlicher Vorliebe so, dass wenigstens der eine Fuss sein Postament von der Seite her erfasst, so dass die innere und die Hinterzehe ohne Störung ihrer natürlichen Lage als Klammern dienen. Beim Dahinschreiten behalten dieselben ihre gekrümmte Form ebenfalls bei, jedoch strecken sie sich hiebei noch an meisten, immerhin erinnert sein Gang hiedurch lebhaft an denjenigen eines mit Klumpfüssen versehenen Menschen.

Während nun die Adler- und Geier-Arten mit ihrem Frasse beschäftigt -- insoferne sie überhaupt genöthigt sind ihn mit den Füssen festzuhalten -- mit allen 3 Vorderzehen auf denselben treten, die Hinterzehe aber entweder (so weit diess auch denjenigen Arten der

Catharinae mit der schwächsten Hinterzehe möglich sein sollte) ebenfalls in den Raub einschlagen oder sich damit am Boden vor Anker legen und so Stücke abreißen, benützt Gypaëtos zum Feststehen die Mittel- und äussere Zehe; aus der innern Vorder- und der Hinterzehe wird aber ein Zeigefinger und Daumen in optima forma gebildet. Mit dieser seitwärts zufassenden Zange hält er das wegzureissende Stück Fleisch, die aus ihren Gelenksverbindungen zu trennenden Skelettheile erstaunlich fest und frisst nun aus dieser Zange heraus in kleinen Bissen seinen grossen Bedarf weg. Je kleiner der Bissen allmählig wird, um so enger schliesst sich die Zange. Es ist im höchsten Grade interessant zu beobachten, mit welcher Geschicklichkeit der grosse Vogel mit der scharfen Spitze seines gewaltigen Schnabels die kleinsten Fleischpartikelchen aus den nun vollständig kreuzweise übereinander gelegten 2 Zehen herausklaubt, während die 2 übrigen Zehen des betreffenden Fusses, oder unter Umständen auch beider Füsse, sich fest um die Unterlage klammern. Man muss es selbst gesehen haben, mit welcher enormer Kraft er mit messerscharfer Schnabelspitze die stärksten Gelenksbänder zerschneidet, die Sehnenansätze der Muskeln zu feinem Gefaser zerfleischt, um die ganze Bedeutung dieser Benutzungsmöglichkeit jener 4 Zehen richtig würdigen zu können. Ein letztes Einsetzen des Hakens in das fast überall gelöste Gelenk, ein nochmaliges festeres Schliessen der Greifzangen, ein letzter Ruck, in den das mächtige Thier seine ganze Kraft gelegt hat, ein scharfes Knirschen des letzten silberglänzenden Bandes, dann wandert der ganze Ziegenfuss sammt Haut, Haar und Klauen, am einen Ende mit der Schnabelspitze gefasst, gehoben und bei hoeherrhobenem Kopf in den Schnabel geleitet, in den weiten Schlund. Einige würgende Drehungen des Halses und das vielleicht wenig unter 1 Fuss lange Rippen- oder Wirbelsäulenstück liegt sicher gebettet. Doch kommt es ihm nicht zu selten vor, dass der Knochen sogar noch länger ist, als der Hals; da heisst es dann freilich Geduld haben bis der unterste Theil entweder durch Zersetzung oder bessere Lagerung auch noch das Nachrücklassen des aus dem Schnabel ragenden Endes gestattet.

Einmal jedoch überraschte ich den kleinen, aber äusserst thätigen Pyrenaeer mit nicht weniger als drei aus dem Schnabel starrenden abgehäuteten Kalbschwanzspitzen von je 1 Schuh Länge — ein Frassbild — das mir unvergesslich bleiben wird. Das nämliche Exemplar wusste sich in sehr geschickter Weise einen sehr schweren und dabei langen Röhrenknochen nur dadurch in den Schnabel zu practiciren, dass es, nach vielen vergeblichen Versuchen, denselben am einen Ende mit dem Schnabel genügend hoch aufzuheben, um ihn in den Schnabel zurückwerfen zu können, ihn sorgfältig auf dem Boden aufstellte, dann rasch den Schnabel öffnete und nun pfeilschnell sich den Knochen in den Schlund rannte. So konnte er den übrigen Theil auch noch aufheben und in berkömmlicher Weise hinunterschlingen.

Alle meine Bartgeier haben mir zur Genüge bewiesen, dass ihnen Knochenahrung allein auf die Dauer nicht genügt und ihrer zwei machten einmal mit einem 25 Pfd. schweren, der Gedärme (die einzig nie gefressen werden) entledigten Kalbe, das ihnen mit Haut und Haar gegeben wurde, in 6 Tagen so reinen Tisch, dass ausser dem skelettierten Oberschädel und den Becken-

schaufeln, die ihnen zum Verschlingen zu voluminös waren, gar nichts mehr übrig blieb.

Nach einem solchen Hauptfrass ist es besser nicht mehr zu füttern, bis die grossen Geröllballen im Laufe der nächsten Tage ausgeworfen worden sind. In der Freiheit mag der Bartgeier in diesem Falle wohl sehr lange ohne Nahrung bleiben können, wie ich in dieser Hinsicht auch bei meinem Gefangenen beobachtet habe. Zeitweises Fasten mag wohl zu seiner Gesunderhaltung geradezu nöthig sein, namentlich aber in der Gefangenschaft mit ihrem langsamen Stoffwechsel.

Dass der Bartgeier bis jetzt in den zoologischen Gärten als ein sehr schwer auf die Dauer lebend zu erhaltender Vogel gilt, muss auf irrationeller Pflege und Ernährung desselben beruhen. Jene 6 Exemplare wenigstens, die ich besass (die ersten zwei waren krank schon, als ich sie erhielt und gingen bei mir selbst ein) erfreuten sich in meiner Pflege ungetrübter Gesundheit, die sich durch Lebhaftigkeit, unerschöpflichen Appetit, besten Zustand des Gefieders und tadellosen Fleischbestand bekundete. Er ist keineswegs delicater Natur, aber jedenfalls schwieriger gesund zu erhalten, als Geier und Adler. Namentlich verlangt er seine Nahrung in gutem Zustande. An riechendes Fleisch, das ihm in den Gärten nach dem Geschmacke der Aasfresser wohl oft aufgetischt wird, geht er nur im grössten Hunger und befindet sich nachher offenbar nicht gut. Am liebsten nimmt er, nach meiner Erfahrung, Schaf-, Ziegen-, Gamsen- und Murmelthierfleisch, mit ungefähr gleichen Gewichtstheilen Knochen. Dem meist ruhig darsitzenden Gefangenen genügen hievon täglich 300—500 Grm. In Abwechslung hiemit reiche ich vom Fellhändler sehr billig und gut bezogene Fleischabfälle, Kuh- und Kalbsohren, die abgeschnittenen Füsse des Kleinviehes, von Hunden und Jagdthieren, Kuh- und Kalbschwänze, deren Zerkleinerung man am besten ihm selbst überlässt, da er sich dabei Schnabel und Nägel abwetzt und selbst in Thätigkeit bleibt. Hie und da reiche ich ein lebendes oder vor seinen Augen durch einen Schlag in das Genick getödtetes Kaninchen oder ähnliche Säugethiere, die ohne irgend welchen Rückstand verschwinden. — Ausser den Haaren wirft er nur hornartige Theile aus: Nägel, Klauen, die Hornplatten der Hufe, zu deren Auflösung er kein Mittel im Magen zu besitzen scheint. Keiner der meinigen nahm anderes Fleisch, als solches von Säugethieren, so oft ich es probierte. Ein ferneres Bedürfniss ist ihm viel frisches Wasser zum Trinken und ebenso zum Baden; ein Regenbad scheint ihm aber das liebste von Allem zu sein, da er viel auf Reinerhaltung seines Gefieders hält und ohnehin von Ungeziefer, namentlich von enormen Zecken und einer Unmasse von Federläusen gepeinigt wird. Junge Exemplare bringen beide Schmarotzer immer aus dem Horste mit. Eine einzige Einstreuung von persischem (dalmatinischem) Insektenpulver genügt regelmässig zur sehr rasch erfolgenden Befreiung von diesem Ungeziefer, das, bei Wassermangel sich in's Unendliche vermehrend, den Vogel sehr herunterbringen, vielleicht tödten kann. Gesellschaft irgend einer Art, am liebsten von seines Gleichen, trägt ebenfalls viel zu seiner Dauerhaftigkeit bei. Viel Luft und viel Licht ist eine grosse Wohlthat für ihn; der Sonnenhitze muss er sich jedoch entziehen können. Kälte, grimme Kälte, scheint ihm bei guter Nahrung und Pflege sehr angenehm zu sein. Ich setzte den meinigen nie Fenster in ihr Gemach ein, die Winterkälte mochte so gross sein, wie sie wollte; ihr Lieblingsstand war

auch dann stets am Gitterfenster, durch das eisiger Wind und Schneegestöber lebhaft hereinpfeifen.

Die einen benützten ein Nachtlager aus Stroh, in einer Ecke aufgeschüttet, regelmässig, andere niemals. Spielzeug in Gestalt von Holz- und Eisenstücken etc. wird von einem mit Freude benützt, der andere lässt es ruhig liegen.

Ich pflege in das Trinkgeschirr schwere Eisenstücke zu legen, da ich einen gewissen Eisengehalt des Wassers sehr gesundheitsgemäss fand. Regelmässig aber wurden dieselben herausgeholt, einmal selbst das gefüllte, jedenfalls 5 Kilo wiegende blecherne Wassergeschirr mit dem Schnabel aufgehoben und umgeworfen.

Stets fand ich junge Thiere ungleich aufgeräumter, zutraulicher, fresslustiger als alt gefangene. — Jedes Exemplar hat so seine bestimmten Bedürfnisse und Eigenheiten; berücksichtigt man diese, d. h.: sucht man dieselben herauszufinden und zu befriedigen; mag man sich mühen in höchst eigener Person hie und da den Gesellschafter zu machen und dem Gefangenen dadurch zu einer gemüthlich ruhigen Stimmung zu verhelfen, ihm das Gefühl der Sicherheit und guten Pflege beizubringen und nicht zu vergessen, dass man es mit einem hochstehenden, für freundliche Behand-

lung sehr empfänglichen Thiere zu thun hat, dem auch die mildeste Haft immer noch nur schlimme Gegenstände zu seinem Treiben im unendlichen Luftmeere und auf den Felszinnen seiner heimatlichen Höhen zu bieten vernag — dann ist es durchaus nicht schwierig, auch diesen schönsten und von jedem Gesichtspunkte aus interessanten Raubvogel lange Zeit gesund und im Glanze seines prachtvollen Gefieders um sich zu haben.

Es liegt in der zahlreichen und verschiedenartigen Thierbevölkerung der zoologischen Gärten begründet, dass dem einzelnen Individuum nicht allzuviel Rücksicht getragen werden kann. Zu nahe liegt dort überdiess die Gefahr der Fütterung nach der Schablone aus der Hand oft unkundiger Wärter, à la: Friss Vogel oder stirb! — Wenn es aber einem der jetzt in solchen Instituten gepflegten Vögel gegenüber billig wäre, dass er sich besonderer Aufmerksamkeit von Seite auch der Directoren zu erfreuen hätte, so ist es gewiss unser europäischer Bartgeier, der bekanntlich immer seltener wird, von einer Horststätte nach der anderen auf immer verschwindend. Bälde als gewöhnlich angenommen wird, könnte sich die nicht genügend gewürdigte Gelegenheit, ihn in seiner ganzen eigenartigen Erscheinung und in seinen eigenthümlichen Lebensäusserungen zu beobachten, vergeblich suchen lassen.

## —•••— Allerlei.

**Ein Kaiseradler.** Am 16. October erhielt ich mit dem allerhöchsten Auftrage zur Präparirung, jenen Adler zugestellt, welchen Seine Majestät der Kaiser bei Gödöllö durch einen Kugelschuss erlegte.

Es ist ein zweijähriges, vollausgefiedertes Prachtmännchen von *Aquila imperialis*, dem Kaiseradler in jener Umfärbung, wie sie im Allgemeinen wohl noch das Horstkleid repräsentirt, aber schon mit dem Nachschube jener weit dunkleren, silbergrau angeflogenen Stoss- und Schwungfedern beginnt, wie sie zum Kleide des höheren Alters gravitiren.

Das Rumpgefieder trägt, sowie Oberkopfplatte und Kehle, noch die leicht in's Bräunliche spielende, annuthige Kornbrodfarbe; das, nicht absolut gelbe, nicht grau und nicht ausgesprochen braun, mit tiefer braunen, leicht verwaschenen Längsflecken gezierte Gefieder auf Brust und Rücken, verleiht diesem Vogel etwas höchst vornehm Distinguirtes. Das wundervolle für ein Adlergesicht offenbar milde Auge hat die Jugendzeit mit seiner graublauen Irisfärbung bereits durchlebt und an seinem oberen Segmente wie an der ganzen Peripherie sticht bereits in schüchternen Tinten jener Metallfarbenton hervor, wie er nach Beendigung des dritten Jahres als schwer wieder zu gebenden Begriff, einzig mit der Bezeichnung etwa: fein braun durchwölkte Silber-Gold-Flecken — präcisirt werden kann. Um die Pupille herum und auf dem unteren Segmente, ruht noch das düstere Tiefbraun, das vom Jugend-Auge zu jenem des Alters den Uebergang bildet.

Rasche Stellung an seinen Bestimmungsort, gepaart mit kaltem Wetter, verschafften mir den Genuss, die Lichter des Adlers noch ganz frisch, beinahe ohne Schwinden der Crystalsubstanz und weil die Lider geschlossen waren, mit völlig klarer Hornhaut in die Hand zu bekommen und es ist in meinem Leben erst der zweite Vogel, den ich gerade in diesem Ueber-

gangsstadium frisch nach dem Erlegen besehen konnte, während jüngere, namentlich aber ältere Vögel mir in ziemlicher Anzahl unter die Hände und das Messer kamen.

Dieser von Seiner Majestät erlegte Adler misst ausgespannt 2 Meter 6 Centimeter.

Er ist unstreitig ein sehr seltener Gast in jener Gegend und überhaupt ist's etwas ganz Eigenes um diesen Adler, dass er bei uns in dieser Lebensperiode so äusserst selten zum Schusse kömmt.

Seine Art ist überhaupt seltener und auf ein weit kleineres Gebiet des europäisch-asiatischen Festlandes beschränkt, als z. B. der Gold- oder Steinadler. Von Letzteren aber erlegt man immer eher 5 ja 10 jüngere Individuen, bevor ein alter König durch's Feuerblei endet. Beim Kaiseradler dagegen ist's umgekehrt und wenn man überhaupt bei so seltenem Wilde von normalen Erfahrungen sprechen könnte, so müsste es sich unstreitig zeigen, dass 2jährige Junge des *Imperialis* gegenüber Alten bei uns und in Ost-Europa bis zum Verhältnisse von 1 zu 20 selten erbeutet werden.

Schon vor 10 Jahren wollte ich bei dieser Beobachtung die Vermuthung niederschreiben, dass die jungen *Imperialis*, von ihren Eltern und anderen alten Vögeln ihrer Art gedrängt und verjagt, anderswohin ausserhalb ihrer Horstzone auswandern und anderswo, etwa im südlichen Asien, in Nord-Afrika, kurz südöstlicher von uns ihre Jugendzeit zubringen, erst in der Vollkraft, mit Ende ihres dritten Lebensjahres wiederkehrend.

Dass von irgend woher regelmässige Ersatzzuzüge stattfinden müssen, dass es Gegenden mit stärkerem Stande von Kaiseradlern gibt, woher sich bei uns Verwitwete neue Gatten holen, musste mir klar werden, wenn ich sah wie regelmässig in dem sehr grossen Districte, den ich jährlich durchstreifte und theilweise noch durchstreife, von den durch diess oder jenes —

auch durch mich selbst — verwitweten Individuen im nächsten Frühjahr das Paar wieder completirt wurde. Ich staunte nicht wenig, wie der Horst — wenn er nicht sonst vielleicht nahe beunruhigender Communication gelegen — mit Consequenz im nächsten Frühjahr wieder besetzt war, trotzdem beide Adler bei diesem selben ihr Leben liessen.

Aus der Heimat selbst, d. h. aus deren currenter Bevölkerung, stammten diese Ersatzreservisten nicht. Weit und breit, auf 150 und 200 deutsche Meilen in nord- und südöstlicher Richtung, von z. B. Pest an, gab es nie so viele Horste, dass sie, ohne selbst entvölkert zu werden, das ältere Adlermaterial liefern konnten, welches zu dieser Completirung gehörte. Mit wenigen Ausnahmen waren sie mir doch alle bekannt und nahe an 30 kenne ich noch heute, trotzdem ich schon seit zwei Jahren keine neuen suche.

Ich fand ohne Ausnahme, dass der completirte Theil des Paares, oder das zugereiste neue Paar — bis auf einen einzigen Fall — wohl schon schwarzbraune, jedoch erst Adler jüngeren Alters waren.

Vor etwa 10 Jahren schien mir diese öffentlich ausgesprochene Vermuthung noch zu unreif; heute glaube ich daran aus bestimmteren Gründen.

E. Hodek.

**Ornithologische Merkwürdigkeiten.** Auf welch' gespanntem Fusse manche Berichterstatter öffentlicher Blätter noch heut zu Tage mit der Wissenschaft der Ornithologie stehen, mag nachstehende Notiz beweisen, welche vor einiger Zeit ein mährisches Blatt unter den Tagesneuigkeiten gebracht hat: „Ein Lämmergeier in Mähren. Der Förster L. in S. schoss dieser Tage einen Lämmergeier, der 225 cm. Flügelweite und 96 cm. an Höhe mass. Bemerkenswerth ist, dass in dieser Gegend **fünf Condore** gesehen wurden.“

Also nicht genug daran, dass der Verfasser der Notiz einen Lämmergeier in Mähren erschossen lässt, er sieht überdiess noch fünf leibhaftige Condore, (!!) Bewohner des südamerikanischen Hochgebirges in unserem lieben Vaterlande ganz gemüthlich herumfliegen. Nur ewig schade, dass er damals, als sie gesehen wurden, nicht mit einem amerikanischen Repetir-Gewehre zur Hand war, und alle fünf erlegt hat; er hätte mit ihren Bälgen jedenfalls ein glänzendes Geschäft machen können. Der gelehrte Berichterstatter dürfte in ganz Mähren kaum fünf ausgestopfte Condore finden.

Ein mähr. Ornithologe.

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 10. Oktober 1879.** In derselben wurde programmgemäss von Herrn Ed. Hodek über seine diesjährige Frühlingsreise in Bosnien berichtet (S. weiter oben „Jagd und Ornithologie zwischen Unna und Drina“) und von Herrn v. Pelzeln eine Serie von Raubvögeln aus Syrien besprochen.

Beide Vorträge wurden von dem Auditorium mit grossem Interesse angehört und beifällig aufgenommen.

**Die nächste Monatsversammlung** findet am Freitag, den 14. d. M., um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften statt.

### Tagesordnung.

1. Vortrag des Herrn v. Pelzeln: Ueber die Abstammung der Hausthiere, insbesondere des Geflügels.
2. Mittheilungen des Vereinssekretärs Dr. v. Enderes unter Vorweisung einiger dem Vereine gehörigen ausgestopften Vögel.
3. Allfällige Mittheilungen einzelner Mitglieder.

### Neu beigetreten als ordentliche Vereins-Mitglieder.

Herr Johann Obert, k. k. Hauptmünzants-Oberwachein in Wien, III., Reisnerstrasse 9/c;

Herr Leopold Bachmayr jun., Ges. d. Firma Leopold Bachmayr in Wien, II., Spiegelgasse 14;

Herr Eugen Hofmann, Realitätenbesitzer in Ješelnica bei Alt-Orsova in Ungarn;

Herr Zeno Hofmann, Forstmeister in Rowazd, Post Győr St. Marton bei Raab in Ungarn.

**Geschenk für die Vereinsammlung** von Herrn Dr. v. Enderes: Ein mit geöffneten Schwingen auf einem Aste stehender Mäusebussard, ♂, präparirt von Herrn E. Hodek.

**Die Jahresbeiträge pro 1879**, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche dies noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den **Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B**, einsenden.

## Inserat.

### Vorzügliche Eierprüfer

(mit Gebrauchsanweisung) zu 1 Mark 50 Pf. offerirt

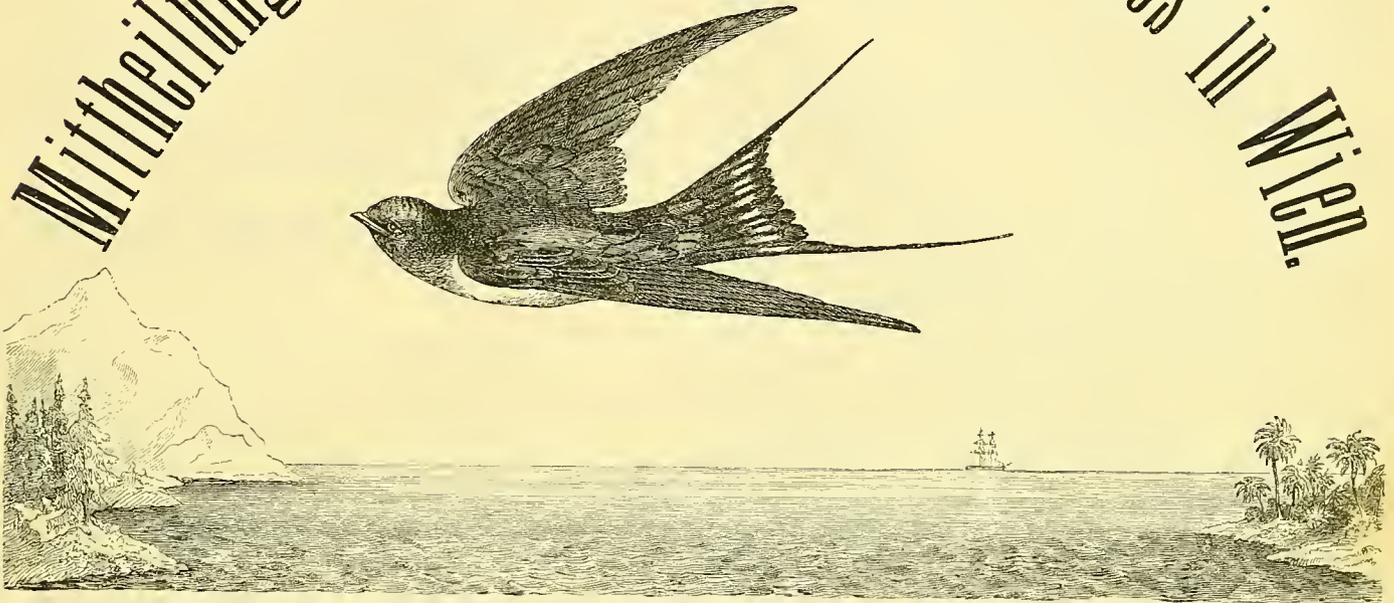
F. SEIFFERT'S

### Huhnzucht in Charlottenburg.

Der Prüfer zeigt, ob das Ei frisch, alt, faul, ob mit einer unvollkommenen oder normalen Befruchtung.

Versandt gegen Nachnahme.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Dezember.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

**Inhalt:** Steinadler (*Aquila fulva*) und Prinzenadler (A. Adalberti). Von \*. — Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. (Fortsetzung.) — Ornith. und Jagd zwischen Unna und Drina. Von E. Hodek. (Fortsetzung). — Vereinsangelegenheiten. — Literarisches.

### Steinadler (*Aquila fulva*) und Prinzenadler (A. Adalberti).

\* Ueber den **Steinadler** habe ich im verfloßenen Jahre unserem Vereinsblatte einen Artikel eingeschickt, der in der Nummer 11 im November 1878 erschienen ist. Jetzt sei es mir nur noch vergönnt, einige kurze Beobachtungen, die ich in Spanien über das Vorkommen dieses Adlers gesammelt habe, wiederzugeben.

*Aquila fulva* ist in Spanien weit seltener, als ich es mir früher gedacht habe. Das mit Hochgebirgen und Felsen in allen seinen Theilen so reich gesegnete Land scheint prächtige Wohnstätten für diesen Adler zu bieten, und doch irrt man sich, wenn man ihn allenthalben finden zu können glaubt. In den Ebenen traf ich in Spanien nirgends *Aquila fulva* an, und auch in manchen Hochgebirgen war er entweder gar nicht, oder nur höchst spärlich vertreten. Auf dem bekannten Monserat-Gebirgsstocke, dessen hoch emporragende Felswände vortreffliche Horstplätze bieten könnten, sah ich keinen Steinadler, und auch die Hirten wussten mir nichts über ihn zu erzählen.

Bei Madrid im königlichen Wildgarten Pardo erschien beim Aase ein *Aquila fulva*, umkreiste den

Platz aber nur einmal, um gleich wieder in die Ferne zu streichen. In der Umgebung Murcias erhebt sich ein vollkommen vegetationsloses hellgelbes Wüstengebirge, daselbst fand einer meiner Freunde in einer unbedeutenden Felswand, leicht ersteigbar, einen Steinadler-Horst; doch umsonst wartete er einen ganzen Tag auf die Rückkehr der alten Vögel, die er nur in grosser Entfernung kreisen sah.

Auf der Sierra de Ronda gibt es einzelne Horste dieses Adlers; ich erhielt als deutlichen Beweis daselbst von einem Landmann einen eben ausgenommenen jungen Vogel noch im Dunenkleide. In der Sierra Nevada erblickte ich nur in grosser Entfernung einen Steinadler und einer meiner Begleiter fand einen Horst, konnte sich aber unmöglich in der steilen Felswand bis in unmittelbare Nähe desselben begeben.

In Portugal sah ich in den Sammlungen präparirte Steinadler und erhielt auch von verlässlicher Quelle die Kunde, dass in allen geeigneten Gegenden dieses Landes *Aquila fulva* horste; im verfloßenen

Jahre soll sogar in unbedeutender Entfernung von Lissabon ein Horst gestanden haben.

Im Norden Spaniens, im Gebirgsstocke Penas de Europa, erblickte ich mehrere Steinadler ober den Thälern kreisend, fand auch auf einer unzugänglichen Felswand einen Horst; während ich noch vergebliche Versuche machte, mich demselben zu nähern, zog der alte Adler mehrmals, nur einige Meter von mir entfernt, vorüber; doch jedesmal konnte ich mein Gewehr nicht ergreifen, da ich die Hände brauchte, um mich an der Felswand zu erhalten.

An einer besseren Stelle sah ich beim Zurückgehen abermals den Adler, der mir entgegen flog und nahe von mir sich auf einen aus der Felswand hervorragenden dürren Ast setzte; ein Kugelschuss machte seinem Leben ein Ende.

Auf der an Felswänden, Hochgebirgsformationen der imposantesten Art und Schneefeldern so reichen Sierra de Gredos erblickte ich nirgends einen *Aquila fulva* und erhielt auch von der Bevölkerung keine verlässliche Kunde über diesen Vogel.

In den waldigen Ausläufern der Sierra Quadarrama sah ich nur in grosser Entfernung einen Steinadler, doch einer meiner Begleiter war so glücklich, einen Horst desselben zu finden, und das Weibchen, ein prächtiges, auffallend starkes Exemplar, zu erlegen. Es freute mich, dass wir diesen Horst gefunden hatten, da dadurch eine, sogar von vielen Forschern gehegte irrthümliche Ansicht deutliche Widerlegung fand. Es herrscht nämlich bei Vielen der Glaube, dass *Aquila fulva* ausschliesslich auf Felsen horste, Andere geben zu, dass in Gegenden, wo es keine Felswände gibt, dieser Adler auch auf Bäumen seine Behausung errichte, doch thue er diess nur im Falle der Noth.

Diese Meinung ist ganz falsch; der Steinadler horstet gleich gern auf Bäumen wie auf Felsen, nur müssen erstere hoch und die Umgebung des Horstplatzes eine sichere, von Menschen wenig besuchte sein; in bewohnteren Gegenden zieht dieser scheue Adler der Sicherheit halber selbstverständlich unzugängliche Felswände den Bäumen vor.

In den Wäldern der Sierra Quadarrama ist *Aquila fulva* auf Bäume keineswegs angewiesen, da nur ein kurzer Flug ihn von den felsigen Theilen dieses schneebedeckten hohen Gebirgszuges trennt und ausserdem der inmitten der Wälder hervorragende Pena-Blanca-Felsen vorzügliche Horstplätze gewährt. Und dennoch fand mein Begleiter unweit dieses Felsens auf einer alten Föhre den Horst des Steinadlers, erlegte das Weibchen und fehlte leider das Männchen. Das waren die letzten Steinadler, welche wir in Spanien antrafen; auf den Höhen nächst dem Escorial erschien kein Adler beim Aase. Ich glaube mit Recht annehmen zu können, dass es in den östlicheren Theilen unserer Heimat mehr Steinadler gibt, als in der ganzen iberischen Halbinsel. Bei der Scheue dieses Vogels fällt es dem Beobachter schwer, in einem fremden Lande ihn mit Sicherheit suchen und beobachten zu können; sein unstätes Wesen bringt ihm nur durch Zufall in die Nähe des Menschen, und jene Horste, die nicht auf Bäumen stehen, sind in der Regel in ganz unerreichbaren Felswänden. Zum Steinadlerhorst zu gelangen ist für denjenigen, der Eier oder junge Vögel sammelt, die mühevollste und gefahrvollste Aufgabe; selbst die Geierhorste sind leichter zu erreichen. Auch von der Bevölkerung ist es schwer, sichere Kunde über *Aquila fulva* zu erhalten, da er in den meisten Gegen-

den Spaniens verschiedene Namen bekommt. Im Norden des Landes nennen ihn die Hirten *Aquila Pinta*.

Ueberall in allen Theilen Spaniens, wo er vorkommt, ist er der gefürchtetste unter den Raubvögeln, von dem das Landvolk am meisten Räuhereien zu erzählen weiss; ungleich mehr, als vom *Gypaëtus barbatus*.

Der spanische Steinadler trägt dem Gefieder nach den echten *Aquila fulva*-Typus; sehr dunkel mit weissem Stoss, mit schwarzer Endbinde, gerade das Gegentheil vom nördlichen Steinadler, dem sogenannten *Chrysaëtus*-Typus. Ich habe bei den spanischen Steinadlern, die ich in den Museen sah, eine sehr gleichmässige, übereinstimmende Farbe gefunden.

### Maasse I. *Aquila fulva* v. Cobadonga Nord-Spanien.

Geschlecht	Länge	Breite	Fittiglänge	Schwanz-Länge	Fusswurzel	Mittelzehe
♂	830	2000	590	340	110	75
<b>II. <i>Aquila fulva</i> aus der Sierra Quadarrama.</b>						
♀	914	2146	660	362	110	82

Es war mir gegönnt, in Spanien einige Notizen über den spanischen *Aquila imperialis* oder *Aquila Adalberti* zu sammeln. Vor Allem will ich erzählen, in welchen Gegenden und unter welchen Umständen ich den vermeintlichen Vogel gesehen habe; daran will ich erst einige Reflexionen über die Vereinigung oder eventuelle Sonderung des *Adalberti* vom *Imperialis* knüpfen.

Als ich im königlichen Gehege Pardo bei Madrid ein Aas anlegte um Geier zu erlegen, erschien fast gleichzeitig mit *Vultur cinereus*, ein ganz hellbraun, fast gelblich gefärbter Adler in der Grösse eines *Aquila Imperialis*, umschwebte einigemal den Platz und setzte sich dann neben einem Geier auf die Erde; das Aussehen des Vogels, der Farbe nach, war ganz ähnlich dem *Haliaëtus albicilla*, doch am Fluge, an der Haltung und den befiederten Füssen erkannte ich gleich den echten Edeladler. Ehe ich noch einen Schuss hätte anbringen können, erhob sich der Adler wieder, um einem Geier, welcher mit einem grossen Stück Fleisch hinwegflog, nachzustreichen. Gar bald kamen wieder zwei Adler dieser Art, ganz gleich gefärbt wie der Erste, umschwebten unser Versteck, fussten auf den nächsten Bäumen und trieben sich durch eine volle halbe Stunde um den Platz herum, ohne sich aber zum Aase niederzulassen. Ich hatte Gelegenheit die Thiere genau zu beobachten; das schöne lichte Gefieder glänzte in der Sonne, wie das eines alten Seeadlers, und die raschen Bewegungen wiesen deutlich hin, dass wir es mit einem wahren Edeladler zu thun hätten. Die Stimme, ein grunzender Ton, erinnerte ganz an den Ruf des *Haliaëtus*, nicht an den bekannten hellen Angstschrei, den jeder Jäger kennt, der oft unter dem Horste jenes Adlers gelauert, sondern an den dumpfen

Gurgelton, den der Seeadler erschallen lässt, wenn er im Bewusstsein vollkommener Sicherheit seine Behausung umkreist, oder an nebligen Novembertagen auf die Jagd auszieht.

Unsere beiden Adler schrieten ununterbrochen, fliegend und sitzend; ich hatte früher noch nie einen Adler beim Aase rufen gehört.

Nach einer Zeit gesellte sich auch ein Dritter hinzu; bald verliess er wieder seine Gefährten, um sich rauschenden Fluges wenige Schritte nur von unserem Verstecke niederzulassen. Durch einen Flintenschuss machte ich seinem Leben ein Ende.

Aufgeschreckt erhoben sich vom Boden und von den nächsten Bäumen Geier, Milane, Raben und Elstern und auch die beiden andern Adler schwebten in immer grösseren Kreisen dem Inneren der Wälder zu.

Zwei Tage lang durchstreifte ich die Gehege des Pardo, konnte aber keinen Adler dieser Gattung mehr erblicken.

Erst in den Seestrand-Kiefern-Wäldern an der Mündung des Guadalquivir sah ich von Weitem einen eben so lichtgefärbten Adler, auch fand ich auf einer niederen Kiefer einen Horst in der Grösse eines Kaiseradler-Horstes, von dem der mich begleitende Spanier behauptete, er gehöre dem *Aquila Carmelita* so der Name dieses lichtgefärbten Adlers. In allen andern Theilen Spaniens sah ich nirgends mehr einen ähnlichen Adler. In Marokko erblickte ich durch ein von felsigen und dicht bebuschten Hügeln umkränztcs Thal reitend, einen hellgelben Adler, der auf Hundert Schritte beläufig von mir, niedrig über den Boden dahinzog; auch einer meiner Begleiter erspähte ein solches Thier an einer andern Stelle.

Mithin habe ich aller Momente Erwähnung gethan, in welchen ich diesen fraglichen Adler im Freien beobachten konnte.

Auch in den Sammlungen, sowohl in Madrid, als auch in Valencia und Lissabon sah ich diesen Adler präparirt, meistens im selben Jugendkleide, aber auch in dunkler Färbung.

Ich konnte mir nie volle Gewissheit über diese Frage schaffen, und will daher die Aufmerksamkeit der nächsten nach Spanien reisenden Ornithologen auf dieses Thema lenken. Doctor R. Brehm in Madrid hat im Jahre 1860 den Prinzenadler *Aquila Adalberti* oder *Aquila leucolena* entdeckt und folgende Kennzeichen aufgestellt:

1. Eine weitere Ausdehnung der weissen Färbung in der Schultergegend, als wie beim Kaiseradler, so zwar, dass die breite weisse Binde sich längs des Randes des Ober- und Unterarmes, einschliesslich des Flügelbuges erstreckt.

2. Das im Ganzen dunklere Gesamtgefieder.

3. In der Jugend dagegen das minder deutlich gestreifte Gefieder der Untertheile. Ausser diesem, durch diese Merkmale gekennzeichneten Adler, den wir kurzweg den Prinzenadler nennen wollen, soll es in Spanien auch noch den eigentlichen *Aquila imperialis* geben. Ich selbst habe in Sammlungen Adler gesehen, die ich ohne jedes Bedenken als Kaiseradler bezeichnet hätte, welche auch thatsächlich von unserem heimischen Kaiseradler nicht im geringsten unterschieden waren. In jedem Fall muss der echte *Aquila imperialis* in Spanien sehr selten sein, da ich auf meinen vielen

Expeditionen im Inneren des Landes niemals einen gesehen habe.

Was den sogenannten Prinzenadler betrifft, bin ich von der Unumstösslichkeit dieser Species nicht ganz durchdrungen. Jeder, der sich viel mit dem Studium der Raubvögel, insbesondere mit dem der Adler beschäftigt hat, weiss, dass diese Gruppe der Vögel nach Klima und Lebensweise das Gefieder ändert, und dass man bei jeder Species von vielen Typen reden kann, ich will nur an *Aquila fulva* oder an *Buteo vulgaris* erinnern, und dass wieder innerhalb der Typen selbst die einzelnen Individuen an Gefieder und auch an der Grösse merkbliche Unterschiede zeigen, man daher in der Aufstellung neuer Arten bei den Raubvögeln noch mehr als wie bei allen anderen Gruppen der Vogelwelt sehr vorsichtig sein muss.

Der dunkle *Aquila Adalberti* ist nach meiner Ansicht, ein um eine kleine Schattirung dunkler gefärbter, mit etwas grösserem Schulterfleck versehener *Aquila imperialis*, ein und derselbe Vogel wie unser Kaiseradler in Slavonien oder Süd-Russland. Es ist eine Farben-Varietät; ein schön gefärbtes Exemplar: nicht einmal der spanische, also südwest-europäische Typus dieses Vogels, denn es gibt ja in diesen Ländern auch gerade so gefärbte Kaiseradler wie bei uns.

Der Unterschied ist nach meinen Beobachtungen nicht so gross, als wie zwischen dem eigentlichen Steinadler- und dem sogenannten Goldadler-Typus. Jetzt muss ich noch auf den hellgelb gefärbten Adler zu sprechen kommen, von dem behauptet wird, dass es der junge Vogel sei. Ich habe in Spanien nur solche lichtgefärbte Exemplare gesehen, auch keine im Uebergangskleid, alle gleich hell; in Afrika desgleichen; es ist ein auffallender Zufall, dass ich, falls es der junge Vogel sein soll, niemals an derselben Oertlichkeit ein altes Exemplar angetroffen habe; immer junge Vögel und merkwürdiger Weise in Spanien wie auch in Afrika stets ganz gleich alte Vögel; denn als Jugendkleid müssen sie alle, da sie dieselbe Schattirung des Gefieders hatten, im selben Jahre das Licht der Welt erblickt haben. Es ist diess unstreitig ein auffallender Zufall.

Falls es in Spanien ausser den schon bekannten Adlern noch eine neuentdeckte oder zu entdeckende Art gibt, so ist es nach meiner Ansicht kein dunkler, sondern ein ganz hellgefärbter Vogel. Es ist möglich, dass es einen *Aquila Adalberti*, oder wie immer man ihn eben nennen will, denn am Namen liegt ja nichts, in Spanien gibt, doch das ist nicht der bis jetzt dafür gehaltene dunkle Vogel, sondern eventuell der hellbraun gefärbte Adler, den man bis jetzt nur für einen jungen Vogel erklärte.

Es kann immerhin eine neue noch nicht bezeichnete afrikanische Gattung ihr Verbreitungsgebiet bis nach Mittel-Spanien erstrecken, wo ja doch in allen Gruppen der Thierwelt dieses Land mit dem benachbarten Welttheil schon so viele übereinstimmende Merkmale besitzt, doch bis diess nicht festgesetzt ist, halte ich den dunkelgefärbten *Aquila Adalberti* für eine Farbenvarietät unseres *Aquila imperialis*, und den hellgefärbten für das Jugendkleid desselben.

Zum Vergleiche will ich noch die Maasse des von mir bei Madrid erlegten Adlers und von sieben slavonischen Kaiseradlern an dieser Stelle erwähnen.

**I Aquila Imperialis (Adalberti) aus dem Pardo bei Madrid.**

Geschlecht	Länge	Breite	Fittiglänge	Schwanzlänge	Fusswurzel	Mittelzehe
♂	790	1940	575	330	100	65
<b>7 Aquila Imperialis aus Slavonien.</b>						
♂	805	1960	620	312	92	70
♀	860	2130	580	320	85	80

**7 Aquila Imperialis aus Slavonien.**

Geschlecht	Länge	Breite	Fittiglänge	Schwanzlänge	Fusswurzel	Mittelzehe
♂	810	2031	600	298	95	65
♀	820	2105	620	325	95	60
♀	820	2235	615	315	100	65
♂	815	2045	615	315	100	70
♂	750	1840	570	290	92	55

## Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Fortsetzung.)

Durch den Bau von Eisenbahnen hat manche Gegend eine Veränderung erlitten, welche nicht ohne Einfluss auf die Vogelwelt geblieben ist. Ich erwähne nur der sogenannten Eisenbahnfiguren oder Scarpen, nämlich jener Erdaushebungen, welche sich längs mancher Bahnstrecke hinziehen und bald teichartige Gewässer, bald sumpfige Niederungen bilden.

Diese Oertlichkeiten, mit allerlei Wasserpflanzen dicht besetzt und von schützendem Strauchwerk umgeben, begünstigen ein reiches Thierleben und ersetzen namentlich einzelnen Arten unserer Vögel die gewünschten Heimstätten, die ihnen durch das Auffassen der Teiche, Reguliren verschiedener Gräben und Trockenlegen der Brüche, immer mehr und mehr, so zu sagen unter den Füßen entzogen werden.

Auch in der Nähe meines Geburtsortes Moravič an entstanden in Folge des Baues der nach Böhmen führenden Eisenbahn zu beiden Seiten derselben solche sumpfige Gewässer, dort „Scarpen“ genannt, denen ich nicht allein genauere Bekanntschaft mit zahlreichen Vogelarten, sondern auch manchen interessanten Beitrag für meine Sammlung zu verdanken habe. Die Moravičaner Scarpen habe ich nach Möglichkeit oft und regelmässig besucht; sie sind jahrelang mein liebstes Beobachtungsgebiet gewesen.

Als ich nun am 26. December 1870 nach längerer Abwesenheit meine lieben Scarpen wieder aufsuchte und mit forschendem Blicke musterte, bemerkte ich an einer kleinen, weiter vom Rande gelegenen schnee- und eisfreien Stelle zwei unscheinbare Vögel, welche nach Art der Bachstelzen umherliefen und in dem begrünten morastigen Boden nach Nahrung suchten. Hoch erfreut über die gemachte Wahrnehmung, schritt ich mit allem Eifer zur Verfolgung der ungewöhnlichen Sumpfansiedler, in der Hoffnung, etwas Neues für meine Sammlung zu gewinnen.

Die Vögel zeigten sich aber scheu und liessen mich nicht so nahe ankommen, als es für meine Vogelflinte wünschenswerth gewesen wäre. Sie erhoben sich schon von Weitem und flogen stets der nächsten offenen Stelle zu, wo sie wieder einflogen.

Nach einigen Versuchen kam ich doch zum Schusse und es gelang mir, den einen Vogel zu erbeuten. Ich konnte mit der gemachten Beute zufrieden sein, denn sie bestand in einem ausgewachsenen Männchen des **Wasserpiepers (Anthus aquaticus)**, eines Vogels, welchen ich bis zu jener Zeit noch niemals beobachtet hatte und über dessen Vorkommen in Mähren, so viel mir bekannt, äusserst spärlich berichtet worden ist.

Die beiden in Rede stehenden Vögel bildeten offenbar ein Pärchen jener wenigen Wasserpieper, welche zur Winterszeit ihr eigentliches Wohngebiet, das hohe Gebirge verlassen und anstatt nach Süden zu wandern, in die Ebene herabkommen, um in der Heimat den Winter zu überstehen. Höchstwahrscheinlich waren es Vögel, welche den Sommer und Herbst in Mähren zugebracht hatten, und zwar in dem von Moravičany nur wenige Meilen nördlich gelegenen Hauptstocke der Sudeten, da wo der **Alt vater**, 1490 Meter ü. d. M., und andere der höchsten heimathlichen Berge ihre Häupter stolz erheben.

Diese Vermuthung, sowie meine Behauptung, dass der Wasserpieper in den nordwestlichen Bergen Mährens regelmässig zu finden sein müsse, glaube ich nicht bloss mit Rücksicht auf sein häufiges Vorkommen im Riesengebirge, im benachbarten Lande Böhmen (nach Palliardi), sondern insbesondere aus dem Grunde aussprechen zu dürfen, weil ich seit einigen Jahren die persönliche Ueberzeugung gewonnen habe, dass genannter Vogel in den hohen Lagen unserer Karpathenausläufer brütend anzutreffen ist.

Als den mir in dieser Gegend bekanntesten Aufenthaltort des Wasserpiepers führe ich den 914 Meter hohen Berg **Javornik** an, etwa 2 Meilen südöstlich von **Neutitschein** entfernt. Verlässlichen Aufzeichnungen des Försters **Klodner** in **Wernsdorf** zufolge erscheint alljährlich im halben April ein Pärchen Wasserpieper auf der freien, mit Gras, Moos, Heidelbeerstauden und anderen Gebirgspflanzen bewachsenen Kuppe des Berges. Ende Juni und Anfangs Juli ziehen sich die Alten mit ihren unterdessen flügge ge-

wordenen Jungen in die tiefer gelegenen, mit den verschiedensten kraut- und strauchartigen Gewächsen bestockten Schlagflächen, wo sie reichliche Nahrung und mehr Schutz gegen Raubvögel finden.

In den letzten Tagen des August, unter günstigen Witterungsverhältnissen auch noch später, verlässt der seltene Bewohner erst gänzlich das heimische Gebirge.

Den eigentlichen Anziehungspunkt für den Wasserpieper bildet auf dem Javornik unstreitig der oben bestehende, aber wenig benützte Plattensteinbruch, welcher für ihn als ein sicherer und ungestörter Brutplatz wie geschaffen zu sein scheint. Ich habe daselbst während meiner oftmaligen Besuche nur einmal einen Arbeiter, einen bejahrten Mann aus einem slavischen Dorfe unten im Thale angetroffen. Wie ich aus dem mit ihm eingeleiteten Gespräche erkannt habe, war er einer der wenigen Auserwählten, die den Wasserpieper in Mähren aus eigener Anschauung in der Natur kennen. Er nannte den Vogel „hafernik.“

Diese urwüchsige Benennung hat insoferne etwas für sich, als sie ein lebendes Wesen bezeichnen könnte, das inmitten von Heidelbeeren (in der Region der Heidelbeere) lebt; denn das Wort „hafery“ (kurz gesprochen), wird in jener Gegend vom Volke zur Bezeichnung der Heidelbeere (*Vaccinium Myrtillus*) allgemein gebraucht.

Also diesen unsern „hafernik“ beobachtete ich zur Frühjahrszeit mehrere Jahre nacheinander, selbstverständlich allemal höchstens nur 1–2 Stunden, da es mir doch unmöglich gewesen wäre, auf dem entfernten hohen Berge tagelang zu verweilen. Wenn es mir auch nicht geglückt ist, in dieser verhältnissmässig kurzen Zeit das Nest des Wasserpiepers aufzufinden, so kann ich doch mit voller Bestimmtheit behaupten, dass er am Javornik nistet, und zwar deshalb, weil ich wiederholt Augenzeuge gewesen bin, wie Männchen und Weibchen Atzung im Schnabel tragend und ängstlich piepend, den Steinbruch umflogen oder auf den nahen verkümmerten Tannenbäumchen sitzend, warteten, bis ich mich entfernt hatte.

Wem sonst hätten die Alten das Futter zugetragen, wenn nicht ihren eigenen Jungen?

Im Uebrigen benahmen sich die Wasserpieper sehr vorsichtig und suchten, wenn sie aufgeschreckt wurden, fast immer wieder einen Baum, Strauch oder Baumstock zu erreichen; im Steinbruche flogen sie allerdings von Stein zu Stein.

Ich besitze vom Berge Javornik ein Pärchen des *Anthus aquaticus* in meiner Sammlung. Das Weibchen, welches am 7. Juni 1877 erlegt worden ist, war nach Messungen im frischen Zustande 16.7 Cm. lang; seine Flugweite betrug 26.0 Cm., der Schwanz 6.8 Cm.; der Schnabel mass 2 Cm., der Lauf 2.3 Cm., die Länge der Hinterzehe 1 Cm. und die Länge des Spornes 1.2 Cm.

Das ein Jahr später, nämlich am 23. Mai 1878, erbeutete Männchen ist merklich grösser als das Weibchen und unterscheidet sich in der Farbe des Gefieders kaum von diesem. Füsse und Schnabel sind jedoch beim ♂ schwarz, beim ♀ braun.

Was das bei Moravičany erlegte Männchen anbelangt, so stimmt es in der Grösse mit seinem östlichen Bruder vollkommen überein. Die Grundfarbe seiner Oberseite dagegen ist ein ausgesprochenes Olivengrün, während bei beiden alten Sommervögeln der

grauliche Ton entschieden vorherrscht. Füsse und Schnabel sind braun.

Alle drei von mir präparirten Wasserpieper waren sehr gut genährt, obzwar nicht fett. Der volle Magen des Weibchens enthielt Käferüberreste\*) und kleine Steinstückchen.

Ueber den Gesang des „hafernik“ kann ich leider nichts berichten. Meine und die Gegenwart meiner Begleiter machte die an Einsamkeit und Ruhe gewöhnten Vögel so scheu, dass sie nur den gewöhnlichen Angstschrei, gleich dem des bekannten Baumpiepers, jedoch bedeutend kräftiger hören liessen.

Eine andere Art der Pieperfamilie, der **Wiesenpieper (*Anthus pratensis*)**, macht sich zeitlich im Frühjahr auf überschwemmten Wiesen bemerkbar und besucht im Herbst in grösseren Gesellschaften Klee-, Rüben-, Kraut-, Raps- und andere grüne Felder, selbst im Gebirge. Er wird im Allgemeinen übersehen, obwohl ihn sein heiseres „Uist, uist!“ mit dem er, aufgejagt, den Boden verlässt, ganz genau kennzeichnet.

Der **Baumpieper (*Anthus arboreus*)** gehört bei uns unter die häufigsten und unermüdetsten Sänger. Sein angenehmes, helles Lied erfreut den Beobachter vom Ende des März bis spät im Juli, zu jeder Tageszeit, selbst in der Dämmerung, in der Ebene sowohl, als auch im hohen Gebirge.

Von den **Stelzen (*Motacillae*)** führe ich die **weisse Bachstelze (*Motacilla alba*)**, als einen unserer gemeinsten Vögel, an erster Stelle an. Ihr schmuckes Aussehen, das zierliche, lebhaft, gegen den Menschen zutrauliche Wesen, so wie ihre allgemein anerkannte Nützlichkeit im Naturhaushalte, haben sie zum besondern Lieblinge des Volkes gemacht. Ich würde es bei uns Niemandem rathen, eine Bachstelze in Gegenwart von Landleuten zu verfolgen oder gar zu tödten; die Anerkennung, welche ihm dafür zu Theil werden könnte, dürfte zwar unter die wohlverdienten, aber kaum unter die sogenannten schmeichelhaften Anerkennungen gerechnet werden.

Das Vorkommen der ungleich schöner befiederten **Schaf- oder gelben Bachstelze (*Motacilla flava*)** beschränkt sich auf wasserreiche, sumpfige Gegenden. In meiner Heimat wurde mir recht häufig der herrliche Anblick zu Theil, grössere Gesellschaften dieser beweglichen goldgelben Vögelchen im Hochzeitskleide auf dem saftig grünen Wiesenteppiche beobachten zu können. Dies war regelmässig Anfangs April der Fall, in welcher Zeit ganze Züge der Schafstelze, die von den Fluten der nahen Flüsse überschwemmten Triften bevölkerten.

Im September trieb sich Jung und Alt unter den weidenden Rindern herum. Einzelne der eitrigen Insectenvertilger liefen ganz nahe an den Köpfen der grasenden Kühe unbehelligt herum und schienen den Augenblick förmlich abzuwarten, um den unbeholfenen Thieren die anstürmenden Fliegen und andere Quälgeister so zu sagen aus dem Gesichte wegzuschnappen.

In der wasserarmen Umgebung von Neutitschein sah ich Wiesenstelzen nur einmal, und zwar im Herbst, auf einem Brachfelde unter weidenden Schafen.

Die gebirgigen Gegenden unseres Vaterlandes beherbergen noch ein Mitglied der immer munteren

\*) Nach Untersuchungen des in entomologischen Kreisen vorthellhaft bekannten Herrn Th. Kittner, derzeit k. k. Landesgerichtsrathes in Brünn, — waren es Partikelchen von *Corymbites Heyeri*.

Stelzen, die sogenannte **Gebirgsbachstelze (Motacilla sulfurea)**. Sie ist zwar nirgends häufig, aber in einzelnen Pärchen, von denen jedes sein gewähltes Gebiet innehält, — fast an jedem Gebirgsbache zu finden. Sie meidet auch nicht die Nähe des Menschen, sondern siedelt sich in den höher gelegenen Ortschaften recht gerne unweit der Häuser an, falls nur ein kleiner Bach vorbeirieselt. Manches Paar überwintert bei uns und kommt dann in's Flachland, um an nicht zugefrorenen Gewässern und bei strenger Kälte auf Haushöfen und Düngerstätten die nöthige Nahrung zu suchen.

**Der Wasserschwätzer (Cinclus aquaticus)**. Dieser bewunderungswürdige Wasserkünstler und doch Land- und Singvogel, — der „schwarze Fischer“ unserer biederer Walachen der Rößnauer und Frankstädter Gegend, — sucht zu seinem Wohnsitze die reissendsten Stellen der Gebirgswässer auf. Da, wo man die Gebirgsbachstelze bemerkt, kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit auch den Wasserstaar suchen, denn er pflegt häufig ihr friedfertiger Nachbar zu sein.

Als echter Standvogel verlässt der schwarze Fischer seine festen Plätze nur in den strengsten Wintertagen, wenn ihm Schnee und Frost die Erwerbung seiner Nahrung im Gebirge unmöglich gemacht haben. In solch' trauriger Zeit steigt der bedrängte Vogel in die Ebene herab und hält sich an eisfreien Stellen mancher Flüsse so lange auf, bis ein Umschwung des Wetters eingetreten ist. Derartige Flüchtlinge traf ich mehrere Male zu Weihnachten an offenen, schnellfließenden Plätzen der March und Třebovka an, wohin sie ausser Zweifel aus den Sudeten angekommen sind.

Den Bewohnern der Ebene waren die Wasserschwätzer ganz neue Vögel.

Die europäischen **Drosselarten (Turdidae)** finden in Mähren zahlreiche Vertreter.

Da ist zunächst **die Schwarzdrossel oder Amsel (Turdus merula)** zu nennen, welche als Standvogel über das ganze Land verbreitet und wegen ihres volltönenden, pfeifenden Gesanges sehr beliebt ist. Mir ist ein Fall bekannt, wo eine im Nachpfeifen von Liedern abgerichtete und aus der Gefangenschaft entflozene Amsel im nahen Gebirgswalde, zur Ueberraschung der Zuhörer, das „Mailüfterl“ so genau vortrug wie ehemals im Käfige.

Nicht minder häufig als die Amsel kommt auch die allgemein bekannte **Singdrossel (Turdus musicus)** vor. Ihr prachtvolles Lied wiederhüllt im Frühlinge aus zahlreichen Keblen fast in jedem Walde und bietet dem lauschenden Naturfreunde einen der höchsten Genüsse.

In gebirgigen Nadelwäldungen lebt die grösste der Drosseln, **der Schnarrer oder die Misteldrossel (Turdus viscivorus)** zwar in weit geringerer Menge, als ihre vorgenannten Verwandten, aber als Brutvogel. Im Flachlande erscheint sie erst im Herbst.

**Die Wachholderdrossel (Turdus pilaris)** kommt in meinem Beobachtungsbezirke in einzelnen Paaren regelmässig als Brutvogel vor. Aus eigener Wahrnehmung kann ich den öfter genannten „hohen Wald“ und ein zweites der Herrschaft Kunewald bei Neutitschein gehöriges Feldgehölz, nahe an der Oder, als Niststätten des Krammetsvogels bezeichnen.

Meine Sammlung enthält das Präparat einer Wachholderdrossel mit weissem, auf der rechten Seite sehr spärlich braungeflecktem Kopfe, graulichem Genicke und weissem Vorder- und Hinterhalse. Einzelne Schulterfedern beiderseits zeigen weisse Endspitzen; zwei mittlere Deckfedern des linken Flügels, so wie eine grosse Deckfeder und die erste Schwungfeder des rechten Flügels sind rein weiss. Im Uebrigen ist das Gefieder normal gefärbt.

Diese Varietät stammt aus der Rößnauer Gegend, aus dem Gebiete der Karpathenausläufer, allwo alljährlich im Monate November zahlreiche Krammetsvögel aus dem hohem Norden ankommen und längeren Aufenthalt nehmen. Gewöhnlich schliesst sich ihrem Zuge auch die zarte **Weindrossel (Turdus iliacus)**, an, die aber bei uns im Verhältnisse minder zahlreich angetroffen wird, als die oben genannten.

Die seltenste und daher am wenigsten bekannte Drossel in unserem Lande ist die **Ringamsel (Turdus torquatus)**. Brutend kommt sie nur im Hochgebirge, u. z. äusserst selten vor. In den Mittellagen des oben angeführten Berges Javornik nisten alljährlich einige Paare.

Da die Ringdrossel selbst auf ihren Wanderungen in der Regel hoch im Gebirge verbleibt und nur von Berg zu Berg fliegt, so ist sie im flachen Lande, auch während der Zugzeit, blos ausnahmsweise anzutreffen.

(Schluss folgt.)

## Ornis und Jagd zwischen Unna und Drina.

Frühjahrs-Reisebericht 1879.

Von E. Hodek.

Vorgetragen in der Vereinsversammlung vom 10. October 1879.

Als ich mich am 18. Mai abplagte, gelegentlich eines scharfen Nordwesters „alle Segel auf“ die Unna stromaufwärts zu forciren, was mir an ihrem unteren Laufe bis oberhalb Užica so passabel gelang, bei der ersten grossen Serpentine einen Kilometer höher, aber jämmerlich dadurch scheiterte, dass ich mich plötzlich mit der „Vienna“ über solidem Feldterrain des Brezovo polje befand, da nahm ich, 1-5 Meter Wasser unter dem Kiele, vor dem Winde herfegend, auf gut Glück den Cours querfeldein gegen das ehemalige Medjedja und legte in einer durch Vorberge gebildeten Bucht

nach 1½stündiger wilder Fahrt bei einem Eichengehölze an, um, so lange es der Wasserstand erlaubt, mir einmal das Gebirge von da aus zu besehen. Ich war nicht wenig erstaunt, auf diesem für eine Reihercolonie wirklichen Jammerteraine eine kleine Gesellschaft grauer Reiher zu treffen, welche sich eben anzusiedeln begann. Verkrüppelter Eichenwaldrand, den noch dazu ein früherer Fahrweg, (die einzige Communication zwischen Dubica und dem einstigen Dragšenič) durchschneidet, diesen wählten, d. h. acceptirten diese armen, vom Brutetriebe hart gedrängten Vögel und 6 Paare

davon hatten ihre Nester fast vollendet. Ein Paar hatte ein Ei gelegt, die andern 10–12 Paare trugen erst Bauholz bei.

In der überschwemmten Ebene war keines zu holen, da war es fast komisch anzusehen, wie die bestelzten Langhalse ab und zu sich in's Gebirge auf nahe Strecken verfolgten und aus dem Walde mit Nestmaterial heimkehrten.

Am 18. Mai beginnender Nestbau bei Ardea cinerea! Man dürfte in Scandinavien sein! Um diese Zeit traf ich in manchen Jahren schon Junge stehend am Nestrand.

Der Standplatz für unsere Barke war hier ein, gegen den aus Norden immer heftiger einsetzenden Sturm geschützter, der binnen 8 Stunden unveränderte, ja beinahe höher gewordene Wasserstand ersparte uns die Besorgnis eines Schicksales ähnlich jenem der Arche am Ararat und so blieben wir denn richtig, täglich öfter den Wasserstand lobend, 3 Tage hier am Lager und machten Ausflüge durch die ganze Prozena planina bis zum Ursprunge der Rakovica.

Wenn man sich nun zu Gemüthe führt, dass Alles von Thieren was Leben trug, wenn es notabene die Ueberfuhr nicht versäumte, vor der Inundation aus einem sehr beträchtlichen Theile des Vorlandes aus der ganzen Save-Ebene flüchten musste, dass Vierfüssler wie Vögel deren Geburtsboden nicht apodictisch Sumpfboden sein muss, freien Abzug dorthin und Unterkommen finden konnten, auf dem wohl arg gestückelten, aber auch überall mit Unterholz gut bewucherten Waldboden auch fanden, so muss man billig staunen, wenn man das Resultat einer dreitägigen, von fünf Männern in stets zwei divergirenden Richtungen unternommenen Streifung betrachtet, wobei die Aufmerksamkeit auf alles Athmende weder bei Tag noch bei Nacht ausser Acht gelassen wurde. Noch weniger begreiflich aber wird die Erscheinung dieser Wildarnuth, wenn man erwägt, dass die wohl nicht gerade dünn gesäete stabile, und die von der Flucht her noch nomadisirende Bevölkerung aus Indolenz sowohl, namentlich aber aus absolutem Wassermangel seit mehreren Jahren hier nichts zur Verminderung der Waldthiere beitragen konnte.

Es gibt wohl, wie immer und überall und wie von Jedermann vermuthet, im Waldgebirge der verborgen gehaltenen Waffen etliche, allein die werden, grösstentheils wenigstens, wahrscheinlich total verrostet; weder Türke noch Christ traut sich damit hervor, namentlich nicht so lange der traditionelle Respect noch anhält, den er vor den unfehlbaren Sentenz-Ansführungen seiner einstigen Behörde noch hegt. Ist die Ueberzeugung von

der in solchen Fällen humaneren Auffassungs- und Strafweise unserer, seiner jetzigen Richter bei ihm zum Durchbruche gelangt, dann wird er sie auch, gedrängt von Rache, Habsucht oder Anhängigkeit an die Waffe, seinen ehemaligen Stolz und seine Freude auch zeitweise eher hervorsuchen zum geringen Vortheile der öffentlichen Ruhe und Sicherheit.

Gegenwärtig unterbricht weder bei Tage noch bei Nacht auch nur ein Schuss die octroirte Ruhe und tritt diess Ereigniss ja irgend ein, so ist es österreichisches Feinkorn, das da donnert und raucht.

Das zahlreichste Wild, das man in den Vorbergen findet, sind jetzt eigenthümlicherweise Stockenten, die, mitunter ziemlich hoch hinauf, dorthin zum Brüten retirirten, ihre Nester oben fanden wir in der Regel geplündert, die Eier fortgeholt meistens durch hungerige Menschen, die auch recht geschickt das Weibchen am Neste zu überraschen und mit Händen zu fangen verstehen. Ausserdem bestand das gesammte Wild, das wir während des dreitägigen Aufenthaltes in diesem Gebirgsreviere, wie eben beschrieben, aufstiegen, ausser einem Baumarder, zwei Füchsen und einigen herumlungernenden Hunden, welche dort als Omnivoren sich mit Frass und Fang alles Erdenklichen fortbringen, meistens aber Mäuse vertilgen, in einem, sage: Einem Hasen, einem Paare äusserst flüchtiger Rebhühner und einem gelben Halme derselben Species.

Nachtigallen schmettern so ziemlich an allen Waldändern, in allen Hecken und an allen Bachufern, an die das Sonnenlicht reicht. Andere Singvögel gibt es auffallend wenige. Etwas Meisen, die Kohl-, Hunds- und Blaumeise tummelten sich durchziehend in dem Geäste krüppelhafter Eichen, Rüstern, Weiss- und Rothbuchenstämmen, hie und da ein Goldhähnchen. Alles Waldholz trägt, vom Zahne des Viehes in seiner Jugend arg verstümmelt, den Character des Busches eher, als es nach unseren Begriffen einem Walde gleicht. Geschlossene Bestände gibt es sehr wenige, da bisher Jeder nahm, lieb und fortrug, was ihm zum Hausbedarf und Baue, für Zaungeflecht und Pflöcke tauglich schien und nahe lag. Etliche Buntspechte (kein dreizehiger) wenige Blauracken sieht man, hie und da den Eichelhäher. Von Hasel- oder Birkwild keine Spur.

Von Raubvögeln trafen wir vor Allem keinen Adler welcher Art immer; ein Wespenbussard, dessen Horst wir nicht fanden, ein Blaufuss, hoch in den Lüften überstreichend, 4 bis 6 Thurmtalken, das war eben auch Alles; kein Habicht, kein Sperber, kein Baumfalk, keine Eulen. Selbst den schwarzbraunen Milan, am Flusse so dicht gesät, gibt es hier nicht. —

(Schluss folgt.)

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 14. November 1879.** Die Sitzung wurde durch einen Vortrag des Herrn Vereinspräsidenten v. Pelzeln: Ueber die Abstammung der Hausthiere, insbesondere des Geflügels, eingeleitet. Hierauf wies der Sekretär Dr. v. Enderes die dem Vereine gehörigen ausgestopften Vögel, worunter sich mehrere sehr werthvolle Stücke befinden, vor, indem er jedes einzelne Exemplar mit kurzen Worten erläuterte. Zum Schluss bereitete Herr Hodek der Versammlung die äusserst angenehme Ueberraschung, eine sehr schöne Collection von Eiern, meist von Raub- und Sumpfvögeln, mit

welcher er den Verein beschenkte, vorzuzeigen und zu erklären. Alle Vorträge und Demonstrationen wurden mit lebhaftem Interesse entgegengenommen, und entspann sich am Schlusse der Sitzung eine animirte Besprechung und Erörterung des Gehörten und Gesehenen. In der nächsten Nummer kommen wir auf diese Versammlung noch einmal zurück, da ein etwas eingehender Bericht diessmal wegen Mangels an Raum nicht Aufnahme finden konnte.

**Die nächste Monatsversammlung** findet am Freitag den 12. d. M. um 6 Uhr Abends im grünen Saale

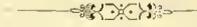
der kaiserl. Akademie der Wissenschaften statt. Tagesordnung: **Vortrag des Herrn Directors Newald über die Falkenjagd, insbesondere in Niederösterreich.**

**Neu beigetretenes Mitglied:** Herr Joh. v. Csató, Vicegespan des Unterweissenburger Comitates, zu Nagy-Enyed in Siebenbürgen.

Ueber einige eingelaufene **Geschenke für die Sammlung des Vereines** werden wir ebenfalls in der

nächsten Nummer berichten; derselben wird auch Titel, Inhalt und Sachregister des mit vorliegender Nummer abgelaufenen III. Jahrganges unseres Blattes beigegeben werden.

**Die Jahresbeiträge pro 1879**, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche dies noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den **Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B.** einsenden.



## Literarisches.

**Forstzoologie von Dr. Bernard Altum**, Professor der Zoologie an der königl. Forstakademie zu Neustadt-Eberswalde. 3 Bde. Berlin, Julius Springer. I. Säugethiere, zweite Aufl. 1876, XII und 409, 120 Holzschn., 6 lithogr. Tafeln, (12 Mark). — II. Vögel, 1873, VIII und 647, 36 Holzschn. (13 Mark). — III. Insecten, 1. Abth. 1874, VIII und 335, 38 Holzschn.; 2. Abth. 1875, VI und 364, 35 Holzschn. (16 Mark). —

Wenngleich das Werk, welches wir zu besprechen im Begriffe sind, kein ganz neu erschienenenes ist, so ist es doch in seiner besonderen Art noch immer das neueste und in seiner Bedeutung unerreicht. Der Standpunkt, von welchem der Verfasser, wollte er seinen speciellen Zweck erreichen, ausgehen musste, ist ein ganz eigenartiger und besonderer. Er durfte in einer „Forstzoologie“ die Thierwelt nicht bloss vom rein wissenschaftlichen, sondern er musste sie ebensowohl vom praktischen Standpunkte aus, d. h. in ihren Beziehungen zu der ausser ihr stehenden Natur, in ihrem Wirken im Naturhaushalte und speciell im „Forste“, betrachten. In der Vorrede zur ersten Auflage des I. Bandes characterisirt Altum die Aufgabe einer „Forstzoologie“ als eine doppelte mit folgenden Worten: „Sie muss zunächst eine Zoologie sein. Der betreffende, den Forstmann als solchen interessirende winzige Bruchtheil des gesammten verwandten Thierreiches darf demnach nicht in einzelnen abgerissenen Erscheinungen behandelt, sondern muss als Theil des Ganzen aufgefasst und dargestellt werden. Will er nur in etwas zum richtigen Verständniss der systematischen Stellung, welche seine Thiere in dem reichen vielgliedrigen Bau des Systems einnehmen, gelangen und sie nicht ohne Einfügung in das grosse Ganze entgegennehmen, so ist eine, wenn auch noch so kurze Berührung der fremden Fauna unerlässlich. Ein entgegengesetztes Verfahren würde „Forstthiere“ darstellen können, es würde aber keine „Forstzoologie“ sein. . . . Die Forstzoologie muss aber zweitens die betreffende angewandte, die praktische Seite, besonders hervorheben, sie muss eben Forstzoologie sein. Diejenigen Thiere, welche zum Forste in Beziehung treten, müssen eingehender behandelt, ihre Lebensweise muss eben nach dieser Beziehung vorzugsweise berücksichtigt werden. Jede andere ausführliche Behandlung liegt ausserhalb der Aufgabe.“

So verlockend es nun wäre, das ganze Werk zu besprechen, so dürfen wir uns doch mit Rücksicht auf die besondere Aufgabe dieses Blattes und auf das nächste Interesse seiner Leser, hier nur zunächst mit dem II. Bande, welcher die Vögel behandelt, befassen.

In der Einleitung zu demselben sagt der Verfasser: „Der vorliegende II. Band der Forstzoologie ist demnach unter ganz kurzer Berücksichtigung der exotischen Avifauna ein knapp gefasstes Handbuch der

Vögel Deutschlands mit besonderer Berücksichtigung der sich darbietenden forstlichen Interessen. Alle diejenigen inländischen Vogelspecies, denen eine forstwirtschaftliche Bedeutung zukommt, sind eben nach dieser Richtung hin ausführlicher behandelt. Kommt einer ganzen Gruppe eine solche Wichtigkeit zu, so habe ich letztere, wie bei den Spechten, Meisen, Eulen in einem Exkurse behandelt. Diejenigen Arten, welche eine forstliche Bedeutung nicht haben, jedoch dem Forstmanne auf Weg und Steg begegnen, sind gleichfalls nicht zu knapp behandelt. Jedoch solche Vögel, welche nur selten als Verirrte in unseren Gegenden erscheinen, sowie die grosse Menge der See- und Strandvögel, für die sich nur in den seltensten Fällen Jemand, am allerwenigsten der Forstmann, sehr eingehend interessirt, habe ich nur kurz, jedoch so erwähnt, dass Jeder vorkommenden Falles einen Vogel wird bestimmen können. Das Leben dieser hat freilich sehr viel Anziehendes. Unvergesslich werden mir die Beobachtungen und Jagden sein, welche ich eine Reihe von Jahren im Herbst auf den Nordseeinseln, zum Theil mit meinem Freunde Ferd. Freih. v. Dröste u. A. gemacht. Allein in eine Forstzoologie möchte eine ausführliche Schilderung von dem Leben der einzelnen Arten dieser schwerlich gehören.“

In diesem Sinne behandelt denn auch Altum die vorerwähnten Gruppen der Spechte, Meisen und Eulen am ausführlichsten, indem er deren wirtschaftlichen Werth in eigenen Abschnitten erörtert. Ebenso lässt er dem Kuckuk, dem Staar, und anderen sehr eingehende Behandlung zu Theil werden. Alle die Erwägungen des Nutzens oder Schadens, welchen diese Vogelgruppen oder Arten dem Forstwirth, Oeconomen und Obstzüchter bringen, sind durch das überaus reiche Beobachtungsmateriale auf Grund dessen Altum seine Anschauungen gewonnen hat, im höchsten Grade interessant und lehrreich. Die Nützlichkeit und Wichtigkeit der Spechte mag Altum wohl etwas unterschätzen, wie neuesten bekanntlich einer der Altmeister der Ornithologie, E. v. Homeyer in einem besonderen Werkchen nachgewiesen hat.

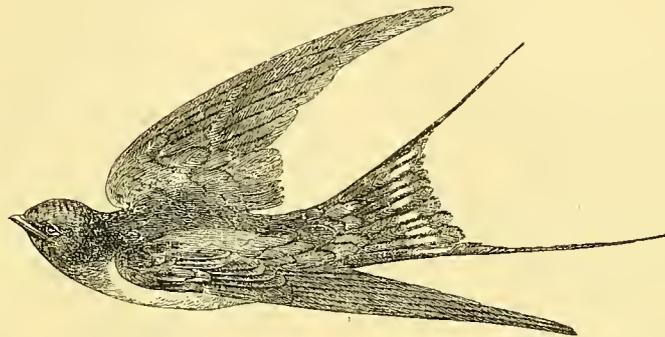
Die übrigen für die Forstwirtschaft bedentsameren Vögel erfahren dafür eine um so gerechtere Würdigung.

Auch der knapp zusammengefassten Uebersicht des Baues und der Functionen des Vogelkörpers, sowie der wichtigsten biologischen Momente, welche in dem Abschnitte „Allgemeines“ enthalten ist, müssen wir als einer trefflichen, ja geradezu vorzüglichen Leistung, noch insbesondere gedenken.

Und so können wir dieses hochwichtige, in seiner Art einzig dastehende Werk Altum's nicht bloss allen Forstmännern, sondern allen Freunden der Thier- und insbesondere der Vogelwelt nur auf das Wärmste und Dringendste empfehlen.

Dr. v. E.

# MITTHEILUNGEN



DES

# ORNITHOLOGISCHEN VEREINES IN WIEN.

Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

REDACTEUR: AUGUST VON PELZELN.

VIERTER JAHRGANG.

1880.



Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien.

Commissions-Verleger: Die k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien.

Druck von J. B. Wallishausser.

167592



# REGISTER.

	Seite		Seite		Seite
<b>A</b> centor modularis . . . . .	8, 9	Calamodyta locustella . . . . .	6	Erdsänger . . . . .	8
Acrocephalus arundinaceus . . . . .	19	Calamodyta palustris . . . . .	6	Eremophila Alpina . . . . .	50
Actitis hypoleucos . . . . .	9, 37, 53	Calamodyta fluviatilis . . . . .	6	Erismatura leucocephala . . . . .	39
Aegithalus biarmicus . . . . .	19	Calamoherpinae . . . . .	5	<b>F</b> alkenjagd, insbesondere in Nieder- österreich . . . . .	65, 71
Alauda arborea . . . . .	9	Calamoherpe palustris . . . . .	5, 19	Falco peregrinus . . . . .	8
Alauda arvensis . . . . .	9, 29	Calamoherpe Schoenobaenus . . . . .	19	Falco communis . . . . .	49
Alauda brachydactyla . . . . .	29	Calidris arenaria . . . . .	38, 50	Fasanen, interessante . . . . .	11
Ailerlei . . . . .	11, 30, 56, 63, 70, 77	Carpodacus erythrinus . . . . .	28	Feldlerche . . . . .	9
Ampelis garrula . . . . .	19	Casarea rutila . . . . .	38	Feldsperling . . . . .	46
Amsel . . . . .	57	Certhia familiaris . . . . .	50	Fichtenkreuzschnabel . . . . .	46
Anas Boschas . . . . .	38, 50, 54	Charadrius pluvialis . . . . .	30	Finsch, Dr. Otto. Reise nach West- Sibirien im Jahre 1876 . . . . .	11
Anser cinereus . . . . .	38, 54	Charadrius Curonicus . . . . .	48	Fischreißer . . . . .	54
Anser segetum . . . . .	54	Charadrius Morinellus . . . . .	30	Fitis . . . . .	7, 9
Anser albifrons . . . . .	38, 50	Charadrius Hiaticula . . . . .	30	Flachsfrnk . . . . .	36
Anser minutus . . . . .	38	Charadrius minor . . . . .	30	Fliegenfänger, kleiner . . . . .	26
Anthus cervinus . . . . .	19	Charadrius Cantianus . . . . .	30	Fliegenschmäpper, schwarzrückiger . . . . .	9, 28
Anthus trivialis . . . . .	19	Chaulelasma strepera . . . . .	38, 50	Fliegenschmäpper, grauer . . . . .	28
Anthus campestris . . . . .	19	Chelidon urbica . . . . .	9	Flussadler . . . . .	8
Anthus spinoletta . . . . .	19	Ciconia alba . . . . .	9, 37, 54	Flussregenpfeifer . . . . .	47, 53
Apternus tridactylus . . . . .	29	Ciconia nigra . . . . .	37, 54	Flussrohrsänger . . . . .	6
Aquila Chrysaetos . . . . .	49	Cinclus aquaticus . . . . .	19	Flussuferläufer . . . . .	9
Archibuteo lagopus . . . . .	49	Circus cyaneus . . . . .	49	Fregilus Graculus . . . . .	20
Ardea cinerea . . . . .	37, 54	Clangula Glaucion . . . . .	54, 38, 50	Fringilla montifringilla . . . . .	9, 28, 36
Ardea alba . . . . .	37	Coecothraustes vulgaris . . . . .	46	Fringilla coelebs . . . . .	28, 36
Ardea Egretta . . . . .	50	Columba oenas . . . . .	9, 29, 46	Fringilla cannabina . . . . .	9, 36
Ardea purpurea . . . . .	54	Columba palumbus . . . . .	9, 29, 46	Fringilla carduelis . . . . .	28, 36
Ardeola minuta . . . . .	54	Colymbus arcticus . . . . .	39, 51	Fringilla linaria . . . . .	28, 36, 50
Ascalopax major . . . . .	9	Colymbus glacialis . . . . .	51	Fringilla spinius . . . . .	36
Ascalopax gallinago . . . . .	9	Colymbus septentrionalis . . . . .	39, 51, 55	Fringilla chloris . . . . .	36
Athene passerina . . . . .	49	Corvus Corax . . . . .	19, 34, 50	Fringilla serinus . . . . .	46
Auerhuhn . . . . .	46	Corvus Corone . . . . .	19, 34	Fulica atra . . . . .	38, 47
<b>B</b> achstelze, weisse . . . . .	9	Corvus frugilegus . . . . .	20, 34	Fuligula Marila . . . . .	38, 50
Barnicia ruficollis . . . . .	38	Corvus Cornix . . . . .	20, 34	Fuligula cristata . . . . .	38
Bartgeier, „Gypaetos barbatus, Cuv.“ in Siebenbürgen. Beobachtungen über den . . . . .	76, 79	Corvus Pica . . . . .	20, 50	<b>G</b> allina . . . . .	46
Baumlerche . . . . .	9	Corvus monedula . . . . .	34	Gallinago major . . . . .	38
Baumpieper . . . . .	9	Corythus Enucleator . . . . .	29, 46, 50	Gallinago scolopacina . . . . .	35, 53
Becassine, grosse . . . . .	9, 53	Coturnix communis . . . . .	47	Gallinago Gallinula . . . . .	38, 53
Bergfink . . . . .	9, 36	Cotyle riparia . . . . .	9, 34, 50	Garrulus glandarius . . . . .	20, 34
Berglaubvogel . . . . .	19	Crex pratensis . . . . .	9, 38	Gartenammer . . . . .	9, 36
Binsenrohrsänger . . . . .	6	Cuculus canorus . . . . .	8, 29	Gartengimpel . . . . .	46
Birds of Cornwall and the Scilly Islands . . . . .	84	Cyanecula leucoicyana . . . . .	8	Gartengrasmücke . . . . .	7, 9
Birkhuhn . . . . .	46	Cyanecula suecica . . . . .	19	Gartenlaubvogel . . . . .	7, 9
Bitte an sämtliche Ornithologen Oester- reich-Ungarns . . . . .	40	Cyanecula Wolfi . . . . .	8	Gartenröthling . . . . .	9
Blaudrossel . . . . .	17	Cygnus musicus . . . . .	38, 54	Gartenrothschwanz . . . . .	8
Blaukehlchen . . . . .	8, 9	Cygnus melanorhinus . . . . .	38	Geflügelzüchter und Vogelfreund . . . . .	12, 78
Bluthänfling . . . . .	9	<b>D</b> afila acuta . . . . .	38, 50	Generalversammlung IV. ordentliche 13, 25, 30, . . . . .	39
Bombicilla garrula . . . . .	34, 50	Dickfuß . . . . .	47	Gimpel . . . . .	46
Bonasia sylvestris . . . . .	29, 46	Dohle . . . . .	34	Girlitz . . . . .	9, 46
Botaurus stellaris . . . . .	37, 54	Dorfschwalbe . . . . .	9, 34	Glareola pratincola . . . . .	4, 30
Brachvogel, grosser . . . . .	54	Dorngrasmücke . . . . .	7, 9	Glaucion clangula . . . . .	50
Branta ruina . . . . .	38	Drosselrohrsänger . . . . .	6	Glaucion histronica . . . . .	51
Branta Bernicla . . . . .	50	<b>E</b> delfink . . . . .	36	Glottis canescens . . . . .	53
Branta leucopsis . . . . .	50	Eichelheher . . . . .	34	Goldamsel . . . . .	9, 34
Buchfink . . . . .	36	Elliot, W. G. . . . .	48	Goldregenpfeifer . . . . .	9, 47
Budytes flavus . . . . .	9	Elster . . . . .	34	Grallae . . . . .	47
Bussarde, zahme . . . . .	63	Emberiza miliaria . . . . .	9, 29, 36	Grasmücke . . . . .	7
Bureau, Dr. Louis . . . . .	48	Emberiza hortulana . . . . .	9, 29	Grasmücke, schwarzköpfige . . . . .	7, 9
<b>C</b> alamodyta turdoides . . . . .	6	Emberiza citrinella . . . . .	29, 36	Grauanmer . . . . .	9, 36
Calamodyta arundinacea . . . . .	6	Emberiza rustica . . . . .	29	Graugaus . . . . .	54
Calamodyta phragmitis . . . . .	6	Emberiza pusilla . . . . .	29	Grieshühnel . . . . .	17
Calamodyta aquatica . . . . .	6	Emberiza Schoeniellus . . . . .	29, 36	Grus cinerea . . . . .	30
		Emberiza pyrrbuloides . . . . .	29	Grünling . . . . .	36
		Eute . . . . .	54		

	Seite
<b>H</b> aematopus ostralegus . . . . .	30
Hakengimpel . . . . .	46
Hallein, Aufzeichnungen über den Herbstzug der Vögel (1876) in der Gegend von . . . . .	8
Halsbandfliegenfänger . . . . .	28
Hänfling . . . . .	36
Harelda glacialis . . . . .	38, 51
Haselhuhn . . . . .	46
Haushahn als Mörder . . . . .	64
Hausrotschwanz . . . . .	8, 9
Haussperling . . . . .	46
Hawaiische Vogellegende . . . . .	1
Heckenbraunelle . . . . .	8, 9
Herzogl. naturhistorischen Museums, die Anstellung des . . . . .	78
Heuschreckenrohrsänger . . . . .	9
Heuschreckensänger . . . . .	6
Himantopus autumnalis . . . . .	38
Hirundo rustica . . . . .	9, 34
Hirundo urbica . . . . .	34
Hohltaube . . . . .	9
Homeyer, E. F. von . . . . .	70
Hühnerhabicht, ein patriotischer . . . . .	64
Humicolinae . . . . .	8
Hydrochelidon nigra . . . . .	39
Hydrochelidon fissipes . . . . .	54
Hypolais salicaria . . . . .	7, 9
<b>I</b> bis falcinellus . . . . .	37, 50
Iconografia dell' Avifauna italiana . . . . .	12
Inserate . . . . .	12, 32, 56, 64, 74, 77, 84
<b>J</b> ahresrechnung pro 1879 . . . . .	22
Junx torquilla . . . . .	29
Jynx torquilla . . . . .	8
<b>K</b> ampf eines Auerhahns mit einem Bussard . . . . .	63
Kampfläufer . . . . .	53
Kiebitz . . . . .	9, 47
Kiefernkreuzschnabel . . . . .	46
Kirschkernbeisser . . . . .	46
Kohlrabe . . . . .	34
Kreuzschnabel, weissbindiger . . . . .	46
<b>L</b> achmöve . . . . .	54
Lagopus mutus . . . . .	29
Lämmergeier . . . . .	64
Lanius rufus . . . . .	34
Lanius Homeyeri . . . . .	19
Lanius excubitor . . . . .	9, 19, 34
Lanius minor . . . . .	9, 19, 34
Lanius ruficeps . . . . .	9
Lanius collurio . . . . .	9, 19, 34
Lanius major . . . . .	34
Lappentaucher . . . . .	55
Larus argentatus . . . . .	39, 51
Larus canus . . . . .	39, 51, 54
Larus ridibundus . . . . .	39
Larus minutus . . . . .	39
Larus glaucus . . . . .	51
Larus marinus . . . . .	51
Larus Sabini . . . . .	51
Lasurmeise . . . . .	30
Laubsänger . . . . .	7
Lestris pomarina . . . . .	39, 51
Lestris parasitica . . . . .	39, 51
Limosa aegocephala . . . . .	37
Literarisches . . . . .	11, 32, 48, 70, 77, 84
Loxia pityopsittacus . . . . .	46
Loxia leucoptera . . . . .	50
Loxia bifasciata . . . . .	46
Loxia curvirostra . . . . .	29, 46, 50
Luscinia philomela . . . . .	9
Lusciola luscinia . . . . .	8
Lusciola philomela . . . . .	8
Lusciola rubecula . . . . .	8, 9
Lusciola suecica . . . . .	8

	Seite
Lusciola erythaca . . . . .	8
Lusciola phoenicea . . . . .	8, 9
Lusciola cyaneocula . . . . .	9
Lusciola tithys . . . . .	9
<b>M</b> achetes pugnax . . . . .	37, 53
Mährens, Beitrag zur Ornithologie . . . . .	5
Mareca Penelope . . . . .	14, 26, 34, 46, 53, 54
Mauerläufer . . . . .	55
Mauersegler . . . . .	9
Melanocorypha Calandra . . . . .	29
Melanocorypha Siberica . . . . .	29
Mergus Merganser . . . . .	39, 51
Mergus Serrator . . . . .	39, 51
Mergus albellus . . . . .	39, 54
Meyer, Dr. A. B. . . . .	32
Meyer, Dr. A. B. Index zu L. Reichenbach's ornithologischen Werken . . . . .	11
Misteldrossel . . . . .	9
Mitglieder des ornithologischen Vereines in Wien, Verzeichniss der . . . . .	10, 23, 24, 30, 40, 64, 70, 74
Monatsversammlung . . . . .	9, 40, 48, 56, 77, 83
Moorschnepfe . . . . .	53
Motacilla flava . . . . .	19
Motacilla alba . . . . .	9, 19
Muscicapa parva . . . . .	9, 26
Muscicapa atricapilla . . . . .	9, 19, 28
Muscicapa collaris . . . . .	28
Muscicapa grisola . . . . .	19, 28
<b>N</b> achtigall . . . . .	8
Nachtreiher . . . . .	54
Nattennadler . . . . .	70
Nebelkrähe . . . . .	34
Nordseetaucher . . . . .	55
Nucifraga Caryocatactes . . . . .	20, 34
Numenius arcuatus . . . . .	37, 54
Numenius phaeopus . . . . .	54
Nyctale Tengmalmi . . . . .	49
Nyctea Scandiacae . . . . .	49
Nycticorax griseus . . . . .	37, 54, 50
Nyroca ferina . . . . .	38, 50
Nyroca leucophthalma . . . . .	38
<b>O</b> edemia nigra . . . . .	39
Oedemia fusca . . . . .	39, 51
Oedienemus crepitans . . . . .	9, 47
Oriolus galbula . . . . .	9, 19, 34
Ornis und Jagd zwischen Unna und Drina . . . . .	2
Ornis Austriaco-Hungarica, Arten der, welche in West-Sibirien vorkommen, nach Finseh, Brehm und Graf Karl Waldburg . . . . .	28, 37
Ornis Austriaco-Hungarica in Nordamerika . . . . .	49
Ornis Austriaco-Hungarica auss. Europa . . . . .	76
Ornithologisches Taschenbuch . . . . .	48
Ortygion coturnix . . . . .	9
Ortygometra Porzana . . . . .	38
Ortygometra pusilla . . . . .	38
Otididae . . . . .	47
Otis tarda . . . . .	30
Otis Tetrax . . . . .	30, 47
Otocorys alpestris . . . . .	29
Otus vulgaris . . . . .	49
<b>P</b> allas'scher Würger . . . . .	34
Palmén, Dr. J. A. und C. Sundmar, Finska Fogelägg . . . . .	11
Pandion haliaëtus . . . . .	8, 49
Parus major . . . . .	19
Parus ater . . . . .	19
Parus Cyanus . . . . .	19
Passer domesticus . . . . .	28, 46
Passer montanus . . . . .	28, 46
Pastor roseus . . . . .	20, 34

	Seite
Pelecanus Onocrotalus . . . . .	39
Pelidna minuta . . . . .	53
Perdix cinerea . . . . .	29
Perdix coturnix . . . . .	30
Perisoreus infaustus . . . . .	20
Pernis apivorus . . . . .	8
Petition an das k. k. Ackerbauministerium in Sachen der Vogelschutzgesetzgebung . . . . .	24
Petrocincla saxatilis . . . . .	15, 19
Petrocincla cyanea . . . . .	17
Phalacrocorax Carbo . . . . .	39
Phalacrocorax pygmaeus . . . . .	39
Phalaropus hyperboreaues . . . . .	38, 50
Phalaropus fulicarius . . . . .	50
Phyllopneste rufa . . . . .	7, 9
Phyllopneste Trochillus . . . . .	7, 9
Phyllopneste albicans . . . . .	7
Phyllopneste sibilatrix . . . . .	9
Pica caudata . . . . .	34
Picus Martius . . . . .	29
Picus leucnotus . . . . .	29
Picus major . . . . .	29
Picus minor . . . . .	29
Pirol . . . . .	34
Platalea leucorodia . . . . .	37
Plectrophanes nivalis . . . . .	29, 36, 50
Plectrophanes Lapponicus . . . . .	50
Pluvialis apricaria . . . . .	9, 47
Podiceps cristatus . . . . .	39, 51, 55
Podiceps cornutus . . . . .	39, 51
Podiceps auritus . . . . .	39, 51
Podiceps subcristatus . . . . .	55
Podiceps nigricollis . . . . .	55
Podiceps minor . . . . .	55
Porzana maruetta . . . . .	47
Porzana minuta . . . . .	47
Pratincola rubetra . . . . .	9, 17, 19
Pratincola rubicola . . . . .	9, 17, 19
Psylloscopi . . . . .	7
Pterocles arenarius . . . . .	29
Pterocyanca circa . . . . .	38
Purpurereihler . . . . .	54
Pyrrhocorax Alpinus . . . . .	20
Pyrrhula major . . . . .	46
Pyrrhula serinus . . . . .	9
Pyrrhula vulgaris . . . . .	28, 46
<b>Q</b> uerquedula Crecca . . . . .	38, 54
Querquedula circa . . . . .	54
<b>R</b> abenkrähe . . . . .	34
Rackelbahn . . . . .	30, 41
Rallus aquaticus . . . . .	47
Rallus crex . . . . .	47
Raubvögel aus Syrien, über eine Serie von . . . . .	10
Recurvirostra Avocetta . . . . .	37
Rebhühner, ertrunkene . . . . .	64
Rebhühner, muthige . . . . .	47, 64
Rechenschaftsbericht des Ausschusses für das Jahr 1879, vorgelegt in der IV. ordentlichen Generalversammlung . . . . .	20
Regenbrachvogel . . . . .	54
Regulus cristatus . . . . .	7, 19
Regulus ignicapillus . . . . .	7
Ringeltaube . . . . .	9
Rissa tridactyla . . . . .	51
Rohrhammer . . . . .	36
Rohrdommel, grosser . . . . .	54
Rosenstaar . . . . .	34
Rothkehlchen . . . . .	8, 9
Rothschwänzenarten . . . . .	8
Russ, Dr. Carl . . . . .	48
Ruticilla Phoenicurus . . . . .	19
Ruticilla Tithys . . . . .	19
<b>S</b> aatgans . . . . .	54
Saatkrähe . . . . .	34

	Seite		Seite		Seite
Säger . . . . .	54	Sylvia . . . . .	7	Vanellus cristatus . . . . .	9, 30, 47, 74
Salicaria locustella . . . . .	9	Sylvia hortensis . . . . .	7, 9, 19	Vereinsangelegenheiten . . . . .	9, 20, 30, 39, 48, 56, 70, 77, 83
Salicaria palustris . . . . .	9	Sylvia atricapilla . . . . .	7, 9, 19	Verein zur Förderung der Interessen der land- und forstwirtschaftlichen Beamten . . . . .	84
Salicaria arundinacea . . . . .	9	Sylvia cinerea . . . . .	7, 9, 19	Verlobung Sr. kais. und kön. Hoheit des durchl. Kronprinzen Rudolf . . . . .	33
Salicaria phragmitis . . . . .	9	Sylvia curruca . . . . .	7, 9, 19	Vogelschutz . . . . .	5
Saxicola oenanthe . . . . .	9, 17, 19	Sylvia nisoria . . . . .	7	Vogelzuges, Einladung zur Betheiligung an der Beobachtung des . . . . .	40
Schafstelze . . . . .	9	Sylvia Trochilus . . . . .	19		
Schilf- oder Rohrsänger . . . . .	9	Sylvia locustella . . . . .	19		
Schilfrohrsänger . . . . .	6, 9				
Schnabelbildung, anormale bei Enten . . . . .	11	Adorna Vulpanser . . . . .	38	Wachholderdrossel . . . . .	9
Schneeammer . . . . .	36	Tannenheher . . . . .	34	Wachteln auf dem Zuge . . . . .	63
Scolopax rusticola . . . . .	9, 38, 53	Tauben . . . . .	46	Wachtel . . . . .	9, 47
Scolopax minor . . . . .	50	Teichhuhn . . . . .	47	Waldlaubvogel . . . . .	7
Seidenschwanz . . . . .	34	Teichrohrsänger . . . . .	6, 9	Waldschnepe . . . . .	9, 53
Singschwan . . . . .	54	Tetrao Urogallus . . . . .	29, 46	Wanderfalke . . . . .	8
Somateria mollissima . . . . .	51	Tetrao Tetrix . . . . .	29, 46	Wasserhuhn, schwarzes . . . . .	47
Spatula clypeata . . . . .	38, 50	Tetrao medius . . . . .	42	Wasserläufer, punktirter . . . . .	53
Spatz, einsamer . . . . .	15	Thurmfalke, grosser . . . . .	8	Wasserläufer, hellfarbiger . . . . .	53
Sperbergrasmücke . . . . .	7	Tichodroma muraria . . . . .	17, 55	Wasserralle . . . . .	9, 47
Sprachmeister . . . . .	7	Tinnunculus alaudarius . . . . .	8	Wasservogel . . . . .	54
Sprosser . . . . .	8	Totanus canescens . . . . .	37	Weidenlaubvogel . . . . .	7, 9
Squatarola Helvetica . . . . .	30, 50	Totanus ochropus . . . . .	53	Weindrossel . . . . .	9
Staar . . . . .	21	Totanus stagnatilis . . . . .	37	Weissschwanz . . . . .	17
Stadtschwalbe . . . . .	22	Totanus fuscus . . . . .	37	Weisssternblaukehlchen . . . . .	8
Starna perdx . . . . .	47	Totanus Calidris . . . . .	37, 53	Wendehals . . . . .	8
Steinadler, vom Blitz getroffen . . . . .	63	Totanus Glareola . . . . .	37	Wespenbussard . . . . .	8
Steinadler, Goldadler . . . . .	43, 51	Trappen . . . . .	47	Wiedehopf . . . . .	9
Steinröthel . . . . .	15	Triel . . . . .	9, 47	Wiesenralle . . . . .	47
Steinschmätzer . . . . .	17	Tringa Canutus . . . . .	38, 50	Wiesenschmätzer, braunkehliger . . . . .	9, 17
Steinschmätzer grauer . . . . .	9	Tringa subarcuata . . . . .	38, 50	Wiesenschmätzer, schwarzkehliger . . . . .	9, 17
Stengelvogel . . . . .	17	Tringa alpina . . . . .	38, 50	Wilden Tauben, ein starker Zug von . . . . .	63
Sterna fluviatilis . . . . .	39	Tringa minuta . . . . .	38	Würger, grosser . . . . .	9, 34
Sterna Caspia . . . . .	39, 51	Tringa Temmincki . . . . .	38	Würger, schwarzstruiger . . . . .	9, 34
Sterna Canciaca . . . . .	51	Turdus pilaris . . . . .	9, 19	Würger, rothköpfiger . . . . .	9, 34
Stieglitz . . . . .	36	Turdus viscivorus . . . . .	9, 19	Würger, rothrückiger . . . . .	9, 34
Storch, weisser . . . . .	9, 54	Turdus iliacus . . . . .	9	Würger, Pallas'scher . . . . .	34
Storch, schwarzer . . . . .	54	Turdus musicus . . . . .	19		
Strandläufer . . . . .	53	Turdus dubius . . . . .	19		
Strausse, fossile, in Asien . . . . .	77	Turdus merula . . . . .	19		
Strepsilas Interpres . . . . .	30, 50	Turdus migratorius . . . . .	50		
Strix Flammea . . . . .	49	Turteltaube . . . . .	9	Zaungrasmücke . . . . .	7, 9
Sturmmöve . . . . .	54	Turtur auritus . . . . .	9, 46	Zeisig . . . . .	36
Sturnus vulgaris . . . . .	9, 20, 34			Zwei Mütter . . . . .	36
Sumpfhuhn, punktirtes . . . . .	47	Upupa epops . . . . .	9	Zwergfliegenfänger . . . . .	9
Sumpfrohrsänger . . . . .	6, 9	Uferschwalbe . . . . .	9, 34	Zwergreiher . . . . .	54
Sumpfschnepe . . . . .	53			Zwergspecht . . . . .	8
Sumpfvogel . . . . .	47			Zwergtrappe . . . . .	47
Surnia Ulula . . . . .	49				

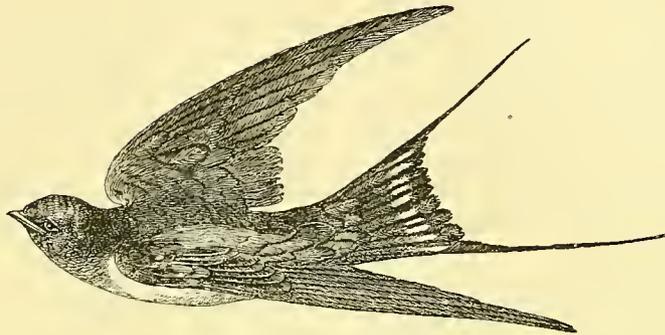


# INHALT.

	Seite		Seite
<b>Nr. 1.</b>			
Eine hawaiische Vogel-Legende. Von Dr. Otto Finsch . . .	1	Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. (Schluss.) . . .	53
Ornis und Jagd zwischen Unna und Drina. Von E. Hodek .	2	Vereinsangelegenheiten . . . . .	56
Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. (Fortsetzung.) . . . . .	5	Allerlei . . . . .	56
Aufzeichnungen über den Zug der Vögel bei Hallein 1879. Von V. Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen . . . . .	8	Inserate . . . . .	56
Vereinsangelegenheiten . . . . .	9	<b>Nr. 7.</b>	
Raubvögeln aus Syrien. Von A. v. Pelzeln . . . . .	10	Die Amsel. Von Josef Kolazy . . . . .	57
Allerlei . . . . .	11	Allerlei . . . . .	63
Literarisches . . . . .	11	Vereinsangelegenheiten . . . . .	64
Inserate . . . . .	12	Inserate . . . . .	64
<b>Nr. 2.</b>			
Die IV. ordentliche General-Versammlung des Vereines . .	13	<b>Nr. 8.</b>	
Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. (Fortsetzung.) . . . . .	14	Die Falkenjagd, insbesondere in Nieder-Oesterreich. Von Director Johann Newald . . . . .	66
Arten der Ornis Austriaco-Hungarica, welche in West-Sibirien vorkommen. Von August Friedrich Graf Marschall . . . . .	18	Beobachtungen über Auer- und Birkwild in Gefangenschaft. Von Johann Schröder . . . . .	69
Vereinsangelegenheiten . . . . .	20	Allerlei . . . . .	70
<b>Nr. 3.</b>		Vereinsangelegenheiten . . . . .	70
Vertagung der IV. ordentlichen General-Versammlung . . .	25	Literarisches . . . . .	70
Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. (Fortsetzung.) . . . . .	26	<b>Nr. 9.</b>	
Arten der Ornis Austriaco-Hungarica, welche in West-Sibirien vorkommen. Von August Friedrich Graf Marschall. (Fortsetzung.) . . . . .	28	Die Falkenjagd, insbesondere in Nieder-Oesterreich. Von Director Johann Newald. (Schluss.) . . . . .	71
Vereinsangelegenheiten . . . . .	30	Vereinsangelegenheiten . . . . .	74
Allerlei . . . . .	30	Inserate . . . . .	74
Literarisches . . . . .	32	<b>Nr. 10.</b>	
Inserate . . . . .	32	Beobachtungen über den Bartgeier „Gypaëtus barbatus, Cuv.“ in Siebenbürgen. Von J. von Csató . . . . .	75
<b>Nr. 4.</b>		Vorkommen von Arten der Ornis Austriaco-Hungarica ausser Europa. Von August Friedrich Grafen Marschall . . . . .	76
Zur Verlobung Seiner kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf . . . . .	33	Allerlei: Fossile Strausse in Asien. Uebersetzt von August Friedrich Grafen Marschall . . . . .	77
Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. (Fortsetzung.) . . . . .	34	Vereinsangelegenheiten . . . . .	78
Arten der Ornis Austriaco-Hungarica, welche in West-Sibirien vorkommen. Von August Friedrich Graf Marschall. (Schluss.) . . . . .	37	Literarisches . . . . .	78
Vereinsangelegenheiten . . . . .	39	Inserat . . . . .	78
Einladung zur Betheiligung an der Beobachtung des Vogelzuges. Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen . . . . .	40	<b>Nr. 11.</b>	
Bitte an die österreichisch-ungarischen Ornithologen. Von demselben . . . . .	40	Beobachtungen über den Bartgeier „Gypaëtos barbatus, Cuv.“ in Siebenbürgen. Von J. von Csató. (Schluss.) . . . . .	79
<b>Nr. 5.</b>		Der Vogelschutz. Von Josef Kolazy . . . . .	82
An die Vereinsmitglieder . . . . .	41	Vereinsangelegenheiten . . . . .	83
Ueber den Rackelhahn. Von * . . . . .	41	Literarisches . . . . .	84
Steinadler — Goldadler. Von E. Schauer . . . . .	43	Eingesendet . . . . .	84
Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. (Fortsetzung.) . . . . .	46	Inserat . . . . .	84
Vereinsangelegenheiten . . . . .	48	<b>Nr. 12.</b>	
Literarisches . . . . .	48	Rede des Herrn Hermann Schalow, gehalten im Namen des Ornithologischen Vereines in Wien bei der Naumann-Feier in Cöthen am 6. November 1880 . . . . .	85
<b>Nr. 6.</b>		Der Vogelschutz. Von Josef Kolazy . . . . .	86
Arten der Ornis Austriaco-Hungarica in Nord-Amerika. Von August Friedrich Grafen Marschall . . . . .	49	Arten der Ornis Austriaco-Hungarica, welche ausser Europa vorkommen. Von August Friedrich Grafen Marschall . . . . .	89
Steinadler — Goldadler. Von E. Schauer. (Schluss.) . . .	51	Ueber Vogelbilder. Von Eduard Rüdiger . . . . .	90
		Vereinsangelegenheiten . . . . .	92
		Literarisches. Von V. von Tschusi zu Schmidhoffen . . .	92
		Inserat . . . . .	92



# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Jänner.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daseibst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1880.

**Inhalt:** Eine hawaiische Vogellegende. Von Dr. Otto Finsch. — Ornis und Jagd zwischen Unna und Drina. Von Ed. Hodek. (Schluss.) — Beitrag zur Ornithologie Mährens, Von Josef Talsky. (Fortsetzung.) — Aufzeichnungen über den Frühjahrs- und Herbstzug der Vögel in der Gegend von Hallein (1879). Von Viet. Ritt. v. Tschusi zu Schmidhoffen. — Vereinsangelegenheiten. — Ueber eine Serie von Raubvögeln aus Syrien. Von A. von Pelzeln. — Allerlei. — Literarisches. — Inserate.

## Eine hawaiische Vogel-Legende.

Von Dr. Otto Finsch.

Stiller Ocean, den 4. August, an Bord der hawaiischen Bark „Hawaii“, circa 400 Seemeilen südwestlich von Honolulu.

Als ich die schöne Plantage Waihé auf der Insel Maui besuchte, wurde ich zuerst durch den Anblick eingeborner Vogelarten überrascht, denn in Honolulu sieht man nur eingeführte Arten: Mainar, chinesische Turteltauben und — unseren Hausspatz!, der sich auf Cocospalmen etc. sehr gemüthlich eingerichtet hat. Bei Waihé gab es nämlich eine sogenannte Lagune, d. h. ein mit dem Meere in Verband stehendes teichartiges Binnenwasser, zum Theil dicht mit Röhrriecht und Pandanus besäet, und hier erfreuten mich zuerst Wasserhühner und Rohrliühner! Beide scheinen in Wesen und Betragen ganz mit unseren identisch, sind aber wohlunterschiedene Arten. (Fulica Alai und Gallinula sandvicensis.) Ich erlangte mit grosser Mühe beide Arten, sowie die Eier von Fulica, welche ich an der Lagune

bei Kahalui selbst ausnahm, und werde später über die Artenunterschiede berichten.

Die älteren Eingebornen kennen beide Arten wohl und ihre Benennung „Alai oder Alae“ für die Fulica, von Peale in die Wissenschaft eingeführt, wird hier ihren Platz noch einnehmen, längst wenn kein Kanaka mehr existirt. Für Gallinula hörte ich den Eingebornennamen „Iui“ oder das krausschwingige Alai nennen, zugleich aber auch eine sehr hübsche Tradition, welche von Rev. A. P. Forbes aus dem Hawaiischen übersetzt wurde, und die ich hier wiedergebe.

„In Kaupa auf der Insel Maui lebten Maui und Hina mit ihren 4 Söhnen Maui-mua, Maui-hope, Mauikükii und Maui-okalana, welche Fischer waren. Eines Morgens eben bei Tagesanbruch, weckte Maui-mua seine Brüder zum Fischfange und bald darauf schwammen sie mit ihren Canoes in der Bai. Kaupa hatten sie zu fischen angefangen als Maui-okalana am Strande, den sie soeben verlassen hatten, ein Feuer bemerkte. „Sehet,

da brennt ein Feuer; wessen kann es sein?“ sagte er zu seinen Brüdern. Und sie antworteten: „in der That ein Feuer: lasst uns zum Strande zurückkehren, damit wir unser Essen kochen können; zuvor aber wollen wir einige Fische fangen.“ Als dies gelungen war, begaben sich die Brüder an den Strand und kaum hatte das Boot denselben berührt, so lief Maui-mua in grösster Eile nach der Feuerstelle. Aber die krummschwingigen Alai, welchen das Feuer gehörte, machten dasselbe schnell aus, als sie Maui-mua kommen sahen. Als derselbe nach dem Hause seiner Brüder zurückkehrte, konnte er auf ihre begierigen Fragen nur antworten: „Als ich an die Stelle kam, siehe, es war kein Feuer mehr, es war aus. Ich glaubte ein Mensch unterhalte das Feuer, aber es war nicht so; die Alai machten das Feuer und stahlen Buerens ananas, um sie in demselben zu rösten.“

Die Brüder waren natürlich sehr ärgerlich, als sie dies hörten und beschlossen nicht eher wieder fischen zu gehen, als bis sie das Feuer wiedergesehen. Aber sie warteten verschiedene Tage, ohne Etwas zu sehen und erst als sie wieder ausgingen zu fischen, bemerkten sie das Feuer wieder am Strande. Und so ging es weiter! Nur wenn sie auf See waren, kam das Feuer zum Vorschein.

Die Sache verhielt sich aber folgendermassen: Die krausschwingigen Alai wussten, dass Maui und Hina vier Söhne besaßen, und sobald sie sahen, dass nur drei den Strand verliessen, machten sie kein Feuer an. Maui-mua überlegte daher die Sache und sagte zu seinen Brüdern: „Morgen geht nur ihr

fischen; ich werde zu Haus' bleiben! Aber nehmt die grosse Kalabasse, kleidet sie in Tapa und setzt sie an meinen Platz, und dann geht fischen.“

So geschah es! Als die drei Brüder am anderen Morgen fischen gingen, zählten die Alai wie gewöhnlich vier, machten daher schnell ihr Feuer, um Bananen zu rösten. Dieselben waren aber noch nicht völlig gar, als eins der Alai rief: „unser Mahl ist bereit! Sehet! Hina hat einen listigen Sohn“ und in demselben Augenblicke sprang Maui-mua aus seinem Verstecke hervor, ergriff das Alai und sagte: „Ihr Schelme von Alai, also Ihr seid es, die das Feuer besitzen; nun! ich werde Euch tödten!“ „Thue es nicht,“ antwortete das Alai, „denn das Geheimniss, Feuer zu machen, wird mit mir sterben und du erhältst es niemals.“ Maui-mua sprach: „Sage mir, wo ist das Feuer?“ Das Alai erwiderte: „In dem Blattstiele der „Ape“-Pflanze“. Aber Maui-mua rieb erfolglos den Blattstiel des Ape mit einem Stück Holz und frug auf's Neue: „Wo ist das Feuer?“ Das Alai sagte jetzt: „In dem Blattstiele des „Kalo!“ Aber auch dieser Versuch blieb erfolglos. Doch sieht man noch bis heutigen Tages eine lange Grube in den Blattstielen von Ape und Kalo! Als Maui-mua dem Alai ernstlich zusetzte, sagte es wiederum irreführend, „in einem grünen Stocke“, bis es endlich gestand, „das Feuer sei in einem trockenen Stockholz“. Und hier fand es Maui-mua endlich thatsächlich, aber aus Aerger über die Täuschungen des hinterlistigen Alai nahm er es und sagte: „Oh! da ist noch Etwas zum Probiren!“ Und damit rieb er dem Alai die Stirn so stark, bis Blut kam, und davon behielt es das nackte rothe Schild bis auf den heutigen Tag.

## Ornis und Jagd zwischen Unna und Drina.

Frühjahrs-Reisebericht 1879.

Von E. Hodek.

Vorgetragen in der Vereinsversammlung vom 10. October 1879.

(Schluss.)

Am 20. Mai, einem windstillen etwas regnerischen Tage, kehrten wir diesem Gebirgszuge den Rücken und fuhren, quer über Land rudern, meist immer noch 1 bis 2 Meter Wasser unter dem Kiele, der Save und Orahovo zu, wo die Prozora plania bis knapp an die Save tritt und — vis-à-vis von Veliky strug — jene mit Buschwald bedeckten, nördlichen Bergabsprünge bildet, welche anno 1876 im ersten bosnischen Aufstande für die Insurgenten so historisch verhängnissvoll geworden. Dort ebenfalls schmetterten Hunderte von Nachtigallen aus lauschig schattigem Weissdorn und Flieder hervor ihre berückenden Liebes-Melodien in die laue Nacht, durchs junge Grün, das Freundes- und Feindesgräbern entspriest.

Die übrige Vogelwelt ist hier beinahe gänzlich ohne Belang. Etlliche Würger, einige Waldlaubvögel, ein Schwarzplättchenpaar und herumstreichende Blauracken trafen wir an, welche letztere aber in den gegenüberliegenden hohlen Eichen der slavonischen Ebene nisten, da ihnen solche Bäume hier fehlen.

Zwischen der Jablánika, der Verbaska und dem Verbas, bis zum ehemaligen, am Felsen gestandenen türkischen Cordons-Posten Kobass-Kamen\*), dem nord-

westlichen Vorposten der Melavika-planina, herrscht dieselbe Sündfluth wie östlich der Unna.

Dieses Gebirge, das bis zur Ukrina, unweit Türkisch-Brood sich mit geringen Unterbrechungen direct an die Save lehnt, beherbergt etwas regeres Vogelleben.

Bei Kobass fanden wir zwischen Berg und Save eine Colonie diversen Reihervolkes, welche 14 Tage zuvor eine ganz erhebliche Ausdehnung besessen und lustiges Leben entwickelt haben soll. Da aber endlich stieg in Slavonisch-Kobass, Novoselo und Dubačac wie überall weit früher schon, das Wasser dem Bauer und Bettler, dem Pfarrer wie dem Kaufmanne, dem Wirth und der Finanzkaserne gleich kalt und vehement zu den Fenstern hinein, und auf grossen Eisen-Pontons brachten Save-Dampfer, elektrisch avisirt, ganze Schaaren blau graufärbiger barmherziger Brüder herbei, die sich mit kriegerischem Ungestüm auf Alles warfen, was ein Mittel zur Hilfe abgab. So fielen denn auch hier, dem bedrängten Orte vis-à-vis, alle Weiden der Reihercolonie, bis auf einige Bäsche zu Faschinen geschnürt, binnen wenigen Stunden dem rettenden, im Namen der Humanität rasirenden Faschinenmesser unserer wackeren Pioniere zum Opfer, und von der hoffnungsvollen Ansiedlung, die ihre eigene Existenz als Scherflein zur Bergung von Menschengut und Habe geliefert hatte, fanden wir nur Fragmente mehr.

\*) Dessen Gestein jetzt von Pionieren und Italienern zum Brooder Eisenbahnbrückenbane ausgebrochen wird und wo heute ein ganzes Barakendorf steht.

Bei Vlatnica trafen wir auf eine äusserst scheue und rasch ins Waldhügelland flüchtende Kette von 6 Rebhühnern, einer meiner Leute signalisirte bei türkisch Dubočac eine alte Häsin und in Kuročko brdo, unweit der Ukrina soll es sogar Rehwild geben; ein Derventer zeigte meinem Sohne 2 Gehörne von ziemlich starken Böeken.

Noch einmal, zwischen Ukrina und Bosna tritt die Inundation bis an den Gebirgsfuss, dann aber, jenseits, d. i. östlich der Bosna, erhebt sich das ebene Land, namentlich auf der Linie Sama-Gadašac ein wenig und nur die notorisch ewig sumpfigen Lagen unweit der Save bis Lončare, Krespić und Brčka finden wir unter Wasser; an der Tinja bei Gorica, dann unterhalb Bjelina eine mittlerweile durch das Sinken des Wassers geschaffene, wilde Lage. Die Stockente, die Krickente und die weissäugige (nyroca), Rohr- und Wasserhühner und schliesslich von Reihern den gemeinen Fisch- und den Purpurreiher, den Nachtreiher und die grosse Kormoranscharbe (*Carbo cormoranus*) finden wir da brütend. Alles hat jetzt (26. Juni) flügge Junge. Gegen andere Jahre fehlt die Zwergscharbe (*Carbo pygmaeus*), der grüne Ibis (*falcinellus*) heuer gänzlich und der Schilfsänger (*fluviatilis* und *phragmitis*) hat sich nur sehr sporadisch eingestellt, er hat noch nackte Junge.

Die Drina nach Serbien überschritt ich heuer nicht und besuchte auch — das erstemal seit einer langen Reihe von Jahren — nicht die Obedská bara. Mein Urtheil, das ich mir zwischen Unna und Ukrina über die Armuth der bosnischen Ornise an Raubvögeln gebildet, das kann ich auch im Hinblick auf die letztdurchstreiften Gegenden, jener von Kobass bis zur Drina, nicht mildern. Auch hier vertritt der schwarzbraune Milan in aufdringlichster Weise fast alle seine Familiengenossen; mit solcher Ostentation tritt er auf, dass ich bei Jamina auf einer einzigen grossen, exponirten Schwarzpappel deren 42 Stück zählte und mich über diese, vorher noch nie erlebte Invasion eines einzigen Baumes erst nach völliger Ueberzeugung nicht falsch gesprochen zu haben, beruhigte. Dieses Volk lebt hier jetzt fast ausschliesslich von den, durch die zurücktretenden Wässer im Lande zurückgelassenen Fischen, Muscheln, Schnecken und zur Zeit ihres Schwärmens von ganz ungläublichen Massen der Eintagsfliege (*Ephemere*). Wenn kurz vor Sonnenuntergang unter den, wie dichte Schneeflocken über der Flussfläche flatternden, durch kraftloses Niedersinken und Wiedernerstehen stets auf- und abwogenden Milliarden dieses Insectes, dessen Netzflügel aneinanderschlagend ein hörbares Rauschen verursachen, die Milanen hindurch huschen, mit jedem Flügelschlage unzählige Fliegen auf's Wasser niederschlagend und während des Fluges die weiten Rachen füllend, zu ein, zwei, dreien nacheinander, dann wieder vier bis sechs Stück zumal in die bis 2 Meter hohe Insectenwand dreinfahrend, so repräsentirt diess ein ganz eigenthümliches Schauspiel, das man nicht leicht wieder vergisst.

Es dauert diese Jagd fort und fort, bis die Sonne schon lang zu Rüste ist und die liebes- und lebensmatten Fliegen-Schaaren im nassen Elemente gebettet sind, zum zwölfmonatelangen Todesschlaf, worauf sie wiedererstehen — in ihren Kindern.

Während der Milan die Ephemeren mit dem Schnabel auffängt und hinunterwürgt — wie *Caprimulgus* seinen Nachtfalter, so sah ich an der Theiss bei früheren Reisen den Rothfuss und den Thurmalken jedes dieser Thierchen eigens mit einem der Fänge er-

greifen, und so fort und fort während des Fliegens zum Schnabel führen und verspeisen. Bei jeder dieser hochkomischen, papageienhaften Bewegungen hielten, der Thurmalk rüttelnd, der Rothfuss mit einem leichten Aufschwunge nach oben im Fluge ganz kurz inne, wie es der Rothfuss auch sonst beim abendlichen Käferfange gewöhnlich thut. *Milvus ater* übrigens pfuscht mit nicht zu verachtender Geschicklichkeit auch dem Fisch- und dem Seeadler in's Handwerk und fängt kleine Fische auch aus dem Flusse heraus. Meistens thut er es, mit beiden Fängen darnach greifend — während der Seeadler stets, der Fischadler öfters nur mit einem Fange darnach in's Wasser hauen und erst später die Beute auch mit dem zweiten beiziehen. Auch hier wie vorher weiter oben, begegneten wir im Lande keinem Habichte noch Sperber, ein Schreiadlerpaar dagegen habe ich stark im Verdachte, dass es — drüben im slavonischen Walde horstend — unser Occupationsland seiner Raubgier tributär machte und aus den Reiheransiedlungen bei Rača Junge stahl. Mein Sohn erlegte beim Ueberstreichen über die Save von der „Vienna“ aus ein Männchen, das aus dieser Gegend kam, diessmal jedoch statt eines Sumpfbewohners einen völlig flüggen jungen Nusshäher in den Fängen trug. Die alte Nusshähermutter verfolgte mit einem Heidenlärm den Räuber und wirklich seltenerweise diessmal nicht umsonst, denn als der Adler (mit einem Kopfschusse) stürzte, flog der gefangene Junge nach kurzem Plätschern im Wasser, auf und flatterte in die nahen Uferstauden, von der aufathmenden Mutter freudig begrüsst.

Als Beweis des Fortschrittes, den die ländliche Bevölkerung Bosniens dem heilsamen Einflusse unserer Oesterreicher und Ungarn verdankt, mag das Ablegen jenes Vorurtheiles dienen, welches — zum Heile des Sumpfflügels — den Christen wie den Türken bisher vom Consum nicht striete zum Jagdwilde gehörender Vögel abhielt. Jetzt z. B. haben es die Nestbewohner einer Reihercolonie kaum bis zum völligen Federshub gebracht und schon wird sie von Alt wie Jung zu Speisezwecken geplündert; ja, die Ausdauer und Industrie der schnell auf den Geschmack gerathenen Leutchen kann unseren südungarischen Slaven getrost hierin ein Doublet vorgeben, denn sie geht so weit, dass sie junge Reiher, Rohrhühner und selbst sogar Kormorane als Verkaufsobject auf den Markt tragen, und neben Wildenten wirklich auch selbst an Türken verkaufen. Für den Türken jedoch müssen die jungen Vögel lebend gebracht werden, damit dieser seine Kopfabreissprocedur selber daran ausführen und das „Wildpret“ dem orthodoxen Magen geniessbar machen könne.

Selber schiesst der Türke meist nur auf vierfüssiges, auf Haarwild, dann auf Enten etc. im Sitzen; die Fertigkeit des Flugeschiessens auf Federwild sich anzueignen, mag ihm seine Bequemlichkeit und wohl grossentheils seine bisher noch sehr primitive Jagdwaffe verleiden. Auch unter den Christen, wo sich die Schiesspassion schon lebhafter zeigt, erregt ein im Fluge herabgeholtter Vogel die höchste Verwunderung über die Geschicklichkeit des Schützen. Dieses Staunen machte sich bei einer Gelegenheit, die ich erzählen will, auf drastische Weise Luft.

Wir landeten eines Abends am bosnischen Ufer unweit der Tinja vor Beeska, als auf mein Geheiss der noch auf der Barke befindliche Steuermann Ferencz einen Milan im Fluge herabschoss, der geflügelt am Ufer niederfiel. Einige christliche Bauern, die von der

Feldarbeit heimkehrten, liefen auf den Vogel zu und einer der Vordersten zahlte seine Bereitwilligkeit, uns den Raubvogel zu bringen, mit blutenden Händen, denn der sonst gesunde Milan griff mit beiden Fängen herzhaft zu.

Ich machte durch Abnicken des Geflügelten dem Bauer Luft und — statt über die unerwartete Verwundung ausser Fassung zu gerathen, meinte er — sich die blutenden Hände am Grase reinigend, ganz treuherzig: „Komsija, (Nachbar) das wird viel Prügel kosten, bis wir so werden schiessen können, wie Ihr da!“ Jede Fähigkeit nämlich, die wir mehr besitzen als sie, glauben diese Naturmenschen, müssen conte que conte auch sie jetzt erlernen, da wir denn einmal als ihre Lehrer da seien. Als ich dem Manne erwiderte, dass es nach meinem Dafürhalten wohl da keiner Prügel (batine, wörtlich: des Stockes) bedürfe, wo es sich um Aneignung einer Geschicklichkeit handle, die der Lernende gerne besässe, da wackelte der Mann, höchst überzeugt vom Gegentheile, mit dem Kopfe: „Oh! Komsija, das geht sicher nicht anders als mit sehr vielen Prügel. Du wirst sehen!“

Wie kennt sich dieser Mann! Welch' historisch schwerwiegendes Zeugniß stellt er hiemit sich und seinen Landsleuten aus! Und es war keineswegs ein naseweiser Junge, der so sprach, sondern ein gereifter, etwa vierzigjähriger, verheirateter Mann.

Schon vor Jahren erhielt ich in Bosnien (auch vorher in Bulgarien) Nachrichten vom Betreiben der Falknerei; ich hielt es jedoch für Reminiscenzen aus halbversehollener Zeit und mochte eben auch nicht vor den rechten Mann gerathen sein. Heuer aber wurde ich eines Besseren belehrt und man gab mir ganz detailirte Anhaltspunkte dafür, dass unter den bosnischen Beg's das Beizen zu Pferde mit dem Habichte und wie es scheint, auch mit dem Blaufussfalken (*F. lanarius*) unter Beihilfe von Windhunden, die man noch hie und da in grösseren Gehöften trifft, bis in die neueste Zeit gebräuchlich war. Ebenso geübt wurde die Hetze des Hasen mit dem rauhen Windhunde. Der Knéz von Csardák entdeckte sich mir als Falkenfänger, der er in seiner Jugend mit gutem Erfolge gewesen sein will. Und primitiv ebenso als pffiffig genug ist die dortige Methode, sich auf kurzem Wege Beizvögel zu verschaffen, vorausgesetzt, dass es ihrer in anderen Gegenden gibt. Die Aufzucht junger Horstvögel scheint man nicht cultivirt zu haben, sondern bemächtigt sich des schon streitbaren Falken oder Habichtes auf folgende originelle Art: Der Falkenfänger grub auf offenem Felde ein Loeh in die Erde, worin er sass, und bedeckte es mit einer dichten Schichte von Aesten. Inmitten dieses Laubdaches liess er eine grössere, nur lose mit feinem Geäste verschlossene Oeffnung, durch die er eine, auf einen Stockknopf oder einer Krücke festgebundene Taube, öfter aber eine Dohle hindurchschob und diese bei Erscheinen eines Raubvogels zu flattern veranlasste. Der auf den Lockvogel stossende Raubvogel „verfängt“ sich derart heftig in seine Beute, dass ein rascher Ruck des Fängers mit der Taube nach abwärts genügt, ihn durch die nur lose geschlossene Oeffnung in die Hütte und dadurch in seine Gewalt zu bekommen.

Diese Ur-Fangmethode, welche einige Verwandtschaft mit dem ehrsamem Meisenkloben besitzt, die untersehe ich, soferne es sich nämlich um den Habicht handelt — der Blaufuss und der Wanderfalke aber stossen nicht gerne auf am Boden fixirte Beute; nur thäte es mir wahrlich leid um den Falkenfänger, der

heute einen Jagdfalken in Bosnien so erbeuten wollte, er müsste offenbar etwas für den Zeitvertreib mitnehmen, sonst könnte er in seiner Hütte recht leicht „steinalt und kitzgrau“ werden.

Der türkische Falkner heisst Akmavdjia, Av die Jagd, Avdjia der Jäger, Akma der Falke, bei dessen Abtragung man nicht sehr scrupulös zu Werke ging; nach 2—3 Monaten trug man den Beizvogel schon zu Felde, dessen häufiges „Verstossen“ auf Nimmerwiedersehen kann also nicht Wunder nehmen.

Was die typischen Vögel des Landes, die Sanitätswachleute Bosniens, das Volk der schwarzen und gelben Geier betrifft, so muss ich wahrheitsgetreu rapportiren, dass es vorläufig mit ihrer Weiterexistenz noch immer nicht so übel bestellt ist, als ich von dieser Stelle aus im letzten Winter befürchtete. Jagd- wie Thier schutz-Vereine und ähnliche Wächter zahmer und jagdwildpretlicher Lebenswohlfahrt brauchen sich zu ihren Gunsten vorläufig noch nicht zu echauffiren und die hohe Landes-Regierung in Serajevo, die wie eine weisse Gluckhenne ihre nimmermüden Arme über ein recht buntes Heer recht ungezogener Küchlein breitet, hat es vorläufig nicht nöthig, ihren schützenden Fittig auch auf diese ihre Pflinglinge zu legen. Es gibt ihrer noch genug, trotzdem von beiden Arten so mancher Kämpfe, seiner imposanten Erscheinung wegen mindestens als Oberadler oder gar Unter-Condor gewöhnlich aber Lämmergeier angesprochen, dem österreichischen Blei in Kugel- und Schrotform erlegen ist, und namentlich vom weissköpfigen Geier ging im vorigen Spätherbste eine förmliche Invasion der europäischen, besonders aber Wiener Präparatoren-Ateliers in Scene, welche das Aergste für diese Art in Bosniens Gefilden befürchten liess. Der Geier-Philanthrop nun möge sich beruhigen, seine Lieblinge im jetzt österreichischen, recte österreichisch-ungarischen Turbanlande scheinen mir noch lange nicht auf dem Aussterbeetat, er möge sich beruhigen, trotzdem es sicher ist, dass die Zahl der Erschlagenen, welche des Verewigungstransportes nach dem „Innern“ nicht würdig erachtet wurden und deren Gebeine im Heimatslande bleichen,\*) bestimmt eine ganz erkleckliche ist. Nekrologe kamen mir da zu Ohren, dass auch ich für das Gigantengeschlecht zu zittern begann. Mit nichten: Von der Unna bis zur Drina heherbergen noch viele Felsengräte und Wände des Gebirges den weissköpfigen Geier (*Vultur fulvus* auch *Gyps fulvus*) in Menge, den Mönchsgeier, (*Vultur monachus*) in ganz anständiger Zahl. Der sogenannte egyptische, weit kleinere, weisse Aasgeier (*Neophron* oder *Vultur percnopterus*) leistet ihnen immer noch hie und da Gesellschaft, und als ich aus dem Schaim kamen an der Bosna für Dr. Girtanner in St. Gallen einen jungen *fulvus* und einen *monachus* lebend mit herüberholte, hatte ich Gelegenheit, mich von ihrer erfreulichen Anwesenheit sub domo zu überzeugen; bei gefallenem Aesern übrigens traf ich einst 36, ein andermal 74 Stücke, auch sonst sieht man sie ab und zu ziemlich überall. Jene zwei depatriirten, vielversprechenden, bosnischen Felsenbürger-Jünglinge wurden mir übrigens am 25. Juni bei einer Uebernachtung am slavonischen Ufer, Nachts vom Zelte weg durch Bahnarbeiter nicht ganz festzustellender Nationalität gestohlen und als sprechendes Dementi ihrer bisher berüchtigten Unverdaulichkeit und selbst dem

\*) Weil sie selbst der Hund auch im grössten Hunger nicht frisst.

Geschmacke bosnischer Hunde zum Trotze, verzehrt; verzehrt bis auf die blutkieligen Flügel, die Schnäbel und Fänge.

Wir fanden am 26. Morgens die rudera dieses auto dafe eine Meile stromabwärts in höchster Unverschämtheit zu unserem Hohne noch am Ufer rauchen. Also zum Frühstücke sogar, verzehrt auf nüchternen Magen! Glückliche Mägen! Armer Geier, armer beraubter Girtanner!

Seit einigen Jahren schon schiesse ich principiell nicht auf diese Vögel. Die Bevölkerung Bosniens, besonders der Türke, sehen's nicht gerne und ich musste mir Angesichts eines, anno 75 erlegten Geiers den Fluch gefallen lassen: „Poggnj! ubil's orlova!“\*) Wer einen Geier oder Adler tödtet, sagt der Volksmund, dem blüht fürder kein Glück. Die Tradition hat dort wie im Oriente ihre Berechtigung; man schont den Vogel, weil er absolut nützlich ist und mir ist aus meinem langjährigen Zusammentreffen mit ihm kein einziger Fall bekannt geworden, wo er im Leisesten störend eingegriffen hätte in menschliche Interessensphären.

Von den Genre-Bildchen aus „Da unten“ deren ich einige noch auf der Leber hätte (wenn man sie nur alle an so ernster Stelle erzählen könnte), sei mir hier noch eines gestattet und sollte es dem Jagdfreunde dick aufgetragen erscheinen, so möge hier im voraus versichert sein, dass es durchaus nicht mit Jägerlatein retouchirt ist.

Gegenüber dem ehemaligen türkischen Cordonsposten Heregovstol, dessen hölzerne Pfeiler heute bis zum Boden verbrannt sind, zwang uns ein Gewitter, am slawonischen Ufer schon 6 Uhr Abends beizulegen; nachdem sich das Wetter östlich verzogen hatte, das Zelt geschlagen und ein Capital-Karpfe zum Feuer an den Spiess gesteckt war, so beschloss ich, hier auch gleich zu übernachten. Namentlich wurde dieser Entschluss unterstützt von dem Umstande, als sich unweit des Flussufers und etwa 100 Gänge weit vom Waldrande drei mir seit jeher wohlbekannte Schwarzpappeln befinden, wovon die eine total hohl ist und sich zum Anstande auf Seeadler und namentlich Waldstörche (*Ciconia nigra*) und anderes Gelichter vorzüglich eignet. Noch selten passirte ich diese Gegend ohne diess oder jenes Begehrenswerthe auf den dünnen Wipfeln eines

dieser drei Bäume blocken zu sehen. Im Augenblicke war nichts darauf und ich schlüpfte auf gut Glück in den Bauch des riesigen Stammes, dessen innere ausgebrannte Höhlung einen guten Auslug zwischen die Krakeln des Gipfels gestattet. Nach kaum einer halben Stunde Harrens rauschte es um den Baum und bald hörte ich, wie mehrere Raubvögelfänge in kurzen Zwischenpausen aufhakten; der hiedurch verursachte dem Jägerrohr unverkennbare Klapperton der, am dünnen Krakelholze angreifenden Klauen resonirte merkwürdig deutlich unten im hohlen Stamme. Nachdem ich mich lange nicht von der Identität der Ankömmlinge genau überzeugen konnte hielt ich es für das Gerathenste, hervorzuspringen und, den Fliehenden meine Grüsse nachzusenden. Ich war unangenehm überrascht, mich mit dem gespannten Gewehre in der Hand, einer so wenig erwarteten Situation gegenüber zu befinden, denn erstens sassen auf den Aesten ober mir 7 Stück weisköpfige Geier und reckten zweitens ihre langen, kahlen Hälse neugierig nach mir, der ich ganz frei dastand, herab, ohne an's Abstreichen auch nur zu denken; 20 bis 30 andere der Schaar waren eben im Einfallen auf die anderen zwei Pappeln und der Rest im Einschwingen in die Randbäume des Waldes begriffen. Ein wenig stutzig gemacht durch die Furchtlosigkeit der Vögel (deren kahle Schädel und Schnäbel mich noch stets an Türkenköpfe erinnerten), wollte ich etwas mehr davon sehen und schlüpfte wieder in das Innere des Stammes, aber, die Sonne war hinter einer schwarzen Wand schon unten, in der Ferne sah ich nicht mehr gut und mein Ausblick nach den oben hockenden Gesellen war auch ein recht misslicher; dazu gesellte sich auch noch der Uebelstand, dass die Herren da oben mich — wahrscheinlich absichtlich — gar nicht berücksichtigten, als ab und zu einer nach dem anderen seinen, über Tags wohl angefüllten, Eingeweiden Luft machte. Ich trat also ohne jede Vor- oder Rücktsicht heraus, besah mir die Sippschaft — wie sie vice versa mich — möglichst genau durch mindestens 5 Minuten lang und — alle blieben sie ruhig oben sitzen, als ich mich, eine einschlägige Melodie pfeifend, langsam entfernte, den gespissten Karpfen im Sinne.

Es waren bloss junge Vögel vom Vorjahre, noch ohne weisse Flaumkrausen, die noch nicht brüten und desshalb auch noch so spät Abends fernab vom heimatlichen Gebirge herumflankirten.

Unweit von da im Walde lagen die Reste zweier im Schlamm verkommener Pferde eines Schiffszuges, und diese Sanitäts-Compagnie bivouakirte desshalb heute hier, um mit dem Morgengrauen bei der Hand zu sein.

\*) Man nennt ihn dort orlov — Adler, obgleich er bés heissen sollte. Šulek in seinem grossen rečnik egram 1860 nennt ihn gar jastreb, genau so übrigens auch den Habicht und hat in letzter Richtung Recht.



## Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Fortsetzung.)

Unter den zahlreichen Vogelfamilien, welche uns durch ihren lieblichen Gesang erheitern, giebt es kaum eine zweite, deren Mitglieder im Allgemeinen so wenig bekannt sind, als die Familie der **Schilf- oder Rohrsänger** (*Calamoherpinae*).

Die versteckte Lebensweise und das unansehnliche, mit der Farbe der Umgebung vollkommen übereinstimmende Federkleid entziehen wohl die meisten Rohrvögel dem Auge des flüchtigen Beobachters. Und doch

sind sie da, diese eigenthümlichen Sänger und Schreier, und verrathen durch ihre charakteristischen Stimmen dem erfahrenen Kenner die bezogenen Wohnplätze zur Zeit der Fortpflanzung schon aus der Ferne.

Von den 13 Rohrsängerarten, welche nach Dr. Ant. Fritsch in Europa vorkommen sollen, habe ich in Mähren nicht weniger als sieben Arten beobachtet und gesammelt, die meisten jedoch in der wasserreichen Umgebung meines Geburtsdorfes.

In den Rohr- und Schilfpartien der oben besprochenen Eisenbahnfiguren beobachtete ich alljährlich im August und September einige Paare des **Drosselrohrsängers** (*Calamodyta turdoides*) und seiner, wie ich sagen möchte, Miniatur-Ausgabe, des **Teichrohrsängers** (*Calamodyta arundinacea*), mit ihren ausgewachsenen Jungen.

Die munteren Vögel verriethen sich nicht allein durch das bekannte Geknarre und Quacken, sondern vielmehr durch ihre Lebhaftigkeit. Bei völliger Windstille kann man in dem dichtesten Rohrwalde an der Bewegung der Spitzen einzelner Rohrstengel genau den Punkt erfahren, wo sich ein Rohrsänger im Augenblicke befindet. Oefter kommt so ein gewandter Kletterkünstler am Rohrhalm in die Höhe, lässt den gestreckten Kopf und die weisse Kehle sehen, mustert die Umgebung und verschwindet gleich wieder.

Solche nicht uninteressante Beobachtungen stellt man am besten von einem erhöhten Standpunkte an. Ich sah' dem Treiben der Drossel- und Teichrohrsänger in den Skarpen recht gerne von dem hohen Bahndamme zu, stieg aber nicht selten mitten unter sie herab und beobachtete unbemerkt ihr geschäftiges Wesen aus unmittelbarer Nähe.

Einzelne dieser Sänger besuchten auch die nahen Weiden- und Erlengebüsche der March und ihres Nebenflusses.

Der häufigste unter allen mir bekannten Rohrsängern in Mähren ist der **Schilfrohrsänger** (*Calamodyta phragmitis*). Er erscheint bei uns viel zeitlicher im Frühjahr als die übrigen Arten und bewohnt dichtbewachsene Ufer verschiedener Gewässer, insbesondere, wo Riedgras, Binsen und andere Sumpf-Gewächse wuchern. Rohr und Schilf scheinen ihm weniger zu behagen.

Mit dem mehr rostgelben **Binsenrohrsänger** (*Calamodyta aquatica*), traf ich im Ganzen nur zweimal zusammen; das erste Mal im Jahre 1867 in einem Weidenbusche in der Nähe der Skarpen, das zweite Mal, den 29. August 1874, unweit der March auf einer Wiese, wo er, aus dem Ufergesträuch aufgescheucht, von einem Pflanzenstengel zum anderen flog, bis ihn meine Büchse erreichte.

Am 23. September des letztgenannten Jahres erlegte ich, ebenfalls in der Heimat, bei einer Rebhühnerjagd einen **Heuschreckensänger** (*Calamodyta locustella*), in einem Kartoffelfelde. Diess war der einzige seiner Art, der mir in Mähren vorgekommen ist.

Der als einer unserer begabtesten Sänger hochgeschätzte **Sumpfrohrsänger** (*Calamodyta palustris*), findet sich alljährlich in der Umgebung von Neutitschein als Brutvogel vor. Das Weidengesträuch am beiderseitigen Ufer der Titsch und ihres Nebenbaches Zrzavka bietet ihm die Bedingungen zu seinem Lebensunterhalte. Mehr oder minder zahlreich erscheint er hier um die Mitte des Monates Mai (heuer in Folge des ungünstigen Wetters erst nach dem 20.), und entzückt den lauschenden Beobachter mit seinem Abend- und Nachtgesange bis zum Juli, worauf er bald die Gegend verlässt. Der Sumpfrohrsänger ist wenig scheu und dringt selbst in dicht bevölkerten Ortschaften vor.

Ueber den hochinteressanten **Flussrohrsänger** (*Calamodyta fluviatilis*) habe ich nachstehende Mittheilung zu machen:

Bei einer im Jahre 1870 am 23. Juni unternommenen Excursion zwischen der Stadt Neutitschein und der nahen Ortschaft Blauendorf, am oben er-

wähnten Flösschen Zrzavka, traf ich mit meinem Freunde Dr. Schwab einen schwirrenden Rohrsänger im Gebüsch an, der von uns erlegt, als Flussrohrsänger erkannt wurde.

Durch diesen aussergewöhnlichen Fall aufmerksam gemacht, fasste ich den Entschluss, dem seltenen Vogel in der Folge mehr Zeit zu widmen, um zu erfahren, ob er in unsere Gegend regelmässig einzukehren pflegt oder nicht. Ich besuchte wohl öfter jene glückliche Stelle, aber meine Beobachtungen mochten doch nicht ausreichend gewesen sein; denn erst, nachdem ich im diessjährigen Sommer mit vollem Ernste zur Sache griff, wurden meine Bemühungen mit Erfolg belohnt. Ich entdeckte längs der Ufer des Blauendorfer Baches sogar mehrere Flussrohrsänger. Leider kann ich die Zeit ihrer Ankunft bei uns nicht bestimmt angeben; sie mussten aber schon früher da gewesen sein, ehe ich ihr Schwirren das erstmal, Anfangs Juni, vernommen habe. Der anhaltende Regen trug auch viel dazu bei, dass es mir erst später, nämlich am 3. Juli, möglich geworden ist, einen dieser Vögel etwas genauer in's Auge zu fassen.

Es war ein recht schwüler Vormittag, nach heftigem Regen in der Nacht, als ich meine Beobachtungen über ihn anstellte. Um 9 Uhr am Platze angelangt, vernahm ich in einer Entfernung von 200 Schritten, aus dem zusammenhängenden Gebüsch das Schwirren des Sängers. Dem Laute folgend, gelangte ich längs des abschüssigen Feldrandes am rechten Flussufer zu einem freistehenden, dichten Buschwerke, bestehend aus Feldahorn, Pfaffenkämpchen, Kornelkirsche und Schlehdorn und unterwachsen mit hohem, üppigem Grase. Der Vogel verstummte, liess mich aber doch ganz in die Nähe ankommen und sein Treiben beobachten.

Anfangs schlüpfte er nach Grasmückenart im Dickicht unruhig herum, bald aber fasste er Stand, ordnete das Gefieder, lüftete die Flügel, als wenn er flattern wollte und liess seine Stimme hören. Das eigentliche Schwirren leitete dieser merkwürdige Singvogel jedesmal mit einigen leise hervorgebrachten, knarrenden Tönen ein.

Mir kam es vor, als wenn er, einem praktischen Musiker gleich, sein Instrument versuchen oder stimmen wollte. Nun erst richtete sich der seltsame Virtuose auf, zog den Hals zurück, liess das Schweifchen hängen, legte die Flügel an und das Concert begann. Mit gehobenem, weitgeöffnetem Schnabel und aufgeblähter, zitternder Kehle, den Kopf nach allen Seiten wendend, trug er ohne sichtbare Anstrengung seinen einförmigen aber eigenthümlichen Gesang vor. Ich verglich mit seinem Schwirren alle mir bekannten Vogelstimmen und glaubte nur eine kleine Aehnlichkeit, mit Rücksicht auf die Klangfarbe, in dem Zirpen des Goldammers und in einigen Lauten des Girlitzgeschwätzes zu finden.

Als wenn dieser Rohrsänger geahnt hätte, dass ein Beobachter, mit der Uhr in der Hand, seinen Productionen lausche, kam er aus dem dunklen Busche hervor und sang mir, frei am Rande sitzend, sein bestes Liedchen, mit allen ihm möglichen Abwechslungen, vor. Er hörte nämlich bald früher, bald später auf, um vom frischen zu „stimmen“ und sogleich „da capo“ anzufangen. Die kürzeste Dauer seines Schwirens betrug 4 bis 6, die längste 40 Secunden.

Da ich mich dieses Flussrohrsängers für meine weiteren Zwecke versichern wollte, so wurde ich ge-

nöthigt, den Platz zu verlassen um eine Flinte zu holen. Das Vögelchen war im Schwirren unermüdet und obwohl ich erst in einer Stunde zurückkehrte, hielt es doch noch immer Stand und sang in demselben Busche fort.

Selbstverständlich war es ein Männchen. Seine Länge betrug 15.5 Ctm., die Flugweite 20 Ctm., der Schwanz 6.5 Ctm., der Schnabel 1.7 Ctm., die Fusswurzel 2.5 Ctm. und die Mittelzehe 2.0 Ctm. Den Mageninhalt bildeten zwei glatte Rämpchen, eine weisse Spinne und zahlreiche Käferreste.

An demselben Vormittage hörte ich noch einen zweiten Flussrohrsänger, tiefer unten im Ufergebüsch, schwirren.

Ich brauche wohl nicht zu versichern, dass ich mir alle Mühe gab, das Gesträuch, in welchem ich das erlegte Männchen so lange beobachtet hatte, gründlich zu untersuchen und nach einem Neste zu forschen; aber ich habe weder dieses gefunden, noch ein Weibchen des Sängers erblickt.

Nichtsdestoweniger bin ich doch der festen Meinung, dass der Flussrohrsänger hier genistet habe, umsomehr, als nach den Erfahrungen unseres anerkannten Oologen Herm. Fournes, dem gründlichen Kenner von *Calamodyta fluviatilis*, das Nest ungemein schwer aufzusuchen und das Weibchen während der Brutzeit nur äusserst selten und nur durch ganz besonders glücklichen Zufall zu sehen ist. (M. d. O. V. I. Jahrg, Nr. 8.).

Ich habe auch die Ueberzeugung gewonnen, dass der Flussrohrsänger in Mähren keine so ausserordentliche Seltenheit ist. Die Ursache, warum über seine Verbreitung bei uns bisher so wenig bekannt geworden ist, liegt hauptsächlich darin, dass ihn selten Jemand kennt. In Folge einer Notiz des Neutitscheiner Localblattes über den von mir beobachteten Flussrohrsänger, in welcher seine Seltenheit und der ihm eigene schwirrende Gesang besonders hervorgehoben wurden, kamen mir sowohl aus der Oder- als auch Marchgegend (Olmütz), mehrere verlässliche Berichte zu, denen gemäss auch dort solche schwirrende Vögel beobachtet worden sind.

Die aus dem Odergebiete waren nach meiner Ueberzeugung Flussrohrsänger; aus der Marchgegend wurden mir bisher keine eingeschickt.

Von den einheimischen **Laubsängern (Phylloscopi)**, gebührt der erste Rang dem **Gartenlaubvogel oder Sprachmeister (Hypolais salicaria)**. Dieser eifrige Verfolger schädlicher Kerbtbiere ist bei uns in Gegenden mit viel Laubholz, an Waldrändern, in Baumanlagen und Obstgärten vom Mai bis Ende September regelmässig zu finden. Nur schade, dass trotz allen Verbotes, noch immer zu viel Spottvögel, ihres vorzüglichen Gesanges wegen, gefangen und durch unzweckmässige Behandlung im Käfige grösstentheils zu Grunde gerichtet werden.

Der auffallend zart befiederte, blattgrün und atlasweiss gefärbte **Waldlaubvogel (Phyllopneste sibilatrix)**, belebt im Frühlinge und Sommer in angemessener Zahl unsere Gebirgswaldungen. Im Zuge besucht er auch die flach gelegenen Feldhölzer und Gärten.

Der **Fitis (Phyllopneste trochillus)** wurde von mir unter allen Laubsängern in geringster Menge angetroffen. Zur Zeit seiner Wanderung erscheint er in der Nähe von bewohnten Ortschaften, verräth seine Anwesenheit durch liebliches Pfeifen und durchsucht

in aller Bescheidenheit allerlei Gestrüppe an den Ufern der Gewässer. Das letztere thut wohl auch der **Weidenlaubvogel (Phyllopneste rufa)**, jedoch in viel auffallenderer Weise. Er ist zwar der kleinste seiner Sippe, aber vielleicht der unruhigste und was Lärm machen anbelangt, der erste. Mit seinem monotonen „tim, tam — tim, tam“, das dem Beobachter im Frühjahre an geeigneten Orten von allen Seiten in den Ohren wiederhallt, hat der kleine Schelm sogar die Aufmerksamkeit des Volkes, das sich um die unansehnlichen Laubvögel, mit Ausnahme des Spottvogels, sehr wenig bekümmert, — auf sich zu lenken gewusst. Den Bewohnern der Beskyden ist der Weidenlaubvogel eine wohlbekannte Erscheinung. Sie nennen ihn „Kovaliček“, d. h. „Schmiedlein“ und seinen taktmässigen Gesang „Hämmern.“

Die beiden Goldhähnchen, **Regulus cristatus** und **Regulus ignicapillus**, nehmen so wie überall, auch bei uns in den Nadelwäldern ihren Aufenthalt; ersteres als recht häufiger Standvogel, letzteres nur in der Zugzeit.

Zu den edelsten, verbreitetsten und beliebtesten Singvögeln unseres Vaterlandes zählen auch die **Grasmücken (Sylviae)**. Fast die meisten dicht verwachsenen Gebüsch in der Ebene, zum Theile auch höher im Gebirge, beherbergen den ganzen Sommer über ihre Pärchen von **Dorn- oder von Zaungrasmücken (Sylvia cinerea et curruca)**. Diese zarten Vögelchen meiden aber auch nicht alle Arten von Baumanlagen, falls nur viel Buschwerk in der Nähe liegt. Beide treffen im Laufe des Monats April in ihrer Heimat ein, das Müllerchen stets um einige Tage früher, als die Dorngrasmücke.

Die **schwarzköpfige Grasmücke** oder das **Schwarzplatt'l (Sylvia atricapilla)**, verbreitet sich bis in das Gebirge hinauf. Bei meinen Mai- und Juniausflügen auf den Javornik und Umgebung traf ich in den obersten Lagen des Gebirges, im dichten Unterholze, herrlich singende Schwarzplättchen allemal an.

Mit der **Gartengrasmücke (Sylvia hortensis)**, kam ich nicht oft zusammen, am allerwenigsten in Gärten. In meinem dormaligen Beobachtungsgebiete hielt sich dieser ausgezeichnete Sänger alljährlich an den mit Gesträuch und niederen Bäumen dicht bewachsenen Ufern eines schwach bewässerten, ausgedehnten Feldgrabens auf. Seitdem jedoch das schützende Strauchwerk der ordnenden Hand des Ackermannes zum Opfer gefallen ist, kehrt keine Gartengrasmücke mehr in das sonst so anmuthige Thal ein.

Die im Allgemeinen für sehr selten gehaltene **Sperbergrasmücke (Sylvia nisoria)**, wird von mir in der Umgebung von Neutitschein regelmässig, manches Jahr sogar in ansehnlicher Zahl beobachtet. Als ihren bevorzugten Aufenthaltsort kann man hier die mit Weidendickicht besetzten Ufer des zwischen der Stadt und der nahen Gemeinde **Blauendorf** liegenden Baches Zrzawka ansehen. Tritt sie zahlreicher auf, so dringt manches Paar in die Gärten der genannten Ortschaft, ja selbst noch höher, längs der buschreichen Feldgräben vor, bis in die Nähe des Gebirges.

Als schener Vogel erscheint diese Grasmücke nicht eher, als bis das Laub der Weiden und Weissdornsträucher so weit entwickelt ist, dass es ihre Gestalt den Blicken des gewöhnlichen Beobachters zu entziehen vermag, was in unserer Gegend in der ersten Hälfte des Mai einzutreten pflegt. Bei vollkommener Ruhe

und Unbefangenheit verlässt sie das schützende Dickicht und verweilt auch auf niedrigen Bäumen.

Im Ganzen ist die Sperbergrasmücke bei uns sehr wenig bekannt.

Die **Heckenbraunelle (Accentor modularis)**, fand ich öfter einzeln und in Pärchen, Ende März und Anfang April, sowohl an den Ufern der March, als auch am Rande der Nadelholzbestände der Beskyden.

In Folge der ausserordentlich versteckten Lebensweise, welche dieser keineswegs sehr seltene Vogel führt, ist er in den meisten Kreisen unserer Bevölkerung ein ganz unbekanntes Geschöpf.

Es flogen nun die bei uns lebenden **Erdsänger (Humicolinae)**, vor Allen die weit und breit berühmte **Nachtigall (Lusciola luscinia)**. Man trifft sie recht häufig im Monate Mai längs der bewachsenen Ufer unserer Flüsse, in Auen, Parkanlagen und kleineren Feldhölzern an; nicht selten erschallt ihr Schlag selbst im Mittelgebirge.

Es braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, dass die „Königin des Gesanges“ auch bei uns zu Lande ihre falschen Verehrer besitzt, welche ihr im Frühjahr eifrig nachstellen. Ich habe jedoch die Ueberzeugung gewonnen, dass es in den meisten Fällen nur einzelne Städter aus der ärmeren Klasse der Bevölkerung sind, welche Nachtigallen fangen, um sie dann in der Regel durch schlechte Pflege in der Gefangenschaft dem vorzeitigen Tode zuzuführen. Solche gewissenlose „Vogelfritzen“ unternehmen zuweilen, nachdem sie vorerst ihre nächste Umgebung ausgeplündert haben, meilenweite Reisen in der Absicht, sich der edlen Sänger so viel als möglich zu bemächtigen. Die Landbevölkerung findet Gelegenheit genug den herrlichen Gesang in der Natur zu bewundern und verhält sich zum Theile auch aus diesem Grunde, gegen die Mehrzahl der Singvögel grösstentheils sehr schonend.

Im nordöstlichen Mähren erscheinen während des Zuges alljährlich einzelne Individuen des **Sprossers (Lusciola philomela)**. Sie werden gewöhnlich in den Gebüsch längs der Ufer der verschiedenen Bäche angetroffen.

Das allbekannte und vielbeliebte **Rothkehlchen (Lusciola rubecula)** wird in Neutitschein und deutscher Umgebung allgemein „Raschkerle“, nach dem böhmischen „raška“, genannt. Es ist im Frühlinge und Herbst fast allerorts, wo es Sträucher und Bäume gibt, anzutreffen; im Sommer bezieht es den Wald und erst im Spätherbste wandert es aus. Schon mehrfach bemerkte ich bei Schnee und Eis zurückgebliebene Rothkehlchen, die in ihrer Bedrängniss so zahm wurden, dass sie vertrauensvoll bis in das Innere von Wohngebäuden kamen und daselbst Schutz und Nahrung suchten. Im Vorjahre erschien so ein Säumer kurz vor Weihnachten im oberen Gange unseres Schul-

hauses, wurde jedoch eingefangen und von einem der anwesenden Schüler bis zum künftigen Frühjahre in Pflege übernommen.

Das **Blaukehlchen (Lusciola suecica)** ist für Mähren ein echter Durchzügler. Ohne sich je zum Nisten zu entschliessen, berührt es Ende März und Anfangs April, selbst bei Schneefall, unser Land, verliert sich nachher und erscheint erst im Monate September auf kurze Zeit wieder.

In der Marchegend ist das Blaukehlchen während der angeführten Monate ein recht häufiger Vogel. Ich traf es regelmässig zur Osterzeit in meiner Heimat an. Am 4. April 1874 erlegte ich dortselbst ein Männchen, welches als **Cyanecula Wolfi** (Br.) bezeichnet werden könnte. Sein weisses Sternchen im himmelblauen Felde ist nur ein ganz unbedeutender Punkt, welcher möglicherweise innerhalb des nächsten Jahres vollends verschwunden wäre. Dieses Exemplar ist vollkommen geeignet die Annahme zu bestärken, dass letztgenannte Blaukehlchenart nichts Anderes sei, als eine Verfärbung des sogenannten **Weisssternblaukehlchens (Cyanecula leucocyana, Br.)**.

Unsere **Rothschwänzenarten**, nämlich der **Hausrothschwanz (Lusciola erythaca)** und der **Gartenrothschwanz (Lusciola phoenicura)** fehlen so zu sagen in keiner Gegend Mährens. Namentlich ist es die erstgenannte Art, welche zur Sommerszeit auf den Dächern der meisten Wohngebäude oder in deren Nähe beobachtet werden kann. Ausserdem siedeln sich Hausrothschwänze ebenso regelmässig an einzeln stehenden, nur zeitweise benützten Baulichkeiten an, wie auf Schoppen, Trocken- und Brechhäusern, nicht minder in Steinbrüchen, auf Burgruinen und Felsen.

Ich hatte vielfach Gelegenheit gehabt, diesen unruhigen Vogel auf dem weiter unten näher beschriebenen Berge Kotouč, wo er besonders gemein ist, zu beobachten und fand ihn hier weit flüchtiger und wilder, als in der Nähe des Menschen.

Der Hausrothschwanz ist einer jener Vögel, welche in unserer Heimat frühzeitig ankommen und spät wegziehen. Sein Hauptzug dürfte allerdings in den Monat September fallen; denn noch nie sah ich so viele dieser Vögel beisammen, als am 19. September 1878 am oben genannten Kotouč. Ohne hoch gegriffen zu haben, kann ich behaupten, dass am Nachmittage des erwähnten Tages Hunderte derselben die westlichen Felsabhänge des Berges mit ihrem munteren Wesen belebten. Sie waren eben im Zuge.

Dagegen beobachtete ich im Jahre 1879 noch den 7. November einen Hausröthling, als er bei recht frostigem, unfreundlichem Wetter von Strassenbaum zu Strassenbaum flog und in der rissigen Rinde Nahrung suchte.

Der Gartenrothschwanz wählt zu seinem Aufenthalte ausschliesslich Oertlichkeiten mit viel Baumwuchs.

(Fortsetzung folgt.)

## Aufzeichnungen

über den Frühjahrs- und Herbstzug der Vögel in der Gegend von Hallein (1879).

Von Vict. Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

- |   |  |
|---|--|
| 1. <i>Tinnunculus alaudarius</i> , Gr., Thurmfalke. 7. III. ♂, 13. IV. ♂, ♀. — 17. X. 1 St. | 4. <i>Pandion haliaëtus</i> , Less., Flussadler. 14. V. 1. St. |
| 2. <i>Falco peregrinus</i> , L., Wanderfalke. 23. X. 1. St.                                 | 5. <i>Picus minor</i> , L., Zwergspecht. 3. IV. ♂.             |
| 3. <i>Pernis apivorus</i> , Cuv., Wespenbussard. 19. IV. 1. St.                             | 6. <i>Iynx torquilla</i> , L., Wendehals. 26. IV. 1 St.        |
|   | 7. <i>Cuculus canorus</i> , L., Kukuk. 22. IV. 2 ♂.            |

8. *Cypselus apus*, Illig., Manersegler. 8. V. 1. St.  
 9. *Upupa epops*, L., Wiedehopf. 9. IV. 1. St.  
 10. *Alauda arvensis*, L., Feldlerche. 29. I. einzelne, 11. II. 16—20 St., 21. X. 30—40 St., 3. XI. 20—30 St., 9. XII. noch einzelne.  
 11. *Alauda arborea*, L., Baumlerche. 15. X. 1 St., 29. X. 8—10 St.  
 12. *Anthus pratensis*, Bechst., Wiesenpieper. 26. III. 2 St., 6. XI. 100—150 St., 11. XI. 5. St.  
 13. *Anthus arboreus*, Bechst., Baumpieper. 9. IV. ♂ gesungen.  
 14. *Budytes flavus*, Br., Schafstelze. 8. V. 2 St. — 17. VIII. viele, ebenso den 23—29. IX., 9. X. die letzten.  
 15. *Motacilla alba*, L., Weisse Bachstelze. 3. III. 1 St. 17. X. 15—20 St., 14. XI. 1 St.  
 16. *Turdus pilaris*, L., Wachholderdrossel. 17. II. 20 St. — 16. XI. 1 St.  
 17. *Turdus viscivorus*, L., Misteldrossel. 24. II. 50—60 St.  
 18. *Turdus iliacus*, L., Weindrossel. 5. IV. 6—12 St. — 21. X. mehrere, 4. XI. 15—20 St.  
 19. *Salicaria palustris*, K. & Bl., Sumpfrohrsänger. 23. V. 2 ♂, 29. V. 1 St. —  
 20. *Salicaria arundinacea*, Selby., Teichrohrsänger. 14. VIII., 15—27. VIII.  
 21. *Salicaria phragmitis*, Selby., Schilfrohrsänger. 8—12. VIII. einzelne.  
 22. *Salicaria leucostella*, K. & Bl., Heuschreckenrohrsänger. 26. und 27. VIII. je ein Stück.  
 23. *Hypolais salicaria*, Bonap., Gartenlaubvogel. 8. und 23. V. je ein ♂. — 28. VII. ♀, 10—20. VIII. einzelne  
 24. *Phyllopneuste rufa*, Br., Weidenlaubvogel. 11. III. 1 St. — 2. X. einzelne, 4. XI. der letzte.  
 25. *Phyllopneuste trochilus*, Br., Fitis. 1. IV. ♂.  
 26. *Phyllopneuste albicans*, v. Tsch., Berglaubvogel. 6. V. — 3. VI. einzelne. — 29. VII. — 27. VIII.  
 27. *Sylvia hortensis*, Lath., Gartengrasmücke. 26. V. ♂. — 27. VIII.  
 28. *Sylvia atricapilla*, Lath., Schwarzköpfige Grasmücke. 28. IV. 3 ♂. — 19. IX. ♀, 29. IX. ♂.  
 29. *Sylvia cinerea*, Bechst., Dorngrasmücke. 22. IV. ♂, 25. IV. ♀.  
 30. *Sylvia curruca*, Lath., Zaungrasmücke. 27. IV. ♂. — 19. IX. viele, 20. IX. ♂, 11. X. 1 St.  
 31. *Accentor modularis*, Koch., Heckenbraunelle. 19. X. ♀.  
 32. *Lusciola rubeula*, K. & Bl., Rothkehlchen. 16. III. ♂. — 5. XI. einzelne.  
 33. *Lusciola cyaneula*, Schl., Blaukehlchen. 26. VIII. ♂.  
 34. *Lusciola phoenicea*, K. & Bl., Gartenröthling. 5. IV. ♂. — 21. IX. viele, 18. X. einzelne Junge.  
 35. *Lusciola tithys*, K. & Bl., Hausrothschwänzchen. 26. III. mehrere. — 20. X. mehrere Junge und 1 ♂ ad.  
 36. *Pratincola rubetra*, Koch., Braunkehliger Wiesenschmäzer. 12. IV. ♂. — 26., 27. VIII. viele, 17. IX. 1 St.  
 37. *Pratincola rubicola*, Koch., Schwarzkehliger Wiesenschmäzer. 10. und 26. III. je 1 ♂. — 27. X. ♂  
 38. *Saxicola oenanthe*, Bechst., Grauer Steinschmäzer. 26. III. 5—7 St. — 26. VIII. viele, 23. IX. 1 St.  
 39. *Muscicapaparva*, Bechst., Zwergfliegenfänger. 15. V. — 19. VI. mehrere. — 25. VII. juv.  
 40. *Muscicapa atricapilla*, L., Schwarzückiger Fliegenschmäpper. 4. V. ♂. — 18. IX. 1 St.  
 41. *Muscicapa grisola*, L., Grauer Fliegenfänger. 14. V. mehrere. — 21. IX. 2 St.  
 42. *Hirundo rustica*, L., Dorfschwalbe. 1. IV. 2 St. — 26. IX. 4—500, 29. IX., 1. X. mehrere, 22. X. 2 St.  
 43. *Cotyle riparia*, Boje., Uferschwalbe. 18. V. 1 St.  
 44. *Chelidon urbica*, Boje., Stadtschwalbe. 9. V. zahlreich.  
 45. *Lanius excubitor*, L., Grosser Würger. 3. IV. 1 St. — 20., IX. — 13. XII.  
 46. *Lanius minor*, Gm., Schwarzstirniger Würger. 8—17. V. einzelne. — 31. VII. — 20. IX. einzelne.  
 47. *Lanius ruficeps*, Bechst., Rothköpfiger Würger. 20. VIII. ♂ ad.  
 48. *Lanius collurio*, L., Rothrückiger Würger. 27. IV. ♂. — 16. IX.  
 49. *Oriolus galbula*, L., Goldamsel. 12. V. ♂, ♀, 13. VI. ♂.  
 50. *Sturnus vulgaris*, L., Staar. 13. II. 6—8 St. 3. III. zum erstenmale singen gehört; den 28. V. die 1. Brut ausgeflogen. — 23. X. grosse Züge. 29. X. 6 St., 22. XI. 1 St.  
 51. *Emberiza miliaria*, L., Graunummer. 26. IV. ♂.  
 52. *Emberiza hortulana*, L., Gartenammer. 1. V. ♂.  
 53. *Fringilla montifringilla*, L., Bergfink. 2. X. mehrere.  
 54. *Fringilla cannabina*, L., Bluthänfling. 23. X. 30—40 St.  
 55. *Pyrrhula serinus*, K. & Bl., Girlitz. 29. III. ♂. — 11. XI. 6 St.  
 56. *Columba palumbus*, L., Ringeltaube. 23. X. 50—60 St.  
 57. *Columba oenas*, L., Hohltaube. 25. III. 1 St. — 15. X. 2 St.  
 58. *Turtur auritus*, Ray., Tureltaube. 28. IX. jun. — 15. V. ♂, ♀.  
 59. *Ortygion coturnix*, K. & Bl., Wachtel. 23. V. ♂. — 22. X. 1 St.  
 60. *Crex pratensis*, Bechst., Wiesenralle. 8. X. 1 St.  
 61. *Oedienemus erepitans*, Tem. Triel. 17. IX. 2 St.  
 62. *Vanellus cristatus*, M. & W. Kiebitz. 6. III. 1 St., 26. III. 4 St. — 23. XI. 1 St.  
 63. *Pluvialis apricarius*, Bonap., Goldregenpfeifer. 16. IX. Grosse Flüge über Hallein zur Nachtzeit.  
 64. *Actitis hypoleucis*, Boje., Flussuferläufer. 28. IV. ♂, ♀.  
 65. *Ascalopax major*, K. & Bl., Grosse Becassine. 26. VIII. 1 St.  
 66. *Ascalopax gallinago*, K. & Bl., Becassine. 15. IX. 1 St.  
 67. *Scolopax rusticola*, L., Waldschnepfe. 15. XI. 1 St.  
 68. *Ciconia alba*, Bechst., Weisser Storch. 8. X. 2 St.  
 Villa Tannenhof bei Hallein, im December 1879.

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 12. December 1879.** Herr Director Newald fesselte die sehr zahlreiche Versammlung, in welcher sich viele hervorragende Persönlichkeiten, wie Se. Exzellenz der Reichsfinanzminister Freiherr von Hofmann und andere befanden, durch weit länger als eine Stunde mit seinem sowohl in ornithologischer als auch in historischer Beziehung überaus gediegenen und anregenden Vortrage

über die Falkenjagd. Am Schlusse wurde dem Vortragenden von allen Seiten lauter Beifall zu Theil. Da Herr Director Newald die Güte gehabt hat uns die Ueberlassung des Manuscriptes seines interessanten Essays zuzusagen, so werden wir in der Lage sein, unsere Leser mit demselben hoffentlich schon in den nächsten Nummern zu erfreuen.

Die nächste Monatsversammlung findet am Freitag den 9. Jänner 1880, wie gewöhnlich um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kais. Akademie der Wissenschaften statt.

TAGESORDNUNG:

Vortrag des Herrn Prof. Dr. Gustav von Hayek über:

Die Vogelfauna Neuseelands,

unter Vorzeigung charakteristischer Typen.

Die IV. ordentliche Generalversammlung des Ornithologischen Vereines in Wien findet statutengemäss am zweiten Freitage des Monats Februar, somit am 13. k. M. am Orte und zur Stunde der gewöhnlichen Monatsversammlungen statt. Die besonderen Einladungen hiezu, sowie die Bekanntgabe der Tagesordnung werden seiner Zeit erfolgen.

Neu beigetretenes ordentliches Mitglied:

Herr Eugen v. Homeyer, Gutsbesitzer und Präsident der Allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft in Berlin, zu Stolp in Pommern.

Ueber eine Serie von Raubvögeln aus Syrien.

Von A. von Pelzeln.

Das kaiserliche Museum hat von Herrn Director Steindachner eine von ihm angekaufte Partie von Raubvögeln aus Syrien als Geschenk erhalten, über welche ich mir erlaube, hier einige Bemerkungen mitzutheilen.

Die Vögel sind mit Ausnahme des Uhu, bei welchem der betreffende Zettel verloren gegangen zu sein scheint, mit genauer Angabe der Fundorte, der Zeit der Erlegung (März, April und Mai 1879), so wie des Geschlechtes versehen.

Von besonderem Interesse sind zwei Exemplare von Leschenault's Nacktfussuhu (*Ketupa ceylonensis*), welche im Vereine mit den durch Mr. Tristram in Palästina erhaltenen Exemplaren das weite Vordringen dieser Art nach Westen darthuen.

1. *Buteo ferox* (S. G. Gmel.) Adlerbussard.

M. Martatros, 22. April 1879.

Ein altes Männchen der lichten Varietät, Gefieder im Ganzen übereinstimmend mit den Exemplaren des kais. Museums B. von Himalaya und A. aus Nubien (Verh. zool. bot. Gesellsch. 1862. 147). Nacken und grösster Theil der Unterseite weiss, einige Federn der Bauchmitte, Flanken und Hosenfedern braunröthlich. Die Schwanzfedern zeichnen sich durch regelmässige Bänderung aus.

2. *Aquila naevia*. Schwenkf. kleiner Schreiadler.

M. Nahr el Kebir,<sup>1)</sup> 7. April 1879.

Alter Vogel in gleichförmig braunem Kleide ohne alle Flecken, Flügellänge 18 $\frac{1}{2}$ “.

3. *Aquila pennata* Gmel., Zwergadler.

W. Hiunde, 4. Mai 1879.

Ein Exemplar mit brauner Unterseite, an Kehle. Brust und Oberbauch finden sich dunkle Schaftstriche,

4. *Circaetus gallicus* Gmel., Europäischer Schlangendler.

M. Dem Sarho, 3. Mai 1879.

W. Markab, 16. April 1879.

Nicht ganz ausgefärbte Exemplare; an Kehle und Brust sind die Federn beim Männchen in der Mitte braun, jederseits breit weiss gerändert, beim Weibchen beinahe einfarbig braun, die braunen Querstreifen des Unterleibes sind nicht zahlreich und wenig regelmässig.

5. *Pandion haliaëtus* Linné, Flussadler.

M. Nahr el Kebir, 16. April 1879.

An der Brust nur schwache Andeutungen brauner Streifen.

6. *Hypotriorchis subbuteo*, (Linné) Baumfalke.

M. Cadmons, 7. April 1879.

Alter ausgefärbter Vogel wie bei Naumann t. 26, f. 1.

7. *Tinunculus cenchris*, (Frisch) Röthelfalke.

Junges Weibchen. Nahr el Snobi, 12. März 1879.

8. *Accipiter brevipes* Severz. Kurzzehensperber.

M. Bende, 12. Mai 1879.

Junges Männchen, ganz übereinstimmend mit einem solchen von Beirut, welches die kais. Sammlung 1865 von Fried. Schlüter's Söhnen acquirirt hat.

9. *Milvus niger* Briss. Schwarzer Milan.

M. Nahr el Kebir, 17. April 1879.

Ist vollkommen ähnlich einem in unserem Museum befindlichen Männchen, welches Herr Custos Natterer im April 1844 bei der Waagmühle in Ungarn erlegt hat.

10. *Circus aeruginosus* (Linné) Rohrweihe

M. Bende, 12. Mai 1879.

Junger Vogel mit dunklem Gefieder, Oberkopf und Kehle fast weiss, wenig mit Gelb überlaufen; sonst ähnlich Naumann t. 38, f. 1.

11. *Circus pallidus* Sykes, Steppenweihe.

M. Minkel-beda, 6. April 1879.

Sehr schön angefärbter Vogel (wie Naumanns t. 348, f. 1.)

12. *Bubo maximus*, Sibb, Grosser Uhu.

Ein mit den hiesigen vollkommen übereinstimmendes Exemplar ohne Angabe des Fundortes und der Erlegungszeit; vermuthlich dürfte der betreffende Zettel verloren gegangen sein.

13. *Ketupa ceylonensis*, (Gmel.) Leschenault's Ketupa.

M. Nahr el Kebir, 6. März 1879.

W. Nahr el Kebir, 12. April 1879.

Höchst merkwürdig ist es, dass in Syrien unter den Mittelmeerländern angehörigen Arten diese ausgezeichnete Form auftritt, welche Ostasien (ganz Hindostan vom Himalaya an, und Ceylon, Assam, Arakan und Burmah bis Tenasserim), angehört. Mr. Tristram hat bereits im Ibis (1865. 242 et 261) das Vorkommen dieser Ohreule zu Wady el Kurn in Palästina constatirt, die vorliegenden Exemplare zeigen nunmehr den zweiten

<sup>1)</sup> Fluss in Syrien. Paschalik-Tripoli, entspringt am Libanon, fliesst anfangs N. dann W. in das mittelländ. Meer N.-O. von Tripoli. Ritter Geogr. Lexicon 910.

Fall der Verbreitung weit nach Westen hin. Aber auch nach Osten hin sendet die Species Ausläufer, da Mr. Swinhoe sie in der Nähe von Hongkong erhielt.

Die Vergleichung der syrischen mit vier indischen Exemplaren unserer Sammlung ergab keine anderen Unterschiede als dass die ersteren eine blässere Färbung

und besonders viel lichterem Oberkopf zeigen als die letzteren; die spezifische Identität scheint mir aber durch diese Farbendifferenzen nicht berührt zu sein, u. zw. um so weniger, als ähnliche Unterschiede, wenn auch in geringem Grade, selbst unter den indischen Exemplaren vorhanden sind.

## Allelei.

**Interessante Fasanen.** (Aus einem gütigst mitgetheilten Briefe des Herrn Grafen Friedr. Pucci, d. d. Strassburg, 6. December 1879 an Herrn Grafen Marschall.) . . . „Kürzlich besuchte ich eine nähere Jagd im Elsass am Rhein, vis-à-vis von Rastatt gelegen, wo ich seit mehreren Jahren eine Spielart der Fasanen bemerke. Dieselben sind meist weiss gefleckt, ganz weiss, haben oft nur einen Flügel weiss u. s. w. — höchst merkwürdig. Die Sache hat den Grund darin, dass vor Jahren auf benachbarten Jagden Gold- und Silberfasanen ausgesetzt wurden, welche sich mit den gewöhnlichen Fasanen gepaart haben. Wir haben schon mehrere dieser Bastarde geschossen und darunter die wunderlichsten Farbenspiele entdeckt. Ich sah einen Fasan mit ganz weissem Kragen streichen — leider konnte ich nicht schiessen, weil die Entfernung zu weit war; ich kenne seinen Stand und hoffe ihn demnächst zu fassen.

Herr Cronau, Oberregierungs-rath und Eisenbahndirector in Strassburg, hat hier unweit der Stadt einen Garten mit den seltesten Hühnervögeln — namentlich Fasanen. — Ich gehe öfters dahin und bewundere die schönen Thiere, welche in prächtigen Volieren gezüchtet werden; es sind darunter wahre Prachtexemplare von asiatischen Fasanen, von denen das Paar 800 und 1000 Francs kostete. Der Besitzer hat viel Glück mit der Nachzucht und erzielt sehr schöne Resultate. Ich glaube, dass kein zoologischer Garten so viele Arten Fasanen aufweisen kann“.

**Anormale Schnabelbildung bei Enten.** Nach einem starken Regen, dem drei Wochen alte Enten im Verlaufe dieses Sommers ausgesetzt waren, erkrankten zwei davon an heftiger Grippe. Die Köpfe schwellen ihnen an, so dass die Augen ganz unsichtbar wurden, und die Schnäbel bekamen blasenartige Anschwellungen. Durch sorgsame Pflege wurden diese Enten zwar gerettet, die längere Zeit entzündeten Augen, die eine eiterartige Flüssigkeit absonderten, nahmen wieder ihren normalen Zustand an und nur der obere Theil der Schnäbel blieb nach deren Abhäutung kürzer, vorn und an den Seitenwänden aufgebogen. Diese Verkürzung des Oberschnabels war ziemlich bedeutend (1 Ctm.), so dass die Zunge um einige Millimeter vorstand. Die Ursache dieser Missbildung war, dass die Oberhaut beim Eintrocknen vor der Abhäutung sich zusammenzog und die noch weichen Schnabelgebilde in diese Zusammenziehung mit eingezogen wurden.

Die Enten wurden zur Aufnahme von Körnern, überhaupt kleinem Futter ganz unvernünftig, mussten deshalb separat gehalten und mit Weizenkleie, Brocken von Brodkrume und gekochten Kartoffeln gefüttert werden. Bei diesem Futter gediehen sie jedoch ganz prächtig und konnten im November, als vollkommen erwachsen und gut ausgefüttert, geschlachtet werden.

(Der Gefl.-Züchter und Vogelfr.)

## Literarisches.

**Dr. A. B. Meyer, Index zu L. Reichenbach's Ornithologischen Werken.** Berlin R. Friedländer & Söhne 1879, gr. 8<sup>o</sup>. Wichtig für die Wissenschaft und von unzweifelhaftem Nutzen für jeden Ornithologen sind die Werke Reichenbach's. Die lange Reihe von Jahren, während welcher diese Schriften erschienen sind, die dadurch wiederholt nöthig gewordenen Supplemente und Nachträge, der Umstand, dass bei manchen Familien kein Text vorhanden ist, bei einem Theile der Trochiliden sogar die Beziehung auf die Abbildungen in der Aufzählung fehlt, die Publication in verschiedenen Serien oder Formaten, gestalten jedoch die Orientirung in diesem Werke und die Benützung desselben äusserst schwierig und zeitraubend.

Zu dem lebhaftesten Danke werden daher alle Ornithologen dem Herrn Dr. A. B. Meyer, dem Nachfolger Reichenbach's als Director des Dresdener Zoologischen Museums dafür verpflichtet sein, dass er dem äusserst mühevollen Unternehmen sich unterzogen hat, einen Index zu Reichenbach's ornithologischen Werken zu verfassen.

Durch diese werthvolle, äusserst zweckmässig eingerichtete Arbeit ist nunmehr die Benützung dieser

Werke leicht geworden und alle Besitzer derselben werden diesen Index mit Freude begrüßen. A. v. P.

**Dr. Otto Finsch, Reise nach West-Sibirien im Jahre 1876** auf Veranlassung des Vereines für die deutsche Nordpolarfahrt zu Bremen, unternommen von Dr. O. Finsch, Dr. A. Brehm und Carl Graf von Waldburg-Zeil-Trauchburg. Wissenschaftliche Ergebnisse. Wirbelthiere beobachtet von —. Verh. k. k. Zool. Bot. Gesellsch. Wien XXIX. 1879, 115. In dieser trefflichen Arbeit ist den Vögeln bei weitem der erste Platz gewidmet, und in der That ist für diese Classe eine so reiche Fülle werthvoller Beobachtungen über Lebensweise u. s. w., besonders aber über geographische Verbreitung geboten, wie nur in sehr wenig anderen Werken; die Schrift bringt wichtige Bereicherungen für die Wissenschaft und insbesondere Allen Jenen, welche mit der europäischen Ornis sich beschäftigen, ist ihre Benützung geradezu nothwendig. A. v. P.

**Dr. J. A. Palmén und C. Sundmar Finska Fogelägg.** Helsingfors, Querfolio, Heft I. 1879. Mit Tafeln. Dieses Werk, dessen Text (schwedisch und finnländisch) Ref.

leider nicht zugänglich ist, behandelt die Eier der Vögel Finnlands, und in diesem Hefte die Eier der falkenartigen Raubvögel. Die Tafeln sind schön ausgeführt und von besonderem Interesse die oft sehr differirenden Farbenvarietäten der Eier. A. v. P.

**Iconografia dell' Avifauna italica** ovvero tavole illustranti le specie di Uccelli che travansi in Italia con brevi descrizioni e note. Testo del Dott. E. H. Giglioli, tavole di Alberto Manzella. Prato (Toscana) 1879, gr. fol. Fascicolo I. Dieses Werk beabsichtigt nach dem Vorbilde der Gould'schen Prachtwerke Darstellungen jener Vogelarten zu bieten, welche in der italienischen Halbinsel beobachtet worden sind. Der Text ist aus der Feder des bekannten Ornithologen Dr. Giglioli. Das vorliegende Heft enthält ein Vorwort, einen Catalog der italienischen Vögel, sowie Text und Abbildungen von Falco communis, Lanius excubitor, Lagopus mutus, Bucephala clangula und Sternula minuta. A. v. P.

**Der Geflügelzüchter und Vogelfreund.** Monatsblätter für Züchter, Liebhaber und Händler. Herausgegeben von Wilhelm Moessinger in Frankfurt a/M. unter Mitarbeiterschaft von Dr. E. Baldamus in Coburg, Dr. M. Braun in Dorpat, Dr. A. Reichenow in Berlin, Dr. Schäfer in Darmstadt, Hch. Dietz in Frankfurt a/M., Reallehrer Schuster in

Wasselnheim und anderen Fachmännern. I. Jahrgang. Nr. 1—3, October — December 1879.

Wir begrüßen diese neue Monatsschrift auf dem Gebiete der Geflügelzucht und Vogelkunde um so freudiger und herzlicher, als einerseits die Namen des Herausgebers und der Mitarbeiter schon von vorneher nur Gediegenes und Tüchtiges erwarten lassen, und andererseits der interessante und reiche Inhalt der uns vorliegenden ersten drei Hefte diese Erwartung vollständig rechtfertiget. Wir wollen insbesondere die Artikel „Deutschlands Hühnerzucht“, „Verbesserte Brutapparate, System Baumeyer“, „Einige Worte über Enten“ von P. W., „Einiges über die Taubenliebhaberei im Allgemeinen“ von H. Dietz, „die Canarienzucht“ von P. Priese, „die Gans“ und „die Drosseln“ vom Reallehrer Schuster, „Ueber Krankheiten des Geflügels“ als Beispiele für die Mannigfaltigkeit des Gebotenen hervorheben und zugleich auf die Fälle anderer, grösserer und kleinerer Artikel, Notizen und verschiedenartiger Mittheilungen, welchen wir in diesen drei Heften begegnen, hinweisen.

Die äussere Ausstattung der 16—20 Seiten stattlichen Quartformates starken Hefte ist eine sehr hübsche und würdige. Zahlreiche Illustrationen dienen zur Erläuterung des Textes.

Mit Recht glauben wir, trotz der nicht geringen Zahl ganz guter, in deutscher Sprache erscheinender Fachzeitschriften ähnlicher und verwandter Ziele, gerade diesem Unternehmen ein baldiges Emporblühen und kräftiges Gedeihen und Wachsen prognosticieren zu dürfen. Dr. v. E.

## Inserate.

Wichtig für Blumenfreunde.

### G. M. HESSE'S Pflanzen-Nahrung.

Enthält sämmtliche Nährstoffe der Pflanze in leicht löslicher Salzform. Für die Zimmerkultur von Topfwäxchen und Blattpflanzen das Praktischeste, um durch regelmässige Anwendung schönsten, üppigsten Gedeihen aller Blumen zu erzielen. Verbrauch sehr sparsam; Erfolg überraschend. Die Dose à 60 kr. und 1 fl. 20 kr. empfiehlt das General-Depot für Nieder- und Oberösterreich des

**Hans Neweklowsky, Fuchsgut bei  
Stadt Steyr in Oberösterreich.**

Abonnements-Einladung.

### Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“

eröffnen mit dem Neuen Jahre 1880 ihren fünften Jahrgang. Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“ sind in erster Linie das Organ des Münchener Vereines für Geflügelzucht und in weiter Ausdehnung das der befreundeten und aller demselben Ziele zustuernden Vereine. Dieses Ziel besteht in der Anregung und Verbesserung der Zucht und Pflege des Geflügels in allen Rassen, sowie auch der Zier- und Schmuckvögel aller Zonen. Die Liebhaberei soll unterstützt, die praktische Verwerthung der verschiedenen Geflügelrassen in ökonomischer Richtung immer mehr ausgedehnt und auch unter der Landbevölkerung mehr bekannt werden. Die Redaktion wird sich bemühen, alle in dieses Fach einschlagende Fragen in gediegenen Abhandlungen zu besprechen und das Blatt durch Original-Aufsätze zu einer gediegenen Lektüre zu gestalten. Schon im vergangenen Jahre hat die Abonnentenzahl bedeutend zugenommen, und der Verein für Geflügelzucht München wird es sich angelegen sein lassen, das Blatt so zu gestalten, dass es auch in weiteren Kreisen ein beliebtes Insertionsblatt werden dürfte.

Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“ erscheinen am 1. und 15. jeden Monats und kosten im jährlichen Abonnement 2 Mark; im Post-Abonnement, incl. Zustellungsgebühr, oder durch die Expedition per Krenzband bezogen, jährlich 2 M. 80 Pf. Bestellungen, sowie Insertions-Aufträge beliebe man an die Expedition: Joh. Bühler'sche Buchdruckerei, Neuhauserstrasse 3, München, zu richten.

München, im Monat Dezember 1879.

**Die Redaktion**

der „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“.

Beim  
zoologischen National-Museum in Agram (Kroatien)  
ist die Stelle eines

## PRÄPARATORS

mit dem Gehalte von 700 fl., und 100 fl. ö. W. Quartiergeld, frei. Derselbe ist als k. k. Landes-Beamter in die XI. Diäten-Classen eingereiht.

Bewerber um diesen Posten wollen so bald als möglich sich mit dem Gefertigten in Verbindung setzen, und ihre Ausbildung in den Musealarbeiten im Allgemeinen, insbesondere aber in der Kunst des Skelettirens und des Ausstopfens darlegen.

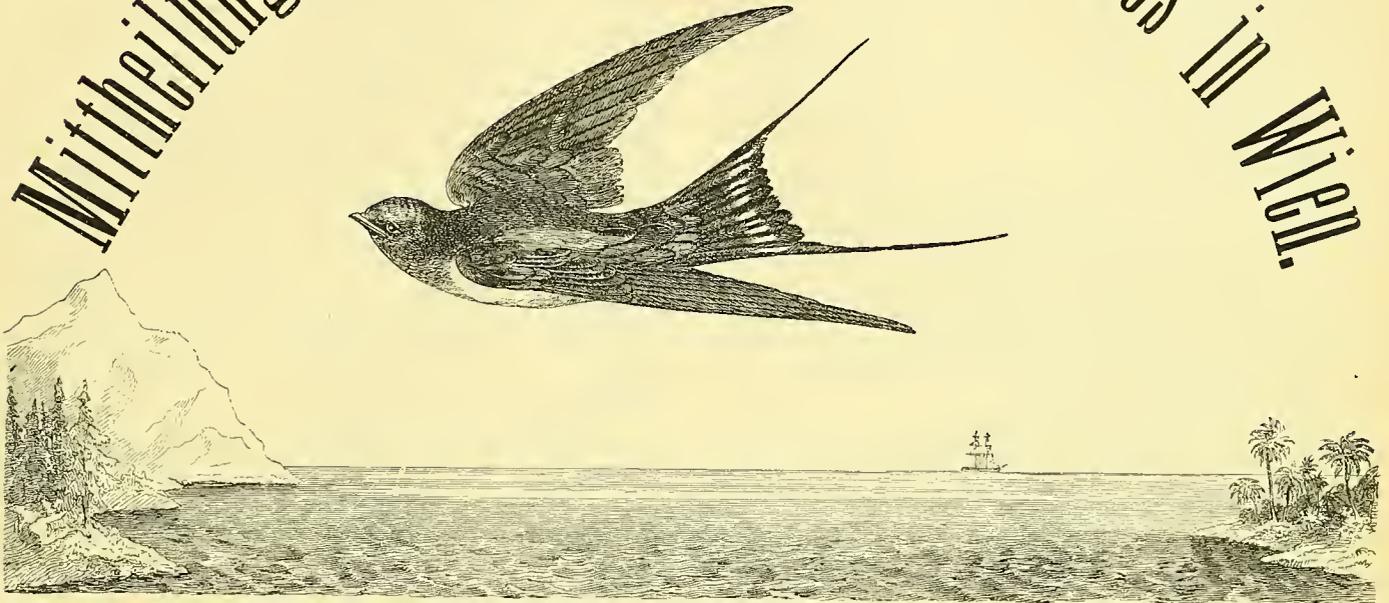
Agram, am 31. December 1879.

**Prof. S. Brusina,**

Director des zoolog. National-Museum.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. — Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Februar.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1880.

**Inhalt:** Die IV. ordentliche Generalversammlung des Vereines. — Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. (Fortsetzung.) — Arten der Ornitho-Austriaco-Hungarica, welche in Westsibirien vorkommen. Von August Friedrich Graf Marschall. — Vereinsangelegenheiten.

Die

IV. ordentliche General-Versammlung  
des Ornithologischen Vereines in Wien

findet am

Freitag, den 13. Februar 1880, um 6 Uhr Abends,

im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, I, Universitätsplatz 2,  
statt.

TAGES-ORDNUNG:

- I. Rechenschaftsbericht des Ausschusses für das Jahr 1879.
- II. Cassabericht für das Jahr 1879.
- III. Bericht der Herren Rechnungsrevisoren für 1879.
- IV. Wahl zweier Rechnungsrevisoren für das Jahr 1880.
- V. Antrag des Ausschusses auf Statuten-Aenderung.

Die P. T. Vereinsmitglieder werden gebeten entweder ihre Jahreskarten, oder die ihnen zugewandene besondere Einladung als Legitimation zur Generalversammlung mitbringen zu wollen.

## Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Fortsetzung.)

Bevor ich über die in Mähren höchst seltenen Felseschmätzer (*Petrocincla*) meine gesammelten Erfahrungen folgen lasse, sei es mir gestattet, zum besseren Verständnisse des weiter Angeführten eine kurze Schilderung ihrer, im Nordosten unseres Vaterlandes einzig und allein bekannten Wohnstätte, nämlich des im Vorgehenden öfter genannten Berges Kotouč, vorzuschicken.

Dieser, in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Punkt, liegt in der romantischen Umgebung des als berühmten Fundort von Juraversteinerungen bekannten Städtchens Stramberg, 1½ Meile östlich von Neutitschein. Seine weissgrauen Abhänge machen ihn, als einen vorgeschobenen Posten der Karpathenausläufer, weit bemerkbar und lassen den Besucher schon aus der Ferne erkennen, dass er sich einem nackten, nur theilweise bewaldeten Kalkfelsen nähere.

Die Mehrzahl der Ausflügler, welche den Kotouč alljährlich heimsuchen, besteigt gewöhnlich nur seinen, mit einer Steinpyramide und aufgesetztem, eisernen Kreuze gezierten Gipfel, über 500 Meter über dem Meere\*), um sowohl die duftende Waldesluft zu geniessen, als auch sich an der herrlichen Aussicht gegen Nord und Süd zu ergötzen. Wem aber daran gelegen ist, diesen Felscoloss und seine grossartigen Formen selbst kennen zu lernen, der betrachte seine Aussenseite, während eines Spazierganges längs der nackten Abhänge, von unten.

Den interessantesten Anblick gewährt seine Westseite, von den glatten fast senkrecht abfallenden Wänden unterhalb der Pyramide, bis zu der am südlichen Fusse einsam gelegenen, bewohnten Hütte. Zwischen diesen zwei Punkten erhebt sich ein Bild, wie es ein Tourist in unserem Lande kaum wiederfinden dürfte.

An die im Vordergrund steil emporragenden, hell gefärbten Felsmassen, welche nicht selten durch ausgewählte Geröll- und Abflussmulden getrennt erscheinen, reihen sich nach allen Seiten hin, bis zum blauen Himmel hinauf, in wildromantischer Unordnung mächtige Felsrücken und Grate, mehr oder weniger zerklüftete Wandflächen, unzählbare Klippen, Ueberhänge und Vorsprünge, starr und fest aneinander, — gleich aufgethürmten Eisblöcken.

In einzelnen Vertiefungen bemerkt man Strauchwerk, verkümmerte Rothbuchen, während das Gerölle mit niederem Pflanzenwuchs spärlich bedeckt ist. Ausser einer fadenförmigen Grasart, die häufig vorkommt und vom Volke „Kozí brada“, Bocksbart, genannt wird, wuchert unter andern an geeigneten Plätzen *Sedum album*, die bekannte Futterpflanze der Raupe von *Doritis Apollo*, welcher Edelfalter hier alljährlich, manchen Sommer sogar recht zahlreich, anzutreffen ist. Sonst bedeckt stellenweise dunkles Moos das nackte Gestein und verleiht ihm ein düstres Ansehen.

Bei der südlichen Abdachung angelangt, verliert man den Riesenfels so zu sagen aus den Augen; man steht vor seiner schmalsten Seite. Gegenüber der vorgenannten Hütte erhebt sich eine schroffe rissige Wand, hinter der ein, durch Absätze und Spitzen unter-

brochener Grat in der Richtung gegen Norden emporsteigt. Unterhalb dieser Partie entspringt aus dem Grunde des Felsens eine köstliche Wasserquelle, deren Abfluss bei der Hütte vorbei, dem nahen Bache zueilt.

Die südlichen Abhänge des Kalkblocks tragen einen weit milderen Character als die westlichen. Die Massen, wohl immer noch sehr mächtig, erreichen keine bedeutende Höhe und nur da und dort starrt dem Beobachter ein schwer zugänglicher First, eine scharfe Spitze oder ein glattseitiger Kegel aus dem Hintergrunde entgegen.

Recht überraschend wirkt auf dieser Bergseite eine höher gelegene, freie Durchsicht gewährende Doppelhöhle, die sogenannte „Hundsgrotte“ (*psi Kostelik*\*). Dieselbe besteht aus zwei zusammenhängenden, in einem gewaltigen Felsstocke durchbrochenen, grösseren Räumen.

Von hier an verflacht sich der Berg immer mehr und mehr gegen Osten und verliert zusehends an seiner Grossartigkeit. Die Felspartien nehmen ab, die nackten, grauen Flächen werden seltener und verschwinden bald gänzlich unter dem grünen Grasteppiche. Einzelne Tannen, die mit jedem Schritte nach Vorwärts an Zahl zunehmen, treten als Vorposten des nahen Waldes auf, dessen Anblick dem Besucher zum Zeichen wird, dass der genussreiche Gang um den Kotouč, an dieser Stelle sein Ende erreicht habe.

Um dem freundlichen Leser einen Begriff von der Ausdehnung des Berges zu geben, füge ich noch bei, dass man zur Zurücklegung des besprochenen Weges beiläufig die Zeit von  $\frac{3}{4}$  Stunden benötigt.

\*) Nebst dieser Grotte birgt der schluchtenreiche Kotouč noch zwei andere, bekannte Höhlen, nämlich auf der Nordseite die sogenannte Schipkahöhle (*šipová díra*) und das „Zwergerloch“ (*čertova díra*) im Westen. Beide Höhlen haben seit dem Vorjahre, als Fundorte von prähistorischen Objekten, grössere Bedeutung erlangt. Unter der Leitung des Herrn Prof. Maschka aus Neutitschein wurden daselbst Ausgrabungen vorgenommen, bei welchen interessante Resultate erzielt wurden. So bestehen die Funde in der Schipkahöhle in Tausenden von Knochen diluvialer Thiere, als Mammut, *Rhinoceros*, Höhlenbär, Höhlenhyäne, Pferd, Urhirsch, Rennthier u. s. w., Tausenden von losen Zähnen dieser Thiere, Geweihe, zahlreichen, schön erhaltenen Stein- und Knochenwerkzeugen, Gegenständen, welche 3—4 Meter tief in vollkommen ungestörten Schichten sich vorfanden. Ausserdem wurden hier auch Bronzegegenstände, darunter eine zierlich gearbeitete Axt (Celt) vorgefunden.

In der „Zwergerloch“ fand man neben den oben genannten Thierknochen auch eine Unzahl kleiner Vogelknochen (grösstentheils Knochen der Extremitäten), bearbeitete Geweihestücke, viele sehr schön erhaltene Knochengeräte und Werkzeuge, als durchbohrte Nadeln, Pflöcke drei- und vierkantige Pfeilspitzen; rohe nicht polirte Steinwerkzeuge von Feuerstein, Jaspis und Chalcedon; Fragmente von den verschiedenartigsten Thongefässen aus freier Hand verfertigt und mit charakteristischen Ornamenten versehen, dreikantige Bronze- und Eisenpfeilspitzen, Spiralen von Bronze, durchbohrte Zähne, Muscheln, Schleifsteine, Spinnwirtel, ja sogar ein Blasinstrument, welches dem bekannten „Meisenpfeifel“ nicht unähnlich ist.

Auf dem Scheitel des Berges ist man unmittelbar unter dem Rasen auf ausgedehnte Brandstätten gekommen und es fanden sich da zahllose Thon- und Graphitscherben, Steinwerkzeuge und verschiedene Bronze- und Eisengegenstände vor.

Welche Bedeutung diesen Funden in fachmännischen Kreisen beigelegt wird, beweist der Umstand, dass der Intendant der k. k. Hofmuseen in Wien, Hofrath von Hofstetter, den Kotouč persönlich aufsucht und mit Herrn Maschka, behufs seinerzeitiger Aufstellung besagter Fundobjecte im k. k. naturhistorischen Hofmuseum, unterhandelt hat.

\*) Die relative Höhe des Kotouč beträgt über 210 Meter.

Ein schmales Thal trennt den Kotouč von den angrenzenden, theils bebauten Kalkbergen im Osten, von denen die nächsten zwei den Namen „skalky“ d. h. kleine Felsen, führen. Der sogenannte „Schlossberg“ schliesst sich gegen Norden an und trägt die Ruinen der ehemaligen Stramberger Burg, aus deren Mitte ein hoher, runder Thurm, vom Volke „štramberská trouba“, im Deutschen „Butterfass“ genannt, kühn in die Höhe ragt. Auf den Abhängen dieser drei Berge liegen in malerischen Gruppen die Gebäude der Stadt Stramberg und erstrecken sich bis zum Fusse des Kotouč.

Die nördliche Umgebung des Felsens bildet hügeliges Ackerland, während seine West- und Südseite von bewaldeten Bergen umstellt ist. Ein klarer Bach windet sich durch das enge Thal, dessen fruchtbaren Boden Wiesen und Felder bedecken. Den Hintergrund begrenzt der hohe Gebirgszug der Beskyden.

Diese reizende Gegend nun ist es, welche alljährlich von einzelnen Pärchen **des Steinröthels oder einsamen Spatzen (*Petrocincla saxatilis*)**, als Wohn- und Brutplatz bezogen wird. Die Bewohner von Stramberg nennen diesen vortrefflichen Singvogel „Garazia“ (*Garaschia*), ohne über die Bedeutung dieses ungewöhnlichen Namens irgend welche nähere Auskunft geben zu können. Von anderer Seite erfahre ich jedoch, dass die mährischen Slovaken mit demselben Worte zwar keinen Vogel, sondern gescheckte Kühe öfter zu bezeichnen pflegen. In diesem Sinne könnte mit dem Namen *Garazia* ganz gut auch ein scheckiger, d. h. buntfarbiger Vogel bezeichnet werden, was der Steinröthel, namentlich ein ausgewachsenes Männchen, in der That auch ist.

Die Ankunft des einsamen Spatzen erfolgt in Stramberg im Laufe des Monates März, bald früher, bald später, je nach den bestehenden Witterungsverhältnissen. Die schönen Frühlingstage des Jahres 1878 z. B., brachten den ersten Ankömmling schon am 11. März; wogegen im darauffolgenden Jahre sein Eintreffen durch anhaltenden Schneefall und rauhes Wetter, bis zum 31. verzögert wurde. Den Erfahrungen erprobter Kenner der *Garazia* und ihres Lebens gemäss, sollen hier die Vögel um so zahlreicher vertreten sein, je zeitlicher sie eintreffen.

Diese Behauptung stimmt auch mit meinen bisherigen Beobachtungen überein; denn während im Jahre 1878 in der Umgebung von Stramberg sieben Pärchen Steinröthel beobachtet worden sind, traf man im Jahre 1879 nur drei an.

Die angelangten Vögel besetzen zunächst die felsigen Abhänge des Kotouč, jedes Paar sein bestimmtes Wohngebiet; erscheinen sie zahlreicher, so schlagen einzelne ihr Heim auf den benachbarten „kleinen Felsen“ oder wohl gar auf der unbewohnten Nordseite des Schlossberges auf. Von den angeführten 7 Paaren des Jahres 1878 verblieben 4 am Kotouč, 2 bewohnten die *skalky* und das letzte Pärchen verlebte den Sommer am Schlossberge. Die wenigen *Garazien* vom Jahre 1879 fanden ihre Unterkunft insgesamt am Kotouč.

Zur Zeit der Herbstwanderung des Steinröthels, welche in den Monat September fällt, sollen hier zuweilen auch durchziehende Vögel dieser Art beobachtet worden sein.

So zahm und zutraulich der Steinröthel im Käfige wird, so wild und misstrauisch geberdet sich derselbe in der Freiheit. Den liebsten Aufenthalt in hiesiger

Gegend gewährt ihm die Mittellage der wilden Felspartien des Kotoučberges, wo man ihn auf hervorragenden Klippen, seltener auf einem Strauchaste sitzend, am sichersten mittelst eines Glases, von unten betrachten kann. Bei völliger Ruhe und in möglichster Deckung kann man aber auch wahrnehmen, dass der flüchtige Vogel gerne in die Tiefe steigt und zwischen Stein und Gras nach Futter sucht. Die geringste Störung jedoch genügt, um ihn zu verschrecken; sogleich fliegt er auf und verschwindet hinter den höher gelegenen Steinmassen.

Zur Nahrung dienen dem Steinröthel bekanntlich allerlei Kerbthiere, die er fast ohne Ausnahme vom Boden aufnimmt. Um seine Bedürfnisse in dieser Richtung vollkommen zu befriedigen, verlässt er öfter im Tage, zumal in den Morgen- und späteren Nachmittagsstunden den Berg und sucht in den nahen Feldern und Wiesen vor Allem Heuschrecken, seine Lieblingskost. Im Spätsommer frisst er auch Beeren und soll schon in manchen Gärten von Stramberg auf Hollundersträuchen wiederholt angetroffen worden sein.

In der Nähe des Berges findet unser Vogel nach Bedarf auch das nöthige Wasser. Wie mich der Eigenthümer des oben erwähnten Häuschens am südlichen Fusse des Kotouč versicherte, kamen die Steinröthel bis zur nahen Quelle herab, um sich zu erfrischen. Der einsame Hüttenbewohner scheint mit seinen klugen, befiederten Nachbarn überhaupt auf recht vertrautem Fusse zu stehen und konnte es niemals recht begreiflich finden, warum die Vögel, als sie meiner ansichtig wurden, schon vom Weiten abflogen. Vor ihm, meinte er, zeigten sie keine so grosse Furcht.

Ueber das Brutgeschäft des Steinröthels in Stramberg zog ich bei zwei einheimischen Vogelkundigen und gewandten Nestscheibern der *Garazia* genaue Erkundigungen ein. Es kostete mich zwar viel Ueberredungskunst, bevor die beiden Schlauköpfe nur eingestanden hatten, dass sie diess unerlaubte Geschäft betreiben, aber ich musste mich ihres vollen Vertrauens versichern, da es mir ohne ihre Beihilfe fast unmöglich gewesen wäre, in der kurz bemessenen Zeit meiner Excursionen nach Stramberg, zu irgend einem sicheren Ziele zu kommen.

Nach Aussage dieser „Sachverständigen“ nistet der Steinröthel in der Regel, d. h. wenn er seiner Brut nicht beraubt wird, zweimal des Jahres, einmal im Monate Mai und das zweitemal Ende Juni: werden die Jungen der zweiten Brut weggenommen, so soll sich das Paar sogar noch zum drittenmale zum Nisten entschliessen. Die Nester werden regelmässig am Felsen angelegt am Kotouč auf der unteren Hälfte seiner kahlen West-, Süd- und Südostabhänge; die bewaldeten Theile des Berges besucht der Vogel niemals.

In Begleitung eines der besagten Nestplünderer bestieg ich am 27. Juni 1878 die, als Brutplatz am häufigsten benützte Westseite des Felsens und untersuchte persönlich zwei ältere Niststätten des in Rede stehenden Schmätzers.

Die erste lag etwa eine Schrittlänge vom Rande einer 12 Meter hohen, glatten, senkrecht abfallenden Wand entfernt, am Boden eines 25 Cm. tiefen Felsens winkels, dessen Bedachung ein 50 Cm. hoher Ueberhang bildete. Der Zugang war durch dichtes Gras (Bocksbart), gedeckt.

Das zweite Nest befand sich etwas höher, beiläufig 15 Meter über dem Fusse des Berges, in einer 65 Cm.

tiefen horizontalen Steinkluft. 25 Cm. vom Eingange, den ein kleiner Buehenstrauch und hohes Gras schützte.

Ausser diesen beiden, sogenannten „leicht zugänglichen“ Brutstätten der Garazia, hatte ich die Absicht noch eine dritte zu untersuchen, die in einer Höhe von über 30 Meter, auf der westlichen Lehne eines bedeutenden, stark zerklüfteten Kammes, jenseits einer breiten Geröllmulde lag. Mit vieler Mühe und Vorsicht erklimmte ich den Vorsprung, über den die schroffe Steinwand, sammt Felsspalte und Nest, sich erhob, sah mich aber genöthigt, unverrichteter Sache zurückzukehren, dabei musste ich noch froh sein, dass es mir gelungen ist, ohne Unfall sicheren Boden unter den Füßen wieder erreicht zu haben. Derartig und noch weit gefährlicher angelegte Brutorte des einsamen Spatzen kommen öfter vor und können nur von kühnen Steigern, unter Anwendung von Leitern oder Seil, erreicht werden.

Das Nest des Steinröthels selbst ist ein einfacher Bau, zusammengestellt aus den langen, feinen Halmen des Bocksgrases und Moos. Das Gelege besteht aus 5—6 blaugrünen Eiern, von der Grösse der Eier unserer Singdrossel.

Nach glaubwürdigen Beobachtungen meiner Gewährsmänner überlässt das Männchen die ganze Sorge um die Ausbrütung der anzuhoffenden Nachkommenschaft dem Weibchen. Das Männchen bekümmert sich auch nicht um den Unterhalt der nistenden Ehehälfte, sondern sieht zu, wie sie dreimal des Tages, und zwar in den frühen Morgenstunden, dann gegen 10 Uhr Mittags und 5 Uhr Abends vom Neste abfliegt und das nöthige Futter sich selbst erwerben muss. Seine Thätigkeit beschränkt sich während der Brutperiode hauptsächlich darauf, dass es dem brütenden Weibchen, mit lobenswerther Ausdauer Gesellschaft leistet.

Zu dem Ende bezieht es in der Nähe des Nestes einen festen Platz, gewöhnlich einen erhöhten Felsvorsprung, auf dem es, nach meinen eigenen Beobachtungen, tagsüber häufig zu verweilen pflegt und mit gedämpfter Stimme äusserst liebliche, schwermüthig klingende Tonreihen zum Vortrage bringt. Abwechselnd fliegt es empor, stimmt einen hellen, freudigen Gesang an, flattert dabei nach Art der Lerchen über der Stelle und kehrt nach wenigen Secunden zum alten Sitze wieder zurück.

In Anbetracht dieses, anscheinend leichtfertigen Benehmens, sollte man glauben, das Männchen spiele während der Brutzeit die Rolle eines Ueberflüssigen. Und doch kann es nicht so sein; denn die Erfahrung lehrt, dass das Weibchen sogleich, längstens binnen 24 Stunden, Nest und Eier verlässt, wenn ihm sein Männchen abhanden gekommen ist. Die Ursache dieses verzweifelten Entschlusses dürfte nach meiner Ansicht nur darin zu suchen sein, weil das allein stehende Weibchen, bei der Seltenheit der Steinröthel in unserer Gegend, fast niemals auf Ersatz des verloren gegangenen unentbehrlichen Männchens, rechnen kann.

Sobald die Jungen zur Welt gekommen sind, was gewöhnlich nach vierzehntägiger Bebrütung der Eier erfolgt, stellt sich das Männchen beim Neste ein, um vereint mit dem Weibchen für die hungerigen Mägen der kleinen Familie Sorge zu tragen. Die unsehnbaren Geschöpfe werden mit allerhand Insecten gefüttert, fressen sehr viel und entwickeln sich trotzdem in den ersten vierzehn Tagen, in welcher Zeit die Stoppelfedern hervorbreehen, sehr langsam. Von da an geht das Wachsthum rasch von statten, so zwar, dass die jungen Felsenbewohner innerhalb der nächsten 8—14 Tage, je nach der Witterung, ihr vollkommenes Federkleid erreichen, und unter

Begleitung der Alten, die ersten Versuche zum selbstständigen Leben anstellen können. Die sorgsam Eltern verlassen ihre flüggen Jungen auch in der Folge nicht gänzlich, sondern füttern sie so lange, bis es ihnen möglich ist ihre Nahrung selbstständig zu erwerben. Dann erst schreiten die Alten zur zweiten Brut.

Glücklich das Steinröthelpaar, dem es vergönnt ist, sein Brutgeschäft am Kotoué in der von mir geschilderten Weise zu vollziehen. Leider erleben die wenigsten von ihnen den Augenblick, in dem sie ihre Jungen das sorgsam bewachte Nest freiwillig und vollkommen ausgebildet verlassen sehen; indem, wie bei so vielen anderen Gelegenheiten, wieder der Mensch es ist, welcher, anstatt zu erhalten und zu fördern, unbarmherzig in den Lebenslauf unschuldiger, schwacher Erdengeschöpfe eingreift, sie ihrer naturgemässen Bestimmung entzieht, oder wohl gar dem vorzeitigen Verderben zuführt.

Bei dem Anblicke der kahlen Abhänge, der zerklüfteten Felsmassen und schroffen Wände des oft genannten Berges sollte man meinen, dass die auf und zwischen denselben hausenden Vögel vor jeder Beunruhigung durch den „Herrn der Schöpfung“ vollkommen gesichert seien; — aber weit gefehlt! Die vorzüglichen Eigenschaften des Steinröthels einerseits und ein schöner Gewinn für arbeitsscheue Zeitverbummler andererseits, tragen oft die Schuld, dass so mancher Wagehals, nachdem er durch tagelange Verfolgung des seltenen Vogels seinen Nistplatz gefunden hat, selbst die unzugänglichsten Stellen des Felsens zu erreichen trachtet, um sich der Brut dieses vielverlangten Stubensängers zu bemächtigen.

Nicht genug daran, dass so ein Nestplünderer die ausgewachsenen Jungen aushebt, er holt nicht selten, namentlich wenn er einem anderen Ausnehmer zuvorkommen will, die kaum dem Eie entschlüpften Thierchen aus dem Neste heraus und unterschiebt sie zur weiteren Aufzucht bis zum Flüggewerden fremden, gleichzeitig nistenden Insectenfressern. So theilte mir einer der Thäter selbst mit, dass er vor mehreren Jahren fünf ausgenommene, noch blinde Garazien einem in der Nähe seiner Behausung nistenden Hausrothschwänzenpaare, dessen eigene Kinder er vorher entfernt hatte, unterlegt habe. Mit einer Art von Selbstbewusstsein rühmte er den glücklichen Erfolg seiner Erfindung und fügte noch, als ergrauter Fachmann bei, dass derartige Brutoperationen auch mit Drossel- und Bachstelzeneltern zu erzielen seien.

Als ich die Beraubung des Steinröthel um ihre Jungen und das Vernichten der Brut der künftigen Pflegeeltern derselben als eine im höchsten Grade herzlose Handlung, als Barbarei, bezeichnete, erhielt ich von dem betreffenden Vogelfreunde zur Antwort, dass er alte Steinröthel niemals fange und die jungen würden durch seine Fürsorge bei Zeiten vor dem sicheren Untergange bewahrt, da selbe am kahlen Felsen ohnehin allerhand Raubthieren zum Opfer fallen müssten. Um die Rothschwänze, Bachstelzen, und Drosseln wäre nicht schade, deren gebe es ja genug.

Wahrhaftig, es ist zu wundern, dass bei Befolgung solcher Grundsätze, noch immer einzelne der interessanten Steinröthel in unserer Heimat anzutreffen sind. Wir haben wohl in Mähren ein gutes Landesgesetz zum Schutze der nützlichen Vögel; aber trotz aller Strenge, mit der es hie und da gehandhabt wird, gibt es noch immer rücksichtslose, habgierige Leute genug, die es zu umgehen verstehen, um sich auf Unkosten der Freiheit harmloser Vögel ein Tasehengeld zu verschaffen.

Meine Sammlung hat keine Stramberger Garazia aufzuweisen. Ich konnte mich, angesichts solch' trauriger Erfahrungen nicht entschliessen, auch nur ein einziges Exemplar zu erlegen, obwohl ich Gelegenheit dazu hatte. Ich begnüge mich mit dem Präparate eines Männchens, welches nach 16jähriger Gefangenschaft an einer Leberentartung zu Grunde gegangen ist.

Dem fortgesetzten Umgange mit meinen Stramberger Vertrauten in Vogelsachen habe ich es zu verdanken, dass es mir möglich geworden ist, über das Vorkommen der zweiten Art der europäischen Felseschmätzer, nämlich der **Blaudrossel** (*Petrocincla cyanea*) nachfolgende Mittheilung zu machen:

Nachdem der mehrmals genannte Bewohner der einsamen Kotoučhütte den Zweck meines häufigen Aufenthaltes unter dem Berge erkannt hatte, wurde er recht mittheilsam und erzählte mir unter Anderem aus freien Stücken, dass im Jahre 1875, ausser der ihm wohlbekannten Garazia auch ein Paar ungewöhnlicher, ganz blau befiederter Garazien auf den südlichen Abhängen des Felsens angekommen seien. Nach der Beschreibung der Vögel, wie sie der schlichte, aber ehrliche und glaubwürdige Mann gab — der, zu seiner Ehre sei es gesagt, die Steinröthel am Kotouč in keinerlei Weise schädigt — konnten es keine anderen Vögel gewesen sein, als Blaumerlen. Diess bestätigten überdiess noch zwei andere Augenzeugen, darunter ein ausgedienter Soldat, welcher während seines längeren Aufenthaltes in Dalmatien die Blaudrossel häufig gesehen und genau kennen gelernt hatte.

Uebereinstimmenden Aussagen meiner Berichtstatter zufolge glich die blaue Garazia, wie sie die Blaumerle nannten, in ihrem Betragen dem Steinröthel, wurde aber bald so zahm, dass sowohl Männchen als Weibchen jeden Morgen in das, bei der Hütte befindliche Gärtchen kamen, sich auf einem Apfelbaume niederliessen und einen prachtvollen Gesang anstimmten. Der Hüttenbesitzer war über das schöne Gefieder des Männchens, sowie über seine angenehme Stimme ganz entzückt und versicherte mich, er hätte diesen Fremdlingen die möglichste Aufsicht angedeihen lassen, um sie nur in der Gegend zu erhalten.

Die Blaumerlen erschienen zugleich mit den Steinrötheln und nisteten\*) in der Spalte einer steilen Felswand unweit der Eingangs berührten Doppelhöhle „psi Kostelik“.

Leider entgingen diese, hier noch niemals gesehenen Vögel den Argusaugen der Garazia-Nestplünderer nicht. In kurzer Zeit wurde das schwer zugängliche Nest entdeckt und heimlich Anstalten getroffen, sich seines Inhaltes zu bemächtigen. Wegen der überaus gefährlichen Lage desselben trafen zwei Nestsausheber ein Uebereinkommen, den Platz gemeinschaftlich zu erklimmen, die Brut auszunehmen und die viel Gewinn versprechende Beute zu theilen. Die Habsucht des einen siegte jedoch über die gegenseitigen Abmachungen und er unternahm das gefährliche Ausnehmen der Blaudrosseln selbstständig.

Es war Anfangs Juni. Als geübtem Kletterer gelang es dem Wortbrüchigen das Nest glücklich zu erreichen und fünf Junge auszuheben. Auf dem Rückwege glitt er jedoch am Felsen ab und fiel, ohne sich erheblich zu beschädigen, herab. Nicht so leicht kamen aber die unschuldigen Vögelchen davon. Unter

\*) Diess ist wohl einer der nördlichsten constatirten Nistplätze der Blaumerle.  
Ann. d. R.

dem Hemde, am Busen ihres Räubers untergebracht, erlitten sie bei dessen Falle bedeutende Quetschungen, so dass alle am folgenden Tage zu Grunde gegangen sind.

Seit dieser Katastrophe ist von den schönen, blauen Vögeln in der Umgebung von Stramberg nichts zu hören und nichts zu sehen\*).

**Der braunkelhige Wiesenschmätzer**, vom Volke auch **Stengelvogel** genannt (*Pratincola rubetra*), erscheint in Mähren in bescheidener Zahl schon Anfangs April. Unmittelbar nach der Ankunft sucht er Strassen-, Feld- und Alleebäume auf, lässt sich gern auf Telegraphendrähten nieder und so lange es im Felde und auf der Wiese keine hochgewachsenen Pflanzen gibt, auch auf Erdschollen und aufgeführten Düngerhaufen, überall nach Beute spähend und singend. Sein Lied klingt schwermüthig, wird aber oft durch unangenehm kreischende Töne unterbrochen.

Nach Beendigung des Brutgeschäftes bezieht Jung und Alt die naheliegenden Wiesen und Felder und entwickelt eine höchst lobenswerthe Thätigkeit im Vertilgen der, den Pflanzen schädlichen Kerbthiere. Ende September hat das liebenswürdige Vögelchen unsere Gegend bereits verlassen.

Ein ähnliches Leben führt auch der **schwarzkehligelike Wiesenschmätzer** (*Pratincola rubicola*). Er stellt sich stets einige Tage früher ein als der Vorhergehende, gewöhnlich zu Ende März, ist seltener und hält sich auch auf den mit wilden Rosen und allerhand Gestrüppe bewachsenen Rändern unserer Gebirgsäcker auf.

Am 3. April 1879 sah ich einem dieser kleinen, eifrigen Insectenvertilger zu, der in der Nähe eines mit Bäumen und Strauchwerk besetzten Baches auf einem Holzstosse Stand genommen hatte und von hieraus seine Jagd betrieb. Einige Male flog er ab, „rüttelte“ nach Art eines Raubvogels über einer Stelle des Wiesengrundes, fiel ein und kehrte, ohne Zweifel mit der gemachten Beute, auf seinen Observationspunct wieder zurück.

In allen mir bekannten Gebirgsgegenden des westlichen und nordöstlichen Mährens kommt regelmässig und ziemlich häufig der **graue Steinschmätzer oder Weisschwanz** (*Saxicola oenanthe*) vor.

Auf den höher gelegenen steinreichen Feldern pflegt er oft der einzige Vogel zu sein, dem man in einem grösseren Umkreise begegnet. Seine Lieblingsplätze bilden hier die von den Bauern am Felde mühsam zusammengeklaubten, in grössere Haufen gelegten Steine, zwischen denen er auch sein Nest anzubringen pflegt. Aus dieser Ursache heisst ihn das Volk in einzelnen Theilen der Sudeten „Hromadnik“, zu deutsch „Haufenvogel“.

In der Ebene bemerkt man diesen scheuen Vogel nur während des Zuges häufiger. An besonders entsprechenden Plätzen bleiben wohl immer einzelne zurück; die Mehrzahl aber wandert dem Gebirge zu.

Der Steinschmätzer verweilt bei uns von den ersten Tagen des Aprils bis Ende September, bei günstiger Witterung noch länger, und da er durch sein reges Treiben zur Belebung der einsamen, öden Landestheile sein Möglichstes beiträgt, so gebührt ihm von Seite des Menschen die vollste Aufmerksamkeit und jeder mögliche Schutz.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Eben, als ich diese Zeilen schreibe (6. December 1879), wird mir aus Stramberg abermals eine ornithologische Seltenheit gemeldet und zugleich auch eingebracht, nämlich ein, in einem dortigen Kalksteinbruche erhaschter **Mauerläufer** (*Tichodroma muraria*). Ich werde nicht ermangeln, über diese für Mähren aussergewöhnliche Erscheinung am Schlusse meiner vorliegenden Arbeit eingehenden Bericht folgen zu lassen.

## Arten der Ornis Austriaco - Hungarica, welche in West-Sibirien vorkommen; nach Finsch, Brehm und Graf Karl Waldburg.

Auszug aus den Verhandlungen der Wiener k. k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft, 1879, 1. Halbjahr, Seite 134 — 280.)

Von August Friedrich Graf Marschall.

- Haliaëtos Albicilla, L.** Der häufigste und weitest verbreitete Raubvogel. 5. April am Ural; Ende April in Felsen am Irtisch (zugleich mit *Hal. leucocyphus*, Pall.); Anfang Julius und im September am Ob, von 67° n. Br. bis zur Baumgrenze einzeln; 9. August Einer in der Tundra.
- Aquila Chrysaëtos, L.** 4. Mai Arkat-Berge; 20. Juni Kolywan-Schleiferei; Omsk.
- Aquila Mogilnik, Gm.** ♂, 8. Juni Chines. Altaï, 5000 Fuss Meereshöhe; ♂, 26. Mai Hochsteppe im Targatai-Gebirge.
- Pandion Haliaëtos, L.** Steppe nahe am Irtisch zwischen Omsk und Semipalatinsk, Ende April; am Ob nur Einmal, 7. September; 62° n. Br. bis Polarkreis.
- Buteo Desertorum Daud.** Lepsa, 17. Mai, uraltes, ausgehungertes, hellfarbiges Exemplar; Jekaterinenburg; Ende April zwischen Omsk und Semipalatinsk (?).
- Buteo ferrox, Gm.** 4. Mai Semipalatinsk, 7. Mai Sergiopol (?).
- Buteo vulgaris, L.** 7. und 29. Juni im Altaï (?). Im hohen Norden bis jenseits 67° häufig. Horste 17 bis 31. Juli mit 4 Jungen; 1. und 5. August Horste mit 3 Jungen; Hauptnahrung Lemminge; Junge sehr von Mücken geplagt;
- Buteo Lagopus, Gm.** Zug 8.—16. October zwischen Tjumén und Perm; am Pirby 66—67° n. Br. Bussarde überhaupt in der Steppe sehr selten.
- Falco Gyrfalco, L.** Perm 30. März; Samarowa am Irtisch 20. September (?).
- Falco sacer, Gm.** Arkat-Berge, südl. von Semipalatinsk, 7. Mai; Omsk.
- Falco peregrinus, L.** Steppe nur Einmal 28. April hinter Omsk; auf der Tundra sehr häufig; horstet auf hohem Fels-Flussufer; 29. Juli 4 Junge in Dunen, 3 dergl. unter 68° n. Br., 4 dergl. 12. August.
- Hypotriorchis Sub-buteo, L.** vor Jalutorowsk 13. April; Chines. Altaï 6 Juni mit flugbaren Jungen; Tschornejar 13. August; Ob 21. Sept. 63—64° n. Br.
- Hypotriorchis Aesalon, Briss.** 24. Juli 67° n. Br.; 6., 11. und 16. September am Ob; Omsk; wird von *Otus brachyotus* verfolgt; folgt den Schneeammern bis zur Petschora.
- Tinnunculus alaudarius, L.** In südl. Steppen nahe an Felsgegenden, auch in den Wäldern des Altaï nicht selten, 16. April bis 26. Mai; 9. Juni im Chines. Altaï, 6000 Fuss Meereshöhe; 30. Juni häufig in der mit Busch und Wald untermischten Steppe zwischen Salair und Tomsk, 6 schwarze Binden.
- Tinnunculus Genchris, Cuv.** In der Steppe nicht selten, zuerst 28. April zwischen Omsk und Semipalatinsk; 4. Mai Arkat; 7. Mai Sergiopol in Turkestan.
- Tinnunculus vespertinus.** 3. Mai, ♂ bei Semipalatinsk; der häufigste Raubvogel in den Steppen; zuerst 25. April in Paaren hinter Omsk; 3. Juni am Kara Biruk in grosser Schaar mit unzähligen Rosenstaaren; 20. Juni Kolywan mit halb-flugbaren Jungen, 30. Juni dergl. bei Tomsk; Omsk.
- Astur palumarius, L.** Bei Omsk.
- Accipiter Nisus, L.** 1877, 3. Mai auf Durchzug bei Omsk 29. Juni im nordwestl. Altaï; 2. September Polarkreis, nicht scheu von Bachstelzen verfolgt.
- Circus aeruginosus, L.** Omsk; 28. April vor Semipalatinsk; 8. Mai Steppe hinter Sergiopol.
- Circus cyaneus, L.** 30. Juni zwischen Salair und Tomsk; gegen Norden seltener; nicht über 67° n. Br.
- Circus cineraceus, Naum.** 6. Mai Arkat-Berge; Omsk; nicht selten in den Steppen und im Chines. Altaï; am nördlichsten Bolschoi Ustram am Ob, 11. September.
- Surnia Ulula, L.** Jekaterinenburg; Omsk; 9. Juli Bercoff (?); 30. Juli Ural, 63—64° n. Br.
- Nyctea Scandiac, L.** August, nur 3 Mal auf der Tundra, ein Pärchen Omsk; Jekaterinenburg; selten im Gebirg, 68—70° n. Br. und in der Petschora-Tundra; verzehrt Lemminge; aus den Flügeln verfertigt man Mückenfächer; rein weiss, Flügel fleckig.
- Nyctale Tengmalmi, Gm.** ♂ am Irtisch, 28. September.
- Bubo maximus** (sub-sp. *Turcomana*). Ein Exemplar im Museum zu Omsk, auffallend hellfarbig.
- Otus accipitrinus, Pall.** 16. September am Ob, in voller Mauser; 18. Juli bis Anfang September häufig auf der Tundra; 6.—16. September am Ob.
- Caprimulgus Europaeus, L.** Omsk, 11. Mai ein ♀.
- Hirundo rustica, L.** Ueberall bei und in menschlichen Wohnungen, 7. Mai bis 10. Juli; 20. Mai Nestbau in Turkestan, kommt dort 3 Wochen später an als am Kaspischen Meere; Omsk, Ankunft 1877 am 7. Mai.
- Cotyle riparia, L.** Von 46—67° n. Br.; 10. Mai brütend an den Ufern des Ala-Kul, häufig; 3. Juli Nestbau am Ob, bis 12. August; 1877 Ankunft zu Omsk; 11. Mai.
- Cotyle rupestris, Scop.** Am Alpen-See Dschasil-Kul.
- Chelidon urbica, L.** Omsk, häufig in einzelnen Oertlichkeiten; 26. Mai zahlreiche Nester in den Felsen vor Saissan; Nestbau 12. Juni Altaïske-Staniza an Häusern und in den Felswänden des Irtisch, 10. Juli Bercoff am Ob an Häusern.
- Cypselus Apus, L.** Omsk; Jekaterinenburg; 9. Juli in der Steppenwüste nördl. von Saissan Nor (?).
- Coracias garrula, L.** Oefter im südl. Sibirien; nistet in den steilen Ufern der Steppenflüsse; 12. Mai bis 29. Juni; Omsk.
- Alcedo Ispida, L.** Omsk.
- Merops Apiaster, L.** 12., 17., 18. Mai in Steppen, südl. von Ala-Kul und in den Vorbergen des Altaï.
- Upupa Epops, L.** Sehr häufig in den Steppen, 10. Mai bis 19. Juni; Semipalatinsk.
- Sitta Europaea, L.** Einzeln am Ob, mitunter zu Meisen gesellt, 16. September bis 1. October; im westl. Ural bis 62° n. Br.; Mittelform zwischen denen aus Schweden und aus Kamtschatka; gilt für einen Zaubervogel.
- Certhia familiaris, L.** Omsk.
- Troglodytes Europaeus, Koch.** Nur Einmal; 8. Juni Chines. Altaï, Meereshöhe 5000 Fuss.
- Sylvia nisoria, Bchst.** 7. Juni Chines. Hoch-Altaï, 5000 Fuss Meereshöhe.

- Sylvia atricapilla**, L. Omsk.  
**Sylvia hortensis**, Gm. Omsk; 8. Juli am Ob (?).  
**Sylvia cinerea**, Lath. Häufig in den Steppen und in den Vorbergen und buschigen Thälern des Altaï bis Barnaul, 6. Mai bis 13. Juni.  
**Sylvia Curruca**, L. Omsk, Ankunft 1879 am 12. Mai; Ala-Kul in Turkestan, 9. Mai bis Obdorsk, über 66° n. Br. 16. Juli. Nach Henderson in Yarkand).  
**Sylvia Trochilus**, L. ♀, Kuschowat, 11. Juli bis Schtutschschja, 20. Juli, ♂ am kleinen Ob, 12. August bis Parawatsky-Jurti; 6. September am Ob bis 16. September, August und September Mauser; ziemlich häufig bis zur Baumgrenze; an den Quellen der Petschora.  
**Regulus cristatus**, Br. Omsk; in Siberien sehr selten (nach Schrenk im Amur-Land).  
**Acrocephalus arundinaceus**, L. Häufig (?) in den Rohrwäldern am Ala-Kul; 8. Mai, am Kara-Irtisch 1. Juni; am Saissan Nor 2. Juni.  
**Calamoherpe palustris**, Bchst. Omsk; grasige Steppen, 20. Mai und 5. Juni.  
**Sylvia Locustella**, Lath. Röhrlicht am Ala-Kul, 9. Mai.  
**Calamoherpe Schoenobaenus**, Lath. In Weiden-Dickicht; 19. Juli und 15. August in vollem Brüten.  
**Cyanecula Suecica**, L. Echte Suecica-Form; 25. bis 31. Juli und 23. October in der Mauser; Omsk, Ankunft 1877 am 16. Mai; Semipalatinsk 1. Mai, bis Wandjarskia Jurtä 5. September; Altaï bis 5000 Fuss Meereshöhe 9. Mai; Podarata, 68° n. Br. 3. und 4. August; Junge 26. Juli, flugbare, 3. August; an der Petschora, 62° n. Br.  
**Luscinia Philomela**, Bchst. Nicht selten an den bewaldeten Flüssen mit Unterholz im südl. Theile von West-Siberien, 18. Mai bis 5. Juni und im Gebüsch der Vorberge des Altaï 18. und 19. Juni; zwischen Salair und Tomsk häufig.  
**Ruticilla Phoenicurus**, L. Omsk, nur auf Durchzug, 30. April bis 12. Mai; Kolywan-Schleiferei, 20. und 21. Juni; Petschora-Quellen, 62° n. Br.  
**Ruticilla Tithys**. Omsk.  
**Saxicola Oenanthe**, L. In der Steppe, im Hochgebirg und auf der Tundra häufig, bis 5000—6000 Fuss Meereshöhe, 14. April bis 11. September; Anfang Juni im Hochgebirg brütend; Omsk Durchzug 1877 vom 7. bis 16. Mai.  
**Pratincola rubetra**, L. Omsk.  
**Pratincola rubicola**, L. Omsk; häufig in den Steppen, besonders wo Gras und Rheum; im Hochgebirg (über 5000 Fuss) und den Vorbergen des Altaï und am Ob, 6. Mai bis 11. Juli; besonders häufig zwischen Salair und Tomsk; Omsk, nistet 19. bis 20. Mai; in Indien Wintergast.  
**Parus major**, L. Wälder zwischen Nischnej-Nowgorod und Kasan, 22. bis 29. März, und im nordwestl. Altaï, 22. Juni; am Ob, 21. bis 25. September; Omsk, 1877 Ankunft 29. März.  
**Parus ater**, L. Selten; Ob, ♂, 18. September; Irtisch, ♂, 1. October.  
**Parus cyanus**, Pall. Omsk, nicht selten, 1877, einzeln 17. April, in Flügen 2. bis 10. Mai; Tjumén an der Tura, October.  
**Aegithalus biarmicus**, L. Blässere Färbung; nur am Nor-Saissan-See im Röhrlicht; im Magen Samen von Rohr, ♂ mit kahlem Brutfleck am Bauch.  
**Motacilla alba**, L. Häufig, ausser im Hochgebirg; Tjumén, 13. April bei —8° R. Häufig längs dem Ob, 13. April bis 25. September; bis über die Baumgrenze; Omsk 1877 Ankunft 29. April; volles Brautkleid des ♂, 15. April; Tschugor, 63° n. Br.  
**Motacilla flava**, L. Abänderungen: *Mot. cinerea-capilla*, Finsch, *Mot. viridis*, Dress., *Mot. flava melanocephala*, Licht., letztere bis 4000—5000 Fuss Meereshöhe.  
**Anthus trivialis**, L. ♂, 5000 Fuss Meereshöhe im Altaï, 9. Juni; Kara Irtisch, 1. Juni; ♂ Dschasil-Kul, 14. Mai; Omsk, 1877 Ankunft 17. Mai bis 29. Mai in Menge; häufiger im Gebirg, 14. April bis 11. Juni; bebrütete Eier 9. Juni; Quelle der Petschora.  
**Anthus cervinus**, Pall. Häufig am untern Ob, 19. Juli bis 21. September.  
**Anthus campestris**, L. ♂, Steppe hinter Sergiopol, 7. Mai; Arkat-Berge 4. Mai und zwischen Salair und Tomsk 30. Juni (?).  
**Anthus Spinoletta**, L. (?). Altaï, 4000 Fuss Meereshöhe, 7. Juni; Ural 61—63<sup>3</sup>/<sub>4</sub>° n. Br.  
**Turdus viscivorus**, L. Dschasil-Kul, 5000 Fuss Meereshöhe, 14. Mai 1 Stück; Hoch-Altaï 10. Juni; Wald von Salair, 29 Juni (?).  
**Turdus musicus**, L. Nur Ein ♂ am Ob, 17. September; zwischen Barnaul und Salair 29. Juni (?); Omsk, 1877, 30. April bis 2. Mai; Quelle der Petschora, 62° n. Br.  
**Turdus pilaris**, L. Brütet im Gebiet des Ob, 8. Juli bis 1. October; 13. October Tjumén; 16. October zwischen Jekaterinenburg und Perm; Omsk, 1877 Ankunft 30. April bis 2. Mai auf Zug mit *Turdus musicus*.  
**Turdus dubius**, Bchst. Ein Stück im ersten Herbstkleid, ♂ Boltschoi-Ustram, 11. September.  
**Turdus Merula**, L. Omsk.  
**Petrocincla saxatilis**, L. Selten, ♂, Manrak-Gebirg, 28. Juni; Arkat-Berge, 4 Mai; Sergiopol in Steppe mit Felsen, 7. Mai.  
**Cinclus aquaticus**, L. Omsk (?); Junge an der Quelle der Petschora.  
**Oriolus galbula**, L. 1. Juni auf hohen Bäumen am Ufer des Kara-Irtisch; 5. Juni Vorberge des Altaï 19. Juni Kolywan; 29. Juni nordwestl. Altaï; Omsk.  
**Muscicapa grisola**, L. In West-Siberien sehr selten; Hoch-Altaï, 8. Juni (?); Omsk, 1877, zuerst 3. Mai.  
**Muscicapa atricapilla**, L. Omsk.  
**Lanius Excubitor**, L. Zwei ♂ in theilweiser Mauser, 6. und 20. September; im Ural bis 63<sup>1</sup>/<sub>2</sub>° n. Br.  
**Lanius Homeyeri**, Cab. Ein ♂, 23. April, Belo-Kamene am Irtisch, von *L. Excubitor* verschieden durch weissliche Stirn und weisse obere Schweifdecken.  
**Lanius Collurio**, L. Mehrmal zwischen Altaiske-Staniza und Kolywan-Schleiferei, 13.—20. Juni.  
**Lanius minor**, Gm. Omsk, 1877 Durchzug 1.—3. Mai; 28. April 25 Stationen hinter Omsk; 5. Juni an einen Steppenbach nördl. von Saissan-Nor.  
**Ampelis garrula**, L. Am Ob bekannt; Umgebung von Jekaterinenburg.  
**Corvus Corax**, L. Ueberall, ausser in der eigentlichen Steppe und im Gebirg, gern in Wäldern und an menschlichen Wohnungen, 19. März bis 16 Oct.; 19.—23. März zwischen Nischney-Nowgorod und Kasan nistend und brütend; 8. August Einer auf der Tundra nahe der Baumgrenze; Quellen der Petschora, 62° n. Br.; wegen des Propheten Elias heilig gehalten.  
**Corvus Corone**, L. Saissan-Ala-Kul, im Rohr; Steppe bei Agin-Su, 19. Mai; grosse Brut-Colonie auf

Bäumen am Kara-Irtisch, 1. Juni, desgleichen am Bakun-Fluss; vertilgt Heuschrecken.

**Corvus frugilegus, L.** Oertlich in grosser Menge; Moskau 22. März; an der Strasse von Nischnej-Nowgorod bis Kasan 24. März; in Kasan grosse Brut-Colonien in Birken-Alleen; fehlt um Perm, 1.—3. April; Ural, 1260 Fuss Meereshöhe, häufig, 5. April; fehlt auf baumloser Steppe; Ischim in Paarung; liebt Baumgruppen zur Anlage von Brut-Colonien; Bercoff, 64<sup>0</sup> n. Br., grosser Flug 13. September; desgleichen zwischen Tobolsk und Tjunén.

**Corvus Cornix, L.** Sehr häufig, häufiger als Dohlen und Elstern; Moskau bis Tjunén, 19. März bis 30. September; bis 1260 Fuss Meereshöhe; Junge 23. August; Mauser 16. August bis 7. September; Tobolsk auf Rückreise 7. September; 16. October grosse Flüge auf Zug zwischen Jekaterinenburg und Perm; keine Hybride von *C. Cornix* und *C. Corone*.

**Corvus Pica, L.** Nischnej-Nowgorod bis über den Ural; Tscherdin, 62<sup>0</sup> n. Br. trifft in Ural mit *Pica leucoptra* zusammen.

**Pyrrhoxorax Alpinus, Vieill.** Manrak-Berge, 28. Mai; Tau-Teké-Gebirg, 11. Juni.

**Fregilus Graculus, L.** Tau-Teké-Gebirg, Meereshöhe 8000 Fuss, bei sehr tiefem Schnee, auf Felswänden, 11. Juni; Hoch-Altai, 7.—10. Juni (?).

**Nucifraga Caryocatactes, L.** Nicht selten am Ob von Kischgort bis Samarowa, 6.—30. September, wenig scheu, meist vermauserte Junge; 8. September vor

Kuschowat Flug von 60—80 Stück; Quellen der Petschora; 62<sup>0</sup> n. Br., 12. Juni; Kirgisen-Steppe, grosse Flüge von Ost nach West.

**Garrulus glandarius, L.** Einzeln zwischen Kasan und Perm, 28. und 29. März; vor Jekaterinenburg 13. October; trifft im östl. Europa, Russland und an Ural mit *Garr. Brandti* zusammen.

**Perisoreus infaustus, L.** Scharkalskaja ♂, in Mauser; Samarowa, 26. September; Kloster Kondinsky ♂ 8. ♀, 18. September, im Magen Preisselbeeren, Reste von Käfern und Haare von Mäusen.

**Sturnus vulgaris, L.** In Siberien beliebt und überall mit Nistkästen versorgt, weniger in den Kosaken-Dörfern; die ersten bei Kasan, 27. März; liebt hohe Bäume; Ala-Kul, 9. Mai; Lepsa, in Nistkästen auf Stangen; öde Hochsteppe Tarbagatai, 23. Mai; Bäume und Felsen am Ufer des Irtisch, 1. bis 16. Juni, zwischen Salair und Tomsk, Junge mit den Alten ausfliegend, 29. und 30. Juni

**Pastor roseus, L.** Alle Exemplare abgerieben, ♂ wie ♀ gefärbt; Omsk; häufig, nicht regelmässig in den südl. Steppen, auch in den buschigen steppenähnlichen Steppen, an nördl. Abhang des Altai; 8.—10. Mai, Ala-Kul, in Fortpflanzung; zahlreich (zuweilen mit Staaren zusammen) 12. Mai, Aul Uwanas; 26. Mai, Felsen vor Saissan; 3. Juni Karabiruk; 26. Juni an den felsigen Ufern des Irtisch; zuletzt gesehen bei Barnaul und 19. Juni zwischen Smeinogorsk und Kolywan-Schleiferei.

(Fortsetzung folgt.)

## Vereinsangelegenheiten.

### Rechenschaftsbericht

des Ausschusses für das Jahr 1879, vorgelegt in der  
IV. ordentlichen Generalversammlung.

Geehrte Versammlung!

Gleich wie im Leben des Einzelnen nicht jedes Jahr ein ereignissreiches ist, in dem einen Jahre besonders hervorstechende Ereignisse zu verzeichnen sind, während ein anderes ruhiger und stiller verläuft, ebenso verhält es sich im Leben der Vereine.

Das verflossene vierte Jahr des ornithologischen Vereines ist ein solches, in welchem nach keiner Richtung hin ein epochemachendes Vorkommniss hervortrat; nichtsdestoweniger hat sich unser Verein in demselben stetig fortentwickelt und ist das Ergebniss des Jahres ein günstiges und erfreuliches.

Hatten wir im vorigen Jahre zwei ausserordentliche Ereignisse, die Uebernahme des Protectorates durch Se. kais. und königl. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Kronprinzen Rudolf, und über die erste Ausstellung unseres Vereines zu berichten, so haben wir diessmal lediglich auf den ruhigen, regelmässigen Verlauf des abgeschlossenen Jahres zurückzublicken, wenngleich auch in diesem Jahre ein bedeutsamer Schritt durch die Erwerbung eines eigenen Vereinslocales, wovon wir später berichten, geschah.

In erster Reihe müssen wir unserer öffentlichen Monatsversammlungen gedenken und dabei mit Vergnügen constatiren, dass die Theilnahme an denselben sowohl von Seite der Mitglieder, als auch von Seite nicht dem Vereine angehörender Gäste im merklichen

Steigen begriffen ist — obsehon ein noch zahlreicherer Besuch immerhin wünschenswerth wäre.

Die Versammlungen fanden wie gewöhnlich an den zweiten Freitagen der Monate Jänner, Februar und März, im April des Charfreitages wegen am Samstag den 5., in den Monaten Mai, Juni, October, November und December wieder an den zweiten Freitagen statt. Eine kurze Erinnerung an diese Abende, an das, was sie ihren Besuchern Anregendes und Interessantes boten, mag hier am Platze sein.

Am 10. Jänner wurden vom Herrn v. Pelzeln drei Exemplare vom sibirischen Gimpel (*Pyrrhula major*, Brehm), welche Herr v. Tschusi-Schmidhoffen nebst weiteren zwei Stücken in seinem Garten bei Hallein im December 1878 geschossen hatte, sowie mehrere Exemplare verwandter Species vorgezeigt und eingehend besprochen. — Zwei vom Herrn Badhausbesitzer Weber dem Vereine durch Herrn Hodek's gefällige Vermittlung geschenkte Eier, die ein rother Ara in der Gefangenschaft gelegt hatte, wurden vorgelegt. — Herr Jos. Kolazy hielt einen interessanten Vortrag über „das Wandern der Vögel“, welcher durch ein Verzeichniss unserer sämmtlichen Zugvögel bereichert, in der Zeitschrift des Vereines erschien. — Secretär Dr. von Enderes legte zwei werthvolle Werke vor, welche dem Vereine durch ihre Verfasser zum Geschenke gemacht worden waren, nämlich Altum's ausgezeichnete „Forstzoologie“ und Russ' schöne „fremdländische Stubenvögel“.

Auf den 14. Februar war die III. ordentliche Generalversammlung des Vereines anberaumt, auf deren Tagesordnung ausser den eigentlich geschäftlichen An-

gelegenheiten auch ein Vortrag des Herrn Hodek, „Die Geheimnisse des Thierausstopfens“ stand. Es wird Ihnen erinnerlich sein, dass die Generalversammlung, obgleich sehr stark besucht, nicht beschlussfähig war, da die hierzu erforderliche Anzahl von Mitgliedern, kraft einer vielleicht nicht ganz glücklichen Bestimmung der Statuten, etwas zu hoch gegriffen ist. Der geschäftliche Theil konnte somit nicht erledigt werden; welchen lebhaften Beifall die durch Herrn Hodek hergestellte prachtvolle Decoration des Saales mit der Jagdbeute Sr. königl. Hoheit des Herzogs Leopold von Baiern, der Vortrag selbst und die Demonstrationen des Herrn Hodek an dem halbfertig präparirten Fasan fanden, brauchen wir kaum in Ihre Erinnerung zu rufen.

Die Generalversammlung fand, vertagt, am 14. März statt und war für dieselbe nach Erledigung der Geschäfte ein Vortrag des Herrn Hans Newkowsky über „Die Oetscherhöhlen als Brutstätten der Alpendohle“ in Aussicht genommen. Leider war Herr Newkowsky verhindert, seinen Vortrag selbst zu halten, und so wurde die interessante, lebensvolle Schilderung durch den Vereinssecretär Dr. v. Enderes vorgelesen.

In der am 5. abgehaltenen Aprilversammlung wies Herr Prof. Jeitteles eine lebende Waldohreule (*Otus vulgaris*, Flem.) vor und besprach diese Species, sowie die Eulen im Allgemeinen und die Nützlichkeit der meisten von ihnen. — Herr Curt Vogel hielt einen längeren, beifällig aufgenommenen Vortrag über englische Farbencanarien und über Harzer Canarien, und zeigte lebende Thiere beider Racen und Abbildungen vor.

Am 9. Mai trug Herr v. Pelzeln über merkwürdige, in Java häufig als Hausthiere gehaltene Bastarde von *Gallus Bankiva*, Tem. und *Gallus varius*, Shaw. vor, indem er ausgestopfte Exemplare dieser Bastardform und mehrerer verwandter Wildhühner vorwies. — Dr. v. Enderes besprach die demnächst abzuhaltende Ausstellung des Ersten Oesterreichischen Geflügel-Zuchtvereines.

Die Juniversammlung war, wie alljährlich, nur sehr schwach besucht; ein eigentlicher Vortrag wurde nicht gehalten. Die verschiedenen Mittheilungen der Herren v. Pelzeln, Dr. v. Enderes und Prof. Jeitteles gaben jedoch Anlass zu lebhaften Besprechungen unter den wenigen Anwesenden.

In den Monaten Juli, August und September fanden keine Versammlungen statt.

Die nächste derselben, am 10. October, brachte den wie immer höchst interessanten Bericht des Herrn Hodek über seine ornithologische Frühjahrsreise, deren Ziel diessmal Bosnien war. — Herr von Pelzeln sprach über eine Serie von Raubvögeln aus Syrien, welche Herr Director Steindaehner dem k. k. zoologischen Hofmuseum zum Geschenke gemacht hatte.

Am 14. November hielt Herr v. Pelzeln einen Vortrag über die Abstammung der Hausthiere, insbesondere des Hausgeflügels; Dr. v. Enderes zeigte die kleine, dem Vereine gehörige Sammlung ausgestopfter Vögel vor, indem er zu den einzelnen Exemplaren kurze Notizen gab; Herr Hodek wies eine Collection von Eiern, die er dem Vereine zum Geschenke machte, vor.

In der letzten, sehr gut besuchten Versammlung des Jahres 1879, am 12. December, hielt Herr Director Newald einen längeren, sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über die Falkenjagd, insbesondere in Nieder-Oesterreich.

Wenn wir auf diese gewiss ganz stattliche Reihe von Vorträgen und fachlichen Mittheilungen zurück-

blicken, so dürfen wir wohl einige Befriedigung hinsichtlich der Quantität und der Qualität dessen, was den Besuchern unserer Vereinsabende geboten wurde, empfinden. Sowohl den Wünschen und Bedürfnissen der Ornithologen im engeren Sinne, als auch jenen der blossen Freunde der Vogelwelt war Rechnung getragen und entsprochen.

Aehnliches können wir über unsere Zeitschrift, die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ berichten. Dieselbe hat nicht nur alle grösseren Vorträge, mit Ausnahme desjenigen des Herrn Dir. Newald, welcher demnächst erscheinen wird, vollinhaltlich gebracht, sondern sie war ausserdem durch den Eifer mehrerer Mitglieder und Freunde des Vereines mit einer Reihe von gediegenen und trefflichen Artikeln und Notizen der mannigfaltigsten Art versehen.

Vor allem Anderen erfreute sich die Gruppe der einheimischen Raubvögel mehrfacher, ganz ausgezeichnete Behandlung; wir erinnern nur an die Auszüge aus dem herrlichen Buche Sr. k. k. Hoheit unseres durchlauchtigsten Protector's, deren Veröffentlichung Höchstderselbe gnädigst gestattet hatte, sowie an die, auf genauester und sorgfältigster Beobachtung fussenden ganz vorzüglichsten mit einem Sterne gezeichneten Aufsätze: „Allerlei gesammelte ornithologische Beobachtungen,“ dann über den spanischen *Gypaëtus barbatus*, den weissköpfigen Geier, über *Vultur cinereus*, den Stein- und Prinzenadler. Herrn Talsky's Beiträge zur Ornithologie Mährens und noch viele andere Artikel, wie z. B. der von Dr. Girtanner über die Pflege des Bartgeiers in der Gefangenschaft, die verschiedenen Aufsätze und Mittheilungen des Herrn v. Tschusi-Schmidhoffen, Herrn Schauer's detaillirte Beobachtungen der Rohrdommel, sind gewiss von lebhaftestem Interesse für den Ornithologen, wie für den Vogel- oder Naturfreund im Allgemeinen. Auch der Nachricht über die Wiederauffindung der *Notornis Mantelli*, welche wir der Güte des Herrn Hofrathes v. Hochstetter verdanken, sowie der Correspondenzen des Herrn Reischek aus Neuseeland sei hier gedacht. Doch wollen wir uns nicht in eine Aufzählung der einzelnen Artikel unserer Zeitschrift verlieren, sondern wir hatten nur die Absicht einen kurzen Rückblick auf den Inhalt unseres Blattes im Jahre 1879 zu werfen.

Schon weiter oben haben wir der Erwerbung eines eigenen Vereinslokales gedacht. Als die Wohnung, welche der verstorbene Director der k. k. Sternwarte, Herr Regierungsrath v. Littrow, innegehabt hatte, frei wurde, wandte sich der Ausschuss mit der Bitte an die kaiserl. Academie der Wissenschaften, ihm, wenn irgend möglich, ein geeignetes Locale als Sitzungszimmer für den Ausschuss, sowie zur Aufbewahrung der kleinen Bücher- und Präparatensammlung des Vereines, überweisen zu wollen. In gewohnter Liberalität, und in höchst ehrender Anerkennung des wissenschaftlichen Strebens unseres Vereines, wurde uns in der That von der kaiserl. Academie ein Locale unentgeltlich (d. h. ohne Miethzins) zugewiesen, in welchem nunmehr die Ausschusssitzungen stattfinden und wo die beiden Kästen mit den Büchern und Präparaten untergebracht sind. Wohl wird dasselbe Local theilweise von der numismatischen Gesellschaft und vom Alterthums-Vereine mit benützt, allein es zeigt sich, dass bei dem freundlich collegialen Verhältnisse, in welches sich alle drei Vereine zu einander gestellt haben, für keinen von ihnen irgend eine Schwierigkeit hieraus erwächst.

Die Anzahl der Mitglieder des Vereines ist auch im abgelaufenen Jahre etwas gestiegen und wenn auch diese Zunahme nicht eine sehr bedeutende war, so ist sie doch um so erfreulicher, als Vereine, welche so specielle Zwecke verfolgen, wie der unserige, nach zwei bis drei Jahren ihres Bestehens meistens eher weniger als mehr Mitglieder zählen, denn in der ersten Zeit treten gar manche Mitglieder bei, welche den Verein eben Anfangs stützen und fördern helfen wollen und später, von anderen Interessen absorbiert, wieder austreten. Solche Verluste an Mitgliedern hat unser Verein verhältnissmässig wenige erlitten und diese wurden durch den Beitritt neuer Mitglieder, unter welchen wir insbesondere Se. Excellenz den Herrn Statthalter Baron Conrad v. Eybesfeld und Herrn Eugen v. Homayr, Präsident der allg. deutschen ornithologischen Gesellschaft, nennen wollen, ersetzt. Die Zahl der Abonnenten des Blattes, welche nicht Mitglieder sind, ist ziemlich unverändert geblieben.

Mit zahlreichen Vereinen und Redactionen stehen wir im Austausch der beiderseitigen Publicationen.

Die Sammlung des Vereines hat manche werthvolle Bereicherung an Büchern, wie auch an ausgestopften Vögeln und Eiern erfahren. Wir erwähnen hier nur nochmals die schönen Geschenke Professor Altum's und Dr. Russ', die Forstzoologie des Ersteren und den Band der fremdländischen Stubenvögel des Letzteren; an Präparaten, die ausgezeichnet schönen Dunenjungen von vier Species Sumpf- und Wasservögel, welche Herr

Schauer schenkte, die von Herrn Hodek gespendeten Vögel (Fasan, Purpurreiher etc.) und Vogeleier, die von Herrn Wallishauser geschenkte Schleiereule, den von Dr. v. Enderes gewidmeten Rauhfußbussard u. s. w.

Das finanzielle Ergebniss des abgelaufenen Jahres war ein ganz befriedigendes; Sie werden diess am besten aus dem Rechnungsabschlusse, welchen Ihnen der Herr Cassier sofort vortragen wird, entnehmen.

Schliesslich erübrigt uns noch die Erfüllung der angenehmen Pflicht, allen Denjenigen unseren innigsten und besten Dank auszusprechen, welche, sei es durch Vorträge in den Vereinsversammlungen, sei es durch Beiträge für unsere Vereinszeitschrift, durch Geschenke an Büchern oder Präparaten oder sonst in irgend einer Weise die Zwecke des Vereines zu fördern bestrebt waren; insbesondere aber müssen wir hier nochmals der kaiserl. Akademie der Wissenschaften gedenken, welche in der schon oben erwähnten Weise den Verein zu lebhaftem Danke verpflichtet hat. Auch der Journalistik Wien's, welche dem Vereine wie seit jeher, so auch im verflossenen Jahre das liebenswürdigste Entgegenkommen bewiesen hat, sei an dieser Stelle unser freundlichster Dank ausgesprochen.

Hoffen wir denn, dass der Verein auch im beginnenden Jahre und fortan gedeihe und erstarke, auf dass er allen seinen Aufgaben und Zwecken in ausgedehntestem Maasse gerecht zu werden vermöge.

### Jahresrechnung pro 1879.

Nr.	Benennung der Einnahms- und Ausgabs-Rubriken	fl.	kr.	Nr.	Benennung der Einnahms- und Ausgabs-Rubriken	fl.	kr.
<b>A. Einnahmen.</b>				<b>B. Ausgaben.</b>			
1.	Mitgliederbeiträge . . . . .	524	69	6.	Für den Akademie-Saal und die Diener	17	50
2.	Rabatt von der Druckerei . . . . .	43	96	7.	Erwerbsteuer . . . . .	12	13
3.	Verkauf des Journals und Inserat- gebühren . . . . .	1	74	8.	Porto- und Korrespondenzauslagen	68	59
4. a.	Ausserordentliche Einnahmen . . .	—	55	9.	Kanzlei- und Schreibrequisiten . .	35	4
5.	Zinsen . . . . .	26	78	10.	Druckkosten . . . . .	323	3
				11.	Ausserordentliche Auslagen . . . .	157	55
	Summe der Einnahmen .	597	72		Summe der Auslagen .	613	84
	Hiezu der Kassarest vom Jahre 1878 mit . . . . .	1399	53		Diesen Auslagen die Gesamtsomme der Einnahmen entgegeng gehalten mit . . . . .	1997	25
	Gesamtsomme der Einnahmen .	1997	25		ergibt einen Kassübertrag für das Jahr 1880 mit . . . . .	1383	41
					In diesem Kassareste ist auch die Summe der auf Lebensdauer ein- gezahlten und unangreifbaren Mit- gliederbeiträge von . . . . .	182	—
					enthalten.		

Wien, am 31. Dezember 1879.

August v. Pelzeln,  
Präsident.

J. B. Wallishauser,  
Buchführer.

Josef Kolazy,  
Kassier.



## Verzeichniss der Mitglieder des Ornithologischen Vereines in Wien.

### Protector.

Se. kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigste Herr **Erzherzog Kronprinz Rudolf.**

### Stifter.

Se. Hoheit Prinz **Ferdinand von Coburg-Gotha**, Wien, I., Seilerstätte 3;  
Herr **Bachofen von Echt Adolf**, Realitätenbes., Nussdorf b. Wien, II. Vicepräsident des Vereines.

### Ordentliche Mitglieder.

Herr **Adam Jos. Aug.**, Präparator, Wien, I. Habsburgergasse 7;  
Frau **Aich Anna**, Goldwaaren Fabrikantensgattin, Wien, IV., Hauptstrasse 29;  
Herr **Bachmayr**, Leopold jun., Ges. d. Firma Leopold Bachmayr, Wien, II., Spergasse 14;  
" **Bachofen von Echt** Clemens, Gutsbesitzer, Prag, Quai 331;  
" **Bareuther** Oscar, Fabriksbes., Haslau bei Eger, Böhmen;  
Frl. **Baron** Auguste, Lehrerin, Wien, III., Hietzgasse 32, A.-M.;  
Herr **Bayer** Ferdinand, Gutsbes., Kojetitz bei Grossdorf, Böhmen;  
" **Bräunlich** August jun., Fabriksbesitzer, Pottschach bei Gloggnitz, Nieder-Oesterreich;  
" **Brusina** Spiridion, Universitäts- Professor, Agram, Croatien.  
" **Bujatti** Moriz, Privatier, Ober-Döbling bei Wien, Hirschengasse 40;  
" **Cesar** August, Maler, Baden bei Wien, Villa St. Genois;  
Se. Durchlaucht Fürst Josef **Colloredo-Mannsfeld**, k. k. Geheim. Rath, etc. etc. Wien, I., Stubenring 6;  
Se. Excellenz Herr Sigmund Freiherr von **Conrad-Eybesfeld**, k. k. Geheim. Rath, Statthalter von Nieder-Oesterreich, etc. etc., Wien, I., Herrngasse 11;  
Herr **Csató** Johann von, Vicegespan des Unter-Weissenburger Comitates, Nagy-Enyed, Siebenbürgen;  
" **Dalberg** Friedrich Freiherr von, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer, Wien, I., Wollzeile;  
" **Dengler** Franz, Privatier, Ober-Döbling bei Wien, Hauptstrasse 66;  
" **Denkstein** Carl, Notariats-Candidat, Fünfhaus bei Wien, Schönbrunnerstrasse 18;  
" **Dörfler** Ignaz, Revident der k. k. Forstdirection, Gmunden, Ober-Oesterreich;  
" **Dombrowsky** Raoul Ritter von, k. k. Hof-Forstmeister, Laxenburg bei Wien;  
" **Dratschmiedt** Friedrich, Edler von Mährentheim, Fabriksdirector, Adamsthal bei Brünn, Mähren;  
Frl. **Dratschmiedt** Marie, Edle von Mährentheim, Wien, I. Freieung 6;  
Herr **Dreher** Anton, Brauereibesitzer, Schwechat bei Wien;  
" **Du Plessis Gouret d'Épandes**, Mediziner, Wien, VIII., Alserstrasse 35;  
Se. Excellenz Graf Wladimir **Dzieduszycki**, k. k. Geheimer Rath etc. etc., Lemberg, Theaterplatz 18;  
Frau **Egger** von Möllwald Laura, k. k. Gymnasial-Directors-Gattin, Wien, IV., Favoritenstrasse 15;  
Herr **Elsinger** Matthäus, Präses des Thierschutzvereines, Wien, VII., Zollergasse 2;  
Frau **Enderes** Aglaja von, Schriftstellerin, Wien, VIII., Florianigasse 46, A.-M.  
Herr **Enderes** Carl Ritter von, Dr., Wien, VIII., Florianigasse 46, Secretär des Vereines, und Redacteur der „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“;  
" **Erber** Josef, Naturalist, Wien, VII., Sigmundgasse 9.  
Herr **Faber** Carl, Dr., Privatier, Wien, I., Naglergasse 1;  
" **Faber** Moriz, Brauereibesitzer in Liesing bei Wien;  
" **Fiedler** Heinrich, Universitätsbuchhändler, Agram, Croatien;  
" **Finger** Julius, Beamter der Ersten Oest. Sparkassa, Meidling bei Wien, Hauptstrasse 26;  
" **Finsch** Otto, Dr., Bremen, Bredecamp 9;  
" **Fleischmann** Peter, Erzieher Sr. II. des Prinzen Ferdinand von Coburg-Gotha, Wien, I., Seilerstätte 3;  
" **Fournes** Hermann, Kaufmann, Wien, IV., Klagbaumgasse 3, A.-M.;  
" **Frank** Johann, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, Wien, I., Operngasse 6;

Herr **Frantz** Wilhelm, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, Wien, I., Rothenthurmstrasse 21;  
" **Frick** Wilhelm, Oeffentlicher Gesellschafter der k. k. Hof-Buchhandlung Faesy & Frick, Wien, I., Graben 27;  
" **Fröschl** Rudolf, Med. Drd., Wien, VIII., Reitergasse 9;  
Comtesse St. **Genois**, Ella, Baden bei Wien, Villa St. Genois;  
Gräfin St. **Genois-Stollberg** Gabriele, Baden bei Wien, Villa St. Genois;  
Herr St. **Genois** Moriz, Graf, sen., Baden bei Wien, Villa St. Genois;  
" St. **Genois** Moriz, Graf, jun., Czelechowitz bei Prossnitz, in Mähren;  
" **Geyer** Carl, Oberförster in Waxenberg, Ober-Oesterr.;  
" **Gilge** Carl, Dr., Realitätenbesitzer, Gemeinde-Rath, Wien, IX., Brünllbad;  
" **Gudera** Carl, Thier- und Naturalien-Händler, Wien, I., Kollowratring 9;  
" **Günther** Josef, Vogelhändler, Wien, IV., Hauptstrasse 2;  
" **Hanf** Blasius, Pfarrer, Mariahof in Steiermark;  
" **Hauptmann** A. D., Juwelier, Wien, IX., Alserstrasse 32;  
" **Heeg** Johann, Oberbeamter der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft in Pest, Ungarn;  
" **Heller** Vincenz, Dr., Advocat, Hietzing bei Wien;  
" **Herzfelder** Robert, Brauereibesitzer, Neudorf bei Wien;  
Herr **Hittnern**, Dr. Theodor Ritter v., Besitzer einer Privat-Irrenanstalt, Lainz bei Wien;  
" **Hochstetter** Theodor, Prokurist, Hruschau, Oesterr. Schlesien;  
" **Hodek** Eduard, Präparator, Wien, VI., Mariahilferstrasse 51, Secretär des Vereines;  
" **Hodek** Heinrich, Zuckerfabriksverwalter, Sullowitz bei Lobositz, Böhmen;  
" **Hoffmann** Carl, Fabriksbesitzer, Wien, VI., Dürergasse 3;  
" **Hoffmann** Eugen, Realitätenbesitzer in Ješchnica bei Alt-Orsova, Ungarn;  
" **Hoffmann** Otto, Bergverwalter, Plavischevitza, Ungarn;  
" **Hoffmann** Zeno, Forstmeister in Rowazd bei Győr Szt. Marton, Ungarn;  
" **Homeyer** Eugen, von, Gutsbesitzer und Präsident der Allgemeinen deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Berlin, zu Stolp, Pommern;  
" **Hufnagel** Josef, prakt. Arzt, Haag, Nied-Oesterreich;  
" **Hungerbyehler** Julius, Edler von Seestätten, städt. Buch-Office, Wien, VII., Siebensterngasse 25;  
" **Hutten-Klingenstein** Moriz, von, Gutsbesitzer, Grossbossan, Ungarn;  
**Jagdschutzverein Niederösterreichischer**, Wien, I., Wallnerstr. 9;  
Herr **Jeitteles** Ludwig Heinrich, k. k. Professor, Wien, III., Saleianergasse 25;  
" **Karabaczek**, Dr., Franz, Hof- und Gerichts-Advocat, Wien, I., Kämtnerstrasse 39;  
" **Karl** Alexander, Hochwürdigster Abt des Stiftes Melk in Nieder-Oesterreich;  
" **Kaufmann** Josef, Privatier, Wien, IV., Neumanngasse 5;  
" **Keissler**, von, Capitän, Gutsbesitzer, Gross-Elgut, Preussisch-Schlesien;  
" **Kermenič** Aurelius, k. k. Beamter, Wien, VIII., Josefstädterstrasse 6;  
" **Klodner** Anton, Förster, Wernsdorf bei Frankstadt, Mähren;  
" **Kölbel** Carl, k. k. Custosadjunkt, Wien, I., Josefsplatz, k. k. Zoologisches Hof-Museum;  
" **Kolazy** Josef, k. k. Finanz-Ministerial-Beamter, Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B, Cassier des Vereines;  
" **Kraus** Alois, k. k. Menagerie-Unterinspector, Schönbrunn bei Wien;  
" **Krause** Oswald, Gutsverwalter, Damasko per Bahnhof Roversdorf;  
" **Künstler** Gustav Adolf, Hausbesitzer, Wien, IX., Sobieskygasse 25;  
" **Kuschei** Paul, Lehrer, Wien, I., Weihburggasse 14; A.-M.;  
" **Lehrer** Friedrich, Kaufmann, Wien, IX., Berggasse 3;  
" **Lorenz**, Dr. Josef Roman, Ritter von Liburnau, k. k. Ministerial-Rath, Wien, III., Beatrixgasse 32;  
Se. Excellenz Graf **Mannsfeld**, Hieronymus, k. k. Geheimer Rath, etc. etc., Wien, I., Zedlitzgasse 8;  
Herr **Marenzeller** Emil, Edler von, k. k. Custos, Wien, I., Donnergasse 1;  
" **Marschall** August Graf, Meidling bei Wien, Schönbrunnerstrasse 152;  
" **Mautner** Carl F., Ritter von Markhof, Brauereibesitzer, St.-Marx, Wien;  
" **Mayer** Carl Dominik, jun., Kaufmann, Wien, IV., Waaggasse 1;

- Herr **Mayerhofer** Carl, k. k. Hofopernsänger, Wien, I., Elisabethstrasse 3;  
 „ **Meichl** Georg, Brauereibesitzer, Simmering bei Wien;  
 „ **Meissl** Johann, städt. Oberlehrer, Wien, X., Keplerplatz 7;  
 „ **Meyer**, Dr., A. B., Director des königl. Zoologischen Hofmuseums, Dresden;  
 „ **Micklitz** Robert, k. k. Ministerial-Rath und Oesterr. Oberlandforstmeister, Wien, VII., Lindengasse 2;  
 „ **Müller** B., Forstinspektor in Carlsbad, Böhmen;  
 „ **Nadenius**, Dr., J. J., k. k. Beamter, Döbling bei Wien, Neugasse 6;  
 „ **Newald** Johann, k. k. Director, Wien, IX., Beethovengasse 8; A. M.;  
 „ **Neweklowsky** Hans, Oeconom, Fuchsgut bei der Stadt Steyr, Ober-Oesterreich;  
 „ **Obert** Johann, k. k. Hauptmünzants-Oberwardein, Wien, III., Reiserstrasse 9 C;  
 „ **Oelberg** Carl, Ritter von, königl. ung. Honvedmajor, Alt-Orsova, Ungarn;  
 „ **Pallisch** Carl, Ingenieur, Stuppach bei Gloggnitz, Nieder-Oesterreich;  
 „ **Paulovits** Nicolaus, v., königl. Stulrichter, Karansebes, Ungarn;  
 „ **Pawlowsky**, Dr., Alexander, Ritter von, k. k. Hofrath, etc., Wien, IV.  
 „ **Peizeln** August von, k. k. Custos am Zoologischen Hofmuseum, Wien, I., Wipplingerstrasse 18, Vereinspräsident und Red. d. „Mitth. d. O. V. in Wien“;  
 „ **Prause** Josef, jun., Fabriksbesitzer, Himberg, Nied.-Oesterreich;  
 „ **Richter** Anton, Kaufmann, Wien, I., Bräunerstrasse 7.  
 „ **Rödern** Erdmann Graf, Breslau;  
 „ **Rogenhofer** Alois, k. k. Custos, Wien, VIII., Josefstädterstrasse 19; A. M.;  
 „ **Rois** Miroslav, k. k. Hauptmann, Szvinica bei Bazias, Ungarn;  
 „ **Rowland** William, Oberforstmeister, Arva-Várallya, Ungarn;  
 „ **Rüdiger** Eduard, Schriftsteller, Darmstadt;  
 „ **Rupp** G., k. k. Beamter, Wien, II., Obere Augartenstrasse 46;  
 „ **Russ**, Dr., Carl, Schriftsteller, Herausgeber und Redacteur der „Gefiederten Welt“ und der „Isis“, Steglitz bei Berlin;  
 „ **Schauer** Ernst, Conservator, Pieniaki bei Brody, Galizien;  
 „ **Schefer** Carl Anton, Fabrikant, Teltsch, Mähren;  
 „ **Schlechtendal**, E. von, königl. Regierungs-Rath, Merseburg a. d. Saale;  
 „ **Schmid** Daniel, Kaufmann, Wien, I., Schottengasse 3;  
 „ **Schramek** A., Kaufmann und Hauseigenthümer, Wien, VII., Stiflgasse 11;  
 „ **Schwab** Adolf, Apotheker, Mistek, Mähren;  
 „ **Schwab**, Dr., Erasmus, Gymnasial-Director, Wien, VI., Mariahilferstrasse 73;  
 „ **Sedlitzky** Wenzl, Dr., k. k. Hofapotheker, Salzburg;  
 „ **Spatny** Wenzl, fürstl. Fasanenjäger, Ohrad bei Frauenberg, Böhmen;  
 „ **Stassevits** Josef, königl. Forstverwalter, Alt-Orsova, Ungarn;  
 „ **Steindachner**, Dr., Franz, Director des k. k. Zoologischen Hofmuseums, Wien, I., Kohlmarkt 20;  
 „ **Talsky** Josef, techn. Lehrer, Neutitschein, Mähren;  
 „ **Teitelbaum** Nicolaus, Banquier, Wien, IV., Obere Alleeasse 1A;  
 Se. Excellenz Dr. J. J. von **Tschudi**, ausserordent. Gesandter und bevollmächtigter Minister der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Wien, I., Krügerstr. 13, I. Vicepräsident d. Vereines;  
 Herr **Tschusi** zu **Schmidhoffen** Victor, Ritter v., Realitätenbesitzer, Villa Tannenhof bei Hallein, Salzburg;  
 „ **Wagner** Friedrich, Procurist des Wiener Handels- und Approvisionierungsvereines, Währing bei Wien, Frankgasse 10;  
 „ **Wallishauser** J. B., Buchdruckereibesitzer, Wien, VIII., Lenaugasse 19, Buchführer des Vereines;  
 „ **Wedl** August, Director der Actienbrauerei in Hütteldorf bei Wien;  
 Frä. **Werner** Victorine, St. Pölten, Nieder-Oesterreich;  
 Herr **Winkler** W., Ingenieur-Assistent der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn, Zaucht, Mähren;  
 „ **Winter**, Dr. Moriz, Edler von, k. k. Finanzrath, Wien, VI., Kollergergasse 4;  
 „ **Wodzicki** Casimir Graf, Olejow, Galizien;  
 „ **Zecha** Julius, Beamter der I. Oest. Sparkassa, Unter-Döbling bei Wien, Herrngasse 23;  
 „ **Zeller** Fritz, Kaufmann, Wien, II., Untere Donaustrasse 13; A.-M.

**Die Monatsversammlung vom 9. Jänner I. J.** war gut besucht und wurde von dem Vorsitzenden, Herrn von Pelzeln mit der Vorlage von Dr. A. B. Meyer's Index zu L. Reichenbach's ornithologischen Werken, dann einiger Probehefte von Dr. J. A. Palmén's und C. Sundmar's prachtvollem Werke Finska Fogelägg, von Giglioli's und Manzella's Ieonografia dell' Avifauna italica, endlich von Cronau's Hühnervogel eingeleitet. Alle diese Werke, mit Ausnahme des letztgenannten wurden schon in Nr. 1 laufenden Jahrganges besprochen; namentlich die ganz ausgezeichneten Eier-Abbildungen des Palmén-Sundmar'schen Werkes fanden ungetheilte Anerkennung. Auf das Cronau'sche Werk behalten wir uns vor demnächst zurückzukommen.

Herr Professor Dr. Gustav v. Hayek hielt sodann einen überaus interessanten Vortrag über die Vogelfauna Neu-Seelands. In denselben wurden die seltensten und durch ihre Lebensweise besonders ausgezeichneten befiederten Bewohner dieser Antipoden-Inseln besprochen und durch Vorzeigung ausgestopfter Exemplare dem Zuhörer auch vor das leibliche Auge gerückt.

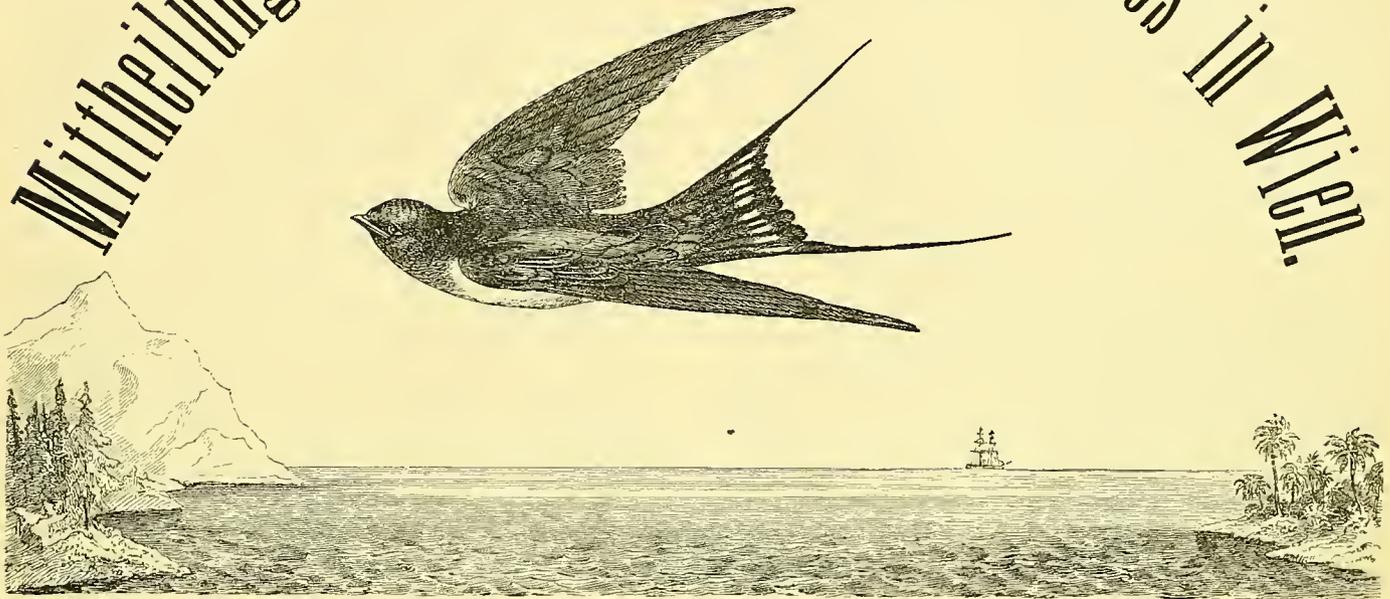
**Petition an das k. k. Ackerbauministerium in Sachen der Vogelschutzgesetzgebung.** Vor Kurzem wurde über Anregung des Tiroler Jagd- und Vogelschutz-Vereines eine gemeinsame Petition dieses Vereines, des Vereines für Vogelschutz und Vogelkunde in Salzburg, des Jagd- und Vogelschutzvereines in Aussig, des böhmischen Vogelschutzvereines in Prag, des Wiener Thierschutzvereines, endlich des Ornithologischen Vereines in Wien an das k. k. Ackerbauministerium überreicht, in welcher gebeten wird, dasselbe wolle nunmehr die schon seit längerer Zeit in Schwebe befindliche Frage der Reform der Landes-Vogelschutzgesetze neuerlich in Angriff nehmen und ihrer Lösung zuführen.

### Neu beigetretene Mitglieder.

- Herr **Alois Kraus**, k. k. Menagerie-Unterinspector in Schöubrunn;  
 „ **A. D. Hauptmann**, Juwelier, in Wien, IX., Alserstrasse 32;  
 „ **Ferdinand Bayer**, Gutsbesitzer, in Kojetitz, bei Grossdorf in Böhmen;  
 „ **Julius Hungerbyehler**, Edler von **Seestätten**, Beamter der städt. Buchhaltung in Wien, VII., Siebensterngasse 25;  
 „ **Carl Dominik Mayer**, jun., Kaufmann, Wien, IV., Waaggasse 1;  
 „ **Josef Prause**, jun., Fabriksbesitzer, in Himberg, Nieder-Oesterreich;  
 „ **Johann Heeg**, Oberbeamter der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Pest;  
 „ **Nicolaus von Paulovitz**, königl. Stulrichter in Karansebes, Ungarn;  
 „ **Miroslav Rois**, k. k. Hauptmann, in Szvinica bei Alt-Orsova, Ungarn;  
 „ **Carl Ritter von Oelberg**, königl. ung. Honvéd-Major in Alt-Orsova, Ungarn;  
 „ **Josef Stassevits**, königl. Forstverwalter in Alt-Orsova, Ungarn;  
 „ **Anton Richter**, Kaufmann in Wien, I., Bräunerstrasse 7.

**Die Jahresbeiträge pro 1880**, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche dies noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den **Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B**, einsenden.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzel und Dr. Carl von Enderes.

März.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1880.

Inhalt: Vertagung der IV. ordentlichen Generalversammlung. — Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. (Fortsetzung.) — Arten der Ornitho-Austriaco-Hungarica, welche in Westsibirien vorkommen. Von August Friedrich Graf Marschall. (Fortsetzung.) — Vereinsangelegenheiten. — Allerlei. — Literarisches. — Inserate.

Die

auf Freitag den 13. Februar l. J. anberaumt gewesene, jedoch als beschlussunfähig vertagte

**IV. ordentliche General-Versammlung**  
des Ornithologischen Vereines in Wien

findet am

**Freitag, den 12. März 1880, um 6 Uhr Abends,**

im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, I, Universitätsplatz 2  
statt.

**TAGES-ORDNUNG:**

- I. Rechenschaftsbericht des Ausschusses für das Jahr 1879.
- II. Cassabericht für das Jahr 1879.
- III. Bericht der Herren Rechnungsrevisoren für 1879.
- IV. Wahl zweier Rechnungsrevisoren für das Jahr 1880.
- V. Antrag des Ausschusses auf Statuten-Aenderung.

Die P. T. Vereinsmitglieder werden gebeten entweder ihre Jahreskarten, oder die ihnen zugewandene besondere Einladung als Legitimation zur Generalversammlung mitbringen zu wollen.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospect der k. k. Hof-Buchhandlung Faesy & Frick über „Die Vögel von Mitteleuropa und ihre Eier von F. Graessner“ bei.

## Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Fortsetzung.)

Aus der nunmehr zu behandelnden Gruppe der Fliegenschläpper (*Muscicapidae*), ist es vor allen Anderen der **Kleine Fliegenfänger (*Muscicapa parva*)**, über dessen regelmässiges Vorkommen im nordöstlichen Mähren ich näheren Aufschluss zu bringen vermag.

Bis zum Jahre 1869 kam es mir gar nicht in den Sinn, nach diesem Vögelchen zu forschen; hatte ich doch in allen mir zugänglichen Werken über europäische Vögel gelesen, dass die Heimat desselben der Süden und Südosten des Welttheiles sei, und dass er nur in den allerseltensten Fällen in unseren Ländern beobachtet worden ist. Die wenigen Schriften über mährische Vögel, welche ich kenne, erwähnen mit keinem Worte des Zwergfliegenfängers, desgleichen wussten sich meine älteren, ornithologischen Freunde kaum zu erinnern, ihn hier zu Lande jemals angetroffen zu haben; kurz, es hatte den Anschein, als dürfte dieser kleine Insectenhäseher wirklich nicht unter die einheimischen Vögel gerechnet werden. Welch' freudige Ueberraschung wurde mir demnach zu Theil, als ich am 10. Mai des genannten Jahres, unter mehreren kleinen Vögeln, welche von einem befreundeten Forstmanne aus der Umgebung von Rožnau für meine Sammlung anlangten, zwei frisch erlegte, schöne Männchen von *Muscicapa parva* erblickte. Der Gedanke, diesen Vogel in Mähren zu finden, lag mir so fern, dass ich meinen Augen gar nicht trauen wollte; allein, es war keine Täuschung, sie lagen in der That vor mir, als greifbare Beweise ihres Vorkommens in unseren Beskyden.

Das Revier, aus dem beide stammten, befand sich auf der Südseite des Gebirges und war für mich und die anzustellenden Beobachtungen über den interessanten Vogel zu entlegen. Da jedoch die jenseitigen Waldtheile mit den diessseitigen Forsten, welche die nördlichen Bergabhänge bedecken und mir leichter zugänglich sind, in unmittelbarem Zusammenhange stehen, so konnte ich vermuthen, dass der Kleine Fliegenfänger auch hier seine Ausbreitung gefunden haben dürfte. Und ich hatte mich nicht geirrt. Unter thatkräftiger Mitwirkung des von mir mehrmals erwähnten, intelligenten Försters Ed. Klodner in Wernsdorf, unternahm ich die Durchforschung besagter Waldungen, und es gelang mir in wenigen Jahren festzustellen, dass die *Muscicapa parva* in allen von uns aufgesuchten Theilen der Karpathenausläufer, von der Gemeinde Hotzendorf an, bis Frankstadt und Rožnau, alljährlich mehr oder weniger häufig, brütend anzutreffen ist.

Sie erscheint im Monate Mai, bei günstiger Witterung schon im ersten Drittel, sonst später, und sucht ohne viel in der Tiefe zu verweilen, sogleich den Wald, ihren eigentlichen Aufenthaltsort auf, woselbst die einzelnen Pärchen in den ältesten haubaren Beständen streng gesonderte Wohngebiete beziehen.

Ausnahmsweise traf ich den kleinen Fliegenfänger bald nach seinem Eintreffen auch ausserhalb des Hochwaldes an, so am 21. Mai 1876 ein Weibchen auf einem blühenden Vogelkirschbaume, in einem tiefen Graben auf den Gebirgsäckern oberhalb der Gemeinde Blaudorf, kaum 1 Stunde Weges von Neutitschein. Es beschäftigte sich mit dem Fange der durch die wohlriechenden Blüten angelockten Insecten, und war nicht scheu. Den 27. Mai desselben Jahres brachte ich vom frühen Morgen bis gegen den Abend im Walde zu,

und beging während eines heftigen Südwestwindes einen beträchtlichen Theil des Gebirges, ohne in den höheren Lagen auch nur auf einen einzigen kleinen Fliegenschläpper gestossen zu sein. Erst am Rückwege fand ich unten, am Waldrande, eine Gesellschaft von mehreren Stücken an, welche in dichtem Tannengebüsche, nahe dem Erdboden, Schutz und Nahrung suchten. In der Ebene kam ich mit dem Vögelchen nur einmal zusammen, und zwar am 17. Juni 1877, in dem Curparke zu Rožnau, der sogenannten „Au.“ Dasselbe liess mich, bis zu dem, hart an der Strasse gelegenen Erlengesträuche ankommen, dessen Gezweig es singend, nach Kerfen haschend durchflatterte.

So zutraulich fand ich den Zwergfliegenfänger im Hochwalde niemals. In steter Bewegung, mit Flügeln und Schwanz schlagend, treibt er sich daselbst theils in den Kronen der höchsten Bäume umher, theils streift er in dem schattigen Dunkel der schlankgewachsenen Tannen und Fichten von Stamm zu Stamm, wobei er auf ihren dünnen, abgestorbenen Seitentrieben mit ausserordentlicher Vorliebe kurze Rast zu halten pflegt.

Wer den kleinen Fliegenfänger und sein Leben einigermaßen kennen gelernt hat, der wird sich nicht wundern, warum dieser Vogel im Allgemeinen so wenig bekannt ist. Seine geringe Grösse, das unansehnliche Kleid, der Aufenthalt in entlegenen, hochstämmigen Forsten, sowie sein unstätes Wesen, sichern ihn zum Glück noch lange vor dem nicht immer freundlich gesinnten Menschen. Eine *Muscicapa parva* ausfindig zu machen, nachdem die Zeit ihres Gesanges verstrichen ist, könnte selbst für den erfahrensten Kenner derselben zu einer schwer lösbaren Aufgabe werden.

Nur im Monate Mai und in den ersten Tagen des Juni, wenn im Walde aus dem vielstimmigen Vogelconcerte auch das einfache, aber weit vernehmbare Liedchen des bescheidenen Sängers erschallt, nur dann kann es dem aufmerksamen Beobachter gelingen, sein Ziel zu erreichen.

Einige Berichterstatter haben die Gesangsweise des Zwergfliegenfängers mittelst bestimmter Tonworte zu fixiren gesucht. Ich zweifle jedoch, dass die blossen Silben: „sink, sink, sink, deia, deia, deia“, mit welchen seine Laute gewöhnlich bezeichnet werden\*), hinreichend sind, um sich von der Stimme des seltenen Vogels eine richtige Vorstellung machen zu können. Aus dieser Ursache will ich es versuchen, den Gesang der *Muscicapa parva* mit Hilfe musikalischer Tonzeichen, so genau als möglich wiederzugeben

Das Männchen singt im Frühjahre:

i - tjek, i - tjek, i - tjek, i - tjek, i - tjek,

tji, tji, tji, tji, fih, fih, fih, fih, fih.

\*) Siehe: Ornith. Beobachtungen in Croatien, von E. Seidensacher. Verhandlungen der zool. bot. Gesellschaft in Wien, XIII. Band, pag. 1146.

Die kräftig ausgestossenen Töne folgen in ziemlich raschem Tempo auf einander. Das „i—tjek“ hat auffallende Aehnlichkeit mit dem Rufe der Tannenmeise (*Parus ater*); das „tji“ klingt sehr hell, aber monoton, während das „fi“ äusserst lieblich pfeifend, ja flötend und schwermüthig vorgetragen wird. Oefter lässt der Sänger das „i—tjek“ ganz fort und beginnt die Strophe gleich mit „tji.“

Sein Lockton besteht aus einem kurzen, kläglichem „fi“, ähnlich dem des Hausrothschwanzes (*Lusc. erythaca*). Der Vogel ruft gewöhnlich auf einem dünnen Aestchen, nahe am Stamme sitzend, wobei er die Flügel senkt, das Schweifchen hebt, den Körper unruhig hin und her bewegt und nach allen Seiten um sich blickt.

Die Nahrung des Zwergfliegenfängers bilden bekanntlich allerhand Kerbthiere. Ich habe zahlreiche Mägen desselben untersucht und fand sie mit Ueberbleibseln von grünen Räupehen, Käferresten, darunter häufig die der Blattnager (*Phyllobius*), verschiedene Fliegen, Baumwanzen und kleinen Libellen angefüllt.

Ueber das Brutgeschäft des Vogels war ich leider ausser Stande nähere Beobachtungen anzustellen. Ich habe nur die Ueberzeugung gewonnen, dass er sein kunstloses Nestchen in Baumhöhlungen, vorzugsweise in die durch Abspringen der Rinde an den krankhaften Auswüchsen der Tanne, den sog. Krebsen, entstandenen Vertiefungen anzulegen pflegt. Das Weibchen legt im günstigen Falle schon zu Ende des Mai seine 4—5 Eier und Anfangs Juli kann man schon flüggen Jungen begegnen.

Die ganze Gesellschaft streicht von nun an im Gebirge herum und hält sich grösstentheils in Mittelbeständen auf. Im Spätsommer macht sich der niedliche Waldbewohner durch seine Stimme nochmals bemerkbar, obwohl nicht in so auffallender Weise wie im Frühlinge, sondern nur durch ein lockendes oder warnendes: „fi, fit.“

Zur Herbstzeit verlässt der Zwergfliegenfänger seine Sommerplätze und wendet sich dem Süden zu. Im Jahre 1876 herrschte lange warmes Wetter und da erhielt ich aus dem Anfangs berührten Reviere bei Rožnau noch am 30. September ein altes Männchen. Aus diesem Umstande ist ersichtlich, dass dieser zarte Insectenfresser unter günstigen Verhältnissen in unserer Gegend sogar längeren Aufenthalt nimmt, als so manche andere Singvögel.

Was die Farbe des Gefieders betrifft, so fand und untersuchte ich kleine Fliegenfänger mit weisslicher und mit rothgelber Kehle und Brust.

Die rothkehligen waren stets seltener anzutreffen und ohne Ausnahme Männchen; ein Weibchen mit derartig gefärbter Kehle ist mir bisher noch nie vorgekommen. Dagegen traf ich blasse Männchen an, welche in der Befiederung mit den Weibchen allseitig übereinstimmten und einzelne Weibchen mit rothgelbem Anfluge auf den bezeichneten Körperteilen.

Unter den Männchen meiner Sammlung befinden sich Präparate, an welchen die Zunahme der rothgelben Färbung deutlich wahrnehmbar ist. So eines vom 23. Mai 1878, dessen Kehl- und Brustgefieder mit einem weissgelben Tone gleichmässig überzogen erscheint. Ein zweites Männchen, welches um 17 Tage später, nämlich den 9. Juni, eingebracht wurde, lässt schon sichtbare Spuren von Rothgelb erkennen; denn an einzelnen Stellen seiner Kehle und Oberbrust treten solche

Fleckchen aus dem lichtgelben Untergrunde sichtbar hervor. Hierbei muss besonders hervorgehoben werden, dass von einer etwaigen Neubildung der Federn auch nicht das Geringste zu bemerken ist und in diesem Falle unzweifelhaft der sogenannte Verfärbungsprocess im Zuge war.

Meine Sammlung enthält auch Männchen mit vollkommen rothgelb ausgefärbter Kehle und Brust. Aber auch unter diesen sind Unterschiede hinsichtlich der Stärke des Tones, und rücksichtlich der Ausdehnung des rothgelben Gefieders bemerkbar. Offenbar sind es ältere Vögel, bei denen schon ein Wechsel des Federkleides stattgefunden hat; denn ich wüsste keinen Grund, um an der jährlichen Mauser der *Musc. parva* zweifeln zu sollen. Ob sie diese in unseren Ländern übersteht oder erst in der Fremde, kann ich mit Bestimmtheit nicht angeben; ich erhielt noch keine in dem betreffenden Zustande.

Das schönste unter allen von mir untersuchten Zwergfliegenfängermännchen war jenes, welches mir am 30. September, also kurz vor seiner Herbstwanderung, eingeliefert worden ist. Es hatte nicht allein eine rothgelbe Kehle und Oberbrust, sondern diese Farbe erstreckte sich auch auf das Gefieder der Unterbrust und verlief in einem blassen Tone längs beider Seiten des Körpers. Dem gegenüber kann ich ein anderes Männchen vorweisen, welches ersterem in keiner Beziehung weit nachsteht und nicht lange nach seiner Ankunft, den 24. Mai 1871, erbeutet worden ist.

Ich habe auch an vielen kleinen Fliegenfängern im frischen Zustande Messungen vorgenommen und gefunden, dass alle, ohne Unterschied des Geschlechtes und der Farbe des Gefieders, folgende Grössenverhältnisse zeigten:

Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende . . . . .	12.3 Cm.
Flugweite . . . . .	20.0 „
Flügel vom Bug zur Spitze . . . . .	6.8 „
Schwanz . . . . .	5.2 „
Entfernung der Flügel von der Schwanzspitze	2.5 „
Länge des Schnabels vom Mundwinkel . . . . .	1.5 „
Länge des Schnabels von der Stirn . . . . .	1.2 „
Breite des Schnabels an der Stirn . . . . .	0.65 „
Höhe des Schnabels . . . . .	0.35 „
Tarsus . . . . .	1.80 „
Länge der Mittelzehe mit Nagel . . . . .	1.50 „
Länge des Nagels an der Mittelzehe . . . . .	0.40 „

Die Jungen wachsen rasch heran und erreichen schon im Monate Juli die Grösse der Alten. Ihre Schwung- und Schwanzfedern sind um diese Zeit vollkommen entwickelt und tragen sogar die Farbe der alten Vögel, was mir besonders aufgefallen ist.

Fasse ich nun alle, über den Zwergfliegenfänger gemachten Erfahrungen zusammen, so geht meine Ansicht dahin, dass:

1. Sowohl die blasskehligen als auch rothgelben Individuen einer und derselben Art angehören.

2. Nach Ablegung des gefleckten Jugendkleides sind alle Männchen auf Kehle und Brust weisslich.

3. Die gelbrothe Befiederung stellt sich nach und nach ein, nimmt mit dem Alter des Vogels zu und wird sowohl durch Verfärbung als auch durch Neubildung der Federn hervorgebracht.

Schliesslich kann ich nicht unerwähnt lassen, dass mir aus der Umgebung von Eulenbergl in Mähren verlässliche Nachrichten zugekommen sind, denen ge-

mäss der Kleine Fliegenschmäpper auch in den dortigen gemischten Hochwäldern anzutreffen ist. Das Vögelchen dürfte in unserem Lande eine weit grössere Verbreitung haben, nur sollte ihm von Seite der Vogelkundigen mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Die nächstfolgende Art, nämlich **der Halsbandfliegenfänger (*Muscicapa collaris*)**, wird in meiner Nähe, in den ersten Tagen des Monats Mai, öfter beobachtet. Er lässt sich kurze Zeit in der Ebene sehen, streicht in dem hier mehrerwähnten Hohen Walde umher, und berührt auf seinem Durchzuge auch kleinere Feldgehölze und selbst Garten- und Strassenbäume.

Sein Brutgebiet in hiesiger Gegend befindet sich jedoch höchst wahrscheinlich in den gemischten Wäldungen des Rožnauer Gebietes, da mir von dort zur Nistzeit wiederholt alte Vögel eingesendet worden sind. Auch traf ich eines dieser reizenden Geschöpfe im Monate Juli, gelegentlich eines Ausfluges nach Rožnau in dem dortigen Curparke an.

Ein zweites Exemplar, ein Männchen im Hochzeitskleide, fiel mir am 29. Mai 1879, bei einer Excursion in dem höher bezeichneten Gebiete der *Musc. parva*, in die Hände. Es trieb sich in dem Wipfel einer jungen Rothbuche lockend herum und hatte eine Länge von 13·8 Cm. und eine Breite von 24 Cm. Sein Flügel maass vom Bug bis zur Spitze 8·5 Cm., der Schwanz 5·4 Cm., der Schnabel vom Mundwinkel an 1·5 Cm. und seine Breite an der Wurzel 0·6 Cm. Die Entfernung der Flügel von der Schwanzspitze betrug 1·2 Cm., die Fusswurzel war 1·7 Cm. lang, die Mittelzehe 1·5 Cm.

Im Magen befanden sich Reste von Blatt- und Rüsselkäfern.

Dr. Schwab erhielt für seine Sammlung nicht selten weisslalsige Fliegenschmäpper aus der Umgebung von Prerau, wornach zu schliessen ist, dass auch diese Art in unserem Vaterlande in erfreulicher Weise verbreitet ist.

**Der Schwarzüchtige Fliegenfänger (*Muscicapa atricapilla*)** ist für Mähren keine grosse Seltenheit. Man trifft ihn nicht allein während des Frühjahrszuges, Anfangs Mai, viel häufiger an, als den vorhergehenden, sondern der eifrige Beobachter wird ihn auch als brütenden Sommervogel an geeigneten Plätzen regelmässig finden.

Das letzte Mitglied dieser Vogelfamilie, den **Grauen Fliegenfänger (*Muscicapa grisola*)**, kann man geradezu als einen unserer gemeinsten Singvögel bezeichnen. Ohne Rücksicht auf die Menge derjenigen, die ihren Aufenthalt im Walde nehmen, erwähne ich nur derer, welche sich Jahr ein, Jahr aus, in der unmittelbaren Nähe des Menschen anzusiedeln pflegen.

In den Dörfern meines dermaligen Beobachtungsgebietes gibt es wohl selten einen Hofraum oder Garten, zumal unter jenen, welche mit Lattenzäunen eingefriedet sind, wo sich nicht ein Paar dieses äusserst nützlichen Vogels im Sommer niedergelassen hätte. Das Volk legt ihm auch selten etwas in den Weg, höchstens hie und da ein allzu besorgter Bienenvater, der in jedem Insectenfresser einen gefährlichen Nachbar seiner Bienenschwärme vermuthet.

(Fortsetzung folgt.)

## Arten der Ornis Austriaco - Hungarica,

welche in West-Sibirien vorkommen; nach Finsch, Brehm und Graf Karl Waldburg.

Auszug aus den Verhandlungen der Wiener k. k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft, 1879, 1. Halbjahr, Seite 134 — 280.)

Von August Friedrich Graf Marschall.

(Fortsetzung.)

- Fringilla coelebs, L.** Omsk; 13. April vor Jalutorowsk grosse Flügel ziehender ♂; im Ural 63° n. Br.
- Fringilla Montifringilla, L.** 10. Juli, Starai Gor, ♂ im, stark abgenutzten Sommerkleid; 7. September Langorskaja, mausernde ♂; am Ob in der ganzen Wald-Region ungemein häufig, fehlt, wo Bäume spärlich; zuerst 7. Juli unter Samarowa, zuletzt bei Obdorsk und Käoschka, 5.—21. September; 5. September mausernde Junge; 7. und 10. Sept. mausernde Alte; 15.—27. September grosse Flügel auf Zug; Ural 62—64° n. Br.
- Fringilla Carduelis, L.** Nur Einmal, Jalutorowsk, 13. April; Omsk, 1877 Ankunft 29. Mai; Turkestan mit *Carduelis caniceps*.
- Fringilla linaria, L.** Zuerst 8. Juli, 17 Stationen unter Samarowa; 16. Juli unter Obdorsk häufig, ♂ hochrothe Brust; 27. Juni flugbare Junge, Alte mausernd auf der Tundra im höheren Gebüsch, 9. August bis 11. September; 30. September Samarowa, völlig vermausert; Omsk, 1877 Zug nach Nord 7. Mai, Ural 60—63° n. Br.
- Passer domesticus, L.** Zuerst 3. April auf dem höchsten Ural bei Schnee und —5° R. zu Nest tragend, zuletzt Ende September bei Tjumén; häufig: Nischney-Nowgorod-Tjumén, Altaïske-Staniza-Sira-

nowsk; Samarowa-Tjumén, Ende September; fehlt Kosaken-Dörfer der Irtsch-Linie, 25. April; Karakol-Lepsa, 13. Mai; Kuschowat, Obdorsk; nicht über den Polarkreis; Ural bis 66° n. Br.; wählt Orte, wo Vieh gehalten wird; indische Form (*Passer Indicus, Jard.*).

**Passer montanus, L.** In West-Sibirien häufiger als *Passer domesticus* und weiter nach Nord verbreitet; von Nischnej-Nowgorod bis Semipalatinsk; mitunter zugleich mit *Passer domest.*; fehlt in der Steppe und in den Auls der Kirgisen; 20. Mai grosse Flügel bei Urdsehar, Saissan und Altaïske-Staniza; am Ob nördl. bis Kuschowat, 11. Juli; am 8. September verschwunden.

**Pyrrhula vulgaris, L.** Omsk; in den Wäldern zwischen Kasan und Tjumén bei Schnee häufig, 28. März bis 9. April und 12. October; Krasnojarsk, November, matteres Roth; Ost-Sibirien; Palja-Fluss, 64° n. Br.

**Carpodacus erythrinus, Pall.** Zuerst am 16. Mai bei Lepsa, zuletzt am 29. Juni im Wald vor Salair, 5 ♂; 16. Mai bis 8. Juni bei Lepsa im Dsungar-Ala-Tau und im chines. Hoch-Altaï (Meereshöhe 4000 Fuss), alle in vollem Prachtkleid. 2 ♂; im Gebiet des Ob nicht vorgekommen; Omsk, 1877 Ankunft 19. bis 23. Mai.

- Corythus Enucleator, L.** Nur Ein Pärchen, in Paarung begriffen, 7. Juli im Wald bei Karinkarsk, 9 Stationen unter Samarowa; Pulja-Fluss  $64\frac{1}{2}^{\circ}$  n. Br.
- Loxta curvirostra, L.** An der Soswa, im Gebiet des Ob.
- Emberiza miliaria, L.** Omsk.
- Emberiza citrinella, L.** Omsk, 1877, Ankunft 29. April; in Mauser und Herbstkleid; sehr häufig auf der Hauptstrasse von Nischney-Nowgorod bis Jalutorowsk, 29. März bis 13. April, ebenso in Dörfern und Wäldern von Berkosoff bis Samarowa, 13. September bis 30. October; Tscherdin,  $61^{\circ}$  n. Br.
- Emberiza hortulana, L.** Omsk, 1877, Ankunft Anfang Mai; in der Steppe sehr häufig, nahe bei den Jurten; zuerst 8. Mai hinter Sergiopol, zuletzt 30. Juni zwischen Salair und Tomsk.
- Emberiza rustica, Pall.** Omsk, 1877, Ankunft 29. März.
- Emberiza pusilla, Pall.** Am Ob und an der Seltshutschaja bis zur Baumgrenze nicht selten; 7. Juli bis 4. Sept.; 11. bis 20. Juli Junge; 14. Aug. flugbar, Anfangs Sept. in voller Mauser; Quellen der Petschora,  $63^{\circ}$  n. Br.
- Emberiza Schoenicius, L.** Brütend am Ob Mitte Juli, flugbar 18. Aug., Mauser 18. Aug. bis 9. Sept.; häufig bis 17. Sept.; bewohnt Weidendickicht; Omsk 1877, Ankunft 29. April; an der Petschora bis zum Polarkreis häufig, nistet dort.
- Emberiza pyrrhuloides, Pall.** Recht häufig in den Rohrwäldern des Saissan-Nor, Anfang Junius; im Magen Samen von Rohr.
- Plectrophanes nivalis, L.** 16.—18. April Flüge zu 100 in der Steppe bei Ischim, bei hohem Schnee an der Strasse, nicht scheu; brütet auf der Tundra, 29. Juli flugbare Junge, sehr zahm; auf der Tundra viel seltener, als *Plectrophanes Lapponicus*; Ural bis über  $69^{\circ}$  n. Br. überall häufig; frisst Mücken.
- Alauda arvensis, L.** Zuerst Kasan den 26. März; lauter Gesang bei Schnee und Eis am Irtisch, 20. April; gemein, am meisten in der Steppe, im Ala-Tau, der Hochsteppe des Tarbagatai, Alpenwiesen des Altaï, bis 5000 Fuss Meereshöhe; bis Kolywan und Tomsk der häufigste Vogel; fehlt am Ob zwischen Samarowa und Tomsk; Omsk, 1877, Ankunft 17. Mai (?), in Lappland bis  $65^{\circ}$  n. Br.
- Alauda brachydactyla, Leisl.** Steppe von Semipalatinsk bis zum Fusse des Altaï; weniger häufig als *Alauda Pispoletta* (?); Hochsteppe der Tarbagatai, 4000 Fuss Meereshöhe; Saissan-Nor, 3. Juni.
- Melanocorypha Calandra, L.** 19.—23. Mai, Ala-Kul und Tarbagatai auf Steppe, wo hoher Schierling, sitzt gern auf Spitzen der Kräuter; seltener als *Alauda Pispoletta* und als *Melanocorypha Siberica*.
- Melanocorypha Siberica, Gm.** Zug bei Pawlodar, 26., 27. April; öfter zwischen Semipalatinsk und Omsk; fehlt zwischen Semipalatinsk und Ala-Kul; in grossen Flügen; nicht scheu; 19. Mai, N. O. vom Ala-Kul; Omsk, 1877, Ankunft 16. Mai.
- Otocorys alpestris, L.** Alle im frisch vermauserten Winterkleid; Wiesen um Kasan in zahllosen Schwärmen, November 1872; Tundra 5.—10. Aug. seltener und örtlich; 21. Sept. bis 8. Oct. am Ob vom Käoska bis Tjumén wandernd in Flügen bis über 100 Stück, Omsk, 1877, Ankunft auf Zug nach Nord, 7. Mai.
- Picus Martius, L.** Omsk; Scharkalskaja, 17. Sept. Ural,  $62^{\circ}$  n. Br.
- Picus leuconotus, Bchst.** Einmal, Altaï, 6. Juni, im Thale.
- Picus major, L.** Omsk; westl. Ural,  $63^{\circ}$  bis  $64^{\circ}$  n. Br.
- Picus minor, L.** Unter Samarowa am Ob; Juli 2 bis 3 Pärchen und Nest mit 6 flugbaren Jungen; 4. bis 18. Sept. mehrfach von Obdorsk bis Berkosoff; liebt hohe Weiden und Birken, scheint Nadelholz zu meiden.
- Apternus tridactylus, L.** Am Ob, 14.—16. September frisch vermausernd; Ural,  $63$ — $64^{\circ}$  n. Br.
- Junx Torquilla, L.** Omsk, 1877, Ankunft 7. Mai.
- Cuculus canorus, L.** Einzelne sich *Cuc. Indicus* nähernd; Omsk, 1877, zuerst gehört 7. Mai; Sergiopol in Turkestan, zuerst gehört 7. Mai,  $47^{\circ}$  n. Br., Ala-Kul 9. Mai; Süd-Altaï 5. Juni; Chines. Hoch-Altaï, 5000 Fuss Meereshöhe, 9. Juni; bis zum Polarkreis; Ende Juni häufig zwischen Salair und Tomsk; 5. bis 13. Juli von Samarowa bis Obdorsk.
- Columba Palumbus, L.** Nur Einmal bei Jalutorowsk, 13. April.
- Columba Oenas, L.** Omsk.
- Pterocles arenarius, Pall.** Ganz identisch mit west-europäischen Exemplaren; bei Semipalatinsk gewöhnlich; in der Steppe bei Karakol hinter Sergiopol, 8. Mai; Ala-Kul, 18. Mai; Hochsteppe Tarbagatai, 23. Mai; Nordrand des Saysan-Nor, 3. Junius.
- Syrhaptes paradoxus, Pall.** Ala-Kul (?); wasserlose Steppe nördlich vom Saysan-Nor bis zum Altaï, brütet dort; nach Meyer täglich in den Arkat-Bergen in Menge und im Altaï (?); bereits 1771 erwähnt von Rytchkoff aus der Kirgisen-Steppe; das getrocknete und gepulverte Fleisch gilt als Mittel gegen Raserei.
- Tetrao Urogallus, L.** Sehr häufig, auch im Altaï, bis nahe am Polarkreis; nach Hoffmann bis zur Waldgrenze,  $67^{\circ}$  n. Br.; Ala-Tau und Birken-Waldungen am Rand der Steppe; bei Samarowa Fang im grossen Maassstab.
- Tetrao Tetrix, L.** Sehr häufig; zuerst 8. April im Wald hinter Kanuschlow; 3. April Rotte von 60 bis 70 Stück vor Tjumén; morastige, baumlose Steppe zwischen Tjumén und Omsk bei Schnee und Eis an der Fahrstrasse, wenig scheu; Balz 20. April; Steppe mit Kiefern am Irtisch vor Semipalatinsk, baumlose Steppe der Tarbagatai; Ala-Tau und Monrak-Gebirg; Wälder am Ob, nicht selten; zwischen Tjumén und Jekaterinenburg oft in grösseren Rotten; im Ural bis  $67^{\circ}$  n. Br.; von west-europäischen Exemplaren nicht verschieden; Jagd mit Fallen und künstlichen Lockvögeln.
- Bonasia sylvestria, L.** 7. Juli am Ob brütendes ♂; 21. September ♂ in voller Mauser am Ob, Mitte September am Ob von Scharkalskaja bis Samarowa überall; Tobolsk auf Markt sehr häufig; Ural bis  $67^{\circ}$  n. Br.
- Lagopus mutus, Leach.** Teké-Tau, 6000 Fuss Meereshöhe, 11. Juni, Ural.
- Perdix cinerea, Lath.** Arkat-Berge, 7. Mai; Barnaul; ♂; nach Paul nicht selten bei Semipalatinsk und Sergiopol und in der Steppe am Dschingschili-

- Fluss, 18. Mai, dann bei Tjumén, Jalutorowsk, Ischim und Omsk, 12. October.
- Perdix coturnix, L.** Sehr häufig in der Steppe und in den Thälern des Altaï bis 6000 Fuss Meereshöhe; zuerst gehört in den Arkat-Bergen, 7. Mai, zuletzt zwischen Barnaul und Tomsk; fehlt am Ob; Omsk.
- Otis tarda, L.** Einzeln oder zu 3 bis 5; Steppe hinter Omsk, 28. April; hinter Urd-schar, 20. Mai; Tarbagatai, Hochsteppe, 23. Mai; wüste Steppe nördlich von Saysan-Nor auf Granit-Hügeln.
- Otis Tetrax, L.** Sehr häufig; liebt Steppen mit Rheim und Schierling, südlich von Omsk, 26. April; am Irtisch, 29. April; Vorberge des nördlichen Altaï, 11. Juni.
- Vanellus cristatus, L.** Sumpfige Steppen und Wiesen, 13. und 19. April bei Schnee und 2<sup>o</sup> unter 0; Salzsteppe am Ala-Kul, 9. Mai; Hochsteppe 29. Juni; zwischen Salair und Tomsk.
- Squatarola Helvetica, L.** Omsk; sonst nirgends gesehen; nach Sujew am Kara-Golf.
- Charadrius pluvialis, L.** Im Gebiet des Ob, am Jenise durch Charadr. fulvus vertreten. Zuerst 23. Juli an der oberen Schustsaja, Bäume vermeidend; auf der Tundra häufig, nach Nord zu häufiger, 29. Juli bis 11. August; 1.—5. August Junge im Dunenkleid; 20. September Durchzug nach Süd bei Karim-Karsk am Ob; Ural bis 61 $\frac{1}{2}$ <sup>o</sup> n. Br.
- Charadrius Morinellus, L.** 6. August Abends Flüge von 8—12 Stück auf Zug vom Ural herab; nistet an den Quellen der Petschora, 62—68<sup>o</sup> n. Br.

- Charadrius Hiaticula, L.** In der zweiten Hälfte August im vermauserften Winterkleid; 6. Juli nördlich von Samarowa; 20.—24. Juli Paare im Dunenkleid; 23. August bei Obdorsk kleine Flüge; 10. September bei Tampimpram ungeheure Schaaren; 16. September Züge nach Süden; 19. September bei Leumtschiringulu.
- Charadrius minor, Br.** Ankunft Omsk, 1877, am 7. Mai, auf der Reise, am 10. Mai am Sassak-Ala-Kul, und 13. Mai bei Lepsa; nicht im Nord und am Ob; im Ural bis 61<sup>o</sup> n. Br.
- Streptilas Interpres, L.** Nach Sujew am Kara-Golf.
- Charadrius Cantianus, L.** Nur am Ala-Kul.
- Glareola pratincola, L.** Süd-russische Form; 19. Mai einzeln am Ala-Kul.
- Haematopus ostralegus, L.** Ueberall sporadisch; 26. Apr. Ein Stück in überschwemmter Steppe; 1. und 16. Juni einzeln am Irtisch; 21. Jun. Bela-Glasowa; 1., 6., 8. Jul. am Ob.; 10. Sept. kleine Flüge ober Bonderjohan am Ob.; scheint den Polarkreis nicht zu überschreiten.
- Grus cinerea, L.** Zuerst 14. April bei Jaloturovsk; 24. und 27. April zwischen Omsk und Semipalatsinsk; zahlreich in der Steppe am Agin-Su; 22. Mai bis 15. Juni in den Vorbergen des Altaï; 6. Sept. halbbefiedertes Junges, Kischgort am Ob; 12. Sept. Bercoff 5 Stek.; 14. Sept. Nerimowkaja Abends Flug von über 60 Stek.; bis 17. Oct. vor den Frost-Sümpfen bei Jalutorowsk und Tjumén. (Schluss folgt.)

## Vereinsangelegenheiten.

Die IV. ordentliche Generalversammlung des Vereines war bekanntlich auf den 13. Februar l. J. anberaumt. Da aber die nach §. 27 der Statuten zur Beschlussfassung erforderliche Anzahl von Mitgliedern nicht erschien, so musste die Generalversammlung auf den 12. März l. J. vertagt werden. Da derselbe Uebelstand schon wiederholt zu Tage getreten ist, so zielt auch ein Theil der vom Ausschusse beantragten Statutenänderung dahin, die verhältnissmässig zu grosse Anzahl von Mitgliedern, die zur Beschlussfassung bei einer zum ersten Male ausgeschriebenen Generalversammlung nach den jetzigen Statuten anwesend sein muss, entsprechend herabzumindern.

### Neu beigetretene Mitglieder.

- Der **Tirolische Jagd- und Vogelschutzverein** in Innsbruck.  
 Herr **Carl Schiag, Edler von Scharhelm**, Ingenieur in Wien, I., Reichsrathsplatz 2.  
 „ **Frz. Kriso**, Oberlehrer in Mariahof, Post Neumarkt, Steiermark.  
 „ **Leopold Schmölz**, k. k. Forstverwalter in Ebensee, Ober-Oesterreich.

Die Jahresbeiträge pro 1880, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche dies noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den **Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B**, einsenden.

## Allerlei.

**Ein Rackelhahn.** Im verflossenen Februar fand der fürstl. Schwarzenberg'sche Jäger Herr Spatny, Sohn des rühmlichst bekannten Försters und Präparators, in der Wiener Central-Markthalle einen Rackelhahn, den er sogleich kaufte und ausstopfte. Der Hahn ist von ziemlich kleinen Dimensionen, sein Stoss ist viereckig wie beim Auerhahn, Verlängerung und Biegung der äussersten Schwanzfedern ist kaum merklich angedeutet. Der Schimmer auf Vorderhals und Brust ist violett. Von welcher Localität dieser schöne Vogel stamme, liess sich nicht mit Bestimmtheit erfahren. Herr Spatny hörte wohl die Vermuthung, dass der Rackelhahn von der österreichisch-steierischen Grenze sei. Verlässliches war aber darüber nichts festzustellen.

**Die Lasurmeise** (*Parus cyanus*, Pll.). Dieses prächtige Vögelchen wird in allen ornithologischen Schriften zu der deutschen Ornis gerechnet, obgleich sein Vorkommen in unserer Heimat nur äusserst selten und stets zur Winterszeit beobachtet wurde. Die wahre Heimat der Lasurmeise liegt weitab gen Osten und erstreckt sich vom Ural durch ganz Sibirien bis zum Baikalsee. Hier wurde sie von den russischen Forschern **Sabanäeff** und **Dr. Dybowski** an Flussufern und Sümpfen nistend gefunden und zwar befindet sich ihr Nest wie das der Blaumeise in Baumlöchern. Zur Winterszeit wandert sie nach Westen und kommt wohl alljährlich bei Moskau vor, von wo aus sich einige Exemplare auch nach Deutschland

verfliegen können. Die Nachrichten, welche sich über ihr Vorkommen in mitteleuropäischen Ländern, zumal Deutschland, in ornithologischen Blättern finden, lassen, was Unbestimmtheit anbetrifft, nichts zu wünschen übrig. Hieran mag wohl die Verwechslung mit grösseren Exemplaren der Blaumeise Schuld sein, denn mit Ausnahme einer verbürgten Nachricht des Altmeisters Pastor Chr. Brehm, sowie der bestimmten Notiz, dass sie von Dr. Hellmann i. J. 1853 bei Ohrdruff geschossen wurde, beschränken sich alle Bemerkungen auf ein: „Man sagt, soll vorgekommen sein, der Bruder eines Freundes hat sie beobachtet“ u. s. w. Auch hier in unserer Gegend sprechen die alten noch übriggebliebenen Vogelsteller mit Bestimmtheit von einem Pärchen, welches sich im Priessnitzwalde in den Fünfziger-Jahren gezeigt haben soll, ohne dass dafür ein Beweis erlangt werden kann.

Ebenso dürftig sind die Beobachtungen über Freileben und Gefangenschaft der Lasurmeise. Aber alle Forscher, welche darüber berichten, sind entzückt über die Farbenschönheit und das liebenswürdige Benehmen dieses nordischen Irrgastes. Neuerdings hat Th. Lorenz, welcher bei Moskau so glücklich war, selbst 8 Exemplare zu erbeuten, im „Journal für Ornithologie“ 1872 eingehend den Vogel beschrieben. Auch der alte Naumann bringt in seinem berühmten Werke eine beredete Schilderung desselben; aus jedem Worte klingt die Bewunderung und Begeisterung des grossen Forschers, obgleich er selbst kein lebendes Exemplar vor sich hatte. Einen beredten Beweis hierzu liefert die in seinem Werke befindliche Abbildung, welche den Vogel sehr getreu, wenn auch in der Färbung etwas geschmeichelt, wiedergibt.

Da wir bereits ausführliche Beschreibungen der Gestalt der Lasurmeise nicht allein von ihrem Entdecker Pallas in den „Nov. commentar“, der Petersb. Akademie 1770 und von Lepechin in demselben Jahrgang, sondern auch von Naumann und späteren Forschern besitzen, so beschränke ich mich nur auf folgende kurze Notizen für diejenigen Leser, welche den Vogel noch nicht durch Anschauung kennen gelernt haben. In der Grösse steht er zwischen der Kohl- und Blaumeise. Dagegen ist der Schwanz länger als bei beiden genannten, doch nicht so lang wie bei der Schwanzmeise. Die Hauptfarbe ist ein schneeiges Weiss. Kopfplatte weiss, bei dem alten Männchen wie mit einem zarten blauen Hauch überpudert, Rücken graublau, Flügel und Schwanz, mit Ausnahme der beiden seitlichen Federn, lasurblau. Ueber die Flügel geht eine weisse Binde, und durch die Augen ein blauschwarzer Streif, der sich im Nacken vereinigt. Ein ebensolcher Streifen befindet sich auf dem Bauch. Weibchen und junger Vogel nur matter gefärbt, ohne den Bauchstreifen. Schnabel dunkel, Füsse hell horngrau. Man sieht hieraus, dass sich diese Meise, abgesehen von der Grösse, vorzüglich von der Blaumeise schon durch das Fehlen jeglicher gelber Farbe und durch die weisse Kopfplatte unterscheidet. Leider ist das schöne Blau, welches sich, wie es scheint, nur unter dem eisigen Himmel Sibiriens zur vollen Pracht entwickelt, in der Gefangenschaft vergänglich wie so viele Farben. Der Vogel bläst sehr bedeutend ab, und das Blau wird unansehnlich und grau. Indessen muss ich gestehen, dass zwei Männchen, die ich besitze, jetzt im vollen Winter von Tag zu Tag sich prächtiger anfärben, und dass meine Befürchtungen, die Vögel werden auf der grauen Stufe stehen bleiben, sich nicht bewahrheiten. Meine Lasur-

meisen bewohnen freilich einen Käfig, gross genug, um ihnen vollkommene Freiheit in ihrer rastlosen Bewegung zu gestatten und die fortdauernde Lust zum Baden ausreichend zu befriedigen.

Nächst der hervorragenden Eigenschaft: unter den deutschen Vögeln einer der am schönsten gezeichneten zu sein, und ihrer ausserordentlichen Seltenheit wegen, ist es vornehmlich das liebliche Wesen, welches die Lasurmeise dem Besitzer werth macht. Leider ist sie immer noch selten auf unserm Markt anzutreffen, und nur von Zeit zu Zeit gelangen in Russland gefangene Exemplare in unsere Vogelstuben. Vor einigen Jahren kam, wie jeder Leser sich erinnert, eine Anzahl von 40 Stück nach Deutschland, so dass es möglich war, wenigstens einige zu erlangen. Nachdem ich mich jahrelang darum bemüht, glückte es auch mir endlich, 2 Pärchen zu erhalten, welche ich nun, um sie zu beobachten, mit anderen Meisen, einigen Grasmücken und Finken im grossen Flugbauer halte. Zuerst hatte ich sie allein in einem Käfig. Sie rasten aber darin so herum, dass ihre ausserordentlich rege Geschäftigkeit etwas Beängstigendes hatte. Der Käfig war gross genug für eine Anzahl von 4 Köpfen. Trotzdem scheint sich doch ein schönes Männchen an einem Gitterdraht verletzt zu haben, denn es ging binnen wenigen Minuten, ohne vorher eine Spur von Unwohlsein zu zeigen, ein. Seitdem siedelte ich die ganze Gesellschaft in das grosse Flugbauer über, schon aus dem Grunde, ihnen die Mauser zu erleichtern, und sie fühlten sich darin so wohl, dass ich später keine Ortsveränderung vornahm.

In diesem grossen Raume entfalten sie nun zur Freude aller Zuschauer ihre Flug- und Kletterkünste in reizender Weise. Ohne sich durch Herantreten an das Bauer beängstigt zu fühlen, im Gegentheil, jede neue Erscheinung mit ihren klugen dunklen Augen von der sicheren Ferne aus beobachtend, sind sie im Laufe der Zeit so zahm geworden, dass, wenn ich mit den Mehlwürmern komme, sie bereits sehnsüchtig am Gitter hängen, um die leckere Speise mir aus der Hand zu nehmen. Gar lustig sieht es aus, wie der glückliche Besitzer des zappelnden Wurmes denselben fortdauernd den Blicken der anderen Meisen und namentlich des Blaukehlchens (welches an Verstellungskunst und diebischen Gelüsten Hervorragendes leistet) zu verbergen sucht. Dabei geschieht es oft, dass er in dem übergrossen Eifer ganz vergisst, endlich mit dem Anpicken Ernst zu machen und hiebei von einer anderen, schlaueren Meise überlistet wird, die ihm ganz ruhig, ohne weiteres den Mehlwurm aus dem Schnäbelchen reisst. Nie habe ich aber bemerkt, dass dadurch Zank oder Streit entstanden wäre, denn an dem glücklichen Diebe verübt diese Schelmerei im nächsten Augenblicke vielleicht ein anderer, so dass der arme Wurm eine Wanderung durch verschiedene Schnäbel antreten muss, bevor er stückweise in dem Magen begraben wird.

Im Vergleich zu den beiden kletternden Finken, dem Zeisig und Birkenzeisig, erscheinen unsere Meisen als ausgezeichnete Künstler in derartigen gymnastischen Übungen.

Es gilt ihnen vollkommen gleich, ob sie kopfoberst oder -unterst an der Kuppel herumklettern, oder im Gezweige eines grünen Tannenbäumchens nach etwa vorhandenen Insecten suchen. Fortdauernd sind sie in Bewegung und lassen dabei ihren Lockton, ein zartes sih, sih, sih, hören. Scheint die Sonne recht hell in das Bauer, welches an einem Fenster nach Südost steht, so singen zwei Männchen auch recht fleissig. Freilich

ist dieses Geklingel kaum Gesang zu nennen, doch hört man bei dem augenblicklichen Mangel an Sängern ihr Liedchen immer gern. Dasselbe besteht, zunächst anfangend mit dem oben erwähnten *sih, sih*, in einer öfteren Wiederholung von dem *pink* der Kohlmeise (doch nicht so laut und schmetternd) und einem daran gehängten kleinen klirrenden Triller, dass aber dieses Lied dem Feldsperlingsgesang ähnlich sein soll, wie der alte *Bechstein* behauptet, der die Nachricht von *Lepechin* entlehnt haben muss, kann ich aus triftigen Gründen nicht bestätigen, da ich tagtäglich dessen Gesang mit dem der Lasurmeise zu vergleichen Gelegenheit habe. Erregt lässt die Lasurmeise das bekannte *sih-tschrrr* der Meisen, sowie noch einen Ton hören, welchen ich aber durch Worte nicht ausdrücken kann. Gar anmuthig sieht es aus, wenn sie dabei fortwährend das Häubchen sträubt und sich nach allen Seiten hin und her bewegt. Nimmt sie hiebei eine Fechterstellung ein (wie ich sie beobachtete, als ich eine Blaumeise in den Käfig liess), so breitet sie den Schwanz fächerförmig aus, wodurch die Lasurfarbe desselben prächtig hervortritt. Findet sie ein Hanfkörnchen oder hat sie einen Mehlwurm in Sicherheit gebracht, so wird derselbe gar fein zwischen die Zehen genommen, mit dem Schnabel zerhackt und die Speise mit der Zunge stückweise aufgeleckt. Wie alle Meisen, so sind auch diese sehr begierig nach einem Bade, und man kann den Napf

nicht oft genug frisch füllen, da, wenn kaum die eine denselben verlassen hat, schon die andere darauf wartet. Dabei plätschern sie sehr und machen sich so nass, dass sie ganz schwarz aussehen.

Gewöhnlich schlafen sie in Reih' und Glied neben einander und gleichen in diesem Zustande mehr einem zarten Federball als einem Vogel, weil sie sich sehr aufplustern. Trete ich des Abends noch einmal mit Licht an den Käfig, um nachzuschauen, wodurch sie gewöhnlich erwachen, wenigstens nicht so fest schlafen, wie die Blaumeise, so sieht es allerliebste aus, wenn sie schlaftrunken und geblendet mit ihren grossen schwarzen Augen unschuldig in das Licht starren, ohne sich zu bewegen. Nach meinen Beobachtungen passt die Lasurmeise vorzüglich für das Flugbauer. Sie im Einzelkäfig zu halten, rathe ich nicht, da diese regen Vögelchen zu ihrer freien Bewegung einen grossen Raum haben müssen, und nur auf diese Weise die Eigenschaften, welche sie auszeichnen, zur vollen Geltung kommen. Ihr liebliches, zutrauliches Wesen, sowie eine in unseren Breiten absonderliche Farbenerscheinung sind namentlich für diejenigen Liebhaber von Bedeutung, welche nur einheimische Vögel halten, da die Lasurmeise mit ihrem herrlichen, blau und weiss gezeichneten Gefieder eine angenehme Abwechslung unter die meist trüb, höchstens etwas roth oder gelb erscheinenden Käfigbewohner bringt.

Dr. E. Schatz, Dresden. („Gefiederte Welt.“)

## Literarisches.

**Dr. A. B. Meyer.** Auszüge aus den auf einer Neu-Guinea-Reise im Jahre 1873 geführten Tagebüchern. Als Erläuterung zu den Karten der Geelwink-Bai und des Mac Cluer-Golfes. Dresden 1875. Fol. Trägt dieses Werk auch die Jahreszahl 1875, so dürfte es dennoch gestattet sein auf dasselbe hinzuweisen, da die Tagebuchberichte über Dr. Meyers denkwürdige Reise, die dieselbe illustrierenden Karten so wie die Zusammenstellung der die Expedition betreffenden Publicationen ohne Zweifel von vielem Werthe und Nutzen sind.

**Dr. A. B. Meyer.** Abbildungen von Vogel-Skeleten I. Lieferung. Dresden 1879. gr. 4. Enthält Text und Abbildungen von *Dasyptilus Pecquetii*, *Charmosyna Josepinae*, *Loriculus philippensis*, *Protogerys tinica*, *Penelopides Manillae*, *Meropogon Forsteni*, *Cicinnurus regius*, *Paradisea minor*, *Manuocodia chalybeata*, *M. jobiensis*, *H. Keradrenii* (trachea), *Otidiphaps nobilis*, *Gallus Bankiva* und *Crevecoeur-Hahn*. Wie aus diesem Verzeichniss hervorgeht, werden hier Darstellungen sehr seltener und interessanter Arten geboten. Die Lichtdruck-Bilder sind sehr schön ausgeführt. Dieses Werk wird sicher eine wichtige Stelle in der ornithologischen Literatur einnehmen.

## Inserte.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint:

**Allgemeine Deutsche Studenten-Zeitung**

unter Redaction von Dr. Max Baumgart, Berlin.

Allen Studirenden deutscher Zunge, sowie den „alten Herren“, denen das Herz noch warm schlägt für die goldene Zeit der Jugendträume sei die „Studenten-Zeitung“ aufs Wärmste empfohlen. Dieselbe wird, indem sie sich auf einen neutralen Standpunkt stellt, und einer jeden Parteirichtung fernhält, ausschliesslich nur solche Sachen behandeln, welche für die Studirenden ganz besonders von Interesse sind. Hervorragende Schriftsteller des In- und Auslandes sind ihre Mitarbeiter.

Die „Studenten-Zeitung“ erscheint jeden Sonnabend in grossem Format, 6–8 Seiten stark, und kostet bei allen Buchhandlungen und Postanstalten

**vierteljährlich nur 3 Mark.**

Sämmtliche Nummern des Quartals werden prompt nachgeliefert. Beiträge werden durch die Unterzeichneten erbeten.

**Insertionspreis:** pro 4 gespaltene Nonpareille-Zeile **50 Pf.**

Berlin S., Prutzen-Strasse 71.

Thrig & Fahrenholtz.

Verlag von Wilhelm Engelmann in Leipzig:

Ueber

**die Zugstrassen der Vögel.**

Von

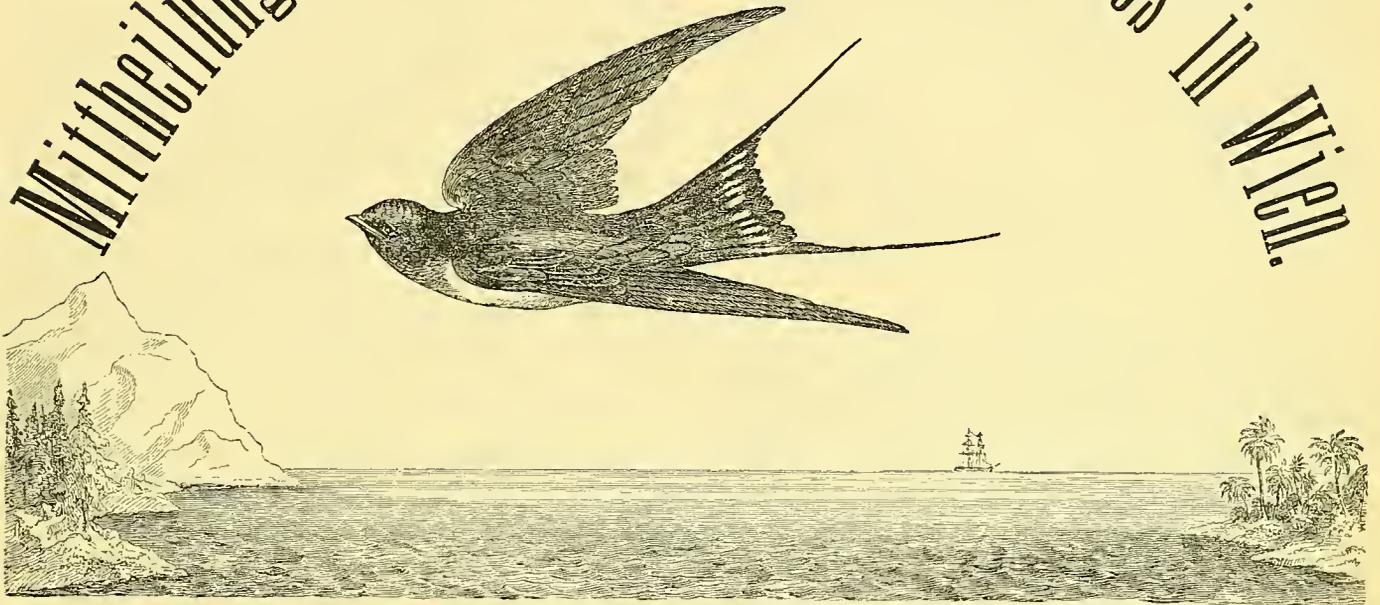
**Dr. J. A. Palmén,**

Docent der Zoologie an der Universität Helsingfors.

Mit einer lithogr. Karte. 8. 1876. br. 6 M. — fl. 3. 60 kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Wien durch die k. k. Hof-Buchhandlung Faesy & Frick, Graben 27.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

April.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl. sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1880.

**Inhalt:** Zur Verlobung Seiner kais. und königl. Hoheit des durchl. Kronprinzen Rudolf. — Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talaky. (Fortsetzung.) — Arten der Ornith. Austriaco-Hungarica, welche in West-Sibirien vorkommen. Von August Friedrich Graf Marschall. (Schluss.) — Vereinsangelegenheiten. — Einladung zur Bethheiligung an der Beobachtung des Vogelzuges. Von Viktor Ritt. v. Tschusi zu Schmidhoffen. — Bitte an die österreichisch-ungarischen Ornithologen. Von Demselben.

Mächtig regte es sich in allen Gauen der weiten österreichischen Lande, als die Kunde erscholl, **Seine kais. und königl. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog Kronprinz Rudolph**, habe sich zu Brüssel mit der Tochter **Seiner Majestät des Königs Leopold der Belgier, — Prinzessin Stephanie** verlobt.

Dem reichen Kranze ruhmvoller Erinnerungen an die alten Verbindungen unserer Monarchie mit den gesegneten belgischen Ländern, wird durch die Wahl **Seiner kaiserlichen Hoheit**, ein neues Band beigefügt.

Vom Kaiser Max I., den — einer gewaltigen Eiche gleich, — der grüne Epheu: Sage und Gedicht, mit unverwelkbarem Ruhme umkleidet, bis zur wahrhaft erhabenen Kaiserin Maria Theresia, der angebeteten Mutter ihrer Völker, und zu ihrem Sohne, dem unvergesslichen Kaiser Josef, verbindet die Geschichte beide Staaten mit tausend und tausend Fäden. Die holde Braut findet somit in Oesterreich das angestammte Heimatland. Sie gehört demselben ja bereits durch **Ihre hohe Mutter**, und durch die allverehrte Frau Schwester an.

Unserem Vereine der **Seine kaiserl. Hoheit den durchlauchtigsten Kronprinzen** als seinen erhabenen Protector verehrt, bietet **Höchstdessen** Verlobung den freudig benützten Anlass, um der tiefgefühlten Huldigung Worte zu leihen, welche unser Symbol, die Schwalbe, als Frühlingsbote dem höchsten Brautpaar zu Füßen legen möge.

## Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Fortsetzung.)

**Der Seidenschwanz (*Bombicilla garrula*).** Dieser prächtfarbige Nordländer erscheint bei uns nicht alle Jahre in gleicher Menge; in manchen in unzählbaren Flügen, in anderen nur einzeln. Er kommt im November an und zieht im März wieder fort.

In Neutitschein wird der Seidenschwanz allgemein „Simastrat“ genannt, welche Bezeichnung die deutsche Bevölkerung von den Vogelstellern aus dem slavischen Gebiete der Beskyden angenommen hat. Dort heisst der Vogel „Zimostradka“, d. h. „der im Winter ausdauernde“, und wird fast alljährlich zur Winterszeit in die Stadt zum Verkaufe gebracht.

Von den Schwalben (*Hirundinidae*), ist es die ungestüm dahinjagende **Dorfschwalbe (*Hir. rustica*)** und ihre sanftere Schwester, die **Stadtschwalbe (*Hir. urbica*)**, welche im Sommer durch ihr häufiges Auftreten und munteres Treiben zur Belebung unserer Ortschaften und zur Erheiterung des Menschen unter allen Vögeln das Meiste beitragen. Sie erfreuen sich desshalb, sowie in Folge des grossen Nutzens, den sie durch Wegfangen schädlicher und lästiger Insekten gewähren, der höchsten Gunst in allen Schichten der Bevölkerung.

Als echte Zugvögel verlassen bekanntlich die Schwalben zu Anfang des Herbstes ihre unwirthlich gewordene Heimat und ziehen nach Afrika, um dort zu überwintern. Bei Eintritt der günstigeren Jahreszeit erscheinen sie zwar regelmässig wieder; allein, wie beobachtende Vogelfreunde versichern und öffentliche Blätter häufig beklagen, nicht in der gehofften Menge. Die Rückkehr der Schwalben, nicht minder auch die der meisten Zugvögel aus ihrer Winterherberge in unsere Länder, scheint in der That immer mehr und mehr in Abnahme begriffen zu sein.

Es fällt mir nicht bei, die allbekannten Ursachen dieser bedenklichen Erscheinung hier auseinander zu setzen; aber die Frage möchte ich mir denn doch erlauben, ob es absolut unmöglich ist, der massenhaften Vertilgung unserer Vögel in den südlichen Nachbarländern Schranken zu setzen? Was nützen uns alle hierländischen Thierschutzvereine, was die zahlreichen, den Schutz nützlicher Vögel bezweckenden Landesgesetze, wenn unsere besten Freunde und Wohlthäter, die Singvögel, in der Fremde systematisch zu Grunde gerichtet werden? Hegen und schützen wir im Frühling und Sommer so viele Vogelarten etwa zu dem Zwecke, damit sie später herz- und gefühllosen Menschen als ausgiebige Jagd- und Fangbeute in die Hände fallen und zur Befriedigung raffinirter Schleckerei dienen sollen?

Fürwahr, nicht den Vogelliebhaber allein, sondern jeden Naturfreund muss es im höchsten Grade empören, wenn er liest, wie auf den Marktplätzen und Strassen der italienischen und französischen Küstenstädte Unmassen todter Rothkelechen, Grasmücken, Spottvögel, Schwalben, Amseln, Singdrosseln u. s. w. zur Herbst- und Winterszeit feilgeboten werden, umso mehr, als namentlich erstere Arten fast nur aus Haut und Knochen bestehen und folglich von der weisen Natur nicht zum menschlichen Genusse bestimmt zu sein scheinen.

Was die Schwalben noch überdiess anbelangt, so kommt es leider nicht selten vor, dass diese vielbesungenen Frühlingsboten nach allen auf der weiten Reise überstandenen Gefahren, in unseren Breiten von tagelang andauerndem Unwetter, Kälte, Sturm und Schneefall überrascht werden und dadurch empfindliche Verluste zu erleiden haben. Ich habe zwei derartige Fälle zu verzeichnen, wo mir im Frühjahre verhungerte und erstarrte Dorf- und Stadtschwalben überbracht worden sind, und zwar im Jahre 1874 den 18. und 1879 den 1. Mai.

**Die Uferschwalbe (*Cotyle riparia*)** wurde von mir Anfangs August in einzelnen Pärchen in meiner Heimat öfter angetroffen. Die äusserst gewandten Vögelchen trieben sich bei heiterem Wetter in Gesellschaft von *Hir. urbica*, über dem klaren Wasserspiegel der ruhig dahinfließenden Stellen der March umher.

Am 12. März 1871 erhielt ich aus dem Gebirge der nahen Beskyden einen grossen Würger im Fleische, dessen aschblaue Befiederung gegen die meiner Würgerpräparate merklich dunkler erschien und dessen Weiss auf den Flügeln und im Schweife unrein und nur spärlich vertreten war. Ohne über die Art vollkommen im Reinen zu sein, präparirte ich den Vogel und bewahrte ihn bis auf Weiteres auf.

Durch die Notiz: „Der erste *Lanius major*, Pall. in Oesterreich und Ungarn“, von V. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen\*), auf meinen zweifelhaften Würger aufmerksam gemacht, brachte ich denselben zur ersten Ausstellung des ornithologischen Vereines nach Wien, bei welcher Gelegenheit das Präparat vom Verfasser der citirten Publication selbst, als ***Lanius major*, Pall. (Pallas'scher Würger)** bestimmt worden ist.

Da nun, wie mir genau bekannt, auch in der Sammlung des Dr. Seb. Schwab ein Würger derselben Art, welcher aus der weiteren Umgebung von Neutitschein stammte, vorhanden war, so erscheint das Vorkommen dieses seltenen, sibirischen Gastes im nordöstlichen Mähren zur Genüge sichergestellt.

Den ***Lanius excubitor*, Grossen Würger**, kann man bei uns zwar durchaus nicht unter die häufigen Vögel rechnen; aber er lässt sich doch beinahe jeden Winter in einzelnen Exemplaren auf dem Striche sehen.

Die übrigen drei Würgerarten, nämlich ***Lanius minor*, rufus und collurio, der schwarzstirnige, der rothköpfige und der rothrückige Würger**, zählen zu den einheimischen Brutvögeln. Während die beiden erstgenannten mehr der Ebene angehören und nur in bescheidener Anzahl auftreten, ist der rothrückige Neuntödter oder Dorndreher im ganzen Lande sehr gemein und fehlt selbst dem hohen Gebirge nicht. Ich bemerkte wiederholt Paare desselben im Mai und Juni in jungen Buchenbeständen unterhalb der Kämme der benachbarten Höhen des mehrgenannten Berges Javornik.

Unter den krähenartigen Vögeln (*Corvidae*) kann hier zu Lande die **Nebelkrähe (*Corvus cornix*)** als die gemeinste Art bezeichnet werden. Man

\*) Mith. des ornith. Vereines in Wien, II Jahrg., pag. 30.

trifft sie bald einzeln, bald in Gesellschaften zu jeder Jahreszeit und fast allerorts an.

Das Benennen der Nebelkrähen gegen Raubvögel ist bekannt, ebenso ihr scheues und ausserordentlich vorsichtiges Wesen. Was das Erstere anbelangt, so beobachtete ich nicht selten Nebelkrähen, als sie über einen ihrer befiederten Feinde herfielen und ihn mit wenig Mühe in die Flucht jagten; allein einmal, u. zw. am 24. October 1879, war ich Zeuge, wie eine einzelne Krähe in ihrer Erbitterung gegen einen Sperber (*Falco nisus*) so weit ging, dass sie ihn hartnäckig in so bedeutende Höhe verfolgte, dass ich, trotz meines scharfen Auges, die beiden Vögel nicht mehr zu unterscheiden vermochte. Das Treiben dieser Nebelkrähe war so auffallend, dass es die Aufmerksamkeit aller in der Nähe beschäftigten Feldarbeiter in vollem Maasse in Anspruch nahm.

Um sich zu überzeugen, wie weit die Krähe, dieser listige Landstreicher, eine offene Gegend mit ihrem Gesichte beherrscht, braucht man nur auf einer, nach allen Seiten freie Aussicht gewährenden Stelle einen deutlich wahrnehmbaren Gegenstand in die Höhe zu bringen und denselben in Bewegung zu setzen. Ich bediene mich bei der Ausführung dieses, nebenbei bemerkt, erheiternden Experimentes meines Hutes, welcher, auf einen Stock aufgesetzt und über dem Kopfe gedreht, alle in der Umgebung befindlichen Krähen, bis auf eine grosse Entfernung in Aufruhr zu bringen vermag. Dieses Verfahren kann auch angewendet werden, wenn man überhaupt erfahren will, ob im Augenblicke Krähen in einer Gegend vorhanden sind.

Die **Rabenkrähe** (*Corvus corone*) erscheint mitunter in den mir bekannten Gegenden Mährens im Spätherbste, zugleich mit den aus Norden durchziehenden Schaaren der **Saatkrähe** (*Corv. frugilegus*). Einzelne derselben bleiben zurück und schlagen sich unter den gleichfalls im Lande überwinterten Saatkrähen auf schneefreien Aeckern, Strassen und in bevölkerten Ortschaften, gewöhnlich bis gegen Ende des Monats Februar herum, worauf beide Arten wieder in ihr Sommerquartier sich zurückziehen.

Die **Dohle** (*Corv. monedula*) kann man nur während der Zugzeit häufiger bemerken; im Sommer verlässt sie das Gebiet ihres Brutplatzes nicht. In der Nähe von Neutitschein bilden die Ruinen der Stramberger Burg einen altgewohnten Lieblingsaufenthalt der Dohlen, allwo in den Mauerlücken des hohen, runden Thurmes regelmässig viele Paare nisten.

Die **Elster** (*Pica caudata*) ist mit Ausnahme der hochgelegenen Theile im ganzen Lande als allgemein bekannter Standvogel in mässiger Zahl vorhanden.

In Betreff des **Kolkraben** (*Corvus corax*) will ich nur erwähnen, dass dieser stattliche Vogel, nach den Versicherungen meines Freundes Dr. Seb. Schwab, vor Jahren im nordöstlichen Mähren öfter beobachtet worden ist. Herr Adolf Schwab in Mistek führt in seinen Schriften sogar bestimmte Fälle über das Vorkommen des Kolkraben in den Waldungen von Hochwald an. Mir selbst wurde bisher noch keine Gelegenheit geboten, das hervorragende Mitglied der Rabenfamilie in der Freiheit kennen zu lernen.

Der schmucke **Eichelheher** (*Garrulus glandarius*) ist ein ständiger Bewohner unserer Wälder, besonders der gemischten; dagegen sein Namensverwandter, der **Tannenheher** (*Nucifraga caryocatactes*), eine höchst unregelmässige Herbsterscheinung.

**Der Pirol oder die Goldamsel** (*Oriolus galbula*), einer unserer schönsten Sommervögel, wählt zu seinem Aufenthalte grösstentheils baumreiche Gegenden des Flachlandes, in der Nähe von Wasser. Im Gebirge trifft man ihn nur in seltenen Fällen an. Er erscheint bei uns erst um die Mitte des Monats Mai und wandert schon Ende August familienweise dem Süden zu.

Durch sein liebliches, weit vernehmbares Pfeifen trägt der Pirol zur Belebung einer Landschaft unstreitig sehr viel bei und sollte schon deshalb, zumal er nirgends in grösserer Menge vorkommt, so viel als möglich geschont werden.

Wie allerorts, findet der **Staar** (*Sturnus vulgaris*) auch in den meisten Ortschaften Mährens seit einer Reihe von Jahren seine obligaten Nistkästen, die er mit sichtbarem Wohlgefallen in ausgiebiger Menge bezieht. In Folge der freiwilligen Annäherung an den Menschen ist der Staar an vielen Orten fast zum halben Haushthiere geworden, er lebt und bewegt sich ohne Scheu in den Städten und Dörfern und achtet mit Aug' und Ohr auf Alles, was in seiner Umgebung vorgeht.

So befand sich unter den Staaren, welche im Vorjahre im Hofe eines bekannten Landwirthes unweit Neutitschein auf einem grossen Lindenbaume nisteten, ein Männchen, welches nach mehrwöchentlichen Aufenthalte dortselbst, zur Ueberraschung der Hausbewohner, den Namen des im Hofe untergebrachten Vorstehhundes „Waldmann“ sehr deutlich aussprechen konnte. Der gelehrige Vogel blickte dabei vom Baume herab und ahmte die Stimme der Haustochter, welche sich das Frühljahr hindurch mit dem „Waldmann“ am meisten zu schaffen machte, täuschend nach.

Trotz der allgemein anerkannten Nützlichkeit des Staares kommt es bei uns hie und da doch vor, dass einzelne Besitzer von Brutkästen die jungen Staare ausnehmen und zum Essen verwenden.

Das Jahr 1875, welches manchen Ornithologen wegen der Wanderung des **Rosenstaares** (*Pastor roseus*) nach Mittel-Europa in angenehmer Erinnerung stehen dürfte, brachte auch mir diesen äusserst seltenen Gast in die nächste Nähe.

Am 31. Mai besagten Jahres, erschien nämlich eine Gesellschaft von 5—6 Stücken dieser südlichen Verwandten unseres Staares in dem Obstgarten eines mir persönlich bekannten Grundbesitzers in Ehrenberg, einem Dorfe, etwa eine halbe Stunde westlich von Neutitschein. Die fremden Vögel fielen über die in dem Garten friedlich nistenden Staare her und trieben sie unter eigenthümlichem Gekreische und Pfeifen von Baum zu Baum. Durch den ungewöhnlichen Lärm aufmerksam gemacht, begab sich einer von den im Hofe beschäftigten Hausleuten in den Garten, und als er die unbekanntenen Störefriede wahrgenommen hatte, holte er eine Flinte und schoss einen derselben vom Baume herab. Die übrigen flogen wohl weiter, zeigten sich jedoch durch den Verlust ihres Gefährten nicht im geringsten scheu.

Am folgenden Tage brachte der glückliche Sonntagsjäger seine fremdartige Bente zu mir und war nicht wenig erstaunt, als er erfuhr, dass der von ihm erlegte Vogel ein Rosenstaar sei, ein Vogel, dessen luftige Wiege möglicherweise in Asien stand.

Die kleine Rosenstaargesellschaft mochte in hiesiger Gegend mehrere Tage umhergestrichen sein, da am 3. Juni, in demselben Dorfe noch ein zweites Männchen

derselben Art, von einem meiner Bekanuten aus der Stadt, erlegt worden ist.

Die Ammern (*Emberizae*) sind bei uns zu Lande spärlich vertreten. Ausser dem **Goldammer** (*Emb. citrinella*), welcher unter unsere gemeinsten Vögel gehört, kann man an geeigneten Oertlichkeiten nur noch dem **Grau- oder Gerstenammer** (*Emb. miliaria*) und dem **Rohammer** (*Emb. schoeniclus*) begegnen. Erstere Art brütet in der Nähe von Neutitschein auf den tiefer gelegenen, ebenen Wiesen und Feldern, und hält sich auch in bescheidener Zahl den Winter über in Gesellschaft des Goldammers hier auf.

Den **Rohammer** traf ich regelmässig in meiner Heimat an, sogar zur Zeit der Weihnachtsfeiertage. Er bewohnt in jener Gegend die höher oben besprochenen Eisenbahnfiguren, schweift aber auch in dem Ufergebüsche der March und Trébovka umher.

Im Winter hielten sich die Vögel bis zu 5 Stücken beisammen und pickten in den Karpen von schneebedecktem Boden allerhand ausgefallenen Pflanzensamen auf. Die von mir beobachteten waren stets jüngere Männchen; schön ausgefärbte Rohammer, mit tief schwarzem Kopfe und eben solcher Kehle, bemerkte ich nur im Frühlinge.

Der **Schneeammer** (*Plectrophanes nivalis*) kehrt bei uns zuweilen als seltener Wintergast ein. Vor einigen Jahren stiess ich, Ende December, unweit des Einganges der Eisenbahnstation Müglitz (in der Nähe meines Geburtsdorfes), auf 6—8 Schneeammer, welche zwischen dem Bahngleise nach Nahrung suchten.

Unter den einheimischen Finken (*Fringillae*), nimmt der **Buch- oder Edelfink** (*Fring. coelebs*), wegen seines grossen Nutzens und vorzüglichen Gesanges den ersten Platz ein. Der lebhafteste, nette Vogel ist über das ganze Land verbreitet und wird selbst im hohen Gebirge nicht vermisst. Besonders zahlreich vertreten fand ich den Buchfink in den ausgedehnten Nadelwäldern der Beskyden, und nirgends klang mir sein Schlag so hell, volltönend und feierlich als dort, — in den weltabgeschiedenen, schattigen Laubgängen des schlankstämmigen Hochwaldes, voll der kräftigsten Gebirgsluft.

Die im Herbste in südlichere Länder ausgewanderten Edelfinken werden bei uns fast alle Winter ersetzt, durch ihre nächsten Verwandten aus dem Norden, nämlich durch die **Bergfinken** (*Fring. montifringilla*). Diese bunten Gäste erscheinen bald in kleinen Gesellschaften, bald in vielköpfigen Schaaren, gewöhnlich zu Ende des Monats November und streichen im Gebirge umher.

Bei strenger Kälte kommen sie in die Ebene herab und fallen selbst in bewohnten Ortschaften ein.

Zur selben Zeit und unter ähnlichen Verhältnissen wie die Bergfinken, besuchen auch die **Flachsfinken** (*Fring. linaria*), in Neutitschein „Tschetscherlen“ genannt, unsere Gegenden. Sie suchen Birkenwälder und Erlengebüsche ab, lesen auf den Feldern allerlei Unkrautsamen von den, über der Schneefläche hervorragenden Pflanzen aus und lassen sich deshalb in der Nähe menschlicher Wohnungen seltener sehen.

Der **gemeine Hänfling** (*Fring. cannabina*), der **Stieglitz** (*Fring. carduelis*), der **Zeisig** (*Fring. spinus*), und der **Grünling** (*Fring. chloris*) sind allgemein be-

kannte, über ganz Mähren zahlreich verbreitete Singvögel.

Aus dem Leben des gemeinen Hänflings verdient folgende Beobachtung verzeichnet zu werden: In dem Garten eines meiner Collegen siedelte sich im letztverflossenen Frühjahre (1879), ein Hänflingpaar an. Kaum angekommen, suchte es in einem Johannisbeerstrauche eine passende Stelle aus, erbaute daselbst sein Nest und begann zu brüten. Schon hatte das Weibchen die volle Zahl der Eier gelegt und sass durch mehrere Tage fest auf denselben, als das bisher günstige Wetter plötzlich umschlug. Ein kalter Nordwind stürmte durch das Land, Schnee fiel in dichten Flocken nieder und bedeckte die ganze Gegend, — auch das Gärtchen, in welchem die beiden Vögel ihr Heim aufgeschlagen hatten. Es war in den letzten Tagen des April. Alles Leben in der Natur gerieth in Stockung. Die aufkeimenden Pflanzen ächzten unter der Last des Schnees, — die bedrohten Thiere beeilten sich die kaum verlassen, sicheren Schlupfwinkel zu erreichen, und in der gefiederten Welt herrschte Verwirrung und nie geahnte Bedrängniss.

Der Edelfink verstummte, die Lerche suchte das Weite, Schaaren von Goldammern flüchteten sich in die Nähe des Menschen, Schwalben flogen, ängstlich schreiend durcheinander und fielen ermattet und vor Kälte erstarrt, zu Boden.

Da erinnerte ich mich des brütenden Hänflingpaares, und nachdem das Unwetter ausgetost hatte, schritt ich in banger Erwartung dem bewussten Gärtchen zu.

Ich sah im Geiste das Nest verlassen, vom Winde zerzaust und seinen Inhalt im Schnee begraben. Allein, welche Ueberraschung! — Der Ribisstrauch beugt wohl die schneebedeckten Aeste zur Erde herab, aber das Nestchen steht unversehrt am alten Platze. Es ist auch nicht verlassen; denn das sorgsame Weibchen hält es, trotz Sturm und Wetter, besetzt und sieht mich vertrauensvoll an. Das Gefieder mit Schnee bestäubt, schützt und wärmt es die geliebten Eilein, — die anzuhoffende Brut. Ein rührender Anblick, ein Bild der sich selbst aufopfernden Mutterliebe!

Die Pflichttreue des lebenswürdigen Thierchens wurde reichlich belohnt. Nach glücklich überstandener Gefahr trat milde Witterung ein, das Brutgeschäft wurde ohne weitere Störung zu Ende geführt und unser Hänflingpärchen erfreute sich in kurzer Zeit einer fröhlichen Nachkommenschaft.

Das nachstehende Gedicht meines lieben Freundes Professor Albert Schandera, welches diesem Ereignisse seine Entstehung verdankt, ist so sinnig, dass ich es hier einschalten zu sollen glaube.

## Zwei Mütter.

### I.

Was willst du noch so spät mit deinem Winter?  
Was soll im Lenz noch dieser Frost und Schnee?  
Schon schwillt in allen Zweigen frisches Leben,  
Schon färbt der Anger sich und grünt der Klee!

Du aber Himmel, ziehst so kraus die Stirne,  
Als wär' die Lust, der Frühling dir verhasst,  
Und Flock' um Flocke fällt aus deinen Höhen,  
Und schneebedaden seufzen Zweig und Ast.

So spät, so spät! Schon wollt' es Frühling werden,  
Und in des Strauch's beweglichem Geäst,  
Hat schon ein Hänflingpaar sich eingefunden  
Und baute sorgsam klug sein kleines Nest.

Schon sind die Flitterwochen ihm verflogen,  
Das Mäunchen zog — weiss Gott wohin — um Brod.  
Das Weibchen aber sitzt breithingefiedert  
So still im Nest, als wüsst's von keiner Noth.

Es brütet! Unter seinen weichen Flaumen  
Birgt sich ein Schatz von zarten Eierlein,  
Und wie der Schnee auch sticht und dichter rieselt,  
Mit frohem Blick guckt's in die Welt hinein.

Und deckt die Flügel, breitet das Gefieder  
Und denkt sich wohl: 'S wird Frühling doch einmal!  
Und wie im Winter ich Euch jetzt gehütet,  
So lehr' ich Euch den Flug dann über's Thal.

Und also sitzt das Vöglein still geduldig,  
Als thäten Schnee und Frost ihm nichts zu leid:  
Die Mutterliebe wärmt das kleine Herzchen,  
Und aus dem Aug' blickt Mutterseligkeit!

## II.

So spät, so spät! Schon will es Morgen werden.  
Und noch der Lust, des Tanzes nicht genug?  
Die Geigen janchzen und die Hörner schmettern,  
Die Paare wirbeln im bacchant'schen Flug.

Von Wein und Tanz geröthet glüh'n die Wangen  
Und wie im Fieber wallt das heisse Blut;  
Die Becher klingen, seid'ne Schleppen rauschen,  
Von hundert Flammen quillt des Lichtes Gluth.

Und Du, das Haar besät mit edlen Steinen,  
Am üpp'gen Busen selt'ner Blumen Zier,  
Den stolzen Leib gehüllt in Sammt und Seide,  
Was willst Du, schönes Weib, was willst Du hier?

Was schreitest Du im Glanze einer Fürstin  
Und triumphirend, — eine Königin, —  
Des Leibes Reize müss'gen Gaffern zeigend,  
Wie Bethsaba den hellen Saal dahin?

Was willst, was suchst Du hier, Du junge Mutter?  
Daheim in Deinem Schlafgemach allein,  
Da ruht Dein Kind im Arm der fremden Amme,  
Verlassen bei des Nachtlichts mattem Schein.

Die Amme wiegt's und schmiegt's an ihren Busen;  
Und dennoch schlummert's nicht und wimmert bang; —  
Und weisst Du, was ihm fehlt? Ihm fehlt die Mutter,  
Der Mutterstimme zärtlich süsser Klang;

Ihm fehlt die reine Gluth der Mutterliebe,  
Des Mutterauges zart besorgter Blick;  
Und Du? Was suchst Du hier im hellen Saale? —  
Am Bette Deines Kindes such Dein Glück!

## III.

Es flieht die Nacht, schon dämmert hell der Morgen,  
In fernem Osten will der Tag ersteh'n,  
Ein tiefer Schnee ruht auf den stillen Strassen  
Und eisig braust des Nordwinds grimmes Weh'n!

Vom Ballhaus eilen glänzende Carossen,  
Die öde Stadt dahin in schnellem Lauf,  
Es füllt die Luft ihr lärmendes Gerassel,  
Manch' stiller Schläfer wacht vom Schlummer auf.

Auf schwankem Zweig, vom Nordwind wild gerüttelt,  
Erwacht im Neste auch das Vögelein  
Und schüttelt sich den Schnee vom kleinen Körper,  
Und schaut vergnüglich in die Welt hinein;

Und deckt die Flügel, breitet das Gefieder,  
Als thäten Sturm und Frost ihm nichts zu leid:  
Die Mutterliebe wärmt das kleine Herzchen,  
Und aus dem Aug' lacht Mutterseligkeit!

(Fortsetzung folgt.)

## Arten der Ornis Austriaco - Hungarica,

welche in West-Sibirien vorkommen; nach Finsch, Brehm und Graf Karl Waldburg.

Auszug aus den Verhandlungen der Wiener k. k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft, 1879, 1. Halbjahr, Seite 134 — 280.)

Von August Friedrich Graf Marschall.

(Schluss.)

**Ardea cinerea, L.** Ein Stück, 6. Mai, Steppe hinter Sergiopol; Sassyk-Ala-Kul, am Irtisch und im mittlern Ob-Gebiet; Omsk.

**Ardea alba, L.** 9. Mai, am Sassyk-Ala-Kul.

**Botaurus stellaris, L.** 1876, bei Tjumén a. d. Tura.

**Nycticorax griseus, L.** 7. Sept. in Sumpf am Ob gehört.

**Ciconia nigra, L.** Ein Stück, Hochsteppe des Tarbagatai; 8. Juni; Hoch-Altai, 6000 Fuss Meereshöhe; Omsk.

**Ciconia alba, L.** Fehlt in West-Sibirien.

**Platalea Leucorodia, L.** Am Sassyk-Ala-Kul ein paar-mal im Flug.

**Ibis Falcinellus, L.** 18. Mai, eben daselbst.

**Numenius arcuatus, L.** In grasigen Steppen und am Ob; Omsk; zuerst 19. und 25. April Steppe bei Dukalinsk; 31. Mai, Saissan; 3. Juni Wiesen am Nordrand des Saissan-Nor; 30. Juni Salair-Tomsk; 6. Juli häufig in überschwemmten Marschen; 2. und 3. Sept. Obdorsk, juv. im frisch-vermauserten ersten Herbstkleid.

**Limosa aegocephala, L.** 26. April, überschwemmte Steppe am Irtisch; 4. April, hinter Semipalatinsk; 6. Juli unter Samarowa; Omsk.

**Machetes pugnax, L.** Vom 6. Juli an von Samarowa herab und auf der Tundra gewöhnlich; 20. Juli, Hecht-Fluss; 1. und 4. Aug. Junge im Dumenkleide und halb befiedert; Omsk; Ural bis 67° n. Br.

**Totanus canescens, Gm.** 8. Juli ♂, stark abgenütztes Sommerkleid; Malo-Altin; 8. Mai, Steppe Süd-Ost von Sergiopol.

**Totanus stagnatilis, Behst.** Omsk, ♂ im Sommerkleide.

**Totanus fuscus, L.** Ende August um Obdorsk nicht selten in sumpfigen Lachen, nicht sehen; ♂ und ♀ in frisch vermausertem Herbstkleid; schwimmt.

**Totanus Calidris, L.** 9. Mai, Sassyk-Ala-Kul; 26. Mai, Chines. Hochsteppe; Omsk.

**Totanus Glareola, L.** 26. April, Belo-Kamene am Irtisch; 1. Mai Semipalatinsk; 7. Juli am Ob auf sumpfigen Waldblößen; sitzt gern auf den höchsten Wipfeln der Bäume; 18. Juli in kahler Tundra, nistendes Pärchen.

**Actitis hypoleucos, L.** An stillen, mit Weiden bewachsenen Seitenarmen des mittleren Ob; nicht häufig; Quellen der Petschora.

**Recurvirostra Avocetta, L.** Omsk; seichte Ufer des Sassyk-Ala-Kul in Gesellschaft mit *Himantopus*, 9. Sept.

- Tringa Canutus, L.** 26. April, kleine Flüge auf Zug in überschwemmter Stelle am Irtisch.
- Tringa sub-arcuata, Guld.** Einigemal auf der Tundra, dort seltener als *Tr. Alpina*.
- Tringa Alpina, L.** 28. Juli bis 11. August häufig auf der Tundra an kleinen Seen, Teichen und Stümpfen; 2. Aug. Junge im Dunenkleid und ♂ im vollen Sommerkleid; Ende August bei Obdorsk Zug in kleinen Flügen.
- Tringa minuta, Leisl.** Tundra, an allen Seen, Teichen und Stümpfen häufig; 29. Juli und 3. August fast flugbares Junges; 2. Aug. Junges im Dunenkleid; 17. Aug. bis 11. Sept. zahlreicher Zug; 10. Sept. zu Bonderjohan Flüge zu hunderten; alle in vollem Sommerkleid.
- Tringa Temmincki, Leisl.** Zuerst 18. und 19. Mai in der Steppe am Ala-Kul in grossen Flügen im Sommerkleid; Obdorsk, am liebsten in sandigen Ufern mit dichtem Gebüsch; 20. Juli, Nest mit 4 Eiern und ausgeschlüpfte Junge.
- Calidris arenaria, L.** Einigemal auf der Tundra.
- Himantopus autumnalis, Hasselq.** In flachen Tümpeln am Sassyk-Ala-Kul mit *Recurvirostra*.
- Scolopax rusticola, L.** Nicht gesehen, aber in Siberien wohl bekannt; Omsk.
- Gallinago major, Gm.** 1. Mai, Semipalatinsk; am Ob einzeln, in der Tundra etwas weniger selten; brütet auf trockeneren Hochflächen; 17. und 21. September ober Bereosoff; Ural bis zu  $63\frac{3}{4}^{\circ}$  n. Br.; Omsk.
- Gallinago scolopacina, Bp.** 12. Mai südlich von Ala-Kul; fehlt im Norden.
- Gallinago Gallinula, L.** 1. Mai, Semipalatinsk; Omsk; Ural; Junge, 30. Juni, Quelle der Petschora.
- Phalaropus hyperboreus, L.** 21. Juli in Brutzeit Ein ♂; 29. Juni, Tundra bei Bosekop; 18. bis 30. Juli an der Schtchuschlja überall, wo kleine Teiche und Tümpel, gar nicht sehen, auf den Seen der kahlen Tundra seltener; schwimmt.
- Crex pratensis, Bchst.** Altai überall; 7.—8. Juni, Marka-Kul, 5000 bis 600 Fuss Meereshöhe; 15. Juni zu Serianowsk; zuletzt 30. Juni im Wald vor Salair.
- Ortygometra Porzana, Steph.** Omsk.
- Ortygometra pusilla, Pall.** Omsk.
- Fulica atra, L.** Omsk; nur 2 Mal, 9. Mai am Sassyk-Ala-Kul und 21. Juni.
- Cygnus musicus, Bchst.** } Zuerst 8. April vor
- Cygnus melanorhinus, Naum.** | Kanupehlow; 18. bis 29. April von Omsk bis Semipalatinsk Flüge von 10—30 Stück; Tjukalinsk viele Bälge auf Markt; Tundra, selten, brüten dort und auf Seen der Steppen, 7—8 Eier; 10. Mai, Ala-Kul; Anfang August Mauser; 19. Juli und 13. August Junge im Dunenkleid; Omsk; Jekaterinenburg.
- Anser cinereus, Mayer.** 13. bis 25. April auf Zug; Omsk 1877 Durchzug 29. April; 9. und 10. Mai, 8 bis 10 Tage alte Junge; Ala-Kul, sehr zahlreich, auch 26. Mai auf der Hochsteppe; 9. Juli bei Bereosoff am Ob; 22. und 23. Juli grössere Junge 12. Aug. völlig vermausert in Schaaren; am Ob Obdorsk bis Samarowa; 4.—29. Sept. zahllose Züge, der grösste bei Belogore.
- Anser albifrons, Bchst.** 6. Aug. Ein Paar und 5 grössere Junge in Dunen, ♂ in voller Mauser.
- Anser minutus, Naum.** Ein Stück, 14. August; Ende August bei Obdorsk mit *Anser segetum* (?).
- Bernicla ruficollis, Pall.** Obdorsk; Boltschoi-Ustram, 11. Sept.; nur den Ruf gehört.
- Casarca rutila, Pall.** Am häufigsten in Steppen, liebt Felsen; Semipalatinsk; 3. Mai, Arkat-Berge, Ala-Kul, Saissan; 7. Juni, ♂ mit Jungen in Dunen am See Marka-Kul, 5000 Fuss Meereshöhe; 13. Juni, Vorthäler des Nord-Altai.
- Tadorna Vulpanser, Bl.** ♂ Saissan-Nor; 9. Mai Sassyk-Ala-Kul; 12. Mai Aul-Uwanas; Omsk; am Tschany-See nicht selten.
- Branta rufina, Pall.** 18. und 19. Mai, Sassyk-Ala-Kul und am Tentek-Fluss; am Tschany-See nicht selten.
- Anas Boschas, L.** Ueberall in Teichen, Seen und Gräben der Steppe; 5. Juni ♂ mit ganz kleinen Jungen; am Irtisch; Marka-Kul in 5000 Fuss Meereshöhe, wird gegen Nord seltener und geht wohl kaum über den Polarkreis; 7. Oct. häufig auf dem Markt zu Tobolsk.
- Chaulelasma strepera, L.** 9. Mai Sassyk-Ala-Kul, Marka-Kul; 28. Juli, Schtchuschlja, Pärehen mit Jungen in Dunen.
- Spatula clypeata, L.** Ala-Kul; 15. Aug. am Ob bis unterhalb Obdorsk; 7. Oct. häufig auf dem Markt zu Tobolsk; Omsk, Tschany-See.
- Dafila acuta, L.** 16. Apr. Jalutorowsk am Tobol; im Ob-Gebiete nächst *Querquedula Crecca* und *Mareca Penelope* die häufigste Art; Tundra bis über den Polarkreis, 2. Aug. flugbare Junge; Tschany-See; Ural bis  $63^{\circ}$  n. Br.; an der Petschora häufig; 14. Sept. ♂ in stark abgeriebenem Herbstkleid.
- Mareca Penelope, L.** Am Ob sehr häufig, auch auf dem Tschany-See; bis in die Tundra; 7. Juni Marka-Kul-See in 5000 Fuss Meereshöhe, wo sie brütet; 16. Juni am Irtisch.
- Querquedula Crecca, L.** 7. Juli Malo Atlim am Ob; ♂ abgeriebenes Herbstkleid, ♀ mit 4 sehr kleinen Jungen; im Norden häufiger; Semipalatinsk und Omsk; Arkat-Berge; Marka-Kul; 29. Juli Tundra-Seen einzeln; am Ob häufig.
- Pterocyanea Circia, L.** Omsk; 9. Mai, Sassyk-Ala-Kul; 12. Mai, Aul Uwanas; 7. Juni Marka-Kul-See im Hoch-Altai.
- Nyroca ferina, L.** 14. April, Jaloturovsk am Tobol, 12. Mai, Sassyk-Ala-Kul; Tschany-See, häufig.
- Nyroca leucophthalma, L.** 9. Mai, Sassyk-Ala-Kul, altes ♀, Marka-Kul; Obdorsk; Tschany-See, häufig; 7. Oct. Tobolsk, am Markt.
- Fuligula Marila, L.** Am Ob, Langiorskaja, 7. Sept., Ein ♀.
- Fuligula cristata, L.** 29. April auf Sümpfen und Tümpeln der Salz-Steppe vor Semipalatinsk; 24. Aug. Obdorsk, fast flugbare Junge; 7. Sept. Langiorskaja; 16. Sept. Narinskaja, zahlreich; 7. Oct. Markt von Tobolsk, viele.
- Clangula Glaucion, L.** 14. April ziemlich häufig an offenen Stellen des Tobol bei Jalutorowsk; 8. Juli Kloster Kondinsky am Ob, zahllose Schwärme, Nachts stromabwärts ziehend; 16. Sept. kleine Flüge bei Narinskaja; 26. Oct. Wolga bei Schneewetter; Omsk.
- Harelda glacialis, L.** Die häufigste Art auf der Tundra, zu 2—6 Paaren, auf einzelnen Seen ganz fehlend; 18. Juli Janburri, ♀ mit sehr kleinen Jungen in Dunen; 31. Juli und 9. August auf der Tundra ein Paar mit grösseren Jungen in Dunen; soll im Taymir-Land brüten.

**Erismatura leucocephala, Scop.** Omsk; auf den Seen Süd-Siberiens, besonders dem Tschany, häufig.

**Oedemia nigra, L.** 25. Juli, ♂ und Junge in Dunen, obere Schtschaja; brütet im Taymir-Land; Ural bis 68° n. Br.

**Oedemia fusca, L.** Sehr häufig in Gesellschaft von *Oedemia nigra* am unteren Ob und auf der Tundra; zuerst 10. Juli ober Obdorsk; 13. Juli auf der Polni grosse Flüge; 18. Juli bis 2. Aug. Seen der Tundra, nicht so häufig, wie *Harelda glacialis*; Ende Juli; 26. Juli, Aug. bis 4. September Schwärme auf dem Polui; im Magen nur kleine Flusskrebse.

**Mergus Merganser, L.** 14. April, Ob, Jalotuwrowsk; 21. September, Ob bei Käoschka; Omsk; Ural, 62° n. Br.

**Mergus Serrator, L.** Nach Pallas am Ob.

**Mergus albellus, L.** 7. October auf dem Markte zu Tobolsk.

**Colymbus arcticus, L.** Characteristisch für die Tundra, 1.—11. August fast auf jedem See oder Teich Ein Paar, höchst selten zwei; Junge in Dunen, meist 3; brütet nicht südlich der Holzgrenze.

**Colymbus septemtrionalis, L.** Sehr häufig längs des Ob; zuerst 8. Juli bei Tschesmatschewskaja, zieht fließendes Wasser vor, geht nicht weit über die Holzgrenze hinaus; 10. August, Tundra mit sehr kleinen Jungen in Dunen; 24. Sept. täglich in Flügen zu vier bis fünf.

**Podiceps cristotus, L.** Omsk; in Siberien sehr häufig, Standvogel, brütet; Felle bedeutender Handelsartikel, aus dem Gouvernement Omsk jährlich 100.000 Stück; 7. Juni am Marka-Kul im Chines. Hoch-Altai.

**Podiceps cornutus, Gm.** In vollem Brautkleide, in West-Siberien auf den Seen ungemein häufig, Felle Handelsartikel; 7. Juli, Marka-Kul; Berceosoff; Semipalatinsk.

**Podiceps auritus, Briss.** Omsk; Semipalatinsk, 4. Mai, ♂ in vollem Prachtkleide.

**Larus argentatus, Brünn.** Südliche Form: *Larus leucophaeus*, Licht.; Sassyk-Ala-Kul; Saissan-Nor; Ausfluss des Kara-Irtisch, 2. Juni, ungemein häufig.

**Larus canus, L.** Zuerst 14. April, Jalotuwrowsk bei Eis; 18. April auf Steppenteichen bei Isehim in Menge; 24.—27. April am Irtisch häufig; 9. Mai, Sassyk-Ala-Kul; 21. Juni, Steppe; 29. Juni, Tscharisch-Fluss; 6. Juli, Samarowa; 23. August, Obdorsk, in starker Mauser; 10.—30. September

am Ob; 10. September grosse Schaar mit Lar. affinis und Lar. minutus bei Bonderjohan.

**Larus ridibundus, L.** Im Süden zahlreicher, weniger nordwärts als *Lar. canus*; zuerst 14. April Jalotuwrowsk; Irtisch-Linie; 26. April, Omsk; fliegt weit in die Steppe hinein; 8. Mai, Steppe Karakol, zahlreich, hinter dem Pflug Insecten auflesend; 7. Juni in 5000 Fuss Meereshöhe; 16. Juli jenseits des Polarkreises; 16.—18. August Uebergang von Sommer- in Winterkleid; 3. bis 12. September bei Berkosoff, zahlreich im Winterkleid; 12.—25. Sept. bis Belo-Gore, oft in grösseren Flügen.

**Larus minutus, Pall.** Selten und sporadisch; 12. Juni Belo-Glasowa, ziemlich häufig an einem Sumpfe, ♂ in vollem Brautkleid; 10. Juli am Ob unter Berceosoff; 18. August unter Obdorsk, im ersten Jugendkleid; 10. September Bonderjohan, ebenso mit anderen im Winterkleid in Gesellschaft mit *Lar. canus* und *Lar. affinis*.

**Lestris pomarina, Temm.** 30. Juli bis 8. August, Tundra, seltener als andere Möven, Flug falkenartig, meist einzeln, schwimmt nie, läuft schnell, sehr von Mücken geplagt, Nesträuber, von Bachstelzen verfolgt; im Magen der Jungen Lemminge.

**Lestris parasitica, Brünn.** Oefter auf der Tundra; 2. August im ersten Federkleid.

**Sterna fluviatilis, Naum.** Saissan-Ala-Kul; Nor Saissan, 2. Juni; Ulba-Fluss, 18. Juli; am Ob; Tomsk-Bolschoi-Ustrom, 10. Juli; unterhalb Berceosoff; Sarai-gor; Nerimowskaja, 14. September in Flügen von mehreren Hunderten.

**Sterna Caspia, Pallas.** Nach Pallas am Obi-Golf.

**Hydrochelidon nigra, L.** Ala-Kul, 9. Mai; Marka-Kul, 5000 Fuss Meereshöhe; Ulba-Fluss; Irtisch; Omsk.

**Hydrochelidon leucoptera, Temm.** Omsk; Sassyk-Ala-Kul, 9. Mai; Belo-Glasowa vor Barnaul an einem Sumpf, 21. Juni; nach Pallas am Ob.

**Phalacrocorax Carbo, L.** Zuerst 10. Mai, Sassyk-Ala-Kul; Kara-Irtisch, 1. Juni, einzeln; Saissan-Nor, 2. Juni, zahlreich; 7. Juni 5000 Fuss Meereshöhe, zahlreich, auf Bäumen sitzend; 16. Juni Irtisch zwischen Buchtarminsk und Ust-Kamenogorod; fehlt ganz längs des Ob.

**Phalacrocorax pygmaeus, Temm.** 1. Juni am schwarzen Irtisch (?).

**Pelecanus Onocrotalus, L.** 19. Mai, Ala-Kul, einzeln; 2. Juni Saissan-Nor, zahlreicher.

**Pelecanus crispus, Bruch.** Omsk.

## Vereinsangelegenheiten.

Die IV. ordentliche Generalversammlung des Ornithologischen Vereines fand am 12. März l. J. um 6 Uhr Abends, im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften unter dem Vorsitze des Vereinspräsidenten Herrn August von Pelzeln statt. Derselbe brachte zur Kenntniss, dass, nachdem die Verlobung Seiner k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Rudolf mit der Prinzessin Stefanie, Tochter Sr. Majestät des Königs Leopold von Belgien, bekannt geworden war, der Ausschuss des Ornithologischen Vereines in Wien ein Telegramm an Se. k. k. Hoheit gerichtet habe, worin dem erhabenen Protector des Vereines

die ehrfurchtsvollen innigen Glückwünsche des letzteren dargebracht wurden. Die Versammlung nahm hierauf der Tagesordnung gemäss ihren Verlauf und wurden die von dem Ausschusse beantragten mehrfachen Aenderungen der Statuten zum Beschlusse erhoben. Wir müssen uns für diessmal wegen Raumangels auf vorstehende kurze Notiz beschränken, werden aber in der nächsten Nummer unseres Blattes den ausführlichen Bericht nachtragen. Die neuen Statuten werden, sobald sie von der h. k. k. Statthalterei bestätigt sind, mit einer der nächsten Nummern der „Mittheilungen“ den P. T. Vereinsmitgliedern zugesandt werden.

Die nächste Monatsversammlung des Vereines findet am Freitag den 9. d. M., um 6 Uhr Abends im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften statt.

### Tagesordnung:

1. Pelzeln: Ueber Rothschwanzweibchen mit männlichem Gefieder.
2. Allfällige Mittheilungen einzelner Mitglieder gegen vorherige Anmeldung beim Vorsitzenden im Laufe der Verhandlung.

### Einladung zur Betheiligung an der Beobachtung des Vogelzuges.

Bisher hat man in Oesterreich und Ungarn von Seite der Ornithologen dem Zuge der Vögel nur wenig Aufmerksamkeit zugewendet, und doch bietet die Beobachtung desselben viel des Interessanten, wenn sie auf wissenschaftlicher Basis beruht. Ich erlaube mir daher an Sie das höfliche Ersuchen zu stellen, sich mit mir an der Beobachtung des Vogelzuges betheiligen zu wollen und mir Ihre diessbezüglichen Aufzeichnungen halbjährig zukommen zu lassen.

Da bei jedem gemeinsamen Unternehmen ein einheitliches Vorgehen für die Sache nur von Nutzen ist, so habe ich im Nachstehenden jene Punkte gekennzeichnet, die ich in den Kreis unserer Beobachtungen gezogen wissen möchte. Demnach wären zu notiren:

#### 1. Die Ankunft und der Abzug.

a) Das erste Erscheinen, b) das Eintreffen der Hauptmasse, c) der Abzug der Hauptmasse, d) der Abzug der Nachzügler.

#### 2. Die Zugrichtung.

Von besonderer Wichtigkeit für die Kenntniss der Zugstrassen der einzelnen Arten ist es, wenn bei jeder derselben die Zugrichtung genau verzeichnet wird, aus welcher sie zu uns kommen und nach welcher sie von uns ziehen. Wünschenswerth wäre es auch, wenn wenigstens bei grossen Zügen die eben herrschende Witterung und Windrichtung notirt würde.

Wird eine Art nur zu einer Zugzeit beobachtet, so ist dies bei der betreffenden Art speciell anzugeben.

Weiters ist zu verzeichnen, ob es in der Gegend des Beobachters bekannte Zugstrassen gibt und wodurch dieselben gebildet werden; ob durch ein Thal, einen Fluss oder ob der Zug einem Gebirgszuge folgt. Im Gebirge, wo sich sehr viele Hindernisse dem Zuge entgegenstellen, und enge Gebirgseinschnitte, die die Verbindung eines Thales mit einem anderen vermitteln, sehr oft ein Hinderniss bilden, das von manchen Arten auf Umwegen umgangen wird, wodurch der Zug seine ursprüngliche Richtung verändert, ist auf solche Momente besonders zu achten. Für manche Arten bildet das Gebirge kein Hinderniss und wird überflogen. Die Kenntniss derselben sowie die der Höhe des betreffenden Gebirges ist von besonderer Wichtigkeit.

3. Wäre die Frage zu beantworten, ob, wenn bei Rückkehr der Zugvögel noch ein strenger Nachwinter eintritt, dieser von Einfluss auf den Zug ist. Ob also diejenigen Arten, die bereits bei uns eingetroffen sind, an Ort und Stelle verbleiben, oder ob sie die Weiterreise fortsetzen, oder ob ein Rückzug stattfindet und zwar bei welchen Arten.

### Neu beigetretene Mitglieder:

Herr Friedrich Winter, k. ung. Honved-Hauptmann, in Berzaszka per Bazias, Ungarn.

Herr D. W. Kottner, röm. kath. Pfarrer, in Eibenthal, Post Plawisewicza, Ungarn.

Herr Wilhelm Weldin, Ingenieur, in Ogradena, bei Orsowa, Ungarn.

Herr Karl Kunz, Fabrikant, Hirschengasse 19, Wien, VI. Bez.

Herr Fritz Chwalla, Fabrikant, Apollogasse 4, Wien, VII. Bez.

Herr Adolf Bachofen v. Echt, stud., per Adresse: des Herrn Oberforstmeisters J. Schirmer in Wiesbaden, Neuberg 3, Hessen-Nassau.

Weitere Beobachtungen und Mittheilungen über seltenere Erscheinungen in der Vogelwelt bleiben natürlich jedem der Herren Beobachter überlassen und werden einen erwünschten Beitrag zu den hier angeführten Punkten bilden.

Um bei den Zugtabellen gleich orientirt zu sein, ob diese oder jene Art im Beobachtungsgebiete Stand- oder Zugvogel etc. ist, habe ich der Kürze wegen hier nachfolgende Zeichen angegeben, die ich je nach ihrer Bedeutung jeder Art vorzusetzen bitte:

⊥ = Stand, Z = Zug, O = Brutvogel, V = Gast,  
+ = regelmässig, X = selten.

### Bitte an sämtliche Ornithologen Oesterreich-Ungarns.

Es liegt in meiner Absicht, eine Geschichte der Ornithologie ihrer Entwicklung und ihres jetzigen Standes in Oesterreich und Ungarn zu ediren, aus welchem Grunde ich mir erlaube an Sie das höfliche Ersuchen zu stellen, mich bei diesem Vorhaben freundlichst unterstützen zu wollen. Alle Daten, die darauf Bezug haben, sind mir willkommen; insbesondere die, welche sich auf das Land beziehen, in welchem Sie selbst diesen Wissenszweig pflegen. Mein Ersuchen geht demnach dahin:

1. Alle Ihnen im Lande bekannten Ornithologen, Oologen und Sammler, die früheren sowie die jetzigen, soweit dieselben Ihnen bekannt, — mir namhaft zu machen und jedem Namen die wichtigsten biographischen Notizen in Kürze beizufügen.

Sollten Sie andere geeignete Persönlichkeiten kennen, an die ich mich gleichfalls wenden könnte, so würde ich Ihnen für Mittheilung der betreffenden Adressen sehr verbunden sein.

2. Mir die im Lande befindlichen Sammlungen von Privaten, Lehranstalten und Klöstern, die für die Local-Fauna von Interesse sind, zu verzeichnen; wenn möglich auch ihren beiläufigen Bestand und die hauptsächlichsten Seltenheiten anzugeben.

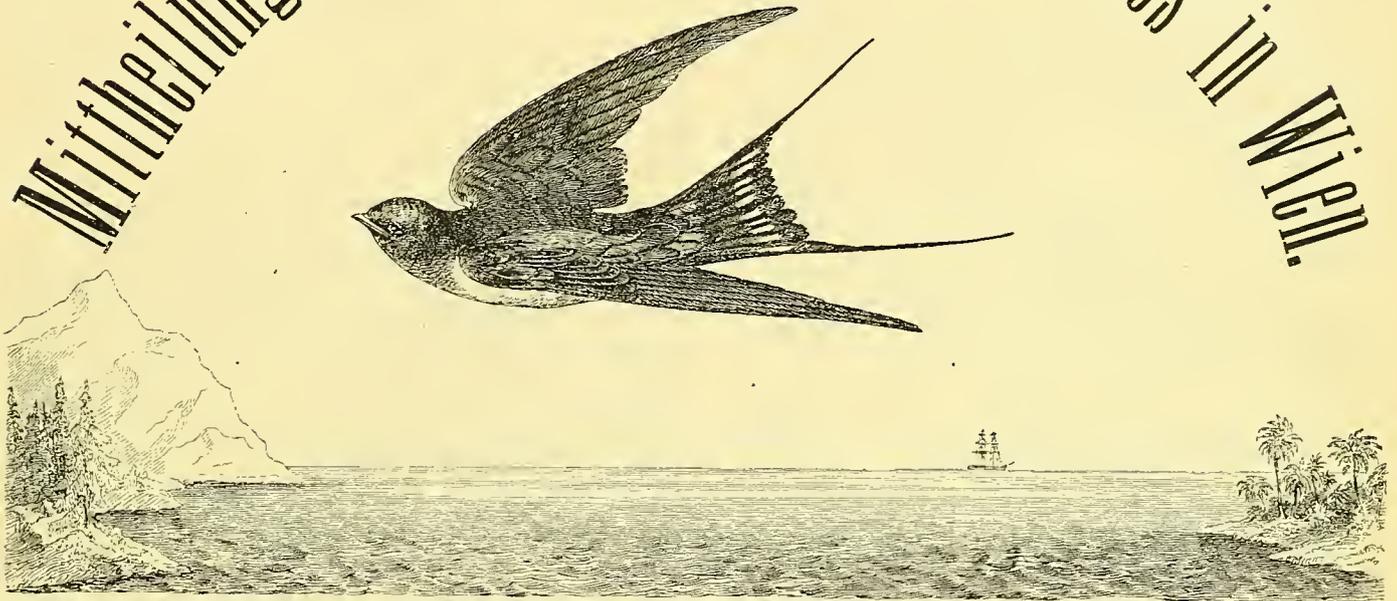
Eine derartige Zusammenstellung dürfte sich wohl ohne Zweifel eines lebhaften Beifalls von Seite aller sich für Ornithologie Interessirenden zu erfreuen haben. Ich verkenne durchaus nicht die Schwierigkeiten, die sich einer solchen Arbeit in der Regel entgegenstellen, doch glaube ich, wenn ich auf die kräftige Unterstützung der Fachgenossen rechnen kann, dieselben nicht als unüberwindlich betrachten zu sollen.

Hochachtungsvollst

Ritt. v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Ann. Selbstverständlich wird bei späterer Verwerthung des mir zugehenden Materiales auch der Einsender resp. Beobachter genannt.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Mai.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1880.

Inhalt: An die Vereinsmitglieder. — Ueber den Rackelhahn. Von \* — Steinadler — Goldadler. Von E. Schaner. — Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Talsky. (Fortsetzung.) — Vereinsangelegenheiten. — Literarisches.

Dem Vereine ist die hochehrwürdige Nachricht zugekommen, dass die an der Spitze unseres letzten Blattes dargebrachte Huldigung gnädigste Aufnahme gefunden hat, welcher Seine kaiserliche und königliche Hoheit der durchlauchtigste Herr **Erzherzog Kronprinz** in sehr huldvollen, den Verein ehrenden Worten Ausdruck zu verleihen geruhte.

### Ueber den Rackelhahn.

\* In der letzteren Zeit bot sich mir wieder die Gelegenheit, mich mit Tetrao Medius dem Rackel- oder Mittelhahn mehr zu befassen, und so fühle ich mich gedrängt, unserem Blatte einige Notizen über diesen interessanten Vogel einzusenden:

Bekanntermassen ist den Forschern noch nicht gelungen, endgiltig festzustellen, ob Tetrao Medius der Blendling von Tetrao Urogallus und Tetrax, oder eine ganz besondere dritte Art sei.

Die meisten Fachmänner entscheiden sich dahin, der Rackelhahn sei ein Bastard; doch unleugbar sprechen einige Gründe für die Annahme einer eigenen Art. Wollen wir nun zuerst die Motive näher beleuchten, welche zu dieser letzteren Ansicht führten. In Russland und Skandinavien findet man das Mittelhahn viel häufiger, als bei uns; in den nördlichen Provinzen der Monarchie ebenfalls mehr, als in jenen Gegenden

der südlichen Kronländer, wo die Beschaffenheit der Wälder den Waldbühnern ihre Lebensbedingungen schaffen. In unseren Alpen, wo doch jetzt das Auerwild seit einer Reihe von Jahren der Jagden halber genau beobachtet wird, trifft man viel seltener auf Rackelhähne, als diess der Fall ist in Böhmen, Galizien, und, wie ich aus guter Quelle höre, auch Nord-Ungarn. In den letzten Jahren sah ich nur 4 oder 5 Mittelhähne, welche in der Schweiz und unseren Alpenländern erlegt wurden. In Böhmen nimmt das Rackelwild in der letzten Zeit zu, man kann diese Erscheinung nicht auf die genauere Beobachtung der Reviere zurückführen, da doch die Auerhahnjagd in diesem Lande seit Decennien mit demselben Eifer betrieben wird, und in Gestalt und Stimme so sehr verschiedene Hähne den vielen tüchtigen Waidmännern gleich aufgefallen wären. Diese Wahrnehmungen über Verbreitung des Tetrao Medius führten zu

der Theorie, dass wir es mit einer eigenen, Asien und dem Nordosten unseres Erdtheiles, angehörenden Gattung zu thun hätten, welche jetzt in einer Ausbreitung des Verbreitungsgebietes gegen Westen begriffen ist, wie uns diess die Thier-Geographie, bei manchen anderen Arten lehrt; und gerade die Hühnervögel sind für Asien charakteristisch.

Die Ansicht, Rackelhähne kämen nur da vor, wo entweder das Auerwild häufig sei, und das Birkwild nur als seltener Durchzugsgast erscheine, oder umgekehrt, ist eine leere Jäger-Fabel. Auch auf die Unterschiede im Gefieder zwischen den einzelnen Rackelhähnen legt man zu viel Gewicht.

Man spricht von Tetrao Medius mit Urogallus- oder Tetrix-Typus. Ich habe schon eine ziemlich bedeutende Zahl Mittelhähne, theils im Fleische, noch mehr aber präparirt in Händen gehabt, und ich muss betheuern, nie wesentlichere Unterschiede weder in der Grösse, noch im Gefieder gefunden zu haben, als sie, durch das Alter des Thieres bedingt, auch bei den anderen Waldhühnern vorkommen. Auch der Balzlaut des Rackelhahnes bleibt sich immer gleich, er hat sein Lied für sich, das weder mit der Stimme des Auer-, noch jener des Birkhahnes zu vergleichen ist. Gegen alle diese Gründe führen die Forscher aber andere, und ich will es sagen, stichhaltigere Argumente auf, um den Mittelhahn als Bastard zu kennzeichnen. Die Art und Weise wie er in der Paarungszeit seine Balz durchführt, ist bei den einzelnen Individuen eine verschiedene. Man findet Rackelhähne in geschlossenen Forsten, ihr Liebeslied alltäglich auf demselben Baume singend; diese Exemplare fallen Abends regelmässig auf ihrem Schlafplatze ein, und geben sich des Morgens ganz nach Art der Auerhähne. Andere hingegen kommen jeden Morgen auf einen bestimmten Birkhahnbalzplatz, gleich viel, ob diess nun eine Haide, ein Holzschlag, eine Waldwiese oder ein Moor ist, und balzen da mit ihren kleineren Verwandten zusammen, kämpfen meistens siegreich mit ihnen, und treiben sich tagsüber und besonders in den Abendstunden in der Nähe des Platzes unher, also Alles nach Art des Birkhahnes.

Auch das Gefieder, so sehr es im Grossen, Ganzen einen besonderen Typus kennzeichnet, muss detaillirt betrachtet, als ein Gemisch beider Stammältern anerkannt werden. Urogallus- und Tetrix-Federn finden sich unverfälscht wiedergegeben im Kleide des Medius; nur die röthlich schillernde Brust weicht vom Grün des Auer- und dem Blau des Birkhahnes bedeutend ab, und eben dieser merkwürdige röthliche Glanz ist ein regelmässig wiederkehrendes Kennzeichen aller Mittelhähne. Der Schnabel und die Füsse, sowie auch die ganze Gestalt des Vogels bilden zweifelsohne in Grösse und Form ein echtes Mittelding zwischen Auer- und Birkhuhn.

Mehr, wie alles andere, sind es die Beobachtungen am Skelette, welche Tetrao Medius zu einem Blendling stempeln. Ich führe nur die divergirenden Zahlen der Wirbel dreier Rackelhähne, die ich in Böhmen erhielt, an.

Nr. I. Hals- und Rückenwirbel . . . . .	16
Steisswirbel . . . . .	6
Nr. II. Hals- und Rückenwirbel . . . . .	14
Steisswirbel . . . . .	6
Nr. III. Hals- und Rückenwirbel . . . . .	14
Steisswirbel . . . . .	7

Die weniger wichtigen äusseren Maasse schwanken verhältnissmässig weniger.

Ich bin leider nur in der Lage dieselben von zwei in der verfloffenen Woche von mir gemessenen Hähnen zu geben:

**Tetrao Medius.**

	Länge	Breite	Fittich	Stoss	Schnabel	Fusswurzel	Mittelzehe
Nr. I. . . . .	75.2	117.1	35	29	43mm	66mm.	60mm.
Nr. II. . . . .	70.5	109.2	33.3	21.5	41 „	62 „	60 „

Ich selbst war so glücklich zwei Rackelhähne in der Freiheit zu sehen, und dieselben zu erlegen. Den Ersteren erbeutete ich in einer ganz flachen, sumpfigen, und nur durch einige kleine Feldhölzer unterbrochenen Gegend des südlichen Böhmens. Viel Birkwild bevölkert diese Haiden und Moore, doch erst in der Entfernung von einigen Stunden, wo die geschlossenen Wälder beginnen, findet man Auerwild. Der Rackelhahn hielt seinen Stand, trieb sich tagsüber mit den Birkhähnen unher, balzte ziemlich weit von einem kleinen Föhrenwalde auf dem Birkhahnbalzplatze, und ging Abends auf die Felder hinaus. Ich konnte ihn leider nicht viel beobachten, da er mir wenige Stunden nach meiner Ankunft in jener Gegend, in den Nachmittagsstunden durch Zufall erlag.

Daher genoss ich leider nicht das Schauspiel eines am Boden, Birkhahnartig balzenden Rackelhahnes. Bei meinem Zweiten erging es mir schon besser. Es war diess im nördlichen Böhmen. In einem Walde, der nicht bevölkert ist von Auerhähnen balzte dieser Mittelhahn, den die Jäger schon lange kannten, auf einem Baume nach Art des Urogallus. Nachdem ich schon lange vergebens gewartet hatte, begann der Rackelhahn endlich, als schon die Sonne am Himmel stand, zuerst leise, dann ziemlich laut zu singen. Der Ton der Stimme des Tetrao Medius gleicht weder dem des Urogallus noch jenem des Tetrix. Der Rhythmus und die Eintheilung erinnert an jene des Auerhahnes. Dem „Glocken“ oder „Zählen“ entspricht ein ziemlich helltönendes „Kra Kra“, welches in kleinen Pausen, immer schneller werdend, mit einem dumpfen Gekrächze endet, das die Stelle des Hauptschlages vertritt.

Diesen Moment benützte ich um anzuspringen, anstandslos konnte ich mich, ganz wie auf der Auerhahnjagd, nähern, als der Hahn für einige Augenblicke schwieg, ahnte ich die Auerhenne nach, und gleich begann er wieder seine unschöne Stimme erschallen zu lassen. Ob der Rackelhahn gleich dem Auerhahne im Momente des Hauptschlages weder sieht noch hört, ist schwer zu bestimmen; mir gelang es trotz hellem Sonnenschein, und einem recht wenig Deckungen bietenden lichten Walde, bis ganz unter den Hahn zu kommen, und ihn einfach von der Spitze einer Fichte herunter zu schiessen.

Interessant ist es, dass diese Thiere bestimmte Gegenden besonders gerne bewohnen. In dem Reviere, in welchem ich meinen ersten Tetrao Medius erlegte, wurden im Laufe der letzten Jahre schon drei solche Exemplare geschossen und wo ich nun meinen Zweiten erbeutete, wurde im vorigen Jahre einer geföhlt, und

noch einer gesehen. Unweit von da wurde an demselben Morgen, an welchem ich meinen Rackelhahn schoss, von einem meiner Bekannten ebenfalls einer erlegt. In jenem Reviere ist das Auerwild schon seit einer langen Reihe von Jahren verschwunden, und nur noch Birkwild bevölkert die Gehege. Der Rackelhahn balzte aber dennoch merkwürdigerweise nicht am Boden, sondern in einem geschlossenen Walde am Baume; der glückliche Schütze sah, nachdem er den Hahn angesprungen und erlegt hatte, eine kleine Henne, die ober ihm auf einem Baume fusste. Er sprach das interessante Thier als Rackelhenne an, und der Förster bestätigte, dass er schon seit dem verflossenen Jahre zwei so mittelgrosse Hennen in seinem Reviere kenne. Jetzt in diesen Tagen meldet abermals ein Rackelhahn in jenem Walde, ebenfalls am Baume, -- doch wie man aus dem Berichte des Försters entnimmt, nahe vom Waldsaume, denn er verlässt öfters seinen hohen Sitz, mischt sich in die Kämpfe der Birkhähne, kehrt aber nach wenigen Minuten wieder auf seinen Baum zurück.

Derselbe Jäger sah im nämlichen Walde im verflossenen Sommer eine, wie er sagt, starke Auerhenne, mit 5 Jungen, die schon eben das Gefieder zu wechseln begannen, so dass man den Hahn von der Henne unterscheiden konnte; — er erkannte sie gleich als Rackelwild. Ueber eine Kette junger Rackelhähne erhielt ich unlängst Notiz aus dem nördlichen Böhmen.

Merkwürdig ist es, dass sowohl die Auer- als auch die Birkhähne mit Scheu dem Rackelhahne ausweichen. — Tetrao Medius kann die Balzplätze beider Arten stören, und sogar für ein Jahr ganz verderben. Die

Jäger in beiden Revieren, wo ich Rackelhähne erlegte, erzählten mir, dass es zwischen den Auerhähnen sowohl, als auch den Birkhähnen, zu Kämpfen komme gegen die Rackelhähne, und dass selbst der grosse Tetrao Urogallus vor seinem kleineren Verwandten die Flucht ergreife. Bevor ich meine, leider nur noch sehr unvollständigen Notizen schliesse, kann ich nicht umhin, als alle Ornithologen und Naturfreunde aufzufordern, sich mit der Rackelhahnfrage, die ja doch so interessant, und noch nicht aufgeklärt ist, viel zu befassen.

Beobachtung im Freien, und Maasse der äusseren Körper-Formationen, Notizen über das Skelett und das Gefieder; diess Alles fehlt noch in genügender Zahl. Auch muss vor Allem getrachtet werden zu constatiren :

- I. Ob Rackelhahn und Rackelhenne die Eltern der jetzt angetroffenen Rackelwildketten sind, und ob es nicht eine Auer- oder Birkhenne ist, welche die als Rackelwild angesprochenen Jungen führt.
- II. Ob nicht Rackelhahn und Birkhenne jetzt noch ausschliesslich die Eltern der Rackelhühner sind, und ob nicht die echte Rackelhenne unfruchtbar bleibt.
- III. Ob nicht der Auerhahn auch Rackelhennen, vice versa der Rackel- Auerhennen oder der Birkhahn Rackelhennen tritt.

Diese Fragen scheinen mir als die wichtigsten zur Klärung der bisher noch vagen Theorien, doch bin ich mir ganz bewusst über all' die Schwierigkeiten, welche die Beobachtung des Freilebens eines so seltenen Thieres bietet.

## Steinadler — Goldadler.

Von Ernst Schauer.

Mit allem Rechte konnte die geehrte Redaction der Mittheilungen, Jahrgang 2, Nr. 5 die Anmerkung machen: „Offenbar fasst auch Schauer diese beiden Species in eine zusammen.“ Freilich war es meine Schuld, dass ich mich über die Adler, die während meines ersten Aufenthaltes in Krakau, auf meinem Arbeitstische sich einfanden, nicht deutlicher ausgesprochen habe.

Meine Aufzeichnungen reichen bis in das Jahr 1845, die ich in einem mit weissen Papier durchzogenen Exemplare von Zawadzki's Fauna eintrug, in welche *Aquila chrysaetos* nicht aufgenommen ist, so dass ich alle diese Adler unter *Falco Fulvus* setzte. Da ich nach einem so langen Zeitraume keinen dieser Adler jetzt vor mir hatte, so konnte ich auch nicht angeben, wie viel Gold- oder Steinadler dabei gewesen. Wenig Gold für wahr habe ich dabei gefunden, denn in jenen Zeiten musste ich mich der schweren Arbeit unterziehen, und zwei so grosse Vögel ausstopfen, bevor ich einen Ducaten dabei entdeckte. Gewiss wären mir mehr dieser Adler zugekommen, wenn nicht zwei unruhige Jahre, mit den darauffolgenden, das Waidwerk und die Vogeljagd eingestellt hätten für Jedermann. Immer aber habe ich beide Adler streng von einander unterschieden, denn niemals bis auf den heutigen Tag, wo mir in dem östlichen Galizien binnen dreissig Jahren sehr viele dieser Vögel vor die Augen und unter das Messer gekommen sind, ist mir das Glück oder Unglück zu Theil geworden, auf ein zweifelhaftes Exemplar zu stossen; reichte doch immer schon eine Schwanzfeder aus, den

Adler zu erkennen. Schon im Jahre 1862, Journal für Ornithologie, Jahrgang 10. Seite 226 spreche ich mich deutlich darüber aus: „*Aquila chrysaetos* horstet hier in den Fichtenwäldern; wo ich den Karpathenzug berührt, habe ich auch den Goldadler gefunden, — die welche einem die Hasen vor den Bracken wegnehmen (im flachen Lande), sind immer Steinadler. Im Fluge lässt sich der Goldadler noch besser unterscheiden. Es ist wie mit dem Hasen, im Laufen erkennt man leicht *cujus generis* er ist, den geschossenen muss man gewöhnlich in die Hand nehmen.“ Unter mehreren Adlern, die mir damals 1861, während eines zweimonatlichen Aufenthaltes auf dem Tatragebirge zu Gesicht kamen, erkannte ich vier derselben, von denen sich zwei auf nahe Schussweite ankommen liessen, ganz deutlich als Goldadler. Wollten Sie nun, liebe Herren, einige Minuten lang, unsere Adler überhaupt mit mir betrachten und gütig anhören, was ich darüber sagen möchte; auch bitte ich, nicht ausser Acht zu lassen, dass ich mich nur an das halten kann, was ich hier in Galizien gesehen und erlebt habe.

Wie viele Schreiadler, mein geduldiger Herr, haben Sie erlegt, oder wie viel frischerlegte sind Ihnen in die Hände gefallen? Nicht erinnere ich an die ausgewählten Vögel, welche in den Sammlungen stehen. Nicht wahr, die Hälfte derselben waren mehr oder weniger in gefleckten Jugendkleidern, und glaubten Sie einen vollständig ausgefärbten alten Vogel vor sich zu haben, so könnten Sie bei näherer Besichtigung immer noch einige Fetzen *Toga praetextae* entdecken, denn

es braucht lange Zeit, bis aus dem gefleckten jüngeren Vogel ein ausgefärbter hellbrauner wird. Wollte ich diesen Zeitraum auf fünf bis sechs Jahre annehmen, ich hätte sicher noch nicht weit genug gegriffen. Es ist eben eine unbestrittene Eigenthümlichkeit aller Adler, mit der Umfärbung langsam vorzugehen; selbst die unechten Adler beeilen sich nicht damit.

In der nordöstlichen Ecke Galiziens bei dem Städtchen Sökal am Bugflusse besuchte ich in früheren Zeiten alljährlich 8, 10, 12 Schreiadlerhorste, erlegte die Alten, nahm die Eier, und eines Tages erinnere ich mich, an welchem ich nebst anderen Raubvogelhorsten fünf Schreiadlerhorste bestieg. Die Forstbeamten hatten den Auftrag die Horste aufzusuchen, und alle zeichnete ich in die Forstkarte ein, damit sie, wenn auch wechselseitig von anderen Raubvögeln eingenommen, in den folgenden Jahren ohne Mühe und Zeitverlust wieder aufzufinden waren. Wenn der Dichter sagt:

„Er raubt selbst in den luftigen Forsten,  
Des Adlers Brut aus ihren Horsten“

so hat es Frithivf höchstens einigemal gethan, ich mehr als hundertmal und wurde leider nicht besungen! Einen solchen Vertilgungskrieg gegen die unschuldigen Schreiadler zu führen, mag den Nichtornithologen (an den Thierschutzverein gar nicht zu denken), grausam erscheinen, aber ein Raum von zwei Quadratmeilen, auf welchem alljährlich die Adler wieder in derselben Anzahl erschienen, bleibt immerhin einem ganzen Königreiche gegenüber, ein verschwindend kleiner Punkt. Heute, wo dort die Adler ihre Eier auf Friedenspalmenzweigen ausbrüten können, sind deren auch nicht mehr da. Uebrigens, wie wäre es denn anders möglich den grösseren Schreiadler *Aq. clanga* aufzusuchen, welchen man ja doch nicht in den Lüften und auf den Bäumen sicher erkennen und unterscheiden kann? Nur zwei Pärchen dieses Adlers habe ich aufgefunden. Am meisten sind mir die nicht grösseren aber lebhafter gefärbten und feiner gezeichneten Eier aufgefallen. Auch ausser der Brütezeit konnte ich genug der Schreiadler beobachten, zumal wenn kaltes, schlechtes Wetter eintrat; da sitzen sie traurig in den Föhrenwäldern an einer Pfütze und warten bis ein Frosch sich rührt. Vorüberfahrend kann man die Pferde anhalten und sie vom Wagen aus gemächlich betrachten. Wenn andere Adler auf Raub ausgehen und brausend durch die Wälder oder über die Felder streichen, so zieht es der Schreiadler vor, gemüthlich auf dem hervorstehenden Aste eines Baumes am Waldesrande, halbe Tage lang zu sitzen und zu warten, bis sich etwas zum Frasse darbietet. Auch sieht man ihn nicht selten im hohen Grase und auf Feldern einherschreitend nach Nahrung suchen, er verschmäht selbst Mistkäfer und Regenwürmer nicht. Zur Erntezeit sitzt er gern auf den Kornmandeln; aber wie viele Hunderte ich beobachtet, nie habe ich bemerkt, dass er auf irgend einen Vogel Jagd gemacht hätte. Manchmal findet man in seinem äusserst liederlichen Horste, wo nicht selten ein Ei auf dem andern liegt, Federn von Wachteln und Wachtelkönigen, also von Vögeln, die leicht zur Beute fallen. Finger und Krallen sind gewöhnlich wie die des Wespenfalken und Natteradlers, mit Erde und Schlamm behaftet. Nur der hochfliegende Name „Adler“ hat ihn in den Ruf gebracht, dass er auch ein gewaltiger, kühner verwegenere Räuber sein müsse. Freilich als Hochgeborener Adler wird er in die Welf gesetzt, er muss um zu leben nach Nahrung suchen, aber der Raublust, der Grausamkeit kann er nicht beschuldigt werden.

Setzt man dem flügelahm geschossenen Schreiadler das Knie auf die Lungen, so ergibt er sich in sein Schicksal, und stirbt, wie ich dabei zu sagen pflegte, mit gutem Gewissen, wie eine edle Natur, ohne zu schlagen und zu kratzen. Namentlich vor der Brütezeit erhebt er sich gerne in die höchsten Luftschichten die der fliegende Vogel erreicht, jedoch nie allein, sondern in Gesellschaft eines oder mehrerer. Wie der Wespenfalk, wenn er in Föhrenwäldern brütet, seinen tief gearbeiteten Horst, von innen mit frischen Eichenblättern belegt und bekleidet, so findet man immer im Horste des Schreiadlers, wenn er in Laubwäldern wohnt, frische Kiefernzweige, die er sich oft aus grosser Entfernung bringt.

Wenden wir uns von dem träumerischen Schreiadler zu dem munteren, aufgeweckten, lebensfrohen Zwergadler. Ich möchte ihn, wenn er nicht schon der Zwergadler wäre, „Lachadler“ nennen. Bei Zwerg, denkt man sich, dass er nicht nur klein aber auch ein wenig umgestaltet sein müsse; für den edlen Adler ist der Name zu unedel. Nur zwei, zierlich von feinen Birkenruthen gebaute Horste habe ich bestiegen. Es ist eine Freude den liebenswürdigsten aller Adler beim Nestbau zu belauschen. Das Weibchen flechtet, verwebt, ordnet die Ruthen, da plötzlich unterbricht es sich, richtet sich auf und wird aufmerksam. Gleich darauf erscheint das Männchen und legt eine feine Birkenruthen dem Weibchen zu Füssen, und nun scherzen und lachen beide mit hellster, reinsten Stimme herzlich. Nur durch die Stimme kann das Männchen seine Ankunft anmelden, der gemischte Wald von Föhren, Eichen, Espen, Birken, Linden ist zur Zeit schon genug belaubt, als dass das Weibchen, aus dem eben nicht sehr hoch angelegten Horste, eine freie Aussicht hätte. Diese Thiere haben ein ungemein feines Gehör, und nicht konnte ich das herannahende Männchen früher oder wenigstens zu gleicher Zeit vernehmen. Der aufmerksame Sammler wird leicht durch die Vögel selbst zum Horste geleitet. Die Eigenthümer eines der erwähnten Horste waren zwei sehr düster gefärbte Vögel mit gesperrbten Hosen. Den andern Horst bewohnten ein dem vorigen ähnliches Männchen, und ein schönes Weibchen mit hellbraunem Kande und Brust, aber ebenfalls noch in gefleckten Kinderstrümpfen. Die Augensterne mit sehr kleinen Schloche waren golden, und fein mit grau durchzogen; bald nach dem Tode wurden sie reingelb. Die graulichweissen Eier sind, nachdem sie entleert, von innen blau anzuschauen wie die Blüthe der *Borago officinalis*, nach einigen Wochen geht die Farbe in blassgrünlich über und verschwindet allmählich. In jener Gegend, der nordöstlichen Ecke Galiziens leben die Zwergadler fast einzig nur von Perlziesselmäusen, *Arctomys*, *Spermophilus guttatus*, die da eine Landplage sind, und offenbar die kleinen Adler herbeiziehen. Auch den Sommer über konnte ich mehrere dieser Adler erlegen und es wurden mir ausserdem welche zugeschiekt, und was ich davon in den Sammlungen gesehen, reicht aus, auch über diesen Vogel ein Verständniss zu erlangen. Wenn düsterbraune Zwergadler bereits brüten, so sind sie unbedingt schon bei Jahren und bekunden dadurch eine äusserst lange Umfärbung, die auch jeder einzelne Zwergadler bis in das späteste Alter zur Schau trägt. Der dunkelbraune Vogel wird mit zunehmenden Jahren heller, Brust und Bauch fangen an nach und nach weiss zu werden, der Schulterfleck tritt deutlicher hervor, und allmählich aber spät verschwinden auch die gesperrbten Hosen. Wer eine Anzahl von Zwergadlern

besitzt, kann sie leicht nach dem Alter in einer Reihenfolge vor sich hinstellen, und finden sich zwei, die sich gleichen, so sind es noch sehr junge Exemplare. Würde mich Jemand fragen, wie lange braucht denn der Zwergadler bis zu seiner vollkommenen Ausfärbung? recht vorlaut und keck würde ich antworten; er wird nie damit fertig, er färbt um zeitlebens! Es ist wie schon gesagt, und ich wiederhole es, eine allbekannte Eigenthümlichkeit aller echten Adler, äusserst langsam mit der Umfärbung vorzugehen.

So verhalten sich auch die Steinadler und die Goldadler. Wie mit den Zwergadlern, so lassen sich auch mit ihnen Stufenleitern der Altersfolge aufstellen, und können hier so zu sagen die Jahresringe abgezählt werden, und finden wir sie verschieden untereinander, was die Kleidung anbelangt, so werden wir auch Ungleichheiten erkennen, was die Grösse und Stärke betrifft, und einzelne riesige Exemplare zeigen sich unter unseren galizischen Steinadlern mit fürchterlichen Schmählern und breiten Brüsten, wie die Goldadler keinen aus ihrer Mitte aufstellen können, es wäre denn, der Ausstopfer hätte zu viel daran gethan. Eine jede Vogelspecies zeigt Abänderungen auf, die wir ja mit Vorliebe in die Sammlungen aufnehmen. Ich gebe ja sehr gerne zu, dass ein anderer schärfer sieht, feiner fühlt als ich dessen fähig bin. Der eine sieht mit freiem Auge Geister, die ein anderer mit Hilfe geschliffener Gläser nicht zu entdecken vermag. Wenn ich einen Vogel beschreibe, so ist mir immerhin noch kein Glauben beizumessen, ich hätte denn wie die Beamten der Eisenbahnen ein Examen abgelegt, dass ich nicht farbenblind bin. Wir Menschenkinder erkennen ja bekanntlich die Gegenstände nicht so wie sie wirklich sind, empfinden nur die Eindrücke, welche sie auf jeden Einzelnen in verschiedener Weise ausüben; und was irgend Jemand äussert, ist nichts als das Abbild seiner Auffassungen. Daher der gegenwärtige Aufsatz keineswegs steife Behauptungen enthalten soll und kann.

Die Sammlung des Herrn Grafen Dzieduszycki enthält im Augenblicke vierzehn Adler, fünf sind als Steinadler, neun als Goldadler bestimmt. Jährlich werden aus dem ganzen Lande deren genug eingesendet, die begreiflichermassen nicht benutzt werden können; hätte sich unter ihnen ein zweifelhaftes, ein verdächtiges, ein in Umwandlung begriffenes Exemplar befunden, ohne allen Zweifel hätte es der Herr Graf als eine Seltenheit in die Sammlung aufgenommen. Der Herr Graf Wodzicki hat vier Goldadler, die, wenn ich nicht irre, aus den Fichtenwäldern des Karpathenzuges stammen, und fünf Steinadler, alle vom Herrn Grafen als solche bezeichnet und in das Inventarium eingetragen.

Wenn wir nun, hier in Galizien, wo diese Vögel gar nicht zu den Seltenheiten zählen, keine zweifelhaften Mittelstufen, keine Uebergangskleider, die nothwendigerweise wie bei den kleineren Adlern, in gleicher, wenn nicht in grösserer Anzahl vorhanden sein müssten, nicht zu erkennen vermögen, so können wir, eben darum, weil die Adler langsam umfärben, nicht einmal daran glauben, dass mit einem Sprunge, mit einer von uns übersehenen Mauser, aus einem Steinadler ein Goldadler werde, weil ja auch überdiess zu gleicher Zeit

der Schnabel eine Umwandlung erleiden müsste; noch hat sich kein Goldadler mit dem Schnabel eines Steinadlers sehen lassen. Wer selbst Hand angelegt, Vögel oder andere Thiere auszustopfen, Skelette aufzustellen, der fühlt leicht an der Härte der Knochen, ob er ein jüngeres oder ein älteres Thier vor sich hat. Soll aus einem Steinadler ein Goldadler werden, so müssten alle Steinadler, als die jüngeren schwachköpfig und alle Goldadler als die älteren nur hartschädlich sein.

An Sie wende ich mich, gelehrter Herr, der Sie eine Sammlung besitzen, vielleicht einen ganzen Schrank voll Adler. Wiederum wird Ihnen einer zugeschickt, oder Sie schiessen oder fangen selbst einen; Sie legen ihn auf den Tisch, stellen die anderen aus dem Schrank daneben und vergleichen, finden jedoch nur eine geringe Abweichung heraus, sagen sich: er sieht dem einen oder dem andern gar zu ähnlich, das Ausstopfen dieses grossen Vogels ist eine schwere Arbeit, überdiess müsste ich einen neuen Schrank machen lassen, ich werde darum den Vogel an Freund N. schicken. Dort hat das arme Thierchen dasselbe Schicksal, und so geht es weiter, bis ihm endlich die Schwungfedern ausgezogen werden, um Huszarenmützen damit zu schmücken. So gehen Hunderte schöner Adler verloren. Da fällt Ihnen aber, vielleicht ein einzigesmal in Ihrem Leben, ein Adler in die Hände, der Ihnen verdächtig vorkommt. Das ist nun freilich etwas Anderes. Sie legen den Rock ab, nehmen das Werkzeug zur Hand, ziehen dem schönen Vogel, wie einstmals College Letowitez dem Musikanten Marsyas die Haut herunter, stopfen ihn sauber aus, und bevor er trocken geworden, steht auch schon der neue Schrank da. Kein einziges solches Exemplar, welches unter die Augen eines Kenners gelangt, geht verloren, und wird nicht an das Hofthor genagelt, aber immer eine Seltenheit bleiben.

Neben einem Wirthshause bei Tarnopol stürzte sich ein Steinadler auf eine Gans, und wie ungewöhnlich stark auch der Adler war, er konnte seine Beute nicht aufheben (denn der Gänserich war auch ein Prachtexemplar, fett und wohlbeleibt, bestimmt für die jüdischen Feiertage), sondern schleppte sie auf der Erde hin, bis er sich an einen Dornbusche verding. Der Adler hatte die Krallen so fest eingedrückt, dass er sich nicht befreien konnte, und mit einem Mantel bedeckt wurde. Er wurde hieher nach Pieniaki gebracht und in ein grosses Vogelhaus zu zwei Seeadlern gegeben, über welche er eine unbedingte Gewaltherrschaft ausübte, erst wenn er sich gesättigt und verdauend auf der Stange sass, durften die Seeadler es wagen, nach den Ueberbleibseln der Mahlzeit zu greifen. Nach zehn Jahren starb der gestrenge Herr an Verfettung, und ist bis zu seinem Tode ein vollkommener Steinadler geblieben. Er war ein überaus starker und kräftiger Vogel, prächtig in Farben, der Rücken und die halben Schwanzfedern fast schwarz, davon Finger und Wachshaut vorthellhaft abstachen; besonders auffallend war die Fussbekleidung, die von Jahr zu Jahr heller, lichter, fast weiss wurde, was mir stets bei einem jeden Steinadler als ein Zeichen hohen Alters gegolten hat. Er unterlag keiner bestimmten Mauserzeit, sondern mauserte beständig.

(Schluss folgt.)

## Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Fortsetzung.)

Nicht minder häufig als die oben genannten Kegelschnäbler hält sich in unserem Vaterlande auch der, durch seinen kurzen, dicken Schnabel gekennzeichnete **Girlitz oder Gartengimpel (Fring. serratina)**, gewöhnlich wilder Kanarienvogel genannt, auf. Er kommt Anfangs April an und zieht erst im Spätherbste wieder weg.

Unser **Haussperling (Passer domesticus)** lebt als echter Stand- und Hausvogel ohne Ausnahme in der unmittelbarsten Nähe des Menschen und folgt ihm überall hin, — nur nicht in entlegene, getreidearme Wald- und Berggegenden.

Wie man scherzweise erzählt, wurden einst mehrere Haussperlinge in ein einsames Gehöft im Gebirge zu dem Zwecke gebracht, um sie dort einzubürgern. Man beschnitt ihnen die Flügel und liess sie im Hofe aus. Allein schon am nächsten Morgen waren die schlauen Vögel verschwunden und da sie nicht fliegen konnten, kehrten sie „zu Fuss“ nach der fruehnbaren Ebene zurück.

So berechtigt die Klage mancher Landwirthes über die starke Vermehrung der Sperlinge und über den Schaden, welche sie zeitweilig in Garten und Feld anrichten können, sein mag: — ich würde doch niemals jenen Vogelkundigen beistimmen, welche einen förmlichen Vernichtungskrieg gegen diese Vögel predigen. Man vergesse doch nie, dass auch der vielgehasste Spatz seine guten Eigenschaften besitzt und insbesondere durch sein gesellschaftliches Leben, seine Munterkeit, Dreistigkeit und Klugheit zur Erheiterung des Menschen und zur Belebung seiner Wohnplätze ausserordentlich viel beiträgt.

Der beobachtende Vogelfreund suche nur eine Ortschaft auf, wo es keine Haussperlinge gibt, sie werden ihm eben so abgehen, als sie jenem selbigen Landmanne aus dem mährischen Flachlande abgingen, der auf die Frage, wie es ihm im Gebirge gefallen habe, zur Antwort gab: „Nicht besonders, es ist dort so öde und leer, dass nicht einmal ein Spatz zu sehen ist.“ —

Den **Feldsperling (Passer montanus)** treibt der Nahrungsmangel während des Winters in die Nähe des Menschen. Die übrige Zeit des Jahres ist er ein recht häufiger Bewohner des Laubholzwaldes, der Obstgärten, Baumpflanzungen, unterschiedlichen Gestrüppes und ähnlicher Oertlichkeiten.

Der **Kirschkerneisser (Coccothraustes vulgaris)** macht sich in allen Theilen des Landes bemerkbar, kommt jedoch nirgends in bedeutender Menge vor. Er nistet in Laubwäldern und grösseren Gärten. Nach beendeter Brutgeschäft streicht Jung und Alt umher und statet zum Aerger der Gartenbesitzer den Kirsebäumen Besuche ab, um sich an den Kernen der reifenden Früchte zu laben.

Den **Gimpel (Pyrrhula vulgaris)** traf ich öfter zur Nistzeit in den Nadelwäldern der Beskyden an. In offenen Lande kommt er bloss zur Winterszeit in mässiger Zahl, als Strichvogel, vor.

Nach Klodner's Beobachtungen zeigt sich manchen Winter im Gebiete der Beskyden, ausser der gewöhnlichen Art auch **Pyrrhula major**. In den Fünfziger Jahren wurden in den Rožnauer Forsten mehrere

**Hakengympel (Corythus enucleator)** gefangen. Dr. Seb. Schwab bewahrte aus jener Zeit ein Präparat in seiner schönen Sammlung.

Der **Fichtenkreuzschnabel (Loxia curvirostra)** ist in unseren Gebirgswaldungen alljährlich anzutreffen, der **Kiefernkreuzschnabel (Loxia pityopsittacus)** dagegen sehr selten.

Vom **weissbindigen Kreuzschnabel (Loxia bifasciata)** belanden sich, ebenfalls in der Schwab'schen Sammlung Präparate, welche von Vögeln herrührten, die vor etwa 25 Jahren im nordöstlichen Mähren erbeutet worden sind.

### V. Tauben. Columbæ.

Diese Ordnung zählt in Mähren bloss drei wildlebende Arten, nämlich die **Hohltaube (Columba oenas)**, die **Ringeltaube (Col. palumbus)** und die **Turteltaube (Turtur auritus)**. Am häufigsten tritt die Turteltaube, am seltensten die Hohltaube auf. Ringeltauben traf ich alljährlich im Monate September auf den ebenen Feldern in der Umgebung meines Heimatsortes in vielköpfigen Schaaren an.

### VI. Hühner. Gallinæ.

Das **Auerhuhn (Tetrao urogallus)** haust bei uns nur in den höhestgelegenen, zusammenhängenden Waldungen. Im Nordwesten kann man ihm auf einzelnen Balzplätzen in dem Hauptstocke der Sudeten, im Bereiche des Altvaters, im Nordosten in den Meilen weit sich dahinziehenden altstämmigen Forsten der Karpathenausläufer, namentlich in der Gegend von Friedland, Hochwald und Rožnau begegnen.

Dieselbe Verbreitung als das Auerwild dürfte hier auch das **Haselhuhn (Bonasia sylvestris)** haben; es scheint jedoch häufiger vorzukommen, als das erstere. Ich besitze in meiner Sammlung seit dem Jahre 1870 ein Haselhuhnpaar, welches aus den Beskyden stammt.

Aus allen über das **Birkhuhn (Tetrao tetrix)** im nordöstlichen Mähren gemachten Erfahrungen glaube ich schliessen zu müssen, dass dasselbe in diesem Theile des Landes entweder gar nicht vertreten ist, oder höchstens in den seltensten Fällen angetroffen wird. Dagegen wurde mir im Nordwesten Mährens Gelegenheit geboten, einen Standplatz des Birkwildes aus eigener Anschauung kennen zu lernen und mich von dem Vorhandensein dieses seltenen Geflügels in jener Gegend persönlich zu überzeugen.

Besagtes Birkhuhngebiet erstreckt sich über die Fürst Liechtenstein'schen gemischten Hochwälder eines ansehnlichen Seitenastes der Sudeten in nordwestlicher Richtung von der Stadt Seidberg, und wird von mehreren aneinander gereihten Bergen gebildet, unter denen der „Schwarze Berg“ 994 Meter über dem Meere und der 985 Meter hohe „Buchberg“, vom Volke „Hoher Stein“ genannt, als die hervorragendsten Punkte bezeichnet zu werden verdienen.

Die Mittellagen des letztgenannten Berges nun sind es, welche von den Birkhühnern vorzugsweise bezogen werden, was wohl am meisten dem Umstande zugeschrieben werden muss, weil in denselben die Heidelbeere wuchert und ihre hochgewachsenen Stauden den

Waldgrund weit und breit dicht bedecken. Ueberdiess finden hier die scheuen Geschöpfe Buchen-, Tannen- und anderes schützendes Gestrüppe, sowie das zum Leben nöthige Wasser. Die unterhalb der Kuppe südlich gelegene Partie des Berges kann nur mit Mühe begangen werden, indem zahllose, wüst umherliegende bemooste Steinblöcke von unterschiedlicher Form und Grösse dem Besucher den Weg verstellen.

Ich unternahm einige Jahre nach einander in den Monaten August und September Ausflüge auf den Buchberg, hatte aber dortselbst nur einmal, und zwar am 16. August 1877 das Vergnügen, Birkhühner zu erblicken. Ich sah zwei junge, vollständig ausgefiederte Vögel, welche durch meine Tritte von einer nahen Wasserquelle aufgeschreckt, knapp vor mir über den Fussweg bergauf liefen und im nächsten Dickicht verschwanden.

Nach Aussage eines mit der Aufsicht des Buchberg-Revieres betrauten Waldhegers ist die vorgesetzte Forstverwaltung bemüht, das keineswegs zahlreich vorhandene edle Federwild hier zu erhalten und untersagt demgemäss jede Verfolgung und Schädigung desselben auf das Strengste.

Wenngleich von Seite des herrschaftlichen Forstpersonales das Verbot nach jeder Richtung hin respektirt werden muss, so soll es mitunter doch vorkommen, dass so manches Birkhuhn in den unterhalb des Gebirges gelegenen Gemeinderevieren, zumal in der strengen Winterszeit, von den Jagdpächtern erbeutet wird. Ein in ähnlicher Weise zu Stande gebrachter, ausgewachsener Birkhahn befindet sich ausgestopft in der Lehrmittelsammlung der Volksschule zu Herautz, einem Dorfe am östlichen Fusse des Buchberges.

Das **Rebhuhn** (*Starna perdix*) und die **Wachtel** (*Coturnix communis*), unsere bekanntesten Hühnervögel, sind an geeigneten Oertlichkeiten im ganzen Lande bald mehr bald minder zahlreich zu finden; ersteres als Standvogel das ganze Jahr hindurch — letztere als Zugvogel von den ersten Tagen des Mai bis Ende September.

## VII. Sumpfvögel. Grallae.

Die **Wasserralle** (*Rallus aquaticus*) wurde von mir in den sumpfigen, mit allerhand Pflanzen und Buschwerk verwachsenen Niederungen des Marchgebietes bei Moravičany, wenn auch nicht in bedeutender Menge, so doch regelmässig beobachtet. Ausserdem habe ich Wasserrallen auch im Winter, Ende December, längs der Ufer des Trébovkaflusses, unter der vom Boden abstehenden Eisdecke Nahrung suchend, wiederholt angetroffen und erhielt sogar noch später, namentlich im Jahre 1870 am 5. Februar aus meiner Heimat und im Jahre 1879 am 9. Februar aus dem Odergebiete gut genährte Vögel dieser Art. Da es nun kaum anzunehmen ist, dass Zugvögel in so vorgerückter Jahreszeit ihre Wanderung nach dem Süden anzutreten pflegen, so bin ich der Ansicht, dass die Wasserralle bei uns unter gewissen Verhältnissen als Standvogel anzusehen sei.

Am 6. April 1877 brachte man mir ein Wasserrallennäbchen im Hochzeitskleide, welches inmitten von Neutitschein in einem Haushofe todt aufgefunden worden ist. Dieses Exemplar befand sich offenbar auf der Reise und gerieth nur durch einen unglücklichen Zufall, vielleicht in Folge des Anpralles an eine Mauer in den Hofraum. Leider hatte ich es übersehen, nach seiner Todesursache gründlicher zu forschen; äusserlich waren an ihm keinerlei Verletzungen wahrnehmbar.

Die **Wieserralle** (*Rallus crex*) ist unter dem Namen Wachtelkönig, durch ihr schwarrendes Frühjahrgeschrei

in unseren feld- und wiesenreichen Gegenden ein allbekannter, stellenweise recht häufiger Sommervogel.

Das **punktirte Sumpfhuhn**, auch **Grieshühnel** genannt (*Porzana maruetta*) und das **gemeine Teichhuhn** (*Gallinula chloropus*) beleben bei uns zu Lande fast jeden grösseren Sumpf.

Das äusserst niedliche, **kleine Sumpfhuhn** (*Porzana minuta*) bekam ich im Fleische bisher nur ein einziges Mal zu Gesichte. Es wurde mir den 19. April 1878 aus der Umgebung von Hustopeč bei Weisskirchen eingeschickt, wo es auf einer Wiese in einem freistehenden Weidenbusche, unweit des Bečvaufers gefangen worden ist.

Das **schwarze Wasserhuhn** (*Fulica atra*) bevölkert alle, mit Rohr bewachsenen, selbst die kleinsten Teiche unseres Landes.

Von den **Trappen** (*Otididae*) lässt sich in Mähren nur der **Zwergtrappe** (*Otis tetrax*) von Zeit zu Zeit als Irling sehen.

Mir selbst sind drei Fälle bekannt, wo dieser stattliche Vogel im Herbst bei Feldjagden erlegt worden ist, und zwar in der Umgebung von Fulnek, Freiberg und Gewitsch. Sämmtliche drei Exemplare wurden in Neutitschein ausgestopft. Das erste erhielt die Neutitscheiner Realschule zum Geschenke, das zweite behielt der glückliche Schütze in Freiberg für sich und das dritte wurde seinerzeit dem oftgenannten Dr. Seb. Schwab in Neutitschein eingeschickt, welcher es in seiner Sammlung aufbewahrt hatte.

Der **Triel** oder **Dickfuss** (*Oedicnemus crepitans*) berührt das nordöstliche Mähren wohl nur am Durchzuge. In der Dr. Schwab'schen Sammlung war ein Dickfuss zu sehen, welcher vor Jahren im Hofe eines Bürgerhauses zu Neutitschein im Spätherbste erlegt worden ist. Der ungewöhnliche Vogel wurde von den Hausleuten unterhalb eines im Hofraume befindlichen Schweinstalles entdeckt, welchen Platz er durch einige Tage als Versteck benützte. Ein anderes Exemplar des Triels erlegte man in späterer Zeit in der Nähe der Stadt bei einer Hasenjagd im Felde.

Der **Kiebitz** (*Vanellus cristatus*) ist bei uns ein allgemein verbreiteter bekannter Sumpfvogel. Er trifft im Frühjahr sehr zeitlich ein, so zwar, dass man ihn bei günstigem Wetter in den letzten Tagen des März in morastigen Gegenden und fast auf allen überschwemmten Wiesen sehen und hören kann. Im Herbst besucht er in kleinen Gesellschaften die Felder des Flachlandes und zieht wohl in der Regel im September wieder fort. Allein, einzelne Kiebitze mögen ihren Aufenthalt hier zu Lande bedeutend verlängern, wie ich an einem Exemplare erfahren habe, welches im Jahre 1877 am 30. November unweit Freiberg bei Neutitschein erlegt und mir zugesendet wurde. Es ist diess ein vollkommen ausgewachsener, junger Vogel mit weisser Befiederung auf Kinn, Kehle und Gurgel.

Auf seiner Herbstreise zeigt sich im nordöstlichen Mähren zuweilen auch der **Goldregenpfeifer** (*Pluvialis apricarius*). Ich besitze zwei Präparate dieses hübschen Vogels. Der eine kam mir, frisch geschossen, am 20. November 1874 aus Frankstadt zu; den anderen erlegte ein Bekannter 1879 am 23. desselben Monats bei Zauchtl.

Der **Flussregenpfeifer** (*Charadrius caronicus*) ist als Bewohner der mit grobem Gerölle bedeckten Ufer unserer Flüsse in wechselnder Menge überall anzutreffen. Das veränderliche, sandreiche Flussbett der Bečva beherbergt nach meinen Beobachtungen weit mehr Flussregenpfeifer, als die buschigen Ufer am oberen Laufe der March.

(Schluss folgt.)

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 9. April 1880.** Pelzeln bespricht die neuerlich erschienene Abhandlung von Dr. L. Bureau, worin die weiteren Resultate seiner Forschungen über die Metamorphose der Schnäbel in der Familie der Mormoniden veröffentlicht werden. Ferners zeigte er die durch Herrn Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen mit grösster Liebenswürdigkeit zu diesem Zwecke eingesendete, in ihrer Art einzige Serie von acht Weibchen des Gartenrothschwanzes (*Ruticilla arborea*), welche alle in mehr oder minder hohem Grade das Gefieder des Männchens angenommen haben. Alle Exemplare stammen aus der Gegend von Hallein und wurden im Laufe weniger Jahre erbeutet. Schliesslich wies er Hahn und Henne des seltenen Pfauenfasanes aus Borneo (*Polyplectron Schleiermacheri* Brüggem.) vor, welche von Dr. Breitenstein in Central-Borneo gesammelt worden sind. Der Hahn wurde von Herrn Director Steindachner dem kais. zoologischen Museum zum Geschenke gemacht. —

Die Monatsversammlung findet Freitag, den 14. Mai 1880, wie gewöhnlich um 6 Uhr Abends, im grünen Saale der kais. Akademie der Wissenschaften statt.

### Tagesordnung:

Mittheilungen des Vorsitzenden.

J. Kolazy, Vortrag über die Amsel.

Die Jahresbeiträge pro 1880, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche diess noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B, einsenden.

**Berichtigung.** In dem in Nr. 2 des gegenwärtigen Jahrganges enthaltenen Verzeichniss der Mitglieder des ornithologischen Vereines ist durch ein unliebsames Versehen der Name des Herrn Ig. Dušek zu Kestřan in Böhmen nicht aufgeführt worden.

## Literarisches.

**Ornithologisches Taschenbuch** für Deutschland bestimmt zum practischen Gebrauch auf Excursionen. Im Auftrage des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands bearbeitet von Dr. R. Böhm und Hermann Schalow. Berlin. Verlag der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft 1880. 8. Dieses sehr hübsch ausgestattete Taschenbuch enthält nebst Vorwort und Einleitung einen Kalender über Ankunft, Abzug und Brütezeit der einheimischen Vögel. Literaturbeihelfe und die Namen der wichtigsten deutschen Vogelarten mit je einer halben Seite Raum für Notizen. Am Schlusse ist eine Anzahl Blätter für allfällige längere Mittheilungen beigelegt. Diese, sehr practische Einrichtung ist in hohem Grade geeignet das Sammeln und Fixiren von Beobachtungen zu erleichtern, und sicher wird das Werkchen wesentlich dazu beitragen, die Kenntniss der Vogelwelt zu fördern und dem Ausschusse für Beobachtungs-Stationen reiches und interessantes Material zuzuführen.

Dr. **Karl Russ.** Der Wellensittich, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Hannover. C. Rümpfer. 1880. 8. Wenige Käfigvögel haben so allgemeine Beliebtheit erlangt, als diess bei dem durch Schönheit, angenehmes Wesen und leichte Fortpflanzung sich auszeichnenden Wellensittich der Fall ist. Sehr willkommen wird daher in weiten Kreisen das vorliegende Buch sein, welches das Frei- und Gefangenleben, die Zucht und Pflege dieses reizenden Vogels, gestützt auf die reichen Erfahrungen des Verfassers, schildert, und dem Besitzer und Züchter von Wellensittichen in den verschiedensten Richtungen und bei den mannigfachsten Fragen ein erwünschter Rathgeber sein wird. Die Ausstattung ist sehr hübsch.

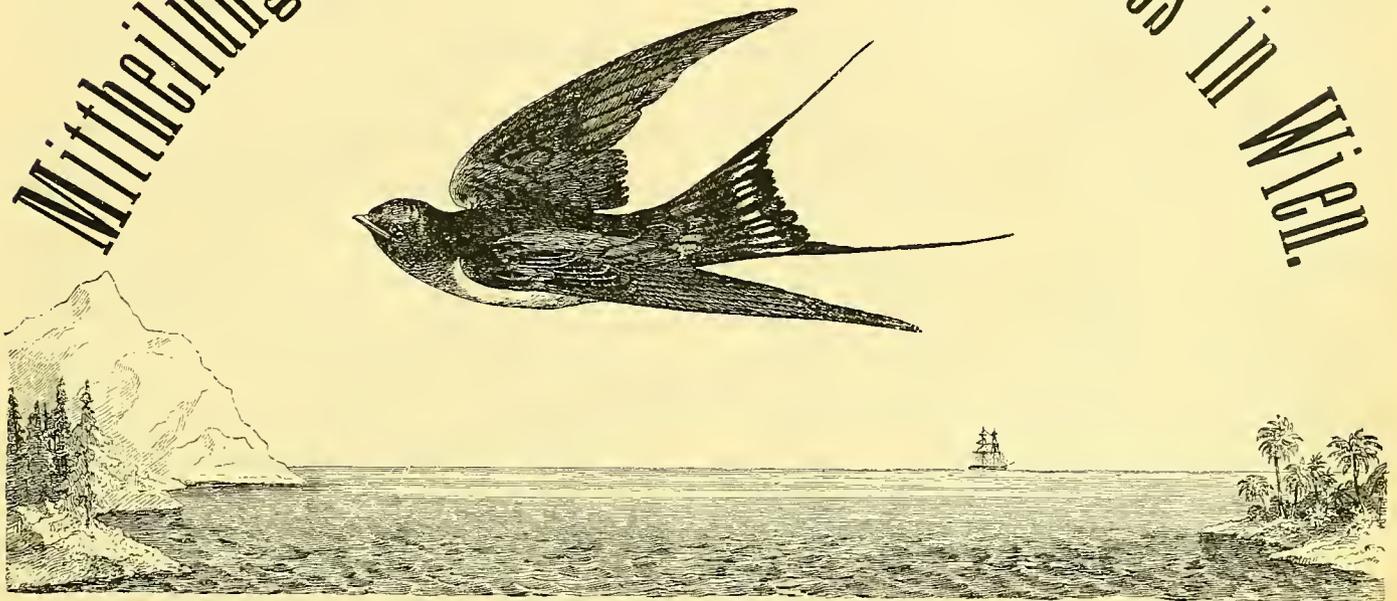
**D. G. Elliot:** A. Classification and Synopsis of the Trochilidae. Contributions to Knowledge Smithsonian Institution Washington 1879. 4.

In diesem Werke erhalten wir durch einen der hervorragendsten Kenner der Trochiliden eine systematische Bearbeitung dieser Familie, insbesondere genaue Gattungs-Charactere, welche durch Umrisse illustriert sind. Jeder, der viel in Colibris gearbeitet hat, wird sicher zugestehen, dass eine scharfe Characterisirung der in dieser Familie enthaltenen Gruppen und Gattungen äusserst schwierig ist, und der Verfasser des vorliegenden Werkes hat sich durch dasselbe ein sehr grosses Verdienst um die ornithologische Wissenschaft erworben.

**Dr. Louis Bureau:** Recherches sur la mue du bec des oiseaux de la famille des Mormonidés (Bulletin de la Société Zoologique de France 1879).

Im Jahrgange 1877 des Bulletin de la Société Zoologique de France hat Dr. Bureau seine hochinteressanten Beobachtungen über die Veränderungen publiziert, welche der Schnabel und die Augenplatten des arctischen Papageitauchers nach der Brutzeit erleiden, und analoge Erscheinungen bei verwandten Arten besprochen (vgl. Mitth. orn. Ver. Wien 1878. 44). Seit jener Zeit hat der genannte Forscher seine wichtige Entdeckung weiter verfolgt und seine Untersuchungen auf die verwandten Gattungen ausgedehnt. Die Resultate derselben werden in einer trefflichen Monographie der neu errichteten Familie der Mormoniden, welche die Gattungen *Fratercula*, *Lunda*, *Ceratorhyncha*, *Ombria* und *Simorhynchus* umfasst, niedergelegt. Sechs schön angeführte Tafeln zieren diese werthvolle Abhandlung. P.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



## Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Juni.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung **Faesy & Frick** in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — **Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten** sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1880.

**Inhalt:** Arten der Ornis Austriaco-Hungarica in Nord-Amerika. Von August Friedrich Grafen Marschall. — Steinadler — Goldadler. Von E. Schauer. (Schluss.) — Beitrag zur Ornithologie Mährens. Von Josef Taisky. (Schluss.) — Vereinsangelegenheiten. — Allerlei. — Inserate.

## Arten der Ornis Austriaco-Hungarica in Nord-Amerika.

Von August Friedrich Grafen Marschall.

(Nach Coues Birds of the Northwest, M. Chesney, Survey of the Territories, Vol. V, Nr. 1, Sennet, Vol. V, Nr. 3.)

- Aquila Chrysaëtos, L.** Weit verbreitet, südlich bis 35°, gemein während der kälteren Jahreszeit in Californien; brütet am obern Missouri.
- Pandion Haliaëtos, L.** Ueberall häufig, besonders an den Küsten.
- Archibuteo lagopus, Gm.** (var. *Sti. Johannis*), überall, am meisten im Norden; auch melanistisch.
- Falco communis, Gm.** Weit verbreitet; brütet in Massachusetts; Texas.
- Circus cyaneus, L.** (var. *Hudsonius*). Ueberall; Texas zweite Hälfte März; nistet auf dem Boden.
- Strix flammea** (var. *Americana*). Häufig, mehr südlich als nördlich; in Kansas selten, brütet dort; Californien häufig, bis 46°; wohnt bei St. Pablo-Bay in Felslöchern; gemein am untern Rio grande (Texas).
- Otus vulgaris** (var. *Wilsonianus*). Nicht selten im gemässigten Nord-Amerika; Pennsylvania das ganze Jahr gemein.
- Nyctea Scandiac, L.** Zeitweise im Winter in Dakota, nicht zahlreich; regelmässiger Winterzug in die mittleren und südlichen Staaten, zeitweise bis Texas und den Bermudas.
- Surnia Ulula, Gm.** Im Norden, brütet nordwärts von Maine; im Winter mitunter südlich bis Pennsylvania und Illinois; scheint westlich vom Felsenberg zu fehlen.
- Nyctale Tengmalmi** (var. *Richardsoni*). Nördliche Gebiete, in Wäldern, südlich bis zu der Grenze der Vereinigten Staaten, Winter selten in Neu-England; nördlich Ohio.
- Nyctale Acadica, Gm.** Zwischen Atlant. und Stillein Ocean, vorzüglich im Norden; in bewaldeten Bergenden bis Oaxaca (Mexico).
- Athene passerina** (var. *Californica*). Im Westen, nördlich bis Oregon, östlich bis Colorado, südlich im Tafelland von Mexico; Puget Sound, nicht sehr selten; Tag-Eule; frisst Insecten.

- Certhia familiaris**, L. Ueberall, die südwestliche und die mexicanische Form etwas abweichend.
- Cotyle riparia**, L. Am obern Missouri zu Tausenden in den Ufern nistend; im Winter von der südlichen Küste aus südwärts; gegen den Stillen Ocean zu nicht häufig; Dakota, 18. Mai Ankunft, sehr zahlreich, brütet, Abzug 20. Juli; Texas, Mai, in kleinen Schaaren; Erie-See sehr zahlreich.
- Bombycilla garrula**, L. Circumpolar, Schaaren im Winter unregelmässig ziehend bis 35°; am Powder River im Winter in zahlloser Menge.
- Corvus Corax**, L. Ueberall, auch in Britisch-Nord-Amerika; selten oder fehlend in den östlichen Gebieten; früher brütend im mittleren Gebiet und im Gebirg von Süd-Carolina; seit 1856 in Indiana äusserst selten; Texas; Dakota, 9. Juli, ein Paar; brütet?
- Corvus Pica**, L. (var. *Hudsonica*). Westliches und nördliches Gebiet; ostwärts zeitweise bis zu Lake Superior und Hudson-Bay; westwärts Kansas und Jova bis zum Stillen Ocean; Alaska; Gebirg von Neu-Mexico; Californien, westlich von Colorado, Form mit gelbem Schnabel, gemein und brütet im April; Junge Anfang Junius.
- Turdus migratorius**, L. Im Missouri-Gebiet Stand- und Brutvogel, wandert Frühjahr und Herbst; Dakota, Ankunft um 24. April in geringer Zahl, bleibt nur wenige Tage, zahlreicher Ende September, Abzug Ende October.
- Eremophila Alpina**, L. Dakota; Ankunft Ende September, wenig zahlreich bis Abzug im November; Rückkehr in Menge mit **Junco hiemalis** im Februar und März und Abzug halben April; verträgt starke Kälte; Texas, 20. März und 3. April.
- Plectrophanes nivalis**, L. Unregelmässig in Schaaren im Winter bis 35°; Fort Randall, 15. November.
- Plectrophanes Lapponicus**, L. Im Winter südlich bis Kentucky, Kansas und Colorado; brütet nicht; Dakota 10. April bis 25. Mai, zahlreich.
- Fringilla linaria**, L. Vom Atlantischen bis zum Stillen Ocean; im Winter ziehen Schaaren bis etwas südlich von den mittleren Staaten; brütet nicht; Minnesota Ankunft in Menge Mitte October und bleibt über Winter; in der zweiten Hälfte November bis halben April zahlreich in West-Kansas und Ost-Colorado, bis 10.000 Fuss Meereshöhe.
- Corythus Enucleator**, L. Ganz Britisch-Nord-Amerika; regelmässiger Winterzug nach Süden bis in das Felsengebirg und Kansas; in Colorado nicht unter 9500 Fuss Meereshöhe, Standvogel in der Sierra Nevada und im Felsengebirg; brütet in Colorado und nordwärts von Maine.
- Loxia curvirostra**, L. Im nördlichen Gebiet; im Winter südlich bis Philadelphia; Standvogel in Maine und in alpinen Gegenden südwärts bis Philadelphia, auch in der Sierra Nevada, brütet in Minnesota und Colorado bis 7000 Fuss Meereshöhe; var. **Mexicana** Alpenregion von Mexico bis Guatemala.
- Loxia leucoptera**, Gm. Von Ocean zu Ocean; im Winter westlich bis zum Felsengebirg; Standvogel im Winter in Neu-England, brütet dort in Pennsylvania und in Neu-Jersey; Wyoming im Sommer; nach Süden gewöhnlich bis Philadelphia.
- Squatarola Helvetica**, L. Weniger gemein als der Gold-Regenpfeifer; Dakota auf Zug.
- Phalaropus hyperboreus**, L. Brütet in hohen nördlichen Breiten; er zieht mitunter im Winter bis in die Tropengegenden bis in den Golf von Mexico; meistens an Meeresküsten.
- Phalaropus fulicarius**, L. Im Wesentlichen wie **Phalar. hyperbor.**
- Streptilas Interpres**, L. Meeresküsten, seltener im Innern; Minnesota und Erie-See; Dakota Mai auf Zug; Texas Ende März bis 1. Juni; brütet? nicht sehen — var. **melanocephala** am Gestade des Stillen Oceans.
- Scolopax minor**, Gm. Nördlich bis Neu-Schottland und Canada, nordwestlich bis Dakota, westlich bis Kansas und Nebraska.
- Tringa Alpina**, var. **Americana**, Cass. Missouri-Gebiet; April, Mai und October zahlreich an der Küste von Carolina, meist im Winterkleid; brütet in hohen nördlichen Breiten.
- Tringa Canutus**, L. Auf Zug und im Winter in Menge an der Atlantischen Küste, soll in Kansas gemein sein und in Ohio vorkommen; brütet nicht.
- Tringa sub. arcuata**, Temm. Selten, wohl nur als Irrgast auf der Atlantischen Küste.
- Calidris arenaria**, L. An den Küsten.
- Ibis Falcinellus**, L. Südliches Gebiet an den Küsten, nordwärts bis Massachusetts; Schaaren in Texas.
- Ardea Egretta**, L. Südliches Gebiet, nördlich einzeln verirrt bis Neu-Schottland, westlich Canada, Massachusetts und Minnesota; Texas.
- Nycticorax griseus**, var. **naevia**. Brütet häufig in Neu-England, überwintert im Süden.
- Anser albifrons**. Brütet im hohen Norden; überwintert in den Vereinigten Staaten, besonders zahlreich in Californien und an den Küsten des Stillen Oceans; Ankunft October, Abzug März.
- Branta Bernicla**, L., selten am Stillen Ocean; var. **nigricans** im Frühjahr in zahllosen Schaaren an der Küste.
- Branta leucopsis**, Boie. Sehr selten; Hudsons-Bay; Nord-Carolina.
- Anas Boschas**, L. Ueberall; brütet verstreut; in Massachusetts durch **Anas obscura**, Gm. vertreten; Colorado; Texas; Dakota Ankunft halben April, Abzug Ende October.
- Dafila acuta**, L. Brütet in höheren Breiten; wandert zahlreich und regelmässig, südwärts bis Panama; Dakota Ankunft 8. April, zahlreich, einzelne brüten; Abzug 22. October.
- Chaulelasma strepera**, L. Ueberall, Britisch-Columbia, Sitka, brütet in Texas und Californien Ende März; Nördlich Dakota September häufig; ausgefederte Junge Ende August.
- Spatula clypeata**, L. Häufig überall im Westen; brütet von Alaska bis Texas; Dakota, sehr zahlreich, halben April bis Ende October, brütet; unbefiederte Junge August.
- Fuligula Marila**, L. Ueberall bis Grönland; im Sommer häufig in Alaska und brütet dort; Dakota, Ankunft 19. April, zieht nach einigen Tagen weiter nach Norden, Rückkehr Anfang, Abzug Ende October.
- Nyroca ferina**, var. **Americana**. Ueberall, besonders im östlichen Gebiet; brütet im Pelzgebiet; Dakota, Ankunft Mitte April, brütet zahlreich, Zuzug aus Norden halben September; Abzug Ende October; Texas Ende März.
- Glaucion Clangula**, L. Ueberall; im Missouri-Gebiet selten; brütet im hohen Norden; Dakota, Ankunft halben April, zieht bald nordwärts; Anfang October Rückkehr in grosser Zahl; Abzug Ende October.

**Glucion histrionica**, L. Meist an den Küsten; im Winter in den mittleren Vereinigten Staaten und in Californien; brütet im Felsengebirg.

**Harelda glacialis**, L. Meist am Meer und an den grossen Seen.

**Somateria mollissima**, L. Ebenso.

**Oedemia fusca**, L. Ebenso.

**Mergus Merganser**, L. Yellowstone-Fluss. Fort Bridger, Sweetwater, Dakota, zahlreich halben April bis Ende October.

**Mergus Serrator**, L. Ueberall?

**Lestris pomatorhina**, Temm. An den Küsten und im Innern.

**Lestris parasitica**, Brünn. Ebenso; Inneres des Arctischen Amerika.

**Larus glaucus**, Brünn. Im Winter an der Atlantischen Küste bis Long-Island.

**Larus marinus**, L. Im Winter bis Florida; an den grossen Seen und am Mississippi.

**Larus argentatus**, var. **Smithsonianus**, Coues. Ueberall, besonders an der Atlantischen Küste, auch im Innern; brütet von Neu-England nordwärts; Dakota Ankunft um den 8. April, Abzug October, gemein und brütet; Texas, Ende März.

**Larus canus**, var. **Brachyrhynchus**, Coues. Im Innern des Arctischen Amerika und an der Küste des Stillen Oceans; Atlant. Küste zweifelhaft.

**Larus Sabini**, Leach. Im Winter südlich bis New-York; Utah, grosser Salzsee.

**Rissa tridactyla**, L. Im Winter an der Atlant. Küste bis zu den mittleren Staaten.

**Sterna Cantiaca**, Gm. Atlant. Küste bis Neu-England; Texas an der Küste von Corpus-Christ-Bay.

**Sterna Caspia**, Pall. Texas, Ende März gemein, zu **Sterna Anglica** gesellt.

**Sterna Hirundo**, L. Ueberall; fehlt in den Gegenden nächst dem Stillen Ocean; brütet; überwintert nördlich bis 57°, südlich von Texas auf Zug; Dakota, zahlreich vom 20. April bis 1. October; brütet.

**Sterna nigra**, L. Nur Ein Exemplar, Wisconsin, 5. Juli 1873.

**Colymbus glacialis**, L., var. **torquatus**. Im Winter überall.

**Colymbus Arcticus**, L. Seltener als der vorige.

**Colymbus Arcticus**, L., var. **pacificus**. Californien, Küste, im Winter gemein.

**Colymbus septentrionalis**, L. Im Nord und Nordwest.

**Podiceps cristatus**, L. Ueberall.

**Podiceps cornutus**, L. Die häufigste Art im Winter; brütet im nördlichen Dakota; frische Eier 20. Juni, ausgekrochene Junge 1. Julius.

**Podiceps auritus**, var. **Californica**. Westliches Gebiet, Texas, Dakota, Kansas, Illinois; brütet überall; Südlich Californien, gemein im November, im Juli Junge; volles Brankleid im September; Nord-Dakota mit **Podic. cornut.** Mitte October.

Zur Vergleichung obiger Aufzählung mit der, Oesterreich - Ungarn und West-Sibirien gemeinsamen Arten („Mittheilungen“ 1880, Nr. 2, 3 und 4) zeigt, dass viele dieser Arten vom fernen Osten bis zum äussersten Westen, in einer Ausdehnung von 180 Längegraden, verbreitet sind.

## Steinadler. — Goldadler.

Von Ernst Schauer.

(Schluss.)

Einen andern Steinadler während neun Jahre in der Gefangenschaft zu beobachten hatte-ich Gelegenheit bei Herrn Dr. Oszacki in Krzeszowice, auch dieser blieb, wie der vorige, ein vollkommen ausgesprochener Steinadler; auch diesem wurde die Fussbekleidung mit zunehmenden Jahren ebenfalls heller und weisser. Wer hat je gesehen und beobachtet, möchte ich hier fragen, dass die lichten Hosen des alten Steinadlers wieder so braun werden, wie er sie in der Jugend hatte und wie sie dem Goldadler eigen sind? Wenn auch auf die Umfärbung eines in Gefangenschaft gehaltenen Vogels kein besonderer Werth zu legen ist, so dürfen wir auf die stark gekrümmten Schnäbel nicht vergessen, die bei beiden gefangenen Adlern sich nicht veränderten, nicht kürzer, nicht geringer wurden, wie sie den Goldadlern eigenthümlich sind. Auch ohne Vogelkenner zu sein, weiss jedermann, dass die Schnäbel aller Vögel mit dem Alter stärker und länger werden. Die Sumpfvögel geben recht auffallende Beispiele. Die jungen grauen Kreuzschnäbel haben schwächere, weniger gekrümmte Schnäbel als die älteren roten und die gelbgrünen als die ältesten, weisen die stärksten Schnäbel auf. Federwechsel und Wachstum der Schnäbel halten bei diesen Vögeln mit einander Schritt. Der Gebrauch stumpft den Schnabel nicht ab, sondern macht ihn nur noch tüchtiger, und wie viel ein Specht auch hacken, klopfen und zimmern mag, der Schnabel

wird mit den Jahren nur kräftiger und stärker. Wie wäre es möglich, dass nur der Steinadler eine Ausnahme machen sollte, den kräftigen, krummen, schwungvollgebogenen Schnabel mit den zunehmenden Alter so zu vermindern? Unsere Altmeister haben sich für die Selbstständigkeit beider Adler ausgesprochen und ihre Gründe dafür niedergeschrieben. Würde irgend einem Naturalienhändler ein Mittelding, ein Uebergangsglied zukommen, gewiss setzt er es mit hohen Preisen an, und findet sicher auch einen Käufer. Gern würde ich beipflichten, dass geographische Einflüsse obwalten, wenn nicht beide Vögel, hier in Galizien, neben einander in geschiedener Reinheit vorkommen würden. Oder ist die Sache so zu verstehen, dass gleichviel von welchen Eltern, sowohl Steinadler als auch Goldadler hervorgehen können, wie es bei Vanessa levana und prorsa zu beobachten der Fall ist?

Mehr Werth noch, als auf Gefieder, Schädel, Schnäbel ist auf die geistigen Eigenschaften zu legen. Unser Steinadler ist mehr schon und vorsichtiger, lässt sich nicht so leicht zu Pferde oder im Wagen beikommen als der andere, geberdet sich aber raublustiger, ungestümer und dann todesverachtend stürzt er auf die Beute, und auch nicht selten in das Verderben. Wenn die Hunde laut sind, und ist ein Steinadler in der Nähe, so schwebt er auch bald über der Jagd, lässt den Hasen nicht mehr aus den Augen bis

zum günstigen Zeitpunkt, sein Opfer vor den Hunden aufzugreifen. Davon war ich zu öftermalen Augenzeuge.\*)

Wenn ein Adler namentlich zur Winterszeit im freien Felde einen Hasen fängt, so kann man darauf rechnen, dass es ein Steinadler gethan hat. Es ist mir nicht vorgekommen, dass ein Goldadler sich so verhalten hätte, und wenn ihm, hohen Alters wegen dazu Kraft und Geschicklichkeit fehlen sollten, der Muth würde ihm sicher nicht abhanden gekommen sein, er wird im Alter fortsetzen, was er in der Jugendzeit gepflegt und gethan, wenn es auch nicht mehr gelingt. Wie der altgewordene Sumpffjäger sich nicht abhalten lässt, die lieben, wohlbekannten Abzugsgräben mit blühenden Sagittarien und Nymphäen noch zu überspringen, obschon er vorher weiss, dass er bis an den Hals in das Wasser stürzt. Wird ein Adler eingeschendet, so fragt man natürlich: von wo kömmt er, auf welche Weise wurde er erlegt? und da zeigte es sich, dass die Goldadler gewöhnlich von den Bäumen geschossen waren. In meiner Gegenwart erlegte Adler, und die, welche ich vom Pferde, vom Wagen oder auf Reisen selbst erlegte, weil sie zum Schusse aushielten, waren immer Goldadler, und haben mir die vollkommene Ueberzeugung gegeben, dass der Steinadler sich stets vorsichtiger und wilder geberdet. In den Mittheilungen, Jahrgang 2, Nr. 8, wird das Gegentheil behauptet und damit bekräftiget: „dass der im Leben schon oft gewitzigte alte Kämpfe so manches Loth Blei mit sich herumträgt — geräth nicht so leicht vor das Rohr.“ Ist auch hier in der Einheit gesprochen, so ist dennoch die Mehrheit, also alle Goldadler darunter verstanden, die folglich nicht mehr in einem gesunden, natürlichen beobachtungsfähigen Zustande sich befinden. Solche Beweise (ich bitte mich wohl zu verstehen, dass ich nur im freundlichen Scherze spreche; difficile est, einen Kalauer zu unterdrücken,) sind in der That aus hoher Luft

\*) Wo es unruhig im Walde zugeht, kommt auch der Seeadler herbei, jedoch ohne zu rauben, als vielmehr nach der Jagd sich ein verendetes Stück Wild aufzusuchen, zumal wenn die Teiche zugefroren sind. Im verflossenen Winter erst während einer achttägigen Schweinsjagd bei Sökäl am Bugflusse fanden sich täglich Seeadler ein; über manchem Treiben schwebten sogar drei zu gleicher Zeit. Hier bei Pieniaki, dreitausend Schritte von meinem Schreibstische entfernt, brütet seit mehr als fünfundzwanzig Jahren ununterbrochen ein Pärchen, welches sich seit dieser Zeit meines ganz besonderen Schutzes zu erfreuen hat. Da ich während des Schneefenstreiches alltäglich in die Nähe des Horstes fahre, so besuche ich auch sehr oft meine Schützlinge, die mir dankbar manche frohe Stunde gewähren, wenn ich zwischen blühenden Aemonen, Chrysosplenien und Schneeglöckchen sitzend, ihrem Treiben zusehe und ihre überaus kräftige Stimme anhöre.

Sie scheinen mich zu kennen, denn sie sind zutraulicher, wenn ich allein komme. Und wenn dann im Mai ein oder zwei Junge die neugierigen Köpfe über den Horst erheben, da lacht dem alten Jäger das Herz. Wie anders vor einem überreichen Vogelhause zu stehen, den Segler der Lüfte anzusehen mit zerstoßenem Kopfe, mit zerschlagenen Fittichen, wo man bisweilen die einzelnen Knöchel der Handwurzel abzählen kann? Trotz mancher Unglücksfälle halten diese Adler fest an dem Brüteplatze. Als der Wintersturm die Buehe mit dem Horste entwurzelte, bauten sie eine Wohnung auf den nächsten Baum, nach einigen Jahren kam der Holzschlag; nicht weit davon nahmen sie Besitz von einer krummen Linde und legten den Horst in einer Höhe von nur fünf Klaffern an, der jedoch nur einmal benutzt und freiwillig verlassen wurde; sodann wählten die Adler die schönste stärkste Buehe aus, die sie so lange bewohnten, bis wieder die Forstcultar sie vertrieb. Das Unglück schreitet schnell. Vor zwei Jahren wurde der Baum durch freche Holzbauer heimlich gefällt und die Jungen zu einem leckeren Braten verwendet. Glücklicherweise haben meine lieben Adler jetzt wiederum in der Nähe ihren Horst angelegt, im alten Buchenwalde, welcher nach Anordnung des Herrn Grafen Dzieduszycki der Axt nicht verfallen wird, damit künftige Geschlechter einen alten Buchenwald bewundern können.

gegriffen, aber immerhin so von Gewicht, dass man versucht werden kann, den schönen Vogel nicht mehr *Aquila chrysaetos*, sondern *Aquila molybdaenaetos* zu benennen.

Um beide Adler getrennt aufzustellen, werden anatomische Unterscheidungszeichen verlangt; wird aber deren Werth nicht manchmal zu hoch angeschlagen, oder auch zu geringe geachtet? Ist z. B. der eigenthümliche Kehlsack des Grosstrappen, in welchen man die vier Jahrgänge der Mittheilungen einschieben kann, nicht ein recht gehaltvolles anatomisches Kennzeichen? Und doch blieb der Grosstrappe ein Trappe, und wird es neben seinen Verwandten, oder seine Verwandten neben ihm, auch bleiben. Die *Squatarola* andererseits, ist trotz der winzigen Hinterzehe, (freilich ein anatomisches Kennzeichen, welches man an den Fingern abzählen kann), ein recht vollkommener Regenspfeifer; habe ich sie doch im Herbstkleide zwischen die Goldregenpfeifer gestellt, unerkant, in namhaften Sammlungen gesehen. Oder sind es anatomische Kennzeichen, welche, ohne ähnlicher Fälle zu gedenken, das Blaukehlchen zersplittert haben? Der Vogel will eben an den Federn erkannt sein. Lege man dem gelehrtesten Ornithologen von Federn entblösste Goldhähnchen vor, ob er wohl sagen kann: Dieses ist ein feuerköpfiges, jenes ein safranköpfiges. Den gerupften Steinadler wird man immer noch an dem Schnabel erkennen. Erst wenn zu wiederholtenmalen, (einmal wäre nicht genug, denn es sind uns Beispiele aufgezeichnet, dass fremde Eier in Nestern gefunden), aus unbestrittenen Goldadlerhorsten Junge genommen und aufgezogen werden, die sich deutlich als Steinadler bewähren, und dann im Alter in Goldadler umwandeln, könnte man in seinem Glaubensbekenntnisse ein wenig erschüttert werden. Auf meinen Reisen in den Karpathen zügen hat man mir öfters Adlerhorste auf hohen, alten, hervorragenden Fichten, *abies excelsa*, gezeigt, auch die Vögel, die darinnen brüten sollen, und fand ich eine Schwanzfeder, ich konnte sie nur dem Goldadler zusprechen. Leider aber ereignete sich diess stets zur Sommerszeit, wenn die Jungen schon ausgeflogen, und die Alten nicht mehr beim Horste waren. Wenn, wie ich lese, und wie man mir erzählt, der Steinadler gern auf Felsen brütet, so sucht der Goldadler, nach meinen geringen Beobachtungen, gern die mit Buchen durchzogenen Fichtenwälder auf. Wer sich die Mühe geben, den Anstrengungen unterziehen, und zu diesem Zwecke mit Forstmännern vorher sich in Verbindung setzen wollte, würde sicher nicht vergebens auf den Karpathen nach jungen Adlern suchen.

Sind aber im Auslande bei besprochenen Adlern wenige zweifelhafte Exemplare vorgekommen, da bleibt nichts übrig, als der Meinung beizutreten, dass Kreuzlinge, Mischlinge vorliegen. Hier zu Lande, wo, wie ich meine, ein Steinadlermännchen noch ein Steinadlerweibchen, und ein Goldadlerweibchen noch ein Goldadlermännchen findet, thut es ihnen nicht Noth, Misch- und Missehen einzugehen, wie vielleicht an anderen Orten, wo diese Vögel seltener vorkommen, und wo die eine oder die andere Species, oder gar das eine oder das andere Geschlecht obendrein schwächer vertreten ist. Da liegt die Möglichkeit recht nahe, dass ein Steinadlermännchen einer Goldadlerbraut zum Ehebande die Krallen reicht. Sind doch der Fälle genug verzeichnet, dass Vögel, die sich weit entfernter stehen als unsere Adler, mit einander gebrütet haben. Zu den

bekanntesten Beispielen mögen hier noch zwei in Erinnerung kommen.

Eine Ente bewahrt Herr Graf Wodzicki, die alle Merkmale der Löffelente und alle Kennzeichen der Stockente zugleich trägt, beide sind, wie Salmakis mit ihrem Männchen so ineinander verschmolzen, dass von keiner Seite etwas verloren ging. Ohne Zweifel hatte dieser Wundervogel auch Geschwister, wären nun diese mit ihrer Nachkommenschaft, Terzeronen, Quaternonen auch aufgefunden worden, wie leicht könnte da der Beweis gegeben werden: Löffelente und Stockente sind ein und dieselbe Species; aus der Löffelente wird mit der Zeit ein Stockentrich. Am 30. Mai 1867 brachten mir hier in Pieniaki Hirtenknaben ein lebendiges Röthelfalkenweibchen mit vier Eiern, welches sie in dem Ostloche einer alten, überständigen Buche gefangen hatten. Das einzige Exemplar, welches bis jetzt in Galizien vorgekommen ist. Auf der Stelle fuhr ich mit den Knaben zur Buche um das Männchen zu holen. Neben dem Ostloche sass aber, einsam trauernd, ein Thurmalkenmännchen; so oft ich es auch verjagte und verscheuchte, immer kam es wieder zurück. Um recht sicher zu gehen, erlegte ich es erst am andern Tage, nachdem ich mich vollkommen von dem ehelichen Verhältnisse beider überzeugt hatte. Die Sache ist sehr beachtenswerth. Bekanntlich erscheinen, zumal bei Raub-

vögeln, im Frühjahr die Männchen früher als die Weibchen; sie machen also die Reise nicht mit einander, und doch ist es das Männchen, welches zum Brüten das Weibchen aufsucht. Erlegt man von einem, im Nestbau begriffenen Pärchen das Weibchen, so bringt sich der Witwer ein anderes, wenn noch eines zu haben ist; schießt man aber das Männchen, so verschwindet das Weibchen. Der Thurmalk, hier in diesem Falle, hat ein fremdländisches Weibchen, und nicht von seiner Art, bis in seine entfernte Heimat geführt.

Das sehe ich voraus, die Aëtomachia wird nicht schnell ihren Friedensschluss finden, sie kann leicht wie der Maurenkampf in Spanien achthundert Jahre dauern, voraus gesetzt, dass unterdessen die Adler nicht etwa aussterben, wie der Dodo und dergleichen. Desshalb, und weil ich wie ein unbedachtsamer Jäger mit entleerter Pulverflasche und abgeschossener Büchse vor Ihnen stehe, so bin ich gezwungen, den herzlichen und aufrichtigen Vorschlag zu machen, voreilig und vor der Zeit schon die Friedenseigarre zu rauchen, denn anders könnte es zu spät werden.

Uebrigens verstehe ich sehr wohl, wenn die verehrten, lieben Herren in Wien, von denen einige persönlich zu kennen ich das Glück habe, für den „Doppeladler“ eintreten.



## Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Schluss.)

Unter den in Mähren vorkommenden Schnepfen (*Scolopacinae*) kann die **Waldschnepfe** (*Scolopax rusticola*) als die verbreitetste und bekannteste Art angesehen werden. In der Nähe meines gegenwärtigen Wohnsitzes erscheinen die Waldschnepfen im Frühjahr sehr unregelmässig, manches Jahr in kaum nennenswerther Zahl; dagegen pflegt ihr Herbstzug oftmals recht ausgiebig zu sein. Einzelne Paare dieses hochinteressanten Federwildes bleiben in den Mittellagen der Beskyden als Brutvögel alljährlich zurück; ja selbst der von mir so oft genannte, in der Ebene gelegene „hohe Wald“ beherbergt jeden Sommer mindestens ein Pärchen nistender Waldschnepfen.

Die **gemeine Sumpfschnepfe** oder **Becassine** (*Gallinago scolopacinus*), dergleichen die **kleine Sumpf- und Moorschnepfe** (*Gallinago gallinula*) machen sich eigentlich erst in der zweiten Hälfte des Septembers mehr bemerkbar. Doch kamen mir beide auch ausser dieser Zeit vor, so ein älteres Exemplar der erstgenannten Art, welches ich am 18. Juli 1878 aus der Umgebung von Freiberg bei Neutitschein erhielt, und ein zweites, das ich am 13. August 1868 an einem Teichgraben unweit meines Geburtsortes Moravičany selbst erlegt habe. Von dort wurde mir im Jahre 1869 den 7. Februar, also im Winter, ein sehr schönes, wohlgenährtes Moorschnepfen-Männchen eingeliefert.

Den **Kampfläufer** (*Machetes pugnax*) führe ich als einen in Mähren höchst seltenen Passanten an. Anfangs April 1875 wurde ein Kampfhahn, der einzige, den ich hier sah, von einem Landmanne aus Senftleben bei Stramberg am Felde lebend gefangen und bald nachher von einem Neutitscheiner Bürger erworben. Der Besitzer hielt den auffallenden

Vogel bei Regenwürmerfutter längere Zeit in Gefangenschaft, bis er ihn schliesslich ausstopfen liess.

Der **kleine Strandläufer** (*Pelidna minuta*) erscheint zuweilen im Herbst einzeln an unseren Gewässern. Am 7. September 1870 erlegte ich in meinem Geburtsorte eines dieser zutraulichen, äusserst beweglichen Vögelchen in einem abgelassenen Mühlgraben, auf dessen schlammigem Boden es umherlief und nach Nahrung pickte.

Den **Flussregenpfeifer** (*Actitis hypoleucos*) traf ich im nordwestlichen Gebiete der March unter allen Strandläufern an zahlreichsten an. In der Umgebung von Moravičany gibt es fast keine Sandbank im Flussbette der March, wo man diese zierlichen, gewandten und hellpfeifenden Vögel den Sommer über nicht aufreiben könnte.

Nächst dem Flussregenpfeifer halten sich hier, sowie an den schlammigen Rändern des oben erwähnten Mühlgrabens (eines Nebenarmes des Trebovkafusses), einzelne Paare **des punktierten Wasserläufers** (*Totanus ochropus*) regelmässig auf.

Anfangs August 1869 stiess ich in eben demselben Beobachtungsbezirke auf einen einzelnen **hellfarbigen Wasserläufer** (*Glottis canescens*). Dieser selten vorkommende Schnepfenvogel soll sich, verlässlichen Angaben zufolge, schon wochenlang dortselbst umhergetrieben haben, wurde aber erst am 30. August genannten Jahres von mir auf einer Sandbank mitten in der March erlegt und meiner Sammlung einverleibt.

Vom **Gambettwasserläufer** (*Totanus calidris*) besitze ich ein Exemplar, welches am 15. Juni 1867 in Paskau, unweit Mähr. Ostrau, an einem Teiche geschossen worden ist.

**Der grosse Brachvogel (*Numenius arquatus*)** wurde in früherer Zeit von Dr. Sebald Schwab im nordöstlichen Mähren während des Zuges öfter beobachtet. Ich selbst sah im September 1869 an einem schönen Vormittage in meiner Heimat eine einzelne grosse Brachschnepfe längs der March in südlicher Richtung ziehen. Leider musste ich mich damals mit dem blossen Zusehen begnügen, da es mir der grossen Entfernung wegen unmöglich war, einen sicheren Schuss anzubringen.

Mit dem **Regenbrachvogel (*Numenius phaeopus*)** wurde ich im Jahre 1876 bekannt. Zur selben Jahreszeit und unter ähnlichen Verhältnissen, wie ich solche bei dem Kampfläufer angeführt, gerieth eine vollkommen ausgewachsene kleine Brachschnepfe einem meiner Bekannten in Neutitschein in die Hände. Als Thierfreund hatte derselbe die Absicht, den bogenschnäbligen Fremdling am Leben zu erhalten und setzte ihn nach etlichen Tagen Zimmerarrestes mit gebundenen Flügeln in den wohlgefriedeten Hofgarten. Der Gefangene schien sich in sein trauriges Schicksal fügen zu wollen; er wurde recht zahm, nahm die dargebotene Nahrung, Regenwürmer und Fleischstückchen, ohne Zögern an, suchte den Garten eifrig ab, war aber und trotzdem am dritten Tage spurlos verschwunden.

Der überhand nehmende Mangel an Teichen und ähnlichen passenden Aufenthaltsorten für Sumpf- und Wassergeflügel ist hauptsächlich Schuld daran, dass unter anderen auch die Reihervögel (*Ardeidae*) in unserem Vaterlande von Jahr zu Jahr seltener werden. Am frühesten noch kann der beobachtende Vogelfreund dem **Zwergreiher (*Ardeola minuta*)** begegnen, indem diese Art selbst mit dicht bewachsenen Gräben, Flüssen, kleineren Morästen und Brüchen, wenn sie nur genügende Deckung bieten, fürlieb nimmt.

Weit seltener ist schon bei uns der **Fisch- oder graue Reiher (*Ardea cinerea*)** geworden. Ich kenne ihn nur als Strichvogel, der ab und zu an der Oder, March oder Bečva angetroffen wird. Vom letztgenannten Flusse wurde mir am 27. April 1870 ein altes, prachtvoll ausgefärbtes Männchen für meine Sammlung eingeliefert. Ausser diesem hatte ich durch eine lange Reihe von Jahren höchstens drei jüngere Fischreiher in Händen.

Dr. Seb. Schwab besass das Präparat eines jüngeren **Purpureihers (*Ardea purpurea*)**, der sich vor vielen Jahren nach Neutitschein verfolgen hatte und eines Morgens zufälliger Weise in dem Hofe eines Gast- und Einkehrhauses todt aufgefunden worden ist.

Ueber das Vorkommen der **grossen Rohrdommel (*Botaurus stellaris*)** kann ich aus eigener Erfahrung nur so viel berichten, dass dieser nächtliche Geselle regelmässiger Bewohner eines mässig grossen Teiches in der Nähe meines Geburtsdorfes war. Als jedoch dieser, zur ehemaligen Herrschaft *Doubravice* gehörige Teich im Jahre 1868 trocken gelegt wurde, verschwand auch die Rohrdommel aus jener Gegend. Später schien wohl der, seiner Wohnstätte beraubte Vogel noch einmal den Versuch gemacht zu haben, sich in der Nähe, und zwar in den von mir bereits besprochenen sumpfigen, rohrbewachsenen Eisenbahnfiguren anzusiedeln, wurde aber bald nach seiner Ankunft entdeckt und von einem dortigen Jagdpächter geschossen.

Im Jahre 1868 während meiner Hauptferien hatte ich das Vergnügen, den **Nachtreiher (*Nycticorax griseus*)** auf mährischem Boden kennen zu lernen. Durch sein nächtliches Gekrächze aufmerksam gemacht, ging ich dem sonderbaren Sumpfbewohner nach und fand ihn am Tage zu verschiedenen Malen einzeln und zu zweien im dichten Weidengebüsche an den Ufern der *Třebovka* und March rastend, oder aber in den Rohrpartien des oben erwähnten Teiches liegend. Wie zahlreich die Gesellschaft war, welche sich in jenem Gebiete offenbar schon vor dem Monate August umhergetrieben hatte, kann ich nicht angeben. Zwei Mitglieder derselben, ausgewachsene Vögel im Jugendkleide, fielen meinem Sammeleifer zum Opfer. Ebenso unbekannt blieb es mir, ob die Vögel dort zur Welt gekommen waren oder nicht, und ob in älteren Zeiten überhaupt Nachtreiher im gewesenen *Doubravice* Teiche und Umgebung genistet haben.

**Der gemeine Storch (*Ciconia alba*)** ist in allen von mir durchforschten Gegenden Mährens ein wohlbekannter Passant. Ueber einen Nistplatz desselben konnte ich weder im Nordwesten noch im Nordosten des Landes etwas in Erfahrung bringen.

Zur Zeit der jährlichen Wanderung der Vögel berührt als ausserordentliche Erscheinung ein oder das andere Paar des **schwarzen Storches (*Ciconia nigra*)** die wasserreichen Theile unseres Landes. In der Dr. Schwab'schen Sammlung standen zwei Präparate von hier erbeuteten Exemplaren; mir ist noch niemals das Glück zu Theil geworden, einen schwarzen Storch im Fleische untersuchen zu können.

#### VIII. Wasservögel (*Natatores*).

Von den zahlreichen Schwimmvögeln des Nordens, welche zur Winterszeit gegen Süden ziehen, verirrt sich manchmal auch der **Singschwan (*Cygnus musicus*)** in unser Land, wo er dann auf den offenen Stellen grösserer Gewässer angetroffen werden kann. Dr. Seb. Schwab wurde in den Sechziger-Jahren ein in der Umgebung von *Nikolsburg* im südlichen Mähren erlegter Singschwan eingesendet.

Die beiden Gänsearten, **Saat- und die Graugans (*Anser segetum et cinereus*)**, beobachtete ich fast alljährlich im Zuge.

Von den Enten (*Anatinae*) fand ich an der March und in ihrem nordwestlichen Gebiete die **Stockente (*Anas boschas*)**, die **Krickente (*Querquedula crecca*)** und die **Knäckente (*Querquedula circia*)**.

Ein wahres Prachtexemplar eines Erpels der **Pfeifente (*Marecca penelope*)**, erbeutet an der Oder, erhielt ich im frischen Zustande den 6. April 1869.

Die **Schellente (*Clangula glaucion*)** erlegte im December 1871 einer meiner Landsleute, unweit seines Wohnhauses am *Třebovka*flusse.

Vom **kleinen Säger (*Mergus albellus*)** enthält meine Sammlung ein Männchen, welches heuer am 27. Februar in *Strassnitz* im südöstlichen Mähren an der March geschossen worden ist.

Die **schwarze Seeschwalbe (*Hydrochelidon fisisipes*)** fand und erlegte ich nur ein einziges Mal, und zwar auf dem oben berührten, nunmehr aufgelassenen Teiche in meiner Heimat. Es war am 1. Sept. 1868.

Die **Lachmöve (*Xema ridibundum*)** gehört bei uns zu Lande zu den gemeinsten und bekanntesten Wasservögeln; die **Sturmmöve (*Larus canus*)** hingegen unter

die Seltenheiten. Am 28. November 1875 war ich so glücklich, letztere aus Paskau zu erhalten, woselbst sie, über einem Teiche streichend, angetroffen und erlegt worden ist.

**Der Nordseetaucher (*Colymbus septentrionalis*)** erscheint fast allwinterlich in den verschiedenen Gewässern im Lande. Am 23. November 1868 wurde mir ein jüngerer Taucher dieser Art von einem bekannten Förster aus den Beskyden eingeschickt. Der Vogel war augenscheinlich im Zuge begriffen, schien aber den Lauf des unweiten Flusses Ostravica verloren zu haben und flog in der Richtung des Gebirges. Plötzlich fiel er mit grossem Geräusche zu Boden auf eine schneebedeckte Waldblösse herab und wurde von in der Nähe arbeitenden Holzschlägern ohne jede Mühe gefangen. Sollte der erschöpfte Wanderer die glänzende Fläche für Wasser gehalten und die Absicht gehabt haben, sich niederzulassen um auszuruhen?

Aus der Familie der Steissfüsse oder Lappentaucher (*Podicipidae*) habe ich zu verzeichnen den **Haubentaucher (*Podiceps cristatus*)**, den **rothhalsigen Lappentaucher (*Pod. subcristatus*)**, den **schwarzalsigen Lappentaucher (*Pod. nigricollis*)** und den **kleinen Lappentaucher (*Pod. minor*)**

Der Letztgenannte ist bei uns die häufigste Art und macht sich auch in Flüssen und Sümpfen bemerkbar, während die übrigen in der Regel nur Teiche und andere grössere Wasser bewohnen.

Vom rothhalsigen Steissfuss hat meine Sammlung ein Exemplar aufzuweisen, welches am 12. Juni 1875 in einem Paskauer Teiche zu Stande gebracht worden ist,

Bevor ich von den geehrten Lesern dieser Blätter für diessmal Abschied nehme, will ich noch ein gegebenes Wort lösen, und meinen auf Seite 17 in Nr. 2 dieser Blätter angesagten Bericht über das mittlerweile an Ort und Stelle constatirte Vorkommen **des Mauerläufers (*Tichodroma muraria*)** in Mähren in Folgendem nachtragen:

Uebereinstimmenden Aussagen mehrerer in den Stramberger Steinbrüchen beschäftigten Arbeiter zufolge kehrten in jener Gegend Anfangs November 1897 zwei kleinere rothflügelige Vögel ein, welche sich Tag für Tag in den verschiedenen Brüchen sehen liessen, die Felswände nach Art der Spechte ablieffen und die vorhandenen Spalten und Ritze derselben fleissig und ohne die geringste Scheu durchstöberten.

Selbstverständlich blieb die Anwesenheit solcher auffallend befiederter Gäste gewissen, derartige Erscheinungen beachtenden Persönlichkeiten kein Geheimniss, und bald fand sich ein erprobter Vogelfänger ein, der den unbekanntem Ankömmlingen nachstellte. Allein seine tagelangen Bemühungen lohnte der gewünschte Erfolg nicht; die Vögel erschienen wohl regelmässig auf den auservählten Plätzen, aber keiner würdigte die in der Falle vorgesetzten Mehlwürmer auch nur eines Blickes

Als jedoch der Winter mit ausserordentlicher, uns allen noch in frischer Erinnerung stehender Strenge über das Land hereinbrach und das freilebende, arg

bedrohte Gethier gezwungen war, in der Nähe des Menschen Rettung zu suchen, da flüchtete sich auch eines der schmucken, fremden Vögelchen in das Vorhaus einer über Nacht offen gebliebenen Werk- und Aufsichtshütte des auf der Ostseite der Stadt befindlichen grösseren Kalksteinbruches.

Der arglose Eindringling wurde hier am nächsten Morgen von den zur Arbeit erschienenen Steinbrechern überrascht, gefangen und gedachtem Vogler lebend übergeben. Dieser brachte den Eingelieferten in seine Behausung, reichte ihm Allerlei zur Nahrung dar und bemühte sich, so gut er es verstand, ihm am Leben zu erhalten. Doch vergebens! Der seiner Freiheit verlustig gewordene Vogel rührte kein Futter an, sondern flog und kletterte ängstlich in der Stube und den Wänden umher, wurde zusehends matter und ging am darauffolgenden Tage zu Grunde.

Am 6. December gelangte endlich der verunglückte Landstreicher aus der gefiederten Welt in meine Hände und ich empfand nicht geringe Freude, ihn als einen der schönsten und interessantesten Vögel Europas, nämlich als den Mauerläufer ansprechen zu können, einen Vogel, über dessen Vorkommen in Mähren weder unser hochehrwürdiger Ornithologe Adolf Schwab in Mistek noch Alb. Heinrich irgend welche Nachricht der Oeffentlichkeit übergeben haben.

Mein Mauerläufer ist ein vollkommen ausgewachsenes, dicht und tadellos befiedertes Exemplar. Wessen Geschlechtes es sei, konnte ich nicht ermitteln. Im Vergleiche mit einem Mauerläufer-Männchen, welches ich der besonderen Güte des berühmten steierischen Ornithologen, Pfarrer Blasius Hanf, verdanke, erscheint das Rückengefieder meines Präparates sichtlich dunkler gefärbt mit zarten, bloss in der nächsten Nähe hervortretenden schwärzlichen Endsäumchen; die Kehle ist graulichweiss und das Roth der Flügel etwas weniger hell. Ich glaube demnach, entweder ein jüngeres Männchen oder gar ein Weibchen erhalten zu haben. Der Vogel war gut bei Fleische, aber nicht im geringsten fett, der Magen leer.

Die Grössenverhältnisse zeigten sich folgenderweise:

Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende	16.5 Cm.
Breite . . . . .	27.0 "
Flügel, vom Bug zur Spitze . . . . .	10.0 "
Schwanz . . . . .	5.0 "
Schnabel, vom Mundwinkel in gerader Richtung . . . . .	3.8 "
Breite des Schnabels an der Wurzel . . . . .	0.8 "
Fusswurzel . . . . .	2.5 "
Mittelzehe ohne Kralle . . . . .	1.5 "
Länge der Kralle an der Mittelzehe . . . . .	0.7 "
Länge der Kralle an der Hinterzehe . . . . .	1.5 "
Länge der Hinterzehe ohne Kralle . . . . .	1.2 "
Entfernung der Flügel vom Schwanzende . . . . .	0.5 "

Zum Schlusse füge ich noch bei, dass die hier besprochenen zwei Mauerläufer höchst wahrscheinlich dem Hochgebirge der ungarischen Karpathen, vielleicht der „hohen Tatra,“ angehört haben. Nach der Gefangennahme des einen, verschwand der andere, nachdem er noch einige Male in den Stramberger Brüchen gesehen worden was, gänzlich aus unserer Gegend. Ob er wohl wieder kommen wird?

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung vom 14. Mai 1880.** Pelzeln theilte mit, dass das zoologische Museum von Herrn Director Steindachner als Geschenk ein höchst merkwürdiges Exemplar eines Spechtes (*Colaptes mexicanus*) erhalten hat, welches nach der Länge des Vogels auf der einen Seite die Färbung des Männchens, auf der zweiten Seite jene des Weibchens zeigt. Dasselbe ist von Herrn Forrer gesammelt worden. Hierauf hielt Herr K o l a z y den angekündigten Vortrag „Die Amsel“

welcher höchst beifällig aufgenommen wurde. Die nächste Monatsversammlung wird im Monate October stattfinden.

Die Jahresbeiträge pro 1880, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche dies noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B, einsenden.

## Allerlei.

— Der „Cöln. Ztg.“ wird aus Hannover geschrieben: „Seit einiger Zeit trifft öfters ein interessanter Passagier von Station Drebber in Diepholz und Barnstorf ein und wird, obwohl derselbe niemals ein Fahrbillet nimmt, unbeanstandet befördert. Es ist diess eine Elster, die auf dem Bahnhofe Drebber ihr Domicil hat und auf beliebigen Zügen nach den genannten Stationen fährt, jedesmal aber mit dem nächsten Zuge nach der Heimat zurückkehrt. — Ein Einwohner zu Bella-Vista vor Hannover fand jüngst in dem an seinem Hause befindlichen Briefkasten einige

niedliche Vogel-Eier, sorgsam auf Haare gebettet, und da diese unverhoffte Einlage schwerlich durch einen kaiserlichen Postbeamten bewirkt sein konnte, ergaben weitere Beobachtungen das Factum, dass ein Kohlmeisenpaar sich diesen wenig benutzten Kasten, dessen Einwurf gerade das Durchschlüpfen gestattete, als Familienwohnung ausersehen hat. Die Eierzahl stieg nach und nach auf zwölf, worauf das Weibchen zu brüten anfang. Dasselbe hat all' und jede Scheu verloren und lässt sich sogar streicheln.“

## Inserate.

Wichtig für Blumenfreunde.

### G. M. HESSE'S Pflanzen-Nahrung.

Enthält sämtliche Nährstoffe der Pflanze in leicht löslicher Salzform. Für die Zimmerkultur von Topfpflanzen und Blattpflanzen das Praktischste, um durch regelmässige Anwendung schönstes, üppigstes Gedeihen aller Blumen zu erzielen. Verbrauch sehr sparsam, Erfolg überraschend. Die Dose à 60 kr. und 1 fl. 20 kr. empfiehlt das General-Depot für Nieder- und Oberösterreich des

**Hans Neweklowsky, Fuchsgut bei  
Stadt Steyr in Oberösterreich.**

Abonnements-Einladung.

### Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“

eröffnen mit dem Neuen Jahre 1880 ihren fünften Jahrgang. Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“ sind in erster Linie das Organ des Münchener Vereines für Geflügelzucht und in weiter Ausdehnung das der befreundeten und aller denselben Ziele zustreuernden Vereine. Dieses Ziel besteht in der Anregung und Verbesserung der Zucht und Pflege des Geflügels in allen Racen, sowie auch der Zier- und Schmuckvögel aller Zonen. Die Liebhaberei soll unterstützt, die praktische Verwertung der verschiedenen Geflügelrassen in ökonomischer Richtung immer mehr ausgedehnt und auch unter der Landbevölkerung mehr bekannt werden. Die Redaktion wird sich bemühen, alle in dieses Fach einschlagende Fragen in geeigneten Abhandlungen zu besprechen und das Blatt durch Original-Aufsätze zu einer gediegenen Lectüre zu gestalten. Schon im vergangenen Jahre hat die Abonnentenzahl bedeutend zugenommen, und der Verein für Geflügelzucht München wird es sich angelegen sein lassen, das Blatt so zu gestalten, dass es auch in weiteren Kreisen ein beliebtes Insertionsblatt werden dürfte.

Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“ erscheinen am 1. und 15. jeden Monats und kosten im jährlichen Abonnement 2 Mark; im Post-Abonnement, incl. Zustellungsgebühr, oder durch die Expedition per Kreuzband bezogen, jährlich 2 M. 80 Pf. Bestellungen, sowie Insertions-Aufträge beliebe man an die Expedition: Joh. Bühler'sche Buchdruckerei, Neuhauserstrasse 3, München, zu richten.

München, im Monat December 1879.

Die Redaktion

der „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint:

### Allgemeine Deutsche Studenten-Zeitung

unter Redaction von Dr. Max Baumgart, Berlin.

Allen Studirenden deutscher Zunge, sowie den „alten Herren“, denen das Herz noch warm schlägt für die goldene Zeit der Jugendträume, sei die „Studenten-Zeitung“ auf's Wärmste empfohlen. Dieselbe wird, indem sie sich auf einen neutralen Standpunkt stellt, und einer jeden Parteirichtung fernhält, ausschliesslich nur solche Sachen behandeln, welche für die Studirenden ganz besonders von Interesse sind. Hervorragende Schriftsteller des In- und Auslandes sind ihre Mitarbeiter.

Die „Studenten-Zeitung“ erscheint jeden Sonnabend in grossem Format, 4—8 Seiten stark und kostet bei allen Buchhandlungen und Postanstalten

vierteljährig nur 3 Mark.

Sämmtliche Nummern des Quartals werden prompt nachgeliefert. Beiträge werden durch die Unterzeichneten erbeten.

Insertionspreis: pro 4 gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Pf.  
Berlin S., Prinzen-Strasse 71.

Inrig & Fahrenholtz.

Verlag von Wilhelm Engelmann in Leipzig:

Ueber

### die Zugstrassen der Vögel.

Von

Dr. J. A. Palmén,

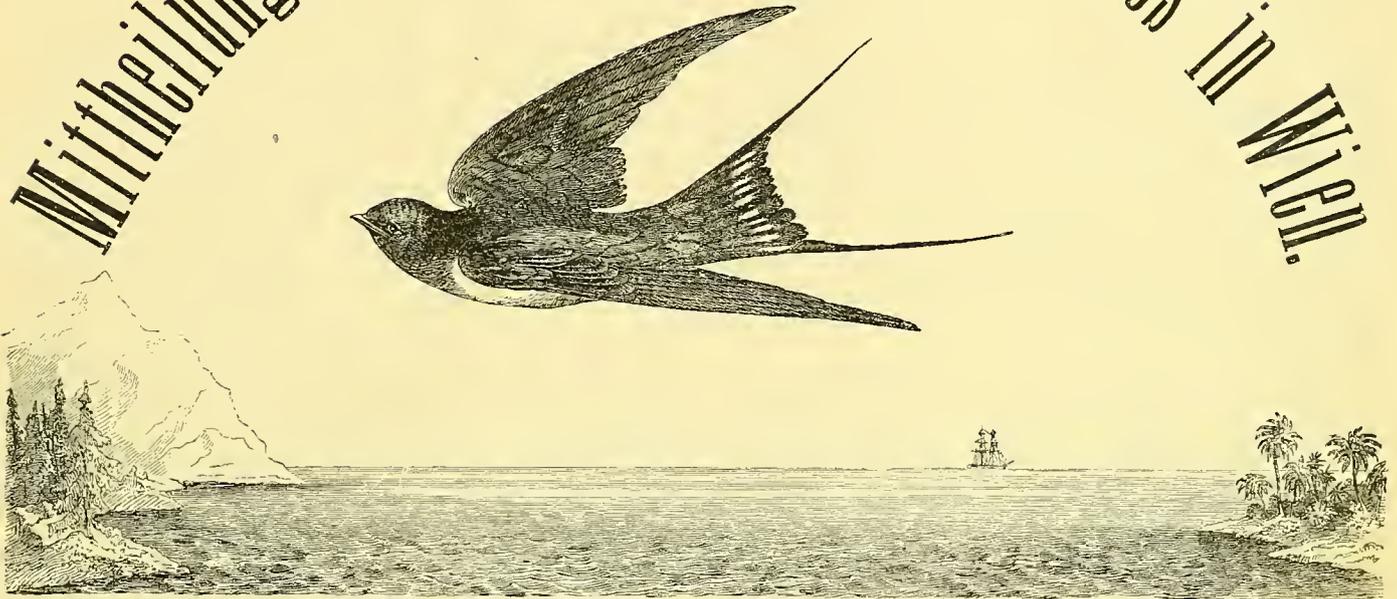
Docent der Zoologie an der Universität Helsingfors.

Mit einer lithogr. Karte. 8, 1876. br. 6 M. — fl. 3. 60 kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Wien durch die

k. k. Hof-Buchhandlung Faesy & Frick, Graben 27.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Juli.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1880.

Inhalt: Die Amsel. Von Josef Kolazy. — Allerlei. — Vereinsangelegenheiten. — Inserate.

## Die Amsel.

Von Josef Kolazy.

(Vortrag, gehalten in der Monatsversammlung des Ornithologischen Vereines vom 14. Mai 1880.)

Die Lebensweise der einzelnen Thiere ist noch immer nicht so bis in das kleinste Detail bekannt, dass wir auch gleich im ersten Augenblicke jedes Geschöpf richtig zu beurtheilen im Stande wären.

Im Haushalte der Natur gibt es nur nützliche oder schädliche Thiere, eine Mittelstufe nämlich indifferente Thiere, oder mit andern Worten solche, die keinen Nutzen oder keinen Schaden verursachen, gibt es nicht. Ungenügende Kenntniss der Lebensweise solcher Thiere, von denen wir nicht recht wissen, ob sie nützlich oder schädlich sind, bestimmen uns, diese als indifferente Wesen zu bezeichnen.

Viele Thiere werden, trotzdem thatsächlich bekannt ist, dass sie uns nur nützlich sind, noch immer als schädliche bezeichnet; ich erinnere hier nur an den Maulwurf, relativ nur wenige Personen gibt es, die wissen, er ist nützlich. Wie steht es mit den Fledermäusen, wer zweifelt daran, dass sie nützlich seien? ich muss sagen, gar Viele; wer hält die Nachtraubvögel für nützlich? wahrlich nicht Viele; Frösche und Kröten halten

wohl die Meisten nur für schädlich, sonst würde man den Beweis hiefür an den vielen im Frühjahre erschlagenen nicht sehen.

Wie ist es mit der Maulwurfgrille, die hält wohl Jedermann nur für schädlich, und doch habe ich selbst in einer Abhandlung (k. k. zool. bot. Gesellschaft Jahrgang 1871) bewiesen, dass sie als von Regenwürmern lebend, uns nur nützlich sein kann.

Betrachten wir als Ornithologen heute einen Vogel, sagen wir die Amsel, oder Schwarzdrossel, *Turdus merula*. Sie lebt in waldigen mit Gesträuch untermischten Gegenden und ist ein schlauer, vorsichtiger, misstrauischer und zänkischer Vogel. Die Schwarzdrosseln sind, wie alle ihre Gattungsverwandten, Zugvögel, doch bringt es manche Localität mit sich, namentlich wenn dieselbe viele beerentragende Gebüsche enthält, dass die Amsel ihren Charakter als Wandervogel verleugnet und eine solche Gegend auch im Winter nicht verlässt.

Den grössten Theil des Tages sieht man sie auf dem Erdboden dahinfliegen, um unter Moos, abgefallenen Laube ihre Nahrung, besonders Regenwürmer, Insektenlarven oder deren Puppen und Nacktschnecken aufzusuchen. Aber auch Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren, Maulbeeren und Trauben fressen sie sehr gerne. Diejenigen, die im Winter nicht fortziehen, nähren sich von allen möglichen Beeren, besonders denjenigen des Wachholders.

Aber trotzdem die Amsel ein scheuer, vorsichtiger Vogel ist, hat es doch der Hunger im Laufe der Zeit mit sich gebracht, dass sie, besonders zur Winterszeit aus ihrer Waldeinsamkeit heraus, sich den Städten und Ortschaften genähert hat, um dort in den Gärten Nahrung zu suchen. So hatte man in Wien vor 40 und mehr Jahren manchmal Gelegenheit, während des Winters einen solchen schwarzen Gast zu sehen; theils aus Mitleid mit dem armen hungernden Vogel, theils seines bis spät Abends anhaltenden melodischen Gesanges wegen, gewannen wir den neuen Hausgenossen lieb.

In neuerer Zeit, seitdem in unseren Gärten die Vögel im Winter gefüttert werden, sind alle in denselben ausgebrüteten Amseln, echte Standvögel geworden, es fällt keiner mehr ein, in's ungewisse Blaue hinein zu fliegen, in ein ihr unbekanntes Land; sie ist Stadtbürger geworden und als solcher glaubt sie auch ein Recht zu haben, sich im Winter auf Kosten anderer erhalten zu lassen.

Bei uns in Wien hat es die Amsel schon so weit gebracht, dass sie und die Sperlinge die einzigen Vögel sind, die unsere Stadtgärten bevölkern. Der eine wie der andere dienen zwar zur Belustigung des grossen Publikums, im übrigen genommen sind beide Arten nur lästige Vögel. Was nützen uns unsere für Höhlenbrüter aufgehängene Nistkästchen; ich glaube, wohl Niemand von uns hat in denselben einen andern Vogel noch gefunden, als den Sperling, denn schon gegen Ende der Winterszeit haben diese es mit der Paarung sehr eilig, und jedes Nistkästchen ist von einem Pärchen besetzt.

Unter so bewandten Umständen haben wir es hier nicht mehr mit einem in der Freiheit lebenden Vogel zu thun, sondern mit einem von uns selbst verhätschelten: kein Wunder also, wenn ein solches Thier, das ohnehin der guten Eigenschaften nicht gar viele hat, seine theilweise schlechten Eigenschaften zum Nachtheil der übrigen Vogelwelt noch mehr vervollkommt.

In der Weltgeschichte hat gar oft schon eine dem Anscheine nach geringfähige Sache grossen Zank und Streit und viel Unglück hervorgerufen; und so hat auch in naturhistorischer Hinsicht eine unbedeutende Angelegenheit die ganze ornithologische Welt in zwei Parteien gespaltet.

Die „gefederte Welt“ vom 15. Jänner 1880 brachte ungefähr folgenden Artikel:

„In der Stadt Würzburg stieg ein Mann in den Garten des Professors der Zoologie an der dortigen Universität (Semper) und entfernte die von dem genannten Professor zum Schutze seiner Farrenkräuter und Alpenpflanzen aufgestellten Fangnetze. Der Mann wurde wegen Beschädigung fremden Eigenthums bestraft, zugleich aber machte derselbe die Anzeige gegen den Herrn Professor und seinen Gärtner, indem beide Personen einen Paragraph des Polizeistrafgesetzbuches durch Fangen der Amseln übertreten hätten. Als Vertheidiger

war der Professor des deutschen Privatrechtes an der Universität (Schröder) anwesend. Die Beschuldigten geben das Anselfangen zu, wollen aber dazu berechtigt gewesen sein, da die Amsel nicht zu denjenigen Singvögeln gehöre, deren Einfangen und Tödtten durch ortspolizeiliche Vorschrift verboten ist. Hofrath Dr. Rindfleisch, Professor der pathologischen Anatomie, war als Sachverständiger geladen und gab sein Gutachten dahin ab: Die Amsel sei zu den allerschädlichsten Thieren zu zählen. Sie sei kein jagdbares Thier, bei dem eine Hegezeit vorgeschrieben ist. Die Amsel gehöre aber auch nicht zu den Singvögeln, welche das Polizeigesetz meine; sie sei durch Begattung mit andern Vögeln entartet und sei ein fleischfressendes Thier geworden. Seit 40 Jahren sei sie bei uns einheimisch. Namentlich liebe es die Amsel, die Jungen der Singvögel aus den Nestern aufzufressen. Wo Amseln sich einnisteten, verschwänden alle Nachtigallen, wie diess in Thüringen der Fall sei. Die Amsel überwintere jetzt auch bei uns. Er finde das Wegfangen der Amseln nicht nur nicht strafbar, sondern sogar lobenswerth und verdienstlich. Der Amtsanwalt beantragte für die beiden Beschuldigten je 50 Mark Geldstrafe. Der Vertheidiger plaidirte, gestützt auf das Gutachten des Sachverständigen auf Freisprechung, und der Gerichtshof erkannte in diesem Sinne.“

Dieser etwas entstellte gebrachte Sachverhalt verfehlte seine Wirkung nicht, — auch einige Wiener Journale sollen diesen entstellten Artikel gebracht haben, — und es begann ein gegenseitiger Federkrieg mit viel Geschrei und wenig Wolle; besonders von den Freunden der Amsel wurde und wird alles Mögliche aufgeboten, um ihren Liebling zu retten.

Die verschiedenartigen Meinungen für und gegen die Amsel will ich hier im Auszuge mittheilen.

So heisst es in derselben Nummer Seite 28 weiter:

„Die Gebrüder Adolf und Carl Müller, hervorragende Fachmänner, weisen darauf hin, dass die Thätigkeit der Amsel wesentlich dem Boden angehört, wobei sie in Kunst- und Gemüsegärten zuweilen einigen Schaden anrichtet, indem sie junge Pflänzchen in noch derberer Weise als der Staar aushaekt, um an die Regenwürmer zu gelangen.

Zu den Fachmännern gehört weiter der Inspector der Gartenbaugesellschaft in Frankfurt a. M. Herr Mühlig, dieser erkennt die Amsel als nützlich, fügt jedoch bei, dass sie manchmal an Kirschen, Erdbeeren und Trauben grossen Schaden verursacht und dass man sich daher nicht wundern dürfe, wenn Gärtner und Gartenbesitzer niemals ihre Freunde seien.“

In derselben Zeitschrift Nr. 5 widerlegt Professor Semper die gegen ihn geschleuderten Beschuldigungen, sagt ferner dass Hofrath Rindfleisch nur als Jagdsachverständiger vernommen wurde, und solche Aeusserungen, wie Entartung durch Begattung mit anderen Vögeln, nicht gethan, auch den Ausdruck fleischfressendes Thier nicht gebraucht habe; auch sei unwahr, sagt Professor Semper weiter, dass er die Amseln wegen seiner Kirschen und Trauben verfolgte. Endlich sei auch ein zweiter Sachverständiger, Apotheker Landauer, der ein Gutachten abgab, welches mit den Aeusserungen des Prof. Rindfleisch und ihm (Semper) übereinstimmte, zugezogen gewesen.

In derselben Nummer Seite 53 unter dem Titel: „Die Amsel und die Professoren“ sagt Prof. Schröder unter anderem folgendes: „Das bairische Vogelschutzgesetz vom Jahre 1866 zählt die Amsel nicht unter den

geschützten Vögeln auf, die Anklage war also nicht darauf gerichtet, ob ein Vergehen gegen dieses Gesetz vorliege, sondern ob die Amsel zu den jagdbaren Thieren gehöre — Verordnung vom 5. October 1863 —“. Prof. Rindfleisch, auf den sich Prof. Schröder berief, sieht nur Wachholderdrossel oder Krammetsvogel als Federwild an und im Gesetz ist nur darum auch die Singdrossel als jagdbar bezeichnet, weil sie von der Wachholderdrossel schwer zu unterscheiden ist; durch die Ansiedlung der Amseln in den Städten hat dieser Vogel seinen harmlosen Charakter verändert und kann unter Umständen schädlich werden durch Vertreibung der Nachtigallen und anderer Singvögel. Alle andern Ausdrücke, die er (Prof. Rindfleisch) gebraucht haben soll, seien gänzlich unwahr.

In Nr. 6 Seite 60 ist ein Artikel, den Dr. Baldamus in der Coburger Zeitung veröffentlichte, abgedruckt. Ich will hier einen kurzen Auszug wiedergeben:

Dr. Baldamus sagt, die Amsel sei aus einem Wald- ein Stadtbewohner geworden, der sich von dem Westen nach dem Osten Europas verbreitet hat. Als erste Folge seines Aufenthaltswechsels bezeichnet er bei vielen den Verlust ihres Wandertriebes, — sie sind Standvögel geworden und Allesfresser, — ferner das Aufgeben ihrer Wildheit; als schädliche Eigenschaften ihre Nesträuberei. Ferner sei die Amsel ein bei weitem stärkerer und kühnerer Mitbewerber auf den Weide- und Nistplätzen, an Erdbeeren, Kirschen, Himbeeren richten sie Schaden an; und da sie in Städten häufig mit rohen oder gekochtem Fleische gefüttert werden, suchen sie ihre Lüsterheit nach Fleisch durch Verschlingen nackter Singvögel zu befriedigen. Daher wären sie auf ein erträgliches Mass zu beschränken, da wir sonst eine zunehmende Verringerung der nützlichen und besten kleinen Singvögel zu gewärtigen haben.

In Nr. 8 der gefiederten Welt berichtet Herr J. Hellerer zur Ehrenrettung der Amsel folgendes:

„Die Schwarzamsel lebt nachweisbar seit mehr als 60 Jahren in allen Gärten und Parkanlagen der Stadt München neben Finken, Grasmücken, Rothschwänzchen, Meisen u. a. und nistet zu gleicher Zeit mit diesen, bald im niedrigen Buschwerk, bald auf Bäumen, an Spalieren und verschmäht es auch nicht, im Nothfall sogar ein Mauerloch als Brutstätte zu wählen. Die oben genannten Sänger, nehmen gar keinen Anstand, im Jagdbezirk der Amsel, ja selbst in nächster Nähe des Amselnestes zu brüten, und es ist hier kein Fall bekannt geworden, der vermuthen liesse, die Amsel vergräfe sich an den nackten Jungen ihrer kleineren Nachbarn. Es ist geradezu undenkbar, dass im Falle einer Nestplünderung durch die Amsel, die besorgten Alten nicht ihren bekannten Angstruf sollten hören lassen, ähnlich wie bei Annäherung eines Raubvogels, einer Katze, eines Hundes etc. Keiner der zu Rathe gezogenen meist älteren Gärtner, die doch durch ihren Beruf, zur Brütezeit genannter Sänger, von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang an ihren Garten gefesselt sind, wusste von einem derartigen Raubanfälle zu berichten, im Gegentheile, sie fanden es unerhört, wie man die Amsel mit Elstern, Dohlen, Nusshebern etc. in dieser Hinsicht vergleichen könne.

Seit 11 Jahren beobachtete ich selbst tagtäglich das Leben der Amseln und ihrer Nachbarn und bemerke ausdrücklich, dass ich eine Abnahme der kleineren Sänger in dem mir zugänglichen Raume nicht ermitteln konnte. Einige Beispiele des Zusammenlebens mögen hier Platz finden:

Der Garten des Café Oberwiesenfeld beherbergt seit vielen Jahren ein, auch zwei Amselpärchen als Standvögel Sommer und Winter Seit 11 Jahren sehe ich im Mai stets etwa 4—5 Paar Grasmücken, auch einige Paar Finken und andere wiederkehren, die sich jedesmal in dem von Amseln bewohnten Bezirk ohne Scheu niederlassen und neben diesen ihrer Nahrung nachgehen, singen und brüten. Im Sommer 1877 hatte die Amsel ihr Nest, kaum sieben Schritte davon siedelte sich eine Zaungrasmücke und weitere acht Schritte davon eine Gartengrasmücke an, und alle fütterten die Jungen gross. Leider musste die Zaungrasmücke ihre Unvorsichtigkeit, kaum einen Meter über der Erde gebrütet zu haben, mit dem Verluste ihrer fast flüggen Brut büssen, die einer räuberischen Katze zum Opfer fiel. Im Sommer 1879 wurde der Garten verbaut, und die Gartengrasmücke nistete im nahen Schulgarten, die Amsel 5 Schritte davon, 12 Schritte weiter hatte die Zaungrasmücke ihr Nest. Die Letztere, von Schulkindern häufig belästigt, liess ihre Jungen im Stiche und schritt, kaum 4 Schritte vom Nistbaume der Amsel, zur zweiten Brut. Auch wurden die Kleinen grossgezogen und zugleich mit den jungen Amseln verlassen auch sie das Nest.“

Dr. Russ bezeichnet die Nesträuberei der Amsel als eine Unart eines einzelnen Vogels und nicht der ganzen Familie.

Hirschberger, Kunst- und Handelsgärtner, kam 1827 nach München und fand die Amsel bereits in allen Gärten und Parkanlagen verbreitet; der Hansmeister der k. Turnanstalt, bereits 37 Jahre in Verwendung und das Terrain schon 21 Jahre kennend, hat die Amsel schon heimisch gefunden. Beide Männer sahen Amselpärchen mehr als hundertmal neben kleineren Singvögeln brüten, aber nie haben dieselben nesträuberische Absichten der Amsel bemerkt.

In derselben Zeitschrift, Nr. 13, Seite 145, benennt Dr. Russ die Amseln die unverträglichsten ja bösesten aller Stubenvögel. Dagegen sagt Herr W. Schöbl in den Blättern des böhm. Vogelschutz-Vereines, dass er seit mehr als 15 Jahren Amselpärchen unter anderen nistenden kleinen Vögeln gehalten habe, ohne nur die geringste Gewaltthätigkeit bemerkt zu haben.

Im ornithologischen Centralblatt, Jahrgang V, Nr. 3, Seite 24 heisst es: „dass die ganze Darstellung des Gutachtens betreffs der Amsel auf falscher Auffassung eines Zeitungsreporters beruhete, war unschwer zu erkennen. Die Blamage dürfte also auf Seiten der Zeitschriften sein, u. s. w., u. s. w.“

In derselben Zeitschrift Nr. 7, Seite 53 schreibt Dr. Baldamus in Coburg, einer unserer hervorragendsten Ornithologen, ungefähr Folgendes:

„Als nun bei einer Besprechung der Ziele des neuen Vereines, in öffentlicher Versammlung auch die Ursachen zur Sprache kamen, welche das Verschwinden der Nachtigallen wohl herbeigeführt haben möchten, erhoben sich einzelne Stimmen, welche den Einzug der Amsel in die Gärten der nächsten Umgebung und der Stadt dafür verantwortlich machten: „die Nachtigallen sind verschwunden, seit die Amseln bei uns eingezogen sind“ — sagte man. Diese Behauptung fand Widerspruch und mir selbst schien sie unbegründet, zumal, da sich mir kurz darauf ein hiesiger Vogelfänger, „als leider des Wegfangens der Nachtigallen schuldig“ bekannte. Gleichwohl schien mir bei näherer Erwägung der Aehnlichkeit der Aufenthalts-

und Weideplätze der beiden Vögel die mehrseitig behauptete Thatsache beachtenswerth und ich nahm mir desshalb vor, genauer zu beobachten.

Bereits im zweiten Jahre darauf musste ich zu meinem nicht geringen Erstaunen die Erfahrung machen, dass die Amsel Nesträuberien treibe. Da diess wohl die erste sichere Beobachtung dieser bis dahin unbekanntes Thatsache ist, so möchte ich etwas ausführlicher darüber berichten.

Unter den Finken der Coburger Gegend zeichnete sich ein Männchen durch seinen besseren Schlag aus, welcher einige Aehnlichkeit mit dem immer seltener werdenden Thüringer Doppelschlag zeigte. Es glückte mir durch sorgsames Füttern, namentlich mit Mehlwürmern, den sehr zutraulich gewordenen Vogel an meinen Garten zu fesseln; er baute sein Nest im nächsten Frühjahr auf einer Akazie kaum 10 Schritte von der Veranda meines Hauses, zu meiner und meiner Familie grossen Freude. Das Nest wurde von uns Allen sorgfältig überwacht.

Da stürzte eines Tages mein Sohn in die Stube, und berichtete, dass eine Amsel einen jungen nackten Finken aus dem Neste geholt habe. Ich sprang hinaus und sehe eben noch, wie ein Amselmännchen irgend etwas im Schnabel tragend, in der Richtung nach seinem eigenen, mir bekannten und etwas über 200 Schritt entfernten Neste flog. Nach kurzer Zeit kehrte es zurück, sprang trotz unseres Lärmens und des Geschreies und Widerstandes der beraubten Eltern auf den Nestrand, ergriff ein junges, noch nacktes Vögelehen, schleuderte es ein paar Mal hin und her und trug es seinem Neste zu. Es war das letzte der fünf Jungen gewesen. Die Amsel kehrte nicht mehr zurück. Die armen kinderlosen Eltern klagten noch einige Zeit und verschwanden dann gänzlich, und ich habe den auffallend schönen Schlag meines Lieblings nicht wieder gehört. Am Nachmittag desselben Tages war ich im Begriffe in die Stadt zu gehen, als mich ein mir unbekannter Bürger anredete, um mir mitzuthellen, dass ein Amselpaar, fünf junge, eben ausgeschlüpfte Schwarzplättchen vor seinen Augen aus dem Neste geraubt habe. Man kann sich leicht denken, welch' unangenehmen Eindruck diese Entdeckung auf mich machte.

Jetzt war mir sofort klar, dass die Amseln bei der Vertreibung der Nachtigallen entschieden mitgewirkt hatten. Die gleiche Bevorzugung ihrer Aufenthalts-, Weide- und Nistplätze in der Nähe von Ortschaften mussten beide Vögel in nahe Berührung bringen, die gleiche Nahrung und selbst die gleiche Art und Weise des Futtersuchens, den Futterneid der dreisten, kräftigen Amsel erwecken; das fortwährende Herunkriechen der Amsel unter Hecken und Gesträuchen machte ihnen die Entdeckung der dicht über oder auf dem Boden angelegten Nachtigallenester nur allzu leicht und es ist desshalb ebenso leicht erklärlich, dass der bessere Sänger dem protegirten Eindringlinge im Kampfe ums Dasein unterliegen musste, und dass die Nachtigallen, wie das Finkenpärchen für immer verschwanden.

Es lag nahe, die Nesträuberien der Stadtamsel mit der winterlichen Fleischfütterung in Zusammenhang zu bringen. Inzwischen hatte ich auch weitere Mittheilungen über den Raub der Jungen des „Spötters“, Gartenlaubvogels (*Sylvia hypolais*), erhalten.

Ich konnte mich nun nicht länger der Ueberzeugung verschliessen, dass die so viel Ungezieferverschwendende Amsel, die kleinen Singvögel, theils durch

Zerstörung ihrer Bruten und Nester, theils durch bisige, futterneidische Verfolgung der ausgeflogenen Jungen und Alten in erschreckender Weise decimire und von den altgewohnten Stand- und Nistplätzen vertreibe.“

Dr. E. Baldamus hat den Streit über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Amsel zum Anlass genommen, um in einer kleinen Schrift, betitelt: „Der Würzburger Amselprozess und die Amsel“ theils seine eigenen Erfahrungen, die ich soeben mittheilte, theils auch die Beobachtungen anderer, unbefangener, zuverlässiger und ihm bekannter Augenzeugen der Nachwelt zu übergeben.

Der Director der städtischen Schule Herr Brodführer schreibt ihm Folgendes: „An einem Sonntag, Mitte oder Ende Juni sass ich denn auch einmal im Schatten einer Hängeesehe, auf einer Bank, da hörte ich auf einmal ein ängstliches Vogelgeschrei. Ich glaubte, dass an der den Thiereben hergerichteten Tränke und Badeanstalt sich irgend ein kleiner Krieg abspiele, oder dass eine Katze in Sicht sei, bemerkte aber bald, dass ein Vogelpaar eine junge Platane ängstlich unflog. Ich schlich mich näher heran, und konnte eben noch sehen, wie ein Amselmännchen ein kleines, noch nacktes Vögelehen im Schnabel hatte, und ganz nach Art, wie es die Jagdhunde mit den Hasen zu thun pflegen, derb abschüttelte. Ich machte Lärm und suchte so die Amsel von dem Neste zu verschrecken. Diess gelang mir auch: die Amsel flog mit ihrer Beute davon, leider ohne dass ich sie hätte verfolgen und weiter beobachten können. Das zerstörte Nestchen wurde von dem Finkenpaar verlassen.“

„Ein Stückchen von Frau Schwarzamsel“ lautet die Ueberschrift des Berichtes einer Dame meiner Nachbarschaft, welche Folgendes schreibt: „In meinem Garten unten im Gebüsch befand sich ein Grasmückenest. Vier junge Grasmücken waren vor einigen Tagen aus dem Ei geschlüpft; da bemerkte der Gärtner, dass das Vogelmütterchen ängstlich das Gebüsch unflatterte und sah bald, dass eine Schwarzamsel vor dem Neste sass und die Jungen eines nach dem andern mit dem Schnabel fasste, schüttelte und zur Erde warf. Er verjagte die Mörderin und da die kleinen Vögelehen noch nicht ganz todt waren, legte er sie sorgsam wieder in das Nest und benachrichtigte uns. Am andern Morgen lagen sie aber doch todt unter dem Neste, wahrscheinlich war Frau Schwarzamsel zurückgekehrt, um ihr Werk zu vollenden, nicht um die jungen Vögel zu verzehren, sondern nur um sie zu tödten. Derselbe Gärtner beobachtete den gleichen Vorgang bezüglich eines Hausrothschwanznestes, welches an einem Gartenhause angelegt war. Hier zerstörte das Amselmännchen, nachdem es die Jungen fortgeschleppt, auch das Nest.“

Der Kreisgerichtsdirektor Schnür schreibt unter Anderem folgendes: „Seitdem sich die Amseln in meinem Garten eingenistet haben, haben sie sich allmählig so enorm vermehrt, dass zu Zeiten 40—50 Stück daselbst anzutreffen sind, die Singvögel von Jahr zu Jahr mehr abgenommen haben, so dass ihr gänzlich Verschwinden nur noch eine Frage der Zeit zu sein scheint. Auch habe ich guten Grund, die üble Nachrede, dass die Amseln aus den Nestern der kleineren Vögel die nackten Jungen rauben und verzehren, keineswegs für eine Fabel zu halten, nachdem ich mehrfach an niedrig gebanten, namentlich Finkennestern, beobachtet habe, dass einzelne, oder auch sämtliche Junge verschwanden, ohne dass von irgend einem andern zwei- oder vierbeinigen Räuber eine Spur zu entdecken war.“

Uebrigens verschucht die Amsel durch ihr heftiges, ruheloses und unverträgliches Wesen auch die erwachsenen kleinen und schwächeren Vögel — mit Ausnahme natürlich des frechen Spatzenvolkes — mehr und mehr aus dem Garten. Dass sie die Weinstöcke, Kirschbäume, Beerensträucher auf die unversehämteste Weise plündern, noch ehe die Früchte reif geworden sind, ist eine bekannte Thatsache. Es wäre im Interesse unserer nützlichen und vorzüglicheren Singvögel in der That sehr zu wünschen, dass Mittel und Wege gefunden werden könnten, diesen gefräßigen, zänkischen und in mehr als einer Hinsicht widerwärtigen Vogel aus unseren Gärten wieder zu verbannen und dahin zuzückzuweisen, wohin er eigentlich gehört, in die Wälder, aus denen er gekommen ist.“

Herr Badebesitzer Ziegenfelder berichtet: „Ich bin ein grosser Freund und Verehrer der Amseln und der Staare gewesen, bin es aber seit zwei Jahren nicht mehr, da ich mich mit eigenen Augen überzeugt habe, dass beide Vögel Nesträubereien treiben. Ich habe am Eingange zu meiner Badeanstalt zwei gefüllte Weissdornbäume stehen, in deren einen ein Finkennest, in dem andern ein Stieglitznest sich befand, und musste zu meinem Schrecken sehen, dass beide Nester mit ihren Jungen ausgeraubt und zerstört wurden. Ich habe darauf sämtliche Brutkästen für Staare sofort aus meinem Garten entfernt und meine Passion für Amseln und Staare aufgegeben. Ich bin zwar nicht für gänzliche Ausrottung, jedoch aber für eine Einschränkung derselben.“

Herr Gerichtsschreiber Klappenbach schreibt: „Dass ich mich durch den Augenschein von Nestplünderereien der Amsel überzeugt hätte, kann ich nicht absolut behaupten, ich habe nur die Vermuthung ausgesprochen, es möchten solche Nestplünderereien stattfinden, weil im Bereiche des Brutplatzes der Amsel, ein kleinerer Vogel nicht zum Nisten, beziehungsweise zum Eierlegen kommt, oder wenn diess ja geschehen, so waren die Jungen bald verschwunden. Ich habe desshalb die Amseln, soweit ich diess vermochte, beim Nestbau gestört und werde darin fortfahren, da ich der festen Ueberzeugung bin, dass dieselben namentlich die Edelsänger vertreiben, weil diese ziemlich gleiche Nahrung und Aufenthaltsorte mit ihnen haben.“

In gleicher Weise äusserten sich Herr Rentier Schwabe, Herr Kaufmann Hertha und mehrere Andere.

So die Berichte aus Coburg; aber auch von anderen Gegenden erhielt Dr. Baldamus Zuschriften über die Amsel. Der herzogl. Förster und Fasanenmeister Kurzius auf dem Callenberg bei Coburg schreibt ungefähr: „Ich theile Ihnen drei Fälle mit, wie die Amseln die nackten Jungen 1. aus einem Finkenneste, 2. aus einem Schwarzplättchenneste und 3. aus einem Bachstelzenneste geraubt und die Nester zerstört haben. Seitdem die Amseln von uns so in Schutz und Pflege genommen werden, sind unsere nützlichen, kleinen, lieben Waldsänger, wie Rothkehlchen, Grasmücken, Stieglitze etc. fast gänzlich vertrieben worden. Ich liebe den Gesang der Amsel sehr, muss aber offen gestehen, dass uns die Amseln mehr Schaden als Nutzen bringen.“

Herr Apotheker C. Voegelein aus Stuttgart schreibt, er habe im Laufe des letzten Sommers beobachtet, dass eine Amsel eine Eidechse getödtet und gefressen hat und kommt zu dem Schlusse, dass sie noch weniger kleine Vögel verschonen werde. Auch

sagt er, dass einige Garten- und Weinbergbesitzer die Amsel stets von ihrem Anwesen vertreiben, weil dieselbe nicht nur andere Singvögel nicht aufkommen lässt, sondern auch im Herbste den reifen Trauben durch ihre Gefräßigkeit äusserst gefährlich ist.

Aus Heilbronn schreibt Herr Hoser, dass er die Amsel in Gärten für schädlich halte, 1. weil sie seine Bauminsectenfresser vertreibe und 2. alles Beerenobst bis auf die Trauben abfresse.

Aber auch einen entgegengesetzt lautenden Anspruch führt Dr. Baldamus an, und zwar des Apothekers J. Achert; derselbe gibt die angeführten Veränderungen in der Lebensweise der Amsel zu, will aber von deren Raublust nichts wissen und sagt zum Schlusse: „Läge die von Ihnen bezeichnete Anlage nur einigermassen in der Natur des von mir stets als harmlos gekannten Vogels, so hätte ich bei so günstiger Gelegenheit, doch gewiss auch einmal eine Ihnen ähnliche Beobachtung machen müssen.“

Dr. Baldamus gelangt nach allen diesen Mittheilungen zu dem Schlusse, dass die Nesträubereien der Amsel keine Phantasiegebilde seien, sondern eine durch ernste, gewissenhafte Beobachter bekundete Thatsache, deren Ursachen bisher noch nicht vollständig erkannt, deren Folgen aber, in dem zunehmenden Verschwinden zahlreicher Arten kleinerer und vergleichsweise noch nützlicherer Singvögel bereits auffallend zu Tage treten. „Und dort, wo man den Amseln rohes oder auch nur gekochtes Fleisch gefüttert hat, wird man bei aufmerksamer Beobachtung leider auch die Erfahrung machen, die wir hier in Coburg zu machen, Gelegenheit hatten.“

Professor C. Semper hat in einer Broschüre, betitelt „Mein Amselprocess“, den ganzen Hergang vom Anfang bis zum Ende ebenfalls ausführlich auseinandergesetzt, und in derselben alle Briefe und Zeitungsartikel angeführt, welche an ihn, Hofrath Rindfleisch, kurz an alle in diesem Prozesse beteiligten Persönlichkeiten adressirt sind, und in welchen jeder der Herren mit allen möglichen Unarten und Schmähworten überhäuft wird. Ich übergehe diese Broschüre und will nur noch hinzufügen, dass die beiderseitigen Gegner sich nicht nur prosaisch bekriegten, sondern auch die Dichtkunst benützten, um sich gegenseitig in Versen anzusingen.

Aber auch Urtheile über die Eigenschaften der Amsel und Schilderungen derselben von einigen in dieser Angelegenheit nicht beteiligten und zugleich hervorragenden Naturforschern werde ich hier mittheilen.

So sagt Naumann in seinem Werke die Vögel Deutschlands vom Jahre 1822, 2. Band Seite 334: „Noch besser halten sich die Amseln in einer luftigen, sonnigen Kammer unter anderen Vögeln frei herumfliegend, wo sie zehn und mehrere Jahre dauern. Aber sie sind hier sehr zanksüchtig, heissen oft kleinere Vögel todt, und mit einem andern ihrer Art vertragen sie sich vollends nicht gut. Andere ihnen beigeelte Drosseln leiden sie lieber.“

Seine Excellenz Herr von Tschudi schreibt mir Folgendes: „Ich habe während 28 Jahren die Amsel auf meiner Besitzung nie anderswo als im Walde und höchstens an den Waldsäumen beobachtet; erst im Frühjahr 1877 liess sich ein Amselpärchen beim Wohnhause in einem Obstgarten nieder und nistete in Gebüsch. Ich war über diese mir ungewohnte Vertraulichkeit des Amselpärchens erfreut und gönnte ihm und den Jungen gerne die Kirschen und Beeren, die sie

eifrig aufsuchten. Im darauf folgenden Jahre nisteten schon drei Paare Amseln im Garten und den daneben stehenden Gebüsch und zogen eine zahlreiche Nachkommenschaft gross; sie maekten sich aber auch schon sehr fühlbar, indem sie die Kirseken, die sich kaum zu röthen begannen, theils frassen, viel mehr aber abrisen und wegwarfen, so dass sie zu tausenden auf der Erde lagen, Johannis- und Himbeerstauden plünderten sie vollständig. Auffallend war mir aber auch eine Verminderung der kleinen Singvögel, die bisher die Gärten bevölkert hatten, ohne dass ich damals die Verminderung jener, mit der Vermehrung der Amseln in Verbindung gebracht hätte. Im Jahre 1879 verschwanden aber nach und nach fast alle andern Singvögel aus dem Garten; in den sehr zahlreichen Brutkästchen waren die Nester entweder leer, oder enthielten angebrütete Eier. Selbst ein Pärchen des kleinen Dornrehers, das seit Jahren in unmittelbarer Nähe des Wohnhauses gebrütet hatte, verliess sein Nest und verschwand. Dass die Amseln einzig und allein, durch die stets unruhige Belästigung der Nester, Ursache des Zurückziehens und Verschwindens der kleinen Singvögel waren, konnte ich mit aller Bestimmtheit constatiren, und zwar speciell auch bei dem Neste von Hausrotschwänzchen, die seit Jahren in einem Brutkasten, kaum in Armeslänge von einem Zimmerfenster gebrütet hatten und schliesslich vor den Amselbesuchen flohen und nicht wieder kehrten. Ich werde daher das Mögliche thun, um die eingedrungenen Amseln wieder in deren ursprünglichen Aufenthaltsort zurückzuweisen, da mir, abgesehen von dem erheblichen Schaden, den sie machen, die vielen kleinen Singvögel viel lieber und als Insektenvertilger weit nützlicher sind, als die Amseln. Sperlinge kommen auf meiner Besetzung gar nicht vor.“

Brehm sagte in seinem illustrierten Thierleben 1. Auflage, 3. Band, Seite 800, von den Drosseln im Allgemeinen: „Sie sind bewegungsfähig im hohen Grade, gewandt, freisinnig, klug, gesangeskundig, munter und unruhig, gesellig, aber keineswegs auch friedfertig. Sie habe viele gute Eigenschaften, aber auch manche, welche wir als schlechte bezeichnen.“

Herr Ritter von Tschusi hat seine Ansicht in dieser Angelegenheit in der Zeitschrift des Tiroler-Jagd- und Vogelschutz-Vereines veröffentlicht und schreibt mir noch Folgendes: „Die in den Städten wohnenden Amseln muss ich als den dort brütenden Sängern und dem Obste höchst gefährliche Thiere bezeichnen, die wenigstens einer Ueberwachung bedürfen. Die in Städten lebenden Amseln scheinen in der That vollständig zu entarten.“ Er hält die in Gärten und Städten das ganze Jahr sich aufhaltenden und brütenden Amseln für eine durchaus nicht angenehme Acquisition.

Und nun zum Schlusse will auch ich, zwar nicht viel, aber doch ein Factum erzählen, das ich mit eigenen Augen gesehen, und auf der einen Seite die bodenlose Dreistigkeit, auf der Andern den Futterneid der Amsel characterisirt.

Sonntag, den 4. April d. J., ging ich Nachmittags durch unsern Stadtpark, und sah gerade, wie ein Thurnfalke einen Spatzen fing, sich auf die oberste Spitze einer Akazie setzte und denselben in aller Gemüthlichkeit rupfte und zu verspeisen anfang. Da plötzlich stürzte ein Amselmännchen daher, liess sich auf demselben Aste nieder und fing ein Höllengeschrei an, so dass beinahe alle Spaziergänger aufmerksam gemacht wurden. Damit aber nicht zufrieden, rückte es dem Raubvogel fortwährend näher an den Leib, so dass

es endlich kaum eine Spanne weit von ihm entfernt war. Der Falke liess sich in seiner Mahlzeit nicht stören und betrachtete einige Male den frechen Vogel. Da aber die Amsel sah, dass sie den Falken nicht vertreiben, oder dessen Futter nicht erlangen konnte, flog sie weg.

Fassen wir nun sämtliche Thatsachen zusammen, so gipfeln sich Alle in dem Worte: Futterneid. Im Zusammenhange mit dieser Unart steht dann auch die Streitsucht.

Wenn wir uns nun ehrlich fragen, wie ist es denn gekommen, dass dieser Vogel so entartet ist, wie es so viele der eben vernommenen Augenzeugen berichtet haben, so müssen wir ebenso aufrichtig antworten: Wir selbst sind grösstentheils Schuld daran. Die Amsel ist ein grosser Vogel, der zu seiner Erhaltung allein schon eine ganz ansehnliche Menge von Insekten und verschiedenes andere Gethier benöthiget, er ist aber auch ein zu ungeschickter Vogel, um sich vielleicht eine Menge Futter im Fluge zu erhaschen, wie so manche andere kleine Vögel diess zu thun vermögen. Auch kann er in Folge seiner Schwere, nicht so wie die kleinen Vögel die äussersten Zweigspitzen absuchen.

Unsere Stadtgärten und überhaupt die meisten kleineren Gärten werden gepflegt, gereinigt, und was wir Ungeziefer heissen, wird von uns selbst verülgt, das unnütze Laub entfernt, die Wiesen sorgfältig gereinigt; da kann es wohlleicht geschehen, dass wenn mehrere Amseln und noch dazu mit ihrer Brut vorhanden sind, dieselben in Noth gerathen und Hunger leiden, wenn überdiess noch die Witterung dazu beiträgt, das Futtersuchen der Amseln zu erschweren, wenn Trockenheit die Regenwürmer in die Tiefe der Erde verschleucht, wenn bei Tag Segler und Schwalbe, bei Nacht die Fledermaus das Insektenheer decimiren, wenn unterirdisch Maulwurf und Spitzmaus dem Regenwurme als leckerem Braten nachjagen.

Die Amsel selbst fliegt selten auswärts, in einen andern Garten oder gar auf die Strasse, die übrigen Gärten haben ohnehin ihre Bewohner und die Strasse gehört den Spatzen.

Hegung und Pflege der nützlichen Vögel ist ein recht schönes Wort, allein es muss auch richtig angewendet werden; denn was würde geschehen, wenn allenthalben unsere nützlichen Vögel übermässig geschont würden, sie würden sich bald in so collossaler Menge vermehrt haben, dass selbst das zahllose Heer von Insekten nicht im Entferntesten ausreichen würde, um nur in Etwas den Hunger der Vögel zu stillen und das Ende davon wäre Noth und Elend in der gefiederten Welt.

Mir erscheint es daher gar nicht unmöglich, dass ein so grosser Vogel ein noch nacktes Junges vom Rothkehlchen, Gartenröthling oder Grasmücke, deren Eltern schon klein sind, um wie viel winziger erst die kaum aus dem Ei geschlüpften Jungen, verschlingen sollte.

In grösseren Gärten tritt wohl dieser Uebelstand nicht so sehr zu Tage; so gibt es z. B. im Garten des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn auch der Amseln eine ansehnliche Menge, allein, entweder haben sie noch nicht jene Zahl erreicht, um eine auffällige Abnahme der Singvögel zu bewirken, oder hat sie, besonders im heurigen Jahre die in grösserer Anzahl aufgetretene Singdrossel im Zaune gehalten, denn neben den genannten Vogelarten sieht und hört man dort noch häufiger Nachtigallen, Schwarzplättchen,

Grasmücken, Finken, Spechte, Spechtmeisen und verschiedene andere Vogelarten brüten und singen.

Darum Amsel hin, Amsel her, beschränken wir sie, in kleineren Gärten auf ein richtiges Mass, oder weisen wir sie dorthin, wohin sie gehört — in den Wald. Lassen wir uns auch nicht irreführen durch übelangewandte Milde und Humanität, indem wir in die Rechte der Natur voreilig dadurch eingreifen, dass wir den Eimen zu Un-

gunsten des Andern bevorzugen. Denn wenn wir uns die Frage vorlegen, aus welchen Arten besteht die Vogelwelt unserer meisten Stadtgärten? So müssen wir ehrlich und aufrichtig antworten: Amsel und Spatz. Und ich muss gestehen, verbände der Letztere mit seiner Frechheit und seinem tüchtigen Schnabel, nicht auch seine gar zu grosse Fruchtbarkeit, wir würden in unseren Stadtgärten auch den Spatzen vermissen.

## Allerlei.

**Ein Steinadler vom Blitz getroffen.** Man schreibt uns aus Fünfkirchen: „Ein deutscher Bauer, welcher in einem Dorfe bei Miholacz (Slavonien) dieser Tage Wein verlut, bemerkte am Rande des Waldes einen auf der Erde liegenden Klumpen, von dem er der eingetretenen Dunkelheit halber nur die Umrisse wahrnehmen konnte. Seiner Neugierde folgend, näherte er sich vorsichtig dem Gegenstande und war nicht wenig überrascht, einen ihm völlig unbekanntem grossen Vogel zu sehen, der, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben, sich die Berührung des Mannes gefallen liess. Der Bauer hatte nichts Eiligeres zu thun, als das todte Riesenthier auf den Wagen zu heben und die Fahrt nach Miholacz fortzusetzen, wobei er selbstverständlich seine Ladung keinen Augenblick aus dem Auge verlor. Plötzlich aber sah er, wie das Thier sich zu bewegen anfing. Die Erschütterung des Wagens hatte dasselbe bald vollends zu sich gebracht, und als der Bauer ins Wirthshaus zu Miholacz einfuhr, war der Vogel, eines der grössten Exemplare von Steinadlern, die jemals in Slavonien gesehen worden sind, lebendig geworden. Einige Stunden vor diesem Begegniss hatte sich über dem Wald ein heftiges Gewitter entladen; offenbar war der Baum, auf dem der Adler horstete, vom Blitze getroffen worden und der Vogel stürzte, vom Blitze betäubt, zur Erde. Der Gastwirth Kresz in Miholacz kaufte dem Bauer den Raubvogel ab, legte ihm eine Kette an und hält ihn im Stalle eingesperrt. Wie wir hören, hat er die Absicht, damit dem Museum ein Geschenk zu machen, wenn sich nicht binnen kurzer Zeit ein Käufer für das seltene Thier findet.“ (Wr. Allg. Ztg.)

**Kampf eines Auerhahnes mit einem Bussard.** Der N. Fr. Pr. schreibt man aus Mauterndorf im Salzburg'schen: Am 24. v. Mts. früh Morgens ging ich auf einen Balzplatz, um für einen Gast einen Auerhahn zu verhören. Nachdem ich bereits über eine Stunde etwa 15 Schritte entfernt vom balzenden Hahne, der auf dem Gipfel einer mittelgrossen Fichte stand, Wache hielt, kam ein Bussard hergestrichen und bäumte auf drei Meter Entfernung vom Hahne auf dem Gipfel einer zweiten Fichte auf. Der Hahn wendete sich sofort gegen den Geier, sträubte die Federn am Kragen und schien in dieser Stellung den Angriff des Feindes stolz und kampfbereit zu erwarten. Nach Verlauf einiger Minuten, während welcher der Hahn bloss knappte, stiess wirklich der Raubvogel auf den Hahn, und es entspann sich ein interessanter Kampf, dem ich schussfertig zusah, um nöthigenfalls beide Gegner mit einem Schusse zu erlegen. Der Kampf währte bloss einige Secunden, und zwar blieb der Hahn entschieden Sieger, da er seinen Standort behauptete, während der Geier selbst vom Kampfe abstand, auf einer Lärche unmittelbar in meiner Nähe aufbäumte und von mir geschossen wurde. Der Hahn wurde zwei Tage nachher von meinem Gaste auf demselben Platze erlegt.

**Wachteln auf dem Zuge.** Am 16. Juni Nachts zwischen 11 und 12 Uhr liessen sich in den Strassen Valencia's Schwärme von Wachteln nieder. Dieselben, von ihrer Seereise aus Afrika kommend, waren so ermüdet und betäubt, dass die wenigen Personen, die sich zu jener Stunde in den Strassen befanden, mit Händen und Stöcken Jagd machten. (Deut. Jagd-Ztg.)

**Ein starker Zug von wilden Tauben.** — In dem fürstlich Schwarzenbergischen Reviere Skočie im südlichen Böhmen bemerkte ich voriges Jahr eine grosse Menge Wildtauben. Ohne zu wissen, wo sich dieselben in solcher Anzahl aufhalten, kam ich einst zufällig in der Frühe, als wir zum Rebluhnfang ausgingen, in einem kleinen Nadelholzwald, als rechts und links zu meiner grössten Verwunderung Ringeltauben in ganzen Schwärmen abstrichen. Meine Ueberraschung war so gross, dass ich gar nicht daran dachte, das Gewehr von der Schulter herunter zu reissen und nach einer oder der anderen zu schiessen. Noch einmal blickte ich nach den Gipfeln der Bäume, aber ohne zu ahnen, dass in denselben überall Tauben sassen; ich gehe tiefer in den Wald, und siehe da, es erheben sich abermals unzählige hoch in die Luft.

Später kehrte ich in diesen Wald zurück und wiederum ereignete sich dasselbe. Die Zahl der Tauben, welche jedesmal abstrichen, wurde von mir und denen, die dies gesehen, auf ca. 3000 geschätzt.

Budweis, 1880. Joh. Gärtner.

**Zahme Bussarde.** — Der kgl. Förster Sollacher in Hintersee bei Berchtesgaden hat im heurigen Frühjahr ein im Reviere horstendes Bussard-Paar abgeschossen und die beiden Jungen mit nach Hause genommen, wo sie von seinen Kindern mit vieler Aufmerksamkeit und Liebe gross gezogen wurden. Die Vögel (wahrscheinlich ein Paar) lohnten den auf sie verwandten Fleiss reichlich und sind jetzt so zahm und anhänglich an ihre Pfleger, dass sie ganz frei herumstreichen, aus deren Hand kröpfen und auf Zurufen zu ihnen kommen; ja sie sind mitunter schon bis zu zwei Tagen auf ihren Streifzügen in die Berge ausgeblieben, aber immer wieder zurückgekehrt und waren nach solchen Reisen ebenso zutraulich wie zuvor.

F.

(Der Waidm.)

**Auerhahnbalz auf der Domäne Winterberg.** In der Zeit vom 20. April bis 10. Mai sind durch Se. Durchlaucht Fürsten Carl Schwarzenberg, den Prinzen Carl Schwarzenberg, Prinzen Lobkovic, Grafen Sigmund Nostitz und Grafen Fünfkirchen 50 Stück Auerhahnen erlegt worden. Hiervon brachte Graf Sigmund Nostitz in dem Reviere Fürstenhut die meisten Auerhahnen auf die Strecke.

(Deut. Jagd-Ztg.)

**Lämmergeier.** Aus Gmünd wird gemeldet, dass ein grämlich Lodron'scher Jäger dieser Tage auf der Kohlmayrahn (Revier Gössgraben) einen Lämmergeier, und zwar ein Prachtexemplar dieser Art, (dürfte wohl ein weissköpfiger Geier, *Gyps fulvus*, Gmel., gemeint sein. D. R.) geschossen habe. Der Jäger hatte 4 Tage auf dem Anstande zugebracht. Die Flügel des Raubvogels klappten 2.6 Meter. Das Exemplar wurde dem Stuttgarter naturhistorischen Museum verkauft.

**Ein Haushahn als Mörder.** Einem Privatbriefe aus Nürnberg entnehmen wir, dass dort am 8. d. Mts. ein zweijähriger Knabe an den Folgen eines Bisses, den ihm eine Woche vorher ein Haushahn in der Gegend der Schläfe beigebracht hatte — nachdem der Knabe 2 Tage lang im Starrkrampf gelegen — gestorben ist. (Deut. Jagd.-Ztg.)

**Ein patriotischer Hühnerhabicht.** Mein Jagdfreund, Hauptmann Lancelle, ein vorzüglicher Jäger und fleissiger Beobachter des Thierlebens, liess im Jahre 1872 ein Habichtsnest, auf seinem Jagdterrain Linz im Grossherzogthum Baden, ausnehmen. Der Horst wurde, nachdem das einzige Junge ausgekommen war, fleissig durchsucht. Man fand ausser einigen alten Ueberresten von Strümpfen und anderen Fetzen ein Blatt aus einem Liederbuche mit der „Wacht am Rhein.“

**Ertrunkene Rebhühner.** Der Fischer Doll von Allmanshausen am Starenberger See in Bayern fand im Spätherbst vor wenigen Jahren ein ertrunkenes Volk Feldhühner von 11 Stück, welches beim starken Nebel sich verstrich und das feste Land nicht mehr finden konnte. Es kommt häufig vor, dass Landvögel auf diese Weise zu Grunde gehen.

Strassburg im Elsass, Juni 1880.

Graf Pucci.

**Muthige Rebhühner.** Herr Kroon, ein ebenso eifriger wie trefflicher Jünger des heiligen Hubertus, ein Gewährsmann, dem wir das vollste Vertrauen entgegenbringen, schreibt uns aus Zeist in Holland:

Ich sende Ihnen beifolgend eine kleine Geschichte über den Muth eines Feldhühnerpärchens, die Sie gewiss interessiren wird. Mein Jäger fuhr — die Com-

munication in den holländischen Jagdrevieren ist nur per Kahn möglich, — im vorigen Frühjahr eines Tages ins Revier und hatte zwei meiner Hunde bei sich. Bei einem Kartoffelfelde legte er an, um ans Land zu gehen. Die Hunde sprangen aus dem Kahn und begannen in dem Kartoffelstücke zu revieren. Plötzlich flog ein Rebhahn auf, anstatt aber abzustreichen, nahm er sofort einen der Hunde an und flog demselben gerade auf den Kopf, wobei er mit den Flügeln so heftig schlug, dass der Hund erschrocken in den Kahn und unter die Sitzbank flüchtete. Nachdem dieser Feind in die Flucht geschlagen, nahm der Hahn den andern Hund an und auch dieser musste Reissaus nehmen und in den Kahn flüchten. Diese Geschichte ist drei- oder viermal passirt, so dass der Jäger, da ich den Abschuss des Huhnes verbot, die Stelle meiden musste.

Das Drolligste ist aber, dass in diesem Jahre derselbe Hahn sich an demselben Orte aufhielt und wieder dasselbe Manöver machte. Einmal wäre es ihm fast übel bekommen. Der Hund, ein brauner deutscher Hühnerhund, Namens Hector, verstand den Spass schlecht, erschnappte den Hahn, apportirte ihn aber so vorsichtig dem Jäger, dass dieser das Wild dem Hunde unverletzt abnehmen konnte. Er liess den Hahn fliegen und dachte, das wird ihm eine Lehre sein, jetzt kommt er gewiss nicht wieder zurück und wird nun die Hunde in Ruhe lassen. Dem war aber nicht also. Der Hahn flog, kaum befreit, sofort wieder auf die Hunde los und mussten diese richtig wieder in den Kahn flüchten. Für die Wahrheit stehe ich ein.

Kroon.

Zeist in Holland.

(Deut. Jagd.-Ztg.)

### Vereinsangelegenheiten.

**Die Jahresbeiträge pro 1880,** sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche diess noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den **Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B,** einsenden.

### Neu beigetretenes Mitglied:

Herr Graf **Franz Egger,** Schloss Stadthof, Post St. Veit, Kärnten.

## Inserate.

### Abonnements-Einladung.

### Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“

eröffnen mit dem Neuen Jahre 1880 ihren fünften Jahrgang. Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“ sind in erster Linie das Organ des Münchener Vereines für Geflügelzucht und in weiter Ausdehnung das der befreundeten und aller demselben Ziele zustreuernden Vereine. Dieses Ziel besteht in der Anregung und Verbesserung der Zucht und Pflege des Geflügels in allen Racen, sowie auch der Zier- und Schmuckvögel aller Zonen. Die Liebhaberei soll unterstützt, die praktische Verwerthung der verschiedenen Geflügelrassen in ökonomischer Richtung immer mehr ausgedehnt und auch unter der Landbevölkerung mehr bekannt werden. Die Redaktion wird sich bemühen, alle in dieses Fach einschlagende Fragen in gediegenen Abhandlungen zu besprechen und das Blatt durch Original-Aufsätze zu einer gediegenen Lectüre zu gestalten. Schon im vergangenen Jahre hat die Abonnementzahl bedeutend zugenommen, und der Verein für Geflügelzucht München wird es sich angelegen sein lassen, das Blatt so zu gestalten, dass es auch in weiteren Kreisen ein beliebtes Insertionsblatt werden dürfte.

Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“ erscheinen am 1. und 15. jeden Monats und kosten im jährlichen Abonnement **2 Mark;** im Post-Abonnement, incl. Zustellungsgebühr, oder durch die Expedition per Kreuzband bezogen, jährlich **2 M. 80 Pf.** Bestellungen, sowie Insertions-Aufträge beliebe man an die Expedition: **Joh. Bühler'sche Buchdruckerei, Neuhauserstrasse 3, München,** zu richten.

München, 1880.

### Die Redaktion

der „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“.

Verlag von **Wilhelm Engelmann** in Leipzig:

Ueber

## die Zugstrassen der Vögel.

Von

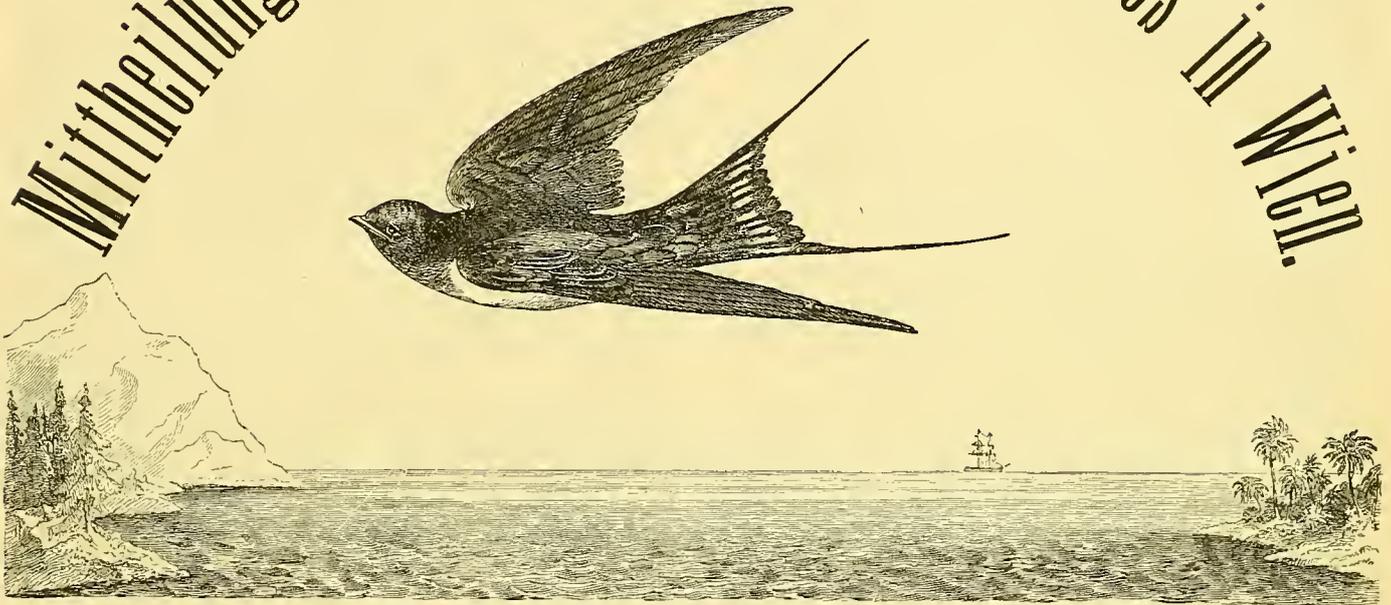
**Dr. J. A. Palmén,**

Docent der Zoologie an der Universität Helsingfors.

Mit einer lithogr. Karte. 8, 1876. br. 6 M. — fl. 3. 60 kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Wien durch die k. k. Hof-Buchhandlung **Faesy & Frick, Graben 27.**

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

August.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1880.

Inhalt: Die Falkenjagd, insbesondere in Niederösterreich. Von Director Johann Newald. — Beobachtungen über Auer- und Birkwild in Gefangenschaft. Von Joh. Schröder. — Allerlei. — Vereinsangelegenheiten. — Literarisches.

## Die Falkenjagd, insbesondere in Niederösterreich.

Von Director Johann Newald.

(Vortrag, gehalten in der Monats-Versammlung des Ornithologischen Vereines am 12. December 1879.)

Obwohl unser Verein die Ornithologie zunächst in ihren streng wissenschaftlichen Beziehungen und Richtungen pflegt, so darf uns dieses doch nicht abhalten, auch solche Fächer in den Bereich unserer Besprechungen und Verhandlungen zu ziehen, für welche die Ornithologie eine der wesentlichsten Grundlagen ist, die sich gleichsam als angewandte und praktische Ornithologie bezeichnen lassen.

Für den Jäger, so weit es sich um die Anzucht und die Jagd des sogenannten Federwildes handelt, ist unsere Wissenschaft die vorzüglichste Grundlage, und es lässt sich wohl kaum eine sachgemässe Erziehung und Pflege des Federwildes, und eine zweckentsprechende Jagdanordnung und Jagdausführung, ohne ziemlich weitgehende ornithologische Kenntnisse denken.

Nicht um den gewöhnlichen Schiesser kann es sich hier handeln, dessen ganzes Trachten und Streben lediglich auf die Erlegung einer möglichst grossen Zahl von Wildstücken gerichtet ist, — sondern um jene

Jäger und Waidmänner, welche der Jagd auch ein wissenschaftliches Relief zu geben trachten, für welche jeder Jagdtag eine neue Gelegenheit zu anregenden Forschungen und Beobachtungen auf dem Gebiete der Thierkunde, speciell der ornithologischen Wissenschaft ist.

Als Vorbild eines wissenschaftlichen Waidmannes in dem umfassendsten und eminentesten Sinne des Wortes, darf ich den erhabenen Protector des ornithologischen Vereines, Seine kaiserliche Hoheit den durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf bezeichnen.

Ein Jagdbetrieb von hohem Alter, welcher namentlich im Mittelalter in grossem Ansehen stand, und als ein besonders vornehmer Vergnügen betrachtet wurde, ist die Falkenjagd oder Falknerei. Auch sie lässt sich als eine Art angewandter Ornithologie bezeichnen, denn ihr ganzes Wesen ruht auf einer ausgesprochen ornithologischen Grundlage.

Die Jagd, sowohl auf vierfüssige Thiere, als auch auf Vögel, unter Anwendung von abgerichteten Falken, kam schon in den ältesten Perioden unserer historischen Kenntniss, im Orient, dem Lande der ausgedehnten Steppen und Ebenen, in Anwendung. Nach Europa brachten höchst wahrscheinlich schon zur Zeit der Völkerwanderung, die aus dem Orient hereinbrechenden Stämme, diesen Jagdbetrieb mit, und es ist die Angabe, dass die Falkenjagd in Europa erst durch die Kreuzzüge bekannt wurde und in Aufnahme kam, gewiss ein Irrthum.

Auf einen Umstand muss ich diessfalls jedoch sofort aufmerksam machen. In den ältesten Zeiten ging der Zweck der Jagd dahin, aus dem Fleische der erbeuteten Thiere Nahrungsmittel, aus den Häuten derselben Behelfe für die Bekleidung, aus dem Gebörne und den Knochen das Materiale für verschiedene Geräthe und Werkzeuge zu gewinnen, in Bezug auf die Raubthiere strebte man die Verminderung ihrer Zahl an. Später, als die Jagd ein Recht der bevorzugten Stände wurde, nahm sie den Charakter eines Vergnügens an.

Der ursprüngliche Jagdbetrieb, wie er in den ältesten Zeiten zur Anwendung kam, bestand der Hauptsache nach in dem Fangen (dem Faben) des Wildes. Zu diesem Ende bediente man sich der überlegenen Kraft und Schnelligkeit der Hunde, theilweise unter Mitwirkung von Netzen, verschiedener Raubvögelarten und der Pferde, oder aber man suchte die Jagdthiere durch Schlingen, Fallen, Netze, Fanggruben, Fanghöfe und dergleichen Vorrichtungen, welche für sich allein ohne weitere Hilfsmittel angewendet wurden, zu fangen.

Die Verwendung stärkerer Raubvögelarten zum Fange grösserer Säugethiere, wie der wilden Ziegen und Schafe, von Gazellen, Antilopen und dergleichen, konnte nur den Zweck haben, diese Thiere durch die Raubvögel in ihrer Flucht aufzuhalten, um für die herbeieilenden Hunde oder Reiter Zeit zu gewinnen. Eine derartige Falkenjagd hatte unverkennbar einen ganz anderen Charakter, als die mit besonderem Gepränge und mit dem Schautragen der grössten Pracht, im Mittelalter ausgeführten Falkenjagden, bei denen es sich in der grossen Uebersahl der Fälle gar nicht darum handelte ein für den menschlichen Haushalt besonders verwendbares oder nützlich Thier einzufangen, oder durch das Einbringen desselben, für den Tisch des Jägers ein Nahrungsmittel zu gewinnen.

Bei jenen Völkern, oder in jenen Zeiten, wo man sich durch die Jagd und durch das Fangen des Wildes noch einen wesentlichen Theil der Fleischnahrung verschaffen musste, hatten alle Jagdbehelfe, alle zum Fange des Wildes bestimmten Einrichtungen und Vorkehrungen, die zu diesem Zwecke abgerichteten Raubvögel, Hunde und Pferde einen grossen Werth, sie erfreuten sich auch eines besonderen gesetzlichen Schutzes. In Bezug auf die zur Falkenjagd verwendeten Raubvögel enthält auch der sogenannte „Schwabenspiegel“ diese Codification alter deutscher Rechtsgebräuche und Rechtsübungen ziemlich eingehende Bestimmungen. Im Capitel 334, „Vom Federspiel“ heisst es: §. 1. Wer einen Habicht stiehlt oder erschlägt, der den Kranich fängt, der soll ihm einen ebenso guten geben und 6 Schillinge. §. 2. Und um einen Habicht, der den Reiher fängt, dieselbe Busse. §. 3. Um einen Habicht, der den Entvogel fängt, dieselbe Busse. §. 4. Um einen Falken, dertdie Vögel in den Lüften fängt, ist dasselbe

Recht, als um den Habicht, der den Kranich fängt. Capitel 335, „Von Sperbern.“ Wer einen Sperber oder einen Sprinzen, oder andere Vögel, die man auf der Hand trägt, stiehlt oder erschlägt, der gebe einen eben so guten als jener war und einen Schilling.

Aehnliche Ersatz- und Strafbestimmungen zum Schutze der für die Falkenjagd abgerichteten Raubvögel finden wir in den aus dem VI. und VII. Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammenden Rechtsbüchern, der Lex Salica, — Lex Alamannorum, — Lex Burgundionum, — Lex Baiwariorum. Sie enthalten in Bezug auf den „chranoch—ari“ (Kranich-Aar), den „gans-hapuch“ (d. i. Gänse-Habicht), den „anot-hapuch“ (d. i. Aenten-Habicht) ganz ähnliche Ersatz- und Strafbestimmungen wie der „Schwabenspiegel.“

Den alten germanischen Sprachen scheint die Benennung „falco“ noch fremd gewesen zu sein, sie kannten nur die Bezeichnung „ari“, d. i. Aar oder Adler, und „hapuch“, d. i. Habicht. Wenn ich oben betont habe, dass die Annahme, es habe die Falkenjagd in Westeuropa erst durch die Kreuzzüge Eingang gefunden, auf einem Irrthume beruhe, so findet diese meine Richtigstellung durch die in den erwähnten, um ein halbes Jahrtausend vor die Zeit der Kreuzzüge hinaufreichenden Rechtsbücher der alten germanischen Stämme, ihre Begründung.

Richtig ist jedoch, dass in Deutschland, namentlich aber in Frankreich und England die Falkenjagd in der Periode der Kreuzzüge in besondere Aufnahme kam. Sie war eine Gelegenheit, bei welcher der grösste Luxus, die reichste Pracht zur Schau getragen wurde. Herren und Damen erschienen bei jeder festlichen Gelegenheit mit dem Falken auf der Hand, er fehlte selbst beim feierlichen Gottesdienst in der Kirche nicht, ja, es besaßen mehrere Herren das höchst seltene Recht, ihre Falken während des Gottesdienstes auf den Altar zu setzen.

Es hat die Annahme sicher sehr Vieles für sich, dass das häufige Vorkommen falkenartiger Vögel, wie z. B. des Adlers in den Wappen des Mittelalters, auf die allgemeine Uebung jener Zeit, den Falken bei jedem öffentlichen Auftreten auf der Hand zu tragen, zurückzuführen ist.

Der Besitz des Rechtes zur Ausübung der Falkenjagd wurde damals besonders hoch geschätzt, und es gehörte dasselbe zu den gesuchtesten Gnadengaben, welche von Seite der Kaiser und Könige an ihre Günstlinge und an mächtige Grosse verliehen wurden.

Den Geistlichen wurde durch Kirchenversammlungen, und zwar schon in den Jahren 506, 517 und 585, das Halten von Falken verboten, es dürfte darin der Grund zu suchen sein, dass in Deutschland die Kirchenfürsten und hohen geistlichen Würdenträger von der Belehnung mit dem Rechte der Falkenjagd ausgeschlossen waren, mir wenigstens ist aus dem früheren Mittelalter keine das Gegentheil nachweisende Urkunde vorgekommen.

Ueber die Falkenjagd soll schon im VIII. Jahrhundert ein Engländer: „Beda“ geschrieben haben. Seine Abhandlung ist heute jedoch nicht mehr bekannt. Dagegen verdient des letzten deutschen Kaisers aus dem Hohenstaufischen Hause, Friedrich's II., er starb 1250, um das Jahr 1240 verfasste Schrift über die Falkenjagd, volle Beachtung.

Kaiser Friedrich II., von dem wir wissen, dass er im Jahre 1237 der Stadt Wien, dadurch, dass er sie in die Reihe der reichsunmittelbaren Städte aufgenommen,

eine Begünstigung von höchst zweifelhaftem Werthe zutheilte, hatte in seiner Schrift über die Falknerei, von der jedoch bisher nur 2 Bücher, das erste 57, das zweite 80 Capitel enthaltend, durch den Druck veröffentlicht sind, ein Werk hinterlassen, welches einerseits dessen gründliche Kenntniss der Baizjagd, anderseits aber auch von der grossen Vorliebe des Kaisers für dieselbe Zeugnis giebt.<sup>1)</sup> Das erste Buch enthält die Naturgeschichte der zur Jagd verwendbaren verschiedenen Falkenarten, das zweite Buch behandelt das Abtragen der Edelfalken, zunächst jedoch nur jene vorbereitenden Beschäftigungen, welche sich auf die Zähmung des künftigen Baizvogels beziehen, und somit gleichsam die Stubendressur umfassen.

Aus diesen bisher durch den Druck zugänglich gemachten 2 Büchern des kaiserlichen Werkes, ergeben sich jedoch nur sehr ungenügende Anhaltspunkte für die Beurtheilung der Baizjagd im früheren Mittelalter. Der Kaiser hatte sein Werk auf eine grössere Anzahl von Büchern angelegt, das dritte, vierte und fünfte Buch sind in einen Codex aufgenommen, welcher sich in der ehemaligen kaiserlichen grossen Pariser Bibliothek befindet. Diese drei Bücher enthalten ausführliche Vorschriften über das Abtragen der verschiedenen Falkenarten nach dem Grade ihrer Verwendbarkeit zur Baize der verschiedenen Wildarten, und ziehen auch diejenigen Gegenstände in den Kreis der Auseinandersetzungen, welche nur mittelbare Beziehungen zur Sache hatten. So giebt das dritte Buch Anleitung zur Dressur des Windhundes für die Baize, als desjenigen Hundes, welcher von allen Hundarten sich am meisten dazu eignet, besonders wenn es sich um die Unterstützung der Falken bei der Jagd auf grössere Säugethiere, oder bei der Baize auf die stärkeren Flugwildarten handelte, namentlich auf den Kranich (dem der Kaiser den höchsten Werth beilegt), die wilde Gans u. s. w.<sup>2)</sup>

Das Hauptmotiv für die Anwendung jener Jagdmethoden bei denen das Wild gefangen wurde, der sogenannten Fangjagd, lag unverkennbar in der Mangelhaftigkeit der Schusswaffen. An solchen war in der ältesten Zeit in Anwendung der Pfeilbogen, später kam dazu die Armbrust, endlich auch das Feuegewehr.

<sup>1)</sup> Es sind zwei Ausgaben erschienen, welche den Text eines unvollständigen Manuscriptes wiedergeben. I. Reliqua librorum Friderici II. Imperatoris de arte venandi cum avibus. Augusta Vindellicorum apud I. Praetorium MDXCVI. 8. Diese erste Ausgabe ist dem Erzherzog Ferdinand von Steiermark, — dem späteren Kaiser Ferdinand II. gewidmet.

2. Die zweite Ausgabe, welche den unveränderten Text der ersten Ausgabe wiedergiebt, ist von dem Frankfurter Professor I. G. Schneider, Saxo Lipsiae 1788 Tom. I und II in 4. veranstaltet und mit erklärenden Anmerkungen, welche sich auf den naturgeschichtlichen Theil beziehen, versehen.

3. Eine Uebersetzung in's Deutsche ist von einem Diaconus und Rector Erhard Tacius verfasst und in Onolzbach 1756 erschienen.

<sup>2)</sup> Bei der Baize dieser grossen Federwildarten, welche bei dem Ausgange des Mittelalters bereits ausser Gebrauch war, in früherer Zeit jedoch eine grosse Bedeutung besass, wie sich dieses aus den oben citirten „chranoch-avi“ und „gans hapuch“ schliessen lässt, mussten drei Punkte berücksichtigt werden, welche den Bestand des schnellsten Hundes unentbehrlich erscheinen liessen, und zwar 1. die Wehrhaftigkeit des einzelnen Kranichs, und die der Kraft des Baizfalken überlegene Stärke der wilden Gans. 2. Das instinctmässig, sowohl den Kranichen, als wilden Gänsen innewohnende Streben dem zur Gattung gehörenden, von einem Raubvogel angefallenen Genossen kräftig beizustehen, welches dem Baizvogel sehr gefährlich werden konnte und 3. der grosse Werth, welchen der zur Baize so starker Vögel verwendete Edelfalke besass, indem derselbe nur aus den stärksten, daher seltensten und kostbarsten Arten, auszuwählen war.

In dem Gebrauche des Pfeilbogens und der Armbrust brachte man es allerdings zu einer grossen Fertigkeit und Vollkommenheit, allein bezüglich ihrer Wirkung und ihrer Verwendung als Jagdwaffen blieben sie doch nur von untergeordneter Bedeutung.

Ganz ähnliche Verhältnisse zeigte im Anfange auch das Feuegewehr, namentlich jenes mit dem Luntenschloss. Die Sicherheit des Schusses stand noch unter der Armbrust, das Laden und das Abfeuern waren complicirt und zeitraubend, das ganze Gewehr war unbehilflich, schwer und wenig geeignet zum raschen Gebrauche, wie ihn die Jagd verlangt. Die Entwicklung des Feuegewehres nahm indessen einen verhältnissmässig schnellen Verlauf, nachdem im Jahre 1450 das Luntenschloss mit Hahn und Schlagfeder eingeführt worden war. Im Jahre 1498 stellte man zuerst Pirschbüchsen mit gebogenem Schafte her, im Jahre 1515 kam der sogenannte Hagel- oder Schrotschuss zur Anwendung, im Jahre 1517 wurde zu Nürnberg das Radenschloss erfunden.

Es verging allerdings eine lange Reihe von Jahren bis das Jagdgewehr jenen Grad von Vollkommenheit erhielt, den es heute besitzt, allein es lässt sich nicht verkennen, dass in dem Masse, als seine Verbesserungen vorschritten, auch die sogenannte Schiessjagd in Aufnahme kam, dagegen die Fangjagden, wozu in erster Reihe die Falkenjagd und die Hetzjagd, beim Hochwilde auch Parforcejagd genannt, mehr und mehr in Verfall gerieten, und zwar umso mehr, da auch die Entwicklung der Bodencultur und des Feldbaues diesen Jagden grosse Schwierigkeiten bereiteten.

Jene Raubvögelarten anbelangend, welche zur Falkenjagd, oder wie dieselbe auch genannt wurde, zur Baizjagd verwendet wurden, herrscht in der Benennung derselben eine grosse Unklarheit.

Im Mittelalter unterschied man sehr viele Arten von Jagd- oder Baizfalken. Kaiser Friedrich II. auch Albertus Magnus unterscheiden 17 Arten, von denen 10 als edle, 3 als unedle und 4 als Mischlinge bezeichnet werden. Bei dem dermaligen Stande der ornithologischen Kenntnisse lässt sich mit Bestimmtheit sagen, dass diese Unterschiede auf Altersverschiedenheiten zurückzuführen sind, denn nur zu bekannt ist es, wie sehr sich das Kleid einer grossen Zahl von Raubvögelarten, je nach dem Alter des Individuums und nach der Jahreszeit ändert.

Sämmtliche in Deutschland, Frankreich und England zur Baizjagd verwendeten Falken, dürften einer der folgenden Arten angehört haben, und zwar:

- a) Falco candicans, Gm. L., Isländer Falke.
- b) Falco Gyrfalco, L., Geierfalke.
- c) Falco Lanarius, L., Blaufuss, Würgfalke.
- d) Falco peregrinus, L., Wanderfalke.
- e) Falco subbuteo, L., Baumfalke.
- f) Falco Aesalon, L., Zwergfalke.
- g) Falco Tinnunculus, L., Thurmfalke, ferner
- h) Astur palumbarius, L., Rühnerhabicht und
- i) Astur Nisus, L., Sperber.

Im Mittelalter wurden die Baizfalken verschieden benannt. Man hiess sie: Eisländer, Geerfalken, Gierfalken, Blaufuss, Schlechtfalken, Sakerfalken, Terz, Schmirlin, Sperber u. s. w.

Es stösst auf die grössten Schwierigkeiten, mit Sicherheit anzugeben, welche von den dermalen feststehenden Falkenarten im Mittelalter: Geer- oder Gierfalken, Schlechtfalken, Sakerfalken, Hager- oder Hagerf-

falken, genannt wurden. Es sind gelehrte Abhandlungen über die Ableitung dieser Namen geschrieben worden, allein trotz dieser Gelehrsamkeit ist man nach dem sorgfältigsten Studium derselben „nicht klüger als zuvor.“

Ich will aus den, auf die Jagd und Falknerei Bezug nehmenden Aeten des k. k. Hofkammerarchives, nur einige hervorheben. Am 27. November 1726 legte der Oberstfalkenmeister Graf Johann Albert von Saint Julien Rechnung über aus Steiermark bezogene Falken, und zwar aus dem Pettau erfeld und Warasdinerfeld zusammen 12 Schlechtfalken à 13 fl. und 9 Falkentertz à 7 fl. und aus dem Grazerfeld 4 Hagertfalken und 9 rothe Schlechtfalken à 13 fl.

Zu welcher heutigen Falkenart gehörten die 12 Schlechtfalken? wenn ich sage zu Falco Lanarius, so will ich nur eine Vermuthung andeuten. Wohin gehörten die 4 Hagertfalken, vielleicht Habichte, Falco palumbarius? und die 9 rothen Schlechtfalken, vielleicht ebenfalls Falco Lanarius? Mit Falkentertz wollte man einen Geschlechtsunterschied, vielleicht das kleinere Männchen bezeichnen?

Die Kaiserin Maria Theresia hatte beinahe alljährlich dem Obristfalkenmeister durch eigene Handschreiben Beträge von 2000 bis 4000 fl. „zu Erkauf und Unterhaltung einiger aus Niederland zu bestellenden Geerfalken, dann Abholung und Unterhaltung der aus Dennemark geschenkweise kommenden Eysländer Falken angewiesen. Hier erscheinen Geerfalken und Eysländer Falken unverkennbar als zwei verschiedene Arten von Baizfalken bezeichnet, auch muss ich bemerken, dass stets Eysländer Falken und nicht Issländer Falken geschrieben wurde. Unzweifelhaft wollte man damit die Eisländer, d. h. den Norden überhaupt, und nicht bloss die Insel Issland als die Bezugsorte der betreffenden Baizfalken bezeichnen.

Aus dem Gesagten würden sich somit einige Bedenken gegen die von Keyserling und Blasius beantragte Zusammenziehung von Falco Gyrfalco und Falco islandicus ergeben.

Die Dressur der Baizfalken, oder wie dieselbe kunstgemäss bezeichnet wurde, das „Abtragen“ der Falken, war eine höchst mühevoll und grosse Geduld in Anspruch nehmende Arbeit. Die Fänge wurden zunächst mit den aus gut gegerbtem weichen Hirschleder angefertigten „Fesseln“ versehen. An diesen Fesseln waren kleine Schellen angebracht um den Falken, im Falle er sich beim Gebrauche verfliegen sollte, leichter aufzufinden.

Um denselben ruhig zu erhalten, wurde der Kopf mit einer, sehr sorgfältig aus Leder hergestellten Kappe, der „Haube“ bedeckt. Sie durfte in keiner Weise auf das Auge des Vogels einen Druck ausüben. Auf der Haube war manehmal das Wappen oder die Namenschiffer des Herrn des Falkens angebracht.<sup>3)</sup>

Hunger und die Entziehung des Schlafes waren die Mittel, welche angewendet wurden, um dem Falken seine Wildheit zu benehmen und ihn willig und folgsam gegen die Rufe des Falkners zu machen. Der Vogel wurde in einen hölzernen Reif, der an einer Sehnur

frei hing, gesetzt. Sobald man merkte, dass er schlafen wolle, wurde der Reif in Bewegung gebracht und der Falke dadurch genöthigt sich festzuhalten, er wurde gezwungen, beständig zu wachen. Diese Manipulation, wobei sich mehrere Falkner ablöseten, wurde durch mehrere Tage und Nächte fortgesetzt.

Flemming in dem, im Anfange des vorigen Jahrhunderts (1719) herausgegebenen Buche: „Der vollkommene teutsche Jäger“ sagt: „dass dem also behandelten Falken seine völlige Memoria und Imagination, Nachsinnen und Gedächtniss auf einmal genommen und geschwächt wird, damit er nicht Zeit und Gelegenheit haben könne, sich seiner Natur zu besinnen, und sich zu erinnern, was er zuvorhero in seiner Freiheit zu thun gewohnt gewesen, wodurch sich seine Natur transmutiret, dass er nichts anders weiss, als wie er vom Menschen auferzogen, sich dessen Willen unterwerfen müsse.“ So, Flemming.

War es der Zimmerdressur gelungen, den Falken folgsam zu machen, dann wurde das „Abtragen“ im Freien vollendet und derselbe endlich „ferm“ gemacht. Während der ganzen Zeit des „Abtragens“ befanden sich Hunde an der Seite des Falkners, um den Vogel an dieselben zu gewöhnen.

Um die Falken zum Fangen der grösseren Säugethiere, wie Gazellen, Antilopen ja selbst von Hirschen abzurichten, sollen die Perser und überhaupt die orientalischen Völker, den Baizfalken ihre Fleischnahrung auf der Nase von ausgestopften Exemplaren dieser Thiere verabreichen. Findet eine Baizjagd auf Gazellen, Antilopen etc. statt, so werden auf ein Thier zwei oder mehrere Falken gelöset, welche dasselbe an der Nase anfallen und es in seiner Flucht derart hemmen, dass Hunde und Jäger, letztere selbstverständlich zu Pferde, Zeit gewinnen, um heranzukommen und das gejagte Thier vollends zu überwältigen.

Unter den österreichischen Regenten eröffnet als ein besonderer Freund der Falken- oder Baizjagd die Reihe, Kaiser Maximilian I. Man braucht wohl nur den Namen zu nennen, um sofort alle Erinnerungen an diesen Fürsten wachzurufen, wie er ein gar wackerer Herr gewesen, ein kühner und tapferer Kämpfer so im Turnier, wie im Ernste der Schlacht; ein gewandter und unerschrockener Jäger, der vor keiner Anstrengung oder Gefahr zurückwich; ein unvergleichlicher Schütze, und geübt wie wenig ein Anderer seiner Zeit im Gebrauche der Kriegs- und Jagdwaffen.

Wie sehr Max I. ein Freund der Baizjagd war, geht aus seinem geheimen Jagdbuche hervor, dessen, durch des Kaisers eigene Hand verfasstes Original, die k. k. Hofbibliothek bewahrt. In diesem Jagdbuche zählt der Kaiser mit grosser Sorgfalt alle jene Jagdreviere auf, in denen ihm und seinem Nachfolger die Ausübung der Baizjagd zusteht, beziehungsweise zustand.

Für Kaiser Maximilian I. war die Baizjagd nicht bloss eine Gelegenheit ritterlichen und männlichen Vergnügens; — leider war sie auch der Anlass eines grossen Unglückes, von welchem er betroffen wurde. Seine erste Gemahlin, die schöne Maria von Burgund, welche der „Teuerdank“ verewiget, — die Erbtöchter des bei Naney gegen die Schweizer gebliebenen Herzogs Karl's des Kühnen von Burgund, die Ahnfrau und Stammutter so vieler Kaiser und Könige, stürzte im Jahre 1482, erst 23 Jahre alt, bei einer Baizjagd mit dem Pferde und starb wenige Tage darauf

<sup>3)</sup> Im k. k. Naturalien-Cabinet trägt ein ansgestopfter Issländer Falke eine Haube, welche mit Goldfäden gestickt die Buchstaben F. II. (Ferdinand II.) zeigt.

an den Folgen der durch diesen Sturz erlittenen schweren Verletzungen.

Zu Maximilian's Zeiten stiess es noch auf grosse Schwierigkeiten sich gute Baizfalken zu verschaffen. Der Kaiser liess „Saygkehr Valken“ aus der „tatterey“ kommen „aus der Heidenschaft, aus Reyssen, aus preussen und von Rhodys.“ Durch den Gesandten Gertinger erbat er sich vom Grossfürsten Ivan I. von Moskau, weisse Geierfalken. Die Hochmeister von Rhodus lieferten ihm Falken, das Stück um einen Centner Kupfer. Venedig schickte 12 „Säckher“ aus

Cypern. „Item der Hochmeister aus Preussen giebt auch einem Fürsten von Oesterreich zu schirm geldt seines Ordens: 12 Stück Valkhenn“, von denen gerühmt wurde, dass sie die besten „zun Raigern“ waren. Maximilian I. schickte brabantische Falkner nach Norwegen und Dänemark zum Falkenkauf und hielt 15 Falkenmeister und 60 Falkenknechte. In allen seinen Ländern ordnete er die „Hayung“, d. h. das Hegen und Schonen der Raiher und Enten an.

(Schluss folgt.)

## Beobachtungen über Auer- und Birkwild in Gefangenschaft.

Von Joh. Schröder.\*)

Von Herrn Professor Esmark in Christiania, wurde mir, da ich viele Jahre hindurch Waldhühner in Gefangenschaft gehalten, die Frage gestellt: Ob das Balzen der Waldhühner oder das Anlegen des Hochzeitskleides (wie Dr. Brehm es nennt) mit einem Mal sich zeigte oder ob dieses nach und nach geschehe. Zu meinem Bedauern musste ich gestehen, dass ich damals die Frage nicht mit Bestimmtheit beantworten konnte: natürlich beobachtete ich in den darauf folgenden Jahren meine Vögel ganz genau und habe nicht allein gesehen, dass die Balze oder das Anlegen des Hochzeitskleides fast mit einem Male eintrat, sondern, dass auch der Hahn dieses nach Belieben hervorbringen und auch wieder zurückziehen kann.

Vorigen Herbst brachte ich von Norwegen circa 60 Stück lebende Waldhühner mit, wodurch ich gezwungen wurde, da die Birkhühner nicht Alle verkauft wurden, 16 Stück, 7 Hähne und 9 Hennen in eine Volière, die circa 80 Fuss lang, zu setzen. Die Hähne lebten bis zum Frühjahr sehr friedlich zusammen, dann aber begann der Kampf unter ihnen, woraus naturgemäss der eine Hahn als Sieger hervorging, dieses ist dann der sogenannte Spielhahn. Heute geht er noch wie jeder gewöhnliche andere Hahn, bis man eines Morgens das erste Balzen hört; von da an geht der Vogel fast den ganzen Tag mit ausgebreiteter Leier, niederhängenden Flügeln und einem schönen rothen Doppel-Kamm über den Kopf und es erscheint das ganze Gefieder wie verändert. Bei den andern Hähnen dagegen sieht man kaum eine Spur vom Anlegen des Hochzeitskleides; dieses ist mir aber nicht der alleinige Beweis, dass die Hähne das Anlegen des Hochzeitskleides beliebig hervorbringen können. Da der Spielhahn seine Justiz zwischen den Hähnen immer und immer ärger trieb, entfernte ich denselben aus der Volière, aber schon Tags darauf war er wie ein gewöhnlicher Birkhahn und hatte zwischen den übrigen Hähnen einen würdigen Nachfolger erhalten.

\*) Angeregt durch die höchst interessanten Mittheilungen und Gedanken des Verfassers des in der Mai-Nummer der Mittheilungen des ornithologischen Vereines enthaltenen Aufsatzes betreffend den Rackelhahn, wird Herr Dr. A. B. Meyer, Director des k. zoologischen Museums zu Dresden versuchen in Sachsen einiges Nähere über die angeregten Fragen zu erkunden und wir sehen den Mittheilungen dieses ausgezeichneten Ornithologen mit Spannung entgegen. Ihm verdanken wir auch die Einsendung des hier veröffentlichten Artikels von Herrn Joh. Schröder. D. R.

Später setzte ich den ersten Spielhahn wieder dazwischen, aber seinen würdigen Platz konnte er nicht wieder erobern, welches mir ein Beweis ist, dass nicht immer der stärkste Hahn der Spielhahn ist. Dann nahm ich denselben mit 4 Hennen in eine andere Volière und schon Tags darauf war er wieder der alte Spielhahn.

Von den meisten zoologischen Gärten wird das Halten von Waldhühnern in Gefangenschaft als eine Schwierigkeit angesehen, doch ist es nicht so schlimm, wie man es sich vorstellt, nur muss man ganz davon absehen, diesen Vögeln als Ersatzfutter Korn geben zu wollen, dann freilich halten sie nicht lange aus und wenn auch gute Beobachter sehen, dass die Waldhühner, namentlich das Birkwild, sich gerne in Kornfeldern sattfressen, so sagt dieses noch bei weitem nicht, dass das Korn, welches ihm im Freien zusagt, ihm in der Gefangenschaft nicht schadet.

Herr Pohl in Schlesien hat 3 Paar Auerhühner von mir erhalten, welche nicht allein 6—9 Jahre in Gefangenschaft sind, sondern sie haben auch fast jährlich 24—30 Junge hervorgebracht. Herr Metzoh erhielt in diesem Frühjahr die ersten Schneehühner, die lebend nach Deutschland gekommen und hatte jetzt das Vergnügen, dieses Paar mit 8 Jungen im Erzgebirge (wo sein Gut gelegen) auszulassen.

Waldhühner, die ich seit 16 Jahren bei mir in Gefangenschaft beobachtet, haben theilweise recht lange ausgehalten. Junge habe ich aber nie davon gezogen, denn hierzu waren stets zu viele Vögel in einer Volière, und sind die gelegten Eier entweder von zahmen Hennen oder Fasanen im Walde ausgebrütet. Dahingegen habe ich versucht, Bastarde von Birkhahn und Auerhennen, sowie Schneehennen, Gold- und Silberfasanenhennen zu erzielen. Eier haben sie alle gelegt, worin auch öfters Junge, auch habe ich Junge von Birkhahn und Silberfasanhenne gehabt, die mehrere Tage alt wurden, die Jungen befinden sich in Spiritus in der Univ.-Sammlung in Christiania. Hat es schon seine grossen Schwierigkeiten Waldhühner in Gefangenschaft gross zu bringen, so ist es noch schwieriger bei den Bastarden und thut man daher gewiss am klügsten, man lässt die Waldhühnerweibchen mit den Jungen bald möglichst im Walde frei, um auf diese Art die Acclimatisation der Vögel zu vermitteln. Das Sicherste bleibt indessen immer einige alte Vögel an geeigneten Orten auszulassen und hat sich dieses in Deutschland, England, Schottland und Dänemark am besten bewährt.

Eine leichte Sache ist es Auer- oder Birkhühner-eier durch Calkuten oder Hühner ausbrüten zu lassen, d. h. wenn man die Eier im Walde, wo man sie findet, auf die nackte Brust legt und so nach Hause transportirt und sie sogleich einer Henne unterlegt. Wenn man die Eier indessen erst einem weiten Transport unterwirft, so ist die Sache schon schwieriger, umsomehr als die Vögel in der Regel schon auf den Eiern gelegen haben. Das Aufbringen der Jungen hat auch hier seine sehr grossen Schwierigkeiten, indem die Vögel vielfach, wenn sie beinahe erwachsen und in der zweiten Mauser sind, zu Grunde gehen.

Sehr oft habe ich Auerwild, welches durch Hühner ausgebrütet, gelahbt und sind dieses immer sehr zahme Vögel, die wie die Hennen selbst, wenn man sie gewähren lässt, auf dem Hofe herumspatzieren.

Von 3 Auerhühnern, die man frei gewähren liess, gingen zwei im ersten Frühjahr in den nahegelegenen Wald und paarten sich dort, legten auch ihre Eier im Wald und gingen mit den Jungen durch, doch hat man wiederholt die ganze Gesellschaft gesehen. Auch andere Auerhennen, die von Hühnern ausgebrütet waren, gingen mehr und mehr in den Wald und kehrten endlich nicht mehr zurück.

Die dritte von den obgenannten Hennen paarte sich mit dem Haushahn und brachte mehrere Jungen gross, welche sich wieder mit den Haushennen paarten und Junge bekamen. Hier ist also der Beweis geliefert, dass Bastarde von einem Haushahn und Auerhenne, sich wieder fortpflanzen; diese Jungen von Bastardhahn und Haushenne, sowie von Bastardhenne und Haushahn sehen fast aus (im ersten Jahre) wie gewöhnliche Hennen, im zweiten Jahre konnte man kaum noch einen Unterschied dieser Hühner von gewöhnlichen Hühnern sehen, nur in ihrem Wesen waren sie abweichend, indem sie gerne auf Bäumen, Dächern, überhaupt sich lieber höher aufhielten und nur beim Füttern die Erde aufsuchten. Vielleicht fällt analog die Nachkommenschaft von Rackelhahn mit Auerhenne nach Auerwild, von Rackelhahn mit Birkhenne nach Birkwild zurück, umsomehr, als es zwischen Auer- und Birkwild Abarten gibt, welche man nicht recht unterzubringen weiss, im dritten Gliede wäre der vollkommene Rückschlag vollendet.

Liebhaber die sich für Waldhühner interessieren, können im Falle sie Näheres dieserhalb hören wollen, sich an mich, Villa Familiaritas, Loschwitz per Dresden, wenden.

## —❖❖❖— Allerlei.

**Natternadler.** Im Anfange des Monates Mai l. J. wurde nächst Aggsbach an der Donau (bei Melk) ein Natternadler, *Circaetus gallicus*, geschossen. Ein glücklicher Zufall wollte, dass derselbe dem Forstcontroller Herrn Petri in Spitz zukam, welcher ihn gut ausstopfte. Nach der Farbe zu urtheilen ist es ein etwa zweijähriger Vogel, und mit Rücksicht auf die Grösse, namentlich aber darauf, dass sich auf Brust und Bauch keine Spuren einer Brutthätigkeit vorfanden, ein Männchen. Die Ermittlung des Geschlechtes hat beim Ausstopfen nicht stattgefunden.

Der Natternadler ist in Niederösterreich eine ziemlich seltene Erscheinung. Obwohl das Forst- und Jagdpersonale in der Umgebung von Aggsbach auf diesen Gast besonders aufmerksam gemacht wurde, sind bis jetzt keine weiteren Meldungen eingelangt,

dass das Weibchen, oder gar eine Nachkommenschaft des wahrscheinlich im zeitlichen Frühjahr eingewanderten Paares, dort beobachtet worden ist.

## Vereinsangelegenheiten.

Die Jahresbeiträge pro 1880, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche diess noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den **Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B**, einsenden.

### Neu beigetretene Mitglieder:

Herr **Josef Graf Platz**, Freudenau bei Radkersburg.  
Herr **Johann Kosmač**, Werksverwalter in Berszaska, Banat.

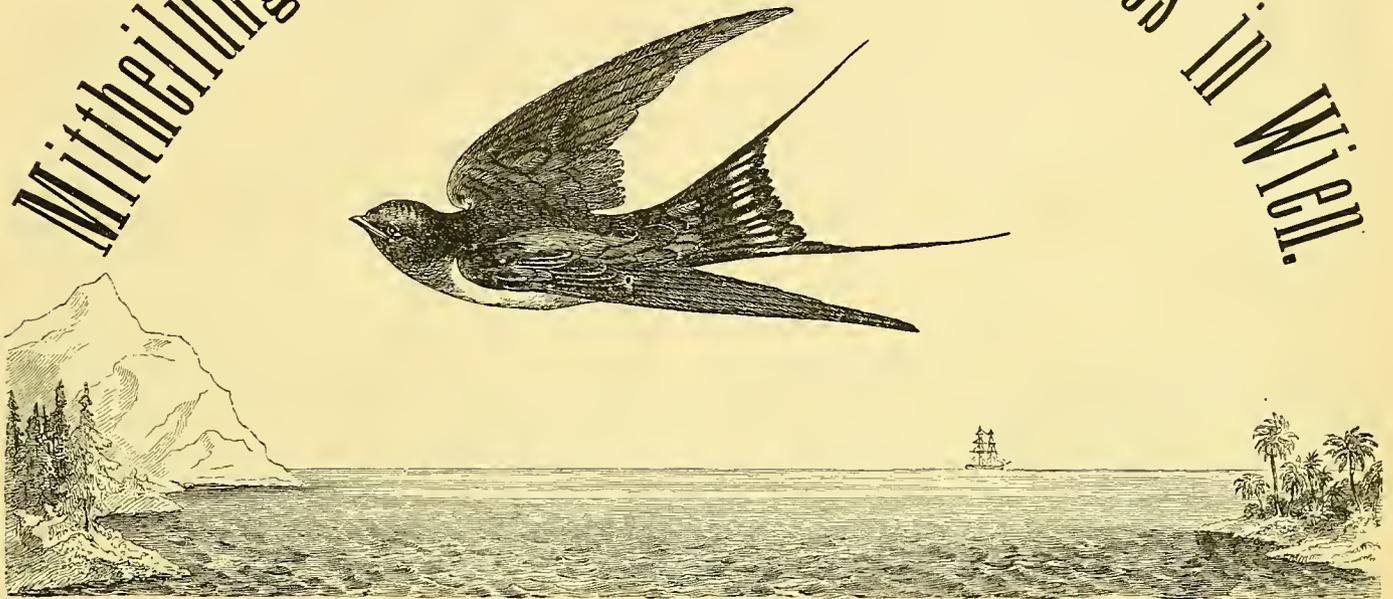
## —❖❖❖— Literarisches.

**E. F. von Homeyer:** Reise nach Helgoland, den Nordsee-Inseln Sylt, Lyst etc., Frankfurt a./M. 1880. 8. In dieser werthvollen Schrift erhalten wir höchst anziehende Reiseberichte aus Pommern mit einer Schilderung der Versammlung der deutschen Ornithologen zu Stettin, aus Mecklenburg, Lübeck, Schleswig-Holstein und den benachbarten Inseln, Hamburg, Helgoland und schliesslich aus Böhmen, wo dem Verfasser die Freude zu theil wurde, die Ausbeute der von Seiner k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Kronprinzen unternommenen Reise nach Spanien in Prag besichtigen zu können. Das Werk enthält eine reiche Fülle wichtiger Beobachtungen, geistvolle Besprechungen ornithologischer Fragen, wie über den Vogelzug, das Meckern der Becassine, die Lebensweise des Kukuk's u. s. w., dann lebensvolle Schilderungen

aus dem Vogelleben, unter welchen der Besuch der Brutplätze der Cormorane, der caspischen Seeschwalben, der Eiderenten, und der Lummen namhaft gemacht werden mögen. Von grossem Interesse sind auch die Bemerkungen über verschiedene in Augenschein genommene Sammlungen. Der Inhalt des Abschnittes über Böhmen wird im Herzen jedes patriotischen Oesterreichers freudigen Widerhall finden. Beigegeben sind ein Verzeichniss der Vögel der nordfriesischen Inseln von Rohweder nebst Bemerkungen von E. v. Homeyer und eine Liste der Bäume und Sträucher theils angepflanzt, theils wild auf Sylt gefunden. Dieses Werk, das die Wissenschaft in so verschiedenen Richtungen fördert, wird sicher von allen Ornithologen mit Freude begrüsst werden.

P.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

September.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1880.

Inhalt: Die Falkenjagd, insbesondere in Niederösterreich. Von Director Johann Newald. (Schluss.) — Vereinsangelegenheiten. — Inserate.

## Die Falkenjagd, insbesondere in Niederösterreich.

Von Director Johann Newald.

(Vortrag, gehalten in der Monats-Versammlung des Ornithologischen Vereines am 12. December 1879.)

(Schluss.)

Unter Max I. Nachfolger, Ferdinand I., machte das Jagdwesen, so weit dasselbe Seitens des Landesfürsten gepflegt und geübt wurde, namentlich in Oesterreich unter der Enns entschieden Rückschritte. Ferdinand I. war allerdings ein Jagdfreund, allein seine Regierungsperiode war derart bewegt, dass ihm die stürmisch sich drängenden Ereignisse kaum Zeit liessen, der Jagd im Allgemeinen und der Baizagd im besonderen eine grössere Aufmerksamkeit zu widmen.

Ferdinand's I. Nachfolger, Kaiser Maximilian II., welcher jedoch kaum 12 Jahre regierte, brachte neues Leben in das österreichische Jagdwesen. Im Jahre 1568 ordnete er die Anlage eines neuen Fasan- und Mouffongartens zwischen Simmering und Ebersdorf an. Es entstand das sogenannte „neue Gebäude“, von dem erzählt wird, dass es auf jenem Ort vorkömmt, wo im Jahre 1529 Sultan Soliman's Zelt stand, und dass der Umfang des „Neugebäudes“ auch

jenen Umfang, welchen damals das genannte Zelt eingenommen hatte, abgrenzt. Im k. k. Hofkammerarchive befinden sich die sehr eingehenden auf die Anlage des „neuen Gebäudes und Fasangartens“ bezugnehmenden Bauacten, in denen sich jedoch kein Anhaltspunkt findet, womit sich die, Soliman's Zelt betreffende Angabe nur im geringsten bestätigen liesse. Man wählte für die Anlage des Fasangartens und „neuen Gebäudes“ jenen Platz, welcher dem beabsichtigten Zwecke am besten entsprach, und ohne Frage, ob auf demselben einst Soliman's Zelt stand oder nicht.

Von Prag aus ddo. 24. Mai 1570 ertheilte Maximilian II. dem Adam Rendl, Aufscher über den neuen Fasan- und Mouffongarten, eine Instruction, in welchem auch die Weisung vorkömmt, dass derselbe „Trappen und Rayher“, wenn man ihm solche bringt, zu übernehmen habe. Unterm 1. Februar 1575 ertheilte der Kaiser dem „Wolff Sigmunden Freyherrn zu

Aurssperg“, Obristen-Landjägermeister in Oesterreich unter der Enns, eine höchst eingehende, die Jagd betreffende Instruction, in welcher die Falknerei nur sehr nebensächlich berührt wird. Dass dieselbe damals, und auch noch während der Regierung Kaisers Rudolf II. nur eine untergeordnete Bedeutung besass, ergibt sich aus einem Verzeichniss vom Jahre 1580 „Was Auf der Röm. Khais. Mt. Falknerey, Besoldung vnd Klaidergeldt ain ganz Jar lauffen tuett.“ Es heisst in demselben:

Falkenmeister Hanns Hager von Allentsteig . . . . .	460 fl. — kr.
1 Falkenbueh . . . . .	48 fl. — kr.
Falken- und Federspiel-Unterhaltung . . . . .	180 fl. — kr.
Hunde . . . . .	72 fl. — kr.
4 Falkner à 240 fl. . . . .	960 fl. — kr.
2 Falkner à 120 fl. . . . .	240 fl. — kr.
Klaidergeldt . . . . .	110 fl. 15 kr.
zusammen . 2070 fl. 15 kr.	

eine für die Dauer eines ganzen Jahres gewiss sehr bescheidene Auslage, und ebenso bescheiden war der ganze Falknerei-Apparat, er zählte ausser dem Falkenmeister nur noch 6 Falkner und 1 Falkenbuben.

Sowohl die Jagd als auch die Falknerei mussten sich während der Regierung des Kaisers Rudolf II. ausserordentlich einschränken. Es wurden ihr nur höchst geringe Mittel gewährt. Unter mehreren Beispielen nur Eines. Der oben genannte Falkenmeister Hanns Hager von Allentsteig bat nur um den Betrag von 200 fl., um die Falknerei wieder für einige Zeit durchbringen zu können.

Der Kaiser erledigte die ihm vorgelegte Eingabe am 28. November 1587. Die Resolution ist mit Bleistift auf dem Referatsbogen niedergeschrieben, sie lautet: „thue dahin nichts, vnd werden wol andere mittel zu handen sein, man solle denselben nur nachdenken also auch an itzo den Falknern etwas geben, damit sie sich und die Vögel erhalten können, man werde sovil darauff nit bedürffen.“

Erst unter Kaiser Mathias erfolgte der nächste Anstoss zur Hebung des Falknereiwesens in Oesterreich unter der Enns. Die Herrschaft Laxenburg, dieser in Bezug auf die Baizjagd später so berühmt gewordene Boden, war seit einer langen Reihe von Jahren an verschiedene Herren in Pfandbesitz überlassen worden. Unterm 15. April 1617 verordnete Mathias, dass in Laxenburg über Antrag des Falkenmeisters Peter Paul della Grangia die abgekommene Raygerzucht wieder in Aufnahme gebracht werden soll, daher eine neuerliche Pfandgabe der Herrschaft nicht mehr einzuleiten ist.

Die vollständige Rücklösung von Laxenburg führte jedoch erst Kaiser Ferdinand II. aus. Der letzte Pfandinhaber war der „obriste Stall- und Falkenmeister Bruno Graf zu Mansfeld.“ Mit Urkunde ddo. Wien, 22. August 1633 überliess Ferdinand II. die Herrschaft Laxenburg seiner Gemahlin der Kaiserin Eleonore „auf ihr Lebenlang“ als Eigenthum. Der Kaiser war bekanntlich ein grosser Jagdfreund, unter ihm kamen die Hetzjagden im „neuen Gebäude“, die Hirschjagden zu Ebersdorf und auf den dortigen Donauauen, und die Baizjagd zu Laxenburg in grössere Aufnahme. Oben wurde bereits bemerkt, dass eine im Jahre 1596 zu Augsburg erschienene Ausgabe des Buches über die Falkenjagd von Kaiser Friedrich II., Ferdinand II. damals noch Erzherzog, gewidmet worden ist.

Während der Regierung des Kaisers Ferdinand III. (1637—1657) traten im Jagdwesen und bei der Baizjagd geringe Aenderungen ein. Erst in der Zeit der Regierung Kaisers Leopold I. (1657—1705) machte sich, sowie an allen westeuropäischen Höfen auch am Wiener Hofe die, namentlich durch Ludwig XIV. eingeführte Pracht bei den Jagden und bei der Raygerbaize geltend. Kaiser Leopold I. war jedoch mehr der Schiessjagd, und darunter den eingestellten Jagden, als den Hetzjagden und der Baizjagd zugethan. Es entsprach erstere mehr der Neigung des Kaisers, welcher bei jeder Gelegenheit eine gewisse ernste Würde gewahrt wissen wollte, was bei den Hetzjagden nicht immer ausführbar war.

In Oesterreich fällt die eigentliche Blüthe- und Prachtzeit der Falkenjagd in die Regierungsperiode der beiden Kaiser Josef I. (1705—1711) und Karl VI. (1711—1740). Bald nach seinem Regierungsantritt, mit Diplom vom 16. September 1705, ernannte Josef I. den Grafen Georg Andrae von Volkhra zum Oberst-Landfalkenmeister. Der Oberst-Landfalkenmeister war einer der vornehmsten Hofwürdenträger. Er ging in der Rangordnung dem Obersthof- und Landjägermeister vor. Der Personalstand war damals: 3 Falkenmeister, 2 Auffenknecht zu Laxenburg, 6 Knechte bei der Raygerparthei. Statt „Knechte“ wäre die frühere, den Dienst besser charakterisirende Benennung „Falkner“ zu setzen. Sie besorgten jene Falkengruppe, welche für die eigentliche Reiherbaize verwendet wurden; ferner 3 Knechte oder Falkner bei der „Krähparthei“, mit jenen Falken, welche zum Krähenfang gehörten, — weiter 4 Knechte, eigentlich Falkner, bei der Millanparthei“ und endlich 4 Knechte oder Falkner bei der „Revierparthei“ mit jenen Falken, welche beim Fange des gewöhnlichen Revierwildes, Fasanen, Feldhühner, Enten, Hasen u. s. w. verwendet wurden. Ferner bestanden 1 Raygerwarter zu Laxenburg, 1 Raygerwarter zu „Wr. Neustadt“ sammt 2 Jungen, endlich 10 Falkenjungen zum Tragen der Vogelkästen, 1 Hetzer und 2 Hundjungen für die Wind- und Wachtelhunde.

Der Jahresetat der Falknerei stand auch in jener Periode höher als jener der „Jägerparthei.“ Die Kosten der kaiserl. Jägerei betrug durchschnittlich im Jahre 21.000 fl., jene der Falknerei 24.000 fl.

Eine Reiherbaize war ein höchst anregendes und spannendes Schauspiel. Die Pracht des Auszuges zur Jagd können wir aus den zahlreichen Bildern und Kupferstichen jener Zeit, welche solche Festlichkeiten darstellen, beurtheilen. Herren und Damen im glänzenden Jagdkleide, die Falken auf der Hand, auf prächtigen Pferden, umsprungen von Wind- und Stöberhunden. Hatten letztere einen Reiher aufgejagt, und hatte der Falkner seine Falken, in der Regel zwei, welche ein Flug genannt wurden, kunstgemäss auf den Reiher „abgeworfen“, so war die Jagdgesellschaft, Damen, Herren und das Falknereipersonale plötzlich wie von der Kette gelassen. Der Reiher begann, sobald er seine Feinde bemerkte, zu steigen und sich höher und höher zu schwingen, dass er oft kaum mehr wahrzunehmen war. Die Falken jedoch folgten ihm pfeilschnell nach, mit mancherlei Manövern und Wendungen suchten sie über den Reiher zu kommen, war dieses gelungen, so stürzte sich der Falke auf sein Opfer herab und machte die verschiedensten Angriffe um den Reiher mit den Fängen zu fassen, welcher sich seinerseits mit grosser Gewandtheit mit dem langen Schnabel wehrte. Mancher Falke, besonders junge

Vögel wurden dadurch ein Opfer ihres Eifers, dass sie sich am Schnabel des Reiher spießten. Gelang es endlich dem Falken seine Beute zu fassen, so stürzten die beiden, oder auch alle drei Gegner mit verwirrtem Flügelschlag zum Boden herab.

Jener Falkner oder Falkonier, welcher die Jagd führte, musste ein äusserst fester und sicherer Reiter sein, er musste sich auf sein Pferd ganz verlassen. Er selbst durfte den Reiher und die Falken, welche sich pfeilschnell in die Luft erhoben, nicht eine Secunde aus dem Auge lassen, um sie nicht vollends aus dem Gesicht zu verlieren. Dem Pferde konnte er nur im Allgemeinen die Richtung angeben, und musste jeden Augenblick gefasst sein, dass dasselbe über Buschwerk und Zäune einen Hochsatz, oder über einen Graben einen Weitsprung machte. Das Reiten gelegentlich einer Reiherbaize war auch viel gefährlicher als eine Hetz- oder Parforcejagd. Flemming in seinem „teutschen Jäger,“ den ich bereits einmal erwähnte, sagt: „war der Falke mit dem Reiher zu Boden, so ging das Jagen erst recht an, wer reit, der reit, — wer stürzte der stürzte, — wer liegt der liegt, — ein jeder will der erste sein.“

Der Falke wurde vom Reiher abgenommen, war letzterer nicht besonders verletzt, so begnügte man sich ihm die langen Kopffedern, die sogenannten „Krandln“ auszuziehen, und schenkte ihm wieder die Freiheit. Diese Federn wurden der vornehmsten Dame oder dem vornehmsten Herrn der anwesenden Jagdgesellschaft übergeben.

Oefter wurde dem gefangenen Reiher, ehe man demselben die Freiheit schenkte, ein goldener oder silberner Ring, auf welchem der Name des Jagdherrn und die Jahrzahl eingravirt war, um einen Ständer befestiget. Es wird erzählt, dass in Baiern unter dem Curfürsten Carl Albrecht, dem späteren Kaiser Carl VII. im Jahre 1732 ein Reiher gefangen wurde, welcher an einem Ständer einen Ring trug, der mit dem Namen des Grossvaters des genannten Curfürsten, des im Jahre 1679 gestorbenen Curfürsten Ferdinand Maria bezeichnet war.

Im Jahre 1751 wurde zu Morizburg in Sachsen bei einer Reiherbaize im Beisein des Königs Friedrich August III. von Polen ein Reiher gefangen, welchen der König bereits vor 10 Jahren und vor 7 Jahren der Grosssultan gebaizt hatte. Man legte ihm den 3. Ring an und schenkte ihm die Freiheit.

Es ist wohl an sich klar, dass selbst bei dem ursprünglichen besten Stande von Reihern in dem für die Baizjagd bestimmten Gebiete die oft wiederholte Beunruhigung diese Vögel bald gänzlich verscheucht und vertrieben hätte. Es musste demnach für die Erhaltung eines guten Reiherstandes durch künstliche Mittel Vorsorge getroffen werden. Ausserdem dass strenge Verordnungen bezüglich Hege der Reiher bestanden, kamen auch ausgedehnte Anstalten zum Zwecke ihrer Vermehrung vor, dazu gehörten vor Allem die Reiherhütten und Häuser, welche zu deren gewöhnlichem Aufenthalte dienten; zum Schutze gegen die Kälte waren sie theilweise heizbar gemacht. Zur Fütterung wurden Fische verwendet, als Futterplätze dienten eigens angelegte kleine Teiche, „Reyher-Seelein.“ Den jungen Reihern wurde Fischleich gegeben.

Der kais. Hofkalender beziehungsweise Hof-schematismus vom Jahre 1730, enthält auf Seite 16 eine Specification dessen, was im Jahre 1729 von Ihrer kais. Majestät zu Laxenburg durch die Falknerei gepaizt worden; als:

180 Raiger, — 27 Hasen, — 58 Alstern, — 29 Krähen, — 19 Wildenten, — 7 Milan, — 7 Mandelkrähen, — 8 Raben, — 2 Rohrhühner, — 1 Wachtelkönig, — 1 Tagä (Dohle). Summe 340 Stück.

Es ist dieses nun allerdings eine erhebliche Anzahl von Wildstücken, welche im Laufe eines einzigen Jahres mittelst Falken gefangen wurden, allein es steht dieses Ergebniss gegen jene Resultate, welche an andern Orten erzielt wurden, wesentlich zurück.

Ein leidenschaftlicher Freund der Baizjagd war der Markgraf Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach. Er regierte von 1729—1757. Das Baizrevier befand sich bei den Ortschaften Gunzenhausen und Triesdorf, etwa 5 Meilen südwestlich von Nürnberg entfernt. Das von ihm in der Zeit von 1730 bis 1755, also binnen 25 Jahren gebaizte Wild soll bestanden haben in: 1763 Milanen, — 4174 Reihern, — 4857 Krähen, — 1647 Elstern, — 14.087 Rebhühnern, — 985 Fasanen, 398 Wildenten und 5059 Hasen, in Summe 34.429 Stücke, wovon auf das Einzeljahr durchschnittlich die enorme Zahl von 1377 Stücken entfallen. Dieser Markgraf liess auch die dermalen schon ziemlich selten vorkommenden sogenannten „Falkenthaler“ prägen. Freunde der Numismatik finden dieselben unter den Nummern 6197 und 6198 bei Schultess beschrieben.

Nach dem im Jahre 1740 erfolgten Ableben des Kaisers Carl VI. strebte Maria Theresia, sobald die ersten politischen Stürme, welche ihren Regierungsantritt bedrohten, ausgetobt hatten, eine Reorganisation des etwas in Unordnung gerathenen Jagd- und Falknereiwesens an. Unter den diessbezüglichen Acten befindet sich eine Specification für das Jahr 1740 „derjenigen Geldern, so jährlich unter Glorreichster Regirung Weyl. Sr. Röm. Kais. und Königl. Katholischen Mst. zu bessern Bestreitung der Kays. Jägerey und was deme anhängig, dann auch zu bessern Bestreitung der Kays. Falknerey verabfolgt worden.“

Für die Jägerey betrug diese Extra-Auslagen pro 1740 zusammen 10.381 fl. 26 kr., zur Falknerey jedoch:

- |  |                |
|--|----------------|
| 1. Denen sämtlichen Falkoniers das alljährlich gewöhnliche Regal mit 50 Spec.-Ducaten mit . . . . .  | 207 fl. 30 kr. |
| 2. dem Lacken-Hüter 6 Ducaten id est   | 24 fl. 54 kr.  |
| 3. dem Baumsteiger 6 Ducaten id est .  | 24 fl. 54 kr.  |
| 4. dem Abdecker 6 Ducaten id est . .   | 24 fl. 54 kr.  |
| 5. dem Raigerwarter zu Laxenburg Gnadengeld . . . . .  | 15 fl. — kr.   |
| 6. Und weiter alle Jahr ein Falkoniers nacher Dennemarkh zu abhollung deren Eysslander-Vögl'n abgeschickt worden, alss sind demselben jedesmal und also auch pro anno 1740 die Reyssunkösten bonificirt worden mit | 664 fl. — kr.  |

Summe der Falknerey-Auslagen . 961 fl. 12 kr.

Der Nachweis jener Reformen im Jagd- und Falknereiwesen, welche die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1745 durchführte, würde hier zu weit führen. Sie geben Zeugniß von der ausserordentlichen Einsicht, welche diese wahrhaft grosse Regentin schon damals, selbst in verhältnissmässig untergeordneten Angelegenheiten bewährte.

Sie selbst nahm als Prinzessin in Laxenburg an den dort stattfindenden „Raygerbaizen“ mit grosser Vorliebe theil. Später als Maria Theresia die Gemahlin des Herzogs Franz von Lothringen wurde, und mit

diesem als das „schönste Ehepaar der Welt“ bezeichnet wurde, brachten andere Umstände häufige Störungen, — sie wurde ja Mutter von 15 Kindern. Nach dem Tode ihres Gemahls des Kaisers Franz I. im Jahre 1765, zog sie sich von allen Vergnügungen zurück. Kaiser Franz I. und sein Sohn Kaiser Josef II. waren indess grosse Jagdliebhaber. Die Falknerei neigte sich jedoch am Oesterreichischen Hofe bereits ihrem Abschlusse zu.

Der Hofeschematismus vom Jahre 1793 führt noch das k. k. Obersthoffalkenmeisteramt, den damaligen letzten Obersthoffalkenmeister Josef Graf von Saint Julien und das Falknerei-Personale auf (Seite 428). In diesem Jahre erfolgte jedoch durch den Kaiser Franz die gänzliche Aufhebung dieses Hofamtes, daher dasselbe im Hofeschematismus für das Jahr 1794 nicht mehr vorkömmt.

Zum Schlusse habe ich nur noch einige Worte über die Pflege der Baizfalken zu erwähnen. Sie waren für gewöhnlich in besondern Kammern, den Habichtskammern untergebracht; als Nahrung erhielten sie das frische Fleisch von Hühnern und Tauben und als Voressen die innern Theile dieser Thiere, oder von andern im Haushalte geschlachteten Geflügel. In den Kammern musste stets frisches Wasser vorhanden sein, überhaupt die grösste Reinlichkeit beobachtet werden.

Die kritische Zeit für alle Baizfalken war die Mauser, die im Frühjahre, etwa an Georgi begann und im Herbst um Bartholomäi endigte. Alles Baizen hörte über diese Zeit auf. Obwohl alle Sorgfalt angewendet wurde, um die mausernden Vögel vor Krankheiten zu bewahren, war der Erfolg nur selten entsprechend. Eine grosse Zahl, in der Regel sogar die Mehrzahl, „starb“ oder „ging ein.“ Der so entstandene Abgang musste durch neuen Zuwachs ersetzt werden. Daraus erklärt es sich, dass von Wien aus alljährlich Falkoniere

nach den Niederlanden und nach Dänemark entsendet werden mussten um neue Baizfalken herbeizuschaffen.

Aber auch im Inland suchte man sich durch die Aufzucht von Nestjungen die für die Baizjagd verwendbaren Falken und Habichte zu verschaffen, oder es wurden in den bekannten Taubenkörben selbst ältere Vögel eingefangen. Dass dieser Vorgang auch schon in früherer Zeit eingehalten wurde um Baizfalken beizuschaffen, ergibt sich unter Anderem auch aus einem Schreiben, welches Kaiser Ferdinand II. am 5. Juni 1627 an den damaligen Besitzer der Herrschaft Wolfsthal bei Bruck an der Leitha, Georg Christoff Walterskirchen n.-ö. Regimentsrath mit dem Ersuchen richtete, den Fang von Falken auf einem ihm (dem Walterskirchen) gehörigen Berge zu gestatten.

In den Ländern der vorgeschrittenen Bodencultur hat die Bedeutung derselben, der Baizjagd wohl für immer die Existenzbedingungen entzogen. Die grossen Falkenjagden, welche in Frankreich Napoleon III. veranstaltete, waren lediglich Hoffeste, bei denen die grösste Pracht zur Schau getragen wurde. In Niederösterreich hat noch Fürst Ferdinand Trautmannsdorff auf seiner Herrschaft Oberwaltersdorf bei Baden, im Laufe der 40er Jahre unseres Jahrhunderts kleine Baizjagden abgehalten. Als Baizvogel war Falco lanarius in Verwendung. In den Niederlanden, der classischen Sumpfland der Reiher und vieler anderer Sumpf- und Wasservögel, war die Baizjagd, in Ermanglung einer anderen Jagd, bis in die neuere Zeit als Hofjagd im Betriebe, und es wurden in der Umgebung vom Haag grosse Falkenjagden ausgeführt.

Wenn es auch mit der Baizjagd im grösseren Style in Europa zu Ende gegangen ist, so wird dennoch jeder Ornithologe sämmtlichen Falkenarten seine besondere Sympathie zuwenden. Dieser Umstand lässt mich hoffen, dass Sie mir vergeben werden, wenn ich Ihre Zeit so lange in Anspruch genommen habe.

## Vereinsangelegenheiten.

Die Jahresbeiträge pro 1880, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche diess noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den **Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B**, einsenden.

### Neu beigetretenes Mitglied:

Herr Dr. **Wilhelm Blasius** in Braunschweig.

## Neuseeländische Vogelbälge.

Einige kürzlich aus **Neu-Seeland** erhaltene Bälge von **Apteryx Oweni** (Kiwi) und **Stringops habroptilus** (Höhlenpapagei), sowie 2 Skelette des Letzteren, kann ich zu äusserst billigen Preisen abgeben.

**Alwin Helms.**

**Hamburg-Borgfelde**, am Burggarten Nr. 1.

## Abonnements-Einladung.

### Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“

eröffneten mit dem Neuen Jahre 1880 ihren fünften Jahrgang. Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“ sind in erster Linie das Organ des Münchener Vereines für Geflügelzucht und in weiter Ausdehnung das der befreundeten und aller demselben Ziele zustreben Vereine. Dieses Ziel besteht in der Auregung und Verbesserung der Zucht und Pflege des Geflügels in allen Racen, sowie auch der Zier- und Schmuckvögel aller Zonen. Die Liebhaberei soll unterstützt, die praktische Verwerthung der verschiedenen Geflügelrassen in ökonomischer Richtung immer mehr ausgedehnt und auch unter der Landbevölkerung mehr bekannt werden. Die Redaktion wird sich bemühen, alle in dieses Fach einschlagende Fragen in gediegenen Abhandlungen zu besprechen und das Blatt durch Original-Aufsätze zu einer gediegenen Lectüre zu gestalten. Schon im vergangenen Jahre hat die Abonnentenzahl bedeutend zugenommen, und der Verein für Geflügelzucht München wird es sich angelegen sein lassen, das Blatt so zu gestalten, dass es auch in weiteren Kreisen ein beliebtes Insertionsblatt werden dürfte.

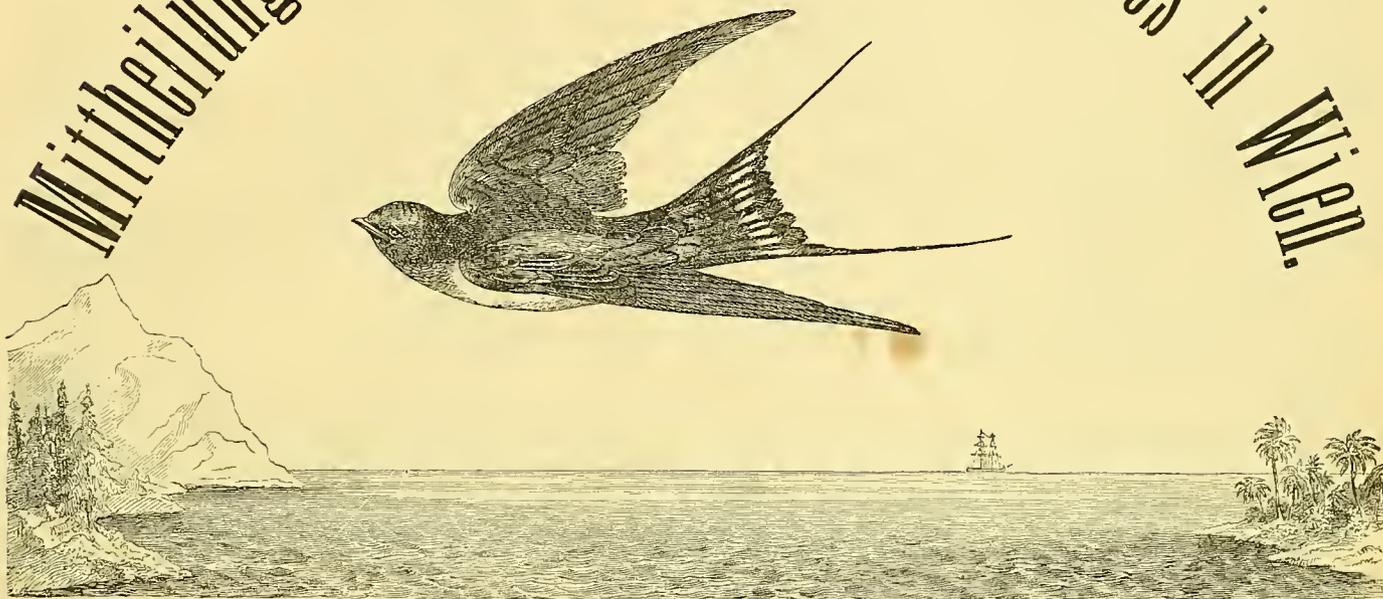
Die „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“ erscheinen am 1. und 15. jeden Monats und kosten im jährlichen Abonnement **2 Mark**; im Post-Abonnement, incl. Zustellungsgebühr, oder durch die Expedition per Kreuzband bezogen, jährlich **2 M. 80 Pf.** Bestellungen, sowie Insertions-Aufträge beliebe man an die Expedition: **Joh. Bühler'sche Buchdruckerei, Neuhauserstrasse 3, München**, zu richten.

München, 1880.

**Die Redaktion**

der „Süddeutschen Blätter für Geflügelzucht“

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redacteur: August von Pelzeln.

October.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl. sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 1 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn August von Pelzeln, I. Wipplingerstrasse 18, zu richten.

1880.

**Inhalt:** Beobachtungen über den Bartgeier „Gypaëtus barbatus Cuv.“ in Siebenbürgen. Von J. von Csató. — Vorkommen von Arten der Ornis Austriaco-Hungarica ausser Europa. Von A. F. Grafen Marschall. — Allerlei: Fossile Strausse in Asien. Uebersetzt von A. F. Grafen Marschall. — Vereinsangelegenheiten. — Literarisches. — Inserat.

## Beobachtungen über den Bartgeier „Gypaëtus barbatus, Cuv.“ in Siebenbürgen.

Von Johann von Csató. (Nagy-Enyed in Siebenbürgen.)

Die Ornithologie als Wissenschaft kann in Siebenbürgen kaum die Zeitdauer eines Mannesalters aufweisen.

Es haben zwar Josef Benkö 1777 und Josef Leonhard 1812 über die Vögel Siebenbürgens geschrieben, Friedrich Wilhelm Stetter war aber der Erste, der im Jahre 1831 — „durch den unvorherzusehenden Willen Gottes“ — wie er in seiner Abhandlung, betitelt: Beiträge zur Ornithologie Siebenbürgens, vorgelesen in der im Jahre 1845 zu Klausenburg abgehaltenen fünften Versammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher, sich ausdrückt, nach Siebenbürgen berufen und in dem Städtchen Déva als Cameral-Architekt angestellt, dem Studium der Ornis Siebenbürgens mit grosser Liebe und anhaltender Ausdauer seine freie Zeit widmete und eine recht schöne Sammlung von ausgestopften Vögeln zusammen brachte.

Die von Stetter bis zur Veröffentlichung obiger Abhandlung in Siebenbürgen beobachteten Vögel beliefen sich auf 246 Arten, welche er, mit Ausnahme von Wenigen, in seiner Sammlung ausgestopft besass.

Diese Sammlung wurde von dem siebenbürgischen Vereine für Naturwissenschaften in Hermannstadt käuflich erworben und so glücklicher Weise für die Wissenschaft auch erhalten.

In den vierziger Jahren begann der zu jener Zeit wegen seiner vielseitigen wissenschaftlichen Kenntnisse weit berühmte Professor an dem w. reform. Collegium zu Nagy-Enyed, Nicolaus v. Zeyk, für das benannte Collegium eine ornithologische Sammlung zusammenzustellen und gelang es ihm bis zum Jahre 1848 eine ansehnliche Collection von in- und ausländischen Vögeln zusammen zu bringen.

Diese schöne Sammlung wurde leider am 8. Jänner 1849, als ein walachischer Landsturm die Stadt Nagy-Enyed niederbrannte und die zurückgebliebenen Einwohner ermordete, sammt den sehr reichen anderen naturhistorischen und numismatischen Sammlungen, sowie der berühmten Bibliothek total vernichtet.

Stetter warb in den vierziger Jahren der Ornithologie mehrere Jünger, unter denen Dr. Wilhelm

Knöpfler, zu jener Zeit ansässig in Zalatna, gegenwärtig königl. Rath und wohnhaft in Maros-Vásárhely, und Alexius v. Buda, Grundbesitzer in Russ, am fleissigsten thätig waren.

Die Sammlung des Ersteren, bestehend aus über 300 Arten einheimischer und ausländischer Vögel, wurde bereits im October des Jahres 1848, als das Bergstädtchen Zalatna und seine Einwohner das gleiche Los wie Nagy-Enyed traf, vernichtet — die Sammlung des Alexius v. Buda aber, welche 157 siebenbürgische Vögelarten enthielt, ist zum Theil verschont geblieben und wurde von dem Eigentümer später dem Nagy-Enyeder Collegium geschenkt.

Im Jahre 1850 hat Verfasser seine ornithologische Sammlung anzulegen angefangen und sie zählt jetzt 400 Arten europäischer Vögel in 700 und einigen Exemplaren.

1860 widmete sich der leider viel zu früh verstorbene Graf Coloman Lázár mit leidenschaftlichem Eifer der Ornithologie, er schrieb nicht nur das Meiste unter den siebenbürgischen Ornithologen über Vögel, sondern brachte auch die reichste Vogelsammlung zusammen.

Leider wurde die Aufsicht über diese schöne Sammlung in Folge seiner Uebersiedlung nach Pest bereits während seiner Lebenszeit theilweise, nach seinem Tode aber ganz vernachlässigt und so ging ein grosser Theil zu Grunde, der Rest aber wurde unlängst von der Realschule in Déva angekauft.

Mit Anfang der sechziger Jahre fing Adam von Buda, Grundbesitzer in Réa und Sohn des Alexius v. Buda, eine Vogelsammlung anzulegen an, er ist ein eifriger Beobachter und besitzt bereits in über 400 Exemplaren 249 Arten europäischer Vögel.

Das siebenbürgische Museum in Klausenburg besitzt auch eine ansehnliche Vogelsammlung, welche von Otto Hermann zu jener Zeit, als er Custos bei dieser Anstalt war, mit recht interessanten Arten aus der Mezeseg\*) bereichert wurde.

Es dürften wohl noch einige kleinere, insbesondere Schul- und auch Privatsammlungen in Siebenbürgen zu finden sein, mir sind sie aber unbekannt.

Von dieser flüchtigen historischen Skizze, welche vielleicht für Einige der geehrten Leser von Interesse sein dürfte, kehre ich zu dem Gegenstande dieses Auf-

\*) Hügelliger unbewaldeter Theil Siebenbürgens, wo viele kleinere und grössere Teiche sich befinden.

satzes mit dem Bemerkten zurück, dass Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen die siebenbürgische ornithologische Literatur in den Verhandlungen des k. k. zoologisch-botanischen Vereines in Wien im Jahre 1878 zusammengestellt hat.

Die ersten schriftlichen Bemerkungen über den Bartgeier in Siebenbürgen findet man in der bereits erwähnten Abhandlung Stetter's, wo er, wie folgt, sich äussert:

„Gypaëtos barbatus (folgt der ungarische, deutsche und walachische Name) kommt vor in Siebenbürgen auf den Grenzgebirgen gegen die Walachei, auf den Hatszezer Hochgebirgen, insbesondere auf den Rétyézát, im Banate auf dem Miruler Hoehgebirge.

Von diesen habe ich selbst (Stetter) kein Exemplar erhalten, aber in den angegebenen Gegenden habe ich an vielen Oertern (?) gesehen, dass seine Füsse aufbewahrt werden und mein Freund Guido Küstel besitzt den Kopf eines jungen Exemplares, welches bei Ferdinandsberg erlegt wurde.“

Eine zweite Erwähnung geschieht in der von E. A. Bielz herausgegebenen Fauna der Wirbelthiere Siebenbürgens, Hermannstadt 1856, wo aber nur die Angabe Stetter's, dass nämlich der Bartgeier auf dem Rétyézát vorkommt, wiederholt wird.

Weitere schriftliche Angaben über Gypaëtos erschienen von mir in einer Abhandlung über den Rétyézát, veröffentlicht 1867 in den Abhandlungen des siebenbürgischen Museums in Klausenburg und dann in Természetráji füzetek, Pest 1877, betitelt: Gypaëtos barbatus in Siebenbürgen.

Endlich veröffentlichte Herr Josef Pausinger 1874 in der Zeitschrift „Ezdszeti füzetek“ einen Aufsatz über den im Jahre 1873 in den Mühlenbacher Gebirgen erlegten Bartgeier und damit sind dann die schriftlichen Acten auch geschlossen.

Auf diese, oder eigentlich zwei letzteren Abhandlungen, denn in den drei ersteren finden sich nur sehr kurze Notizen über den Bartgeier, dürfte ich mich nur berufen, und von dem, was dort niedergeschrieben ist, hier Nichts wiederholen, aber da dieselben in ungarischer Sprache verfasst sind und ganz sicher nur von sehr Wenigen der geehrten Leser gelesen wurden, nehme ich mir die Freiheit, Einiges, was ich über den Gypaëtos in den „Természetráji füzetek“ geschrieben habe, hier wiederzugeben, denn sonst müssten gerade die positiven Daten weggelassen werden. (Fortsetzung folgt.)

## Vorkommen von Arten der Ornis Austriaco-Hungarica ausser Europa.

Von August Friedrich Graf Marschall.

### I. Afghanistan.

Nach R. G. Wardlaw-Ramsay (Ibis, 1879, p. 444—449).	
Calandrella brachydactyla, in kleinen Schaaren.	an den Rändern der Nadelwälder.
Cyanecula Suec., in Paaren.	Cuculus canor., nur Einm.
Tinnunculus alaudarius, gemein.	Petrocosyphus cyaneus.
Cotile riparia? } gemein.	Motacilla alba, gemein, in kleinen Schaaren.
Cypselus Apus? } gemein.	Pica rustica (var. Bactriana Bp. sehr häufig.)
Merops Apiaster? 30. April und 1. Mai, zahlreich, nach Nordwest ziehend.	Buteo grisola, Ankunft Anfang Mai; brütet im Nadelwald der Thäler.
Upupa Epops, nicht selten	

### II. Ost-Indien.

(Nach A. Hume, Stray Feathers, Vol. VIII, Nr. 1, p. 43—72 und 81—116).	
Vultur monachus, L.	Accipiter Nisus, L.
Gyps fulvus, Gm.	Aquila chrysaëtos, L.
Gypaëtos barbatus, L.	Aquila Clanga, Pall.
Falco peregrinus, Gm., auch Malacca.	Aquila pennata, Singapore.
Falco sacer, Gm.	Pandion Haliaëtos, L., auch Hinter-Indien.
Hypotriorchis Subbuteo, L.	Buteo vulgaris, L.
Hypotriorchis Aesalon, L.	Circus cyaneus, L.
Astur palumbarius, L.	Circus cineraceus, Mont.

- Circus aeruginosus, L., auch Malacca.
- Hirundo rustica L.
- Cotyle riparia, L.
- Chelidon urbica, L.
- Cypselus Apus, L.
- Cypselus Melba, L.
- Merops Apiaster, L.
- Coracias garrula, L.
- Alcedo Ispida, L.
- Yunnx Torquilla, L.
- Cuculus canorus, L.
- Tichodroma muraria, L.
- Upupa Etops, L.
- Lanius Collurio, L.
- Erythrosterne parva Behst.
- Troglodytes punct., Koch.
- Turdus pilaris, L.
- Turdus dubius, Behst.
- Turdus viscivorus, L.
- Turdus iliacus, L.
- Turdus atro-gularis, Tem.
- Turdus obscurus Gm., auch Malacca und Singapore.
- Oriolus Galbula, L.
- Ruticilla phoenicea, L.
- Regulus cristatus, L.
- Sylvia rufa, Bodd.
- Sylvia Curruca, L.
- Budytes flava, L., auch Singapore.
- Budytes citreola, Pall.
- Motacilla alba, L.
- Anthus trivialis, L.
- Anthus cervinus, Pall.
- Anthus Spinoletta., L.
- Corvus Corax, L.
- Corvus frugilegus, L.
- Corvus Monedula, L.
- Corvus Pica, L.
- Pyrrhocorax Alpinus.
- Sturnus vulgaris, L.
- Pastor roseus, L.
- Passer domesticus, L., auch Singapur und Tonka.
- Passer montanus, L.
- Emberiza Cia, L.
- Emberiza hortulana, L.
- Emberiza pusilla, Pall.
- Emberiza Schoeniclus, L.
- Emberiza miliaria, L.
- Emberiza melanocephala, Scop.
- Coccothraustes vulgaris, L.
- Carpodacus erythrinus, Pall.
- Linaria cannabina, L.
- Fringilla Montifringilla, L.
- Calandrella brachydactyla, Leisl.
- Otocorys alpestris, L.
- Alauda crista, L.
- Columba Livia, L.
- Perdix Coturnix, L.
- Otis tarda, L.
- Otis Tetrax, L.
- Glareola pratincola, L.
- Squatarola Helvetica, L.
- Charadrius pluvialis, L.
- Charadrius Cantianus, Lath.
- Vanellus cristatus, Behst.
- Streptilas Interpres, L.
- Grus cinerea, Behst.
- Scelopax rusticula, L.
- Gallinago Gallinula, L.
- Limosa aegocephala, L.
- Limosa Lapponica, L.
- Numenius phaeopus, L.
- Machetes pugnax, L.
- Tringa Canutus, L.
- Tringa crassirostris, Tm. et Schl.
- Tringa sub-arcuata, Gm., auch Singapur.
- Tringa Alpina, L.
- Tringa minuta, Leisl.
- Tringa Temmincki, Leisl.
- Calidris arenaria, L.
- Phalaropus fulicarius, L.
- Lobipes hyperboreus, L.
- Actitis hypoleucis, L., auch Malacca, Singapur, Chohong, Kopah.
- Totanus ochropus, L.
- Totanus Glottis, L.
- Totanus fuscus, L.
- Totanus Calidris, L., auch Singapur.
- Totanus stagnatilis, Behst.
- Himantopus candidus, B.
- Recurvirostra Avocetta, L.
- Fulica atra, L.
- Ortygometra Bailloni, Vieill.
- Crex pratensis, Behst.
- Rallus aquaticus, L.
- Ciconia alba, L.
- Ciconia nigra, L.
- Ardea cinerea, L.
- Ardea purpurea, L.
- Ardea Garzetta, L., auch Malacca.
- Ardea minuta, L.
- Botaurus stellaris, L.
- Nycticorax griseus, L.
- Platalea Leucorodia, L.
- Phœnicopterus Antiquorum L.
- Cygnus Olor, L.
- Cygnus Bewicki, Yarr.
- Anser cinereus, Mey.
- Anser Segetum, Gm.
- Anser albifrons, Scop.
- Anser minutus, Naum.
- Casarca rutila, Pall.
- Spatula clypeata, L.
- Anas Boschas, L.
- Chaulelasmus strepera, L.
- Dafila acuta, L.
- Mareca Penelope, L.
- Querquedula Crecca, L.
- Querquedula Circaia, L.
- Fuligula rufina, Pall.
- Fuligula ferina, L.
- Fuligula Nyroca, Güld.
- Fuligula Marila, L.
- Fuligula cristata, L.
- Clangula Glaucion, L.
- Mergus Merganser, L.
- Mergus albellust, L.
- Podiceps cristatus L.
- Podiceps nigricollis, L.
- Podiceps minor, Gm.
- Lestris pomarina, Tem.
- Larus fuscus, L.
- Larus ridibundus, L.
- Larus minutus, Pall.
- Sterna Caspia, Pall.
- Hydrochelidon hybrida, Pall.
- Hydrochelidon leucoptera.
- Hydrochelidon nigra, L.
- Sterna minuta, L.
- Sterna Cantiaea, Gm.
- Pelecanus Onocrotalus, L.
- Pelecanus crispus, Bruch.
- Phalacrocorax Carbo L.
- Phalacrocorax pygmaeus, Pall.

## —❧—

### Allerlei.

**Fossile Strausse in Asien.** (Ibis Vol. IV (1880) p. 251).\*) Mr. William Davies, vom British Museum, Geological Department, hat kürzlich im „Geological Magazine“ (New Series, Dec. II, Vol. VII, p. 18), die fossilen Knochen von den Siwalik-Bergen im British Museum beschrieben und abgebildet, auf die Prof. A. Milne-Edwards (Oiseaux fossiles de la France, Vol. II, p. 587) seinen *Struthio Asiaticus* begründet hat. Diese Knochen sind: „ein distales Ende des Tarso-metatarsal-Knochens eines zweizehigen Vogels, mit der angrenzenden Hälfte des ersten Gliedes der dritten Zehe in ihrer natürlichen Lage.“ Nach Mr. Davies' genauer Vergleichung sind diese Reste den entsprechenden Knochen des afrikanischen Strausses (*Struthio Camelus*) an Grösse und Gestalt identisch. Nach Begründung dieser Ansicht fährt Mr. Davies fort: „Nachdem diese Bruchstücke fossiler Knochen gewiss der Gattung *Struthio* angehören, stellen sie — so weit unsere gegenwärtige Kenntniss reicht, dass die erste Heimat des Strausses Asien war, nachdem man seine fossilen Reste

bisher nirgends anderswo gefunden hat — ferner, dass die ältere Art der jetztlebenden afrikanischen an Grösse nicht nachgestanden habe und sich von ihr bezüglich der Gestalt der Knochen der Gliedmassen nicht unterscheiden lasse. Diese genaue Aehnlichkeit führt zu der Vermuthung, wo nicht zu der Gewissheit, dass die afrikanische Art, vielleicht mit geringer Abänderung der Halswirbel, direct von der älteren asiatischen Form abstammt, welche in lange vergangener Zeit, von Umständen gezwungen, von ihrer ursprünglichen Heimat in ihre jetzige ausgewanderte. Was immer für physische Veränderungen diese Auswanderung veranlasst haben mochten, so betraf sie nicht den Strauss allein, denn die Giraffe, jetzt nur dem Festland Afrika's eigen, ist gleichfalls asiatischen Ursprungs, und ihre Reste, zugleich mit denen des Strausses, sind in denselben Ablagerungen Ost-Indiens eingebettet.“

„Dr. Falconer (Palaeontological Memoirs, Vol. I, p. 26) bemerkt, dass die Zähne der fossilen Giraffe an Grösse und Gestalt von denen der jetztlebenden afrikanischen Art durchaus nicht zu unterscheiden sind.“

\*) Uebersetzt von Herrn A. F. Grafen Marschall.

„In Betreff der jetztlebenden Säugethiere Afrika's, sagt Mr. Wallace, mit Bezug auf die einstige Verbindung dieses Erdtheiles mit Asien: „Ueber ganz Afrika, besonders im Osten, finden wir einen Reichthum grosser Huf- und katzenartiger Thiere, Antilopen, Giraffen, Büffel, Elephanten und Nashörner, nebst Löwen, Leoparden und Hyänen, alle nach Typen, die gegenwärtig in Indien leben“ (Geograph. Distribution of Animals, Vol. I, 286). Er bemerkt indess, dass die Wanderung „augenscheinlich durch Syrien und längs der Küsten des rothen Meeres ihren Weg genommen habe“ und dass „auf diesem Wege die alte süd-palädaetische Fauna, wie die Fossile von Pikermi und der Siwalik-Berge sie andeuten, nach Afrika eingedrungen sei.“

Mr. Lydekker (Records of the Geological Survey of India, Vol. XII, p. 52) beschreibt einige Knochen

aus denselben Siwalikablagerungen, die im Museum zu Calcutta aufbewahrt werden, und bildet ein Fussglied ab, das er der Gattung *Dromaeus* (neu-holländischer *Casuar*) zuschreibt. Wenn diese Ansicht richtig ist, so ist es gewiss eine sehr merkwürdige Thatsache — wie Mr. Davies andeutet — dass diese beiden Formen von Straussvögeln, die jetzt so weit auseinander liegen, einst in demselben Gebiet beisammen gelebt haben.

Ausserdem gibt Mr. Davies die Beschreibung und Abbildung eines vollständigen zweiten Gliedes der Mittelzehe eines dreizehigen Straussvogels, der vom Emu, wie vom *Casuar* verschieden ist, aber sich mehr dem letzteren nähert, und ebenfalls in den Siwalik-Ab lagerungen gefunden wurde. Es möchte demnach scheinen, als hätten drei verschiedene Formen von Straussvögeln die alten Ebenen Indiens gleichzeitig bewohnt.



## Vereinsangelegenheiten.

Die nächste Monatsversammlung des Vereines findet **Freitag den 8. October 1880**, um 6 Uhr Abends, im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften statt.

### Tagesordnung:

1. Mittheilungen des Vorsitzenden.
2. Vortrag des Herrn Josef Kolazy: Ueber den Vogelschutz.
3. Allfällige Mittheilungen einzelner Mitglieder gegen vorherige Anmeldung beim Vorsitzenden im Laufe der Verhandlung.

Herr Dr. Carl Ritt. v. Enderes hat wegen Ueberhäufung mit Berufsgeschäften sowohl sein Amt als Ausschussmitglied und Secretär des Ornith. Vereines, als auch die Redaction der „Mittheilungen“ niedergelegt.

Zuschriften und Sendungen in Redactionsangelegenheiten wollen daher fortan zu Händen des Herrn August v. Pelzeln, Wien, I., Wipplingerstrasse 18, und solche in sonstigen Vereinsangelegenheiten an den Secretär Herrn Director Johann Newald, IX., Harmoniegasse 8 gerichtet werden.

Die Jahresbeiträge pro 1880, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche diess noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den **Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B**, einsenden.

### Berichtigung:

Im vorigen Blatte soll der Name des neu beigetretenen Mitgliedes: Dr. **Rudolf Blasius** lauten.



## Literarisches.

Dr. **G. v. Hayek**: Wirthschafts-Feinde aus dem Thierreiche. Mit 155 in den Text gedruckten Holzschnitten. Thaer-Bibliothek, Berlin 1879. 8. Der Verfasser dieses höchst nützlichen Bändchens behandelt auch die hauptsächlichsten der schädlichen Vögel und theilt das Wichtigste über ihre Organisation, Kennzeichen, Lebensweise u. s. w. mit. Es wäre dieser instructiven Schrift die weiteste Verbreitung zu wünschen. Sehr zweckmässig ist auch das beigegebene Verzeichniss nach dem Angriffsobjecte oder der Art und Weise des Schadens.

p.

Die **Neuaufstellung des Herzogl. naturhistorischen Museums** zu Braunschweig. Bei Gelegenheit der XXIII. allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung erläutert von Prof. Dr. **Wilh. Blasius**. Braunschweig, 1879. 8. Ein sehr guter Führer durch die Sammlung. In einem eigenen Abschnitte werden die besonderen Sehenswürdigkeiten dieser Collection, welche unter anderen auch die Serien, auf welche Prof. J. H. Blasius classische Arbeiten gegründet waren, enthält, angeführt.

p.

Der **Geflügelzüchter und Vogelfreund**, herausgegeben von **W. Moessinger** zu Frankfurt a. M., wird von seinem zweiten, (am 1. October d. J. beginnenden) Jahrgang an, colorirte Bilder aus der Vogelwelt gratis beigegeben und auch die erläuternden Aufsätze in den Heften folgen lassen, ohne dass hiedurch eine Erhöhung des seitherigen Abonnementspreises eintritt. Drei vorliegende, schön ausgeführte Tafeln stellen folgende Vögel dar: I. Rebhuhnfarb. Italiener (Hahn und Henne), II. Tigerfink, weissköpfige Nonne, Atlasfink, schwarzköpfige Nonne, Zebrafink, Muscatvogel, dreifarbige Nonne, Silberfasänchen, III. Englische Kröpfer.

p.

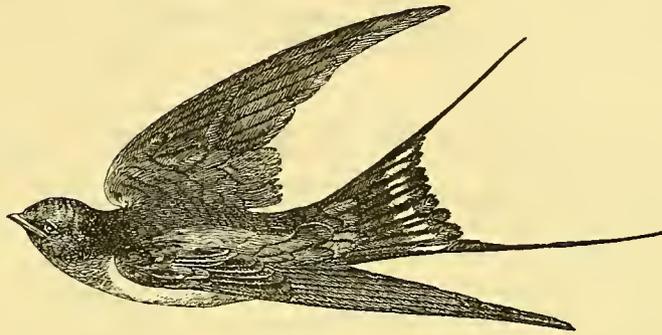
## Neuseeländische Vogelbälge.

Einige kürzlich aus **Neu-Seeland** erhaltene Bälge von **Apteryx Oweni** (Kiwi) und **Stringops habroptilus** (Höhlenpapagei), sowie 2 **Skelette** des Letzteren, kann ich zu äusserst billigen Preisen abgeben.

**Alwin Helms.**

Hamburg-Borgfelde, am Burggarten Nr. 1.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redacteur: August von Pelzeln.

November.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 1 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I., Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn August von Pelzeln, I., Wipplingerstrasse 18, zu richten.

1880.

**Inhalt:** Beobachtungen über den Bartgeier „Gypaëtos barbatus Cuv.“ in Siebenbürgen. Von J. von Csató. (Schluss.) — Der Vogelschutz. Von Josef Kolazy. — Vereinsangelegenheiten. — Literarisches. — Eingesendet. — Inserat.

## Beobachtungen über den Bartgeier „Gypaëtos barbatus, Cuv.“ in Siebenbürgen.

Von Johann von Csató. (Nagy-Enyed in Siebenbürgen.)

(Schluss.)

Bis zum Jahre 1862 wusste man nur nach mündlichen und schriftlichen Mittheilungen, dass *Gypaëtos barbatus* in Siebenbürgen und speeiel auf dem Rétyézát vorkommt, aber kein Ornithologe hatte noch ein hier erlegtes, noch weniger ein lebendiges Exemplar in den Händen gehabt.

Wenn ich mich gut erinnere, war es im December genannten Jahres, als mein Freund, Graf Coloman Lázár mich mit der Nachricht überraschte, ein Bauer habe in der Nähe von Szász-Város einen *Gypaëtos* erlegt und einem Apotheker in derselben Stadt verkauft, welcher dann den Vogel ihm überliess.

Es war ein schön ausgewachsener alter Vogel und wurde für die Sammlung des Grafen Lázár ausgestopft.

Im selben Winter, aber schon im Jahre 1863, erhielt Graf Lázár ein zweites ausgewachsenes Exemplar aus dem Csiker Comitete, dieses versandte er irgend wohin.

Das dritte Exemplar, ein Männchen, und gleichfalls im ausgewachsenen Kleide, erhielt Adam v. Buda am 10. December 1872 von Klotiva, am Fusse des Rétyézát-Gebirges, dieses befindet sich in seiner Sammlung.

1874 am 24. Februar wurde ein viertes Stück, welches ganz ausgewachsen ist, aber noch das Jugendkleid trägt, bei Serél, auf den Rétyézater Vorgebirgen, mit Falleisen gefangen und befindet sich in meiner Sammlung.

Das fünfte Stück, ein ausgefärbtes Weibchen, ist 1873 auf den Mühlenbacher-Gebirgen erlegt worden, gelangte in den Besitz des Forstmeisters Reschner in Mühlenbach, welcher dasselbe auch ausstopfen liess.

Das sechste Exemplar endlich gelangte von den Radnaer Gebirgen in den Besitz des siebenbürgischen Museums in Klausenburg.

Es sind diese sechs Stücke, welche seit dem Jahre 1862 nach meinem Wissen in Siebenbürgen er-

legt wurden, und unwiderlegbares Zeugniß geben über das Vorkommen des Bartgeiers in Siebenbürgen.

Nach diesen Belegen stelle ich jene Daten zusammen, welche, dem Sehen nach, ich persönlich gesammelt habe, oder mir von Ornithologen gütigst mitgetheilt wurden. Es sind auch diese Daten verlässlich, denn der Bartgeier ist in jeder sichtbaren Entfernung an seinem langen Keilschwanz leicht zu erkennen, und kein Vogelkundiger wird ihn mit einem anderen Adler oder Geier verwechseln.

Ich habe bereits in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre noch als Knabe von Alexius v. Buda, der ein leidenschaftlicher Jäger war und noch ist, erzählen gehört, dass er auf dem Rétyézát bei Gelegenheiten der auf diesem Hochgebirge abgehaltenen Gensenjagden ein paarmal den Bartgeier gesehen habe.

In den Fünfziger-Jahren versicherte mir W. Stetter, dass er unseren Vogel auch auf dem Hochgebirge Szurul ganz sicher beobachtet habe.

Ich selbst habe seit 1857 mehrere Jahre nacheinander, auf Gensenjagd oder botanisirend, in den Monaten von Mai bis November, fast alle Theile des Rétyézát durchstreift und erstieg auch fast alle seine höchsten Spitzen, doch erblickte ich den ersten Bartgeier erst im Mai des Jahres 1863.

Man hatte mir nämlich erzählt, dass auf den Gebirgen der Gemeinde Urik *Tetrao tetrix* zu finden wäre, und ich wollte in Gesellschaft des Adam v. Buda versuchen, ob diesen Vogel, dessen Vorkommen im Csiker Comitát und auf diesem Theile des Rétyézát-Gebirges wieder und wieder behauptet wurde, wir nicht auch antreffen könnten.

Wir wandelten auf einem Pfade in den schönen Tannenwäldern von Urik, da traf unser Ohr ein Sausen, als bräche ein Sturmwind los. Nach jener Gegend, woher dieses Getöse kam, hinblickend, sahen wir einen Bartgeier blitzschnell auf einen Steinadler, der auf dem Gipfel einer abgestorbenen Tanne sass, sich niederstürzen, der Adler flog ab, der Bartgeier aber zog kaum auf Schussweite vor uns vorüber.

Das Rétyézát-Gebirge wird zum allergrössten Theile aus Gneiss gebildet, wenn man aber von der Gemeinde Borbátviz aus hinansteigend, die hohen Spitzen, welche vom Volke Kusturile genannt werden, erstiegen hat, bekommt man langgedehnte, aus schönem Kalksteine gebildete Bergzüge zu Gesicht.

Diese Kalkgebirge ziehen sich der walachischen Grenze entlang gegen das Banat und bilden da die Banater Kalkgebirge, welche wegen ihrer schönen Flora allgemein bekannt sind.

Leider trifft man auf diesen Kalkgebirgen, wenigstens auf siebenbürgischem Gebiete, keine Quellen an, und die vielen Schafheerden, welche da weiden, bekommen folglich kein Wasser zum trinken und müssen jede Woche ein paarmal nach den engen Thälern oder eigentlich Schluchten zur Tränke getrieben werden; unterdessen müssen sie ihren Durst nur mit jener Nässe löschen, welche bei heiterem Wetter als Thau auf die blumenreichen Triften sich niederschlägt, oder aber von den dichten Nebeln und Regen geliefert wird.

Am 14. Juli 1865 besuchte ich mit Adam v. Buda und noch einem Freunde das erstemal diese Kalkgebirge.

Es war ein schöner sonniger Morgen, von den höheren Spitzen genoss man die Fernsicht in die rumänische Ebene, wir aber weideten unsere Augen nur kurze Zeit an der wunderschönen Aussicht und zerstreuten uns auf den Rücken der Gebirge.

Da sah ich auf einmal fünf Stück Bartgeier niedrig über den gegenüber gelegenen Bergrücken, *Facza jaruluj* genannt, dahin schweben, sie zogen an Adam v. Buda in einer Entfernung von kaum zehn Metern vorbei, wurden aber von ihm zu spät bemerkt.

Da der Zug dieser Kalkgebirge ein deutlich in die Länge gezogen ist, so pflegen die Bartgeier bei ihren Ausflügen die gleiche Richtung einzuhalten, sie ziehen ganz niedrig über diese Rücken und über ihre Spitzen oder an deren Seiten hin, und wenn auch Jemand auf ihrer Zuglinie sich befindet, weichen sie ihm gar nicht oder nur in einer geringen Entfernung aus, kehren auch oft in der nämlichen Richtung zurück.

Die Bartgeier, welche, wie man mir berichtet hat, in den vergangenen Jahren auf den Banater Gebirgen erlegt worden sind, sind meiner Meinung nach gleichfalls als Kinder des Rétyézát zu betrachten, denn dieses Gebirg steht mit den Banater Gebirgen in Zusammenhang und gehört ganz sicher zu den Jagdrevieren der Banater Bartgeier.

Auffallend ist es, dass ich bei meinen vielen Excursionen den Bartgeier auf jenen Theilen des Rétyézát, wo die Gebirge aus Gneiss bestehen, mit Ausnahme des Falles bei Urik nicht angetroffen habe, während ich ihn auf den erwähnten Kalkgebirgen, welche ich wiederholt besuchte, nicht nur einzeln, sondern sogar in kleiner Gesellschaft vorfand.

Nach diesen Beobachtungen könnte man meinen, sie hielten sich an die Kalkgebirge ebenso, wie manche Pflanzen an den Kalkboden; es müssen aber andere Umstände, wie vielleicht das Vorhandensein passenderer Orte zu ihrem Brutgeschäfte, die Ursache sein, warum sie diese Kalkgebirge den aus Gneiss gebildeten vorziehen.

Im Jahre 1874 am 15. Juli sah ich auf dem Gebirge Páreng zwei Stück, welche Eines dem Anderen dicht nachfolgend neben der Kuppel des Páreng und vor mir in einer Entfernung von kaum hundert Metern vorbeiflogen. Der Eine war im Alters-, der Andere im Jugendkleide.

Leider ist der Páreng gewöhnlich mit Nebeln bedeckt und mich ereilten dort auf allen meinen Excursionen Nebel und Regen; da die Bartgeier aber lieber bei Sonnenschein ihre Ausflüge unternehmen, und nur wenn sie genöthigt werden, auch bei Nebel und Regen ihrer Nahrung nachgehen, kann es nur Zufall sein, sie zu Gesicht zu bekommen und das kann auch die Ursache sein, warum es mir nicht glückte, sie auf diesem Gebirge wiederholt zu erblicken.

Wenn man die Fundorte der angegebenen erlegten Bartgeier und jene Gegenden, wo sie gesehen wurden, zusammenstellt, so kann man, auf sichere Daten gestützt, als Wohnplätze des Bartgeiers in Siebenbürgen jene Randgebirge feststellen, welche das Land zu dreiviertel Theilen umkränzen und die Grenzgebirge zwischen demselben, dem Banate, Rumänien (Walachei und Moldau) und der Bukowina bilden.

Sie halten sich aber nicht ausschliesslich in den höheren Regionen auf, sondern besuchen auch die Vor-

berge, oder die mit den Hochgebirgen in Zusammenhange stehenden Gebirgszüge.

Adam v. Buda sah bei Merisor, wo die nach Petroseny führende Eisenbahn ihre höchste Erhebung erreicht, ein ausgewachsenes Exemplar dicht über seinem Kopfe dahinfliegen und 4 Stück von den angeführten erlegten Exemplaren wurden auf Vorgebirgen erbeutet.

Ueber das Brüten des Bartgeiers in Siebenbürgen findet man schriftliche Angaben nur von Stetter und auf ihn sich berufend von Bielz.

Stetter schreibt — und nur auf diese Angabe beruft sich auch Bielz — in seiner bereits erwähnten Abhandlung, dass der Bartgeier nach der Aussage des Grundbesitzers Ludwig v. Bálint auf dem Rétyézát in der Spalte eines grossen und unzugänglichen Felsens, von dessen Fusse Wasser hervorquillt, brütet.

Ludwig v. Bálint war ein Verwandter von mir, und ich kannte ihn recht gut, er war kein Jäger, noch weniger Vogelkenner, war wahrscheinlich auch nie in solchen Gegenden, wo der Bartgeier zu brüten pflegt, folglich dürfte er dem Stetter nur das mitgetheilt haben, was er selber auch von Anderen gehört hat. Somit hat die Angabe Stetter's in dieser Hinsicht keinen positiven Werth und kann ich daher zuversichtlich behaupten, dass den Horst des Bartgeiers in Siebenbürgen noch kein verlässlicher Mensch gesehen hat; trotzdem aber ist es unzweifelhaft, dass er bei uns brütet, denn erstens ist er im Lande ein Standvogel, welcher zu jeder Jahreszeit in für ihn geeigneten Gegenden anzutreffen ist, und zweitens ist Siebenbürgen eines derjenigen Länder, wo er sein Geschlecht in Ruhe fortpflanzen kann; ob aber noch lange, ist leider fraglich, denn er gehört auch hier bereits zu jenen Vögeln, auf welche von mehreren Seiten Bestellungen gemacht werden. Freilich hatten diese Bestellungen glücklicher Weise bis jetzt noch fast keinen Erfolg, indem die Gebirgsjäger mit dem Unterscheiden der grossen Raubvögel sich nicht viel abmühen, und glauben, dem Auftrage entsprochen zu haben, wenn sie irgend einen grösseren Vogel zu Stande gebracht haben.

Es ist übrigens nicht nur ein Glück für unseren Vogel, sondern kann Jedermann, der das Ausrotten dieses stattlichen Thieres nicht wünscht, zur Beruhigung dienen, dass seine Brutplätze nicht angeforscht sind und unsere Schafhirten nicht wissen, wie gute Geschäfte sie mit seinen Eiern und mit ihm selbst machen könnten.

In Siebenbürgen erleiden nur die Sperlinge und krähenartigen Vögel Verfolgungen, da sie in den Saat- und Maisfeldern durch Auffressen der reifen Körner viel Schaden verursachen. Aus diesem Grunde mussten vor dem Jahre 1848 die gewesenen Herrschaftsunterthanen eine bestimmte Summe Köpfe dieser Vögel einliefern. Trotzdem hatte deren Anzahl nicht abgenommen und ich erinnere mich, dass zur Zeit meiner Kindheit sie in grösseren Schaaren auftraten als jetzt, wo sie nicht mehr von Amtswegen, sondern nur von manchen Feldeigentümern zur Zeit der Fruchtreife verfolgt werden.

Ich glaube, die Ursache der jetzigen Abnahme der Krähenarten liegt in der viel zu starken Ausrottung der grossen Bäume in den Wäldern und Auen, welche ihnen zu Nistplätzen dienen.

Die grossen Raubvögel, wie Adler und Geier, verfolgte Niemand; und nur hie und da erlag Einer oder der Andere der Jagdpassion Einzelner. Schuss-

geld wegen Raubvögel wurde nicht gezahlt, und so lebte die Zierde unserer Hochgebirge, der Bartgeier, in ungestörter Ruhe, und konnte sein Geschlecht seit seinem ersten Auftreten in Siebenbürgen in Frieden vermehren.

Schade ist es, dass über seine Häufigkeit in vergangenen Jahrhunderten keine Nachrichten aufgezeichnet sind und somit seine Zu- oder Abnahme auf Daten gestützt nicht festgestellt werden kann; wenn man aber in's Auge fasst, dass er bei uns keinen Verfolgungen ausgesetzt war, ferner, dass, wenn ein Paar jährlich auch nur ein einziges Junges gross zieht, in Folge seiner längeren Lebensdauer unsere Hochgebirge von ihm viel zahlreicher bevölkert sein müssten, als es jetzt der Fall ist, und stellt man diesem Umstande die Thatsache entgegen, dass er auch hier im Verhältnisse zu den anderen grossen Aas- und Raubvögeln, wie Geiern und Adlern, nur in geringer Zahl vorhanden ist, kann man, ohne zu irren, behaupten, dass er eher ab- als zunimmt, und da das Bestreben der Ornithologen und Vogelliebhaber, ihn zu besitzen, zu seiner Verminderung immer mehr und mehr das Seinige beitragen wird, kann die Zeit nicht in grosser Ferne sein, wo dieses Verbindungsglied der Geier mit den Adlern, sein Geschlecht, wie *Alca impennis*, oder der Auerochs, Steinbock und Luchs in Europa zu erhalten kaum mehr im Stande sein wird.

Der Bartgeier wird in vielen Werken als ein schrecklicher Räuber geschildert, welcher sogar Kinder zu rauben versucht hat.

Viele gefallen sich darin, wenn sie irgendwo einen Bartgeier gesehen haben und dieses Ereigniss veröffentlichen, seine in den Büchern gelesenen unheilvollen Thaten nochmals niederzuschreiben und damit ihre Abhandlungen zu schmücken; es wurde ja noch unlängst in der erwähnten Abhandlung über den Bartgeier, welcher auf den Mühlenbacher Gebirgen erlegt wurde, die Geschichte der Geier Anni wieder erzählt und berichtet, dass wo ein Paar dieser unersättlichen Räuber sich eingenistet habe, da sei es aus mit den Beständen der Gemse, und die Hirten können im Voraus den Tod unzähliger Lämmer und Ziegen beweinen.

Was an solchen Geschichten wahr oder falsch ist, zu bestätigen oder zu widerlegen, gehört nicht in die Rahmen dieser Abhandlung und übersteigt auch meine Erfahrungen. In Brehm's Thierleben und Dr. Girtanner's Abhandlung über die Gypaetos der Schweiz kann man ausführlichere Daten darüber lesen, und hoffentlich wird uns Freund Girtanner mit seiner Monographie der europäischen Bartgeier bald erfreuen und auch in dieser Hinsicht das Wahre und das Fabelhafte auf wohl begründete Thatsachen gestützt, ins Reine bringen.

Ich will nur das, was ich in dieser Hinsicht über den siebenbürgischen Bartgeier weiss, oder eigentlich vermuthet, mittheilen; leider aber kann ich mich nur auf negative Daten stützen.

Wenn ein Bär oder ein Wolf einen Ochsen, ein Pferd oder auch nur ein unschuldiges, hoffnungsvolles Lämmchen irgendwo raubt oder nur überfällt, wird das wieder und wieder erzählt und man kann auch nach Jahren darüber Erkundigungen einziehen; würde also der Bartgeier sich erdreisten irgendwo auch nur ein kleineres Hausthier zu überfallen oder sogar zu tödten, man würde eben so auch diesen Fall erzählen und

Anstalten treffen, damit solchen Räubereien Einhalt geboten werde. Nie aber habe ich weder von Schafhirten noch von Gemsjägern gehört, dass ein Raubvogel oder insbesondere ein Bartgeier ein Lämmchen weggetragen, oder eine verwundete Gemse überfallen hätte.

Wenn also dergleichen hier und da auch geschehen sollte, müsste es nur als Ausnahmefall betrachtet werden.

Stetter schreibt, dass nach Aussage von Jägern der Bartgeier in die Thäler herabkäme, um nach Aas

zu suchen; Bielz aber gibt an, dass er von Lämmern Hasen und Gemen lebt, auf welche Art er aber dieses in Erfahrung gebracht hat, darüber giebt er keine Aufklärung, es ist also so lange, bis nicht von verlässlichen Augenzeugen bestätigt wird, dass unsere Bartgeier Lämmer rauben und Gemen tödten, die letztere Behauptung als falsch oder wenigstens als unentschieden zu betrachten.



## Der Vogelschutz.

Von Josef Kolazy.

Bei Gelegenheit meines letzten Vortrages über die Amsel erwähnte ich auch des Vogelschutzes. Es sei mir heute gestattet, etwas über den, von uns den Vögeln gewährten Schutz zu sprechen, wie sie denselben verdienen, in welchem Masse wir ihnen denselben angedeihen lassen; dass nicht allein die Vögel solche Thiere sind, die uns in unseren landwirthschaftlichen Bestrebungen unterstützen, sondern, dass auch noch andere Thiere da sind, die ebenso wie die Vögel würdig wären, von uns geschont zu werden, und dass nicht Alles, was Insect ist, vom Grunde aus zu vernichten wäre; dass ferner die Vögel gerade das uns am meisten schädliche Ungeziefer gar nicht vertilgen; dass endlich auch unsere nützlichen Vögel unsere nützlichen Insecten verzehren, wodurch ihr anscheinend grosser Nutzen, den sie gewähren, etwas herabgemindert wird.

Der Vogelfang ist eine lustige Beschäftigung, der Mensch verdient dabei ohne viele Arbeit ein gutes Stück Geld, oder er kommt zu einem schmackhaften Mahle, das wissen nicht allein wir, das haben schon unsere Vorfäter bis in's graue Alterthum recht gut verstanden, haben doch schon die Juden auf ihren Wanderungen durch die Wüste Wachteln gefangen, weil sie ihnen aber geschmeckt haben, zu viel davon gegessen und sich den Magen verdorben. Aber auch erlauchte Herren sollen schon vor mehr als 1000 Jahren diesem Vergnügen gehuldigt haben.

Und auch jetzt noch wird der Vogelfang mehr oder weniger schwunghaft betrieben, auch bei uns wird noch so manches Nest geplündert, so mancher Vogel gefangen, und würden unsere insectenfressenden Singvögel nicht so zu sagen spurlos und unbemerkt im Herbste verschwinden, so würden auch viele von ihnen Zeit haben in der Bratpfanne über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachzudenken.

Die Nothwendigkeit aus dem Besitzthume den grösstmöglichen Nutzen zu ziehen, veranlasste schon seit langem den Landwirthschaft treibenden Grundbesitzer aufmerksam zu sein auf Alles, was um ihn her vorgeht. In erster Linie auf die im Frühjahr erscheinenden Würmer (Raupen) auf den Obstbäumen. Diese zu vermindern ist jeder Landwirth gezwungen alljährlich das sogenannte Abraupen der Bäume vorzunehmen.

Wie bekannt spinnen sich die im Herbste erscheinenden kleinen Räupehen von Schmetterlingen zwischen Blättern dicht ein und verbringen hier, trotz aller Kälte, trotz Meisen und anderen hungernden Vögel in aller Gemüthsruhe den Winter in ihrer warmen Behausung.

Derjenige, der im allerersten Frühjahr versäumt, diese zusammengespinnenen Klumpen zu entfernen, und die an den dünnen Aesten angeklebten Eier,

ebenso die zwischen den Rindenspalten verborgenen Eiklumpen zu vertilgen, dem helfen alle möglichen Insectenfresser nichts mehr, seine Obsternte ist verloren.

Derjenige, der sich ein solches Versäumniss nicht zu Schulden kommen lässt, kann, wenn nicht Elementarereignisse eintreten, seiner Ernte sicher sein.

Der Ruf um Abhilfe gegen solche Feinde ertönte durch das Land. Zwar fehlte es nicht dem Landwirth Mittel und Wege zu zeigen, sich dieses lästige Ungeziefer vom Halse zu schaffen. Man versuchte ihm populäre Anleitungen in dieser Richtung zu gehen, ihm mit der Lebensweise dieser Feinde bekannt zu machen und ihn zu belehren, wann der günstigste Zeitpunkt wäre, diese Zerstörer vom Grunde aus zu vernichten, insbesondere aber ihm an das Herz zu legen, er solle die insectenfressenden Vögel in seinen besonderen Schutz nehmen. Denn seit die Vogelschutzfrage auf die Tagesordnung gesetzt wurde, bis zum heutigen Tage erschienen eine Menge verschiedener Schriften: über den Nutzen der Vögel, den Schaden der Insecten, über schädliche Vögel, über die Feinde der Landwirthschaft u. s. f. betitelt, alle diese legen uns den Vogelschutz an das Herz.

Die vielseitigen Klagen um Abhilfe veranlassten die verschiedenen Landesregierungen in den Jahren 1868 bis 1874 Gesetze zum Schutze der für die Bodencultur nützlichen Vögel zu erlassen.

Wenn wir sämmtliche Vogelschutzgesetze der Reihe nach durchsehen, so ist das Gesetz für Steiermark vom 10. December 1868 das beste und bündigste, es sagt ganz einfach: „Der Vogelfang ist verboten.“ Ob ein Vogel schädlich oder nicht ist, ist gleichviel.

Die Gesetze für Kärnten vom 30. November 1870 und für Galizien vom 21. December 1874 erlauben schon den Fang der schädlichen Vögel.

Die Landesgesetze von Niederösterreich vom 10. December 1868, von Böhmen, Mähren, Schlesien, Bukowina, Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg und Görz vom 30. April 1870, von Krain vom 17. Juni 1870, von Istrien vom 2. September 1870, Salzburg 18. Jänner 1872 und Dalmatien vom 20. December 1874, stimmen im Wesentlichen überein. Die Schonzeit ist in diesen Ländern so ziemlich gleich — Anfangs Februar bis Ende August — nur in Tirol und Istrien beginnt die Schonzeit Anfangs Jänner. In der übrigen Zeit können die Vögel theils mit, theils ohne behördliche Bewilligung gefangen werden. Wie aber diese Gesetze befolgt werden, zeigt am deutlichsten unsere eigene Zeitschrift, denn in Nr. 2, Jahrgang 1876 der Mittheilungen des ornithologischen Vereines heisst es, dass Ende März in der Nähe Wiens ein gewisser

Vogel gefangen wurde, ein deutlicher Beweis, dass auch während der Schonzeit nützliche Vögel gefangen werden.

Von Anfang Februar bis Ende August ist die Zeit, wo nach den Vogelschutzgesetzen gar keine Vögel, nach derselben aber, den ganzen Herbst und Winter können die körnerfressenden ohne Ausnahme und ohne besondere Bewilligung gefangen werden. Die ausnahmslos insectenfressenden, die nicht vielleicht schon vor dem September dem Vaterlande Lebewohl gesagt haben, erwartet nun dasselbe Schicksal schon in ihrer Heimat, das sie vielleicht später erst in der Fremde ereilt hätte. Nur hängt der Fang der letzteren von Bedingungen und Bewilligungen ab.

Der Wildprethändler darf während der Schonzeit kein Wild verkaufen, warum nicht auch der Vogelhändler keine insectenfressenden Vögel während des Sommers. Denn trotz der Vogelschutzgesetze werden bei allen diesen Händlern das ganze liebe Jahr dergleichen Thiere gleichsam zum Hohne dieser Gesetze öffentlich feilgeboten, da eben keiner dieser Vögel sagen kann, dass er während der Schonzeit gefangen wurde.

Aber die Liste der schädlichen und der zu schonenden Vögel ist sehr verschieden; während z. B. der Dorndreher in allen Kronländern zu den nützlichen Vögeln gezählt wird, ist er in Mähren und Kärnten unter die schädlichen eingereiht.

Die Heher, in allen Gesetzen als nützliche aufgeführt, werden in Niederösterreich und Galizien gar nicht erwähnt, während sie doch v. Frauenfeld vom Schutze ausschliesst, Herr v. Tschusi sie sehr schlecht qualificirt; Naumann und Brehm wissen wohl einige gute, aber viel mehr schlechte Eigenschaften von ihnen zu verzeichnen; ich weiss daher nicht recht, wie sie sich in allen Ländern unseres Schutzes verdient gemacht haben.

*Lanius rufus*, Brss; der rothköpfige Würger wird nur im Vogelschutzgesetz für Görz und Gradiska als nützlicher Vogel aufgezählt. V. Frauenfeld und v. Tschusi halten ihn für nützlich.

Den Kiebitz, *Vanellus cristatus* M. W. erwähnen nur die Gesetze für Böhmen und Mähren als nützlich. Allein auch er verdient mit vollem Rechte unsern ausgedehnten Schutz, denn auf Aeckern und Wiesen vertilgt er eine Menge Ungeziefer. Seine Eier liefern wohl einen werthvollen Handelsartikel, allein da der Kiebitz bei Verlust seines ersten Geleges auf's neue Eier legt, so wäre wohl diese erste Eierabnahme zu gestatten.

Die Schnepfen gehören der Jagd an und haben mit unserem Vogelschutz nichts zu thun, hier würde das Jagdgesetz massgebend sein, um deren Verfolgung im Frühjahr zu verhindern.

Vom Storch, der in Mähren zu den nützlichen Vögeln gerechnet wird, heisst es an so mancher Stelle: er macht sich durch Vertilgung verschiedenartigen Ungeziefers wie Schlangen, Eidechsen, Fröschen, Blindschleichen, Mäusen, Engerlingen verdient, und ist ein

Räuber von Profession, der auch Vögel nicht verschont, ja sogar manches junge Häschen seiner Mutter raubt. Nun, derjenige, dem unsere doch nur nützlichen Frösche, Kröten, Eidechsen, Blindschleichen Ungeziefer sind, der mag den Storch wohl zu den nützlichen Vögeln zählen, ich nicht. Ueberdiess ist er noch der Fischerei nachtheilig.

Herr von Frauenfeld hat im 21. Bande der Verhandlungen der k. k. zool. botanischen Gesellschaft, Jahr 1871, Seite 1149 bis 1196, sämmtliche europäische Vögel, nach Prof. Blasius, in Betreff ihrer Nützlichkeit oder Schädlichkeit bearbeitet, welches Verzeichniss, meiner Meinung nach, den besten Anspruch auf Richtigkeit haben dürfte.

Im Jahre 1871 wurden von Seite der österreichischen Regierung Italien, Frankreich, Spanien und die Schweiz zur Theilnahme an einem Uebereinkommen in Betreff der Vogelschutzfrage eingeladen. Italien und die Schweiz erklärten sich hiezu bereit, Frankreich war in Folge des Krieges daran verhindert und Spanien antwortete ablehnend. Von Seite Oesterreichs wurde Georg R. v. Frauenfeld und von der königl. ital. Regierung Professor Targioni-Tozzetti mit dieser Aufgabe betraut.

Bei dieser Conferenz wurden folgende sechs Punkte vereinbart:

1. Zu jeder Zeit an allen Orten und in jeder Weise ist die Zerstörung der Nester, der Eier, der Brutstellen und der Jungen aller Arten zu verbieten, ausgenommen der für Menschen, Hausthiere, Wohnungen, Mobilien und die Ernten schädlichen Thiere.

2. Die Zeit ist einzuschränken, während welcher die Jagd ausgeübt werden darf, welche zwar nach den Gewohnheiten und Gesetzen in den einzelnen Ländern modificirt werden kann, aber jedenfalls zwischen dem 15. August und 28. Februar, also ungefähr zwischen Beginn des Herbstes und Ende des Winters liegen muss, zu jeder anderen Zeit muss die Jagd unbedingt verboten sein.

3. Zu verbieten sind alle Arten von Fang mit Schlingen, Schnellbögen, Fallen, permanenten Netzen (*Roccolo*, *Ragnaja*) und Vogelleim, sowie mit, als ohne Wichtel.

4. Besondere Bewilligungen können ertheilt werden für den Betrieb der Jagd gegen schädliche Thiere oder zu wissenschaftlichen Zwecken, ohne Beschränkung der Zeit und Fangmethode.

5. Von der Ertheilung einer besonderen Erlaubniss ist auch abhängig zu machen, die Jagd auf Strand- und Sumpfvögel im Frühlinge bis Ende März.

6. Zu verbieten ist der Verkauf der Nester, Eier und Jungen aller wilden Thiere zu jeder Zeit und jener von Jagdthieren, sie mögen auf was immer für eine Weise erbeutet sein, für jene Zeit, für welche die Jagd verboten ist.

(Fortsetzung folgt.)



## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung** vom 8. October 1880. Der Vorsitzende zeigte der Versammlung drei merkwürdige Vogelexemplare vor, welche ihm durch die liebenswürdige Gefälligkeit des Herrn Pleban bekannt geworden sind. Es sind dies folgende: Ein zu Fischamend erlegtes Gimpelmännchen mit schneeweisser

Kopfplatte, welche nur hie und da etwas rosenroth angehaucht erscheint, ein Goldammer, welcher am Oberkopfe vor der Schnabelbasis einen etwa 1—1½'' hohen Auswuchs trägt, der schon am frisch getödteten Vogel ganz hart war, endlich ein grauer Fliegenfänger (*Butalis grisola*), dessen Zunge nahe vor dem

Grunde des Schnabels zwischen den beiden Kieferästen den Unterschnabel durchdringt und ausserhalb am Ende eine grosse harte Anschwellung zeigt, die jedes Zurückziehen unmöglich macht. Merkwürdiger Weise schien der Vogel trotz dieser Abnormität nicht schlecht genährt und scheint keinen Mangel gelitten zu haben. Sowohl der Goldammer als der Fliegenfänger sind von Herrn Pleban zu Salmansdorf bei Wien geschossen worden.

Hierauf hielt Herr Kolazy einen Vortrag über den Vogelschutz, der vielen Beifall gefunden hat.

Herr Hodek theilte sodann kurze Notizen über seine im Sommer dieses Jahres an der unteren Donau unternommene Reise mit und eröffnete die erfreuliche Aussicht, ausführliche Berichte hierüber dem Vereine geben zu wollen.

Die nächste Monatsversammlung des Vereines findet **Freitag, den 12. November 1880**, um 6 Uhr Abends, im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften statt.

#### Tagesordnung:

1. Mittheilungen des Vorsitzenden.
2. Vortrag des Herrn E. Hodek: Ueber das Variiren der Reiher.
3. Allfällige Mittheilungen einzelner Mitglieder gegen vorherige Anmeldung beim Vorsitzenden im Laufe der Verhandlung.

Die Jahresbeiträge pro 1880, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche diess noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den **Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B**, einsenden.



## Literarisches.

**The Birds of Cornwall and the Scilly Islands** by the late Edward Hearle Rodd edited with an Introduction, Appendix, and Brief Memoir of the Author by James Edmund Harting With Portrait and Map. London, Trübner et Co. 1880. 8.

Localfaunen, auf langjährige mit Umsicht gesammelte Erfahrungen gegründet, sind stets von grossem Werthe zur Förderung der Wissenschaft. Die grosse Durchforschung enger begrenzter Gebiete ermöglicht eine tief eingehende Behandlung und Berücksichtigung der localen Verhältnisse so wie ihres Einflusses auf das Vorkommen, Leben und Treiben der einzelnen Arten von Thieren. Erst dann, wenn die Detailbearbeitung der einzelnen Theile vorliegt, ist die Möglichkeit geboten über ausgedehntere Territorien gerechtfertigte und sichere Schlüsse zu ziehen und allgemeinere Resultate zu erlangen.

Eine solche Detailbearbeitung und zwar in vorzüglicher Weise durchgeführt, bietet das hier besprochene Werk über die Vögel von Cornwall und den Scilly-Inseln. Mr. Edward Hearle Rodd hat während eines Zeitraumes von beinahe vierzig Jahren der Vogelwelt seiner Heimat Cornwall liebevolles Studium gewidmet und war im Begriffe das Gesammtergebniss seiner Arbeiten der Oeffentlichkeit zu übergeben, als ihn der Tod ereilte. Da unternahm es des Verstorbenen

Freund, der treffliche Ornithologe Mr. J. E. Harting, das nachgelassene reiche Material in systematische Ordnung zu bringen und die Herausgabe des Werkes zu besorgen. Dasselbe beginnt mit einer Uebersicht aller über die Ornithologie des behandelten Gebietes erfolgter Publicationen und zwar nicht bloss in Citaten, sondern in sehr anerkennenswerther Weise mit Anführung des wichtigsten Inhaltes derselben. Hierauf folgt die systematische Aufzählung der Species mit einer Fülle schöner Beobachtungen und Erfahrungen. Die zweite Hälfte des Bandes bilden die jährlichen Summarien über ornithologische Vorkommnisse, welche Mr. Rodd während der Jahre 1840—1879 an die Royal Institution of Cornwall gerichtet hatte. Dieselben sind vom Herausgeber in der Weise eingerichtet worden, dass nutzlose Wiederholungen weggelassen worden und die Beobachtungen eine Ergänzung des vorhergehenden Theiles bilden. Beigegeben sind ferner ein ornithologisches Tagebuch über die Scilly-Inseln vom Neffen des verewigten Autors Mr. F. R. Rodd nebst einem Verzeichniss der daselbst beobachteten Vögel, ein Anhang von Zusätzen und endlich zwei Listen von Provincialnamen der Vögel. Dieses so sachkundig und sorgfältig gearbeitete Werk muss als ein sehr werthvolle Bereicherung der ornithologischen Literatur begrüsst werden.

P.

### Eingesendet.

Der „Verein zur Förderung der Interessen der land- und forstwirtschaftlichen Beamten“, welcher derzeit bereits weit über 1000 Mitglieder zählt, hat als einen Theil seiner humanitären Thätigkeit auch die mmentgeltliche Stellenvermittlung für seine Mitglieder ins Auge gefasst. Derselbe ist in der Lage jederzeit den Dienstgebern zur Auswahl brauchbare Beamte in jedem Zweige der Land- und Forstwirtschaft namhaft zu machen, und es wäre bloss zu wünschen, dass selbe den Verein in seinen uneigennütigen Bestrebungen diesbezüglich kräftig unterstützen und von der angebotenen Vermittlung Gebrauch machen würden.

Die Adresse des Vereines ist: Wien, IV., Waaggasse 4.

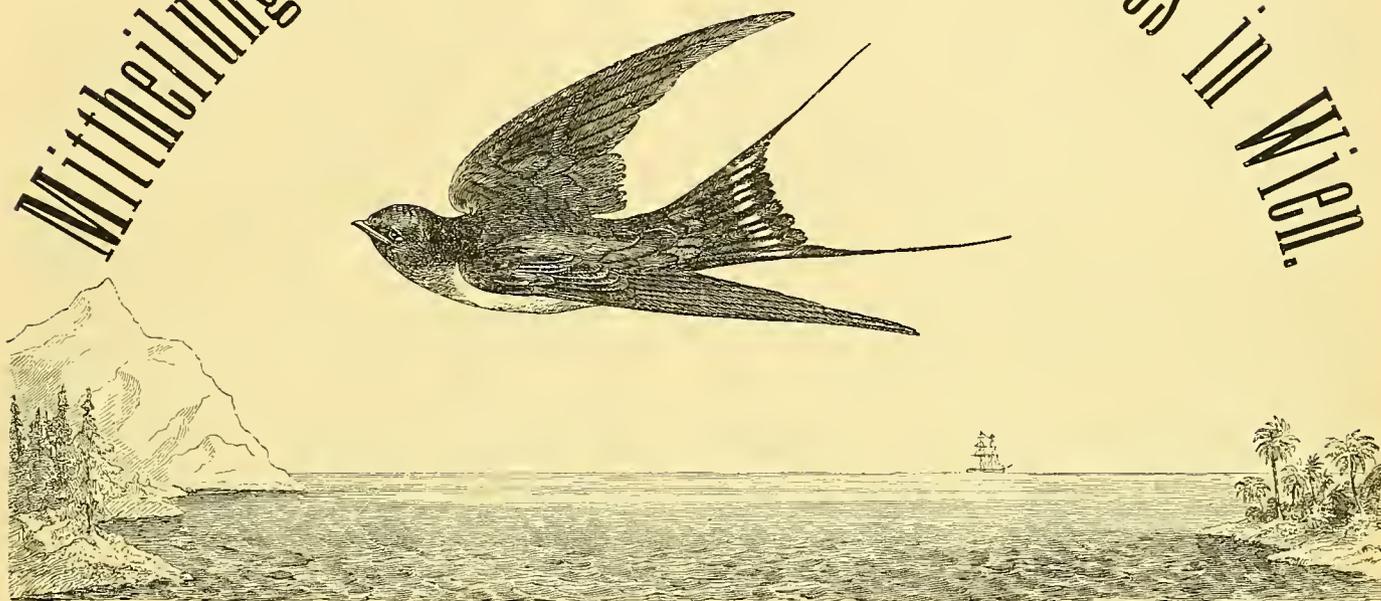
## Neuseeländische Vogelbälge.

Einige kürzlich aus **Neu-Seeland** erhaltene Bälge von **Apteryx Oweni** (Kiwi) und **Stringops habropitilus** (Höhlenpapagei), sowie 2 Skelette des Letzteren, kann ich zu äusserst billigen Preisen abgeben.

**Alwin Helms.**

Hamburg-Borgfelde, am Burggarten Nr. 1.

# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redacteurs: August von Pelzel und Director Johann Newald.

Dezember.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I., Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn August von Pelzel, I., Wipplingerstrasse 18, zu richten.

1880.

**Inhalt:** Rede des Herrn Schalow. — Der Vogelschutz. Von Josef Kolazy. (Schluss.) — Arten der Ornith. Austriaco-Hungarica, welche ausser Europa vorkommen. Von August Friedrich Grafen Marschall. — Ueber Vogelbilder. Von Eduard Rüdiger. — Vereinsangelegenheiten. — Literarisches. — Inserat.

## Rede des Herrn Hermann Schalow.

Gehalten im Namen des Ornithologischen Vereines in Wien bei der Naumann-Feier in Cöthen am 6. November 1880.

„Von der Ornithologischen Gesellschaft in Wien, welche unter dem hohen Protectorate Se. k. k. Hoheit des Kronprinzen Erzherzog Rudolf von Oesterreich-Ungarn die ornithologische Wissenschaft in den weiten österreichischen Landen zu fördern sich eifrig bestrebt, ist mir der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden, dieselbe an dem heutigen Tage, bei der feierlichen Enthüllung des Denkmals für Johann Friedrich Naumann, an dieser Stätte zu vertreten. Wo und wann man sich auch immer in Oesterreich mit dem Rüstzeug wissenschaftlicher Forschung dem Studium der Ornithologie hingab und noch heute hingibt, wo man bestrebt ist, jene Disciplin der Naturwissenschaft zu fördern, der ein Audubon und Wilson in Amerika, ein Lucian Bonaparte und Paolo Savi in Italien, ein Bechstein und Ludwig Brehm in Deutschland gedient haben, da bleibt auch wenn die besten Namen genannt werden, der Name Joh. Fried. Naumann's nie verschwiegen. Auch die Vogelkundigen Oesterreichs erblicken mit Stolz in Naumann den Altmeister deutscher Ornithologie, den noch bis heute unerreicht dastehenden

Schilderer und Darsteller des Lebens unserer heimischen, unserer deutschen Vögel. Für uns jüngere Generation, für Alle, die sich in Zukunft mit ornithologischen Studien befassen, ist er ein leuchtendes Vorbild geworden, um zu zeigen, was Energie, Thatkraft und warme Liebe zu der umgebenden Natur zu leisten vermögen, wenn es ein hohes und erhabenes Ziel gilt. Die hohen Verdienste Naumann's, erworben durch rastlose Thätigkeit im Dienst naturwissenschaftlicher Forschung, durch den Wunsch, menschliche Erkenntniss zu fördern, an dieser Stätte, zu dieser Stunde und allezeit anzuerkennen erachten auch die Ornithologen Oesterreichs für eine hohe und heilige Ehrenpflicht.

Gestatten Sie mir, verehrte Festgenossen, diesen Kranz, der an der Donau schönen Ufern gewunden wurde, als ein schwaches und bescheidenes Zeichen der hohen Verehrung und Anerkennung für den berühmten Sohn Ihres Landes, im Namen und im Auftrage der Ornithologischen Gesellschaft in Wien, zu Füßen dieses Denkmals niederzulegen.“

## Der Vogelschutz.

Von Josef Kolazy.

(Fortsetzung und Schluss.)

Im Jahre 1873 anlässlich der Weltausstellung wurde der erste Congress der Land- und Forstwirthe abgehalten, welcher sich gleichfalls eingehend mit der Frage des Vogelschutzes beschäftigte und hierüber nachstehende Beschlüsse fasste:

Die k. und k. österreichische Regierung ist zu ersuchen, den Schutz der für die Bodencultur nützlichen Vögel durch internationale Verträge mit den europäischen Staaten unter Zugrundelegung der folgenden Bestimmungen zu sichern:

I. Der Fang und das Tödten der insectenfressenden Vögel ist unbedingt verboten.

II. Es ist wünschenswerth, dass ein specielles Verzeichniss der zu schonenden Vögel durch eine internationale Commission von Sachverständigen ausgearbeitet werde.

III. Der Fang der grösstentheils körnerfressenden Vögel ist, ausser der vom 1. März bis 15. September währenden Schonzeit, gestattet.

IV. Der Vogelfang mit Schlingen und Fallen irgend einer Art und ebenso mit Leim ist gänzlich verboten.

V. Das Ausnehmen der Eier und Jungen, sowie das Zerstören der Nester aller Vögel, ausgenommen jener der schädlichen, ist verboten.

Das Zusammenstellen eines Verzeichnisses dieser schädlichen Vögel soll ebenfalls durch die oben genannte Commission erfolgen.

VI. Das Feilbieten von lebenden oder todtinsectenfressenden Vögeln ist jederzeit verboten, ebenso der Verkauf der übrigen Arten, während der Schonzeit. Das Verbot bezieht sich auch auf den Verkauf von Nestern und Eiern der erwähnten Vögel.

VII. Ausnahmen von den vorstehenden Bestimmungen können jederzeit zu rein wissenschaftlichen Zwecken zugestanden werden.

Nach vier Jahren im November 1875 wurde zwischen dem österreichischen und italienischen Ministerium eine Erklärung folgenden Inhalts vereinbart:

Die Regierung Seiner k. und k. apost. Majestät und jene Seiner Majestät des Königs von Italien von dem Wunsche geleitet, den für die Bodencultur nützlichen Vögeln einen allgemeinen und wirksamen Schutz zu sichern, haben die folgenden Bestimmungen vereinbart:

Art. I. Die Regierungen beider Theile verpflichten sich, im Wege der Gesetzgebung Massregeln zu treffen, welche geeignet sind, den für die Bodencultur nützlichen Vögeln den thunlichsten Schutz und zwar mindestens in dem durch die folgenden Artikel II bis V bezeichneten Umfange zu sichern.

Art. II. Das Zerstören oder Ausheben der Nester und Brutstätten, das Wegnehmen der Eier und das Fangen auf welche Art immer der jungen Vögel soll allgemein verboten sein. Ebenso soll der Verkauf der gegen dieses Verbot erlangten Nester, Eier und Vögel allgemein verboten sein.

Art. III. Es soll ferner allgemein verboten sein:

- a) Der Fang oder die Erlegung der Vögel zur Nachtzeit mittelst Leim, Schlingen und Netzen, Feuer- oder anderen Waffen: hiebei gilt als Nachtzeit

der Zeitraum von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang;

- b) jede Art des Fanges oder der Erlegung, solange der Boden mit Schnee bedeckt ist;
- c) jede Art des Fanges oder der Erlegung längs der Wassergerinne, an den Quellen und Teichen während der Trockenheit;
- d) der Vogelfang mit Anwendung von Körnern oder anderen Futterstoffen, denen betäubende Substanzen beigemischt sind;
- e) der Vogelfang mittelst Schlingen und Fallen jeder Art und Form, welche auf der Bodenfläche angebracht werden, namentlich mit Reusen, kleinen Fallkäfigen, Schnellbögen, mit den in Dalmatien „ploke“ genannten Fallen, so wie mit der für den Fang der Lerchen üblichen „lanciatore“;
- f) der Vogelfang mittelst der „parelle“ genannten Schlagnetze und überhaupt mit beweglichen und tragbaren, auf dem Boden oder quer über das Feld, Niederholz oder den Weg gespannten Netzen.

Die Regierungen beider Theile behalten sich vor, noch fernere Arten des Vogelfanges zu verbieten, wenn aus den Aeusserungen der in Oesterreich-Ungarn hiezu berufenen Stellen oder aus jenen der Provinzialräthe in Italien erkannt wird, dass solche Arten des Vogelfanges allzu störend und schädlich auf den Bestand der Stand- oder Wandervögel einwirken.

Art. IV. Der Fang oder die Erlegung der Vögel soll überdies unbeschadet der allgemeinen Verbote der Artikel II. und III. nur gestattet sein:

- a) vom 1. September bis Ende Februar mit Schiesswaffen.
- b) vom 15. September bis Ende Februar mit anderen nicht verbotenen Mitteln.

Der Verkauf der Vögel soll ausser diesen Zeiten verboten sein.

Art. V. Ausnahmen der Artikel II., III. und IV. können von jeder Regierung zu wissenschaftlichen Zwecken über begründetes Einschreiten und unter bestimmten Bedingungen gestattet werden.

Art. VI. Da im Sinne des Art. I. die Bestimmungen dieser Erklärung nur den Schutz jener Vogelarten zum Zwecke haben, welche der Bodencultur nützlich sind, so ist es selbstverständlich, dass die Art. II. bis V. weder auf die Raubvögel und die sonstigen, für die Land- oder Hauswirthschaft als schädlich erkannten Vögel, noch auf das in der Landwirthschaft und im Haushalte überhaupt vorkommende zahme Federvieh Anwendung finden.

Auf solche Vogelarten ferner, welche, ohne der Bodencultur in verschiedener Weise nützlich oder schädlich zu sein, ihren vornehmlichen Werth lediglich als Jagdthiere haben, sollen zwar die Art. II. bis V. eine unbedingte Anwendung nicht finden; die Regierungen beider Theile erklären jedoch ihre Bereitwilligkeit, in Betreff dieser letzterwähnten Vogelarten solche Vorschriften zu erlassen, welche den Fortbestand dieser Arten als Gegenstand der Jagd sichern.

Art. VII. Die Regierungen beider Theile werden von Fall zu Fall sich gegenseitig jene Normen über den Vogelschutz mittheilen, welche in ihren Staatsge-

bieten erlassen werden, sammt den hiezu nöthigen oder gewünschten Erläuterungen.

Art. VIII. Die Regierungen beider Theile werden dahin wirken, dass auch andere Staaten dieser Erklärung beitreten.

Art. IX. Die gegenwärtige Erklärung wird in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt werden, welche von den betreffenden Ministern der auswärtigen Angelegenheiten zu unterzeichnen und gegenseitig auszutauschen sind.

Auch unser Verein überreichte am 31. December 1876 über Aufforderung von Seite des Ackerbauministeriums ein Gutachten über die Reform sämmtlicher österreichischer Vogelschutzgesetze. Ich übergehe diese Eingabe, welche in der Nummer 5, Jahr 1877 unserer Mittheilungen vollinhaltlich aufgenommen ist.

Bis zum heutigen Tage sind nahezu 10 Jahre verflossen, dass die Conferenz in Florenz tagte und noch immer ist keine Entscheidung in Betreff eines internationalen Vogelschutzgesetzes gefällt worden, auch dürfte in dieser Angelegenheit etwas Endgiltiges nicht so bald entschieden werden, insolange nicht alle südlichen europäischen Staaten, Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Griechenland, die Balkanländer und die Türkei gemeinschaftlich vorgehen werden, denn was nützt Italien, als ob durch dieses Land allein sämmtliche europäische Wandervögel reisen würden, wenn in den andern Ländern der Vogelfang geschäftsmässig betrieben wird.

Wohl hat bei Gelegenheit der schon mehrfach erwähnten Conferenz in Florenz Jemand die Behauptung ausgesprochen, der Vogelschutz sei gar nicht nothwendig, die Natur ordne und regle sich von selbst.

Es ist nicht meine Aufgabe einen solchen Anspruch gut zu heissen, oder ihn zu widerlegen, allein wenn ich so recht das Leben der Insecten betrachte und mit dem der Vögel in Verbindung bringe, wenn Jemand so wie ich diese Beobachtungen schon durch mehr als 30 Jahre macht; so kann ich mir nicht helfen und ich muss gestehen, der Mann hat in einer Hinsicht Recht.

Unsere zur Schonung empfohlenen Vögel nähren sich von Insecten und vertilgen auch gewiss eine ansehnliche Menge derselben, aber mit dem Insectenfressen allein ist die Sache nicht abgethan, sondern es tritt vielmehr die Frage an uns heran, sind denn aber auch alle Insecten schädlich und daher zur Vernichtung geeignet? Hier liegt der Stein des Anstosses. Alle Classen des Thierreiches haben nützliche und schädliche Arten aufzuweisen, so auch die Classe der Insecten und gerade sie beherbergen in ihrer Mitte eine grosse Zahl höchst nützlicher Arten. Ich will nur einige derselben in Erinnerung bringen; so z. B. die Laufkäfer, zu denen die Puppenräuber gehören, welche Masse von Raupen und Puppen vertilgen selbe; die Aaskäfer, die Mist- oder Dungkäfer, sie bilden den Leichenbestattungsverein, sehen auf Reinlichkeit in der Natur und wenn Jemand behauptet, diese Thiere seien Ungeziefer, oder gar, sie seien zu vernichten; der hat noch nie die Thierwelt im Freien bei ihrem Leben und Treiben beobachtet, der hat keine Idee wie es in der Natur harmonisch klappt. Unsere lebendig gebährenden Sarcophaga- und Calliphora-Arten sind wohl für eine weniger sorgsame Hausfrau höchst unliebsame Fliegen, da sie in das Fleisch statt der Eier gleich Maden legen, und

so das Stinkendwerden desselben beschleunigen, aber eben darum sind sie in der Natur höchst willkommene Gäste, indem sie einen Cadaver in kurzer Zeit zersetzen, der ohne diesen schnellen Process, vielleicht wochenlang die Luft verpestet hätte. Wer noch nie einen Asilus (Raubfliege) beobachtet hat, der kann auch kein Urtheil abgeben, ob und welche Fliegen nützlich oder schädlich seien; wer noch nie Schmetterlinge gesammelt hat, wird auch noch nie den Aerger empfunden haben, wenn aus seinen gesammelten Raupen statt schön gefärbten Faltern eine Menge gemeiner Fliegen oder Schlupfwespen hervorgekommen sind; so hatte ich einst über 60 Raupen von *Smerinthus euphorbiae*, dem Wolfsmilchschwärmer, aber statt der Schmetterlinge erschienen aus den Puppen eine grosse Menge Fliegen zur Gruppe der Tachinarien gehörig.

Ebenso sammelte ich heuer in der Umgebung Wiens auf *Evonymus europaeus*, der Traubenkirsche, eine Unmasse von Gespinnstmotten (*Hyponometa evonymella*) theils in Raupen-theils in Puppenform und so eben im Monate Juli, als ich diese Zeilen niederschreibe, sind von nahezu 600 Puppen nur einige Schmetterlinge ausgeschlüpft, aus allen übrigen Puppen kamen einige Fliegen und eine grosse Menge Schlupfwespen (*Anomalon canaliculatum* Rtz.) und zwar grösstentheils Weibchen hervor. Die Natur sorgte auch hier wieder, dass diese Art, da sie ihren Beruf durch Vertilgung ihrer Wirthte erfüllt hatte, sich selbst wieder nicht ins Unglaubliche vermehren kann. Die Gespinnste, in welche sich diese schädlichen Raupen zur Zeit ihres Wirkens eingehüllt, scheinen eben die Vögel verhindert zu haben, ihnen auf den Leib zu rücken.

Die Ichneumoniden oder Schlupfwespen sind eben aufgestellt als Wächter zur Erhaltung des Gleichgewichtes in der Insectenwelt und zwar erhält jede Schlupfwespe ihr Leben durch den Tod eines anderen pflanzenfressenden Insectes.

Aber auch die grosse Menge der verschiedenen Apiden oder bienenartigen Aderflügler stehen in wichtigen Beziehungen zum Pflanzenreiche, sie tragen zur Befruchtung vieler Gewächse bei.

Die Sphegiden oder Mordwespen auch Grabwespen genannt, leben von Raub und Mord anderer Insecten und ernähren auch ihre eigene Brut mit derartigen Thieren oder deren Larven. Und endlich die Libellen oder Wasserjungfern, sie sind wahre Räuber in den Lüften. Das Schmarotzersystem ist eigentlich nirgends in der Natur so sehr im Schwunge als in der Insectenwelt, ja selbst der Schmarotzer hat wieder seine Schmarotzer.

Aber auch die Spinnen müssen wir als unsere Freunde und Nothhelfer beschützen, besonders aber die Fledermäuse, den Igel, die Spitzmäuse, den Maulwurf und verschiedene andere.

Die Vogelschutzgesetze von Salzburg, Böhmen und Mähren nehmen ausser anderen Thieren auch den Maulwurf, Igel, Fledermaus, Dachs, Eidechse, Kröte und andere mit vollem Rechte in Schutz.

Ich glaube, soeben gezeigt zu haben, dass unsere insectenfressenden Vögel auch unsere nützlichen Insecten vertilgen; ich will nun in nur wenigen Worten noch sagen, dass die Vögel viele uns schädliche Insecten, besonders was deren Raupen anbelangt, nicht fressen und zwar aus dem Grunde nicht, weil dieselben behaart sind — nur der Kukuk soll behaarte Raupen fressen.

Unsere gemeinsten und am häufigsten vorkommenden Arten von Raupen, die auch den meisten Schaden verursachen, wie die der grossen Arten von Spinnern, so der Eichenspinner, der Kleespinner, Ringelspinner, Schwammspinner, Processionsspinner, Weidenspinner, Goldafer und viele andere sind behaart. Alle diese vertilgt die Natur selbst wieder durch die Insecten und zwar die gesunden Raupen durch die Schlupfwespen, die kranken durch die Fliegen.

Eine allzugrosse Vermehrung der Vögel würde nur zur Folge haben, dass die uns nützlichen Insecten noch mehr decimirt würden, ja völlig ein Preis auf ein nützliches Insect ausgesetzt werden könnte und es würden die von den Vögeln nicht verzehrten behaarten Raupen in so colossaler Menge zunehmen, dass selbst die Fledermäuse, die ja die zur Nachtzeit fliegenden Schmetterlinge vertilgen, ihrer nicht Herr werden würden. Schon im Jahre 1844 sagt Ratzeburg: „Der Mensch wird hier niemals mit Vortheil Eingriffe unternehmen.“

Wie weit wir es in Wien mit dem Vogelschutze gebracht haben, habe ich in meinem letzten Vortrage über die Amsel gezeigt; auf Kosten der kleinen, lieblichen und wahrhaft nützlichen, insectenfressenden Sänger haben wir uns zwei höchst lästige Gesellen herangezogen: die Amsel und den Sperling und haben auf diese Art beinahe das Gegentheil von dem erzielt, was in unserer Absicht lag.

Wohl mögen einige Vogelarten an manchen Oertlichkeiten durch allzugrosse Verfolgung oder Störung in ihrem Brutgeschäfte nicht mehr in solcher Menge vorhanden sein, wie wir sie sonst zu sehen gewohnt waren; im Grossen und Ganzen genommen, kann ich aber doch zu unserer aller Beruhigung versichern, dass viele Vogelarten wenn auch nicht gerade in Wien, so doch in anderen Gegenden unseres Vaterlandes in sehr ansehnlicher Menge vertreten sind; so fand ich im Jahre 1872 in Görz und Istrien Nachtigallen in grosser Menge. In den Jahren 1868 bis 1871 hatte ich Gelegenheit an der Donau aufwärts bis Melk in altem Gemäuer den Mauersegler, *Cypselus apus*, in den steilen Donaufern die Uferschwalbe, *Cotyle riparia* in grossen Schaaren anzutreffen; in den Jahren 1875 und 1877 in den Beskiden an der mährisch-ungarischen Grenze zu meiner Erholung lebend, fand ich in den alten Hammerwerken und Eisengiessereien ebenfalls den Mauersegler in zahlloser Menge, die Stadtschwalbe, *Chelidon urbica* sammt ihren Nestern fand ich an den zerstreut liegenden Hütten in solcher Masse, dass an manchem Gebäude wohl gegen hundert Nester angebracht waren und rund um das Haus ihre Exeremente einen förmlichen Wall bildeten und man beim Heraustreten aus diesen Hütten beinahe jedesmal beschmutzt wurde.

Im heurigen Sommer berichtete mir ein Freund und Mitglied unseres Vereines, der eine wissenschaftliche Reise durch Dalmatien unternahm, von der zahllosen Menge *Cypselus apus* in Ragusa und der Umgebung.

Die nach Osten gerichtete Lage des Hauses, in welchem ich wohne, oder irgend ein anderer günstiger Zufall, mögen vielleicht beigetragen haben, dass im heurigen Jahre am 19., 20., 21. und 22. September, die Rauch- oder Dorfschwalbe (*Hirundo rustica*), das Dach meines und der Nachbarhäuser zum Sammelplatz für ihre geheimnissvolle Reise wählte. Den ersten Tag glaubte ich blos die in den mir gegenüberliegenden

Häusern sich aufhaltenden, brütenden und ausgebrüteten Schwalben zu erkennen; am zweiten Tage fanden sich gleichsam auf deren Einladung viele Schwalben der Umgebung oder gar vielleicht von weit her ein; am dritten Tage war der Schwarm schon viele Hunderte gross und erregte die Aufmerksamkeit der Umgebung. Am vierten Tage früh, war auch die Stadtschwalbe (*Chelidon urbica*) die ich sonst nirgends in der Umgebung während des Sommers beobachtet hatte, in bedeutender Zahl vorhanden. Zeitweise flogen sie von den Dächern ab, schwärmten am Wienufer nach Nahrung (Fliegen und Neuropteren) herum und am fünften Tage den 23. September waren sie, nachdem sie die Fenster tüchtig beschmutzt hatten, mit Zurücklassung einiger Cameraden verschwunden.

Der zeitweise Aufenthalt so vieler Vögel in den Flussthälern zu Beginn ihrer Wanderung mag wohl zur Behauptung veranlasst haben, denselben dienen die Wasserstrassen als Richtung, um ihre Winterquartiere in den fernen Landen zu finden, ohne zu berücksichtigen, wer ihnen dann, wenn sie an den Mündungen der Flüsse, die doch nicht alle nach Süden gerichtet sind, sagt, in welcher Richtung sie weiter reisen sollen.

Wenn wir aus unseren Gärten die hohlen Bäume, verschiedenartiges Gestrüppe, Gesträuch, Dornhecken und dergleichen entfernen, wenn wir ferner andere lästige Vögel hegen und pflegen, die dann wieder die kleinen brütenden Vögel fortwährend belästigen, da darf es uns dann nicht Wunder nehmen, wenn auch sie sich entfernen, solche Gegenden nicht mehr besuchen, sondern sich entlegene abgeschiedene stille und ruhige Winkel in der freien Natur aufsuchen, um dort ihren Lebenszweck zu erfüllen und uns allein die Bezwingung unserer Feinde überlassen.

Gross, ja riesig gross mag wohl die Zahl derjenigen Insecten sein, die durch die Vögel vertilgt werden, allein darum dürfen wir nicht glauben, wir hätten nur die Vögel zu schützen und uns sonst um nichts zu kümmern; denn in dem Masse als die schädlichen Insecten sich vermehren, in demselben Masse nimmt auch die Zahl ihrer natürlichen Feinde zu und das Missverhältniss in einer Insectenordnung gleicht sich durch dasselbe Missverhältniss in einer anderen Insectenordnung aus, da es traurig in der Natur bestellt sein würde, wenn nur die Vögel allein berufen wären, das Gleichgewicht in der Insectenwelt herzustellen.

Denn nehmen wir den Fall an, wir hätten es durch die Gesetze dahin gebracht, dass die Vögel den verdienten Schutz erreicht hätten und alle Insecten nach Wunsch vertilgt worden wären, was machen wir nun mit unseren Vögeln? Ich glaube kaum, dass sie nun Körner fressen werden.

Und selbst, wenn es gar keine Vögel geben würde, würden sich darum die Insecten auch nicht in's Unglaubliche vermehren; denn die Vermehrung oder Verminderung derselben, oder überhaupt einer Insectenordnung hängt nicht von der grösseren oder geringeren Anzahl der Vögel ab, sondern örtliche oder klimatische Verhältnisse lassen zu Zeiten z. B. Schmetterlinge in zahlloser Menge erscheinen, ich erinnere an den Hecken- oder Baumweissling (*Pieris crataegi*). Auch der Borkenkäfer und mit ihm seine grossen Waldverwüstungen sind keine Erscheinungen, hervorgerufen durch den Mangel an Vögeln.

Ebenso ist es noch nie vorgekommen, und wird auch nicht geschehen, dass z. B. einer dieser eben genannten Schädlinge sich fort und fort vermehrt, wie es eben geschehen müsste, wenn wir eine Abhilfe in dieser Richtung nur von den Vögeln allein erwarten und diese letzteren, wie eben die Klage geht, fort und fort weniger werden würden, sondern mangelnde Ernährung und verschiedene andere uns unbekanntere Ursachen lassen unter einer solchen Menge von Insecten oder Larven Krankheiten entstehen. Fliegen und Schlupfwespen sorgen dann nur durch schnelles Hinwegräumen der stinkenden, die Luft verpestenden Aeser, für die Her-

stellung des Gleichgewichtes; aus den kranken Schmetterlingslarven entstehen gesunde Fliegen.

Darum lassen wir den Südländer Vögel fangen, denn dieses Gewerbe betreibt er nicht vielleicht erst seit 10, 20 oder 50 Jahren, sondern schon länger, er hat gleichsam die Aufgabe übernommen, das Gleichgewicht in der Vogelwelt herzustellen und kümmern wir uns nur um die in unseren Ländern brütenden, wahrhaft nützlichen Vögel, schützen wir dieselben auf alle mögliche Weise und sie werden uns auch den ihnen gebotenen Schutz reichlich vergelten.



## Arten der Ornis Austriaco-Hungarica, welche ausser Europa vorkommen.

Von August Friedrich Grafen Marschall.

Nach Ibis, Vol. IV, Nr. 13, 14, 15.

*Gypaëtus barbatus* (?) („Lämmergeier“), Rhodus, Danford, p. 82.  
*Haliaëtus albicilla*, Klein-Asien, Danford, p. 87.  
*Aquila Bonellii*, Klein-Asien, brütet im Februar, Danford, p. 87.  
*Buteo desertorum*, Klein-Asien, Danford, p. 93; Transvaal, im Magen Eidechsen, Ayres, p. 257.  
*Aquila imperialis*, Klein-Asien, horstet, in einem Horste ein Ei von *Haliaëtus leucoryphus* (?) Danford, p. 93.  
*Aquila Chrysaëtus*, Klein-Asien, gemein, Danford, p. 92.  
*Buteo ferox*, Klein-Asien, kämpft mit Adlern, Danford, p. 89, 97.  
*Circus cineraceus*, Transvaal, frisst grössere Insecten, Ayres, p. 259.  
*Strix flammea*, var. *nigricans*, Insel St. Vincent, soll Beeren verzehren, ist für die Neger ein Gegenstand abergläubischer Furcht, Lister, p. 44.  
*Otus brachyotus*, Honolulu, den Hühnerhöfen gefährlich, Finsch, p. 78.  
*Bubo maximus*, Klein-Asien, Danford, p. 97.  
*Cotyle riparia*, Transvaal, meist in Gesellschaft mit anderen Schwalben, Ayres, p. 261.  
*Phylloscopus collybita*, Klein-Asien, Danford, p. 84.  
*Tichodroma muraria*, Klein-Asien, Danford, p. 88.  
*Sitta caesia*, Klein-Asien, Danford, p. 92.  
*Parus major*, Klein-Asien, Danford, p. 88.  
*Parus coeruleus*, Klein-Asien, Danford, p. 88, 92.  
*Parus ater*, Klein-Asien, Danford, p. 92.  
*Saxicola Oenanthe*, Klein-Asien, Danford, p. 93.  
*Ruticilla phoenicurus*, Klein-Asien, Danford, p. 96.  
*Muscicapa collaris*, Klein-Asien, Danford, p. 96.  
*Sylvia rufa*, Klein-Asien, Danford, p. 96.  
*Sylvia Luscinia*, Klein-Asien, Danford, p. 95.  
*Phylloscopus*, *Trochilus*, Transvaal, 22. März, alljährlich mehr oder minder zahlreich, Ayres, p. 99.  
*Sylvia salicaria*, Transvaal, alljährlich, Ayres, p. 99.  
*Emberiza cia*, Rhodus, Danford, p. 84.  
*Emberiza schoeniclus*, Rhodus, Idem, l. c.  
*Emberiza miliaria*, Rhodus, Idem, l. c.  
*Cinclus aquaticus*, Rhodus, Idem, l. c.  
*Alauda calandra*, Klein-Asien, Danford, p. 95.

*Passer montanus*, Klein-Asien, Danford, p. 94; var. *Caucasica*, Bogdanow, p. 239.  
*Pyrhocorax graculus*, Klein-Asien, Danford, p. 97.  
*Pastor roseus*, brütet wahrscheinlich im Hochland von Afghanistan, Frühlings- und Herbstzug, St. John, p. 145.  
*Columba Livia*, Klein-Asien, Danford, p. 88.  
*Otis tarda*, Klein-Asien, Danford, p. 95.  
*Recurvirostra avocetta*, Klein-Asien, Danford, p. 84.  
*Himantopus melanopterus*, Klein-Asien, Idem, l. c.  
*Totanus ochropus*, Klein-Asien, Idem, l. c.  
*Grus cinerea*, Klein-Asien, Danford, p. 92.  
*Machetes pugnax*, Klein-Asien, Danford, p. 93.  
*Ardea Garzetta*, Klein-Asien, Danford, p. 95; Transvaal, Ende Juli, im Magen Insecten und kleine Fische, Ayres p. 269.  
*Charadrius, Geoffroyi*, Klein-Asien, Danford, p. 94.  
*Ardeola comata*, Transvaal, Ende October, im Magen Krabben, Ayres p. 111.  
*Ibis falcinellus*, Cap St. Antonio, Buenos-Ayres, erscheint sehr unregelmässig, mitunter in grossen Schaaren, Gibson, p. 155.  
*Ardea egretta*, Cap St. Antonio, Buenos-Ayres, häufig, besonders im Sommer, wann die Sümpfe ausgetrocknet sind, Gibson, p. 156.  
*Botaurus stellaris*, Transvaal, 1. August, im Magen Fische, Frösche und Holzstückchen, Ayres, p. 271.  
*Anas Boschas*, Klein-Asien, Danford, p. 84, 85.  
*Spatula clypeata*, Klein-Asien, Idem, l. c.  
*Querquedula crecca*, Klein-Asien, Idem, l. c.  
*Dafla acuta*, Klein-Asien, Danford, p. 85.  
*Chaulelasma strepera*, Klein-Asien, Idem, l. c.  
*Mergus merganser*, Klein-Asien, Danford, p. 90.  
*Mareca Penelope*, Marshall-Inseln (Stiller Ocean), Finsch, p. 333.  
*Podiceps minor*, Transvaal, Juli, Ayres, p. 271.  
*Carbo cormoranus*, Klein-Asien, Danford, p. 90.  
*Larus canus*, Klein-Asien, Danford, p. 93.  
*Charadrius Hiaticula* (?), Marshall-Inseln (Stiller Ocean), Finsch, p. 332.  
*Calidris arenaria*, Marshall-Inseln, Idem, l. c.  
*Streptilas*, Interpres Marshall-Inseln, Idem, l. c.



## Ueber Vogelbilder.

Von Eduard Rüdiger.

So lange noch der Mensch gegen den Menschen sich blutige Lorbeeren pflückt, wird auch zu keiner Zeit und an keinem Orte ein Wort zu viel über Thier- und Vogelschutz gesagt werden. Wäre ein natürliches Schützerbewusstsein uns gleichsam angeboren, bliebe es wohl ganz von selbst unmöglich, dass ein „Mahnwort an die deutschen Frauen“ in der nämlichen Nummer einer weitverbreiteten Modenzei- tung durch „Vogelleihen an den Winterhütten“ praktisch illustriert wurde.

Ja, Bilder und Anschauungsunterricht! Wer würde nicht heute noch mit Recht verdriesslich, wenn er sich seiner Hahnfibel erinnert, die ihm ohne weitere des- falsige Erklärung ein Kriegsschiff und eine Ess- gabel auf der einen Seite in gleichem Grössenver- hältnisse vorführte, es ihm ganz überlassend, sich für die Begriffe die richtige Vorstellung zu suchen. Damals hiess es wirklich noch nicht: das Beste ist für die Kinder gut genug. Eine gute (!?) Seite hatte jene alte Zeit freilich auch, sie anerkannte das Märchen- erzählen als Erziehungsmittel und man weiss nicht, ist's eine Ursache zum Frohsinn oder ein Grund zum Klagen, dass unsere moderne Jugend nur ein kaltes Lächeln hat, wenn zu gewissen Zeiten ein verlangtes früher Zubettgehen mit dem „Erwarten des Christ- kindleins“ motivirt wird. Aber — lieben wir unsere Kinder heute weniger? Gewiss nicht! Trotzdem, wie ganz anders ist es! Edle, vielseitige Kunst stellt sich ausgesprochen nur in den Dienst der Kleinen, wett- eifert im Kleinsten, den Eignern der Zukunft die junge Gegenwart angenehm und freundlich zu ge- stalten. —

Auch die Kinderspiele, die Kinderbeschäftigungen sind ständig der Mode unterworfen. — Einzel- zusammengekauft oder gelegentlich mit Freundinnen ausgetauschte bunte Bilder nach eigenstem Geschmack in sauberen Heftchen vereinigen — wie viele Hän- dchen hat das wohl in langen Winterabenden emsig beschäftigt?

Ich blättere nun in solch' einem Zufallsbilderbuche und suche darin, ganz unwillkürlich, vorzugsweise gefiederte Welt. Wie eben der lebende Vogel schlechterdings der Natur unentbehrlich, so ist ja auch der gemalte eine nur zu notwendige Beigabe jedes Landschaftsbildes.

Voran wie immer eine Spatzen-Gesellschaft. Man sieht ihr den Hochgenuss an, mit dem sie sich nach einem Staubbade, weitausgebreitet die Flügel, beregnen lässt. Wenn es auch nicht eigens unter dem Bildehen stünde, wir glauben den Schelmen ihr Wissen: auf Regen folgt Sonnenschein.

Ein allerliebstes Schwalbenpärchen — weiter geblättert — hat die gefahrvolle Reise über Flüsse und Meere, Berge und Thäler wieder einmal glücklich hinter sich und, als wären sie nicht den langen Winter geschieden gewesen, bringen sie zutraulich wie immer durch's offene Fenster den zwitschernden Morgengruss einer bewährten Freundin. Aber diese Freundin suchen sie vergebens. Vor wenigen Wochen erst nahm sie die himmlische, ewige Heimat auf und alle ihr zuge- dachten neuen Märchen aus der Wunderwelt der fernen Zonen bleiben unerzählt. —

Hoch oben auf der First des Bauernhauses thront, schon seit Jahren, gravitatisch wie immer, Vater Storch; er steht so sicher auf einem Beine. —

Drunten schicken sich weinende Kinder an, ihr liebes, goldenes Canarienvögelchen, das vielleicht gestorben, weil seine Fütterung nur einmal vergessen, in Blumen zu betten.

Aschenbrödel's allbekannte Taubenschaar sondert ehrlich „die Guten“ in's Töpfchen, die „Schlechten“ in's Kröpfchen. — Rübezahls spre- chende Elster übernimmt schliesslich bereitwilligst Briefftaubendienst. — Münchhausen erlegt vor uns seine sieben Enten auf einen Schuss und eine alte Dame weiss gelegentlich eines schon wieder stattfindenden Umzuges für ihren sprechenden Lieblingspapagei keinen sichereren Platz, als ihre wirklich aussergewöhnlich lange Nase. —

All' das dürfen wir bewundern. Aber noch mehr! Wer hätte nicht in seiner Kindheit wenigstens einmal zur Winterzeit ein Rothkehlen als geliebten Gast im Zimmer gehabt? Welch' köstliche Erinnerung! Wie anheimelnd, wie überwältigend diese 6 „verschiedenen“ Bittsteller an das Menschenherz auf 6 „verschiedenen“ tief verschneiten Bildern!

Weiss der Schnee, leuchtend roth die kleine Brust und tief schwarze sprechende Augenpaare Alldeutschland — deine Farben! —

Die Perle der ganzen Sammlung dünkt uns aber: ein gefrorenes Fenster und was sich d'rum und d'ran begibt. Wie viele Poesie, Welch' tief sinniges Bild in wenigen Zügen!

Grimmige, anhaltende Kälte. Jede Scheibe ein Eisblumenbeet. Näher und näher treibt die frierenden Kinder der Lüfte der entsetzliche Hunger. Doch — das jetzt ohnehin leere Blumenbrett wird schnell ein Tischleindeckdich für viele liebe Gäste. Aber die kleinen Wohlthäter wollen, echt menschlich, auch den Genuss von ihrem Wohlthun haben, das Zulangen ihrer Pfleglinge soll ihnen Augenweide sein. Wenn auch die Vöglein mit richtigem Blick ihre Gast- geber vielleicht nicht fürchteten, die Mama leidet es nicht, der Winter selber verbietet es auch: dass das Fenster offen bliebe. Jetzt fühlen wir genau mit diesen Kinderherzen. Es ist fürwahr keine geringe Arbeit, bis endlich — endlich — durch gemeinsames, unverdrossenes Anhauchen des Eises ein kleines, kleines Gucklöchlein gewonnen. Heisah! Ein guter Anfang ist da, wenn auch nur erst ausreichend für ein Auge. — Bald aber gewahren wir einen ob der Arbeit erhitzten Kinderkopf hinter der einer rundlich klar gehauchten Fensterscheibe und die Welt davor ist so fesselnd, dass das Brüderchen sich nimmer davon trennen mag. Vergebens bittet und mahnt und zerzt das Schwesterchen, das ja so treulich mitgeholfen, in Verfolgung seiner unzweifelhaften Rechtsansprüche. Doch selbst echte Thränen helfen nicht. Da erleben wir, wie es so oft in Wahrheit geschieht, dass der angeborene weibliche Genius sich bewährt, schnell ent- schieden das Richtige trifft. Nutzloses Klagen versiegt, noch einmal beginnt muthig die nämliche Arbeit, gestützt allein auf eigene Kraft.

Wie viel die unwiderstehliche, weibliche Ueberredungskunst schliesslich doch erreicht, ob der Bruder vielleicht doch noch zum Pflichtthun zurückzuführen gewesen, — das sind nur Vermuthungen, erfreuliche Thatsache ist aber: noch einmal eine Stunde später und neben einander strahlen uns im Rahmen des Fensters zwei überglickliche Kindergesichtlein an. Leuchtend fällt ihr Blick auf die zahlreichen gefiederten Gäste.

Wir verschonen sie nicht, denn die bunte Schaar ist ja nur gemalt, aber sieh, das Fenster, obwohl auch nur gemalt, es lässt sich öffnen. Wir wagen es. — Konnten sich die Geschwister unsagbar langsam schwindende, erwartungsvolle Stunden wirklich besser kürzen, als sie es gethan? Es war ja am Weihnachtsabende. Das offene Fenster zeigt uns den zauberlich schönen Tannenbaum, zeigt uns glückliche Eltern und glückliche Kinder. —

Gern möchte ich unter solchem Eindrücke nicht weiter „bilden.“ Aber da ist noch gerade ein recht grosses, bis in's Kleinste künstlerisch gediegenes Bild, das ich schon wiederholt überschlagen. Ein gesundheitstrotzender, pausbackiger, zum Küssen schöner Knabe. Die helle Freude strahlt aus ihm. Was hat er soeben, wahrscheinlich auf Kosten neuer Sonntagskleider, in seine Gewalt gebracht? Was hält er uns triumphirend entgegen? — Ein Vogelnest! — Da sieh' nur, drei Gelbschnäbelchen lässt der erbarungslose Bube zu sich empor jammern, sein linker Arm umschlingt sorglich das so schnell der Zerstörung geweihte Kunstwerk und das vierte der Geschwister, hoch hält's uns seine Rechte entgegen. Der kleine Gesell, der Vogel nämlich, bittet so kläglich, wir vermeinen ihn ordentlich zu hören und wundern uns gleichzeitig nur, dass der Herr Maler nicht daran gedacht, auch die unglücklichen, beraubten Eltern in der Nähe erscheinen zu lassen. Das Bild ist trotz Allem nicht schön, namentlich nicht passend für ein Kinderalbum.

Wäre es desshalb nicht auch Vogelerschutz, wenn man solche Bilder nicht fertigte? — Finden sie etwa in Wirklichkeit keine Nachahmer?!

Da es trotz aller Winterdrohung doch allemal Frühling werden muss, was thut's, wenn wir dem liederreichen Einzuge desselben um wenige Wochen vorgeifen? Nicht Bosheit und nicht Gewinnsucht, die sonst vorwiegenden Triebfedern menschlicher Rührigkeit, im Gegentheile, das Streben Freude zu bereiten, schädigt nach meiner persönlichen Erfahrung in einem weit erheblicheren Bruchtheile als man gemeinlich annimmt die verschiedenartigsten Liebestempel unserer gefiederten Freunde. Wer hätte es wohl noch nicht selbst erlebt, dass sonst sehr vernünftige Knechte, Feld- und Waldarbeiter ohne Bedenken die ihnen vorkommenden Nester mit bunten Eiern oder gar Jungen sich aneigneten, als vermeintlich willkommene Unterhaltung sorgsam den Kindern ihrer Brodherren mit heimbrachten und sich durch deren minutenlange helle Freude belohnt erachteten! Weder der leere Wunderbau des Nestes, noch die junges Leben bergenden zarten Schalen in mannigfaltigster Form, Farbe und Grösse, noch gar die flaumbedeckten hilflosen Gelbschnäbelchen gehören, am allerwenigsten auf diesem Wege, je in eine überlegungslos zerstörende Kinderhand.

Es würden sich alle Grundbesitzer hohes Verdienst erwerben, wenn sie es nicht als selbstverständlich voraussetzen, dass es geschieht, oder gar die Sache als zu kleinlich aus ihrem Wirkungskreise verweisen, und eindringlich bei ihrem Gesinde dahin streben wollten: dass derartige Funde nicht allein immer an ihrem Platze zu bleiben haben, sondern als heilige Freistätten der herrlichsten Geschöpfe der Natur stets beschützt und behütet werden müssen.

Jeder Ackerer, jeder Schnitter, jeder fleissige Mensch unter dem freien Himmel hat dann das Danklied seiner Vogelneighbourschaft als nur ihm zugedachte Arbeiterleichterung in Anspruch zu nehmen.

## Vereinsangelegenheiten.

**Monatsversammlung** vom 12. November 1880. Der Vorsitzende machte die Mittheilung, dass der Ausschuss des ornithologischen Vereines in der Sitzung vom 8. d. M. an die Stelle des zurückgetretenen Herrn Dr. Ritter von Enderes einstimmig Herrn Director Johann Newald zum Secretär gewählt habe. Ferners wurde vom Vorsitzenden mitgetheilt, dass für den 6. d. M. die Enthüllung des Naumann-Denkmales festgesetzt war. Da wegen Kürze der Zeit die Absendung eines Delegirten nicht möglich war, wurde von Seite des Vereines ein Lorbeerkrantz abgesendet und Herr Dr. A. Reichenow hat in freundlichster Weise sich bereit erklärt, das Erforderliche zu veranlassen, dass der Theilnahme des ornithologischen Vereines in Wien bei dieser Feier entsprechender Ausdruck verliehen werde.

Es folgte dann der sehr beifällig aufgenommene Vortrag des Herrn Hodek über das Variiren der Reiher, zu dessen Erläuterung interessante Serien von Bälgen vorgezeigt wurden.

Die Enthüllung des Naumann-Denkmales in Cöthen hat am 6. November d. J. in feierlicher Weise stattgefunden und es wurde der allgemeinen Verehrung für den grossen Meister der Ornithologie, dem anerkennenden Andenken der Leistungen seines Vaters und Bruders in würdiger, aus vollen Herzen kommender Weise Ausdruck verliehen. Die Vertretung des ornithologischen Vereines in Wien bei dieser Feier hat Herr Schalow auf das Liebenswürdigste übernommen, im Namen dieses Vereines die schöne schwungvolle Rede gehalten, welche an der Spitze des gegenwärtigen Blattes sich befindet und den eingesendeten Lorbeerkrantz am Denkmale niedergelegt. Wir sind den Herren Reichenow und Schalow für die freundschaftliche Collegialität, welche sie unserem Vereine bewiesen, zu wärmstem Dank verpflichtet. Ein ausführlicher Bericht über die Naumannfeier ist im „Ornithologischen Centralblatte“ Nr. 22 vom 15. v. M. enthalten.

Die nächste Monatsversammlung des Vereines findet **Freitag, den 10. December 1880**, um 6 Uhr Abends, im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften statt.

**Tagesordnung:**

1. Mittheilungen des Vorsitzenden.
2. Vortrag des Herrn J. Kolazy: Nützliche und schädliche Vögel.
3. Allfällige Mittheilungen einzelner Mitglieder gegen vorherige Anmeldung beim Vorsitzenden im Laufe der Verhandlung.

**Die Jahresbeiträge pro 1880**, sowie etwaige Rückstände wollen diejenigen geehrten Vereinsmitglieder, welche diess noch nicht gethan, gefälligst recht bald an den **Cassier Herrn Josef Kolazy in Wien, VI., Kaunitzgasse 6 B**, einsenden.

## Literarisches.

**Prof. Giorgio Kolombatovic. Osservazioni sugli uccelli della Dalmazia.** Osservazioni sul lavoro di Mich. Stossich dal titolo „Prospetto della fauna dei vertebrati dell' Adriatico.“ — Spalato 1880. 8. 54 pag.

Dalmatien, ohne Zweifel das in ornithologischer Beziehung interessanteste Land Oesterreich und Ungarns, blieb uns bis in die neueste Zeit fast unbekannt; denn ausser einem blossen Namensverzeichnis, welches 1846 im Giornale dalmazio erschien und einigen Reiseberichten meist aus älterer Zeit fehlte diesem Lande bisher eine die Gesamt-Ornis desselben umfassende Schrift. Oberst Feldegg, der vermöge seines langjährigen Aufenthaltes in Dalmatien und seiner reichen dort zusammengebrachten Sammlungen vor Allen dazu berufen gewesen wäre, uns die Ornis dieses Landes zu erschliessen, hat leider seine reichen Erfahrungen niemals veröffentlicht, so dass unsere Kenntniss der Vogelwelt Dalmatiens bisher nur eine sehr geringe war.

Als höchst willkommen können wir daher das Erscheinen der von Herrn Prof. G. Kolombatovic veröffentlichten „Osservazioni sugli uccelli della Dalmazia“ begrüßen, welche auf eigene Beobachtungen gestützt, die dalmatinischen Vögel behandeln und Angaben über Vorkommen, Lebensweise, Zug etc. enthalten. Ausser-

dem sind — was für den reisenden Ornithologen von Wichtigkeit ist — jeder Art die provinciellen Benennungen beigefügt. Im Ganzen werden in dieser Arbeit, welche, was systematische Anordnung und Nomenclatur betrifft, dem Werke Savi's „Ornitologia italiana“ folgt, 309 Species verzeichnet, von denen wohl manche zu streichen sind, das Vorkommen anderer wieder erst näher zu begründen wäre. Zu ersteren rechnen wir: Falco Eleonorae, Gêné, Caprimulgus ruficollis, Temm., Sitta europaea, L. und Sterna fuliginosa, L. und zu dem letzteren: Cettia altisonans, Bp., Cisticola schoenicola, Bp., Regulus modestus, Gould und Meleagris gallopavo, L.; auch die Bezeichnung des Falco lithofalco, Gmel. als Standvogel erregt in uns gerechte Bedenken.

Immerhin sei die vorliegende Schrift, welche eine fühlbare Lücke auszufüllen sich bemüht, als erste Zusammenstellung der Vögel Dalmatiens der Beachtung der Ornithologen empfohlen, und möge Herr Prof. G. Kolombatovic fortfahren, seine Aufmerksamkeit der Ornis seiner Heimat zuzuwenden, die ihm zu weiteren Beobachtungen noch reichliche Gelegenheit bieten wird.

Villa Tannenholz bei Hallein, im Nov. 1880.

v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Ornithologischer Verlag von R. Friedländer & Sohn, Berlin, NW., Carlstrasse 11.

## NAUMANN'S NATURGESCHICHTE DER VÖGEL DEUTSCHLANDS.

Mit Zusätzen und Nachträgen von J. H. Blasius und E. Baldamus.

Vollständig in 13 Bänden in gr. 8. mit 400 colorirten Kupfertafeln. Ladenpreis M. 636 ermässigt auf M. 375.

## L. REICHENBACH'S VOLLSTÄNDIGSTE NATURGESCHICHTE DER VÖGEL

in 911 colorirten und 105 schwarzen Kupfertafeln in gr. 4.

Avium systema Naturale. Das natürliche System der Vögel. Mit 107 Kupfertafeln . . . . .	Mark 32.—
Die Schwimmvögel, Natatores. 113 colorirte Kupfertafeln. (920 Abbildungen) mit synoptischer Uebersicht . . . . .	Mark 66.—
Die Sumpfvögel, Grallatores. 75 colorirte Kupfertafeln. (603 Abbildungen) mit synoptischer Uebersicht . . . . .	Mark 45.—
Die Rallen, Rallinae. 34 colorirte Kupfertafeln. (321 Abbildungen mit synoptischer Uebersicht . . . . .	Mark 21.—
Die Tauben, Columbariae. 74 colorirte Kupfertafeln. (559 Abbildungen) mit Text . . . . .	Mark 45.—
Die Hühnervögel, Gallinae. 112 colorirte Kupfertafeln. (852 Abbildungen) mit synoptischer Uebersicht . . . . .	Mark 62.—
Die Eisvögel, Alcedinae. 44 colorirte Kupfertafeln. (160 Abbildungen) mit Text . . . . .	Mark 27.—
Die Bienenfresser, Meropinae. 67 colorirte Kupfertafeln (311 Abbildungen) mit Text . . . . .	Mark 40.—
Die Klettervögel, Sittinae. 43 colorirte Kupfertafeln (209 Abbildungen) mit Text . . . . .	Mark 26.—
Die Baumläufer, Tenuirostres. 62 colorirte Kupfertafeln (356 Abbildungen) mit Text . . . . .	Mark 36.—
Die Spechte, Picinae. 66 colorirte Kupfertafeln (396 Abbildungen) mit Text . . . . .	Mark 38.—
Die Colibris, Trochilinae. 176 colorirte Kupfertafeln (534 Abbildungen) mit synoptischer Uebersicht . . . . .	Mark 86.—
Die ausländischen Singvögel. 45 colorirte Kupfertafeln. (330 Abbildungen) und 5 schwarze Tafeln mit Text . . . . .	Mark 32.—

Vor Kurzem erschienen:

## INDEX ZU L. REICHENBACH'S ORNITHOLOGISCHEN WERKEN

von Dr. A. B. Meyer, Director des königlichen zoologischen Museums zu Dresden.

1 Band Lex. 8. elegant geb. Preis M. 20.—

## ABBILDUNGEN DER NESTER UND EIER DER VÖGEL VON H. R. SCHINZ.

1880. Gr. 4. mit 73 colorirten Kupfertafeln. (Ladenpreis Mark 104) ermässigt auf Mark 48.

**Lager-Katalog Nr. 307: Ornithologie** (über 1200 Werke und Abhandlungen enthaltend) franco pr. Post gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.

Berlin, NW., Carlstrasse 11.

**R. Friedländer & Sohn.**

Obige Werke sind auch zu beziehen durch die k. k. Hofbuchhandlung **Faesy & Frick** in Wien, Graben 27.











